Zeitschrift des Bergischen Geschichtsv...

Bergischer Geschichtsverein



<36614918150014



Sibila geborne zo gulych etc.
hertzoghynne zo Sachssen etc.

Zeitschrift

des

Bergischen Geschichtsvereins.

Im Auftrage des Vereins

herausgegeben

von

Prof. Dr. H. W. Bouterwek und Dr. W. Crecelius,
Gymnasial-Director, Gymnasial-Oberlehrer,
zu Elberfeld.

Fünfter Band.

Bonn, 1868—1870.

In Commission bei A. Marcus.

Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld.



Inhalt.



I.

Briefe

der Herzogin Sibylla von Jülich-Cleve-Berg

an ihren Gemahl Johann Friedrich den Grossmüthigen, Churfürsten von Sachsen.

Herausgegeben von Dr. C. A. H. Burkhardt, Grossherzogl. und Herzogl. Sächsischem Archivar.

Wenn den trefflichen Frauen des Ernestinischen Hauses im Zeitalter der Reformation bisher nicht die Aufmerksamkeit in der historischen Forschung geworden ist, welche sie um ihrer Bedeutung willen verdienen, so trägt wohl zweierlei daran die Schuld. Zunächst ist es das sachliche Interesse an der vielseitigen grossen Bewegung jener Epoche, welches die persönlichen Verhältnisse dieser Fürstinnen unwillkürlich in den Hintergrund drängt, und dann müssen wir offen bekennen, dass dem Forscher sich jene Frauengestalten nirgends so zu sagen aufdrängen. Auf den ersten Anschein hin stehen sie überhaupt nicht in den grossen Fragen der Zeit, haben keinen Antheil an jener grossen Bewegung, und es gehört ein besonders glücklicher Zufall dazu, um zu den einzelnen zerstreuten Bausteinen neue aufzufinden und aus ihnen ein wahres, lebensfrisches und vollständiges Denkmal solch einer Fürstin aufzubauen.

Dieses Schicksal theilt mit vielen andern vorzüglichen Frauen des 16. Jahrhunderts auch Sibylle, die Gemahlin des bedeutenden Churfürsten Johann Friedrich. In zarter Jugend, eben erst 16 Jahre alt, war sie aus den Jülichschen Landen nach Sachsen übergesiedelt, um 1526 mit dem damaligen Churprinzen vermählt zu werden. Es war im Grunde eine jener vielen Verbindungen, bei denen das politische Interesse eine höchst bedeutsame Rolle spielte. Man kann schwerlich sagen, dass der innere Herzensdrang ausschliesslich massgebend für diesen Schritt gewesen ist. Eben nach jenen Tagen tritt Sibylle, die uns Lucas Cranach [1]) als eine jugendlich kindliche, keineswegs

[1]) Der vorstehende Holzschnitt ist nach dessen Originalgemälde im Weimarischen Museum gefertigt.

schöne Erscheinung, mit bleichem Antlitz, aber nicht ohne Spuren der Intelligenz hinstellt, in den Hintergrund. Wollte man ihren innern Werth bemessen nach dem Wenigen, was von ihr bis jetzt bekannt geworden ist, so würde man leicht versucht sein, sie über die alltäglichen Erscheinungen des Lebens nicht zu erheben, da sie nirgends eine Theilnahme an den grossen Bewegungen der Zeit documentirt.

Wenn man aber dem Schaffen am Herde des Protestantismus nachgeht, vor allem einen Johann Friedrich zu verstehen sucht, so ist es wohl ein verzeihlicher, ja berechtigter Wissensdrang, auch über Sibylle in völlige Klarheit zu kommen. Ohnehin kommt man leicht in Versuchung, trotz der so spärlich fliessenden Quellen, ihr eine nicht geringe Theilnahme an den Bestrebungen Johann Friedrichs zuzuerkennen, zumal nirgends entgegengesetzte Zeugnisse auftauchen, die solchen Voraussetzungen scharf begegnen. Aber wie gesagt, Sibylla's Character, ihr ganzes Wesen, Thun und Treiben, liegt verschleiert vor uns, und vielleicht würde sie nie den Werth einer bedeutenden historischen Persönlichkeit sich errungen haben, wenn sie der Verlauf der Dinge nicht plötzlich in eine Lage versetzt hätte, in welcher sie sich zur vollen Geltung bringen konnte.

Diese Periode ist die der Gefangenschaft ihres Gemahls von 1547 bis 1552. Nur diesem über den Protestantismus hereinbrechenden Unglücke verdanken wir, dass Sibylle, die seit der Schlacht bei Mühlberg von Johann Friedrich getrennt war, sich selbst ein unvergleichliches Denkmal durch die Abfassung der nachfolgenden 110 Briefe geschaffen hat. Es ist unstreitig eine der herrlichsten Briefsammlungen des 16. Jahrhunderts. Abgesehen von Wiederholungen, kommt schwerlich diesem Briefwechsel einer gleich an sittlichem Gehalt, an Tiefe des Gemüths, wahrem protestantischen Sinn und ächter Frömmigkeit. Schon andern Orts haben wir die Briefe Sibylla's die herrlichste Auslese aus der heiligen Schrift genannt, und jetzt steht es nach den unzweifelhaften Zeugnissen der Zeitgenossen [1]) fest, dass die Bibel das völlige Eigenthum jener Fürstin war. Sagten doch von ihr die jenaischen Theologen, man habe ihr keinen Vers der Psalmen nennen können, welchen sie nicht auswendig gewusst. Auch Nummer und Vers habe sie mit bewundernswerther Sicherheit angeben können.

Gebietet es das allgemeine historische Interesse, dass jene grosse Epoche von allen Seiten her ihr Licht erhalte, so halten wir die Veröffentlichung jener Briefe von unserer Stellung aus sogar für eine

[1]) Vergleiche die Acten des Ernestinischen Archivs über ihren Tod.

Pflicht, damit endlich jene herrliche Fürstin in ihrer Grösse erkannt und dem grössten protestantischen Fürsten jener Zeit, den sie durch ihren Glaubensmuth gestützt und gestärkt hat, würdig zur Seite stehe. So mag dem Leser dieser Briefe sich diese Frauengestalt abheben als ein Bild der rührendsten Einfachheit, als eine Fürstin, deren äusseres Leben im schönsten Einklang mit ihrem Innern stand, ein Vorbild ächter Weiblichkeit und Opferfreudigkeit, getragen von einer Seelenstärke, die nur unerschütterliche Zuversicht und wahres Gottvertrauen zeugen und erhalten kann. Fortan wird Sibylle dastehen als eine hehre Frauensgestalt der grossen Reformationszeit, als eine würdige Gemahlin eines Johann Friedrich und als ein neues starkes Glied in der Kette unserer grossen Ernestinischen Fürstinnen.

Wohl geben die nachstehenden Briefe [1]) noch manchen bedeutsamen Zug, und auch die kleinen Schatten in einem so reich bewegten Leben fehlen nicht. Aber wir müssen es uns versagen, tiefer in das Leben jener unvergleichlichen Frau einzudringen. Das überlassen wir mit freudiger Zuversicht der kundigen Feder des künftigen Biographen der Sibylle, auf dessen Wunsch wir uns dieser Publication unterzogen haben.

Und so mögen diese Briefe zum ersten Male hinaustreten in die Oeffentlichkeit zur Ehre Jülichs und Sachsens!

Nur wenige Bemerkungen haben wir noch hinzuzufügen. Sie betreffen die Grundsätze, welche uns in der Edirung geleitet haben. Denn längst sind wir bei derartigen Arbeiten darüber einig, dass die strenge Beibehaltung der ursprünglichen Schreibweise doch nur bis zu einer gewissen Grenze möglich ist, wenn man dem allseitigen Interesse gerecht zu werden strebt, und derartige Publicationen überhaupt — auch für den Laien — geniessbar werden sollen.

Ein Blick in die Briefe lehrt, dass auch unsere Sybille zu den launenhaften Briefschreiberinnen des 16. Jahrhunderts gehört. Sie ist eine ausgesprochene Freundin der Doppelconsonanten am Anfang, in der Mitte und am Ende des Wortes, ohne desshalb eine consequente Freundin dieser Schreibweise zu sein. Wie sie wirklich schrieb,

[1]) Vielleicht werden wir später in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins noch einen kleinen Nachtrag liefern. Der Druck war bereits zu weit vorgeschritten, als dass wir die im Dresdener Staatsarchive aufgefundenen 15 Briefe hätten aufnehmen können. Immerhin bleibt die Sammlung im Weimarischen Archiv die bedeutendste. Dieser Sammlung sollen sich dann auch die Briefe Johann Friedrichs anschliessen, für welche diessmal kein Raum in der Zeitschrift vorhanden war.

haben wir an den drei ersten Briefen dargethan, in denen sich alle Eigenthümlichkeiten beisammen finden. Jene sind, mit Ausnahme der Interpunction, die Sibylle überhaupt nicht kennt, ganz genau wieder gegeben. In den folgenden Briefen sind die Doppelconsonanten auf ein bescheidenes Mass zurückgeführt, die Eigennamen gross geschrieben und gemäss der Interpunction auch der Anfang der Sätze durch grosse Buchstaben angedeutet. Nur so werden die Briefe geniessbar werden. Die häufigen Auslassungen, deren sich Sibylle schuldig macht, sind durch runde Klammern ergänzt, während die erklärenden Zusätze durch eckige Klammern bezeichnet werden. Dahin rechnen wir namentlich die sprachlichen Eigenthümlichkeiten der niederdeutschen und der thüringischen Mundart, in denen Sibyllas Briefe sich bewegen. Gleiches gilt auch von den historischen und sonstigen Bemerkungen. Im Uebrigen sind wir bei der Edirung streng conservativ gewesen, und so dürfen wir hoffen, an die unmittelbaren und schönen Herzensergüsse der unvergesslichen Sibylle nur die bessernde, nicht die zersetzende Hand angelegt zu haben. Bei einer solchen Behandlung des Textes verliert die Wissenschaft nichts, während das Interesse derer, die solchen Publicationen fern stehen, mehr gesteigert wird, als wenn man sich durch die launenhafte Schreibweise bis zum Verständniss der Briefe erst mühsam hindurch arbeiten muss. Neben den öconomischen Rücksichten, die wir gern bei derartigen Publicationen walten lassen, hat uns gerade das Interesse der weitern Kreise für dieses Verfahren bestimmt; Sibylle soll gekannt werden, sie soll einen würdigen Platz neben den Helden der Reformation einnehmen. Mögen ihre Briefe als Vorläufer einer eingehenden Biographie, die wir von einer anderen Seite zu erwarten haben, das Ihre dazu beitragen, dann sind unsere Wünsche in reichem Masse erfüllt.

Weimar, im Juli 1868.

Der Herausgeber.

1.

1546. September 8.[1]

Hochgeborner churffurst meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemall. ych habes nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreyben dye weylle eczunder posst zu v. g. yst. wan es nur v. g. myt allen den seynnen gluck sellichen vnd wol gheynn, das erfforen ych hertzlichen gernne van v. g. der almechtyge got gebe, das es also sey, wye ychs dan hoffen thon, das v. g. noch freys vnd gesunt synt myt v. g. sonne vnd leutten, dan wyr soe gar lange keynne botzofft vann v. g. vber komen haeben, das myr gar leydde dar zu yst vnd ychs darvmb nycht haeben konnen vnderlassen v. g. zu schreyben vnd bytten v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollenn myr doch eyn kleyn breffgen schreyben lassen, dar myt ych erffaren kon, wye es v. g. allenthalben eczunder ghet, dan myr dye czeyt vnd weylle dar nach lanck yst, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben vnd mir gar ainst yst darzu. ych weyl v. g. auch gantz freuntlichen als meynnem hertzallerliebsthen heren vnd gemall nycht bergen, das ych sampt vnsseren sonnen noch yn goedder gesuntheyt synt van den gnaden des almechtygen gotz. der liebe got gebe lange myt allen gnaden amen. ych weys v. g. her van vns keynne nuwe czeydunge zu schreybenn, dan das der bosschofft von czeytz czwen preddycher alle he geweytt hat vff den sundach vnd deynssdach nach egeydias, das dan warlich wonder feyn gesthanden yst, got habe lob, das ych auch sulliches erlebbet haebe vnd wan es gotz weylle were gewest, soe hedde ychs gernne geseyn, das v. g. dar bey weren gewesst vyl leber dan ym kreche, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, das alles habe ych v. g. yn eyllen gantz freuntlichen nycht bergen konnen vnd weyl v. g. darmyt sampt v. g. sonn yn der genade des almechtigen gotz bevellen, derselbyge v. g. vor allem leydde behoedden vnd bewaren weyll vnd helffe v. g. myt sampt v. g. sonn vnd leutten myt aller gesuntheyt weder zu vns allen amen, we ych dan von hertzen fleyssych daromb bytten thon. der lebe got gebe, das es balde mosse geschen amen. Dotom Wymmer vff den mytwoch marya geburt ym 46 yar.

Sybylla, hertzochynne zu
sachssen v. g. gemahll.

[1] Die Briefe des Churfürsten beginnen schon mit dem 19. Juli; es fehlen daher mindestens 4 Briefe der Sibylla.

2.

1546. September 25.

Hochgebornner churffurst meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl. v. g. breffe haebe ych vberkomenn alle beydde vnd ych daer nycht anders ynnen [1]) erffaren habe, das v. g. myt sampt v. g. sonne yn goeder gesuntheyt synt. dem leben got sey lob eyre vnd danck dar vor gesaget, das er seyner chreyssthen gebedt alsoe erhoret vnd ych van gantzem hertzen fleyssich vor v. g. bydden thon, das weys der liebe got woll, dem nemandes legen kan vnd ychs auch scheynberlich sporen yn v. g. tzeyddung, das soe veyl kochellenn [2]) vber alle here lauffen vnd v. g. myt sampt den eyrenn keynnen schaden thon, dem ewygen got sey lob ere vnd danck dar vor gesaget, der v. g. myt sampt den seynnenn noch weydder schotzen wyrt vor allem vbel vnd vnfall vnd myr keyn hertzlicher trosst kan weder varen, den das ych sulliches van v. g. erfaren haebe, der almechtyge ewyge got gebe, das ych sollicher gesuntheyt lange van v. g. allen erffaren mossen myt allen frauden amen. ych weyl v. g. yn freuntlicher menyung nycht (bergen) als meynnen freuntlichenn hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, das ych sampt vnsseren sonnen noch yn goedder gesuntheyt synt von den gnaden gotz, der liebe got gebe soe lange seyn gotlicher weylle yst vnd wolgefall, auch myr v. g. weydder schreyben thon vnd e. g. sych gegen myr enschuldygenn [3]), das v. g. myr myt eygenner hant nycht schreyben, wylliches v. g. gar nycht bedorffen der enschuldyn, wan ych nor erffairnn kan, das es v. g. allenthalben wol ghet, soe beyn ychs hertzlichen wol zu fredden, wan ych sunst wol weys, das v. g. me zu schaffen haeben des kreges halben, dan myr zu schreyben, der almechtige ewyge got helffe, das es scheyr zu eynnem godenn ende komen mossen vnd ych zu dem leben got hoffenn thon, das es balde geschen werde vnd v. g. balde weder zu vns komen werde ab got weyll, das helff der ewyge got, v. g. frolich myt allen den seynnenn amen vmb seynnes hertz lyebsten sones weyllen der vns geweysselichen aussz allen notten helffen weyrt vnd man es geweysselichen erffaren wyrt, ab got weyll sol es nycht lange heyn gehoren geweysselich, dan ych yae myt den meynnen van gantzem hertzen fleyssich bytten thon, das sollen myr alle dye tzaugen geben, dye es horen, darumb dorffen v. g. das nycht bevellen, das ych sall fleyssych beydden, dan ych myt den meynen nacht vnd dack

---

[1]) S. trennt dar innen. [2]) kochellenn (niederd. koegelen, gesprochen kogelen) scheint zu stehen für Kugeln. [3]) Wegen der Kriegsgeschäfte.

bytten thon vnd wan ych nacht vffwachen, soe bytten ych van gantzem hertzen fleyssych vor v. g., das yst geweysselichen war, dan ych v. g. meyn lebe lanck noch nycht onneware gesaget haben vnd es v. g. ob got weyl erffaren weyrt, das ych v. g. habe myt den meynnen beygesthanden myt dem gebedde vnd warlich der possoff vnd der pffarher vnd meygeyssther Wolffghan, v. g. her vatter beychtvatter ysst gewest van gantzem hertzen fleyssich vor v. g. vnd v. g. verwantten vnd leuthen bytten thon, das alles haebe ych v. g. yn eyllen freuntlicher meynung nycht verhalden wollen. ych habe dye czeydung soe v. g. myr zu gescheycket hat vnsserem sonne, her Wolff Dederych vnd allen retten lessen lassen, wye dan Her Wolff Dederych v. g. veylleycht weddervmb wol schreyben wyrt, wye ym de czeydung gefallen wyrt. auch freuntlicher hertz liebsther vnd gemahl, ych byn von gantzem hertzen vbel erschrocken, das myr v. g. myt eygenner hant schreyben thonn des abghanck v. g. getreuer alder deynner Spet [1]) halben der yn got verscheyden yst, der liebe got sey ym vnd vns allenn gnedych, dan ych halde es ant ymme, wye er mych hye gesegennet, sat er weder mych, ych habe v. g. gesegennet, vnd geynen ym dye augen vber, das yst geweysslichen war vnd es heuttde sonnabent X wochen synt vnd morgen X wochen, das v. g. von vns tzauch, der liebe got helffe v. g. myt allen frauden weder zu vns amen, auch weyl ych v. g. gantz fruntlichen gebedden haeben, v. g. wollen myr doch zu wyssen thon, aff es ware sey ader neycht, dae man auffelichen zu erffart saget, marckgraffen Hanssen sulde der 1 kopff abegeschossen seynn, wan das war were, soe sage ych das seynne leybliche mutter ym sulliches geproffetzeyt hat vnd ych denn breff haeb, den sey ym geschreben hat. der halben yst an v. g. myn gantz freuntliche bydde, wan v. g. weddervmb botzofft zu myr haeben, v. g. wollens myr doch zu weyssen thon, wye eym darvmb yst, sal es doch wol bey myr bleyben, woe es man est anders yn geheym halthen soll, das alles habe ych v. g. yn freuntlicher meynung nycht bergen konnen vnd bytten v. g. gantz freuntlich, wan v. g. botzofft weder zu myr haeben, v. g. wollen myr doch weder schreyben, wye es v. g. etzunder allenthalben ghet, aff e. g. auch noch yn goder gesuntheyt synt, das helff der liebe got das ych soulliches frolichen van v. g. allen erffaren mossen amen. Darmyt weyl ych v. g. myt sampt v. g. son yn dye genade vnd beczotzunge des almechtygen bevellen, dor v. g. myt

[1]) Im Postscript zum Brief vom 15. September: Jörg Spät war Hofmeister des jungen Herzogs; er starb am hitzigen Fieber am 11. September.

sampt den eyren yn aller gesuntheyt vnd wolffart gnedychllichen erhalden weyll. Gegeben zu Weymber vff den sunabent nach matheya ym 46 yar. ych hede v. g. noch wol meh zu schreyben gehat, soe mosz dye posst eyllens enweck. eetr.

Sybylla Herczochynne zu
Sachssen v. g. gemohll ectr.

3.

1546. September 29.

Hochgebornner churffurst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemal, ych weyl v. g. nycht bergen, das ych v. g. breyff entfangen haeben van dem troff [1]) vnd vberlessen, dar(aus) ych vernommen haeben, das v. g. noch freys vnd gesunt seint, wylliches meyr eynne hertzliche fraude yst gewest zu horen, der liebe got gebe, das ych sulliches lange van v. g. erffaren mosse amen, auch hertz allerliebsther here vnd (gemahl) wye myr v. g. weydder schreyben des auffrors halben [2]) Herczoch Heynrichs van Braunschweych, der vermalledeyte blothunt, wylliches ych nycht gernn gehort haebe, der ewyge barmhertzige got, der alles yn seynner gewaldygen hant haet, der stortze yn durch seynne gotliche macht, wye er dan geweysselichen thon weyrt, ab got weyll, dan ych es das keynen czweyffel drage vnd ych das v. g. gar nycht bergenn weyl, das ych eyn solliches hertze van got dar zu haebe, das ych geweyсslichen meyn hoffnung zu dem lieben got alsoe gesetz haebe, das der theyrann sal gestortzt werden vnd v. g. gedencke meyn dar bey, eyr acht dage vergheyn, wyrt v. g. etwas anders erffaren, dan ych eyn langer weyllen mych vor sollichem vffror vnd kreg gar nycht forchtden thon vnd meyn hertz gar nycht sych bekommer weyl, sondern es myr gantz frolich darczu yst, das weys der liebe got woll, dem nemans legen kan vnd auch got meyn czaugen darzu seyn sal, aber eyns dancke ych meynnem hertz liebstenn gott, das er v. g. eynen sollichen syenn geben hat, das v. g. eygenner person zu velde nycht czeyget, sunst worde ych mych nycht weynnych bekommert haeben vnd nycht vnbeyllich, dan yr myr yae das liebsthe haupt seyt nest got vnd ych auch van hertzen fleyssych vor v. g. bydden thon myt den meynnen vnd auch warlichen der preddyger, das ych zu dem lieben got hoffe, vnser gebet sall

[1]) v. Troyff, adl. Geschlecht. [2]) Damit sind die Bewegungen vor Herzog Heinrichs von Braunschweig Kriege mit den Häuptern des Schmalkaldischen Bundes gemeint.

erhoret werden, dan ych mych soegar nychtdes bekommer kan, ych weys der liebe got yst bey vns auff vnser aller seytden vnd (mussen) ymmer gedult haeben, beys es besser weyrt, aber das v. g. myt vns dye merthens gantz nycht myt vns essen sall, das verdraust mych nycht eyn weynnych, ych weyl aber nycht verczagen vnd eynnen goeden mot darzu haeben, ych hoffe zu dem lyeben got, v. g. werden wedervmb vff de czeyt bey vns seyn ab gott weylle, dan es yae alczo lang were, dan v. g. heudde V wochen yst van myr gewest, das v. g. zu herczoch Morytz tzouch, dan ych es allenthalben angeczeyget haeben vnd v. g. das nycht gedencken dorffen, das ychs vergessen solde, dae behodde mych got vor, dan myr v. g. sunst nommer vez meynnem seynn noch hertzen kompt vnd sunderlich ym gebedde, das alles haebe ych v. g. als meynnem freuntlichen hertz allerliebsten herren vnd gemahl yn freuntlicher meynnung nycht bergen wollen vnd weyl mych dae myt sampt dem lieben gott vnd v. g. bevollen haeben yn v. g. hertze, der selbyge v. g. vor aller ferlichkkeyt leibes vnd der (syelen) gnedychklichen behodden weyl myt allen den seynen, das sey den blothunt vberweynden mossen, dye v. g. heyn scheycken thon vnd v. g. allen fruntlichen wyllen zu erczeygen, sall mych v. g. weyllychyn feynden, als v. g. hertz liebe gemall, soe weyt myr anders got gnade verleyet, dar myt weyl ych v. g. noch eyn mal dem ewygen got bevellen, der selbyge v. g. vor allem leydde behoeden weylle. Datom Torg(au) vff den dach mycheyll ym 46 yar.

Sybylla herczochynne zu Sachssen
v. g. gemall.

4.

1546. December 3.[1])

Hochgeborner churffurst meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahel. Ych weyl v. g. gantz freundtlichen yn eyllen nycht bergen, das der bodde, den ych zu meynnem bruder gesant haebe yst heudde datom freydach nach Andreas vmb de froe mal tzeyt eyr ych zu dem dys byn gegangen wedder kommen vnd myr meyn bruder wunder hertzlichen vnd fruntlichen darzu trostlichen geschreben hat, we dan v. g. yn meynem breffe lessen wyrt, den ych v. g. hemyt scheycken don bey meynnem breffe. Ych hoffe er sol v. g. nycht vbel gefallen vnd was weydder yn meynnes bruderen breff steht vnd

[1]) Auch hier fehlen mehrere Briefe, wie Johann Friedrichs Schreiben aus den Monaten October und November ergeben.

sunderlich, weyll seynne lebe myr schreyben thon, das er etlicher seynner deynner auff das aller korczde zu myr scheycken weyll. Ych versyen mychs gentzlichen, sey werdden das gelt myt [1]) bringen, wye ych mych abber dar ynnen halden sal, das wyrt myr v. g. wol wedder-vmb zu wyssen (thon) lassen yn eyllen vnd byt v. g. gantz freuntlichen v. g. mych nycht lang dar myt auff halden wollen, das haebe ych v. g. als meynnem freuntlichem hertzlieben herren vnd gemahel gantz freuntlichen nycht bergen wollen, dan myr von gantzem hertzen leydt ist gewest vor den bodden vnd ych nu hertzlichen fro byn gewordden vor meynnen bruder vnd ych v. g. gar nycht bergen weyll, das ych eetzunder kein vnverczagets hertze yn myr haebe vnd ich zu dem lieben got hoffen thon, er wyrt vns geweysselichen nycht verlassen, sunderen v. g. vnd vns allen myt allen frauden aus aller nott frolichen helffen. Ych byt v. g. gantz freuntlichen v. g. wollen myr doch wedder schreyben, we es v. g. eczunder yn dessen krege ghet, dan man ser veyll selsams dyncke reten thot, das eyns scheyr nycht weys, wem man glauben sall, dann ych nemands glauben thon, dan v. g., wan myr es v. g. schreyben thon. V. g. schreyben meyr doch auch, we es v. g. an v. g. leybbes gesuntheyt ghet, af v. g. noch freys vnd gesunt yst, wylliches ych hertzlichenn gernne van v. g. als meynem hertz allerliebsten herrn vnd gemahel erffaren mochtden, des gleychen weyll ych v. g. auch nycht bergen, das ych sampt den sonnen noch eyn godder gesuntheyt synt, soe lange der lebe got weyll, dann alleyne vns nychtdes felt, dan das v. g. doch scheyre wedder zu vns allen quemmen, dan ych warlich vnd de gantze lantzofft von gantzem hertzen syere darnach verlangen thon, got helffe balde myt allen fraudden amen. darmyt weyl ych v. g. dem hertz liebsten vatter ym heymmel ynn seyn gnedygen schutze vnd scheyrm bevellen, der helffe v. g. myt allen frauden wedder zu vns allen amen. Datom Greymmensteyn am Freyddach nach Andreas ym 46 yar.

Sybylla Hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahell ectr.

5.

1546. December 23.

Hochgeborner churfurst meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahel. We yn v. g. schreyben sthet, das myrs v. g. erlaubet,

[1]) 12,000 Thlr. für Johann Friedrich, der übrigens sehr viel Geld aufnahm; sogar kleine Beträge von 5 Gulden kommen vor, welche zur Kriegführung verwendet wurden.

meynes bruderen redde vff das schlos Greymmensteyn zu myr zu kommen vnd sey zu verhoren myt tzwen v. g. redden, das dann geschen yst vnd es v. g. bereydt geschreben yst, aber ych weyl v. g. gar nychtdes bergen, das sey darumb haeben heymlichen von meynes bruderen wegen myt myr zu redden, so yst sulliches gescheen, so haebenn sey myr das gelt vberantwort, als nemelichen 12,000 gulden vnd eyttel golt vnd allerley gelt durch eyn ander, we es v. g. yn dessem czeddel feynden vnd sey werden heut zu v. g. kommen vnd es v. g. auch anczeygen, dan sey warlich myt grosser far das gelt herbracht haeben vnd yn yren wammes genett vnd also an yrem leybbe geffort haeben vnd meyn bruder mych soe gar schwessterlichen hat lassen beytten, das ych das gelt alleyn entffangen sall, das es yae nycht ruchtber worde vnd es vor den keysser queme, so haebe ychs alleyne entfangen vnd nemans dar bey yst gewest, als meyn hoffmeister, das haebe ych v. g. yn eyllen nycht bergen wollen vnd weyl v. g. gantz freuntlichen gebedden haeben, dye weylle sychs anders nycht scheyken weyl, das ych meynem bruder weddervmb eyn danck sagonge zu don. v. g. wollen meyr eyrgens eyn kleyn czeddelgen vberscheycken, we ych meynem bruder wedder schreyben vnd dancken soll vnd sey mych gebedden haben, wan ych meynem bruder wedder schreybe, das ych ym des geldes halben nycht dancken sal, v. g. werdens wol weyssen zu machen, dar myt weyl ych v. g. dem lieben got bevellen. Datom Grymmensteyn vff den Donnersdach nach Thommy ym 46 yar.

Sybylla herczochynne zu Sachssen
v. g. gemahell ectr.

6.

1546. December 26.

Hochgeborner churfurst meyn freuntlicher hertz aller liebster here vnd gemahel, v. g. schreyben habe ych van dem troffen [Troyff] entfangen vnd bedancke mych gegen v. g. gantz freuntlichen des wonschen gegen myr des neues yar vnd sunderlich des beutpfennyng weylliches alle gar zu veyl yst gewest vnd v. g. es gar nycht bedorft hedden, wan ych v. g. hedde selber sollen syen, das wer myr veyl leber gewest, wo soll ych ym abber thon, ych mosse es dem lieben got bevellen, beys es eyn mall besser wyert myt v. g. vnd vns allen, das helffe der lebe got balde frolichen amen vnd ych sulliches von v. g. wegen den beutpfennynck behalden weyll vnd v. g. dar bey

gedencken, dan v. g. vns auch schreybet, das ych eyne kette sulde darvss sulden machen, soe hertz allerliebster here vnd gemahel vertraue ych etzunder keynen goltschmidt nycht, dan de welt etzunder gar zu nycht zu glauben vnd ych solliches von e. g. wegen also behalden weyl, bys der lebe got eyn mahel vns besser tzeyt geybt, dan es warlych hoch getzeyt were, das man eynem vertrauen darff, der lebe gott helff vns scheyr vsz aller not frollichen ammen. Auch hertz liebster here vnd gemahel, wye myr v. g. auch schreyben, das v. g. das geldes nottorfdych seyn vnd ych es v. g. myt Troffen [1]) zu scheycken soll, so hertz liebster here vbersende ychs v. g. eyn eyner meyner ladden, dan ych es sunst neyrgens hedde weyssen heynzuthon vnd ych das ledgen myt meyner beytzafft vnd segell angehefft vnd v. g. myr das glauben sollen, das ych dem troffe also yn gebeyldet haeben, das v. g. sychs der sachen halben nycht dorffen versorgen, wolle nur der lebe got, das v. g. balde zo vns queme, soe hedde ych allerley myt v. g. zu reden. Ych bydt v. g. freuntlichen, v. g. wollen mych yae eynmahel trossten yn deyssen lieben neuen yar. Wan sych doch v. g. versyen thon zu vns zu komen, dan myr warlich de czeyt vnd weylle dar zu lanck yst, der lebe got helffe, das es sunst alles goedt wyert yn v. g. landen, v. g. konnen dencken, das mych nycht sulde verlangen nach v. g., so dedt ych auch nycht recht, dan myr v. g. solliches neues yar vnd beutfenyng gar nychtde hette dorffen czeycken, dan v. g. meyr nommer me vsz meynem gebede kommen yst, wedder dachg noch nacht, dan es gar zu veyl yst gewesst, wan ychs nur weddervmb wossthe vmb v. g. zu verdeynnen, wolde ychs hertzlichen gernne thon, myt allem das ych vermach, wolde nur der liebe got das v. g. balde weder zu vns queme, das hort ych hertzlichen gernne, dar zu gebe der liebe got v. g. gluck vnd seyg wedder de feynde, dan se es warlich wossthe gnunck zu Thorgen [2]) gehandelt haeben, vnsser lieber here got betzals ynnen weddervmb van vnserentwegen amen. Das alles haben ych v. g. yn eyllen nycht bergen sollen vnd wunssche dar myt wedder vmb v. g. eyn gluck selliches neues yar vnd alles das v. g. zu syelle vnd leyb nutzlichen vnd sellichen yst vnd gebben v. g. seyg vnd gluck wedder de feinde. amen. Datom. Grymmensteyn vff den Sundach Steffen ym 47 yare (also 1546).

Sybylla hertzochynn zu Sachssen
v. g. lebe gemahel.

---

[1]) Troyff. [2]) Die Unterwerfung Torgau's unter Moritz.

7.

1547. Januar 22.

Hochgeborner churfurst meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahel v. g. schreyben habe ich entfangen vnd vberlessen vnd ych myt frolichen gemoedde erffaren haebe, das v. g. myt sampt v. g. sonne noch freyscz vnd gesunt synt, wylliches myr eyne hertzliche grosse freude yst gewesst zu horen. Der lebe got gebe, das ych sulliches von v. g. lange erffaren mosse vnd ych dem ewychen got nomeme verdancken kan, das er v. g. also gnedychklichen enholt bey gesundem leybbe, gott dem sey eyre lobt vnd dan darfor gesaget ewygk, dan v. g. vnd ych ym halben yar nicht bey eyn ander gewest vnd mossen noch veyllicht noch wol lenger von eynander seyn, das der liebe got mosse erbarmen, der scheycke es doch eyn mahel zu rechtder goeden tzceydt, das ych doch den hertz allerliebsten mechtde geseyn, dan ych al meyne tage so lange von v. g. nycht gewesst beyn, das mych gedencken kan, dye weylle ych v. g. gehabt haben, nu XX yar yst es, aber nycht lenger, ach got helffe, das ych doch eyn malle zu v. g. komen mochtde vnd ych gernne myt czweyen yunffern fairn weylle, wan es sych anders leyden weylle, dan es etzunder nycht godt faren yst yn deyssen ferlichen czeydden, ach heylffe vns der lebe got eyn malle aus allem leydden frollichen amen. Auch weylle ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das de hertzogynne von Francken[1]) bereydde he yst myt czweyen yunfferen vnd hoffmeyssteryn vnd eyn kammer medeleyn, y. l. yst kommen den Mytwochen nach Anthonyaus, vnd ych v. l. so veyl lebbes vno goddes erczeygen weyl, als ych hertzliebster here vnd gemahel vermach vnd es das huis geben weyll etzunder yn desser czeyt vnd ych v. g. nycht bergen weyll, das meyne schwesster botzofft vber kommen haebe, das sey wosste haus vmb kopperych[2]) halden vnd schlagen todt vnd nemen gefangen, was sey erkryggen, erbarmmes dem almechtygen, das doch keyn fredt weyll werden, ych halde es gentzlichen darffor, der yungste tag wyrt nycht weyt nycht (sic) seyn, der lebe got geben vns myt aller gnaden, wans nycht besser weylte werden yn sullichen sachen, ych bydt aber von hertzen fleyssich vor v. g., das weys der lebe got, wolle das nur Leyptzych erobert werde, soe wolde ych abber eyn ander hertze vberkommen, we wol ych got haebe lob gar keyn verczagets hertz dar zu haebe vnd ych zu dem leben got hoffen thon,

---

[1]) Die Gemahlin Johann Ernsts von Sachsen-Coburg, Catharina geb. v. Braunschweig. [2]) Coburg.

das es v. g. myt godtes hulffen vberkommen weyrt, dar zu der almechtyge ewychge got v. g. gluck vnd syg geben weyll, we ych dan gar nychtdes czweyffel thon vnd ych myt den meynnen gantz fleyssych bytte thon so hoffde ych auch, es werde eyn mall besser myt myr werden. Der almechtyge got gebe zu gluck' vnd heylle vnser allen, das haebe ych v. g. yn eyllen nycht verhalden wollen vnd v. g. dar myt dem lieben got bevellen, der selbyge v. g. vor allem vbel behodden vnd bewaren weyl vnd gebbe v. g. alleczeyt vyll gluck vnd syegk. Es get myr myt sampt den sonnen noch woll, got gebe so lang seyn gotlicher weyll yst. Gegeben zu Greymmenstheyn an Sonabent nach Fabyan Sebasstyanne ym 47 yar.

Ych weyll v. g. gantz freuntlichen gebedden haben, wan v. g. Leybtzcych gewonnen haben, v. g. wollen myrs auch lassen weyssen, das ych dem lieben got auch myt helffen dancken, dar myt weyl ych v. g. abber eyn mall dem liebben got bevellen, der helffe vns eyn mall frollichen zu sammen. amen.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. liebe gemahell.

8.

1547. Februar 1.

Hochgebornner churfurst meyn freuntlicher hertz aller liebster here vnd gemahel, wye ych v. g. breffe haeben zugemacht vnd versyegelt, so hat myr der liebe got etliche krametvogel beschert, der ich v. g. hemyt vbersenden thon andert halb schock vnd bytten v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen sulliche vogel von meynnentwegen frolichen verczeren vnd eynen godden mot dar zu haeben, der almechtyge ewyge got gebe, das sey v. g. hertzlichen wolle mossen bekommen, ych hoffe, es werde v. g. nycht vbel gefallen von myr dan ych ya meyn hertz allerliebsten gernne erhalden wolde, ob ych gleych nycht bey ym kan geseyn, dar myt das liebe bauchgeleyn myr yae nycht verderbben sall, der liebe got behoedes myr vor allem vbel vnd leyb vnd syelle auch darzu vnd gebe v. g. auch veyl gluck darzu gegen v. g. veynde. Wan v. g. de krametvogell nycht vberkommen, soe weyll ych v. g. gantz freuntlichen gebedden haeben, v. g. wollens myr yae weddervmb zu schreybben, ych hoff aber, sey werden v. g. zu kommen, das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht bergen konnen. Der trotzler [1]) lest v. g. seynnen vnderdennychen deynst sagen vnd wen es v. g.

[1]) Der Drossler, d. i. der Krametsvogel-Fänger.

glucksellich vnd woll gheyn, das were seyne grossthe fraudde van v. g. zu horen, als v. g. armen vnderdennychen deynner vnd das es v. g. yae glauben sall, so hat er mych so syere gebedden, das ychs yae v. g. schreyben soll, dar myt es v. g. geweysselichen glauben soll, weylle ychs v. g. zu schreybbe, darmyt weyl ych v. g. dem almechtygen got bevellen, der helff v. g. vnd vns allen vsz aller nott frolichen amen. Ych bydt v. g. nach eyn mal gantz freuntlichen, v. g. wollen sulliche krametvogel vor keynnen vngefallen von myr haeben, dan ychs von gantzem hertzen traullichen vnd goedt meynne myt v. g. meynne, das weys got woll. Gegeben zu Greymensteyn vff den Deynssdach Brygytta ym 47 yar.

Sybylla Hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahell.

9.

1547. Februar 11.

Hochgebornner churffurst meyn freuntlicher hertzallerlyebsther herr vnd gemahel v. g. schreyben haebe ych entfangen vnd vberlessen vnd darynnen v. g. gesunt vernommen, das myr dan eyne hertzliche grosse fraud yst gewest zu horen. Der almechtyge got gebe, das ych sulliches lange van v. g. erfaren mossen amen vnd ych hertzlichen syere erschrocken byn gewesst, das vnssere beyder sonn so hart schwach yst gewest vnd es sych myt ym gebessert hat, das dancke ych dem liebsthen got vnd beyn es auch von hertzen fro wordden, dann hertzallerliebsther herr, we hedde myr der liebbe got eyn grossers chrutze konnen auff legen, wan yr myr denn sonn hedde genommen vnd v. g. auch yn grossem hertzleyt yst, vor ware hertze lieber herr, ych were dar vber gestorben, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, dan v. g. myr gentzlichen glauben sullen vnd ychs myt meynnem hoffemeysster vnd alle, die es gehort haeben beczaugen mossen, das ych vmmer gesaget habe, meyn hertze yst myr leydder schwer, wan ych weys nycht, wye es zu ghet vnd myr vmmer leydde vor v. g. ware. Der almechtige gott, der sterck vnd erhalte v. g. vns lange an gesuntheyt leybbes vnd der syellen vnd (behode) vor allem vngeluck vnd vbel amen; es ghe myt myr zu, we der liebe got wyle, dan ych das v. g. gantz freuntlichen nycht bergen weyl, als meynem hertzliebsthen herrn vnd gemahle, das ych van gantzem hertzen schwach beyn gewesst vnd noch warlich gar nychtdes freys beyn auf meynnen peynen vnd am hertzen eynne sulliche mattygkeyt habbe ych, das ych scheyre nycht weys, ab ych sthe adder ghe vnd wert myr noch

alle dage vnd es noch nycht nochlassen weyll, ych haebe es dem liebben got bevollen, der mach es myt myr, wye es seynnem gottlichem weyllen wolgefelt vnd myr sellichklichen yst, ych hedde mychs gar ergeben, ych werde v. g. nomer mer senne, das weyll ych beczaugen myt meynnem sonn hans Wylhelm, der bey myr vorn bedde stunde; es yst aber eyn alt spreychwort: vnkrautt verdyrbbet nycht, so ghet es myr auch. Das alles haebe ych v. g. yn freuntlicher meynung nycht verhalden wollen, vnd ych v. g. gar nycht bergen weyll, das ych eczunder so freyss beyn, das ych scheyr keynne vetter yn meyner hant halden kan, wan ych schreyben soll vnd ych v. g. ynn meyner grossen schwachheyt hertzlichen gern geschreben hedde, so habbe ych eynne sulliche krafft yn allen meynnen gelieddern nycht gehat, das ychs v. g. hedde konnen schreybben, der halben ychs Hans Wylhelm bevoll, der sulde es v. g. schreyben, wye ych dann yn v. g. breffe vermelden thon. Auch hertz liebsther, wye v. g. auch wydder schreyben thon des kreges halben vnd ych denn leben got fleyssich bydden sall, dass doch der krege zu eynnem godden ende scheycken wolde, we ych dan van gantzem hertzen fleyssig darvmb bydden thon, ob gleych das hertze eczunder mat yst soe schadt es ym darvmb gar nychtdes, der almechtige got helffe, das es scheyre gar godt wyrt auff v. g. seydden, dan ych got van hertzen darumb fleyssych byden thon. Es hat myr van hertzen wol gefallen yn meynner schwachheyt, das v. g. de krammetzvogel so angeneme synt gewesst van myr vnd myr vmmer yst leydde gewesst, es worden v. g. nycht woll geffallen vnd v. g. schreyben, das ych die vogel sult myt helffen vertzeren, so hertz liebster here, wans sych hedde tzeycken konnen, so weyt wan ych nycht hedde konnen ghen zu fosse, so wolde ych dar zu gekrochen seyen, wyl ych nycht wol hedde ghen konnen. Das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, dar myt weyl ych v. g. dem almechtygen ewygen got bevellen, der selbyge v. g. vor allem leydde behodden weyll, der gebe eyn mall, das doch dye sachen zu eynnem freddelichem ende gereychen mogen vnd v. g. vnd ych eyn mall myt allen frauden zusammen kommen mossen, darzu helffe der liebe got durch seynnen lieben sonn frollichen amen. ych bydt v. g. gantz freuntlichen. v. g. wollen myr yae weddervmb zu wyssen thon wan v. g. botzofft zu myr habben, we es v. g. vnd dem sone ghet, aff er gar weddervmb freysz ysst wordden. Datom Greymmensteyn vff den Freyddach nach Septuagesima ym 47 yar.

Sybylla hertzochynn zu
sachssen v. g. gemahll.

10.

1547. März 26.

Hochgebornner churffurst meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahel, ych habbes aus gantzer freuntlicher trauen vnd wolmeynung nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreybben, dye weylle v. g. deynner vnd schneydder he yst vnd weddervmb zu v. g. weyll, dar myt auch v. g. erffaren, wye es myr etzunder yn deyssen schweynnden bossen leufften ghet, vnd ychs v. g. alls meynnen hertz liebsthen heren vnd gemahell gantz freuntlichen nycht bergen konnen, das ych eynnen schwerllichen bossen hossten vber kommen haebe vnd beyn gar heysser dar zu wordden, das ych nycht woll redden kan, vnd es nu bey XIIII tage wert hat vnd ych auff dem wege dacht, ych worde den wegk nycht verbryngen he her zu czeyn ghen Wyddenburck, abber der liebbe got, der alles eyn seynner gottlichen hant hat, der half myr gneddychklichen heraussen auff dem wege, dem sey lob, eyr vnd danck dar vor gesaget vnd ych das v. g. gar nychtdes bergen weyll, das ych dye nacht am hossten nycht schlaffen kann, das den dockter nycht wolle geffelt, auch nycht das essen vnd es keyn wonder were, das ych wedder ghen noch sthen konde, wan mych got nycht scheynberlnlichenn erheylt durch seyn heylliches gottliches wort vnd gebot; ych hoff auch zu dem liebben got, es wyrt balde besser myt myr werden, wye wol es sych noch vbel genunck dar zu scheycket, dan ych wedder dach noch nacht keyne raue vor den hossthen habben kan, ych lebbe abber nach der hoffnung, es wyrt eyn mall myt myr besser werden, wan es sunsst goedt wolde werden myt dem krygge vnd v. g. doch eyn mall fredde hedden vnd v. g. doch scheyre zu vns queme, dan ych v. g. woll ym halffen yar vnd lenger nycht geseynne habbe, heysst das ynn kortzer tzeydt wedder komen, we v. g. zu myr saeget, ych habbes nycht vergessen, ych meyne yae aus der kortzen czeyt yst geworden eynne lange czeyt, erbarmes gott. Ych weylle v. g. gantz freuntlichen gebedden haebben, als meynnen hertzliebsten heren vnd gemahel, v. g. wollen myr doch zu weyssen wedderumb thon lassen, wye es v. g. eczunder allenthalben ghet, aff v. g. noch freysz vnd gesunt synt, wyllnches ych hertzlichen hoch erffrawet wer zu erffaren, vnd ab v. g. auch scheyre zu vns weyll kommen adder ych eyn malle zu v. g., dan ych das lange harren gar mode beyn geworden vnd man he vor eynne warheyt saeget, das v. g. broder balde her weyrt kommen vnd v. g. nycht, wylliches mych nycht eyn weynnyche verdryessen wvrde, das kende myr v. g.

warllichen nycht verdencken, vnd ych mych auch nycht versaummen wolde, sunder zu v. g. czeynne vnd v. g. auch besochen, wen ych gleych noch eyns soe syere hossten dedde vnd myr alle dockter noch eyns myr verbodden, das ych denn weynndt vnd de lofft meydden solle. Ach hertz leber got heylffe, das ych doch eynnmal v. g. seyne mochte he off erdden, de weylle ych vmmer so syere schwache werdden, dann ych das v. g. gantz freuntlichen nycht bergen weyll, das ych syedder Grymmensteyn kommen beyn vnd auch entwecken geczogen, keynnen gesunden dack gehat haebben, der liebbe got scheyckes myt myr, wye es im wol geffelt vnd es myr sellichen ysst am leyb vnd der syellen, das alles habben ych v. g. als meynnem hertz liebsthen herrn vnd gemahel freuntlichen yn eyllen nycht bergen wollen vnd weyll he myt v. g. dem almechteygen ewychen got yn seim gnedygen schotze vnd schyrm bevellen, der helffe vns eyn mall frollichen zusammen, dar nach mych von gantzem hertzen verlangen thott. geben zu Wyttenberck vff den Sonnabent nach Marye verkundynung ym 47 yar.

Sybylla herczochynne zu
Sachssen v. g. gemahel.

11.

1547. Juni 30.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych haebbes nycht konnen vnderlassen aus gantz freuntlicher meynung de weylle botzofft zu v. g. yst, v. g. zu schreyben, dan ych van gantzem hertzen gernne erffaren mochtde, wye es v. g. etzunder allenthalben, auch an liebbes gesuntheyt v. g. ghet, wylliches myr eynne hertzliche grosse fraude were zu erffaren van v. g., der liebe got gebe, das ych es also erffaren mosse, we ych den lieben got bytten thon, soe wyrt es v. g. nommer me vbell ghen vnd ych auch keynnen schweyffel haebe, der liebbe got wyrt mych erhoren zu seynner czeyt, de er am besthen weys, vnd weyr alle van gantzem hertzen fleyssych vor v. g. bytten dach vnd nacht, nach myttage vmb drey auch; vnd wan ych auffwachge, soe yst v. g. yn meynem gebedde steddes, das weys der lebbe got woll, dem nemandt legen kan vnd byt v. g. gantz freuntlichen v. g. wollen myr doch widderumb zu wyssen thon we es v. g. auch ghet, ych weyl v. g. auch gantz freuntlichen nycht berghen, das ych eczunder yn czemlicher godder gesuntheyt byn vnd auch vnsser sonne noch alle freyssz vnd gesunt synt, der liebe got gebe lange myt gnaden amen. Das alles haebe ych

v. g. yn eyllen nycht bergen (sc. wollen) vnd wyl v. g. dar myt dem lieben got yn seynnen tzotze vnd scheyrm bevellen, der v. g. vor allem leydde behoedden wyll, der helffe v. g. vnd vns allen aus deyssen grossen notten balde frollich amen. Datom Wymmer vff den Donnerstach nach Peter vnd Paulles dach ym 47 yar.

Sybylla v. g. armmes betrobdes
gemahlle.

12.

1547. Juli 6.

Hertz allerliebster here vnd gemahl, da aber botzofft zu v. g. yst, habe ychs nycht konnen vndderlassen, v. g. zu schreyben, dan ych v. g. yn freuntlicher meynung nycht bergen konnen, das vnsser elster vnd yungester sonn beydde an den masseren leyggen vnd der ellssthe hart schwach dar an yst, das er syer blot, das ych gessteren nycht anderes dachtde, er worde sterben, so veyll er ymmer yn eynne onmacht, das myr nycht gar woll dar bey yst; ych hoffe abber zu dem lieben got, es sall keynne not haben, ab got weyll myt ym, das alles haebe ych v. g. yn eyllen nycht bergen wollen; ych bydt v. g. wollen myr doch auch zu wissen thon, aff v. g. auch meynnen breff vber kommen hat oder nycht, dan mych es grossz verwondderen thot, we es mossz zu ghen, das ych keynne antwort van v. g. vberkomme, dan myr ymmer leydt yst, v. g. synt eyrgen schwach, dar got vor sey vnd ych es nycht hoffe vnd der lebe got v. g. dar vor behodden weyll. Datom gegeben zu Wymber auff den Mytwoch nach Marya heymsuchung ym 47 yar. got der here behodde v. g. alle czeytt ewychkleychen ammen vor allem leydde.

Sybylla v. g. liebe gemahl
vnd betrobtes weybb ectr.

13.

1547. Juli 8.[1]

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. vnd meyn son hertzoch Yohannes Wylhelm hat mych eynen ernsten breyff lessen lassen, den ym v. g. geschreben, darnebben er sych sehr bekomert vnd mych vmb vorczeyung gebeten,

[1]) Sämmtliche Briefe Johann Friedrichs an Sibylle vom Januar 1547 bis 3. Juli fehlen.

so bedanck ych mych gegen v. g. gantz freuntlichen, das v. g. vnnsser kynder so fleyssig bevellen, das sy mych yn eren vnd wohl halten sollen vnd czweyffel auch gar nycht, sy werden es also thun, dan sydder das, da ych gemelten vnssern sohn durch meynnen hoffmeyster hab verwarnung vnd mutterliche anczeyge thun lassenn, hat er sych furstlich vnd wohl gegen myr vnd seynem bruder meynnyklich geholden, so weyt ers nycht vergessen hat, dan ychs ym alwege, wan ych zu ym komme vor halde; de weyll es dan eyn yunger mensche yst, so byt ych gantz freuntlich, v. g. wollen den vetterlichen tzorn gegen ynne fallen lassen vnd ynen myt eynem guten bryff wyderumb erffrauen, dan das er sych vor v. g. czorn vnd vngenade furchtet, das yst eyne tugent vnd gut czeychen, dae wyl ych auch zu got dem almechtigen hoffen, v. g. sollen auff dye genedyge erczeygung, wylcher sych der kaysser [1]) nyst ym eynryten zu Bamberck haben vermercken lassen, das v. g. baldt ledyg worde vnd zu haus komenn, wylchs myr de grosthe fraude were, de myr auf dysser elenden welt wyderfaren kente, es thut sych auch got habe lob vnssers eltern vn yunggessten sohns schwacheyt werdervmb (sic) zu gutter besserung schycken vnd vnd (sic) ych thu v. g. dem ewychen barmhertzygen leben got bevellen, der v. g. vor allen leydde geneddychklichen behodden weyll, der helffe v. g. myt allen freudden wedderumb zusammen vmb seynnes allerliebsthen sohnnes Yhessu Chreyssty weyllen amen. V. g. dorffen auch keyne sorge vor Hans Wylhelmm haben, dan ych ym v. g. breff auff genunck vorwerffen weyll, dar myt er yae anders wyrt. Datum yn eyl Wymmer Freydach nach Marye heymsuchung 47 yar.

Sybylla v. g. gemahl.
vnd betrobdes weybb . .

14.

1547. Juli 28.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. schreyben habe ych vber kommen vnd vber lessen vnd ych myt frollichem gemodde erfaren habe v. g. gesuntheyt, wylliches myr eynne hertzliche fraude yst gewest zu horen, der liebe got gebe lange myt aller gnaden vnd ych sulliches lange von v. g. erffaren mosse, we ych dan degglichen vor v. g. bytten thon myt allem fleyssz der mych auch eyn malh erhoren wyrt. We v. g. dan ezunder

[1]) Der Kaiser lachte dem Gefangenen zu, als Johann Friedrich sich verneigte. Johann Friedrich hielt dies irrthümlich für ein günstiges Zeichen.

schreyben [1]), das v. g. furderlichen zu myr kommen mugen, das verleyhe der almechtyge got v. g. gantz frollichen amen. Und v. g. v. g. gefenckennysse frollichen losse mossen werden, we ych dan van hertzen fleyssych darumb bytten thon vnd warliche de gantze gemeyn vnd myr warlych vnsser her vnd gott nycht lebers vnd frollicher czeyt erczeygen wossthe, dan wan v. g. balde weddervmb losz werden, ych hoffe zu dem lieben got, der mych armmes betrobdes weyb noch ney verlassen hat yn meynnem gebette, der wyrt v. g. vnd mych balde zusammen helffen vnd v. g. frollichen erleddyggen vnd zu myr kommen lassen frolichen amen. Ych weyl v. g. auch nycht bergen, das ein goedt geschrey he her kommen sey, wans goddes weylle were, das es also were, we v. g. gar leddyg sollen seyn v. g. gefencknnys halben, ych hoffe aber zu dem liebben got, es wyrt eyn mahl wor werden zu seynner czeyt, de der liebbe got zum bessten weys vnd ych nycht weyl auff horen zu bedden, dor vmb ych weys, der liebe got wyrt mych nycht verlassen, sunderen mych gneddychklichen erhoren abgotweyl, wan es ym woll geffelt vnd seyn gottlicher weylle yst. We v. g. myr auch schreybben thon, ych solde v. g. weddervmb wyssen thon, wye es dem elsthen vnd yungesthen sonne ghet, so hertz allerliebsther herre vnd gemahl weyl ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das es sych myt dem elssthen syere wol gebessert hat vnd ym gar nychtes etzunder felt, aber das kleynnste yst noch etwas schwach, dan es warlich alssoe schwach yst gewesst, das ych das gemeynne gebett leyssz for es thon, dan ychs v. g. gar nychtdes bergen weyl, das es de massern nycht alleynn hat gehat, sunderen, dae de ym vergangen synt, yst ym eyn harddes fiebber an kommen myt eynnem dorchlauffen vnd wyedag des leybbes, das ym anggest vnd wye ware, das es wedder ghen noch stehn konde vnd es dar lach, wye eyn geduldyches schaff, das es mych erbarmen that, wan ychs sach, vnd ych vmmer zu ym gheyne, aber nycht veyl, es barmmte mych alczu syere vnd wan eyns zu ym gheynge, das ym de heytzde das maul verbrant hadde, das es nycht woll redden konde vnd auch nycht essen noch schlaffen, vnd eyst gar gemmerlichen worden, wye wol sunst v. g. das wissen, das es eyn kleynes keynt yst gewest von yugent auf. Ych hoffe abber zu dem liebben got, es wyrt keynne not myt ym haben, dan ych heudde selber bey ym beyn gewesst vnd gesyen, wye es ym ghet, dar myt ych v. g. dye rechtde warheyt wussthe zu schreyben, so ghet es ym got lob eetzunder wedderumb wol, an das es nach syere

[1]) Johann Friedrich setzte seine Hoffnung auf den Reichstag zu Augsburg.

schwach auf den beynnen yst, dan es sunst nycht veyl zu zu setzen hat, dan es sych got habe lob vnd danck myt ym sych czemlichen gebessert hat, dan es nach nycht myt ym vyl zu waggen yst, dan ychs vber myn hertze nycht konde brengen, das ych v. g. sollichs nycht sulde geschrebben haben, dae got yn ewyckeit vor sey, wans nach eyn mal gescheye, ych verschweygges v. g. gar nycht des, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, es czornne adder lache, were dae weylle, ych habe es nycht anderst gewost. De redde heddens v. g. auch zu geschreben, ych sage das, das v. g. etzunder selssame redde hye hat, sye machens selber, wye es ynnen wol gefelt, ych lobe keynnen, dan her Bernnert van Meyllen [1]), der yst der aller besst vnd eyn recht fromtrauyches meynssche, an allen arck. We auch v. g. vnssers suns halben anczeygen, soe habe ych ym dem breff lassen sen, den myr v. g. geschreben hat vnd hat myr weddervmb v. g. breff geweyst vnd lessen lassen, vnd v. g. des halben keynne sorge darff dragen, ych weyl ym den breyff hart gnunck yn dreybben vnd er wol mosse thon, was ych haeben weyl, dan ych yn got lob soe weyt darzu bracht habbe, wan sey eyn myt nycht weren konnen, so drauen sey mit myr, so wyrt er steyller vnd sunderlichen hoffe ych, de weylle v. g. ym also geschreben hat, das er mych sal furchten vnd yn eyren halden, ych hoffe er sol thon, warlich ych weyl es ym vnder de bancke nycht sthecken, es czornne, were dar weylle, dar leyt myr nychtdes an, wan ych nur got vnd v. g. zu frunde han, dan es yn theyl wol meynen, man mussthe sullyche yunge heren nycht so vber das maul faren, ych weylls darvmb nycht lassen, es czornne der dauffel oder seynne mutter, das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht bergen konnen vnd weyl dar myt v. g. yn de gnedygen schotze vnd scheyrm bevellen, der v. g. aus v. g. gefenckennys gnedychklichen vnd balde erlossen mosse vnd helffe v. g. vnd mych myt fraudden frollychen zu sammen vmb seynnes lebben sonnes Chryssty Yhessaus nammen amen. Gegeben zu Wymmar vff den Donnersdach nach Anna ym XXXXVII yar.

Sybylla Herczochynne zu
Sachssen v. g. betrobtde gemahl.

15.

1547. August 2.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther herr vnd gemahl, wan es v. g. an v. g. leybbes gesuntheyt vnd sunsst allent-

[1]) Bernhard v. Myla.

halben wol gheyn, das were ych hertzlichen hoch erffrawet zu erffaren van v. g. vnd weyl v. g. auch yn eyllen nycht bergen, das der newe churffurst, wer weyssz we lange vnsseren hoffmeyster auf gefortdert hat, das er seynner gemahl hoffemeyssster sal werdden, wylliches mych syer beschweren thot, das ych eynnen anderen etzunder nemmen solld, yst doch scheyre nemmans, der myr gernne deynnen weyll, ych weys es nycht, we ychs vmb sey verdeynt habbe adder wye es de redde eczunder soe wonderlichen machen, erbarmmes got, ych weyl nycht me schreybben, der halben byt ych v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen myr widdervmb zu wyssen thon, we ychs mych allenthalben halden sall, dan er warlich myr alwege trosstlichen yst gewest vnd noch vmmer dar, ych besorgen mychs, ych werde so balde eynnen sollichen hoffemeyssster nycht vberkommen, als der yst gewest vnd myr van hertzen leyt yst, das er van myr sal czeyn, dan er myr warlichen trosstlichen yst gewesst yn deysser meynner grossen betrobbennyss vnd ych yn warlich noch nycht gern verlere, wans anders geseyn konde, das ych yn anders behalden konde, das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht bergen konnen, ych byt v. g. auch gantz freuntlichen, v. g. wollen myr myt dem eyrssthen bodden wyssen thon, aff meyn brodder auch vff den reychsdachg kommet, wyllichys ych gernne wyssen mochtde van v. g. Gegeben Zu Wymmer vff Deynsdach nach Anna im XXXXVII yar.

Sybyla v. g. liebe gemal
betrobte wit...

16.

1547. August 5.

Hochgebornner furst, meyn fruntlicher hertzallerliebster herr vnd gemahl. Ych habe v. g. schreybben[1]) vberkommen vnd darynnen vernomen, das v. g. an v. g. leybes gesuntheyt noch woll geht, wylliches myr eynne hertzliche grosse fraude yst gewest zu horen, der ewyche got gebe, das ych sullyches lange van v. g. erffaren mosse, ych bedancke mych gantz freuntlichen v. g. weyns, den myr v. g. gescheyckt hat vnd v. g. dar bey schreyben don, das ych yn myt frolichkheyt gebrauchen soll, so weyl ychs auch thon, wan es abber goddes weylle were, so woldte ych vyl leber, v. g. helffen yn myt ausz dryncken, dan ych yn also zu trauryckkheyt genessen sall, ych hoffe zu dem lieben gott, der mych noch ney verlassen hat, der wyrt meyn gebet erhoren vnd

[1]) Von Augsburg, 27. Juli.

v. g. balde aus dem geffenckennys erlossen, we ych dan van gantzem hertzen fleyssich darvmb thon bytten, ych weys got wyrt mych erhoren zu seynner czeyt, de er am bessthen weys. We myr v. g. schreyben, der konnygyn van Engelant [1]), we es vmb de steht, so hertzallerliebsther here vnd gemahl wolde ych czeynne [2]) vyl leber heren, das v. g. gantz losz vnd leddych were, dann sulliches, we wol ychs yr alles guddes wunschen thon vnd gerne hort, wan es yr woll gheyn vnd noch vyl lebber, wanns v. g. woll gheyne vnd v. g. balde zu vns quemme, wylliches meyr eynne hertzliche fraude were zu horen. Der liebe got gebe balde myt allen frauden vnd sellychkheyt amen. Geschreben myt eyll, gegeben zu Wymber auff den Freyddach nach Petter kettenfegger (sic!). Ych wyl v. g. auch nycht bergen, das wyr myt vnsern sonnen etzunder freyş vnd gesunt synt, soe lange es des lebben gotz genedyger weylle yst, an alleyn der bosschofft [3]) yst hart schwach worden am febber, ych hoffe zu dem liebben got, es wyert kheynne not myt ym haeben, dan wyr synt yae alle sterblichen, das alles habe ych v. g. eyn eyllen nycht bergen wollen vnd tho v. g. dar myt dem lieben got yn seynne gnedychen schotze vnd scheyrm bevellen, der helffe vns frolichen zusammen amen.

Sybyla Hertzochyn zu Sachssen
v. g. gemahl vnd betrobdes wy...

17.

1547. August 30.

Hochgebornner furst, meyn freuntlycher hertzallerliebster here vnd gemahl, we ych v. g. ym nesthen schreyben zugesaget, so balde der nedderlenische bot, soe ych heyn vnder gescheyckct habe, wan der weder queme, v. g. zu vnderrychten, was myr meyn brodder geschreben haeben [4]) weddervmb vornemen, v. g. lassen, so weyll ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das er myr wedderumb geschreben habben, wylliches ych v. g. etzunder nycht selber schreyben kan, dan ych van

---

[1]) Franz Burkhard war in England gewesen. [2]) Sie will schreiben: zehn Mal lieber. [3]) Bischof. [4]) Johann Friedrich hatte der Sibylle einen Brief abgefasst, den sie an den Herzog von Jülich senden sollte. Jn diesem Briefe wurde dieser Herzog ersucht, persönlich auf dem Reichstag von Augsburg am 1. September sich einzufinden, um für die Befreiung Johann Friedrichs, wie für die Sicherstellung des Leibgutes der Sibylle zu wirken. Das Leibgedinge der Sibylle war Colditz und ging verloren. Der Herzog von Jülich hatte das Gesuch abgeschlagen.

gantzem hertzen syere daruber geweynt haebe, das weys der liebe got woll, das er v. g. etzunder yn v. g. grossen chreutze also verlest, de weylle ym v. g. also veyl goeddes gethan hat eyn dem kriege, erbarmmes got yn ewychkheyt vnd ych mych van gantzem hertzen darvber bekommeren thon vnd byt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen sych gar nychtdes bekommer, noch zu hertzen lassen ghen, ab gleych meynnes broddern redde zu v. g. kommen vnd werden v. g. veyl godder wort geben, dan weylle er selber nycht kommet, yst es eyne bosse anezeygung, de myr nycht wolgeffelt, ych weys aber verware, meyn vnd aller chreyssten gebet weyrt nycht vergeblichen seyn vnd geweyselichen erhoret werden, abgleych der liebe got eyn weynnych vertzouget, er wyrt myt seynner hulffen nycht aussen bleyben, des trosste ych mych auch alle dage vnd stunden, vnd ych zu dem lieben got hoffen thon, v. g. werden balde des geffenckennys los werden, we dan de frome preddychger vnd ych myt allen den meynnen van hertzen fleyssych bytten thon vnd bytten v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollens myr zu wissen thon, wann v. g. des geffencknys entleddychget weyrt, dar meyt ych dach auch eynnen trost mochte eynmal vberkommen, dan man sunst allenthalben he saget, v. g. synt los, wylliches ych hertzlichen gernne hord, wans ware were, ych hoffe abber auff v. g. schreyben, wan myrs v. g. schreybben lassen, so glaub es ych, sunsst nycht, dan man vyll seltzams dynge allhe redden thot, wolde aber got, das es war were, so were es nycht bosse vff v. g. seydden vnd meynner. Auch ych byt v. g. gantz freuntlichen als meynnen hertzallerliebsthen herrn vnd gemahl, v. g. wollen myr doch wedderumb schreyben, we es v. g. etzunder allenthalben ghet an v. g. leybbes gesuntheyt vnd aff v. g. auch balde zu vns kommen weyrt, wylliches meyr eynne hertzliche grosse fraude wer zu erffaren van v. g., der liebe gott gebe, das ych sulliches myt allen fraudden erffaren mossen amen. Ych weyl v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das ych sampt meynnen sonnen noch yn godder gesuntheyt synt, dann alleyne das kleynne noch ymmer schwach yst vnd der bosschoff auch, das alles habe ych v. g. eyn eylle, als meynem hertzallerliebsten herren vnd gemahl gantz freuntlichen nycht bergen wollen vnd ych vber sende v. g. meynnes broddern breff myt vnd byt gantz freundlichen, v. g. wollen myr eyn wedderumb des broddern breff zu scheycken, dan ych weyllens beyn, weyls gott eynen botten weddervmb heyn neyn zu scheycken zu ym, das habe ych v. g. auch nycht bergen wollen vnd weyl dar myt v. g. dem lieben got bevollen haben, der v. g. vor allem leydde behodden weyll, der helffe vns scheyr myt

frauden zu sammen amen, gegeben den Deynssdach nach Bartholome ym XXXXVII jar.

Sybyla Hertzochynne zu
Sachssen v. g. betrobdes weibb.

18.

1547. October 21.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther herre vnd gemahl, ych haebes vsz gantzer freuntlicher trauen nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreybben, dan ych so gar lange keynne schrefft van v. g. erffaren haebe, das mych dan gantz syere verwonderen thot vnd ych mych schere darumb zu dotte gremmen thon, derhalben myr vmmer leydde yst, v. g. seynt eyrgens syer schwach, dan es verware nycht fellen kan, dan es myr meyn hertze woll saget, ab ychs gleych nycht erffaren kan, der halben ych v. g. gantz freuntlichen vmb goddes weyllen beytten thon, v. g. wollen myr doch wedderumb zu weyssen thon, wye es v. g. allenthalben ghet, aff v. g. noch freys vnd gesunt yst vnd ab v. g. eyres gefenckennys entleddygget yst, dan mych van gantzem hertzen syr darnach verlangen thon vnd ych den liebben got van gantzem hertzen fleyssych darvmb beytten thon myt allen den meynnen dag vnd nacht vnd warlichen de preddygger auch, de dan von gantzem hertzen fleyssych vor v. g. bytten thon vnd das folcke ernstlichen vermant zum gebedde, das das volck weynet darvber. Ych hoffe vnsser gebedt sall ab got wyl erhoret werden vnd seyn, das wyr v. g. balde wedder vber kommen mogen myt allen frauden, dar zu helff der liebe gott frollichen amen. Auch weyl ych v. g. gantz freuntlichen gebedden habben, v. g. wollen myr zu weyssen thon, ab meyn bruder auch dar yst,[1]) adder heym kommen weyrt, mych dunckdes, es weyrt nychtdes daraus, was leyget dar an, soe wollen wyer don, we de gantze gemeynne datte yn der gescheycht der apposstellen sthet, als Peterus auch geffangen war, sey fleyssych vor ynn betten dedden, doe erhoret er yr gebet, also wollen wyr ym auch thon myt der gantzen gemeyn vnd geweysselichen nycht schweyffellen, vnsser aller gebet weyrt vnd sal auch erhoret werden, ab got wyl amen. Es ghet myr myt vnsseren ssonnen noch wol, dan sey noch freys vnd gesunt synt, der lebe got gebe

[1]) Am 19. October war er noch nicht in Augsburg erschienen, sondern hatte zu den andern bereits dahin abgeordneten Räthen noch den v. Vlatten und Carl Harst geschickt.

lange myt aller gnaden, vnd der kleynsthe scheycket v. g. auch eynnen breff, der meyt seynner eyggen hant warlichen geschrebben, soe ware got lebbet, vnd ych verse mychs, es weyrt v. g. nycht vbel geffallen van ym, dann es vmmer bey myr yst vnd yst so gudder deyng myt myr, das es myr offt de weylle vnd de lange czeyt kortz macht vnd de anderen tzeren warllichen auch, dan ych vor langestweylle lengest kalt were, wan de keynder detten vnd das kleyn soe wondder fleyssych vor v. g. bytten thon, das myr es seyn backelary [Baccalaureus] es nycht kan gnunck versagen vnd wan er myr darvan sagen thot, das ymme seynne augen vber ghen, so fleyssych bedt das keynt vor v. g. vnd scheylt seynne boffen [buben], wann sey nycht bedden wollen. Ych danckes dem lieben got, das ychs sulliches erlebbet habbe van dem keynde, vnd alle welt hat es syere lieb vnd sunderlich de preddyger, de he obben auff dem schlosse preddygen vnd es warlichen kustliche preddygger seynt, vnsser liebber here got erhalt vns bey seynnem wort, bys an vnsser ende amen. Das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht bergen konnen vnd weyll dar myt v. g. dem lieben got yn seyn gnedychgen czotze vnd scheyrm bevellen, der helffe v. g. vnd myt allen frauden wider zu vns allen amen. Gegeben zu Wymber vff den Freyddach nach Burckharddey ym XXXXVII yar.

Sybyla Hertzochynne zu Sachssen
v. g. betrobde gemahel, der liebe got helfe
myr eynmal aus der qualle frolichen
amen.

Her Lorentz scheycket v. g. auch eynnen breff bey meynnen breffen, hertz liebster herr vnd gemahel. Wye ghet es doch vmmer zu, ych hab meynnem her vetteren graffe Weylhelm geschreben, das er myr keynne antwort darauf weyl gebben, ych haldes dar vor, das er meynner gantz vnd gar vergessen hat vnd sunderlichen etzunder eyn meynner groschen notten, freunde yn der not, ghen weynnych auff eyn lott, das befeynde ych etzunder syere woll, wollan ych weyls dem lieben got bevellen, der wyrt mych nycht verlassen he vnd dort ewychklichen amen, dar ych auch gar nycht schweyffelen thon.

19.

1547. November 4.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster herr vnd gemahel, v. g. schreyben hab ych neulichen als gessteren donnersdach vberkommen vnd ych dar ynnen habbe (sc. vernommen), das

meyn hertze myr woll gesagget hat, wan es myt meyr hedde konnen redden, dan ych das v. g. gar nycht bergen kann, das myr meyn hertze ym leybbe weynnet, soe gar betrobet war es meyr, vnd ychs nycht weyssen konde, so wye war meyr, wan es lenger gewert hedde, soe hedde ych mossen lagger hafftdych dar vber werden. Abber der liebbe got hat es nycht gewolt vnd myr meyn hertze wedder vmb frollich gemacht myt v. g. breyff vnd ychs dem lebben got van hertzen dancken don, das er mych wedderumb hat eyn weynnych getrost yn meynner grossen beschwernys, dan der liebe got den seinnen, de ynnen furchtden nycht me vff leget, dan sey erdraggen konnen, vnd ych bedancke mych gantz freuntlich gegen v. g., das myr es v. g. geschreben habben, wan es myr eyn ander gesaget hedde, so were ych syerer erschrocken, dan so, vnd nu auch hertz erffrauwet byn geworden, das es sych myt v. g. gebessert hat, dem ewychen got sey lob eyre vnd danck dar vor gesaget vnd ych darynne seychtbarlichen erffare, das vnnser gebett erhoret wordden yst vnd weyrt noch veyl grosser vnd hochger erhoret werden, das es v. g. scheynbarlich erffaren weyrt, das es geschen weyrt vnd v. g. wondderlichen aussz v. g. gefenckennys erleddygen weyrt vnd v. g. feyndde an v. g. zu schandden sullen werdden ab gotweyl, dan mans bereydde affentlichen erffaren hat vnd es am leychten hellen tagge yst, das der liebe got v. g. bie weyrt sthen myt gantzer grosser gewaldt vnd herlychhkeyt, der lebbe got gebbe v. g. weydder sterckkhe vnd gedult vnd auch eyn langes lebben, we ych dann van gantzem hertzen darumb fleyssych meynnen lieben got beydden thon vnd auch alle preddygger hertzlich vor v. g. beytten, das weys der lebbe got wol, dem nemans legen kan vnd maggeyсster Stoltztz, den ych myt van Wyttenberck nam, eyn wonder feynnen fers[1]) an das ledt gemacht hat: erhalt vns her bey deynnem wort, auf das aller letzde, e man synget, verley vns fredde gnedycklichen, es yst eyn treffeliches feyn leydt vor v. g., das man vôr v. g. seyngen thot, vnd warlichen de preddyger vnd weyr myt der gantzen gemeyn es van hertzen seyngen thon yn der keyrchen, ych myt den meynnen zur vessper czeyt vnd wan ych yn der stauben beyn vnd

[1]) Demnach wurden die beiden Lieder zusammen gesungen, obgleich sie ganz verschieden im Metrum sind; ersteres ist von Luther gedichtet, letzteres nur übersetzt, und der neue Zusatz, der hier erwähnt ist, jedenfalls der noch im Weimarischen Gesangbuche (109b) sich findende Beisatz, — denn ein Vers ist es ja nicht: Gieb unserm fürsten vnd aller Obrigkeit fried u. gut Regiment, das wir unter ihnen ein ruhiges und stilles Leben führen mogen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, Amen.

vber alle, ych weys es weyrt v. g. nycht vbbel geffallen, dar vmb ychs v. g. vbersenden thon vnd bydt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollens zu freuntlichen gefallen von meyr annemen, dar myt v. g. auch sen, we fleyssich wyr alle vor v. g. beytten thon meynnes bruderen halben, we myr v. g. eyn beydden breffen[1]) schreybben, de ych kortzlichen nach eyn ander vberkommen haebbe, dan mychs syere verwonderen thot, das er nycht kompt vnd er myr wondder freuntlichen geschriben hat, er weyl v. g. meyt seynnem leyb vnd lebben beysthan, das v. g. nur sullen lasse leddych werden, dan er gantz freuntlichen van v. g. schreyben vnd eyn grossz meytleyddenn myt v. g. hat, das weys gott woll, das er es myr geschreben hat, ych wolde v. g. den breff hertzlichen gern scheycken, soe furchtde ych mych, weyl es so selsam zu ghet myt den bodden, das man sey nedder weyrfft, der breff mochtde eyrgens gelessen werden, das alles habe ych v. g. yn eylle nycht bergen wollen. Ych bytde v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen myr doch wedderumb zu weyssen thon, we es v. g. etzunder ghet vnnd meynes bruddern halben auch, meyr yst vmmer etwas leydde, ych moches v. g. nycht schreybben, v. g. haben sunst bekommernys gnunck, wyr wollen des do fesster myt dem gebedde anhalden, das wyrt v. g. seychtelichen helffen, ab got weyll, ych habbes keynnen czweyffel, darmyt weyl ych v. g. yn den czotze vnd scheyrm des almechtyggesten traullichen bevellen, der v. g. an leyb vnd seyllen stercken vnd trosten weyll amen vnd helffe vns scheyr myt allen frauden zusammen frolichen amen. Es ghet vns noch allen czemlichen woll myt den keyndern, got gebbe lange myt gnaden nach seynem wolgefallen. Gegeben zu Weymber vff den Freyddach nach Allerheyllichen dach ym XXXXVII yar

Sybylla Hertzochynn zu
Sachssen v. g. betrobte gemahel.

20.

1548. Januar 18.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahel, v. g. schreyben[2]) myt dem Meynckwitz haebe ych langest vberkommen vnd vber lessen, den myr v. g. myt eygenner hant zu geschreben haeben vnd v. g. myr dar ynnen schreyben, das v. g. de czeyt vnd weyle bey dem langen weren de trosten altzo lanck weyrt, got erbarmes, das es alsoe lanckwerych weyrt myt v. g. vnd ych

[1]) Auch diese fehlen. [2]) Fehlt.

vmmer gehoffet haebe goedder frollicher neuer czeyddung, das v. g. gar leddych were, vnd man vmmer he wol getrosst hat vnd yst noch aussz sullychem woll trosten gar nychtdes war worden, das mych erffrawen dedde alhe, dan myr de czeyt vnd weylle van gantzem hertzen dar vber lanck weyrt vnd ych scheyre des doddes dar vber mych gremme, das weys der liebbe gott syere woll, dan ych scheyre nycht weys, aff ych ghe adder sthe, soe wol yst myr bey der sachgen, der liebe got helffe, yst es anders seyn gotlicher weylle, das ych doch eynmal goedde czeyddung vberkom, darmyt ych myt v. g. erffrawet mocht werden, ych hoffe noch vmmer zu godder czeyddung, dan es lange hochgeczeyt were gewest vnd ych auch habbe gethan, wie v. g., das ychs auch den lieben got gar eyn seynnen weyllen haebe gestelt, der mach es myt vns allen, we es seynnen gotlichen wyllen wol gefelt vnd vns sellich yst an leyb vnd der syelen frollichen amen, vnd v. g. hertzlichen wol gedan hat, das v. g. dem lieben got hat heymgestelt, der wyrt es ob got weyll myt v. g. auff das allerbeste machen, dan es doch alles yn seynner gotlichen handt sthet vnd nycht yn meynsschen henden, dan er yre sachen wol kann vmbwenden, das sey es mossen machen, nycht wye sey wollen, sundern wye der liebe got weyll. We v. g. auch weydder schreyben, das v. g. van gantzem hertzen verlanget bey myr vnd den keyndern zu seyn, so weyl ychs v. g. auch nycht bergen, das ych myt den keynderen wol eyn grosz verlangen nach v. g. habe vnd ych vnd de keynder vns wol so hertzlichen nach v. g. sennen thon, das es v. g. nycht glauben kan vnd sey alle van hertzen fleyssych vor v. g. bytten thon vnd sunderlichen das kleynne vnd weyr warlichen alle, ych hoffe aber noch zu dem lieben got, der weyrt vnnser gebedt gnedychklichen erhoren, we er vns hat zugesagt vnd wan es got v. g. so gebe, wye weyr es v. g. myt sampt den keyndern wonsschen thonn, so were v. g. lange bey vns allen he, ych hoffe noch vmmer tzo, meyn suffzen sall nach erhort werden myt sampt meynnem armmen gebedte, das ych verwar gegen got eczunder vnd alleczeyt thon, ab ych alweg nycht gar freysz beyn allewege, noch weyrdt mych vnnser lieber here gott darvmb nycht vngehort lassen bleyben, sunder wan seynne czeyt kompt, wyrt er mych also erffrauen, das ych es ym alleczeyt he vnd dort myt allen frauden danckber werde wyedderumb seyn, ob gotweyll frolichen amen. Auch habe ych den andern breff vberkommen vnd ych darynn van v. g. erffaren habe, das v. g. yn godder gesuntheyt seynnt, weylliches meyr eynne hertzliche fraude yst gewest zu horen van v. g. vnd ychs yn allen beydden breffen vnd myrs auch dockter Meynckweytz angeczeyget

hat vnd darzu das gluckselliches neues yahr v. g. meyr darzu hat lassen wonsschen, des bedancke ich mych gantz freuntlichen widderumb gegen v. g. vnd myt wyedder wonsschen, so wonssche ych v. g. he meyt eyn gluck selliches neues yahr vnd alles, das v. g. zu leyb vnd syellen sellichen yst vnd auch darzu eynne frolliche erleddychung van v. g. gefenckennys, das v. g. myt allen frauden weddervmb zu vns kommen mossen amen. Vnd ych bedancke mych auch gantz freuntlichen v. g. geschenck, das segergen, so myr v. g. gescheycket hat zum nauen yahre vnd de kette, de myr v. g. hat wedder gescheycket, v. g. hedde sey wol mochten behalden vnd verkauffen, dan sey myr doch vor nychtdes notze yst vnd ych al meyn dag soe gar nach nychtdes gefraget haebe, als yeczunder vnd ych gar nach nychtdes fragen thon, dan alleyne noch dem lieben got vnd v. g., dan seyn wort yst meyn trost yn meynem ellende vnd vmmer vnd ewychklichen, der erhalde mych darynne bys an meyn ende frollichen vnd v. g. auch amen. Ych hedde v. g. gernne etwas goedes zu dem lieben nauen yahre gescheycket, so weys ychs doch wol, das v. g. nycht me nach golden ketten adder kleynnet fraget, sunderen nach goddes wort. De weyl myr dan eyn bochelleyn zu geschreben yst, nemlichen der XXXVII psalm, darynne ych mych gantz getrosstet habe vnd v. g. auch reychen trost dar von vberkomen weyrt, das weys ych verwar, dan er myr trefflichen trosstlichen yst etzunder yn mynem grossenn ellend vnd betrobbenys, so hoffe ych, es werde v. g. auch nycht vbel gefallen, der halben vber sende ychs v. g. zu lieben neuen yahr vnd byt gantz freuntlichen v. g. wollen solliches gereyng geschencke van meynentwegen gantz freuntlichen annemen vnd dar ynnen lessen, ych weys, es weyrt v. g. nycht vbel gefallen ab gott weyll. We myr v. g. ym anderen breff schreyben vnd bedancken thon der copeyen odder breff, de ych an dye konnigyn vnd anderen furstynnen myt eyggener handt geschreben haben, wyllyches v. g. sych besorgen thon, es worde myr zu veyl seyn gewest, so meyn hertz liebsther here gar nychtes, dan ych es von gantzem hertzen weyllichen vnd hertzlichen gernne gedan haebe vnd es noch weyllichen vnd gernne noch eyn mal ton wolde, wan es helffen sulde, ych wolde dem keysser myt eygenner handt selber schreyben vnd seyner zusagunge ereynderen, de er myr hat zu gesaget selber, dan ychs gar nycht vergessen habe, de weyl ych lebe, weys wye lange he, das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht verhalten wollen. Es ghet vns myt den kyndern noch wol, so lange got weyll, ych byt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen myr doch wedder vmb schreyben thon, we es allenthalben myt v. g. sachen sthet, dan mych warlich van

gantzem hertzen syer nach v. g. verlangen thon, das weys der liebe (gott) woll vnd ych fleyssych vnsserem lieben here gott darumb (bitten) thon, der mych anne czweyffel gneddychklichen erhoren weyrt seyner czeyt, wan wyrs zum weynnychsthe versen thon, (der) lebe got gebe balde myt allen frauden frollichen amen. Ych hedde v. g. langest geschreben, so machen sey he woll so selssam, das ych nycht weys, wye ychs versthen sall; wan man de botten hat abgefferttyget, soe scheyck man eyrstlichen zu myr, dan yst es zu lang geharet vnd wan es abber noch lenger weren sulde, we ych mych dan gentzlichen versyen thon, nycht seyn weyrt vnd sulde so lang von v. g. seyn, so setz ych alles daran, was ych habe, dar myt ych zu v. g. kommen mach, ych hoffe noch zu dem lieben gott, meyne breffe sollen das besthe thon, yst es anders gottes weylle, we ych dan nycht czweyffelen thon vnd ych godde hoffnung dar zu haeben, der liebe got gebe myt allen fraudden frollichen amen. Wan mych abber der keyser forttert, so bleybe ych nycht aussen, ych weyl meyn leyb, der doch van hertzen schwach yst vnd lebben daran setzen vnd alles was ych habe, eyr ych v. g. verlassen wolde, das sollen sych v. g. gentzlichen zu meyr versyen thon, warlichen es yst gar meyn grosser ernst, dar myt bevelle ych v. g. dem ewychen goddychen got yn seynne gnedygen schotze vnd scheyrm, der helffe vns balde myt frauden zusamen frolichen amen. Datom Wymmer Mytwoch nach Antonny ym 48 yahr.

Sybylla herczochyn zu Sachssen
v. g. liebe gemahll.

21.

1548. Juni 6.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahel. V. g. schreyben, wylliches ych vor veyr [1]) wochen vberkommen haeben, haebe ych vberlessen vnd beyn van hertzen hoch erffrauwet, das ych yn v. g. breff v. g. gesuntheyt vernommen haebe, der liebe got gebbe, das ych sulliches lange van v. g. erffaren mosse vnd ychs dem lieben got nommerme verdancken kan, das er v. g. so gnedychklichen erheldt yn sullichem lanckweyllichem geffenckneys, dann man das geweyszlichen sporen thot, das vnnser aller rechtden chreyssten gebet veyl an v. g. thot vnd es v. g. soe gneddychklichen

[1]) Fehlt.

erhelt vnd beysthet, gleichwye Petterus, den got auch soe gnedychklichen erheylt yn seynnem geffenckennys vnd de gemeynne auch gantz hefftyg vor ynnen betten vnd er wondderlichen erretdet wart aus seynnem geffenckneys, alsoe sal v. g. auch gar keynnen schweyffel haeben, der liebe getraue got weyr v. g. durch vnsser aller getraues fleyssyches gebet, das verware von gantzem hertzen ghet, myt seuffczen v. g. auch wonderlichen erretten weyrt van v. g. geffenckneys vnd v. g. meyt allen fraudden wyedderumb zu vns allen brengen, wye ych dan meynen lieben got van hertzen myt allem vleyssz darumb bytten thon, das weys der liebe got syere woll, der mych auch anneczweyffel gnedychklichen erhoren weyrt, wan es seyn gotlicher weylle yst vnd vnsser aller syellen sellichkheyt, das gebbe der liebe got balde myt allen frauden frollichen amen, dar nach mych dan van gantzem hertzen syer verlangen thot, das alles haebe ych v. g. als meynnem hertz allerliebsten heren vnd gemalh yn fruntlicher wolmeynnung nycht bergen konnen. Ych vber sende v. g. auch he dyes buch wye ych v. g. dar von zu vor geschreben haebe vnd noch mer darzu alles eyn buch an eyn ander, ych weys, sye werden v. g. auch nycht vbel geffallen vnd bytthen v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen sulliche bucher von meynent wegen freuntlichen annemen vnd der liebe got v. g. dar ynnen trossten vnd stercken wolle, wye er dan ane czweyffel geweysslicher thon weyr[t], das weys ych verware. Ych weyl v. g. auch gantz freuntlichen gebetten haeben, v. g. wollen myr doch wedderumb zu weyssen thon, wye v. l. de bucher gefallen vnd wye es v. g. allenthalben ghet, aff v. g. auch des geffenckennysz scheyre los mochtde werden, dan myr dye czeyt vnd weyle darbey gar lanck weyrt, vnd eyns scheyrre vor leydde sterben mochtde, das ych gar nychtdes van v. g. erffaren kan. Ych bytte v. g. vmb gotz weyllen, weyssen v. g. etwas goddes van v. g. entleddygung, v. g. wollens myr heymlichen zu weyssen thon yn geheym, es soll bey meyner warheyt wol bey myr verschweygen bleybben, so ware got der here lebbet, v. g. woldens dan haeben, das ychs eymmantz vertrauen heymlichen solde als nemmelichen her Bernhart [1]), der dan warlichen eyn erlicher, frommer, traulicher, auffreychtiger man yst vnd myr alle eyr vnd goddes erczeygget, dan seyn weyb wyrt vmb Yohannys yn de wochen kommen, soe weyl ychs v. g. darumb nycht bergen, das sey mych zu gefatter bytten weyrt, wan es anders v. g. nycht entgegen werre, dye weyll sey auch alle beyde soe hertzlichen from gegen myr seynt, soe wolde

[1]) sc. v. Myla.

ych yr das kleynnet vff das bedde schencken, das myr v. g. dockter Mynckwitz scheyckde, adder sunst eyn gereynges, we es v. g. wol gefelt, das wyrt myr v. g. wol wedder zu schreyben lassen, dar myt v. g. auch syen sullen, das ych an v. g. weyssen vnd weyllen nycht des thon weyll, dan das v. g. wol geffelt, ab got weyl vnd nycht-anders, dar myt weyl ych v. g. dem almechtygen ewychen goddychen got yn seynne gnedychen scheyrm traulichen bevollen haeben, der v. g. vor allem vbell vnd vnfall gneddychklychen behoedden vnd bewaren weyll vnd helff vns scheyr myt allen frauden wyeddervmb zusammen, darnach mych van gantzem hertzen syer thot verlangen. Es ghet vns noch myt vnsseren sonen czemlichen wol noch goddes weyllen, dan weyr alle czemlichen gesunt synt nach geleggenheyt eczunder der sachen yn dessem ellendt, wye v. g. dan wol abnemmen kan, was wyr for fraudde hye haeben, der liebe got wolle vnsser bettrobnys auch eynmahl yn alle frauden weddervmb wenden nach scynnem wolgefallen amen. Dotom Wymmer Mytwoch noch Bonifacyus ym 48 yar.

Sybylla hertzochynne zu Sachssen
v. g. betrobtde gemahel.

22.

1549. Januar 1.[1]

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzaller liebester here vnd gemal, euer gnaden vnd meynes brudern schreyben[2] habe ich entpfangen vnd yn e. g. brif e. g. gesundtheitt erfaren habe, welches myr ein hertzliche grosse freide zu horen gewesen ist. Der liebe gott gebe, das ich sulliches lange von e. g. erfaren mus, dan ich den lieben gott mit treuem hertzen stetes darvmp bitten thu. Auch freuntlicher hertzallerliebsther her vnd gemal, ich hette v. g. gerne mit eygner handt geschriben, wie es mir itzunder allenthalben gehet, so weis ich e. g. in freuntlicher meynung nicht zu bergen, das meyn meher ketzlein mych jn die rechte hant des daumens gebisen hat, welches mir nicht sere wol geratten ist, ich weis nicht, ap es der catzen oder des teufels bis gewesen ist, es hatt sich mit mir aber gott sei lop gebesert, wie es dan Hans Rudelof[3] e. g. ferner berichten wirdt, auch bette ich e. g. gantz freuntlich, e. g. wollten mir doch baldt widerump zu wissen thun, wie es allenthalben mit v. g. der gefencknis halben ein gelegenheitt hette, dar mit mich doch e. g. in diesem neuen yare erfreuen

[1] Nicht eigenhändig, doch dictirt. [2] Fehlen beide. [3] Secretair Johann Friedrichs.

mucht vnd bitte e. g. gantz freuntlich, e. g. wolten mych gegen meinem her bruder entschuldigen, das ich seyner liebe nicht geschriben habe, aber wan mir got hilf, das ich widerschreiben kan, wil ich v. g. vnd seiner lieben mit eigner handt schreiben. Des ales habe ich v. g. in eile nicht wolen verhaltten vnd wuntze e. g. von got dem almechtigen ein gluckselig neues yar vnd ales, was e. g. seligklich ist zu leip vnd sele, dar ump ich dan den almechtigen gott mit treuen fleis bitten thu, hiemit wil ich dem almechtigen gott e. g. in seine almechtigkeit befelen, der selbige wol e. g. vnd mir mit gesundtheit des leibes zusamen helfen, darnach mich von hertzem sere vorlangen thutt, das ich balt zu e. g. komen mucht, als zu dem rechten arzt, dan mir sunst an meiner handt nicht kan gehülfen werden, ich bin den bei e. g., den e. g. haben den wundarcz zu e. g. fordern lassen. Tattam Weimer am neuen yarestag 1549.

Sybila hertzigin zu Sachsenn
E. g. gemahel.

23.

1549. Januar 9.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl v. g. schreyben [1]) myt sampt dem nauen yar, das myr v. g. dar zu scheycken thon vnd meyr ein hertzliches liebes naue yar yst vnd sunderlich v. g. angeseycht, das myr van gantzem hertzen wol geffelt vnd ychs van meyr nycht lassen kan, so lieb yst es meyr, dan ych hoffe, es wyrt der vorgener seyn, der mych zu v. g. oder v. g. zu myr brengen weyrt, dan ychs nycht vor eyn angeseycht ansen kan, sunder eyn addelsthein, der sall czeyn, also macht myer das beyldt gar eyn hertzliches verlangen nach v. g., der liebe got gebe, das ych v. g. balde seyne mossen myt allen frauden, darnach mych van gantzem hertzen syere verlangen thot. We auch v. g. weyder schreyben thon, das v. g. etwas schwach synt gewest, weylliches ych hertzlichen erschrocken vnd betrobt beyn gewest zu horen, der almechtyge got stherke v. g. an leyb vnd seyllen vnd ych wedder vmb erffrawet beyn gewesst zu horen, das es sych myt v. g. gebessert hat, dem ewychen got sey lob ere vnd danck dar vor gesagt, der erhalde v. g. yn langer gesuntheyt vnd wollffart vnd behode v. g. vor allem vnfall

[1]) Antwort auf den Brief vom 1. Januar aus Brüssel. Er sandte ihr sein Bild, um es am Gürtel — nach Art der Brüsseler Frauen — zu tragen. Das nenne man in Brüssel „peytzen."

vnd leyt amen. Es hat sych myt myr got lob syere wol gebessert vnd myr got lob etzunder nychtdes mangelln thun, dan das mych dye schant katze so gebeyssen hat, das ych wa͑rlich scheyr lam daran hedden mossen seyn, wan de balberer myr nest got nycht geholffen hedden, dan de katze meyr sunst keyn leyt gedan hat, als eczunder vnd mych abber mal gebeyssen yn den anderen taumen, weylliches myr got lob nycht zu scheddelichen yst, als am rechten daumen, der halben v. g. nu syen sal, das es sych myt meyr gebesert hat myt meyner hant, so schreyb ych v. g. wederumb meyt eygenner hant. Ych byt v. g., v. g. wollen dem Spannycher weddervmb dancken [1]) van meynet wegen, v. g. werdens wol besser dar nach der gewonheyt weyssen zu machen, dann ych, dan meyr de bortten sunderlich woll gefallen vnd wan v. g. wollen, mocht ych yr gern me habben, dan ych doch meyn leblang nycht mer dan schwartz tragen weyll, ych weyll v. g. myt den bortten eczunder verschonen, ych hoffe abgotweyl, ych weyl sy selber bey v. g. hollen, got gebe myt allen frauden frollichen amen, das alles habe ych v. g. yn eyllen freuntlicher meynnung nycht bergen wollen vnd bevelle v. g. darmyt dem naue geboren keyndeleyn chreysste yn seyn gnedychen schotz vnd scheyrm traullichen, der helffe vns myt allen frauden wedderumb zu sammen amen. Ych byt v. g. wollen eetzunder myt meynner bossen handt eyn weynnych gedult haeben, das sey nycht so woll schreyben kan als vor heyn, ych vermaches noch nycht also woll an der handt, als ych gernne wolde. Datom am Wymmer Mytwoch nach der heylichen drey konnyg dag ym 49 yar.

Sybylla Hertzochyn zu
Sachsen, meyn bosze handt.

24.

1549. Februar 7.[2])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahel, v. g. schreyben hab ych entfangen von Albertus[3]) v. g. schreyber vnd vberlesen vnd ych myt allen frauden erffaren habbe, das v. g. noch yn gutter gesuntheyt seynt, weylliches meyr eyn meynnem hertzen, das doch gar traurych yst, eynne hertzliche fraude

---

[1]) Der Spanische Hauptmann Don Amandus de Condi hatte dies Geschenk nebst ein Paar Handschuhen gemacht, diese erhielt Sibylle. [2]) Leider fehlen bis in den Juni sämmtliche Briefe Johann Friedrichs an Sibylla. [3]) i. e. Kraus.

yst gewest zu horen, der liebe got gebe, das ych sulliches lange van v. g. erffaren mossen amen. Ych weyl v. g. auch yn freuntlicher meynung nycht bergen, das ych sampt den lieben sonnen noch yn godder gesuntheyt beyn, der liebe got gebe weydder myt allen gnaden, vnd vns allen he got lob nychtes mangellen thon, dan den hertz allerliebsthen here vatter, ych meynn v. g. hertz liebsther here, vor dem weyr allen van gantzem hertzen fleyssych beytten thon vnd er vns gneddychkliychen erhoren wyert zu seynner czeyt, dann er weys woll, dye czeyt vnd stundt, wan vns allen vnd v. g. zuuor sall geholffen werden, daran ych gar keynnen czweyffel drage, ab er gleych eyn weynnych verczauget, seynne hulffe weyrt nycht aussen bleyben vnd v. g. wonderbarlychen erretten, das man dan sachen weyrt, das hat keyn meynsche gedan, sunder alleyne der ware almechtyge, ewyche got, der dae wunderbarlich heyst yn seynen wercken, we der prophet Yesaya schreybt ym 9 kapyttel. Auch weyl ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das meynne bosse handt sych czemlichen gebessert hat, an das ych noch nycht woll dar myt zu greyffen kan vnd ych dye handt noch vmmer verbeynden mosz lassen vnd ych also dem lieben gott nummer mere verdancken kan, das er myer dye handt so gnedychlichen wedderumb zu recht hat lassen kommen vnd ych so traue fleyssyche balbere dar bey hedde nycht gehadt, dye myr nest got geholffen habben, soe were ych gantz lam bleben meyn lebelauck vnd meyr das schweynden gar yn den arm war, das ych de hant nycht regen kondt vnd auch nycht schlaffen kondt, eynne sulliche wedag hat ych dar ynn, de myr noch nycht wol thot vnd ych noch vmmer wedag folle, abber nycht so hart als vorheyn, dan ych van hertzen fro beyn, das ych v. g. weddervmb mýt eygenner handt schreyben kan, aff ych glich noch nycht myt essen kan vnd brod schneydden, ych hoffe ab gotwyl, es sall yn acht dagen besser werden, so seynts gleych zwey mandt, das ych mych habe myt der handt schleyffen mossen; ych hoffe abber vmmer besserung. We myr v. g. weydder schreyben, das v. g. yn etlichen manden myr etwas gudes schreyben wollen v. g. endtleddychung, adder v. g. vnd meyner zu konfft, v. g. zu myr kommen adder ych zu v. g., vnd wan ych nach eyns eynne bosse handt hedde vnd v. g. deynstlichen sulde seyn zu v. g. erleddygun, sult myrs de muhe nycht vordreyssen, dar zu zu helffen vnd yehs auch vor got schuldych beyn zu thon van gantzem hertzen gern. Ich weyl v. g. auch freuntlichen nycht bergen, das meyn beyldt, das myr v. g. zum nauen yare geschecket hat, myr neymmer auf dem latze bleyben weyl, sunder es kraucht myr vmmer

zum hertzgrobgen heynneyn, was es bedoudtden thot, das weys ych nycht, ych haldes vor eynen schwartzen addellsthein gewyszlichen vnd nycht vor eyn beyldt vnd es meyr van gantzem (hertzen) lieb yst, wann ych das beyldt nycht bey myr habe, so yst myr nycht woll, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, vnd wans goddes weylle were, das ych zu v. g. kommen soldt, wye ych zu dem lieben gott hoffen thon vnd ych den lieben got fleyssich dar vmb beytten, wans v. g. vnd meyner syellen sellychkeyt were, das v. g. vnd ych myt frauden zu samen kommen mochten, so sullens v. g. sen, das ychs hertzlichen lieb habe vnd ychs vmmer an meynnem halsz dragen vnd myr leyd seyn, wan ym etwas wedder fore, den wan myr v. g. eynne stheck-naddel scheycket, ych woldes van v. g. weggen behalden, ych geschweyge dan, das das v. g. entlichen yst. Auch habben mych meyn hoffmyster angeczeyget eynner nuwen orddung, de v. g. haben her schreyben lassen, das ych vnd (dye) kynder meyt eyn ander yn der grossen stauben essen solten, wylchs myr sunderlichs nycht zu wyedder yst an alleyn, das ych vmmer de stheyggen auf vnd nedder so veyl sall gan, wylliches yn meynnen vermogen gar nychts mer yst, dan mann auft zu sheycken gnunck hat, das man mych yn dye keyrche myt nauer not heyn vnd wedderumb heyn auffen brenget, wans v. g. nycht glauben weyll, so schecke v. g. an meynen hoffmeyssster, der weyrts v. g. geweysselichen nycht verhalden, vnd ych vnder czeyden so gar schwach werde, das ych gar keyn hertz noch beyn haebe vnd sunderlich, wan dye czeyt dar zu kompt, we v. g. wol weyssen, das dye sache nycht alleyne sych begebt, sundern alweg etwas myt ynfelt, das ych vnderczeyden woll gar nycht ghen daran kan. Dye weyl es dan v. g. also verorddennen weyl, so yst meynne freuntliche bytt an v. g., woe es anders v. g. nycht zu weder yst, v. g. wollen mych yn v. g. gemach der weylle lassen leygen myt meynnen yunfferen, dye ych eyn meynner kammer habe, es v. g. nest got gar keyn leyt dar ynnen geschen sall myt meynnem weyllen, dye andern haben noch yunge beyn, dye konnen besser stheyggen, dann ych; we es v. g. geffellichen yst, das weyrt myr v. g. wol weydderumb zu schreyben lassen, dan ychs vor got schuldych beyn, v. g. gehorssam zu seyn yn allen deynngen, so veyl myr auch vmmer moggelichen yst, das ych gethon anders kann, dan mych v. g. nycht anders dar vor halden sall, ych sye wol, ych wolle bey v. g. odder wo mych got heyn habben weyll, das hab ych v. g. yn freuntlicher wolmeynung gar nychtdes bergen wollen vnd bytten v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen auf meyn schreyben keynnen vngefallen vff mych haeben, dan

es warlich meynne grosse nottorfft yst, das ychs v. g. zu schreyben thon, der liebe got scheyckes eyn mall zum bessten nach seynnem gotlichem weyllen vnd wolgeffallen, wye myrs sellichklichen yst amen, wie dan dockter Meynckweytz meyn lieber geffatter v. g. allenthalben bereychten weyrt van meynnentwegen. Der ketzgens halben dürffen v. g. nycht dar vor sorgen, dan ychs bez Wentzel baldt gedan habe, als es mych zum anderen mall gebeyssen hat vnd gleych wye sey mych yn de rechte hand gebeyssen hat, also hat sey an der lyncken auch mych gebeyssen, zu allem gluck leys ych yr de czenne abbrechen vnd were das nycht geschen, so hedde mych das thergen argger angereycht, dan an der rechten handt, wye wol de leyncke hant gar keynne not hat got lob vnd es dar vndden wol so syer beyst als es he abben gedan hat; weys zu ghet, das weys ych nycht darumb haeb ych gar keynne losst me zu sullichen katzen. De weyl mych dan v. g. eyn ander ketzleyn scheycken, weyl das frommer sal seyn, als das eyrsste, so beyn ychs woll zu fredden, we wol ych sey nycht veyl anroren weyll, gern weyl ych yr essen geben, das sey meyner gewondt adder dar vor weyl ychs woll selber hodden, das es nycht zu veyl meynsschen kommen sall, es sall nycht weyt van meynnem gemach seyn, dar ych sunst bey tag vnd nacht yn beyn vnd myr nummer besser yst, dan yn meynnem gemach alleyne, da seytze ych vnd lesse yn meynnen bucheren, das ysst meyn grosste vnd besste lost, dye ych etzunder yn meynner lannckweyllichen czeyt haeb, der liebe got gebe, das es eynmall besser werden mossz, das alles habe ych v. g. yn freuntlicher meynung nycht bergen wollen vnd bevell v. g. he myt dem almechtygen got yn seynnen gnedychgen czotze vnd scheyrm, der v. g. vor allem vbbel vnd vnffall gnedychlichen behoeden weyll, der helffe v. g. vnd meyr myt allen frauden wedderumb zu sammen, dar nach mych van gantzem hertzen syere verlangen thot, das gebe got baldt frollichen amen. Datom Weymmer Dunersdach nach Marye lichtmeys ym 49 yar.

Sybyla Hertzochyn zu Sachssen
v. g. gemahell.

25.

1549. März 27.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, wans v. g. an leybs gesuntheyt vnd sunst allenthalben wol gheynne, das wer myr eyne hertz fraudt van v. g. zu horen yn meynnem grossen schweren chrutze, das ych alhe habbe vnd draggen

mossz, bys so lang es dem lieben got wolgeffelt vnd myr sellichen yst zu meynner syellensellichkheyt, der liebe got gebe myr nur gedult ynn meynnem chrutz vnd ych hertzlichen erschrack, das v. g. synt schwach gewest, dan myrs meyn hertz woll gesagget hat, also traurych war es yn meyr, abber nu beyn ych wedder vmb erffrawet worden, da ych vernam, das es besser myt v. g. worden yst, dem lieben got sey gelobt vnd gedanckt dar vor, der gebe, das v. l. noch lenger efreysser mossen werden, we ych dan vor v. g. gantz fleyssych beytten thon myt al den meynen van gantzem hertzen. Auch weyl ych v. g. gar nycht bergen, das meyner yunfferen czweyen enweck synt, als nemlich de Traudurffyn vnd Taul, de hadden keyn rau, bys sey heyn aussen czeyn mochten vnd we sey wedder vmb her zu myr czoggen, da wolde keynne nycht mer bey myr bleyben vnd gabben selssam deyng vor. Ych besorge, man wyrt yn das maull myt honnych geschmert haben, we den beren, wen man sey czu sich weyll habben, dann man de hochge leuth syere dort obben gelobbet hat, v. g. kennen, wer sey seynt, dar an marcket ychs, was de sachen woren, darvmb leysse ychs sey auch vmmer heyn czeyn, nycht yn goddes nammen, dan sey scheyr machtden, das dye anderen auch enwecken wolden, das ych genunck zu weren hat, das ych de noch beheylt myt grosser not, we dann meynne kynder v. g. gar woll anczeyggen werden yn eyren schreyben. Darvmb habbe ych de Kodderytzynne zu myr yn de kammer genummen, dye sey sunst auf forrat bey myr haben gelassen, dan sey myr warlichen fraume yst noch vnd meynne weys woll yst geweys vnd es weys allenthalben myt myr vmb zu gheyn, so veyl ych etzunder bedarff zu deysser zeyt; ych hoffe ab got weyl, sey wyrt so from bleyben, so hoffe ych v. g. werdens nycht entkeggen seyn, das ych (sye) zu myr hab genumen, dan ych vyl lieber yr vmb mych habe, de ych kenne, dan das ych eynne zu myr nem, de auf vnd nedder schreybben ghen myt breffen, dan man sunst he gnunck laugget, mer dan war yst. Auch weyll ych v. g. yn fruntlicher wolmeynung nycht bergen, das (meyn) bruder eczunder neulichen seynner lieben deynner nemlichen seynnen hoffmeyster Wilhelm van Nuwenhoeue genant, seynner lieben amptmann zu Orssau myt eyner grossen rofferens vnd gantz freuntlichen gegen myr vnd den keynder sych erbotten hat vnd gewarnnet, was das alles sey, weyrt er Bernner vnd de redde alle v. g. wol bereychten vnd zu schreyben. Der thor halben dar v. g. nycht sorg haben, wyr synt leydder alczo gar hart verschlossen, were es doch genunck, wen ychs myt den meynnen vmb etwas verscholt heddenn, adder man woldt mych sampt meynnem

frauenczymmer gar zu nunnen machen, dar got yn ewychkeyt ya vor sey. Wann eyn faur vsz quem, mossten de yunfferen vnd ych gar verbrennen, so mossten de selbygen auch rechenschafft daruber geben, de v. g. sulliches zu schreyben, we ych dan myt dotter Bruckhen son mondlich dar van geredt hab, was er v. g. anczeygen wyrt van meynentwegen. Das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz fruntlichen nycht bergen woll(en) vnd bevell v. g. dem lieben got gantz traulichen yn seyn gnedychen czutze vnd scheyrm, derselbige v. l. vor allem vbel vnd vnfall gnedychklichen behoeden weyl, der helffe vns doch eynmal myt frauden zusamen, yst es anders gottes gott licher weyl, so gesche es frollich amen zu vnnser beydder syellen sellichkeyt. Es ghet myr sampt den keynderen noch czemlichen woll an leybes gesuntheyt, das ander mossen wyr armmen got bevellen, dem yst de rache vnd de eyre. Datom Wymmer Mytwoch nach Marya verkundung ym 49 yar.

Sybylla Herczochyn zu
Sachssen v. g. arme gemahl.

26.

1549. April 27.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahel, v. g. schreyben hab ych entffangen vnd vberlessen vnd darynne vernummen, das v. g. noch yn czemlycher gesuntheyt seyn, weylliches ych van gantzem hertzen hochlichen erffrauet byn gewesst zu erffaren, dan v. g. vnd meyr keynne grossere fraudt auf desser betrobdten erden wyedderfaren kan, dan das ych weys, das v. g. freys vnd gesunt yst, so erffrauet sych myn gantz hertze, auch yn meynnem betrobten leybbe, dan wan ychs erffare, das es v. g. wol ghet, so beyn (ych) gantz frollichen dar vber, dan es nycht meynsschen krafft seynt, de v. g. yn sullichem chrutz erhalden, sundern das liebe gebet, das vor v. g. gescheygt myt gantzem hertzen vnd sauffzen, dan ych v. g. es nycht liegen kan, das man van gantzem hertzen fleyssych vor v. g. beytten thon vnd ych sunderlich vor v. g. van gantzem hertzen fleyssych bytten thon nacht vnd dach, wan ych wache vnd auff stein, so yst v. g. yn meynnem armenn gebet vnd doch deggelichen vnd sall v. g. eyn meynnem gebett seyn, de weylle ych he lebe, so lang der liebe got weyll, der weyrt mych auch gar nycht verlassen yn meynem ellendt, dar czweyffel ych gar nychts an, wanns abber gotz weylle were, so woldt ych myr nychts liebers auf deysser erden wonnschen,

dan das ych doch eynmahel zu v. g. kommen mochtten, dan ych mych vmmer dar auf getrosttet haeb, etzunder yn meynnem grossen ellendt vnd nu nychtdes daraussen weyrt, das got mossz erbarmen, der helffe myr armen vnd thu sych meynes gebet gnedychklichen annemmen vnd erbarmmen, es ghet doch eczunder vbber vns armmen, dan ych van gantzem hertzen fleyssych darvmb beytten thon, wo es goddes weylle weir, das v. g. vnd ych zu sammen kommen mochten, v. g. zu myr, adder ych zu v. g., we es dem lieben got woll geffelt nach v. g. vnd meynner syellen sellichkheyt myt allen frauden, das yst meyn gebet dach vnd nacht vnd wan ych auf wache, das weys der liebe got hertzlichen woll, dem nemmandts liegen kann vnd (e. l.) es am yungsten dag woll erffaren sall, was ych vor v. g. gebet haben van gantzem hertzen vnd byt v. g. lauter vmb gotz weyllen, v. g. wollen myr doch wedderumb zu weyssen thon, wes v. g. etzunder allenthalben ghet, aff v. g. auch locz werden, dan das yst geweysslichen war, wan v. g. de rellichung anneme, so were v. g. langgeste lossz, abber v. g. sey darumb vnfferczagt, der liebe got weyrt v. g. darumb gar nychdes verlassen, sunderen v. g. wunderlichen vsz v. g. geffenckennys erlossen vnd v. g. an mych gedencken werden an eyn aldes weyb, dann ychs gar nycht schweyffeln thon, das mych der liebe got gneddyklichen erhoren weyrt nach seynnem vetterlichem wyllen vnd wolgefallen. Auch weyl ych v. g. yn gantz freuntlicher meynung gar nycht bergen, das ych sampt den sonnen noch yn czemlicher gesuntheyt synt van deme genaden gotzt, der liebe got gebe lang myt aller gnaden nach seynnem gottlichem weyllen vnd wolgefallen amen, dann ych lang nycht so freys beyn gewest als etzunder, de weyle v. g. geffangen yst gewest, als nu; bys sundach vbber acht dagge wyrt es czwey yare werden vnd sulliches alles dem liebben got habbe heym gestellt, des yst de rache, der weyrt es auch woll machen nach seynnem gottlichen weyllen vnd wolgeffallen nach vnser aller syellen sellichkheyt. Auch hertz liebsther here vnd gemahel, wye myr v. g. weydder schreybben der yunfferen halben vnd sych v. g. auch besurgen thon, de Kotdreytzen wordde sych auch halden, wye de anderen gethan haeben, das sey yr vatter auch word hollen, so ysst yr vatter langest thot, dan er sych verwar vmb v. g. so gegremmet hat vnd ym als genummen yst worden, das de motter vnd keynder sellsem dar van kommen, so begert sey auch nycht van myr zu czeyne, dan yr mutter vnd bruder woll so ernstlich geschreben habben, das sey dencken sall yn den bervff, dar yn sey got gesetzt hat, den sall sey fleyssych halden vnd bey meyr bleybben, bys yr vnsser lieber

here got eyn stock fleys geybt, ych meyn eynnen yungen gesellen; so weyll ychs v. g. gar nycht bergen, das ych sey nu scheyr bey eym halben yar gehat habbe, das ych das myt meynner warheyt saggen moss, das sey mych noch ney erzuornnet hedde, dan ychs warlichen v. g. gar nycht vertzweyggen woldt, wan ychs anders van yr erffundt vnd ychs v. g. gar nychtdes verbergen eyn auggenblick woldt, woldt eyr das nycht nachlassen, das sey auch detten we eczunder de gedan haben, de etzunder bey myr synt blebben, we de yunger bey vnsserem her got vnd sunderlych Petterus, der wolde myt dem herren Chreysste yn den thot ghen, doch verlauchnete er yn; sey mossz verware eynnen nythart habben, der es yr nycht vergont, das sey bey myr yn meynner kamer yst, man weys woll, we ym darvmb yst, hedde ych de Blenckyn heyn eyn genummen yn meyne kammer, so were eyn sulliches reygement nycht vorhanden, so weys es got vom heymmel, wan ych vnderweyllen traurych beyn, das sey mych ymmer trosten thot myt gottes wort vnd myr noch wol geffellt, ych hoffe zu dem lieben got, sey weyrt so from bleyben, dan es yr her Bernhart [1]) genung yn sey redden thot vnd vermandt, der doch werliche yn deysser grosser meyner not, der sych meyner anneymfet, dan her Bernhart, eczunder yst er gar eyn frommer man vnd zu sunderlich, der mych vmmer trostet yn meynem ellendt vnd ychs nycht gar gern sen, das er eczunder so van myr czauget auf seyn godt, ych kans ym auch nycht verdencken dem lieben man, dan yne auch der liebe got myt keynderleyn begabben thot vnd eczunder myt dem treydden geleggen wyrt, der liebe gott gebe myt fraudden; den das trosste ych mych, das er nycht weytt van myr hadt, dan er van gantzem hertzen gar from yst gegen myr myt allem, wost er myr etwas zu deynen, so dette ers als eyn gehorssamer deynner weyllich vnd gern, de weyle mych ym v. g. gantz traullichen bevollen hat vnd myr van gantzem hertzen syere wol geffellt; ych woldt, das sych de andern auch so gegen myr haltten, es yst eyn altes spreychwort, freundt yn der not ghen weynnych auf eyn lot, so ghet myrs yn meynem betrobnyss eczunder auch, abber es heisst, schweych, leydt vnd meydt, gott weysz de besste czeyt. Aber ych hette v. g. noch veyl zu schreyben van etlichen sachen halben meynner yunfferen, das weyll ych eczundt lassen bleyben, ych noch zu dem liebben gott selber zu v. g. adder v. g. zu myr zu kommen werden, dann weyll ych v. g. alle gelegenheyt gentzlichen berychten thon, we es zu ghet vnd bytten v. g.

[1]) v. Myla.

gantz freuntlichen als meynnen hertzallerliebsten heren vnd gemahel, v. g. wollen solliches anreden vnd lauggen yae nycht glauben gebben, dan man mych armmes weyb wol so bald vor v. g. verlieggen kann myt vnwarheyt als eyn andere. Ych hoffe zu dem lieben gott, v. g. werden myt warheyt nychtdes bosse van myr erffaren, das v. g. adder eymandt zu schadden sall gereychen, dann ych sunst eyn armmes betrobtes weyb beyn, dem scheyr alle welt mossz vnderleggen; ych bevels dem lieben gott, der weyrt mych auch nycht verlassen yn meynem ellendt, dan ych der halben grosse lange weylle he habe. Ach lieber got, yst es deyn gotlicher weylle, so helffe er myr myt allen frauden zu v. g. frollichen amen, darnach myr van gantzem hertzen syere verlangen thot, dan ych v. g. nu yn czweyen yaren nycht gesehen habbe vnd ych v. g. noch lenger nycht sen suldt, das dedte meynnem hertzen eynne grosse traurychkheyt vnd habe he auch keynne fraudt, dan alleyn, das ych myt meynnen yunfferen spyl, als nemlichen de Kotderytzyn vnd de Brackeyn vnd Teytleben, das yst meynne beste fraudt, darmyt v. g. yrgens nycht anders bereycht werden, aff eyrgents anders vor v. g. queme van schreyfften halben, dan der dauffel der welt eczunder vertrauen (thot), so kompt auch der keynder keyns zu myr, dan den morgen vnd den abent saggen sey myr eynnen godden morgen zu der dor heyn neyn vnd den abbent selben gleychen, das yst meynne grosse fraudt, de ych etzunder he habbe yn meynnem betrobnys, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung nycht verhalden wollen vnd bevelle dar v. g. yn seynnem gnedygen czotz vnd scheyrm des almechtigen gotz, derselbygen v. g. vor allem leyd gnedycklichen behodden weyll, der helfe v. g. vnd myr myt allen frauden wyeddervmb zu sammen, dar nach mych thot van gantzem (hertzen) syer verlangen vnd es were auch eynnmahel hochgeczeyt, er der yungste dack queme. Ach meyn hertzer, hertzer her schreyb myr doch yae wederumb, we es v. g. allenthalbenn ghet, darmyt weyl ych v. g. abbermal dem lieben gott traulichen bevollen haben, der v. g. vneczweyffel woll erretten wyrt vez v. g. geffenckknnys myt allen frauden amen, das gebe der liebe gott, das ychs auch erlebben mosse myt allen frauden nach seynem gottlichen weyllen vnd wolgefallen. Amen. Datom Weymmar Sunabbent vor Quasimadgunnytey ym 49 yar.

Sybylla hertzochyn zu

Sachsenn v. g. betrobde gemahel.

27.

1549. Mai 15.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz aller liebsther here vnd gemahl, ych habbes nycht konnen vnderlassen, de weyl boczofft zu v. g. yst, v. g. zu schreyben, dar myt ych auch erffaren mocht, we es v. g. eczunder yn vrem grossem chrutze vnd leydden ghet, aff v. g. auch noch freysz vnd gesunt synt, wylliches meyr eynne hertzliche fraudde were zu erffaren yn meynnem grossem ellendt vnd auch yn meynnem chrutze, we ych dan zu dem lieben got hoffen thon, dan ych den lieben gott stedes darumb bytten thon alleczeyt vmmer dar, dan myr v. g. dach vnd nacht, ych schlaff odder wach aus meynnem gebette vnd hertzen nycht kompt, so lange myr got meyn lebben he ghann. Auch weyl ych v. g. yn freuntlicher meynung gar nychts bergen, das ych samp den sonnen noch yn czemlicher gesuntheyt beyn van den gnaden gotz, der liebe got gebe lang myt aller gnaden nach seynem gotlichen weyllen vnd wolgefallen vnd vns allen van gantzem hertzen syere nach v. g. verlangen thot vnd der preddycher van gantzem hertzen myt allem fleys darvmb bytten vnd das gantze volck vermanen thot myt allem ernst, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, das es mageyster Stols hertzlichen got meynnet myt v. g., das er offt macht, das eynnem das hertz foller frauden weyrt yn eynem sullichen grossen chrutz, das yst auch meyn grosser trost ynn meynnem ellendt etzunder, dann goddes wort erhelt mych, we Dauyt ym CXIX psalter spreycht: dein wort yst meyn trost yn meynnem ellend, das erqueycket mych, vnd yn dem selbygen psalm sagen er noch weydder: das gesetze deynes mundes yst myr lyebber, den vyel taussent stuck gold vnd sylber, dan wan das mych nycht erheldt, so were ych langes kalt, dan es myr vnmoggelichen were, so lang eyn eynnem chrutz zu erharren, das sych auch de meynsschen dar vber verwonderen, das yst geweysslichen war, der selbyge got erhelt v. g. auch durch das gebet vnd wort, der weyrt v. g. auch so seychtlichen erausser dem geffencknys erretten gleych we dem Dannyel, der auch eyn der lieben (sic) grobben lach vnd ym got wonderlich eraussen half vnd ym de lewen nychts don mossen, also wonderlich weyrt der liebe got v. g. auch erretten van der veyndte gewalt vnd noch veyl wonderlicher, dan man es meynnen weyrt, v. g. sullens geweysslichen erffaren, abgotwyl baldt, vnd dan v. g. v. g. feinde werden vor v. g. vnder seyn gheyn we Dauyt ym LIIII psalm saget, den du errettest mych aus aller meyner not, das

meyn auge an meynenn feynden lust syhet, dar myt sollen sych v. g. eetzunder frollichen trossten, dan essz meyn psalter yst, den ych dach vnd nacht bedden yn meynnem eyczychen ellendt vnd wan ych nycht goddes wort hordde durch den frommen man vnd hedde, so wolde ych myr nycht eyne stundde mer he begeren zu lebben, we wol es dem preddycher alleyn vyl zu schwer yst alle dag, das er offt vf der kantzel recht schwach wyrt, das ych vmmer dencke, er felt eyn malhe vmb, darvmb habbe ych mych myt meynen sonnen vnd her Bernhart beredt vnd bedacht, dass man eynnen verschaffen thedde, der ym beholfflich were, als nemlich mageyster Goldschmeydt,[1]) der auch warlich eyn frommer man yst vnd ych yn woll leydden kann, vnd er mych offt trosst myt gottes wort, dan er he yn de stat czaugget, wan es anders v. g. leydden kan, das ym der zu geholffe mochtde kommen, dar myt der ander nycht gar so baldt auff gerebben wordt, so habbens myr meynne sonne myt sampt her Bernhart heym gestelt, so hab ychs nycht konnen vnderlassen, v. g. sulches zu zu schreyben, dar myt v. g. auch seyn sullen, das ych an weyssen vnd weyllen nychts don weyll, es sey v. g. dan wolgeffellich, darumb hoffe ych, v. g. werden myr sullyches zu lassen, dan es v. g. zu allen godden gereychen weyrt vnd sunderlich v. g. gefencknys halben vnd ych gar myt der kyrchen he abben ym schloss zu reygeyren habbe, das man alle wochen drey mahel de lettenney seyngen moss myt dem gantzen volck yn vnser keyrchen he abbenn vnd man van gantzem hertzen fleyssych vor v. g. bytten mossz myt den schullergen, de lassz ych dan eyn stock broddes gebben, dar myt de keynderleyn des de fleyssycher vor v. g. syngen thon, so hoff ych zu got, v. g. werden ya keyn vngeffallen auf mych habben des preddychers halben, dan es warlich syer hoch van notten yst vnd ychs van gantzem hertzen hertzlichen vndt goedt meyne, das weys goedt syere woll vnd myr es ym hertzen we dedde, wan ychs wossthe, das v. g. etwas zu wedder were, das v. g. nycht geffeyl, es weren dan oren blesser odder loggen mauller vor handen, de mych vor v. g. angebben, der dan leydder yczunder gar zu vyll synt; so weyrt es ab got weyll myt v. g. vnd myr nycht nott haeben, das v. g. myt myr wol zu fredden wyrt seyn. Was leygget myr daran, wan ych meynnen lieben got vnd v. g. zu gnaden han, so segge ych nemans dar vm ann, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher meynung nycht verhaltden wollen vnd byt v. g. wollen yae keynnen vngefallen meynnes schreybbens halben

[1]) Vulgo Aurifaber, bekannter Theolog.

vnd myr ya weddervmb zu schreyben, wye es v. g. allenthalben ghet, dar myt ych auch eynmahl erffrauet mochtde werden myt v. g. Ych hoff noch zu dem liebben gott, der de seynen noch ney verlassen hat, de auf yn getrauet habben, der weyrt v. g. vnd meyn grossz betrobneys zu allen frauden wenden he vnd dort ewychklichen amen, der helffe v. g. vnd myr myt allen frauden weddervmb zusammen, darnach mych van gantzem hertzen syere thot verlangen amen, das geschee vnd werde baldt ware amen, dar myt weyl ych v. g. dem almechtygen ewychen got gantz traulichen bevollen habben, derselbyge v. g. vor allem leydt gneddychklichen behoedden weyll. Gegeben zu Wymmer vff den Mytwoch nach Yubylate ym 49 yar.

Sybylla hertzochyn
zu Sachssen v. g. armme gemahel.

28.

1549. Mai 24.

Freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreybben hab ych entfängen vnd vberlesen, das v. g. yn gutter gesuntheyt synt wylliches mych van gantzem hertzen syere erffrauen thot yn meynnem ellendt, der liebe gott gebbe weydder myt aller gnadden das ych sulliches lang van v. g. erffaren mosse, dan ych meynnem lieben got fleyssych dar vber gedancket hab, der das gebet der armmen erhoret vnd alle de auf yn trauen, vnd ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen weyl, das ych sambt den sonnen noch yn czemlicher gesuntheyt beyn van den gnaden gottz, der liebe got gebe lang nach seynem gotlichen weyllen vnd wolgefallen, der weyrt v. g. noch weydder erhalden yn v. g. betrobnys, de weyll v. g. so fleyssych bey seynnem wort thot halden, den wer auf yn trauet, der weyrt he noch thort nummer me zu schanden, sunderen v. g. eraussen czeyn vsz v. g. geffencknneys myt allen frauden, v. g. wedderumb zu allen eyren erhebben vnd setzen we Davyt sagt. V. g. sullen ya nycht czweyffelen, es weyrt geweysslichen also geschen, dan got den gerechten noch ney verlassen hat yn eyren notten, de yn anruffen thon, dan got lauget nycht, was er zu sagget, das helt er geweysslichen, ab er gleych verczaugt, so weyll er doch myt seynner hulffen nycht aussen bleybben, das ych v. g. auch gantz freuntlichenn nycht bergen kan, das myr auch de czeyt vnd weyl dar vbber lanck weyrt; noch hoffe ych der goedden czeyt zu erwartten, de myr nycht vellen weyrt, ab sychs gleych verczauget, der liebe got weys wol, wans am bessten yst

vnd braucht an auns keyn argeleyst, das sullen wyr ym vertrauen. We v. g. wedder schreybt, das satthan yczunder eyn weynnych scheylle yst, so konnen v. g. gedencken, das ym seynne anschleg nycht so wollen fort ghen, we er gern woldt, das macht alles das liebe gebet, das vor (v) gnad gebedden wyrt myt fleys, wye ych dan ym nesten breyff v. g. dar van geschreben habbe vnd ych mych verse, das yn v. g. vbber kommen weyrt eczunder habben. V. g. schreyben myr auch, das v. g. wol so gern bey myr weren, als ych bey v. g. were, so hertz allerliebster here vnd gemahel kan myrs v. g. auch nycht verdenncken, dann ych gleych so woll fleys vnd blut beyn, we eyn ander meynsch vnd myr auff deysser erden nycht liebers wonschen woldt, ych were bey v. g., ych hoffe zum lieben got, der keysser wyrts v. g. erlaubben, das ych zu v. g. kommen mochtde adder v. g. zu myr, wellyches vns sellichen yst, das weyrt geschen, dan ych meynnem lieben gott stedtes dar vmb bytten thon, das v. g. adder ych zu v. g. mochtde kommen nach seynnem gottlichen weyllen vnd wol gefallen vnd v. g. vnd meyner syellen sellychkeyt, wo ers anne-czweyffel wol machen wyrt nach seynem gottlichen wol gefallen, was abber meynnes bruderen redde werden auszreychten, das sthet yn goddes gewaldycher hant, der weyrt sey wol reyggeyren, nycht we sey wollen, sunderen we der liebe got weyll, der hat aller meynschen hertz vnd gedanncken yn seynner gotlicher handt vnd lencket sey, wo der liebe got heyn wyl, der wyrt es auch woll machen zum allerbesten, dan man gedencken weyrt myt v. g., das alles hab ych v. g. yn eyllen fruntlicher wolmeynung nycht bergen wollen vnd bevelle v. g. darmyt dem almechtygen ewychen got durch chreystom seynnen lieben son yn seyn gnedychem schutze vnd scheyrm, der-selbyge v. g. vor allem leyd leybbes vnd der syellen gnedychklichen behoedden weyl vnd helf v. g. vnd myr myt allen frauden wedderumb zusammen nach seynnem vetterlichen weyllen vnd wolgeffallen amen. Gegeben zu Weymmer vff den Freydach nach Cantate ym 49 yar.

Sybylla herczochyn zu
Sachssen v. g. armme gemahel.

29.

1549. Juni 11.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahel, v. g. schreyben [1]), de ych neulichen vberkommen hab van

[1]) Vom 1. Juni aus Brüssel nicht eigenhändig, worin gemeldet wird, dass die Räthe des Herzogs von Jülich am kaiserlichen Hofe lagen, um die Befreiung zu erzielen, hatten aber noch keine Audienz erhalten.

v. g. vnd ych dar ynn verstanden hab, das v. g. yn godder gesuntheyt seyndt vnd v. g. gar nycht des mangellen thot, dan das es v. g. hertz vnd gemudte yst kranck vnd mat genug, dan eyne anfechtung vnd beschwerung vber de ander kumbt vnd es myr eynne hertzliche fraudt yst gewest zu horen van v. g., das es v. g. dem liebben got also heym stelt vnd es dem lieben godt geweysslichen bevellen thot vnd auff seynne verheyssung, de er v. g. verhessen vnd zu sagung vertrosten thot, der weyrt v. g. an allen czweyffel gnedyckkleychen beysthan vnd alle, de auff yn trauen, den es nycht gelaubet kan werden vnd mos also geschen, wer auff got vertrauet, der weyrt auch neymmer mer zu schanden vnd es v. g. etzunder so wonderlichen ghet, es yst goddes weylle also, den wen got erhochen, den ernyedderycht er eyrsten vnd weyl yn weddervmb zu allen eyren setzen, vnd de weyl v. g. sunst keynnen trost an den meynsschen syen mosse, so sullen v. g. dar gar nychts verczagen, das v. g. entleddung v. g. negger yst, als v. g. selber meynen thot, dan es yst also goddes art, wan meynschen haulfe ausz yst, so weyr goddes heulff zum nesten seyn, dan seyn yst de ere alleyne vnd der raum vnd weyls auch selber seyn, der weyrt v. g. wonderlichen aus v. g. gefenckennys erleddychen, we ych alleczeyt nacht vnd dach vmb v. g. beydden thon, das es der liebe got myt v. g. vnd myr machen wold nach seynem gotlichen weyllen vnd wolgefallen vnd v. g. vnd seyner syelen sellichkeyt amen, dan das grosse gebet, das van gantzem hertzen myt sauffzer he ghet, das wyrt v. g. wonderlichen aus v. g. gefencknys erleddyggen, das sullen myr v. g. gentzlichen glauben vnd v. g. noch sagen weyrt, hoffe ych zu gott, zu myr, v. g. heddens nycht gemeynt, das ych sullychs dorychtes weyb v. g. sulliche sachen hab sollen zu schreyben aus meynem dollen kopp, dan ychs warlichen traulichen vnd hertzlichen goedt myt v. g. gar meynne vnd ych nu gehulff zu dem anderen preddycher habe vberkommen vnd ychs van gantzem herczen fro beyn, das es myr v. g. erlaubet hat, das meygeyster Goltschmedt[1]) des andern gesell yst geworden, dan er warlichen auch van gantzem hertzen auch fleyssych vor v. g. beytten thot, vnd ychs ym warlich fleyssych hab bevellen thon, ych hoff der beydder[2]) preddycher wort vnd gebedt weyrt v. g. das der eyr aus dem gefencknys erleddychen. Ych bedancke mychs gantz freuntlichen gegen v. g., das myr v. g. das erlaubt hat,[3]) hab ych vor nycht syer vor v. g. gebedt, su weyl ych noch veyl syer vor v. g. bedden, dan ych warlych nychts

[1]) Aurifaber. [2]) Stolz. [3]) Nämlich den Stolz als Gehülfen anzunehmen.

anders wossthe vor v. g. zu bedden, dan wo ych alleczeyt vor v. g. habe (gebe)den myt gantzem ernst, das weys got syer wol vnd ych van gantzem hertzen fro byn, das v. g. so gesunt synt, der liebe got gebe lang myt aller gnadden vnd selligkheyt, der helff, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mocht, vnd v. g. myr yae wedderumb zu weyssen thon, we es v. g. eetzunder ghet an v. g. gesuntheyt, es ghet myr myt den sonen noch czemlichen woll nach gelechener czeyt yn deyssen selshemmer czeyt, der liebe gott wend alle deyng zum aller besten noch seynnem gottelichen weyllen vnd wolgefallen vnd vnsser aller syellen sellichkeyt ammen, vnd vns allen nycht liebbers he wunschen wolden, dan v. g. hertz allerliebster here vnd gemahel, dan myr de czeyt vnd weyl gar lanck nach v. g. yst, ach yst es gottes weylle, so helffe der ewyche goddyche gott v. g. vnd myr myt allen fraudden wedderumbe zusammen nach seynnem gottelichen weyllen vnd wolgefallen amen, dan ych van gantzem (hertzen) fleyssych den lieben got dar vmb beytten thon, der weylle gottes gesche, we es v. g. vnd myr sellichkleychen hye yst auff deyser erdden ammen, dar myt weyl ych v. g. yn goddes czotze vnd scheyrm traullychen bevollen habben, der selbyge v. g. vor allem vngeluck vnd vbell geneddykleychen behodden weyll, der helffe v. g. vnd mych myt frauden wedderumb zusammen, yst es annders goddes weyll vnd we es dem lieben gott woll gefellt vnd vns sellichen yst an leyb vnd syele ammen. Datom Weymmer Dynstag nach Pfeynssten ym 49 yar.

Sybylla Herzochynn zu Sachssen v. g. gemahell.

Ach heylff du liebster here got, das ych v. g. eyn malh mocht weder syen, das ych v. g. nycht so vmmer zu schreyben schreyben mosste, eynnem yst czeyt vnd weyll darvbber lanck.

30.

1549. Juni 22.[1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther herre vnd gemahel, v. g. schreyben hab ych abbermal vberkommen vnd verlessen, das v. g. yn godder gesuntheyt synt, wylliches myr eynne hertzlyche grosse fraudt yst gewest zu horen van v. g., dan ychs dem lieben gott nummer verdancken kan, das er v. g. so wonderbar erhelt, dan es verwar nycht meynschen werck seyndt, sunder goddes werck, der v. g. yn der lebben grobben sunderlichen erheldt vnd auch v. g.

[1]) Antwort auf den Brief vom 5. Juni aus Brüssel, worin er meldet, dass die Jülichschen Räthe noch am Hofe sind.

zu allen eyren wedderumb setzen weyrt myt allen frauden amen. We myr v. g. auch wydder schreybben thon, das v. g. vmmer zu auff das preynssen antwort hoffen thon, we es v. g. gefencknys vnd v. g. zukunfft vnd meyner zu gheyn wordt vnd myr v. g. sullichs aufs forderlichst zu schreyben wyll vnd myr van gantzem hertzen syer dar nach verlangen thot, der ewyche got helfe, das v. g. myr sullichs myt allen frauden moss zu schreyben, we ych darumb deggelichen den hertz liebsten gott vnd vatter darumb byedden thon, das er es myt v. g. vnd meyr machen woldt nycht nach vnsserem weyllen, sunderen nach seynem gotlichen wyllen vnd wolgefallen vnd nach v. g. vnd vnsser syellen sellichkeyt amen, der es auch anneczweyffel thon (wird), ere dan es v. g. sych versyenne thon vnd sych der zusagung ych mych gentzlichen vertrossten durch seyn gottliches wort vnd schackkramennt, das ych weyllens beyn, myt goddes holffen am nessten mytwoch myt den meynnen zum abbentdeys zu ghen vnd v. g. vnd vns aller gebedt vnd czusagung das de stercker werde vnd v. g. vnd vnnser aller hertzlichen gebedt des de grossere vnd das der eyrer erhort mocht werden, we dan geweyssliche weyrdt gescheen vnd ych dar an keynen czweyffel hab, ab der liebe gott gleych noch eyn weyll verczaugt, es yst vyllycht v. g. vnd vnnser armen keynderleyn van eyns er all gluck vnd heyll vnd v. g. zu allen grossen eyren vnd frauden wedder de vnczult, de sey v. g. veyl habben forgehalden vnd nycht daran yst vnd v. g. dar myt allen eyren sthen weyrt vnd v. g. vnschuld an dag kommen weyrt myt allen eyren vnd v. g. feynde zu schan(den) mossen werden vnd werden besthen, we botter yn der sonnen vnd werden schamrodt darzu mossen werden vor v. g., das sullen myr v. g. gentzlichen glauben vnd myr v. g., hoffge ych zu gott, daran gedencken wyrt, got gebe myt allen frauden, das myr v. g. sullichs sachen mosse. Ych hores hertzlichen ghern, das meynes brudders rede allso vesst anhalden, es mach helffen, was got weyll, abber godtes hulffe, de weyrdt das besste dar bey thon, dan syn yst de rache vnd de eyre, der weyrt seynne feynd wol wyssen yre bosse sachen zu stortzen vnd zu verstauren nach seynnem vetterlichen weyllen vnd wolgefallen vnd vnnser aller syellen sellichkheyt amen, dem hab ychs auch bevöllen alleczeyt, der wyrts woll machen nach vnnser allen syellen sellichkeyt amen. Ych weyll v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung nycht bergen, das ych sampt den keyndern yn czemlicher gesuntheyt beyn an alleyne der elste son yst abber syere schwach am fyebber, ych hoffe zu got, es weyrt keynne not myt ym habben, so trosst der dockter auch sunderlich woll vnd das kleynst auch noch

woll zu seyner gelegenheyt freys yst, an das mans woll halden moss zu rechter czeyt myt essen vnd drey(n)cken, we abber der meyttelster yst, dem weyl ych got auch bevellen thon, das weyssen v. g. syere wol, das alles hab ych v. g. yn eyllen freuntlicher meynung als meynem hertz allerliebsthen herren vnd gemahl nicht bergen wollen, vnd ych bytte v. g. gantz freuntlich, v. g. wollen myr doch wedderumb schreybben, we es v. g. allendthalben eczunder ghet, aff v. g. noch freysz vnd gesunt were, weyllyches myr eyne hertzliche fraudt were zu horen van v. g., dan ych eetzunder vff deysser erdden nycht liebers myr wonschen woldt, dann das ych eynmahl bey v. g. mochte seyn myt allen frauden, yst es goddes weylle, so mossz es gescheen, wan de bose welt noch so syer vbber mych erczornet were, dar fragge ych nycht nach, der liebe got weyrdt es woll machen nach seynnem gotlichen weyllen vnd wolgefallen, dan myr de czeyt vnd weyll dar vber lanck weyrt, got helff meyr eynmahl dar aus aus meynnem betrobbenys frollichen amen, darmyt weyll ych v. g. yn der gnadt vnd schutz vnd scheyrm des almechtygsten traullichen bevollen haben, der v. g. van v. g. gefenckkenys myt allen frauden erleddygen mossen vnd v. g. vor allem vngeluck vnd ferlichkheyt gneddychkleychen behoedden weyl an leyb vnd syelle ewychkleychen amen, der helffe v. g. vnd myr myt allen frauden weddervmb zusammen nach seynnem gotlichen weyllen vnd wol gefallen vnd v. g. vnd meyner syellen sellichkheyt amen. Datom Wymmer Sunabbent nach Fronnlichennam ym 49 yar.

Sybylla Herczochynn zu Sachsen v. g. betrobte gemahel, ych hoffe aber zu got, es wyrt sych eynmahl wenden, got geb frollichen amen.

31.

1549. Juli 4.[1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahel, wans v. g. an leybbes gesuntheyt vnd sunst allenthalben woll gheyn, das weyre meyr eynne hertzliche fraudt zu horen van v. g., we ych zu dem lieben got hoffen tho, das es also myt v. g. sey, es ghet myr myt den kynderen nach czemlichen woll, an alleynne der elste yst noch nycht gar freys vam feber vnd ym das maul ausgeschlaggen yst, ych hoffe, es sall baldt gar besser myt ym werden,

---

[1]) Am 24. Juni hatte Johann Friedrich aus Brüssel geschrieben, dass die Jülichschen Räthe noch auf Bescheid in Brüssel warteten. Der Brief Sibyllens hierauf fehlt.

wyls got, das hab ych v. g. yn godder freuntlicher wolmeynung nycht bergen konnen, als meynnem freuntlichen hertz allerliebsthen heren vnd gemahl. Paul hoffschneyder berycht mych, er hab v. g. geschryben vmb etwas vnd keyn antwort bekommen vnd hadt mych gebeten, das ych ym an v. g. vorschreyben wollte, weyl er dan eyn fromer mahn yst vnd alter hoffdynner, auch seyn narung zu Torgau verlassen vnd alher inreten musz, so bytt ych freuntlich, v. g. wollen sych vmb meynet wyllen gegen Paul schneydder gnedychkleychen erczeygen, dan er yst ya vleyssyg vnd from, auch eyn getrauer mensch, das weyl ych vmb v. g. freuntlich verdeynen, gott helff v. g., das v. g. bald mossen lossz werden vnd zu myr vnd den keynderen myt allen frauden kommen mossen, darnach (mich) von gantzem hertzen verlangen dot. V. g. schreyben myr doch wyeder, we es v. g. allendt halben ghet, we sy v. g. geffencknys trosten ton, dar myt bevell ych v. g. yn goddes tzotze vnd scheyrm. Datom Wymmer, Donnersdach nach Mary heym sochung ym 49 yar.

Sybylla herczogyn zu
Sachssen v. g. gemahel.

32.

1549. August 27.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here und gemahel, ych habs nycht konnen vnderlassen, v. g. noch eynmal zu schreyben myt meynnem lieben gefatter, dockter Meynckwitz, de weyl er morgen zu v. g. czauget, der liebe got gebe, das er veyl goddes vnd nutz schaffe v. g. entleddung halben, dann ych v. g. yn freuntlicher meynung gar nycht bergen weyl, das der dockter Meynckweytz eyrsst zu meynnem bruder weyrt czeyn, er dan zu v. g., vnd ych abber eynne koppey an meynnem bruder hab schreyben lassen vnd syn lieb freuntlichen gebedden als meynnen hertzliebsthen here bruder, seynne liebe wollen das beste bey v. g. sachgen thon, dar myt v. g. doch entleddychet mocht werden, dan v. g. nu baldt [1]) czwey yar also geffangen yst gewest, der liebe got helffe v. g. eynmahl vssz den banden frollichen amen, we ych dan gar keynnen czweyffel daran habe vnd ych den lieben got van gantzem hertzen myt allem fleys vnd seuffzen beytten darumb tag vnd nacht vnd er mych geweysslichen erhoren wyrt zu seynner czeyt, wanns v. g. vnd ych zum allerweyn-

[1]) Die Schlacht bei Mühlberg war doch am 12. April 1547!

nychsten versen thon, das sullen v. g. geweysselichen erffaren, dan myrs myn hertz also saget vnd ychs auch nycht anders glauben wyll vnd wan ych v. g. sunst konde gedeynnen myt allem meynen vermogen, so woldt ychs hertzlichen gernne thon vnd sunderlich v. g. erleddung halben, ych weys geweysslichen, v. g. werden noch eynmahl an mych gedencken, wan v. g. entleddung geschen wyrt, mych doncket baldt myt allen frauden, we Dauytt ym ....XXVI [1]) psalm saget, wen der here de geffangen Zyon erlossen wyrdt, so werden wyr seyn, wye de traumenden, den weyrt vnser mundt vol lachens vnd vnnser czung vol rhumens seyn, dae wyrd man sagen vnder den heyden, der here hat grosses an ynen gethan, das werden weyr frollichen seyn myt v. g. vnd alle myt v. g. got loben vnd dancken he vnd dort ewychklychen amen. Ych bedancke mych gantz freuntlichen gegen v. g. des mehrketzleyn halben, dan es myr vyll besser geffelt, dan das vorrychte, das myr v. g. zum eyrsten scheyckt, dan es vmmer czornycher sach, dan das myr v. g. eczuntder gescheycket, es yst noun from vnd ychs vmmer yn meynem gemach habbe vnd ym nemans zu essen mosse geben, ych gebe es ym dan selber, auch mosz ym nemandes nycht thon, wan ych zu deysse ghen, so neme ychs myt myr vnd lasz es neben meyr seytzen, das ym nemands nycht thon darf an meynen weyssen vnd weyllen, dan mych vmmer duncket, das es lieber bey den weybbern yst, dann bey den mannern, wye sal ychs wedderumb vm v. g. verdeynnen myt meynnem armen vermogen vnd v. g. sulliche theyrgen meyr scheycket, dye v. g. selber lieb habben vnd v. g. woll so veyl kortzweyl da haben, als ych he vnd ych hore, das es v. g. syer lieb hat gehat, darvmb sal meyr es noch eyns veyll lieber seyn, als das ander, we wol ych nycht syer nach zu ym ghe, de weylle myr dan v. g. vmmer zu scheycken thon vnd es alczo veyl yst, so wolde ych mych, als beyllichen were vnd yst, myt danckberkeyt gernne gegen v. g. erczeygen, wy es v. g. sunst woll weyssen, das ych nycht syer veyl eczunder habe, so vberscheycke ych v. g. eyn laeffelgen, das wonder schonne geschneden yst, das leyden chreysste darynnen yst, dann ych weys verware, es wyrdt v. g. sunderlichen wolgefallen vnd byt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen solliches van meynnent wegen behalden ader enweck geben, wye es v. g. wol gefelt, dar myt v. g. auch syen meynen godden weyllen, das ych v. g. gern etwas scheycken wolde, wenn ych ñue etwas hedden, an alleyn meynen leyb, wen der selbyche bey v. g. wer, so hedde es keynne not, dan myr's

[1]) Loch im Manuscript. — 126. Psalm.

der hertzoch vol (sic) der Leygennytz geschencket hat, dar er eczunder he ware, das alles habe ych v. g. yn eyllen freuntlicher meynung nycht bergen wollen vnd bevelle dar v. g. dem lieben got traulichen amen. Gegeben zu Weymmer vff den Deynssdach Gebhardt ym 49 yar.

Sybyla herczochyn zu Sachsen
v. g. gemaehel.

33.

1549. August 28. [1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebstener here vnd gemahlle, v. g. schreyben habbe ych van v. g. schneydder enntpfangen vnd vberlessen, das es v. g. noch woll ghet an leybbes gesunt, yst meyre eynne hertzliche fraudt gewest zu horen, der liebbe got gebbe lang myt allen gnaden aller gnadden vnd sellichkheyt ammen, vnd sunderlich de weyl v. g. myr zu schreyben, das v. g. yn weyllens synt, mych zu v. g. zu hollen lassen, wylliches meyr eynne hertzliche gerosse fraudt yst gewest, der ewyche got gebe, das yehs myt gantzem hertzen vnd myt aller frauden zu v. g. kommen mossen. Vnd de weyll ych noch vmmere nycht nycht seyr freys byn, so hoff ych doch zu dem lybben got myt frauuden zv v. g. zu kommen vnd ych dem lieben got fleyssych darumb vmmer gebeden habt vnd nach vmmer dar, beys so lang mych auch der liebe got erhoren wyrt zu seyner (czeyt), de der herre zum allerbesthen weys, vnd ych ab erdden yst, das dan das yst. Ych suldt morgen auf seyn zu v. g. czu tzeyn, ych woldt gesundt hoftedt ych wedderumb zu werden, dan myn hertz sych woll so hertzlichen nach v. g. verlangen thot, als v. g. hertz nach myr verlangen thot. Ach meyn hertz allerliebster here, v. g. helff, das v. g. vnd ych baldt zu sammen durffen kommen, dan der herftst kompt her zu getredenn, so yst es nycht godder reissen czeyt vnd v. g. auch vyl langenwyl worde hab vnd myr sunntlichen, dey ych suntlichen en wol weys van myr sellen, myn freunntlicher hertzallerlieber (her) vnd gemahel, ych bedancke mych gantz freuntlichen gegen v. g. das reynng, den man v. g. myr zu gescheycket hat, dan es alzu veyl yst van v. g., der liebe got beczalls v. g. vnsseren wegen daubbell [2]) dan er meyr sal syer godt seyn vor de kranchkeyt das

[1]) Besonders nachlässig geschriebener Brief als Antwort auf den langen Brief Johann Friedrichs aus Antorf (Antwerpen) vom 14. August.
[2]) Doppelt.

[des] brechen sall es syere godt seyn[1]) vnd kann gott nycht verdancken, das ych den rynnck vbber kommen hab, ych ab got weyll freys vnd gesunnt v. g. selber myt zu selber zu brengen, das en v. g. sen sullen, das ych yn nacht vnd dach traggen mys. Ach liebber gott heylff v. g. vnd myr myt freuden doch baldt zu sammen frollich zu v. g. zu yr aller czeyt. We myr v. g. schreyben, ych soldt v. g. weddervmb schreyben, we es myr eczunder ghet, so weyl ych etzunder yn freuntlicher wolmeynung nycht (bergen), das ych yn czemmelicher gesuntheyt byn, wolt gott, das ych bey v. g. wer, so wer ych halb weddervmb gesunt, yst es anders gotz weyll, hoff ych, wyrt es geschen, ych hedd v. g. gern me zu geschreben, so yst myr des schreybben gar saur wordden von der kranckheyt, dar myt weyl ych v. g. yn gotdes schotz vnd scheyrm traulichen bevellen, der helff v. g. vnd myr myt frauden zu samen, er der wyndder kommen. Dotem Wymmer Mytwoch nach Bartlomye ym 49.

v. g. liebbe gemalh
de handt yst mudde.

Ach hertz liebst her vnd gemahl, v. g. wollen myr doch werdder vmb zu wyssen thon, we es v. g. allenthalben ghet, aff v. g. vnd ych auch werden zusammen kommen, dan meyn hertz sych nach v. g. syr verlangen thot nach goddes wyllen, ych kann nommer lieber here.

34.

1549. September 5.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl. Ych habbes nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben, de weylle bottzoft zu v. g. yst vnd ych auch eyn weynnych besser lere schreyben, dan den foreychen breyf, den ych v. g. vor deyssem breyf vberkommen wyrt veylleycht haben, darvmb ych eynmahl erffaren mocht, we es v. g. gheyt, ab v. g. noch freys vnd gesunt seynt, weylliches myr eyn hertzliche grosse fraudt zu horen von v. g. were, vnd bytten v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollens myr doch ya zu schreyben thun vnd aff v. g. vnd ych myt allen fraudden scheyr zu sammen eynmahl konnen kommen, der wyndder kompt daher, das es got erbarm, das yns also alleyn he yn kranckheyt vnd wedderwerddychkheyt seytzen vnd ych doch vnnseren liebben herren lieben got heren got (sic!) van gantzem (hertzen) myt allem meynem moge-

[1]) Sie hatte einen Smaragd, wahrscheinlich für diesen Zweck, erbeten.

lichen fleys dar bytten vmb, das v. g. vnd ych doch mochten zusammen kommen, so besorgge ych mychs eyn weynych darvor, we ych zu got (mych) versyen thon, das es nycht geschen sall, das v. g. vnd ych nycht suld zu samen kommen, das were meyn thot v. g. vnd sullen abgotweyll noch zu myr herkommen myt allen frauden, dann ychs noch nychtes czweyffelen kann, abgotweyll, salls also gescheyn, der liebe got gebbes bald myt allen frauden vmb yehsum chreystus ammen vnd mych van gantzem hertzen syer verlangen darnach thot, wold got, der liebe gottes weylle geschegge morggen, ych wollde gar wedderumb myt goddes hulffen gesunthe werdden. Ych weyll v. g. ganz freuntlichen auch nycht bergen, das ych yn czemlicher gesuntheyt beyn vnd myr dye kranck noch nycht gar nach verlassen hat, das es mych vmb zu ebben hart anstosst, das ys mych dann ebben matt machet an den lenden vnd myt laub vor v. g. hertz liebsther zu schreyben myt eynnem sullenen geschweynden hartten brechen, das neymans gedennck, das ych suld so bald wedderumb eyn weynych auff stheyn vnd ych mych wans kompt gar nedderlegen muss vnd den gantzen dack nycht woll rethen mossz, we es v. g. dockter de dockter (sic) wol geschreben habben, besser denn ych, wans voruber, dar nach kan ych van hertzen vbbel dar nach gheyn nach stehn, so hertzlichen kranneck werdde ych her nacher beym dem hesslichen deyn [ding], ych maches nycht meyr darvan v. g. zu schreyben, das habbe ych v. g. yn gantz freuntlicher wollemeynung nycht verhalden konnen, darynne v. g. syen sullen, we myr es eczundder ghet yn meynner lanckwellichen chrutz vnd kranckheyt, der libbe got entnom myrs nach seynnem gotlichen weyllen vnd woll gefallen amen. Das ych doch eyns v. g. mocht seyn, yst es goddes weyll, so weyrt es noch gescheyn amen myt allen fraudden, dar myt weyll ych v. g. dem almechtygen gott gantz traullichen bevellen, der v. g. myt allen frauden ausz v. g. bandden gneddychkleychen erredden weyrt, wo weyr alczumahl darumb van gantzem hertzen bytten thon vnd sunderlich ych bytte vor v. g. nycht, das v. g. streyck sult fest bleyben, den wans gotz weyll were, das er gar zu drummeren vnd zu allenn helffhen voure were, wes es dann geweysslichen gescheyn weyrt abgotweyll, wyr weyllen betten vnd nycht auff horen, got weyrt meyn vnd vnsser aller chreysten saufsen gebedt nycht verachten, erhore vns lebber herre got amen baldt, das habe ych v. g. yn eyllen geschreybben, de weyll es eytzvndder enweynnych noch goedt yst, abber es wert nycht nycht gar lang, das yst das beste darumb, vnd doch de dockter allen mogelichen fleys vorwenden myt allem weyllen myt alles das sey

weyssen, sunderlich myt schmarckacken [1]) vnd ychs v. g. nummer me das verdancken kann v. g. myt dem schmarack, dan es myr gleych woll eyn weynnych heylff, de weyll ych sey bey myr mossen draggen dag vnd nacht, was es bedotten dot, das got alleyn weys, abber v. g. rynck, den spare ych den nacht, abber den dach mos er auch erffor zu seynen gesellen, der myr sunllich van got beschert synt, eynen an den hals vnd eynen wedder an meynen feynger, auch ych haldes (dafur), myn got wyl mych noch lenger he haben, we wol ych yn deyser kranckheyt doch nemman notzen beyn, doch was der liebe got weyll, so machs er es myt mheyr, weÿ ychs vmb got mynen vatter wol verdeynt hab, der sei myr gneddych ewychklichen ammen. Datom Donners(tag) nach Egeyddy ym 49 yar, der liebe got behodde v. g. alleczeyt yn eweychkeyt amen.

Sybylla Herczochyn
zu Sachsen v. g. armme
gemal nycht gar freys.

35.

1549. September 18.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, wans v. g. an leybbes gesuntheyt eczunder wol gheyng vnd freys vnd gesunt darzu were, das were myr eyne hertzliche fraud zu horen van v. g., dan ych den lieben gott van gantzem hertzen fleyssych darvmb beytten thon vor v. g., ych hoffe zu dem liebben got, der wyrt mych armmes betrobtes weyb nycht verlassen, sunderlich mych erhoren nach seynner gotlichen zu saggen, de er vns verheyssen hat, was yr dem vatter bytten wert yn meynnem namen, das weyl er vns gebben, daran czweyffel ych gar nycht, er weyrt mych genedychklichen erhoren zu seyner czeyt, wans v. g. vnd myr sellichen yst zur rechter czeyt, de der got czum besten weys alhe auff deysser erdden, meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych wyll v. g. gantz freuntlicher wollmeynung nycht bergen, das ych myt sampt meynnen keynderen, de ych habb, noch yn czemlicher gesuntheyt synt, abber ych beyn etwas vngescheyck ebben wedderumb gewest, vnd myr so eynne grosse weddag ynn meynnen leybb yst kommen, das ych mych wedder wenden noch keyren konndt darvor, bys ych dockter Matheyeus [2]) vberquam, der zu halff myr nest got, das ych

[1]) Smaragd als Heilmittel. [2]) Matthaeus Ratzenberger.

so bald er zu myr quam, das das er myr etwas hat gegeben, yst es myt myr vyl anders gewordden yn den dreygen daggen, got sey eyr lob vnd danck dar vor gesagget, ych hoff zu got, es wyert myt myr also gnedychkhleych bleybben myt goddes houlffen vnd meyner syellen sellichkheyt, der helff, das es also bleybben mosse myt myr, so hoff ych, das es keynne not myt myr wyrdt werden, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wol meynung als meynem hertz allerliebsten herrn vnd gemahl (nicht bergen wollen), der mych myt allem fraudden moss lassen zu seyner gnadden halten bald, darzu mych van gantzem hertzen verlangen thot vnd v. g. auch erffaren sollen, das ychs van gantzem hertzen traullichen vnd goedt myt v. g. meynne vnd meyr v. g. vmmer zu scheycken vnd geben allezu veyll, dan ychs werdt beyn gar nychts, so habs ych nycht konnen vndderlassen, v. g. eyn gereynges geschenck[1]) (zu schicken), wey ych hoffe, v. g. nycht syer vbell gefallen weyrt, myt gantz freuntlycher byd, v. g. wollen sulliches gereyngs geschenck van meynnem wegen annemen vnd meyner dabey gedencken, dann wan es gottes weylle were, so wold ychs v. g. veyl veyl lieber selber brenngen vnd der bodde darczu selber seyn, dann also v. g. zu senden. O du lebber gott heylff vns auss dem ellend, das hab ych v. g. yn freuntlicher hertzlicher trauen nycht verhalden konnen als meynen hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, der v. g. vnd mych bald mych[2]) myt frauden helffen zusammen amen amen. V. g. wollen myr meyn bosses schreyben keynnen vnge(fall)en darauff habben, dan ychs etzunder nycht woll geschreben habb vor v. g., dan mych de kranckheyt syer mat noch matgt[3]) machen thun vnd sunderlichen dye beyn, de wollen noch nycht wollen ganchafftych werden, got weysz de beste czeyt, we es myt myr seyn soll vnd bleybben weyrt nach gottes weyllen, v. g. schreybben myr doch wedderumb, we es v. g. etzundder allenthalben ghet, aff v. g. noch freys vnd gesunt seynt, auch v. g. geffenckneys halben, we es myt dem steht, das mocht ych hertzlichen gern weyssen vnd erffaren, got gebe, das ychs baldt mosz myt fraudden erffaren, darnach mych van gantzem hertzen syere verlangen thot, doch gottes weylle der gesche ym heymmel vnd auff erdden, der weyrt de seynnen yae nycht verlassen, de auff yn trauen, das hab ych v. g. yn allen freuntlychen trauen nycht verhalden konnen vndderlassen, v. g. alls meynnem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dar myt dem almechtheychen ewychen got traullychen ynn seynnen gnedychen czutze vnd scheyrm

[1]) Welches, berührt Johann Friedrich nicht. [2]) sic! [3]) Thüring.: mattig, und gesprochen wie Sibylla schrieb.

bevellen, der v. g. vor allem vngeluck vnd allem vbbel genedyckkleychen behoeden vnd helff v. g. vnd meyr myt allen fraudden wedderumb zusammen baldt ammen, Datom Weymmer Wychffast dye Mytwoch noch chrutzerhebbung ym 49 yar.

Sybylla herczochynn zu Sachssen
v. g. gemahl.

36.

1549. October 24.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther herre vnd gemahel v. g. schreyben hab ych entfangen, abber das myr v. g. darynne nycht schreyben thon, wye es v. g. an leybbes gesuntheyt ghet, aff v. g. auch nach freys vnd gesunt were, wylliches meyr eynne hertzliche fraude were van v. g. zu horen vnd bytte v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollens myr doch wedderumb zu wyssen thon, wye es v. g. allenthalben ghet, es ghet myr myt sampt den sonnen noch geleggenheyt der sachen noch wol, dann ych czemlichen gesunt beyn vnd ych myr nycht liebers wonsschen wolde, ych were bey v. g., so hedt ych doch freydt, dan de neue hofarden [1]) yst nu angefangen, dan ych gar nycht dar bey habben seyn wollen vrsachen halben, dye v. g. woll eyn mahel erffaren wyrt, so weyll ych darynn entschuldychet seyn, darmyt steyll geschwegen, ych danckes got zu vor vnd darnach v. g. hertz liebsther herre vnd gemahel, das myr v. g. yn v. g. gemach hat lassen seyn, es sall v. g. ab got weyll keyn leyt darynnen gescheen an meynnen weyssen vnd weyllen vnd meyr v. g. eynnen grossen wol gefallen darynnen gedan hat, dan ych sunst selden woll gheyn kann schwerlichen genunck, dann mych de beynne scheyr gar nycht mer draggen wollen vnd darzu das hertz. Wie es zu ghet, das weys got alleyne, dem hab ychs alles bevollen, der wyrt es woll machen myt myr nach seynem gottlichen weyllen vnd wolgefallen vnd ych den lieben got van gantzem hertzen fleyssych darumb bytten thon, dass v. g. vnd ych nach eyn ander he seen sollen myt allen frauden, yst es v. g. vnd myr sellich. Ych hoffe noch zu dem lieben gott vnd czweyffel gar nychtdes darann, er (weyrt) v. g. vnd mych noch myt allen frauden zusammen helffen amen. Das gesche balde vnd werdde ware. We myr v. g. des ketzgens halben schreyben, ab ych vberkommen

[1]) Die von Johann Friedrich gegebene Hofordnung für Weimar, die nicht besonders erfreulich war.

habe vnd ab es auch from yst, so weyl ych v. g. das nycht bergen, das es czeyn mall frommer yst als das ander, dan es wondder kortzweyllicher yst, dan das andere yst dauffels bose vnd es syerer dar undden bey dem Welzel beysst, als bey myr gedan hat, ych danckes dem lieben got, das ych seynner lossz beyn, dan er meyr eynnen schaden zu gereycht hat, das ych myt dem daumen noch nycht woll zu greyffen kann. Das danck ych dem lieben got, das ych v. g. wedder schreyben kan vnd ychs hertzlichen froue beyn, auch weyll ych v. g. gar nycht bergen, das deys kleynne ketzleyn veyll frommer yst, dan es meyr veyl kortzweyl macht, dann ych eynen hundt habe, der yst auch wonder from vnd yst nycht syer grosz, der wart wonder woll auff mych, myt dem hat es eyn sulliches speyll, wans gots weylle were, das es v. g. sene sulde, v. g. wordens wol gefallen, eyn sulliches lebben haben sey meyt eyn ander, das ych dar vber mosz lachen, wan ych gleych schwermuttych beyn, ych merck wol an dem ketzleyn, das es weybbes beylder veyll liebber hat, dan dye menner. Ych hores gern, das der preysz [1]) kompt, abber v. g. vertrauen dem lieben got, der wyrt v. g. wunderlichen eraussen reyssen myt allen frauden vnd eyren, das gesche vnd werde balde war amen, das habe ych v. g. yn eylen als meynnem hertz allerliebsthen herrn vnd gemahel yn freuntlicher wolmeynung nycht bergen wollen vnd bevelle v. g. dar dem almechtygen got yn seyn gnedychen czotze vnd czeyrm, derselbygen v. g. vor allem leyd behoden weyl vnd helfe vns myt allen frauden weder zu samen myt allen frauden frolichen amen, darnach mych van gantzem hertzen verlangen thot so als v. g., dan das bylt [2]) myr sunderlich veyl anfechtung nach v. g. macht vnd ychs nycht van myr lassen kan, es ghe meyr, wye got weyll vnd ych alle meynne kleynetter er verlassen wolle, dan das, v. g. sollens myr gentzlichen glauben. Datom Wymmer Donnersdach Hyllaryus ym 49 yare.

Sybylla hertzochyn zu Sachsen
v. g. gemahell.

37.

s. a. (1549.) November 1.

Hochgebor furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther her, ych habbes nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreybben, dye weylle bodzofft zu v. g. yst, das ych auch erffaren mochtde, we es v. g.

---

[1]) Vielleicht der spanische Prinz; der bezügliche Brief Johann Friedrichs fehlt. [2]) Johann Friedrichs Bild.

(gedt) allenthalben ghet, aff v. g. noch freys vnd gesunt wer, wylles myr eyne hertzlyche grosse fraudt were zu erffaren van v. g. amen. Ych wyl v. g. auch yn gantz freyndlicher meynung nycht (bergen), das mych der liebbe got etwas hart hat meyt eyner kranckheyt angestossen, das ych gedacht, v. g. nycht mer he zu syen, so synt nu de docter allhe, dye trosten syer woll vnd ych zu dem vbbersten dockter, der heymmell vnd erden gemacht hadt, myt dem voreynneth ych mych, der hat mych, so plotzlichen er mych nyedder warff, so gnedychklichen heylff er myt seynner getrauen handt zu syenns, dan ych nychts ass, auch nycht schleyff, nychts avbberall ych war, der meyn scheyrm yn der geroffen war, dar ych meynnen weyllen yn meynnes lieben vatter wyllen satz, dae heret meyn liebber vatter vnd hat mych heynd de gantze nacht lassen schlaffen bys zu dag zu, vnd es sych got lob etwas syer (myt) myer noch czemlicher massen gewardden yst, der liebbe (got) gebe weydder myt gnadden vnd aller syellen sellichkheyt amen, das alles haebben ych v. g. yn gantz freuntlicher wollmeynung nycht bergen (wollen) als meynnen freuntlichen hertz allerliebsten heren, v. g. vnd bydt v. g. gantz freuntlichen v. g. wollens meynner kranckheyt nycht betropet syen, es wyrt, ab got wyell, keynne not myt vns habben, dan v. g. weyssen wall, das vnnkrut nycht verdeyrt, so ghet es myr auch he, das alles ych v. g. geschreyben yn eyl vnd bevell v. g. dar myt dem got trauen gott traullichen yn seynn gnedygen handt, der helff vns doch zu sammen, yst es syn gnedycher gotlicher weyll amen. Datom meyne hand, dy yst mudde, es hat khaeynne not, dar myt ych v. g. got bevell, gegeben zu Weymm den Freydach nach Symmen vnd Yudd.

Sybylla herchyn (sic) zu Sachssen v. g. gemalh.

38.

1549. November 14.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych naulichen entfangen [1]) vnd nychtes vngern gernner erffaren hab, dann das v. g. schwach seyndt gewesst vnd ych van hertzen hoffen thun, v. g. schwachheyt sall sych myt v. g. gebessert habben abgotweyll, weylliches meyr eynne hertzliche grossz fraudt wer zu horen van v. g. wedderumb, auch wyl ych v. g.

[1]) Wahrscheinlich das vom 2. November aus Brüssel.

gantz freuntlicher trauen gar nycht bergen, we es vns he gheyt yn deysser lanckweyricher czeyt, das got mus erbarmmen, das ych abbermals schwach byn gewest vnd so, das ych v. g. nychts dar vann mach schreybben, so selsem, das ych mych nycht en weynnych darvor erschrack, sunderen veyll vnd ychs nycht gedagte dar bey zu bleyben, noch halff myr der liebbe got traulichen dar van, das ych noch bey dem leben beyn, vnser lieber here got der helf weydder myt aller gnaden nach seynem gotlichen weylen vnd wollgvallen, der behodde mych me dar vor, dan ychs halden lassen myt fleysz vm der bossen welt vnd es neymmens weys, als de dockter, de es sychs hoch verwonddert haeben vnd es sych got lob ebben myt myr bessern thaet an alleyn myt laub vor v. g. zue schreyben, dye beyn vnd das hertz weyll noch nycht goed seyn vnd hoff noch vmmer besser czeydt myr vnd auch v. g., dan ych woll so syer verlangen thon nach v. g., als v. g. nach myr vnd wans goddes weylle weylle (sic) were, muchten ych van gantzem hertzlichen auch bey v. g. heymlichen seyn vnd ychs van gantzem (hertzen) meynnen lieben got fleyssich darvmb bytthen thon dag vnd nacht, ych hoffe zu dem lieben got, der wyert mych gnedychklychen erhoren nach seynnem vedderlichen weyllen vnd wolgefallen, doch was got weyll, das kan ych v. g. yn geheym nycht verhalden konnen (sic) als meynnem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, der myr alczu veyl goddes thot vnd ychs myt nychts vmb seyn gn. verdeynen kann, dann myt meynnem armmen gereyngen gebedt zu dem lieben got, der vns doch myt allen frauden eynmahl gnedychen zusammen helffen woldt nach seynnem gotlichen weyllen vnd wolgefallen amen, das es muss baldt gescheen, es muss yae nycht ewych allso weren, dar behodde vns got for. Saget doch Dauyt ym LV psalter: wyrff deyn anleggen auff denn herrn, der weyrt dych versorychen vnd wyert den gerechten nycht ewyglychen yn vnrauge he lassen, das strossted (sic) auch mych vmmer darzu, das hab ych v. g. auch yn eyllen gar nycht berggen wollen als meynem allerliebsthen hertzen frommen heren, dem ych dem allmechtygen got traubben [droben] bevellen vnd seyn gnadde vor allem vngeluck gneddycklichen behoedden vnd bewaren wollen alleczeyt amen. Datom Weymmer, Donnersdach nach Martheyn ym 49 yar. V. g. schreyb myr yae auch weder, wan v. g. de weyll hadt.

Sybyll Herczochyn
zu Sachsen v. g. gemahl.

39.

1549. s. D.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych hab v. g. andern breff enntfangen vnd ychs yn meynner schwachheyt hertzlichen v. g. gesuntheyt erffaren hab, der liebe got geb myt aller gnaden, de weyll ych dann erffaren, das bottzofft zu v. g. yst, so yst meyn schwaches hertz van hertzen van gantzem hertzen schwach vnd ych eys noch nycht haben konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben, dar myt v. g. auch senn sollen, das ych eyn weynnych freys byn worden, aber nycht gar syere, das hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wol meynung nycht verhalden wollen, dan ych v. g. gantz gern mer zu schreyben woll, so yst de krahft vnd macht gar nycht dar, da myt bevell ych v. g. dem lieben got traullichen amen. Dotem Wymmer Donnersdach [1]) ym 49.

Sybybyla herczochyn
zu Sachssen v. g. gemahl.

40.

1550. Januar 26.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerlyebster herr vnd gemahl v. g. breyff [2]) hab ych nuellychen (myt) czwen drossen vber kommen vnd nycht lebbers erffaren hab, das v. g. yn godder gesuntheyt synnt vnd zu dem lieben got das hoffen thon, v. g. synnt noch freysz vnd gesunt, wyllychs meyr eynne hertzliche grosse fraudde were zu horen van v. g. vnd sunderlichs der gefencknys halben, das doch der liebbe got gneddychkleychen wenden wold nach gottes weyllen vnd wollgefallen, dan ych van gantzem hertzen hertzlichen darumb beydden thon meynen hertzliebben gott, der de gerechten nycht ewyck ynn vnraun lassen weyrt, hat er vns doch heyssen bedden vnd erhorrung zu gesaget, das troste ych mych gentzlichen zu meynnem liebben got, der weyrt meynem hertzlieben herrn vnd myr woll erausser helffen nach seynem gottlichen (weyllen), wans got wol gefelt vnd vns beydden sellichen yst nach goddes wyllen, ych weyl daran gar nycht czweyffeln myt gebedt zu gott, der weyrd mych gnedychklichen erhoren

[1]) Das Datum fehlt; der Brief lässt sich auch mit Hülfe der Briefe Johann Friedrichs nicht einreihen, was kein Schade ist, da er an sich unbedeutend erscheint. [2]) Der bezügliche Brief fehlt; er muss in der zweiten Hälfte des Januar geschrieben sein.

aff er gleych aufferczauget, er weys de bosze czeyt seyr wol, darvmb v. g. yae (nycht) traurych seyn, v. g. werden geweysslichen bald etwas erffaren, wans war wer, su sage ych hertzliebsther her, eyst seyr erschrockellychen zu horen, der liebe got behodde vns allen ammen darvor, wye de gotlossen, so schawerlichen sterben yn laufften darvon faren, got bhodt vns alle dar vor dem lebendychen chreutze, das wyr so gruntlichen dragen mossen, ych hoffe zu dem lieben got, es wyrt bald anders werdden vnd sunderlich, weylle keyserliche maggestat zu v. g. gescheyk(t) haben, den bischauff von arsses,[1]) das ych keysserleyches mahgestet gneddyge zusag von v. g. entledychun (vernommen), dar vor ych denn liebben got truwllychen vnd fleyssich byedden vnd noch zu got (hoffe), er weyrt noch eynmahl erhoren myn armmes gebedt vnd dem keysser das hertz wennden vnd es alles yn goddes hand sthet myt sullicher sachen vnd v. g. sych so seyr gegen myr bedancken thon, hedde v. g. gar nycht bedorff gehabt, was ych v. g. noch veyll mer wost zu deynnen myt meynn schwachen leybynn, dann ych nycht wol aus dem bydd ghen kann, soe schwach beyn ych noch, weyll ych nycht auffhoren v. g. zu deynen beys ann meyn endt myt gottes hulffen vnd gnad alleczeyt vnd myr auff deyser erden nychts liebers besheren wold, dan das v. g. vs v. g. (sc. gefengnuss) nun entleddycht entlichen bald were vnd meyne schwachheyt auch eyn endde hett. Ych mossz es got befellen, der wyert woll myt myr nach seynen gotlichen weyllen vnd nach v. g. vnd vnser sellychen selkheyt (machen), dan dye dockter synt alle aims (abende) fleyssychen bey myr myt allem weyllen, noch weyls nycht helffen, darvmb haeb ychs meynnem lieben got traulichen bevollen habben vnd ych van gantzem hertzen noch schwach beyn, gott we(n)dde meyn ellend, dan ych der kranckheyt vnd bedtleggen van gantz hertzen mudde beyn, ych wyls gott befell(en), der weyrts machen nach seynem gotlichen weyllen, we es gott woll gefellt. We es v. g. weydder schreybben des keyssers halben, dass er myr eyne gnedychleych antwort gebben, so feynd ych noch kheyn, got vrlaucht ym syn hertz, wann ych etwas erffar, godt gebe etwas, so wyell ychs v. g. necht scheyneigen (verschweigen), dan myr dan nach des keyssers antwort verllangen thot. Ynns yst meyn allerbestes, das ychs de sachen dem lieben got bevollen haeb, der wyert wol machen vnd sundlich, weyl der keysser soe syr schwach yst vnd ychs

[1]) Sie meint Arras. Sibylle hatte im December an den Kaiser selbst geschrieben, der aber krank keine Erklärung abgab; doch soll er zum Mitleiden bewogen worden sein.

sundderlichen meyn blotverwandter vnd liebber vatter, der her bkere yn, yst gotz wyl so geczaugt. Meyn freuntlicher hertz aller her vnd gemahl, ych vbbersennd v. g. he myt v. g. schneydder drey hemden, XIIII wyesse tuochellyen myt gantz frauntlicher geffallen vnd frauntlicher beydt, v. g. wolle synn freuntliches hertze zu goed van myr annem, dann ychs van gansem he(r)tzen goedt myt v. g. meyn, dar allechge (allmechtige) got gebe, das sey v. g. gerecht synt vnd es v. g. woll darynnen gheyn myt allen fraudden vnd gesuntheyt vnd myt eynner frollicher erleddychun zu goddes lobbe vnd dannck, dan ych sey v. g. dar nycht vmb hab gescheyck, das myr v. g. etwas wedder sulde scheycken, dar vor do ych myt gantz hertz bytten, das es v. g. ya nycht myr etwas wedder scheyckycken, dan myr v. g. sunst zu veyll goddes thon vnd noch ych kans vmb v. g. nycht verdeynn, dan myt meynnem armmen schwachen gebedt zu got dem herrn, der geweisselichen v. g. vnd wyr alle, de wyr van hertzen got fleychsych vor v. g. bytten thon vnd ych nacht vnd tag, das weys got woll, (bette). Ych weyll v. g. auch nycht bergen, das vnsser kleynner son auch synt schwas (sic) yst, das woll se ym bett leyggen, we ych, got weyss, was ym yst, gott wenddes nach seynnem gottelichen weyllen noch goddes woll gefallen, sullichs habb v. g. ych yn freuntlicher wolmeynung nycht bergen (wollen) als meynem hertz allerlyebsthen heren vnd gemahl, dem ych dar myt ewychen got traunlychen bevollen thon, der v. g. vor allem vngeluck vnd hertzleyt behodden well vnd helff v. g. vnd myt myr zu allen frauden zu sammen vnd wollen alle verhoffen zu got dem heren, der vns baldt erhoren weyrt myt allen frauden kommen vnd v. g. vnd vns arm weyssichenn vsz dem gefencknisse erredden, dan es were gar hochczeyt vnd sunderlichen vor mych armmes schwaches krankes weybb, das wyedder ghen noch sthen kan, so lang es got habben (will) vnd ym geffelt, ych weyll got keynnen czeyll setzen thon vnd vff seynne czit hoffen, der wyert zu sagen glauben, er weys woll, wenns am beyssten yst, dar mytht wyl ych v. g. yn goddes hand v. g. traullichen bevellen vnd bydden v. g. wolle myn bossen swache hannd [1]) vor goed annem, wan ych wylls got freysser werd, weyl ychs werberen [2]) wyll gott besser machen. Datom Wymmer Sundach nach Paulle bkheyrunn 15 im 05 yar.

Sylla, herctzynn zu
Sachenn v. g. schaches [3]) weyb.

---

[1]) Einer der schlecht geschriebenen Briefe. [2]) d. i. fürwahr. [3]) so!

41.

1550. Februar 6.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, ych habs nycht vsz freuntlicher hertzlicher treuenn nycht konnen (vnderlassen), v. g. zu schreybben, darmyt ych armmes schwaches weybb erffaren mocht, we es v. g. etzunder ghet yn v. g. langwerychen czeyt vnd auch chrautz, wans v. g. van gantzem hertzen woll (ghet) das v. g. freys vnd gesunt wer, das ych eyn mahl v. g. noch sulldt synn vor meynn endt, dann ych meynn lieben got traulichen van gansem hertzen bytten thon, darvmb der lieb got doch v. g. vnd myr zusammen (hilfft) vnd ych v. g. nycht (bergen will), das ych van gantzem hertzen schwach beyn vnd nycht leber (wollt) dann van heynnen zu czeyn zu got dem vater, dar wer myr hertzlichen woll, dan es sych myt myr gar nychts besser weyll, ych werd mych noch tot darvbber gremmen, ych wolde meyn hertz allerliebsther here, das ych dott wer, dan ych deysses ellen gar gram vnd mudde beyn vnd wan ych v. g. nach eyns mal syn suldt syenn, dan weyll ych hertzlichen gern sterbben. V. g. schreybben myr doch weder vmb, we v. g. meynnes bruders breyff gefallen thot, wo das hertz so mynnd [meynt], wye der breff,[1]) das wer syer goed, er geyb ym god wort vnd eynne bossen seynn, das yst der weldt yr art vnd traue, sey speylt nycht anders, ach got erlosse mych von deyssem yammerthal, das were meyn hertzliche fraudt vnd wunne, dan ych hertzliche grossesz lanck weylliche czeyt yn deysser meyner kranckheyt hab vnd mannyche heyssz trannen zu kortzer langen czeydden, dye ych eezunder habd, darvmb byt v. g. vmb (gottes) weyllen, kan v. g. doch eyrgens zu wegen brengen, v. g. wollens doch helffen, das v. g. vnd ych motde zo v. g. kommen adder v. g. zu myr armes kranckes weybb, dem der lieb (gott) dar nycht fraudden ynne yetzer (czeyt) geyb, got weyrt helffen noch seynnem gotlichen weyllen vnd nach seynem wall geffallen, we es got woll gessen (wird lassen) vnd byt v. g. wollen meyn vnnutz schreybbens keyn vngefallen habben vnd auff myn schreybben habben, dan ychs hertzlichen goed myt v. g. meynnen thon v. g., dar myt weyll ych v. g. dem liebben got traulichen bevollen habben, der helff vns myt frauden zu sammen, darnach mych hertzlichen verlangen thot, als woll v. g. verlangenn thot. V. g. schreybbe yae myr weder, wye es v. g. allenthalben gheyt eezunder

[1]) Er fehlt.

ghett, eczunder ghet (sic) vnd sunderlich v. g. geffenckneys, aff v. g. nycht scheyr wyll lasz werden, meyn (hertz) hoffet, wye eynne armme seyselle darauff (sic), so hoff ych auch. Datom Donnersdach nach Marya lichmys 1550.

Sybyla hertzochyn zu
Sachssen v. g. schwaches weybb.

42.

1550. Februar 18.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreybben hab ych abbermahl[1]) vbberkommen van Valtten v. g. badt den mandach Fallenteyn vormyttag vnd er yn myr selber vbber antwort hat van v. g. weggen vnd ych yn vberlesen hab, das v. g. gern gehort habben meynner gesuntheyt halben vnd v. g. nu auch den breyff vberkommen wyert haben, den ych v. g. bey dessem badden Wolff scheycken thon, dar ynne v. g. allenthalben bereycht wyrt werdden van den dockthern, wye es allenthalben vmb mych sthet meynner gesuntheyt halben, ych hoffe zu dem liebben got, es wyrt also bleyben myt myr ab got weyll, yst es anders des liebben goddes weylle vnd meynner syellen sellichkheyt, das ych noch eynmahl v. g. auch he auff deyssem yammerthall noch eynmahl senne mossen myt allen fraudten, we ych zu dem liebben got hoffen thon amen. Auch weyll ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen thon, das ych yn v. g. breyff weydder gelessen hab, das v. g. yn drey wochen so schwoch synnt gewest, wylliches myr van gantzen traullichen leyd thot dan ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen kan, das es myr woll meyn hertz gessaget hat, dan myr meyn hertz vmmer zu syer schwer eyn czeyt lanck yst gewesst vnd myr vmmer das hertz vor v. g. gesorget hat vnd ych nycht habbe konnen fro werden, bysz etzunder ych yn erffarung kommen, das myr v. g. geschreybben, das es sych myt v. g. wedderumb zur besserung gescheycket habben, wylliches meyr eynne hertzliche fraudt yst gewest zu horen, der liebe got gebe lang myt aller gnadden vnd aller sellichkheyt frollichen amen, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mossen vnd ych denn liebben gott stedtes darvmb bytthen donn yn meynnem armmen gebedt gegen got vnd auch myr van gantzem hertzen we dot, der Spannyger halben, das sey v. g. so gar vbbel gehalden habben, ych hoffe zu dem liebben gott, der wyrt es bald annders machen, das sy genunck

[1]) Fehlt.

zu scheycken werdden vberkommen vnd vnnser lieber herre gott das blatt eynmahl vmb wenden weyrt, darmyt das duben vnd wutten der hals starychen eyn endt nemen wyrt vnd got der armen chreysten gebedt auch erhoren wyrt, de zu ym seuffzen vnd schreyn nacht vnd tack, dan es sych got lob an syen lest, als wold got seyne feyndte heynunder stortzen, nycht weydder weyll ych v. g. schreyben vnd segge van gantzem hertzen gernne, das meyn her bruder doch baldt zu v. g. quem, darmyt doch der sachen geradden mochtd werdden, das v. g. vnd ych doch eyn mahl zu samen mochtden kommen, dan ych mych so lang geliedden hab beyssz her, so kan ych mych auch myt goddes hulffen so lang woll zu freydden gebben bysz auff de selbyge geczeyt, vnnser liebber here got gebe myt aller gnad vnd frauden vnd sellichkheyt, auch myt gesuntheyt amen, dar nach mych auch warlichen verlanggen dot, ach got wendt du alle vnser sachen zu eynnem sellichem goeden endt amen, vnd ych mych nycht me darvmb bekommern kan, dan ychs alles dem lieben got van gantzem hertzen traulichen bevollen hab vnd ych eczunder hertzlichen goedder deyng beyn yn got meynnem herrn, das yst meynne grosse fraudt, de ych he hab, der stercket mych auch dar durch am leyb vnd auch der armmen betrobten syelen he vnd dort ewychklichen vnd ych noch gesunt got lob beyn myt vnseren sonnen, als lang der liebbe gott weyll amen. V. g. wollen myr doch werdderumb schreybben don, we es v. g. eczunder ann liebes gesuntheyt (ghet), dann ych den liebben got fleyssych dar vmb beytten donn vnd warlich de predder [prediger] auff dem schlosse myt allem fleysse vnd ynnen nychttdes vbbeller gefallen thot, dan das volck nycht ynn de keyrchen zur preddycht weyll gheyn, das alles hab ych v. g. ynn eyllen gantz freuntlicher wolmeynung nycht verhalden konnen, als meynnem freuntlichen hertz allerliebsthen herren vnd gemahl, dem ych hemyt vnnserm heren vnd heylant yhessum chreysst ynn seynen gneddygen schotze vnd scheyrm traullichen bevellen wyll, der v. g. auch vor allem vngeluck vnd vbell behoedden wyl amen. Datom Weymber Deynszdach Fallentteyn ym 50 yar.

Sybylla hertzochyn zu
Sachssen v. g. gemahll.

43.

1550. März 3.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther her vnd gemahl, v. g. schreybben hab ych von v. g. deynner Reysze

entfangen [1]) vnd myt aller frauden vernommen, das v. g. noch yn godder gesuntheyt synt, wylls ych von gantzem hochlichen erfrauwet beyn, der lebe got gebbe lanng myt aller gnadden zu seynner gnadden syellen sellychkeyt ammen, dan meyr meyn hertz eyn langer weyllen yn deyser meynner grosse betrobbenys so freys vnd frollichen ym geyst yst gewest, als eetzunder, dan myr myn hertz ym leybbe etwas goddes saget, der almechtgot hellfe, das es etwas goeddes sey, dan ych lann genunck hertzlichen leyt gedragen hab vnd noch, der lieb got wold doch eynnmahl auffwachen vnd horen mych armme sunderyn vmb seynes hertzliebsten sonnes thot vnd martter weyllen, denn wyr myt allen fraudden entfangen der vorgangen woche myt samp v. g. son, myt den seyn ych meyt den meynnen vnd van grundde fleysich van hertzen fleyssych traullychen vor v. g. gebedt, das got v. g. vssz dem stornneweynd gnedykly(chen) erredden wold nach seynnem gotlichen weylen vnd wolgefallen vnd woll genedychkleych myt allen frauden v. g. weddervmb zu vns arme betrobde weyssen vnd weddewen kommen, dan es hochgeczeyt were vnd ych myt den meynnen nycht auff weyll horen zu bedden vnd nycht auff horen zu bedden (sic), er wyert vnsser gebedt erheren yn kortzer czeyt abgott weyll baldt, das ych v. g. syen mocht myt fraudden vnd ych v. g. als meynem hertz allerliebsthen herren vnd gemahl, das meyr meyn hertzliebber got gegen myr armme sundderyn erczeygen thon yn meyner grosser not vnd kranchkheyt, das ych mychs nyt versyenn hedden, das ych v. g. noch eynmahl solde he weydder syenn, so schwach war ych vnd beyn drey mahl gar enweychen gewesst, wans v. g. nycht glauben wollen, so lasse v. g. de dockter vnd syelle sorgger darumb fragen, de werde v. g. berycht gnunck dar van geben vnd ych v. g. nycht kann verhalden, das der liebe got so wonderlichen wenden thot myt meynner kranckheyt, so lang de dockther vm mych waren vnd sych fleyssy myt irer mugen fleyss zu wendden dedd vnd ych vber sey nyt klachen kan, dar woldt es nychtes helffen, eczunder weyll myr de dockter nychts mer gebben, we woll sey nycht sunderlichs, [2]) ych hald wall gar nycht yn wennych yn den leyb, so geyb myr meyn hertz liebber eynne sulliche ster(k)ung, das ych van gantzem (hertzen) erfrauwet beyn vnd ych dem hertz liebsten gott traullichen

---

[1]) Wahrscheinlich Antwort auf den Brief vom 23. Februar aus Brüssel, wiewohl der Inhalt desselben nicht berührt ist. Johann Friedrich spricht von der Rückkehr des Kaisers nach Deutschland und der Möglichkeit, dass Sibylla zu ihm komme. [2]) Unverständlich, es fehlen einige Worte.

dancken thon, das ych lere wedder ghen vff den beynnen myt aller not vnd myt godder mossen, we de kender vnd woll vmmer besseren van dag zu dag vnd myr got lob etzundder nychts felt, dan das de beynn noch nycht wollen so gar gheyn wollen als for czeydden dan sey feyll erliedden habb, beyddes beyn vnd auch das arme hertz, das yst auch nach nycht eyns myt myr, ych hoffe zu got, das ych v. g. myt allen frauden wyll wedder syenn den vnnser here gott der weyrt dye seynnen nycht verlassen, de yn anrauffen zu nacht vnd dack, das hab ych v. g. aus traulleychen hertzen nycht bergen konnen als meynem hertz liebsthen heren vnd denn got der liebbe vatter ewyck he vnd da ewychen trossten weyll vnd behoeden vor allem vbell ammen, der helff v. g. vnd myr myt fraudden zusammen, ych wyl v. g. yn nycht (bergen), das vnsser son eczunder yn czemlicher gesuntheyt synt vnd das[1]) yst syr sch(w)ach auch gewest, das ych myt ym heym gen heym wold beydd zeyn, aber got sey es gedanck, eys hat nycht not eczunder myt vnns allen, gott gebbe weydder myt aller gnaden nach seynnem fedderlichenn weyllen vnd wollgeffallen amen, das hab ych v. g. auch nycht konnen verhalden als meyn hertzes liebes hertz, der myr doch weyddervmb schreybben woldt, we es v. g. allennbben (allenthalbben) etzunder ghet, dan es kon v. g. nomme so woll heyn, ych wossen v. g. noch vyl mer (zu schreyben) das sullen myr v. g. gentzlichen glauben, als meyn eyggen leyb, meyn aller liebdes hertz, he myt weyll ych v. g. dem lieben got traunleychen bevollen haben, der v. g. vor allem vngeluck vnd vbel geneddychkleychen behoden weyl vmb yhessus chreysstus vnnsers herrn weyllen ammen, das gesche vnd wert bald nach gottes weyllen amennn. Datom Mandach noch Reymmenessere ym 50 yar.

Sybyla v. g. armes schwaches weyb
aber ych hoff gotter czeyt amen.

Ych hed v. g. wol my geschreyben, so yst der weldt nycht wol zu vertrauenn.

44.

1550. März 26.[2])

Hochgeborner furst, freundlicher vnnd hertzliebster herr vnd gemahel. Ich weis v. g. niehtt zu bergenn, wie Ich beiliegenden brieff an v. g. mit aigener hand geschreibenn, das Ich desselbigen

[1]) sc. yüngst? [2]) Nicht eigenhändig, schwerlich selbst dictirt. Die ursprüngliche Schreibweise ist in Nr. 44 und 45 beibehalten.

abends etwas widder vngeschicktt durch ainen fluss, so myr vff der rechten seiten des wangens eine geschwulst gemacht, worden bin. Derwegen Ich auch wenig ruhe, sundern schmerczen vnd wehtage gehabtt vnd noch. Ich hoffe aber zu dem lieben Gott, sein Allmechtikeitt solle es mitt mir widderumb zu guter besserung vnd gesuntheyt aller gnedigist vnd furderlich schicken, vndt das vnaufhorliche ruffen vnd betten, so teglich vor E. G. vnd mych geschiett, erhorenn vnd also beiderseitz vnsers hertzen seuffzen vnd verlangen ym wergk erfullen, das wir nach seinem gotlichen willen zusamen komen vnd ainander beiwonen mogen.

Vnd dieweil jeziger czeitt weder zu Leypzig nach Erffurd saure Pomerantzen zu bekomen vnd Ich die sussen nicht essen kan, so bitt Ich v. g. freundlich, do der zu Prussel zu bekommen, v. g. wollen mir bei dieszem boten etzliche, souil er derselbigen kan furen, zuschicken vnbeschwertt sein, das bin gegen v. g. Ich mitt freundlichem willen zu beschulden geneigtt vnd hab v. g. dis freundlicher meynung vnd dorumb vnangeczeigtt nitt lassen wollen, vff das v. g. meinen zustand, ob es villeicht anders an Euer g. gelangen thete, ain aigentlich wissens haben vnd thue e. g. Gott dem Almechtigen treulich befelen, der wolle diselbige erledigen vnd In gesuntheitt erhaltenn Amen. Datum Weymar Mitwochs nach Judica 1550.

Von Gots gnaden Sibilla geborne Herzogin zu Julich
zu Sachsen Landgrevin, jn Durmgen vnd Marg-
grefin zu Meissen.

45.

1550. April 8.[1]).

Hochgeborner Furst freundlicher vnd hertzlibster herr vnd gemahel. Mir ist e. g. schreiben, welchs sie mit aigener hand an mich gethan zu komen, doraus hab Ich e. g. gesundheitt, die mir dan die groste freude zu erfaren ist, vernommen vnd wunsche von gott nichts mher, dan v. g. langwirige gesundheitt, wolffart vnd wolgehenn.

Ich were gantz willig gewesen, euer g. widderumb mitt aigener hand zu schreiben, so weiss Gott, das Ich etzliche tage so math gewesen vnd noch, das Ich e. g. mitt aigener hand nitt zuschreiben gewust, dan mein gesundheitt vnd besserung nach Gottes willen vff gar vngewissen baynen stehett, aber Gott, der mein kranckheitt vnd beschwerung vber der Erztt vnd menschen verstand vnd vernunfft, gleich whol zu

[1]) Antwort auf das Schreiben vom 23. März aus Brüssel.

solchen wegen gerichtet, das Ich vor etzlichen tagen widderumb ausgangen, wirdet er nach seinem wholgefallen one czweiuel ferrer dohin schicken, das Ich E. g. vor meinem letzten ende In gesundheitt sehen oder e. g. aus Irer gefengnus zu mir kommen muge, Darumb dan ich vnd vil guthertzige fromme leut tag vnd nacht treulich den lieben Gott thuen bitten. Dan dieweil es vff dem stehett, das v. g. mit der K. M. in Deutzschland nach Augsburgk [1]) werden verrugken, welchs Ich verwhar mitt hertzlichen freuden vernomen, das e. g. aus dem Niderlande nehener zu mir kommen, so wil Ich sambt den vnsern, wie dan in der Kirchen ane vndterlas mitt allem ernst geschiett, treulich vnd vleissig bitten, das v. g. erledigung erfolgen oder Ich zu e. g. gegen Augsburgk kommen muge, Darnach mich dan hertzlich thutt verlangen vnd wunsche e. g. zu solcher reysze glugk, heil vnd alle wolffart vnd das e. g. auch die lebendige stymme gotlichs worts horen vnd die genieszung des hochwirdigen sacraments mugen gebrauchen. Ich wil Gott vnd das christliche gebett zu hulffe nemen, vff den Ich hoffe, das er mich in gesundheit erhaltten vnd stercke verleihen werde. Das hab v. g. ich hinwider freundlicher meynunge nitt wollen bergen vnd thue e. g. in den schutz vnd schirm des Almechtigen truelich beuhelen, derselbigen auch freundlichen willen zu erzaigen bin Ich willig. Datum Weymar Dinstags In Osterfeyertagen Anno 1550.

Von gots gnaden Sibilla geborne
von Jülich hertzogin zu Sachsen [2])
Sybylla [3]) Herczochynn
zu Sachssen v. g. gemahl.

Was anlangett meynes freundlichen vnd lieben bruders gemahl, so schwanger [4]) gehen soll, Bitt Ich freundlich, v. g. wollen mich wan dieselbige di gelegenheitt vnd grund werden erfaren, berichten, wie es vmb Ire liebden aigendlich stehett, dan so es Gottes wille, so kan demselbigen nichtt widderstrebtt werden. Dat. uts.

Ich thue mich gegen Euer gnaden der vberschickten Muscatt Nuss vfs freundlichste bedancken vnd befinde, das sei mir zimlich bekommen, wil der auch der zu der zeit, wan sie mir am nutzlichsten sein, gebrauchen vnd wolt gott, Ich hette E. g. widderumb etwas zu schicken, das v. g. gefil, am freuntlichen guten willen solt es nitt mangeln. Dat.

---

[1]) Wo er entlassen zu werden hoffte. [2]) Nicht eigenhändig, auch nicht dictirt. [3]) Die zweite Unterschrift eigenhändig. [4]) Nach Johann Friedrichs Brief.



46.

1550. Mai 7.[1]).

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, ych habbes yae nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreybben myt meynen eygen schwachen hendden, de warllych hertzallerliebster here noch van hertzen schwach synnt sampt denn hertzen vnd beyn myt laubbe vor v. g. zu schreyben vnd ych yn czemmwlichen gesuntheyt nach zu der czeyt myt myr yst, dan es myt myr noch nycht woll zu raussen yst, das ych v. g. nycht alles zu schreybben kann, das es v. g. Hans Roddeloff[2]) muntlichen anczeygen weyrt van meynnentwegen vnd v. g. myt warheyt bereychten, myt was schwachheyt ych he leygge vnd wer yr van hertzen gernne los, wans kondt geseyn, ych habbes meynem hertz liebsten gott gar heymgestelt, der maches myt myr, wye es ym gefelt, wan ych ym van hertzen myt allem vleysz darumb bytten do abbens vnd morgens, noch weyls nycht fort, es alleyn goddes art vnd weysz darzu, der weyl alleyn here seyn vnd lest gar nycht eyren yn seynen heyleychen heymel, dem weyl ychs auch hertzlichen bevellen, der weyrdt es veyllycht myt vns besser machen, denn v. g. vnd weyr alle meyn, man haldt sych nur an das liebe gebedt, soe weyrt es myt vns allen abgotweyll baldt besser werdden, dar czweyffel ych gar nychtes an, ab der liebbe got noch eyns soe lang verczeyn thot, got doet es an vrsachen vmb sunst nycht, er weys es syer, we er es machen sall nach seynem gotlichem weyllen, des trosten sych v. g. auch he myt vns, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung nycht bergen wollen als meynnem hertzallerliebsten heren vnd gemahl. Es get vnseren sonnen nach allen czemlichen woll, gott gebe lang myt gnaden amen vnd wans v. g. van hertzen woll gheyn vnd v. g. auch bey godder freysser gesuntheyt were, das wer myr eynne hertzliche grosse fraudt zu horen van v. g., got syere woll wys, dem neymant lieggen kan vnd v. g. entleddychung auch seher ynn endde hedt, we weyr dan alle van hertzen darvmb beytten thon vnd ych verwar selber myt gantzem grundt meynnes hertzen, so war gott lebet, der selber de warhheyt yst, den es grossz van notten were, das v. g. wyedder zu haus quemme, den es etzundder

[1]) Johann Friedrich schrieb am 8. Mai aus Brüssel. Unterdessen hatte sich, wie aus Johann Friedrichs Brief hervorgeht, Sibylle geweigert, die Wartburg zu beziehen, sie nannte die Burg den Berg Tabor. Im Schreiben vom 31. Mai kam Johann Friedrich von dieser Anordnung zurück. [2]) Geh. Secretair Johann Friedrichs.

so selsam he zughet, das nymmant zeyr weys, wer koch adder keller yst. Du liebber got heylff doch meynnem liebben herrn myt allen frauden baldt zu vns allen her eyn amen, dar myt weyl ych v. g. dem getrauen got fleyssych bevellen, der helff v. g. ausz dyssen vnd allen notten frolichen amen vnd auch v. g. vnd mych myt allen frauden wedderumb zu samen, we ych meynem liebben got fleyssych darvmb bytten thun das weys got woll, darmyt wonsche ych v. g. veyl hunder taussent godder nacht zu allerczeyt frollichen amen. Datom Weymmer Mytwoch nach Cantate ym 50 yar.

Sybyla Hertzochyn zu Sachssen
v. g. gemahl, de nycht syer freysz yst.

47.

1550. Mai 22.[1]

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, ych habbes nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreybben, de weyl botzofft zu v. g. yst, dar myt ych doch eynmahl erffaren mochtde, we es v. g. allenthalben etzunder ghet, aff v. g. noch freys vnd gesunt yst, weyllichs meyr van gantzen (hertzen) verlangen dar noch thot van v. g. zu erffaren vnd ych auch van v. g. schreybber Albertus Krausz yn meynem breff gelessen han vnd ychs hertlichen hoch erffrauet byn gewest zu horen, der ewych got gebbe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mossen amen. Ych weyll v. g. yn aller freuntlicher wolmeynung nycht verhalden wollen, als meynem freuntlychen hertzallerliebsten (herrn) vnd gemahl, das ych ynn eynne hardde schwachheyt plotzlichen gefallen beyn vnd ych meyn hertzallerliebster here mych meynnes lebbens gar vertrosstet hadt vnd den docktern nycht syere woll darbey war vnd myr auch nycht, ych hoffe, man wyrdts v. g. schreybben werden, ych weysz es abber nycht, dan es etzunder meyn hertzallerliebster here also czo ghet he, das es nycht wonder were, das ych lenggest dar bey gestorben were, abber myn hertzleybber got, zu dem ych al meyn hoffnung vnd trost hab yn meynner vnd deysser grosser nott, der weyrt es gnedyklichen vnd vetterlichen myt myr armes schwaches weyb hertzlichen woll machen, denn ych dem liebben got es alles hab heym gestelt, der wyrt es

---

[1]) Die Briefe kreuzten sich, denn Johann Friedrich schrieb am 31. Mai aus Brüssel, dass er nach Deutschland ziehe und Sibylla hoffentlich nach Augsburg kommen werde.

hertzlichen wol myt myr machen, we es dan got lob gneddychkleychen gedan hat an myr armes schwaches weyb, de nu ych meyn lebbe lanck nu nycht me yn gesunden taggen leben werd, dan ych eynen anstos vbber den anderen vbber kom, de nycht gar kleyn synt, es hadt sych abber got lob eyn weynnych myt myr gebessert, wans also bleybben woll, so were es syere goedt, ych haldt abber nycht dar vann, doch was der liebe got weyll, ych setze ym keynnen czeyll, er weyrt es wolle machen myt myr nach seynem wolgefallen, amen. Ych weyl v. g. auch yn eyllen nycht bergen, das vnsser lieben sonne noch yn godder gesuntheyt synt alle, der liebbe got gebbe lang myt aller gnaden vnd ych es gott nommer me verdancken kan, das ych so froume gehorssam keynder etzunder vnd vmmer hab, de warlych nycht gegen myr thon, we keyndder sunder wye fraundt vnd nycht anders, vnd ych woldt, das der leyddyche dauffel der selddychen mauller de czungen zum halsz heynden her ausz ressen, de sullyches vor v. g. brengen, dan ych v. g. das gar nycht bergen noch verhalden wyll, wen sy nycht thon wolden, was (ych) van ynen haben weyll, ych heyscz yn warlich nycht bosses darzu vnd ych auch se selden sye eynen [1]) ... das alles hab ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen wollen, als meynnem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dar dem hertzliebsten got traulichen bevollen hab, der helf vns doch eynn mall frollich zu samen bald amen. V. g. werden woll weyssen, des Denstett [2]) halben, we er sych verlobbet myt meyner yunfferen der Koddyrytzyn [3]), de ych nycht gar gern verlieren thon, dan sey yst trau yn allen deynggen werlichen here, de Blenckyn mach ych warlichen nycht, so weyll ych keyne ander habben, dan de myr gefellt, adder keyne me heryn zu nemen yn de kamer, dan ych den dauffel nycht roffen wyll, er yst leydder alszo vyll myt hauffen he bey vns. Ych byt v. g. wollens nycht nach saggen dem [1]) .... ych weylls tzweygen, das nycht erygers vbber mych armes kranckes weyb (komm). V. g. don ya bey dem Denstett das besste vmb gotz weyllen, sey machen machen sunst mych kranck vann anlouffen der mutter vnd brodder yunfferen, da myt wyll ych v. g. dem liebben got traullychen bevollen haben. Tatom Wymmer Dunnersdach nach Exaudi ym 1550.

Sybyla v. g. gemahl.

---

[1]) Unverständlich, hier fehlt ein Stück vom Satz. [2]) Ein Thüringischer Adliger. [3]) Vom Adel.

48.

1550. Juni 27.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. schreybben hab ych denn mytwoch noch feytte [Viti] vbber kommen vnd ych van gantzem hertzen hochlichen erffrauwet beyn gewest zu horen van v. g., der ewyche got gebbe lang myt aller gnadten noch seynem vetterlichen (weyllen) vnd wollgefallen vnd ychs van gantzem hertzen fro beyn, das v. g. vsz dem hesslichen Ausberck [1]) kommen synt vnd myr meyn hertz noch ney woll hat trosten wollen als etzunder, de weyll v. g. her ausser kommen yst vnd v. g. auch v. g. vatterlandt das de negger [2]) kommen yst, der almechtyge ewyg got gebe me gluck vnd heyl darzu, das v. g. des geffencknys bald entleddychet mosse werdden, dan ych van gantzem hertzen fleyssychen darumb beytten thon alle stundden, das weys meyn liebber got hertzlichen woll, wens v. g. nycht gelaubben weyll, so lassen v. g. dar nach fraggen, dan ych weysz das wol, v. g. zu geschrebben, v. g. noch keynne vnnwarheyt habbe zu geschrebben [3]), der liebbe got behoedde mych weydder dar vor. We myr v. g. auch weydder schreyben thon, das meyn her brodder bey v. g. zu Kollen [4]) yst gewest vnd v. g. sych noch nycht myt seyner liebten vnddderedt habben vnd eyn goedt hertz dar zu hab zu bytten thon, das der lyebbe gott alles zum bessten wendden wollen auf vnsser seytten, we ych zu meynem liebben got traulichen hoffen thon vnd v. g. mych scheyr gantz gesunt hat gemacht, das ych heyn vndder zu meynnes here brodderen gemahl suldde czeynn, das were myr eyne hertliche grosse fraudt, wan mych meyn liebber got so sellich wolde habben, das ych noch vor meynem ende meynes hertzallerliebstes vatter landt auch noch syen suldt, we kondde myr eynne grosser fraudt wyedder varen, dan also vnd ych nycht weyt van v. g. hetde. Ach du hertzallerliebster got vnd liebsther vatter, yst es deyn gotlicher hertzliebster weyll vnd wol gefallen vnd meynner syelen sellichkheyt, so erhore mych hertzliebsther vater vmb seynnes liebsten sonnes yhesu chreyssty weyllen, yn des namen er vns chreyssten hat heyssen beytten vnd erhorung hat zu gessaget vnd ych hertzlichen ynn meynem gebedde darumb beytten thon, das weysz got,

---

[1]) Johann Friedrich hatte den 13. Juni aus Köln geschrieben. Augsburg ist entschieden falsch, er zog ja erst nach Augsburg, sie meint Brüssel. [2]) Desto näher. [3]) Sie will einfach sagen, dass sie ihm noch keine Unwahrheit geschrieben habe. [4]) Im Brief vom 13. aus Köln.

dem nemans liegen kann, dan mych doncket ych werdt gar weydder vmb gesunt werdden, heylf got, das es gesche, ych wold myt allen fraudden myt got lobben vnd dancken, frollichen her vmmer spreynen amen, das werdde baldt war. We woll ych sunst nycht woll myt eynem hoffmeyster versorget were, so hoffe ych v. g. werdden solliches woll bestellen, wans nur darzu kommen woldde, ych byt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen sullichs bey v. g. yn geheym behalden, v. g. werddens sunsst noch woll erffaren eynmahl, ab ychs v. g. nycht selber schreyben thon, ych weyl gern steyll schweygen vnd es gott befellen, ych weyll v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das ych van v. g. erffaren hab yn v. g. schreyben, das v. g. yn goedder gesuntheyt synt, weylliches myr auch eynne hertzliche grosse fraudt yst gewest zu horen, der liebe got gebe lang myt aller gnaden frollichen amen, der helff v. g. vnd myr myt fraudden zu sammen, dar nach mych van gantzem hertzen syer verlan thot, das ych doch v. g. eynmahl syen mochte, dan myr de veyrdde halb yar van hertzen langk synt geworddden, eynner mochte noch wall schwach bey sullichem wessen werdden, der liebe got wendt alle sachen eynmahl zum goedden endt, es wer van hertzen grosse czeyt alhye bey vns, vnd weyll v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das ych sampt den hertzliebsten sonen noch eyn czemlicher gesuntheyt beyn van den gnaden gotz vnd ych nu wedderumb eyn weynssych faren kan, abber nycht syr weyt, dan ych der grossen kranckheyt noch ney recht losz beyn geworden vnd nycht eynne kranckheyt alleyne, wan sych [mych] eynne verliess, so war baldt eynn ander dar, darumb beyn ych noch so matt yn allen meynen gleddern, das ych nycht woll de steyggen auff gheyn kan, sy myne feyndde synt geworddden, der lieb got scheyckes weydder myt myr nach seynem gotlichen wyllen vnd wol gefallen, we myrs sellichen yst an leyb vnd auch an der syellen amen, das alles habbe ych v. g. yn gantz freuntlicher wollmeynnung nycht verhalden konnen, als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl. Datom Wymmer Freyddach noch Yohannes dem Dauffer ym 50 yar.

Sybbylla, hertzochynn zu Sachsen v. g.
arme gemahl.

V. g. schreyb myr auch etwes goedes wyedder, das ych mych auch eynmahl myt v. g. mochten frauen.

49.

1550. Juni 27.[1])

Myn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, de weyl ych v. g. breff hab zu gemachet, hat vnsser liebber here got eyn grossz wondder czeychen alhe gedan zu Weymber den Donnersdach nach Yohannes dem duffer, vff den abent hat es syer alhe gerechent vnd korn vam heymel gerechennet vnd ym webbych[2]) vyl des kornnes gefallen yst, vnd ych es vberkommen hab vnd v. g. he myt Assemus do vbbersendden van wonders halben vnd vor eyne czeyttung, de gar naue heyst vor den leuten, was vnser lieber here got damyt meynnen dot,[3]) das stet yn goeddes handden, der sey vns allen gneddych vnd barmhertzych, das alles habbe ych v. g. gantz freuntlichen als meynnem hertz allerliebsten heren vnd gemahl nycht verhalden konnen vnd bytten v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen keynnen vngefallen dar vbber habben, de weyll ychs v. g. scheycken tho yn deyssem schachteleyn, dar myt bevelle ych v. g. yn de gnadd des almechtygen gotz amen. Dattom Wymber Freyddach nach Johannes dem dauffer yst dyssz alles geschen ym 50 yar.

Sybylla hertzochynn
zu Sachssen v. g. gemahl.

50.

1550. Juli 12.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych habbes abbermahls ausz hertzlicher trauen nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreyben, de weyll der yonge dockder Bruck vnd meystter Lauckkes maler [Kranach][4]) heyn vnder zu v. g. czeynn thon vnd ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen weyll, das ych vff den Myttwoch Marya heymsochun, nu an der Mytwochen acht dagge yst gewest, v. g. breyff entfangen hab van Falten v. g. post bodt, vnd ych denselbygen dack zu dem hoch werddychen schakkerment beyn geganen myt edlichen perschonnen vnd ych van gantzem

[1]) Johann Friedrich hatte inzwischen am 26. Juni aus Speyer geschrieben. [2]) Webicht, Wald in der unmittelbaren Nähe Weimars. [3]) Johann Friedrich antwortet am 13. Juli von Augsburg aus und legt diese Erscheinung aus. cfr. Burkhardt, die Gefangenschaft Johann Friedrichs pag. 56. [4]) Er traf den 23. Juli in Augsburg ein und lebte fortan bei Johann Friedrich, cfr. Burkhardt, pag. 49.

hertzen hochlichen erffraudt beyn gewest zu horen, das v. g. myt gesuntheyt zu Speyr an kommen seynt, der liebbe gott gebe heyn fortter weydder myt aller gnadden vnd auch gesuntheyt, das ych solliche bottzoft lang van v. g. erffaren mossen myt allen fraudten amen, vnd wyr van gantzem hertzen fleyssych beytten thon vor v. g. myt allem ernst, dar zu de leudt dar zu vermannen thon myt allem fleysz vnd noch dar beytten, das der ewyche gott v. g. auch weydder auff dem wegge gneddychklichen behoedenn wollen vnd myt gesuntheyt auch ghenn Ausszberck frollichen brenggen wollen, we ych dan zu dem liebben got hoffen tho, vnd meyn armes gebett stedt zu dem lieben gott vor v. g. yst vnd v. g. doch eyn mahl zu myr her adder ych zu v. g. kommen mocht, weylliches myr eynne hertzliche grosse fraudte wer, wan ych eynmahl v. g. senne soldt, ych woldt dar nach des dye [desto] liebber sterbben myt fraudden, ach got heylff du, das sulliches baldte mosse gescheyn durch yhesum Chreystum amen, das alles hab ych v. g. yn eylen als meynnem hertz allerliebsten heren vnd gemahl (nicht bergen wollen) vnd yehs hertzlichen gern gehoret habbe, das sych meyn her bruder sych moeen thot,[1]) wann es nur das hertz auch so were, we der mundt, so were es goet vnd auch esynner eddelleut eyner myt namen Weylhem van Raussenberck zu myr gescheycket vnd mundlichen myt eyner kradens [Credenzbrief], v. g. versthen es besser, dan ych vnd nycht dar bey geschreybben myr hat, er syer vor mych erschracken yst gewest vnd man mych ganz dott dar vndden [nämlich in den Niederlanden] hann gesagget, dar vmb hat er yn zu myr her gesannt, das er erffaren suld, ab es so were adder nycht, ych lebbe noch, so lang der lyebbe got weyll vnd myr sellichen yst auff deysser betrobder erdden, doch hoffe ych, v. g. noch eynmahl zu seyne abgot weyll myt allen fraudten amen. Ych weyll v. g. auch nycht bergen, das ych sampt den sonen noch yn tzemlicher gesuntheyt beyn, so lang der liebbe got weyll, dar myt ych v. g. yn goddes schotz vnd scheyrm traulichen bevollen habben, der helffe v. g. vnd myt allen fraudden wyedder vmb zusammen, darvmb ych van gantzem hertzen meynen liebben gott fleyssig beytten tho vmmer zu. Datom Weymmer Sunabbent Heynrych keysser ym 50 yar.

Sybylla hertzochynn zu
Sachssen v. g. gemahl.

---

[1]) Um die Befreiung Johann Friedrichs bei dem Kaiser.

51.

1550. Juli 12.[1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher vnd hertz allerliebsther here vnd gemahl, Pauel hoffschneyder bereychte mych, v. g. habe er vor eynnem yar neben meynner vorbyt vmb etwas geschryeben vnd antwort bekommen, das er auff eynne andere czeyt wyder ansuchen solte, hat mych gebeten, das ych das yn an v. g. wyder verschreyben wolte. Weyl er dan eyn frommer man yst vnd eyn alter hoffdyenner, auch syn hausse vnd gartten zu Torgau verlest vnd alhyer herberge mythen muss, so byt ych gantz freuntlichen, v. g. wolten sych vmb meynetwyllen gegen Paul schneyder gnedychlich erczeygen, dan er yst ya vleyssych vnd from, auch eyn getreuer meynsch, das weyl ych vmb v. g. gantz freuntlichen vordeynen, got helff v. g., das v. g. furderlichen loss mugen werdden, das yst meyn grosste beydt alleyn vnd v. g. zu myr vnd vnsern lieben sohnen bald kommen moggen amen. Datom Weymer Sonnabent nach Kyllyan ym 50 yar.

Sybylla hertzochynn
zu Sachsen v. g. gemahl.

52.

1550. Juli 18.[2])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, v. g. breyff hab ych heyndt vor dem abbent essen vber veyr vber kommen vnd vberlessen vnd ych van gantzen hertzen hochlichen erffrauet beyn gewest zu horen, das v. g. am nesten Deynsdach [i. e. 15. Juli][3]) zu Ausperck myt gesundem leyb heym kommen yst, dem ewychen got gebe noch weydder myt aller gnadt frollichen amen, vnd myr auff erden nycht liebers were, das ych nur v. g. eynmahl syen soldt, so hoffe ych myt gottes hulff noch eyn weynnych lenger zu lebben, dan es nu am sondach, der yetzunder weyrt werden, nach Margrette weyrt werdden, wylsz got vyere yar, das v. g. he van vns czoggen van Weymmer synt, hab ych v. g. nycht veylle meh gesynn, darumb myrs nemansz verdencken kan vnd v. g. auch, das ych hertzlichen gern v. g. syenn mochtde vnd ych mych hertzlichen gern behelffen wolle, wan myrs dar zu kommen suldt, das ych zu v. g. czyen suldt,

[1]) Am 13. Juli schrieb Johann Friedrich aus Augsburg. [2]) Antwort auf den Brief vom 13. Juli aus Augsburg. [3]) Ich habe daher meinen Irrthum pag. 40 meiner Schrift, die Gefangenschaft etc., zu berichtigen, wo 8. Juli steht.

dan ych den lieben got van gantzem hertzen fleyssych darvmb gebedden hab vnd nach, ych hoffe noch vnser lieber here got weyrt weydder gnadt vnd stercke geben vnd verleyen, das ych zu v. g. czeyn konnen, vnd es de dockter hertzlichen gernne seggen vnd gern myt myr eynner herausz myt myr heyn aussen woldt, so hab ych auch eyn frommes borgers weyb he bey myr, de mych van hertzen woll verwaren dott vnd fleyssych auff mych seyt vnd mych nest got geholffen hat, yn meynner kranckheyt mych gehabben vnd gedraggen hat, das ych dan nycht ser woll enberen kondt das selbyge weyb vnd sey vyll konste weyss vnd eyn armes frommes weyb yst. We myr v. g. auch weydder schreybben thon des hoffmeysters halben, so weyll ych yn hertzlichen gern behalden,[1]) dan er mocht sych sunst noch vnnutzer machen vnd ych gern senne woldt, wae er syn weyb de weyll lassen woldt, dan ych sey warlichen myt myr nycht nemen kondt, de weyl v. g. doch nycht vyl raum dar habben, we myr v. g. schreybben thot vnd ych mych nycht versye, das de yunffer alle myt czeyn sullen,[2]) v. g. werddens myr wol weydder schreybben lassen, we ym darumb yst, wan ych nur zu v. g. kommen suldte, yst es gottes weyll, so gesche es baldt vnd gebe vns gluck vnd heyll dar zu myt allen fraudten amen. Geschreyben myt eylle, darmyt weyll ych v. g. dem herrn yhessum chreysstum traullichen bevellen thon, der helffe vns frollichen zusamen myt allen fraudden amen vnd hertzlichen ghern ych gehort hab, das meyn bruder auch zu v. g. kommen were, den so hoff ych yn weylls got auch zu syenn. Datum Wymmer den Freyddach nach Margrette ym 50 yar.

Sybyla hertzochyn
zu Sachsen v. g. gemahl.

53.

1550. Juli 27.[3])

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, de weyl abber botzofft zu v. g. yst, hab ychs nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreyben, da myt ych doch erffaren mocht, we es v. g. eczunder auff dem reychszdack ghen dot, aff v. g. erleddyung vnd gefenckennysz nycht scheyr eyn ennde nemen woldt, dann ych van gantzem hertzen myt allem fleysz darumb beytten thon, das got doch seynne gotliche gnad vnd gluck vnd segen darzu woldt

[1]) Johann Friedrich wusste einen andern und tauglichen nicht. [2]) Nach Augsburg. [3]) Am 29. Juli schrieb bereits Johann Friedrich aus Augsburg.

gebben, v. g. he her zu myr odder ych zu v. g. kommen mochten, dan ych yn geheym vor v. g. vnd mych hab beytten lassen, das got den czwey parschonnen myt allen frauden wyedderumb zusammen helffen wollen nach seynem gotlichem loeb vnd eyren vnd auch vnsser beyder syellen sellichkheyt yst, dan ychs van gantzem hertzen traulichen vnd goedt myt v. g. meynne, das weysz der liebbe got van hertzen, vnd sych de leutte so vnnutz darauff machen thon vber de parschonnen, wye sey es de selbychen seggen, das nycht darausz suldt werdden, das ych kond yae nycht zu v. g. kommen, das dette man van hertzen gern vnd etzunder yn goedder gesuntheyt beyn, das mych der liebe got so wonderlichen ausz meyner grossen schwerer schwachheyt vnd kranckheyt geholffen hat, das keyn dockter sych meynnes lebbens eynne stond me versynn hedden vnd sych etzunder verwonderen thon vnd alle de mych syenn, dan ych hertzliebster here keynen meynsschen me enlichen were, so hat mych der lebe gott angegreyffen vnd wan v. g. selber he gewest weren, ych wys, das mych v. g. nycht gekant hedden, so eyn meynsch ware ych worden, ych abber kans meynem lieben got nycht genunssam verdancken thon, das er sullche grosse barmhertzychkheyt wedderumb an myr armes betrobttes weyb hat gedan, der liebe got geb weydder myt aller gnaden, dan es got lobt noch ney so goedt yn vyer yaren myt myr yst gewest, als eczunder vnd mych myt den dockteren vnddderedt haeben, we ych dan v. g. vor acht taggen geschreybben hab vnd ych mych versyen thon, v. g. werden den b(r)eyff vbberkommen habben bei dem Falten, den ych yn ym selber vberantwort hab, er soldt yn v. g. zu eygen handen geben. Auch haben myr bede dock (bede dockter)[1] eyn czeddell geben, das v. g. den selbygen vberlessen sall, we es vmb mych etzunder steht, den hab ych he eyn meynen breyff geschlossen vnd byt v. g. gantz freuntlichen vmb gottes weyllen kans yae geseyn, v. g. wollen bald darzu helffen, das ych zu v. g. kommen mochten, ye es abber gewent mocht werden, dar bey weyll ychs bleyben lassen, v. g. werdens myr woll wedder vmb schreybben thon adder lassen schreyben, we es v. g. wolgeffelt, das wyr nur zusammen mochten kommen vmb der heyllosen leut halben, dan ych van gantzem hertzen gern mych leyden vnd drocken wyl bey v. g., dan ych nycht gern myt veyll leuten zu schaffen hab vnd nycht liebber beyn, dan de ych kennen tho, dan ych nycht veyll aus v. g. gemach vnd sunder-

[1]) Dr. Matthäus Ratzenberger und Simon Wildt attestirten den erfreulichen Gesundheitszustand den 21. Juli.

lichen ausz v. g. staubben kommen thon, vnd v. g. erckerychen yst meyn keyrch, dar yn preddycht horen kan vnd ychs v. g. nommermer verdancken kan, das myr v. g. darynn erlaubbet hatten, ych kans nycht vmb v. g. weddervmb verdeynen, dan alleyn myt meynnem hertz fleyssichem gebette gegen gott, dan ych v. g. traullichen yn seynen gneddychen czotze vnd scheyrm bevollen hab vnd v. g. an leyb vnd syellen stercken vnd trosten wollen, vnd v. g. vor allem leydt gneddychklichen behodden vnd bewaren wollen vnd helff vns frollich bald zu sammen vmb seynes liebben sonnes yhesum Chreystem amen, das hab ych v. g. ynn eyllen als meynem hertz allerliebsten herrn vnd gemahl gantz freuntlichen nycht bergen konnen, dar myt sey v. g. dem liebben got traullichen bevollen. Datom Wymmer Sondach nach Anna ym 50 yar.

Sybeylla hertzochyn
zu Sassen v. g. gemahl.

54.

1550. August 16.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych zu Weymmer vbber kommen vnd byn van gantzem hertzen hochlichen erffrauwet gewest zu horen, das v. g. noch yn goedder gesuntheyt synt, dem ewychen barmhertzeygen got sey ewychen lob, er vnd (danck) dar vor gesagget, der helffe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mussen frolichen amen. Ych weyl v. g. auch gantz freuntlichen yn eyllen nycht verhalden, das ych alhe zu Roddelstat vnd eynen dack van Weymer her geczogen vnd myr de reysz gantz woll bekommen yst vnd ych nycht geffelt hab adder geklagget hedt, we wol es doch eyn ebbener bosser weck ware, so kan ychs dem liebben got nummer me verdancken vnd ych eyn weynnych modt wart, das sych auch der dockter verwondert deden, ych hab mych nu versochet, we myr das reyssen bekommen her vnd ych v. g. das nycht verhalden konnen, das myr de greffeyn[1]) syer goedlichen thot vnd ych heudt Sunabendt adder morgen Sundach gern wedderumb heym zu meynnen sonnen czeyn, so weyllen de greffeyn mych nycht enwecken lassen, ych hoffe aber myt gotlicher hulffen auf den nesten Mandach weydderumb heym zu czeyn eynen dack we ych her geczoggen byn, we myr auch der selbyg dack vnd reysz bekommen weyrt, das weyl ych v. g. auch nycht bergen, wan

[1]) Die Gräfin Catharina von Schwarzburg.

ych wedder bottzoft zu v. g. hab, wyls goedt frollichen amen. Geschreybben myt eylle vnd weyll v. g. dar myt dem lieben heren yhesum chreyst traulichen bevollen habben. Datom Roddelstat Sunabent nach Maria heymmelfart ym 50 yar.

Sybylla hertzochyn zu
Sachssen v. g. gemahl.

55.

1550. August 21.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, we ych v. g. myt Hensleyn badt geschrebben hab van Roddelstat, we es myr auf der reyssen geganen hat, so weyll ych v. g. gantz freuntlichen als meynen hertz allerliebsten hern vnd gemahl gar nychts bergen, das ych am verganen Mandach wyedderumb myt aller gesuntheyt zu Weymber ankomen beyn vnd eynen goedden mut auf dem wegge gehat hab, darzu eyn weylle geganen vnd vbber eynne weyle eyn beysgen gessen, dar myt ych mych hab gestercket vnd ych, got hab ewyck lob vnd danck dar vor, czemlichen woll wedder essen kann vnd sych alle sachen myt myr got lob woll sthen don, der liebbe got gebe lang myt aller gnaden vnd meyner syellen sellichkheyt frollichen amen, der helffe v. g. vnd myr myt allen frauden vnd gesuntheyt wyedderumb zusammen, we ych dan van gantzem hertzen seufczen beytten vnd auch beytten lassen myt allem fleyss etzunder affentlich vmb der vnnotzen mauller weyllen, der ych he weyll steyll gern schweichen beysz myr der liebbe got zu v. g. (heylft), das der liebbe got baldt geben vnd geschen mussen myt allen frauden zu v. g. kommen werden, we ych dan gar keynen czweyffel dragen thon, vnser liebber here got woldt etwas anders dar yn scheycken, das weysz ych nychtte, der liebbe got behoed yae dar vor, dan man etzundder vnnutzer leut gnunck feynden thot, de es gernne weren deden, wan sey nur myt fog gen kondden, vnd byt v. g. vmb gotz weyllen, v. g. wyllen sych sullicher leutte nycht bedreygen lassen, ych wordt sunst woll gar nychts zu v. g. kommen, wans yn nach yrem geffallen ghen sulte, we sey woldten, das sey der liebbe gott traulichen vor vmb seynes hertz allerliebsten sonnes yhesu chreysste weyllen amen. Geschreben myt eylle. V. g. lassen myr auch wedderumb zu weyssen thon, aff v. g. noch freys vnd gesunt seynt, weylliches myr eynne hertzliche fraudt were zu erffaren van v. g., das alles hab ych v. g. gantz freuntlichen als meynnem

hertz allerliebsthen heren vnd gemahl nycht bergen konnen vnd weyl v. g. dar myt dem lieben herenn yhesum chreyst van hertzen traulichen bevollen haebben, der helffe v. g. vnd mych myt allen fraudden zusammen frollichen amen, das gesche vnd werdte bald myt fraudden war, den vnnutzen leutten zu trotze vnd myr zu nutze vnd v. g. auch zu allem goedden, dar lassz ychs bey bleybben. Datom Wymber Donnersdach nach Bernhardt ym 50 yar.

Sybylla hertzochyn zu Sachsen v. g.
armes gemahl vnd armes weybb.

56.

1550. August 31.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher hertzallerllebster here vnd gemahl, v. g. breyff hab ych alle drey [1]) vberkommen vnd yn allen dreyen nycht anders vernummen van v. g. noch freys vnd gesunt synt, weyllyches ych van gantzem hertzen hochlichen erfrauet beyn gewest zu heren vnd ychs dem liebben got van hertzen dar vor gedancket habben, das er v. g. so reychlichen erhalden thot vnd ych dem lieben got fleyssych selber beytten vnd auch van hertzen beytten lassen, de preddycher warlichen myt allem fleycz vnd ernst traulichen de leutde er eynner thon, das sey fleyssych vor v. g. betten sullen, we v. g. etzunder ym dreytten breyff melden thot, das v. g. zu got hoffen thon, das v. g. nach dem reychsdach wedder zu myr vnd den sunen muchten kommen, weylliches gantz hochgeczeyt were, dan es gar sellsam etzunder he ghett, das got erbarm vnd ych van gantzem hertzen gerne woldt, wans abber goddes gneddicher fetterlicher weylle were, das ych doch eynmahl zu v. g. kommen mochten adder v. g. zu myr vnd den sonen kommen mochten, wylliches ych nach veyl liebber syenne woldt, dan ych van gantzem hertzen traulichen darvmb beytten lassen vnd ych auch selber nacht vnd dack darumb beytten thon, das weycz der liebbe gott syere wohl vnd hoffe auch zu dem liebben got, we v. g. ym anderen breyff schreyben don, das v. g. baldt van leutten myt gnaden helffen, das helffe v. g. der lieb got baldt myt allen frauden frollichen amen vmb seynes hertz allerliebsten sunnes yhesu chreysty weyllen amen. Ych bedancke mych auch gantz freuntlichen gegen v. g. des neckerweyn, dan ych yn van v. g. wegen dryncken wyll myt sampt denn sunen yn dancksachung

[1]) Vom 7., 16. und 20. August aus Augsburg.

goddes vnd es alzo veyll yst, das v. g. so vor mych surgen thott, dan ychs gantz freuntlichen weddervmb vmb v. g. verdeynnen weyll myt meynem armen gebedt vnd van hertzen seuffczen zu dem lieben got, das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz freuntlichen nycht bergen wollen, dan ych v. g. auch nycht bergen (weyl), das ych noch myt sampt den liebben sunnen noch yn godder gesuntheyt synt van den gnaden gotz, so lang der liebe gott weyll vnd myr sellichen yst vnd meyr de wedder hart vnd reyse wedderumb veyll besser bekommen yst ghen Weymmer, we ych v. g. naullichen van Weymmer myt v. g. botten vbergescheyckt habben vnd ych nycht anders gewosst habben, v. g. habben meynem breff vberkommen, den ych van stunden an den andern tack v. g. schreyben dett myt meyner eyggener handt, vnd ych van (hertzen) froe ware, das ych wedderumb zu meynen liebben sunen wedder heym quam. Ych kann v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das man dem armen leybtzeych nycht wyll follichen lassen, we v. g., das ych mych auch gegen v. g. bedancken thon, ver weyll ych et hat nycht nach lassen wellen, dan er myr etzunder weddervmb for dem deysse sthet, dan heynnes verlaubt genomen[1]) hat vnd ychs auch woll zu fredden beyn, vnd ych weycz nycht, we lang es myt halden weyll myt meyner sterck, so lang der liebe gott weyl. Der yunfferen halben[2]) kan ych v. g. nycht alles eczunder darvan schreyben, dan ych mych gentzlichen versyen thon, dockter Mynckweytz, her Bernhart[3]) soldt ych zum eyrsten genandt habben, de werddens veyll leycht v. g. woll bereychten, dan ych mych gantz mudde darvbber geschrebben hab vnd ych van gantzem hertzen erffrauet beyn, das ych eynmahl eynen bossen enweckken dreyben kan, ych myn eynnen dauffel, v. g. versten mych woll, v. g. lassen yn geheym so bey sych bleybben, das beytt ych v. g. gantz freuntlichen vmb, dan ych v. g. weyls gott allen bereycht don weyl, wan ych zu v. g. adder v. g. zu myr kommen amen baldt, das alles hab ych v. g. gantz freuntlichen alls meynnem hertzallerliebsten herrn vnd gemahl nycht bergen wollen, vnd wyl v. g. dar myt dem getrauen got fleyssych bevollen haben, der v. g. vor allem vnfall gnedychklichen behoedden amen. V. g schreyb myr

---

[1]) Unverständlich; auch aus Johann Friedrichs Briefen nicht zu ermitteln, da die betreffenden fehlen. [2]) Es handelt sich um die von Johann Friedrich vorgeschlagene Tochter Hans v. Packs, die an die Stelle der Kodderitzsch treten sollte, oder, falls ihr diese nicht genügte, um die Wahl einer andern Person. [3]) Bernh. v. Myla.

doch wedderumb, we es v. g. etzunder v. g. ghett vnd ych van gantzem hertzen fleyssych myt den meynen beytten weyll, das es v. g. alle woll ghenn sall an leyb vnd sellen frollichen amen, der helffe vns baldt zusammen, dar zu spreche ych auch frollichen amen. Datom Wymmer den Sundach nach Johannes entheuptung ym 50 yar.

Sybbylla Hertzochynn zu
Sachssen v. g. gemahl.

57.

1550. September 25.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl. V. g. breyffe hab ych alle beydt [1]) vbberkommen vnd ych nycht gern gehort habben, das v. g. schwach seynt gewest an v. g. aldde kranckheyt der flusse, wylliche mych van gantzem hertzen syer erschrecket hat, der ewyche barmhertzeyge got wolle v. g. ya noch lang gneddyckklichen erhaldten vmb meynentsz vnd vnser armen keynder halben, dan ych van hertzen myt allem fleyss for v. g. beytten thon, das v. g. nach lang sullen leben vnd myt allen fraudten vnd gesuntheyt wedderumb zu myr armes betrobdes weyb vnd keynderen myt allen fraudden kommen mossen gar baldt amen, dan de preddycher van hertzen dar vmb beytten thon myt allem fleysz, vnd ych geweysslichen zu vnserem heren got hoffen thon, er weyrt meyn gebedt vnd andern chreysten mer yr hertzliches sauffzen vnd schreyen nycht vergebbelichen lassen gescheyn, sundern seynner zusagung gneddychkleychen halten, we er vns versprochen hat, was wyr den vatter beytten werden vmb seynnes liebben sonnes namen weyllen, das wyl vns der liebbe got geweysslichen gebben, aff er eczundder eyn weynnych lang verczugt, dan er es geweysselichen besser wyrt machen myt v. g. vnd vns allen de nacht vnd tack zu ym roffen vnd schreyen, dan wyr gedencken werdden vnd v. g. wonderlichen ausz v. g. gefentkennysz genedychkleychen erretten wyrt myt allen frauden vnd ych hertzlichen gernne gedult weyll haben, so weyt myr got meyn gnadt dar zu geben wyrt, dan ych yn van gantzem hertzen darvmb beytten tho, das der liebbe got myr auch gedult yn deyssem lanckweyllichem chrutze gebben wolle vnd auch v. g., das wonsche ych v. g. van gantzem hertzen hertzallerliebsther (here) vnd gemahl. We myr v. g. weydder schreybben thon, das es wedderumb sych myt v. g. gebessert hat zu der gesunt-

[1]) Vom 11. und 14. September aus Augsburg.

heyt, weyll es myr van gantzem (hertzen) hochlichen erffrauet yst gewest zu horen van v. g., der liebe got gebe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mossen amen. Hertzallerliebster here vnd gemahl, ych weyll v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das ych alhe myt meynem elsten son auf das naue housz Wolffersdorf [1]) byn ankommen beyn myt gesundem leyb vnd es myr van hertzen woll he gefallen thot an alleyn, das v. g. leydder nycht he yst, sunst were es noch veyl lieblicher he, ych kan es nycht, kanns nycht anders vnd besser machen, dan das ychs meynnem hertzliebben got gantz heym stell, we ychs auch gott lob alleczeyt van hertzen tho affent vnd morggens, vnd vmmer dar kompt myr v. g. nycht ausz meynnem gebedte vnd hertzen, das weys meyn lieber got wol vnd alle (dye) bey myr eyn meyner kammer seyn. We myr v. g. auch weydder schreybben, der dot sall seyn, der dem evangeylium so mechtig gram yst gewest, [2]) vnser here got lest sych nycht bochen [bücken], er syetzet ynnen vyll zu hoch, dan er sych etzunder hertzliebster here also stellen thot, das er seynne feyndt stortzen weyll, dan er etzunder vmb vns her, de vnser feyndt seynt weyllichen zu badden lest ghen vnd warlichen hertzallerliebsther herre syere erschrecklichen, das ych v. g. nycht woll schreyben kan vnd de allerbesten, de auf der selbygen seydden synt. V. g. versthen mych syer woll, das man doch scheynberlichen seyt, was eyn gemeyn gebedt, vnd das auch van hertzen ghet eczonder thot vnd noch me thon weyrt, wan wyr nur am gebete fest halden werdden, dan ych warlich de preddycher fleyssych dar zu halden thon, das sey das volck zum gebedt dreybben mossen myt allem ernst, das hab ych v. g. yn gantz freuntlicher meynung nycht verhalden wollen als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl. Auch meyn hertzallerliebsther here vnd gemahl, we gar hertzlichen woll haben v. g. an myr gedan der kameryunfferen halben, dan ych zu dem lieben gott hoffen thon, das ych wyedderumb eyn frommes keynt vberkommen werdt, de dar zu gotfurchtych yst vnd getraue, de auch besser auf mych wardden weyrt, dan deysser dauffel [3]), de dan van v. g. gegen myr geredt haben, das ych weyls got, wan v. g., we ych zu dem lieben got traullichen hoffen thon, v. g. baldt wedder zu myr vnd meynen liebben sonnen baldt myt allen freudden kommen sall, so wyll ychs v. g., wyls got, selber bereychten, lebbe ych anders so lange ab gott weyll, das myr aufft meyn hertz hedde moggen zu brechen, dan ych auf das letzde

[1]) Die fröhliche Wiederkunft bei Roda. [2]) Der Herre v. Grafelde (Granvella), in Joh. Friedrichs Briefe. [3]) Eine von den weiter unten Genannten.

meynen herzliebsten sonn, der sych warllichen meynner yn dessen schweren lanck weyllichem chrutz gant hertzlichen vnd keyntlichen gegen myr also heldt, das ych v. g. nycht bergen weyl van gantzem hertzen woll vnd wan er nur wossthe, das er es myr eyn meynen auggen vnd hertze konde ansyen, das ych etwas habben woldt, we v. g. woll gedencken kan eyn solliches armes betrobtdes kranckes weyb, als ych nun yn de vyerde halb yar yn grosser schwachheyt geleggen hab vnd den dot alle auggenbleyck vor myr sach, etwas essen mocht, dar myt ych mych nest got auch wedder erhollen kondt, dan es warllich myt myr auf der nehe stondt vnd myr got lob der ausser gneddychklichen geholffen hat wondderberlichen, das ych meynem liebben gott nommer me verdancken kann vor sulliche grosse goedt, gnad vnd barmhertzeychkheyt, dem liebben got nommer me verdancken kan yn ewychkheyt amen, der liebbe (gott) gebe weydder myt gnaden nach seynnem gottlichem weyllen vnd wolgefallen amen. Meyn hertzallerliebster here vnd gemahl, ych wyl v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung nycht bergen vnd ych, we ych dan vor gott schuldych beyn, an weyssen vnd weyllen v. g. nychtes thon weyl, es sey dan das myrs v. g. erlaubben thot, dan ychs verware weys, das nycht zu weydder v. g. weyrt seyn, dan nu v. g. woll weyssen myt der Kodderytzin meyne broudt, de dan, we man dar van saggen thot auff Marteyn beyleygen weyrt, so yst sey myr noch vmmer getraue bys auf den heuttygen dack, de weylle sye myr dan, das weys gott traullichen gedemut hat, wold nur got, we ych daran nycht schweyffelen thon, das de ander, de ych ynn ere stat wedder nemen werdt, wyls der liebe got, auch so getraue were, we man sey warlichen syer lobben thot, das sey from vnd gotfurchtych sall (sein) vnd darzu verschweygen, sulliche leutte synt myr etzunder notzlichen yn meynner kammeren, dan man myt laube vor v. g. solliches zu schreybben vnd v. g. myr sulliches zu goedt halden wollen, den heynderen nycht weyssen kondt, man wesst es alles ausz meyner kamern vnd in Torggen [Torgau] vnd vberall, dan de Kett Blenckeyn, sy de Schanneweytzen, das synt eyn geleydt gewesen heymlich, dan v. g. lassen den breyff Hans Roddeloff yae nycht lessen, dan v. g. glaubbens nycht, we eyn bosses weyb vnd verlochgenns weyb sey yst, das gantze stat Weymmer sey nycht gern da habben, so heldt sey sych, das yst der tzweyen yr geselschafft vnd handtrocken vnd noch yst, wan er seynem weyb schreybben thott, so wossens de czwey yunfferen, we ych v. g. vor yn deysem breyff genant hab vyl besser, dan ych das weysz gott woll, dem nemens lieggen khan, das es also verwar yst, dan ych myt meynem schadden

woll erffaren hab got lob, das ych nur dar heynder kommen beyn, so weys ych mych des the besser zu verwartten, wan de nur enwecken kommet vmb Mychels, wylls gott. Meyn hertzliebster here, we ych v. g. geschrebben der braudt halben, der Kodderytzen, das myr doch v. g. erlauben wollen, das (ych) yr eynnen braudt rock mochte geben van meynnen rocken eynne(n), als nemlich den alden sammet gestreyft der rosstyg vnd nu gar alt yst worden, dan v. g. schwesstern auch sulliche rocke haben vnd ych meynen noch habbe vnd warlichen nychts goeddes mer daran yst vnd ych myt gottlicher hulffen gedenck nycht mer bont zu draggen yn deyssem alten betrobten yammerlichen wessen vnd selzemen leben. V. g. werden myr woll wedderumb myt eygenner handt schreyben, we es v. g. woll gefallen thot, das ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen konnen vnd weyl v. g. damyt dem herrn yhessu chreyssty traullichen befellen thon, der v. g. vnd vns allen bey seynem gottlichen wort gnedychklichen erhalten wylle bys an vnsser endt amen. Ych byt v. g. vmb gotz weyllen, v. g. lassen yae den breyff Hans Roddeloff nycht lesen, v. g. zuereyssen eyr zu allen stocken entzwey vmb gotz weyllen. Datom Wolffersdorf den Donnersdach nach Mattheus ym 50 yar.

Sybylla hertzochyn zu Saelsen
v. g. gemahl.

58.

1550. October 7.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. breyff[1]) hab ych am nesten mandach vberkommen vnd vbberlessen, das v. g. eczuntter gantz wol gesunt seynt, dem ewychen got sey yn ewychkheyt alleczeytt lob ere vnd danck darvor gesagget, dan ych vergebbelichen syen, was das gebett thott vnd weret glich wol dem lieddichen dauffel, der v. g. yn deysen lanckweyrichen chrutz gern modte vnd matt machen woldt, wan er nor kondte der bosseweycht, ych abber sye gleych woll, gott habe lob, das meyn armes gebett vnd anderen gegen myr etwas reychellichen an v. g. thott, vnd ych den lyeben got van hertzen fleyssich vor v. g. beytten

[1]) Vom 22. September aus Augsburg. Sibylla geht auf den Inhalt nicht ein, obwohl er interessante Mittheilungen über sein Verhältniss zu Herzog Alba macht, der günstig für die Befreiung gewesen sei. Johann Friedrich täuschte sich aber gewaltig. Ebenso spricht Johann Friedrich über die Möglichkeit ihres Kommens.

thon myt allem ernst, das weycz meyn liebber gott ym hymmel syer woll vnd ych v. g. gantz freuntlichen auch nycht berggen kan, das vnnser hertzliebsten sonne heudde zu dem hochenwerddychem sackkrement alle beyte der elder vnd der yungger darzu geganen sind, dem ewychen gott sey auch lobt vnd eyr dar vore gesagget yn ewychkheyt amen, vnd es myr vnd den lieben sonnen noch allenhalben meyner vnd der sonnen gesuntheyt noch tzemlichen woll stett, der liebbe gott gebbe lang mytt aller gnadten frollichen amen, dan ych noch vndder weyllen meynne harte schwachheytt etwas fullen thon, abber es hat gott habe lob yn ewychkheytt so gar keynne grosse nott myt myr als vorheynn, vnd ych got lob vnd danck eetzundter wol wedderumb faren kann vnd myr das reyssen von Wolffersdorf beys he her eynen tack gereysset hat syer woll bekommen yst vnd ych van gantzem hertzen eynne goedte losst habe gesyen von wunndder grossen heyrssen, we (sey) seych gestossen haben wonder syer, das sey eyn ander de stocke von den hornern abgestossen haben vnd myr meyn hertzliebsther sonn der elter selber absteygendet van seynem pferdt vnd bracht myr dasselbyge stock van dem horn, das ych meyn lebtag behalten weyl zum gedechtnyss, das ych auch vff dem neuen haussz [1]) gewesst beyn myt meynnem hertz liebenn sonn, der sych warlichen gegen myr myt aller keyntlicher trauen erczeyggen thott, als eyn keyntt sych gegen seynner mutter beyllichen halten sall vnd ych warlichen nycht vber yn noch der sonnen eynnen klagen darff, gott hab lob, der liebbe gott erhaldt sey vm lang myt aller gnadden vnd barmhertzeychkheyt frollichen vnd gesuntt amen, vnd nycht besser yst, dann das ych vmmer vmb here czenn moggen, abber nycht weydder bys gen genne [Jena] adder vbber weymmer [Oberweimar], das yst yeczunder meyne besthe fraudt, de weyl vns der liebbe gott lob noch so goet wedder darzu geybt vnd sunderlichen zu dem goedten wynter etzunter, gott hab lob vnd he (es) syer wol steht vmb yene [Jena] [2]), der liebbe gott gebe, das wyr sollichen weyn myt aller freudten vnd fredden genessen mossen vnd v. g. auch darebey suldt seyn, ych hoffes zu dem lieben gott, der vnser gebett erhoren weyrt geweyselichen, da tzweyffel ych gar nycht an. We v. g. auch her geschreben habben, das v. g. gernn seggen, das myn lieber elster son wedderumb myt myr essen sult ym frauenczymmer, so beyn yches hertzlichen woll zu freden, dan myr sunst de czeyt vnd weylle gar lang yst, abber so veyll weyll ych zu saggen, so weytt ych abber

[1]) Die jetzige fröhliche Wiederkunft. [2]) Womit der Weinbau gemeint ist.

nycht schwach wortte, das ych nycht woll zu deyss kondt ghen, dan myr meyne sachen eczunder hefftych wedder ann (fahen) nach meynner kranckheyt, das ych vnderczeyten syer vngescheycket der van werdt, so hoff ych v. g. werdden myr das nycht weren thon [1]), wan ych nycht zu deyss kan ghenn, sunst wyll ych alle gernn thon, was v. g. gefellychen ysst nach meynnem vermogen, so weytt myer meyn gott gnadt verlyen thot, dan ych v. g. ya myt meynem weyllen nycht gern verczornnen woldt myt gottes weyllen, der ya dar vor woldt gneddycklichenn seynn vnd mych behotten, de weyll ych he auff ertten lebben thon, wer weycz we lang, das steht yn des gewalttyger handt gottes myt myr, der verley myr nur gedult yn deysser lanckweyllicher betrobter czeyt, vnd wossthe ych v. g. ausz v. g. gefenckennys zu erlettygen myt meynnem weyllen als ychs gernne seghe vnd es der liebbe gott so habben wollten, v. g. weren heyntt geweysslichen lossz, darumb ych v. g. erretong nycht verlenggen, sunderen erer kortzere helffen machen vnd mych van hertzen gern he bey meynnen liebben sonnen beytten thon, bysz es dere liebbe gott eyn mahl myt v. g. vnd myr myt sampt meynen liebben sonnen besser macht, der liebbe gott gebe vns nur eynnen gneddygen freytten darzu amen, das hab ych v. g. ynn eyllen nycht verhaltten konnen, dan ych v. g. gern meh geschrebben hette, so ysst myrs etwas zu lanck gewortten vnd der bodt auch nycht auf gehalden wortte, bys ych botzofft wils got wedderumb zu v. g. habben, weyll ych v. g. weydder schreybben, leb ych anders vnd beyn gesuntt, wyls got, dar weyll ych v. g. yn den czotze vnd scheyrm vnser herrn yhessu chreysst traulichen bevellen thon. Datom Wynmar den Deynstach nach Franciscus ym 50 yar.

Sybylla hertzochynn zu Sachssen v. g. gemahl.

59.

1550. November 1.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl, v. g. breff [2]) hab ych vbberkommen, den ych v. g. myt Syeggemunt Reysz aus Wolffersdurf ym vberantwortt hab, schreyftlichen vnd auch muntlich, we ych mych dan gentzlichen zu ym versyen thon, das er es yae fleyssych gegen v. g. weyrt ausz gereycht habben vnd v. g.

[1]) Johann Friedrich ertheilte die Erlaubniss d. d. Augsburg, 18. October.
[2]) Vom 18. October.

es nycht anders geweysselichen versthen, dan das ychs ausz hertzlicher trauen hertzlichen van gantzem hertzen goedt gemeynet hab, als dae myr meyn herttze vnd gemudt nach stadt, v. g. kounens woll gedencken, das ych yn deysser lanckweredten czeyt auch nycht eyn hertlicher verlangen nach v. g. haben sulten, das were ya nycht goedt vnd myr auch nycht lieb, vnd ych also gar dar vbber suldt mych gantz kranck gremen, we yr ettliche alhere thon, de wollen scheyr gar dorycht werden, das seye de menner nycht sollen bey sych habben, ych glaubbe noch nycht, das sey yren vertrauen zu gott haben, das vre menner woll wedder vberkommen werden, dan sey ya nycht van ynnen lang gewest synnt, liebber got heylf, we mosz ych armes betrobtes vnd verlassenes weyb thon, de ych nu vertte halbes yar yn gar grosser schwachheyt geleyen beyn vnd darzu kheyn dockter meyne thett, das mych der liebe gott so gnedychklichen vnd wunderlichen eraussen geholffen hat, das sych de dockter vnd alle meynschen verwonteren thon, das der liebe got an myr beweysset hat vnd ychs auch dem lieben goetychen gott nummeher verdancken kann auf deyser elenten erten, der liebe gott gebe weyter myt aller gnaden vnd sellichkheyt myt myr vnd erhaldt mych also weyter myt myr nach seynem gotlichem weyllen vnd wollgefallen vnd soe weyt es myr sellichen yst, dan er wyrts hertlichen vnd auch wol machen, dan ych meynem lieben gott bevellen thon alle meyne sachen vnd hertzeleyt, darzu auch de rache, er wyrt es hertlichen wol myt v. g. vnd myr wol machen, dan ych keynen hertlicher trost auf deyser erten (hab), dan meynen lieben gott, zu dem ych nu am nesten myttwochen geganen beyn gott lob, vnd dem lieben got v. g. meyne not herllichen bevollen habbe, der es auch herllichen wall machen wyrt myt v. g. vnd myr nach seynem gotlichen weylen vnd wolgefallen, dan v. g. es syen wyrt, das er v. g. so gantz wonderlichen ausz v. g. gefenckenysse entledygen wyrt vnd v. g. zu myr vnd liebben sonnen myt allen fraudten frollichen vnd gesunt brengen wyrt baldte amen, das man he van gantzem hertzen myt allem fleysz darvmb bytten thon, das weysz der liebbe gott hertzlichen woll, vnd ych auch van gantzem hertzen myt allem (fleysz) darumb beytten thon abbens vnd morgens, myttag, wan ych v. g. nychts zu schreybben habben, das v. g. auch erfaren mochte, we es myr myt den sonen alhe ghet, so weyl ychs v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das ych noch myt den lieben sonen gantz freysz vnd gesunt byn, der liebe got gebe weyter myt aller gnadten nach seynem gottlichen weyllen vnd wolle gefallen amen. Vnd ych weyll v. g. gantz freundlichen nycht bergen, das ych yn v. g. breff, den myr v. g. myt eygener handt

selber [1]) geschrebben hat vnd auch v. g. myr hat schreyben [2]) lassen, das v. g. noch gantz freysz vnd gesunt synt, weyllichs myr eynne hertliche fraut yst gewest zu horen, dem ewychen got sey lob, ere vnd preysz darvor gesagt yn ewychkheyt amen, der helfe, das ych sulliches lang van v. g. erfaren mossen vmb seynes lieben sonnes yhessu chressty weyllen amen, der helfe v. g. zu myr vnd vnsseren sonnen baldt zu vns her myt allen fraudten amen, dar nach myr auch van gantzem hertzen verlangen thot vnd nycht vnbeyllich, das ych yae nycht so thon, we de andern, v. g. versthe mych syere wol, dar behoette mych myn lieber got traullichen for amen. Ych bedanck mych auch gantz freuntlichen v. g. schonne vertrostung [3]), de myr v. g. meyt eygener handt zu geschreben haben vnd mich hertlichen woll darynnen getrost haben vnd wan ych armes betrobtes weyb v. g. weddervmb auch so trosten konndte, dette ychs van gantzem hertzen gerne, das weys gott wol, dan es yae eyn hertlicher trost yst, aus dem proffheten Yessaya ym XLIX capytel, als weynych eyne rechte mutter yres sauggendesz keyndes kan vergessen, vnd das sey auch vnder yrem hertzen hat gedragen myt vyll kommer vnd schmertten, noch veyl weynnycher weyl der liebe got v. g. vnd vnser allen nycht vergessen vnd allen, de yn myt allem ernst van hertzen fleyssych anroffen, das er auch nycht erhoren soldte, das kan er yae nycht lassen der liebe got, dan er vns erhorung zu gesaget hat vnd auch yn dem andern prophet Yeremya am XXX cap. also spreyebt der here zu seynem verlassenen keynderleyn, deyn schadt yst grosz vnd deyne wundten synt bosse, deyne sache handelt nyemand, das es sey verbunde, es kan dych nyemand heyllen, alle deyne liebhaber vergessen deyn, fragen nychts darnach, ych hab dych geschlagen, wye ych eynen feynd schlug myt vnbarmhertzyger staupe vmb deyner grossen myssetat, darumb alle, de dych gefressen haben sollen gefressen werden vnd alle, dye dych geengstet habben, sollen alle gefangen werden vnd dye dych beraubet haben, sollen beraubet werden vnd alle, dye dych geplundert haben, sollen geplundert werden, gott gebe bald amen, aber dych wyll ych wydder gesunt machen vnd deyne wunden heyllen, spreycht der herr, darumb das man dych nennet die verstossene vnd Zyon sey, nach der nyemand frage, was spreycht abber der here weytter darczu, syhe, es wyrdt eyn wetter des heren myt grym komen, eyn schrecklich vngewytter wyrdt den gotlosen auff den kopff fallen, abe gott weyll

[1]) Vom 10. October. [2]) Vom 18. October. [3]) Auf seine Befreiung in Folge einer günstigen Unterredung mit Herzog Alba.

baldt, den das heren grymmyger czorn wyrdt nycht nachlassen, bysz er thu vnd ausrychte, was er ym synn hat, darnach werdet yrs woll erfaren, yr lieben gesellen, nycht myt fraudten, das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz freuntlichen gar nycht bergen konnen, als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dem ewychen gott gantz troullichen bevellen thon yn seynnen gneddychen tzutz vnd scheyrm vnd v. g. baldte ausz v. g. gefenckennysz myt allen fraudten helffen mossen vnd v. g. myt allen fraudten auch bald zu myr vnd vnssern lieben sonnen her zu vns helfen mossen, we (wir) dan van gantzem hertzen myt allem fleysse darvmb beytten thon vnd ych warlichen auch van hertzen, myn hertzallerliebsther here vnd gemahl, wye wol es alletzu veyll yst, das ych v. g. myt sullichem deyng vbermoennen sall, dan ychs he nycht woll vberkommen kann, sunst hett ych v. g. nycht darvmb schreybben wollen, dan myr v. g. sunst gar tzu feyll goeddes dot myt scheycken vnd gebbens, das ychs v. g. nycht verdancken kan, de weyl ychs dan weysz, das es v. g. nycht weyrt entgegen seyn, so byt ych v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen myr doch eyn gamhauggen [1]) dar (aus) lassen machen, das v. g. angesychtgen were, eyn reyngelleyn als weyt deysse massz yst an meynen rechten feynger, das weyll ych alleczeyt myt meynem armen fleyssychen gebette keggen gott nommer mer vergessen vnd bytten ya v. g., de wollen keynen vngefallen darynnen haben vmb gottes weyllen. V. g. wissen nun woll, das de Kodderytzyn meyne braut den sundach nach Marteynn wyrt beyleyggen wertten, so weyssen v. g. das woll, das ych de Pockeyn nu yn de kammer nemen werdt yn der braut statt, so weyll ych, dan der althe Densthet schwester dochter, de yss ynn van bonne [2]) vnd yr mutter yst bey v. g. steffraumutter gewest ym frauen czemmer, vnd ych das meddeleyn gesyen hab vnd se myr alle gelobet haben, das es eyn syer frommes keynt sall seyn vnd darzu van hertzen arm, darzu das sey der alte Denstet hat zu sych genomen, wan es dan v. g. gefelligen ysst, das wyrt myr v. g. woll wedderumb lassen zuschreyben, darmyt wyll ych v. g. dem lieben gott befellen thon, der helff v. g. baldt myt allen fraudten zu myr her amen amen. Datom Sunabent am dag allerheyllichen dack ym 50 yar.

Sybylla Hertzochyn zu
Sachssen, v. g. gemahl.

---

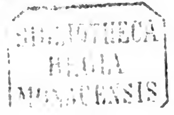
[1]) Camée, altfrz. gambau. S. 104, 110. [2]) Eine van bonne, Schreibfehler für Borne, Borna?

60.

1550. November 9.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemal, ych habs ausz gantz freuntlicher wollmeynnung nycht lassen konnen, de weyll v. g. deynner florychen [Florian] zu v. g. heynn aussen czaugget, darmyt ych doch eynmhal erffaren mochte, we es v. g. etzundter ghett yn deyssem erschrecklichen wessen, darynnen man gar nychtdes goeddes horen thott, das eynns woll scheyr vor leytte sterben mochtte, vnd ych van gantzem hertzen gernn erffaren mochtte, we es doch v. g. etzundter an v. g. gesunttheyt ghett, aff v. g. auch noch freysz vnd gesuntt yst, weylliches myr eynne hertzliche fraudt were zu erffaren van v. g., vnd ych zu dem lieben gott traullichen hoffen thon, das v. g. noch freysz vnd gesuntt werden seyn, abgott weyll, dan ych meynnen hertzlieben gott van gantzem hertzen mytt allem fleysz myt allen trauen vor v. g. beytten tho, das weysz der liebbe got woll. Ych weyll v. g. gantz freuntlichen nycht (bergen), das ych yn czemlicher gesuntheyt beyn myt sampt den sonnen, dann sey nach, so vyll er he yst, noch yn goedder gesuntheyt synt van den gnaden gotz, der liebe gott gebe weyter myt aller gnadden noch seynnem gottlichen weylen amen, dan ychs v. g. nycht bergen kan, das ych auch ettwas schwach beyn an den schnoppen vnd myr der flosz eyn weynych yn den halsz gefallen yst ausz dem haupt, das ych mych nycht woll kann lassen aufsetzen, ych hoffe aber zu deme liebben gott, es weyrt keynne nott myr habben, dan vnkraut verdeyrbett nycht, das hab ych v. g. darumb geschreyben, das v. g. eyrggens anders berychtet mochte werdden, dan man etzundter yn das ander hausz lieggen thot, eyn sulliches leben yst eczuntter alhere auff dyeser ertten, das sych eynner lieber tott, dan lebben wonschen mochtten, we sal man ym dan thon, ych mossz es dem lieben gott bevellen, der weyrts hertzlichen woll machen nach seynem gottlichen weyllen vnd woll gefallen, der verleye vns nur gedult yn deyser letzden czeyt amen. Ach meyn hertzallerliebster her vnd gemal, ych weyll v. g. gantz freuntlichen gebetten haben, v. g. wollen myr doch zu weyssen thon, we es vmb meynnen herrn bruder yst [1]), dan ych nychts van ym erffaren kan, aff er noch schwach yst an den massern, we man myr gesagget, hatt er de masseren gehat, vnd auch, we er sych gegen v. g. halten thott, ych hoff ymmer syer wol, das

[1]) Augsburg 20. November brichtet Joh. Friedrich, dass er „von s. l. lang keyne beschaffenheyt gehört".





alles hab ych v. g. yn eyllen gantz freundlichen meynnung nycht verhalten konnen yn freuntlicher ganz wolmeynung, vnd weyl v. g. darmyt dem lieben gott traullichen bevellen thon, der v. g. vor allem vnfall gneddychlichen behoedten weyll vnd helff v. g. baldtt weder her zu myr vnd den sonnen frolichen amen, das gesche vnd werdt als baldt ware amen. Dattom Wymmer den Sundach nach Lenharts dach ym 50 yare.

Sybeylla herczochynne zu
Sachssen. v. g. gemahl.

61.

1550. November 27.

Hochgebornner furst, meyn hertzallerliebster here vnd gemahl. Ych hab noch ettwas vergessen, wyllichs ych v. g. yn deyssem breffeleyn hernacher schreybben thon vnd ych myt gantzer freuntlicher beyte v. g. beytten thon, v. g. wollen gar keynen vngefallen dar vbber habben, das ych v. g. etzundter myt so veyll schreybbens vberfallen thon, vnd yst dys die vrsachen meyn hertzallerliebsther here vnd gemahl, das heutte Datom Donnerstag fro vor der malczeytt Docktter Mattheys [1]) van lantt zu Francken zu myr wedder her kommen yst, vnd ych ynn hab schreyben durch vnssern son den elsten, das er etzuntter yst bey myr gewest vnd ych meyt ym meynner gelegenheyt halben eyn deysser ferlichen czeytt vnderrett haeben, vnd we myr v. g. auch hatt schreyben lassen, das ych an des docktter raet mych nycht heynaussen yns lant zu Francken begeben sollen, so weyll der dockter Matheys [2]) schlechtter deynge nycht vnd hat myr darzu angeczeyget, das es eyn sollicher bossere weck sall heyn aussen (seyn), das ers myr nycht ratten weyl, vnd de Spannycher veyr meyllen weyt vann Kopperich [Coburg] leygen vnd ych mych noch mer yn ferlichkheytt sollen gebben myt meynnen sonnen, da sey der liebe gott ewyk for alleczeyt amen, dan es yae auch nycht eyn wetter ettzuntter darzu yst vnd myr de keldtt sunst myr baldt schadtten thot vnd ychs auch van ganttzem hertzen syer gernne senne thon, wo aber der Spannycher heyn wollen, das steht yn gottes handt vnd gewalt, vnnsser lieber here gott helffe den seynnen frollichen amen, das hab ych v. g. yn eylen gantz freuntlichen nycht bergen konnen, darmyts v. g. auch eyn wyssen habben, aff wyr verklagt yrgens wortten vor v. g. Datom Wymmer den Donnersdach nach Katterynna ym 50 yar.

Sybyla v. g. gemahl.

---

[1]) Ratzenberger.

62.

1550. December 8.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, ych hab morgen Deynstag yoch ym[1]) feyrttzeyn dag v. g. myr geschreben habb, das v. g. noch gott hab lob vnd danck darzu freyssz vnd gesuntt synnt, weylliches myr eynne hertzliche grosse fraudtt yst gewesst zu horen van v. g., der liebe got gebbe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mossen amen, dan ych den lieben gott steddychklychen darumb beytten thon, das doch der ewyche almechetyge gott v. g. doch vmb seynes lieben sonnes yhesu chreyssti weyllen gneddichklichen baldt erlossen woldt van v. g. gefenckennysz, dan es van hertzen czeyt were, heylffe gott, das es nur baldt geschen suldte, so hoffe ych mych auch als eynne arme furstyn, de es yae bey v. g. alleweg so gehalten hatt vnd noch van gantzem hertzen gern thon weyl, so weyt myr meyn hertz lieber gott vnd vatter gnadt vnd stercke darzu verleyen thon, das v. g. keynen vngefallen auff mych werffen weyrt, we ych dan hoffen tho vnd myrs hertzlichen leytt suldtte seyn, wan myr v. g. ettwas schreyben thetten, das ych sullichesz nycht suldtt halten meynem hertzallerliebsten heren vnd gemahl, dem der liebe gott baldt myt allen frautten wetter zu vns helffen woldtte amen. So hoffe ych auch zu dem lieben gott, es wyrtt dan besser vmb mych wertten, das ych mych dan gantz vnd gar vor v. g. veranttworten kan der logen, de man v. g. eczuntter heyn aussen schreybben thon, ych hoff zu dem liebben gott, meyn fraweneczeymer zu verantwortten vor v. g., dan wan ych etwas erseg adder erffor, das meyn geseyndtelleyn etwas dette vnd yehs yn selber anczeygen thedte vnd sey's dann nycht lassen woldten, so were ych schuldtychen vor got v. g. alsz nest gott meyn hauptt vnd schotzher yst, v. g. sulliches zu schreybben beyllich nycht vnderlassen konnen noch darzu nycht schweyggen yar woldten, das sullen myr v. g. gentzlichen glaubben vorwar vnd bytten v. g. nach eynmahl vmb gottes weyllen, we ych v. g. yn dem breff auch schreyben thon myt Schweytzer, v. g. wollen ya sullichen logen falschen baussen mauller vm gottes weyllen nycht glauben gebben, dan sey werten doch vor gott vnd v. g. zu schantten mossen wertten de lossen mauller obgott weyll amen. Meynes brudern gesunttheyt hore ych gernne, dan das

[1]) Sie will sagen, sie habe morgen am Tage Joachim, welcher der 9. December ist, den Brief in den Händen, der vor 14 Tagen geschrieben ist. Es ist der vom 20. November aus Augsburg.

verdrausst myr syre, das er g. so lang nycht geschrebben hatt noch getrosstet hedte, ych mogen wonder gernne weyssen, was doch graf Weylhelm van Nassau dar zu schaffen wyrt habben zu Aussbergk, ych haldte, er suchet dar yunge mausse [1]) eyrgens adder sunst, das nych veyll gottes auff v. g. seytten wertten seyn, ich besorgs mych, v. g. habben yn goedt hertz zu dem lieben gott, der wyrt v. g. vnd vns allen nycht verlassen vnd auch alle, de auff yme trauen vnd hoffen yn eyren notten vnd yn anruffen. Das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz freunttlichen nycht verhalden konnen vnd weyl dar myt v. g. dem ewychen got traulichen bevollen haben, der v. g. vor allem vngeluck vnd vbell gneddygchklichen vmb seynes lieben sonnes yhesu chreysty weyllen behodten weyl vnd helffe v. g. baldt myt allen frautten weytter zu myr vnd den lieben sonnen frollichen ammen amen. Dottom Wymmer Mandach nach Neckklacz ym 50 yar.

Sybylla herczochynn
yu Sachssen v. g. gemahl.

63.

1550. December 9. [2])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerlyebsther here, Ych hedde v. g. van hertzen gern lengest geschrybben, darmyt ych erffaren mochtte, we es v. g. allendhalben ghet, aff v. g. auch nach freys vnd gesunt synt, wylliches meyr eynne hertzliche fraude wer zu horen van v. g. vnd v. g. des langen gefencken auch eynmal los kommen werden, dan mych duncket, vnnser lieber got schlefft leydenen lang, das er nycht weyll aufwachen, ynnen weyrt de czeyt vnd weyl darbey lanck, eynns were scheyr liebber thot dan lebben auff deysser erdden, als wol es myr he ghet myt meyner schwachheyt hertz aller (liebster) her, de nycht gar goedt yst vnd vmmer zu gehoffent habben, es sulde nur gar besser werden, vnd v. g. schreybben zu, das v. g. sych myt myr sollen frawen thonn, so hertz allerliebsther here vnd gemahl weyll es goddes weylle nycht seyn weyll, so mosse ychs dem lieben traullichen bevellen, der wyrd es myt myr wol machen nach seynnen gottlichen wyllen vnd wolgefallen, der verley myr armmes weyb gedult yn meynem chrutz nach goeddes weyllen vnd wall geffallen amen, vnd v. g. konnens nycht geglauben, das ych so gar nycht mehr dar nach fraggen thon, dan das wan ych

---

[1]) Junge Frauenzimmer; vergl. niederd. een meysge, ein junges Mädchen.

[2]) Gleichzeitig schrieb Johann Friedrich am 10. December.

erhoren kan, wan v. g. freys vnd gesunt syndt, liebber got yst es seyn gotlicher weylle, so wolle er v. g. vnd mych myt frauden zusammen helffen amen nach goddes weyllen, das yst vmmer eczundter meyn gebedt dag vnd nach, dar nach meyn schwachheyt myt myr sych leydden, so ver [fern] got weyll, so seyn ych zu freydden, wan ych nur v. g. schreyben kann, das ych hore, we es v. g. ghet, das habe ych v. g. yn freuntlicher hertzlicher trauen nycht verhalden als meynnem hertzliebsthen heren vnd gemahl. De keynder synt got lob etzundder wedderumb alle freys, ych ausgeschlassen myt meynnem brechen, das myr wydder kommen yst, abber so gar hefftyg nycht als das forychthe, das war gar zu grab myr meynes lebbens ware, ych war aufft zu kranck, das ych mych habe nacht vnd (dag) geengstet hab, das ych mych aller stundden nycht so lebben gehedde, so eyn meynssz beyn ych gewordden, das mych scheyr nyemant khennet, vnd es yst czemlichen etzunde myt myr, wann es so bleybben weylde, so wer ychs noch woll zu freydden, dann es bleybet nycht aussen, das hadt das frolleven [1]) gar, hertzen here, man (tho) do, was man weyll, es weyl seyt (seyn) czeyt habben, es sey dag vnd nacht. V. g. habben her schreybben lassen, das wyr vsser gerd sollen lassen auff zu samen ladden vmb etlicher vrsachen weyllen vnd ych zu got hoffen thon, das es nycht wyrt geczeyn abgot wyl vnd ych gar keyn lusst darheym habbe, es ghe myr he, wye got der here weyll, es mosz doch gestorben seyn, dan ych das gerede gern heyn wyll lassen czeynn, ych aber weyll nycht heyn, das yst kurtz vmb gesaget, ych moch nycht ym mesten loch, soe weysz (ych), das ych's nycht lang darynn bleyben (kan), dann ych sund des an des he absterben ghen myt meynem leybb der grobben nach, bys gott mych dan erredden wyrt van aller qual he vnd dort ewychklich amen vnd we es v. g. wol gefellt vnd haben weyll ym namen gotz, das ych v. g. nycht bergen (wollen) er ych v. g. dorvbber erczornnen wyld, so wolld ych lieber dot seyn, so dot vnser here woll an myr schwaches weybb, dot was got weyll, ych setz ym keyn czeyll dem lieben got, dar myt weyl ych v. g. yn de nadde (genade) gotz traulichen bevellen thon vnd ych auch myt meynem armen gebedde gegen got allczeydt. Dottum Wymmer Dynsdach Marya Entpfennckenneys dach ym L yare.

Sybeylla herczochyn
zu Sachssen v. g. gemahl.

---

[1]) froleven st. frowen leven, mit Bezug auf die Art ihrer Krankheit.

64.

1550. December 22.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster herr vnd gemahl, v. g. breff[1]) hab ych van Asmus entfangen vnd vberlessen, das v. g. noch so woll gesuntt vn freyss synt, weylliches myr eynne hertzliche grosse fraude yst gewesst zu horen van v. g., der ewyche gott gebe lang myt aller gnadten frollichen amen, dem sey auch ewyck lob vnd danck dar vor gesagt, daran ych auch syenne thon, was meyn armes gebett noch thott vnd abgotweyl noch me thon sall, das v. g. wertten sprechen, das hat der liebe gott selber gethan vnd ych nycht, dan ych warlichen van gantzem herttzen myt allen fleysz abbent vnd morgen vnd wan ych erwachen tho vor v. g. bytten thon, das weysz gott syer woll, wye woll ych eczuntter nycht veyl schlaffen thon, das weyll ych alles meynnem lieben gott traullichen befellen, der weyrtt es zur rechten czeytt woll reychtten, wasz man myr etzuntter vor vnrecht vor v. g. heyn aussen schreybben thott, das es dem lieben gott yn seynem hochen hemmel geklaget mossz seyn vnd ychs ym van gantzem herttzen klagen tho scheyre myt weynenden augen, das man v. g. also czornnych vnd erbeytteren sall vber mych armmes betrobttes weyb, dere ych mych kom eyn weynnych wedderumb erhaldt hab auff meynne armme fosse vnd mych v. g. also nu darzu also erschreckett hat, das ychs myt meynner warheyt frey sagen mach, das ych synt v. g. gefenckennysz nycht so erschrocken beyn gewesst als des breyffs,[2]) den myr v. g. ettzunder geschrebben habben vnd mych v. g. also vbber den hallsz nur furen thon myt vnrecht vnd myr nychtesz wyers thot, den das sey v. g. nycht recht bereychtet haben, der bossewycht vnd fuckttzwensser[3]) vnd leugener, der v. g. vnd mych gern wollte vneynss machen, dar dere liebe gott yae gneddechlichen vnd traulichen vor woldtt syn vnd dem dauffel yae weren, der sulches durch den lugner vnd falses maull ausz reychten thot, dann sey lang genunck darmytt vmb geganen habben myt sampt seynem weyb, das fromme duffelgen vnd er der bosseweycht, das sey beyd das hellysse faure ankomen mossen frollichen baldo amen, vnd ers auch alhe so machen thott, das ym nemans he hold mere yst vnd es ym auch ghen weyrt, we Davydtt spreycht

[1]) Er schrieb am 10. und 15. December von Augsburg. [2]) Worin ein Tadel wegen Ueberschreitung der Hofordnung im Frauenzimmer. [3]) Fuchsschwänzer, thür. Ausdruck.

wer eynen andern eynne grube grebbt, der felt gernne selber heyneynnen amen, vnd wenn ych glich eyn weynnych godder deyng mytt meynnen armen yungfferen beyn vnd neme zu myr auff den abentt van yunfferen zu meyr, wan ych gessen hab vnd meyn sun alsbaldtt wedder mytt den seynnen heyn ausz ghett vnd myr de handtt gebett vnd sagett myr eynne gotte nacht, das yst de fraudt, dye ych eczuntter dan auff den abbentt habe, so nem ych dann, wė ych v. g. geschreben de meddeleyn, ych meyn de yunffer, vnd speyll eynne weyle myt ynnen, so lang mychs ess gelust, noch kan ers nycht leydden vnd sutte darzu, we der wotten leyddyge dauffel yn der hellen, den das were seyn weylle, wan ym v. g. nur erlauben woldt, das ych myt sampt meynen yunfferen ym sullte vnderthannen seyn vnd vnder seynne fusse leygen, das lasse ych mytt den meynnen, dar sey yae (got) for, dan ychs warlichen gar nycht leyden wollte vnd ych were so lang he ym landt gewest vnd sulte das leytten, das were myr veyll zu schwer yn meynem grossen lanckweyllichen chruttz, vnd ych etzuntter sunst nycht gar freys beyn, das ych eczunttere mosse alleyne yn meynen gemach essen, so gar vberschwentlichen syer kregge ych meyne hessliche sachgge wetter, das ych nycht wol ghen noch sthen kan, dan ych scheyr vmmer weyll anmechtyg wertten, ych hoff, es sall sych noch vor dem chryesstag wedderumb myt myr besseren, das ych, weyls anders der liebe gott, myt meynnem lieben sone dar aussen essen kan, so weytt myr anders der liebe gott seynne stercke vnd gnadt darzu verleyen thott, sunsst vermach ych nycht zu thon, darvmb ychs v. g. schreybben tho, aff man mych abber eyn malh vor v. g. verklagen vnd belieggen thette vnd dan anders mer dar zu schreybben detten, dans war wer, vnd v. g. weytter schellich auff mych armes schwaches betrobbtes weybb wortten, myt sullicher weysse wortten sey mych nycht gar lang he auff ertten behaltten, ych were es meynnenthalben syere wolle zu fredden, so veyll fraudten ych he hab auff deyssen yammertalle, so durffte sych v. g. auch vmb meynent weyllen nycht so erczurnnen, abgottweyll solls nommer meh geschen, de weyle ych he lebbe, wer weysz wye lang, vnd ych meynner grossen kranckheytt, de ych vor III yaren, wo nycht fyertte halbes yar gehadt habbe, noch gar ny recht lossz beyn gewortten vnd sullen dan eynes so gar erschrecken, ych hab gott de rache heym gestellt, der wyert mych wol verdeddychen zu rechter czeytt abgottweyll. Meyner hoffmeysstern vnd yunfferen halben, de kan ych eczuntter gegen v. g. verdedychen vnd verantwortten, ych hoff de redtte, her Bernhartt werdens don, dan der baldt nycht woll haren kan vnd ych yn nycht

gernne auffhalten woldt, bysz ych v. g. eynmahl wedder schreyben thon, so wyl ych sey syere woll verantwortten abgottweyl, derhalben yst auch meyn gantz freuntliche vnd hertzliche bytte an v. g., v. g. wollen doch sulliches schreybben keynnen glauben geben, dan er v. g. gewysselichen eyn mahl, hab ych hertz liebsther here sorg, gott gebe das ych legen thon, das were besser, das er v. g. nycht eynmal bedregen thon myt synnen falschen schreyben, das er nycht eynmahl bey dem wottenen hauffen nycht eyn speyll anrechten tho, der lieb got sey yae dar vor, dan er woll eyn sulliches gesseycht dar zu hatt, ych vertraue es v. g. als meynem hertz liebsthen herrn vnd gemahl ynn geheym, meyn hertz allerliebsther herre vnd gemahl. Ych vbersende v. g. hemytt Asmus bodt eyn hempt vnd 24 wossdogerleyn, so veyll ausz dem eynem schwebbes (Stück) hat konnen gemacht werden, wen v. g. das hempt vnd de dochelleyn so woll geffallen tedten, erffore ychs hertzlichen gernne van v. g. vnd v. g. auch das hemptt darzu rechtt wer, das scheycke ych armes betrobtes weyb v. g. zu dem lieben nauen yare vnd wonssche v. g. dar bey eyn glucksellliches naues yar vnd alles das v. g. sellichen yst an leybb vnd syellen amen. Sunst habe ych anders gar nychttes, v. g. wollen so myt myr gedult habben, beys es eyn mal wyls got besser weyrt, dar myt weyll ych v. g. dem lieben gott traullychen befellen yn gottes gnedychen tzottze vnd scheyrm, der helffe v. g. bald myt allen fraudtten wedder zu vns allen her amen, amen. Datom Wymmer Dynsdach nach Thommos dach ym 50 yar.

V. g. dorffen doch nycht so syer myt dem gamhau [1]) eyllen, ych kans syer wol erwartten, wans sunst goedt woldt werden, dan ych hoffe, der liebe gott wyrt vnnsz nycht verlassen ab got weyl.

Sybyla hertzochynn zu
Sachsen, v. g. armme gemahl.

65.

1551. Januar 5.

Hochgebornner fursst meyn freuntlicher hertz allerliebsther her vnd gemahl, ych habbes aus ganttz freunttlicher wolmeynung nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben, de weylle posst zu v. g. ysst, darmytt ych doch eynmahl erffaren mochtte, we es v. g. yn deyssem nauen yar ghett, aff v. g. noch freys vnd gesuntt an v. g. leybbes

[1]) Camée.

gesunttheyt were vnd v. g. glucksellichen vnd allennthalben wol gheyne vnd der geffencknys enttleddichet baldtte wortten lossz, we ych dan meynnem hertz lieben gott van gantzem herttzen fleyssich vnd mytt allen trauen darumb bytten thon, das got v. g. doch baldtte v. g. geffenckennyssz entleddychett wortte vnd v. g. zu myr vnd vnnsseren sonnen myt allen fraudtten zu vnns allen kommen mogen, dar nach mych herttzlichen verlangen thot, das ych v. g. nach he auff ertten senne suldtte for dem yungssten tage. Doch was gott weyll, das gesche, yst es nycht he, so gesche es dort obben myt allen fraudtten, we ych dan nychtt tzweyffelen thon, es wer syerre woll das allerbeste, so wortten wyr alles vnngeluck vnd herttzen leytt gar lossz vnd v. g. aus v. g. geffenckennyssz auch, ych hoffe vmmer noch, v. g. sullen he baldtte auch lossz wertten auff desser ertten, das v. g. vnd ych noch myt allen frautten eynn ander freunttlichen zu retten wertten wetter kommen, das gebe der liebe gott baldtte frollichen amen, ab gott weyll, dan ych hoffe, mynn gebedt sall nycht vergebbelychen alhe seyn, der liebe gott hedtte vns dan vmb sunst heyssen betten, vnd ych daran nycht tweyfellen thon, das myn gebedt geweyss-lichen erhorett ysst bey meynnen lieben gott, das heysst ya vnd amenn. Das alles hab ych v. g. ynn gantz freunttlicher meynung als meynnem hertz allerliebssten heren vnd gemahl ynn eyllen nycht verhaltten konnen. Auch herttz liebsster here vnd gemahl, v. g. haben de rette an Densstett meyner yunffern mann saggen lassen, das er yr saggen vnd fraggen suldt, wo das kleynnett mett den drey steynnen myt eynner ketten blebenn ysst, so ysst de Densstettyn noch dar zu nycht bey myr gewesst, do ych das kleynnett hab ennweck gegeben, sunderen Trondorffeyn, de hatt sey gar hart darumb gebetten, dan ychs yr nur lennen dette yrer keyndderleyn eynns, das hatte, der liebe gott behodtte vns allen darffer, de schwere bosse kranckheyt, das es ym glich woll dar van vergeyn, abber darauff bedachtte ych mych so baldtt nychtt vnd ych hedttes mych auch nycht darzu (sc. vorsehen), das sey es ynn sullicher gestaldt woldt behaltten vnd sey mych wonder syere myt der Trandorffyn lassenn beytten vnd ychs yr ya nychtt verssagen kondtte, de weyl myrs v. g. nycht gegebben hat vnd der eynne steyn dar zu vmmer ausszfeylle, das nychtt vyl gottes me daran ware, wyls v. g. habben, so weyll ich sey v. g. gern heyn aussen scheycken, das ych doch meynner lasst vnd bortten eynmahl gar lossz wortte, der ych etzunder auff allen seytten leydtter dragen mossz, der liebe gott helffe myr eymahl myt allen frautten dar van, van dessem vnczellichen vermalledeytern bosen welt myt aller sellichkheyt amen.

Leber es leytt he ein tettellin yn meinem breff des Liebttzeychs halben, den wollen doch v. g. vberlessen vnd Leybttzeycks halben eynne gnedige anttwort lassen geben vnd meynner beytte genesen lassen, dan ych yn warllichen nycht selber habbe konnen aussz schreybben, den des lebbens wyrt myr allzu veyl ynn meynnem haupte, es yst noch gnuch, wan ych v. g. nur schreybben got lob vnd danck, ych verse mych, er wyrtt v. g. auch schreybben wertten, damyt wyll ych v. g. dem ewychen gott zu dessem nauen yare gantz traullichen bevollen habben, der v. g. vor allem vnnggeluck behotten vnd bewarenn wollen gneddychklichen amen, der helffe vns baldtte zusammen frollichen amen. Dattom Wymmer den Mandach vff der heyllichen drey konnynck abbentt ym 51 yar.

Sybylla Herttzochynn zu
Sachssen v. g. arme betrotte gemahl.

Der angezogene, nycht eigenhändige Zettel lautet:

Freundtlicher hertz lieber herr vnd gemahl. Was auff E. g. hiebevorn gegebenen befellich meynem diener vnd lieben getreuen Brosius von Leypczigk derselben E. g. forbergen eines vorgeschlagen worden ist, das werden v. g. ausz seynen hirbey verwartten schreyben zu befinden haben. Die weill es Ihme dan mit dieser beschwerung, wie ich des von Ihme vnd andern verstendigen hauszwirtten bericht vorgeschlagen wirdt, das es auch einen pauersman, zu geschweigen Ihme als einem van adell zuerschwingen nicht muglichen, so bitt ich gantz freundtlichen, E. g. wollen sich mit einthun, das forwergks auch seines gebettenen vnterhalttung halbenn der massen mit gnaden erczeigen, darmit er seynes treuen geleisten dinste vnd meyner vorbitten bey E. G. geniessen ectr. entpfinden mogen, das wirdt er sunder zweyffell vmb E. g. In allervnterthenigkeitt zuuordienen willig befunden werdenn. So will ichs Idcrczeitt vmb E. G. als meynes gnedigen lieben hern vnd gemahells erledigung gesuntheit vnd gluckseligen wollgehen gegen gott zuuorbitten vnauffhorrende In kein vergessen stellen.

66.

1551. Januar 15.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher herttzallerliebsther here vnd gemahl, v. g. breff [1]) vnd das naue yar [2]) hab ych vberkommen

[1]) Vom 4. Januar aus Augsburg. [2]) Ein goldner Pfennig mit seinem Bilde. Im Uebrigen kommt sie auf den scharfen Inhalt des Schreibens nicht zurück, das sehr starke Stellen wegen Ueberschreitung der Hofordnung enthält. Er wirft ihr bezüglich ihrer Verantwortung vom 22. December vor, dass sie Gottes Wort und Ordnung vergessen habe.

vnd ychs van ganttzem hertzen hocherffrawett byn gewesst yn deyssem nauen yar, das v. g. so freyssz vnd gessuntt sey, dem ewychem gott sey ewyck lob vnd danck da vor gessaggt, der liebe gott helffe mytt aller gnadtten, das ych sulliches lang vann v. g. erffaren mossz, auch he eynnmahl, wanns nur der liebe gott woldt, dan es auch ya ya eynmahll hochgetzeytt were, dan v. g. nu byss sundach vbber dreuttzen wochen geffangen ysst wordden vnd esst gleych veyre yare wertten, das v. g. vnd ych eynander nycht veyll gessen habben vnd myr de tzeytt vnd weylle gar lanck ysst de vertte halbes yar, das es dem lieben gott mossen erbarmmen meynner korttzweyllicher tzeytt, de ych etzuntter yn v. g. stauben hab, ychs danck meynnem lieben gott vnd v. g., das v. g. myr so freunttlichen erlaubbett hatt yn v. g. gemach tzu seyn dan ych noch nychtt woll steygen kan, dan v. g. sulliches woll weyssen thot, was ych vor dreyen yaren for eyne graulliche kranckheytt an myr habbe gehatt, das keyn docktter nychtt dachtte das ych lebben sullte bleybben, ych kan abber gottlob ettzuntter tzemlichen wol ghen mytt goetten gemach vnd ych auch ynn tzemlicher gessunttheydt beyn mytt sampt den lieben sunnen der lieb got gebbe lang myt gnadtten frolichen amen. Ych bedanckke mych auch ganntz freunttlich vnd herttlichen v. g. naues yare, das myr v. g. ettzuntter gesscheckett habben, dan es warllichen alttzu veyll ysst vnd ychs vmb v. g. nycht tzu verdeynnen weyssz, dan alleynne myt meynnem armmenn gebette keggen meynnem herttz liebesten got, zu dem ych gessteren mytwochen tzu dem hogen sackkermenntt geganen byn vnd ych van ganttzem herttzen myt allem fleyssz vor v. g. enttledychung herttzlichenn gebetten habben vnnd ych tzu dem lieben gott hoffen thon traulichenn, der weyrt mych armmes bettrobttes weybbs auch gneddychklichen erhoren nach seynnem feterlichen weyllen vnd wolgefallenn vnd nach v. g. syellen sellichkheytt vnd vnnsser aller sellichkheytt amen. Ych hore herttzlichen ghernne, das graf Weyllem van Nassu bey v. g. gewesst yst vnd andere graffen me vnd der selbeyg der v. g. so gar freunttlichen vnd woll trosstenn thatt, wann sey es auch so ym herttzen meynnen detten, we shey es retten, so hofftte ych v. g. sachen wortten baldtte annders wertten, v. g. setztten nur v. g. hoffnung auff den liebben gott, we v. g. auch ann das thott, der weyrt der erretter annetzweyffell selber baldte seyn zu v. g. erleddygung, der liebe got gebe, das ych sulliches baldtte myt allen fraudtten erffaren mossenn vmb seines lieben sonnes yhessu chreysshe wyllen amen, amenn. Das alles hab ych v. g. ynn eyllenn gantz freuntlichen

nycht bergen wollen, als meynnem hertze allerliebssthen heren vnd gemahl, dem ych da mytt dem lieben gott traullichen bevellenn thon yn seynne gneddychen schotze vnd scheyrmm, der helffe v. g. baldtte myt allen fraudtten wedder tzu myr vnd sonnen frollichenn ammen amen. Dattom Wymmer den Donnerstag nach Hylaryus ym 51

Ssybylla Hertzochynne tzu
Sachssen v. g. armme gemahlle.

V. g. lasz myr doch auch eynmahl gotte naue tzeyttung erffaren, das ych auch mochtte frolichenn werten, dan so traurych vmmer tzu. Du lieber gott heyllffe doch eynmahlle baldte amenn.

67.

1551. Januar 21.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher hertzallerliebsster here vnd gemahl, v. g. schreybben[1]) hab ych vberkommen, den myr v. g. nycht myt eygenner handt gesschrebben habben vnd ych yn vbberlessen hab vnd da ynnen ganttz freunttlichen van v. g. vernomen hab, das v. g. noch ganntz freyssz vnd gesunt synt, dem lieben gott sey ewyck lob vnnd danck dar vor gessaget, der gebe, das ych sulliches lang vann v. g. erffaren mossen amen. Ych kanns dem liebben gott nommerme verdancken, das der liebe gott meyn armmes gebet, so ych van ganttzem (hertzen) vor v. g. beytten thon, auch erhoren thot, ych hoffe zu dem lieben gott, er weyrt meyn armes gebet noch weytter erhoren zu seynner tzeytt, wans dem lieben gott tzeytt doncket, der wyertts woll weyssen tzu machen myt v. g. vnd vnnsz allen nach seynnem vetterlichen weyllen vnd wol gefallenn. Ych weyll v. g. auch ganttz freunttlichen nychtt bergen, das ych sampt vnssern lieben sonnen noch yn tzemlicher goetter gessunttheyt beyn, nach gelegenheytt ettzuntter der traurychen tzeyt, der liebe gott gebbe doch eynmahllc eynne froliche tzeytt, es were hochge tzeytt, eynn mahl, der liebe gott gebe v. g. vnd (vnnd) (sic!) myr armmes bettrobttes weyb ynn dem lanckweyrrychen chruttze gedullt amenn. We myr v. g. auch weytter schreybben lassen des necker weynns[2]) halben, das ych v. g. nychtts dar van gesschrebben habbe, so weyll ych v. g. auff das aller freunttlichsste gebetten habben, v. g. wollen keynnenn vngefallen noch tzornn auff mych habben, es ysst geweysslichen ausz

---

[1]) Vom 10. Januar aus Augsburg. [2]) Er rügt, den Empfang von 2 Fass nicht erwähnt zu haben.

keynner bosszheyt nycht gesschen suntteren ausz vergesslichkeyt vnd ych das v. g. nycht berggen khan, das myr dersselbygge necker weyn vann ganttzem herttzen woll schmecken thot vnd auch dartzu syer woll bekommen thott vnd ychs v. g. numer me verdancken kann vnd nommer me verdyncken kan, dan alleyn myt meynem armen gebett gegen gott alleynne. Ych wyll v. g. nycht bergen, das ych den Ettzdorff eyn eddellman zu meynnem bruder heyn vndder gessantt hab vnd ysst etzuntter yn tzweyenn tagen wetter kommen ysst vnd myn brudder meyr selbissen anttwortt wetter vmb gebben, we dan vnsser sonn v. g. auch schreybben wyrtt vnd den breff auch scheyckenn weyrtt, dan myn breff glich wye meynnes sonnes breff ysst vnd ych verssye mych vnnser lieber son wyrt den selbychen ettelman tzu v. g. ettzuntter myt deyssem breffe sendtten wyert, so wyert er v. g. woll heymllichen antzeygen wertten, wye sych meyn bruder gegen ym gehaldtten hadt, v. g. hab nur gedult, vnnser here gott wyrt v. g. helffer vnd erretter selleber seynn ab gott weyll baldtte, mytt allen fraudttcn amen, der kann vnd weyrt nycht lieggen, dan er yst de warheytt, das alles hab ych v. g. yn gantz freunttlicher wolmeynnung nycht verhaltten konnen, als meynnem hertzallerliebssten heren vnd gemahl, zu dem mych nesst got alles goettes verssen thon vnd bytten v. g. gantz freuntlichen vnd herttzlichen. v. g. wollen meyn herttzallerliebsther here vnd gemahl seyn vnd bleybben gegen myr armmes bedrubttes weyb ammenn. Ych bedancke mych noch eynmahl gantz freunttlichen gegen v. g. des nauen yars [1]), das myr v. g. gesscheycket hat vnd ych ym eyn henckleyn habbe lassen machen, das ych yn an meynnem schwachenn hallsz draggen weyll, so lang ych lebben he sall, was sall er myr sunsst yn der ladden leyggen thon, das hab ych v. g. auch nycht bergen konnen, als meynnem herttzaller liebsten heren vnd gemahlle. Ych weyll v. g. auch (nycht) bergen, das myn fetter vnd bruder vssz Praussen seynner rette eynner tzu myr vnd vnsserm lieben sone myt kredenns her gessant hat vnd warllichen myt allen trostlichen vnd herttz freunttlichen wortten gegen myr armmes betrubttes weyb [2]), das es myr eynn meynnem herttzen recht woll getthan hat vnnd es myr ynn meynnem herttzen erffrawett hat, das ych armmes betrubttes weybb noch fraundt von fernnen hab, de mych ynn meynnem bettrobbennys auch noch trosten

[1]) Die sieben Tugenden in Quittensaft abgedrückt, dann Granatäpfel, Pomeranzen und das hier in Rede stehende Bildniss Johann Friedrichs.
[2]) sc. sich erczeiget.

thon, vnnssere lieber here vnd gott trostet seynne liebe wedtter vmb alle zeytt, den lieben frommen her vettern vnd bruder vnd ych ym etzuntter weylls gott wedder schreyben wyll myt eygenner handt vnd der ettelman ysst Mychel Densstedt weybbes bruder, yn Kodderyttz vnd er wall retten kann, das schreyb ych v. g. verware ausz der heylliche schreyfft vnd we es myn herttzlieber vetter vnd bruder ym munttlichen beffolen hat, das alles hab ych v. g. auch gantz freunttlichen nycht bergen konnen vnd weyll v. g. dar myt dem almechttygen ewychen gott gantz traullichen ynn seyne gnedychen tzottze vnd scheyrm bevollen habben, der selbyche v. g. vor allem vnfall vnd allem vbell gneddychklichen behoetten vnd bewarenn wollen alletzeyt vnd v. g. van v. g. geffenckenysz baldte erretten vnd erlossen woltte, das ysst van herttzen steddes mynn gebett vnd mych der liebe gott als ych tzu meynnem gott hoffen tho gneddychen erhoren wyrt, amen. Das gessche vnnd wertte baldte war myt allen fraudten amen vnd helffe vnns baldte tzu sammen, ych meyne v. g. herttz liebster here vnd gemahl. V. g. dorffen der gamhau [1]) halben sych nycht so syer ensschuldychen, dan ych yn herttz allerliebsster here vnd gemahl syere woll erwartten kan, woldte nur der liebe gott v. g. sulleten myr yn selber brenngen, das hette ych veyll veyll libber, woltte der liebe gott, das es nur gesche, so hette ych al meyn lebttage keynner lieber reynck vnd gamhau gernner vnd lieber gessyenne dan dem, das weyssz got woll. Der hertzoch van Francken lesst v. g. seynnen weyllichen grosz vnd dynnst sachen vnd alles gottes dartzu vnd er mych scheyr gar ym breff eyre hat gemacht, dan er he bey Wolff furst van Anhalt war, was sey myt eynander tzu schaffen haben gehatt, das weysz ych nycht, da myt weyll ych v. g. noch eynmahl dem lieben gott traullichen bevellen thon. Dottem Myttwoch nach Fabyan vnd Sebastyann ym 51 yar.

Sybylla Hertzochynn zu Sachssen
v. g. arme gemahll.

68.

1551. Januar 25.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher herttzallerliebsster herr vnd gemahl, ych habbes abber eynmahl nycht konnen vnnderlassen v. g. tzu schreyben, de weyl der Ettzdurf der ettelmann, [kommen

[1]) Camée.

wird], we ych v. g. tzu vor myt dem nessten botten auch gesschreben hab van dessem ettelman. Nu thon ynn de rette heyn vnnder tzu v. g. scheycken, der halben hab ychs aussz ganntz herttzlicher vnd freunttlicher wolmeynung nycht konnen vnderlassen, v. g. tzu schreybben, darmyt ych armmes betrubttes weybb auch erffaren mochtte, we es v. g. etzuntter yn desser ferlichen tzeytt vnd yn v. g. chruttze ghet, dan myr de tzeytt vnd weylle gantz lanckweyllich dar vbber wyert, das ych nycht van v. g. entleddygung erffaren kan, we ym doch darvmb moss gesseyn, ych bette vnd hoffe noch vmmer tzu dem lieben gott, der wyrt mych armmes weybbes gebedt gnedychklichen erhoren vnd mych ya nycht ewych ynn vnrau lassen bleyben, we Dauyt ym LV psalm sagett vnd der lieben spruche nach vyll me, de v. g. vyll besser weyssz, dann ych armmes weyb, das v. g. nur gernne trossten woldt, wan ychs nur vermucht vnd konntte so thedte ychs van ganttzem herttzen herttzlichen gernne, das sullen myr v. g. genttzlichen vnnd warllichenn glaubenn thon, dan ych warlich van ganttzem (hertzen) nacht vnd tag vor v. g. bytten thon van ganttzem herttzen, das weyssz der liebe gott syere woll, dem nemanssz liegen kan. Ych vbberssendt he v. g. eyn ganttzen weyssen addelsteyn, we yn der liebe gott hat lassen wachssen myt gantz freunttlicher bytte, v. g. wollen sulliches kleynnes gereynnes van myr herttzlichen woll fersthen vnd annen [annemen], dan ychs herttzlichen goedt myt v. g. meynne, aff gleych de bosse welt v. g. ann mych heyttzen woltten, der liebe gott ysst vyll vyll stercker, dan sey alle ect., vnd wans v. g. auch wol geffell, hortt ychs herttzlichen gern, dann myrs Kodderytz her aussz gebracht hat vnd myr me besstellen wyll, wan er wedder heynn ynnen tzaugett, wyls gott so weyll ychs v. g. me scheycken vnd zu brengen, ych hoffe zu dem lieben gott, v. g. sullen dan wedderumb bey myr vnd den lieben sonnen synn abgottweyll, dan man etzundter allerleye selsam deyng he sagenn thott, der liebe gott wendtte alle sachen v. g. vnd vnnser alle tzu eynem goetten sellichem enntte myt allen fraudtten amen. Das alles habe ych v. g. yn eyllen ganttz freuntlichen als meynnen herttzallerliebssten heren vnd gemahl nycht verhaltten konnen vnd wyll v. g. da myt dem ewychen almechttigen gott gantz traullichen bevollen habben, der helffe v. g. tzu myr vnd meynnen sonnenn myt allen fraudtten frolichen tzu sammen amenn. Dottom Sundach Pauls bekerung ym 51 yar.

Sybyla Herttzochynn tzu
Sachssen v. g. arme gemahllg.

69.

1551. Februar 3.

Hertzaller liebsster here vnd gemahl, v. g. breyff hab ych abber eyn mahl vbber kommen van Hertzleynn botte vnd myr v. g. myt eygenner handt etzuntter nycht gesschreben habben vnd sych v. g. alsso hart gegen myr armmes weyb enntschulttygen[1]) don, wylliches gar anne nott werre gewesst, wan ych sulliches woll ermessen kan, das v. g. etzuntter veyll tzu schaffen habben vnd der leyddyche satan auch nychtt feyren wyert, we ychs auch etzuntter woll erffaren thon yn desser ferlichen lanckweyllicher bettrobtter tzeytt, der liebe gott wendt doch eynmahl v. g. vnd vnnser aller bettrobbenys vndt ellendt tzu allen fraudtten, dan es warlichen da her ghett, das fyertte yare, das v. g. geffangen ysst gewesst, we es peynne hedde, der liebe gott enbeyntte v. g. doch eynmahl genedychklichen ausz v. g. bandten vnd geffenckenysz myt allen fraudtten amenn, dan es meyn ganntz herttzliches gebet ysst vor v. g., das weyssz meyn liebber gott hertzlichen woll vnd alle de bey myr yn meynner kammeren synt, bekennen sollen vnd nychtt anders. Ych byn auch van gantzem hertzen hoch erffrauet gewesst tzu horen, das v. g. so ganntz freysz vnnd gesundt synnt. Der liebe gott gebbe lang myt aller gnadten tzu allertzeyt frolichen amen, dann gott weysz, das ych auch suliches dem lieben gott van hertzen darumb bytten thon vor v. g. gnadte. Ych weyll v. g. auch gantz freunttlichen nycht bergen, das ych myt vnnsern sonnen noch yn tzemlycher gessunttheyt synnt, dan ych ettwas vngesscheycket van wegen des schnubbes halben vnd sunsstt schwermottygkheyt halben. V. g. konnens woll bedenncken yn sullicher lanckwerycher tzeytt, dan wyr ya alle fleyssz vnd blott seyntt hertz allerliebsster here, v. g. verttzey myr sulliches vnnutz schreybben, ych meyn es ya nycht bosse, das alles hab ych vren gnadten yn eyllen nycht bergen konnen vnd wyll v. g. da dem ewychen gott van ganntzem hertzenn traullichen beffollen habben, der helffe v. g. myt allen frautten baldtt weddervmb tzu allen myt fraudtten amen, Darnach mych van ganntzem hertzen syere verlangen thot vnd nycht vnnbeyllich, dan es ya lang genunck gewert hedde, wan nur der liebe gott woldte, ych woldttes hertzlychen gernne, aff ych v. g. etzuntter nycht recht gesschreyben habben, we ych woll don suldtte, so bytt ych v. g. gantz freunttlichen, v. g. wollens keynnen vngefallen

---

[1]) Brief vom 21. Januar aus Augsburg.

darvbber habben, dan es ettzuntter meynner schwachheytt scholtt ver ware yst, ych hoff abber tzu dem lieben gott, es wyert keynne nott myt myr habben, dan vnkrautt verdyrbbet nycht. Dottom Wymmer Dynssdach nach Marya lichttmessz ym 51 yar.

Sybylla herttzochynne zu
Ssachssen v. g. armme gemahll.

70.

1551. März 30.

Hochgebornner ffurst, meyn ffreundtlicher herttz allerliebsster here vnd gemahl, v. g. breyff[1]) mytt sampt eynnem speynrock hab ych van Andryas Schmett den ssteyllen ffreydtag ffro, we ych noch ym bette lach, (sc. erhalten), dan ych ettliche verttzen dag nycht vyll aussz der stauben vnd bett kommen byn, als eetzundter auff de lieben ossteren hatt mych der liebe gott gneddychklichen wedder vmb her aussen geholffen als lang sseyn gottlicher weylle ysst, der liebe gott erhore mych armmes betrubttes weyb auch eynmahl yn meynnem gebett, dassz doch der liebe goedttyge gott vr gnadtten van sseynnem geffenckennysz eynmahl doch baldtt erlossen woldtte nach sseynem gottlichen weyllen vnd wolgefallen noch vr gnadtten syellen sellickkheytt amen, we ych dan meynen lieben gott van herttzen ffleyssych darumb bytten tthon, das weysz gott syer woll, dem nemanssz liegen kan. Auch weyll ych v. g. gantz ffreunttlichen nycht bergen, das ych yn v. g. breff weytter gelessen hab, das v. g. ettzundt yn goedtter gessunttheytt synt, wylliches myr eynne hertzliche ffraudtte ysst gewesst zu horen, der liebe gott gebe, das ych ssulliches lang van v. g. erffaren mossen amen, vnd v. g. noch nycht woll schlaffen kan, das hor ych warlich nychtt gern, dan es nycht wonder ysst bey vr g., der der ansstosse gar gnunck ettzundtter haben vom dauffel vnd meynssen, der lieb gott helffe vr gn. baldtt ausz der theyrannen hendtten myt allen ffraudtten ffrolichen amen, dan ych auff deysser bettrobtter ertten myr nychtt liebersz wonsschen woldtte, dan eynne ssuliche ffrolliche bottezofftt, wan ych gleych halbtt tthott kranck were, sso dochttett mych, ych wordtte weddervmb gessunt werdtten, heylff Du gettrauer ewycher goettyger gott, das ssulliches baldtt mytt allen ffraudtten

[1]) Vom 18. März aus Augsburg. Da Sibylla mit dem Jahr 1551 beginnt, im Anfang des Wortes der Doppelconsonanten sich zu bedienen, so behalten wir deren Schreibweise beispielsweise in den drei folgenden Briefen bei.

mossen gesscheynne amen, dan es eynmahll ttzeytt were, dan de ffyer yar her zu reychen vnd wanns mans recht rechenn ssuldt, sso yst woll funff yar, das v. g. vnd ych nycht veyll bey eynander gewesst sseyndtt, der liebe gott gebe, das vr g. baldtt zu myr her kommen vnd vr g. vnd ych dan auch eyn weyll mytt gessunttheyt bey eyn ander bleyben mogen mytt allen ffraudtten amen, so lang der liebe gott weyll. We ych v. g. der Ttheyttleben halben gesschreben haben, das ych de sselbychen wylsz gott yn der Bockyn sstat nemen weyll, dann ssey neytter bereydtt daruber hatt, dassz ssey auch nychtt lang bey myr yn der kammern bleyben ssuldt vnd yr auch ghern eynnen geben woltten, da mytt de sselbyge leutte vre muhme de Plenckyn zu myr yn de kammer vberqueme, dar wyrtt gar nychttes ausz, da ssey ya der liebe gott ewychen ffor, ych hoff ya nycht, de de Tthettleben myr ssulliches nycht anczeygenn ssuldtte, vnd ysst ssullyches yunge yunffer vnd vr motter de altte yst myr auch gewesst, dye weysz van ssullicher ssachen gar nychtt, dan ych ssey warlich gar hart darumb angeredttett habe das meddeleyn, dan myrs nycht wol gefallen dette, eynne sso baldtte heyn neyn zu nemmen vnd baldtt weder herausz zu geben, es ysst der klammer neytt vnd hassz auff erdtten, de tthon ym nychtt annders, wan man nur leutte heyn eynn zu myr neme, de ynne wolgefallen dette, das wer kosstlich deynck bey den leutten, das man noch hofferttyger kondtten werdtten, da behodtte mych der liebe gott ffor, v. g. verssthen mych ssyer wol, da quem der leyddige dauffel vnd sseyne mutter zu ssamen, behodtte lieber here gott, behoedtte du darffur. Myt der Sspettyn dochtter weyll ych weydder mytt her Bernhartt [1]) dar von redtten, wan er byssz ffreydach vor der hochczeytt weylsz gott zu myr kommen wyrt, dan ych keynne leber keynder zu myr haben mochtte, als ssulliche, dan er vnd ssey bey myr van yunffer [2]) auff ffrom gewesst ysst vnd hoffe, ssey wyrtt de keynder auch ffrom geezogen haben, das alles hab ych vr g. yn eyllen gantz ffreunttlichen nychtt bergen (sc. wollen) als meynnem herttz allerliebssten heren vnd gemahl. Ych weyl v. g. gantz ffreunttlichen nycht bergen, das ych etwas vor v. g. verklagett wertte myt schreyfften das v. g. nychtt schellich auff mych woldtte werdtten, dan ychs ausz beuell v. g. schreyben gedan hab. Docktter Mynckwyitz weybb yst am osstern nacht gelegen vnd hat de sschone ffrucht de Plenckyn zu gefattern gebedenn vnd woldtte kortzvmb, ych ssuldtte yr erlauben heyn vnder zum dyssz [Tisch] zu ghen, we wol das kyndtt he aben

---

[1]) v. Myla. [2]) d. h. vom Beginn ihres Jungfern-Dienstes an.

yst gedauffet wortten, so woldtt ych yr dennych nycht heyn vnder erlauben, das lasz ych, vnd wan man noch eyns sso sauer darzu ssege, ych weyll ab gott weyll tthon, was v. g. geffellt myt seynner gottlichen hulffen, dar zu helff myr der liebe gott amen. Auch weyll ych v. g. nycht (bergen), das ych mytt den ssonen yn tzemlicher gessuntt-heyt byn, der liebe gott gebe weytter myt gnadtten amen. Vnd wans v. g. auch ectzundtter vnd vmmer woll gheyne an leybes gessuntheytt vnd v. g. der bandtten baldtt lossz wortte, das were myr eyne herttzliche ffraudtte zu horenn, heylff gott, das es baldt mossen geschee amen. Darmyt wyl ych v. g. dem ewychen gott v. g. ttraulichen bevollen haben, der helffe v. g. zu myr mytt allen ffraudtten her amenn. Ych dancke v. g. vor dem spynrocken vnd das myr v. g. auch me eckerweyn (sic!) wollen scheycken, dan es ya aleyn vyll ysst vnd ychs v. g. nommer me verdancken kan vnd v. g. ssullensz erffaren, was ych vor eynne spynnerynne werdtte wertten, dan ych losst dar zu hab vor meynne korttzweyl, de ych he hab, da mytt weyl ych noch eynmahl v. g. dem liebben gott ttraulichen bevellen. Dattom Wymmer denn Osstter Mandach ym 51 yar.

Ssybyla herczochynn
zu Ssachssen v. g. armme gemahll.

71.

1551. April 11.

Hochgebornner ffursst, meyn ffreunttlicher herttz allerliebsther here vnd gemahl. Ych habs ausz ganntz ffreunttlicher wolmeynnung nycht konnen vnderlassen, v. g. zu sschreyben, dewyl abber bottzofft zu v. g. ysst, da mytt (ych) doch eynmahl van v. g. erffaren mochtte, we es v. g. an leybbes gessunttheyt vnd ssunsst allenthalben ghett, dan myr de tzeytt vnd wyle gar lanck wyrtt yn deyssem lanckweyllichem chruttze, das weysz gott woll, dan es morgen Ssundach veyr yar sseyntt, das v. g. geffangen vnd verratten[1]) ssynt wortten, we vnnsser lieber here chrysstos. Ych hoffe zu dem lieben gott, der wyert v. g. geffenck-nyssz auch eynmahl gnedygklichen wenden vnd ausz dem geffenckennyss helffen, we ych dann ssulliches van herttzen zu meynnem lieben gott bytten vnd de ffromme preddycher auch van herttzen ffleyssich darumb beytten, das ych hoffe vnnser gebett alle ssal keyn ffel gebedt sseyn, ab gott wyll, dan er hatt vnssz heyssen betten vnd dar zu erhorung zugessagtt vnd nycht sschweyffelen, er wyrt vnsser armes gebett, das

[1]) Johann Friedrich nahm Verrath an, dass er die Schlacht verlor.

ych vann ganttzem herttzen dhon vor vr gn. vnd alle de es van ganttzem herttzen meynnen, gnedylichenn erhoren zu der rechtter tzeytt, de gott czum bessten weysz, vnd ychs am aller weynnychste verssyen ttho, sso wyrtt der liebe gott mytt sseynner gotlichen hulffen geweysslichen zo vns kommen vnd de armen bettrubten geffanen auch ttrossten, das helffe der lieb baldtt myt allen ffraudtten amen amen, vnd bydtten v. g. ganntz ffreunttlichen als meynnem herttz allerliebsten heren vnd gemahl v. g. wollen myr armmes bettrubttes weyb vmme gottes wyllen ettwas ttrosstliches schreyben, dar mytte ych auch ettwas erffrauwett mochtte werden, aff v. g. nychtt baldte weder zu myr kommen werdtten, dan es eynmahl hoche ttzeytt, wan nur gott woldtte, er wyrts woll machen, es ssall, ab gott weyll, wann ssulliches gesschege, helffs gott bey myr ssyere wol versschwegen bleyben bey meynner syelen ssellichkheytt, das wyll ych dar ttzu schweren vnd ssall geweysslichen allso ssyn, we ych v. g. gesschreben vnd dar zu gesschworen hab, v. g. sullens nycht anders erffarenn, ab gott weyll. Ych weyll v. g. nychtt bergen, das ych samppt vnsseren ssonen noch ynn teemlicher gesunttheyt beynn, dan alleyn man lange weyll he haben, das musz ych gott bevellen, byssz es gott besser ttzeycken tthot. Ych bedancke mych ganttz ffreuntlichen gegen v. g., dasz myr v. g. erlaubett hatt, den ssammetten rock der brautt zu geben, dan es nommer gescheen sall noch gescheen were, wen ssey nychtt yn Praussen were getzogen, dan essz ssunsst auch eyn rechtt frommes meddeleyn ware, vnd ych gott lob wederumb verssorgett beyn mytt der Theyttleben, der ych nur sscheyr gewon byn worden, dan es ya ffrom ssych gegen myr heldtt, vnd ych hoffe, ssey ssall so bleyben, dan es ssteyll vnd gottfurchttych ysst, de geffallen myr zu dem allerbessten vnd es neytter genunck dar zu hatt vnd es feyll leutten wonder tthot, das v. g. de yungessten yn de kammer zu myr nemen vnd nycht de elssten, dan es auch sso gar yunck nychtt ysst, ych neme her yn, was myr gefellt vnd lassz de anderen ssaur ssyen, so lang es ynn wolgeffellt, das alles hab ych v. g. nychtt bergen konnen als meynnem herttz allerliebssten heren vnd gemahl, dan ych da mytt dem ewychen gott ttraulichen bevollen haben yn sseynem gnedigem ctzuttze vnd scheyrm ewychklichen amen, der helffe vns baldtt zu ssammen ffrolichenn amen, vnd ych bevelle mych auch nesst gott v. g. als v. g. armmes bettrubttes weybb, da mytt wyll ych v. g. noch eynmahl dem lieben gott ttraulichen bevellen. Dattom Wymmer den Ssunabentt vor Mysserycordya ysst der breff gegeben ym 51 yar.

Ssybylla Herttzochynne zu Ssachsen
v. g. arme gemahlle.

72.

1551. April 20.

Hochgebornner ffurst, meyn ffreunttlicher hertz allerliebssther her vnd gemahl, vr g. sschreyben [1]) mytt ssampt den ssauren pomeransszen, de myr v. g. mytt Wolffen badtten gesscheyckett haben den Donnersdach zu abendtt nach essen nach Meysserycordye dommyny vnd ych v. g. breff vberlessen hab vnd myt ganttzem erffraudttem gemodte erffaren, das v. g. sso gantz freyssz vnd gessuntt wedderumb gewortten ssynt vnd auch nou wederumb sschlaffen konnen, dem ewychen gott ssey yn ewychkheytt lob, erre vnd danck dar vor gessagtt ammen, das er meyn armmes sschwaches gebett, das ych vor v. g. tthon, auch erhoren tthot vnd geweyssliechen noch weyttther mych erhorenn wyrtt nach sseynner zussagung, der liebe got gebe, das ych ssulliche gessuntt-heyt lang van v. g. erffarenn mossen amen. Ych weyl v. g. auch nycht bergen, das ych mytt den ssunen yn tzemlicher gessunttheyt beyn, dan ych ettwassz schwach beyn van eynnem bossenn flusz, der myr yn meyn leyncker backen geffallen yst vnd ych ttreffliche grosse wettag darynnen hab vnd nycht woll dar zu sschlaffen kann, dan mych vnsser lieber here gott heffttyg da mytt an greyffen tthon, aff ych ssunsst noch nychtt chruttz gnunck dar zu hedde, der liebe gott sspeylt nycht anders myt sseynen keyndern, de er lieb hatt, der liebe gott gebe myr nur gedullt, das ychs kan erdragen, sso lang es sseyn gottlichere weyle yst vnd myr ssellichen yst, ych hoffe zu meynnem lieben gott, es wyrtt baldtt wedder besser myt myr werden, dann vnkrautt verdeyrbett nycht, wan ettwas goedttes an myr wer, ych wer lang kaldtt, we ssal ych ym dan don, ych mossz bleyben, als lang mych meyn lieber gott he haben weyll, das hab ich v. g. nycht bergen konnen, dar vmb, ab man eyrgenns eyn ander gesschrey aussz meynner sschwachheytt vor v. g. brengen mochtte, we dan de weltt ssyer darzu gescheyckett yst, me zu liegen, dan war zu redtten, vnd weyll v. g. ganntz freundtlichen als meyn herttz allerliebssthes hertz vnd gemahl [2]) v. g. ssych meynnenthalben gar nychttes bekommeren vmb gottes weyllen, dan es ya nycht nott yst, v. g. sych vmb mych zu bekommeren, wans nur vmb v. g. ssachen woll sstundte, das v. g. des geffencke-nyssz baldtte lossz were vnd v. g. sscheyr zu myr her queme, das wer myr eynne herttzliche fraudtte zu horen van v. g., das weyssz meyn lieber gott syere woll, den ych van ganttzem herttzen myt allem

[1]) Vom 10. April aus Augsburg. [2]) sc. bitten.

ffleysz darumb ttho bytten, das doch der liebe gott v. g. gnedygklichen aussz v. g. ffeyndtten bandtten vnd handtten gnedygklichen erretten vnd erlossen wolle vmb sseynnes lieben ssonnes yhessu chreyssty wyllen, vnd der liebe gott mych vmb sseynnes ssones weyllen auch erhorenn wyrtt zu der rechtten tzeytt, de gott zum aller besstten weysz. Mytt dem konceyllion halben, we myr v. g. dar von sschreyben, das es keynnen ffor ganck hatt, da ssytt man woll, wer der hochesste ystt vnd gewaldychsste ysst vber alle dynge ym heymmell vnd auch auff erdtten, der aller menschen herttzen vnd gedancken yn sseyner gottlichen handtt vnd lenckett ynnen yr gottlosz herttze vnd sseyn[1]) er weyll vnd nycht wye es ssy wollen, dan er ssey groussam gewalttyg an greyfft vnd schrecklichen lesst vmb kommen vnd aber eynnen gewaldygen hatt heyn gereychtt zu leybttzeych, das es erschrecklichen yst zu horenn vnd ynnen gleych alsso ghett, we der LV psallm sspreychtt, sseye werdtten yr leben de gottlossen nychtt zur helffte brengenn, das seytt man daran woll, vnd es sych noch veyll veyll wonderlichen ergebben wertten vnd sselsam dynck erffarenn wertten, ye de lieben pffynsten kommen, ych hoffe der liebe gott wyrtt v. g. vnd vnsz allen vnser ttraurykheytt zu eyner fraudtten wedderumb geben, de dan nemansz van vns allen ssall nemen, nommer me, ab gott weyll baldtte amenn. V. g. ssullen geweyssziichen alsso erffaren, we ych v. g. gnadtten gesschreben hab, das alles hab ych v. g. auch ganttz ffreunttlichen nychtt bergen konnen als meynnem hertz allerliebstten heren vnd gemall, gegen den ych mych ganntz ffreunttlichen bedancken tthon der goetten ssauren pommeranssen vnd des goedtten eckerwynssz, dan es all zu veyll yst hertz allerliebsster here vnd gemahl, ych wylls myt meynnem gebette gegen dem lieben gott wedderumb verdynnen, das v. g. baldtte gans lossz vnd leddych vnd nychtt me geffangen sall sseyn, ab gott weyll baldtt mytt allen ffrauten amen. Ych weyssz v. g. nychtts naues zu sschreyben, dan das de herttzochynne van Rochleyttz her zu vns kommen desse woche adder auff den andern Ssundach, was ssey he wyrtt machenn, das weyssz der leyddige dauffel vnd ych nychtt. Ych byn ssunsst eczundtter ssyer woll gesscheycket darzu, dan ssey ssych geweyssziichen vnnuttze auff mych weyrtt machen, wan ych nychtt kan zu yr ghe, ych mussz es gott bevellen, das wyl ych tthon, das hab ych v. g. auch nycht bergen konnen vnd ychs des gasst van herttzen ersschrocken bynn. Darmyt wyl ych v. g. dem gettrauen gott yn sseynnen gnedygen sschotze vnd sschyrmm ttraulichen bevollen habben, der v. g. yn sseynenn sschottze behoeden weyll vnd v. g. vsz

[1]) sc. wye.

allen notten vnd herttzleytt gnedygklichen vnd baldtt erretten wollenn vnd mytt allen ffraudtten vnd gessunttheyt wedderumb zo vnsz brengen wollen, amenn amenn. Das gesshe vnd werdtte baldtt war amenn. Dattom Wymmer den Mandach nach Yubelate ym 51 yar.

Sybylla herctzochynne zu Ssachsen
vr g. armme gemahell.

73.

1551. April 27. [1])

Hochgebornner furst meyn freunttlicher hertz allerliebssther herre vnd gemahl, de weyll ettzuntter abber posst zu v. g. ysst, hab ychs nycht aussz freunttlicher wolmeynung nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreyben, da mytt v. g. auch erffaren mochtte, we es myr etzundter an meyner schwachheyt ghett vnd ych selber Wolff botten auch dar van gessagtt habben vnd ych mych vorsse, er wyrt nu bey v. g. seyn, so weyll ych v. g. ganttz freunttlichen nycht bergen, das ych ynn tzemlicher goedter gessunttheyt beyn myt vnnsseren herttzallerliebsten sonen vnd ych mytt meynnem herttzliebssten sone dem myttdeler, we man ettzunter ynnen heysst, am schwannen sye (Schwansee, im j. Grossherzogthum) gewesst beyn vnd mych eyn weynnich verlossthertt haben vnd verssocht, we mer das faren bokommen weyll. So weyll ych v. g. nycht bergen, das myr de reysse gantz woll bekommen yst, wann es nycht so gar weyndych were gewest, so were es vbberausz losstig gewest da aussen, vnd ych syedter dem faren eben woll geschlaffen vnd gessen haben vnd noch, dem lieben gott sey lob er vnd danck darffor gessaget, der gebe lang myt seyner gnadten amen. Mein herttz allerliebssther here vnd gemahl, wans v. g. yn v. g. lanck weyllichenn chrutze geluckliehen vnd woll gheyn vnd v. g. das chrutze baldt losz wordtte vnd v. g. auch dar zu freyssz vnd gesuntt were, das wer myr eynne herttzliche fraudtte zu horen van v. g., we ych dann zu meynnem lieben gott traulichenn hoffen thon vnd ych nycht anders vor v. g. betten kann. Myn herttzallerliebster here vnd gemahl, ych bedanck mych abber enmahl ganttz freuntlichen der goedtten grannatten epffel vnd der sauren pommerantzen, dan es doch warlichen allzu veyll ysst mytt sampt dem goedten eckerweyn, ych kan es nomer vmb v. g. verdeynen, de weyll ych dan eynnen yarmarck van Leybcszyk vberkomen hab van eynem goedten man Lucas Brehm von Nurmbergk, eyn kauff-

[1]) Johann Friedrich schrieb am 22. April aus Augsburg.

mann, der myr sellsamme pommeranttzen gescheyckett habben vnd we woll ychs mych versse, das v. g. sulliche auch da aussen werdtten haben, de weyl myr dan v. g. so gar vyll vmmer zu scheycken aussz deyssen land, dan he nychttes ysst, de weyll sey myr ausz fremdten lavdtten zugescheycket synt wortten vnd sey so sellsam an eyn ander auff den baummen zu sammen gewachssen seyntt, so hab ychs nychtt konnen vnderlassen ausz gantz freunttlicher wolmeynung v. g. zu vbersendtten myt deysser posst, dar mytt v. g. meynnen freunttlichen weyllen auch erkennen sullen, das ychs hertzlichen goedt myt v. g. meynen thon vnd wan sey v. g. woll geffeylen, das horte ych von ganttzem herttzen gernn vnd ych v. g. sunst ettwas gedeynnen kond, das woldt ych van gantzen herttzen herttzlichen gern dhon, als auch byllich myr sulliches zugehortt von gott, das alles habe ych v. g. yn eyllen nycht verhaldten konnen als meynnem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych nesst got mych beffellen thon vnd weyll da myt v. g. dem ewychen gott traulichen bevollen haben, der helffe v. g. ausz allen notten vnd herttzleytt vnd geffenckennysz frollichen amen vnd myt fraudtten baldtt zussammen amen amenn. Dottom Weymmer den Mandach nach Canttate ym 51 yar.

Sybilla Hertzochynn zu
Sachssen v. g. armme gemahll.

74.

1551. Mai 16.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher hertz allerliebsther her vnd gemahl. V. g. schreyben [1]) hab den myttwochenn nach vnssers heren hemmelffartt vberkommen van Assmus bodt vnd ych mytt ganttzem frolichem herttzen erffaren hab, das v. g. ettzuntter so gar freyssz vnd gessunt yst vnd v. g. verlangen bey myr zu seyn, wylliches ych meynnem lieben getrauen gott nommer me verdancken kann der grossen gnadten, de myr der liebe got erttzeygen thot, das er v. g. so freysz vnd gesuntt erheltt yn dem schweren chruttze vnd gefenckennysz sulliche lange yar, nu yn das funffte halbe yar ghet, der liebe gott gebe lang, das ych sulliches van v. g. erffaren mochtte, v. g. gessunttheyt vnd wolgheynn vnd v. g. auch baldt des geffencknyssz gar losz vnd leddych were, we ych zu meynnem lieben gott hoffen thon, das vnssere gebett vyll veyll ausz baldt rychten weyrt, we dan

[1]) Vom 6. Mai aus Augsburg.

v. g. vyllicht woll erffaren wyrt, dan ychs v. g. schreyben kan, ych hedtte es v. g. eczundter gern schreyben wollen, so yst de posst so gar eyllens auf, das ychs v. g. nycht alles schreyben etzuntter kan, aber so baldtt ych weder posst zu v. g. hab, so weyll ychs v. g. allenthalben schreyben, weyls der liebe gott, das ych lebendych vnd gessuntt beyn, dan ych, gott habe lob vnd danck, noch yn czemlicher gessunttheyt beyn, der liebe gott gebe lang myt aller gnadten amen, vnd wans v. g. allenthalben woll gheyn, erffor ychs hertzlichen gern myt allen fraudten, das habe ych v. g. yn eyllen nycht verhaltten konnen noch wollen vnd bevelle da myt v. g. yn goettes gnedygen schotze vnd scheyrm, der helffe v. g. zu myr baldt myt fraudten amen. Dottem Wymmer Sunabentt nach Exaudy ym 51 yar.

Sybylla herttzochynn zu
Sachssen v. g. arme gemahl.

75.

1551. Mai 22. [1])

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher hertzallerliebsster her vnd gemahl. We ych v. g. mytt Faltten bodt ectzuntter geschreben hab, wan ych wedderumb post zu v. g. hedt, wolt ych v. g. weytter weyssen lassen, we es he vmb vns her stett, so weyll ych v. g. gantz freundtlichen nycht bergen, das es gott lob vnd danck mytt den armmen bedrencktter statt [2]) noch ynnen syer woll ghett vnd ynnen der liebe gott traulichen bey steht vnd ynnen syck vnd gluck geybt weder yre feyndt, dan sey gar nychts dar vor konnen geweynnen, das man gar sychttlichen erfferet, das der liebe got scheynbarlichen bey eynnen yst vnd heylfft ynnen streydten, das sey dar van mussen entlauffen vnd rennen, we man sagett, das des keyssers vbberste vbber de knecht mytt aller nauer nott entkommen yst vnd man de steckenknecht erworgett vnd zu den fynsteren erausz gehenggett hat vnd sey gar zutrennet wortten, dan sey nycht andersz gemeynnet haben, sey hedten geffeyst vnd gar gefangen, so haben sey gefelt, gott sey lob vnd danck darvor gessaget, der das armen chreystliche hauffleyn auch nycht verlest vnd v. g. mych samptt vnnseren sonnen auch nycht verlassen weyrtt vnd vnnser armen chreysten gebett vnd anruffen eynmahl erhoren wyrtt vmb seynnes lieben sonnes Yhessu

[1]) Johann Friedrich liess am 20. Mai schreiben über den beabsichtigten Wegzug des Prinzen nach Spanien, wobei er ihr Flachs zum Spinnrad schickt. [2]) Magdeburg.

Chreyssty weyllen amen, vnd auch v. g. baldt erleddygen wyrt aussz v. g. feyndte handten myt allen fraudten frolichen amen. Das geschee vnd werdte baldte war, dan ych meynen lieben gott van herttzen darumb bytten thon alleczeyt, das weys gott woll. Der mensche, der so genou dar von komen yst heysst Lassarus von Schwende, das yn der dauffel holle vnd yn verblendt yn abgrundt der hellen myt allen gesellen baldt frolichen amen, dan man ym nychttes goeddes nachsagen thot, also wyrt es yn allen ghen, wan sey sych nycht wollen bekeren, de gottlosen blutthundt, das hab ych v. g. yn gheym nycht bergen konnen als meynem hertzallerliebsten heren vnd gemahl. Ych woldt v. g. gernne schreyben van der hertzochynn von Rochellitz, so yst de dauffels koptt nycht he gewest, sundern yst durch heyn [1]) geczochgen vnd hat vns de vnkost vmb sunst gemacht vnd yst (nach) abpoll (i. e. Apolda) de nacht geczogen, sey hat eynne grosse vrssach for sych genommen vnd sych syer entschuldygt gegen vnnsern sonne vnd wyr es auch alle nychttes ersschrecken detten, gott gebe, dass sey nummer me her zu vns kommen musse amen, ych were es syer woll zu fredten, ych besorg mych abber glichwoll darfor, wan sey eyrem tollen koptt auffsetz, we sey pflegett zu thonne, dan sey gar torychtt, haltt ych, etzuntter yst ym land vmb herre alsso zu czeynn, das hab ych v. g. auch nycht bergen konnen. Ych bedancke mych ganntz freundtlichen gegen v. g., das myr v. g. ettwas erffrawett hat vnd hoffen zu dem lieben gott, v. g. werdten mych noch baldt me erfrauen ab got weyl, das wyr myt v. g. eyn frolich allelauya singen mogen amen baldt. Auch bedancke ych mych vch v. g. der seben togent [2]) halben, dan sey schon synt vnd myr woll gefallen vnd ych sey van myr nycht lassen weyll, de weyll man wedder zu Wolffasdorf bauen wyrtt, sey mochten sunst verloren wertten, das wer schadt darumb. Es ghet vns noch alle czemlichen woll an leybes gesunttheyt, als lang der liebe gott weyll, dan wyr goedtte lange weyle he haben nach v. g., das v. g. nur scheyr her queme zu myr, das wer goedt, ych hoffe ob gott wyll baldt frolichen amen, wans v. g. woll gheyn, das were myr eyne hertzliche fraud zu horen van v. g., we ych dan czu gott hoffen thon, darmyt weyll ych v. g. dem ewychen gott traulichen befollen haben,

---

[1]) Durchhin, hinter Weimar weg. [2]) Nämlich die sieben Tugenden, Gemälde von Lucas Kranach, das später im Jagdhaus zur fröhlichen Wiederkunft seinen Platz fand. Vergl. Burkhardt, die Gefangenschaft Johann Friedrichs pag. 72.

de behoedte v. g. vor allem vngeluck vnd vbell amen, der helff v. g. myt allen fraudten zu myr her frolichen amen, amen. Dottom Wymmer denn Freydtag nach Pfeynssten ym 51 yare.

Sybylla hertzochynn zu Sachsen
v. g. armme gemahl.

76.

1551. Juni 6.

Hochgebornner fursst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther herre vnd gemahl, v. g. schreyben [1]) hab ych am Donners acht tag vber komen van Andres Schmytt, v. g. ghender botten eynner, myt aber eynnen Spynrock, der myr syer wolgefallen hatt, abber ych hab noch nychttes an allen beytten spynrockleyn gesponnen, dan nu de liebe sommer czeytt dar her ghen thott vnd ych nycht gernn eczuntter darynne bleyben kan, wan ych abber gesunt beyn vnd ych nu meynnen elssten sonn batt, das er doch myt myr gen genne (Jena) tzeyn dette, wylliches er dan hertzlichen vnd keyntlichen gherne dette, vnd ych meynnen kleynnen son auch myt nam, da myt ych doch verssochen mochte, we myr das reyssen bekommen wordte, so hertzallerliebsther here vnd gemahle bequam myr sey czemlichen woll yn dem heyssen wetter, dann ych nycht lenger dann eynen tag da lag zu Yhen vnd den Sunabent fro wedter ghen Wymmer myt vnssern sonnen byn kommen zu der fromalczeyt vnd vnsz alleczumalh nychttes weder faren yst, gott habbe lob vnd danck, dan vncz der lentz eyn weynnych modte machen dette, es schadt myr abber gar nychtes noch vnnsere keynner nycht, der liebe got gebe weytter myt aller gnaden amen. Ych weyll auch v. g. nycht bergen, das ychs van hertzen fro byn gewest vnd noch, das v. g. noch yn czemlicher goedter gessuntheyt synnt, der liebe got gebe lang myt v. g., das ych sulliches van v. g. erffaren moszen alleczeyt frolichen amen. We wyr v. g. weytter schreyben, das des keyssers sonn noch Spannygen soll geczochen seyn vnd yst schwach auf der reyssen gewortten vnd myr vmmer dancken thonn, des keyssers son kann nycht woll ausz dem Dautzlantt [2]) kommen, dasz weyrtt der felle seyn, vnd wen man allenthalben da von sagen thot, der liebe gott wyrts woll machen vnd den selbygen

---

[1]) Vom 30. Mai aus Augsburg. [2]) Er wurde nach Johann Friedrichs Brief plötzlich krank, ging aber am 29. Mai aus Augsburg weg. Des übrigen Inhalts des Briefes, der sich um Johann Friedrichs Befreiung dreht und das Verhältniss zu Alba berührt, gedenkt sie nicht.

theyrannen so veyl zu scheycken geben, das sey v. g. vnd vns vnnser armen chreysten woll vergessen wertten abgott wyll, daran hab ych keynnen czweyffel, dan v. g. es geweysslichen erffaren wyrt baldte, dan es sych allenthalben selssem dar zu scheycken thott vnd es vber sey selber ausz ghen wyrtt vber sey, das wyrtt man erfaren vnd ych hoffe zu dem lieben gott, v. g. wertten das der eyr (desto eher) lossz wertten ab gott weyll, dan es doncket mych gantz vnd gare vnd myn hertz noch ney so getrost dareyn yst gewest als eczuntter vnd mych vmmer dochtet, das v. g. vnd ych baldt zusammenkommen wertten, geb es der liebe gott myt allen fraudten frollichen amen, dan es wer eynmahl hochgeczeytt yn V yaren, gott wendt alles zum besten ent amen, das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz freuntlichen nycht bergen konnen als meynem hertz allerliebsthen herrn vnd gemahl, dem ych da myt dem lieben got traullichen bevellen thon yn seyn gnedygen czutze vnd scheyrm, der helffe vns myt fraudten zusammen amen, amen. Ych bedancke mych gegen v. g. gantz freuntlichen des anderen spynrockens halben, dan er myr besser gefellt, dan der eyrsste, dar wyl ych v. g. nach eynmahl dem lieben gott bevellen myt allen trauen yn meynem gebette alleczeytt. Dottom Wymmer Sunabent nach Erasmus ym 51 yar.

Sybylla Herczochynne zu
Sachssen v. g. armme gemahl.

77.

1551. Juni 15.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych vor fyerttzen [1]) tagen vberkommen von Andreas Schmeytt, den freydtag nach fronlichnam vnd ych darynnen vernommen hab, das v. g. yn tzemlicher gesunttheyt seynt, der liebe gott gebe noch veyll veyll lengger myt aller seynner gottlicher gnadten vnd erhaldte v. g. freyssz vnd gesuntt lang, der stercke v. g. an leyb vnd syellen ewychklichen vnd helfe v. g. baldte ausz v. g. geffencknysz vnd bandten vnd ausz der theyrannen bluttorstygen hennden vnd zu myr vnd vnsserem lieben sonnen her yn deyssen landten myt allen fraudten vnd gesuntheyt frollychen vmb seynnes lieben sunes yhessu chreyssty weyllen amen amen, das yst stedes meyn gebet vor v. g. czu dachg vnd nacht, das weyssz goet syer woll, der auch eynmahle seynen gnedygen oren vnsser armes fleyssyches gebett weyrt zu

[1]) Also der vom 20. Mai, der später eintraf als der vom 30. Mai.

seynner czeytt, wans gott den heren vnd vater gefellichen yst vnd vnser seyllen sellichkeyt aller yst, dan es warlich eynmahle czeytt were yn funff yaren, es mochte he wol eynnes verderbben for sullychem langen haren vnd dar bey ersseterben, das v. g. nycht czu myr kommen kan vnd ych auch czu v. g. nycht kommen sall, das mochte meyr kortzweyll seyn, meyn ych, vnd ych liebber bey sullichem lebben thott woldte seyn, dan lebben, so wortte ych doch meynnes leydens losz, hab ychs doch meyn lebe lanck nycht gehort noch gesyen, habens doch v. g. vnd ychs nycht verdeynnet, theyrannen, das ynn der dauffel myt leyb vnd syellen hollen baldt mossen amen vnd es vber ym ausz gheynn, we der VII psalm spreycht, ab gott weyll, de weyll sychs an allen ortten so sellsam begebben thoett, vnser lieber here got wyrtt ynnen auch eynmahl czu scheycken gebben, das sey vnnser wertten vergessen, abgott weyll, gesche es nur baldtt, dan man an den armmen leuttleyn auch nycht veyll gewynnen kan noch den syck behalthen, got dem heren sey lob vnd danck dar vor gesagett, der de seynnen nycht verlesst, de auff yn hoffen vnd trauen, alsso weyrt er v. g. auch gnedygklichen bey sthen an allenczweyffell vnd v. g. auch wondderlichen erretten ausz v. g. geffencknysz vnd banden, we er den lieben Petterus errettet hat aus seynem geffencknysz vnd bandten, das weyrtt geweysslichen gesschen, vnd das gebett vnnser aller chryssten wyrt sulliches an v. g. helffen geweyslichen, dan man myt allem fleysz myt hertzen vor v. g. bytten thoet vnd ych sunderlich, dann es neymants soe wye thott, als myr, dan de anderen habens gehortt, de gedencken nycht veyl an traueren, wan sey eyre menner bey ynnen haben. Aber v. g. wyrtt aber eyn betrobnysz an reychten mytt der Hans Rottelloffyn, das ynn v. g. aber den man nemmen thoett. V. g. thon recht daran vnd vnser here gott czu foren, warumb bytten de weyber myt allem fleysz nycht vor v. g., das v. g. der geffencknysz losz wordte, szo bedorffen sey das nycht, so beheylten sey yre menner bey ynnen, vnd ych hette v. g. auch wedder, ab yst recht auff sulliche weybber, dan leren sey fleyssycher betten, dann wann sye bey den mennern seynt. Ych bytt v. g. wollens ya Hans Rodttlof nycht sagen, ych hab yn sunst bereydt zornnyg gemacht, sunst geyn es aber vber myr aussz myt klagen vnd weynnen ym frauen czymer, dan ych myt yr gar nychttes zu schaffen hab, dan es yn vnnutz theyr yst, wer sey kennet, das hab ych v. g. yn eyllen nycht verhaldten konnen. Ych hedt v. g. noch gern etwas geschreben vnd antwortt aff v. g. breff, de weyll es aber sellsem yn der welt steht, so hab ychs Hans Roddeloff befollen, der wyrt es v. g. mondtlichen van meynentwegen sagen vnd auch v. g.

vnderreychten, we es mytt myr vnd vnsseren sonnen gessunttheyt des leybes sthett vnd was wyr for goedte korttweyl he haben, darmytt weyll ych v. g. dem lieben heren yhessu chreysst yn seynnem schotze vnd scheyrm traulichen bevollen haben, der helffe v. g. zu myr myt allen fraudten baldt frollichen amen, amen, darnach mych van gantzem herttzen verlangen thott. Dottom Wymmer gegebenn dessen breff den Mandach Feyte ym 51 yar.

Sybylla Hertzochynne zu Sachssen
v. g. armme gemahlle.

78.

1551. Juli 8.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl v. g. schreyben[1]) hab ych den myttwoch nach Peter vnd Pauwell vber kommen van v. g. schneyddermeyster Luckas vnd auch mytt freuntlicher grossen van v. g., wylliches ych mych wedderumb gantz freuntlichen gegen v. g. bedancken thon vnd hab auch hertzlichen gernne gehortt, das v. g. noch yn czemlicher gesunttheyt syntt, der liebe gott gebe, das ych sulliches noch länger vnd lange van v. g. erffaren mossen vnd ych scheyr erffrauwett mochtte werdten V. g. entleddychung halben, dann es ya werlichen eynmahl czeyt were, das vnser lieber gott vnd vatter vnsser armes gebett doch erhoren woldt vnd ych den lieben gott van gantzem hertzen darumb bytten thon, der weyrt meyn armmes sauffsens gebett vnerhorett noch keynnen feller geberen lassen, dan er vns ya erherung darczu czo gesagett hatt, we wol wyr ym keynne czeyt noch czeyll setzen wollen, er weysz wol, was am besten yst vnd braucht an vns keynn argeleyst, das sullen wyr ym verttrauen, es yst abber glich woll lanckweyllichen da bey, der liebe gott helffe v. g. vnd mych doch eynmahl zu samen, yst es anders seyn gottlicher weylle vnd vnsser beydter syellen sellichkeytt, so wyrt es gescheen, ab gott weyll amen baldt, dann ych meynnen lieben gott an vnderlasz darvmb bytten thon myt allem hertzlichem fleysz vnd so veyll alsz eyn meynnem vermogen yst myt gottes gnadt vnd hulffe. Vnd we myr v. g. weydter schreybben, das ein kreg yn Ettalienn sall seyn[2]) vnd es gott hab lob, we ych dar van hore, war sall seyn, vnd ychs v. g. yn geheym nycht bergen weyll, das ychs

[1]) Vom 23. Juni aus Augsburg. [2]) Er hatte nur geschrieben, in Italien thut man vom „Krike" reden.

gar nychts erschrocken beyn, dan ych hoff zu dem lieben got, der (wyrt) den theyrannen so veyll zu schaffen geben, das sey v. g. vnd vnser auch eynmahl vergessen wertten, abgottweyll, de weyll der keysser eyn eyn ander haussz [1]) czenn thon, so mosz ya ettwas for handten seyn, man saget auch, dass der preynsz ausz Spannychen sullt eyn peyn gebrochen haben, got weysz, wye ym darumb yst, v. g. werddens zum besten da vorn wyssenn, was abber vyll cardtenall vnd byschoff von Treyntt [2]) van furnemlichen contzeyllie vor haben werdten, das steht alles yn des lieben godtes handten, der wyrtt yren ratt woll auff decken zu seynner czeytt, dass er ynen yren ratt vnd bosse ansschlege me verheyndertt hadt vnd sey de theyrannen yre anschleg zu nycht gemachett hatt durch degliche gebett, das ver ware he vnd an veyll andern ortteren mytt allem fleyssychem gebett gescheychtt vnd ychs an vndderlasz meyn gebett auch nycht vergessen thon vor v. g., das der liebe got dem theyrannen yrem bossen vornemmen woldte weren vnd furen vnd dem keysser doch wolt eyn hertz geben, das er doch v. g. woldt losz geben, dan es ya nu yn das funffte yar gheyt, das v. g. geffangen yst gewest vnd nu auch den sundach nach margrett funff yar wyrtt wertten, das v. (g.) he van vns czauch, ych meyn das heysst kortzweyll dar bey, we sal man ym aber thon, nychts besser dan das ychs sulliches meynnem lieben gott bevellen tho, der wyrt denn gerechten nycht ewyck yn vnraue lassen, we Dauytt ym LV psalm saget oder spreycht. Ych weyl v. g. auch nycht bergen, den anndern breff van Hensleyn botte, den Deynsdach nach meyster Lauckes breff, das heutt acht dage yst, das ych meyster Lauckes breff van v. g. vberkommen hab vnd ych Henssleyns bodten brif auch v. g. gesuntheyt erffaren hab, wylliches ych dem lieben got nommer verdancken kann, das es v. g. yn sullichem lanckweyllichenn chrutze so gnedychklichen vnd wonderlichen erhellt an gessunttheyt des leybes, dar myt man ya scheynbarlichen senne thot der lieben chreyssten gebett, was es an v. g. goedtes wyrcken dott vnd ab gott weyll noch veyl veyll me bey v. g. sych erczeygen wyrt, das es v. g. wonderlichen ausz v. g. feyndten handten erretten wyrt, dan es v. g. noch vnsser keynner nach meynschlichen gedancken erdencken kondte, als es der liebe gott myt v. g. schaffen weyrt ab gott weyll baldt, da czweyffell ych nycht an vnd ych myt meynnen lieben preddychern myt dem gebett mytt allem meggelichem fleysz weyll anhaldt, we sey dan auch warlich myt fleysz

[1]) Nämlich in Augsburg. [2]) Johann Friedrich hatte gemeldet, dass viele davon nach Augsburg kämen.

beytten thon vnd das volck hartt vermanen zum gebett vor v. g., das weysz gott wol vnd es v. g. veyllicht Hans Roddeloff wol vnderrycht wyrt haben aneczweyffel, ych bedancke mych auch gantz freuntlichen gegen v. g., das myr v. g. haben wollen pommeranssen scheycken [1]), dan es warlichen alczo veyll yst van v. g. vnd mych v. g. nesst got erhelt vnd stercket mytt v. g. pommeranssen vnd eckerweyn, der myr van hertzen wol schmecken vnd auch syer wol bekommen thot vnd ych der weyll nycht veyl anstoss gehadt hab, weyl ych yn gedruncken hab vnd ych nur nycht me dan eyn fasz desselbigen weynnes hab, da von ych etzunder dryncken thon vnd yst derhalben v. g., we wol es allzuvyll yst, meyne gantz hertzliche vnd fruntliche bytte, v. g. wollen myr sulliches eckerweynns me bestellen lassen, dann er nycht starck war, sundern reyn vnd geleyndt, ych weylls abgottwyl myt meynnem stedden gebett wedderumb verdeynen alleczeyt, damyt weyl ych v. g. dem ewychen trauen gott fleyssychen bevollen haben yn seynn gnedychen etzutze vnd scheyrm, der helffe v. g. zu myr myt allen fraudten baldt frolichen amen, we dan stedtes sulliches meyn gebett yst vor v. g. vnd es v. g. eynmahl erffaren weyrt abgottweyll bald, was ych vor v. g. gebett habe vnd wyr alle. Ych weyll v. g. auch nycht bergen, das wyr ynn czemlicher gesunttheyt myt vnnsern sonnen syntt, der liebe gott gebe lang myt aller gnaden vnd sellichkeytt amen, das alles hab ych v. g. yn eyllen freundtlicher wolmynnung nycht ferhalten wollen, als meynnem hertzallerliebsten heren vnd gemahl, dem ych mych nest dem lieben gott gantz traullichenn bevellen thon, als v. g. armme gemahll. Dattom Wymmer Myttwochen nach Marya heymssuchung ym 51 yare.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahll de bettrubtte,
abgottwyll baldte frollicher amenn.

79.

1551. Juli 21.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. breff [2]) hab ych van Lodwych mytt denn sussen vnd suren pommeranssen vberkommen, morgen myttwoch syntt es acht dag vnd bedancke mych gantz gegen v. g. auff das allerfreuntlichste vnd ychs

---

[1]) Es gab keine nach dem Brief vom 30. Juni, der also inzwischen eingetroffen, nicht eigenhändig, weiter nichts enthielt. [2]) Vom 9. Juli mit nur 7 Pomeranzen.

myt meynnem stedten gebett wedderumb verdeynnen, we ych dan das schuldych byn vnd zu meynnem lieben gott vor v. g. zu betten, das v. g. der verhafftung erleddyget baldt mosse werden vnd v. g. baldte zu myr quem, we ych dan van gantzem hertzen dar vmb beytten myt den preddyger, de van hertzen auch darumb beytten myt allem ernst vnd geweyszlichen vnsser aller gebett, das van hertzen ghett, erhorett wyrt werdden, daczweyffel ych gar nychttes an, ab der liebe gott noch eynne weyle verczen thot, so weyrtt de hülffe doch geweysslichen nycht aussen bleyben, das werdten v. g. erffaren yn eyner korczen czeyt, was das liebe gebett gedan hatt vnd noch don weyrt bey v. g., we er den armen leutteleyn so scheynberlichen heylft, das sey nu yn ettlichen dagen funff hundertman erschlagen haben vnd sey syer vyll fulckes vor Megdburck verlieren vnd weynnych syck haben, das man scheynbarlichen seytt, das der liebe gott bey ynnen heldt vnd heylfft ynnen streydten, also weyrt er v. g. auch helffen aus v. g. verhafftung baldt frolichen amen, dan es de lendte nycht me woll bestehn kan, dan man auch van grossen gewaldygen kregen sagen thon, vnd vnser here got dye seynnen wonderlichen erretten wyrt, da czweyffell ych gar nycht an. Ych hab auch hertzlichen gernne myt fraudten gehort, das v. g. an leybes gesuntheyt noch freys vnd gesunt synt, dem ewychen gott sey lob vnd danck darfor gesagett, der erhalde v. g. noch veyl veyll lenger darynnen myt fraudten amen. Es ghett myr myt vnsseren lieben sonnen noch czemlichen woll, gott gebe lange myt aller gnadten, dan wyr alle vmmer zu gott hoffen, das er v. g. baldt erretten wyrt, ab gott weyll, das alles hab ych v. g. yn eyllen nycht verhalten konnen als meynnem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dem lieben got van gantzem hertzen traullichen bevellen thon yn seynnen gnedygen czotz vnd scheyrm. Dattom Wymmer den Dynssdach Braxeyddag ym 51 yar.

Sybyla Herczochynn zu Sachsen
v. g. armme gemahell.

80.

1551. August 8.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych vor fyertzen tagen vberkommen [1]) von Hans Oller vnd ych van gantzen hertzen syer erschrocken beyn, das v. g. schwach synt gewest, der liebe gott erhaltte v. g. ya myr noch

[1]) Irrig, sie meint geschrieben, es ist der Brief vom 26. Juli.

lenger, dan ych noch veyl eynne armme weytffrau werdten mosste, wan myr v. g. ab gheynge, da der ewyche barmhertzyge gott gneddygklichen vnd lang vor seyn weyll durch seynnen hertz lieben son Yhesum Christhum vnnsern lieben herrn amen vnd v. g. de fersstchweyffelte blotthundt [1]) also erczornet haben, sey werdens geweysslichen nycht lang me dreybben werdten, dan vnsser here gott kan auff de leng nycht me yrer hoffartt zu seyn vnd weyrt geweyslichen baldt stortzen sulliche blotthundt vnd theyrannen vnd wyrt den gerechten gneddyçhklichen ausz der theyrannen vnd blutthondten geffencknys erleddygen, myt allen fraudten v. g. zu myr brengen vnd den gerechten nycht ewyck yn vnrau lassen bleyben, vnd we der CIII psalm spreychtt, der herr schaffet gerechtygkeytt vnd gerychtte allen, dyc vnrecht leydden vnd we der 43 psalm auch spreycht, der gerechte muss veyl leydten, aber der her heylft ym aucz dem allen, das weyrt er anneczweyfel auch an v. g. thon, der liebe traue gott durch vnser armes gebett, das van gantzem hertzen vor v. g. he gescheygett, ych schweyg dan an anndern ortteren. Ych byn auch wedderumb van gantzem hertzen fro wortten, das v. g. wedder gantz freysz vnd gesunt ysst wortten, der ewyche gott gebe lange mitt aller gnadten, das ych sulliches van v. g. lange erffaren mosse amen. Ych weyll v. g. auch gantz freunttlichen nycht bergen, das ych samptt vnserem hertz lieben sonnen noch yn czemlicher gesunttheyt synt, der liebe gott gebe lange myt allen gnadten, der helfe v. g. adder ych armmes weyb zu v. g. eynmahl, dann mych van gantzem hertzen syer noch v. g. verlangen thot vnd nycht vnbeyllich, dan es nu yn das funffte yar ghett, das ych v. g. nycht gessyen hab, dan es warlich goedte lange czeytt alhe vnd myr de czeyt vnd weyle gar lanckschwermuttig daruber wyrt, das weysz der liebe gott wol, der wendt doch eynmahl vnnser beytter betrobtnys zu eynem goetten frollichen entte vmb seynes lieben sonnes weyllen amen vnd helffe v. g. zu myr baldt frollichen amen ader mych zu v. g., we es der liebe gott erkennet, das v. g. vnd myr sellichen yst, dann ychs myr hertzlichen gernne wonnsche mochte, wans goedtes weyle were, vnd ychs v. g. gar nycht bergen kann, das ych meynen lieben gott van gantzem hertzen darumb beytten thon vnd ych hoffe zu dem lieben gott, der weyrt mych armmes betrobttes weybb gnedyklichen erhoren abgottwyll amen, das alles hab ych v. g. yn eylen gantz freundlichen nycht bergen konnen, als meynnem hertzallerliebsthen herrn vnd gemahl, dem ych he mytt dem lieben gott traulichen bevollen hab

---

[1]) Die Spanier, die ihn erzürnt hatten, worauf er krank wurde.

yn seynnen gnedigen czutze vnd scheyrm, der helffe v. g. baldt myt allen fraudten zusammen vnd auch baldte myt fraudten zu samen vmb Ihesus Chreystus weylen amen amenn. Datom Wymmer den Sunabentt nach Auswalde ym 51 yar.

Sybylla Hertzochynne zu Sachsenn
v. g. armme gemahlle.

81.

1551. August 19.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther herre vnd gemahl, ych habs ausz gantz hertzlicher, freuntlicher wolmeynung nycht konnen vnderlassen v. g. zu schreyben, dar myt ych armmes weyb auch eynmahl erffaren mochte, we es doch yetzundter v. g. gheyn mach, ab v. g. noch yn goedter gesunttheyt synt, we ych dan zu dem lieben gott traulichen hoffen thon vnd myrs eynne hertzliche fraudte were zu horen van v. g., dan ych sunst nychttes van v. g. erffaren kann, ab glich Hans Roddeloff he yst, das es myr selssem yst, ych werdts es gleych nycht wol vmb seyn weyb verdynnet habben, dan ych alle tage heynvndter zu yr scheycken dette, noch heylft es alles nycht, es yst der leyttyge dauffel bey der hoffart geweyslichen vnd lesst v. g. allso da yn v. g. lanckweyllichem chrutze syetzen vnd v. g. seynner etzunder wol bedorfften yn deysser ferlichen czeyt, dan es myr eyn meynnem betrubten hertzen we thot van sullichem czelmen, dan er grosse betrobnyss he hat eczuntter vnd ychs v. g. als meynnem hertzallerliebste heren vnd gemahle yn geheym nycht bergen kan, das er daraussen myt dem kentzler [1]) yst zu Rossel, da panckentheyren sey vnd haben eynen goedten moett, das yst de grosse betrobnys, de er he hatt, v. g. kann ychs warlich nycht verhaldten, so bosse beyn ych darvber, ych bytt v. g. vmb gottes wyllen, v. g. woldte mych ya nycht bewassen [bewaschen], dann es geweyсslichen alsso yst, dann eyn dauffel so ghott yst, dan der ander, we v. g. zu rechtter czeytt wol erffaren wyrt, v. g. gedencke an mych armmes betrubttes weyb, wan ych neymmer he beyn auff desser ertten, wer weysz, we lang, dan myr auch das lanckwyrych chrutze besteht, auf de letzdte gantz traurych zu machen vnd ych gernne woldte, das mych der liebe gott van heynen woldte nemen, wan es nycht anders woldte werten, alsz so dann ych mych warlichen zu neymmans goedttes versyen darff, dan zu meynnem hertz lieben gott,

[1]) Jobst v. Hayn.

der weyrtt myr auch eynmahl helffen, es were hertzliche hochgeczeytt vnd erhore doch meyn armmes gebett myt samptt den preddycheren, dye van gantzem hertzen fleyssych vor v. g. beytten thon, das weycz gott wol, ych woldte, wans gottes weylle were, v. g. heyntt gantz loscz were van v. g. verhafftung vnd geffencknysz, das gott baldt geben woldte vnd meyn armmes gebett doch eynmahl gneddyklichen erhoren vmb seynes hertzliebsten sonnes yhesus chreysty weyllen amen, vnd byt v. g. gantz hertzlichen vnd gantz freuntlichen, v. g. wollen myr wyedter schreyben adder schreyben lassen, we es doch v. g. allenthalben ghett, aff v. g. vnd ych nycht eynmal zusammen kommen sollen, dan es myr wol so we thot als v. g., das es de dauffelsse schreyben, ych geschweygen der andern, de ych nycht nennen weyl, bys er es hett, dann v. g. vnd myr es der liebe got eynmahl offenbaren weyrtt zu seyner czeyt, heylff du lyebster herre vnd gott, das ych doch eynmahl zu v. g. kommen mach vmb Jhesu Chreysstus weyllen amen, das alles hab ych v. g. als meynem hertzallerliebsthen herrn vnd gemahl yn eyllen nycht verhaltten wollen. Es ghett myr sampt vnsseren hertz lieben sonen noch czemlichen woll, den ych nun myt vnsern sonnen auff der yagtt gewesen vnd goette losst gessen van heyrssen vnd weylt vnd de hundtte trefflichen geyaget haben vmb Yhenne vnd Kalle [1]) vnd meyn son 16 heyrs gefangen hat, darmyt ych auch meynen schweren mott eyn weynnych heyndter legget, abber er woldte nycht vnd ych v. g. van hertzen veyll heyn wonschen dette, wann hedte wonnschen helffen suldte vnd ych v. g. vmmer gedacht vnd myr vmmer dye augen vber geynen, wan man de heyrsz zu leget, so gedachte ych auch an v. g. van hertzen vnd myr meyn hertze gar traurychen wyrt, das v. g. auch nycht suldte dar bey seyn vnd v. g. so yemmerlichen da syetzen sollen vnder sullichen dauffelissenn theyrannen, der liebe gott helffe v. g. eynmahl van ynnen frollichen amen, baldtte, dar myt weyll ych v. g. yn den schotze vnd scheyrm Jhessu Chrystty traullichen bevollen habben, der helffe vns doch eynmahel myt allenn fraudten zu sammen, darnach mych auch van gantzem hertzen thott verlangen vnd es nycht myr vnbeyllichen yst, nach v. g. zu verlangen, dan ych haldte es geweysszlichen davor, wan de weybber he so lang van yren mennern weren, we ych armmes weyb van v. g., sey wortt warlichen alle dolle vnd dorycht geweyszlichen, das geschege als. Amen. Datom Wymmer Myttwoch nach Marya heymmellfahrt ym 51 yar.

Sybylla Herczochynne zu Sachssen
v. g. armme gemahell.

---

[1]) Jena und Kahla.

82.

1551. August 27.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher, hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. schreyben [1]) hab ych am verganen mandach Barthelme fro entfangen van Hans Hucker vnd ych denselbigen tag gebeycht haben vnd den anderen tag zu den hochen sacrament byn gegañen mytt den meynnen, dan ychs nemandts weysz meynne sache vnd hertzleyt weysz zu klagen, dan meynnem hertzallerliebsten heren vnd gott, der ym heymel yst, der weyrts zum allerbesten myt v. g. vnd myr wol machen, dem bevelle ych alle vnsere sachen, der weyrt v. g. auch eynmahl erretten ausz v. g. blottorstygs rachen, abgottweyll baldte vnd sey v. g. dan nychtdes donn, noch so erczornen werdten, we eczuntter ych noch zu deme lieben gott (hoffe), der weyrt yres trotzen vnd hoffart eynmahle zum endte machen, dan v. g. sullens geweyslichen das abgottweyll baldt erfarenn, dan ych hoffe vnsser here got wyrt dem fassz den botten ausstoszen, weyl sey eczundter so syer wotten vnd toben, dan pfarannys [2]) mosste auch zu eyrssten seyn motteleyn [3]) an den keyndern van Eysrahel yn abgrundt der hellen, v. g. vnd vnsz allen armen betrobten chreysten zu throst, das got dessen theyrannytzen pfarun geweyslichen stortzenn wyrt, dan es nycht lang heyn gehoren wyrt, wyls der liebe got, dan es sych woll so selsam anleget vnd de vor Meydteburck eczunter leygen nycht gar veyl gewynnen, sundern me verleyren, dann sey geweynen vnd synt yn naulichen nemlichen vor achttagen 2000 man, wo er nycht me synt, abgeschlagen vnd erzossen wortten, noch verblendt sey vnnser lieber here got, also das sey nychts darnach fragen, dar myt man seytt, we scheynbarlichen vnser lieber here gott der stat heylfet streydten, ych haldtes nycht, das es meynschen hendt seyntt, de so weyllichen dar ynne schlan, es synt geweysslich goedtes hendte, der liebe gott, der da so gneddigklichen erheldt vnd ynnen beysteht, der weyrt v. g. yn v. g. lang verhafftung auch gneddigklichen beysthen vnd v. g. auch erretten ausz v. g. feyndte hendt geweysslichen amen, ye man sychs zum weynnychste versyen thott abgottweyll baldt vnd der armmen chreysten gebett auch eynmahl erhoren, we ych alleczeyt zu gott hoffen vnd auch vmmere van ganntzem hertzen beyten thon zu meynnem lieben gott, der wyrt mych ab got wyl erhoren. Ych wyll v. g. auch nycht bergen, das ych van gantzem herczen erffrauet beyn gewesen zu horen, das v. g. eczundter so gantz freys vnd gesuntt synt, dem ewychen gott sey lob,

---

[1]) Vom 18. August aus Augsburg. [2]) Pharao. [3]) so. vielleicht kühlen.

eyr vnd preysz dar vor gesaget, der des armen gebett so gnedigklichen erhoren thot vnd erhellt v. g. so gnedykglichen bey gesunttem leybe, der liebe gott geb noch lenger myt aller gnadt frolichen amen, der weyrt v. g. aneczweyfel auch myt aller gnadte erretten ausz v. g. verhafftunge wonderbarlichen geweyslichen vnd noch wol den theyrannesten feyndte zu trotze, wan sey es gleych dareczu nycht gernne seynne thon, dan der herre weysz seynne heyllichen wonderlichen zu erretten ausz yrer feyndte hendte vnd dott yn allen das hertze lencken vnd wenden, wye er nur weyl den gottlosen theyrannen vnd v. g. vnd vns allen zu aller heyl vnd vnnser aller syellen sellichkeyt geweyslichen amen, das hab ych v. g. gantz freuntlichen als meynem hertzallerliebsthen hern vnd gemahel yn eyllen nycht verhalten konnen vnd weyl v. g. auch nycht bergen, das ych myt vnsern lieben son noch yn czemlicher gesuntheyt beyn, so lang der liebe got weyl, vnd byn weyllens myt gotlicher hulff myt vnnserm lieben son auf de heyrsz brunst myt nach Wolfersdorff czu czeyn vor dye lange weyl, de weylle noch ausz zu kommen yst vor dem wyntter, dan yst es langweyllich genunck ynne zu seytzen, gott erbarmes, das ych nycht eynmahl dessen weytter, vnd der sommer yss nu auch scheyre da heyn, nycht lebbendych syenn sall, der dotten bylder hab ych sunst gnunck eynne gantze staubbe voll. V. gnadt schreyben myr auch, we des keysers dochter herauff czenn thott zu konynck mackmalle yanne [1]), es wyrt abber eynne grosse pracht da wertten, da wyrtt der dauffel vnd seyne mutter zusammen kommen, behote du lieber gott, es wyrtt eynmahl, hoffe ych, besser wertten, wyls got, ych do mych auch gegen v. g. gantz freunttlichen betancken. Des lieddes halben, den 130. psalm, den ych sunst vmmer betten vnd seyngen thon vnd auch vor den eckerweyn vnd bradtwendter, er sall myr alle goedt yn meynner kochen synn vnd myr v. g. eynnen grossen danck daran haben gedan, den er myr van notten dott vnd ych sunsst lengest eynnen gern gehatt hette, so hatt myr gott deyssen beschert vnd bedancke mychs gantz freuntlichen gegen v. g., vnsser lieber herre got gebe v. g. wedderumb alles goedtes an leyb vnd der syellen vnd helffe v. g. ausz v. g. feyndten handt myt allen fraudten frolichen vmb Yhesus Chreystus, seynnes liebben sonnes, unsers heren wyllen amen, vnd do v. g. dem selbigen traulichen yn seyn gneddygen czotze bevelle, der helffe vns myt fraudten zusammen, yst es anders gottes gneddyger weylle vnd vnnser beytter syelen sellickkheytt, we ych he hoffen thon, so wyrts

[1]) Maximilian.

gescheen myt allen fraudt ab gottwyl amen. Dattom Wymmer Donnersdach nach Barttollemeus ym 51 yar, heylff gott, das ych von v. g. baldte etwas goeddes erffaren mossen amen, amen, amen.

Sybylla Herczochynne zu
Sachssen v. g. arme gemahl.

83.

1551. October 6.

Hochgebornner fürst, meyn freuntlicher hertzallerliebster herre vnd gemal, v. g. breyff[1]) hab ych alle beydte entfangen auff der heydten, den eynen zum Hummelshain van Asmus bot myt dem seger vnd reyngeleyn, des ych mych des reyngleyn nycht verssene hette auff heydten vnd v. g. es warllichen nychts bedorfft hedde, dan myr v. g. allczuveyll scheycken thon vnd es eynne schandt yst vnd ychs dar zu nycht werd beyn vor v. g., we sall ychs doch wedderumb vmb v. g. verdeynen, das weysz ych nycht vnd v. g. so veyll gelttes meynnenthalben mossz ausgeben, ych kans vnd weysz nychts besser wedderumb zu verdeyn(en) vmb v. g. als myt meynem fleyssichen gebette fro vnd spet, wan ych auf sthe vnd mych nedder legen sall, so yst meyn armes gebett steddes vor v. g., das weysz der liebe gott wol, am yungsten tag weyrts v. g. geweysslichen horen wertten, we ych vor v. g. van hertzen fleyssych gebett hab vnd noch vmmer zu vnd beten wyl vor v. gnadt, de weyll ych he lebe, dan ychs ya schuldtyg byn vor gott vnd ych hoffe zu dem lieben gott, der weyrt das gebett des armen seuffsen nycht verschlossen vnd der betrobbten hertzen verlangen nycht verachten noch vergeblichen seyn lassen, auch keynen fell geberen lassen, sunder mych geweysslichen erhoren weyrtt zu deysser bossen czeyt vnd vmmer dar, das weysz ych verwar, wan er noch so lang verczenn thott, dann er weysz woll, wans am bessten yst vnd brauchttet an vns keynne argelist, das sullten wyr ynne vertrauen, der wyrt v. g. geweysslichen erretten ausz v. g. pfarramnys[2]) handten, abgott wyll baldt myt fraudten amen, dan sychs so anlesst syen, als woldte der liebe gott eynmahlle seynen czorn van vns wendten vnd den theyrannen myt allem seynnen her hynvndter stossen yn abgront der hellen myt allen seynen gesellen, das gebe der liebe gott baldt amen amen, dan es nycht moeglichen yst, das vnser lieber here gott das gebett der chreysten sulte vnerhoret lassen, de van

[1]) Vom 27. August aus Augsburg. Johann Friedrich schildert darin die Reaction auf kirchlichem Gebiete in Augsburg. [2]) Pharaonis.

hertzen zu ym roffen, alleczeyt ya sprycht er, ych weyl sey erhoren vnd erretten yn eynner kortzer czeytt Luce am 18., dye zu ym tag vnd nacht ruffen vnd der proffett Essaie ym 46 kapyttel spreycht auch also, ych wyll es thun, ych wyll sey heben vnd tragen vnd erretten ausz eyrem trobtsall vnd allen eyren noten vnd v. g. ausz v. g. gefencknys vnd we auch der CXI psalm saget, sendett eyne erlossung seynnem volck, er weyrdt geweysslichen v. g., hoffe ych, baldte erretten abgott wyl, vnser gebett vnd hoffnung wer dan vmb sunst. Auch we v. g. weytter schreyben yn dem eyrsten breff, das v. g. eczunder wedter gute ruhe haben von den deuffelessen spannyssen hundten vnd sey auch eytel bludt hondt vor gott dem herrn syntt, der sey zu seynner czeyt vngestrafft nycht weyrt lassen, we v. g. schreyben, das ym alles yst genommen wordten myt gewalt van Franczossz vnd yn abgott wyll noch me sall genommen wertten, we dan der proffeyt saget, de mych geplundert haben, de sullen wedderumb geplundterdt werden vnd de mych geenstyget haben, de sullen wedderumb geenstyget, gefangen werden, v. g. sullens geweyslichen erffaren, dan man he sagget, der ffarun [1]) sullte noch me nedderlendse scheyff verloren haben vnd sey ym der Frantzosse myt gewalt genumen sulte haben vnd ychs gar nychtes erschrocken were, wan es also were vnd ych vmmer (glaube), es sey war, dan es doch de lengg nycht wyrt besteyn vnd es eynmahl brechen wyrt abgott wyll, dann es eyn alt spreychwort yst, der krauch ghett so lang zum wasser, beysz er eynmahl zerbreycht, also wyrts deysem pfaraunnys auch gheyn, er weyrdt eynmahl her vndter mossen myt allem seynen anschlegen vnd praeckttygen vnd auch yren bossen anschlegen, we ych dann vann hertzen darvmb beytten don myt samptt den frommen preddygern, de van gantzem hertzen myt allem fleysz darumb beyten don, vnd das v. g. der liebe gott myt allen fraudten doch weydder erretten woll ausz v. g. gefencknys vnd bandten vnd zu myr vnd den lieben yn deyse landten myt aller gesunttheyt vnd fraudten amen, das selbyge yst auch stedtes meyn gebett ym hertzen vor v. g., das der liebe gott v. g. myt gesunttheyt wedder zu vns her brengen wolle, abgott wyll. Auch we myr v. g. schreyben, das v. g. noch hoffen ghenn Wolffersdorf zu kommen, so hab ych keynen czweyffel, der ewyge gott wyrtt v. g. myt allen fraudten vnd gesuntheyt heyn brengen abgotwyl, dan es verware eyn losstyges haus yst vnd ych veyl lieber da beyn, den zu Hummelshan, we wol ych eczundter nycht veyl lust

[1]) Pharao.

he auff der heydten gessen hab, dann es vmmer vnstede wetter ware, wan es aber goedt wetter ware, so gheyne ych heyn vnter, dan es wonder lusstyge weyssen vmher hat vnd es schadt ysst, das es keynne kyrche noch seger da hatt, vnd ych v. g. auch nycht bergen weyll, das de heyrsz trefflichen syere auff beytten haussern geschryn haben, das ych aufft nycht anders gedacht habe, sey weren ynn meyner kammern, so na waren sey vnd ych v. g. oft heyn gewonsst haben, wan es hette konnen gesseyn, dan man de stoube, da ych ynne byn, gantz schon van den beylttern geschmockett yst, der liebe gott geb, das v. g. baldt mytt allen fraudten und gesunttheyt dae heyn kommen mossen amen. We v. g. yn den anderen breff myr auch schreyben, das v. g. das lanckweyllichen geffencknys we dott, wylliches ych myt betrobtten schweren gemutte erffaren hab, der ewyge almechtyge gott woldte v. g. weytter trossten, we er bysz her gedan hatt vnd nach weytter v. g. erhaltten vnd ya trossten durch vnser hertzliches gebett auch v. g. gnedyklichen erretten wolle ausz v. g. theyrannen handten, we ych das keynnen czweyffel hab vnd ya v. g. har auff v. g. hauptt alle geczellt seyn vnd an den weyllen vnsseres gottes keynes angeroret mach wertten, an den es gott erlaubett, dan er ver war keynner yst, er sey so mechtyg vnd suls, als er vmmer mach seyn, so mussz er esz woll lassen vnd v. g. zum leben auch nychtes thon kan noch sollen an den weylen gottes vnd darzu auch v. g. nycht heyn foren, wo sey heyn wollen, got hab lob vnd danck dar zu yn ewygkheytt, der yren rat vnd anschlag zu nycht weysz zu machen vnd es noch weyter don wyrtt durch vnnser stedtes gebett vnd wyr alle myt dem gebett nycht nach lassen wollen, es verdreyss dem dauffell adder seynner mutter, so mosz das gebett seynnen vorganck haben vnd v. g. geweysselichen erretten wyrt ausz v. g. handten, dan es dem lieben gott nur vmb eyn wortt zu donn ysst, so mossen sey es lassen geschen, we es der vater ym heymmel haben weyll, wan sey noch eynes so syere schwach seyn. Das v. g. zu Ausszberck wortten bleyben vnd nycht hyn vnder czeyn, ych hort es gernne, wans so were, gebs gott, das der theyrannen vornemen nommer me vor sych ghett amen. V. g. schreyben myr yn den beytten breffen, das v. g. noch gantz freysz vnd gesunt syntt, wyllyches van hertzen hoch erffrauet ych byn, der liebe got gebe lang mytt aller gnadte, das ych sulliches lang von v. g. erffaren mosszen myt allen fraudten amen. Vnd ych myt den lieben sonnen noch yn czemlicher gessuntheyt byn, so lange der liebe got weyll, ych kan es v. g. so gar hertzlichen nycht verdancken, als ych wol

sulte. Des lieben reyves halben, den myr v. g. gescheycket haben vnd alles goeddes myr v. g. zu gesantt haben, das bedancke ych mych alles v. g. vff das aller freunttlichste als gegen meynen hertz allerliebsten heren vnd gemalh, wan es aber gottes weylle were vnd kondte geseynne, so (wolt) ych v. g. lieber selber de danck saggung don, dan schreyben wollen, das alles hab ych v. g. yn gantz freunttlicher wolmeynung nycht verhalten konnen vnd bevelle mych dar mytt v. g. dem lieben herren yhessu chreysst yn seynnen gneddygen czotze vnd scheyrm, derselbege v. g. vor aller far leybes vnd der syelen gneddyklichen behoedten wyll vnd helffe v. g. ausz v. g. gefencknys vnd bandten zu vns allen her yn v. g. landten myt allen fraudten frollichen amen, das gescheh vnd werde baldt war amen. Myn hertz allerliebsther herr vnd gemahl, was sall ych myt dockter Mynckwitz dochter machen, dan sey myr angeczeyget hat, v. g. hab yr erlaubet, das sey eynne weylle ym frauenczimmer sall seyn, da leren neen vnd bortten wyrcke leren, es yst werlich eyn yunck rosz, deyn es wer besser, sey hetten sey noch yn de scholle lassen gheyn, dan he ereyn, dan es verwar me wassens [schwatzens] vnd liegen wyrtt leren, dan ettwas, dan sey eynnen rechten lerer an der Blenckyn wyrtt haben, myt nachwassen vnd leygen, aff sey es sunst yn der yugennt nycht konnte leren vnd sey es ym alter des der besser konnen, zum dauffel myt sullichen leutten. Ych bytt v. g. vmb gottes wyllen, v. g. schreyben ynen ya nychts dar van, ych quem sunsst yn alle hertzleyt myt ynen, yst doch de dochtter noch nycht XII yar alt. We es v. g. haben weyll, so weyll ychs machen, so ners [närrisch] sall mych v. g. nycht achtten, das ych eynne sulte herynne nemen vnd myr es v. g. nycht leysz schreyben, das sey gott for, wan sy noch dorzu schewich wortten, wan man dan nycht recht myt yr vmb gheyn, so docht es auch nycht. Dottom Wymber Deynsdach nach Francyskus ym 51 yar.

Sybyla Herczochynne zu Sachsen
v. g. armme gemahl.

84.

1551. October 28. [1]

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, v. g. schreyben [2]) hab ych vberkommen den Sunabent

[1]) Es fehlt mindestens Ein Brief aus der zweiten Hälfte des August, worauf Johann Friedrich am 2. September schrieb, desgleichen einer aus Anfang September, den er am 16. beantwortete. Sie können nichts besonderes enthalten haben. [2]) Antwort vom 17. October.

nach Vrsela van Asmus bott vnd darinnen vernomen hab, das v. g. an v. g. zennen synt schwach gewest, wylliches myr von hertzen erschrocken hatt vnd herttlich we gedan vor v. g., dan es nycht eynne kleynne wettag yst vnd yehs yn deysser lanckweyllicher betrobtter czeyt syer woll erffaren hab, darumb yehs van hertzen syere erschrocken byn gewest zu horen van v. g. vnd ych gleych woll wedderumb erffrauet byn gewortten, das myr v. g. weytter schreyben, das es sich mytt v. g. gebessert hat, denn ewygen gott sey ewyck lob vnd danck dar vor gesagett, der v. g. so wondderlichen yn v. g. lanckweylchen chrutze erhellt, da seytt man scheynbarlichen, was das liebe gebett thott bey v. g., dan ych haltts dar vor, wans nach der theyrannen gefallen shuldte gheyn, v. g. were lang thott, da der ewyge barmherczyge gott gnedigklichen vnd lang mossen vor seyn, der erhaltte v. g. noch lang vmb seynes lieben sonnes Yhesu Chreyssty weyllen vn vmb meynet weyllen, ych armes betrobttes weyb de he nycht hat vyll goetter czeyt vnd es meyne grosste fraudte heyst, wan meyn hertz liebster son myt myr yst, so vergett myr der schwermott etwas vnd myr de weylle so gar lanck nycht yst als sunst, das verlangen nach v. g. bleybett darumb nycht myt aussen, dan es ya scheyr gar zu lanck doncket mych wertten vnd ych v. g. nu scheyr ynn funff yaren nycht gesseyn hab, das myr de czeyt vnd weyle noch woll mochte lanck seyn vnd ych vmmer gehoffett hab, ych worte v. g. dysz yar syenne vnd man mych darzu getrostet hat, abber es yst nychttes dar aussen geworten, nu glaubs ychs nycht me vnd wan man myr zu heyllygen schwure; ych setzte mych dan auff den wagen, we man myrs gunnet, so ghet man dar mytt vmb, we mosz ych ym don, ych weyls meynnem lieben gott bevellen, der wyrtts wol machen, dem bevell ych auch alle vnsere sachen, der helffe vns yae eynmahl zu sammen myt allen frautten, yst es anders seyn gottlicher weylle vnd vnser beytter syellen sellichkheyt, we ych nycht schweyffelen don, geb es der liebe got balde amen, dan es de leute he goedt haben bey yren weybern vnd kyndern, alles gott bevollen yn dessen yammerthal. Meyn freuntlich hertz allerliebsther herre vnd gemahl, ych habs ausz gantz hertzlicher freunttlicher trauen nycht konnen vnderlassen, v. g. etwas zu schicken, das v. g. deynstlichen vnd trostlichen were, de weyll myr dan v. g. vmmer zu scheycken don vnd ych nycht wedderumb mytt danckbarkheyt erczeygen dette, das were myr eyne grosse schandt vor gott vnd v. g., vnd vnser here gott vndanck nycht vngestrafft weyl lassen, de weyl dan yr g. yn dessen schweren lanckweyrychen gefencknys noch so behafft yst vnd

v. g. neymans haben, der v. g. yn goettes wordt fraude machen konne, dan dye lieben buchleyn, de weyl ych dan v. g. gemodte wol weyss, so scheycke ych v. g. he das schone confitteminy an der zall der CXVIII psalm ausz geleget durch den fromen man der dott [1]), ych darffs v. g. nycht affelichen schreyben, ych forchtt mych, man mochte de breff auff brechen. Wan nun v. g. das buchleyn wyls gott syene wyrtt, so wyrts yr erffaren, wer er yst, vnd ych hoffe zu dem lieben got, deysz buchleyn wyrt v. g. nycht vbel gefallen vnd v. g. frollichen seyn eyn deysser ferlichen czeyt vnd bytte derhalben v. g. gantz hertzlichen vnd gantz freuntlichen, v. g. wollen dysz gereynes bucheleyn van meynentwegen annemen, vnd dar ynnen lessen zu meynnem gedechtnysz, dann ychs eczuntter nychts besser deyszer czeytt vor v. g. weysz vnd das v. g. trostlicher seyn kan, dan sulliche bucher, vnd bytten v. g. noch eynmahl gantz freuntlichen, v. g. wollens ya van meynnent wegen zu freuntlichen gefallen annemen. We v. g. schreyben, das des keyssers [2]) reyse selssem zu ghet, ych glaubs syer woll, dann man he retten thott, das der Franczoss sult vyl scheyff vnd goettes dem keyser genommen haben vnd noch vmmer zu, ych woldtes, das er ym alles nemme vnd v. g. losz were, we ychs dann nycht czweyffeln tho zu dem lieben got, dan vnnser here got ghet gernne myt denen so vmb, ych meyne de gotlosen, wann er sey heyn vnder stortzen weyl, v. g. wertens erffaren yn kortzer czeyt, dann vnsser aller chreysten gebett wyrt nycht vergeblichen seyn, ab gott wyll vor v. g., das alles hab ych v. g. yn gantz freundlicher wolmeynung nycht verhalten konnen, als meynem hertzallerliebsthen herrn vnd gemahl. Ych weyl v. g. auch nycht bergen, das ych mytt den sonnen noch yn czemlicher gessuntheytt byn, so lang der liebe gott weyll, darmyt weyll ych v. g. dem lieben heren yhessu chreysst van hertzen traullichen bevollen haben, der helffe vns eynmahl myt frautten zusammen ammen, amenn baltt. Dattom Wymmer den Myttwoch Seymmen Yudtte ym 51 yar. V. g. schreyb myr doch wedter ader lasz myr schreyben, der Mynckwyczyn dochter halben, dan sey hatt aberynmahl an mych gescheyckett, we ych mych doch dar ynnen haltten sall, ych bessorg mych, nemme ych sy nycht zu myr, so wertten sey speyttzych auff mych wertten vnd vnnutz, ych kan yrentthalben nycht me schreyben.

Sybyla, hertzochynne zu Sachssen
v. g. armme gemahl.

---

[1]) Luther. [2]) Johann Friedrich wusste nämlich nichts Bestimmtes; er bezeichnete Inspruck als Zielpunkt.

85.

1551. October 31.

Meyn hertz allerliebsster here vnd gemahl, ych hab noch ettwas vergessen yn v. g. schreyben, dar auff ych v. g. nychtt anttwortt wedderumb gegeben hab, als nemlichen mytt der reysz gen Ysspruck[1]), das v. g. myt keysseliche maystatt sollte myt tzeyn, wylliches ych gar nychts gern gehortt hab vnd ych vmmer zu gehoffett hab, der liebe got sultte dem keysser das hertz lencken, das er v. g. lossz sullt lassen, dan ych van ganttzem herttzen myt allem fleysz darvmb bytten tho vnd noch vmmer vnd hoffen noch zu dem liebenn gott, der wyrtt meyn armes gebett nycht vergeblichen lassen seyn vnd mych eynmahl erhoren vnd v. g. zu myr her brengen mytt aller frautten vnd gesuntttheyt amen, vnd der weyll es doch eczuntter nychts anders kan geseyn vnd v. g. nu weytter van myr yst, ych abber woltte lieber, v. g. weren bey myr neer dan ferne, so woltte der ewyge gott v. g. geleyten myt seynnen lieben heylligen englenn vnd v. g. vor aller far leybes vnd der syelen gneddyklichen behoedten vnd bewaren wyll vmb seynnes hertzliebsten sonnes yhessu chryssty weyllen amen, we wol ychs noch nycht glauben kan, dan man nach he sagett, v. g. sullt nach zu Ausszperk seyn, myn herrtz saget myrs auch, dan ych hoffe, vnnser here got wyrtt dem keysser gnunck zu schaffen machen, das er v. g. vnd vnnser alle vergessen weyrtt, we man sagett an allen ortten dar van, he sagett man auch, das hertzoch Morytz soltt dem graf Wylhem van Nassen Kattzenellen yn genommen haben vnd ym hab hultte lassen, was weyll darausz wertten, ettwas sellsems, ych bytt v. g. vmb gottes weyllen, v. g. wollens myr doch schreyben lassen, we ym dar vmb yst, wyl dan der dauffel vnd seyn reych neymmer steyn, sunderen vneyns wertten, das beyn ych gar nychttes erschrocken, ych hoffe v. g. vndt vnser aller armmen chreysten betrobnys vnd v. g. gefencknys sollen zum aller besten dardurch geratten abgot weyl, v. g. gedencke nur an mych, we meynnem vettern de fackeln etzuntter leuchten weyrt, de er vor dem keysser gedragen hatt, da er Katzenellenbogen wedter hat vberkommen, ych haltte etzuntter nycht gar woll, vnd es dem keyser nycht wol gefallen wyrt van herczoch Morytz, der se sych auch vor, dan man sagett, wer eynnen andern weyl de grobbe zu reychtten, feltt gernne selber darynn, dann Davytt sagett auch also yn seynnem psallm, de v. g. anneczweyffell

[1]) Am 21. zog Johann Friedrich aus Augsburg dahin. Ueber diesen Zug vergl. meine Gefangenschaft Johann Friedrichs p. 58.

besser weyssen, dan ych armmes weyb, ych bytte v. g. noch eynmall gantz freunttlichen, v. g. wollen myt deysem buchleyn vor goet annemen, dann ychs hertzlichen goett myt v. g. meynne, v. g. wollten myr ya nychttes wedder scheycken, dan ychs derhalben warlichen nycht gedan hab, dar wyl ych v. g. yn den tzozze vnd scheyrm vnssers herrn yhessu chrysst traulichen bevollen haben, der helffe v. g. vnd mych myt allen frauden zusammen nach seynnem gottlichen wyllen vnd wolgefallen ammen. Dattom Wymmer Sunabentt Wolffganck yn eyllen geschreben ym 51 yar.

Sybyla hertzochynne zu
Sassen v. g. arme gemahl.

86.

1551. December 28.[1])

Hochgebornner fursst, meyn freunttlicher hertz allerliebsster here vnd gemal, v. g. breff hab ych entfangen mytt same den gronatten ebpffel vnd pommeranssen vnd auch qettenn lekwargc[2]), de warlich gantz haubes zu gereychtt ysst myt den syeben deuchennt, wyllyches myr van hertzen woll geffallen thon vnd ych sulliche seben thogentt hab lassen abschreybenn vnd meyn lebttag behaltten, de weyl ych he lebe, dan sey myr gantz czosslichen seyntt vnd wans geseynn kontte, mochtte ych sey hertzlichen gernne alsso nach der reyenn gemallett seynn. Ych weyll v. g. auch nycht bergen, das ych v. g. breff weyter vberlessen hab, das v. g. noch ynn gotter gesunntheyt synt, weylliches myr auch eynne hertzliche fraudte yst gewest zu horen yn meynnem lanckwerychem chruttze van v. g., der liebbe gott gebe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mussen amen, dem sey ewych lob vnd (danck) gesagett, der mych armmes bettrobttes weybb auch yn meynnem armmen gebette auch erhoren thot vnd mych armes bettrubtes weyb noch weytter erhorenn wyrtt nach seynner czusagung, ab got weyll, dar czweyffel ych gar nychttes ann, ab man gleych noch eynnes he so vbbell vam keysser trosten thon, esz sthe nycht yn seynner handt des keyssers vornemen woten vnd dobben myt allen den seynnen, man beffeynnt ya gott lob so veyll, das wyr ya sagen mossen, der liebbe gott sey mytt vns armen vnd auch ewyck amen, das hab ych v. g. ynn eyllen gantz freunttlichen nycht bergen konnen als meynnem

[1]) Hier fehlt ein Brief c. v. Mitte November als Antwort auf Joh. Friedrichs Brief vom 4. November, in welchem er seine Reise nach Insbruck beschreibt. [2]) Quittenlatwerge, worin die 7 Tugenden abgedrückt.

hertz allerliebsten heren vnd gemahl, dem ych he mytt dem lieben nauen gebornnen keyntteleyn traullichen bevollen habben vnd dar zu myt wonsschong eynnes glucksellliches naues yare, der enbeynd v. g. v. g. geffenckennys baldt gar nach meynner beytte, des ych van gantzem (hertzen) vor v. g. traullichen (beten) thonn yn geheym, das weysz der liebe gott syer woll, ab es glich vor der bossen welt nychtt anzusenne yst, es wyrtt sych noch woll beweyssen, was ych vor v. g. gebetten hab, ab gott weyll baldt, es scheycken sych de sachssen [1]) allenthalben wol darnach, der liebe gott wyrtt helffen den seynen frollichen amen, der helffe v. g. zu myr dysz naue yare frollichen baldte amen. V. g. hedden v. g. chuntterfeytt nycht dorffen her eynner myr scheycken, dann ych sunsst v. g. nycht vergessen wyl, noch nommer kan vergessen, de weylle ych he lebbe, es ghett myr mytt vnsseren sonnen noch czemlichen woll nach gelegenheytt etzuntter vnnsser aller sachgen, den gott ysst de sachen vnd auch de rachen, der wyrts myt vns alles woll machen. Dattom Wymmber Mandach nach dem Chreyststag ym 51 yar.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. arme gemahell.

87.

1552. Januar 21.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, ych hedte v. g. langest gernne wedderumb geschreyben vnd es auch nycht vnbeyllich were gewest vnd v. g. wettervmb mych mytt eynner dancksagung gegen v. g. erczeygett hedte des schonen nauen yars [2]), dan es warlichen ganz vnd gar zu vyll abbermahl yst, ey heylff du getrauer gott, der geb meyr seyne gottliche gnadt, das ych mych alleczeytt myt danckbarkheytt wedderumb gegen v. g. haltten mossen amen. De weyll ych abber selber eczuntter nycht v. g. dancken kan, dan myt meynem hertz fleyssychen gebette gegen den lieben gott, der v. g. yn deysem nauen yar eyn glucksellliches naues yare wedderumb geben wolle vnd alles, das v. g. sellichklichen an leyb vnd der seylen ewychkleychen yst, der gebe v. g. auch, was v. g. hertze begeret vnd erfolle v. g. anschlege nach gottes wyllen vnd wolgefallen vnd v. g. syellen sellichkheyt yst, der v. g. durch meyn armes gebet sampt den frommen preddyger eynmahl erhoren wyrt vnd v. g. myt fraudten ausz v. g. gefencknys erledtygen wyrt, we

[1]) Sachen. [2]) Brief vom 1. Januar aus Insbruck, ein äusserst trauriger Brief Johann Friedrichs, aber voll des herrlichsten Glaubensmuthes.

ych dan keynen tzweyfel hab vnd myr meyn hertz gantz leycht dar zu yst vnd myr ym alter gar nycht so leycht das hertze da zu yst gewest, als eczunter vnd hoffe noch vmmer zu, der liebe gott wyrt mych auch eyn (mahl) erfrauen yn deyssem nauen yar vnd myr v. g. myt fraudten vnd aller gesuntheyt wedder geben, we ych dan hoffe, das meyn armes gebett nycht eynen pfeler geberen soll, sunderen mych gnedigklichen erhoren nach seynner zu sagen weyllen, de er myr verheyssen hat, vnd v. g. sollen nur nycht czweyfellen, ych hoffe v. g. vnd ych werten deysz naue yar eyn ander myt fraudten wedder senn, abgott weyll, ych hab eyn goedt hertze darzu, dan ych mych auf nyemans weys zu trosten yn deyssen myennen grossen notten, dann alleyn zu meynenn lieben got, der de seynn nycht verlasset, de auf yn trauen. We v. g. weyter myr schreyben thon, das vnser her liebster son v. g. geschreben haben, das der dauffel aber eyn spyl myt dem kreygfulck so for Erffart gelegen yst, angereychtet hat, ver ware [1]) meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl nycht vyel goettes, vnd das arme volck erschrecket vnd erworychet vnd dar zu genommen, was sey haben konnen vber kōmmen, auch de zu erschrecklichen myt den armmen weybbern vnd kynderen vmb geganen synt, das ychs v. g. nycht kan schreyben, so gar weh thot es myr yn meynem hertzen, ych ver war nycht eyn weynnych erschrack, meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych danckes aber meynem lieben got, der es so gnedygklichen wedderumb gewendtet hat vnd den seynen nycht me aufleget, dan man erdragen kan, vnd auch vns allen myt eyn ander de har auf dem haupte geczellet synt, das an den wyllen gottes vns keynes angegreffen wyrt, es sey dan gottes wylle, we wol es noch vmher nycht alzu reyn yst myt sullichen kreges leutten vnd sey vorgeben, sey haben myt vnserem son nycht zu scheycken, ych haldt, das gebet hat es ynen erwert, der liebe gott weysses, dem wyl ychs heym stellen. Ych bedancke mych gantz freuntlichen gegen v. g., das v. g. so sorgfeltyg yst meynenthalben, dan es ver war nycht not were, v. g. sorgen altzo veyl vor mych yn meynem ellent, ych hoffe, es wyrt noch eynmahl besser werten, das v. g. vnd ych zu sammen mossen kommen vor dem lieben yungsten dag, dan ychs warlichen als meynem hertz allerliebsten heren vnd gemahl nycht bergen weyl, das ych nycht anders gedencken kan, das der yunste dack nycht weyt wyrt seyn, das eczunter eyn sullyg grossz gewesser yst gewest, vnd got hab lob wedder gefallen yst, das man spreycht, das yn veyl yaren, we man

[1]) sc. das ist.

saget nycht gessen noch gehort yst gewortten vnd myt sullichem grausamen wyndt darzu vnd noch yst, vnd yn der nacht vmb czwey vre hat sych hynt den Myttwoch nach der heylligen drey konnyngen dach eyn sulliches grosses grausames wetter erhaben, das ych vnd de meynnen nycht anders gedachten, den der letzde dag were da, ych hoffe noch vnser here gott wyrt v. g. vnd mych noch eynmahl zu samen helffen, er er myt seynem gerychts dag kommen wyrt, abgott wyll, yst es anders seyn gottlicher wyll vnd v. g. vnd meyner syelen selichkheyt, so hoff ychs doch, was got weyll, das gesche, so sen v. g. vnd ych eyn ander myt fraudten ym hymmel, wen v. g. vnd ych eynander neycht he sollen seyn, ych hoffe noch czu dem lieben gott vnd v. g., so vyll selssemer heldell [hendel] bey v. g. (sich) zu gedragen haben vnd noch, wylliches mych auch nycht eyn weynnych hertz hafftyg gemacht hat vnd auch noch, das v. g. hoffen, der liebe gott wyrt myt seynner erlossung nycht weyt seynn anneczweyfel, der wyrt v. g. geweysslichen vnd wonderlichen erretten ausz v. g. feyndten hendten ane menschen hulfe vnd vernonft, wans am weynychsten zu versyen yst, v. g. don als eyn chreystlicher reyter, der alle seyne hulf vnd trost auf dem lieben gott setzen, denn der wyrt v. g. ausz helffen, we dem lieben Danneyel vnd Dauyt, ych czweyfel gar nychtes daran, we dann der XCI. psalter spreycht, erruffet mych an, so wyl ych yn erhoren, ych byn bey ym yn der not, ych wyl eraus reyssen vnd zu ehren machen, ych wyl yn settygen myt langem leben vnd wyl ym czeygen meyn heyl, das gebe der liebe got baldte myt allen frauden amen. Das yst der eyrsthe breff[1]), den ych v. g. geschreben hab, dan er lang gnunck gelegen hat, er ych yn hab konnen zu v. g. brengen vnd noch nycht weysz, wan man de botten abfertygen wyll, dar vmb mossz ych auf eyn forsorg schreyben, damyt de boten nycht dorffen auf mych warten, dan es warlichen eczunter selsam he zu ghet vnd es van hertzen hochgetzeyt were, das v. g. der liebe got gnedyklichen erretten wolte vsz v. g. gefencknyss, so hoffe ych auch besser czeyt vnd es auch anders worte werten, dan etzunter, der liebe gott gebe ya baldt myt allen fraudten frollichen amen. Meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych byn gantz syer erschrocken, da myr v. g. ym eyrsten breff schreyb, das v. g. keynne antwort der hoffmeysterynnen vberkommen haben, wylliches ych syer erschrack

[1]) Sie will damit die Besorgnisse zerstören, dass sie im Januar schon einen Brief geschrieben habe, den vielleicht Johann Friedrich nicht erhalten hätte.

vnd nycht anders gedacht, v. g. hedten meynnen breff nycht vberkommen ader v. g. veyllicht gedechte, ych were so faul, das ych v. g. nycht wedderschreyben wolte, das wer nycht feyn van myr, wann ych anders gesunt vnd freyss byn vnd ychs auch weysz, das myrs gesaget wyrt, so lasz ychs verware nycht, es were auch dan sache, das ych gar zu vngescheyckct darzu wer, we dan vyl mal getzeyt vnd auch nycht wonder were yn deyssem lanckwerychem chrutze, das nan bey funff yaren yst vnd scher werdten wyrt deysen nessten Sundach vber fyertzeyn wochen funffneff (sic) yar, ych meyn, das heyst yn das chrutz gestecket eynen, es mochte ym noch woll czeyt vnd weylle darbey lanck seyn, herz allerliebsther here vnd gemahl vnd ych v. g. nycht eyn mahl dar zu senn sall, heylff du hertz allerliebster got vnd vatter, das yst myr nycht eynne kleyne schwere peyn, meyn hertz allerliebster here vnd gemahl, sundern gar zu lanck, we sall ych ym thone, ych mossz es gott bevellen, der wyrts wol besser machen myt den seynen, hoffe ych zu dem lieben gott, der gebe doch dem keysser eyn ander hertz, das er sych anders bedencken tho, ych halte, er yst gar verblenttet yn seynen sachen allczumal, de er for hat, es wyrt ym doch geweysslichen nycht geleyngen, dan al seyn anfanck vnd bosse antzlege wertten vber kommen den krebbes ganck, dan er doch nychtes goedtes ym syenne hat, das weysz ych verware myt allen den seynen, de ym an hengen, der liebe barmhertzyge gott vnd vatter were aller yrer bosser anschleg vnd prackteytten vnd mache allen yren bossen rat vnd anschleg zu nycht vnd zu schanden, das es vber sey selber ghet, we der VII psalter spreycht, das gebe der liebe gettraue ewyge got yn ewykheyt amen amen, das es mosste baldte gescheynne, we ych zu dem lieben got hoffen tho, dan man selssem dyng alhe sagen thot, got der weysz, we ym der vmb yst, dem hab ychs alles bevollen, der weyss es czum bessten, we ers machen weyll, ych setz ym auch gar keyn czeyll, er wyrtt de auch nycht verlassen, de yr hoffnung vnd trost zu ym setzen, ab gott wyll. Meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. breyff hab ych abermals vberkommen van Ludwyg batt vnd eynner schachtele myt pomeranczen den Dynsdach nach Antonnyus vff dem nachmytdag nach der froen malczeyt vnd ych sey geschmecket haben, das sey recht vor mych synt, dan sey sur synt vnd sey meyr meyn schwaches hertze wol laben, ych halts dar vor, vnser here got hatts v. g. yn geben vnd sunderlichen beschert, das ych sey etzunter vberkommen hab, got dem sey es gelobet vnd gedancket darvor vnd danckes v. g. auch gantz freuntlichen als meynem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dan v. g.

myr alczo veyll scheycken thon, we sall ychs wedderumb vmb v. g. meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl verdeynen, dan es myr van hertzen we thot, das ych v. g. nycht selber sullicher freuntlicher vnd veyl woltat dancken sall, erbarmes dem allmechtygen gott, der helffe myr eynmahl zo v. g. myt allen fraudten, der erhore mych doch gnedyklichen nach seynner zusagung, de er myr verheyssen hat durch Chreystum seynen lieben son vnseren heren amen, vnd ych van gantzem hertzen syr erschrocken byn, das de dauffelesse Spannycher v. g. eczundter so veyl vnlost machen vnd beschwernys, das sey v. g. noch ymmer zu bewachen vnd v. g. so vyl hertzleyt anhengen, vyllicht furcht sych der brandt des faurs, das sey sych besorgen, v. g. wyrdt eynmahl ausz yren blottdorstygen henden genommen wertten ausz gottes wonderlicher scheyckung, dan der her vnd gott heysst auch darvmb wonderlich, das er seyne hulffe wonderlichen gegen seynne chreysten ausz breytt, der sych keyn meynsch hedte erdencken konnen noch erforssen, v. g. sullen syen, es wyrt also geschen, den das gebet der armen chreysten wyrt nycht vergeblichen seyn, es wyrt ab got weyl baldt auszbrechen, was ych vnd vnssere fromme preddyger myt dem gebett gemeynet haben vnd v. g. abgott weyl herausser erretten wollen myt vnsserm gebet gleych we den lieben Petterus auch wonderlichen ausz seynnem gefencknys errettet hat, so wyrt er v. g. auch anneczweyffel erretten ausz v. g. geffencknys vnd bandten vnd ausz der dauffelyssen Spannyger handen, das gebe der liebe goettige got baldt myt allen fraudten amen, vnd wyr nycht auff wollen horen zu betten myt alle den frommen preddycher vnd chreysten, de es hertzlichen gott meynen myt v. g. meyn hertz aller liebsther here vnd gemahl. We myr v. g. weytter schreyben, das der keyser syr nach Auszberck eylet, wylliches ych gantz gern gehort hab vnd gar nychts erschrocken byn, ych hoffe zu dem lieben gott, de weylle v. g. so na wedderumb zu vns kompt, v. g. vnd ych wertten eynmahl abgott weyll zusammen kommen vnd ych meynnen lieben gott noch fleyssiger darvmb bytten wyll, yst es anders seyn gottlicher weylle vnd vnser syellen sellichkheytt, so wyrts abgott wyll gescheen, wyl ych doch gern eyn kleyn weynckelgen haben vnd nur myt eyner yungfern gerne komen vnd myt dem frommen weyb [1]), de ych sunst nycht wol enberen kan yn meyner schwachheyt, de myr notzer yst, dan tzen yunfferen, de vmb mych weren, dan es myr am dag vnder tzeyten so wol ankompt als yn der nacht, dan ych dar an eyn frommes weyb hab, de fleyssich

[1]) Eine Weimarische Frau.

auf mych wartten thot vnd vnder tzeyten wol so vyl weysz als eyn dockter, vnd es v. g. deynnerynne yst yn desser stat vnd er v. g. here vater vnd v. g. deyner yst gewest, er yst aber gestorben, meyn ych zu Aldenburck vnd yr eyn hauffen keynder gelassen hat, de sey seyre wol czouget yn gottes furcht vnd yn eren, vnd sey eyn grosz lob yn der stat van allen menschen he hat vnd man sey nycht gern yn der stat verlassen hat, dan sey bey den krancken syer trostlichen yst gewesst vnd myr auch syere trostlichen yst, dan ych se nycht gern van myr habben woldt vnd vmb geld enberen konde, das schreyb ych v. g. werlichen zu. V. g. schreyben myr van der hoffmeysteryn (gethan), das v. g. yr erlauben weyl, bys auf de ostern he zu seyn vnd ych eyne andere hoffmeysteryn nemen sall, wyllege ych wyl, so meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl dochte mych de Goldackeryn, de were myr zum allerliebsten, den de hat keyne kynder, so yst sey doch warlichen dar zu from, sunst myt der anderen[1]), ych weiss es nycht, doch wye v. g. weyl, das beyn ych syere wol zu freden, dan myr der kantzler noch ney darvon gesaget hat, vb man yr dar vmb geschreben hat, adder nycht, ych weys es v. g. nycht zu bereychten noch zu schreyben, dan sey es wonderlichen gnunck alhe machen, gott erbarmes, vnd werliche meyne hoffmeysteryn vmmer schwach wyrt, vnd eyn mahl ausz ghen wyrtt, we eyn licht, da myt man auch wosthe wye eyns daran were, das alles hab ych v. g. yn eyren gantz freuntlichen nycht bergen konnen noch wollen, da myt v. g. auch eyn weyssens hat, we ym darvmb were. Ych kan v. g. etzunder nycht me schreyben, ych weyll v. g. eyn andermal me schreyben wyls got, lebe ych anders vnd byn gesunt, da myt bevelle ych v. g. dem lieben getrauen gott yn seynem gneddychen schotz vnd scheyrm, der v. g. gnedyklichen erretten wollen vmb seynnes lieben sonnes Jhesu Chreyssty wyllen, der helffe v. g. vnd mych myt frauden zu samen amen, amen baldt, datom Wymmer den Donnersdach nach Fabyani vnd Sebastyan ym 52 yar.

Sybylla hertzochynn zu Sachsen v. g.
armme gemahle.

88.

1552. Februar 17.

Hochgeborner furst, meyn freunttlicher hertz allerliebsther herre vnd gemahl, v. g. schreyben[2]) hab ych nur czweyr entfangen vnd etzunder deysen breyff van Wolf bodt vberkomen den Sunabent nach

[1]) Die v. Gross. [2]) Vom 3. Februar aus Insbruck.

Effrassyna (Euphrosyna 11. Febr.) vnd ych dar ynnen vernommen vnd gelesen hab, das v. g. yn gutter gessuntheyt synt, wylliches ych van gantzem hertzen hochlichen erffrauet byn gewest zu horen, dan myr eyn meynem lanckweylleychem chrutze keyne lieber schreyben van v. g. vberkommen kan, dan wan ych erffare, das v. g. yn gutter gesuntheyt synt, dem lieben gott sey ewyck lob vnd danck dar vor gesaget, der gebe, das ych sulliches lang van v. g. erffaren mossen, we dan meyn stetes gebet deglichen vor v. g. gescheyget vnd der liebe got v. g. auch baldt erretten wolle vmb seynes hertz allerliebsthen sonnes yhesu chryssty wyllen amen, dan das das grosche gebet yn der keyrchen yst vnd es van hertzen darvmb gebettet wyrt vor v. g. Meyn frauntlicher herz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben auch, das v. g. de tzeyt vnd weyl lanck yst vnd v. g. verlangen haben v. g. erlossung, so hoffe ych zu dem lieben got v. g. erlossung vnd gefencknys vs v. g. bantten sall v. g. abgott (wyll) baldt erlosset wertten myt allen fraudten, er der yungste tag kommen wyrt, dan ych ya hoffe, ych vnd meyner lieben keynder preddyger, auch de gantze lantzaffet werten vnserem lieben here got noch eynne dancksagung thon he auf ertten yn deysem kleynen landgen, we man spreycht, vnd v. g. noch myt allen frauten wytter zu myr vnd vnsserem hertzliebsten sonnen zu landt vnd leutten weddere kommen sall, ab gott wyll dem dauffel nach zu trotze, darzu ych hoffe, der liebe gott wyrt vnsser gebett, das alle tage vor v. g. gescheyget, keynnen feller geberen lassen, dan er vns hat heyssen betten, dar zu erhorung zu gesaget hat, was wyr den vatter beytten yn seynnes lieben sonnes namen, das wyl er vns geben, darauf czweyffel ych gantz vnd gar nychtes, er wyrt vns allen gneddyklichen erhoren vnd wen de welt noch eyns so syer wothet vnd tobet, so mosses doch nach gottes wyllen geschen, we der liebe gott vnd vatter weyl, dan er sytz ynnen vyl zu hoch myt allen yren bossen gedancken vnd antzleg, vnd wertten doch al mossen dar vber zu schanden wertten, ab gott wyll, dan ych hoffe, das gebet der vnser sall yren ratt zu nychte machen, man wyrts gewyslichen erffaren, dan mans he saget, das der Frantzosse dem keysser grossen schadden thot, vnsser herre gott weysz woll, we er den stul stertzen sult vnd den Dauyt erretten, ya er wyrt yn erretten zu seyner tzeyt, de vnser here got zum besten weysz, dar zu helff gott baldt myt allen fraudten frolichen amen, dan es hochge czeyt were, ych sterbe sunst bey dessem leben, wan es sulte lenger weren das chrutze, ych hoffes zu dem lieben gott, es sall das lengste gewest seyn v. g. vnd meyn chrutze, dan es nu bys Sundach vber czen wochen wyrt

es V yar, das v. g. gefangen wart vnd myr sydder das meyn hertz ney recht fro yst noch frollichen wortten, dan ych das gefencknys v. g. nommerme vergessen kan, de weylle ych he auff deysser ertten lebe, dan es mych al zu syer dar an erynnert, wan es komet, ych habes aber meynnem lieben got heymgestelt, der wyrts wol myt myr machen, we es ym hertzlichen wol gefelt, der wyrt mych auch eynmahl zu v. g. myt frauden brengen, ab gott wyll, dan ych v. g. als meynnem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl auch nycht bergen wyl, das ych yn tzemlicher gesuntheyt etzunter myt vnserem hertz lieben sonne byn nach gottes wyllen, dan vnser sonne nycht gar freysz alle beytte syn vnd sunderlich der kleyne yst van gantzem hertzen schwach, das myr gantz leydt darvor yst. Vnd we v. g. myr ym schreyben des breffes anczeygen, den myr Hans Roddeloff van v. g. bracht, das ych mych als de mutter gegen ym erczeygen sall, so weysz ych mych gegen den sone nycht anders zu stellen, als wye eynner frommen mutter sych gegen yren keynderen erczeygen sall, so lassz ychs, wan ych anders freys beyn, zu myr hallen, de weyl es aber nycht freysz yst, beyn ych zu ym heyn vber geganen am dag, es hat sych aber myt ym etwas gebessert, ych hoff zu dem lieben gott, es wyrt keynne not myt ym haben, soe sye ych nemans, der yme gram dar zu yst, es mossen sellsame leutt seyn, de v. g. sullichen czeyddung brengen, ych haldtes dar vor, sey haben nycht veyl zu schreyben ader zu redten, de v. g. sulliches vor brengen, ych weysz mych auf meyne letzde heyne fart nychtes mutterlichen zu ym vnd allen sonnen zu stellen, dan ych etzuntter thon, man woldt myrs dan anders lernen, das weys ych armes weyb nycht, dye sunst feyl zu den leuten kommet, ych meynne ausz eynner stuben yn de ander, ych bytt v. g. gantz freuntlichen, v. g. lassen doch erfforsen, we ych mych gegen den sonnen halt, wan ych yn dan vnrecht thon, das ych nycht weysz, weyl ychs hertzlichen gerne thon, sey sen, das sey es nur goedt machen, ych wyl meynnes vor gott vnd v. g. ab gott wyl syere woll verantwortten, dar sorge ych nychtes vor vnd wyl myr auch keyne grae har darumb lassen wachsen ab gott wyll der sachen halben, ych mochte wol schreyben, das myr de leute nycht goedt weren vnd ych moss es glich woll dem lieben gott bevellen vnd steyl dar zu schweygen heyst: pacyencya vnd wyl auch don, we der liebe Dauyt gedan hat yn seynem psalm, als er spreycht, der gerechte mosz vyl leydten aber der here heylft ym aus dem allen, dar myt troste ych mych yn meynem chrutze vnd yst meyn grossere trost alhe auf deysser ertten vnd (wen) das liebe gottes wort nycht meyn trost vnd hofnung were vnd nycht

darmyt vmb geyne, so mosst ych vertzweyffelen yn deysem armen ellendten yammertal, we es der here chreystus selber spreycht, das es eyn yammerthal heysst auf deyser vergencklichen erten, der liebe got erbarm sych vnnser aller vnd gebe v. g. nach v. g. syellen sellichkheyt vnd alles, das v. g. selligen yst am leybe vnd auch der syellen, der helffe auch v. g. aus v. g. geffencknys baldte myt aller fraudten frolichen zu myr vnd meynen hertz liebsten sonnen vmb seynes lieben sunnes yhesu chrysty wyllen ammen, amen, dan ych van gantzem hertzen darvmb beyten don, das weys gott wol. We v. g. weyter schreyben der hoffmeysteren halben, so wyl ych v. g. meyn hertz aller liebsther here vnd gemahl gantz freuntlichen nycht bergen das de Gultackeryn [1]) eczunter gar alleyn yst, vnd yr yre mutter am nesten verganen mytwochen auch gestorben yst, dan se nu nemans hat als yr bruder der yegermeyster vnd gar betrobet yst, ych hoffe sy wyrt sych darzu gebraugen lassen zu eyner hoffmeysteryn, de weyl es v. g. van yr begert vnd haben weyll, aff sych de leutte glich darauff vnnutze machen vnd sprechen, sey were zu schwerfeldyg darzu, we mans yr gunnet, so redt man dar van. Das der keysser seyne dochter nycht gern van sych lest vnd lieb hat, yst keyn wonder, dann spansser art ney goedt wart, ych haldtes darvor, se wyrt nycht woll weddervmb heyn vndder yns nederlant kommen konnen, ader er sych seynnes lebens nommer verseygt alhe, der liebe got wyrt dem gottlosen scheyr nycht me konnen zu seyn, we Dauyt spreycht: got wyrst sey hyn unttern stossen yn dye tyeffe gruben, dye bluttgyrigen vnd falschen werden yr leben nycht zur helffte bryngen, ych aber, das yst v. g. hoffe auf dych meyn gott, der wyrt v. g. nycht verlassen, als weynnych er den lieben Daydt verlassen hat vnd v. g. gewysslichen erretten wyrt baldt, das gebe der liebe gott myt allen fraudten amen, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung als meynnen hertz allerliebsten herrn vnd gemahl nycht verhalten konnen vnd wyl damyt v. g. wedderumb yn seynne gnedygen schotze vnd scheyrm vnseres lieben heren yhesu chreysty traullichen bevollen haben, der helfe v. g. vnd mych myt allen fraudten baldte zusammen amen. Dattom Wymmer Myttwoch nach Valenttyn ym 52 yar. Mageyster Stols, myn bychtvatter lest v. g. seyn vnderdennyges armmes gebet sagen vnd wollen fleyssych vor v. g. bytten, we sy dan auch warlichen thon alle beytte myt fleysz.

Sybyla hertzochyn
zu Sachsen v. g. gemahl.

---

[1]) Thür. adl. Geschlecht: Goldacker.

89.

1552. Februar 26.[1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych habes nycht[2]) v. g. zu schreyben, de weyle posst zu v. g. yst, dan myr de tzeyt vnd weylle van gantzem hertzen lanck yst, das ych erfaren mochte, we es v. g. allenthalben ghet, aff v. g. auch freys vnd gesunt synt, das were myr eynne hertzliche fraudt zu horen van v. g., dan man he allerley erschrecklichen dyng van v. g. sagen thot, das ych zu dem lieben got trauenn nycht sall seyn vnd ychs van gantzem hertzen syere erschrocken byn, das weysz der liebe got woll, der liebe got lasz mychs ya nycht erleben sulliger erschrecklicher tzeytung, dan ych verware de armste wyttwyn were auf deyser erten, als noch keyn furstyn yn deysem landte were, der liebe gott behodte mych ya darvor, das ych v. g. dot nycht erlebe, das were meynem hertzen eyne kleyne fraudt, der ych sunst wenyg hab, vnd v. g. sulten dott seyn, dan man es afflychen zu Wyttenberck auf der chantzel verkondyget hat, ych hoffe zu dem lieben gott, es wyrt nychtes dar an seyn sullige lougen der leutte, ych hoffe zu dem lieben gott, es wyrt v. g. langes leben bedoutten vnd derselben leutte yr vnderganck abgott wyll, vnd ychs v. g. nycht bergen kan, das ych nycht kan zu freytten seyn yn meynem hertzen, ych erfar es dan gewysz van v. g. vnd byt v. g. vmb gotes wyllen vmb chreystus yhesus wyllen, v. g. wollen myr doch eyn kleynes breyfleyn schreyben myt v. g. eygen handt, das ych mych doch trosten kandte, aff v. g. leben ader dott yst, ych greme mych sunst zu dotte, ych armes betrobtes weyb, de sunst nycht gar freysz yst vnd nomer me so gesunt wyrt werten, als ych gewest beyn vnd ych mych gar nychtes me zu machen[3]) kan, ych verse mychs, Amsdurf wyrts v. g. wol an geczeyget haben, dan ychs ym ya an geczeyget hab. Meyn hertz allerliebsther here vnd gemalh, ych habe noch eyne goette vertrostung zu meynem lieben gott, der mych hat heyssen beten, dar zu erhorung zu gesaget, was wyr den vater beytten werten yn seynem namen, das weyl er vns geben, so beyt ych den lieben gott de glichen vor v. g., das der liebe got v. g. yn aller gesuntheyt freysten wollen vnd v. g. dar zu eyn langes leben geben wolle vnd auch vor geyfft vnd aller kranckheyt gneddyklichen vmb seynes sohnes yhesu chreyst behoetten wolle, we ych dan nycht tzweyfel daran, er wyrt v. g.

---

[1]) Johann Friedrich schrieb den 23. Februar aus Insbruck. [2]) sc. konnen vnterlassen. [3]) Thüringisch für: das Kleid zuheften.

schotzen vnd auch erretten ausz v. g. feyndt handen baldt amen, der liebe gott helffe, das ychs myt allen frauten erffaren mossen, darnach mych nycht eyn weynnych sunder gantz vyl vyl verlangen thot, das wysz der liebe got woll, ych wyl nycht aufhoren, den lieben got darvmb zu beyten, bysz er mych erhoret vnd auch erhoren wyrt, da tzweyfel ych gantz nycht an. Auch wyl ych v. g. gantz freuntlichen als meynem hertz allerliebsthen heren vnd gemall nycht bergen, das ych yn tzemlicher gesuntheyt beyn myt sampt den sohnen, dan alleyn der kleyne an den pocken leygt hart, schwach, es hat sych aber etwas myt dem lieben sohne gebessert, vnd ych zu dem lieben got hoffen thon, es wyrt keyne not myt ym haben, dan ych etzunter nycht zu ym ghe yn seynner schwachheyt, dan ym scheyr alle seyn hoffen dar an leygen, das hab ych v. g. auch nycht bergen wollen, da myt v. g. auch erfaren, we es dem kleynen ghet, dan ych warlichen grosse sorge vor dem lieben sohne gehat habe der heyssen stouben halben, das ych mych besorget, sey worten yn zu heysz halten, gott sey gelobet, sey seynt nou eraussen, dan es nycht woll retten kan vnd essen, so voll yst es vmb das maulgen, ych hoffe zu gott, es sall keyne not myt haben, es synt ym auch etzunter auf de tzong komen vnd das angesycht gantz vol yst, der liebe got helfe, das es ym ya nycht schaden thon, ychs hoffes ab gott wyll, das alles hab ych v. g. auch nycht bergen konnen, als meynen hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych damyt dem lieben getrauen gott yn seynen gnedygen tzotze vnd scheyrm vnseres herrn yhesu chreysst traulichen bevellen thon, der helffe v. g. ausz v. g. gefencknys baldt myt allen frauten frolichen amen. Ych byt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen myr doch wed- dervmb zu weyssen thon, we es v. g. etzuntter allenthalben gheyt, aff v. g. des gefencknysz scheyr losz were, das hort ych van gantzem hertzen gern van v. g. Ych weyl v. g. auch nycht bergen, das ych keynen eckerweyn mehr haben vnd das fas gantz auf der nehe [1]) yst vnd scheyre nycht mehe zu drycken daug, es yst aber eyne schandte van myr, das ych v. g. dar myt beschweren sall, ych weysz nycht, we es zu ghet, das de eckerwyn nycht komen, ader ab sey auch recht bestalt synt, das alles hab ych v. g. yn eylen nycht verhalten wollen als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dem lieben got traulichen bevollen hab. Datom Wymmer den Freydag nach Mattheyas hab ych deyssen bref geschreyben v. g. ym 52 yar.

Sybyla hertzochynne zu
Sachssen v. g. arme gemahl.

[1]) neige, thüring. nege.

90.

1552. März 8.

Hochgebornner furst, meyn freunttlicher hertz allerliebsther here vnd gemahl. V. g. schreyben [1]), das v. g. an mych gedan hat, hab ych den sundag Ynuocavyt vberkomen myt tzwey schachtel, dar yn yst gewest yn der eynen 1^c suren pommerantzen vnd yn der anderen 4 kragen eyn 2 [2]) henschen, de dan warlichen syer hupes synt vnd de kragen warlichen auch, meyn hertz aller liebsther here vnd gemahl, dan es ya altzo vyl yst van v. g. vnd ychs nomer mehr vmb v. g. verdancken kan, das v. g. myr so vyll scheycken thon, der liebe got betzals v. g. wettervmb hundertfeltyg, vnd ychs vmb v. g. myt meynem armen fleyssygem gebett gegen gott traulichen vor v. g. bytten weyll, we dan warlichen van gantzem hertzen gescheygt dag vnd nacht, das weysz der liebe gott wol, vnd ych zu dem lieben gott hoffen thon, meyn gebet vnd vnser chrystlicher preddycher vnd rechte chrysslicher gebett, das van hertzen ghet, wyrt eynmahl durch de wolcken dryngen vnd v. g. myt allen fraudten weddervmb zu myr vnd den lieben sohnen frollichen brengen, dan vnser lieber here got das seufzen der verlangen nycht lenger zu horen kan vnd auch das schreyn seyner armen chreysten warlichen, das ych van gantzem hertzen vor v. g. bytten don vnd ych zu dem lieben got, er wyrt mych myt den augen seyner barmhertzygkheyt an senn, wye er Petterum angessen hat vnd sych v. g. vnd vnser aller gebet gnedygklichen vmb seynes lieben sohnes yhessu chreysst weyllen erhoren, we er dan zu gesaget hat, was yr den vatter yn meynen namen bytten werdt, das wyl er vns geben, darauf steht all meyne hoffnung vnd vertrauen vnd schweyffel gar nycht daran, er wyrt mych erhoren, dan er wyrt meyn gebett keynnen feler geberen lassen ab gott wyll. We myr v. g. weytter schreyben, das v. g. schwach synt gewest syeter Hans Roddeloffs abreyssen, wylliches ych hertzlichen erschrocken byn gewest, der liebe gott behoedte ya v. g. lang vnd gebe v. g. eyn langes leben vnd gesuntheyt dar zu myt aller wollfart vnd sellichkheyt amen. Ych wyl v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das ych samp meynen sohnen yn czemlicher gesuntheyt beyn, so lang der liebe gott wyll, dan der kleyne sohn noch an den pocken leyget vnd er yr tzemlichen vyl gehat hat vnd es, gott hab lob, wedervmb feyn myt ym yst vnd ym fill kranckheyt myt enwecken wyrt ghen, we de dockter sagen, ych seges hertzlichen gernne, ych wolte vyl lieber, sey synt gesunt,

---

[1]) Vom 23. Febr. aus Insbruck. [2]) par strich sie durch und setzte 2 darüber.

wan es gottes wylle were, dan kranck, man moss es gott bevellen. Das des kaysers dochter [1]) wederumb abgereysset zu yren heren vnd gemahl vnd sall vnder wegen etwasz schwach seyn gewortten, ych halttes dar vor, sey wyrt etwas wels gessen haben, das yr so vbel bekommen wyrt, we man spreycht, art lesst von arden nycht, so ghet es da auch zu, der liebe got behodde ya v. g. vor geyft vnd aller kranckheyt vnd allem vngeluck vnd vbel amen, das yst auch meyn steddes gebett vor v. g., das weyss gott woll. Ych bedancke mych auch gantz freuntlichen des eckerwynnes, dan er hynt komen wyrt her, dan es warlichen alczo vyl yst, heylft myr der liebe gott weddervmb zu v. g., weyl ych der trauen nomer me vergessen, de weyl ych lebe vnd v. g. wedervmb deynnen myt meynen vermegen, we ych sal vnd auch kan, v. g. weddervmb zu deynnen, das v. g. gefelligen were, wollte ychs hertzlichen gerne, als bylligen yst myt deynen, das alles hab ych v. g. yn eyllen freuntlicher wolmeynung als meynen hertz allerliebsthen heren vnd gemahl nycht bergen konnen vnd bevelle mych da myt v. g. yn den schotze vnd scheyrm vnssers heren Yhessu Chrysst, der helffe v. g. baldt vsz v. g. feynden handen vnd bandten myt allen fraudten frolichen amen amen, das gebe der liebe gott vnd es auch geschen wyrt, wen man sychs am weynnychste verseyt, der liebe gott weysz wol, wo er es machen sal, dem wyl ychs auch traulichen bevellen, der wyrt mych nycht verlassen yn meynen notten vnd v. g. sunderlichen nycht vnd v. g. traullichen beysthan vnd v. g. erretten myt allen fraudten, das ych vnd alle der vnser noch eyn frolliche dancksagun dem lieben gott wertten [2]), v. g. erleddychung halben, das er vnserm lieben Davyd wedderumb errettet hat, ab gott wyll amen. Yungfer Gersse [3]) lesst v. g. auch als vrem hertzlieben her vater gantz fleyssyg konnychen dancken vnd wyl gar fleyssyg vor v. g. bytten, das v. g. baldt wedder zu der frau mutter vnd sohnen myt gesuntheyt vnd frauden weder komen sal, dar zu sal ych van Gerssen amen schreyben. Was sey aber den andern wonschet, das wyl ych nyemans myt deyllen, das sall ych v. g. schreyben van Gerssen wegen, damyt weyll ych v. g. noch eynmahl dem lieben gott traullichen bevellen. Datom Wymmer Deynsdag nach Ynuocavyt ym 52 yar.

Sybylla hertzochynne zu Sachssen
v. g. arme gemahle.

---

[1]) Sie war am 18. Febr. nach Johann Friedrichs Brief abgereist. [2]) sc. thon.
[3]) Unbekannt. Vielleicht v. Gross?

91.

1552. April 2.

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben[1]) hab ych van Falten badt den sunabent nach Remyniscere vberkommen fro vor der maltzeyt[2]), ych nycht gern gehort habe, das v. g. tzemlichen gesunt synt, das heysst aber nycht gar gesunt seyn, der liebe gott erhalte v. g. lang yn goetter gesuntheyt vnd yn eynnem langen leben vmb seynes lieben sohnes yhesu chreyssy wyllen amen, dan es warlichen meyn steddes gebett vor v. g. yst vnd bleyben bysz an meyn endte gewysszlichen, v. g. sullen nycht anders erffaren, der liebe gott behoedte ya v. g. vor allem vnfall leybes vnd der syellen ewygklichen amen. Wye myr v. g. weytter schreyben, das v. g. sullen wetter nach Ausperck zeyn[3]), wylliches ych van gantzem hertzen hochlichen erffrawet byn, das weyss got wol vnd ych auch zu meynem lieben gott hoffen tho, eyr neer[4]) v. g. zu vns kommen, v. g. erleddygun wyrt seyn, das hab ych keynen tzweyfel vnd meyn hertz myr gantz frolligen darzu yst, der ewyge barmhertzyge gott gleytte v. g. auf seynem wege vnd behoette v. g. vor allem leydt, gott vatter aller barmhertzygkheyt vnd helffe v. g. myt allen frautten ausz v. g. lanck weylligem geffencknysz myt allen frautten frolichen amen, dan wyr warlichen van gantzem hertzen darvmb beyten thon myt allem fleysze, das weysz got wol, der wyrt vns auch allen, de es van hertzen meynen das seufsen des gebett gnedygklichen erhoren, abgott wyll, dan der liebe gott ya dar zu gesaget hat alleyne, das wyr ym de czeyt weylle lieber here vnd gemahl mossen lassen, dan er weysz, wans am besten yst, vnd braucht an vns keyne argelist, das sullen wyr ym vertrauen, wan v. g. sychs am weynnychsthen verssen thet, so wyrt de hulfe zum nesten seyn gewysslichen, ych halds darvor, we wol ych neres v. g. schreyben thon, so schweyfel ych doch gar nychtes an gottes zusagung vnd verheyssung vnd auch erhorung, de er vns zu gesaget hat vmb seynes lieben sohnnes yhesu chrysty weyllen, der wyrt myr nycht liegen, dan er warlichen darzu gesaget hat yn seynen worten, de nycht zu verlassen, de ym vertrauen vnd yr hoffnung auf yn setzen. Meyn hertz liebsther here vnd gemahl, ych wyll v. g. gantz freuntlicher meynung nycht bergen, das ych gott habe lob vnd danck myt den sohnen yn czemlicher gesuntheyt beyn vnd der yungester sohn etzonter yn guter gesuntheyt nach den pocken yst, der liebe gott

---

[1]) Vom 11. März aus Insbruck. [2]) Man ass damals um 10 Uhr Morgens zu Mittag. [3]) Johann Friedrich schrieb, in 11 Tagen. [4]) Näher.

gebe weyter mit aller gnadten amen. Wans v. g. an gesundtheyt des leybes vnd sunst allenthalben wol gheyne, erffor ychs hertzlichen gern van v. g. vnd we v. g. etzunter yst, ych hab vmmer gehofft, v. g. veren wedder vmb ghen Aussberck [1]), so hore ych nychtes dar van, der halben yst meyn gantz freuntliche beytte an v. g., v. g. wollens myr doch zu wissen thon, wa v. g. etzondter yst, dan myr nycht gar woll bey sullichem wessen yst des kreges halben, der liebe got wendte alle sachen zu eynem goetten endte vnd zu v. g. erleddygun amen, das hab ych v. g. yn eyllen gantz freuntlicher meynung (nycht) verhalten konnen vnd wyl v. g. damyt dem lieben heren yhessu chryst traullichen bevollen haben, der helffe v. g. zu myr vnd den lieben sonen myt frautten her baldt amen, vnd dancke v. g. noch eynmahl alles goeden, das myr v. g. etzuntter ertzeyget haben, myt dem wyn vnd kragen vnd pommerantzen, der liebe gott wyrt es v. g. am anderem orte weder geben vnd ych myt gantzem fleysz for v. g. bytten weyll, we ych dan alle wege thon. Dattom gegeben zu Wymber den Sunabent nach Letare ym 52 yar.

Sybylla v. g. gemahel
geschreben myt eyle.

92.

1552. April 27. [2])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl. Ych wyl v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das ych v. g. breyff myt hertzlichen fraudten vberkommen hab den Myttwoch nach Quasimodogeneti [3]), dan ych eyn hertzlich verlangen nach v. g. breyf gehat hab vnd myr de tzeyt vnd weyle gantz lanck darzu gewest yst, bys myr der liebe got eyn mahl eynnen breff van v. g. bescheret hat, das ych dem lieben got nommer me verdancken kan. Das v. g. yn sullicher goetter gesumtheyt yn deyssen ferlichen tzeytten seyn, das man ya seytt, das es gottes gnedyger weyl yst vnd das gebet des meynen vnd vnseren anderen aller chreysten gebet nycht vergeblichen yst, gott habe lob vnd danck yn ewygkheyt amen, der de seynen nycht verlesst, de auf yn trauen, der liebe got gebe, das ych van v. g. weytter thon schreyben, das de sachen v. g. erleddygun halben gott lob auf guthem wege sthet, dar zu helfe balde der liebe here Yhessu Chreyst

---

[1]) Johann Friedrich war in Insbruck. [2]) Antwort auf den Brief Johann Friedrichs vom 12. April, sehr kurz, aber tröstlich für die Befreiung. [3]) Mithin nach 16 Tagen von Insbruck.

myt seyner gotlichen gnadten vnd barmhertygkheyt myt allen frautten frollichen amen, dan myr der breyf eyn hertzlicher frollicher breyf yst, vnd meyn hertz gantz frollichen yst gewortten der gutt neuen czeydong, der liebe gott wyrt weytter seynne gnadte darzu geben, das baldt alles goet myt v. g. wyrt werden vnd ych non vmmer me hoffnung haben wyl zu meynem lieben gott vnd vmmer eyn besser hertze fassen weyll, dan myr van gantzem hertzen leytte were vor v. g., do ych kheyne botzofft van v. g. vberqueme. Aber got lob vnd danck byn ych van gantzem hertzen fro, heylf du getrauer lieber got, das ych baldte noch besser tzeytung van v. g. vber kom vmb seynes lieben sonnes yhesu chryst wyllen amen, amen. Ych wyl v. g. auch yn eyllen nycht bergen, das ych sampt den lieben sohnen yn tzemlicher goetter gesuntheyt byn, so lang der liebe gott wyl, das alles hab ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen konnen vnd wyl da myt v. g. dem lieben herrn Yhessum Chrysst traullichen bevollen haben, der helffe v. g. zu myr vnd lieben sohnen myt allen frautten baldte amen. Dattom Wymmer den Myttwoch nach Quasymodogenitty ym 52 yar.

Sybilla hertzochyn zu Sachssen
v. g. gemahl.

93.

1552. Juni 1.[1])

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher hertzallerliebster here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych von Yorgen Amstorff myt gantzem fraudten entfangen vnd ychs e. gnadt gantz freuntlichen nycht bergen kan als meynem hertzallerliebsten heren vnd gemahl, das ych so hertzlichen fro wart, das ych den Yorgen Amstorff nycht kant, bysz er myr v. g. breyf vberantwort vnd ych so hertzlichen erfrauet dar nach wart, das ych nycht essen kondte noch dreyncken vnd wen myr v. g. noch so eynen guten ecker weyn gescheyckct hetde vnd malmesyere darzu, dem ewychen gott sey vor sullichen gnadten vnd vetterliche gute vnd waldatt vnd sunderlichen vor v. g. erledygung lob, eyr vnd danck gesaget van nu an bysz yn ewychkheyt amen amen, der v. g. vnd meyn auch aller chreysten gebet so gnedyklichen erhoret hat vnd auch gnedyklichen vnd weyter erhoren wyrt vmb seynes lieben sohnes yhesu chreyssty weyllen vnd (wir) nu van gantzem hertzen nach fleyssiger beten wollen, das der liebe getreue gott v. g. auf seynen wege geleyten

[1]) Antwort auf den fehlenden Brief Johann Friedrichs, in welchem er seine Erledigung verkündet.

wolle vnd v. g. vor aller far leybes vnd der syellen gnedyklichen leyten vnd foren vnd ya baldt v. g. myt gesuntheyt vnd fraudten zu myr vnd den lieben sohnen, de dan auch van gantzem hertzen erfrauet seynt, myt allen frauten brengen, we wol es etliche leute nycht glauben wollen, da leyget nychtes an, ych hoffe, sey wertens erfeyndten de gotlose leute vnd es warlich der liebe got zu der rechten tzeyt hat getroffen, es were sunst muhe vnd arbeyt he worten van den laussychten theynten fresser[1]). V. g. versteyn mych syer wol. Hans Rodeloff yst es warlichen nycht, dan er es myt v. g. helt, das lob ych yn dar zu, dan ych yn lang genunck han mossen schweygen, meyn elter sohne dar zu, dar van ych nychtes gehort haben, dan er v. g. gantz keyntlichen myt trauen gemeynet hat gegen myr alleczeyt vnd auch gegen myr, der halben bytte ych v. g. gantz freuntlichen als v. g. hertz liebsthen gemahl, v. g. wolten doch gegen dem lieben sohne den czorn fallen lassen, hat er etwas weder v. g. gedan, vyllicht yst es seynne schult nycht, er hat wol mossen thon, was sey gewolt haben, das weysz ych geweysz vnd yst auch warlichen ware, vnd auft gesaget, ych wyl mych leyden, bysz meyn lieber here vater kommet, das weysz got vnd yst auch war, vnd byt v. g. gantz hertzlichen vnd freuntlichen, v. g. wollen keynen vngefallen auf mych haben, dan ychs ya schuldyg byn, den lieben sohn zu verantworten vor v. g., dan ychs das geweysz wol weysz, wan v. g. breyf dem lieben sohne her scheycket vnd es meyn sohn yn antzeyget hat, haben sey gleych wol gedan, was sey gewolt haben, ych beyn es warlichen auch wol ynnen he wortten, dar vmb ych v. g. auft vmb sunst nycht geschreben hab, es were hochge tzeyt, das v. g. weder zu vns queme her, bysz vns got erhoret hat vnd ych vmmer nu hoffen thon, v. g. werdten baldt zu myr kommen, es geschehe, weyllichen week es der liebe gott haben weyll, der liebe gott gebe ya myt allen fraudten, der helffe v. g. vnd mych myt aller gesuntheyt wedderumb zusammen amen. Meyn freuntlicher hertzallerliebsther here vnd gemahl, we myr v. g. weyter schreyben, aff myr vnser sohn auch den breyff hat lassen lesen, den yn v. g. geschreben hat, so wyl ychs v. g. freuntlichen nycht bergen, derselber zu myr komen yst vnd myr den breyf gantz kyntlichen hat lassen lesen vnd dar yn nychtes mehe fonden hab, dan alles goets, dem ewygen gott sey noch eynmahl vnd yn ewygkheyt lob, ere vnd danck darvor gesagget, der doch de seynen nycht verlesst, de auf yn trauen vnd hoffen, we

[1]) Lausigen Dintenfresser; wir haben nicht finden können, welchen Beamten sie darunter versteht.

Davyt sprreycht yn seynem psalm XCI, er ruft mych an, so wyl ych yn erhoren, ych byn bey ym yn der not, ych wyl yn eraus reyssen vnd zu ehren machen, ych wyl settigen myt langem leben vnd wyl ym zeygen meyn heyl, das hat der getraue got eczundter angefanen myt v. g. vnd auch myt allen fraudten vollendten geweyszlichen wyrt, vnd wan sey noch zu bersten sulten darvber de meyssner vnd gleyssner [1]), ych wyl geschweygen, der he synt, dem bereyt der mut syere entfallen yst da recht auf de grossen bauren; ych sult anders schreyben, ych hats vergessen vor grosser fraute, de ych van v. g. erleddychung halben hab, gott habbe lob, eyr vnd danck dar vor alleczeyt, der helffe, das ych nu auch scheyre erfaren mosste, wo v. g. etzunder yst [2]) vnd aff v. g. auch scheyre zu myr vnd den lieben sonen kommen wyrt, weylliches ych van gantzem hertzen hoffen vnd darnach verlangen thon, vnd ych den lieben gott van gantzem hertzen nu weytter beytten thon, das er v. g. vnd mych myt aller gesuntheyt wollte wedderumb zu sammen brengen vnd er v. g. auf v. g. wege gleyten vnd foren, auch for aller far leybes vnd der seyllen gnedygklichen behotten amen. Meyn hertzallerliebster here vnd gemahl, es hat myr vbel myt dem breyf geganen, den ych v. g. weyter schreyb, auf den breyf, den v. g. dem son schreyb, dan yn marckgraf Alberycht dem botten genommen hat, der fromme bossewycht vnd wol me breyfe darzu, de den der sohn auch an v. g. geschreben hat, ych byn darvber so beytter bose gewest, aff er sey auf gebrochen hat, kan ych entlichen nycht wyssen. Ych bedancke mych noch eynmahll der freuntlichen grosz, de myr v. g. yn demselben breyf hat zugeschreben, v. g. konnens nommer me glauben, we eyne sulliche fraut yn deysem kleynen lentgen yst vnd eyn sullich frolocken yst, das de leutte scheyr nycht wyssen, was sey thon vor frautte vnd magyster Stols, meyn bychts vater wonst v. g. van gott dem almechtygen zu sullicher erleddygun vyl vyl gluck vnd heyl vnd alle sellichkheyt, dar zu das v. g. freys vnd gesunt zu myr vnd den lieben sohnen vnd der gantzen lantschafft myt frauten kommen mossen amen, dan der goette man auch van gantzem hertzen fro dar zu yst, vnd docter Schneb [der bekannte Schnepf] van yehn [Jena] vnd alle leute, de ych v. g. nycht alle auf zeygen kan vnd auch Amsdorf v. g. wol antzeygen wyrt, dan ych mych scheyr mote geschreben hab vnd ych meyn lebe lanck des reymes nycht vergessen kan, de weyle ych he lebe, vnd meyr keyn lyeber breyf (von) v. g. kommen yst, als

[1]) Darunter versteht sie, (im Gegensatz zu den Albertinern), im Allgemeinen alle Gegner Johann Friedrichs. [2]) Er war in Villach.

deyser breyf, den myr Yorgen van Amsdorfft bracht hat, der liebe gott helffe, das ych nu weyter besser botzofft van v. g. vberkommen mosse vmb seynes lieben sohnes Yhesu Chrysty wyllen, der erhalte v. g. lang yn goeter gesuntheyt vnd frollichen amen, das alles hab ych v. g. yn eyllen gantz freuntlichen als meynem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl nycht verhalten wollen vnd bevelle v. g. damyt dem getrauen gott yn seynne gnedygen tzottze vnd scheyrm vnssers heren Yhesu Chrysty, de gleyte v. g. auf allen v. g. wegen vnd behode v. g. vor allem leyte, got vater aller barmhertzykheyt, der helfe v. g. vnd mych bald zu samen myt allen frauten frollichen amen, amen. Datom Wymber Myttwochen nach Exaudi ym 52 yar.

Sybyla hertzochynne zu Sachsen
v. g. gemahl, nommer gott lob, traurychtte.

94.

1552. Juli 15.

Hochgeborner furst, freuntlicher, hertz allerliebster here vnd gemahl, ych habes nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben, de weyl botzofft zu v. g. yst, an vrsachen nycht, dan ych so lange keynen breyf noch post van v. g. hab vberkommen [1]), yst myr van hertzen leytde vnd ych mych ymmer besorgen thon, es ghet v. g. nycht wol oder v. g. synt yrgens schwach, da den der getraue gnedyge gott genedyklichen vor seyn weyl, we ych zu dem lieben gott hoffen tho nycht seyn sol, dan ych myt sampt dem frommen predycher mageyster Stols vnd myt den meynen van gantzem hertzen fleyssych beytten thon, das v. g. myt allen fraudten vnd gesuntheyt weder zu myr vnd den lieben sohnen komen sall, das yst etzunter das grosshe gebet vor v. g., dan es de welt nycht als glauben wyll vnd noch yr eyntheyls an v. g. erleddygun tzweyfellen thon, de laussychte leute mochten eynen dorycht machen vber sullig einretten, ych dancken meynen hertz liebsten gott, das myr v. g. selber myt eygener handt geschreyben hat [2]), ych wosste sunst selber nycht, we ym darvmb were, gott dem lieben vater sey lob, eyre vnd danck dar vor gesagget, das es war yst, das v. g. leddyg vnd losz yst, ych haltes gentzlichen da vor, we sey es gerne syen, so retten sey davan, ych hoffe, abgott wyll, der glaub wyrt ynen zu handen komen, das sey es glauben mossen, wan

[1]) Ein Brief Johann Friedrichs vom 8. Juli war unter Wegs. [2]) Dieser Brief fehlt; der letzte welcher vorhanden ist, datirt vom 12. April aus Insbruck.

sey gleych nycht wollen, de gleyssner vnd meyssner, ych hette scheyr de Doryngcr auch darzu geschreben, ych hett mych zu weyt vergreyffen, wen ych das gedan hette, vergebe myrs got, der halben yst meyn gantz hertzliche vnd freuntliche bytt an v. g., wollen myr doch ya zu wyssen thon, we es v. g. etzunter nach v. g. erleddygun ghet, aff v. g. noch yn gutter gesuntheyt synt vnd v. g. baldt zu myr komen wollen, dan mych van gantzem hertzen darnach verlangen thon vnd es hertzliche hochgeczeyt were yn dem landte. Auch wyl ych v. g. gantz freuntlichen gebeten haben, v. g. wyllen myr doch zu wissen tho, wo v. g. eczundter yst, ab v. g. nycht weyll[1]) scheyr nerer zu myr komen, dan man saget ya dare van vnd ychs nycht er glauben wyl, v. g. schreybens myr dan myt eygner handt auf eyn kleyn tzeddelligen, so weyl ychs glauben, dan v. g. konnens nycht glauben, was he her vmb vor logen retden ghen vnd auf der gleysner seyten, ych hoffe der liebe gott wyrt sey vngestraft nycht lassen geweyſslichen der vnnutzen rett halben, de sey thon, der lebe got vergebes ynen, yst es ynen anders leyt, das hab ych v. g. yn eylen nycht verhalten als meynen hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dem ewygen gott gantz traullichen bevellen wyll alleczeyt durch vnserem heren Yhesu Chreyst, der helffe v. g. baldte zu vns here myt fraudten amen, amen. Ych wyl v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das ych yn tzemlicher gesuntheyt byn myt den lieben sohnen, dan myr eyn flosz vor das ore gefallen yst, das ych nycht woll horen kan, ych hoffe zu dem lieben got, es wyrt keynne not myt myr haben, dan myr dockter Matheus [Ratzenberger] etwas darvor gegeben hat, das ych hoffe, es sall sych weddervmb vertzeyn myt gemach, es were keyn wonder sulliche kranckheyt ych die VI yar ych gehat habe vnd noch, der liebe got helfe v. g. vnd mych myt gesuntheyt zusammen, daran es gantz nycht czweyfellen thon, dan das meyn hertzliches beytten gegen den lieben gott yst vnd er mych auch ab gott wyl erhoren wyrt, de weyl er mych so weyt erhoret hat, wyrt er mych nach weytter erhoren, abgott weyll. Datom Wymmer den Freydach nach Margareytta ym 52 yar.

Sybyla, hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

Ych mochte auch hertzlichen gerne weyssen, wye sych meyn bruder etzunter gegen v. g. helt, ych halts, we eyn losser armmesst[2]).

[1]) Von Wollen war noch nicht die Rede, Johann Friedrich war des Gefängnisses ledig, musste aber dem Kaiser noch folgen. cf. Burkhardt pag. 61.
[2]) arm (er) ist.

95.

1552. August 19.

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher, hertz aller liebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych aber ynmahl, gott habe lob, vberkommen van v. g., dan ychs v. g. gantz freuntlichen nycht bergen kan, das mych van gantzem hertzen verlanget hat vnd myr de czeyt vnd de weylle da bey lanck yst gewest, da myt ych erfaren hab, we es v. g. ghet, dan ych mych vmmer besorget habe, v. g. synt yrgens schwach, da der liebe getraue got gnedyklichen vor seyn wolte, vnd ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen kan, das ych van gantzem hertzen hochlichen erfrauet byn gewest, das v. g. yn guter gesuntheyt synt, we ych dan auch yn v. g. forychten breyf auch erfaren hab, den myr Falten, bote hat bracht vor IIII wochen am nesthen verganen dynszdach, vnd ychs dem lieben got nomer mehe verdancken kan, das er v. g. so scheynberlichen ausz heylft, vnd der liebe got v. g. noch weyter helfen wyrt, vnd ych auch van gantzem hertzen myt allem fleysz den lieben got darvmb beyten thon, das (er) v. g. yn langer gesuntheyt (erhelt) vnd eyn langes leben dar zu geben woll, we dan mageyster Stoltze darvmb fleyssych bytten thot, vnd vnser here got vns auch erhoren weyrt, we er bys her gedan hat der liebe got, so weyrt er noch weyter thon durch das liebe gebet, der weyrt v. g. myt allen fraudten weddervmb zu myr vnd zu vns allen myt aller gesuntheyt brengen. Der liebe got gebe baldte myt allen gnaden vnd fraudten frolichen amen, darnach mych auch van gantzem hertzen verlangen thot vnd nycht vnbylliche, dan ych v. g. scheyr yn VI yaren nycht gesen habe vnd vylleicht wol lenger, als mych doncket yn meynem seyne, das ych auch nycht sulte eyn hertzliches verlangen nach v. g. (haben), das were myr nycht lieb, doch myt massen, das ych also thon solte, we etliche, de gar dorycht nach yren mennern wollen werden, da behoede mych got for, ych kans wol erwarten, wyls der liebe got, der gebe, das v. g. sachen zum aller besten gereychen mossen zu gottes lob vnd eyre seynes heyligen namens vnd zu gluck vnd heyl v. g. syelen sellichkeyt vnd zu freydt vnd eynychkheyt, zu v. g. landt vnd leuten vnd alle walfart dar zu, das helfe v. g. der ewyche goetdyge got, der helfe, das myr v. g. baldte myt gottlicher verleyhung froliche gute czeytung v. g. halben schreyben mossen, das ych auch eynmahl erfrauet mosse werten amen. Ych wyl v. g. auch gantz freuntlichen nycht bergen, das ych sampt den lieben sohnen yn tzemlicher guter gesuntheyt (byn) vnd ych hoffe zu dem lieben gott, es alles goedt

myt dem kleynen sohn wyrt werden, do sey [1]) ya wol trost darzu, dan sey vmmer got darzu neymet myt seyner hulfe, der wyrt es auch zum allerbesten myt ym machen, dan (sey) van hertzen dar vmb byten lesst vnd sey yn lesst yn den garten ghen, wan er wyl, vnd ych myt dem lieben sohn geredet hab, vnd er goeter dyng darzu yst vnd er myr nycht vbel gefelt, besser vnd lichtferdyger dan vor heyn, ych hoffe zu dem lieben got, es wyrt keyne not haben, dan es warlich eyn feyn gescheyeket weyb yst meynes ansennens, so vyl ychs mych versthe vnd ych myt den lyeben sohnen vnd alle fromme chreysten frauen, das v. g. nu vns neer komen don, dan v. g. glaubens nycht, we sych mageyster Stols darauf frauen dot vnd alle fromme chreystliche predyger, de es gerne sehn, das alles hab ych v. g. yn eylen nycht bergen konnen als meynem hertz aller liebsthen heren vnd gemahl, dem ych dem lieben getrauen gott myt allem fleysz bevellen thon, der v. g. auf v. g. wege geleyten vnd vor aller far leybes vnd der syelen gnedyklichen behoden wyl, der helfe v. g. zu myr vnd den lieben sohnen vnd landt vnd leuten myt frauden weder her zu vns allen amen, darnach wyr alle don verlangen vnd ych ya sunderlichen nycht. Datom Wymer den Freydach nach Marya Heymmelfart ym 52 yar.

Sybylla, hertzochynne zu Sachsen
v. g. gemahle.

96.

1552. September 5. [2])

Hochgeborner furst, meyn freuntlicher, hertz allerliebsther here vnd gemahl. V. g. schreyben hab ych entfangen den Sunabend nach Egeddyus [i. e. 3. Sept.], we ych weder van Yehn quam myt mynem elsten son vnd ych gar keynne lost der yaget halben gehat habe vnd nychtes eraussen woldte lauffen, ych haldt es dar vor, es wyrt de schult seyn, das Egeydyus so nah yst gewest vnd es alles nach Wolf-

---

[1]) Nämlich eine Frau aus Freyberg, welche den Höcker des jungen Prinzen curiren sollte. Sie nannte sich Ursula die Clement Hochein von Freyberg.

[2]) Hier fehlt mindestens Ein Brief Sibylla's aus der zweiten Hälfte des Juli, den er am 5. August aus Insbruck beantwortete. Die Antwort ist jedoch so unbedeutend, dass sich aus diesem Briefe kein Schluss auf das, was Sibylla geschrieben, ziehen lässt. Am 4. September schrieb Johann Friedrich bereits, dass er auf der Heimreise begriffen sei. Mit diesem Briefe schliesst die Correspondenz aus der Gefangenschaft. Ueber Johann Friedrichs Reise und Ankunft in seinen Landen vergleiche man meine Schrift, Johann Friedrichs Gefangenschaft.

fesdorf gelaufen yst, we de yegerknecht sagen, vnd sey auch sullen bereytd an heben zu schreyen, we sey sagen. De beste losst, de ych zu Yhen geseyn habe, das yst der liebe weyn, der stheyt aus der massen wol vnd gantz voll, als ychs yn den [4 1/2] yar scheyr gantz VI yar (nicht) geseyn hab, dem lieben got sey lob, eyre vnd danck darvor gesaget yn ewychkheyt amen. Meyn freuntlicher, hertz allerliebsther her vnd gemahl, yn v. g. schreyben hab ych auch myt frolichen gemodte vernommen, das v. g. yn guter gesuntheyt synt, wylliches meyr eyne hertzliche fraudte yst gewest zu horen, der liebe got gebe ya lang myt aller gnaden, der gebe v. g. eyn langes leben vnd gesuntheyt dar zu lange amen, das yst meyn gantz fleyssyche bytte zu meynem lieben gott, vnd er mych gneddychklichen erhoren wyrt vmb seynes, lieben sonnes Yhessu Chrysty wyllen, der hat meyn vnd aller frommen chreyste gebet ya erhoret, das man es ya vor augen seyt, we wonderlichen er v. g. geholffen hat van v. g. feynden handen, de v. g. gantz auffressen woldten vnd sey es nycht vermogchten zu wegen zu brengen, danck hab du meyn liebster gott, der de seynen noch ney verlassen hat, de ym yn yren noten vertrauen, de lest er auch nycht zu schanden wertden alhe auf erdden vnd darnach ewychklichen. Ych byn auch van hertzen fro for v. gn., das sych k. may. so gnedychklychste vnd so gantz wol myt v. g. stat, es kompt sulliche gnad nycht van kayser, sundern gotdes gnadt yst es, der hat dem keyser seyn hertze gelencket, we es der liebe got hat haben wyllen vnd das liebe gebet, das auch van hertzen geganen yst, hat geweysslichen auch dar zu geholfen, vnd auch, we Dauyt sagt yn seynem psalm der XXIII, er lencket yn alle yrs hertzen gedancken vnd machts nycht, we sy es haben wyllen, sundern we es der liebe got haben wyll, so moss es gescheyn, da wyrt nycht anders ausz vnd v. gnad sachen, so wol bey dem kayserliche magystat wol steht, dem lieben gott sey lob, eyre vnd danck dar vor gesaget, der gebe weyter seynne gnade darzu, das es also bleybe, we ych zu dem lieben gott hoffen thon. V. g. schreyben myr van eyner grossen gewaldygen kregssfulck zu ross vnd zu fuss, das keysserliche magestat haben vnd seyne magestat yre feynde vnd wederwerdygen zu suchen, da wyrts vbel zu geheyn, der liebe got behoede vns nur he yn deyssem kleynnen lendgen ab gott wyl, vnd dan v. g. yren gn. abscheyd werden erlangen von k. may., das gebe der liebe gott myt aller gnaden vnd sellichkheyt amen vnd v. g. auf das aller forderlichste, so es geseyn kan, vnd v. g. sycher geleydte haben kan (sic!) durch zu kommen kan zu mir zu fugen vnd kommen, das gebe der ewyge barmhertzyge got myt allen fraudten baldt, vnd ychs

van gantzem hertzen hoch erfrauet byn, das der liebe got v. g. vnd mych auch eynmal zusamen helfen wyl, dan es tzeyt eynmalh tzeyt yst, der liebe got (helf dar) zu myt allen fraudten vnd auch myt gesuntheyt amen, vnd myrs v. g. yn geheym geschreben haben vnd mych gantz gebeten haben, ych sall es neymandes wyssen laszen nach sagen, v. g. sullens ab gott wyll van nymants erffaren, das ych es sagen wyl, wan myrs v. g. verbeudten vnd sulliches yn geheym dar zu schreyben, das lasz ych, so ners byn ych gott lob nycht vnd myr myt meynem breyf wol, so woll yst, das ych auch etwas yn geheym weyss, als de daher gheyn vnd de haupter zusammenstecken vnd wyssen nycht, was sey vor logendten retten wyllen, behode vns gott, der breyf yst myr lieber, dan meyn gestheyckter rock, das ych auch eyn geheym eynmall eynen breyf vberkomen habe vnd myr v. g. de gewysse tzeyt nycht anczeygen kan, da leyget nychts vyl an, ych wyl aber den lieben gott myt allem fleysz traullichen vor v. g. bytten, das er v. g. myt sychereym geleyde durch seyne lieben engellen geleyden wollen auf v. g. wege, we (er) den lieben Yacup geleydt hat vnd vor aller far behoddet hat, also wyrt er v. g. auch geleytden vnd v. g. zu myr brengen, das helfe v. g. der liebe yhesu chreyst baldt frollichen amen vnd mych van gantzem hertzen dar nach verlangen thon vnd nycht vnbyllich, das hab ych v. g. yn eyllen nycht verhalten wollen, als meynem hertz allerliebsten heren vnd gemahl, dem ych dem lieben gott traullichen bevellen thon yn den tzotze vnd scheyrm vnsers lieben heren yhesu chreyst, der helfe vns baldte frolichen zusammen amen. V. g. werdens myr wol zu wyssen thon, wan v. g. komen werden yn geheym vnd ychs ya billicher (eher) wyssen suldte, dan anderen vnd ych das grossthe chrutze darvber haben vnd noch, heylf gott, das ychs ya baldte erffaren mosse amen vmb feyller vergunner weyllen, de es nycht gern segen, das ychs eyre weyssen sulte, dan sey, ych hoffe zu dem lieben gott, ych werde es eyr erffaren, abgott wyll amen. Ych wyl v. g. auch nycht bergen, das ych myt den sonen yn tzemlicher gesuntheyt byn vnd se alle wol zu dem sohne trosten don, als ych dar von hore, mych doncket, es wechst etzunder, we ych nach Yhen geczogen byn, ych hoffe v. g. werden yn (sc. Wein) baldt selber syen ,abgott wyl, vnd wyr alle danach verlangen thon van gantzem hertzen, ych auch warlichen, das hab ych v. g. yn eylen gantz freuntlichen nycht bergen konnen. Dotom Wymmer den Mondach nach Egeydus ym 52 yar.

Sybylla, hertzochynne zu
Sachsen v. g. gemahl.

97.

1552. December 8. [1]

Hochgebornner furst, meyn freuntlicher, hertz allerliebsther here vnd gemahl, wans v. g. sampt den lieben sohnen glucksellich vnd v. g. goette lost dar zu auf der schweyn yaget [2]) hedten vnd auch gesunt darzu weren, das wer meyr eyne hertzliche fraudte zu horen van v. g. alle. Meyn freuntlicher hertz allerliebster here vnd gemahl, de weyl myr hyndt auf den abent der liebe got krammetzfogel beschert hadt, so hab ychs ausz hertzlicher wolmeynung nycht konnen vnderlassen, v. g. zu vhersendten eyn halb schock vnd myt freundlicher byt, v. g. wollen sulliches van meynent wegen myt sampt den lieben sohnen yn gesuntheyt geneyssen vnd sey v. g. alle wol bekommen, hort yehs hertzlichen gernne, dar myt wyl ych v. g. sampt den lieben sohnen yn den gnedygen tzotze vnd scheyrm vnsers heren yessu chreysty traulychen bevellen, der helfe v. g. vnd den lieben sonnen gesunt wedder her baldt amen. Geschreben myt eylle. Datom Wymmer den Donnersdach nach Nycklas ym 52 yar.

Sybyla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahlle.

98.

1553. März 11.

Hochgeborner furst, meyn freunttieher, hertzallerliebsther her vnd gemahl [3]), ych habs ausz gantz freuntlicher, hertzlicher trauen nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben, de weyl bottzofft zu v. g. yst, da myt ych doch erfaren mochte, we es v. g. auf dem weg geganen hat, aff v. g. auch freysz vnd gesunt synt heyn kommen yn dem grossen schne, den myr van gantzem hertzen leyd vor v. g. yst gewest vnd ych den lieben got van gantzen (hertzen) traulichen gebeden hab, das er v. g. vor aller ferlichkeyt leybs vnd der syelen gnedychlichen behoeden wolle, vor allem leyd vnd v. g. myt gesuntheyt heyn durch helfen, we ych zu dem lieben got hoffen tho, das es also sey, dan ych meyn lebdag eynen sulchen grossen schne nach ney he gessen hab, de weyl ych he ym land beyn gewest. Es nehet sych alls dem yungsten tag, der liebe got erhalt vns allen bey seynem wort amen. Ych wyl v. g. auch nycht bergen, das ych yn tzemlicher gesuntheyt

---

[1]) Die folgenden Briefe sind an Johann Friedrich, während er sich innerhalb der sächsischen Länder aufhielt, gerichtet. [2]) In Wolfersdorf.
[3]) Er war in Coburg wegen der Erbhuldigung nach Johann Ernst Tode.

beyn, der liebe gott wends zum allerbesten myt myr nach seynem wolgefällen. Meyn hertz aller liebsther her vnd gemahl, ych bedancke mych gantz freuntlichen v. g. krammetfogel, dan es altzu vyl ys', ych hab ymmer gesorget, es word aber nycht recht myt den krammetfogelen zu gheyn, das ych aber dar vber beroucket worde we nu, das wer nycht goedt vor mych, ych worde sunst gehencket werden, behoede der liebe got. Meyn hertz allerliebster her vnd gemahl, ych mochtde hertzlichen gerne wyssen, we sych de hertzochynne [1]) gegen v. g. heldt, ab sey wyl from werden, ych hab aber grosse sorg dar vor, das alles hab ych v. g. yn freundlicher meynung nycht bergen konnen als meynem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych alletzeyt vnd auch etzvnder dem lieben getrauen got gar traulichen bevellen thon, der woldte v. g. myt sampt den lieben sohnen vor allem leydde vnd kranckheyt gnedyklichen behoedden amen. V. g. wolle meyn neres [2]) schreyben keynen vngefallen dragen auf mych. Datom gegeben zu Weymmer Sunabent nach Frederychs dag ym LIII yar.

Sybylla hertzochyn zue
Sachssen v. g. gemahl.

99.

1553. April 27.

Hochgebornner furst, meyn freundtlicher, hertz allerliebster here vnd gemahl, v. g. schreyben [3]) hab ych myt sampt meynes her bruder schreyben vberkommen heudt Donnersdach vmb eyn aur vnd ych seyner lieb he wedder antwort darauf gegeben hab, de weyl myr v. g. zu schreyben, das meynes bruders deyner nycht lang dar verharren wyrt, das ych dan wol glauben kan, de weyl sulliche kreg vorhanden synt, v. g. glaubens nycht, we meyn her bruder so schellich darvber yst eyn seynem breyf, ych weyl yn v. g. abgott weyl lesen lassen, wan v. g. nu wels gott weder zu vns komen, meyn bruder trost noch eben woll darzu, ych hoffes selber, vnser here gott wyrt gnadt darzu geben, das es nycht not wyrt haben abgot wyl, doch was gott wyll meyn hertz allerliebster here vnd gemahl, wans v. gnad sampt den lieben sohnen yn gudder gesuntheyt vnd sunst gluck sellich vnd wol gheyn, das were meyr eyne hertzliche fraudt zu horen van v. g. Ych wyl v. g. auch gantz freundtlichen nycht bergen, das ych myt meynem

[1]) Catharina, Gemahlin Johann Ernsts. [2]) i. e. närrisch. [3]) Vom 26. April aus Gotha.

sohn yn yungsten tzemlicher gesuntheyt byn nach gelegenheyt meyner sachen, dan ych v. g. nycht recht (schreb), wan ych v. g. schreb, das ych recht freysz were, da dett ych vnrecht an, ych hoffe es wyrt eynmall myt myr besser werden, wan nu der liebe may kompt, ych meyn den lieben yungsten dag. Meyn hertz allerliebster her vnd gemahl, he vbersendte ych v. g. meynes brudern breyff [1]) bey v. g. breyf, ych meynen her bruder wedervmb zu geschreben hab vnd hoffe v. g. yn wol zu recht bestellen, das yn meyn her bruder zu eygen handen vberkompt, das alles hab ych v. g. yn eyllen nycht verhalden konnen, damyt wyl ych v. g. dem lieben gott traullichen bevellen, dan ych byn mud vnd faull. Gegeben den Donners(tag) nach Yubelate ym 53 yar.

Sybyla euer gn. gemahl.

100.

1553. Juni 9.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertz allerliebsther here vnd gemahl, v. g. breyf hab ych gestern Donersdag vberkomen vnd byn van gantzem hertzen hochlichen erfrauwet wortden, das v. g. an leybs gesuntheyt noch whol ghet, dem ewychen got sey lob, eyr vnd danck darumb gesagget, der erhalt eur gnadt yn langer gesuntheyt yn aller wolfart vnd ferlichkheyt leybes vnd der syelen vnd vor allen v. g. feyndte, sey synt seychtlichen adder vnsychlichen amen, darvmb beyt ych den lieben gott deglichen yn meynem gebet. We v. g. auch gern wyssen woldte, we es myr ghet eyn meyner schwachheyt, so weyl ychs v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das es sych got habe lob tzemlichen myt myr gebessert hat noch goddes weyllen, dan ych warlich van gantzem hertzen syer schwach bey(n) gewest, das ych mych meynes lebens nycht mehe versyen scheyr hedde, eyne sulliche kranckheyt hab ych etzunder gehat meynes gantzen leybes halben, das eyn gleyt nycht were gewest, das nycht wer schwach gewest an den heyllosen flussen, ych haldtes darvor, das erschrecken vnd der gram de VI yar habens grosse vrsach da zu allczu syer, der liebe gott wendts weytder myt meyr nach seynem gotlichen weyllen vnd wolgefallen, we es dem lieben gott doncket, das es myr sellichen yst, er weyss es zum allerbesten, dan ych habs dem lieben got gantz heym gestelt vnd ychs gantz wol zu freden were, das mych der liebe gott aus deyser argen, bossen, vntrauen, falscher, vermalledeytden welt neme

---

[1]) Fehlt im Archiv.

zu seynem ewychen reych yn das ewychen leben amen, hort man doch nycht goeddes mehe auf deyser erden, das eynens gleych nach yenem leben verlangen thot, der liebe got helffe vns alle frolichen dar heyn amen. Meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych bedancke mych gantz freuntlichen gegen v. g., das v. g. auch also frontlichen vor mych sorgen thot, dan es allzu vyll yst, vnd ychs nycht werdt byn. Meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl, ych weys es myt nychts weddervmb zu deynnen, dan myt meynem gebet gegen got, das der v. g. eyn langes sellyches, gesundes leben woldt geben dar vor vnd myr, gott habe lob vnd danck, he nychtes mangelt, dan eyn goedt, freys hertz vnd goedde genner [füsse], de de steygen wol auf vnd neder konde ghen, ych habes leyder sorg, es yst nu ausz myt ynen, myt sullicher sachen, ych habs auch dem leben got bevollen, der geb myr auch gedult darzu, es wer auch keyn wonder, der lieben poff[1]), de nycht kleyn synt, kommen ya all tzu vyll, vnd ych noch syer mat beyn vnd nur eynen tag eyn twyennig wol yst, baldt wendt sychs vmb, ych hett noch vmmer wedder besserung, wyls anders der liebe got. V. g. schreyben myr auch van so vyl pferde[2]) des deuffels marggraf Alberychs, das ych mych dar vor nycht erschrecken soldt, aff sey eyrychens heer durch tzugen, das bedanck ych mych auch gantz freuntlichen gegen v. g., das myr v. g. auch sulliches haben lassen schreyben, dan ychs geweyslichen erschrocken wer worden vnd sunderlich wan eyner so ghet vnd schwach yst, ych woldt, das der marckgraf vnd (mit) alle seynem anhanck zum dauffel wer yn abgrundt der hellen vnd macht auch nau dar zu, das v. g. noch lenger aussen mossen seyn, ych hoffe ab gott wyl noch Yohannes wollen wyr v. g. weder he haben, der liebe got gebe myt frauden vnd aller gesuntheyt amen, dan myr de tzeyt vnd weyl gantz lanck yst noch v. g., sunst hetze[3]) ych vnder tzeyden zu v. g. heynvnder[4]), das myr dan de weyl nycht so lanck yst, wan ych v. g. eynmahl syen tho, da behelffe ych mych eyne gantze woche myt, dar nach myr das gluck dar zu kompt, ych hab etzunder de beste fraudt, gott hab lob eyr vnd danck, das der liebe getraue gott myr he goedte ertberen vnd schotden gegeben hat, daryn lab ych etzunter meyn armes schwaches hertze, sunst kan ych sunderlichs nychts essen, ych hoffe v. g. werden yr auch zu gotten (Gotha) haben, versyen ych mych, wan es v. g. nycht hedden, so weyl

---

[1]) puffe, püffe i. e. harte Schläge. [2]) Markgraf Albrecht zog durch Arnstadt mit 2000 Pferden. [3]) provinz. für schnell reisen. [4]) man sagt „hinunter nach Coburg."

ych v. g. hertzlichen gern heyn vberscheycken, dan man he alle dag genunck vberkommen, ych woldt v. g. nycht vber scheycken, we de krammetzvofgel (sic), das wer eyne schandt, be leybbe nycht, ych weyl mych besser for syen, wyls gott, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlichen wol meynung nycht bergen konnen, als meynem hertz allerliebsten heren vnd gemahl, dem ych auch da myt samp den lieben sohnen yn den gnedygen tzotz vnd scheyrm des almechtygen gotdes gantz traulichen alleczeyt befellen tho vnd v. g. vor aller ferlichkheyt leybes vnd der syelen gnedyklichen alle myt eynander behoeden wollen, der helf vns allen weder gesunt zusammen amen amen baldt. Datom Wymmer Freydach nach Bonyfacy ym LIII yar.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

101.

1553. Juni 18.

Hochgebornner churfurst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther here vnd gemahl [1]), ych habs ausz gantz freuntlicher wolmeynung nycht konnen vnder lassen, v. g. zu schreyben, dar myt ych doch erfaren mach, we es v. g. ghet an leybes gesuntheyt vnd wans v. g. allenthalben wol gheyng myt den lieben sohnen vnd v. g. auch baldt weder quem, das hort ych hertzlichen gern, dan myr de czeyt vnd weyl gar lanck he yst, das ych v. g. so lang nycht gessyen habe vnd ych v. g. naulichen myt v. g. schneyder meyster Luckas geschreben vnd ych nycht weyssen kan, ab yn v. g. vber kommen hab meynen breyf ader ab es v. g. nycht gern sen, das ych v. g. schreyben, ych hoffe es nycht, noch kan ychs ausz gantzen hertzlichen trauen nycht vnderlassen, darmyt ych doch erfaren mochtde, we es v. g. ghet allenthalben get (sic). Ych bedancke mych gantz freuntlichen wedervmb der freuntlichen grosz, den myr v. g. durch den Marschalck hat lassen sagen, es yst myr meyn hertz allerliebsther here vnd gemahl van hertzen leyt, das ych bys sunabent nycht sal bey v. g. seyn vnd meynen allerliebsten Yohannes [2]) anbeynden, erbarm es dem lieben gott, das v. g. nau gott hab ewyck lob vnd danck dar zu, der v. g. so gnedyklichen vnd wonderlichen durch der chreysten gebet weder zu vns bracht hat vnd v. g. vnd ych etzunder so gar weynych zu samen kommen, es mocht eyns wol vergheyn vor sullicher langer weyle, das eyns v. g. nycht sehen sall, v. g.

---

[1]) Er war noch in Gotha. [2]) Feierte man doch nach katholischem Gebrauche noch den Namenstag und nicht den Geburtstag?

dencken, des ych das ander nychts eynen droffen begeren tho, ych danckes dem lieben gott, das ych noch eyn weynnych ghen kann, dan das hertz nun weyll zu nychts mhe lost hadt, dan zu der lieben groben ausz deysem yamerthal. Es ghet myr myt den lieben sohn noch tzemlichen wol, wans v. gnadt vnd den lieben sohnen an leybes gesuntheyt allenthalben woll gheyn, das wer myr eyne hertzliche fraudt zu horen van v. g. allen, v. g. schreyben odder lasz myr doch wedrumb schreyben aff v. g., ob v. g. noch lenger da aussen werden bleyben, dan ych sag das, das es keyn frau yn deysem haus so goedt yn der stat hat, als ych gott hab lob, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung gantz freuntlichen nycht bergen konnen vnd bytten v. g. gantz hertzlichen vnd gantz freuntlichen v. g. wollens meynes nerysen schreybens, das ych etzunder an v. g. schreyben, keynen vngefallen auf mych haben, we ych hoffe, es wer myr van gantzem hertzen leyt, das ych v. g. verczornen solt, da behoedde mych ya meyn leber got vnd vater for, myt weyllen abgottwyl nycht, da myt weyl ych eur gnad myt den lieben sohnen yn den gnedygen tzote vnd scheyrm des almechtygen gantz traullichen bevellen thon, der v. g. alle vor aller ferlichkheyt leybes vnd der syelen gnedyklichen behoeden weylle, der helfe v. g. myt allen frauden vnd gesuntheyt wederumb zu samen frollichen amen, amen baldt. Datom Wymmar Sundach nach Feytty ym LIII yar.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. lebe gemahl.

102.

1553. Juni 28.

Meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, ych beyn van hertzen hochlichen erfrauet, das euer gn. noch yn gudter gesuntheyt synt, der lieb got (gebe) lang myt aller gnadten frollichen amen. Es ghet myr nycht gar wol, we dan Dockter Seymmen[1]) v. g. berycht wyrt haben yn seynem breyf, den er v. g. zu gescheyckt hat, ych hedt sunst meynen bruder weder geschreben vnd auch nychts sunderlichs dar yn yst, das man vyl antwort darauf sult geben, es yst eytel schalckheyt daryn, ych sunst v. g. anders geschreben, ych hab mych heud lassen berychten[2]) vnd meynen leben gott bevollen, der machs, we es ym gefellt myt myr amen. Ych kan nycht mehe. Dattom Wymer Myttwoch nach Yohannes ym LIII yar.

Sybyla v. g. gemahl.

---

[1]) Simon Wildt. [2]) d. h. mit dem Sacrament versehen.

103.

1553. Juli 3.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, v. g. schreyben[1]) myt samp dem freyssen geffan rehe, weylliches ych mych schwachs weyb gegen v. g. auf das aller freuntlichste bedancken thon gegen v. g., dan v. g. sorgen ya altzu vyll vor mych altes weyb, meyn gebet sal es weder vmb v. g. verdeynen, we ych nycht tzweyffelen don, wan ychs nur essen kondt, dan das liebe essen weyl meyr syer schwerlich eyn, vnd ych eyn eynem fyertel yar nycht veyl gessen hab, der liebe gott wendts weyder myt myr nach seynem gotlichen weyllen, dan es nycht wonder were, das ych myt laub vor v. g. zu schreyben auf meyne beyn gheyn kondt, eyne sulliche schwachheyt ych etzunter an myr hab, der ych noch nycht verwonnen hab vnd ych vmmer gehofft hab, es sult besser myt myr werden, so yst eyn anders dar zu geschlagen, das der dockter Seymmen v. g. wol wyrt berychten, dan myt sullychen sachen sult ych wol meyn lebe lanck nummermehe wyeder zu meynenn krefftden kommen, doch was der liebe gott weyll, ych habs seynen gottlichem wyllen heym gestelt, der machs myt myr, we es dem lieben got hertzlichen wol gefelt, er wyrts nycht verderben, ych verdeyns wol vmb vnsern lieben heren got. Meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, ych wyl v. g. nycht bergen, das ych yn v. g. schreyben vernomen hab, das v. g. auch synt schwach gewest, wylliches ych nycht gern gehort hab vnd ych hofft, es wer genunck an myr gewest, so mosz v. g. auch her halden, es yst goddes weyl also, der macht darnoch auch eyn auszkommen der zu, das mans erdragen kan, ych beyn auch wedervmb hertzlichen erfrauet wordten, das v. g. weddervmb zu tzymlicher gesuntheyt komen synt, der liebe got gebe ya v. g. eyn selliches, langes vnd gesundes leben vmb seynes lieben sohnes yhesu chreysty weyllen amen amen, dann ych teglichen vor v. g. bedt, dem lieben gott sey auch altzeyt lob vnd danck gesaget, das es sych myt v. g. gebessert hat, der gebe lang myt aller gnadt vnd erhalt v. g. yn langer gesuntheyt amen, das hab ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen konnen yn meyner schwachheyt, ych kan etzundter nycht meh, ych beyn eyn weynnych noch faul vnd schwach, v. g. schreyben myr doch weder, we es v. g. etzondter yn v. g. schwachheyt gheyt, es yst etzondter (keyn wonder), das eyns schwach wyrt yn deysen schweren mant [monat]. Gott helfe vns allen amen, damyt weyl ych v. g. sampt

[1]) vom Grimmenstein vom 2. Juli.

den lieben sohnen yn den gnedygen tzotze vnd scheyrm gantz traullichen bevellen, der helffe vns myt allen fraudten vnd gesuntheyt eynmahl zusamen amen, dan ych hab v. g. yn VI wochen nycht gesyen, das wyrt bys Deynsdach, VI wochen werden zu lang, der liebe got geb vns nur fredt darzu amen. Dottem Wymmer Mandach nach Marya heymsuchun ym 53 yar.

Sybyla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

V. g. schreyb myr doch, wann v. g. weder zu vns her komen werden.

104.

1553. September 20. [1])

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertz allerliebster her vnd gemahl, de weyl dockter Seymmen [2]) zu Hans Weylhelm tzevgt, hab ychs nycht konnen vnderlassen, v. g. zu schreyben vnd zu bereychten, we es myr etzunt ghet, dan es sich, got hab lob vnd danck yn ewychkheyt, feyn van dag zu dag scheycken tho myt meyner schwachheyt, dan ychs v. g. gantz freuntlichen nycht bergen weyl vnd zu gott hoffe, das v. g. nycht darvber erschrecken weyrt, dan ych gestern yn dem lieben gartden byn gewest, gott hab lob vnd (dank) dar zu, der gebe weyter meyt aller gnaden vnd meyner syelen sellichkheyt nach seynem gottlichen weyllen vnd wolgefallen amen. Vnd myr das ghen yn den gartden heudt myttwoch tzemlichen wol, gott habe lob, bekommen yst, an alleyn de steygen wedervmb heyn auf werden den armen beyn vnd hertzen trefflichen schwerlichen zu gheyn, dan es hertz allerliebsther here vnd gemahl keyn wonder yst van sullichen kranckheyt, das es de leut verwondern, de mych etzondter syen, dan vor veyr wochen am mandach verganen, wosten de docker nycht anders, ych wordts nycht lange he dreyben vnd ych mych auch gantz vnd gar yn den weyllen gotz ergeben hat vnd auch noch alletzeyt, dan wyr alletzeyt ynn seynnen gottlichen henden sthen. Wyr leben adder sterben, so synt wyr des herrn, we seynt Paulus spreycht vnd nemans kan vns ausz des heren handt reyssen vnd (der) de seynen nycht verlest, de yn yn eyren grossen notten vnd kranckheyt anruffen, das hab ych etzondter gott dem sey ewyck lob vnd danck darvor gesagt, wol erffaren, ych dancke auch alle frommen chreysten, de so

[1]) Es fehlen mehrere Briefe nach dem Grimmenstein, wo Johann Friedrich lebte und am 21. Juli Sibylla auch hinzog; später war Johann Friedrich in Jena, Kahla u. s. w. [2]) Dr. Simon Wildt.

fleyssych vor mych gebet haben, der liebe gott geb yn wedervmb, was yn sellichen yst vnd (erhalte) v. g. myt den lieben sohnen lang yn gudder gesuntheyt bey eynander, doch noch goddes weyllen, we wol nycht veyl an myr gelegen yst vnd ych nycht veyl notze alhe auf erden beyn, dan alleyn den wormen, de weyl es dan der liebe got also auf das gnedygste also myt myr soe wonderlichen (macht), das ych werlich yn meynem syen nycht gedacht hett, also wedervmb auf meynne beyn zu ghen, so hoffe ych abgottwyll noch v. g. lang alhe zu seyn, de weyl ych he lebe myt allen fraudten amen. Vnd yst myr van gantzem hertzen leyt, das v. g. so gar weynyg kortzwele etzontder auf der prunst haben vnd de heyrs nycht schreyen wollen vnd auf den paltz treten, ych halt, sey furchten sych vor eyn ander vnd yst myr werlich leyt vor v. g., ych het vmmer gehoft, v. g. sullen nu meh kortzweyl haben, ych hoffes noch, sey werden nu meher anheben zu schreyen, wyls gott, das v. g. de weyle nycht so gar lang were, dan v. g. sunst allerley gedancken genunck haben, ych beyn auch van hertzen fro, das v. g. sampt den lieben sohnen an leybes gesuntheyt noch wol ghet, der liebe got gebe lange myt aller gnadt frolichen amen. Meyn hertz allerliebsther her vnd gemahl, ych weysz v. g. vor naue tzeydtung nycht zu verhalden, das eyn geschrey van kaufleutden zu Erffert [1]) sult seyn gewest, de verwar suldten gesaget haben, der keyser wordt adder wolt meyne schwester de konnygyn van Engellant [2]) nemen, ych meyne ya, ych wordt eynen hochen schwacher vberkommen, der gleych so from were als der ey(r)sthe, vyllicht wol erger [3]), dan ych dar vmb nycht gewosst hab, was de hoge scho bedoutden haben, vyllicht weyrts das eyrgens de bedoutnys seyn, behodt gott, altzu hoch, yst auch nycht goedt, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung nycht verhalden konnen als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych damyt sampt den lieben sohnen yn den gnedygen tzotze vnd scheyrm traullichen alletzeyt bevellen thon des allmechtygen gotz, der helffe v. g. vnd mych eynmahl myt gesuntheyt vnd frauden zusammen nach seynem gottlichen wyllen amen. Dottem Wymmer Myttwoch Weychfasst ym LIII yar.

Sybylla hertzochynn zu
Sachsen v. g. gemahl.

Ich hab v. g. auch naulichen geschreben, ych weysz aber nycht, ab v. g. den breff vberkommen hat ader nycht myt Andreys Schmeytt v. g. bodt.

[1]) Erfert statt Erfurt sagt man noch heute im Volksdialect. [2]) Anna von Cleve. [3]) Heinrich VIII., der die Anna verstiess, daher spottweise von der Frömmigkeit die Rede ist.

105.

1553. 13 October.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, v. g. zu sagun, das myr v. g. befellen dett, ych sult v. g. schreyben, wye es myr myt meyner schwachheyt etzunter gheyt, so weyll ychs v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das (es) noch tzemlichen myt myr yst vnd myr de beyn vnd das hertz noch syer matt seynt vnd ych noch nycht woll lang seytzen kan, dan ychs gestern versochet hab, vnd eyne kleyne weyl vber de stondt sasz, da wolt des hertz nycht wol leyden, vnd ych mych weder legen most, dar wart myr wedder wol, es yst keyn wonder myt myr, dan es altzu vyl yst, der liebe got wendts weydder myt seynen gottlichen gnadden myt myr, ych hoffe, ab gott wyl, es sal keyn not myt myr haben, doch goddes weyl, der gesche. Meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, wans v. g. an leybes gesuntheyt vnd sunst allenthalben glucklichen vnd selichen woll gheyn, das wer myr eyne hertzliche fraudt zu horen vnd alle sachen zum besten stundt, wer myr hertzlichen lieb auch zu horen, der liebe gott gebs ya myt aller gnaden vnd sellichkheyt amen. Ach meyn hertz allerliebsther her vnd gemahl, ych bytt v. g. gantz hertzlichen vnd freuntlichen, v. g. wollen myr doch wederumb zu wyssen don, aff v. g. weddervmb gesunt synt worden, dan ychs van hertzen erschrack, der liebe gott lassz v. g. vns allen lang leben yn goeder gesuntheyt amen, das yst meyn stedes gebet gegen dem lieben gott vnd er mych erhoren wyrt, das weysz ych geweysslichen, damyt bevell ych v. g. dem lieben gott, geschreben myt eylen. Datom Freydach am dag Burckhardy [1]) ym LIII yar.

Sybylla hertzogynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

106.

1553. November 4.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther her vnd gemahl, ych hedt v. g. langest gern wedervmb geschreyben vnd auf v. g. breyff wedervmb antwort geben, so weysz got wol, das ych syedder v. g. breyf noch ney recht gesunt gewesst beyn vnd ych vmmer eynen dag schwecher war, dan dem andern, dan sulliche ferliche

[1]) Aber Burchardi (14. Octbr.) fiel im Jahre 1553 auf einen Sonnabend; es muss also heissen: am Tag vor Burchardi.

kranckheyt nycht gern baldt enweck wollen, man mus yn de czeyt lassen vnd vnsserm her gott zu vor, den ych van gantzem hertzen darvmb beytten vnd auch beyten lassen, das er es myt meyner schwachheyt also scheycken wolle noch seynem gottlichen weyllen vnd wolgefallen, we es dem lieben gott duncket, das es meyr sellichen yst alhe auf deyser erden, dan ych auch deysses lebens van sullicher kranckheyt gantz mudt beyn worden vnd ych noch vmmer zu dem lieben gott hoffe, ych weyll noch eyn tzeyt lanck bey v. g. seyn, abgottwyll, dan mych der liebe gott noch ney yn meynen grossen notten verlassen hat, gott hab lob, wans goddes weylle were, so mocht ych hertzlichen gern bey eur gnad seyn zu dem lieben frolichen weyderkonfft [1]), dan ych nu weddervmb, gott hab lob vnd danck, eyn wynnych vmb her ghen kan vnd syetzen, aber der schlaf vnd das essen weyl noch nycht so gar eyn mych, ych haldts darvor myt dem essen weyrts wol so bleyben, de weylle ych he lebe, wen nur de beyn vnd das hertze eyn weynnych sterker weren, das man de steygen wol kondde auf vnd neder gheyn zu v. g., doch gotdes weylle der geschehe, was yn meynen vermagen yst, darmyt ych v. g. zu gefallen seyn kan, das weyl ych hertzlichen gern thon, als beyllich eyn chreystliches weyb gegen eyrem hertzliebsthen gemahl thon sall, vnd nycht unbeyllich, dan myr v. g. sunst altzu veyl goddes thon myt wylpret vnd allem godden, das ych v. g. nycht verdancken kan, dan myt meynem gebet gegen dem lieben gott, das er v. g. yn langer gesuntheyt erhalten wolle, den lieben sonen landt vnd leut zu freydt vnd aller selichkheyt vnd darzu eyn langes leben geben wolle vmb yhessus chrystus, vnsers heren weyllen, amen, amen. Meyn hertzallerliebster her vnd gemahl, ych beyt v. g. gantz freuntlichen, v. g. wollen ya keynen vngefallen auf mych haben, das ych v. g. so lang myt meynem schreyben hab auf gehaltden, dan ychs v. g. de vrsach zu geschreben hab, gott weysz, es yst etzunder myt myr also, wans anders myt myr wer, ych woldts v. g. werlichen nycht verhalden, dan ych lieber gesunt woldt seyn vnd bey v. g. yn fraudten seyn, dan schwach, das weysz gott wol, vnd de lieben heyrsz schreyen horen, doch was gott weyl, auch bedancke ych mych gegen v. g. gantz freuntlichen der speysz heyrtzgen [2]) halben, es yst ya alczu veyl, wan ych weyls gott zu v. g. kom, gott helfe myt fraudten, so weyl ych v. g. abgottweyl selber dancken amen. Sulliches alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung als meynem hertzallerliebsthen heren vnd gemahl nycht verhalden wollen,

[1]) Jagdschloss fröhliche Wiederkunft. [2]) Spiesshirsch, Spiesser, junger Hirsch.

12

vnd wans v. g. an leybs gesuntheyt vnd sunst allenthalben glucklichen auf der yaget myt sampt den hertzlieben sohnen wol gheyn, das wer myr eyne hertzliche fraudt zu horen van vr gnadt, da myt weyl ych v. g. dem lieben trauen got vnder seynem tzotze vnd scheyrm traullichen alle bevollen haben, der helfe vns bald myt gesuntheyt zusammen nach goeddes weyllen amen, amen. Dattom Wymmer Sunabent nach Thobeyas ym LIII yar.

Sybylla hertzochynne zu (Sachssen)
v. g. gnadt gemahle.

107.

1553. November 12.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertz allerliebster here vnd gemahl. Ych kans ausz gantzer hertzlicher trauen nycht vnderlassen, v. g. zu schreyben, da myt ych doch eynmal erfaren mocht[1]), we es v. g. allenthalben ghet, ab v. g. myt sampt den lieben sohnen noch yn gutder gesuntheyt synt vnd v. g. an leybes gesuntheyt wol geyn, das wer myr eyne hertzliche fraudt zu horen, dan es v. g. nommer meh so wol ergan kan, ychs wonsche v. g. van gott noch veyl mehe darzu, das soll gott meyn tzaugen seyn am yungsten dag vnd darzu eyn selliches langes leben amen. Auch weyl ych v. g. gantz freuntlichen nycht bergen, das ych etzuntder yn tzemlicher goedter gesuntheyt beyn vnd hoffen vmmer zu dem lieben got der goedten besserung, we wol sy sych noch weynnych darzu scheycken thot, dan das arme hertz vnd de beyn wyllen noch nycht gar fest werden, es yst nycht wonder, meyn hertz liebsther her vnd gemahl der grossen hertzstosse kommen ya zu veyl, der lebe gott wendts zum aller besten nach seynnem gottlichen weyllen vnd wolgefallen myt meyr, dan ychs ym alles heymgestellt habe vnd ych mych dem lieben gott gantz ergeben hab am nestten myttwochen, das alles hab ych v. g. yn gantz freuntlicher wolmeynung nycht verhalden konnen als meynem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl, dem ych dar myt dem ewychen getrauen gott yn seynen gnedygen tzutze vnd scheyrm traullichen bevellen thon, der helfe vns baldte myt aller gesuntheyt vnd fraudten zusammen frolichen amen, das gebe der liebe gott. Dottem Wymmer gegeben auf den Sundach nach Martheynn ym LIII yar.

Sybyla hertzochyn zu Sachsen v. g. stattholderyn
zu Wymmer, sey hat fest gehalden, de andern wollen
alle vertzagen, behott vns gott.

---

[1]) Er war auf dem Grimmenstein.

108.

1553. November 14.

Hochgeborne churfurst, meyn freuntlicher, hertz allerliebsther her vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych heut Dynsdach nach myttdag vberkommen vnd hertzlichen gern gehort, das v. g. yn tzemlicher guter gesuntheyt synt, der liebe got stercke v. g. an leyb vnd syel lang myt aller gnaden vnd gesuntheyt lang, meyn hertz allerliebsther her vnd gemahl. Ych hab v. g. auch myt Frantz Frolich geschreben, da yst myr tzemlichen wol gewest, aber etzuntder hynt auf den abent yn der nacht yst myr meyn alter flos, das brechen hart ankomen vnd der frauen flosz auch dar zu, das ych eyn weynych steyll mosz halden daran vnd warm, ych hoffe zu dem lieben gott, es wyrt keynne not myt myr haben vnd ych ab gott zu v. g. kommen weyl, lest myr anders gott so lang meyn lebben vnd gesuntheyt darzu, dan ych mych vmmer dar auf gefrauet hab, das ych myt v. g. gegen Coberck zeyn soldt van hertzen gern, ych storbe deyssen weyndter vor langer weyl he, wen ych bey v. g. nycht suldt seyn vnd vmmer schwach darzu beyn ych, der liebe got wyrt mych auf dem weg stercken, dan mych doncket vmmer zu, ych word da weddervmb gesunt werden, weyls der liebe gott, v. g. wollen ya nycht erschrecken, dan ych wyls got, wan mych v. g. auf der senfft lesst holen, so weyl ych mych eyn bettden lassen foren, dar myt ych mych nycht auf dem weg erkeldt, dan ych etzundter gar keyn geblodt mehr hab scheyr, noch fleyssz darzu, we dan dockter Seymmen [1]) v. g. allenthalben berychtden wyrt myt warheyt, sulliches alles hab ych v. g. nycht bergen konnen yn eylen, v. g. wyrt mych wol weyssen lassen, was ych myt dem frauentzymmer vor kleyder myt nemen sollen, auch etwas goedt, dan Francken werden auf vns syen [2]) werden, damyt weyl ych v. g. dem almechtygen gott traulligen bevellen thon, der helffe vns myt frauden vnd gesuntheyt zusammen baldt amen. Dattom Weymer Dynsdach nach Marteyn ym LIII yar.

Sybylla hertzochynn zu Sachsen
v. g. gemahl.

109.

1553. November 26.

Hochgeborner churfurst, meyn freuntlicher, hertzallerliebsther here vnd gemahl, v. g. schreyben hab ych von dockter Flussen [3]) vber-

[1]) Simon Wildt. [2]) Die Franken galten überhaupt für ein stolzes Volk.
[3]) Otto Flösser, Physicus der Stadt Nürnberg, war auf 3 Jahre als Hof- und Leibarzt angenommen worden.

kommen vnd van gantzen hertzen gern gehort, das es sych myt v. g. schwachheyt gebessert hat vnd v. g. yn tzemlicher gesuntheyt weyder seynt, der ewyge gott gebe weytder myt aller gnadten, der erhaldt vns v. g. noch lang yn aller gesuntheyt vnd yn eynem langes leben vmb yhessus chreystus weyllen amen, das yst auch meyn steddes gebett vor v. g. alleczeyt vnd sall auch meyn gebedt seyn vnd bleyben bysz an meyn endt abgott weyl. De weyll v. g. beyern, das ych v. g. auch meyner gesuntheyt halben v. g. myt eygener handt sollen zuschreyben, so weyl ychs v. g. gantz freuntlichen gar nychts bergen, das ych werlich nycht gantz freysz beyn, dan myr eyne schwachheyt vber de ander zufelt, vnd ych scheyr gar dar bey verdoren don vnd ychs v. g. nycht also kan schreyben, we es weyls gott dockter Flossen v. g. allenthalben muntlichen bereychtden wyrt, ym yst auch nycht syer wol darbey. Ych dancke dem lieben gott vnd auch vnd auch v. g. gantz freuntlichen, das en v. g. her zu myr gescheycket hat vnd gleych zur rechtden tzeyt, das ers v. g. grundlichen sagen kan, ych byn gantz fro, das er he yst, ych hoffe zu dem lieben gott, es sall nyt not myt myr haben vnd der goedte dockter myr so vyl weyl helfen nest gott, als es etzuntder myt myr eyne gelegenheyt hat, sey trosten alle woll nycht, weysz ych, es sthet alles yn goddes henden. V. g. schreyben auch van Cuburck, das v. g. heyn myt dem hofflager tzeyn weyll, wyls gott vnd ychs hertzlichen wol zu freydden wer, das v. g. vnd ych bereydt da weren, dan hofft ych zu dem lieben gott, ych worde meher bey v. g. seyn als so. Eins mochtde he wol vor langer weylle vnd kranckheyt sterben vnd sundyerlichen vmmer nycht zu v. g. zu kommen vnd abermahl yn V. wochen nu eyn ander nycht geseyn noch gehort haben, was wyrt doch noch vmmer mhe da werden. O de dauffelesse hochge steygen zu Weymmer, den beyn ych gram. Das alles hab ych v. g. yn freuntlicher wolmeynung als meynem hertz allerliebsthen heren vnd gemahl nycht bergen konnen, der liebe gott helffe vns doch eynmahl zusammen myt fraudten vnd gesuntheyt amen. Damyt weyl ych v. (g.) dem almechtygen trauen goddygen gott yn seyn gnedygen tzotze vnd scheyrm traullichen bevellen, der behoedde v. g. vnd alle vor allem vbel vnd hertzleyt amen. Gegeben zu Weymmer vff den Sundach nach Kattereynna ym LIII yar.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

110.

1553. December 4.

Hochgeborner curfurst, meyn freuntlicher, hertz allerliebster her vnd gemahl, de weylle myr der liebe gott gronatden epfel bescheret hat heud auf Synt Barbern dag, so vbersend ych v. g. he VI als goedt sey myr der liebe got beschert hat zum lieben Nycklasz [1]) vnd byt v. g. gantz hertzlichen vnd freuntlichen, v. g. wollen sulliche gereyn grannatden epfel zu fruntlichen gefallen van meyr annemen, wen ych yr mehe hedde gehatt, woldt ych sey alle v. g. zu gescheyck haben, ych verse mych, v. g. werden yr mehe vberkommen, der ewyche almechtyge gott gebe, das meyne gronatden epfel v. g. so wol mussen schmecken, das v. g. gantz freysz vnd gesunt da van mossen werden vmb seynes lieben sonnes yhessu chreyssty weyllen amen. V. g. breyff [2]) hab ych heud vberkommen, als auf eynen dag vnd dockter Mattheyies auch. We es der liebe gott weyder myt myr scheycken don vnd was er dar vor trosten geybt, das (soll) v. g. alles wyls der lebe gott erfaren, ych hoffe zu gott, der wyrt mych nycht verlassen. Auf v. g. breyf wyl ych, wyls der liebe got anders, v. g. myt eygener handt wedder schreyben, abgottweyll, darmyt bevellen ych v. g. dem lieben gott, der behodt v. g. vor allem vbel vnd hertzleyt amen. Dottem Wymmer gegeben auf Synt Barbarn dag ym LIII yar.

Sybylla hertzochynne zu
Sachssen v. g. gemahl.

---

[1]) Zum Niclastag beschenkt man sich noch heute in Thüringen. [2]) Vom 3. December vom Grimmenstein, es ist auch der letzte Johann Friedrichs.

REGISTER.

I. Ortsregister.

II. Personenregister.

III. Sachregister.

IV. Glossar.

II.

Die villa Wiselensis und die curtis Wiselensis und ihr Verhältniß zu den Grafen von Cleve bis 1241.

Nach Urkunden von Gymnasial-Oberlehrer Dr. Julius Heidemann.

In dem 4. Bande der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins S. 33 u. 34 wurden über den Ursprung der Stadt Wesel und über die curtis Wiselensis (Prämonstratenser-Klosterhof) Hypothesen aufgestellt, die mit den Urkunden im Widerspruch stehen. Hierdurch veranlaßt, hat Referent den Versuch unternommen, ohne Hervorhebung der Differenzpunkte im Nachstehenden seine eigenen Ansichten über diesen Gegenstand kurz zu erörtern.

Frühere und spätere Versuche, die Uranfänge Wesels bis in die Römische Zeit zurückzuführen, haben sich als durchaus erfolglos erwiesen; nicht hier, sondern etwa 1 Stunde rheinabwärts, da wo in früheren Jahrhunderten die Lippe in den Rhein mündete [1]), bei dem sogenannten

[1]) Die Lippe floß in früheren Jahrhunderten unmittelbar neben der Stadt entlang und mündete in Flüren etwa 1 Stunde unterhalb Wesel an der untern Spitze der Grafinsel, so daß wir in dem sogenannten alten Rhein, der mit dem Rheinstrome die genannte Insel bildet, das alte Lippebett zu suchen haben. In der Stiftungsurkunde des Karthäuserklosters auf der Grafinsel (primae litterae fundationis Cartusiae in Gravia) vom 2. Februar 1419 heißt es: Wy Adolph van Gaids genaden hertoige van etc. maken kondt, dat wy begont heben toe timmeren end toe maken een Cloister enn een Gaidshuys des ordens van Carthuseren, geheiten onser vrouwen weerdt, gelegen binnen onsen lande end hertoichryck van Cleue op onsen eigenen erue end grunde op den weerde geheiten die Graue, gelegen by Wesel in den Kirspel van Buderick des gestichs Coilne tuschen den Ryn end der Lippe. Conf. Notariell-beglaubigte Urkundensammlung der Karthäusergraf aus den Jahren 1662—84 (im Staatsarchiv

Lippmannshofe in der Bauerschaft Flüren, haben wir nicht nur Reste einer alten Römischen Befestigung [1]), sondern auch das aus der Geschichte Karls des Großen bekannte Lippeham, Lippeheim (Lippemünd) zu suchen und unter dem letzteren, das stets als locus, nie als villa, oppidum, civitas etc. bezeichnet wird [2]), wol sicherlich keine bewohnte Ortschaft, sondern nur den freien Platz, den Winkel, zu verstehen, welchen die beiden Flüsse an der Lippemündung bildeten [3]). Darf somit unsere Stadt auf ein so hohes Alter, wie man ihr wiederholt und noch in neuester Zeit [4]) zu vindiciren suchte, keinen Anspruch machen, so ist sie doch andrerseits nachweislich viel älter, als das frühere Prämonstratenserkloster Wisele, mit dem man ebenfalls ihre Entstehung in Verbindung gebracht hat [5]). Die Geschichte der Stadt hängt auf's engste zusammen mit der Geschichte der St. Willibrordikirche, und es könnte nur die Erforschung der Urgeschichte derselben — eine bei dem Mangel an genügendem Material sehr schwierige, bis jetzt wol noch unlösbare Aufgabe — auch rücksichtlich der Uranfänge der Stadt zu historisch sicheren Resultaten führen. Vielleicht dürfen wir aus dem sogenannten „goldnen Buche von Echternach", (Liber aureus Epternacensis) [6]), über diesen Punkt näheren Aufschluß hoffen, zu welcher Hoffnung wir um so mehr berechtigt sind, als schon das einzige aus jener Urkundensammlung bekannte Document, das unsere Gegend betrifft, sich für die Localforschung nicht ohne große Bedeutung erwiesen hat: es ist dies eine Schenkungsurkunde aus dem Jahre 789 [7]) in der ein gewisser Wundo seine sämmtlichen

---

zu Düsseldorf). — Ihre jetzige Mündung oberhalb der Stadt scheint die Lippe sich zu Anfang des 16. Jahrh. gebildet zu haben; im Rathsprot. 1529 fol. 12. b. heißt es, daß die Lippe in Bavendorp bei der Bleiche auf einer Wiese des Klosters durchgebrochen und in den Rhein gelaufen sei. Die verschiedenen kostspieligen Versuche, sie in ihr altes Bett zurückzuleiten (tot widderfangung der Lippe) blieben erfolglos. Vergl. Rathsprot. 1534 d. 6. Aug. 2c.

[1]) Dederich, Geschichte der Römer und der Deutschen am Niederrhein. S. 214. Anm.

[2]) Pertz, Monumenta Germaniae historiae I. p. 45, 160, 161, 167, 184 (ad Lippeam). 197, 354.

[3]) Anderer Ansicht ist Dederich, Geschichte der Römer und der Deutschen am Niederrhein, S. 213. Anm.

[4]) So Daniel in seinem größern geographischen Werke. —

[5]) So Dederich a. a. O. S. 214. Anm.

[6]) Dasselbe befindet sich in Gotha.

[7]) Die Urkunde — auf Blatt 64 des Liber aureus stehend und bis dahin noch ungedruckt — lautet: Domino magnifico Beonrado et in Christo patri, dum et omnibus non habetur incognitum, qualiter Wundo ante hos dies per donationis titulum condonavit ad loca sanctorum vel ad

Güter an der niedern Lippe und an ihrer Mündung in den Rhein der Abtei Echternach, dem Mutterhause der Willibrordischen Stiftungen [1]), schenkt unter dem Vorbehalt lebenslänglichen Nießbrauches. Dieses Vermächtniß führt zu der Vermuthung, daß die Erbschaft der Ausfluß einer persönlichen Bekanntschaft des Erblassers mit jenem Heidenapostel gewesen sei, der in hiesiger Gegend als Glaubensbote wirkte, einer Bekanntschaft, die, vielleicht an Ort und Stelle gemacht, den Uebertritt Wundo's zum Christenthum zur Folge gehabt hatte. So gewinnt die noch bis zum heutigen Tage im Volksmunde lebende Ueberlieferung, welche den heiligen Willibrord als den Begründer eines Gottes-

---

monasterium. s. Willibrordi, ubi ipse corpore requiescit, hoc est: res suas in pago Gesteroan (Heslean?) super fluvio Lippia in villa Galingas (Galen) et in alio loco in pago Spetnerian (wird wahrscheinlich Hetuerian, Hattergau, Hattuariergau, zu lesen sein), ubi Lippia conjungitur Reno, extra illos duos mansos Grimboldi et Authkeri. illud autem totum ad supradictam ecclesiam tradidit cum omni integritate, quantumcunque ibidem sua fuit possessio. Propterea sua fuit peticio et nostra fuit benivolentia, ut ipsas res diebus vite sue beneficiare debeat. quod et ita fecimus. sed ipsas res usu uultuario ordine per nostrum beneficium valeas habere rebus vel usuare, et nihil exinde in quibuslibet rebus absque corporis abscessu nullum habeas pontificium minuendi, sed post discessum tuum etc. censum. 1. solidum. Actum anno XVIII regnante Karolo rege.

[1]) Willibrord, der gepriesene Apostel der Friesen, ein Angelsachse, 657 geboren und für seinen hohen Beruf vorgebildet auf den damals weltberühmten Schulen Irlands, trat in seinem 33. Lebensjahre seine erste Missionsreise an und kam durch das heidnische Friesland zum Fränkischen Major Domus Pipin von Heristall, der ihn benutzte zur Ausrottung des Heidenthums innerhalb der Gränzen des Fränkischen Reichs; auf dessen Veranlassung reis'te er 692 nach Rom — 696 folgte eine zweite Reise dorthin — und wurde vom Papste unter dem Namen Clemens zum Erzbischof geweiht; Pipin richtete ihm nach seiner Rückkehr zu Wiltaburg einen Bischofssitz ein, der bald darauf von Karl Martell nach Unterwerfung der Friesen nach Utrecht verlegt wurde; beide Orte wurden der Mittelpunkt einer großartigen Missionsthätigkeit, welche Friesland und die benachbarten Gegenden der Lehre vom Kreuze zuführte und derselben im neugewonnenen Terrain durch Anlage von Kirchen und Klöstern einen festen Halt gewann; so sollen von hieraus innerhalb zweier Jahre nicht weniger als 52 Kirchen begründet sein, die zum Theil in Willibrord nachher ihren Schutzheiligen verehrten, so auch die St. Willibrordikirche in Wesel, angeblich an eben der Stelle erbaut, wo der gefeierte Heidenapostel zahlreiche Heiden durch den Taufbund in den Schoß des Christenthums aufnahm. — Willibrord starb im November 739 und fand seine Ruhestätte in der Kirche des von ihm gestifteten Klosters Echternach. Vergl. Dederich a. a. O. S. 200 u. 201.

hauses an Stelle der heutigen Willibrordikirche bezeichnet, des ersten christlichen Tempels unserer Gegend, wenn auch keinen historischen Halt, so doch einige Wahrscheinlichkeit. Um dieses Gotteshaus, mag es nun von Willibrord selbst oder bald nach seiner Missionsthätigkeit errichtet sein, mochten sich — denn hier können auch wir uns bis jetzt nur auf Hypothesen stützen — die ersten Gläubigen aus unserer Gegend sammeln, und es wuchs wol die Ansiedelung mit der Zeit mehr und mehr der Art an, daß der kleine Tempel die Christengemeinde bald nicht mehr faßte, und man zu einem Umbau oder einer Erweiterung gezwungen war; wol jetzt erst wurde die Kapelle zu einer Kirche: diese soll nach übereinstimmenden Nachrichten 1180 durch Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Köln, geweiht sein. — In welchem Verhältniß dieses Gotteshaus zur jetzigen Willibrordikirche stand, deren Ausführung nach dem ursprünglichen Plane durch die Reformation unterbrochen wurde, läßt sich nicht einmal annähernd nachweisen, wol aber der Bau selbst nach den Rathsprotokollen, Kämmerei- und Kirchen-Rechnungen über ein Jahrhundert verfolgen.

Die älteste bis jetzt bekannte Urkunde über diese Kirche, in welcher auch der Name unserer Stadt (villa Wisele) zum ersten Male auftaucht, ist datirt vom 1. Mai 1065 [1]); in derselben überweiset Kaiser Heinrich IV. die Kirche in der villa Wisele und Alles, was in dieser villa zur Abtei Echternach gehört, auf Bitten Friedrichs von Luxemburg, Herzogs von Niederlothringen, welcher diese villa vom Kaiser zu Lehen trug und sie demselben aus Liebe zu Gott und zum heiligen Willibrord zurückgegeben hat, wiederum (reddimus) der genannten Abtei, die sie also bereits früher besessen hatte. — Dieser Friedrich von Luxemburg — wahrscheinlich auch Vogt der Abtei Echternach — war vom Kaiser Heinrich III. 1048 nach Absetzung Gottfrieds des Großen oder des Bärtigen zum Herzog von Niederlothringen ernannt, wurde aber von dem abgesetzten Gottfried fast während seiner ganzen Regierungszeit bekämpft, und nach seinem im August 1065 erfolgten Tode setzte Kaiser Heinrich IV. Gottfried wieder in das Herzogthum ein. Ob dieser nun die Schenkung resp. Verzichtleistung seines Vorgängers angefochten und wieder an sich gerissen, was in den wilden Kriegsstürmen Heinrichs IV. leicht denkbar war, oder ob der Kaiser selbst die auf Friedrichs Antrag vollzogene Schenkung zurückgenommen hat, ist nicht zu ermitteln, so viel

[1]) Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch I. S. 415. — Beyer hat die villa Wisele nicht unterzubringen gewußt, da nach dem ganzen Inhalt an Oberwesel, das ihm zunächst lag, nicht zu denken war; er nennt eine Villa Weisel und setzt Wisele im Ortsregister mit Fragzeichen als unbekannt.

aber sicher, daß die villa Wisele damals nicht an Echternach zurückgefallen oder wenigstens sehr bald sammt den übrigen Besitzungen, welche die Abtei in dieser villa besaß, wieder davon getrennt worden ist; dieses beweisen zwei Urkunden aus den Jahren 1069 und 1161 [1]), in denen die Päpste Alexander II. und Victor IV. der Abtei Echternach ihre sämmtlichen Besitzungen, die einzeln namhaft gemacht werden, bestätigen; Wisele wird darunter nicht erwähnt [2]). Besteht nun aber bereits 1065 urkundlich eine villa Wisele mit einer Parochialkirche [3]), so kann das Prämonstratenserkloster Wisele, das über ein halbes Jahrhundert später fundirt wird, nicht Anlaß zur Begründung der Stadt gegeben haben. Einen ferneren Beweis für diese Annahme liefert eine Urkunde im städtischen Archiv zu Rees aus dem Jahre 1142 [4]), in welcher vom Erzbischof Arnold von Köln außer mehreren Ortschaften am Niederrhein auch der villa Wisela Handelsprivilegien ertheilt werden; ein Ort, der im Jahre 1125 überhaupt noch nicht existirte, konnte innerhalb 16 Jahren unmöglich solche Bedeutung erlangt haben. Referenten ist allerdings nicht unbekannt, daß die Echtheit dieser Urkunde von einer Seite in Zweifel gezogen ist; indeß scheint ihm nach eigener Anschauung

---

[1]) Beyer, Urkundenbuch des Mittelrheins, Band I, Urk. 369 und 622.

[2]) Der Verlust sämmtlicher Besitzungen Echternachs an der Lippe spricht für eine gewaltsame Beraubung; auch die im Wundo'schen Testamente namhaft gemachte villa Galingas (Galen an der Lippe Kr. Duisburg) ist der Abtei bereits verloren gegangen; dagegen werden aus unserer Gegend erwähnt: Rinera cum ecclesia et appendiciis (Rindern bei Cleve), Kennele (Kellen), Millinga (Millingen), Reple (Repelen, Kr. Mörs); auch die zwischen Millingen und Reple aufgeführte Ortschaft Tremethe ist sicherlich ebenfalls hier zu suchen, aber wo? — Es werden in der Bestätigungsurkunde von 1161 nicht weniger als 74 Ortschaften, meistens im Moselgau und im Luxemburgischen gelegen, namhaft gemacht, die theils sammt ihren Kirchen der Abtei gehören, theils Besitzungen derselben in sich schließen und somit von deren enormem Reichthume zeugen. — War übrigens Wesel von dieser Zeit an auch äußerlich von Echternach getrennt, so wurde der innere Zusammenhang doch lange erhalten; noch im 14. Jahrhundert wurden an der hiesigen höhern Schule junge Leute aus Echternach auf städtische Kosten unterhalten, ob aus einer alten Stiftung oder nach altem Usus, muß dahin gestellt bleiben.

[3]) Daß sie aber bereits früher existirte, geht daraus hervor, daß Friedrich von Luxemburg ihre Rückgabe an Echternach beim Kaiser beantragt.

[4]) Die Pergament-Urkunde mit aufgedrücktem erzbischöflichen Siegel in Wachs schließt: Actum autem est Xanctis anno ab incarnatione domini m°. c°. xljj°. indictione quinta, regnante glorioso romanorum rege conrado anno quarto, nostri presulatus anno quinto etc.

dazu nicht der geringste Grund vorzuliegen, wenn gleich das erzbischöfliche Siegel nicht mehr deutlich zu erkennen ist, und es steht hierin eine gewiegte Auctorität auf dem Gebiete der archivalischen Forschungen auf seiner Seite. Auch die ziemlich verbürgte Nachricht von der im Jahre 1180 vollzogenen Einweihung der St. Willibrordikirche steht der Ansicht einer so späten Entstehung der Stadt entschieden im Wege; es fehlt uns durchaus in der Geschichte jener Jahrhunderte an Beispielen, daß damals in so kurzer Zeit größere Ortschaften gleich Pilzen aus der Erde erwachsen seien, wie es heutiges Tages allerdings jenseits des Meeres vorkommt. Sicherlich war also die Ortschaft Wisele bereits lange vorhanden, als das gleichnamige Kloster seinen Ursprung fand.

Die Brüder Gottfried und Otto, Grafen von Cappenberg, von denen der erstere Gemahl der Jutta, jüngeren Tochter des Grafen Friedrich von Arnsberg war, des letzten männlichen Sprossen aus dem alten Geschlechte der Westfälischen Grafen, bestimmten auf Anlaß des heiligen Norbert, Stifters des Prämonstratenserordens, ihre Güter zu Ordensstiftungen und wurden die Fundatoren der Abtei Cappenberg, von wo die Gründung des Prämonstratenserklosters Wisele ausging. In der zweiten, erweiterten Schenkungsurkunde aus dem Jahre 1122 [1]) wird auch Wisele unter den seitens der Cappenberger Grafen geschenkten Gütern genannt, nach Ausweis der Bestätigungsurkunde des Bischofs von Münster aus dem Jahre 1125. — Der Graf Friedrich von Arnsberg hatte die ganze Schenkung und Stiftung angegriffen, den Norbert als den Verführer dazu gefangen genommen und den Kaiser selbst für seinen Widerspruch gewonnen, vielleicht weil einige der geschenkten Güter von dem alten Westfälischen Grafenamte dependirten, und der Arnsberger Graf als Inhaber des alten Westfälischen Gaugrafenthums, von dem die Grafenwürde in Cappenberg nur ein Absplitz gewesen zu sein scheint, dagegen um so mehr Einspruch erheben mochte, als wahrscheinlich ein Theil der Cappenberger Besitzungen selbst Mitgift seiner Tochter gewesen sein wird. Indeß wurde diesem Einspruche dadurch die Spitze abgebrochen, daß es gelang, den Kaiser noch im Jahre 1123 für die neue Stiftung zu gewinnen und von ihm deren Bestätigung zu erlangen; in der Bestätigungsurkunde aus dem genannten Jahre nennt er zuerst die frühesten Schenkungen und bezeichnet sie als

---

[1]) **Erhard**, Regesta historiae Westfaliae. Thl. I. Nr. CXC. S. 449. — Zur Zeit der zweiten Schenkung ist das Cappenberger Kloster bereits begründet; es heißt in der bischöflichen Bestätigung in Bezug auf die erste Schenkung: Post hoc autem brevis elapso temporis intervallo et aucto fratrum ibidem collegio etc.

von den Allodien gethan (Castrum Cappenberg, quod jure Allodiali possidebant, cum adjacentibus quatuor curiis Nette, Werle, Heyle, Alstede). Dann fährt er fort: Ich bestätige auch alle Schenkungen, welche die Abtei jetzt besitzt oder künftig durch königliche Gnade, Gunst der Fürsten rc. gemacht werden, worunter ich namentlich nenne: Mengede, Curede, Sorbene, Wisele, Wesheim mit allen zugehörigen Mansen, Mansionarien u. s. w.[1]). — Unter den Cappenbergischen Erbgütern, welche von den beiden gräflichen Brüdern, die nachher selbst zum geistlichen Stande übertraten[2]), zu Ordensstiftungen cedirt wurden, befand sich also auch der Hof Wisele, in den zeitlich folgenden Urkunden als curtis Wisele oder curtis Wiselensis bezeichnet; auf diesem Hofe wurde nunmehr einige Jahre nach der Einrichtung der Abtei Cappenberg, die bereits 1122 in's Leben getreten war[3]), nicht vor 1125[4]) das Prämonstratenserkloster Wisele begründet, anfänglich für Männer, nachher exclusiv für Nonnen[5]); es wurde mit der Zeit ein hochangesehenes Asyl für die unvermählten Töchter des hohen Clevischen Adels und stand deshalb bei diesem, wie auch am Hofe selbst, in hoher Achtung.

Das erste urkundliche Lebenszeichen des Klosters Wisele datirt aus dem Jahre 1163[6]). Wie die ganze Cappenbergische Dotation überhaupt, so hatte nämlich auch das Weseler Kloster bald nach seiner Begründung sich erbitterter Gegner zu erwehren und zum Rechtsschutze nachbarliche Hilfe gegen dieselben anzurufen; diese fand es bei dem Grafen von

---

[1]) Teschenmacher, Annal. Cod. diplom. Urk. 39.

[2]) In der Bestätigungsurkunde des Bischofs zu Münster heißt es in Beziehung auf die zweite Schenkung: als die Brüder noch in habitu positi militari d. i. noch nicht geistlich waren. Zur Zeit der Bestätigung im Jahre 1125 waren sie also bereits Priester.

[3]) Nach Ausweis der Bestätigungsurkunde des Bischofs von Münster.

[4]) In der berührten Bestätigungsurkunde des Bischofs von Münster aus dem Jahre 1125 ist zwar von einem Kloster Cappenberg, aber nur von einem Gute Wisele die Rede; wahrscheinlich wurde gleich nach der Bestätigung auch das Weseler Kloster begründet. Vergl. J. D. von Steinen, Kurze Beschreibung der Hochadelichen Gotteshäuser Cappenberg und Scheda. Wie auch des Hochadelichen Stifts Averndorp rc. S. 36. —

[5]) In der unten zu berührenden Urkunde von 1163 werden die Inhaber des Klosters als fratres bezeichnet; 1233 heißt es: fratres et conventus; im März 1269 (Original-Urkunde im städtischen Archiv zu Wesel) verkaufen Bernardus prior Alegerdis priorissa totusque conventus sanctimonialium monasterii in Wisele premonstratensis ordinis dem Schwiegersohne des Heinrich von Lone ein Haus in der Rheinstraße.

[6]) Abgedruckt in Teschenmacher's Annal. Cod. dipl. Urk. 40 und bei Binterim und Mooren.

Cleve. Einen tieferen Blick in die Verhältnisse und die Veranlassung zur Befehdung der Klosterstiftung gibt uns die betreffende Urkunde aus dem Jahre 1163, in welcher Graf Dietrich von Cleve als Vertheidiger der Waldrechte des Klosters auftritt; er sagt nämlich in dieser Urkunde, daß, nachdem die Curtis Wisele durch die Schenkung der Grafen Gottfried und Otto von Cappenberg in den Besitz der Kirche übergegangen und Klosterbrüder dahin versetzt worden seien, böse Widersacher (perversae mentis homines) es versucht hätten, die hervorragende Stellung[1]) und richterliche Gewalt, welche diese Curtis seit uralten Zeiten im Weseler- und Demmerwald gehabt hätte, und die nun auf die Klosterbrüder übergegangen sei, abzuschwächen und letztere als unberechtigt (alienos) aus ihrem Besitze zu verdrängen. Der Graf erklärt demgemäß, daß er die Gegner des Klosters, welches sich in seinen Schutz begeben (qui — sc. fratres — sub nostre defensionis alas confugerunt), durch Boten beschickt und deren Verwegenheit in ihre Schranken zurückgewiesen habe (ad adversarios claustri nuntios direximus et prescriptam audaciam repressimus); er ordnet an (volumus et presentis scripti auctoritate sancimus), daß die genannte Curtis für alle Zeiten im Vollbesitz ihrer Waldrechte verbleiben solle[2]), und verbietet einfach, wenn Jemand auf dem Allode des Klosters stürbe, dafür Beden der Getreide (preces vel annonam) zu erheben, d. h. das sogenannte Erbtheil, die Sterbesteuer, Vitlose, anstatt der ursprünglich ganz verfallenen Hinterlassenschaft. — Graf Dietrich schreibt also dem Kloster die angegriffenen Rechte vollständig zu und will dasselbe in solchen — et quaecunque sunt alia eis attinentia banno nostro — gegen jeden Widersacher schützen.

Daß es eine sehr ausgedehnte Weseler Wald-Gemarke gab, woran viele Höfe und die Einsassen von Drevenak, Hamminkeln und andere nahe Ortschaften Theil nahmen und Rechte hatten, zeigt das Weseler Wald-Weisthum[3]), und der Klosterhof zu Wisele nimmt darin nach

---

[1]) — in qua (sc. sylva Demmerwald nomine) ex diebus antiquis jam dicta Curtis in ceteris et pro ceteris cum provincialibus semper potens exstitit.

[2]) — — ut prenominata curtis ex hoc et in omne tempus in suae potestatis plenitudine permaneat, quam usque ad nostra tempora ex diebus antiquis habuisse dignoscitur et in jurisdictione et Weselensium sylvarum communione supradicte Demmerwald et communione quoque earum que trans Lupiam sunt sylvarum, sed et in agris et nemoribus nemo fratres illos inquietare et vel vim vel fraudem eis inferre presumat.

[3]) Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins. 3. Band. S. 262—266.

Ausweis der eben berührten Urkunde eine hervorragende Stellung, fast die einer Waldherrlichkeit oder Sala ein [1]). In der altdeutschen Wald-Marken-Verfassung nahm jeder Beerbte an dem Waldrechte Theil; erst mit der Einführung der Fränkischen Hofes-Verfassung traten die freien Franken mit Privilegien hervor, und namentlich erhielt ein Hof, meist der kaiserliche oder gräfliche, eine Oberherrlichkeit (Sala), besonders rücksichtlich der Gerichtsbarkeit in Waldangelegenheiten. Jedesfalls muß nun der gräflich Cappenbergische Hof Wisele, die Curtis Wiselensis, ein solcher Oberhof gewesen sein, dessen Rechte mit seiner Cedirung an die Kirche an das dort begründete Kloster übergegangen waren, jedoch von den Mitberechtigten, wenigstens von den hervorragendern und anspruchsvolleren aus ihrer Mitte, abgeschwächt oder überhaupt nicht anerkannt wurden. Dieses also die perversae mentis homines. Eine zweite Urkunde aus dem Jahre 1233 [2]) gibt uns weitere Aufklärung über das Sachverhältniß und führt uns den eigentlichen Widersachern des Klosters näher; wiederum tritt der Graf von Cleve und jetzt als advocatus ecclesie Wiselensis, womit in diesem Zusammenhange eben nur die Klosterkirche Wisele und weder die Abtei Wissel [3]), noch die Parochialkirche der villa Wiselensis [4]) bezeichnet sein kann, — zum Schutze des Klosters auf gegen Beeinträchtigungen von Seiten der cives villae Wiselensis, welche sich Eingriffe in die Waldrechte des Klosterhofes erlaubt hatten und bei dem langen Hinziehen der Streitigkeiten wiederholt mit der Excommunication bestraft waren. Der Graf übernimmt als Vogt des Klosters und auch nach dem Wunsche der Bürgerschaft, die eine Ausgleichung mit der Kirche wünschte, die Rolle des Vermittlers, bringt eine Versöhnung zu Stande, indem durch mehrere kirchliche Auctoritäten [5]) die Rechte des Klosters eidlich erhärtet werden.

---

[1]) Vergl. auf der vorigen Seite Anm. 2.

[2]) Binterim und Mooren, Urkundenbuch. S. 203. Urk. 89.

[3]) Offenbar ist Lacomblet, Urkundenbuch des Niederrheins, IV. S. 797, entschieden im Irrthum, wenn er unter Wiselensis ecclesia die Stiftskirche zu Wissel versteht. Abgesehen von innern Gründen spricht schon der Umstand, daß Weseler Bürger, — Theodericus Barle, Henricus Zantrel, Henricus de Lon — als Zeugen auftreten, für unsere Ansicht; desgleichen die Schreibung des Namens; villa Wiselensis bezeichnet stets nur die nachmalige Stadt Wesel; die Abtei Wissel heißt in den Urkunden: Wischele, Wyschel, Wissele.

[4]) Denn als Kläger und Vertreter der ecclesia Wiselensis erscheinen fratres et conventus Wiselensis claustri.

[5]) Dominus Andreas Cappenbergensis propositus, Willelmus propositus de Vorstberg, Hermannus abbas de Havenberno, Lambertus prior in Wesele,

Hierauf drängen sich einige Fragen auf, deren Beantwortung, so wichtig sie auch ist für die Klärung der Verhältnisse, doch zum Theil ihre großen Schwierigkeiten hat: In welcher Eigenschaft tritt der Graf von Cleve als Beschützer der Klosterrechte auf, in welchem Verhältniß steht er zur Curtis und zur Villa Wiselensis, und in welchen Verhältniß stehen beide Höfe wiederum zu einander?

Nach Ausweis der Urkunde von 1163 hat damals Graf Dietrich von Cleve zum Kloster speziell nur die Stellung eines freundschaftlichen Nachbaren; er ist in solcher Eigenschaft um seinen Beistand angesprochen worden (sub nostrae defensionis alas confugerunt) und nimmt sich aus christlicher Liebe (Amorem Dei prae oculis habentes) und aus persönlichem Interesse für derartige religiösen Stiftungen (eosdem Christi pauperes ex animo diligimus) der bedrängten Klosterbrüder an. Freilich waren die Beziehungen des Grafen zum Kloster wol nicht immer so freundlich gewesen, wie sie hier sich darstellen; das beweist eine Urkunde vom 4. August 1280 [1]), in welcher der Prior und die Priorin des Convents der kanonischen Nonnen zu Wesel nach freiem Entschlusse verzichten auf alle Güter, welche ihr Herr (dominus noster), Graf Dietrich von Cleve, schon besitze, und auf die sie Rechtsansprüche erheben könnten [2]), ausgenommen die Güter, welche er ihnen selbst mit dem Patronatsrechte übertragen habe. Unter diesem Patronatsrechte ist ohne Zweifel das der St. Willibrordikirche zu verstehen, welches „Theodericus frater comitis clevensis dictus Louf" unter dem 14. December 1272 und Graf Dietrich von Cleve unter dem 18. Januar 1277 dem Prämonstratenserkloster übertrug [3]), und es scheint wol diese

---

[1]) Original-Urkunde im Rathsarchiv zu Wesel. C. 219. Nr. 8.

[2]) — — omnibus bonis, quae dominus noster Theodoricus comes Cliuensis iam possidet, super quibus ipsi in futuro nos vel alii ex parte nostri possent mouere quaestionem seu impetitionem, exceptis his bonis, quae ipsa nobis secundum tenorem litterarum suarum et suae uxoris cum jure patronatus collata nobis tradidit, simpliciter renunciamus.

[3]) Die letztere Urkunde ist abgedruckt im Lacomblet's Urkundenbuch für den Niederrhein. IV. Urk. 673. Es heißt dort in dem betreffenden Passus; daß Graf Dietrich von Cleve dem Prämonstratenserkloster übertrage ius patronatus parochialis ecclesie in Wesele cum uniuersis suis attinentiis, quibus presenter perfruuntur dilectus consanguineus noster Henricus prepositus Wischelensis nunc pastor prefate ecclesie et Henricus de Clivo vicarius, sanctimonialibus ecclesie s. Marie virginis sanctique Johannis baptiste in Wesele premonstratensis ordinis Coloniensis diocesis libere et absolute contulimus et conferimus. — Letztere Urkunde d. d. anno domini m°· cc°· lxxij in crastino beate Lucie virginis — so viel Referenten

Patronatsverleihung veranlaßt zu sein durch die Absicht der Clevischen Grafen, Differenzpunkte zwischen ihnen und dem Kloster, zu welchem sie in die engste Beziehung getreten waren, auszugleichen und dasselbe wegen früherer Beraubungen des Klostergebiets Seitens ihrer Vorgänger schadlos zu stellen. Die engen Beziehungen aber, in denen Graf Dietrich von Cleve um diese Zeit zum Kloster stand, treten aus den Urkunden ganz deutlich zu Tage. In der Urkunde von 1280 nennen ihn der Prior und die Priorin des Klosters dominus noster; in einer Urkunde von 1252 [1]) nennt Theodericus, ältester Sohn von Cleve, das Kloster, bei Uebertragung des Patronats und des Zehnten der Kapelle zu Hülhausen an dasselbe, coenobium nostrum in Wesele, und schon in der Urkunde von 1233 bezeichnet Graf Dietrich sich selbst als Klostervogt (Wiselensis ecclesie advocatus). Diese Würde gab nun allerdings dem Grafen nicht bloß das Recht, sondern legte ihm auch die Verpflichtung auf, das Kloster in seinen Rechten zu schützen, allein die Art und Weise, wie er schon in der Urkunde von 1163 einfach gebietend und befehlend auftritt, konnte nicht allein ein Ausfluß dieser Würde sein, sondern mußte auf einer höheren Berechtigung der gräflichen Macht beruhen. Bekanntlich war die hiesige Gegend vormals reich an großen, zum Theil kaiserlichen Waldbezirken; wir erinnern an den Reichswald, den Weselerwald, den Demmerwald, denen sicherlich — wie auch in anderen kaiserlichen Forsten — eine oberste kaiserliche Aufsichtsbehörde nicht fehlte. Die nachmals so ausgedehnte Herrschaft der Clevischen Grafen ist aller Wahrscheinlichkeit nach erwachsen aus der ursprünglichen Waldgrafschaft; sie waren in hiesiger Gegend kaiserliche

bekannt, bis jetzt noch nicht vollständig abgedruckt — findet sich im Original im städtischen Archiv zu Trier (Caps. sign. 7 Nr. 25); in derselben heißt es: Libere contulimus et absolute volentes ipsas sanctimoniales predictas ipso iure patronatus perpetuo congaudere renunciantes simpliciter iuri nostro et desiderantes, ut perinde patris nostri, fratrum nostrorum, nostra ac successorum nostrorum in eodem coenobio diligentius ac fidelius memoria peragant. — Jedesfalls muß es auffallen, daß die zweite Schenkung von 1277 nicht die geringste Rücksicht nimmt auf die Schenkung von 1272, der übrigens auch schon eine frühere nicht realisirte Schenkung von demselben Theodericus dictus Louf vorausgegangen war, wie eine Urkunde vom 14. Juli 1261 zeigt (Lacomblet, Urkundenbuch IV. S. 805. Urk. 668), in der Probst Arnold von Cappenberg bekundete, quod — dominus Lof frater comitis Civensis parochialem ecclesiam in Wesele sororibus Weselensibus pro sui et parentum suorum memoria liberaliter contulisset cet.

[1]) Lacomblet, Urkundenbuch II. S. 208. Urk. 389.

Waldgrafen, magistri forestes, gleich wie der Graf von Limburg im Duisburger Walde, und hatten in dieser Eigenschaft die volle Berechtigung, als Stellvertreter des Kaisers in Waldstreitigkeiten gebietend und befehlend einzuschreiten, wie Graf Dietrich es in der vorliegenden Urkunde thut. Doch die gräfliche Machtvollkommenheit scheint sich noch weiter erstreckt zu haben. Entscheidungen über die Vitloso auf den Alloden des Klosters, wie sie hier von Seiten des Grafen getroffen und einfach decretirt worden, gehörten schwerlich in den Bereich der Rechtsgewalt eines Waldgrafen; der Graf spricht zudem auch von seinem bannum; war er vielleicht kaiserlicher Gaugraf? Fast scheint es so; indeß bedürfte die Sache einer genauern Nachforschung mit reicherem Material, als Referenten zu Gebote steht. — Besitzer der villa Wiselensis war der Clevische Graf entschieden 1233 noch nicht. Denn dem widerspricht die Urkunde: da er sich advocatus, Vogt, des Klosters nennt, also seine Beziehung zu demselben klar hervortreten läßt, würde es auch nicht an einer Andeutung seiner speciellen Beziehung zur villa Wiselensis gefehlt haben, wenn er dieselbe schon sein genannt hätte; allein die sonst gewöhnlichen Bezeichnungen: „meine villa", „die Bürger meiner villa", „meine lieben Bürger" 2c., wie sie in den fürstlichen Urkunden durchaus üblich sind, fehlen ganz und gar. Also die villa Wiselensis ist 1233 noch nicht Clevisches Eigenthum, der Clevische Besitz datirt sich urkundlich und sicher erst vom Jahre 1241, wo ihr Theodericus comitis Clivensis primogenitus, der erstgeborene Sohn des Grafen von Cleve, mit königlicher Bewilligung städtische Rechte verleiht, und zwar ist dieser Primogenitus der Besitzer der villa Wiselensis, nicht der Graf von Cleve. Hiermit fällt von selbst die Ansicht Lacomblet's, nach der Graf Dietrich von Cleve, Vater des Primogenitus, vermählt mit der Erbgräfin Hadewig von Dinslaken[1]), durch diese in den Besitz von Dinslaken und Wesel kommt und diese mütterlichen Erbgüter dem Erbprinzen bei dessen Mündigkeit cedirt[2]). Doch wie kam denn Wesel an Cleve? — Am nächsten würde es jedesfalls liegen, an eine Belehnung von Seiten des Kaisers zu denken, als dessen Parteigänger in dem grade um diese Zeit im westlichen Deutschland entbrannten Kampfe mit der Welfisch-päpstlichen Partei der Graf von Cleve unzweifelhaft gelten darf[3]). Die villa Wiselensis aber war, wie bereits oben bemerkt, alter Reichsboden, was auch durch den Namen angedeutet scheint; denn

[1]) Lacomblet, Urkundenbuch 2c. II. Urk. 492.

[2]) Lacomblet, Urkundenbuch II. S. XXXII.

[3]) A. v. Haeften, Ueberblick über die Niederrheinisch-Westfälische Territorialgeschichte. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins. 2. Band. S. 30 u. 31.

das Wort villa ist im Mittelalter neben der Bezeichnung für eine offene Ansiedelung ohne städtische Rechte — im Gegensatz zu urbs, civitas — zugleich, wie curia, die gewöhnliche Benennung für kaiserliche Hofgüter, während mit dem Namen curtis sonstige, nichtkaiserliche Höfe bezeichnet werden. Nur in diesem Umstande, daß die Stadt auf Reichsboden erwachsen ist, kann auch der alte Anspruch derselben auf Reichsfreiheit einen Schein von Berechtigung finden; denn in Wahrheit stand Wesel seit seiner Erhebung zu städtischen Rechten, von wo die Reichsunmittelbarkeit doch erst datiren könnte, unter Clevischer Hoheit, freilich mit den reichsten Privilegien in der Art ausgestattet, daß seine Freiheiten nicht sehr weit hinter denen einer reichsfreien Stadt zurückstanden. Deshalb wurden denn auch von Seiten der städtischen Behörden diese Ansprüche auf Reichsfreiheit bis zu den Anfängen des 16. Jahrhunderts festgehalten und geltend gemacht, so oft es die Interessen der Stadt und ihrer Bürger zu erheischen schienen, während man andrerseits daraus erwachsende Reichslasten jedesmal mit Berufung auf seine Unterordnung unter Cleve von sich abwies. Auch das Stadtsiegel deutete diese Ansprüche auf Reichsfreiheit an; es trug oben den Reichsadler mit der Ueberschrift: Imperium Romanum, darunter den Kaiser im vollen Ornate, vor ihm knieend ein Vasall mit ausgestreckten Armen, und unten das städtische Wappen, ein Wiesel, mit der Ueberschrift: Mustella. — Als es sich zu Anfange des 14. Jahrhunderts um Befreiung von einer Steuer im Bisthum Utrecht handelte, von der reichsfreie Städte entbunden waren, ließ man sich von Seiten der Städte Dortmund und Nimwegen seine Reichsfreiheit durch förmliche Certificate bescheinigen; der Magistrat zu Dortmund erklärt in der fraglichen Urkunde [1]), daß Wesel, wie man nicht anders wüßte, eine reichsfreie Stadt wäre, und als Beweis dafür diene, daß es in dem reichsfreien Dortmund seinen Appellhof habe. Richter, Bürgermeister und Rath der Stadt Nimwegen bezeugen [2]), Wesel habe seit urdenklichen Zeiten (a tempore, cujus memoria apud nos non existit) als reichsfreie Stadt gegolten (dici se audivisse —) und gelte noch als solche. — Dürfte es nach dem Allen kaum zweifelhaft sein, daß die villa Wiselensis alter Reichsbesitz ist, so unterliegt doch ihre Uebertragung von Seiten des Kaisers an den Primogenitus mehrfachen Bedenken; abgesehen davon, daß sie damals schwerlich zur Verfügung des Kaisers stand, und dieser wol nicht den Erbgrafen, sondern den regierenden Grafen selbst

---

[1]) Abschrift der Urkunde im Anhange zum Bürgerbuch. S. 39.

[2]) Original-Urkunde im Rathsarchiv, datirt vom 15. Jan. 1314.

damit belehnt haben würde, hätte diese Belehnung auch jedesfalls in dem Privilegium von 1241, durch welches der villa Wiselensis städtische Rechte verliehen werden, irgend welchen Ausdruck gefunden, was nicht geschehen ist, denn die Worte: sicut excellentia regalis nobis concessit [1]), können in diesem Zusammenhange nur auf die Genehmigung zur Ertheilung des Stadtrechts bezogen werden, das wenigstens bei Ortschaften, die auf Reichsboden gelegen waren, nur mit spezieller kaiserlicher Erlaubniß bewilligt werden konnte. Somit erscheint die andere mögliche Art der Uebertragung der villa Wiselensis an Cleve, nämlich durch Brabant-Lothringen, auch als die wahrscheinliche. Die genannte villa war, wie oben bemerkt, trotz der urkundlichen Verzichtleistung Herzog Friedrichs von 1065, doch wol unzweifelhaft bei Lothringen geblieben oder sehr bald an dasselbe zurückgefallen. Nun aber war Dietrich, Erstgeborner von Cleve, der 1241 zuerst urkundlich als Inhaber der villa erscheint, vermählt mit Elisabeth, Tochter Herzog Heinrichs I. von Brabant, deren einzige Tochter Elisabeth 1255 auf das väterliche Erbe verzichtete [2]). So liegt die Vermuthung nahe, daß der Primogenitus die fragliche villa bei seiner Vermählung von Brabant-Lothringen als Mitgift erhielt, und auf diese Weise erklärt sich's zugleich ganz natürlich, daß nicht der Herzog von Cleve, sondern sein Erstgeborner als erster Besitzer der villa Wiselensis erscheint, und dieselbe, noch einige Zeit als eine Art Secundogenitur neben der Grafschaft Cleve bestehend, von einer Nebenlinie des Clevischen Grafenhauses verwaltet wird. Einen ganz besondern Halt aber findet diese Ansicht in dem Umstande, daß noch im 14. Jahrhundert Brabant die Oberlehnshoheit über Wesel hatte [3]).

Um nun schließlich über das Verhältniß der villa Wiselensis zur curtis Wiselensis noch einige Worte hinzuzufügen, so kann letztere, wenn die villa Wiselensis ursprünglich ein Reichshof war, nur ein Abspliß desselben sein, der mit reichen Privilegien ausgestattet — wie die Waldrechte desselben zeigen — in unbekannter Zeit durch Kauf, Verpfändung, Schenkung oder durch irgend welche andere Weise an die Cappenberger Grafen übergegangen war. Auf einen ursprünglichen Zusammenhang beider Besitzthümer deutet schon der gemeinsame Name hin; lächerlicher

---

[1]) Notitie igitur posterorum presentis scripti testimonio transmittimus, quod nos Theodericus comitis Clivensis primogenitus civitati Wiselensi sicut excellentia regalis nobis concessit, omnem libertatem etc. transmittimus.

[2]) Lacomblet, Urkundenbuch II. Urk. 422.

[3]) Lacomblet, Urkundenbuch III, Urk. Nr. 701. — v. Haeften a. a. O. S. 31. Anm. 65.

Weise wird dieser im Volksmunde auf die Wiesel zurückgeführt, welche im benachbarten Walde so zahlreich vertreten gewesen, daß sie die neue Ansiedlung beunruhigt und zu ihrer Benennung Anlaß gegeben hätten; daß man allerdings schon sehr früh — nachweislich bereits zu Anfange des 14. Jahrhunderts — die Ortsbenennung auf das Wiesel zurückführen wollte und daher dieses in das städtische Wappen aufnahm, ist unleugbar, eben so gewiß aber, daß dieser Name des kaiserlichen Hofgutes lange bestand, ehe man an Stadt und Stadtwappen dachte. Uebrigens ist die Benennung Wisele, Wesele, Wesel sicherlich echt Deutsches Ursprungs, und es dürfte wol Graff — Althochdeutscher Sprachschatz 1. Theil. S. 1063 — richtig gesehen haben, wenn er dieselbe ableitet vom althochdeutschen Wasal, altnord. vasl, angels. vaes, humor, aqua; vase, coenum, limus, also: wasserreiche, sumpfreiche Landschaft, feuchter Wiesengrund.

Nachtrag.

Da uns durch die Güte des Herrn Archivrath Dr. Beck in Gotha die Benutzung des Echternacher liber aureus gestattet ist, so geben wir hier eine Urkunde daraus, in welcher Wesel erwähnt wird. Sie steht fol. 45:

Ego in dei nomine illustris uir Karolus maior domus filius Pippini quondam cogitans casum humane fragilitatis qualiter peccata nostra possimus abluere et donante domino ad eterna gaudia peruenire. icirco donamus a die presente per hanc paginam testamenti nostri donatumque in perpetuum esse uolumus. fratribus in Epternaco deo et sancto Willibrordo famulantibus hoc est ecclesiam que est constructa in uilla Felison nominata in pago Kinnehim. in honore sancti Pauli apostoli dedicata. ubi uir apostolicus dominus et in Xpo pater noster Willibrordus archiepiscopus pastor preesse uidetur. hoc est cassatus septem qui ad ipsam uillam aspicere uel deseruire uidentur. cum omnibus mansuris et omni peculiare et omnibus eorum quicquid habere dinoscuntur. similiter terram arabilem bonarios. XXX. Etiam de silua totam decimam partem integram. Hec omnia superius intimata. ad mensam fratrum deo et sancto Willibrordo in Epternaco seruientium tradimus atque delegamus perpetualiter in dei nomine ad possidendum. et quicquid supradicti fratres uel illorum ministeriales elegerint liberam ac firmissimam in omnibus faciendi habeant potestatem. Siquis hanc traditionem

a sancto Willibrordo et a fratribus eodem sancto (lies loco) seruientibus etc. Es folgt die gewöhnliche Fluchformel gegen diejenigen, welche die Schenkung entfremden, an deren Schluß ein Zeichen auf den Rand hinweist, wo als Ergänzung hinzugefügt wird: de ecclesia Wesele in eodem pago sita eadem firmamus. et anuli nostri sigillo signamus.

Im Texte folgt ohne Absatz eine Urkunde von Pippinus maior domus, worin er die Kirche in Crouia cum omnibus rebus ad se pertinentibus siue in uineis siue in ceteris terrarum possessionibus nec non decimam que fisco nostro uenerit dem Kloster Echternach schenkt.

III.

Statut des Stiftes Oberndorf aus dem Jahre 1666.

Veröffentlicht von Gymnasial-Oberlehrer Dr. **Julius Heidemann.**

Das Prämonstratenserkloster Wisele, späterhin das hohe Kloster oder Kloster Oberndorf genannt, um das Jahr 1125 begründet auf dem gräflich Cappenbergischen Gute Wisele (curtis Wiselensis), welches sammt den übrigen Cappenbergischen Besitzungen 1122[1]) zu Ordensstiftungen cedirt war, gelangte durch eigene Bedeutsamkeit und die Gunst des hohen Clevischen Adels, für dessen unvermählte Töchter es eine ehrenvolle Versorgungsanstalt wurde, schnell zu Reichthum und Ansehen. Ausgedehnte Privilegien und Schenkungen, zu denen auch die eigene Gerichtsbarkeit[2]) und volle Steuerfreiheit gehörte[3]), förderten das rasche Aufblühen der Stiftung; nicht unbedeutend war ihr Grundbesitz, vielvermögend ihr Einfluß, selbst am Clevischen Hofe; die beiden Pfarrkirchen zu Wesel[4]), die Kirche zu Brünen[5]), die Kapelle zu Hülhausen[6]) waren klösterlichen Patronats. Aber schon im ersten Jahrhundert seines Bestehens fand das Kloster in den Bewohnern der benachbarten villa

---

[1]) Erhard, Regesta historiae Westfaliae I pag. 449, Nr. CXC. — Teschenmacher, Annales Cliviae, Juliae etc. Cod. dipl. Nr. XXXIX. — J. D. von Steinen, Kurze Beschreibung der Hochadelichen Gotteshäuser Cappenberg ꝛc. S. 36.

[2]) Rathsarchiv zu Wesel, C. 144. Nr. 7, 1, 11, 12, 13.

[3]) Unter dem 16. April 1329 gewähren Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Wesel auf Bitten des Grafen von Cleve dem Prämonstratenserkloster für ewige Zeiten Befreiung von der Steuer beim Kauf und Verkauf von Klostergütern. Abschr. der Urkunde im Anhang zum Bürgerbuche S. 23.

[4]) Lacomblet, Urkundenbuch für den Niederrhein, IV, Nr. 668. Nr. 673. — Urk. aus dem Jahre 1272 im städtischen Archiv zu Trier. Caps. sign. 7. Nr. 25.

[5]) Lacomblet, Urkundenb. II, Nr. 609.

[6]) Lacomblet, Urkundenb. II, Nr. 389.

Wiselensis, der nachmaligen Stadt Wesel, Widersacher und Gegner, welche die großen Waldrechte des Klosters im Weseler- und Demmerwalde befehdeten [1]). Mehrere andere Differenzpunkte, wie sie bei dem Aufblühen der Stadt zwischen dem durch Handel bereicherten, selbstbewußten Bürgerstande und dem anspruchsvollen, stark privilegirten Adelsstifte nicht ausbleiben konnten, kamen im Laufe der Zeit hinzu und störten den Frieden zwischen den beiden benachbarten Corporationen um so mehr, je mehr die beiderseitigen Interessen sich kreuzten. Die um das Kloster schon früh entstandene Dorfschaft Avendorf, Bavendorf, Oberndorf, deren Benennung allmählich auf das Kloster überging, während der Name Wisele, Wesel ausschließlich der Stadt verblieb, trat sehr bald zur letzteren in die engste Beziehung, galt bereits gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts als Vorstadt von Wesel und nahm an dessen bürgerlichen Rechten und Pflichten Theil [2]). Zu diesen gehörte neben der Wehrpflicht [3]) in erster Linie die Zahlung der städtischen Steuern und Accisen, die mit landesherrlicher Bewilligung zur Bestreitung der nöthigen Verwaltungskosten und Communal-Ausgaben eingeführt waren [4]); unter Anderm

---

[1]) Teschenmacher, Annal. Cod. dipl. Nr. XL. — Binterim und Mooren, Urkundenb. Nr. 89 S. 203. — Bärsch, Das Prämonstratenser-Mönchskloster Steinfeld, S. 121.

[2]) Wenigstens hat sich das Verhältniß bereits 1342 so gestaltet, von welchem Jahre an die Kämmereirechnungen in fast ununterbrochener Reihe erhalten sind. — Befestigt war die Vorstadt nicht. 1521 petitioniren die Bewohner derselben um Befestigung; es fehlt an Geld, und das in der Vorstadt gelegene Kloster will keine Beisteuer geben. Rathsprot. 1521 Fol. 9a.

[3]) Jeder waffenfähige Weseler Bürger war verpflichtet, bei Gefahr für die Stadt oder Umgegend auf das Allarmsignal bewaffnet und in voller Rüstung auf dem Markte zu erscheinen und sich unter den Oberbefehl des Bürgermeisters zu stellen. Revision der Rüstung und Waffen fand jährlich statt.

[4]) Schon 1272 den 12. Juni (Originalurkunde im Rathsarchiv) überläßt Dietrich von Cleve, genannt Luf, der Stadt Wesel erblich für jährlich 16 Pfd. Pfennige seine Malzsteuer; 1275 den 11. Januar (Originalurkunde im Rathsarchiv) cedirt derselbe der Stadt auf 2 Jahre seine städtischen Zölle mit Ausnahme des Weinzolls; 1277 den 22. Januar (Originalurkunde im Rathsarchiv) bewilligt Graf Dietrich von Cleve auf Widerruf die Einrichtung einer Accise zum Behuf der Befestigung der Stadt; unter dem 5. Decbr. 1304 (Originalurkunde im Rathsarchiv) wird die Erhebung des Kornzinses und des Wegegeldes — gewöhnlich Accise genannt — noch weiterhin bewilligt; den 24. Juli 1324 (Abschr. der Urkunde im Anhange zum Bürgerbuche S. 57 u. 58) gestattet Graf Dietrich von Cleve den Bürgern der Stadt Wesel, die sich bei verschiedenen feindlichen Anfechtungen des Clevischen Landes vor Andern treu und rüstig bewiesen, aus eigenen Mitteln Straßen und öffentliche Wege angelegt und die Stadt befestigt haben, für ewige Zeiten

wurden Wein, Bier und Mehl einer bestimmten Abgabe unterworfen, und dieselbe bei drückender Finanznoth gleich sämmtlichen kirchlichen und selbst Armen-Stiftungen von der städtischen Obrigkeit auch dem Prämonstratenserkloster auferlegt, zumal sie als allgemeine Steuer nur zeitweilig durch die augenblicklichen Verhältnisse geboten wäre und ihre Abstellung in Aussicht gestellt wurde, sobald die finanzielle Lage es gestatte[1]). Ob der Grund stichhaltig war, daß die Mahlsteuer als eine ganz neue in die früheren Steuerbefreiungen nicht eingeschlossen sei, lassen wir dahingestellt; da indeß die übrigen religiösen Corporationen, denen gleiche Privilegien zur Seite standen, sich fügten und durch Abkaufssummen ihre alte Eximirung sicherten[2]), führte es nur zur Erbitterung, daß die reichste Stiftung jede Betheiligung mit fester Consequenz von der Hand wies und durch landesherrliche Decrete in ihrem Widerspruche geschützt wurde. Das Verbot der Benutzung der Klostermühle von Seiten der Bürgerschaft, das sofort unter schwerer Strafandrohung für Uebertretungsfälle ausgesprochen wurde, darf daher auch in eben dem Grade als Racheakt gegen das Kloster gelten, wie es allerdings, um Steuerdefraudationen zu verhüten und der Stadt die unter höherer Bestätigung gewährte Einnahme zu sichern, ein Akt der Nothwendigkeit war; freilich führte die auch dieserhalb bei dem Landesherrn angestellte Klage zu manchen für die Stadt lästigen Weiterungen, aber doch, wie es scheint, zunächst für das Kloster nicht ganz zu den erwünschten Resultaten[3]).

Fernere Conflikte zwischen Kloster und Stadt rief das Verhältniß des ersteren zu den städtischen Kirchen hervor. War bereits wiederholt im 14. und 15. Jahrhundert Klage geführt über die Untüchtigkeit und den oft nicht fleckenlosen Lebenswandel der mit den geistlichen Pfründen betrauten Persönlichkeiten[4]), so fand der Streit neue

die Errichtung einer Accise; 1363 bewilligt Graf Johann von Cleve der Stadt auf 10 Jahre den Weinzapf innerhalb der Stadt und die Erhebung der von ihm auf Wein gesetzten Steuer ꝛc. ꝛc.

[1]) Wann diese Controversfrage aufkommt, ist nicht genau zu ermitteln, weil erst vom Jahre 1521 an die Rathsprot. vollständig erhalten sind, die darüber berichten. 1521 ist der Streit bereits in vollem Gange. Rathsprot. 1521, Fol. 75a.—1522, Fol. 93b., 94b., 96b., 97a. und 98a.; Fol. 101a. (Das Versprechen der Prämonstratenser, sich durch eine bestimmte Summe loskaufen zu wollen, wurde nachher widerrufen.) — Rathsprot. 1527, Fol. 77a., 81b., 83b., 100b.; Fol. B. 4a., B. 24a. ꝛc.

[2]) Rathsprot. 1522, 99a.—1523, Fol. 7a., 23b., 26a., 33a., 40b., 85a. ꝛc.

[3]) Rathsprot. 1522, Fol. 93b.

[4]) Kämmerei-Rechnung 1400. Expos. de nunciis; 1403. Expos. de nunciis

Nahrung, als man von Seiten der Prämonstratenser es vorzog, statt fernerhin einen eigenen Pfarrer von St. Antonii et Nicolai zu bestellen, dem Prior des Klosters dies Pfarramt zu übertragen [1]), theils um ihm dessen Einkünfte zuzuwenden, theils auch wol, um freiere Hand zu haben in der Verfügung über die Erträge der Kirche, welche vorzugsweise durch die reichen Opferspenden der jährlich von nah und fern zum wunderthätigen Antoniusbilde Wallfahrenden sehr erheblich waren. Ausdrücklich heißt es im Rathsprotokoll 1521 (fol. 18. b.), daß man in Erfahrung gebracht, der Prior und die Frau vom Kloster gingen damit um, das Opfer von St. Antonii Bilde für sich zu erlangen, weßhalb der Bürgermeister und Secretair sich in Köln nach Jemandem umsehen sollten, der sich im Auftrage der Stadt nach Rom begebe, um vom Papste den Befehl auszuwirken, „daß das fragliche Opfer der Kirche verbleibe zur Vermehrung des Gottesdienstes und zum Zierrath der Kirche." Ob die Sendung wirklich ausgeführt sei und der Erfolg derselben den allgemeinen Wünschen entsprochen habe, steht zwar nicht fest, da weitere Mittheilungen fehlen, wol aber, daß dem Kloster die Verfügung über diese Einnahmen vom Magistrate entzogen wurde, der einige Zeit nachher einen bestimmten Jahresbetrag aus denselben dem Baufond der St. Willibrordikirche zuwies [2]), die damals ihre jetzige Gestalt erhielt. Eine weitere — und wie es scheint — nicht unerhebliche Einnahme der beiden Kirchen waren die von den Wöchnerinnen („Kramfrauen") beim ersten Kirchgange und die bei den Taufen der Kinder geopferten Kerzen [3]); auch auf diese machte das Kloster gegen

---

(Kercher eñ Capellaen als „beruchtigt" bezeichnet.); 1446. Vidgeuen etc. — Rathsprot. 1522 Fol. 18b., 1526 Fol. 38b.

[1]) Ueber die St. Antonii- et St. Nicolai-Kirche vergl. Weseler Gymnasialprogramm 1859, S. 19. — Als Pfarrer derselben erscheinen: 1. Ingelbrecht van Zwansbuell 1449—1458 (1459 kein Pastor namhaft gemacht). 2. Rygquyn Bynck 1460—1470. 3. Albert van den Bungard 1471. 4. Bernt van Averhagen 1472—1519. Nach seinem Austritt oder Tode übernimmt der Prior des hohen Klosters Johann Drost neben seinen Prioratsgeschäften zugleich die pfarramtlichen Functionen auf der Mathena und folgen seine Nachfolger diesem Beispiel bis zur Durchführung der Reformation in Wesel.

[2]) Rathsprot. 1522 Fol. 56b.; 1523 Fol 32; 1527 Fol. 32b.

[3]) Rathsprot. 1527 Fol. 68a. u. b.; 1528 Fol. 12b. — Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 11. Oick betreffen sulche wasskerssen als in beyden Kerspelkerken to Wesell van den Kraemfrouwen nementlich, wan die Kyndere gedoept werden, an der vunten ind wanneir die frouwen der Kinder to Kercken gain, voir den heiligen Sacrament oick eyne wasskersse geoffert werden, der dat duckgemelte Cloister lange Jairen in gebruyck gewest etc.

den Einspruch der Stadt, welche sie den Kirchen selbst vindicirte, mit Entschiedenheit einen Rechtstitel geltend und brachte die Sache bis zur Entscheidung des Landesherrn, der durch seine Räthe in einer Zusammenkunft mit städtischen Deputirten in Xanten die Sache dahin ausgleichen ließ[1]), daß diese Opferspende zwar den Kirchen verbleiben, dem Kloster aber aus den Erträgen jährlich ein bestimmtes Maß Wachs verabreicht werden solle. Rücksichtlich der 15 Goldgulden, welche die Stadt seit Begründung der Mathena-Parochie jährlich zum Budget der Kirche behufs Besoldung des Geistlichen gegeben, in Folge der Streitigkeiten mit dem Kloster aber seit 3 Jahren zurückgehalten hatte, wurden die Rückstände erlassen[2]), jedoch mußte die Verpflichtung zur regelmäßigen Zahlung für die Folgezeit übernommen werden. Den Versuch der städtischen Obrigkeit, sich den in diesem Vertrage stipulirten Obliegenheiten nachträglich zu entziehen und dessen schriftliche Vollziehung aufzuschieben[3]), schnitt der Herzog durch ein sehr energisches Decret ab[4]).

Alle diese kleinen Plänkeleien zwischen den beiden benachbarten Corporationen, denen sich noch andere Differenzpunkte zugesellten[5]), jeder für sich zwar scheinbar unerheblich, wirkten doch in ihrer Gesammtheit und gerade dadurch, daß sie sich in fast ununterbrochener Folge wie eine ganze Kette von Mißhelligkeiten an einander reihten, sehr

---

[1]) Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 10 und 11. Actum tot Xanneten op Sennt peters Auennt ad Cathedram (den 21. Febr.) anno etc. xxviij — Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 13.

[2]) Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 11. Is verdragen, dat sulche achterstant hiermede aff ind doit ind die Stadt Wesell ongehalden ind onuerplicht syn sall, sulchs dem vurss. Cloister oder pastoir to verrichten.

[3]) Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 15. Die Klosterfrauen bitten um Ausfertigung des Vertrags; das folgende Schreiben des Herzogs zeigt, daß nicht bloß Aufschub Ursache des Verzugs war.

[4]) Rathsarchiv zu Wesel C. 144 Nr. 7, 15: Demnae is onnse ernste meynunge und beuelen v oick by Vnnser ongenaede, dat gy dat vurg. Cloister wederumb restituyren in oeren gebruyck ind gerechtigheit oerre Moelen innd anders in kleyn ind groit mit verrichtungh aller Schulde gelyck ind in alremathen, sy voir solichem vwen vnbillichen verbot innd voirnemen gewest syn, ind sy oick voirtmeir darby onuerhindert ind onbekroent verblyuen laeten cet. Gegeuen tot Cleue op Maenendach nae der heiligen dryer koenigen dage, anno etc. xxjx.

[5]) So gab es z. B. wiederholt Anlaß zu Conflikten, daß polizeilich verfolgte Verbrecher im Kloster eine Freistatt fanden und dort nach den Privilegien des Klosters von den städtischen Behörden nicht in Haft genommen werden durften. Vergl. z. B. Kämmerei-Rechnung 1449 Vidgeuen: Ein Mörder findet in der Klosterfreiheit ein Asyl.

nachhaltig auf die Gemüther und trugen nicht wenig dazu bei, dieselben nicht bloß dem Kloster, sondern überhaupt der Kirche zu entfremden, als deren oberster Repräsentant das Kloster hier erschien; das starre Festhalten desselben an vergilbten Rechten, so lange der Vortheil es erheischte, willkürliche Aenderungen, wenn sie Gewinn versprachen, rücksichtsloser Egoismus und nicht selten verletzender Stolz des hochadlichen Stiftes gegenüber der bürgerlichen Gemeinde[1]) riefen Erbitterung hervor, nicht bloß bei den Vertretern der Stadt, sondern ganz besonders bei dem gemeinen Manne und ebenten den Boden für die Reformation, die hier bald nach ihrem Auftreten so erfolgreiche Fortschritte machte. Die Ursachen dieser Erscheinung im Einzelnen zu verfolgen, liegt unserer Aufgabe fern; das Vorhandensein einer freieren religiösen Ansicht in Wesel — wenn auch zunächst nur in kleineren Kreisen — lange vorher, ehe Luther den Anschauungen der Zeit in seinen 95 Thesen Ausdruck gab, — ließe sich mit Leichtigkeit bis zur Evidenz nachweisen; der rege Handelsverkehr der Stadt, die, gelegen an der Hauptverkehrsstraße, mit dem Westen und Osten in engerer Verbindung stand, verschaffte sodann ihren Bewohnern sehr bald Bekanntschaft mit den Reformatoren und deren Schriften[2]); diese wurden um so eifriger gesucht und gelesen, als sie nur das aussprachen, was Viele längst gefühlt und gedacht hatten. Wunderbar mehrte sich trotz landesherrlicher Edikte und Präservativmaßregeln die Zahl derer, welche der neuen Kirche zufielen, und schon während der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts würde der Sieg derselben entschieden worden sein, wenn nicht die wiedertäuferischen Unruhen[3]) die Massen eingeschüchtert, Hemmung

---

[1]) Selbst landesherrlichen und kirchlichen Anordnungen trat das Kloster mit Entschiedenheit entgegen, wenn sie ihm nicht zusagten. So wurde z. B. im Jahre 1517, wie es scheint auf Anregung des Herzogs, eine Visitation und Reformation des Klosters durch den Abt von Steynfelt und Probst von Scheide angeordnet (Rathsarchiv C. 144 Nr. 8, 9.), die bei einem Theile der Klosterfrauen auf energischen Widerstand stieß. Der Herzog spricht unter dem 6. Juli desselben Jahres seinen gerechten Unwillen darüber aus, „dat etlige desseluen Cloesters Jonfferen, die die Reformatie versmaehet ind afgetreden syn, sullen bynnen onser Stadt aldair mit etlichen geselscap vergaederen ind sich aldair nederslain, ind sus allerley handell ind dreygeliche woerde der vurg. Reformatien to weder bedryuen ind gebruycken solden, des wy ons nae gelegenheit nyt hedden versien etc. — Ueberhaupt scheint die klösterliche Zucht in Oberndorf sehr in Verfall gerathen zu sein. Vergl. Bärsch, Das Prämonstratenser Mönchskloster Steinfeld S. 124.

[2]) Weseler Gymnasialprogramm 1853 S. 25, Anm. 4; S. 32, Anm. 1.

[3]) Weseler Gymnasialprogramm 1853 S. 33—35.

und Rückschlag mit sich geführt hätten; die Reaction triumphirte, überschritt jedoch im Jubel der Siegesfreude in dem Grade die Gränzen weiser Mäßigung [1]), daß sie sich das Heft wieder aus den Händen entwunden sah, ehe sie es fest gefaßt hatte. Am Pfingstfeste 1540 empfing der gesammte Rath mit einem großen Theile der Bürgerschaft in der St. Willibrordikirche das Abendmahl unter beiderlei Gestalt [2]), und wie durch einen Zauberschlag hatte mit einem Male die Herrschaft des Katholicismus in Wesel ihre Endschaft erreicht; weder gütliche, noch strenge Maßregeln konnten ihm in der Folgezeit wieder einen Halt geben; als er während des Interims durch kaiserliche und landesherrliche Edikte, während der Gewaltherrschaft der Spanier unter dem Schutze der feindlichen Waffen auf kurze Zeit wieder in seine alte Stellung zurücktrat, ruhten seine Fundamente doch nur auf einem Krater, der fortwährend mit dem Ausbruche drohte und die letzten Stützen der alten Kirche vollends zertrümmerte, sobald ihr die Hilfe von außen fehlte. Aber eben dies energische und consequente Festhalten der Bürgerschaft an den Errungenschaften der Reformation [3]) zeigt zur Genüge, daß der evangelische Lehrbegriff nicht als etwas aus der Ferne Ueberkommenes, als etwas Angelerntes gelten durfte, sondern daß er sich aus des Volkes tiefster Ueberzeugung entwickelt hatte und in dessen Blut und Leben übergegangen war.

Zu den offenen Gegnern und Widersachern der Reformation und demnach auch der ihr zugethanen Bürgerschaft zählte selbstredend in erster Linie das Prämonstratenserkloster, das sich durch die Neuerung in seinem Einflusse und in seinen materiellen Interessen wesentlich beeinträchtigt sah; ihm stand als Patron der städtischen Kirchen die Besetzung der Pfarrstellen zu, ein Verhältniß, das bei der gegenwärtigen Lage der Dinge unmöglich in alter Weise fortbestehen konnte; denn wie durfte man von dorther eine Geistlichkeit erwarten, wie die Stadt sie damals verlangte und schon längst begehrt hatte! Mit Umgehung des Patrons war bereits vor 1540, sobald sich der reformatorische Geist entschieden regte, der Landesherr wiederholt von der Bürgerschaft angegangen worden, der Stadt Seelsorger zu geben, welche das Evangelium rein und lauter predigten nach Maßgabe der fürstlichen Reformations-Ordnung, die seit 1533 vom Herzog Johann selbst als Norm

---

[1]) Weseler Gymnasialprogramm 1853 S. 36 und 37.

[2]) Weseler Gymnasialprogramm 1853 S. 38 und 39.

[3]) Rathsprot. 1542, den 20. März, den 14. April, den 18. September rc. rc.

hingestellt war[1]) und wenigstens im Allgemeinen einen evangelischen Geist athmete, soweit sie auch hinter den Forderungen der Zeit zurückblieb. Versprechungen, aber auch nur Versprechungen waren der Stadt wiederholt gemacht worden; Herzog Johann und auch Wilhelm, letzterer wenigstens bis zum unglücklichen Ausgange des Geldernschen Krieges, waren den Regungen der Neuzeit nicht abgeneigt; jedoch ohne festen Glaubenshalt, ohne innere Glaubenswärme und unentschieden in ihrem Wollen und Thun, schreckten sie, besonders letzterer, vor energischen Schritten zurück und trugen Bedenken, irgendwie nach der einen oder andern Seite hin selbständig und gestaltend einzugreifen[2]). Da somit von dieser Seite nichts zu erreichen war, entschloß sich der Rath, mit kühnem Griffe vorzugehen und die Sache auf eigene Hand zu erledigen; da gerade im Reformationsjahre 1540 der alte Pfarrer von St. Willibrordi, Antonius Fürstenberg, der treue Hort des Katholicismus, in Folge eines Beinbruches gestorben war, die St. Antonii- und Nicolai-Pfarre aber, vom Prior des Klosters verwaltet, eines eigenen Pfarrherrn entbehrte, so berief er aus eigener Machtvollkommenheit die neue Geistlichkeit und hielt an diesem Verfahren bis zum Interim fest, ohne sich durch den Widerspruch des Landesherrn und des Patrons beirren zu lassen[3]). Bei der Einführung des Interims im Jahre 1548 wurde dieses für den Herzog ein Hauptvorwand, diese angeblich widerrechtlich eingesetzten Geistlichen zu verjagen[4]) und den katholischen Priester Gottfried van Kindern (Goddert puerorum) aus Rindern bei Cleve zum Pfarrer von St. Willibrordi zu ernennen[5]), während die Patronatsrechte des Klosters durch einen Revers sicher gestellt wurden. Indeß führte doch die Ueberzeugung, daß der streng protestantischen Stadt gegenüber eine Wahrung dieser Rechte von Seiten des Klosters immer schwieriger, wenn nicht unmöglich würde, letzteres zu dem Entschlusse,

---

[1]) Vergl. Steinen, Reformations-Historia des Herzogthums Cleve S. 95 ff. — J. P. Berg, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Cleve rc. Herausg. von Troß, S. 225 ff.

[2]) Bergrath, Ueber die Geistesstörung des Herzogs Wilhelm IV. von Jülich-Cleve-Berg rc.

[3]) Vergl. Weseler Gymnasialprogr. 1859 S. 39, Anm. 81.

[4]) Rathsprot. 1548 den 21. August, den 22. August, den 26. November; 1549 den 22. Januar, den 25. Januar rc.

[5]) Nominell wurde Arnold von Wassenberg (Arnd van Wassenberg, Canonicus), in Düsseldorf, zum Pastor, Gottfried van Kindern zu dessen Vicar (vurpastor) ernannt. Vergl. Kämmerei-Rechnung 1548. Vytgeuen sub tit.: Van Verschenck op Christauent; 1549 sub tit.: Vann Allerhande. — Rathsprot. 1551 den 15. und 21. Januar.

dieselben dem Landesherrn zu cediren. Die Verhandlungen über diesen Gegenstand, die sich lange hinzogen, sind uns im Einzelnen nicht erhalten; schon im Jahre 1548 heißt es in einem Aktenstücke des Düsseldorfer Staatsarchivs, das Kloster Oberndorf betreffend, daß die herzoglichen Räthe gegen die Entlassung des Oberndorfer Priors Marcus von der Hoven, dessen Entfernung die Frauen des Klosters wegen ihrer geschmälerten Einkünfte wünschten, nichts einzuwenden hätten, wenn das Kloster die Pfarrkirche zu Wesel, „welche Sr. Fürstl. Gnaden eine Zeitlang unter sich gehalten", wieder abtreten wollten. Der Probst von Cappenberg, dieserhalb um Rath gefragt, antwortet Donnerstag nach Matthäi (den 27. September) desselben Jahres, daß er über die Sache nicht instruirt sei. Wir hören dann nichts davon, bis im Jahre 1557 das Kloster dem Landesherrn das Patronat für 100 Thaler mit dem Beding verkauft [1]), daß, wenn der Fürst sich dessen jemals wieder entäußern wolle, es an das Kloster zurückfallen müsse [2]). Vom Herzoge wurde demnach 1559 nach Aufhebung des Interims sein damaliger Hofcaplan Rollius [3]), und als dieser gestorben war, Veltius, der ihm auch als Hofcaplan gefolgt, als Pfarrer von St. Willibrordi installirt.

[1]) Unter dem 7. Februar 1558 quittirt „Barbara van Wylick frouwe des Cloisters to Auenndorps vur Wesell" über den Empfang der 100 Thaler wegen der auerlatungh der kerckengyfften bynnen Wesell. Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 20.

[2]) Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 21. — den 17. December 1557. Wy etc. etc. doin kundt, naedem die Erbare vnse lieue andechtige Frouw, Suppriorsche vnd semptliche Junfern ordinis Praemonstratensis tho Auendorpfs by vnser Statt Wesell gelegen nu vnss, vnsen Eruen ind Nakhommelingen vmb behorliche erstadungh dat Jus patronatus vnd Kerckegifte derseluer vnser Statt Wesell demodiglich auerlhaten, woe vnsere vurhere van Cleue solch Jus patronatus sampt allen oeren thobehoer in vorigen tyden denseluen Closter vith gnedigen gunsten gegeuen hebben, vnd auer die Frauw vnd Junfern die fürsorgh dragen, wannher wy oder vnse eruen vnd Nakommelingen datselue Jus patronatus Anderen weder tho auergeuen bedacht, dath oin den Junfern in andere wege schade vnd beschwernuss daruth entstain vnd erwassen mogte, demna bekhennen wy Hertogh vurss., dath in dem vnd so fhern tho innig tytt wy, vnse eruen vnd Nakhommelingen dat vurg. Jus patronatus nytt behalden, sondern ahn andern handen stellen wullen (welch wy doch noch nicht geneygtt syn), dat wy solch Jus patronatus alssdan niemandt anders dan den Junfern vmb billige vergudungh weder auergeuen vnd thostellen.

[3]) Rathsprot. 1559 den 18. Februar. — Rollius starb an der Pest den 25. November 1565. Vergl. Weseler Gymnasialprogramm 1859 S. 40, Anm. 84.

Nach dessen Tode hat die Stadt das Wahlrecht occupirt, und es ist dasselbe bis zur Gegenwart von der evangelischen Gemeinde ausgeübt worden [1]).

Die Aufhebung des klösterlichen Patronats ging, trotzdem es volle 380 Jahre bestanden hatte, an beiden Parteien ohne Eindruck vorüber; die Rathsprotokolle, die sonst nichts unerwähnt lassen, was die Stadt interessirt, berühren die Sache mit keinem Worte, das Kloster aber scheint seinerseits nicht ungern einen Besitz cedirt zu haben, der nur nominell bestand, viele Verdrießlichkeiten mit sich führte und keinen Werth hatte. War doch das Pietätsverhältniß zwischen beiden, das längst gelockert war, faktisch gelös't, seitdem die Stadt sich entschieden der neuen Kirche zuwandte, während die Prämonstratenser mit unwandelbarer Treue am Katholicismus festhielten und dessen vermeintliche Rechte mit muthiger Entschlossenheit vertheidigten; nur der Gewalt wichen sie im Besitze der St. Antonii- und Nicolai-Kirche und ihrer Pertinenzien; als man, wie an die übrigen Klöster, so auch an sie die Forderung stellte, ihre Messen bei verschlossenen Thüren zu lesen, damit das Volk daran kein Aergerniß nehme, Weseler Bürger oder Bürgerinnen aber unbedingt nicht zuzulassen, oder aber „hinzuziehen, woher sie gekommen wären", wiesen sie solches unbillige Ansinnen nicht nur mit Entschiedenheit zurück, sondern erklärten auch den städtischen Rathsdeputirten, die sich bei dieser Gelegenheit keines sonderlich freundlichen Empfangs zu rühmen hatten, daß sie weder dem Rathe der Stadt Wesel, noch den fürstlichen Räthen unterworfen wären, und wenn man etwas von ihnen begehre, sie sich dieses schriftlich erbäten, eine Forderung [2]), der man klüglich nicht nachkam; dennoch verfehlten sie nicht, mit einer

---

[1]) Als der Herzog von Cleve das Patronat der St. Willibrordi-Kirche übernahm, setzte er dem von ihm ernannten Pfarrer Rollius eine jährliche Kornspende (10 Malter Roggen, 10 Malter Gerste und 2 Malter Weizen) fest; auch Veltius bezog dieselbe, bis er durch zu offene Schwenkung zum Calvinismus und Ablegung des weißen Priestergewandes („Missgewandt") sich die Ungnade des Landesherrn zuzog und dieser die fernere Gewährung des subsidii frumentarii inhibirte, welche der Magistrat dem Pfarrer durch eine Zulage von jährlich 50 Thalern ersetzte (Rathsprot. 1582 den 30. Januar), die später beim Steigen der Kornpreise bis zu 100 Thalern erhöht wurde. Die Gemeinde schien anzunehmen, daß der Landesherr mit Aufhören dieser freiwilligen Spende sich auch seiner Rechte begeben habe und gerirte sich von nun an als Patron, ohne daß die schwache Regierung faktisch eingeschritten wäre; an Protesten fehlte es übrigens so wenig von dieser Seite, als später von Kurbrandenburg. Der Usus wurde durch Verjährung zum Recht; ein weiterer Rechtstitel möchte schwerlich nachgewiesen werden können.

[2]) Rathsprot. 1543 Fol. 9a.; Fol. 33b.

Beschwerde an den Hof zu gehen und für den städtischen Rath eine landesherrliche Zurechtweisung und den Befehl zu erwirken, daß kein Anhänger der katholischen Kirche in Wesel ferner in seinem Glauben behindert und in dessen Ausübung gestört werden solle. So blieb denn für die nächste Zeit das hohe Kloster der einzige unangefochtene Hort und Sammelplatz der Katholiken in und um Wesel, während die übrigen katholischen Stiftungen in der Stadt sich mannigfachen Anfechtungen und Beschränkungen ausgesetzt sahen. Selbst als während des unglücklichen Geldernschen Krieges mit landesherrlicher Genehmigung sämmtliche Kirchen und Klöster ihrer Kleinodien beraubt wurden [1]), deren Erträge demnächst Stadt und Fürst theilten, blieben die Prämonstratenser von solcher Belastung durchaus unbehelligt. Sollten sie durch diese Bevorzugung nur eingeschläfert und getäuscht werden über die drohenden Gefahren, welche bereits über ihrem Haupte schwebten? Denn grade um dieselbe Zeit wurde von Seiten der Stadt über die Demolirung des Klosters, das dem nahenden Feinde einen Haltpunkt gewähren und die Sicherheit der Stadt gefährden könne, mündlich und schriftlich verhandelt, und sein Untergang, wenn auch aufgeschoben, doch für die Zukunft als sicher besiegelt. Die Sache wird in den Rathsprotokollen dreimal kurz berührt. Unter dem 22. August 1543 (fol. 40a.) heißt es, daß „Schriften des Fürsten verlesen seien, die Abbrechung der Kirche auf dem Kloster betreffend; dasselbe möge im Falle der Noth jeder Zeit abgebrochen werden." Am 24. August (fol. 42a.) wird in Folge von allerlei beunruhigenden Nachrichten über die Einnahme Dürens durch die kaiserlichen Truppen und dort verübte unerhörte Grausamkeiten beschlossen, Deputirte an den Herzog zu schicken und anzufragen, ob es nicht angemessen sein möchte, nunmehr die um die Stadtmauer herumliegenden Häuser, das hohe Kloster, das Haus Wylich und das Kloster auf der Grafinsel zu demoliren. Die fürstliche Antwort wird in der Rathssitzung vom 30. August (fol. 42b) mitgetheilt, angeblich dahin lautend, daß „die Zerstörung des Jungfernklosters Irrung bei dem Adel veranlassen könne und deshalb noch einige Zeit aufgeschoben werden möge, der Landesherr im Uebrigen Alles dem Ermessen des Rathes anheimgebe, sobald Gefahr drohe." So die Berichte in den

[1]) Diese Kirchen-Beraubung wurde zuerst auf dem Landtage zu Dinslaken in Anregung gebracht (Rathsprot. 1543 den 19. Juni), wo die fürstlichen Räthe erklärten, daß die Noth es erfordere, Behufs Bezahlung der Landsknechte die Kleinodien aus den Kirchen zu nehmen, wie es bereits im Bergischen und zum Theil auch im Jülichschen Lande geschehen sei. Vergl. Weseler Gymnasialprogramm 1859 S. 20, Anm. 5.

Rathsprotokollen, mit denen jedoch der Inhalt eines in den Klosterakten[1]) erhaltenen fürstlichen Schreibens vom 20. August 1543 nicht ganz stimmt[2]); es heißt dort nämlich wörtlich: **Als vill die affbrechong der Kirchen belangt, erachten wy, diewyll die noit dieser tyt nyet so groiss vurhanden ind in vurstainder noit ider tyt geschehen mochte, sehen wy fur gut an, dat noch darmit stilgestanden werde.**

Der noch in demselben Jahre abgeschlossene Friede von Venlo inhibirte das weitere Vorrücken der kaiserlichen Heere und rettete das Kloster vor dem drohenden Verderben; verschiedene Anfechtungen, denen sich die Stadt demnächst selbst ausgesetzt sah, ließen den Gedanken, gegen jenes von Neuem vorzugehen, vollends in den Hintergrund treten. Denn schon nach 5 Jahren (1548) folgte die Einführung des Interims, das in Wesel, wie überhaupt in allen den Distrikten, die vormals zur Erzdiöcese Köln gehört, die vollständige Rückkehr des Katholicismus im Gefolge hatte[3]); und als erst nach 11 Jahren (1559) die neue Lehre allmählich wieder in den Vollbesitz ihrer früheren Rechte kam[4]), begann in der Weseler Bürgerschaft selbst der längst vorbereitete und durch die Fremdengemeinden genährte Streit zwischen den beiden Confessionen der protestantischen Kirche, aus dem der Calvinismus zuletzt siegreich hervorging; die bekannte **confessio Wesaliensis** aus dem Jahre 1561, auf welche sämmtliche Bürger verpflichtet werden sollten, darf nur als ein letzter, unglücklicher Versuch des bereits unterlegenen Lutherthums gelten; als in der Rathssitzung vom 14. Januar 1567 beschlossen wurde, daß die „**opgerichte confession**“ dem Bürgermeister übergeben sei, „**umb sie den Pastoren vnd predicanten to behanden**“ d. h. sie ad acta zu legen, war damit der Sieg des Calvinismus vollständig entschieden.[5]).

Indeß hatte um diese Zeit Alba bereits in den Niederlanden sein Blutregiment begonnen und einen Kampf eröffnet, welcher über die Clevischen Lande, die durch eine neutrale Stellung hinlänglich sicher gestellt zu sein wähnten, schweres Unglück brachte, Ackerbau, Handel und Gewerbe hemmte, Städte und Dörfer einäscherte, überhaupt den Wohlstand des Landes untergrub; denn die beiden streitenden Parteien

---

[1]) Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 17.

[2]) Wol nicht ohne Grund heißt es deshalb im Rathsprot. vom 22. Aug. 1543 rücksichtlich des dort erwähnten fürstlichen Schreibens, daß der Bürgermeister Schilling dasselbe in Verwahrung genommen habe. Weshalb wurde es nicht zu den Rathsakten gegeben?

[3]) Weseler Gymnasialprogramm 1859 S. 34 und 35.

[4]) Weseler Gymnasialprogramm 1859 S. 36—40.

[5]) Weseler Gymnasialprogramm 1859 S. 40—49.

kümmerten sich um die freilich mehrfach verletzte Neutralität so wenig, daß sie das unglückliche Herzogthum trotz landesherrlicher und kaiserlicher Proteste rücksichtslos aussogen und darin willkürlich schalteten, wie in Feindesland; vor Allem war es spanischer Seits von vorn herein auf Wesel abgesehen, „den Heerd des Ketzerthums, das vorzüglichste Refugium der geflohenen Niederländer.“ Schon im October 1572 [1]) verbreitete sich die Schreckenskunde, daß Alba Spanische Truppen gegen die Beek bei Xanten dirigire und von hieraus einen Anschlag auf Wesel beabsichtige, um durch dessen Besetzung dem Aufstande der Niederlande die Lebensader abzuschneiden. Diesmal entging man indeß einem feindlichen Angriffe, sei es nun, daß Alba nur gedroht hatte, sei es, daß er zunächst mit dem sich begnügte, was in der Stadt geschah, um ihn zufrieden zu stellen: viel fremdes Gesindel wurde ausgewiesen, herrenlose Knechte, die der Niederländischen Regierung gedient hatten, verjagt und die Fremdenpolizei mit mehr Strenge gehandhabt. Allein solches energische Einschreiten der städtischen Obrigkeit erschlaffte wieder, sobald die drohende Gefahr ferner rückte. Im März 1573 [2]) wurden den Weseler Deputirten in Cleve Namens des Landesherrn vom Kanzler in Gegenwart der herrschaftlichen Räthe bittere Vorhaltungen darüber gemacht, daß durch die feindliche Haltung einiger Orte trotz angelobter Neutralität die Rache der Spanier über das Clevische Land heraufbeschworen werde. „Es sei Alba, der in Ninwegen sein Kriegslager hätte, nur zu wohl bekannt, und er habe bereits dem Herzoge davon Anzeige gemacht, daß allerlei Kriegsleute, die gegen den König von Spanien gefährliche Anschläge schmiedeten, in Wesel, Duisburg und Goch geduldet würden; in den beiden Wirthshäusern „zur Landskrone“ und „zum Helm“ in Wesel hätten zwei namhaft gemachte Niederländische Hauptleute offen ihr Quartier aufgeschlagen, „allerlei geschwinde practiken vnd kriegerische anschlege“ gegen den König von Spanien gemacht, Mannschaften gesammelt und dieselben nach Bommel geführt. Es wäre allerdings eine Anzahl unvermögender, armer Fremder aus Wesel verwiesen, die vermögenden Fremden und Rebellen aber, die vor den Spanischen Waffen dort eine Zuflucht gesucht hätten, würden gegen kaiserliche Mandate, Reichstagsabschiede und landesherrliche Befehle nicht nur fernerhin beherbergt, sondern erfreuten sich sogar des speziellen Schutzes des Bürgermeisters Bungart.“ — Man versuchte Rechtfertigung, so gut es

[1]) Rathsprot. 1572 den 20. October, den 23. October, den 29. October, den 4. December; 1573 den 20. Januar.

[2]) Rathsprot. 1573 den 10. März, den 13. Juni.

ging, und versprach Anlaß zu ferneren Klagen zu beseitigen; daß diese aufhörten, und Wesel in den nächsten 13 Jahren nicht bedroht wurde, beweist, daß energischer vorgegangen sein muß. Was im Einzelnen geschah, ist nicht bekannt; sicherlich that man nur, wozu die Nothwendigkeit zwang; denn die Interessen der Stadt waren zu eng mit denen der glaubensverwandten Niederländer verknüpft. Indeß dauerte der Krieg mit Erbitterung fort, und es blieben alle die Belastungen und Miseren, die stets in seinem Gefolge sind. Schwer berührten (die Stadt) Wesel besonders die Ereignisse der Jahre 1586 und 1587; furchtbar wüthete die Pest, welche nach amtlichen Nachweisen vom August 1586 bis zum 1. April 1587 mehr als 10,000 Menschen wegraffte, unter ihnen freilich, wie es ausdrücklich heißt, viele hergeflüchtete Fremde[1]); denn die Stadt war mit Menschen überfüllt und bot wol eben dadurch, zumal bei der in Folge enormer Theurung mangelhaften Verpflegung, der Seuche immer neue Nahrung. Nicht bloß flüchtige Niederländer, sondern auch zahlreiche Bewohner der Vorstädte, welche, um nicht den Feinden Anhaltspunkte zu gewähren, zum Theil demolirt waren, der Feldmark und der benachbarten Ortschaften hatten in Wesel Unterkommen und Schutz gefunden vor den Gefahren des Krieges; denn wiederum waren Spanische Truppen gegen den Rhein gezogen. Orsoy wurde von ihnen im Mai 1587 eingeäschert[2]), bald darauf die Vorstadt Oberndorf besetzt und das dortige Kloster zur Operationsbasis für ihre Angriffe auf die Stadt Wesel gemacht[3]), die freilich nicht in des Feindes Hand fiel, weil demselben wol die Zeit zu einer längern Belagerung fehlte. Um so mehr ließ man seine Wuth an den Bürgern und deren Besitzthümern aus, so weit man ihrer habhaft werden konnte; Alles, was nicht im Schutze der Mauern lag, wurde ausgeplündert, was nicht nagel- und nietfest war, fortgeschleppt oder der Vernichtung preisgegeben, selbst die Fenster und Thüren in den Häusern außerhalb der Thore wurden zertrümmert oder verbrannt, Weselaner, die man vor der Stadt traf, aufgegriffen und als Gefangene im Kloster festgehalten. — Am 7. Juli zog das feindliche Heer indeß ohne weitere Erfolge ab unter Zurücklassung von Bagage und Munition im Kloster, deren Schutz einigen zurückgelassenen Posten anvertraut wurde, welche vor jeglicher Molestirung zu wahren der Spanische Befehlshaber die städtische Behörde und den herzoglichen Richter in Wesel beauftragte[4]). Ob es diesen mit

[1]) Rathsprot. 1587 den 6. März, den 5. Mai, den 11. Mai.

[2]) Rathsprot. 1587 den 8. Mai.

[3]) Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 22, 32.

[4]) Rathsprot. 1587 den 7. Juli.

dem versprochenen Schutze Ernst war, mag dahin gestellt bleiben; faktisch ist, daß die niedere Bürgerschaft — „der gemeine Mann" — schon am 9. Juli massenweise auf's Kloster rückte und dasselbe von Grund aus zerstörte[1]). Das Genauere über diese Affaire gibt der nachfolgende Bericht des Weseler Magistrats an den Landesherrn d. d. den 10. Juli 1587[2]).

Alß nhun daß ernantes Kriegßuolck vorgesterigen Dages das Abendorpf zu uerlaßen bestanden, vnd doch der Oberster Leutenambt Schönenbergh Ew. F. G. Richter vnnd vnseren zeitligen Burgermeister vor der Closterpforten zu sich gefordert vnd angemeldt, ob woll daßelbe Kriegßuolck verrücken würde, daß dannoch der Herr van Balancon (wilcher an stat deß Herren van Haultepen daß regiment führete) bedacht were, drei wachten, deren eine an der Veltpforten der Leuwen, vnd die andere an der Lipbrüggen, vnd die dritte auf das hohes Closter (daselbst Ihrer G. noch ein zeitlangk Ihren Marstall zu halten bedacht wern), damit den Kriegßleuten, deren man in wartungh stundte, der dagh vnd nechtliger paß frei pleiben muchte, zu halten, vnd dan demselben Richter vnd vnserem Burgermeister sampt denen, wilche sie bei sich gehabt sodane anmeldungh nith wenig bedencklich gefallen, vnd darumb deßen an vnß vnd den zwölff Gemeinsfreunden sich abgezogen, Demnach wir vnß, vnd dieselbe sich, auß allerhandt bewegenden vrsachen an den Heren Balancon selbst beiwesens ermeltes Ew. F. G. Richters durch vnseren Deputirten in Andtwortt darauf vernemmen laßenn, daß wir vnd die wolg. Herren Balancon kein ziel noch maß zustellen, ob Ihr G. die angegebene Wachten daselbst leggen wollen oder nich. Aber dabei ingewandt, daß eß die hohe notturft erforderte, daß Farbhauß, Item die auf der Leuwen vnd also hin vnd widder auf vnd ahn der Vest gelegene Heusere, auß wilchen vnlangßlittener Zeit dieser Burgerschafft schad vnd vngemach zugefügt, abzulegen vnd nidder zu schaffen, Vnd wiewol daßelbigh hinc inde disputirt, dannoch letzlich sulchs auf vnser meinungh berhuhen plieben. Demnach vnd zufolge deßen vorgesteriges Dages die Burgerschafft mit dem abbrechen der hochschedlichst gelegener Heusere angefangen. Aber wie die Burgere vnd Grundtheren sulcher Heuser gesehen vnd befunden, daß einstheils die außweichende Reutter vnnd Soldaten Ihre, der Bürger, darin

[1]) Rathsprot. 1587 den 9. Juli. — Der Magistrat wandte sich sofort schriftlich an Balanzon und erklärte sich bereit, ihm den gehabten Schaden zu decken. Rathsprot. vom 13. Juli 1587.

[2]) Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 22.

drenghlich gelaßene gereide guttere, alß Bedden, Linnengewandt, Zinnen, Kopfer vnd Isernwerck, Kisten, Kasten vnd ander Jugendumb mit gewalt aufgepacket, hingeführet vnd dazu schier keine Doeren noch fensteren in alsulchen Heuseren gelaßen, anderntheils die Zeitungh stracks darauf ankommen, Alß solte daß Frisisch Regiment in vollem anzugk, vnd daß Closter sampt daß Obendorpf widder inzunemmen vnd sich darin zu legeren befehliget sein (wie dan albereidtz etlige Reuttere am selben tage zu abendt ankommen, aber vort zur Schantzen hineingerücket vnd ein gemein sagen, das noch etlige hundert derselben in Gotterswicker Ham ankommen sein sollen), deme nach dem gemeinen Bürgeren zu gemüth gefallen, weil auch ihnen der besunderste schaid in jungstgethaner feindlicher zusetzung beschehen vnd da nhu sulche neuwe Inlegerungh geschehen solle, daß Ihr eußerst verderb denselben daher gewißlich aufdrucken wurde, vnd darumb das gemein Poebel nich allein die Heuser für vnd bei daß Hohes Closter sampt das Closter selbst nidderzureißen vnd abzuschaffen bestanden, letzlich auch den brandt (dessen authorem wir gleichwol biß anher nich eigentlich erfahren, sunder deme mughlichs fleißes noch nachtrachten werden) darinnen gestochen. Vnd ob wol Ew. F. G. Richter vnnd wir mughlichs fleißes auch bei leibsgefahr bearbeitet, damit daß vielernantes hohe Closter hette beschonet pleiben mugen, vnd sunderlingh gedachter Richter vnd vnsere itzo beide Burgermeistere van wegen Ew. F. G. vnd vnser (da schon vielfeltigk vermanen, ja flehen vnd pitten zuuorgangen) von sulchem vermeinten thuin offentlich protestirt, vnd letzlich vmb daß werck zu behinderen zweimahl etlige mit der dath zur kirchen hinauß gedrungen, daß dieselbe Dethere dannoch gedachten vnseren beiden Burgermeistern dermaßen mit gewapfneter Handt zugesetzt, daß da der almechtich Gott nach seinen vetterligenn gnedigen willen sulchs nich abgewendet, sie beide leib vnnd leben darin geschoßen haben sollen. Wie dan gestrax darauf sich zugedragen, alß auch der genigen einer, wilcher im Closter auf daß mutwillich Zerhacken vnd Zerhauen von etligen vnseren Rahtsfreunden angetroffen vnd angehalten in meinungh, denselben in verstrickungh brengen zu laßen, daß dannoch andere denen mit gewaltt widder genommen, vnd daß sunst auch durch den mutwilligen noch etlige mehr auß vnseren Scheffen vnd Rahtsmittel mit Büxschen vnd dergleichen feiandtligen waffen vnd wehren dermaßen ebenes mutwilß angefallen, daß ihnen darüber die hochste leibß vnd lebensgefahr zugestanden [1]).

[1]) In dem Berichte Venemars von Hoete, Probstes und Kellners zu Cappenberg, an den Herzog von Cleve (Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 30.) d. d. 2. August 1587

Mit der Zerstörung der Gebäulichkeiten des Klosters wurde der Uebergang desselben in ein weltliches Adelsstift angebahnt. Vorerst fanden die verjagten Prämonstratenserinnen durch landesherrliche Vermittlung ein Unterkommen in den damals leeren Räumen des Augustinerklosters [1]), bis ihnen nach von Steinen's Berichte ein Stiftshaus erbaut wurde; wo und wann? möchte schwerlich mit Sicherheit zu ermitteln sein; 1741 hatten sie indeß bereits kein beständiges Domicil mehr in der Stadt [2]). Bezogen sie übrigens auch anfänglich die ihnen angewiesenen Localitäten bei den Augustinern, so waren sie doch keineswegs gewillt, sich dauernd damit oder mit einem andern Abkommen zu begnügen, sondern begehrten entschieden Wiederherstellung ihres alten Besitzes und fanden Unterstützung bei weltlichen und geistlichen Machthabern; weil der Rath ihrem Ansinnen nicht nachgab, im Gegentheil nicht bloß auf die Gefahr hinwies, die solches für die Stadt bei einem feindlichen Angriff haben würde, sondern auch den Klosterraum selbst als unerläßlich für die Erweiterung der Festungswerke beanspruchte, wurde die Sache kläglich dem Reichskammergericht zu Speier anheimgegeben, welches gegen die Stadt entschied und deren Appellation zurückwies [3]). Da indeß damals bereits mehrere Klosterfrauen sich dem

heißt es, als die in Oberndorf gelagerten Spanischen Truppen Anfangs Juli in ihre am Rhein angelegten Schanzen gewichen wären, hätten des Klosters Nachbarn, die von Niederwesel, den 9. Juli „aus der Stadt vmb etzliche Heuser so irer Vestung pretendirter massen zu nahe gelegen sein sollen, einzureißen sich gethön gleich palot vngestümmer wederrechtlicher manir mit thatlicher Handt zugefaren, des Closters mauren darumb an zuuorderst nidergeworffen, die Kirchdüren eröffnet vnd aufgeschlagen, darinnen alles verwüstet vnd so fürbas nach dem grossen Torn geeilet, entlich die Kirch mit demselben Torn gar jemmerlich in brands gestochen; darnach auf dem Hoeffe alle gebew gentzlich demolyrt, auch alle fruchtbare vnd vnfruchtbare beume in vnd außerhalb der mauren des Closters gelegen, auch alle andere daselben des Closters angehorige Heusere vnd gebeuwe abgehauwen, verwüstet, verheret ꝛc.

1) Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 25, 26, 27, 32 ꝛc. — Die fraglichen Räume im Augustinerkloster waren anfänglich für den Prior und die Conventualen des ebenfalls zerstörten Karthäuserklosters auf der Graf bestimmt; da diese aber sich „von dannen begeben, ihre Ländereien und Güter verpachtet und ihre Mobilien mit sich genommen, somit eine baldige Rückkehr nicht zu erwarten", sollen die Prämonstratenserinnen dahin versetzt werden. Der Landesherr gibt seine Genehmigung.

2) von Steinen, Kurze Beschreibung der hochadelichen Gotteshäuser Cappenberg und Scheda ꝛc. S. 35.

3) Letzteres Urtheil ist originaliter erhalten, das Siegel etwas beschädigt; es beginnt: „Wir Rudolph der Ander von Gottes gnaden Erwöltter Romischer

reformirten Bekenntniß zugewandt hatten und dadurch, wie durch die Länge der Zeit die erste Aufregung der in ihrem Besitze Beschädigten sich gelegt hatte, suchte und fand die Stadt einen Ausweg durch einen gütlichen Vergleich, der unter Vermittlung des Probstes von Cappenberg am 20. April 1605 auf dem Fraterhause in Wesel abgeschlossen wurde, und zwar zu entschiedenem Nachtheil des Stiftes, welches gegen Zahlung von 2800 Thlr. und Accise-Erleichterung nicht bloß für alle Zeiten auf weitere Ansprüche verzichtete, sondern auch den bereits abgepfählten Klosterplatz sammt dem dort befindlichen Material vom demolirten Kloster der Stadt abtrat [1]).

Freilich wurde dieser ungünstige Vertrag nachher vom General-Ordenscapitel für ungültig erklärt [2]), er bestand aber ohne weitere Anfechtung bis zur Spanischen Zeit. Als sich im Jahre 1614 die Spanier Wesels bemächtigten [3]), war das Stift der katholischen Kirche bereits entfremdet, wahrscheinlich gehörte selbst die Klosterfrau Maria von Welvelt, seit 1613 Nachfolgerin der Jodoca von der Tynnen, dem evangelischen Bekenntnisse an; deshalb beschloß der Spanische Com-

Kaiser" rc. Der betreffende Passus lautet: „In Sachen Bürgermeister vnnd Rath der Statt Niderwesel Appellanten eins, wider Fraw, Seniorn vnnd Convent des Closters Oberdorff, Appellaten anderstheils, seindt die grauamina am Siebentzehenden Juny Anno rc. Neuntzig sechs einkommen, als vnerheblich nit, sonder die sach von Ampts wegen für beschlossen angenommen. Darauff vnnd allem Vorbringen nach zu recht erkandt, daß durch Richter voriger Instantz wolgevrtheilt, vbell dauon appellirt, ermelte Appellanten in die gerichtskosten derwegen an diesem Kayserlich Cammergericht auffgeloffen Ihnen den Appellanten nach rechtlicher ermessigung zu entrichten vnnd zu bezahlen. rc. Den 13. December 1604. — Als Präses des Gerichts fungirt „des Reichs Erbtruchsäß Wilhelm Henrich Freyherr zur Waltpurgk, Kayserlicher Cammerrichter Amptsverweser." Als Kosten sind auf dem Erkenntniß verzeichnet: 1. Labores = 3 Rthlr. 30 Stbr. 2. ..... = 1 Rthlr. 44 Stbr.

[1]) Rathsarchiv C. 144 Nr. 7, 42. Das mit 3 wohlerhaltenen Siegeln (Siegel der Abtei Cappenberg, Siegel des hohen Klosters zu Wesel, Stadt-Secretsiegel von Wesel) versehene Aktenstück haben unterzeichnet: Jodoca von der Tynnen als Frau des Klosters, Wennemar van Hoete, Probst zu Cappenberg, Hermann Bischpingh, Jur. Lic. off. et Sigillifer Monasterii, Wilhelm von Welueldtt, Drost zu Bocholt, Albrecht von Huchtenbroich zu Gartropp, Conrad vom Darll zum Darll, Joh. Conr. Schumacher Dr. juris. — Von einem angeblich schon 1587 (Vergl. Bärsch a. a. O. S. 125) von Seiten der Klosterfrau Jodoca von der Tynnen mit der Stadt abgeschlossenen Vergleiche besagen die im Weseler Rathsarchiv erhaltenen Klosterakten nicht nur nichts, sondern scheinen damit sogar in Widerspruch zu stehen.

[2]) Vergl. Bärsch a. a. O. S. 125 unten.

[3]) Rathsprot. vom 4. Sept., 5. Sept., 6. Sept., 8. Sept. 1614.

mandant Don Francesco de Medina mit Hinweisung auf die vernachlässigte Klosterzucht und schlechte Vermögensverwaltung eine Reformation des Stifts im katholischen Sinne vorzunehmen. Nach längeren Verhandlungen mit dem Probste zu Cappenberg wurde dieser Abtei die fernere Aufsicht über dasselbe genommen und diese dem Pater Johann Fraisinne, Canonicus von Floreffe, als Prior übertragen, der sofort auf eine Umwandlung des Nonnenklosters — das in der protestantischen Stadt seine Bedeutung verloren habe — in ein Mönchskloster Bedacht nahm. Der Ordensgeneral hob am 7. October 1626 das Nonnenkloster auf, annullirte durch Beschluß vom 6. Mai 1627 den im Jahre 1605 mit der Stadt geschlossenen Vergleich und ordnete die Errichtung eines Prämonstratenser-Mönchsklosters an, welchem die noch vorhandenen Revenüen des alten Stiftes nebst den Einkünften der beiden Pfarrkirchen in Wesel zugewiesen wurden; das neben der St. Willibrordi-Kirche zu errichtende neue Prämonstratenser-Kloster sollte 4 Priester fassen und diesen die Aufgabe zufallen, die abgefallene Stadt wieder für den Katholicismus zu gewinnen und die pfarramtlichen Functionen in beiden Pfarrkirchen zu übernehmen. 1627 wurde der bisherige Prior Johann Fraisinne zum Abt ernannt und am 29. April 1628 in sein Amt eingeführt [1]), das er am 26. und 27. Juni mit Besitzergreifung der beiden Kirchen zu Wesel eröffnete. [2]) Allein seine Herrschaft war von kurzer Dauer: in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1629 wurde Wesel von den Niederländern unter Führung des Obersten Otto von Gent eingenommen [3]) und der Abt Fraisinne gefangen. [4])

[1]) Bärsch a. a. O. S. 126 und 127.

[2]) Rathsprot. 1628 den 24. Juni, den 25. Juni, den 26. Juni, den 27. Juni. — Den beiden Predigern Rappard und Brant wurden nur einige Stunden gewährt, um die von ihnen bewohnten Pfarrhäuser zu räumen (Rathsprot. vom 27. Juni). Nur auf dem Rathhause und andern profanen Orten wurde es den Bürgern vom Spanischen Commandanten gestattet, gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen (Rathsprot. vom 28. Juni). Die Kirchhöfe waren den Akatholiken verschlossen (Rathsprot. vom 30. Juni). — Beschlagnahme der Vicarien-Einkünfte rc. durch den Abt Fraisinne (Rathsprot. vom 1. Juli, vom 3. Juli, vom 4. Juli). — Die Bürger gezwungen, ihre Waffen abzuliefern (Rathsprot. vom 5. December).

[3]) Rathsprot. vom 19. August 1629.

[4]) Bärsch a. a. O. S. 128. — Rathsprot. vom 2. November 1629. — Der Kurfürstl. Brandenburg. Commissar läßt melden, daß er vernommen, der Niederländische Gouverneur wolle den gefangenen Abt Johannen Frasinnen, der bisher gefänglich festgehalten, seiner Haft entlassen; er gibt deshalb dem Dr. Smitten als Statthalter des Richters den Auftrag, den genannten Abt für den Fall gleich wieder so lange festzunehmen, bis er Rechnung gelegt

Selbstredend wurde der katholische Cultus in den beiden occupirten Parochialkirchen sofort sistirt und diese der evangelischen Gemeinde zurückgegeben. Schon am 10. Juli 1630 restituirte der Kurfürst das Stift Oberndorf, und sein Sohn gab demselben am 19. April 1666, dem Huldigungsjahre in den Clevischen Landen, die nachfolgenden Statuten, welche dem Stifte den bereits durchgebildeten Charakter einer ausschließlich reformirten Stiftung zuerkennen, eine Bestimmung, die indeß noch in demselben Jahre einer Aenderung unterlag durch den zwischen Kur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg vereinbarten Nebenreceß des Erbvertrags vom 9. September; dort heißt es Abschn. VIII. §. 5. wörtlich [1]: „Weilen aber Ihre Fürstl. Durchl. dafür gehalten, daß die weltliche Jungfrauliche Stiffter zu Bedbur, Oberndorff, Freudenberg, Gevelsberg, Clarenberg, Herdicke, wie auch zu S. Walpurg zu Soest und zu Schildesche in der Graffschafft Ravenßberg zur Unterhaltung der Adelicher Töchter verordnet, die von dem Adel aber in den Clev-Marck- und Ravenßbergischen Landen mehrentheils der Evangelischen Religion zugethan, daß diesem nach den Evangelischen auch der mehrertheil, den Catholischen aber die übrigen präbenden zugewendet, und deß wegen anjetzo eine sichere Verordnung auffgericht werden mögte; Ihre Fürstl. Durchl. zu Neuburg aber dabey allerhandt erhebliches Bedencken getragen: So ist dieses jedoch endlich dahin genommen worden, daß die jetzt auff gemelten Stiftern vorhandene Catholische unturbirt gelassen, auch bey den künftigen Vacantien, so wol die Catholische als Evangelische der präbenden fähig sein, und darzu befordert werden können und mögen; Jedoch dieser Gestalt, daß obgemelten acht Stifftern, auff vier derselben zum wenigsten das dritte; Und auff denen vier übrigen der vierte Theil mit Catholischen Jungfern besetzt seyn und bleiben solle, und dahero auff demjenigen, da anjetzo nicht drei oder vier Catholische vorhanden,

---

wegen der Administration des adelichen Stifts Oberndorf. Demnach beschließt der Magistrat die sofortige Einsperrung des Abtes, wofern ihn der Gouverneur auf freien Fuß setze. — Die Holländer hielten ihn indeß noch 1 Jahr gefangen, entließen ihn dann auf Bitten des Abts von Prémontré; er wurde später Probst zu St. Gerlach; auch hier von den Holländern verjagt, ging er nach Prémontré und starb dort am 17. Mai 1660. Vergl. Bärsch a. a. O. S. 128. — Auch der Spanische Commandant Francisco Lozano, der seit dem 13. April 1629 in Wesel stand, wurde gefangen genommen, später ausgeliefert, von den Spaniern in Brüssel kriegsrechtlich verurtheilt und hingerichtet.

[1]) Urkunden zu den Rechtsansprüchen von Jülich, Cleve rc. II. S. 130—153. — J. P. Berg, Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Cleve rc. Herausgegeben von L. Troß. S. 232—256.

die erledigte oder resignirte Präbenden an die Catholische so lang, und an die Evangelische eher nicht vergeben werden sollen, biß daran auff einem jeden Stifft drei oder vier Catholische würklich providirt seyn, und ihre präbenden haben etc."

Auf diese Bestimmungen Bezug nehmend entschied sodann der Religions-Receß von 1674 ausdrücklich — und es scheint dieses bis zur Auflösung des Stiftes Norm geblieben zu sein — daß im Stifte Oberndorf zu Wesel der vierte Theil der Stellen an katholische Jungfrauen vergeben und nach der oben angedeuteten Weise vorgegangen werden solle, bis dies erreicht sei. Der Prämonstratenserorden, welcher die Stiftung als eine rein katholische für seine Confession beanspruchte, protestirte freilich wiederholt, aber erfolglos gegen diese Bestimmungen, und der Ordensgeneral suchte sogar 1683 vergeblich die Verwendung des Königs von Frankreich als Geranten des Westfälischen Friedens in Anspruch zu nehmen [1]).

Als am 24. April 1809 der Bezirk Wesel dem Französischen Kaiserreich einverleibt worden war, wurden die in demselben gelegenen Güter des Stiftes Oberndorf eingezogen und den Stiftsdamen aus den Revenüen eine Pension angewiesen. [2]) Als den terminus a quo setzt ein arrêté vom 25. October 1809 den 1. October 1808 fest. Das Decret bestimmt die Pensionen folgendermaßen:

1.	Madame l'abesse Comtesse de Quadt-Gartrop sa côte part de la prebende	240	écus.
	A encore à titre d'indemnité pour la dignité . .	60	„
		300	écus.
2.	Madame la Senioresse Comtesse de Plettenberg-Lehnhausen côte-part de la prebende	240	„
3.	Madame la Chanoinesse Barone de Plettenberg-Heiden	240	„
4.	Madame la Chanoinesse Barone de Plettenberg-Schwarzenberg	240	„
5.	Madame la Chanoinesse Barone de Bodelschwing-Velmede	240	„
6.	Madame la Chanoinesse Barone de Reck-Overdyk	240	„
	Total pour les membres du Chapitre .	1500	écus.
7.	Madame la Corbin en qualité de recevense . .	120	„
8.	pour le sieur Duden Syndic	50	„
	ensemble .	1670	écus.

[1]) Bärsch a. a. O. S. 130.

[2]) Akten, das Stift Oberndorf betreffend, im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

Statut. [1]

Wir Friderich Wilhelm von Gottes gnaden, Marggrave zu Brandenburg, des Heyligen Römischen Reichs Ertzcämmerer und Churfürst, in Preußen, zu Magdeburg, Cleve, Gülich, Berge, Stettin, Pommern, der Caßuben und Wenden, auch in Schlesien, zu Croßen und Jägerndorff Hertzog, Burggrave zu Nürenberg, Fürst zu Halberstadt, Minden und Cammin, Grave zu der Marck und Ravensberg, Herr zu Ravenstein und der landen Lawenburg und Bütow ꝛc. Thun kundt und fügen hiemit Männiglichen, weme daran gelegen, in gnaden zuvernehmen, Alß Uns nahmens der sämbtlichen Junffern des Stiffts Oberndorffs unterthänigst zuerkennen gegeben worden, waß maßen des geb. Stiffts statuten und ordnung aufzurichten, Jnmaßen dann dieselbe folgender gestalt abgefaßet waren.

Demnach die Stiffts-Junfferen zu Oberndorff vor Weesell bey der Hispanischen zeit seyn vertrieben, und ihre statuta sambt andern fürnehmbsten nachrichtungen durch die Münche verbracht, aber hernacher, alß die herrn Staaten der Vereinigten Niederlanden die Stadt Weesell erobert, haben Sr. Churf. Durchl. zu Brandenburg ꝛc. Unser gnädigster Herr in dato 10. July 1630 selbiges Stifft den reformirten adelichen Junffern gnädigst restituirt, auch in verschiedenen Landttags-Recessen bestättiget und manuteniret, Und aber in allen wollordinirten Stifftern sichere statuta, nach welchen die Junffern sich zu reguliren haben, nützlich und nötig seyn, alß seindt nachfolgende Satzungen berahmet.

1. Und zwarn anfänglich, weile das Stifft auf Sieben Junffern fundiret, daß es dabey nun und allezeit gelaßen werden solle.
2. Daß keine andere, alß der wahren Evangelischen Religion zugethane Clev- und Märkische angebohrne adeliche Junffern, welche auf maaß und weise, wie hernach folget, sich zu qualificiren gehalten seyn, dieses Stiffts praebenden fähig seyn sollen.
3. Daß bey Capitular Versamblung der Stiffts Junffern per pluralitatem votorum, eine auß denselben unter dem titul einer Frawe, nach dem Exempel anderer Frawen erwehlet werden, und das Directorium führen mögen.
4. Und soll dieser erwehlten Fraw vom Capittul zur assistentz per maiora eine Junffer zugeordnet werden, welche dann auch dabey biß zur nächster Capitular Versamblung continuiren solle.

---

[1] Die Pergament-Urkunde mit der eigenhändigen Unterschrift des großen Kurfürsten befindet sich im Staatsarchiv zu Düsseldorf. Das Siegel ist vom Bande abgefallen.

5. Wann die erwehlte Fraw entweder per resignationem oder mit todt abgehen würde, alßdan iedesmahl die deputirte Junffer den sämbtlichen Capitularen innerhalb Sechs wochen darnach verschriben und mit den comparirenden zur Election einer andern schreiten, dergestalt, daß Sie die Außschreibende die direction führen, und ein zeitlicher Rentmeister alle und iede vota woll und deutlich protocolliren und iedesmahl der votirenden Junffern, ob er es recht eingenommen, vorlese.
6. Diese erwehlte Fraw soll sich unter handt und Pettschafft an eydtsstatt und adelichen ehren reversiren: 1) daß dem Stifft treulich vorstehen; 2) dasselbe bei seinem recht und gerechtigkeiten nach bestem ihrem Verstandt conserviren; 3) über die statuta halten und sonsten 4) sich der Verordnung über dem Ambt der Frawen, so hernach folget, in allem conform und gemeeß verhalten wolle, Worauf Sie dann die sämbtliche Junffern gratuliren und in deren gegenwartt ihr der Rentmeister gleichfals auf nachfolgende seine instruction zugeleben, angeloben solle, Darauf Ihr dan auch ferner dasjenige, so Ihr zu ihrer Ambtsverrichtung nötig, an Brieffschafften, protocollen und sonsten nebens dem Stiffts-Siegell gegen recognition übergeben werden solle.
7. Diese erwehlte Fraw soll in allen besage ihrer instruction mit advis und guthachten vorgenanter deputirte Junffer verfahren, und Sie oder Sie beyde, wie auch andere Junffern bey macht seyn, in wichtigen sachen ihre nächste Verwandten zu raht zuziehen, und zwarn auf des Capittuls Kösten, jedoch daß dieselbe, so viel möglich verhütet und gemäßiget werden. Dieweil aber des Stiffts güther durch überauß großen abbruch des Reyns und besandung sehr Verminbert, auch bey Vorigen Kriegszeiten mit Schulden beschweret, und die behausung zu grund ruinirt seyn, darumb und sonderlich bey diesen Zeiten eine Fraw zu erwehlen, möchte beschwerlich seyn, daß dann die Stiffts-Junfferen einen oder zwey ihrer Verwandten zur fleißigen auffsicht und administration des Stiffts güther alß Curatores und auffsehere erwehlen und ersuchen mögen.
8. Sollen auf diese und alle andere Capitular Versamblungen die comparirende Junffern auf des Stiffts Kösten defrayrt, der deputirten Junffern, so offt sie außer gemeiner capitular Versamblung compariren muß, täglich zur presentz einen goldtgulden gegeben werden, wie in andern Stifftern herkommen ist.
9. Die praebenden auf diesem Stiffte werden erlanget durch resignation oder durch absterben einer oder andern Junffern.

10. Die resignationes sollen geschehen entweder von der Frawen oder sonsten gerichtlich oder für Notarien und gezeugen, doch daß der gerichtsschein der Frawen oder in deren absentz des Stiffts Rentmeistern alsobaldt eingesandt werde, und zwarn Sechs wochen zuvorn, ehe die resignirende Junffer etwan ihren Standt verendern oder todes verfahren möchte.
11. Soll die jenige darauf resignirt worden, alßbaldt der Frawen ihre Adeliche quartiren, alß vier von Vatters und vier von Mutters seiten einsenden, und daferne inner Sechs wochen und für geschehene auffschwerung keine contradiction dawieder fiele, alßdan zween eingebohrne Adeliche qualificirte Cavalier, jedoch auf ihre Köſten, selbige aufzuschweren, praesentiren, welches alßdan in ihrer der Junffer gegenwart vor der Frawen und der deputirten Junffer geschehen mag. Nach beschehener auffschwur soll die angehende Junffer die statuta unterschreiben und deren nachlebung der Frawen angeloben. Nachgehents soll bey dieser annahm nebens einer Mahlzeit, wobey die Fraw und deputirte Junffer die oberhandt haben sollen — An statutengeldt werden gegeben der Frawen drey Rosennobelen, der deputirten Junffer, dafern Sie praesent seyn würde, zwey Rosennobelen, den übriegen Capitularen jeder ein Rosennobell, jedoch wann, wie obgemelt, die deputirte Junffer absent; der ältern Junffern, so praesent seyn würde, zwey Rosennobell, dem Rentmeistern zwey Reichsthaler, dem Stifftsdiener einen Reichsthaler, pauperibus zwey Reichsthaler.
12. Wann eine Junffer nach dieser Zeit durch todt abgehen möchte, soll die praebende zum erstenmahl dem Stifft verfallen seyn und gegen erlegung der statuten geldern, wie oben, der jenigen, so die meiste Stimmen erlangen wirdt, gegeben werden, doch daß sie sich, wie oben, qualificiren, die ferner fallende praebenden sollen erstlich von der Frawen, und hernach von der ältisten und ferner von der nechstfolgenden Capitular Junffern nach der ordenung zuvergeben heimfallen, daferne aber eine praebend an eine nicht qualificirte Persohn vergeben würde, es sey durch resignation oder durch Collation per turnum, so soll dieselbe conferirende Junffer selbige praebend an eine oder andere zuvergeben nicht bey macht seyn, sondern alß eine vacante praebende der Junffer, an welche die ordnung fallen würde, verfallen seyn.
13. Die new angehende Junffern sollen die erste zwey Jahren nichts genießen, sondern ihre praebenden zur bezahlung des Stiffts

schulden verwendet oder sonsten dem Stifft zum besten angewendet werden, die Anni carentiae sollen anfangen von dem ersten Zahlstermin.

14. Die Junffern sollen nicht gehalten seyn zur stätigen gegenwartt, alßdan aber, wann Sie im fall, wie vorgemeltt, oder sonsten von der Frawen mit Zuthun der deputirten Junffern zur Capitularen Versamblung in des Stiffts angelegenen sachen verschrieben werden möchten, sollen Sie jedoch auf des Stiffts Cösten zu compariren gehalten seyn, sonsten ihre Stimme verlieren, wie dan auch, wan mehrentheils der Capitular Junffern die Verschreibung des Capittuls versuchen würden, alßdan die Fraw ihnen darin deferiren solle. Würde aber eine oder andere erhebliche behinderungen haben, daß zu Capitular Versamblung nicht kommen könnte, soll Sie dero entschuldigung der Frawen schrifftlich zusenden.
15. Waß jährlichs nach abzug 1) des gehalts, 2) der pensionen, 3) der Bedienten, 4) der praesentz und andern nötigen unkösten, 5) der Schatzung, 6) der remissionen überbleibt, soll unter den Junffern in gleichen theilen vertheilet werden.
16. Keine Junffer soll hinfüro angenommen werden, ehe sie das fünffte Jahr ihres alters erreichet.
17. Solte eine Junffer von der wahren reformirten Religion abtretten, oder an ihres ungleichen oder wieder ihrer Eltern und nächster freunden willen sich verheyrathen? Oder unehrbahr sich verhalten, sollen die, oder dieselbe ihrer praebenden verlustig und zu resigniren nicht bey macht seyn.

Vom Ambt einer zeitlichen erwehlten Frawen zu Oberndorff.

1. Wie in der Stifftsordnung gemeldet, soll die Stiffts statuta, praerogativas, recht und gerechtigkeit in acht nehmen.
2. Soll dahin sehen, damit järlichs den Stiffts Junffern das Ihrige gereichet werde.
3. Zu dem ende dem Rentmeister zu befehlen haben.
4. Auch järlichs von demselben richtige Rechnung, doch mit Zuziehung der deputirten Junffer, auch Zuziehung ihrer nächsten Anverwandten aufnehmen, jedoch, wann übrige Junffern mehrentheils begehrten, solten für dem Capittull die Rechnungen gethan werden.
5. Mit Zuziehung derselben die Verpachtungen aufs beste und so hoch man kan, werckstellig machen, und unter beyder, auch des Rentmeisters unterschrifft mit dem Stiffts Siegell corroboriren.

6. Die remissiones nach fleißiger untersuchung determiniren.
7. Soll ein zeitliche Fraw in acht nehmen, daß die güther quovis modo verbeßert, und vor abgang nach mügligkeit bewahret werden.
8. Da einig Verderb durch abbruch, behandung oder sonsten Veruhrsacht werden möchte, soll davon gerichtliche attestation genommen, auf ersten Capittulstag den Junffern verbracht und zum Verfolg hingelegt werden.
9. Wann sachen fürfielen, darin die Fraw und deputirte Junffer sich nicht zu finden wüsten, sollen sie bey macht seyn, das Capittul zuverschreiben, auch ihrer nächsten Freunden und Anverwandten rahts sich zuerholen.
10. Die Fraw soll zum järlichen gehalt nebens ihrer praebende genießen, wie sich die Junffern deßwegen hernechst vergleichen werden.
11. Und weilen die Stifftsrenthen noch so gering, nicht gehalten seyn, alß auf den nothfall sich einzurichten.
12. Original Siegell und Brieffe, Palungen und andere Uhrkunden sollen (:in duplo copyret, ein vor Sie die Fraw, das andere vor die Junffern, so die Deputirte in Verwahr haben sollen:) richtig inventarisirt in Kasten Verschloßen werden, dazu zwarn der Fraw, auch die deputirte Junffer und der Rentmeister jedtwede einen Schlüßell haben sollen, und wann einige Brieve darauß zuholen und einzulegen nötig seyn, soll solches in derselben gegenwart treulich geschehen, und von den außgenommenen stücken eine Verzeichnus in die Kiste biß zu deren wiederbringung einlegen und daran seyn, daß wie empfangen, wieder geliefert werden.

Amb des Rentmeisters.

1. Soll er alle und jede des Stiffts güther in fleißiger auffsicht nehmen, daß nicht davon entzogen, dieselbe auch nicht verschlimmert, noch mit ungewohnlicher Dienstbarkeit beschweret, vielmehr davon befreyet und auf alle weise verbeßert werden, mit allem fleiß beobachten, auch daran seyn, damit die Pächte zur rechter Zeit einkommen, die Kornfrüchten beym theuresten Marck, doch mit Vorwißen und bewilligung der Frawen Vereusert, den Creditorn, Bedienten, Schatzhebern das Ihrige gereichet, und der überrest an die Fraw und Junffern zu rechter Zeit ausgetheilet werde, und järlich und alle Jahr vor der Frawen und deputirten Junffern, und wann von übrigen Junffern begehret wirdt, für dem Capittull und ihren Zugeruffenen freunden seine Rechnung richtig ablegen.

2. Soll dahin trachten, daß die güther zum theursten verpfachtet werden mögen, doch alles auf belieben und ratification der Frawen und committirter Junffern.
3. Wann Kriegs-, Hagell- und Wasserschade einfielen oder sonsten remissiones, reparationes und extraordinari anlagen geschehen müßen, soll er solches alsobaldt in augenschein nehmen und jedesmahls der Frawen mit seinen Pflichtmeßigen Vorschlägen notificiren und von derselben sich bescheidts erholen, wie er dann auch die Erbentage und dergleichen einnahmen des Stiffts respiciren, daß denselben nicht zum nachteil vorgenommen werde, mit fleiß beobachten solle.
4. Soll von allem, waß vorgehet, ein richtiges protocollum halten, auch alles das, waß in den Stiffts statuten von des Rentmeisters thun gemeldet, unweigerlich beobachten.
5. Alles waß in Stifftssachen von der Frawen und committirten Junffern oder committirten freunden ihme aufgegeben wirdt, soll er treulich und unaußsetzlich verrichten.
6. Hingegen zum Jahrgehalt genießen, wie die Junffern hernechst mit demselben sich vergleichen werden, nebens einem Rentmeistern von alters Zugelegten accidentien.
7. Auch daß diesen und allen andern, wie einem trewen Rentmeister zustehet, nachleben wolle, sich eydlich oder an eydtsstatt nicht allein verpflichten, sondern auch deßwegen genugsahme Bürgschaff stellen.

Mit bitte, Wir wolten dieselbe genehm halten und bestättigen, daß Wir solchem unterthänigsten suchen gnädigst statt gegeben, und demnechst die obeinverliebte statuten und ordnungen bitterlichen einhalts ratificiret und bestättiget haben, Thun auch solches hiemit und in Krafft dieses, und wollen, daß darueber gehalten und denenselben von jedermänniglichen gehorsambst nachgelebet werde. In Uhrkundt der wahrheit haben Wir dieses eigenhändig unterschrieben und mit Unserm Churfürstl. anhängenden gnadensiegell bekräfftigen laßen. Geben in Unserm Residentz Ortt am 19ten Aprilis des eintausendt Sechshundert, Sechs und Sechszigsten Jahrs.

gez. Friedrich Wilhelm.

IV.

Nachträgliche kleine literarische Notiz zu Zeitschrift 2, 55 über Hermann Wilcken genannt Wittekind.

Mitgetheilt von Consistorial-Rath Dr. A. F. C. Vilmar in Marburg.

Hermann Wilcken oder Wittekind ist der Verfasser eines der merkwürdigsten Bücher über die Zauberei. Dasselbe enthält eine solche Fülle von Zügen des im 16. Jahrhundert herrschenden Aberglaubens, wie wir sie in keinem andern Werke jener Zeit wieder antreffen, und zwar von Zügen, welche nicht aus andern Büchern entlehnt, auch nicht, wie bei Godelmann, Wier, Lavater, Bodin, unter zum voraus festgestellte Gesichtspunkte und Ansichten untergeordnet, sondern fast durchgängig aus dem Leben entnommen sind, demnach auch mit großer Einfachheit, ja Naivetät, wieder gegeben werden. Der Titel desselben ist in der dritten Ausgabe folgender:

„Christlich bedencken vnd erinnerung von Zauberey, Woher, was, vnd wie vielfeltig sie sey, wem sie schaden könne oder nicht, wie diesem laster zu wehren, vnd die so damit behafft, zu bekehren, oder auch zu straffen seyn. Nur an vernünftige, redeliche, bescheidene leüte, gestellet durch **Augustin Lercheimer** von Steinfelden. Jetzund zum dritten vnd letzten mal gemehret, auch mit zu end angehengter widerlegung etlicher jrriger meinung vnd breüche in diesem handel. Zu Speier Bey Bernhart Albin. M. D. XCVII."

Octav, 311 Seiten. Das Gesperrte ist roth gedruckt.

Das Buch erschien zuerst Heidelberg 1585. 4. Eine zweite Ausgabe ebendaselbst 1587. 4. Eine vierte Basel 1627. 8. Der Verfasser wird von Anton Prätorius in seinem Werke „von Zauberey vnd Zauberern" (1613): „Wittekind, der sich Augustin Lercheimern genennet" genannt; so führt ihn auch Adelung in der Fortsetzung des Jöcher-

schen Gel. Lex. ohne weitere Bemerkung, als der, daß er ein Theolog gewesen, an. Das Gedicht, mit welchem das hier genannte Werk in der Ausgabe von 1597 schließt, S. 304—311, ist überschrieben: „Ermanung An die Richter vnd Oberkeit. H. W.“ Daß der Verfasser zu der Zeit, als er das Buch schrieb, in der Pfalz und zwar in Heidelberg lebte, zeigen zahlreiche Stellen, und es kann wol kein Zweifel obwalten, daß eben jener Hermann Wilcken oder Wittekind der Verfasser ist. Auch ist in meinem Exemplar der Ausgabe von 1597 dem Namen Augustin Lercheimer auf dem Titel von einer Hand aus der Mitte des 17. Jahrhunderts beigeschrieben: „i. e. Hermann Widekind.“ Woher er das Pseudonym Augustin Lercheimer genommen, kann ich nicht angeben; ich halte aber auch die Bezeichnungen des Verlagsortes und des Verlegers für Pseudonyme; der Druck zeigt die Typen der Officin von Bernhard Jobin in Straßburg.

Deutlich bezeichnet der Verfasser überall Westfalen als sein Vaterland, und wenn er seinen Geburtsort auf dem Titel und S. 145 Steinfelden nennt, so ist auch dieser Name leicht als ein Pseudonym zu erkennen. Er nennt diesen seinen Heimatsort einen Flecken, sagt, daß derselbe mit Wall und Graben umgeben (S. 145), und einst fünf Tage nach Ostern abgebrannt sei (S. 227). Er erzählt, daß er Melanchthon neben viel hundert Studenten gehört (S. 128) und daß er im Jahr 1547 in Frankfurt an der Oder studiert habe (S. 106. 46). In Bremen, in Hessen, in Thüringen, an der Ostsee ist er gewesen, und zeigt sich als in diesen Gegenden wol bekannt, nirgends aber in dem Grade, wie in Cleve (S. 205 führt er sogar einen Befehl aus der Kanzlei in Cleve an) und in der Pfalz, namentlich in Heidelberg (S. 210, 213, 214—216, 252 und sonst).

Ueberall gibt er sich als einen Reformierten deutlich zu erkennen. Das Wort ist in seinen Augen nur ein Mittel zur Mittheilung, ohne alle Kraft (S. 148), und mit der größten Bestimmtheit verwirft er das Tanzen in völlig unbedingter Weise, mit Berufung auf die Theologen „zu vnsern zeiten, die man Caluinisten nent“ (S. 134—140), und im Gegensatz gegen diejenigen „predicanten, die gut Lutherisch sein wöllen.“

Auf seine Auffassung der Zauberei einzugehen, kann in dieser kurzen Notiz nicht Absicht und Aufgabe sein. Nur so viel möge bemerkt werden, daß er auf der einen Seite die Realität der Zauberei mit dem größten Ernste festhält, und sogar ganz gewöhnliche Taschenspielerstückchen sehr ernsthaft für teuflisch erklärt, auf der andern Seite aber viele Dinge, die mit denjenigen, welche in seinem Sinne wirklich zauberischer Art sind, vollständig übereinkommen, für „teuflische Augenverblendung“ hält, manche

übrigens auch als reine Täuschungen darstellt. Diese Auffassung, welche einen grellen Widerspruch in sich schließt, wurde bekanntlich später die herrschende und trug zur Lächerlichmachung des Glaubens an Zauberei nicht wenig bei, findet sich übrigens in theologischen Gutachten, namentlich Reformierter Facultäten, noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Außerdem aber spricht sich Wittekind sehr verständig und nachdrücklich gegen das hinsichtlich der Hexen eingehaltene Verfahren, insbesondere gegen die rücksichtslose Verhängung der Todesstrafe aus, wie er auch auf Grund der heil. Schrift mit dem vollsten Recht die Anwendung der Todesstrafe für den Diebstahl gänzlich verwirft.

Vor allem ist das Buch, wenigstens in den Ausgaben von 1587 und 1597, bemerkenswerth in Beziehung auf die Kritik des Faustbuches, welches zuerst 1586 in Frankfurt bei Spiß erschien. Wittekind hatte in Wittenberg studiert, als die Kunde von dem wirklichen Faust daselbst noch völlig lebendig war (S. 79, 161), und erklärt eben darum das Faustbuch für ein albernes und schmähliches Lügenbuch, welches sich in den Angaben von Ort, Zeit und Thatsachen die gröbsten Irrthümer und Fälschungen zu Schulden kommen lasse (S. 77—79). Was von Faust wahr ist, und was die Sage wirklich von ihm berichtete, gibt Wittekind genau an (S. 52—53, 77—79, 115, 161, 210, 249). In vielen Punkten kommt er mit Manlius überein, und es ist immerhin möglich, daß er in einigen Erzählungen von Letzterem abhängig ist, indeß erzählt er doch das Meiste als etwas, was ihm von Augenzeugen berichtet worden.

Außer jener Anführung unseres Buches bei Prätorius (1613) ist dasselbe in neuerer Zeit angeführt worden von Horst Dämonomagie 2, 210 und Zauberbibliothek 6, 124. 127 (nicht aber „S. 103 f." wie Gräße Bibliotheca magica et pneumatica [1843] S. 141 angibt), doch hat Horst das Buch nicht gesehen. Schwerlich hat es auch Gräße (a. a. O. S. 52) gesehen; er gibt nur zwei Ausgaben an. Ein dürftiger Auszug findet sich in dem wunderlichen Sammelwerke des verstorbenen Buchhändlers Scheible: das Kloster 2, 205 ff. Außerdem ist es benutzt worden von Düntzer in seiner Schrift: Die Sage vom Doctor Johann Faust. 1846, S. 73—77, welcher die Wichtigkeit desselben sehr wol erkannt hat. Indeß kannte Düntzer damals das Buch nur nach der ersten Ausgabe, welche in dem Theatrum de veneficis (Frankfurt, 1586 fol.) S. 268 ff. abgedruckt ist und jene Kritik des Faustbuchs selbstverständlich noch nicht enthält.

Daß das Buch einen ungemeinen Reichthum an Zügen der Volkssitte jener Zeit enthalte, bedarf kaum dieser Bemerkung.

Conquestio

Opt. et Doctiss. Gravissimique V. D. HERM. WITEKINDI Westvali, Professoris in Academ. H. et Neass.

De quibusdam Theologis, Bergensis Discordiae Fabris potissimum, RHYTHMIS EXPOSITA,

Simplicis ac nudae veritatis aperiendae et manifestandae ergo typis expressa. An. 1582.

Mitgetheilt von F. Stinshoff, Cand. theol. auf Hof Gladbach.

Quid agunt Patres Bergenses?
Acuunt Principum enses.
Contra quos adversarios?
Contra Sacramentarios.
Quod hoc est genus hominum?
Et quorum reum criminum?

Sunt nomine Christiani,
Et re ipsa non profani,
Britanni, Scoti, Germani,
Itali, Galli, Hispani,
Bohemi, Poloni, Dani,
Cum Ungaris Transsylvani,
Hos Patres censent pessimos,
Nec ferendos haereticos,
Extremo dignos odio,
Et extirpandos gladio,
Ceu pestem et zizania,
Ecclesiam perdentia,
Nec debere vitae horum
Magis parci, quam luporum:
Ut qui dogma per subtile
Vastent Domini ovile:
Quia nolint profiteri,
In pane clausum teneri
Et cum hoc in os ingeri
Simulque dentibus teri
Corpus Christi, quum mysticas
Participamus epulas.
Sed dicant, ut panem ventre
Sic Christum accipi mente:
Animam, tanquam Spiritum,
Non pasci, nisi spiritu
Nos sociante capiti
Membra, Deo et homini.

Tum quod audeant negare
Christum corpus suum dare,
Hoc est, se communicare,
Et se his insinuare,
Qui sine poenitentia
Perstantes in malitia,
Destituti fiducia,
Cum prava conscientia
Sacram synaxin adeunt.
Et cibum hunc percipiunt;
Sed dicant, lucem tenebris
Adversam, Christum impiis,
Nunquam cum Belial unum
Huic esse contubernium.

Praeter hoc illis tertium
Imputatur flagitium,
Quod recusent obstinate
Ponere in veritate,
Quod sit Christi humanitas
Ubique ut divinitas,
In caelo quodam aeterno,
In mari, terra, inferno,
In pomis, herbis, gramine,
Avena, foeno, stramine,
In omni, ut senex Doctor

Pretiosus reformator
Scripsit, pane et cantharo
Omni cervisiario;
Sicut quondam malesani
Docebant Eutychiani:
Et hoc istis est Majestas,
At illis est Ubiquitas:
Sed dicant, istud commentum
Esse immane portentum,
Quo summi nostrae fidei
Evertantur articuli
De Christo vero homine,
Non monstro, vel phantasmate,
Nobis secundum omnia
Germano, praeter vitia.

Hi scilicet sunt errores,
Quos damnant Patres praetores,
Et eorum sectatores
Passim rerum turbatores,
Non habentes pro sincero,
Qui dissentit a Luthero,
Quasi non aliquibus
Hallucinato partibus,
Quum tractaret negotium
Religionis maximum,
Ad quod, nondum monasticas
Eluctatus per tenebras,
Accessit, ut non sit mirum,
Unum initio virum
Non pervidisse omnia
Ad rem tantam spectantia;
Quasi non plures oculi
Plus videant quam singuli;
Quasi virum non acuat
Vir, ut Salomon praedicat;
Quasi dies posterior
Non sit priore doctior.
Agens multum peccat multum,
Est vetus dictum, non stultum,
Quod ipse non ignoravit,
Nec de se dissimulavit,
Quum subinde poscat palam
Erratis suis veniam,
Quod nec Propheta nec quisquam
Apostolus facit usquam.

Et tamen hoc argumento
Ceu solido fundamento
IPSE DIXIT, isti suam
Stare volunt sententiam,
Jubentes pro norma veri
Irati rixas haberi,
Jocos quoque convivales,
Forsan et cubiculares,
Quod nec olim sibi vivo,
Nec nunc arrogat mortuo.

Cur non erit concilium
Autoritate Principum,
In quo tanta dissensio,
Tam multorum offensio,
Tollatur collatione
Scripturae qua ratione
Uti solet Ecclesia
In tali controversia?

Pars praemature damnata
Huc invitans est parata,
Vel ad sua defendendum
Vel rectiora discendum.
At factio contraria
Quaerit praetexta varia,
Ne res eo deducatur
Ut synodo componatur.
Quo sane ipsorum causa
Fit suspecta, ceu non ausa
Prodire, quod se tueri
Non queat, ut vult videri.
Enimvero est bonorum
In Christi grege doctorum,
Omnem ansam expetere
Nedum datam arripere,
Qua veritas propagetur,
Concordia conservetur,
Nullo fastu vel odio,
Nullo vindictae studio
Non rixandi libidine,
Nec tuendi cupidine,
Quicquid chartis illeverint,
Aut aliquando dixerint,
Veritatem aversari,
Pacem nolle amplexari.

Turpe vero, Theologos
Vagos esse spermologos,
Volare per regiones,
Veluti ardeliones;
Agere veteratores,
Potentium deceptores,
Hos ficta sanctimonia
Emungentes pecunia,
Per gynecaea rapere,
Heros per heras fallere,
Sua illis instillare,
Animas exacerbare,
Ut ita doctos et bonos,
Ipsorum dissimillimos,
Quum argumentis nequeant,
Vi aliena superent,
Cum liberis et uxore
Conficiendos maerore
Extrudant in exilium,
Propellant in exitium,
Sic scholas praeceptoribus,
Ecclesias Doctoribus
Spoliando fidelibus
Et operâ utilibus,
Parantes doctrinae labem,
Tetram vitae barbariem:
Imo hanc ut accelerent,
A scholis libros prohibent
Philippi, quem et mortuum
Cercopum premit odium,
Ne evadant juniores
Ipsis doctiores,
Sed labris lactucae quadrent,
Luxi caecos inter regnent,
Ac dum curant extraria
Ad se non pertinentia,
Interea oviculae
Ipsis domi concreditae,
Suorum pastorum justo
Non saturatae pabulo,
Tamen tondentur, et praebent
Lac et lanam, quae non debent.

Nec ad populum in templo
Decet, pessimo exemplo
Declamitare maligna,
Et illo loco indigna.
Ibi audias non mystas,
Verum scurras et sophistas,
Quasi e plaustro loquentes,
Non Ecclesiam docentes,
Ac si nihil sit quod dicant,
Ni aliis maledicant,
Insultent piis manibus,
Sanctis Christi martyribus
In Belgio, in Gallia,
In Scotia, in Anglia,
Dicentes jure crematos,
Sua culpa trucidatos,
Haeresium servitia,
Satanae sacrificia.

At quaenam, quaeso, tristia
Ipsi ferunt supplicia?
Digitorum ustiones,
Dum assos tractant capones;
Acrem linguae cruciatum,
Quem jus gignit piperatum;
Haustu torquentur humoris
Usque ad fluxum sudoris,
Dum scyphos amplos vacuant,
Ut ventres suos impleant;
Totos dies pensilibus
Ah jactantur in curribus,
Pilis horrentes matrinis,
Non, ut ille, camelinis.
Annon, quae ducitur ita,
Par est martyrio vita?
Quis hoc modo exercitos
Neget bonos episcopos?

Quibus est concionari;
Swermeris conviciari;
Ad quam thesin evagari
Quum libet, et debacchari,
Flectitur huc materia,
Quaecunque sit proposita.
Ut pictor ille omnibus
Cupressum imaginibus
Appinxit, quod non crederet
Perfectas, ni accederet
Hoc parergon: sic concio

Non ornata convicio
His non placet. O pictores,
Novae doctrinae fictores,
Inepti disputatores,
Citra praetium victores
Apud vulgus imperitum,
Ubi nefas eruditum,
Si quis adsit, reclamare
Vobis, et coetum turbare.

Sed valeant nebulones,
Religionis caupones;
Sed valeant histriones,
Impudentes blaterones,
Tantum feroces in suo
Et fortes sterquilinio,
Nimirum loco muniti,
Defensoribusque tuti,
In alieno timentes
Plus se valentium dentes,
Qui tam audacter garriunt,
De re, quam non intelligunt;
Qui hujus causae nomine
Utentes prae velamine
Impune sibi insitam
Exercent petulantiam;
Qui non zelo inscitiae,
Sed affectu malitiae,
Infesti doctioribus
Sunt, et se melioribus,
Doegi factum probantes,
Abdiae non imitantes,
Quorum hic benignus pavit
Ille crudelis necavit.

Porro nos Deum supplices
Rogemus, ut cum principes
Et qui sunt cum potestate,
Regant nostrâ tempestate
Praeter suas politias
Imperio Ecclesias,
Donet eis scientiam,
Largiatur prudentiam,
Aspiret sacro flamine
Ut sic utroque munere
Per homines idoneos,
Doctos, cordatos, et pios,
Non asinos imperitos,
Non profanos parasitos,
Nec per Monachos fucatos,
Quos fovent non cucullatos,
Fungantur, quo paroemia
De pietate aulica,
Jam multis trita seculis,
Coarguatur futilis;
Deprehendaturque vanus
Scriptor ille Africanus,

Synesius

Quem ajunt recte monere,
Nunquam posse nec debere
Sacerdotium et regnum
In unum convolvi glomum,
Quod hujus copulatio
Illius sit corruptio,
Nec pectus capiat duas
Tam magnas unicum curas.
Quod et noster magistratus
Pridem sensit, quum Papatus
Haec duo commiscuerat,
Ensemque pedo junxerat.

Ac ut tegant innocentes
Sycophantis non credentes.
Horum frenantes nimiam
In pulpitis licentiam,
Qui nihil non, dum ita stant,
Pro verbo Dei venditant;
Condemnatores reprimant,
Utramque partem audiant,
Alexandrum aemulantes,
Aurem reo unam dantes,
Nicodemo id monente,
Et Solone sanciente.
Sciantque mentes hominum
Vere Deum timentium
Rationibus moveri,
Argumentisque doceri,
Non poenis, jussis et minis,
Cogi posse in divinis,
Ut priore sententia
Omissa, credant alia;
Alioqui martyria
Non extarent innumera,

Antiqua et recentia,
Per sedecim jam secula.
Quae si lecta vel audita
Eos afficiunt ita,
Ut autores devoveant,
Ipsi sane praecaveant,
Ne impudenter committant,
Quod in illis vituperant.

Hoc si futurum speremus,
Si fallimur, toleremus
Poenam hanc, sicut alias
Peccatis nostris debitas,
Donec prece et moribus
Sanctis placatus Dominus,
Diu jactatis aliqua
Det tandem halcyonia.

Tom. II. pag. 876—880.
D. ZACH. URSINI Opp. ed. studio et opera QUIRINI REUTERI etc.
Heidelbergae CIƆIƆCXII.

V.

Die alte Inschrift in der ersten reformirten Kirche zu Elberfeld.

Auf einem Spaziergange unterhielten wir uns über die alte Inschrift in der Elberfelder Kirche. Ich benutze die Gelegenheit, Ihnen dieselbe mitzutheilen, nebst meiner, fast zweifellosen, Erläuterung. Wollen Sie, als Mitglied des Geschichts-Vereins, diesem dieselbe vorlegen, so bitte ich, dies zu thun, ohne meinen Namen zu nennen.

ANNO. DNI. M.	d. i. Anno Domini M
Vc. VND. XXI. DIE.	D uno detracto XXI die
VERO. ALBINI. ET (IV über) 7- >>> 3	vero Albini et XM. Martyrum.

oder verdeutscht: Im Jahre des Herrn Tausend, der Hunderte Fünf, weniger Eins, und Ein und Zwanzig am Tage aber des Albinus und der Zehn Tausend Märtyrer (also am 22. Juni 1421) will sagen: wurde entweder der Grundstein gelegt oder die Kirche eingeweiht; wohl das letzte.

Die Inschrift ist eine von den damals beliebten, gleichsam ein Räthsel aufgebenden, und zwar in doppelter Beziehung: in der scheinbaren Verbindung von 500 und 21, dann in dem über der letzten Zeile stehenden IV, welches mit dem XXI Die zu verknüpfen ist, und nun lautet: 21 die + 1. Junii (also 22. Juni).

Rd. C... ff.

VI.

Ein Bericht über den „langen Landtag" zu Düsseldorf. 1591.

Mitgetheilt von Dr. P. Hassel in Berlin.

Auf dem Düsseldorfer Landtag des Jahres 1591, der wegen seiner verhältnißmäßig langen Dauer, — er währte vom 15. September bis Ausgang December — schon in gleichzeitigen Quellen und Aktenstücken mit dem Namen des langen Landtags bezeichnet wird, hatten die sämmtlichen Parteien, deren Ansprüche bei der künftigen Erledigung der Jülichschen Erbschaft in Frage kamen, sich zum ersten Male mit der Ordnung der inneren Angelegenheiten des Herzogthums beschäftigt und die verschiedenartigen Rechtstitel auf die sie sich stützten im Kampf stürmischer Debatten gegen einander vertheidigt. Kaiser Rudolf II. hatte durch die erste seiner oktroyirten, d. h. ohne die gesetzmäßige Vereinbarung mit den Ständen erlassenen Regimentsordnung den Willen kundgegeben die Verwaltung der Jülichschen Lande unter seine alleinige Oberaufsicht zu nehmen, während die erbberechtigten im Gegentheil durch engen Anschluß an diese oder jene Partei der Landstände den Versuch gemacht hatten sich den Boden für ihre Einmischung in die Regierungsverhältnisse zu ebnen. Es konnte daher nicht fehlen, daß die einzelnen Prätendenten, wenn sie später den von ihnen in der Jülichschen Frage eingehaltenen Standpunkt zu entwickeln hatten, immer wieder auf die Ereignisse des Jahres 1591 zurückgegangen sind, die ihnen zum ersten Male Gelegenheit gegeben, ihre Bestrebungen bestimmter zu formuliren. Die Literatur über die Verhandlungen dieses langen Landtages mußte unter diesen Umständen zu ansehnlicher Fülle aufwachsen: — kaiserliche, Pfälzische, Preußische, Brandenburgische oder den Parteien im Herzogthum angehörende Berichte lassen sich in Menge zusammenstellen. Einstweilen freilich ruht dies ganze Material noch in den Akten der Archive.

Unter diesen Berichten empfiehlt sich durch unbefangene Wiedergabe der zu Düsseldorf gespielten Intriguen und durch urkundliche Wahrheit keiner, soweit unsere Kenntniß reicht, in höherem Maße als der im Folgenden mitgetheilte, den wir aus Kurbrandenburgischen Akten des Berliner Geheimen-Staatsarchivs entnehmen. Obgleich nämlich Darstellung der Thätigkeit, welche eine von der bei der Jülichschen Sache betheiligten Parteien auf dem langen Landtag entwickelt hatte, und von dieser Partei selbst entworfen, ist dieser Bericht doch durch die besonderen Umstände, unter denen er niedergeschrieben, von jedem Verdacht der Parteilichkeit ausgeschlossen. Er hat weder den Zweck für Brandenburgs Verfahren auf dem Landtage von 1591 nach irgend einer Richtung hin beschönigend aufzutreten, noch dessen Erbansprüche den Forderungen der Anderen gegenüber zu vertheidigen, — sondern er ist eine einfache Erzählung von den Vorfällen jenes Jahres zur Orientirung für eine später nach Jülich abgeordnete Gesandtschaft, welcher er mitgegeben wurde. Die Instruction für diese Gesandtschaft ist unter dem Datum des 20. Juli 1593 erlassen. Wenn der Bericht auch, wie sich hieraus ergibt, erst beinahe zwei Jahre nach den Ereignissen, die er behandelt, entstanden ist, so vereint er doch alle Anforderungen einer vollkommen gleichzeitigen Quelle in sich; denn er wurde angefertigt nach den geschäftlichen Papieren, welche von den Verhandlungen des Jahres 1591 in den Brandenburgischen Archiven zurückgeblieben waren. Es sind dies in erster Linie die Correspondenzen, welche die Vertreter Brandenburgs auf dem Landtag von 1591 an ihre Höfe heimgeschickt hatten, — dann die Aufzeichnungen derselben über ihre Berathungen mit den Ständen und die Aktenstücke, welche sich auf die Streitigkeiten zwischen Ständen, Räthen und kaiserlichen Kommissaren beziehen. Diese Dokumente haben nicht nur den Inhalt für den 1593 verfaßten Bericht geliefert, sondern die wichtigsten von ihnen sind auch, als Beilagen behandelt, mit demselben, ebenfalls zum Gebrauch jener Gesandtschaft, verbunden worden, und an den entsprechenden Stellen, denen sie zu Grunde liegen, wird auf sie verwiesen; — so daß diese rein sachlich gehaltene Darstellung der Begebnisse von 1591 an sich schon als eine historische Relation, nach urkundlichem Material zusammengestellt, angesehen werden muß.

Der Zweck der Gesandtschaft von 1593 ist für das Verständniß des hier gegebenen Quellenbeitrags zur Geschichte des langen Landtags eigentlich ohne Bedeutung. Nur um den Fortgang in den politischen Bestrebungen der Interessenten bemerken zu können, dürfte es von Interesse sein, über die Aufgabe, die ihnen im Jahre 1593 vorlag, einige Worte hinzuzufügen.

Auf dem Landtag von Düsseldorf hatten sich die Interessenten noch damit begnügt, die Stimmung der Landstände an Ort und Stelle zu ergründen, und, jeder für seine eigenen Interessen, mit den Parteihäuptern unter Ritterschaft und Städten anzuknüpfen, auf die sie sich in Zukunft zu stützen gedachten, um noch bei Lebzeiten des geistesschwachen Herzogs Einfluß auf die Regierung in Jülich zu gewinnen. Aber das ziemlich passive Verhalten, welches die Stände, von dem Zwiespalt unter den künftigen Erbherren nur zu wohl unterrichtet, gegenüber den Bemühungen derselben zu beobachten für gut befunden hatten, war, nachdem die durch den Landtag hervorgerufenen persönlichen Spannungen allmählich milderen Ansichten gewichen, für die Interessenten Grund zu der Ueberzeugung geworden, daß es vor allem einer Verständigung unter ihnen selbst bedürfe, wenn sie das Vertrauen der Jülichschen Unterthanen erwerben und hinsichtlich der von ihnen erstrebten Theilnahme an der obersten Verwaltung des Herzogthums zum Ziele gelangen wollten. Verhandlungen über ein zwischen den Interessenten abzuschließendes Bündniß waren daher dem Landtag von 1591 nach kurzer Frist gefolgt. Endlich, im Jahre 1593, war die Sache soweit gediehen, daß Abgeordnete der Pfalzgrafen und der Brandenburger zu Frankfurt a. M. zusammenkamen und einen Vertrag entwarfen, laut dessen die Fürsten sich verpflichteten, die Auseinandersetzung ihrer Erbansprüche vorläufig ruhen zu lassen, dagegen in allem was das Wohl der Jülichschen Lande betraf für einen Mann zu stehen, auch sich gemeinsam um die Gunst der Stände zu bemühen und die Regierungsreformen gemeinsam in Angriff zu nehmen. Sowie diese Bestimmungen von den Höfen gutgeheißen worden waren, hatten Abgesandte der Interessenten den einzelnen Landtagen des Herzogthums die Nachricht von erfolgter Vereinigung ihres Herren überbracht und die ferneren Pläne derselben vor den Ständen auseinandergesetzt. Die Absicht der Erbberechtigten ging dahin den geistesschwachen Fürsten unter ihre Vormundschaft zu nehmen und dann die Landesverwaltung in seinem Namen, doch unter eigener Oberaufsicht, weiterzuführen. Das Nähere sollte durch eine demnächst an die Jülichschen Lande zu richtende Gesandtschaft mit den Ständen verabredet werden, deren Zustimmung zu dem Wechsel der Regierungsform als dringend nothwendig erschien, weil ohne dieselbe der Kaiser, der den Interessenten erst die Machtvollkommenheit zur Kuratel über Fürst und Land von Jülich ertheilen mußte, einen Vorwand mehr besaß, um die Bestätigung zu versagen.

Diese Angelegenheit mit den Landständen zu erledigen und die Letzteren dahin zu bewegen, daß sie den Antrag auf Kuratel bei dem

Kaiser durch Bevollmächtigte unterstützten — war der Zweck der im Juli 1593 instruirten Gesandtschaft. Die Vertreter Neuburgs und Zweibrückens waren schon seit Wochen im Herzogthum anwesend, die Magdeburgischen und Brandenburgischen sollten daselbst mit ihnen zusammentreffen. Kurfürst Johann Georg von Brandenburg und sein Sohn Joachim Friedrich, der Administrator des Erzstifts Magdeburg, hatten die Instruction gemeinsam erlassen. Sie lautete von Seiten Brandenburgs auf Sigmund von der Marwiz zu Berfelde und Sebastian Müller zu Rulstorf, — Magdeburgischerseits auf Johann von Löben zu Bollendorf, Johann Schulz, beider Rechte Doctor, und den Bergischen Edelmann Gerhart von Bert aus Wesel.

Die besonderen Verhältnisse, unter welchen die Gesandtschaft von 1593 handelnd aufzutreten hatte, erklären vollständig einen Mangel, der an dem Bericht auffallen könnte, — den Umstand nämlich, daß derselbe nichts über die zwischen den Interessenten geführten Streitigkeiten wegen ihres Erbrechts enthält, obgleich die Erörterung derselben ein so wesentliches Moment in der Geschichte des langen Landtags gebildet hatte. Hier aber muß man sich erinnern, daß der Mission vom Juli 1593 jene Tagfart zu Frankfurt a. M. vorausgegangen war, wo man zwar ebenfalls über die jederseitigen Ansprüche disputirt, dann aber beschlossen hatte, sie zunächst auf sich beruhen zu lassen. Es waltete also keine Veranlassung ob, in der Instruction auf diesen Streitpunkt zurückzukommen; wurde er bei den Verhandlungen der Gesandten wieder aufgewühlt, so konnten sich dieselben aus den Akten des Frankfurter Tages Raths erholen, welche sie unter den Beilagen zu der Instruction ebenfalls abschriftlich mit sich führten.

Wir lassen nun den Abdruck des hier mitzutheilenden Berichts da beginnen, wo die Erzählung von den Vorfällen auf dem langen Landtag einsetzt, — das ist mit der Ankunft der Herzogin von Preußen, Maria Eleonora, in den Jülichschen Landen.

Rep. 35. c. Nr. 8. Geheimes Staats-Archiv.

Als hochgedachte unsere Muhme die Herzogin[1]) in die Lande kommen, hat sich bald geäußert, daß Räthe und Stände in großer discrepantz gestanden, deßen unsere Abgesandte nach aller Notdurft und aus den Acten[2]) weitleuftiger, wo deswegen was vorkommen solte, sich zu erholen

[1]) Gemeint ist Maria Eleonora, Wilhelms von Jülich älteste Tochter, seit 14. October 1573 mit Albrecht Friedrich, Herzog in Preußen, vermählt.

[2]) Die, wie in der Vorbemerkung berührt, mit der Instruction verbundenen Aktenstücke.

und zu informiren wißen werden. Principaliter aber haben dieselben Irrungen, und was sonsten Incidenter mit eingelaufen darauf gestanden, daß anfänglich ganz schwer hernacher gangen, Ehe sämmtliche, oder je der mehrer Theil der Stände, einen offenen Landtag bei den Räthen erhalten, dann sie leicht vermuten können, das wider sie allerlei geklaget, und das Regiment gar oder meistentheils geändert werden mußte, darum sie nicht unterlaßen, weil sie mit den Ständen nicht einig gewesen, zu practiciren, wie der Landtag vorhindert. Derhalben es endlich an die Key. Mayt, neben Ueberschickung einer gewißen Regiments-Notul und Entschuldigung, daß sie nach derselben das Regiment und anders nit einführten, gelangen laßen, auch Inhibition erlanget, daß mit solchem Landtages-Werk nicht eher fortgeschritten werden sollte, es wären dann Ihrer Key: Maytt Commißarien mit zur Stelle und dabei. Hierdurch dann bemelte Räthe zu mehrem Mißtrauen Ursache gegeben, daß sie die gedachte Regiments-Notul, unwißend der Stände faßen und stracks zu Ihrer Key: Maytt: Authorisation überschickt, — auch guten Beifall bekommen [1]), das Regiment im Namen des alten Herzogen ferner also zu continuiren. Wider welches sich dann auch, neben ihnen den Ständen, gleich des jungen Herrn Gemal [2]) geleget; ihren Abgesandten dahin auch geschicket, davor bitten, protestiren, Ursachen anzeigen und ausführen lassen, wie übel von ihnen Haus gehalten worden. Und dazu von dem mehrern Theil der Stände Beifall erlanget, welche forder in die Räthe gedrungen, daß bei Anwesen der fürstlichen Interessenten, und unserer [3]) Räthe, als Mitzugeordenter, einmal ein offener Landtag gehalten werden müßte. Welcher, ob er wol anfangs im Julio ausgeschrieben, dannoch propter Caesaris inhibitionem bis im Septembrem hernach vorstrecket worden. Unterdeß die Keyserlichen Gesandten, Herr Ludwig von Hoyas Freyherr, und Herr Daniel Printz, Appellation-Rath, angelanget. Ehe aber solcher Landtag angangen, die Proposition erfolget, haben die anwesenden fürstlichen Interessenten, und unsere Zugeordente mit den Räthen, wie oben erwähnet, allerlei zu tractiren angefangen, in Meinung durch solche praeparatoria den Sachen näher zukommen, und zu versuchen, ob die eingerißene Mißverstände geschlichtet, und hernacher beym Tractat, die anderen Sachen (wie gut Regiment und Haushaltung

[1]) Nämlich vom Kaiser, der sich zu ihren Gunsten erklärte.

[2]) Die Herzogin Jacobäa, geborene Markgräfin von Baden.

[3]) Gemeint sind die Brandenburgischen und Magdeburgischen Räthe. Die persönlich anwesenden fürstlichen Interessenten waren Maria Eleonora und Pfalzgraf Johann von Zweibrücken.

verordenet vnd bestellet) so viel bequemer an die Hand fallen möchten[1]).... Und als bei ihnen nichts zu erhalten gewesen, der Terminus herbei gerücket, wo Stände und Unterthanen zusammen kommen, hat man folgends eine Proposition vf dem Rathhause zu Dußeldorf gethan; darüber viel Zeit mit der Deliberation durch die Stände zubracht, ehe man zur Antwort schreiten wollen. Als nun solche endlich heraus kommen, ist sie principaliter nicht auf die Hauptproposition gerichtet gewesen, sondern sie haben sich dahin gewendet, und anfangs wider die Räthe allerlei moniret; — sonderlich Ersetzung und Ergänzung ihrer Privilegien gefordert. Wider welches Begehren von ihnen den Räthen hinwider nomine principis allerlei eingeführt, daß Ihre F. G. den Ständen solchen Verstand, dahin sie die privilegia gedeutet wißen wollen, gar nicht einräumen könnten, sondern sich dahin referiret, was weiland der alte Herzog in einem Landtages-Abscheid zu Dinßlaken oder Eßen Ao. 63: sich erkläret[2]), ihnen aber keines weges gestatten oder einräumen, noch gut heißen können, daß S. F. G. nicht bemächtiget sein sollten, durch einen Clevischen ein Bergisch, und durch einen Gülichschen ein Märkisch Amt, et vice versa zu bestellen; sondern sie, die Stände, gewollt, es müsten die Aemter, durch jedes Lands Eingeseßene vom Adel also verwaltet und administriret werden, daß Beides, kein Amt weniger eine Regierung, der andern vorgreiffen, noch dahin gezogen werden dürfte noch sollte. Wider welches allerhand Beilagen und Ausführungen hinc inde gewechselt, auch damit fast die ganze Landtags Zeit zugebracht worden[3]).

Es ist aber solcher Punct vornehmlich dahin angesehen und gerichtet gewesen, daß Eines Theils der Stände sich wider des Marschalks Schingkern Person geleget, welcher ein Märkischer vom Adel und das vornehmste Amt und Veste Gulich in Administration, neben vielen andern Aemtern, alß: das Marschalk Amt im Bergischen, das Director-Amt in selbem Fürstenthumb, wie auch etzliche Hauptmannschaften, und dann im Rechen- oder geheimen Rath seine Stelle zu verwalten hatte,

---

[1]) Folgt eine Verweisung auf die beiliegenden Aktenstücke, mit den im Text ausgelassenen Worten: „wie weit man aber mit ihnen kommen können, das weisen die Beylagen sub Nr. I." Die übrigen Verweisungen haben wir ohne weitere Bemerkung im Text getilgt.

[2]) Dieser Abschied wird häufig erwähnt, wo über das von den Ständen mit großem Eifer festgehaltene Privileg des Indigenats disputirt wurde; so besonders in der Sache gegen Wilhelm von Waldenburg, genannt Schenkern.

[3]) Darin stimmen alle Berichte überein, daß die Streitigkeiten über die ständischen Privilegien fast die ganze Zeit dieses langen Landtags absorbirt haben.

welches ihm die von unser Religion nicht einräumen können; auch nicht weniger Beifall von der jungen Herzogin erlangeten. Dann die ihn gar nicht bei Hofe dulden noch wißen wollen. Darum auch in diesem Punkt kein Aufschlag erfolgen wollen, ob man wol anseiten der anwesenden fürstlichen Intereßenten und unserer Zugeordenten von Mitteln der Ausführung geredet, damit zu andern Punkten füglicher geschritten worden wäre. Es hat aber solches auch nicht verfangen wollen, sondern es ist von eins theils der Intereßenten selbst als auch den Ständen gar nicht thunlich sein erachtet, daß man über dem Buchstaben privilegiorum viel disputiren sollte, welche in effectu, wann sie [1]) gleich mit den Räthen angefangen würden, doch wider den Landesfürsten auslaufen wollten. Da man [2]) sich auch gleich dieses Punktes wegen, mit den Ständen endlichen vergleichen können, haben die Keyserischen solches nicht nachgeben wollen, mit Anzeige, daß solche Disputation anderer gestalt nicht als vor Ihre Key: Maydt: gehörig und daselbst die Decision geschehen müste. An welches auch der ander Theil, so daruber gestritten [3]) nicht gewollt, darum endlich solcher Punct unerörtert ersitzen blieben.

Dabei es dan nicht verblieben, sondern man hat die Stände propter bonum publicum ermahnet, solche Disputation als unzeitig nicht zu eifern, sondern viel mehr zu andern nothwendigeren Punkten, darum dieser Landtag gehalten würde, schreiten zu laßen, und den Interessenten sicherlich anzuvertrauen, da es künftig zu Fällen [4]) kommen, und hiezwischen diesem Punkt nicht abgeholfen werden sollte, daß sich die Nachfolger, wann sie sich in denselben [5]) gebürlich ersehen hätten, zu aller Gebür erweisen, nicht allein die Alten confirmiren, sondern, da sie ihnen darüber mehr Gnade und Gutes erweisen könten, daß sie an sich nichts ermangeln laßen wollten, — sollten vorher allein dem großen und übelen Zustande

[1]) Zu ergänzen ist aus dem Sinn: die Disputationen.

[2]) Die Interessenten, Zugeordneten und Räthe.

[3]) Besonders hatte sich der Pfalzgraf zum Beschützer der ständischen Privilegien aufgeworfen und die Absetzung Schenkerns verlangt. Maria Eleonora war auch nicht für diesen, aber sie hätte sich am liebsten einen gütigen Vergleich mit ihm gefallen lassen. Die kaiserlichen Commissarien zeigten übrigens, daß ihnen weniger an der Person Waldenburgs, als an der Besetzung Jülichs gelegen war.

[4]) Hier in prägnantem Sinne: zu wichtigen Ereignissen; man hatte beständig den Tod der Herzöge vor Augen.

[5]) Nämlich der Privilegien. Die vorliegende Stelle beweist, daß die Interessenten, so sehr sie sich Mühe gaben die Geneigtheit der Stände zu gewinnen, doch sehr behutsam verfuhren: indem sie ihre künftigen Begünstigungen an eine Durchsicht der Privilegien knüpfen, umgehen sie positive Zugeständnisse.

rathen und dahin sehen wie alles gebessert würde. Also über diesen Punkt, daran sie endlich nichts verlieren könten, so eiferig gehalten. Darbei es auch blieben.

Wie man nun von diesem Punkt zum andern, des Regiments, geschritten, seind wiederum allerlei disputata eingefallen. Einstheils der Stände haben davor gehalten, es sei jetziger Zeit im Regiment keine Aenderung zu machen, sondern die Alten darbei zu laßen, denen die Keyserlichen beigepflichtet. Die Andern, als unsere Religionsverwandte, zu welchen auch etzliche Catholische, aber nicht viel, getreten, seind in contraria opinione gewesen, und vorgeben, daß sie unter diesem Regiment sich länger nicht finden laßen könnten, denn von ihnen[1]) rührete alles Unglück her; sie wären diejenigen, die manchen um Hab und Gut gebracht. Denn weil sie mit den Spaniern colludirten, hätten sie zu vielen Einfällen, Plünderungen vnd Vorherungen der Lande große Ursache geben. Wann man auch gleich abwehren können, hätten sie es durch scharfe Mandata verboten, — griffen ihnen[2]) in ihre Gewissen, verhinderten den Lauf des Evangelii, vnd wollten ihnen ihr Exercitium nicht verstatten. So rührete auch aller Verderb und schädliche Haushaltung von ihnen her, indem sie die Aemter vnd Rathsstellen mehr nach Gunst als Qualitet besetzt, Einem mehr Aemter in Verwaltung geben, als er bedienen könne, nur zu dem Ende, daß der Andern[3]) keiner darzu zu gestatten. Ueberdies hätten sie die Besoldungen dermaßen gesteigert daß auch der Landesfürst an seinen Intraden und Tafelgütern Mangel leiden müste; — die Aemter forder mit geringen Pfandschillingen beleget, oder je nach Gunst zu Zeiten erhöhet; — daß nichtes in die Cammer geliefert werde; — letzlich auch den Beschwerungen vnd Gravaminibus der Landstände nie abhelfen wollen, — aber Unlust und Unrath die Fülle im Lande gestiftet. Darum könnten sie mit diesem Regiment nicht friedlich sein. Haben auf die Absetzung zum härtesten gedrungen, und zu andern Personen zu schreiten heftig angehalten, wie solches bey den Acten ihre übergebene deductiones, und dann darauf erfolgte Bedenken, weitleuftiger weisen und geben.

Wiewol man nun im Augenschein und Deduction dergleichen befunden, auch mit ihnen den Räthen ziemliche harte Rede und Sprache gehalten, und an diesem Theil wol kein sonder Bedencken gewesen,

---

[1]) Zu ergänzen ist: den Räthen. Die Schlechtigkeit des Regiments, die eigennützige Wirthschaft der Räthe war eine auch vom Kaiser anerkannte Thatsache.

[2]) Den Landständen.

[3]) Der Anhänger der Augsburgischen Confession.

Aenderung anzustellen, wann es allein hätte erhoben und die große dißidenß der Stende es nicht vorhindert, die Keyserlichen sich auch dawider zum höchsten geleget, und Ihrer Key: Maytt: Mandat und Instruction interponiret und vorgezeiget, des Inhalts, nichts am Regiment zu innoviren, sondern solches im alten Stande verbleiben zu lassen und allein dahin zu sehen, wie den Mängeln geholfen, das Werk remediret, und des alten Herrn Reputation in esse erhalten würde, als hat auch über angewandten fleißigen Tractat, und was man darbei, so schriftlich als mündlich, theils mit Pfalzgraf Johansen gesambt, als auch die Herzogin in Preußen besonders gewechselt, nicht weiters erhalten werden können. Daruber mehr nicht erfolget, dann daß unterschiedene Rotuln der Verabschiedung, mit einverleibter Verbeßerung des Regiments gegen einander ausgeben. Deren eine(r) sich die Keyserlichen Gesandten mit den Räthen verglichen, — damit aber die Stände nicht friedlich. Die andere hingegen von Ständen, mit den anwesenden fürstlichen Intereßenten vereiniget, verfaßt, den Keyserlichen und Räthen übergeben, damit sie nicht zufrieden sein wollen. Wider welche erste die fürstliche Intereßenten, neben etzlichen Ständen, gegen den Key: Räthen die Notdurfft eingewendet und vor die Publication protestiret, forderst den Räthen ernste Vorhaltung gethan, sie zu einmütigem Verstande ermahnet, sich mit denen zu vergleichen, mit denen sie im Lande heben und legen müsten, aus deren Mittel sie ins Obrigkeit- und Regiment-Ambt gesetzt und genommen; auch weiter nicht über sie zu herschen hätten, dann es gemeine Rechte und der Lande Privilegia erheischeten; gegen den Keyserlichen aber notdürftige Anzeige gethan, worum man propter summum praejudicium nicht geschehen laßen könte, daß der gefaßte Abschied, wan man gleich in realibus der sachen mit einander einig werden könte, nomine imperatoris zu publiciren, praesertim vivente adhuc principe et reclamantibus statibus. Da es aber darüber geschehen würde, wollte man in eventum de notoria nullitate protestiren, und ihnen hinwieder der Landtstände einstheils gefaßten Abschiet, darüber sie mit den Räthen jtzo zusammen gingen, und guter Hoffnung lebten, sie würden sich, ihrem Versprechen nach, darob mit einander einigen, vbergeben, — mit angehefter Bitte, solches keines weges, weder von den Interessenten noch auch denselben Ständen, vor ein Ungehorsamb zu achten: denn was geschehe, gereichte zu des heiligen Reichs Hoheit, der Lande Wolfart, und den armen aufs äusserste erschöpften Unterthanen zu beßerem Aufnehmen.

Wiewol nun die Keyserischen ihr voriges repetiret, und das Fundament, daß es einzig Ihrer Key: Mayt: Et quidem duplici Jure et

vinculo zustünde, und gebürete: einmal ratione consanguinitatis, vors Ander als dem Oberhaupt, das in solchen Fällen Regiment zu fassen und anzuordnen hätte. Wäre auch im geringsten dahin nicht gemeinet, Jemandts an seinem Rechten, habenden privilegien und andern zu benachtheiligen, welches man Ihrer Maytt: sicherlich wol anvertrauen möchte, So hat man doch diesestheils darwider die Notdurfft repetiret, und eingewendet, Und, wie ex actis erscheinet, geburlichen ausgefüret worden, daß es billich mit gesambtem Zuthun zu verrichten; wäre auch mehres Folgen dabei und guter Wille zu erhalten. Auch beschließlich mit den Räthen dahin ernstlich geredet, sich mit den Landständen ob ihrer Notul zu einigen, mit welcher die anwesenden furstlichen Intereßenten und Abgesandten wol friedlich vnd die Räthe auch versprochen, daß sie in den mehrern Punkten, mit ihnen fast richtig, in den übrigen verhoffentlich also zu ziehen daß sie einen guten Bescheid der Herzogin in Preußen L. nachschicken[1]) wollten.

Dabei sonderlich die Verbesserung der beiden Cantzleien eingelauffen, daß man zu beiden Regierungen auch der andern unser Religion zugethanen, und also zu beiden noch ein adiunction jedes orts mit Vier Personen[2]) setzen und stercken wollte, damit menniglich Recht und Gerechtigkeit geschafft, vnd unnötiges Mißtrauen verhütet bleiben möchte. Welches, ob es wol anfänglich hart gehalten, und von den Keys: gar nicht consentiret werden wollen, doch endlich zu 4 Personen, und also zu jeder Regierung zwene zu setzen bewilligt worden. Welches die andern nicht eingehen wollen, weil die Personen, daraus Achte zu nehmen, albereit benennet worden. Derhalben auch dieser Punct, — Bestellung Regiments und Verbesserung der Cantzleien, — wie auch die gantze Sache, unverrichtet und unverabscheidet ersitzen blieben.

Der dritte Hauptpunkt ist gewesen die Hülfe, so man zu den betruckten und aufs äusserste erschöpften Landen wenden sollen. Im selben ist gleichergestalt allerlei ein- vnd vorgelaufen. Beydes, von Räthen als auch den Ständen, Vorschläge geschehen, wie ihnen zu helfen. Dabei man aber ausführliche Anzeige gethan und dasjenige was je zu Zeiten, uf Reichs-Deputation- und Kreistagen, zu nicht geringem Trost berührter Lande, öftermals erwähnet, vorbracht und geschloßen worden, wiederholet. Aber auch dargethan, daß sie öftermals

---

[1]) Die Herzogin Maria Eleonora verließ Düsseldorf bereits am 10. Nov. 1591.

[2]) Dieser scheinbar geringe Punkt umfaßte die Summe der landständischen Forderungen: es sollte ein Ausschuß von acht Mitgliedern der Landschaft vier für Jülich-Berg und vier für Cleve-Mark an der Regierung des Landes Theil haben.

das Unglück selber wol wenden können, wann sie gewollt. Daher auch hernacher die Consilia so viel schlaffer erfolget, vnd wie uf neherm Franckfortischem Deputation=Tage[1]) geschehen, der mehrer Theil der Catholischen zu keiner wirklichen Hülfe zu bewegen, den andern Ständen aber unmöglich vorgefallen eine solche Last auf sich allein zu fassen.

Wie nun dem gantzen Reich unmuglich gedüncket solchen starken Excursionibus, geschlagenen[2]) Vestungen, und eingelegten Garnisonen zu wehren und die abzuschaffen, also hätten sie vernünftig abzunehmen, wie itzo einen zweien oder dreien fürstlichen Häusern muglich sein wollte, diesem Werk ein Genugen und darzu solche Beharrligkeit zu schaffen daß sie, zumal in hac dissidentia, (vnd da einer dem andern je zu Zeiten ein Panket schenkte) vor allen Einfällen und Plünderungen gesichert (wären).

Weil aber die Röm: Key: Mayt: nochmals zu angestalter vorhandener[3]) Pacifikation eine gute Hoffnung die Zeit gesetzt, die Keyserlichen Gesandten auch gute und starke Vertröstung dazu gegeben, und nothwendige Defension darbei nicht verboten, sondern billich, da man hieruber nicht ersättiget, es an die Key Maydt: verwiesen, so müste solch Mittel, wie wenig auch von den andern Ständen im Reich Vertrauen dahin gesetzt würde, erwartet werden, was daraus erfolgen könnte. Ist damals dieser Punkt uf diese drei Mittel ausgesetzt.

1. Erstlich: daß sie neben ihrer inländischen Hülfe auch der Euangelischen Stände Zusprung gesucht. Dazu man sie, soviel muglich zu erhalten, vertröstet; und daß forderlich Kreistage gehalten, auch die Notdurft an die Key: Maydt: gelanget werden sollte: Welches erfolget, aber keineswegs dahin geschloßen, sondern wiederum zu einem gemeinen werk sämtlicher Stände, inhalts der Executionordnung verwiesen worden.
2. Andern theils: daß an die benachbarte Captenen, Krieges=Oberste, und Befehlichhabere geschrieben worden, diesen Ort Landes, als dem heiligen Reiche zugehorige Furstenthumer zu verschonen, und mit dergleichen Inlagerungen, Plünderungen und andern

[1]) Er hatte im September 1590 stattgefunden. Eines zweiten Deputationstages aus demselben Jahre, in Köln abgehalten, geschieht hier nicht Erwähnung.

[2]) Das heißt Kastellen, Verschanzungen 2c. die aufgeschlagen waren.

[3]) Die Pecifikationshandlung war eben in Köln im Gange. Näheres über das Verhältniß der kaiserlichen Politik zu der Sache der Vertheidigung Jülichs habe ich beigebracht in meiner lateinischen Abhandlung de imperio Brandenburgico ad Rhenum fundato. Berlin. Mittler 1853. S. 8 ff.

Beschwerungen nicht zu belegen. Wie viel aber damit[1]) ausgerichtet, wissen die Stände selbst am besten,

3. drittentheils: daß man an uns[2]), wie auch die Pfälzische an ihre Herrschaften Referendo bringen wollten, wo von diesem ort[3]) nichts zu erheben, was endlich neben ihrer der Lande eigenen Hülfe aus unsern Häusern darbei gethan werden könnte. Und würden wir an getreuer Beförderung nichts ermangeln lassen; — sie sollten sich inmittels neutral halten, und zu weitern Incursionen selbst nicht Ursache geben.

Ueber diesen drei Hauptpunkten, — Ersetzung der Privilegien, Bestellung des Regiments und Hülfleistung, — sind ferner nachfolgende drei Punkte inter cetera mit vorgangen, als:

1. die Hülfe zu Unterhaltung des furstlichen Hofstaats, dabei gute Vorpflege gegen den Alten und Jungen Herrn anzustellen.
2. der Religion, — darin die Unserigen zum härtesten bedrücket, — auch andern ihren Gravaminibus und die sonderlich bei diesem Punkt, in Verfolgung, und sonst nicht wenig, sondern je zu Zeiten schrecklich und übermeßlich vorgangen,
3) und letzlich wieder den Marschalk Schingkern, so sich der Vestung Gulich mechtig gemacht, vor Endung des Landtages dahin sich gewendet, und das Haus so wol dem Landesfürsten, als andern Interessenten und Angehörigen zur Oeffnung vorgehalten[4]).

Was den ersten antroffen, ist zum Theil beim andern Punkt oben angedeutet, solcher Mangel und Defect mehr den Räthen und Officiren, und der schädlichen Haushaltung beizumeßen. Dann wann sie unterlang das Vaterlandt wol gemeinet, so würden sie oftermals in gemeinen Niederlendischen Kriegswesen als auch der damals darauf erfolgten Cölnischen Unruhe[5]) nicht Ursache gegeben haben, daß die vornehmsten Aemter und Zölle also versetzt und geschwächt, alle Narung, Commertia und negotiationes verhindert. Dann das Land dermaßen von Gott an Einkommen gesegnet, daß es den fürstlichen Staat wol hätte ertragen

[1]) Es wurden wirklich Briefe an die Niederländischen Befehlshaber und an den Spanischen Feldherrn Mendoza geschrieben: natürlich ohne Erfolg. Als Schilderungen des Entsetzen erregenden Zustandes der Jülichschen Lande bleiben diese noch ungedruckten Briefe von Wichtigkeit.

[2]) Nämlich an Brandenburg und Magdeburg.

[3]) Bei den Kapitainen und Fuhren der feindlichen Truppen.

[4]) Vorenthalten.

[5]) Der Krieg, der sich im Jahre 1583 entsponnen hatte, als Kurfürst Gebhard Truchseß von Köln zur evangelischen Lehre übergetreten war.

und halten mögen. Wan man aber im Rechen-Rath würde umsehen, auch eine fleißige Inquisition darbei anstellen wie Haus gehalten, zu was Zeiten die Schulden aufgenommen, und wo man damit hinkommen, so würde man befinden, daß ausser ihrer Hülfe dem furstlichen Hofstaat nützlichen gerathen werden können. Ehe und bevor nun solches alles in Richtigkeit gebracht, von den Räthen und Inhabern Bericht und Replika gethan würden, könnten sie, als ohne das durch die Kriege erschöpfte arme Leute, hierzu wenig thun.

Weil nun die anwesenden Interessenten, und unsere Räthe diesen Punkt berürtermaßen wol also geschaffen funden, und daß durch keinen andern Weg demselben zu helfen, so hat man auch vivente seniore duce darzu füglich nicht kommen können. Auch zumal weil die Bestellung des Regiments zurücke blieben: Und darauf würde es unter andern bei einem künftigen Landtage noch haften; ist auch in der Stände verfastem Abschiede deswegen notturfftige Ausführung gesetzt.

Im andern membro aber dieses ist man zu allen Theilen wol einig worden, daß dem alten Herrn, mit deme der Allmächtige kurz hernach zur beßern seligen ruhe geeilet und ein Ende gemacht [1]), wie auch dem jungen Hertzogen treue Verpflege und Aufwartung zu thun; neben dem auch von Räthen und Ständen S. L. Gemahlin im besten zu respectiren, und ihr und ihrem Herrn keinen Mangel zu laßen; dahin auch vor jtzo und künftig weiter die Tractaten und Consilia zu richten sein wollen.

Im andern Hauptpunkt ist wol nicht ohne gewesen, daß erbärmliche Klagschriften und deductiones übergeben worden, darin ausgeführt, wie gleich wol mit unsern und der andern Meinung [2]) Religions verwandten umgangen. Weil nun dieses fast der schwerste Punkt, darob nicht geringe controversias, dissidentias und anderes moviret, dardurch manche herrliche Lande zerrüttet und in äußerste Ungelegenheit gerathen, auch durch die Religion viel andere unträgliche Sachen mit eingemischet werden, — will, — wie bei nachfolgenden Punkten gedacht werden soll, — dahin zu sehen sein, was man vor ein Mittel treffen möchte, daß ein und der ander Theil beisammen bleiben, und sich unterlang selbst nicht so auffreßen, auch die gemeinen Sachen, Lande und Leute Wohlfart concernirende hintansetzen möchte. Christliche Liebe und Geduld, auch Sanftmuth und Verträglichkeit wären wol die besten Mittel, wann

---

[1]) Herzog Wilhelm von Jülich starb Sonntag 26. Dec. 1591 (a. St.).

[2]) Unter „unsere Religionsverwandte" sind die Lutheraner zu verstehen: „die Religionsverwandten der andern Meinung" sind die Reformirten.

sie ohne Affecten von einem und dem andern Theil recht, — und nicht unter gefärbtem Schein übel mißbraucht würden. Darein aber endlich der Allmächtige sehen, und das Beste schaffen und weisen wird.

Der ander Paß dieses Punkts haftet uf den gemeinen Gravaminibus, deren keine bei solchem Landtage erlediget, weniger zur Notdurft deliberiret und gehört werden können, weil man des Hauptpunkts in Bestellung des Regiments nicht einig worden. Ueber welchen mehrerntheils der Stände nicht wenig unwillig worden. Weil es dan ein Stück, so zu Erhaltung gutes Regiments, schuldigen Gehorsams und Frieden dienlich und hoch nötig, wäre ihnen solches billig nicht zu verweigern gewesen. Zumaßen sie auch den anwesenden Furstlichen Interessenten und unsern Abgeordneten, wan dem Hauptpunkt nur gerathen, daß auch diesem leichtlich geholfen werden sollte, mit guter Bescheidenheit vertröstet. Darbei man sich dan erboten, bei Gleich und Recht jeden zu schützen. Diese Meinung nun muste es bei itzigen und künftigen Tractaten noch haben und gewinnen.

Der dritte Punkt davon auch oben Anregung geschehen, wegen der occupirten Veste Gülichs, ist solcher wol schwer vnd gefährlich damit vorgangen, hat auch das Mistrauen nicht geringert, sondern vermehret. Also weil durch das Hispanische Kriegesvolk denen Furstenthumen vnd Landen nicht geringer Schade vnd Nachtheil zugefüget worden, und dahero leicht gemuthmaßet worden, daß, weil Schinker sich wider die andern Stände also aufgelehnet, daß endlich dahero mehr Gefährligkeit, dan gutes Vertrauen erfolgen und zugewarten. Hätte demnach ihme keinesweges gebühret sich dem Landesfursten selbst wie auch seinen Mitgliedern also trotzig zu opponiren. Dan wan es auch seinem Vorgeben oder Bemänteln nach gleich zu guter Intention gemeinet, so bleibet doch der ander Gedanke, weil aus damaligen eingelangten vielen Schriften Spanischer Capteine das Contrarium erschienen, was die darbei thun wollen, nicht nach. Wäre derhalben gut gewesen, daß die Keyserischen ihnen etwas härter eingeredet und die Vestung durch einen andern Eingeseßenen getreuen Man, mit deme die Herrschaft vnd Stände friedlich sein können, bestellet worden. Und weil er noch biß dahero darauf verblieben, ist in allewege dahin zu stehen, wie er sich itzo anlaßen, wie die Stände mit ihme zu frieden; und im Gegenfall, wie es in eine Veränderung, da man sich nichts Beschwerliches zu befahren, zu bringen, damit alles Mißtrauen vnd Widerwill sopiret und die Stände ein Herz wiederum zu ihme gewinnen möchten. Hätte es aber eine andere Meinung, oder sähe noch uf den gefährlichen Ort hinaus, will itzo und künftig etwas mehr darbei zu thun und davon zu reden

sein, — welches allerseits Abgesandte, nachdeme an sie die Notdurft ohne Zweifel gelangen wird, in guter acht haben werden. 2c. Und ist dieses der Summarische Verlauf nächstgehaltenen Landtages. —

(Soweit der Bericht vom langen Landtage. In der Instruction vom 20. Juli 1593 folgen zunächst Anweisungen darüber, wie sich die Gesandten in den religiösen Fragen zu verhalten haben. Da dieser Theil des Aktenstückes ebenfalls auf die Verhandlungen von 1591 zurückweist, so werden wir ihm keine unrechte Stelle geben, wenn wir ihn sich unmittelbar an den Bericht vom langen Landtag anschließen lassen.)

Der Religion halben ist bei damaligen gehaltenem Landtage allerlei vorgangen, ist auch von den Key: wol Vertröstung geschehen, daß im Abschiede deswegen solche Meldung gethan werden sollte, daß keiner den Andern in seinem Gewissen beunruhigen sollte, allein daß unsere Confeßions verwandte Leute sich allein eingezogen darbei verhielten. Ist aber hernacher ausgelassen, und hat wider die Alte hergebrachte des orts eingefürte Catholische Kirchenordnung nichtes nachgegeben werden wollen. Wie dan sonderlich Hispanien durch seine Gesandten in werendem Tractat bei den Keyserl. suchen laßen, dahin zu sehen, ne contra pacta Velonensia [1]) quid statueretur und daß die alte Catholische Religion unterhalten würde, solcher Punkt auch itzo wieder gereget, und seind von den Bebstischen Ambtleuten die armen Unterthanen in viel Wege hochlichen betrübet worden.

In dem Punkt, weil er vor andern schwer, und nicht leichtlich etwas zu endern, oder was Gewißes zu schließen sein will, muß vorsichtig gegangen, eine vernunfftige Moderation gebraucht werden, und da es zu einen ungefehrlichen Religionfrieden des orts gereichen könnte, daß einer den andern bey seines Glaubens Confession ließe, were es wol der sicherste Weg. Etwas oder das Geringste auch zu immutiren, will sich gar nicht thun laßen, und geben die Frankfortischen Tractaten [2]) auch in dem Punkt, was man sich gegen einem und dem andern vernehmen laßen soll, zum theil nachricht, und wollen hierbei die Stände vernunftig anzureden, auch dahin zu bewegen sein, daß sie unterlang sich in diesem Punkt selbst nicht weiter beschweren noch auffreßen.

Es wird vermuthlich der Churfurst zu Coln, wo nicht Personlich, doch S. l. Rethe alda haben, und sich daran versuchen, wie er der

---

[1]) Mit diesem Argument hat die Spanische Regierung in Brüssel wiederholt, namentlich während der Statthalterschaft Parmas und des Erzherzogs Albrecht, anspornend auf die katholischen Tendenzen der Jülischen Räthe eingewirkt.

[2]) Die in der Einleitung erwähnten Verhandlungen vom Febr. 93.

Herzogin Intent [1]) vorttreiben, und das Gubernament zu seinem oder anderer selbst Vortheil als der Metropolitandus, davor er sich helt, Ihr zuhandlen muge,

Wiewol nun bißhero die Key: Mayt: dahin nicht gewollt, die Hertzogin auch von Rechts wegen darzu nicht kommen kan, so ist doch allerlei zubefaren, weil man hernach leicht aus ihren Händen des Regiments zu jeder Zeit mechtig werden kan, auch die Practiken, so man bißhero am spanischen Theil durch Osterreich vortsetzen wollen, Itzo in gemeinem Geschrei, auch durch offene Abtruck des Eytzingers [2]) ungescheuet spargiret werden, so sollen vnsere allerseits Räthe mit Zuthun derjenigen von der Landschaft dahin sehen, wie dannoch des Churfursten L. von solchen wegen abzuwenden, und dahin zu vermugen sein, unsern Heusern Brandenburg vnd Pfalz keine unnötige Unruhe zu erwecken vnd zuzufügen. Sintemal unser Intent austrucklichen dahin gerichtet, daß wir, was zu Aufnehmen und Wolfart des Landes gereicht, mit Vorwißen und Ratification Aller hochst gedachter Key: Mayt: zu Weg stellen wollen. Darumb wolten wir uns zu S. L. freundlich getrosten, sie werden sich in das seinige nicht mischen sondern uns hierunter gebaren und walten laßen.

[1]) Jakobäa hatte den Kaiser um Uebertragung der Regierungsvollmacht auf ihre Person gebeten. Kurfürst Ernst von Köln, der sich nicht selten als Gast an ihrem Hofe aufhielt, war der Beförderer dieser Bestrebungen. Man besitzt noch ein Gutachten, das er, zur Vermittelung bei Rudolf II., in dieser Sache hat anfertigen lassen.

[2]) Eyzinger wirkte als Publizist in Köln, hauptsächlich durch seine von einer Frankfurter Messe zur andern erscheinenden Zeitchroniken, welche die jüngsten Ereignisse der Europäischen Politik zusammenstellte, mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen Reiches und der Vorgänge des Spanisch-holländischen Krieges. Sein Standpunkt war der der katholischen, mit Oesterreich zusammhaltenden Partei. Daß er über die Bestrebungen Ernsts von Köln gut unterrichtet ist, kann nicht befremden, da er zu diesem Fürsten in vertrauten Beziehungen stand; er widmet ihm mehrere seiner Bücher und wird bisweilen von ihm in persönlicher Audienz empfangen. Daher kommt es, daß seinen Ausführungen von den Interessenten officielle Bedeutung beigemessen wird. Uebrigens zeigt er sich in allem, was die Jülichsche Sache anbetrifft, sehr wohlunterrichtet, und es bleibt zu bedauern, daß die Seltenheit seiner Schriften, ihre Vereinzelung auf den größeren Bibliotheken eine Zusammenstellung der ganzen Reihe von Zeitchroniken des Eyzinger außerordentlich erschwert. Selbst die reiche Münchener Sammlung enthält kein vollständiges Exemplar; in Berlin ist das Vorhandene noch weit lückenhafter.

VII.

Urkunde aus Düssel.

Ich Teyl oeuer de beck Merge myn elige huisfr. Doynt beide samen kunt ind bekennen yn dussen oppenen br. vuyr vns vnse Eruen ind Nakomelynge Dat wyr eyns rechten steden erffkoips verkoifft hauen ind verkopen yn Craiff disbr. dem Ersamen Contzen tho Heresbick ind synen eruen Eyn stuck erffs genant dat scheit gelegen by der berbick an eyner syden An de ander syde langes Conkes lanth scheitende an Conkens hoiff tho den dornen Wy dat vurß stuck erffs gelegen ys myt enen Stuyck bandes vmb trynt eynen morgen vnden an vnsen bande, Wy wyr dat hie bevuyrmails vnsen swager ind broider Johañ ind Syner eliger huysfr. verpecht hauen yrer beider leuen lanck also veyr als Johañ Tzylie syn huisfr. Contzen ind synen eruen de pacht betalen na luyde eyns besygelden breiffs sy dar up hauen ind nu up datum disbr. an yren henden hauen nixt da van vyt noch aff gescheden ydt sy hie benompt off vnbenompt also veyr dat wyr dai geyn recht voirderinge hauen halden noch gesinnen yn generleie wys ind die vurß Contze ind syn eruen mogen nw achter datum disbr. dat vurß erue ind guyt an yr hende nemen dat weynden ind keren geneiten ind gebruychen gelichs yren andern eghen eruen ind guydern na alle yren willen ind schonsten ind wyr Teil ind Merghe gelouen dem vurß Contzen ind synen eruen off helder disbr. myt synen willen alle hinderliche ansprache aff tho stellen buten synen schaden Oich gelouen wyr Teil ind Merge elude vurß dat vurß erue ind guyt wy vurß ind verkleyrt ys vry tho halden van aller kunne hern deynste beide geistlichs ind werentlichs vyt gescheden sal vns der vurß Contze alle ind ytlychs jairs Twyntych witpennige lichtes Colsches geldes dem hunnen hantreken an vns gnedigen lieuen herren schatz Sunder alle argelist yn eyn recht getuych der wairheit ind vaster stedicheit so hauen wyr Teil ind Merge elude vurß gebeden die Ersamen scheffen Reynken up der heiden Herman up dem Raderbergh ind voirt die gemeyn scheffen des slantz gerichts tho Greueroide dat sy yr gemeyn scheffen Amptz segel willen hangen vnden an dissen br. Des wyr scheffen alsamen bekennen ind gerne gedañ hauen vmb bede willen Teylen ind Mergen eluden vurß Der gegeuen ys jm jair do man schreiff M $\overset{c}{v}$ ind vier up saterdach voir Concepcionis marie virginis. (5. Dec.)

VIII.
Ueber die ältesten protestantischen Gesangbücher am Niederrhein[1]).

Von Dr. W. Crecelius.

Von welchem Einfluß der Gesang geistlicher Lieder in Deutscher Sprache auf die Ausbreitung und Kräftigung der Reformation gewesen, ist zu bekannt, als daß es hier der näheren Nachweise bedürfte. Luther ging mit seinem eigenen Beispiel voran: er übersetzte Lateinische Hymnen, nahm frühere geistliche Volkslieder mit geringeren oder größeren Veränderungen herüber, fügte älteren einstrophischen Gesängen mehrere Strophen zu, verfaßte endlich auch selbständige Gedichte. An ihn schließt sich eine ganze Reihe von Dichtern geistlicher Lieder, welche der protestierenden Kirche Augsb. Conf. angehören. Ich nenne nur: Urbanus Regius, Paul Speratus, Justus Jonas, Erasmus Alberus, Andreas Knöpken, Lazarus Spengler, Sebaldus Heyd, Veit Dieterich, Adam Reißner, Johann Graman (Poliander), Johann Mathesius, Paul Eberus, Cyriacus Spangenberg, Ludwig Helmbold, Philipp Nicolai. Auch die Reformierte Kirche der Schweiz hat trotz des puritanischen Gepräges, welches Zwingli den unter seinem Einfluß stehenden Gemeinden aufdrückte, an dieser Dichtung sich betheiligt. Ihr gehören an: Ambrosius und Thomas Blaurer, Johann von Botzheim (alle drei in Constanz), Oecolampadius und Johann Kolroß in Basel, Leo Jud in Zürich, Johannes Zwick, Pfarrer zu Riedlingen und Constanz. Eine eigene sehr zahlreiche Gruppe bilden die Straßburger Dichter: Heinrich Vogther, Symphorianus Pollio, Ludwig Oeler, Wolfgang Dachstein, Matthäus

---

[1]) Dieser Aufsatz diene als Ergänzung zu den „Hymnologischen Beiträgen" von C. H. E. von Oven, Consistorialrath zu Düsseldorf, welche — auch unter dem bes. Titel: „Die evangelischen Gesangbücher in Berg, Jülich, Cleve und Grafschaft Mark seit der Reformation bis auf unsere Zeit" — in Düsseldorf 1843 erschienen sind.

Greiter, Johannes Anglicus (Englisch), Ludwig Hetzer, Wolfgang Capito, Wolfgang Musculus (Meuslin), Johann Schweintzer, Konrad Huber, Johann Pappus u. a. Wie Straßburg, namentlich durch Bucers Bemühungen, die zwei Richtungen in der Reformation des 16. Jahrhunderts auszugleichen suchte, so bilden auch die Dichter geistlicher Lieder in dieser Stadt ein Mittelglied zwischen Ober- und Niederdeutschland, zwischen der Reformierten und der Lutherischen Kirche. Ihre Lieder sind in großer Zahl auch in die Lutherischen Gesangbücher übergegangen. Weniger ist dies mit den aus der Schweiz stammenden der Fall gewesen: hier bildete zum Theil schon der abweichende Dialekt ein Hinderniß.

Der Niederrhein hat an dieser geistlichen Liederdichtung der Reformationszeit keinen oder doch nur geringen Antheil genommen. Von irgend namhaften Dichtern, deren Lieder in die kirchlichen Gesangbücher übergingen, gehört, so viel ich weiß, keiner unseren Gebieten an. Auch Gesangbücher, welche sonst, wo evangelische Gemeinden waren, in großer Fülle entstanden, finden sich hier im 16. Jahrhundert nur sehr vereinzelt. Am meisten scheint man in unseren Gegenden

das Bonnische Gesangbuch

gebraucht zu haben. Der Kölner Kurfürst Hermann von Wied, welcher sich in späteren Jahren der Reformation zuneigte und 1543 Melanchthon und Bucerus zur Erneuerung des Kirchen- und Schulwesens nach Bonn berief, ließ, offenbar als Ergänzung seines 1543 herausgekommenen Reformationsbuches, unter dem Einfluß jener beiden Männer, wahrscheinlich unter besonderer Mitwirkung des letzteren, 1544 auch ein Gesangbuch erscheinen. Die Bestrebungen Hermanns blieben ohne Erfolg: er mußte resignieren. Damit erlitt die evangelische Kirche im Erzbisthum einen schweren Schlag, konnte aber zunächst doch nicht völlig ausgerottet werden. Das Bonner Gesangbuch erlebte von 1561 an [1])

[1]) Von der Ausgabe von 1544 ist bis jetzt kein Exemplar aufgefunden worden. Von späteren kennt man die von 1561 (beschrieben Wackernagel Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes S. 314, und derselbe das deutsche Kirchenlied, Lpz. 1864, I, S. 450 f.) 1564 (das. S. 329), 1569 (s. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1864, I. S. 478), 1575 (Weller, Annalen II, S. 328), 1579, 1582, 1584, 1586, 1588 (Weller a. a. O.), 1589 (Wackernagel Bibl. S. 423), 1590 (das. S. 426), 1595, 1607 (Weller a. a. O.) In welchem Zusammenhang die späteren Bonnischen Gesangbücher mit dem von 1544 stehen, läßt sich natürlich nicht bestimmen, da wir von dem letzteren keine eingehendere Nachricht besitzen und ein Exemplar desselben sich nicht findet. Es könnte also immerhin möglich sein, daß sie eine mehr

noch viele Auflagen. Schon hieraus geht hervor, daß es fortwährend in Gebrauch gewesen. Welchen Einfluß es geübt hat, ersehen wir aus der Vorrede zu dem katholischen Gesangbuche, das die Fraternität S. Caeciliae zu Andernach im Jahre 1608 (gedruckt zu Köln bei Gerhard Grevenbruch) herausgab. Dort heißt es: „Dieses Vatters der lügen spitzfinnigkeit seindt meisterlich unserer zeit abtrinnige Caluinisten, Lutheraner, vnd was sonst mehr für monstra hin vnd wider herumber schweben, als gehorsame Kinder nachgefolgt, wie dan zu sehen ist, das gethan hat der Melanthon, Bucerus, vnd andere newgleubige, viel örter zu geschweigen, vornemlich binnen Bon, vnd sonst durch das gantze Ertzstifft Cölln: welcher faction Predicanten — nicht haben beruhen können, biß sie auch gentzlich alle Christliche von der Mutter Gottes (welcher sie dan insonderheit feindt seindt) sambt viel anderen heilgen Gottseilige Gesäng außgemonstert, vnd an statt derselben ein Teutsches Psalm vnd Gesangbuch (das Bonnisch Psalm oder Gesangbuch intituliert) zu Bon gedruckt [1]), hin vnd wider in aller Gemüth einge-pflantzet hatten, welches auch der massen gebraucht vnd geliebt (vielleicht dieweil kein anders zur Zeit Teutsch Catholisch vorhanden) ist worden, daß es wegen der Exemplaren manglung, zum zweiten mal in Druck außgangen, zum feylen kauff bracht ist worden, vnd herdurch noch etwas vom Lutherthumb (jetzt schwerlich abzuschaffen) conseruirt vnd kleben blieben."

Was den Charakter des Bonnischen Gesangbuchs anlangt, so zeigt es in der Auswahl der Lieder deutlich das Bestreben, den beiden refor-

---

oder weniger originale Redaction enthalten und vielleicht nur dem Namen nach mit dem älteren Werk zusammenhangen. Jedesfalls müssen sie außerhalb Bonns entstanden und gedruckt sein; denn hier konnte sich eine evangelische Gemeinde nach dem Rücktritt Hermanns von Wied nicht behaupten. In der Ausgabe von 1544 wird schwerlich eine vollständige Reihe von Psalmliedern gestanden haben. Denn dies wäre gegen die Grundsätze, welche Bucerus bei der Redaction der Straßburger Gesangbücher ausspricht, die unter seiner Leitung standen. So sagt er in der Vorrede zu dem 1545 bei Wolf Köphl herausgegebenen: „welche Psalmen vnd geistliche Lieder wir abermal aus allerley solcher Gesangbüchlin zusamen gelesen haben in Druck verfertiget, vnd in dem besonderen vleis angekeret, das wir allein die bewertisten, artlichsten vnd besserlichsten gesetzte Psalmen vnd geistliche Lieder in diesem vnserm ernewten Gesangbüchlein, den gemeinen Christen zu gut, fürbrechten." Demgemäß finden sich in dem Gesangbuche von 1545 auch nur 29 Psalmlieder.

[1]) Die späteren Ausgaben sind übrigens meist in Frankfurt und Nürnberg gedruckt, manche geben gar keinen Druckort an.

matorischen Richtungen gerecht zu werden, und berücksichtigt namentlich die Straßburger Dichtergruppe. Zunächst enthält es sämmtliche Psalmen und zwar z. Th. in mehrfacher Fassung, so daß die Zahl der Psalmlieder im Ganzen 183 beträgt, eine Fülle, welche wol kaum ein früheres Gesangbuch erreicht hat. Es würde von Interesse sein, dem Ursprung der einzelnen Lieder nachzuspüren; mir ist es nur in Bezug auf einen Theil gelungen die Verfasser aufzufinden [1]). Von Luther sind acht Psalmen (12. 14. 46. 67. 124. 128. 130 in zwei Fassungen), von Hans Sachs elf (9. 10. 11. 13. 15. 30. 43. 56. 58. 146. 149), von Justus Jonas Ps. 123, von Joh. Agricola zwei (2. 117), von Andreas Knöpken Ps. 2, von Sebaldus Heyd Ps. 91, von Veit Dieterich Ps. 79, von Burcard Waldis zehn (Ps. 25. 35. 39. 48. 75. 86. 110. 121. 127. 131), von Adam Reißner drei (45. 104. 31), von Johann Graman Ps. 103; von Leo Jud zwei (Ps. 9. 72), von Joh. Kolroß Ps. 127; von Erhard Hegenwald Ps. 51, von Thomas Blaurer Ps. 26, von Heinrich Vogther drei (71. 73. 139) von Ludwig Oeler acht (1–8), von Wolfgang Dachstein drei (15. 53. 137), von Matthäus Greiter sieben (13. 51. 114. 115. 119 in zwei Liedern, 125), von Ludwig Hetzer Ps. 37, von Wolfgang Musculus drei (23.

[1]) Ich benutzte die Ausgabe von 1579. Sie trägt den Titel: „Gesangbüchlein, | Geistlicher | Psalmen, Hymnen, | Lieder vnnd Gebett, Durch | etliche Diener der Kirchen zu | Bonn fleissig züsammen | getragen. | Zum Dritten auffs new gemehrt, | mit der Kirchenordnung, vnd vil andern | Geistlichen Liedern, so in etlichen andern | Bōnischen Gesangbüchern nit gefun= | den werden. Darzu auch das new | Liedt, Wann mein stündlein | vorhanden ist, xc. | (Holzschnitt, König David betet knieend zu Gott, welcher in den Wolken sichtbar ist. Zu beiden Seiten des Holzschnitts befindet sich roth gedruckt die Jahreszahl:) 1579. Zeile 2, 3, 4 und 8 roth gedruckt. 12⁰. Auf der Rückseite des Titelblatts: „An den Christlichen Leser, oder Senger. Freundtlicher lieber Leser, dieses Gesangbüchlein, so durch offt vnd vil Nachtrucken, an vielen orten vbel Corrigiert gewesen, hab ich in dieser jetziger Edition lassen vberlesen vnd verbesseren, Also das du du (so!) gar nahe ein New zugericht Gesangbüchlein finden wirst.“ Auf Blatt 2: die „Vorrede an den Christlichen Leser,“ die schon in der Ausgabe von 1561 steht (abgedruckt Wackernagel, Bibl. S. 611 f.). Dann der Kalender und andere Beigaben verwandter Art, eine Zusammenstellung der „Gloria Patri, xc. so in etlichen Kirchen gesungen werden,“ Zeugnisse für den Gesang von Psalmen aus der Bibel und ein Register der Psalmen. Am Schluß des Ganzen das „Register des anderen Theils xc.“ und die Kirchen-Ordnung mit besonderem Titel.

82. 91), von Joh. Schweintzer zwei (Ps. 41. 118), von Konrad Huber Ps. 133, von Rud. Walther Ps. 34. Der Reformierten Kirche gehört auch an Joachim Aberlin (er gab 1537 heraus: „der gantz Psalter, das ist alle Psalmen Dauids, an der zal 150"; in einem Werkchen vom Jahr 1534, welches drei Lieder enthält, nennt er sich „auß dem dorf Garmenschweiler zwischen dem vrsprung der Dunau vnnd dem Bodense gelegen"). Von ihm steht im Bonnischen Gesangbuch Ps. 18. 94 und 134. Von Jakob Dachser (nach einigen Pfarrer zu Augsburg, nach andern Wiedertäufer), welcher 1538 gleichfalls den ganzen Psalter Davids herausgab, rühren her Ps. 54. 138. 142 und 143 [1]).

An die Psalmen schließen sich: Der Lobgesang Zachariae in zwei Liedern von Joh. Englisch und Erasmus Alberus, der Lobgesang Mariae von Symphorianus Pollio und einem mir unbekannten Dichter (Anfang: Maria das Jungfrewlein zart); der Lobgesang Simeonis von Luther; von den acht Seligkeiten von Joh. Zwick; von flüchen Christi von demselben; ein schön Liedt gezogen auß den Trostworten Matt. xj. von Jakob Dachser; der Lobgesang Ambrosii in Prosa und das Lied von Luther; endlich das Sterbelied von Nikolaus Herman: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist" mit allen Strophen, auch der letzten:

Wer ist der vns disen Reien sang,
ist alt vnd wol betaget,
das mahl kondt er nicht von der statt,
das Podagra jhn plaget,
offt seufftzet er vnnd batt Gott im sinn,
Herr hol den kranken Herman hin,
wo jetzt Elias wonet.

Von dem zweiten Theile des Gesangbuches (Das ander Theyl, | Christlicher Gesäng, Nem= | lich alle Lieder, Hymnen, vnnd | Gebett,

[1]) Wackernagel, (Das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1864 I, S. 451 f.) gibt an, daß die übrigen Psalmen alle von Dachser, Aberlin und Sigmund Salminger herrühren. (Der letztere gab heraus: „Der New gesang psalter. Darinn alle psalmen Dauids an der Zal 150. in gesangweiß gestelt — MDXXXVIII." In demselben sind von J. Dachser 42, von Aberlin 68, von Salminger 13 Psalmlieder aufgenommen). Obgleich Wackernagels Bemerkung nur in Hinsicht auf das Bonnische Gesangbuch von 1561 gemacht ist, so wird sie doch wol auch für die späteren gelten, welche in Beziehung auf die Psalmen wenig geändert haben mögen. Danach wäre also meine Angabe über die Verfasser der Psalmlieder oben im Texte zu vervollständigen.

welche auch Gott dem Herren zu | lob vnd ehr gesungen werden, sein nach | ordnung der Christlichen Gemeine, auß | vielen Gesangbücheren zusamen | gezogen, zu dienst. allen | frommen Chri- | sten. | Holzschnitt | Psalm. XCVI. | Singet u. s. w.) genügt es zur weiteren Charakterisierung die Katechismuslieder aufzuzählen. Die zehn Gebote erscheinen in den zwei bekannten Liedern Luthers; der Glaube in dreien von Luther, Sebaldus Heyd und Paul Speratus; das Vaterunser von Luther, Joh. Zwick, Thomas Blaurer, Symphorianus Pollio und von einem mir unbekannten Dichter (Anfang: Vatter vnser getrewer Gott); von dem Sacrament in gemein ein Lied von Veit Dieterich; von der Taufe eins von Luther, zwei von Joh. Zwick und eins von Th. Blaurer; vom Abendmal ein Lied von Sebaldus Heyd, dann Johann Hußens Lied, gebessert durch Luther, der Hymnus Pange linguam, eine Danksagung nach Empfahung des h. Sacr. von Luther und von Claus Keller, einem Schweizer [1]). Die in dem Gesangbuche allerdings zahlreichen Um- und Nachbildungen von weltlichen oder katholischen Heiligenliedern, welche von Oven a. a. O. S. 25 [2]) hervorhebt, sind demselben nicht eigenthümlich: es theilt sie mit den meisten Gesangbüchern der Zeit.

Der Zeit nach würde nun

das Gesangbuch in der Neuenrader Kirchenordnung

von 1546 folgen. Dasselbe ist in dieser Zeitschrift (II, S. 69 ff.) hinreichend charakterisiert. Ich bemerke nur, daß sich ein Exemplar der Kirchenordnung auch in der Wolfenbütteler Bibliothek findet, wonach sie bei Wackernagel Bibl. S. 330 beschrieben ist.

---

[1]) Der Anhang, welcher schon in der Ausgabe von 1569 steht, findet sich auch in der vorliegenden, mit dem besonderen Titel auf Blatt cxxviij in Randeinfassung: „Nun fol- | gen etliche Geistli- | che Lieder, von frommen | Christen gemacht, so vor in die- | sem Böunischen sangbüch- | lin | nicht gewesen seind, Nun | aber von neuwem | hinzu gesetzt.“ (Holzschnitt und zwar derselbe wie auf dem Titel des 2. Theils, aber verschieden von dem auf dem Haupttitel: obgleich er auch David knieend und betend vorstellt). Unter seinen 31 Liedern kommen vor 297 (Erasmus Alberus). 403 (Horn). 341 (Michael Weisse). 688. 183. 309 (Erasmus Alberus). 305 (ders.). 306 (ders.). 165. 259 (Hans Sachs).

[2]) Wenn v. Oven S. 26 unter den umgedichteten katholischen Heiligenliedern auch aufführt: „Rosina ꝛc.“, so irrt er hierin. Das erwähnte Gedicht ist ein Liebeslied:

Rosina, wo was dein Gestalt
bei Künig Paris Leben,
Do er den Apfel het in Gewalt
der schönsten sollen geben?

Fürwar glaub ich, het Paris dich
mit deiner Schön gesehen,
Venus wer nit begabt damit,
der preis wer dir verjehen.

Verwandt mit dem eben erwähnten ist

das Gesangbuch von Dortmund vom Jahr 1585,
insofern es, wie jenes, in Niederdeutscher Sprache abgefaßt ist. Zuerst hat v. Oven a. a. O. S. 29 ff. darauf hingewiesen; das von demselben benutzte Exemplar — ein zweites ist bis jetzt nicht bekannt geworden — ist in den Besitz des Herrn Pastor Krafft dahier übergegangen und liegt auch mir für die folgende Darstellung vor. Der Titel lautet: Geistlike Le | der vnde Psalmen, D. | Martini Lutheri, vnd anderer | framen Christen, na ordeninge der | Jartyde vnd Feste, vppet | nye tho gerich= | tet. | (Holzschnitt) | Dört. Al. Sar. vñ Arn. West. 1585. (Z. 1, 2, 3, 8 roth gedruckt). S Bogen 12°. Auf der Rückseite des Titelblatts beginnt ein Kalender, an den sich Anweisungen anschließen: die goldene Zahl, den Sonntagsbuchstaben und den Sonntag Estomihi für jedes Jahr zu finden. Hierauf folgt die Warninge D. Mart. Luth. Veel valscher Meister u. s. w., die Vörrede D. Mar. Luth. und die „Ordeninge der Titel, de yn dessem Boke begrepen sint, darhen ein ytzlick Psalm gehoret." Dann beginnt auf B iij die Bezifferung der Blätter von I—cxvj, auf denen die Lieder abgedruckt sind. Am Schluß steht das Register auf 6 nicht paginierten Blättern. Wenn v. Oven S. 29 aus den Worten des Titels „vppet nye tho gerichtet" schließen will, es müsse eine frühere Ausgabe vorausgegangen sein, so ist zu bemerken, daß dies keineswegs daraus folgt. Sie können eben so gut das Werk als ein neues im Verhältniß zu anderen Gesangbüchern verwandter Art bezeichnen. Es schließt sich dasselbe nämlich an eine Reihe Niederdeutscher Gesangbücher an, die seit 1526 an verschiedenen Orten erschienen sind und meist in naher Beziehung zu einander stehen. Die vorzüglichsten derselben sind folgende:

1. Eyn gantz schone vnde seer nutte ghesangk boek.. in Sassyscher Sprache klarer wen to vorn verdudeschet. (1526.) S. Wack. Bibl. S. 89 f.
2. Joachim Slüters Rostocker Gesangbuch v. J. 1531. (Neu herausgegeben von Wiechmann=Kadow. Schwerin 1858.)
3. In der Rigaer Kirchenordnung (erste Ausgabe von 1530 s. Wackernagel d. deutsche Kirchenl. Lpz. 1864 I S. 392; die zweite von 1537 s. Wack. Bibl. S. 144; spätere von 1548. 1559. 1574. 1592) finden sich „Psalmen vnd Götliche lobgesenge, die in Christlicher versamlung zu Ryga ghesungen werden". Dazu „Vthsettinge Etliker Psalmen vnd Geistliken leder, so nicht in der Rigeschen Ordnung gedrückt", Lübeck 1567 (Wack. Bibl. S. 342), neu aufgelegt 1577 und o. O. u. J. (das. S. 428).

4. Geystlike leder, vppet nye gebetert tho Wittemberch, dorch D. Martin Luther. Magdeborch, by Hans Walther. 1534 (eine Niederdeutsche Ausgabe des Wittenberger Gesangbuchs, welches seit 1529 bei Joseph Klug in vielen Auflagen erschien). S. Wack. Bibl. S. 127. Spätere Ausgaben: 1538 (das. S. 150), 1540 (das. S. 166), 1543 (das. S. 183 u. 475). Nach Geffcken (die Hamburg. Niedersächs. Gesangbücher des 16. Jahrh. S. 223) ist es nur ein Nachdruck des Rostocker Gesangbuchs von 1531 mit einem Zusatz von vier Liedern. In der Ausgabe von 1543 sind außerdem noch 21 Lieder beigegeben, darunter vier mit der Ueberschrift: „Etlike schöne Geistlike gesenge. Gecorrigeret dorch Magistrum Hermannum Bonnum, Superattendenten tho Lübeck".
5. Enchiridion Geistlike Lede vnd Psalmen, vppet nye gebetert. Mar. Luther. Lübeck, by Johan Balhorn gedrücket, 1545. (Wack. Bibl. S. 195). Neue Ausgaben: Lübeck dörch Jürgen Richolff 1556 (das. S. 279) und 1564 (das. S. 329). Die Lübecker Enchiridia sind nach Geffcken aus dem Slüterschen Gesangbuch abgedruckt und redigiert durch M. Hermannus Bonnus, welcher schon das Magdeburger Gesangbuch von 1543 herausgegeben zu haben scheint.
6. Enchiridion Geistliker Leder vnd Psalmen. Hamborch, dorch Johann Wickradt den Jüngern. 1558. (das. S. 289). Hamborch, dorch Jochim Löw, 1565. (das. S. 332). Neu herausgegeben von J. Geffcken. (Die Hamburgischen Niedersächsischen Gesangbücher des 16. Jahrhunderts. Hamburg, J. A. Meißner, Verlagsbuchhandlung. 1857.) Das Hamburger Enchiridion ist eine eigene Redaction mit Benutzung der früheren Niedersächsischen Gesangbücher und des Gesangbuchs von Val. Bapst (1545). Mit demselben stimmt ziemlich überein das Magdeburger von 1559 (Wack. Bibl. S. 291), von welchem spätere Ausgaben 1567 (Magdeborch dorch Wolffgang Kirchener. Vgl. Bibl. S. 341) und 1571 (Vgl. das. S. 371) erschienen. Dagegen weicht von allen übrigen ab: Enchiridion Geistliker Leder vnde Psalmen uppet nye gebetert Mart. Luth. Witteberch 1560. (Dorch Georgen Ruwen Eruen).

Auf diese genannten Gesangbücher gründet sich das Dortmunder, ohne daß man sagen könnte, es sei von dem einen oder dem andern derselben ein förmlicher Abdruck. Deshalb scheint es mir angemessen, seinen Liederinhalt genau zu verzeichnen, als Beitrag zu einer bis jetzt

noch vermißten aber sehr wünschenswerthen zusammenhangenden Darstellung des gesammten Niederdeutschen Kirchengesanges. Ich werde in dieser Aufzählung die bei Wackernagel (das Deutsche Kirchenlied, Stuttgart 1841) abgedruckten Lieder mit den Nummern der genannten Sammlung in Arabischen Ziffern bezeichnen, die übrigen mit fortlaufenden Römischen Zahlen, welche nachher erklärt werden. Ein Sternchen vor der Zahl bedeutet, daß die Melodie beigedruckt ist.

I. Van der Minschwerdinge JEsu Christi. *200 (Luther). 807. Das Magnificat (Prosa). I. Dat Benedictus (Prosa). 334 (M. Weisse). 336 (ders.). II. Van der Gebort Jesu Christi. 201. 193. 214. 219. 216. (201—216 von Luther). Dies est laetitiae mit zwei Uebersetzungen: De dach de ys so frówdenryck (4 Str.) und 666. Resonet in laudibus. In dulci jubilo. Puer natus in Bethlehem mit Uebersetzung. 641. Dasselbe mit Uebersetzung nach dem Magdeburger G.-B. (von 1543). 686. 338. 337 (beide von M. Weisse). II. III. 339 (M. Weisse). 205 (Luther). III. Van dem lydende vnde Dode Jesu Christi. IV. V. VI. 165. 294 (H. Müller). 243 (Hans Sachs). Dat Salue Regina Christlick vorandert (Prosa). 342 (M. Weisse). VII. 244 (Hans Sachs). 806. VIII. 609. IIII. Van der Vpstandinge vnses HEren Jesu Christi. 197 (Luther). 195 (Luther). IX. 642. 643. 422 (Joh. Spangenberg). 804. Surrexit Christus hodie mit Uebersetzung. 687. X. Regina caeli gebetert. V. Van der Hemmeluart JEsu Christi. XI. XII. XIII. 298 (Er. Alberus). XIV. XV. 533 (L. Oeler). XVI. VI. Van dem H. Geiste. 198. 199. 208 (198—208 von Luther). XVI b. XVII. XVIII. VII. Van der hilligen Dreuoldicheyt. 204 (Luther). XIX. 420 (Decius). 209 (Luther). 808 (? Decius). 220 (Luther). VIII. Van den tein Gebaden. XX. 190 (Luther). 206 (Luther). IX. Van dem Slouen. *203 (Luther). 224 (Speratus). 441 (A. Gruber). X. Van dem Vader vnse. 215 (Luther). 647. 522 (Pollio). 805. XXI. 632. XXII. XXIII. XI. Van der Döpe. 218 (Luther) XII. Van dem Auendtmale des HEren. De cxj Psalm (Prosa). 194 (Luther). 192 (Luther). 421 (Decius). XXIV. XXV. 307 (Er. Alberus). 452 (Nic. Boie). XIII. Van der Bote. 188 (Luther). 233 (Hegenwald). 280 (Greiter). 225 (Speratus). 260 (Schneesing). 638 (Knöpken). 369. 370 (beide von Weisse). XXVI. 645. 531 (Oeler). XXVII. XIIII. Van der Gerechticheyt des Glouens. 234 (Spengler). 223 (Speratus). 236 (Elis. Crutziger). 245 (H. Sachs). 267 (Adam v. Fulda). XXVIII. 631. 238 (H. Sachs). XV. Danckseggинге. Dat Dúdesche Te Deum (Prosa). 212 (Luther). 184

(Luther). 246 (H. Sachs). *455 (Joh. Graman). 257 (H. Sachs). 230 (Agricola). *XXIX. 258 (H. Sachs). XXX. XXXI. 252 (H. Sachs). 281 (Greiter). 354 (Weisse). XVI. Van dem Christliken levende vnd wandel. 196 (Luther). 290 (Kolroß). XXXII. 251 (H. Sachs). 275 (H. Witzstat). 226 (Speratus). 352 (Weisse). 276 (H. Witzstat). 283 (Weisse). 539. 264. 265. 449. XVII. Van dem Crütze, voruolginge vnd anuechtinge. 528. 529. 532 (alle drei von Oeler). 247. 248 (beide von H. Sachs). 279 (Greiter). 286 (Reißner). 259 (H. Sachs). 312 (J. Freder). 262 (Dachstein). XXXIII. 202 (Luther). 437 (Wenz. Linck). 239 (H. Sachs). 266 (Königin Marien Lied). 278 (Joh. Sanffdorffer). 241 (H. Sachs). 465 (P. Eberus). XXXIV. XVIII. Van der Christliken Kercken. 185. 186. 210. 189. 207. 217. 211. 213 (185—213 von Luther). 227 (J. Jonas). 637. *272 (Knöpken). 462 (Eberus). XXXV. XXXVI. 295 (Er. Alberus). 681. 242 (H. Sachs). XIX. Van dem Dode vnde steruende. Des olden Simeonis lauesang (Prosa). 191 (Luther). 461 (Eberus). 512. 511 (beide von Joh. Gigas, Heune). 683. 499 (N. Herman). 582 (A. Blaurer). XXXVII. XX. Van der Begreffnisse. 373 (M. Weisse). XXXVIII. XXXIX. XXI. Van dem Jüngesten dage vnd Vpstandinge der Doden. 331 (Weisse). 297. 296. 309 (alle drei von Er. Alberus). 670. XL. XXII. Des Morgens. 290 (Joh. Kolroß). 363. 364 (beide von Weisse). 299 (Er. Alberus). 322 (Freder). XXIII. Des Auendes. 270 (Musculus). 300 (Alberus). 368 (Weisse). XXIIII. Vor dem Ethende. 402 (Joh. Horn). 684. XXV. Na dem Ethende. 403 (Joh. Horn). 433 (Nik. Boje). XLI. 673. XXVI. De Düdesche Lytanye (Prosa). 310 (Freder). XXVII. Wegenleede. 477. 478 (beide von Mathesius). Etlike schöne Auendtreyen. 518 (Halbmeyr). 519. XLII. De Düdesche Vesper. De Düdesche Complet. De Düdesche Metten. De Düdesche Missen.

Angebunden ist ein kleiner Lutherscher Katechismus in Niederdeutscher Sprache: Enchiridion | De Kle- | ne Catechismus, | edder Christlike Tucht, | vor de gemenen Parhe- | ren, Predigers vnd | Hußväder. | D. Mart. Luth. | (Holzschnitt) | Dört. Al. Sa. vñ Arn. West. 1584. D Bogen 12°.

Die mit Römischen Ziffern bezeichneten Lieder sind folgende:

I. Myn sel O HEr mot laven dy (Magdeburger Gesangbuch von 1559).

II. Als Maria tho Elisabet quam (von Erasmus Alberus, zuerst im Hamburg. Ench. 1558).

III. O Jesu aller Salicheyt (zuerst im Gesangbuch in Sassyscher Sprache 1526).
IV. Wille gy hören ein nye gedicht (zuerst Magdeb. Ges. 1559).
V. Och wy armen Sünders (im Magdeb. Ges. v. 1543 unter den Liedern „gecorrigeret dorch M. Hermannum Bonnum, Superattendenten tho Lübeck).
VI. O Got Vader in ewicheit (im Wittenberger Enchiridion von 1571).
VII. O Sündige Minsch sü wol du bist.
VIII. Godt Vader sy loff vnd dem Sön (Rigaer Kirchenordnung, hochdeutsch in: Etliche neuwe Hymnus Königsberg 1527).
IX. Christ js erstanden (2 Str. Bekanntes altes Lied).
X. Christus pro nobis passus est mit der Uebersetzung: Jesus Christus war Gades Sön (Magdeb. Gesangbuch v. 1543).
XI—XIII. Christ voer tho Hemmel (1 Str.); Dat sülue Leed vormeret (4 Str.); Dat sülue vp ein ander art (2 Str.). Nr. XI steht im Hamburger Ench. von 1558. Nr. XII wahrscheinlich im Wittenb. Ench. 1571.
XIV. Als veertig Dag na Ostern warn (im Wittenb. Ench. 1571).
XV. Dyth Fest vnd fröwd vns allen tho bringen (im Gesangbuch in Sassyscher Sprache von 1526).
XVI. Ein Kinderleed van der Hemmeluart Christi. Ascendit Christus hodie mit Uebersetzung (im Magd. Ench. v. 1584).
XVIb. Veni Sancte spiritus mit Uebersetzung.
XVII. Spiritus sancti gratia mit Uebersetzung (im Magd. Enchirid. von 1584).
XVIII. Quando Christus ascenderat mit Uebersetzung (im Magdeb. Gesangbuch von 1543 unter den von H. Bonnus corrigierten Liedern; ob dort auch die Deutsche Uebersetzung steht, ist aus der Beschreibung bei Wack. nicht zu ersehen).
XIX. Jesus Christ wahr Gades Sön (Im Hamb. Enchirid. von 1558. Es sollen nach dem Dortm. Gesangbuch zwei durch Erasmus Alberus dem Lutherschen Liede „Gott der Vater wohn uns bei" zugefügte Strophen sein. Sie weichen aber von dem bekannten Liede, welches bei Wackernagel das Deutsche Kirchenlied, Stuttg. 1841, Nr. 308, steht, ab).
XX. Nv lath vns Christen frölick syn (im Magd. Ges. v. 1543 unter den von H. Bonnus corrigirten Liedern). Die Ueberschrift im Dortmunder Ges. ist, wie im Hamb. Enchirid. v. 1558, folgende: De Catechismus dorch de Predicanten tho Brunswick.

XXI. Vader vnse de du bist im hemel leret vns Jesu Christ (in Slüters Rostock. Ges. v. 1531).

XXII. O Vader vnse genediger Godt (3 vierzeilige Strophen).

XXIII. O Christe Warheyt vnd Leeuen (2 sechszeilige Strophen).

XXIV. Ein ander Agnus Dei (Anfang: Christ du Lam Gades, de du brechst).

XXV. Am Ersten dag der Söten Brot (im Lübecker Enchiridion von 1545 unter den von Bonnus corrigierten Liedern).

XXVI. Aufer a nobis verdübeschet (Prosa, auch im Magdeburger Gesangbuch von 1559).

XXVII. Ach Got wilst my erhören (im Lübecker Enchiridion von 1545 unter den von Bonnus corrigierten Liedern mit der Angabe „des Ridderliken Dütschen Ordens Compthur tho Dünenborch"; im Hamburger Enchiridion von 1558 dem Deutsch-Ordensmeister Wilhelm van Förstenborch in Lifland zugeeignet; so auch im Dortm. Gesangbuch).

XXVIII. Fred gyff vns leve Here (zuerst im Magdeb. Gesangbuch von 1534; die Anfangssilben der Strophen ergeben: Frederick koninck tho Denmarck).

XXIX. Wat kan vns kamen an vor nodt, von Andreas Knöpken (zuerst in der Rigaer Kirchenordnung).

XXX. Wath laues schöle wy dy o Vader singen (im Magdeb. Ges. von 1543).

XXXI. Jerusalem des Glovens stat (im Ges. in Sassyscher Sprache von 1526).

XXXII. Wo Godt nicht sülffst dat Huß vpricht (von Burcard Waldis, zuerst in dessen Ausgabe seines Schauspiels vom verlornen Sohn 1526, dann in der Rigaer Kirchenordnung).

XXXIII. Erred my Her tho desser tydt, von Joachim Willich (im Hamburger Enchiridion von 1558).

XXXIV. Frölick wille wy singen (im Dortm. Ges. Joh. Poliander zugeeignet; mit welchem Rechte, ist mir unbekannt).

XXXV. Laue Got getrost mit singen (9 achtzeilige St.).

XXXVI. O Starcke Godt, Here Zebaot (35 Str.).

XXXVII. Ein Gebedt yn tydt der Pestilentzie, vth dem xcj. Psalm, In gesangeßwyse gestellet: Jm thon des Vader vnses, L. V. (Anfang: Ach leve HEr im högsten thron; 8 sechsz. Str.).

XXXVIII. Hort vp mith trwren vnd klagen (im Magd. Enchir. v. 1571).

XXXIX. Jam moesta quiesce querela mit Uebersetzung.

XL. Eine Christlike vormaninge tor beteringe vnses Sündhafftigen leeuendes, Vp de wyse: De Sünne is vorbleken, ꝛc. (Anfang: Wackt vp gy Christen alle: 11 neunzeilige Str.).

XLI. Her Godt nu sy gepryset (im Magdeb. Enchiridion v. 1571).

XLII. Wo stha gy alle hyr.

Als Probe des Dialektes theile ich folgende zwei Lieder mit:

(XXXIV.) Ein Geistlick Leed, in nodt vnd trwricheyt thom troste tho singen, Johan Poliander.

1. Frölick wille wy singen,
nener trwricheyt mehr plegen,
Tydt deyth Rosen bringen,
de Sūne schint na dem Regen,
Na dem Wynter kolt,
so kūmt de Sommer bald,
mit gewalt,
Na der düster nacht,
anbreckt de Helle dach,
mit macht,
Also haep ick, wert sick,
dat glück vp mick,
jn korter tydt don wenden,
darümb ick wil, syn still,
beth ick erfül,
darna myn herte deyt lenden.

2. Geistlick wil ick düden,
wat ick ytzt heb gesungen:,:
Hefftstu sake mit lüden,
vnd werst van en gedrungen,
So vortzage nicht,
jdt wert jn kort mit ycht,
gericht,
vnval wart ein tydt,
vnd wert glick, jederm leidt,
dorch nydt,
De schal sick doch, dat jock
nicht altho hoch
tho herten laten gan,
so doch ick, weñ sick,
des nyders strick,
wol tho my her deit nahen.

3. Christlick wil ick sluten,
de Schrifft darūm befragen:,:
Tröften de geweten,
de ere Sünd deyt gnagen.
Hör du my an spot,
jn sölcker angst vnd nodt,
By Godt werstu vinden radt,
Vnd efft jdt etwas spad,
tho ghat,
so harr vnd wart, jdt spart,
de Gödtlike art,
de hülp tho beterer wyse,
so kümpt de fröuwd,
de Gödtlike weyd,
gyfft men den hungerigen spyse.

XL. Eine Christlike vormaninge tor beteringe vnses Sündhafftigen leuendes, Vp de wyse: De Sünne is vorbleken, ꝛc.

1. Wackt vp gy Christen alle,
sith nöchtern all tho glyck:,:
Ropet an mith rykem schalle
den Vader jm Hemmelrick,
He wert sunst hefftich straffen
vnd vns vorlaten gar,
Wo wy der Sünd nicht maten,
van allem övel laten.
O weh der groten vahr!

2. Godt hefft syn Wordt gesendet
der gnaden also klar:,:
Noch sint wy so vorblendet
vnd sündigen jümmerdar.
Dar helpt neen schelden noch straffen,
dath Godt moth straffen schyr.
Syn dener deyth men haten,
Syn hillige Wordt vorlaten.
Wat wil doch werden hyr?

3. Ein jeder süth gantz klare,
wat sünde hyr geschüth:,:
By Vwer vnd Börger vorware,
men leth sick wysen nicht.
Wat schöllen vns de Gelerden?
sprecken nu de bösen kindt,
Se sint de valsch vorkeerden,
wy willen dath vnse warden.
Godt geue wor Papen sint.

4. GODt hefft de Sünd gehatet
van anvanck desser welt:,:
Vnd se so hart gestraffet,
welck jo ock hyr nicht feylt,
Wo wy der Sünd nicht steruen,
wo men to Ninive sach,
De straffe nicht wolden eruen,
mith Sweuel vnd Füer vorderuen,
als tho Gomorra geschach.

5. GODt leth de Jöden straffen
van wegen böser daet:,:
Syn Wort se deden vorlaten,
Dat He en gesaget hadd
dorch Wysen vnd Propheten,
Johannem, Christum recht
vnd dorch veel ander bekeerden,
de en dat Wort ock leerden.
Wor ys nu der Jöden geslecht?

6. De Törcke js vorhanden
vnnd ys vorwar nicht wyth:,:
Pestilentz yn allen Landen,
dartho ein geswinde tydt.
Wol wil dem Allen wehren,
O Vader barmhertige GOt,
Wo wy vns nicht bekeren
vnd Gades loff don mehren,
Wy steruen yn groter nodt.

7. So lath vns nicht vorblenden
vnd betern vns darvan:,:
Dat Got de straff wold wenden,
de wy vordenet han.
De Törcke js de Rode,
darmit He straffen wil,
dat wy nicht hebben yn hode
de ewige Gades güde,
der boßheyt to veel.

8. Darümb wil ick jw raden,
latet aff van juwer Sünd:,:
Van juwen bösen daden,
daryn gy lign geswind.
Ein jder beter syn leeuent,
dat GOt gevellich sy,
vnd do na Gades Wort streuen,
vnd volge ock darneuen,
He wert vns wanen by.

9. Glück, heyl wert He vns geven,
wo wy Em geuellich sint:,:
Vns vören ynt ewige Leevent
by alle GAdes Kindt.
Darūm so lath vns achten
vp GAdes Barmhertichevt,
desülue nicht vorachten,
men stedes darna don trachten
vnd vns de Sünd maken leydt.

10. He schicket tho vns hernedder
Christum synen enigen Sön:,:
De vor vns hefft geleden
jn thorn mith spot vnd hon,
de Gnade hefft erworuen
dorch synen bittern Dodt;

He ys vor vns gestorven,
wy weren süß all vordorven;
He helpt vth aller nodt.
11. Wil gy nicht ewich sterven,
so kamet tho Christo all:,:
Syn Gnad werde gy erven
na dessem yamerdal,
Wo gy tho Em doth keren,
Idt ys vorwar groth noth,
Vnd holdet Syn Wort in ehren
Dat He vns recht doth leren,
dat geue de ewige GOdt.

Die Gesangbücher in Jülich-Cleve-Berg.

Welche Gesangbücher in den evangelischen Gemeinden des Niederrheins während des 16. Jahrhunderts in Gebrauch waren, läßt sich bei dem Mangel an gleichzeitigen Nachrichten nicht mehr feststellen. Wahrscheinlich ist es, daß man sich des Bonner Gesangbüchleins geistlicher Psalmen, Hymnen, Lieder und Gebete bediente [1]): die rasch aufeinander folgenden Ausgaben desselben berechtigen dazu auf einen ausgedehnten Gebrauch zu schließen, und gerade in den Nachbargebieten mag es die meiste Verbreitung gefunden haben. Eigene Gesangbücher erschienen, als mit dem Aussterben des Herzogstammes von Jülich-Cleve-Berg evangelische Regenten Besitz von den Landen ergriffen [2]). Schon unter Wilhelm, dem vorletzten Herzoge derselben, hatte während seiner späteren Regierungsjahre die katholische Partei am Hofe allen Einfluß an sich gerissen, als der Fürst, auf dem Reichstag zu Augsburg vom Schlage gerührt, in eine sich immer steigernde körperliche und geistige Schwäche verfiel. Sie behauptete diese ihre Stellung unbestritten unter seinem Sohne, dem blödsinnigen Johann Wilhelm. Ihm hatte bereits 1582 der Convertit Caspar Ulenberg, Pastor zu Kaiserswerth und Canonicus S. Swidberti († als Pfarrer von St. Columba in Köln 1617), seinen Deutschen Psalter mit einer langen Widmung zugeeignet und am Schluß derselben den Fürsten ermahnt: „So wirt auch one zweiffel E. F. G. aus dem augenschein der angrentzenden Niderlande zubehertzigen wissen, was elend vnd jamer daher entstehe, wenn man der warheit fehlet, vnd von einigkeit der lieben Kirchen, von den gotseligen fustapffen der alten zu Ketzereien vnd irthumen abweichet." Am 25. März 1609 erlosch mit Johann Wilhelm das Fürstenhaus von Jülich-Berg und Cleve-Mark, und sofort setzten

[1]) Dies berichtet in Bezug auf Cleve die Vorrede eines Gesangbuchs von 1751. S. v. Oven S. 76.

[2]) Nach der Vorrede des Clevischen Gesangbuchs von 1751 ist allerdings schon früher in Wesel ein „Gesangbuch Geistlicher Psalmen, Lieder und Gebet. rc. mit einer Vorrede Lutheri" gedruckt worden und zwar 1560, 1562 und 1587. Vergl. v. Oven S. 76.

sich in den Besitz der erledigten Lande Johann Sigismund, Kurfürst von Brandenburg, und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg, beide der Kirche Augsburger Bekenntnisses angehörig. Jetzt konnten die evangelischen Gemeinden aufathmen und auf einen ungestörten Ausbau ihrer kirchlichen Verhältnisse hoffen. So erschienen denn auch bald, kurz hintereinander, zwei protestantische Gesangbücher, zu Düsseldorf und Essen. — Der erste Anstoß zur Reformation der Kirche am Niederrhein war von Wittenberg ausgegangen: daher trug die Bewegung anfangs durchaus Lutherischen Charakter. Allein der Verkehr mit den Niederlanden, das Einwandern von vertriebenen Engländern, Franzosen und Niederländern, die Bildung von Gemeinden aus denselben — alles dies hatte bald in Jülich, Cleve und Berg der Calvinischen Richtung die Oberhand verschafft, und als durch Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz der von Genf ausgegangenen Kirchenverbesserung ein Deutsches Gepräge aufgedrückt ward, schloß man sich am Niederrhein dem sofort an: der Heidelberger Katechismus fand, wie es scheint, gleich in den ersten Jahren nach seinem Erscheinen fast allgemeinen Eingang. Das Vorbild der Pfalz war auch maßgebend, als nach dem Jahre 1609 in Düsseldorf ein Gesangbuch für die Reformierten Gemeinden gedruckt wurde. Diesem gegenüber, und zwar, wie es scheint, im bewußten Gegensatz dazu, erschien auf Anregung und mit Unterstützung des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm 1614 in Essen ein Lutherisches Gesangbuch.

a. Das Reformierte Düsseldorfer Gesangbuch von 1612.

In den Reformierten Kirchen Frankreichs und der Französischen Schweiz war der Gesang der alttestamentlichen Psalmen in Französischer Uebersetzung in Uebung gekommen: man glaubte so dem Grundsatz, Nichts anders als Gottes Wort in der Kirche hören zu lassen, am besten zu genügen. Es diente hierzu die gereimte Psalmenübersetzung von Clement Marot und Theodor Beza. Der erstere, ein begabter und bei Franz I., König von Frankreich, wolgelittener Dichter (geb. um das Jahr 1495 zu Cahors), ließ 1541 in Paris dreißig Psalmen in Uebersetzung drucken. Diese fanden großen Beifall, und selbst an dem frivolen Französischen Hofe wurden sie, nach den Melodien von weltlichen Liedern, z. Th. Jagdliedern, mit Vorliebe gesungen. Das Buch ward zu Rom 1542 nachgedruckt, Marot erhielt vom Kaiser Karl V. ein reiches Geschenk; allein die Sorbonne, erbittert über den freisinnigen Dichter, dessen satirische Laune sich wiederholt gegen sie gerichtet hatte, verbot das Werk, und um sich ihren Verfolgungen zu entziehen, ging Marot nach Genf. Calvin, der die 30 Psalmen bereits 1542 mit

Noten wieder hatte abdrucken lassen, bewog ihn, mit der Arbeit fortzufahren, und so erschien im nächsten Jahre eine um 20 Psalmen vermehrte Ausgabe, mit einer Widmung Marots an die Damen Frankreichs. Dem an das freie und lockere Hofleben gewöhnten Dichter mochte indes Genf mit seiner puritanischen Strenge nicht besonders zusagen: er siedelte nach Savoyen über und starb 1544 in Turin. Die weitere Uebertragung der Psalmen übernahm Beza: er beendete sie 1552, in welchem Jahre die erste vollständige Ausgabe herauskam. Die Melodien waren, wie ich oben bemerkt habe, weltlichen Liedern entlehnt; doch bemühten sich die Reformierten Musiker, ihnen einen gehaltenern, dem kirchlichen Gebrauch angemessenen Ton zu geben: allgemeinen Eingang fand schließlich die Bearbeitung des berühmten Componisten Claudius Goudimel, welcher die sämmtlichen Psalmen vierstimmig als Motette setzte.

Eine Uebertragung der Französischen Psalmen ins Deutsche, mit genauem Anschluß an die Form und Melodie des Originals, wünschte Kurfürst Friedrich III. zum Nutz und Frommen seiner Pfälzer Reformierten Kirche. Den rechten Mann dazu glaubte er in Paul Schede (Melissus)[1]) gefunden zu haben. Dieser, geb. 20. Dec. 1539 zu Melrichstadt in Franken, hatte sich früh mit Vorliebe der Poesie und Musik zugewendet und war vom Kaiser Ferdinand zum poeta laureatus ernannt und geadelt worden (1564). Auf einer Reise nach Frankreich lernte er den Musiker Goudimel persönlich kennen, von da begab er sich zu einem längeren Aufenthalte nach Genf, wo er mit den Häuptern der Reformierten Kirche viel verkehrte und selbst zu dieser übertrat. Kurfürst Friederich zog ihn nach Heidelberg und beauftragte ihn mit der Uebertragung der Französischen Psalmen. Schon nach einem Jahre erschienen die fünfzig ersten derselben in Heidelberg unter dem Titel: „DI PSALMEN Davids In Teutische gesangreymen — gebracht von Melisso Samt dem Biblischen texte: auch iglicher psalmen kürtzem inhalte ünd gebätlin. Mit Kaiserlicher majestat freihait auf siben jare. 1572" (Am Schluß: Verfertiget in der Kurfürstlichen stat Haidelberg bei Michaël Schirat, den 9. herbstmonats 1572). Die Arbeit fand wenig Beifall und die Fortsetzung unterblieb. Die Uebersetzung ist allerdings meist unbeholfen und schwerfällig, der Wortaccent vielfach nicht berücksichtigt, obwol im Ganzen ein jambischer Rhythmus ins Ohr fällt. Allein dies kann nicht der Grund sein, weshalb man ihr die Anerkennung versagte; denn derselbe Tadel trifft in viel höherem Maße

---

[1]) Paul Schede (Melissus). Leben und Schriften. Von Dr. Otto Taubert (Progr. des Gymn. zu Torgau 1864).

die Lobwassersche Psalmenübersetzung, welche doch trotzdem sich in der Reformierten Kirche, z. Th. bis auf unsere Tage, Eingang verschafft hat. Abstoßend erschien an dem Werke des Melissus einmal die Sprache: als eifriger Reformierter verließ er den durch Luther besonders in Aufnahme gekommenen Obersächsisch-Fränkischen Dialekt seiner Heimat und bediente sich des Schwäbischen, der damals allgemein als Schriftsprache aufgegeben war. Sodann konnte man sich ohne Zweifel in der wunderlichen Orthographie des Melissus nicht zurechtfinden. Zur Charakterisierung des Werkes setze ich einige Strophen aus dem 37. Psalme[1]) her:

Nit meng dich ein, gesellig aus nacheifer,
    Mit bo̊swichtern ůf diser schno̊den wélt:
    Noch über's glük bo̊ser schelk neidisch eifer:
Dan ůf di letzt zům stůrtz nider-gefélt
    Wird màn s' im schnips als wisengras ábmẹē̂n,
    ůnt wærn hinfaln wi grünes kraut am féld.
Hoff' auf den Hern, fleís dich gůts zů begêen:
    Bewôn das land zůr bleibůngë gewies,
    Aller nottůrft dich nẹr treulich versệen.
In Gott' allain hab lůst on aln verdries:
    Nach wünschgewalt wi's dein hærtz gærn wo̊lt machen,
    Dir geben wird ær vo̊lligen genies.
Scheub' ůf den Hern dich ůnt ál deine sachen:
    Ym dich vertrau: důrch yn wird sein verricht
    Was dů begærst verrichten ůnt aúsmachen:
Deine g'rechthait wird ær bringën zů gsicht
    Als hellen tag: also dàs dein' ůnschůlde
    Schein' wi mittags di són haitter ůnt licht.

Melissus hatte sich treu an sein Original angeschlossen, ohne dasselbe mit sklavischer Aengstlichkeit nachzuahmen; dabei fehlte es seiner Arbeit trotz der Schwerfälligkeit nicht an einem gewissen poetischen Schwung. In der Beziehung steht er weit über Ambrosius Lobwasser. Dieser letztere, geb. zu Schneeberg in Meißen 1515, Professor der Rechtsgelehrsamkeit in Leipzig und seit 1563 in Königsberg, wo er am 27. Nov. 1585 starb, übersetzte, wie er selbst erzählt, zunächst für sich zur eigenen Uebung „aus Lust zu der lieblichen Sprach" die Französischen Psalmen, dann ließ er, wie ihm etliche gerathen hatten, das Ganze abschreiben und übersendete es in dieser Form, mit einer Widmung

[1]) Das Original sieht noch wunderlicher aus, da alle ü in demselben mit ụ gegeben sind.

unter 15. Febr. 1565, an den Herzog Albrecht von Preußen, „darum daß er S. F. G. gnädigste Hülf und Förderung, wenn das Psalterium in Druck ausgehn sollte, dadurch zu bekommen verhofft.“ Allein der Herzog starb 1568, ehe es dazu kam, und so entschloß sich L. „auf guter Freunde Rath und Ermahnung“ dasselbe in Druck ausgehen zu lassen. Dies geschah 1573 in Leipzig, mit der Widmung an Herzog Albrecht Friedrich, den Sohn jenes Herzogs Albrecht, welchem das Werk acht Jahre vorher handschriftlich zugeeignet war. Die Uebertragung ist eine möglichst genaue, welche sich Zeile für Zeile ängstlich an das Original bindet: so wird sie in hohem Grade steif und hölzern; für uns ist noch besonders der Umstand störend, daß auf den Wortaccent durchaus keine Rücksicht genommen wird, allerdings ein Fehler, der in der damaligen Zeit kaum Einem aufgefallen sein mag. Dabei gebricht es dem Autor völlig an poetischem Sinne. Die Arbeit wird hinlänglich durch die folgenden eigenen Worte von ihm gezeichnet, die ich aus der Widmung an Albrecht Friedrich entlehne: „Es hat mich nicht geringe mühe vnd arbeit gestanden, das ich jede geseng mit jhren gesetzen, in so viel versus, jede verß aber in so viel sylben, als die im Frantzösischen seind, damit sie sich auff jhre noten schikten, nach art jhrer reymen in das deutsch gleich wie zwingen müssen, dauon ich dann andere leut richten vnd vrteilen laß, zweifels ohne, die es verstehen, das es nicht ein leicht ding sey, die werden damit zufrieden sein, vnd es so genaw nicht nemmen, oder so bald ein geschwind vrtheil darüber fellen, so es ihnen gleich nicht vberall in jhren ohren klingen würd.“ Zur Vergleichung mit des Melissus Arbeit lasse ich die Anfangsstrophen des 37. Psalms folgen:

1. Erzürne dich nicht vber die gottlosen,
   Wann es jhn wolgeht, du solst dich auch nicht
   Vber der vbelthäter glück erbosen,
   Wann du sie in auffnemen stehen sichst,
   Dann man die wie ein graß alsbaldt abhauet,
   Daß sie verwelcken wie ein grünes kraut.
2. Thu guts vnd fest vertraw Gott deinem Herren,
   So wirstu friedlich wohnen in dem land,
   Gott wird dir glück zu allem thun bescheren,
   Zu Gott sey deines hertzen lust gewandt,
   So wirstu alles von jhm seyn gewehret,
   Was du wündschest, vnd was dein hertz begehrt.
3. Stell zu dem Herren alle deine sachen,
   Verlaß dich auff jhn, vnd verzage nicht,

Befihl jhm all dein thun, er wirds wol machen,
Er wird dein vnschuld bringen an das licht,
Dein Recht auch, daß man das so sehen mag,
Gleich wie die helle sonn an dem mittag.

Das Steife, Trockene und Unpoetische der Bearbeitung tritt schon in diesen wenigen Strophen hinlänglich zu Tage, doch gehört die Stelle in dieser Hinsicht nicht zu den schlimmsten. Eine weitere Probe möge der erste Psalm bilden:

1. Wer nit mit den gottlosen geht zu raht
Vnd nicht tritt in sündlicher leuth fußpfat,
Der auch nicht mit sitzt auff der spötter bencken,
Sonder auff Gotts gesetz mit fleiß thut dencken,
Vnd sich deß tag vnd nacht nimpt hertzlich an,
Fürwar das ist für Gott ein selig man.

2. Dann er wirt gleich seyn einem baum, der fein
Gepflantzet steht an einem wässerlein,
Der seine frucht zu seinen zeiten träget,
Deß laub auch nimmer abzufallen pfleget,
So auch was solcher mensch thut vnd begint,
Dasselb allzeit ein glücklich end gewint.

3. Dagegen die gottlosen, mir das glaub,
Seind nit also: sonder wie sprew vnd staub,
Welchen der wind vff von der erden wehet.
Darumb jhr keiner für gericht bestehet,
Die Sünder auch in der Gerechten raht
Oder versamlung finden keine stat.

4. Dann die gerechten sind Gott wol bekant
Vnd wie es ist vmb all ihr thun gewandt,
Drumb werden sie in ewigkeit wol bleiben:
Die aber hie ein gottlos leben treiben,
Derselben thun mit nicht bestehen kan,
Sie gehn zu grund: Gott nimt sich jr nit an.

Lobwasser versuchte sich auch in der Uebersetzung Lateinischer Hymnen („Bewerte Hymni Patrum, vnd anderer Gottseligen Menner — aus dem Latein ins Deutsche mit gleichen Reimen gebracht, durch D. Ambrosium Lobwasser. Leipzig 1579"), und gab Epigramme heraus[1]). In den

[1]) „H. D. Ambrosij Lobwassers zierliche, nützliche, vnd artige Deutsche Epigrammata. Von allerley Ständen vnd Leuten in gemein. Jetzo mit fleiß aus etzlichen Büchern vnd Bibliotheken zusammen gebracht vnd vermehret, Durch I. A. H. T. Gedruckt im Jahr 1612." 12°. (In der Bibl. zu

letzteren verräth sich dieselbe, alles Sinnes für Poesie bare, trockene Nüchternheit, wie in den Psalmen. Zum Beweis genügt eines der Epigramme:

Prediger.
Die Prediger
Mit reiner Lehr
Guts können schaffn,
Doch muß ich straffn,
Daß sie zu gmein
Den Bürgern sein,
Mit jhnen zehrn,
Sie zechen lehrn,
Offt selbst thun was sie andern wehrn.

Um dieselbe Zeit, wie die Epigramme, wurde noch ein anderes Gedicht von Lobwasser bekannt gemacht: „Emplastrum wider der edelen Teutschen Nation .... vnchristliche, übernatürliche, vngehewre, vngesunde, gantz mördtliche Gesundheit Trünke. In der Melodey, Wilhelmus von Nassawe 1611. o. O. 8°."

Lobwassers Psalmen fanden, obschon der Uebersetzer Lutheraner war, sofort Eingang in dem Reformierten Deutschland und der Deutschen Schweiz, offenbar wegen ihres engen Anschlusses an das Französische Original und weil durch die Annahme derselben eine Gleichförmigkeit im Cultus mit der Genfer Stammkirche erreicht wurde. Gleich im Jahre nach dem Erscheinen druckte sie Harnisch in Heidelberg nach, weil „in diesen Landen" keine Exemplare mehr zu bekommen seien, und zwar, um den Wünschen von vielen Nachfragenden zu entsprechen, in einer billigeren Ausgabe, bloß mit den Noten der Melodie ohne die andern Stimmen. Von weiteren Drucken aus der Pfalz werden noch folgende verzeichnet: Neustadt a. d. H. 1582 u. 1585 12°; Amberg 1594. 12°; als Anhang zu der Bibel des Pareus Neustadt a. d. H. 1594 und 1596 fol.; Amberg 1613 und 1618. 8°; Neustadt 1616 und 1619 8°; Heidelberg 1593 12°, 1614 und 1622. 8° u. s. w. Trotz dieser willigen Annahme der Psalmenübertragung konnte man sich nicht entschließen, den alten, liebgewordenen Liedern, mit denen die Reformation in vielen Orten, so zu sagen, eingesungen war, völlig zu entsagen. Daher wählte man

Wolfenbüttel.) Weller verzeichnet in den Annalen II, S. 330 eine Ausgabe von 1611. Der Herausgeber hat eine Reihe von Epigrammen hinzugefügt, welche mit I. A. unterzeichnet sind. Der Name auf dem Titel ist in dem Exemplar der Wolfenbütteler Bibliothek folgendermaßen ergänzt: Ioh. Albin. Hyric. Tyrigeta.

von den Psalmliedern Luthers und seiner Nachfolger die besten aus und verband sie mit andern der beliebtesten Lieder aus der Reformationszeit zu einem Anhang, welcher als zweiter Theil vielfach den Lobwasserschen Psalmen zugefügt wurde. Ein solches Gesangbuch, das in Amberg erschien, beschreibt Wackernagel in der Bibliographie S. 380 f. Leider ist der Titel des einzigen bis jetzt bekannt gewordenen Exemplars in der Gothaer Bibliothek weggerissen, so daß wir über das Jahr des Druckes im Unklaren sind: es muß jedoch nach den Typen in den Schluß des 16. oder den Anfang des 17. Jahrhunderts fallen [1]). Aus diesem Amberger Gesangbuch nun, oder vielleicht einem älteren Originale, das in Amberg nur nachgedruckt wurde, ist das erste Düsseldorfer Gesangbuch von 1612 vollständig herübergenommen. Das letztere hat ganz dieselben Lieder wie jenes und in der nämlichen Reihenfolge [2]). Da es, so viel man weiß, das älteste in Berg gedruckte evangelische Gesangbuch ist, so scheint es nicht unpassend eine genauere Beschreibung davon zu geben, und zwar nach dem einzigen bis jetzt bekannt gewordenen Exemplare, welches sich in der Familie de Weerth in Elberfeld fortgeerbt hat. Dasselbe hat zwar den Titel verloren; allein aus zwei beigebundenen, mit den gleichen Typen gedruckten und offenbar als Anhang dazu bestimmten Werken (1. Catechismus, Oder Kurtzer Vnterricht

[1]) Der zweite Theil des Amberger Gesangbuchs und zwar mit dem gleichen Titel: „Folgen Etliche Psalmen, und andere Geistliche Lieder, So von Christlichen Gottseligen Männern gestellt, und auß dem gemeinen Psalmbüchlein außgezogen und — mit angehenckt worden", findet sich auch hinter den „Sonntags-Evangelia gesangsweise Componirt von Johanne Posthio Germershemio M. D.", welche gleichfalls zu Amberg (1608) gedruckt wurden (Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1864. I S. 645. f.)

[2]) Das Amberger Gesangbuch hat nur wenige Gesänge mehr, nämlich 1) den Lobgesang Zachariä von Joh. Englisch (unmittelbar hinter den Psalmliedern des 2. Theils); 2) das in Noten gesetzte Vater in Prosa (Anfang: Unser vatter); 3) an der Stelle des verdeutschten Veni Sancte Spiritus, das Lied „Komm heil'ger Geist, o Gottes Salb" von A. Blaurer. Dagegen sind im Düsseldorfer Gesangbuche hinzugefügt: 1) D. Ambrosii Lobwassers Trostlied; 2) die kürzere Bearbeitung der zehn Gebote von Luther; 3) Kommt her zu mir spricht Gottes Sohn, von Hans Witzstat; 4) der prosaische Zusatz zu dem Lutherschen Liede „Verleih uns Frieden gnädiglich" (Gib unserm Landherrn rc.) 5) der CXXI Psalm von B. Waldis; 6) das Trostlied Prudentii „O Traurigkeit laß sein dein Klag"; 7) der CXVII Psalm von B. Waldis und die vier letzten Nummern. Das Amberger Gesangbuch endigt nämlich mit dem Liede Kurf. Friedrichs III. Abgesehen von diesen geringen Abweichungen stimmen die beiden Gesangbücher völlig überein.

Christlicher Lehr, wie der in Kirchen vnd Schulen der Chur vnnd Furstlichen Pfaltz getrieben wirdt: Sampt den Kirchen Ceremonien vnnd Gebetten. Jetzt auffs new gedruckt mit zuthuung der Versickel. 2. Schöne, tröstliche vnd einbrunstige Gebettlein, vmb den waaren Glauben — Jetzundt auffs newe durchsehen, vnd mit etlich schönen Gebetten gemehret.) geht hervor, daß es zu Düsseldorf bei Bernhard Buyß im Jahre 1612 gedruckt wurde. Das Format ist groß Octav, die Typen sind alte Text-Fractur, die Lieder sind fast alle mit den Noten der Melodie versehen, welchen jedesmal die erste Strophe unterlegt ist. Es enthält zunächst die Lobwasserschen Psalmen: einem jeden ist eine kurze Inhaltsangabe vorausgeschickt und ein Gebet angehängt. Nach den Psalmen folgen noch einige Lieder, die gleichfalls aus dem Französischen Original übersetzt sind:

1) Die Zehen Gebott Gottes. In der melodi des CXL. Psalmens. Anfang: Erheb dein hertz, thu auff dein ohren, du volck das du verstocket bist (Original: Levo le cueur, ouure l'aureille, Peuple endurcy, pour escouter).

2) Der Gesang Simeonis, Luc. 2. Anfang: Laß deinen knecht nu mehr In deinem fried, O Herr, Nach deiner zusag fahren (Original: Or laisses, Createur, En paix ton serviteur En suyuant ta promesse.)

3) Der Lobgesang Hannæ, 1. Samuelis, 2. In der melodi des VII. Psalmens. Mein hertz ist frölich in dem Herren.

Alsdann ist angehängt: „D. Ambrosij Lobwassers Trostliedt, für fromme Christen. Im Thon, Mag ich vnglück nicht widerstan rc."

Es sind 12 Strophen, die als Acrostichon den Namen des Verfassers ergeben. Unter dem Liede, das bis auf S. 552 reicht, steht ENDE. Die folgende Seite beginnt mit dem Titel, welcher sich auch im Amberger Gesangbuche wörtlich so findet: „Folgen etliche Psalmen vnd Geistliche Lieder, so von Christlichen, Gottseligen Männern gestellet, vnd auß dem gemeinen Psalmbüchlein, als die gebreuchlichsten vnd besten außgezogen, vnd mit angehenget worden." Gleich dahinter beginnen die Lieder, welche bis S. 762 gehen. Am Schluß ist ein „Register vber die Psalmen vnd Gesänge" von S. 763—774 beigefügt. Ich gebe noch ein Verzeichniß der Lieder in ihrer Reihenfolge und zwar so, daß ich die bei Wackernagel (Das Deutsche Kirchenlied, Stuttgart 1841) abgedruckten mit der Nummer dieser Sammlung bezeichne[1]), die anderen durch Römische Ziffern, welche nachher erklärt werden.

[1]) Die Liederanfänge dieser Sammlung sind nach ihrer Reihenfolge und mit den Nummern auch in dem neueren Werke Wackernagels (das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1864 ff.) Band I S. 885 ff. angegeben.

430 (L. Oeler). 185 (Luther). 279 (M. Greiter). 186 (Luther). 263 (W. Dachstein). 286 (A. Reißner). 555 (L. Hetzer). 210 (Luther). 280 (M. Greiter). 233 (E. Hegenwalt). 261 (W. Dachstein). 189 (Luther). 524 (H. Vogtherr). 523 (ders.) 432 (Sebaldus Heyd). 455 (J. Graman oder Poliander; im Düsseld. Ges. P. Speratus zugeeignet). 281 (M. Greiter). 282 (ders.). 283 (ders.). 207 (Luther). 227 (J. Jonas). 285 (M. Greiter). 291 (Joh. Kolros; nach dem Düsseld. Ges. von Luther). 196 (Luther). 188 (Luther). 262 (W. Dachstein). 525 (H. Vogtherr). 521 (Symphorianus Pollio). 205 (Luther). 212 (Luther). 190 (Luther). 206 (Luther). Der heilig Christlich vnd Apostolische Glaub (Prosa mit Noten). 203 (Luther). 215 (Luther). 218 (Luther). 192 (Luther). 200 (Luther). 793 (Vorreformatorisch, im Düsseld. Ges. ohne die 2. Strophe, welche als besonderes Lied nachfolgt). 201 (Luther). 193 (Luther). 214 (Luther), Danksagen wir alle (Prosa, Erasm. Alberus). 420 (N. Decius). 430 (Sebaldus Heyd). 197 (Luther). 792. 195 (Luther). 588 (Thom. Blaurer). 790 (mit noch 2 Strophen). 565 (Joh. Zwick). 566 (ders.) 198 (Luther). 199 (Luther). 208 (Luther). Das Veni Sancte Spiritus etc. verteutscht. 204 (Luther). 184 (Luther). 223 (P. Speratus). 234 (L. Spengler). 226 (P. Speratus). 260 (Joh. Schneesing) 275 (Hans Witzstat v. Wertheim.) 236 (Elisabeth Creutziger). 266 (der Königin Maria von Ungarn Lied). 637 (A. H. Z. W.). 222 (Luther mit den Zusätzen von J. Jonas). 211 (Luther). Prosa mit Noten (Gib vnserm Landherrn vnd aller Obrigkeit frid vnd gut regiment, das wir vnter jhnen ein stilles und gerühigs leben führen mögen in aller gottseligkeit vnd ehrbarkeit). 535 (Wolfgang Capito). 290 (Joh. Kohlros). 270 (Wolfgang Musculus). 300 (Erasm. Alberus). 684. 403 (Joh. Horn, 8 Strophen). I. 615 (Burc. Waldis). 499 (Nic. Herman). II. 191 (Luther). 373 (Michael Weisse; im Düsseld. Ges. steht Johannes Weis). 461 (P. Eber; vierzeilig). III. IV. V. VI. VII. VIII. IX.

Die mit Römischen Ziffern bezeichneten Lieder sind folgende:

I. Herr Gott nu sey gepreyset,
Wir sagen dir grossen danck,
Daß du vns hast gespeiset
Vnd geben gut getranck,
Dein miltigkeit zu mercken
Vnd vnsern glauben zu stercken,
Daß du seyst vnser Gott.

Ob wir solchs haben gnommen
Mit lust vnd vbermaß,
Dadurch wir möchten kommen
Vielleicht in deinen haß,
So wollests vns auß gnaden,
O Herr, nicht lassen schaden
Durch Christum deinen Sohn.
Also wöllst allzeit nehren,
Herr, vnser Seel vnd Geist,
In Christum gantz bekeren
Vnd in dir machen feist,
Daß wir jhrn hunger meiden,
Starck seyn in allem leiden
Vnd leben ewiglich.

II. Ein Trostlied Prudentij, zur begräbnuß. Im thon, **Jam moesta quiesce etc.**

O Trawrigkeit laß seyn dein klag,
Kein Mutter leid im hertzen trag,
Keiner bewein seyn kinder klein,
Die nach dem todt im leben sein. (10 Strophen.)

III. Ein Gesang im anfang der Predigten, zum Vorgesang zugebrauchen.

O Gott, du vnser Vatter bist
Durch Jesum Christ,
Gib deinen Geist vns allgemein,
Der vns zur warheit leite,
Erhör vns doch zu dieser stund,
Offne den mund
Deins dieners, daß er dein wort rein
Vnd freymütig außbreite:
Darzu, o Herr, genediglich
Offne vns Hertz vnd Ohren,
Daß wir das hören fleissiglich
Vnd trewelich bewahren,
Auff daß wir mögen fruchtbarlich
Dein Lob allzeit verklären.

IV. Der CXVII. Psalm. Burckhart Waldis.

Halleluia, Singt vnd seyt fro,
Ir Heiden all, Mit reichem schal,
Lobt Gott den Herrn, Mit grossen ehrn,
In allem land Sein Euangelium macht bekant. (vier Str.)

V. Pfalzgraff Friederichs deß Dritten, Churfürsten ꝛc. Reim, in Gesang gestellet.

Anfang: Herr Gott du lieber Vatter mein (vier zwölfz. Str.).

VI. Herrn Friederichen deß Vierdten Pfaltzgraffens bey Rhein, Hertzogen in Bayern ꝛc. vnd Churfürsten, Betlied, Im thon: Gott der vber die Götter all regiert, ꝛc.

Anfang: Frieden vnd Recht beger ich Herr von dir (fünf sechszeilige Str.).

VII. Weilandt Pfaltzgraffen Johans Casimiri, Hertzogen in Bayern, ꝛc. Vormundt, vnd der Churfurstlichen Pfaltz Administratoren, hochlöblicher Gedächtnus, Trostlied. Constanter et Sincere. Im Thon: Zu dir von hertzen Grundt, ꝛc.

Anfang: Beständigkeit im Herren (neun achtzeilige Str.).

VIII. Hertzog Christiani Churfürsten zu Sachsen sehligen Trostlied. Im Thon: Mag ich vnglück nicht widerstahn ꝛc.

Anfang: Zu Gott allein hab ichs gestelt (sieben achtzeil. Str.).

IX. Ein christlicher Gesang vom Wort Gottes vnd beyden Sacramenten newen Testaments, wie sie eynhellig auff Christum den Gecreutzigten weisen, in jhm allein Vergebung der Sünden vnd ewiges leben zuerlangen. In der Melody des 86. Psalmens. Iohan. Pincier, D. M.

Anfang: Was Gottes wort vns thut verkünden (dreizehn achtzeilige Str.)

Bei der Zusammenstellung der Lieder des zweiten Theils sind, wie es uns scheint, Straßburger Gesangbücher maßgebend gewesen. Daß in Straßburg eine ganze Reihe von Dichtern geistlicher Lieder zu Hause war, habe ich schon oben bemerkt. Ebenso rührig zeigten sich die dortigen Buchhändler in der Herausgabe von Gesangbüchern, in welchen die Lieder Luthers und der Dichter aus Deutschland mit denen der Schweiz und des Elsaßes verbunden waren. Eine besonders reiche Auswahl bieten die „Psalmen, geystliche Lieder vnd Gesänge, sambt etlichen Gebetten D. M. Luth. Auch Anderer Gottseligen Lehrer vnd Männer auffs fleissigest von newem zugericht, vnd in eyne richtige ordnung gebracht — Getruckt — durch Theodosium Riehel“ (1569 in zwei Ausgaben, 1571. 1578. 1581). Aus dieser Sammlung scheint das Gesangbuch, welches dem Düsseldorfer zu Grunde liegt, zusammengestellt zu sein. Darauf deutet nicht nur die Auswahl der Lieder selbst hin, ihre Stellung und Anordnung, sondern auch einzelne Fehler, die aus dem Riehelschen Buche herübergenommen sind. Das Lied „Nun lob mein Seel den Herren“ wird in beiden irrthümlich dem P. Speratus zugeschrieben, während es von Poliander herrührt; ebenso soll das

Psalmlied des Joh. Kolroß: „Wo Gott zum Haus nicht gibt seine Gunst“ nach ihnen von Luther gedichtet sein.

Das Düsseldorfer Gesangbuch war in den Reformierten Gemeinden am Niederrhein wol ziemlich allgemein in Gebrauch. Das Exemplar von 1612 trägt Aufzeichnungen von Geburts- und Todesfällen in der Familie de Weerth, welche zwischen die Jahre 1653 und 1738 fallen. Die ältesten Besitzer, welche ihre Namen eingetragen haben, sind: „Christian aus dem Wehrt undt Anna Peil aus der Mircken Eheleuthe“; sie lebten gegen 1650, ihr Sohn, Werner de Weerth, war geboren 21. October 1653.

Spätere Ausgaben desselben Gesangbuchs von 1664 und 1702 erwähnt W. H. Alfried Hengstenberg (Geschichte der reformirten oder größern evangelischen Gemeinde zu Solingen S. 116 f.). Sie tragen nach ihm den Titel: „Christliches Reformirtes Gesangbuch, einhaltend die 150 Psalmen Davids, in teutsche Reimen gebracht durch Ambrosium Lobwasser, Beyder Rechten Doctoren und Brandenburgisch-Preußischen Raht, wie auch D. Martin Luthers und anderer Gottesgelehrten Gottseligen Leuten, Aubey einiger Hoch-Fürstlichen Personen, auserlesene geistreiche Lieder, welche in Evangelischen Kirchen und Häusern gebräuchlich“. Namentlich die Erwähnung von Liedern einiger Hochfürstlicher Personen weist auf eine spätere Ausgabe des Düsseldorfer Gesangbuches von 1612 hin: es sind darunter offenbar die letzten Nummern desselben verstanden.

Eine Bearbeitung davon liegt uns ferner in einem Duisburger Gesangbuch von 1684 vor (angebunden an die Bibel von Piscator, im Besitz des Herrn Pastor Krafft dahier): „Die Psalmen Davids, In Teutsche Reymen gebracht Durch Ambrosium Lobwasser, D. Denen beygefügt seyn Anderer Psalmen, geistliche Lieder, und der Catechismus ꝛc. Duisburg am Rhein, Gedruckt bey Frank Sas, der Universitaet Buchdrucker. M. DC. LXXXIV.“ (Mit den Beigaben 200 S. gr. 8°.) Hinter den Lobwasserschen Psalmen sind die Lieder, welche das Düsseldorfer Gesangbuch noch denselben anhängt, fortgelassen: einige davon sind in den zweiten Theil aufgenommen. Dieser trägt die nämliche Aufschrift, wie dort: „Folgen etliche Psalmen und geistliche Lieder — angehängt worden.“ In den Psalmliedern ist hinzugekommen Ps. II 272 (von Andreas Knöpken; im Duisburger Ges. Andr. Knoph.), XXIII (Anfang: Was kan uns kommen an für Noth), XXV (638 bei Wack.) dagegen fehlen Ps. LXXI u. LXXIII von H. Vogther. Auf die Psalmlieder folgen die „Schrifft-lieder“ in dieser Ordnung: 1) Lobgesang Hannae, von Lobwasser (Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn), 2) 465 (Wann wir

zu höchsten Nöthen sein, von P. Eberus), 3) Das Gebet Agurs, Proverb. 10 (es ist 466, das Lied von P. Eberus: Zwei Ding o Herr bitt ich von dir), 4) Lobgesang Zachariae von J. Englisch (538), 5) Der Lobgesang Mariae, von Symphor. Pollio (521), 6) Der Lobgesang Simeonis von Lobwasser (Laß deinen Knecht nunmehr), 7) Die zehn Gebote, von demselben (Erheb dein Herz, thu auf dein Ohren) u. s. w. Weggeblieben sind in dem Duisburger Gesangbuch 205, 212, 190, 206 (alle vier von Luther), die Composition des Apostolicum in Prosa, das Abendmahlslied 192 (von Luther) — für welches 194 (S. Johannes Hussen Lied, gebessert von Luther; Anfang: Jesus Christus unser Heiland, der für uns den Gottes Zorn wand) aufgenommen ist. Doch hat man die 2. Strophe desselben:

Daß wir nimmer des vergessen
Gab er uns sein leib zu essen
verborgen im brod so klein
und zu trincken sein blut im wein

folgendermaßen verändert:

Daß wir nimmer des vergessen
gab er uns sein'n leib zu essen
und zu trinken auch sein blut,
das uns vergossen ist zu gut.

Von den Adventsliedern sind 200 und 201 (beide von Luther), sowie das Grates nunc omnes in Prosa (von Er. Alberus) fortgeblieben. Statt „der Tag der ist so freudenreich" (793) ist 666 aufgenommen (eine Umdichtung von der 2. Strophe jenes älteren Liedes „Ein Kindelein so löbelich). Hinzugekommen ist ferner das Neujahrslied „das alte Jahr vergangen ist." Die Passionslieder sind vermehrt um 165 (da Jesus an dem Kreuze stund Und ihm sein Leichnam war verwundt) und 421 (O Lamm Gottes unschuldig, von Decius) — die Osterlieder um das Lied „Erstanden ist der heilge Christ, Der aller Welt ein Heiland ist, Das zeugen uns die Engel fein, Die den Frauen erschienen sein" und um das bekannte von Rist († 1667) „Lasset uns den Herren preisen" — die Pfingstlieder um die Uebersetzung des Hymnus Veni creator spiritus et emitte (Heilger Geist du Tröster mein) und das Lied von Joh. Franck († 1677) „Brunnquell aller Güter", wogegen Veni sancte spiritus in Prosa wegfiel. Nach dem Lied für den Sonntag Trinitatis (204) folgen 346 (mit der Aenderung des Anfangs: O Licht, heilig Dreieinigkeit), sodann „Lob Ehr und Preis dem wahren Gott" (Unverfälschter Liedersegen Nr. 193), 212 (Luther), 462 (P.

Eberus), ferner „Ein Gesang Johannis Utenhovii, im Anfang der Predigt zu gebrauchen" (Anfang: O Gott du unser Vater bist; steht im Düsseldorfer Ges.-B. unter den Gebetliedern). Die übrigen Lieder stehen in folgender Ordnung: Lehr- und Trostlieder. 184. 223. 234. 236. 637. 275 (Barthold. Ringwald zugeschrieben). 259. 669. I. I. III. Gebetlieder IV. 260 (Conr. Hubert zugeschrieben). 226. V. 222. 211 (mit dem Zusatz „Gib unserm Fürsten und aller Obrigkeit rc.", wie im Düsseldorfer Ges.-B.). 520 (mit einer vierten Strophe). Morgen-Gesänge. 212. 479. VI. VII. Mittags-Gesänge. VIII. IX. Abend-Gesänge 270. 300. X. XI. XII. (Tischlied) XIII. Buß-Gesänge XIV. XV. Vom Tod und Sterben 511. XVI. 461. 499. 373. Von dem jüngsten Tag XVII. Ein geistlich Brautlied der gläubigen Seelen XVIII. Morgen-Gesang XIX. Das gülden ABC für jederman, der gern in ehren wolt bestahn XX.

Die mit Ziffern bezeichneten Lieder sind folgende:

I. Wer Gott vertraut hat wol gebaut, von Joh. Mülman († 1613).
II. Frisch auf, mein Seel, verzage nit, von L. Helmbold († 1598).
III. Ach Gott, wie manches Herzeleid, von Konr. Hojer (1612).
IV. Herr Jesu Christ, du höchstes Gut, du Brunnquell (8 Str.) von Bartholomäus Ringwaldt († um 1598).
V. Ach Gott und Herr, wie groß und schwer (6 Str.) von Mart. Rutilius († 1618).
VI. Ich dank dir schon durch deinen Sohn, von Michael Praetorius († 1621).
VII. Im Ton des 23. Psalms. A. Lobwass. Anfang: Ich danke dir, Herr Gott, in deinem Throne.
VIII. Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Noth (9 Str.) von Sigismund Weingärtner (um 1609).
IX. Von Gott will ich nicht lassen, von L. Helmbold.
X. Ein ander Abend-Gesang (Anfang, wie VII., nur daß in der 3. Zeile der 1. Strophe „daß du mich diese Nacht hast thun bewahren" für „Nacht" eingesetzt ist „Tag").
XI. Nun ruhen alle Wälder, von P. Gerhard.
XII. Werde munter, mein Gemüthe, von J. Rist.
XIII. Lobet den Herren :,: denn er ist freundlich, von N. Selnecker.
XIV. Herr, nicht schicke deine Rache Ueber meine böse Sache (10 Str.).
XV. Zion klagt mit Angst und Schmerzen, von Joh. Heerman († 1647).
XVI. Ich hab mein Sach Gott heimgestellt (18 Str.) von Joh. Pappus (1610).

XXII. Es ist gewislich an der Zeit, von Barthol. Ringwaldt.
XVIII. Wie schön leuchtet der Morgenstern, von Ph. Nicolai.
XIX. Wachet auf, ihr meine Sinnen (11 Str.).
XX. Allein auf Gott hoff und vertrau. — Die Anfangsbuchstaben der Strophen bilden in ihrer Folge das Alphabet. Unter X liest man z. B.:

Xerxes verließ sich auf sein Heer,
Drüber ward er geschlagen sehr,
So du must kriegen, Gott vertrau,
Sonst allezeit den Frieden bau.

Wie aus diesem Verzeichniß hervorgeht, ist der Liedergehalt des Düsseldorfer Gesangbuches in dem Duisburger im Wesentlichen beibehalten; weggefallen ist eine geringere Zahl älterer Lieder (namentlich von Luther und die Lieder fürstlicher Personen), dagegen hat man hinzugefügt einige wenige ältere (von Luther, P. Eberus u. a.) und etwa 22 neuere von Dichtern des ausgehenden 16. und des 17. Jahrhunderts. Dadurch ist die Reihenfolge im letzten Theile, den Lehr- und Gebetliedern, zum Theil sehr verändert. Jedesfalls muß man aber das Duisburger Gesangbuch noch als eine spätere Ausgabe des Düsseldorfer ansehen.

Ein ganz neues Werk war erst das „Neu- verbesserte Kirchen-Gesangbuch", das auf Anordnung der Reformierten Generalsynode von Cleve, Jülich, Berg und Mark 1738 gedruckt wurde. Es enthält außer den Lobwasserschen Psalmen 150 Lieder, welche ihrer Mehrzahl nach neueren Dichtern, namentlich Neander und Lampe, angehören.

In dem Düsseldorfer Gesangbuch von 1612 sind fast alle Lieder mit ihren Melodien versehen, im Duisburger weitaus die Mehrzahl.

b. Das Essendische Gesangbuch von 1614.

Der Kurfürst Sigismund von Brandenburg und Wolfgang Wilhelm, der Sohn des Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg, welche beide auf die Erbfolge in Jülich-Cleve-Berg Ansprüche erhoben, hatten sich zwar 1609 im Vertrag zu Dortmund geeinigt, vorläufig in Gemeinschaft die Lande in Besitz zu nehmen und zu verwalten. Allein zu einer endgültigen Entscheidung kam es zunächst nicht: die Spannung wuchs vielmehr, namentlich als der Kurfürst 25. Dec. 1613 zur Reformierten Kirche überging und sich an die Niederlande anlehnte. Im nächsten Jahre erweiterte sich die Kluft durch den Uebertritt des Pfalzgrafen zur Katholischen Kirche und seinen Anschluß an Spanien. Ehe derselbe diesen Schritt that, erschien mit seiner Unterstützung ein Lutherisches Gesangbuch zu Essen (die Vorrede ist datirt vom 25. März 1614).

Der Titel lautet: „Ein Christliches, vnd recht reines Euangelisches Gesangbuch, darinnen Ordentlich verfasset der gantze Psalter Davids, auff die in Lutherischen Kirchen gewöhnliche Melodeyen zugerichtet, vnnd mit schönen Summarien gezieret, in welchen sonderlich die Weissagungen von JEsu Christo rein vnd vnverfälscht erklärt vnd gezeiget werden, Auch alle Hymnen, Lieder vnnd Gesenge, welche in den Christlichen Euangelischen der reinen vnverfälschten Augspurgischen Confession zugethanen Kirchen gesungen werden. Gestelt durch den Ehrwirdigen, Hocherleuchten vnd thewren Man Gottes Doct. Martinum Lutherum, Auch andere Gottselige Theologen, Lehrer, vnd Liebhaber Göttlichs Worts. Diesem ist auch D. M. L. Katechismus, neben einem nützlichen Betbüchlein beygefügt. Auff gnedige Anordnung, des Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Wolffgang Wilhelm, Pfaltzgraffen bey Reyn, Hertzog in Beyern, Gülich, Cleve und Berg, Graff zu Veldentz, Sponheim, Marck, Ravensberg vnd Mörs, Herr zu Ravenstein. Gedruckt zu Essen, MDCXIIII." Der zweite Theil hat einen besondern Titel: „Der Ander Theil. Geistliche Lieder D. Martini Lutheri, auch anderer gelehrten Männer, vnd Gottseliger frommer Christen. Nach Ordnung der Jahrzeit vnd Sontags Euangelien außgetheilet, aus vielen reinen vnd bewerthen Gesangbüchern zusammen gezogen, allen frommen Christen, vnd der reinen vnverfälschten Augspurgischen Confession zugethanen Gemeinen, Kirchen vnd Schulen zu Nutz, Dienst vnd Beförderung, zum ersten mal in Druck verfertigt. Auff gnedige Anordnung &c." Am Schluß: „Gedruckt im des Heyligen Reichs Statt Essen, durch Johann Zeissen, Im Jahr nach der Seligmachenden vnnd Frewdenreichen Geburt vnsers HErrn vnd HEylands JEsu Christi, M.DC.XIIII." Die genauere bibliographische Beschreibung und Angabe der Lieder s. bei Wackernagel (das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1864. I. S. 660 ff.) [1]).

Was die Psalmen betrifft, so erklärt der Herausgeber, weil Luther nicht sämmtliche, wie er es an etlichen verrichtet, in Deutsche Gesänge habe übertragen können, so hätten andere Gottselige Männer die übrigen „nach denen in unseren Kirchen gewöhnlichen Melodien reimweise zu übersetzen sich unterfangen": unter ihnen Cornelius Becker, „der in seiner Composition des seligen Mannes Lutheri Fußstapfen nachfolget und Christum treulich weiset. Nachdem er denn fürnemblich darauf gesehen, wo David in seinen Psalmen von dem Herrn

[1]) Bis jetzt ist nur Ein Exemplar in der Gräfl. Stolberg. Bibl. zu Wernigerode bekannt geworden.

Christo handelt, daß er solches mit Fleiß erkläre und Christo seine gebürliche Ehre (die in Lobwassers Psalmen Christo nit gegeben werd) gebe. Thut auch das nicht aller dings mit gezwungenen unverständlichen Reimen, wie des Lobwassers Reime meistes Theils sein, sondern nach Lutheri Art und Weise mit deutlichen ungezwungenen Reimen und mit anmuthigen in unsern Lutherischen Kirchen wohlbekannten Melodeien: Als hat man diese desto lieber behalten und in dieses Buch hinein setzen wollen."

Damit tritt das Gesangbuch bestimmt und klar in Opposition zu der Psalmübersetzung Lobwassers, welche kurz vorher in Düsseldorf für die Reformierten Gemeinden gedruckt war. Daß man einen vollständigen Psalter beigab, was in Lutherischen Gesangbüchern nicht gerade häufig ist, mochte wol darin seinen Grund haben, daß die Gemeinden am Niederrhein durch das Bonnische Gesangbuch daran gewöhnt waren und man zu befürchten hatte, viele würden bei dem Mangel eines solchen sich der Lobwasserschen Psalmen bedienen und damit Gefahr laufen, allmählich in die Reformierte Kirche hineingetrieben zu werden. Eben deshalb nahm man von C. Becker die meisten Psalmen auf (zusammen 98). Dieser nämlich (geb. 24. Okt. 1561 zu Leipzig, Lehrer an der Thomasschule daselbst, dann Diakonus in Rochlitz, zuletzt Professor der Theologie und Pfarrer in Leipzig, wo er am 24. Mai 1604 starb) hatte zwei Jahre vor seinem Tod den Psalter „gesangsweis, auf die in Lutherischen Kirchen gewöhnlichen Melodeien zugerichtet" herausgegeben. In der Vorrede beklagt er sich, daß die Französischen Psalmen des Marot so hoch und köstlich geachtet würden, „als wenn nichts lieblichers und köstlichers über dieselben ans Licht kommen wäre: also daß auch nach etlicher (sonderlich derer, denen der Athem nach dem Calvinismo reucht) vermeinten hohen Verstand und iudicio Lutherus mit seinen Gesängen für diesem Werk sich wol verkriechen müßte." Die Einführung dieser Psalmen in den Gottesdienst sei „an etlichen Orten der rechte Anfang und Eingang zur Religionsveränderung und Einführung des hochschädlichen Calvinismi gewesen." Den vorgesetzten Summarien wirft er (wie es auch im Essendischen Gesangbuche geschieht) noch besonders vor, „daß die Calvinischen Meister darin den Herren Christum aus den fürnemsten Weissagungen, so viel an ihnen, gestohlen und dieselben verkehrlich in fremden Verstand gezogen haben." Dr. Polycarpus Leiser, der gleichfalls dem Buche eine Vorrede beigegeben hat, richtet seinen Tadel gegen die Uebersetzung von Lobwasser, bei welchem „es fürwahr mit den Reimen mäßig Ding ist, welche meistes Theils gezwungen, unverständlich und gar nicht nach Art der Deutschen

Reimen, sondern mehr nach der Französischen Manier gemacht sein." Die Uebertragung zeichnet sich allerdings vor der Lobwasserschen durch fließendere Sprache und ungezwungenere Diction aus, allein es gebricht auch ihr in hohem Grade an Frische und dichterischem Schwung. Als Probe diene der erste Psalm:

Wer nicht sitzt im Gottlosen Rath
und tritt nicht auf der Sünder Pfad,
Kompt auch nicht auf der Spötter Plan,
der ist wol ein recht selig Mann.
Sein Lust und Freud ist Gottes Wort,
Das hält er für sein höchsten Hort,
Bewarts im Herzn und denkt ihm nach,
Red von demselben Nacht und Tag.
Gleich wie ein Baum von guter Art,
Der am Wasser gepflanzet ward,
Bringt er zu rechter Zeit sein Frücht,
Die Blätter sein verwelken nicht.
Was er anfäht, ihm wol geräth,
Weil er in Gottes Segen steht;
Nicht also sind gottlose Leut,
Sondern wie Spreu vom Wind zerstreut.
Kompt über sie Gotts streng Gericht,
können sie drin bestehen nicht.
Wer Sünde liebt und falsche Lehr,
Kein Platz in Gottes Gmein hat mehr. &c.

Nach C. Becker ist unter den Psalmdichtern im Essendischen Gesangbuche am stärksten (mit 20 Liedern) vertreten Joh. Magdeburg, Pfarrer in Hamburg [1]). Von Nik. Herman finden sich zwei (Ps. 3 u. 15). Die übrigen rühren theils von Luther her, theils von verschiedenen Verfassern und sind die in den Gesangbüchern des 16. Jahrhunderts gewöhnlichsten: sie kommen mit wenigen Ausnahmen z. B. auch in dem Bonnischen Gesangbüchlein vor.

Der zweite Theil des Essendischen Gesangbuchs enthält zuerst die Festlieder, alsdann die Katechismuslieder und zuletzt die Lehr- und Gebetlieder: nach meiner Zählung mit den Prosastücken zusammen 238. Nach der Vorrede zur 8. Auflage (1700) hatte Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm durch Dr. Heilbronner zu Behuf der Augsburgischen

[1]) Aus seiner Psalmenübertragung hat bereits das Gesangbuch von Joh. Wolf in Frankfurt a. M. (1569) 88 Lieder aufgenommen.

Kirchen in seinen Landen das s. g. Bonnische Gesangbuch übersehen, in bessere Ordnung bringen und auf seine Kosten zu Essen drucken lassen, wovon es auch den Namen „Essendisch Gesangbuch" bekommen. Was den ersten Theil betrifft, so haben beide, wie wir gesehen, wenig Verwandtschaft. Dagegen kann man nicht verkennen, daß der Redactor des Essendischen Gesangbuch sich bemüht hat, abgesehen von den Psalmen den Liedervorrath des Bonnischen möglichst beizubehalten, ohne Zweifel weil die Gemeinden durch den langjährigen Gebrauch des letzteren sich daran gewöhnt hatten. Von den 164 Nummern des Bonnischen Gesangbuches finden sich, wenn ich mich nicht verzählt habe, 93 im Essendischen wieder: weggeblieben sind u. A. 7 Prosastücke, 2 Märtyrerlieder und 9 Umdichtungen von katholischen Heiligenliedern oder weltlichen Gedichten, welche neben manchen andern dem veränderten Geschmacke der Zeit weichen mußten. Die Reihenfolge der Gesänge ist im Essendischen Gesangbuch eine andere als im Bonnischen[1]), doch lassen sich einzelne Spuren von der Anordnung des letzteren in dem ersteren noch entdecken. Die Behauptung der Vorrede von 1700, daß das Essendische Gesangbuch eine Ueberarbeitung des Bonnischen sei, beruht also, in der von mir angegebenen Beschränkung, auf Wahrheit. Und so dürften wir wol die andere Angabe, daß Dr. Heilbronner im Auftrag des Pfalzgrafen die Redaction übernommen habe, gleichfalls für richtig ansehen. Daß der Fürst wesentlich dabei mitgewirkt hat, geht aus der Zuschrift des Verlegers an denselben hervor, worin es heißt: „Erste und fürnembste Ursach [der Widmung ist], weil E. F. G. nicht allein daran Gefallen gehabt, als ich in Unterthänigkeit zu erkennen gegeben, daß ich ein Lutherisch Psalmenbuch zu drucken fürgenommen hätte, sondern auch solche Psalmen und Lieder in eine gute richtige Ordnung zu bringen gnädiglich anbefohlen, ja auch das Werk zu verfertigen eine reiche Beilage und Hülfe mir gnädiglich dargereichet, und noch über das Verheißung gethan, dafern es widrumb aufgelegt würde, mir für andern solte zugelassen werden."

Der Redactor hat außer dem Bonnischen vielleicht eine größere Anzahl von andern Gesangbüchern zu Rathe gezogen, wie auch der Titel des zweiten Theiles andeutet. Von Namen späterer Dichter des ausgehenden 16. Jahrhunderts finden wir Joh. Fischart[2]), Nik. Selnecker,

---

[1]) Im Bonnischen stehen z. B., was die Anordnung im Großen betrifft, die Katechismuslieder vor den Festliedern.

[2]) Von ihm zwei Lieder, welche in Nürnberger Gesangbüchern sich vielfach finden. In der Ausgabe von 1700 fehlen beide.

Johann Schönbrun, Ludwig Helmbold, Barth. Ringwaldt, Sebastian Ochsenkuhn [1]), Christoph Knoll, Jeremias und Philipp Nicolai (der letztere mit seinen beiden Liedern: „Wie schön l. d. M." und „Wachet auf r. u. d. St.").

Die 8. Auflage des Essendischen Gesangbuchs erschien 1700, eine 10. bei Johann Sebast. Straube 1748 (über die letztere vgl. v. Oven S. 37.). Sie scheint nach den Angaben desselben bereits den Psalter aufgegeben zu haben. Dieser findet sich noch in der achten, die folgenden Titel trägt:

„Neu vermehrtes Essendisches Gesang-Buch, Darinnen der gantze Psalter Davids; Wie auch andere Geist- Lehr- und Trostreiche Gesänge und Lieder des Herrn Lutheri und vieler alten und neuen reinen Evangelischen Lehrern, verfasset, Und nach Ordnung der Jahrzeit und des H. Catechismi, 2c. allen Christliebenden Seelen zum Dienst Mit einem andächtigen Gebet-Büchlein eingerichtet. Dortmund, druckts Johann Frieberich Rühl, In Verlegung Henrich Kauffman, Buchbinders in Essen, Im vergüldeten Buchladen auf dem Flachs-Marckt. Im Jahr Christi 1700 [2])."

Die Ausgabe ist sehr verändert. Die Psalmen sind zwar beibehalten, doch hält es der Herausgeber für nothwendig, sich deswegen in der Vorrede zu rechtfertigen. Nach derselben sind die Veränderungen in diesem Theil schon in der 6. Ausgabe vorgenommen worden. Der Herausgeber spricht sich darüber folgendermaßen aus: „Man hat, so viel von des Heermans, Gerhards, Francken, Betulii und anderer Lieder über die Psalmen Davids in Krügers, Sohren 2c. und anderen Gesang-Büchern finden können, an Statt der alten und undeutlichen, beym vorigen und jetzigen Druck eingerücket, und das übrige aus dem Dedeking ersetzet, und sich derselbigen so lange in Gottseliger Andacht bedienen wollen, bis nach obigen Wunsch solcher andächtiger Seelen Gott einen getreuen Lehrer mit solchen Gaben ausrüstet, der nach dem Exempel des Hr. Lutheri den Kern und Saft der Psalmen und nach dem Zweck des H. Geistes und Herzen Davids einrichten wird." Const. Christ. Dedekind gab 1680 in Leipzig heraus: „Davidische Hertz-Lust, d. i. singender Harfen-Klang, oder klingender Psalter-Gesang, nach den gewöhnlichsten Melodien." Hieraus sind im Essendischen Gesangbuche von 1700, soweit ich aus den Angaben desselben entnehmen konnte, 48 Psalmen entlehnt. Von Paul Gerhardt finden sich 17 Psalmlieder, von Georg Werner (Prof. der Jurisprudenz in Helmstedt

---

[1]) In seinem Liede „Bewar mich Herr und sei nicht ferr", welches 1700 auch bereits weggeblieben ist, beginnt die 2. Strophe: „Ochsenkünlich vermeint er mich."

[2]) Exemplar in der Königl. Bibl. zu Düsseldorf.

† 1671) zwei. Von C. Becker sind 23, von Joh. Magdeburg 6 beibehalten. Auch der zweite Theil erfuhr schon in der 6. Ausgabe eine völlige Umarbeitung, indem, wie die Vorrede von 1700 berichtet: „annoch mehr als 150 allerhand andächtige und Geistreiche Neue, auf die hohe Feste und allerlei Fälle eingerichtete Gesänge eingeführet worden." Von älteren Dichtern sind hauptsächlich vertreten Luther, P. Eberus, Michael Weiße, Erasmus Alberus und Nik. Herman; von den späteren Barth. Ringwaldt (4 Lieder), Johann Franck (6), Jeremias und Ph. Nicolai, Georg Werner (6), Ludw. Betulius (5), Dr. H. Müller (5), G. P. Harsdörfer (4), Joh. Chr. Beer (2), Spener (2), Michael Schirmer (2), Joh. Arndt, J. M. Dilherr, G. Reimann u. a., vor allen übrigen aber Joh. Heerman mit 42, Paul Gerhard mit 30 und Joh. Stift mit 28 Liedern. Außerdem hat das Gesangbuch von 1700 noch einen „Anhang einiger Gesänge, welche in andern Gesangbüchern zu finden seyn" (76 Lieder), worüber sich die Vorrede folgendermaßen ausspricht: „Ob wol bey voriger Auflag dieses Gesang-Buches — mehr als 150 allerhand — Neue — Gesänge bereits eingeführt worden. Und aber noch viele derselben in den meisten, auch benachbarten Evangelischen Kirchen in öffentlicher Uebung sein, so von vielen Gottliebenden Seelen, auch bey hiesiger Gemeine, bekant zu machen Christlich verlanget worden, als hat man nach reifer Erwägung — die meisten und gebräuchlichsten derselben Gesängen ausgelesen, und diesem achten Druck beizufügen und einzuverleiben nützlich und nöthig erachtet, deren jeder unter dem gebührenden Titul und gehöriges Ortes, mit diesem * gezeichnet, gesetzet worden. Und damit deswegen hiesige Gemeine auf keine neue Unkösten gebracht, viel weniger die Gesang-Bücher vorigen Drucks verworfen oder unbrauchbar gemacht würden, so hat man, deme vorzubauen, solche Gesänge auch in einem besonderen, sogenanten Auszug, auf gemeine Kirchen-Kösten drucken und wegen der milden Beisteur, welche in vorigen Jahre von dieser Gemeine bey Vergrößerung unsers Kirchen-Orgels erwiesen, unter dieselbe austheilen lassen und verehren wollen."

Durch alles dies wurde die 6. und 8. Ausgabe des Essendischen Gesangbuchs zu einem ganz neuen Werke, noch mehr mag dies in der 10. der Fall gewesen sein, in welcher der Psalter, soweit ich aus v. Oven entnehmen kann, völlig fortgefallen ist. In der neuen Gestalt hielt sich das Essendische Gesangbuch bis zum Jahre 1810, wo man das von Reche einführte.

IX.

Einige Actenstücke zur Geschichte des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm.

Mitgetheilt von Dr. Hegert, Königl. Archiv-Assistenten in Düsseldorf.

Man kann nicht behaupten, daß unsere Kenntniß der Facta des 30jährigen Krieges eine kärgliche und mangelhafte sei. Wir sind über die meisten Einzelheiten desselben besser unterrichtet, als über viele anderen Perioden der deutschen Geschichte, und noch hören neue Editionen archivalischer Schätze nicht auf. Auch die Drangsale, die unser Jülich-Bergisches Land unter Wolfgang Wilhelm im großen deutschen Kriege erlitten, sind uns bis ins Einzelnste bekannt. Nur nach einer Seite hin — ich nehme keinen Anstand sie die wichtigste zu nennen — ist unser Wissen mangelhaft, einer Seite, die uns die bewegenden Momente der Politik Wolfgang Wilhelms klar erkennen läßt, ich meine den Kampf desselben mit seinen Ständen. Das Düsseldorfer Staats-Archiv bewahrt wichtige, den beim Reichshofrathe zu Wien geführten Prozeß der Jülich-Bergischen Stände gegen ihren Fürsten betreffende Actenstücke, von denen ich einige hiermit der Oeffentlichkeit übergebe [1]). Zur näheren Erklärung derselben glaube ich wenige Worte vorausschicken zu müssen.

Es ist bekannt, daß man auf dem Reichstag zu Regensburg 1630 das Streben Wolfgang Wilhelms, seine Lande von den fremden Truppen zu befreien, allseitig unterstützte, daß 1631 nur noch Büderich, Wesel,

[1]) Mehrere der in Nachstehendem gegebenen Schreiben sind zwar schon in Druckschriften des ausgehenden 17. und angehenden 18. Jahrhunderts zum Theil ganz, zum Theil auszugsweise, enthalten. Da ihrer jedoch in den neueren Bearbeitungen des Successionsstreites nirgends Erwähnung geschieht, so muß ich annehmen, daß sie sehr selten und nicht weiter bekannt sind. Ich veröffentliche die Schriftstücke nach den mir vorliegenden Originalien, beziehungsweise Originalcopieen.

Emmerich und Rees von den Holländern, Jülich, Orsoy und Sittard von den Spaniern besetzt waren, und die Neutralität der Lande eine feierliche Anerkennung fand. Wolfgang Wilhelm konnte sich der Erfolge seiner unermüdlichen Thätigkeit freuen, bis das Vordringen der Schweden im Jahre 1633 einen großen Umschwung hervorbrachte. Wolfgangs Bemühungen, die Jülich-Bergischen Lande durch die Erhaltung der Neutralität sowohl gegen die Schweden, als gegen die Kaiserlichen zu schützen, bilden von nun an noch mehr, als bisher, die Lebensaufgabe dieses Fürsten. Bald sehen wir ihn in den demüthigsten Worten beim Kaiser petitioniren, bald fleht er die Schwedischen Führer um Schonung an, bald verlangt er von seinen Ständen Mittel zur Gegenwehr. Alles vergebens. Die Stände, trotzig auf ihre Privilegien pochend, wollen sich zu keiner Geldzahlung verstehen, und der Kaiser wahrte nur sein Interesse, wenn er weder den Schutz des Pfalzgrafen, noch den der Stände ernstlich beabsichtigte. So keiner wirksamen Hilfe sicher, beeilte sich der Pfalzgraf, bei dem Heranrücken des Schwedischen Generals Baudissin im Jahre 1633, ohne Einwilligung der Stände ein Regiment zu Pferde und zwei Regimenter zu Fuß werben und für deren Unterhalt auf 3 Monate 234,674 Thlr. ausschreiben zu lassen. Die Stände, mit ihren Klagen vom Pfalzgrafen zurückgewiesen, wenden sich an den Kaiser, der ihren Bitten geneigtes Ohr lieh und den Grafen von Mansfeld beauftragte, die schon geworbenen Truppen mit den Kaiserlichen zu vereinigen und im Uebrigen dem Wunsche der Stände gemäß die Eintreibung der Steuer zu verhindern. Umsonst fragt Wolfgang Wilhelm [1]), wie man ihm als einem Landesfürsten verbieten könne, zur Vertheidigung seiner Lande gegen Feinde, die nicht minder Feinde des Kaisers seien, Werbungen vorzunehmen und seine Unterthanen zu Contributionen anzuhalten. Umsonst betheuert er, die Privilegien der Stände seien nicht verletzt worden; denn vor der Werbung habe er die Landstände öfters zusammenberufen; dieselben seien aber theils nicht erschienen, theils hätten sie sich in ihren Beschlüssen nicht einigen können, so daß er, dem Gebote der Nothwendigkeit folgend, mit der Werbung habe vorgehen müssen. Der energische Protest des Pfalzgrafen bereitete Mansfeld in der Ausübung der ihm aufgetragenen Execution manche Hindernisse, ohne den Streit auch nur um einen Schritt seinem Ende entgegenzuführen. Das Jahr 1635 brachte zwar dem Pfalzgrafen eine erneuerte Zusage und Bestätigung der Neutralität, aber auch eine Untersuchung der ständischen Klagen.

---

[1]) Actenstück 1.

der Bestimmung des Prager Friedens, welche sämmtlichen Fürsten und Ständen des Reiches gebot, nur soviel Truppen als sie zur Besetzung ihrer Festungen nöthig hätten, auf den Beinen zu erhalten, die übrigen mit der Kaiserlichen Armee zu vereinigen, war Wolfgang Wilhelm nicht Willens nachzukommen. Im Namen des Kaisers fordert daher der Reichsvicekanzler Stralendorf [1]) die Stände auf, ihre Klagen nicht in genere, sondern specifice vorzubringen. Man werde dann dieselben dem Pfalzgrafen communiciren, ihn darüber hören und alsdann, nachdem man beide Theile vernommen, entscheiden. Ein Proceß der Stände gegen ihren Landesherrn war somit eingeleitet, der erst im Jahre 1649 seine endgiltige Entscheidung finden sollte.

Wolfgang Wilhelm befand sich in einer gefahrvollen Lage. Mitten in dem Successionsstreite, dessen Ausgang noch niemand berechnen konnte, vor ihm die brennende Kriegsfackel, die er mit allen Kräften von seinem Lande abzuhalten bemüht war, hinter ihm die Stände, die in jeder seiner Maßregeln ein unberechtigtes Eingreifen in ihre geheiligten Privilegien zu erblicken glaubten, und als höchster Richter über ihm der Kaiser, der am liebsten die Lande sequestrirt hätte. Unterm 2. October 1635 benachrichtigt Stralendorf die nach Wien abgereisten Abgeordneten der Stände, daß Kaiserliche Majestät keine Veranlassung finden könne, von den bisher erlassenen Rescripten abzugehen, vielmehr habe er den Pfalzgrafen dahin beschieden, die gravamina abzuschaffen und ihm angedeutet, daß er den Grund zu jeder Klage aus dem Wege räume, wenn er die geworbenen Völker dem Prager Friedensschluß gemäß zu Diensten Kaiserlicher Majestät und des heiligen Reiches stelle. Der Feldmarschall Graf Piccolomini erhält den Auftrag, die Völker des Pfalzgrafen mit den seinigen zu vereinigen. Die Anzahl der dem Pfalzgrafen zu freier Disposition bleibenden Streitkräfte solle von 3000 Mann zu Fuß auf 800 und von 200 Pferden auf 100 reducirt werden. Der Pfalzgraf war auf diese Weise so ohnmächtig, daß er, als im Jahre 1637 die Schweden, Hessen und Staatischen bis in die Nähe von Düsseldorf vordrangen, kaum zur Beschützung der Residenz sich stark genug fühlte. Er suchte sich zu helfen, so gut es ging. Der Widerstand der Stände jedoch war so groß, daß er sich gezwungen sah, den Kaiser um seinen Schutz anzugehen (22. März 1637). Man behellige nicht allein Kaiserliche Majestät mit unbegründeten Klagen, sondern wiegele sogar den gemeinen Mann gegen ihn auf. Klagend berichtet er, wie die Stände die Stadt Düren aufgereizt hätten, ihm den Eintritt zu verweigern,

[1]) Actenstück 2.

wenn er nicht seine Begleitung zurücklasse. K. M. möge nicht voreilig gegen ihn entscheiden und dem Bischof von Bamberg und Würzburg „als einem benachbarten und uninteressirten friedliebenden Fürsten“, dessen Voreltern diesen Landen entsprossen seien, den Auftrag geben, als Kaiserlicher Commissarius ihn und seine Landstände gegen einander zu vernehmen „und die Differentien unter Kaiserlicher Auctorität abzuhelfen.“ Während man in Wien langsam handelte, gingen die Stände energisch vor. Sie beanspruchen für sich das Recht über die Einquartirung der Kriegsvölker zu disponiren, die Steuern auszuschreiben und einzutreiben. Dem Bischof von Bamberg scheint keine Vollmacht ertheilt worden zu sein. Kaiser Ferdinand III. dagegen erklärt (25. August 1637) ohne Weiteres die ständischen Forderungen für berechtigt. Im darauffolgenden Jahre finden wir Wolfgangs Sohn Philipp Wilhelm und mehrere Deputirte der Stände in Wien. Den Bemühungen des Ersteren wird es gewiß zuzuschreiben sein, daß der Kaiser die Reichshofräthe [1]) Freiherr Tobias von Haubitz, Otto Melander, Conrad Hilprant und Justus Gebhard beauftragte, Philipp Wilhelm sowohl als die Stände zu sich zu beordern, sie zu vernehmen und einen gütlichen Vergleich herbeizuführen [2]). Sollte ihnen dieses nicht gelingen, so werden sie angewiesen, die Verhandlungen nebst Gutachten einzureichen und die ganze Angelegenheit der Kaiserlichen Entscheidung zu unterbreiten. Während Wolfgang Wilhelm sich so in die Hände des Wiener Reichshofraths gegeben sah, suchte er mit den Ständen selbst ein einstweiliges gütliches Abkommen zu treffen. Er beruft dieselben auf den 14. Juni 1638 nach Grimlinghausen. Die Lande seufzten um diese Zeit wieder unter unerträglichem Drucke der Militärlast. Kaiserliche und Spanier lagen im Herzogthum Jülich, und Piccolomini überfluthete mit 4 Regimentern Berg. Schon am Tage vor der Ueberreichung der fürstlichen Proposition, 13 Juni, bitten die Stände den Kaiser, endlich die ihnen im Jahre 1630 und 1635 feierlichst garantirte Neutralität zur Wahrheit zu machen, und am 14. Juni werden sie von dem Pfalzgrafen mit der Forderung überrascht, Geldmittel zur eigenen Truppenwerbung zu bewilligen. Sie schlagen jedoch diese Bitte ab und halten es für bedenklich, sich weiter darüber zu äußern, so lange nicht der Pfalzgraf sich über ihre gravamina erklärt habe. In dem Concepte der mir vorliegenden Antwort halten sie eine Truppenwerbung für unnöthig „in Ansehung, daß die Defension auch durch das Landvolk, so leider bei dieser äußersten Ruin und Armuth lieber sich der Waffen

[1]) Actenstück 3. [2]) Actenstück 4.

gebrauchen würde, am füglichsten ins Werk zu setzen sei." Wolfgang ermüdete nicht. Die Stände beschied er bald darauf nach Düsseldorf, Köln u. a. O. Theils erschienen sie nicht, theils erklärten sie, vor Abschaffung ihrer gravamina nichts beschließen zu dürfen. Was half es, daß der Kaiser den Ständen befahl, dem Rufe ihres Fürsten zu folgen? Wußten sie doch die Bedeutung eines solchen Befehles zu würdigen. Eine friedliche Aussöhnung kam nicht zu Stande, so daß also der Kaiser am 11. October 1638 [1]) sein den Ständen günstiges Machtwort verkündete. Das Actenstück ist von Interesse, weil es zeigt, daß nicht allein die Truppenwerbung, sondern die ganze Verwaltung des Pfalzgrafen Gegenstand ihrer Klage war. Letzterer protestirte gegen ein solches Urtheil, der Streit begann von Neuem. Seine Räthe reichen eine Gegenerklärung ein [2]), die Antwort des Kaisers aber läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß es bei seiner Resolution sein Bewenden haben müsse. Bei dem am 1. Februar 1639 versammelten Landtag erklärt der Pfalzgraf offen, daß er ohne Nachtheil seines fürstlichen Ansehens diesen Decreten nicht folgen könne. Bald jedoch suchte er auf einem anderen Wege sein Ziel zu erreichen. Unterm 29. März 1639 beruft er sämmtliche Vögte von Jülich und Berg, sowie die Vorsteher und Schultheißen eines jeden Dingstuhles und Kirchspiels auf den 12. April nach Düsseldorf, um sich von diesen die Geldmittel bewilligen zu lassen, welche ihm die allein verfassungsmäßig zu Recht bestehenden Stände aus Ritterschaft und Städten beständig verweigerten. „Alß werden", heißt es in der fürstlichen Proposition vom 14. April, „die anwesende Ihrer fürstlichen Durchlaucht Vögt, auch Abgeordnete von Stätten, Freyheiten, Gerichten und Dingstühlen bei ihren Amtsuntergebenen und Principalen es unweiger- auch unfehlbarlich dahin richten, auch bei den übrigen J. F. D. adelichen Landsassen vnnd Unterthanen in Stätten vndt auff dem Landt so viel an ihnen gleichergestalt möglich dahin zu richten sich befleißen, das in dem Fürstenthumb Gülich ein jedes Ambt, auch resp. Statt, Freiheit oder Kirspel, der Matricul nach in den negsten drei Wochen a dato seinen Antheil an 20000 Reichsthaler vnnd dann immer sechs Wochen hernach wieder so viel, in dem Fürstenthumb Berg aber halb so viel erlegen möge." Der Pfalzgraf täuschte sich, wenn er glaubte, durch diesen sogenannten Bauernlandtag etwas erreichen zu können. Die Bewilligung der geforderten Geldsummen blieb zwar nicht aus [3]), aber schon am 26. September 1639 gab der Kaiser dem Bischof von Bamberg und Würzburg Franciscus den

---

[1]) Actenstück 5. [2]) Actenstück 6. [3]) Actenstück 7.

gemessenen Auftrag, als sein Commissar die gegen den Pfalzgrafen gefaßten Beschlüsse zur Ausführung zu bringen. Gegen die pfalzgräflichen Beamten, welche sich ihm widersetzen, solle er mit Kerker und Güterconfiscation vorgehen, die Beschlüsse des Bauernlandtags und den von diesem bewilligten Landzoll cassiren. Der Bischof von Bamberg scheint nicht die zu einer solchen Mission nöthige Energie gehabt zu haben. Der Kaiser betraut daher, wie wir aus einem Schreiben [1]) an den zu Wien anwesenden Abgeordneten der Landstände Freiherrn Heinrich Wilhelm von Leerodt ersehen, den Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück und den Landgrafen Georg von Hessen mit dieser Execution, „da er die Landstände gegen unbillige Gewalt zu schützen und dieselben nicht hülflos zu lassen entschlossen sei". Jedoch trat bald an die Stelle des Landgrafen Georg der Abt des Stiftes Corvei Arnold [2]). Die Eröffnung der Commission wird auf den 3. Januar 1641 festgesetzt und der Pfalzgraf sowohl als die Stände hierzu nach Köln eingeladen [3]). Schon am 24. Januar verkünden die Commissare das Urtheil, das sie „zu gebührendem Effect und Wirklichkeit bringen wollen [4])." Die landständischen Privilegien sollen beobachtet, die Eintreibung nicht eingewilligter Steuern unterlassen, schon eingetriebene innerhalb Monatsfrist, soweit sie Jülich betreffen, an die dortige Pfennigsmeisterei, soweit sie von Berg herrühren, an den Deputirten der Bergischen Landstände Melchior ther Lahn zurückgezahlt werden; sämmtliche Beamte werden endlich aufgefordert, ebenfalls innerhalb Monatsfrist Anzeige von ihrem Gehorsam zu machen. Die Dinge nehmen eine so bedenkliche Wendung, daß der Pfalzgraf am 11. April ein Mandat zu erlassen sich gezwungen sieht, worin er den Verlauf der Streitigkeiten und sein Verhältniß zu den Ständen vom Jahre 1621 an erzählt und sich von allen Beamten von Neuem Treue und Gehorsam geloben läßt [5]). Eine kritische Würdigung dieses Actenstückes muß einer eingehenden Darstellung dieses Prozesses vorbehalten bleiben. Ich begnüge mich für jetzt mit dem Abdrucke derselben.

I.

Wolfgang Wilhelm verbietet den Beamten und Einwohnern von Jülich-Berg, dem Steuerverbot des Grafen Philipp von Mansfeld Folge zu leisten. d. Düsseldorf 4. August 1634.

Von Gottes Gnaden Wir Wolffgang Wilhelm etc. entbiethen Unsern rähten, ambtleuthen, ritterschafft, ständen, richtern, schultheisen, vögten, bürgermeistern, scheffen, vorstehern, ambtsknechten, auch allen

[1]) Actenstück 8. [2]) Actenstück 9. [3]) Actenstück 10. [4]) Actenstück 11. [5]) Actenstück 12.

und jeden bürgern, landtsassen und underthanen und allen andern geist- und weltlichen eingesessenen oder beerbten beyder Unser fürstenthumben Gülich und Berg Unsern gnädigsten gruß und fügen denselben hiemit zu wissen, was gestalt Uns fürkommen, daß der Kays. Veldt-Marschalck Graff Philips von Manßfeldt unterm praetext habender Kays. commission (darab Uns doch noch zur Zeit daß selbige sich dahin extendire, in forma probanti nicht vorkommen, da doch Er Graff Vns solches in re tam magni momenti billich auch bette communiciren sollen) einige vermeinte befelchen an Unsern beambten auff dem landt außgehen lassen und die von Uns vor diesem außgeschriebene monatliche steur zu verbieten sich understanden; nachdem nun aber wissentlich ist, daß diese steuerhebung nit zu Unserm privatnutzen, sondern zu nothwendiger unterhaltung Unsers zu defension deß lieben vatterlands geworbenen kriegsvolcks und also zu deß gemeinen lands und der underthanen selbst eigenen nutzen angewendet, dardurch auch diese Unsere fürstenthumb und landen vermittelß göttlichen beystands und unser fürstvatterlicher sorgfaltigkeit, underbawung, mühe und arbeit biß hero in der Röm. Kays. May. und Unser devotion und dem heil. reich incorporirt, und für frembder pflicht salvirt, wie auch die unterthanen sonderlich Unsers fürstenthumbs Gülich bey ihrem hauß, hoff, ackerbaw und nahrung defendirt und erhalten, und daß die Schwedische bey ihnen keine contribution eingebracht, bißhero verhindert worden, auch verhoffentlich hinfüro dabey geschützt und conservirt werden sollen, und Wir dann ohne das ermeltem Graffen noch jemanden anders in Unsern fürstenthumb und landen zumahln kein dergleichen gebot oder verbot, disposition noch die verordnung gestehen, zulassen oder verhengen, auch nicht darfür halten können, daß er hierzu von Ihrer Kays. May. instruirt oder befelchet seye, weil solches den heilsamen reichsverfassungen und uhraltem herkommen zuwider und also dergleichen verordnung in Unserm landt Uns als dem wissentlichen landtsfürsten allein gebührt, inmassen dann gedachter Graff auf sein bey Uns gethanes anbringen Unser schrifftliche erklerung ohne replic oder contradiction angenommen und selbige allerhöchstgemelter Ihrer Kais. M. underthänigst zu überschicken sich erbotten, und daher billig Ihrer Kays. M. weitere verordnung hette erwarten sollen. Wie dann auch unerhört were, daß man einem gehorsamen fürsten verbieten, oder für ein abbruch der landtprivilegien angezogen werden solte, daß er zu defension seiner landt wider Ihrer Kays. May. eigene feindt volck werben und underhalten und seine unterthanen zu solchem end contribuiren lasset: Inmassen dann ferner nit verneint werden kann; daß Wir auch vor solcher werbung Unsere landtstände beschrieben, und als dieselbe mit ihren

resolutionibus zu lang umbgangen, hingegen die kriegsgefahr auff Uns gedrungen, Wir mit der werbung ohne gefahr lenger nit haben einhalten können, sondern daran einen anfang machen müssen, demnach aber, ob Wir wol die deliberation mit den ständen etliche monat lang continuirt, und solche mehr als eins reassumirt, sie sich dannoch einer meinung, vielweniger einer erklecklichen contribution, nit haben vereinigen können. Und da Wir die sachen also hetten ersitzen lassen, die landt ungezweiffelt von den Schwedischen nicht allein in contribution weren gesetzt worden, die sie dann schon aller orthen auch in Unserm fürstenthumb Gülich außgeschrieben gehabt: sondern auch zu der Kays. May. und Unserm höchsten undienst, praeiuditz und nachtheil, auch zu dieser Unser landt und underthanen unwiderbringlichem verderben in geist- und weltlichen sachen der ganze status dieser landen sowohl als anderswo im reich geschehen, gefehrlich verkehret, und wol die lande gar andern verpflicht und sowol Uns als dem h. Reich entzogen worden weren. Welchem aber vermittelst göttlichen segens (dafür demselben lob und danck gesagt sey) durch diese Unsere verordnung und verfassung meistentheils bißhero vorkommen und verhütet worden dergestalt, daß dennoch die underthanen (welches vieler orten im h. Reich nit geschehen kan) bey ihrem ackerbaw, hauß und hoff verbleiben mögen, außer was durch diesen unnöthigen anzug und langes stilligen deß Maußfeldischen und Bonninghausischen kriegevolcks, auch unordentliches und schädliches verwüsten der von Gott bescherten lieben früchten, wegnehmung pferd und viehes, außplünderung sowohl kirchen und geistlicher, als weltlicher und sowol adelicher, als unadelicher häuser, sodann mit verstörung und einreissung auch abbrennung der häuser wie gleichfals mit verjagung der leuth, auch mit ermordung vieler manns und weibspersonen, kinder und gesinds eben aus denselbigen und auß dero unordentlich angemaßten einquartirung, so doch bey Uns als dem Landsfürsten, wann es je unumbgenglich gewesen, gesucht und verordnet hette werden sollen, in Unserm fürstenthumb Berg geschicht, welche under praetext der erleichterung der landsbeschwerden so den underthanen Unsers fürstenthumbs Berg innerhalb der wenig wochen, so sie darin gelegen albereit ein ungleich grössern schaden, als sich die von Uns außgeschriebene steur zu unterhaltung Unsers kriegsvolcks auff ein gantz jahr lang erstrecken mag, zugefügt haben; Darauß dann die rechnung leicht zu machen, wann Wir nit auß fürstvatterlicher sorgfalt zu conservation und defension Unser landt obangedeute verfassung vorgenommen, und diese zeit her als Wir geworben und das volck unterhalten, anstatt dessen diesem undisciplinirten volck und ihren commendanten verhenget oder

sie eingerufen hetten, diese land zu defendiren, daß nunmehr dieselbe zu eußerster ruin von denselben und ihren feinden würden gebracht worden sein. Und da sie auch noch lenger in Unserm landt verbleiben oder auch den fuß noch weiter darein setzen und dergestalt, wie sie den anfang gemacht, darin graßiren und dominiren solten, Unsere liebe unterthanen anstatt der vermeinten erleichterung wohl gar undertrucken und von hauß und hoff verjagen würden. Und ob zwar leicht zu ermessen, daß auch die von Uns zu underhalt unser soldaten und defension Unser landt und leuth angelegte steur Unseren unterthanen etlicher massen schwer falle, Wann dannoch dieselbe auch Unsere ritterschaft und stände, oder auch andere, so nit praeoccupirten gemüths die für augenschwebende leidige exempla, welchergestalt ander orter in den benachbarten fürstenthumben und landen, ja schier durch das gantze Römische Reich von beyden theil unbezahltes kriegsvolck in mangel genugsamer defension, wiederstands und underhalts so viel hundert tausendt menschen ihr hauß, hoff und güter verlassen und solche von aussen ansehen, oder mit dem bettelstab sich ernehren müssen, und mit was getrewer fürstvatterlicher sorgfaltigkeit und guten succes, vermittels göttlicher gnaden und nachdeme Wir solche trouppen geworben, solche calamiteten und miserien bey Unseren getrewen underthanen biß daher verhütet worden bey sich selbst consideriren, So wollen Wir Uns gnädigst versehen, sie werden für diese Unsere so wohlgemeinte verordnung (darab Unsere landtsassen und underthanen Gott lob bißhero vor mehrem unheil vor anderen landen salviret worden) vielmehr Uns underthänigsten danck sagen, als daruber klagen, bevorab weil Wir, wie bemelt, darbey zu Unserm privatnutz nit eines pfennings genossen, sondern vielmehr an geldt, gewehr, munition und anderen viel tausendt reichthlr. von dem Unserem beygethan haben. Sonderlich aber, damit ihnen an ihren habenden privilegien zu praejudiciren oder auch auß dieser beysteur eine nachtheilige consequentz zu machen gantz nicht gemeint, und weil alles allein zu defension Unser landtschafft und Underthanen und derselben noch mehrer sicherheit angesehen ist. Inmaßen wir auch obgemelten Unseren räthen, ambtleuthen, ritterschafft, stätten, richteren, schultheisen, vögten, dienern, landtsassen und underthanen hiemit gnädigst und ernstlich befehlen, sich daß einstrewen und vermeintes gebieten bemeltes Graffen von Manßfeldt, dessen fundament altiorem indaginem erfordern theten, an vollziehung Unsers vorigen befelchs und einbringung außgesetzter unumbgenglicher steuren, da man anderst das kriegsvolck bey guter disciplin vnd devotion erhalten solle, daran nit allein Uns und diesen landen, sondern auch Ihrer

Kays. May. und dem heil. Reich merklich gelegen, keineswegs irren und abwendig machen zu lassen, sondern die verordnete steuren noch further uneracht obgemelt deß Grafen von Manßfeldt vermeinter mandaten, zu zahlung Unsers kriegsvolcks, auch deß lieben vatterlands besten, deßwegen Wir an Ihrer Kays. May. die notturfft gelangen werden, gehörigen orts, wie bißhero geschehen, unfehlbarlich einzubringen, zu lieffern und zu bezahlen und sich daran nichts behindern zu lassen, so lieb ihnen und einem jeden seye, Unsere höchste ungnad und ander einsehen zu verhüten, dahingegen sie sich sambt und sonders sicherlich zu getrösten, daß gleich wie Wir Uns biß dahero deß lieben vatterlands und unser getrewer lieben landstände und underthanen defension und conservation fürstvätterlich haben angelegen seyn lassen, daß Wir auch inskünfftig daran nichts wollen ermangelen noch ersitzen lassen. Inmassen Wir Uns dieses zu ihnen hinwieder also gnädigst versehen, und bleiben den gehorsamen mit landtfürstlichen hulden und gnaden wolbeygethan. Geben in Unser Residentz Stadt Düsseldorf den 4. Augusti anno 1634.

II.

Der Kaiserliche Reichs-Vicekanzler Stralendorf fordert die Abgeordneten der Jülich-Berg. Landstände auf, ihre gegen den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm vorgebrachten Klagen genauer zu specificiren. d. Baden 31. Mai 1635.

Der Röm. Kays. auch in Hungarn und Böhaimb König M., unserm allergnedigsten herrn, ist in underthenigkeit referirt und vorgetragen worden, was bey deroselben der Gülch- und Bergischen landständ abgeordnete wider herrn pfalzgrafen Wolfgang Wilhelms zu Neuburg fürstl. Durchl. wegen der underschidlichmal geklagter unerträglichen und uneingewilligter auflagen vilfältig erdachter neuen imposten und daraus erfolgten militarischen executionen halber in underthenigkeit supplicando angebracht und darneben aus deren angezogenen ursachen, damit diser Gülch- und Bergischen landen, ständ und underthanen einmal solcher unerträglichen betrangnus und ellend erlediget werden möchten, gesucht und gebetten haben.

Dennoch aber obhochsternant J. K. M. bey referirung vorbesagter klagen und beschwernussen befunden, das solche von vorbesagten abgeordneten allein in genere angezogen werden, nichts specifice aber davon ermeldt würd, obgemeltes herrn Pfalzgraven F. D. auch darüber billich zu vernemmen sein wurde: Als lassen mehrhöchstgemelt J. K. M. gedachte abgeordnete dahin allergnädigst beschaiden, daß sie ihre gravamina und

geklagte beschwernussen mehrers specifice einbringen sollen, welche hernach ersehen, was davon zu communiciren, vorgerürtes herrn Pfalzgraven F. D. darüber angehört und alsdann nach beederseits vernemmung weiter, was die billigkeit gestalten sachen nach hierin erfordern würde, verordnet werden solle: Signatum zu Baaden unter deroselben aufgetrucktem Kays. Secret-Insiegel den letzten May anno 1635.

III.

Kaiserliches mandat betreffend die mit der Beilegung der zwischen den Jülich-Bergischen Ständen und dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm entstandenen Streitigkeiten betrauten Reichshofräthe. d. Laxenburg, 18. Mai 1638.

Von der Röm. Kay. auch zu Hungarn und Behaim Kön. M. unsers allergnedigsten Herrn wegen deroselben reichshofräthen herrn Tobiasen von Haubitz freyherrn 2c., herrn Otto Melandern, herrn Conrad Hiltprandten und herrn Justo Gebhardten, allen dreyen der rechten doctorn hiemit in gnaden anzuzaigen, dieselben haben sich guetermaßen zu erinnern, was von etlichen vil jahren hero sowol bey der jüngst abgeleibten in Gott seeligst ruhendten, alß auch yzt regierenden Kay. M. auf seiten der Gülch und Bergischen ritterschaft und landtstendte gegen und wider Ihre F. D. Herrn Pfaltzgraff Wolfgang Wilhelmen von Newburg in underschiedtlichen puncten für vilfältige klagen und beschwehrten in underthenigkeit gehorsamst vorgebracht und was allerhöchstgedachte K. M. darauf sich in ein und anderm in underschiedtlichen resolutionibus und decretis allergnedigst erklert haben.

Wie nun allerhöchstgedachte K. M. ihre zuvörderst die conservation und wolstandt der Gülich und Bergischen landen insonderhait angelegen sein lassen und dannenhero umb so vil mehr alle mißverstendtnus und zweiffel, welche noch übrig und nit hievor erledigt und verabschiedet sind, auch nur zu weitterung und ruin der landen ursach geben, gnedigst gern abgeholffen sehen möchten.

Alß und nachdeme sy vernommen, das besagtes herrn pfaltzgraven F. D. sich gegen besagten Gülch und Bergischen stendten, so schrifft alß mundtlich erclert, selbige bey ihren privilegien, freyheiten und altem herkommen verpleiben zu lassen und sy in allem zu tractiren, wie sy von den vorigen in Gott ruhendten Hertzogen der landen gehalten worden. So haben derowegen mehr höchstgedachte K. M. in erwegung alle der sachen umbstendte sich ex officio caesareo und aus vaterlicher gnedigster Sorgfalt, zumaln bey itziger des herrn Pfaltzgraven Wolffgang Wilhelms herrn sohns wie auch der stende deputirten

anwesenheit, sich auf ein güettliche commission zwischen beiden thailen anzuordnen allergnädigst resolvirt, auch hierzu obbenandte dero herrn reichshofräthe in gnaden deputirt und verordnet mit dem gnedigsten befelch, das sy mit dem ehisten in namen und anstatt Ihrer K. M. sowohl hochgedachten anwesenden herrn Pfaltzgraven in namen seines herrn vatters, als auch der Gülchiischen und Bergischen landstendte abgesandte (darzue ihnen hiemit aller nottwendiger gewalt gegeben wurdt), für sich beschaiden und erfordern, denselben den inhalt dieser Kay. Commission fürhalten, sy mit iren notturften anhören und vernemen, darauf und auf empfangenen genuegsamen bericht dahin alles fleißes zu sehen, sich angelegen sein lassen sollen, dieselbe vermittels ihrer interposition und underhandlung gegen einander guettlich zu verainigen und zu vergleichen. Solten aber ernandte Herrn Commissarii mit der guetlichen accomodation nit vortkomen können, auf solchen fahl sollen dieselbe, wie weit sy das werck gebracht und an wehme es haffte, auch was es der unverglichenen puncten halben für eine aigentliche beschaffenhait habe, höchstgedachter Ihrer K. M. dero allerunderthenigste relation und verrichtung nebens angehefften gutachtens zu deroselben allergnedigsten decision gehorsambst überraichen.

Jedoch ist hierbey oft höchst ernendter K. M. gnedigste ercläruug, das durch diese commission weder Ihres in Gott ruhenden Herrn Vatters, noch deroselben selbst aigenen ergangenen resolutionibus und decretis nichts derogirt, sondern solche bei ihren kreften gelassen, auch dem Herrn Pfaltzgraven zu Newburg keine possession oder gerechtigkait eingeraumet, noch den interessirten Chur- und Fürsten an den unerorterten successionsstritt einig praeiudicium oder nachtheil zuegezogen werden solle.

An deme wurdt allerhöchstgedachter K. M. gnedigster will und bevelch volzogen, die verbleiben obbenendten dero reichshofräthen sambt und sonders mit Kays. gnaden wol gewogen. Signatum zu Laxenburg unter Irer Kay. M. aufgetrucktem Secret-Insigl, den 18. Mai 1638.

IV.

Die Reichshofräthe Tobias von Haubitz, Otto Melander, Conrad Hiltprandt und Justus von Gebhard berufen die Abgeordneten der Jülich-Bergischen Landstände auf den 5. Juni nach Cöln. d. Wien, 29. Mai 1638.

Wolgeborn auch wohledel und gestrenge, insonders günstige geehrte herrn. Dieselbe vernemen auß dem einschluß, waß die Röm. Kays. May. unser allergnedigster herr in sachen zwischen deroselben herrn

principalen der Gülch und Bergischen landtständen und Irer F. D. herrn Pfaltzgraven Wilhelm von Newburg ꝛc. noch übrig unerörterter differentien uns höchstged. Irer Kays. May. gehorsamben reichshofräthen für eine Kays. Commission ex officio aufgetragen. Wann uns derowegen in allweeg gebüeren und obligen will, Allerhöchstged. Ihrer Kay. May. bevelch der schuldigkait nach aller underthenigst zu geleben und uns darauf entschlossen, uffm Sambstag am fünften newen Juny morgens frühe umb syben uhr in der gewöhnlichen reichshofrathsstuben der commission einen anfang zu machen: Alß haben wir solches zu dem ende notificiren wollen, damit sie sich hierzu verfast machen und alßdann auf vorbestimbte zeit und tag zu solcher commission mit aller nothturfft instruirt erscheinen, denselben uns damit dienstlich bevehlende. Wien, den 29. May 1638.

V.

Kaiserliche resolution auf die von den Jülich-Bergischen Ständen gegen den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm vorgebrachten Klagen. d. Prag, 11. October 1638.

Der Röm. Kays., auch zu Hungarn und Boheimb König. M., unserm allergnedigsten Hern, ist in unterthenigkeit außführlich referiret und fuerbracht worden, was bey der von deroselben angeordneten Kays. commission des durchleuchtigsten fürsten und herrn, herrn Pfaltzgraff Wolffgang Wilhelms zu Newburg ꝛc. an dero Kaiserlichem hoff anwesender herr Sohn, der auch durchleuchtigiste fürst und herr, herr Philipp Wilhelm ꝛc., im nahmen J. F. D. herrn Vatters durch ihre hierzu deputirte räthe und dann gleichergestalt die alhie anwesende der Gülich und Bergischen landten ständ, ritterschafft und stätte abgeordnete über die hievor zwischen ihnen vorgeweßene und anitzo von neuem entstandene differentien mit mehrerm vor und angebracht, auch ein iedertheil umb abhelff- und remedirung derselben gehorsamblich gebeten hatt.

Nun hetten zwar allerhöchstgedachte J. Kay. M. nichts liebers gesehen, alß daß sich des herrn Pfalzgrafen F. D. mit den ständen und die stände mit deroselben wegen vorangeregter zwischen ihnen entstandener differentien, gleichwie in etlichen nachfolgenden puncten albereit geschehen, vor denen hierzu verordneten Kayserlichen commissarien untereynander selbsten verglichen und alles auff solche Mittel gebracht hetten, daß es deroselben Kayserlichen außschlags nit vonnöthen gewesen wehre. Nachdem aber beede theil in unterschiedtlichen puncten angestanden, und ein jeder in seinem vorbringen und begehren sich genugsamb berechtiget zu sein vermeinet, und also das ganze werk zu

J. Kays. M. erkentnis kommen: Alß haben sie sich auf reife und fleissige der sachen erwegung nachfolgenden abschied zu verfassen und jedem theil dessen ein Original davon zuzustellen allergnedigst resolvirt.

So viel nun den ersten Punct der unterhaltung deren auf acht-hundert zu fuß und einhundert zu pferdt reducirter truppen betreffen thuet, bey welchem sich J. F. D. unter andern am meisten beschweret, dargegen der Gülch- und Bergischen landtstände, ritterschaft und stätte abgeordnete sich vernehmben lassen, daß ihre principialen dieses volck, wann es anderst J. Kays. M. fur nothwendig erachten, zu deroselben allergnedigsten wohlgefallen unterhalten würden, wann vors erste dieselben J. K. M. geschworen und verpflichtet sein, vors zweite ihnen die quota, so zu unterhaltung solcher von J. K. M. verordneten soldatesca aufgehen würde, an ihrem antheil, so sie inskünftig contribuiren, anjetzo aber zu dem Westphälischen creiß geben, nachgelassen und dann vors dritte den ständen an ihren wohlhergebrachten habenden privilegien, inhalt J. K. M. bescheiden vom vierzehenden Februarii und vierten Septembris nechstabgewichenen sechzehen hundert sieben und dreissigsten jahrs, hierdurch keinesweges praeiudiciert, solche unterhaltung auch viertens über die zeit dieser schweren kriegsleufften nicht extendiret werden solle: ist J. K. M. allergnedigster will und befehlich, daß die Gülich und Bergischen landstånd, ritterschafft und stätte, vermög Ihrer K. M. deßwegen hiebevor beschehener verwilligung, offt angedeute acht hundert zu fueß und einhundert zu pferdt unterhalten, dieselben auch J. F. D. geschworen sein, gleichwohl aber zu keinem andern endt, alß zu mehr höchsternent J. Kays. M. und deß heyligen reichs dienst und zu beschütz und rettung der Gülch und Bergischen landt, und nicht gegen dieselbe oder die stånd, ritterschaft und stätte, oder jemand absonderlich aus ihnen, noch zu einiger execution deren von J. F. D. ohne der Stånd vorwissen und einwilligung in landen gemachter anlagen gebraucht werden sollen. Waß aber ermelter stånd, ritterschaft und stätte abgeordnete wegen nachlassung deren auff diese trouppen nothwendigen verpflegung an den ietzigen und künfftigen contributionen gebeten, ercleren sich J. K. M., daß, weilen dieselbe auf einrathen des gesambten hochlöbl. churf. collegii aller orthen im heyl. Röm. reich kreißtage außgeschrieben und auf denselben durch J. K. M. abgesandte denen Ständen die reichsnottürften mit ehisten furtragen lassen werden, also und wann auf den kreißtagen geschlossen und allerhöchst gedachter J. K. M. solcher schluß eingelangt sein wird, sie ihnen den Gülich und Bergischen landstenden, ritterschafft und stätten, auch dieses puncts halber deroselben weitere resolution ertheilen und es mit ihnen gleich andern

kreißständen halten wollen. Inmaßen dann J. K. M. sich bey den übrigen von dero ständt abgeordneten dieses puncts halber außgesetzten conditionibus gleichfals allergnedigist resolviret, daß der Gülich und Bergischen landständ, ritterschaft und stätten, an ihren wohlhergebracht habenden privilegien inhalt obangezogener beschaidten vom 14 Februarii und vierten Septembris des verwichenen 1637 jahres, hierdurch keineswegs praeiudiciret, solche unterhaltung auch über die zeit dieser schweren kriegsleufften nicht extendiret und bey dem (was J. K. M. hievor schon bey diesem punct, sonderlich aber wegen der adelichen qualificirten landtsassen, von welchen obangedeute trouppen commandiret werden sollen, allergnedigist verordnet) es nochmals allerdings gelassen werden solle.

Belangend den anderen punct wegen der bey einbringung deren von J. F. D. außgeschriebenen steuern der 240 Monaten und deren der Gülch und Bergischen landständen, ritterschafft und stätten zu außführung ihres process bewilligter contributionen und dann den von J. F. D. angegebenen excess, dessen sich die ständ bey dergleichen einforderungen gebraucht haben solten, sintemahlen J. K. M. in allergnedigister erinnerung deroselben vorhero der Gülch und Bergischen landständen, ritterschafft und stätten gegebenen Kays. resolution noch zur zeit nicht befinden, wie oder warinnen ermelte landständ, wie von des herrn Pfalzgrafen F. D. angezogen wird, eigenwilliger weiß verfahren oder in diesem passu deren Kayserlichen resolution und decreten zuwider gehandlet hetten, dannenhero mehrhöchstgedachte J. K. M. auch disorths bey deroselben der Gülch und Bergischen landen ständen, ritterschafft und stätten abgeordneten sub dato den 25 Augusti des nechstverloffenen 1637 Jahres und auch hiebevor gegebenen bescheidt, in welchen denselben angedeutet worden, daß die monatliche bezahlung der soldaten, vermöge der landsprivilegien und alten herkommens, durch der landschaft deputirte und landes-commissarien geschehen solle, es nochmals auch bewenden lassen, jedoch daß ins künftig J. F. D. dasjenige, was auf den landtagen von den ständen geschlossen und verwilliget wird, dem herkommen gemeß ausschreiben mögen, solche steuern aber von des lands unterbeambten, der landschaft pfennigmeistern und cassa einen weg alß den andern einzuliefern nicht verhindern, oder die auf gewisse terminos bewilligte particular-anlagen oder accisen über den termin extendiren und von selbigen geldern, ohne was zu J. F. D. privatgebrauch absonderlich von den ständen eingewilliget worden, hinweggenommen, sondern wann etwas zu der lande notturft erfordert würde, sich vorhero mit den landständen oder deren deputirten darüber vergleichen, wie dann J. Kays. M. des geklagten excess halber,

weilen dessen endtliche erleutterung meisten theils auf den steuer-raittungen beruhet, dem rath zu Cöln allergnedigiste commission ertheilet, und nochmalen gemessen anbefohlen, daß er solche räittungen sowohl von den Gülch und Bergischen landständen, als auch J. F. D. vermittelst gewisser hierzu verordneten commissarien aufnehmen, und dieselben commissarii solche räittungen ohne zurückbringung ihrer verrichtung an den rath, alsbalt und ohne mittel zu J. M. handen an dero kayserlichen hoff schicken, J. F. D. auch zu dieser räittungscommission deroselben vögte und unterbeambte inhalt J. Kays. M. hiebevor ergangenen verordnungen abordnen und das werk umb soviel ehender befordern helffen, hierzwischen aber die ständ an den collecten zu volführung ihres process vermög J. K. M. allergnedigster bewilligung nicht hindern, noch deroselben unterbeambten solches zu thuen verstatten sollen.

Betreffend die von J. F. D. praetendirte außtheilung und repartition der einquartierung, und was wegen der den Gülch und Bergischen landständen im vergangenem winter der Piccolominischen völker verpflegung halber ertheilter Kays. ordonanz mit mehreren angeregt worden, lassen J. K. M. Ihro nicht zuwider sein, daß nemblich allermassen sich beyde theil in gegenwart dero Kays. commissarien verglichen, wann sich dergleichen einquartierungen mehrers begeben solten, die außschreib und außtheilung dem herkommen und beyderseits gegeneynander beschehener erclerung gemeß mit zuziehung des landmarschalcks und zweyer von den ständen darzu verordneten commissarien geschehen seyn.

Was dann bey dem vierdten punct von J. F. D. sonderlich aber wegen deren von den ständen wieder dieselbe puplicirte patenten und anderer schreiben geclaget, auch daß die ständ derentwegen zu gebührender submission, gleichwie in den übrigen zu schuldiger satisfaction und dann auf den landtägen zu erscheinen verwiesen und mit ernst angehalten würden, dahingegen von der Gülch- und Bergischen landen ständen, ritterschaft und stätten abgeordneten wegen erörter- und abstellung deren noch übrigen und von ihnen geclagten gravaminum gebeten worden, haben J. Kays. M. soviel die puplicirung der patenten und der ständ zusammenkunft zu Cöln betrifft, sich allergnedigist erinnert, daß sie unterm dato den 22 Martii dieses noch laufenden 1638ten Jahres den ständen solche puplicirung und convocation der statt und dorffschaften (sintemahl ohne verwilligung dieses die den ständen verwilligte collectation der 240 monat, wie auch die beytreibung der nottürftigen collecten, zu vortstellung ihres rechtens nicht mögen erhoben werden) allergnedigist verwilliget, darbey sie es auch nochmalen verbleiben lassen, jedoch mit diesem ausdrücklich und gemessenem befehlich, daß die ständ inskünftig

sich gegen J. F. D. alles gebührenden respects gebrauchen, auch alles dasjenige was zu weiterer und mehrerer verbitterung anlaß geben möchte, unfelbarlich einstellen und verhüetten sollen.

Anlangend die erscheinung auf den landtägen, weilen sich der Gülch und Bergischen landständ, ritterschaft und städte abgeordnete dahin ercleret, daß sie inskünftig bey außgeschriebenen landtägen erscheinen und was insgesambt oder durch die mehrere stimmen geschlossen wird, volziehen helffen wolten, wann anderst von dem herrn Pfaltzgrafen wieder das alte herkommen nichts vorgenommen, die landständ auch zu rechter zeit beschrieben, denselben wie auch ihren syndicis insonderheit aber der Stätt Deuren, als einem vornehmben landsmitglied unter J. F. D. hand und siegel ein freyer pass und repass überschickt, die landtagsverpflegung wie von alters und allezeit üblich herkommen zu hoff und nit bey den wirthen verschafft und dann zwischen den adelichen beambten auch anderer zum landtag gehörigen ritterbürtigen bey wehrendem landtag keine trennung gemacht werde, und nun hierauf des herrn pfaltzgrafen deputirte sich vor J. K. M. commissarien dahin vernehmben lassen, daß sie mit der stände abgeordneten erbietten zufrieden wehren und von dem herrn pfaltzgrauen ihnen den ständen hierinnen (gleich sich dieselben noch bey nechstaußgeschriebenem landtag gegen den ständen alles gnedigen willen anerbotten) wilfarth und ihrer K. M. allergnedigiste befehlich in gebührende obacht genommen werden sollen, alß lassen es J. K. M. auch ihres theils jedoch mit nochmaliger außtrücklicher vorbehaltung, daß die außschreibung der landtäge ohne preiudiz des künftigen successoris beschehen solle, bey der von beyden theilen gethaner erclerung allergnedigst bewenden, gleichwohl aber wann man etwan vorfallender mißverständtnus halber zu einem gewissen schlues auf den landtagen nicht gelangen könte, die ständ wie hiebevor geschehen und dessen sich J. F. D. so hoch beschwert, unverrichter sachen von eynander räisen und also sich das ganze haubtwerk zerschlagen solte, alß haben sich mehrallerhöchstgedachte J. K. M. hierüber dergestalt allergnedigst resolviret, daß wenn sich die Ständ des schlusses untereynander nicht vergleichen könten, alßdann ein jeder theil absonderlich seine notturft mit allen umbständen und ursachen, auch woran es endlich erwunden, daß man sich schließlich nicht vereinigen können, J. K. M. allerunterthänigst berichten und von deroselben des außschlags darüber gewertig sein, in allewege aber sich die Landständ auf den landtägen dahin bemühen sollen, daß sie unverrichter dinge ohne höchst erhebliche ursach nicht von eynander ziehen.

So viel nun die an seiten der Gülch und Bergischen landständ eingebrachte beschwernus und angezogene preiudicia belangen thuet, daß Ihre F. D. die regierung und landofficia, dann auch die Canzleyregierung und justiz nicht mit adelichen eingesessenen und geborner ritterpürttigen und landsassen, oder doch ohne proportion besezten, auch bey conferirung der ämbter denen neuankommenden beambten eine neue formulam juramenti vorhalten, dergleichen auch bey stätten und haubtgerichten und zwar dieses alles wieder der stände privilegia und altes herkommen einführen liessen, zumalen es an ihme selbst billich, daß die im land geborne und eingesessene qualificirte subjecta andern außer landes gebürtig unbegütterten vorgezogen werden, diesem nach sollen die regierungs und landsofficia durch eingesessene und geborne ritterbürtige und landsassen bedient, es auch bey der Canzley und iustiz sachen, wie in gleichem mit der formula iuramenti, dem alten herkommen gemeß, anjezo und inskünftig observirt und gehalten, sodann die ständ hierin wieder die von ihnen angezogene privilegia altes herkommen recht und gerechtigkeiten (bey denen J. F. D. gedachte landständ ruhig verbleiben zu lassen, selbe auch darbey schützen und hand zu haben, sich sowohl gegen J. K. M. als den ständen selbst, so schrifft- alß mündlich ercleret und anerbotten) nicht beschweret werden.

Betreffend die alienation unterschiedtlicher ämbter und dorffschaften, welche J. F. D. wieder des Vatterlands privilegia und von Kaisern und Königen confirmirte verträge und landsvereinigungen weg geben und andern überlassen oder sonst oppignoriret haben und darburch andern ämbtern wegen der gemeinen landsanlagen große beschwernüßen aufgetrungen worden sein sollen, haben sich J. F. D. selbst zu erinnern, daß bey noch wehrendem rechtsstritt der Gülch und Bergischen succession sich dergleichen alienationes nicht gebühren und solchem nach alles dasjhenige, was sie in zeit ihrer regierung dißfals vereusert haben und in andere händ kommen sein möchte, förderlich wiederumb zu dem land laßen und bringen, auch in den vorigen stand sezen und sich hinführo dergleichen enthalten sollen. Und demnach sich J. K. M. allergnedigist erinnert, was noch bey lebzeiten dero herrn vatters bey iüngstem Collegialtag zu Regensburg wegen deren von J. D. dem Grafen von Schwarzenberg eingereumbter ämbter und herrschaften vorgangen und allerhöchstged. J. K. M. sich darüber resolviret, also lassen sie es auch ihrestheils darbei bewenden. So viel nun die befreyung J. F. D. residenzstatt und ambt Düsseldorf von des landes anlagen und contributionen, darburch auch andere ämbter beschweret worden, belangen thuet, zumahln von dergleichen allgemeinen landscontributionen kein stand, noch dessen patrimonialgütter außgenommen und befreyet sein,

bevorab wann solches zu defension des vatterlandes angesehen und also unter den ämtern und ständen kein unterschied zu machen, die von J. F. D. vorgewendte salvaguardia auch nicht auf die befreyung des landes anlagen und contribution, sondern nur bloß allein die einquartirung zu verstehen, also solle auch das ambt und vöstung Düsseldorf gleich andern vor ihre quota zu contribuiren schuldig sein.

Belangend die von den Gülch und Bergischen landständen geclagte enderung der lehen, welche J. F. D. aus Gunckel zu manlehen gemacht, auch dergleichen wieder des lands ordnung und künftigen rechtmessigen successorn zum präjudiz geistlichen geschenkt oder sonsten denselben solche zu erkaufen verwilliget, und dann die uralte lehen und manncammern, wordurch den beschwerten ihr habendes recht wie von alters coram paribus curiae auszuführen und zu erlangen der weg abgeschnitten worden, abgeschafft haben solten: ist J. K. M. allergnedigster will und mainung, wann es geclagtermassen beschaffen (darüber dann J. K. M. sich mehrers erkundigen und darauf was dem rechten und billigkeit gemeß ergehen lassen wollen) daß Ihre F. D. unterdessen mit dergleichen schänkung, ender- und transferirung der Gunckel-Lehen, sowohl auf die geist- als weltliche in praeiudicium foeminarum und anderer mit interessirten, auch der Gülchischen landsordnung zuwieder ferner nichts vornehmen, die Lehen und Mann-Cammer im vorigen stand sezen und vor derselben die strittige Lehensfäll iudiciren und außüben lassen sollen.

Alldieweil auch die wegen einer strittigkeit oder weitleufftigen am Brüßlischen hoff geführten process zwischen dem von Eluerfeld und Beillerbusch über ein Gülchisch adelich Gutt, den neuen hoff genant, im ambt Berken gelegen, gebrauchte repressalien und die von den Brüßlischen Thorwartern auf unterschiedliche Gülchische zu der sachen unschuldige adeliche und in Brabant begüterte landsassen vorgenommene executionen daher entstanden sein sollen, als hetten J. F. D. vorgedachten von Bellerbusch die justiz der gebühr nach nicht administrirt, noch die in crafft der Brabantischen guldenen bullen von der Brüßlischen regierung vorgenommene execution gestatten wollen: als befehlen J. K. M. des herrn Pfatzgrafen F. D. hiermit gnedigst, daß hinführo dergleichen nicht mehr beschehen, sondern einem jeden auf sein anrufen zu seinem rechtten schleunig verholfen werden solle.

So sollen auch die angeregte schuppengelder und handdinste zu erhaltung des Bau der vöstung Düsseldorf und anderen nothwendigen fortificationsgebäuen, wie nicht weniger die erforderung und convocation der unterthanen jedesmals mit vorwissen und einwilligung der landständ vorgenommen werden, bey welchem puncten dann den ständen mit

edirung derjehnigen reversalen, worauf sie sich beruffen, ihre notturft mehrers auszuführen bevorstehen solle.

Was nun ferner wegen deren von J. F. D. vorgenommener Neuerungen, daß diejehnigen, so ihre erbschaft veralieniret, deroselben den zehenden pfennig des Kauffschillings erlegen und dann, wann eine gemeinde ein stück wiesen oder ackers verkauft J. F. D. wegen des dritten Ihro zustehenden theils der dritte pfennig gefolget werden solle, von der Gülch- und Bergischen landständ abgeordneten angeregt worden: lassen J. K. M. solchen puncten zu mehrer beider theilen erleutterung noch zur zeit außgestellet sein.

So viel dann die pensionarien oder jährliches interesse, welches auf den ämbtern, Kelnereyen und Cammergefällen von den vorigen landsfürsten verschrieben worden, belangen thuet, ercleren sich J. K. M. dahin gleichfals allergnedigst, daß, wann inskünftig jemand in specie umb die bezahlung seiner habenden schuldforderung bey deroselben allerunterthenigst einkommen wird, sie dem rechten und der billigkeit gemeß sich allergnedigst resolviren wollen.

Daß endlich J. F. D. über vorige noch andere gravamina (welche in sechs unterschiedlichen puncten verfast gewesen) übergeben und aber dieselben wieder J. K. M. vorige allergnedigiste resolutiones und decreta laufen, auch eines theils bey denen anfangs eingebracht und von J. K. M. hiemit resolvirten vier puncten neben andern, so denselben gleichfalls anhengig ihre ausgesetzte maaß und erleuterung haben und dann diese von mehrhöchstgedacht Ihrer K. M. angeordnete commission austrücklich dahin gerichtet, daß in denen albereit hiebevorn erörterten puncten es bey allerseeligist gedacht dero herrn vatters christmiltigsten angedenkens, auch J. K. M. selbst eigenen ergangenen verordnungen gelassen und J. F. D. hierdurch einige posses oder gerechtigkeit nicht eingeraumbt, noch den interessirten Chur- und fürsten, an dem unerorterten successionsstritt einig praeiudicium oder nachtheil zugezogen werden soll: also lassen es J. K. M. nochmals allerdings darbey bewenden, und sollen alle und yede hierwieder vorgenommene neuerungen hiermit genzlich abgestellet und inskünftig verbotten sein.

So mehrbesagtes herrn Pfalzgrafens F. D. und der Gülch und Bergischen Landständen deputirten zum bescheid zu ertheilen allergnedigst anbefohlen worden, denen mehrhöchstgedachte J. K. M. mit Kayserlichen gnaden und allem guten wohl gewogen verbleiben. Signatum zu Prag unter Ihrer K. M. aufgedrucktem secret-insiegel den 11. Octobris 1638.

VI.

Der Kaiserliche Reichshofrath Conrad Hiltprant antwortet auf den Protest gegen die Kaiserliche Declaration vom 11. October 1638. d. Wien, 28. December 1638.

Der Röm. Kays. Majestät unserm allergenedigsten Herrn ist in vnderthenigkeit gehorsambst vorgebracht worden, waß auff derselben den eilfften Octobris diß zu endt lauffenden Sechzehenhundert acht und dreyßigsten Jahrs zwischen deß Durchleuchtigen Hochgebornen fürsten vnnd herrn, herrn Wolffgang Wilhelms Pfaltzgrauen bey Rhein ꝛc. alhie anwesenden Rathen vnd der Gülich- vnnd Bergischen Landtstendt Abgeordneten ergangene resolution ietztgedachte Pfaltz Newenburgische Räth über die in solcher resolution erledigte vnnd verabschiedete underschiedtliche Punten für weittere schrifftliche Erinnerung gethan und umb moderation und Erleutterung derselben vnderthenigst gebetten.

Wie nun allerhöchstgedacht Ihre Kays. May. alles dasjenig, waß vor derselben verordtneten Commissarien albie und zu Prag von beeden Theilen gegen und wider einander geklagt vnnd verhandlet worden, mit sonderm fleiß vnnd guettem zeittigen vorbedacht, reifflich vnnd wohl erwogen vnnd darauff obangezogene dero Kays. resolution ergehen lassen, alß haben Sie solches vber jetzige derselben von mehrermelten Pfaltznewburgischen Räthen eingeraichte gehorsambste Erinnerung und gebettene Erleutterung gleichergestalt zu thuen nit vnderlassen, ercleren sich solchem nach hiemit gnedigst, daß Sie es nochmahls bey solcher Ihrer resolution ein- für allemahl verbleiben lassen, gleichwohl in nachfolgenden Puncten mit dieser modification und erleuterung, daß, so viel die Außtheilung vnnd repartition der Quartier belangt, hochgedachts Herrn Pfaltzgrauens F. D. die Gülich- vnd Bergische Landtstendt zwey taugenliche subiecta auß ihrem mittel benennen vnnd vorschlagen, Ihr Durchl. dieselbe gleichwohl ohne Verfang vnnd nachtheil deß Gülich- vnnd Bergischen successionstritts vnnd deren dabey interessirten Chur- vnd Fürsten confirmiren und die außtheilung der quartier durch dero Landtmarschalckhen und diese beede Ihrer Durchl. benante und von derselben confirmirte Landtstendt mit gesambtem rath vnd zuthuen beschehen solle.

Zum andern, wann hinfuhro Reichs oder Craißanlagen verwilligt vnnd derenthalben die Gülich- vnnd Bergische Landtstendt zum Landtag beschrieben werden, daß sie bey solchen, gleichwie bey andern Landtagen, erscheinen und die notturfft befürdern vnnd schließen helffen, vorhero aber keine conventus, wardurch weder den Stendten ein trenn- oder sönderung entstehen oder dieselbe zu fruehzeittiger behandlung Ihrer stimmen deß außgeschriebenen vnnd bevorstehenden Landtags halben anlaß

nehmen möchten, halten und anstellen, sondern sich deren und deß offenen Truckhs Ihrer Patenten enthalten, in allen vnnd ieden übrigen Puncten aber beede theil der Kays. resolution Ihrer obliegenden schuldigkeit nach gehorsamblich geleben vnnd nachkommen. So dann endtlich die von den Pfaltz-Neuenburgischen Räthen mit Ihrer Erinnerung vnnd erleuterungsschrifft vbergebene vier newe documenta, den Gülich- vnd Bergischen Landtstendten vmb Ihren bericht communicirt werden sollen, Welches mehr höchsternant Ihre Kays. M. zu dero endlichen beschaidt Ihnen den Pfaltz-Newenburgischen Räthen vnd der Gülich- vnnd Bergischen Stendt-Abgeordtneten zu ertheilen allergnedigst befehlen. Seindt vnnd bleiben Ihnen beneben allerseits mit Kays. Gnaden gewogen. Signatum zu Wienn vnder Ihrer Kays. May. auffgetruckhtem Secret Insiegel den 28. Decembris anno 1638.

VII.

Kaiser Ferdinand III. ertheilt dem Bischof von Bamberg und Würzburg Franciscus eine den schwebenden Proceß der Jülich-Bergischen Landstände mit dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm betreffende Instruction. d. Ebersdorf, 26. September 1639.

Ferdinand etc. Instruction und befelch, waß in unserm nahmen der ehrwurdtige Franciscus Bischoff zu Bamberg und Würtzburg etc. entweder selbst oder durch sein A. subdelegirte in denen zwischen dem durchleuchtigen hochgebornen Wolffgangen Wilhelmen Pfaltzgrafen bey Rhein, hertzogen in Bayern, Graven zu Veldentz, Sponheimb, unserm lieben Vettern und Fürsten an einem- und den Gülich und Bergischen Landtstenden am anderentheil sich ein geraume zeithero erhaltenen Differentien und deren gebettenen Abhilff und Remedirung zu verrichten hat. Erstlich hat S. A. auß beygefügten numerirten Abschriften mit mehrerem zu ersehen, waß für underscheidtliche Kays. gerechte, resolutiones, abscheidt und decreta weylandt unser in Gott ruhender Herr und Vatter christmildigsten angedenkens so woll, alß Wir selbsten auf vorhergegangene reiffe der sachen erkandtnuß ergeben lassen. Wan aber denselben an seiten mehrermelter Pfaltzgraven eintzige parition bis anhero nicht geschehen und Wir dahero zu deren wurklichen vollenziehung und Execution daß schleunigste mittel zu sein erachtet, daß ein und der ander theil durch anordnung unser Kays. Kays. Commission zur schuldigsten volgleistung vorangeregten christsehliggedachtes Unsers Herrn Vatters und Unserer resolution angehalten werden; alß haben wir hier zu besagtes Bischoffen zu Bamberg und Würtzburg A. gnedigst verordnet solcher gestalt, daß dieselbe durch sich oder deren subdelegirte

beyden theilen diese Unsere Kays. Commission neben einschliessung Unserer an S. L. und besagte Landtstend gehenden Originalschreiben geburlich intimiren, sie auf gelegene zeit und mahlstatt fürheischen und laden und jedemtheil auf ihr zuverleßliches erscheinen ein original disser Unserer über ihre beiderseits von newem einkommene Klagen und beschwerden ergangener Keys. resolution zu handen selbst lieferen oder durch S. A. subdelegirte liefern lassen solle, mit der gemessener auftrag und ernstlicher vermahnung, daß ein- und die ander parthey derselben wie nit weniger vorigen unsers herren Vatters und Unseren verordnungen, abschieden und erkandtnussen ohne einige wiedersetzligkeit gehorchen, geleben- und nachkommen und sich in allem also schiedt- und friedtlich verhalten solle, wie solches die schuldigkeit an sie erfordert und ihr ihren gegen Uns und dem heyligen reich tragenden pflichten zu thuen obliget. Und deweilen die Lands-Rechnungen, wie auch daß Wir den Stenden zu verfolgung ihres rechtens und einbringung desjenigen, so sie zur Landsnotturft beweißlich aufgenohmmen, die Collectation gnedigst verwilliget, alß wolle S. A. oder derselben subdelegirte nicht gestatten, daß obbesagtes Pfalzgraven L. und dero Underbeambte den Stenden hieran verhinderung und sperrung thue, sonderen da ein anders und wiedriges beschehen und unser zu aufnehmung der raittungen angeordneter Commission auf den raht der statt Cöln nicht nachgelebt werde und statt thuen wolten, S. A. alßdan auf der Stende anruffen gegen die seumige und ungehorsame mit Arrestirung ihrer personen und guetter, so lang biß von ihnen die gehörliche stellung und schuldigkeit von der Commission erfolgt, procediren und verfahren solte. Weilen auch die Cassation des von S. A. im negstverwichenen monat Aprill gehaltenen Bauren landtags und was demselben anhengig, item der von deroselben ohne Unseren und des Churfurstlichen Collegii consens angerichten und von Uns wieder abgestelten neuen Landzöll, desgleichen die reduction der soldatesca auf 800 zu fueß und 100 zu pferd, so dan die wiederanrichtung der Lehen und Mannkammer, nicht weniger der punctus wegen anstheilung der quartier bey dissen ohne daß schwirigen zeiten keinen verzug leiden und zu besorgen, wan es mit dissen erledigten Puncten der Execution und wurklicher volnziehung halber lenger anstehen solte, daß etwan disse Länder gar vom heylligen Römischen Reich abgerissen werden möchten, und die justitia erfordert, daß Unsere vielfeltig ergangene Keys. decreta und verordnungen dermalen einß zu wurklicher execution gebracht werden. Alß solle gedachtes Bischoffen A. S. L. gedachtes poenal-Mandat zuforderst zu intimiren bestellen und deroselben nicht allein die gefahrliche inconvenientien, so aus dergleichen Bauren-

landtäg entstehen können, für sich selbst zu gemuth fuhren und dieselbe davon und anderen weit außsehenden neuerungen beweglich abmahnen, sonderen Unß auch mit dero guetachten an die hand gehen, wan zwischen dem von Unß bestimpten Termin den mandatis, wie auch anderen Unseren Keys. resolutionibus alles inhalts nit wurklich gelebt, wie sie vermeine, daß alßdan die execution unverzüglich vorgenohmmen werden möchte.

Wan dan auch die Landstend under anderen sich beschwert, daß des Pfaltzgraven L. die Außlender annoch nicht abgeschafft, sonderen sich deren und der Calvinisten in Geheimbden Raht und materia status gebrauchen thue, ungeachtet daß laut Unserer resolution vom 11. Octobris 1638 so viel außdrucklich begriffen, daß die Regirung und Landofficia durch eingesessene Ritterbürtige und Landsaßen bedient werden solten, und dannenhero umb abschaffung der Außlender gehorsamblich gebetten, Unß aber hiebey so viell zu gemuth gehet, wan Wir S. L. die Abschaffung der Calvinisten gebettenermassen auferlegen solt, daß es bey den protestirenden Stendten so derselben religion zugethan allerhand wiederwillen oder nachdenken verursachen möchte, alß haben Wir dissen Puncten zu mehr besagtes Unsers Commissarii discretion so weit anheimbstellen wollen, daß S. A. vermittelst dero subdelegirte über der Außlender und colnischer rhäte herkommens und zu waß sachen und verrichtungen sie von deß Pfaltzgraven L. gebraucht werden, urkundigen und ihren bericht und gutachten gleichergestalt überschicken wolle. Und weilen Unß beneben denen mehrbesagte Gülich und Bergische Landstende in underthenigkeit klagend zu erkennen gegeben, daß wegen obgemeltes Pfaltzgraven L. ihnen nit verstatteter und contramandirter Collection die von ihnen im verwichenen 1635 und 1636 Jahre zu conservation der Piccolominisch und Hatzfeldischen truppen aufgenommene starke geltsummen sampt dennen davon aufgeschwollenen Interesse bis dahero nicht bezahlt werden konnen, alß wolle auch obgedachter Unser Commissarius auf Mittel gedenken, wie ihnen den Stenden dießfals satisfaction beschehen möchte, wegen der voriger Landschaftschulden und Interesse aber dieselbe auf die diß orts verordnete liquidations-Commission, gestalt solche vor denselben vorzubringen, remittiren und verweissen. Da aber sachen vorfallen solten, daß S. A. oder dero subdelegirte Unserer mehrerer erleuterung nötig zu sein befinden werden, auf solchen fal wollen sy beyde theil nach notturft vernehmen nnd folgends die sachen an Unß mit gutachten gelangen lassen; dan auch weder verhoffen bey ein oder andermtheil einige wiedersetzlichkeit und ungehorsamb erscheinen solte, unß mittel und weg vorschlagen, wie zu hand-

hab- und steifer haltung mehr angezogener Unsers Herren Vatters und Unserer resolutionen weiters zu verfahren und die Execution zu fuhren sein möchte. Gestalt dan S. A. dero Unß bekandten dexteritet und discretion nach den sachen rechts zu thun wird wissen, dero wir benebens mit Keys. gnaden und allem guten wolgewogen verpleiben. Geben in Unserm Schloß zu Eberstorf den 26. Septembris 1639 [1]).

VIII.

Dem Abgeordneten der Jülich-Bergischen Landstände Heinrich Wilhelm von Leerodt wird mitgetheilt, daß die den Proceß der Stände gegen den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm betreffende angeordnete Commission dem Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück und dem Landgrafen Georg von Hessen übertragen worden sei. d. Wien, 22. Februar 1640.

Der Römischer Kays. May., unserm allergnädigsten herrn, ist mehrmalen in underthänigkeit referirt worden, waß der Gülich und Bergischer Landstend Abgeordneter herr Heinrich Wilhelm von Leehrodt freyherr in nahmen jetz bemelter Stend underem praesentato deß 19 dieses nunmehr zu end laufenden Monathes Februarii wegen wurkliger vortsetzung deren cum plenissima causae cognitione außgelaßenen vielfaltigen Kays. decreten, rescripten und endurtheilen allergehorsambst gepetten und gesucht hat.

Wie nun höchstgeb. Kays. May. die hiebevor von besagten Gulich und Bergischen Landstenden zum öfteren angepottene bestendige trew und devotion und newliger zeit beschehene erklerung, sich wieder Ihr Kays. M. daß heilige römische reich und dero hochlöblichstes hauß Oesterreich sich in nichts wiedriges einzulaßen, sondern dießfalß ihre obhabende hohe pflichten, gehorsamb und gepührent respect in obacht zu nehmen, zu angenehmen gnedigsten gefallen gereichen thuet, auch in keinen zweifel stellen, sie werden dieser lobwürdigen erklerung bestendig nachsetzen: alß wirt obgem. herrn Abgeordneten nit unbewust sein, aus waß vor eingewendter entschuldigung sie zu hinlagung deren zwischen J. F. D. herren Pfaltzgraven von Newburg und besagten Gülich und Bergischen Landstenden schwebenden streitigkeiten angeordnete Commission in stocken gerathen. Es haben aber allerhöchstgeb. Kays. May. solche auf herrn Frantz Wilhelmen Bischoven zu Oßnabrugk und herren Landgraven Georgen zu Heßen fürst fürst g. g. umbzufertigen allergnadigst ahnbefohlen, wie dan höchstgeb. Ihre Kay. May. ihrem tragenden hohen

[1]) Copie mit der Bemerkung: „ex post verendert auf ihre fürst. Gnaden den Bischof von Osnabruck und Abten von Corvey.“

Kays. ampt nach mehrbesagte Gülich und Bergische Landstend bey recht wieder allen unpilligen gewalt zu schützen und dieselbe nit hülfflos zu laßen entschloßen sein; und werden sich dieselbige bey gem. J. F. gnaden den Kays. herrn Commissarn ahnzumelden haben, so besagten der Gülich und Bergischen Landstenden Abgeordneten auf obberurtes sein einbringen zum bescheid zu ertheilen befohlen und verpleiben mehr allerhöchstged. K. M. besagten Gülich und Bergischen Landstenden wie auch dero Abgeordneten mit Kays. gnaden sampt und sonders gewogen. Signatum zu Wien under mehr hochsternent Ihr Käys. May. aufgetruckten secret-Insiegel den 22. Februar 1640.

IX.

Kaiser Ferdinand III. ertheilt dem Franz Wilhelm, Bischof von Osnabrück, und Arnold, Abt des Stifts Corvei, den Auftrag, seine die J. B. Stände betreffenden Decrete zur Ausführung zu bringen. 8. Mai 1640.

Ehrwürdige, auch hochgebohrner, liebe Oheim Fürsten und andächtige. Wir mogen E. A. A. gnedigst nicht pergen, was maßen bei uns der durchleuchtige hochgeborner Wolfgang Wilhelm Pfaltzgraue bey Rhein, Hertzog in Bayern, Graf zu Veldentz und Sponheim, unser lieber Vetter vnd Fürst wider die Gülich- und Bergische Landt-Stende vnd gegen Sr. Ld. erstbesagte Stende hinwiederumb nun ein Zeit hero mitt vnderschiedtlichen clagschriften einkommen, vnd ein jeder thäil vmb furderliche remedyr- vnd abhelffung seiner beschwernussen in vnderthanigkeit angehalten vnd gepetten. Wan wir nun dieselbe auff reiffe vnd fleißige erwegungh der sachen vnd aller ihrer vmbstende, solcher gestalt verabschiedet vnd darüber vnser erkantnus ergehen laßen, wir E. A. A. auß dem original (welches wir denselben in duplo einzuschließen, oder durch sie oder Ihre subdelegirte einem vnd dem andern theil zu handen lifern zu laßen, vor rathsamb befunden) mit mehrern zu vernemmen haben.

Demnach es dan nunmehr auf deme beruhet, daß dieser vnd vnsere vorige abscheide, decreta vnd resolutiones zu wurcklicher volziehungh gepracht werden vnd die hierinnen interessirte parthenen zu allem vberfluß durch unsere Kayserliche Commission solchem gehorsamst nachzuleben bewogen worden, allermaßen E. A. A. vnsere gnedigste intention hierinnen mit mehrern auß beikommender instruction zu ersehen. Alß haben wir E. A. A. solche Commission (warzu wir denselben zugleich allen vollkommenen gewalt geben) gnedigst auftragen, vnd E. A. A. benebens ersuchen wollen, derselben sich gutwillig zu vndernemmen, darinnen lauth

erstgedachter vnserer instruction zu verfahren vnd bei den intereßirten Parthehen auf den fall Sie bei obgedachten vnsern Decreten nicht alsogleich acquiesciren wolten, alle bewegliche motiven noch weiters einzuwenden, damit solchen vnsern verordtnungen gehorsambst nachgelebt vnd alle auf ein oder andererseits erfolgende Widersetzligkeit dem gemeinen weesen vnd ihnen den parthehen selbst besorglich entstehende gefahr verhutet, wir auch dermahleins fernerer behelligungh in dieser sachen entvbrigt werden mügen, allermaßen biß orts zu E. A. A. vnnser gnedigstes vertrawen gestelt ist; Vnd wir verpleiben denselben mit beharlichen Kays. gnaden vnd allem gueten vorderst wolgewogen. Geben in vnserer Statt Wien den achten May anno 1640.

X.

Franz Wilhelm, Bischof von Osnabrück, und Arnold, Abt des Stifts Corvei, bescheiden die Jülich-Bergischen Landstände auf den 3. Januar 1641 nach Cöln. 12. December 1640.

Unsern Gruß, auch geneigten und guten Willen zuvorn, wollgeborne, edle, ersamb vnndt hochgelerte liebe besondere. Wir gebenn Euch hiebey kommendt zu empfangen und zu verlesen, waß die Röm. Kays. auch zu Hungarn und Boheimb Königl. M. unser allerseits gnedigster Herr, so woll an Euch in absonderlichen verschloßenen schreiben, alß auch unß insgesambt wegen dern sich zwischen des Herrn Pfaltzgrauen Wolffgang Wilhelmen von Newburgs Lbden und Euch eine zeithero geschwebten und nunmher, wie wir gantz gern vernemmen, durch Allergnädigste Kaiserliche Entscheidung und resolutiones erledigten Differentien mit mehrern allergnädigst glangen laßen und resp. committiren.

Wie wir nun unsers theils sambt und besonders unß schuldig erkennen, in solchen und dergleichen Fällen Allerhöchstgemelter J. Kays. M. vnser zu deroselben tragenden schuldigen Pflicht halber, gehorsambst zur handt zu gehen, auch nitt weniger vnß Euch zu gnedigen gefallen und diesen Landen zum besten, gerne nach mügligkeit bemühen, und vnterziehen wolten, obangeregte Differentien, nach maß unß darüber zukommenen Kaiserlichen Commission und Instruction mit Güte dermaln aufzuheben und auf die von Allerhöchstg. J. M. uns angewiesene wege zu richten. So haben wir darzu den 3. Tag negstkommenden Jars und Monats Januarii ausgesehen und anbestimbt, vmb den sachen alhie in Colln, in vnserm deß Bischoffs vonn Oßnabrück rc. quartier und Wohnhause zu St. Gereon, zu neun Uhren Vormittags, in Gotts namen einen anfang zu geben, und weiters die Kaiserliche Aller-

gnädigste intention schuldigst eröffnen zu laßen, maßen wir auch des herrn Pfaltzgrauen von Newburgs Liebden dorthin ebenmaßig aus Kaiserlichen befelch auff angedeite Zeitt eingeladen und wollen derohalben hiemit gnedig gesinnen, Ihr wolten gegen obbesagte Zeitt an bemelten ohrt erscheinen und die Kaiserliche Allergnädigste intention weiterß vernemmen, maßen wir dabey nit unterlaßen werden, mögligst zu cooperiren, damitt Allerhöchstgemelt J. M. lobliche intention erraicht und die sachen zu dem erledigten scopo deß friedens und rhue gebracht werden mögen. Ein solchß, wie es zu gehorsamer folglaistung J. Kay. M. Allergnädigster friedtfertiger mainung geraicht, also thun wir unß deßenn zu Euch in gnaden versehen; dennen wir benebens mit geneigten guten willen und gnadenn woll beygethan verpleiben. Geben Colln den 12. Decemb. 1640.

XI.

Notificationspatent der Kaiserlichen Commissare Franz Wilhelm, Bischofs von Osnabrück, und Arnold, Abts von Corvei. d. Cöln, 24. Januar 1641.

Von Gotts gnaden Wir Frantz Wilhelm postulirter und bestettigter Bischoff dero stiffter Oßnabruck, Minden und Verden etc. Sodan Wir Arnoldt erwehlter und bestettigter Abt des fürstlichen stiffts Corfey etc. entbieten den wollgebornen, edlen, ersamb und hochgelerten auch erbarn dero fürstenthumben zu Gülich und Berge, Pfaltz-Neuburgischer stadthaltern, cantzler und rhäten, ober und unterbeamten, vögten, schulteisen, rentmeistern, dingern, burgemeistern, scheffen, geschwornen, vorstehern, geltheberen, fort ins gemain allen und jeden underthanen, waß würden und stands sie auch sein muegen, unsern gnedigen Gruß und fügen ihnen ingesambt, auch einem jeden absonderlich, hiemit zu wissen, waß maßen die Röm. Kays., auch zu Hungarn und Boheimb König. M., unser allergnedigster herr, diejenige gebrech- und Irsale, so eine Zeit von jahren hero sich zwischen dem hochgebornen auch durchleuchtigen fürsten und herrn herrn Wolffgang Wilhelmen Pfaltzgraven etc. Liebden eins und den gemeinen Landstenden, Ritterschaft und Städten obbemelter fürstenthumben Gülich und Berge, anderntheilß verhalten haben, und welche durch die negstabgelebte Kays. M. glorwürdigsten andenkens mit gutem, zeitigen vorbedacht, reiflich und wollerwogen, mehrentheilß entscheiden geweßen, abermaln allergnädigst resolvirt, erledigt und abgeurtheilt, unter andern aber und in specie hochgedachten herrn Pfaltzgraven Liebden allergnädigst und ernstlich verbotten haben, daß sie wieder privilegia, altherkommen, gewonheit, recht und gerechtigkeit, auch so oft und vielfaltig wiederholete kaiserliche decreta und

urtheile ohne vorbewust, einwilligung und consens bemelter landtstende einige steuren, auflage und contributiones nit anstellen, viel weniger selbige aignes vornehmmens von den underthanen einzwingen, erheben und selbige deßwegen beschweren oder executiren laßen sollen. Und wie aber allerhöchstged. J. Kays. M. beweißlich vorkommen, daß bemelten herrn Pfaltzgravens Liebden underschiedtlich dawieder verfahren und nit allein die vor diesem nit eingewilligte und doch außgeschriebene vier monatsteuren an den meisten örteren erhebt, sondern auch abermaln einige in Decembri negstverwichenen jarß ohne der stende vorwißen und consens wiederumb außgeschriebene vier monatliche steuren durch beschwerliche executions mitteln laut von Ihrer des herrn Pfaltzgraven Liebden außgelaßenen und allerhöchstged. J. Kays. M. furbrachten starken executiffbefelchenn einzutreiben anbefohlen und damit schon im werck begrieffen sein sollen: Daß derowegen Sie offtgemelten herrn Pfaltzgraven Liebden allergnädigst erinnerlich zugeschrieben und anbefohlen, davon einen unverzuglichen abstandt zu thuen und ferner unß committirt, alleß daßjenig, waß weiters in einem und andern puncten nach volliger vernehmung beider thailen auß kaiserlicher macht und authoritet erkent und abgeurtheilt worden zu gebuerenden effect und würcklichkeit zu bringen, so dan in specie obbesagtes vornehmmen der unbewilligter verbottenen exactionen durch expres anbefohlene mitteln weege und bestraffungen sowoll an der ungehorsamer personen, als guetern zu hemmen und zu behindern; allermaßen wir hochgemelten herrn Pfaltzgravens Liebden nit allein die expres hierüber sprechende kaiserliche befelche, sondern auch auff unß gerichtete allergnädigste commission freund- und dienstlich einantworten laßen und dieselbe zu gebuerender parition in schrifften in dato den 6ten huius gütlich ermahnet haben. Wan wir dan alsolchen kaiserlichen befelche und Commission zu gehorsamen unß schuldig erkennen, sonsten auch für unß selbst gerne alle ainig und friedfertigkeit (bey sonderlich diesen ohne daß emporlichen zeiten) befürdern wollen, hierumben so befehlen wir auß kaiserlicher unß allergnedigst aufgebener Commission, allen und jeden vorbenenten statthaltern, cantzlern, rhäten, hohen und niedern bedienten und underthanen obangedeuten Fürstenthumben Gülich und Berge ingesambt und jeden furhaubt, sodan in specie Euch zur aufnamb obbemelter unbewilligter steuren angesetzten Aufhebern und Receptorn Wilhelmen Burgers, daß Ihr Underthanen hinfuro auf die von deß herrn Pfaltzgrauen Liebden außgelaßene und durch Kaiserl. rechtsspruch und authoritet cassirte gebots und zahlbrieffe, oder welche künfftig noch ferner außgelaßen werden mügten, gar und zumahl nichts bezahlet, entrichtet noch

außgebet, ihr aber zur aufnahmb ietz bestelte oder vorher bestelt geweßene receptorn, pfenningmaistern vögten und andern empfängern wie auch dern in solcher function geweßener und abgestorbener erben und successorn, benentlich Ihr obbemelter Wilhelm Bürgers nit allein daßjenig, waß Euch oder Eueren vorsasen biß dato gütlich oder durch zwang bezalt worden ist, zu der gemainer eines jeden fürstenthumbs landtscassa innerhalb Monatsfrist nach verkündigung dieses zu handen deß zur zeit Gülischen landtpfennigmeister (so viel den Gülischen antheil betrifft), sonsten der Bergischen Landstenden verordneten einnehmern Melchiorn ther Lahn (waß dem fürstenthumb Berge concernirt) würcklich und völlig restituirt und einliebert, sondern auch Euch hinfüro aller dergleichen außschreiben und einnahme gar und zumahlen enthaltet, mit der ernstlicher verwahrung, wofern Ihr deme also nit nachleben und innerhalb Monatszeit nach verkündigung dieses glaubliche anzaige Euers hierin gelaisteten gehorsambs nit thuen werdet, daß gegen Euere personen und gütere durch gemeßene unß allergnädigst angewiesene executionsmitteln verfahren werden solle. Warnach Ihr und ein jeder von Euch sich zu richten. Und damit obengesetzter dero Röm. Kays. M. allergnädigster befelch zu ehender und beßer einem jedem interressirten zur wißenschafft kommen und sich niemand mit der Unwißenheit zu entschuldigen haben müge, alß haben wir gegenwürtiges Notificationspatent, so wir mit unseren handen unterzeichnet nnd mit unsern insigeln bestettigen laßen durch ofnen auschlag zu verkünden anbefohlen. So geschehen Collen am 24 Januarii 1641 [1]).

XII.

Mandat betreffend das von sämmtlichen Pfalzgräflichen Beamten und Unterthanen erforderte Gelöbniß der Treue. Düsseldorf, 11. April 1641.

Es haben des. durchleuchtigsten fürsten und herrn, herrn Wolfgang Wilhelm Pfalzgraven bei Rhein, in Bayern, zue Gülch, Cleve vnd Berg Herzogen, Graven zu Veldenz, Sponheimb, der Marckh, Ravenspurg und Mörß, herrens zue Ravensteins ꝛc. anwesende Statthalter, Canzler, Marschalckh, Reth, Beampten und Lehenleuth sich aus J. F. D. jüngsten Landtagsausschreiben, so dieselbe am 18 Martii jüngsthin haben ausfertigen lassen, so dan aus anderen J. F. D. erklerungen und verordnungen sich underthenigst zu erinnern, wie sorgfeltig und eüfferig (mit undernehmung vieler kostbarer gefehrlicher und mühsamer Reißen, auch sonsten unaußgesetzt und mit Hindansetzung alles daruber bey anderen sich zugezogenen Unwillens und Ungelegenheiten) J. F. D. als ein getreuer Landtfürst und Vatter nun über die 32 Jar und die ganze

Zeit Ihrer fürstlichen Regierung in dießen Landen dahin getrachtet und sich bearbeitet, daß dero getreue und gehorsame liebe Landtstende und underthanen wider in friedt und wolstand und in die Neutralitet gesetzt und dabey erhalten würden, welches auch vermittelst göttlicher gnaden J. F. D. so weit gelungen, daß Sie anfangs im Jar 1621 bei weillandt den Durchleuchtigsten fürsten und fürstinnen herren Alberto Erzherzog zue Osterreich auch deßselben Gemahlin der Serenissima Infanta in Hispanien lobselligster gedechtnus, die bewilligung erhalten daß sie sich mit Churbrandenburg in vertrag einlassen und dardurch die Kriegsgefahr und Beschwerden von diesen Landen abgewendet werden möchten, also auch im Jar 1625 bey der Königlichen Majestät in Hispanien ein neue volmacht auf hochgedachte Serenissima Infanta zue wegen gebracht, darin Ihre Majestät dasjenige, was J. F. D. im Jar 24 mit Churbrandenburg verglichen, soviel Ihre Königliche Majestät angehet, beliebet, auch fernere vnwiderruefflichе Gewalt aufgetragen, daß Ihre der frau Infantin hochf. D. dasjenige, was ferner zue beeder J. Churfürstlichen und Fürstl. Durchl. Durchl. auch dieser dero Landt und Underthanen besten abgeredt und verglichen werden möchte, im Nahmen Ihr Majestät belieben und soviel an Ihr volziehen möchten und solten. Darauf dan J. F. D. in den Jaren 29 vnd 30 solche handlung mit Churbrandenburg alhie und in dem Haag wider an die handt genohmen und darüber ein provisional Vertrag auf ein gewiße anzahl Jar abgehandlet und darüber sowohl bey mehr hochgedachter Serenissima Infanta, alß bey den Herren Staaden der vereinigeten Niderlandischen provincien durch götliche gnad es dahin gebracht, daß sie Ihrestheils gewilliget, wan es von der Kais. Maj. und der catholischen Liga auch werde geschehen (ausgenohmen sechs reservirter Stett, deren jedertheill bis auf weiteren vergleich drey doch ohne beschwerdt Ihrer Chur vnd Fürstlichen Durchlaucht besetzt halten möchten und daß denselben alle landtfürstliche hoheit, jurisdiction, auch andere regalien, dominia, einkommen und gefell reservirt, auch die inwoner neutral bleiben solten) aus allen überigen in diesen landen besetzten Stetten und Schlößeren ihr Volck abführen vnd die neu gemachte fortificationes einreißen laßen wolten. Darauff Ihre fürstliche Durchlaucht auch fürter im Jahr 1630 bey weilandt Kayser Ferdinando dem anderen lobselligster gedechtnus nit allein die Beliebung dieser abhandlung, sonderen auch daß J. K. M., wie auch die Catholische Liga ihr Volck gleichergestalt abzuführen gewilliget und beneben auf rath des Churfürstlichen Collegii, so sich damals zue Regenspurg bey J. K. M. befunden allergnedigst erklert, daß sie dieße land hinfüro mit einlegerung, sammel und musterplatzen und anderen Kriegsbeschwerden

nit mehr wollen belästigen, wie dan solches alles im Jar 1631 volzogen und sowohl die Kayserliche alß ligische, auch der beeder kriegender theil Völcker abgeredtermaßen abgeführt, bey welchem actu auch allein die staaden 21 und darunter sieben befestigete örter wider eingereumbt haben, und damit diesen landen ein großer unerträglicher last von dem hals gezogen und derselben genzlich Verderben abgewendet worden, und als hernach die schwedische in dem Reich eingebrochen und der Obriste Baudissin nit allein in J. F. D. fürstenthumb Gülch etliche Stättlein, sonderen auch in dero fürstenthumb Berg daß Closter und Statt Syberg und andere ort eingenohmen, sonderen auch alle J. F. D. Aembter zue sich beschrieben, daß sie wegen erlegung der contributionen für seine Völcker mit Ihme handlung pflegen solten, haben J. F. D. durch zeitliche Werbung etlicher Regimenter zu Roß und fueß, auch andere ersprießliche Underbauung abermahl vermittelst göttlichen Beistandes es dahin gebracht, daß nit allein Ihrer Fürstlichen Durchlaucht Fürstenthumb Gülch mit der contribution verschont geblieben, und die schwedische die darin eingenohmene Stattlein alsobald verlaßen, sonderen auch nachgehends im Jar 36 das Closter und Stattlein Syberg, auch Blankenberg, Windeck und andere ort im fürstenthumb Berg gereumet, daß auch Ihre Kays. Maj. im Jar 35 J. F. D. zue Wien von neuem die Neutralitet und Verschonung dießer Land allergnedigst bewilliget haben, wie dan solche abermahlige Kayßerliche allergnedigste bewilligung, so viel bey den Königlich franzoßischen und schwedischen auch anderen dero Fürsten und Reichsstenden soviel gefruchtet, daß umb soviel desto leuchter die reumung des Closters und Statt Syberg und anderer obgemelter ort erfolget ist, wie auch J. F. D. nach volziehung deßen genzlich gemeint geweßen, die anzahl dero geworbener Völcker umb ein ansellliges zue verringeren und deren meisten theil abzudancken, damit der J. F. D. landen und underthanen obligender last umb souiel mehr erleuchtert, und dieselbe obgedachter J. F. D. getreuer unvertroßener, auch Gott lob wolgelungener furstvattertlicher bemiehung genießen; auch desto eher sich wider erhohlen und zue volkomener ruhe, wolstandt und auffnehmen gebracht werden, wie dan J. F. D. bei den schwedischen und dero mitvereinten solche reumung nit erhalten, wan Sie Ihre Völker (derenthalb J. F. D. von gedachten kriegenden theilen desto mehr in Obacht gehalten worden) vor erhaltung der reumung obgedachten Closters Stett und schleßer und derselben Versprechen der künftiger Verschonung hetten abdanken laßen.

Weill aber etliche unruhige leut aus mitel J. F. D. Landtstenden des würklichen genuß dieser J. F. D. und dem ganzen Vatterland zur

guetem angewendten und Gott Lob wolgelungen heilſamen bemiehungen nit haben erwartten, auch ſolches heyl J. F. D. und Ihrem Vatterlande nit vergonnen können, ſonder obgedachte J. F. D. landtfürſt vnd vatterliche treu und wolmeinung und fürſorg durch allerhandt verleumbdung auch widerigen bericht und practiquen in höchſter geheim nit allein bey Ihrer Fürſtlichen Durchlaucht Landtſtänden und underthanen ganz vngleich und widerig mißdeutet und eingebildet, daß ſie daßjenige, was zue Ihrem Beſten und Wolfahrt J. F. D. gnädigſt verordnet und erhalten, für die höchſte Beſchwerd und Zurückſetzung ihrer privilegien, ſonderen auch daß es Ihr Kayſerliche Majeſtät und dero loblichen haus, deme doch Ihre Fürſtlich Durchlaucht aus ſchuldiger Dankbarkeit zue underthenigſten gehorſam auch möglichſter dienſtgefelligkeit, mit Vorbehalt der von Ihnen gewilligeter Neutralitet, jeder zeit beſtendig zuegethan geweſen und noch ſein, wan allein die vorige Kayſerliche und beſtendige abhandlungen, erkler- vnd verordnungen gehalten werden, an dem Kayſerlichen hoff obgemelter J. F. D. gnedigſte Wolmeinung und Treue aufs heßigſte, boßhafftiglich und läſtiger weiß mißdeutet, und damit nit weniger zue ihrem eigenem und ihres vatterlandes als J. F. D. höchſtem ſchimpf, verkleinerung und nachtheil under dem gleißneriſchen ſchein und handhab ihrer privilegien, daß es zue erleuchterung J. F. D. Landen gereichen wurde, in gedachtem Jar 35 es dahin gebracht, daß unangeſehen obgemelter bey J. K. M. in ſelbigem Jar ſchon von neuem erlangter beharrlicher Verſchonungserklerung und obwohlen auch der Graff Piccolomini J. F. D. Gülchiſchen Marſchalcken, dem Freyherrn von Spiring, ſchon verſprochen gehabt, daß er mit ſeinen Völckern ſich in J. F. D. fürſtenthumb Gülch nit einlegen wolte, auf J. F. D. Landtſtend deputirten bey der Kayſ. Maj. beſchehenes anhalten gedachter Graff andere befelch bekommen in J. F. D. Land zurücken und derſelben ſoldaten aus deroſelben in J. K. M. dienſt zu zwingen, darburch den beede J. F. D. fürſtenthumb Gülch und Berg, ungeachtet der erlangter Kayſerlicher beſtendiger Verſchonungserklerungen, under dem ſchein (als ob es zu erhaltung J. F. D. Landſtenden privilegien geſchehe) auch auf je zu weillen erfolgtes neues Anhalten J. F. D. Landſtendt deputirten von jaren zu jaren in dieſe Land gezogen und mit doppletem und dreyfachen Koſten und ſchaden als J. F. D. soldatesca nit gekoſtet hetten, haben und halten und ihnen aller muethwillen und landverderben hat geſtattet werden müeßen: Und welches noch beſchwerlicher damit den ſtatiſchen franzoſiſchen und heßiſchen und dero allijrten Anlaß gegeben worden, daß ſie wegen hindanſetzung erfolgter Kayſerlicher Verſchonungserklerungen gleicher geſtalt auch von dieſen landen

mehr als 100,000 Rthlr. abgepreßet und daran noch kein end, sondern dieser beschwerden vermehrung, da es der Allmächtige nit gnediglich abwendet, je mehr und mehr zu besorgen ist.

Wie wohlen nun J. F. D. ungeachtet dieser so großer Jhro von etlichen dero Landtstenden erwisener Undankbarkeit noch immerfort dem obliegendem und bevorstehendem mehreren Land-Verderben geren noch ferner nach eußerstem Vermögen remediren wolten, inmaßen dan J. F. D. zue underschiedlichen mahlen dero Landtstendt hieher gnedigst zuesamen beschrieben, mit denselben, wie den obligendten und besorgten noch mehreren landt verderben und gefahr mit schickung, werbungen und nötigen underhalt J. F. D. soldaten, auch mehrer besetzung, verwahr- und versicherung der vornembster Stett, Schlösser, Päß und Landen weren vorzubauen, reiflich zue berathschlagen und sich zu entschließen, so haben doch bisher bey denselben der widerigen böße und unbegründte einbildungen, verleumbdung auch unchristliche mißdeutungen J. F. D. fürst vatterliche vorsorg und gnädigste wohlmeinung leider so sehr vorgetrungen, daß Sie zum öfteren entweder auf J. F. D. außschreiben gar nit erschienen, doch die berathschlagung der gemeinen Wolfahrt auch die bewilligung der notwendigen Mitel zue obgedachten schickungen und anderen nötigen außgaben, so dem land zum Besten vorzunehmen täglich vorfallen und bey vorigen fürsten auch noch bey Jhrer fürstlichen Durchlaucht zeiten unverweigerlich aus den landsteuren erstattet worden, zuerück gesetzet und mit vnnotigem libelliren über der stendt gravaminum (die doch gegen diese im Landt schwebende Landt verderbliche und zue dero genzlichem undergang und erößigung gereichenden Kriegsbeschwerden für nichts zu schetzen und da sie im grundt examiniert werden. Eben daßjenige ist, was sie bei voriger fürsten zeiten geklagt haben, da doch J. F. D. viel gröbere excess, so wider dieselbe von etlichen, der Landtstendt Mittel mit unverantwortlicher beiseitsetzung deß Jhrer fürstlichen Durchlaucht als Jhrem angebornen Landesfürsten und herrens schuldigen respects und gehorsambs und hergebrachter Verordnungen und zue abbruch des wißentlichen alten herkommens mit höchstem ernst zu anden hetten, die zeit zuegebracht und nit allein Jhrer fürstlichen Durchlaucht proposition unbeantwortet, auch unerörtert, sonderen auch, wie das commune malum abzuwenden außer acht gelaßen, auch die abstellung und remedirung der diesen Landen obligenden und vorstehender, auch zue derselben endlicher undergang gereichender gefahr, beschwerden und wie dieselbe wider in sicherheit und aufnehmen zu pringen unerörtert geblieben, und J. F. D. Landtstendt jedes mals unversehens die Landtagshandlungen abrumpirt, aufgebrochen, auch unverrichter Dingen

wider von hinnen verreißet und also viel guete zeit, auch alle angewendte miehe und uncosten vergeblich angewendet und verlohren und die gemeine Landt noth und gefahr je lenger je mehr und so fer zue und hingegen der J. F. D. schuldige Respect so sehr abgenohmen, daß viel der Underthanen mehr uffsieht uff etliche J. F. D. Beambten und Bediente oder einige dero Landtstend dan auf J. F. D. als ihren Landesfürsten haben und gleichwohl dabey J. F. D. underthanen sowohl in Stetten, als auf dem Land je lenger je mehr verdorben und von Ihren Haab und güeteren (welche weil sie unbewohnt ganz ausgeblindert und in grund und boden verderbet, zersteret und viel derselben gar nidergerißen, darüber auch der veldt und ackerbau vieller orthen ganz unbesaumbt liegen pleibt und da es der allmechtige nit gnedig abwendet, die endtliche erößigung dieser landt ehe lang zue besorgen. Und wiewohl sonderlich in dießem Jar die kriegsbeschwerdten und gefahr vast von allen kriegenden theillen her je lenger je mehr J. F. D. und dero landen ufgetrungen werden. Daher auch dieselbe sich genzlich versehen gehabt, es wurden dero landtsteedt auf J. F. D. jüngstes ausschreiben vom 18. Martii sich ganz willig gehorsamblich auch in termino, wo nit J. F. D. zue schuldigem respect und gehorsamb, doch umb Ihres Vatterlandts und Ihrer eigenen Wolfahrt willen sich gehorsamblich eingestelt haben. Und da sie je vorher zue Cöllen hetten zue sammen kommen wollen, daß doch dabey die wohl intentionirte von den wenigen widerigen, so sich daselbst befunden, nit so leucht solten haben bereden lassen, ein so trutzig vermeßenes, schimpfliches und betrohliches schreiben an J. F. D. Ihren Landtsfürsten, darin J. F. D. anstatt schuldiger Dankbarkeit für oberzelter von Ihro in mehr weg erwisener und unausgesetzter fürst vatterlicher sorgfalt und zue abwendung dieser landt unheils und obgelegener beschwerdten angewendter cösten, miehe und arbeit und anderen dero Landt und underthanen erwisener großer gnaden und wolthatten, wider die wißentliche Wahrheit allerhandt ungleiche Ding, welche Ihrer fürstlichen Durchlaucht nie zu sein gekommen, zuegemeßen auch J. F. D. notige und begründte verordnungen zue mißdeuten. Und dieselbe noch darzue den göttlichen rechten und aller Billigkeit zuewider fernerer thattliche opposition anbetrohet wirdt, mit zue sieglen.

Und weil aus der Copei bemelter J. F. D. Gülchischer landtstendt den 7 dies abgangenem schreibens so viel abzunehmen und es fast daß Ansehen hat, daß zum wenigsten diejenige, so in dies schreiben consentirt under praetext der underlaßener remedyrung ihrer gravaminum (deßwegen doch Ihre fürstliche Durchlaucht wan über die notigere

puncta, daran des Vatterlands Wolfart und sicherheit dependirt geschloßen, sich ferner mit ihnen in communication einzulaßen in gedachtem ihrem außschreiben sich gnädigst erklert gehabt) hinfuro auf landtagen zu erscheinen nit gemeint und daß Sie auch diejenige so unlengsten von J. F. D. zue einpringung der steuer ausgeschickt gewesen mit genzlicher hindansetzung des J. F. D. als ihrem Landtsfürsten und Herren schuldigen underthenigsten respects und gehorsambs ihrer geleisten ambts und lehenaydts und landtspflichten, wie auch deß Kaiserlichen mandati de dato 12 Mai anno 1637, darin ihnen bey poen der acht verbotten, wider J. F. D. kein gewalt zu verüben ganz freuellicher und höchstrafbarer weiß gewalthettig zue überfallen, zu schlagen und zue stoßen und als wan das landt ihnen zuegehörig für und wider aus J. F. D. eigenen flecken und dörfferen, da sie selbige befunden schimpflich außgewißen haben rc. zu vertretten. So haben J. F. D. eine notturft erachtet, sich bey obgedachtem der Statthalter Canzleren, Marschalck und anderen dero rethen, beampten, lehenleuten und bedienten ihrer bestendigen treue, volg und gehorsambs wider meniglich (die sich auch künftig understehen wollen, gegen J. F. D. Persohn, auch ihren schuldigen hohen fürstlichen respect, hocheit, auch wolhergebrachte possession, recht und gerechtigkeiten zue violiren und die landtfürstliche iurisdiction mandata, befelch und verordnungen zu übertreten oder auch wider J. F. D. rethe, beampten, bediente, soldaten und underthanen, ferner de facto zu attentiren und sich zu vergreiffen) sich versichert zu machen. Und begeren demnach von ihnen sambt und sonders, daß sie crafft ihrer ohne das bey J. F. D. abgelegtem Aydt und Pflichten von neuem mit einem handtstreich an aydt statt J. F. D. angloben wollen, obgemelter maßen derselben wider meniglich getreu gehorsamb und gewertig zue sein, auch J. F. D. mandata und befelch mit allem fleiß, eiffer und treu und da nötig mit beisetzung leibs und lebens getreulich und gehorsamblich zue volenziehen und darob zue halten und sich von J. F. D. nimmermehr trennen zue laßen, dahingegen J. F. D., wie es bey dero löblichen vorfahren zeiten herkommen, dero Landtschafft privilegia gebürlich in acht nehmen und solche Ihre dero statthalter, reth und beambte underthenigste bezeugung mit Landtsfürstlichen gnaden und sonsten zu erkennen und zu belohnen gnedigst ingedenk sein wollen.

[1])proponirt den 11. April 1641.

Dainibs auch 1) J. F. D. Statthalter Graf von Wonscheim, 2) Canzler Horst, 3) auch Gülchischer Marschalk der freyherr Spirink,

[1]) Diese und die folgenden Worte sind von Wolfgang Wilhelm eigenhändig hinzugesetzt worden.

4) sodann der Bergische Marschalk Weschpfenning 5) der freyherr von Schaßberg, rath und ambtman zu Brückhen 6) Rath und Ambtman zu Beyenburg Hugenbott, 7) der Obriste Neulandt Ambtman zu Mongjoi 8) der Obriste Freyher von Balandt Ambtman zu Wassenberg, 9) der von Griethausen Ambtman zu Boslar J. F. D. mit handtgebenden Treuen an eydsstatt in gegenwart J. F. D. vice-Canzlers undertheniġst angelobt haben, welches J. F. D. zu gnädigem gefallen angenohmen.

Den 16 April haben Ambtman Zweifel zue Löwenburg und Lülstorff 2) Ambtman Honslar zu Gomgolt und 3) Ambtman Oberhaid zue Bornefeldt gleicher gestalt an eydesstatt auf meinen Vorhalt angelobt.

Den 17 April hat der Ambtman zu Solingen Zweifel gleichgestalt auf beschehenen vorhalt an eydstatt mir mit handgebenden Treuen angelobt. Den 18 April hat der Ambtman zu Miseloe Hall zu Opphouen gleich gestalt auf Vorlesung, was von obgedachtem geschehen, angelobt. Den 19 Aprilis hat der Ambtman zu Windeck Bertram von Nesselrodt, der zwar anfangs sehr ungern daran kommen und vermeinen wollen, daß er nit schuldig sey, sich wüder ihre privilegia meine befelch zue verrichten, doch endlich, als Ich ihme demonstrirt, daß seine voreltern jederzeit, sowohl als reth, als auch wie beamte wüder der stend gravamina der Fürsten recht undt gerechtigkeit manutenirt und die deßwegen abgangene fürstliche befelch mit fleiß und eifer verrichtet haben, und daß ich der Stendte privilegia, wie es bey meiner voreltern zeiten geschehen, wolle in acht zu nehmen mich erbotten und ihm frey gestelt, ob er seine geleist ambtspflicht und wie es von obbemelten geschehen, mir an eydesstatt angeloben wolle? hat er darauf mit handgebenden treuen an eydesstatt mir angelobt. Eodem hat der Ambtman zu Caster Ambtman Bongart auch an eidesstatt auf gleichmessigen vorhalt sine omni difficultate angelobt. Eodem hab Ich meinen Ambtman zu Niedecken Heinrich Waldtbott zu Königsfeldt gleichen Vorbehalt gethan, welcher sich zwar zur Vollziehung aller meiner mandaten und befelch wie es die ambtpflicht ausweisen erbotten, aber doch sich reservirt daß er wüder die K. M., weil er ansehnliche lehn und ein — habe nit dienen könne, aber auch dasselbe wüder mich und zu meinem nachtheil nit dienen wolle, also auch da er mir gute dienst bey der landschafft leisten solle, von denselben zusammenkünften sich nit wole entschlagen könne, da er sich aber dem entschlagen müsse (so er, wann Ichs befehl, wol thun wolte) mir desto weniger zu dienst bei denselben prästiren würde mögen, sonst aber wie andere an eydsstat angelobt, so habe Ichs dabei.

Eodem hab Ich meinen Ambtman zue Steinbach Hanß Görg von Bellickhausen Oberst gleichen vorhalt gethan, der auch darauf angelobt,

daß, so lange er bey seinem Ambt zu verbleiben, meinem vorhalt gemes sich erzeigen wolle, aber besag, weil er einen geringen underhalt und sehr wenig einzubringen, daß er sich werde wüber vmb Kriegsdienst bewerben müssen, doch deßwegen zue gebürlicher zeit mir auffunden wolle. Eodem die hat Philip Henrich Benting Hof- und Ober-Jägermeister, auch Ambtverwalter zue Mülen und Boren auf gleichmessigen vorhalt mit handtgebenden treuen an eidsstatt angelobd.

Den 22 April hat Ambtman zue Hensberg Herman Spieß von Büllesheim auf gleichmeßigen Vorhalt mit handtgebenden treuen an eydesstat ohne einige difficultet angelobt.

Den 2 May hat mein Ambtman zu Metman Rütger Bertram von Schüller auf vorgangene underweisung, mir absolute wie obgemelt wüber meniglich getreu und gehorsam und gewertig zu sein und meine bevelch zue volziehen, an eydesstatt mit handtgebendten treuen angelobt.

Den 24 May hat mein Ambtman zu Düren und des Ambts Nörvenich, der Oberst Hans Dietrich freyherr von Merode zum Schloßberg, auf gleichmessigen Vorhalt sine omni difficultate mir angelobt an eidesstatt mit handtgebenden treuen. Den 28 Mai hat mein Ambtman zu Monheim Johann von Linnig mir auf gleichmessigen vorhalt mir an eidsstatt mit handtgebenden treuen angelobt.

X.

Die Jugendjahre Johann Wilhelms, Pfalzgrafen zu Neuburg und Herzogs zu Jülich und Berg.

Von E. v. Schaumburg, Oberst a. D. in Düsseldorf.

Wohl selten sind der Charakter und die Regierung eines Fürsten und Landesherrn einer so verschiedenartigen, geradezu sich widersprechenden Beurtheilung unterzogen worden, als der Charakter und die Regierung Johann Wilhelms von Pfalz-Neuburg, Herzogs von Jülich und Berg und später Kurfürsten von der Pfalz. Während gleichzeitige und kurz nachher erschienene Schriften von den größten Lobeserhebungen bis zum Uebermaß angefüllt sind, während wir ihn in der Inschrift an seinem Sarge im Mausoleum der Andreaskirche als Germanici Imperii vindex fortissimus und als Princeps vere optimus, qui omnium amorem, venerationem, lacrymas jure meritus u. s. w. bezeichnet finden, während selbst die in neuerer Zeit erst verfaßte Inschrift an dem Reiterstandbilde auf dem Markte ihn, im Anklange an jene früheren Bezeichnungen, Princeps optime meritus nennt, haben andere Stimmen nichts weniger als sein Lob gesungen und seine Verdienste weder um „das heilige Römische Reich deutscher Nation" noch um sein Herzogthum und Kurfürstenthum anerkennen wollen. Jetzt, wo die früher mit sieben Siegeln verschlossenen Archive allmählich sich öffnen, wo mehr und mehr die Einsicht in die gleichzeitigen Original-Akten gestattet und vielfach benutzt wird, treten der Charakter und die Regierungshandlungen Johann Wilhelms offener zu Tage, und es gelingt durch sorgfältige Prüfung und Sichtung des vorliegenden Materials ein Urtheil zu finden, welches allerdings in Bezug auf diejenigen Ansichten, die man heute von einem vortrefflichen, um das Wohl seiner Unterthanen wohlverdienten Regenten hat, sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Bei dieser Prüfung finden wir, unter steter Berücksichtigung auch des confessionellen Standpunktes des betreffenden Schreibers, in dem ganzen Auftreten Johann Wilhelms die größten Widersprüche zu verzeichnen. Bald erblicken wir ihn als fast willenloses Werkzeug seiner Lehrer und Erzieher, der Jesuiten, bald als einen von seinem eigenen Werthe ganz durchdrungenen Selbstherrscher. Intolerant und hart gegen seine reformirten Unterthanen in der Pfalz, wo der Schutz französischer Bayonette ihm die Macht dazu verlieh, tolerant hingegen und nachgiebig in Jülich und Berg, wo die benachbarten Brandenburger in Cleve und Mark ihm scharf auf die Finger sahen, wenn er auch hier in seiner Weise gegen die Nichtkatholiken auftreten wollte. Wir sehen, wie er in eiteler Prachtliebe die Einkünfte des vom Kriege schwer heimgesuchten Landes vergeudet, unbekümmert um den Widerspruch seiner „getreuen Stände", denen er vorhält, daß sie „bei ihrer insolenter Einwendung, besserer gnädigster Zuversicht zuwider, halsstarriger Weise bestehen wollen", ja daß dieselben „dero Landtsfürstliche autorität und Macht gleichsamb in Zweiffel stellen, wo nicht gar unverantwortlicher Weise verachten", und die er endlich ganz zu beseitigen droht, wozu er „durch der Landstände unerhörte und unverantwortliche Eigensinnigkeit und Halßstarrigkeit gegen Seinen Willen gezwungen worden." Mit vollen Händen vertheilt er Geld und Geschenke an Künstler, deren freigebigster Mäcen er ist, während die Söldner aus Mangel an Subsistenzmitteln buchstäblich verhungern. Gehorsam, ja fast demüthig gegen die Autorität des Kaisers, so lange sein Interesse nicht verletzt wurde, aber ebenso widersetzlich gegen Maßregeln Kaiserlicher Organe, wenn dieselben, nach seiner Ansicht, seiner „Churfürstlichen Praeeminenz allzu nahe kamen" u. s. w.

Nur die Stadt Düsseldorf allein hatte sich stets des größten Wohlwollens des Fürsten zu erfreuen. Für diese seine Haupt- und Residenz-Stadt that er Alles, was in seinen Kräften stand, um sie zu heben und zu derjenigen Stufe des Glanzes zu führen, welche seinen Ansichten von der Würde seiner fürstlichen Stellung entsprach. Deshalb war es auch recht und billig, daß in der Inschrift am Fußgestell des obenerwähnten Standbildes die „grata civitas" einen Platz erhielt, obgleich es wohl mehr als zweifelhaft ist, daß die Stadt oder die Bürgerschaft dem Fürsten noch zu seinen Lebzeiten einst dieses Denkmal gesetzt habe.

Wenn nun ein sorgfältiges Studium der Geschichte Johann Wilhelms uns denselben als den ausgebildeten Typus eines vollständigen Autokraten vorführt, der den bekannten Spruch „l'état c'est moi!" sich zur

Richtschnur genommen hatte, so lohnt es sich wohl der Mühe, einen Blick auf die Erziehung und die Jugendjahre dieses Fürsten zu werfen, bis zu seiner Uebernahme der Regentschaft in Jülich-Berg; vielleicht gelingt es, in dieser Periode der Entwickelung der körperlichen und geistigen Kräfte die Keime zu finden zu dessen späterem Verhalten und Auftreten als Landesherr.

Johann Wilhelm wurde geboren im Schlosse zu Düsseldorf am 19. April 1658, als das vierte Kind und der älteste Sohn aus der überaus glücklichen, mit 9 Söhnen und 8 Töchtern gesegneten zweiten Ehe des Herzogs Philipp Wilhelm, Pfalzgrafen und Herzogs von Neuburg, Jülich und Berg, und der Herzogin Elisabeth Amalie, Tochter des Landgrafen Georgs II. von Hessen-Darmstadt. Große Freude herrschte am Hofe über die so lange und heiß ersehnte Geburt eines Erbprinzen, und Philipp Wilhelm in seinem frommen Sinne erbaute aus Dankbarkeit für die seinem Hause erwiesene göttliche Gnade die Kreuzkapelle zwischen Düsseldorf und Hamm, welche vom Schlosse gerade soweit entfernt sein soll, als der Calvarienberg vom Hause des Pilatus in Jerusalem. Am heiligen Sonnabend vor dem Osterfeste vollzog der Abt vom Altenberge, Johannes Blankenberg, in der Schloßkapelle die Taufe. Johann Wilhelm Joseph Ignatius waren die dem Täuflinge beigelegten Namen, und als Taufpathen finden wir neben dem Könige Johann Casimir von Polen und dem Landgrafen Georg von Darmstadt auch die Stände von Jülich und Berg und sogar die Stände von Cleve und die Ritterschaft der Grafschaft Mark, obgleich die beiden letztgenannten Territorien schon lange factisch im Besitze der Brandenburger waren. Allerdings war die Theilung des einstigen Jülich-Clevischen Erbes noch nicht rechtsgiltig geworden, und wir dürfen deshalb in der Hinzuziehung der Clevischen und Märkischen Stände zu der Taufe des Erbprinzen und künftigen Landesherrn wohl nur eine Wahrung des Rechtsstandpunktes in Bezug auf die Erbansprüche erblicken.

Der neugeborene Prinz wird uns geschildert als ein kräftiges, schönes Kind, dessen körperliche und geistige Anlagen sich schon frühzeitig vortheilhaft entwickelten. Eine ausführliche Instruction des Vaters schrieb den einzuschlagenden Weg der Erziehnng genau vor, bis auf die geringsten, scheinbar unwesentlichen Details. Der den weiblichen Händen entwachsene Prinz erhielt zum Gouverneur den Freiherrn Hermann von Wachtendonk, Maltheser-Ritter; die Lehrer aber wurden vorzugsweise erwählt aus den Vätern der Gesellschaft Jesu, welche der Großvater, Wolfgang Wilhelm, im Jahre 1614 bei

seiner Convertirung nach Düsseldorf berufen hatte, wo sie 1620 ein Collegium gründeten und in dem von dem Stiftsherrn Petrus Laer erbauten Seminar auf dem Friedrichs-Platze ihre Lehrstühle eröffneten.

In der erwähnten Instruction wird der Hauptaccent auf die religiöse Erziehung gelegt. Der junge prinzliche Zögling soll von allen Erörterungen und Streitfragen fern gehalten werden, welche den orthodoxen katholischen Glauben erschüttern könnten; alle Schriftsteller, Bücher, Bilder, die nicht mit dem katholischen Glauben im Einklang sind, sollen aus seiner Atmosphäre verbannt und jedes einzelne Dogma ihm genau nach der römischen Fassung eingeprägt werden u. s. w. Ueber die wirkliche Ausführung dieser Instruction erfahren wir zwar nichts Näheres, aber soviel steht fest, daß bei der mehr passiven und lenksamen Individualität, welche allmählich in dem jungen Prinzen sich entwickelte, und bei der strenge durchgeführten Erziehung nach dem vorgezeichneten System, die in der Kindheit ihm eingeprägte Folgsamkeit gegen die Lehren seiner Erzieher eine gewisse Unselbständigkeit in dem Charakter des Jünglings zur Folge hatte, welche sich selbst in reiferem Alter nicht verlor, so daß wir denselben namentlich in religiösen Dingen stets diesem Einfluß bleibend unterworfen wiederfinden.

Am Hofe zu Düsseldorf hatte schon zu Zeiten Wolfgang Wilhelms, eines seinen Zeitgenossen an Bildung und Geschmack weit vorausgeschrittenen Fürsten, eine große Vorliebe für glänzende Aeußerlichkeit und Pracht sich geltend gemacht, welche demselben eine hervorragende Stelle unter den kleineren deutschen Höfen anwies. Philipp Wilhelm, der zärtliche Gatte und sorgsame Familienvater, und mehr einem glücklichen Familienleben sich zuneigend, war nicht weniger bemüht gewesen, durch äußeren Glanz und Comfort seine Häuslichkeit zu schmücken, indem er dieselbe mit kostbaren Raritäten und Erzeugnissen der bildenden Kunst zierte. Die fast alljährlich stattfindenden Kindtaufen, welche viele vornehme Gäste nach Düsseldorf führten, boten ihm Veranlassung zur Entwickelung großer Pracht; nicht minder die kirchlichen Feste, welche er mit feierlichen Aufzügen und großem Pomp auszustatten liebte. Die Umgebungen und Eindrücke der Kindheit üben aber unbestritten einen bleibenden und schwer zu verlöschenden Eindruck aus auf die Neigungen des heranwachsenden Alters. So mag denn auch die Vorliebe für äußere Pracht, welcher Johann Wilhelm später in so hohem Maße huldigte, hier ihre erste Wurzel geschlagen haben. Genährt wurde dieselbe gewiß auch durch den Besuch, den er 1672, in seinem vierzehnten Lebensjahre, in Begleitung seines Vaters und eines großen Gefolges vom heimischen Adel, dem Könige Ludwig XIV. machte, der damals,

im Kriege mit der Republik der Vereinigten Niederlande, vor Herzogenbusch sein glänzendes Hoflager aufgeschlagen hatte. Auch mögen die Bemühungen, welche der Vater zu dieser Zeit zur Erlangung der Königskrone von Polen machte, auf den höher strebenden Sinn des Jünglings nicht ohne Einfluß geblieben sein.

An Körper und Geist hatte sich der junge Prinz rasch entwickelt. In allen körperlichen Uebungen sehr gewandt, vorzüglicher Tänzer, guter Fechter und Reiter, hatte er unter der Leitung seiner Lehrer sich die an den Höfen der damaligen Zeit unentbehrliche Kenntniß der lateinischen, französischen, italienischen und spanischen Sprache erworben, und in Logik, Mathematik und Rhetorik die verschiedenen Stufen des Lehrgebäudes der Jesuitenschulen absolvirt. Jetzt war die Zeit gekommen, wo er durch Reisen sich weiter ausbilden und seinen Besuch an verschiedenen Höfen Europas machen sollte, um dort die erworbenen Kenntnisse zu vermehren und gleichsam sich in diejenige Sphäre einzuführen, welcher er standesgemäß angehörte. Es wurde deshalb ein ausführlicher Reiseplan entworfen und dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt.

Eine höchst wichtige Frage waren die Kosten dieser Reise. Philipp Wilhelm wendete sich zunächst an die Stände von Neuburg, indem er ihnen vorlegte, wie es nöthig sei, daß „der junge Prinz mit auswärtigen Potentaten sich persönlich bekannt mache, derselben Regierungsprincipia und manieren beobachten und penetriren, mithin die institutionem domesticam perfectioniren, Er selbst hernächst seine aigene Landt und Leuth desto erträglich, fueglich und nützlicher mit Abstellung des schädlichen und einführung des guten erlernen kann, zu herschen und zu regieren" — und eine Beihülfe zur Bestreitung der Reisekosten verlangte. Die Stände bewilligten auch auf zwei Jahre „die Ausschreibung von ein Viertel der ordinari-Steuer in zwei Terminen jährlich, auf Lichtmeß und Philipp-Jacobi, woran sie jedoch die Bedingung knüpften, daß die bisher auf Landeskosten unterhaltenen 600 Reuter abgeschafft oder auf ein minimum reduzirt werden sollen. Es wurden Augsburger Bankhäuser beauftragt, die Zahlungen zu übermitteln, welche sich auf 10,000 Flr. belaufen. Ein gleicher Antrag erging an die Stände von Jülich und von Berg. Die Jülichschen Unterherrn bewilligen die Summe von 2000 Thlr., über deren Auszahlung aber noch viele Schwierigkeiten entstanden. Die Stände von Jülich warfen 6000 Thlr. aus, deren Erhebung aber nicht minder schwierig wurde, da wegen der „scharfer frantzösischer Betröhungen" in den Aemtern Born, Millen und Heinsberg nichts erhoben werden könne. Seitens der Bergischen

Stände wurden Summen im Betrage von 9000 Thlr. bewilligt, von denen jedoch im Februar 1675 noch mehr als 2000 Thlr. rückständig waren. Ueberhaupt geht aus den Correspondenzen mit dem Jülichschen Pfenningsmeister Heinsberg und dem Bergischen Pfenningsmeister Esken hervor, mit welchen Schwierigkeiten die Reisegelder aufzubringen waren, und der Bürgermeister und Kaufmann vom Hövel in Köln, durch dessen Hände die Accreditirung des Erbprinzlichen Reisezuges in den verschiedenen Hauptstädten lief, hatte große Last, die vorschußweise angewiesenen und gezahlten Summen zurückzuerhalten.

Nachdem diese Geldfrage erledigt war, bestimmte Philipp Wilhelm das Gefolge seines Sohnes. Als Führer sollte der bisherige Gouverneur des Prinzen fungiren, Freiherr Hermann von Wachtendonk, Malteser-Ritter und Gubernator von Ravenstein, ein Mann, der schon zu vielen Missionen verwendet worden und an den meisten auswärtigen Höfen wohlbekannt war. Der Freiherr Heinrich Theobald von Golstein, ebenfalls schon zu mehreren Legationen verwendet, der Oberst Freiherr von Veldbrück, später Statthalter von Berg, ferner Wenzel von Roßwurm und Graf Johann Arnold von Schellaerd waren demselben als Stützen beigeordnet. Als Begleiter wurden die mit dem jungen Prinzen erzogenen Edelleute Marquard Ignatz von Egloff, Johann Arnold von Leraedt, Philipp Wilhelm von Zweiffel und Philipp Werner von Hompesch bestimmt. Aus dem Jesuiten-Collegium zu Trier wurde der Pater Johannes Packenius verschrieben, um als Seelsorger zu wirken, und der Leibarzt Franz Preyß zu Neuburg wurde mit der Gesundheitspflege betraut. Für die Secretariats- und namentlich auch für die Finanz-Angelegenheiten sollte der Neuburgische Hofrath Ferdinand von Yrsch sorgen. Adam Glevelius und Hermann Maaß „als Leibbalbirer" hatten den Kammerdienst, und das Gefolge der Dienerschaft, von denen Christoph Brückmann, Johann Steinbauer, Hermann Krey, Bernhard Mokel, Heinrich Daniels, Adam Stingelheimer, Christoph Büchlers und Johann Rozart namhaft gemacht sind, war mit besonderer Auswahl ausgesucht [1]).

[1]) Wir verdanken diese Specialitäten dem obengenannten geistlichen Rath P. Packenius, welcher unter dem Titel: „Hercules Prodicius post Saeculum redivivus" die ganze Reise in einem höchst schwülstigen Latein, wahrscheinlich „ad usum delphini" beschrieben hat. Den Titel hatte er dem Pighius nachgebildet, welcher hundert Jahre früher die Reise des damaligen Jungherzogs Karl Friedrich, des ältesten, leider auf der Reise 1575 in Rom erkrankten und gestorbenen Sohnes des Herzogs Wilhelm von Jülich, ausführlich beschrieben hatte. — Die angeführten Schreiben sind dem Düsseldorfer Staats-Archiv entnommen.

Von allen Seiten wurde der junge Prinz zu „der bevorstehenden peregrination“ beglückwünscht. Der Hofkaplan Antonius Jungweit zu Neuburg gratulirt „zu dem Heroischen Gemüth, welches auch bei diesen unbeständigen Zeiten so generos hinauszuwagen entschlossen“, er wünscht „alle verlängliche Glücks- und Leibs-disposition“, und „offerirt zu mehrerem effect Ew. Höchstfürstl. Durchlaucht wie neben täglichen extraordinairen Gebetsandachten, Communionem und anderen geistlichen Exercitien dreißig heylige Messen, alles nur zu diesem Ende, auff daß die Göttliche Obhand Selbe mit Erzenglischem comitio, wie einen jungen Tobiam, über alle widrigen Wege, difficulteten triumphirend beiden hochfürstl. Durchl. herrn Vattern und Muttern haimbführe.“ Die „minimi ac devotissimi Servi Collegii Societatis Jesu Neoburgi Incolae“ unter Anführung ihres Rectors, wünschen dem „Peregre Abiturienti auspicatum iter et felicissimum reditum“, und geloben diesen Wunsch zu kräftigen „sacrificiis 40, Rosarijs 40, Commun. 30. Litanijs 0.0. S.S$^{\underline{m}}$. 60, Missis audiendis 40, Breviarijs 40, Mortificationibus 100, Litanijs B. V. 60. An alle Residenten und Agenten Philipp Wilhelms an den auswärtigen Höfen wurden Verfügungen erlassen, um für die Reise und den Aufenthalt des Prinzen das Nöthige einzuleiten.

Der fürstliche Hof befand sich noch in Bensberg, dem gewöhnlichen Herbstaufenthalte, wo alle diese Vorbereitungen zur Reise getroffen waren. Am 18. November 1674 wurde daselbst ein feierlicher Gottesdienst gehalten, um des Himmels Segen für die Reise zu erflehen. Von dort zog der Hof am 20. November nach Benrath, dem geliebten Tusculum Philipp Wilhelms. Hier wurden die Führer und Begleiter noch speciell verpflichtet und mußten schwören, das Wohl des Erbprinzen nach besten Kräften überall wahrzunehmen. Alle erhielten die gemessensten schriftlichen Instructionen, von denen diejenige für den Hofrath Yrsch, d. d. Benrath den 25. November 1674, die ausführlichste ist, und in eilf Artikeln Alles ganz genau feststellt, was sich auf das Secretariat und namentlich auf das Kassenwesen bezieht, ein wahres Muster von pünktlicher Genauigkeit und Umsicht. Johann Wilhelm war mit seinem um ein Jahr jüngeren Bruder Wolfgang Georg direct nach Düsseldorf gegangen. Erst am 25. November folgte der Hof dorthin, wo Philipp Wilhelm seinen Räthen den Erbprinzen als ihren zukünftigen Herrn vorstellte und empfahl. Auch die Stadt Köln hatte es sich nicht nehmen lassen, ihren Glückwunsch zur Reise durch den Bürgermeister von Jude und den Syndikus Falkenberg dem jungen Prinzen darzubringen. Am 3. December wohnte alsdann der ganze Hof mit sämmtlichen Räthen und Beamten einem feierlichen Gottes-

dienste in der Andreaskirche bei, und am 4. December 1674 trat der Prinz endlich seine große Reise an.

Ein Theil des großen Gefolges ging zu Wasser rheinabwärts mit dem Gepäck; der Prinz selbst mit seiner nächsten Umgebung aber zu Lande, nach damaligem Gebrauch, zu Pferde, auf dem linken Rheinufer. Seine älteste Schwester, Eleonore Maria Magdalena, (die spätere Kaiserin), nebst drei jüngeren Brüdern, Wolfgang Georg Friedrich Franz (später Bischof von Neustadt), Ludwig Anton (später Deutschmeister, Coadjutor von Mainz und Bischof von Lüttich) und Karl Philipp (später Kurfürst von der Pfalz) begleiteten ihn bis zur Rheinfähre. Längs des ganzen Rheinwerftes und auf den Thürmen und den Dächern der benachbarten Häuser war eine große Volksmenge zu erblicken, welche dem Scheidenden ein Lebewohl zuriefen und glückliche Reise wünschten. In Uerdingen wurde übernachtet, und von hier aus der Herr von Golstein vorausgesendet nach Cleve, wo damals die beiden jungen Brandenburgischen Prinzen sich aufhielten, Friedrich und Ludwig, die Söhne erster Ehe des Großen Kurfürsten und der schönen Louise Henriette von Oranien, um die bevorstehende Ankunft des jungen fürstlichen Vetters anzumelden. Johann Wilhelm folgte am nächsten Tage und nahm das zweite Nachtquartier im Kloster Marienbaum, zwischen Xanten und Calcar. In Rheinberg hatte ihn der Commandant durch Lösung der Geschütze von den Wällen begrüßt, und in Xanten besuchte der Prinz den Dom des heiligen Victor.

Ein festlicher Empfang war in Cleve vorbereitet. Die Obersten von Eller und von Nagel kamen mit zwei Schwadronen Reiter dem prinzlichen Reisezuge entgegen und vor den Thoren erwartete ihn die Bürgerschaft unter Waffen, während die Söldner auf dem Markte paradirten. Unter Kanonendonner und Glockengeläute — welches damals so wie heute einer solchen Feierlichkeit nicht fehlen durfte — zog der Prinz in Cleve ein, direct auf's Schloß, an dessen Pforte ihn die beiden jungen Brandenburgischen Prinzen empfingen. „Hac principum Triade quid pulchrius?!“ ruft der Reisebeschreiber aus; wir müssen jedoch, um der historischen Wahrheit überall die Ehre zu geben, diesen begeisterten Ausruf als eine kleine poetische Licenz bezeichnen; denn Prinz Friedrich von Brandenburg, jetzt 17 Jahre alt und Kurprinz, ohne es zu wissen, da sein ältester Bruder Karl Emil wenige Tage vorher in Straßburg gestorben war, hatte bekanntlich ein weniger vortheilhaftes Aeußere und war sogar etwas verwachsen: Prinz Ludwig war ein 8 jähriger schwächlicher Knabe und auch unser Prinz Johann Wilhelm war keine imponirende, mit besonderen körperlichen Vorzügen

ausgestattete Erscheinung, obgleich er durch eine gewisse äußere Grazie und Gewandtheit das Fehlende auszugleichen wußte.

Nur kurze Zeit verweilte der Prinz in Cleve. Nach eingenommener Mahlzeit im Schlosse und nach Besichtigung der Stadt und einem Ausfluge in die Umgebungen in Begleitung des Prinzen Friedrich von Brandenburg, setzte er seine Reise fort bis Germenseel, dem Rittersitze des Freiherrn von Wachtendonk, um dort zu übernachten. Die beiden jungen Prinzen scheinen sich einander sehr zugesagt zu haben; denn der Brandenburgische Geh. Rath von Schwerin schreibt an den Herzog Philipp Wilhelm: „Insonderheit kann Ew. Fürstl. Dchl. ich unterthänigst versichern, daß Prinz Friedrich sich dergestalt in diesen Dero Herrn Vettern verliebt und so gute Freundschaft gestiftet, daß Sie sehr betrübt von Deroselben wieder zurückgekehrt und den Verlust solcher angenehmer conversation sehr beklagt rc."

Von Germenseel, wo Arnold von Wachtendonk, Friedrich von Loe zu Wissen und mehrere andere Herrn des Clevischen Adels dem Prinzen aufgewartet hatten, zogen die Reisenden über Nymwegen, Arnheim, Utrecht, Harlem, Leiden nach dem Haag, überall festlich empfangen und an allen Orten die Merkwürdigkeiten in Augenschein nehmend. Im Haag hatten der Graf Friedrich von Waldeck, Kurbrandenburgischer General der Cavallerie und Herrenmeister des Johanniterordens, so wie der Brandenburgische Gesandte Blaespiel sich bemüht, dem Prinzen den Aufenthalt angenehm zu machen. Philipp Wilhelm dankt denselben in einem Schreiben d. d. Düsseldorf 3. Januar 1675 für die „angenehmen affections", welche sie seinem Sohne, dem Erbprinzen, erzeigt. Auch die General-Staaten hatten es an Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen; sie stellten den Reisenden eine prachtvoll ausgestattete Yacht zur Verfügung, in welcher die Tour über Rotterdam und Dortrecht durch die Gewässer Seelands nach Antwerpen fortgesetzt wurde.

Auf dieser Fahrt war es, wo in der Neujahrsnacht ein heftiger Sturm sich erhob und die Reisenden in nicht geringe Gefahr brachte. In eifrigem Gebet flehten sie Gott um Rettung an, und Johann Wilhelm wählte bei dieser Gelegenheit den Spruch aus den Psalmen: „Dominus virtutum nobiscum" zu seinem Wahlspruch, mit dem Bilde eines vom Sturme umhergeschleuderten Schiffes, welches Symbol wir so häufig bei allen von Johann Wilhelm ausgegangenen Werken wieder finden. Nachdem sich der Sturm gelegt, gelangten die Reisenden glücklich nach Antwerpen und von dort, nach kurzem Aufenthalt, nach Brüssel.

In Brüssel verweilte der Prinz eine ganze Woche. Mehrere daselbst den Studien obliegende junge Edelleute aus dem Herzogthum

Jülich, von denen zwei Herrn von der Leyen, Werner von Harff, Franz Theodor von Beyssel-Gymnich und Wilhelm von Veldbrück namhaft gemacht sind, hatten dem Sohne ihres Landesherrn einen festlichen Empfang bereitet. Auch Walrath de la Torre wird genannt, vielleicht derselbe, der später in intimere Verbindung mit Johann Wilhelm trat und an dem Hofe zu Düsseldorf die etwas zweideutige Rolle eines Goldmachers spielte. Unter abwechselnden Festen, welche zu Ehren des Prinzen veranstaltet waren, und unter Besichtigung der Merkwürdigkeiten verlief die Woche sehr schnell. Aber auch einen Etiquetten-Streit haben wir zu notiren. Der Resident Rougemont berichtet an Herzog Philipp Wilhelm, daß der Prinz zwar sehr zufrieden mit dem dortigen Aufenthalt gewesen sei, aber es sehr übel genommen habe, daß der Spanische Statthalter ihm nicht den Titel „Altesse“ habe zuerkennen wollen, weshalb dessen Begrüßung unterblieben sei. Der Herzog billigt dieses Verhalten seines Sohnes und bedauert nur, daß dies verhindert habe, „daß Unser geliebtester Sohn bei dieser Gelegenheit seine zu Ihrer Königl. Mayestät in Spanien tragende devotion nicht erzeigen können“.

Von Brüssel gingen die Reisenden über Mons und Valenciennes nach Paris, wo sie den 20. Januar 1675 anlangten. Bereits unter dem 4. December 1674 hatte Herzog Philipp Wilhelm dem Könige die bevorstehende Ankunft angezeigt und seinen Sohn angelegentlichst empfohlen. Er schreibt: „Depuis que mon fils ainé a eu l'honneur d'approcher de V. M., il la regarde comme l'exemplair accompli de tous les Princes, car les vertus royales, dont l'une donne bien d'esclat aux autres regents, reluisent en Vous toutes, et comme elles donnent de l'admiration à tout le monde, elles ont inspiré une glorieuse ambition à mon fils de les aller contempler et imiter selon la proportion de sa sphère. Voilà, Sire, le principal but de la perégrination qu'il va faire, et comme je m'asseure que V. M. approuvera avec moi cette généreuse ambition de mon fils, je ne doubte, que Votre bénigne accueuil l'y encouragera; ce qu'il en profite sera la règle de toute sa vie et servira à le rendre capable à recognaistre toutes les graces, dont Votre main Royale prend plaisir de nous combler: Pour moi, Sire, comme je me suis devoué avec toute ma maison à V. M. et à sa maison Royale, je suis bien aise que mon fils y va suivre mes traces et Vous prouver, qu'il est en effet mon fils, c'est-à-dire, qu'il est, préférablement à toute autre visée comme je suis véritablement, Sire, de Votre Majesté

le très-humble &c.“

Ludwig XIV. hatte den Bischof von Straßburg, Franz Egon von Fürstenberg, beauftragt, den Gast zu bewillkommnen, was auch geschah. Erst mehrere Tage später, nachdem die Reisenden sich von der beschwerlichen Winterreise etwas erholt und sich in Bezug auf ihre äußere Erscheinung kostbar equipirt und genau mit dem Hof-Ceremoniel bekannt gemacht hatten, fand die Vorstellung beim Könige und dem Hofe statt, der damals in St. Germain residirte. Durch den Bischof von Straßburg und Herrn von Pomponne eingeführt, nahte sich der Prinz mit tiefster Ehrerbietung dem Könige und küßte ihm die Hand. Ludwig war sichtbar erfreut über den Anblick und gewiß noch mehr über die Ansprache des Prinzen, der dem damals allgewaltigen Herrscher Frankreichs nicht allein zu den im Laufe des vergangenen Jahres in den Niederlanden erfochtenen Siegen gratulirte, sondern in diese Glückwünsche auch diejenigen Vortheile mit hineinzog, welche die Französischen Waffen unter der Führung Türenne's in Deutschland errungen hatten. Wie mochte es dem stolzen Könige schmeicheln, hier den zukünftigen Erben eines deutschen Reichslandes huldigend vor sich zu sehen, der sich und sein Gebiet der Gnade des Siegers empfahl! Der König nahm die Huldigung des deutschen Fürsten gnädig entgegen, und mit einer gewissen Genugthuung erwähnt der Reisebeschreiber, daß Ludwig den Gast umarmt und „solus cum solo, tectus cum tecto" vertraulichste Unterredung mit demselben gepflogen habe. Dann fand die Vorstellung bei der Königin, beim Dauphin, bei dem Herzog von Orleans und anderen Großen des Hofes statt. Auch sah Johann Wilhelm hier die Herzogin von Orleans, die bekannte originelle Elisabeth Charlotte von der Pfalz, seine Stammesverwandte, welche mitten in der sittlichen Versunkenheit des Pariser Hoflebens ihre deutsche Reinheit und Gemüthlichkeit zu bewahren gewußt hatte und trotz ihres wenig empfehlenden Aeußeren von dem Könige sehr bevorzugt und geschätzt wurde, da sie die Einzige war, welche es wagte, ihm in ihrer klaren und deutlichen Weise die Wahrheit zu sagen.

Der Aufenthalt Johann Wilhelms in Paris zog sich durch fast zwei Monate hin. Sowohl vom Könige als vom Hofe stets ausgezeichnet, nahm er an allen Festlichkeiten und Vergnügungen des Hofes Theil. Er ergötzte sich an den Tragödien eines Corneille und Racine, so wie an den Comödien Molière's. Nicht weniger bewunderte er die Pracht der Opern und der Ballets, und übernahm gelegentlich der vom Hofe im engeren Kreise aufgeführten Schäferspiele mitunter selbst eine Rolle, wo er durch seine Grazie und besonders durch seinen ausgezeichneten Tanz die Bewunderung erregte. Mit dem damals 14jähri-

gen Dauphin ritt er auf die Hasenhetze und Parforcejagd. Die Großen des Hofes kamen dem jungen Prinzen überall mit der größten Zuvorkommenheit entgegen; Prinz Condé, der Marschall von Grammont, der Herzog von Villeroy, der Cardinal von Bouillon, der gewaltige, für Deutschland so gefährliche Kriegsminister Louvois, dem er noch speciell vom Vater empfohlen war, Alle bewiesen ihm große Ehre, kurz! das Leben in Paris und auf den Schlössern der Großen scheint ihm außerordentlich zugesagt zu haben. In wie weit bei diesem fröhlichen Festleben am Hofe die von dem frommen Vater vorgeschriebene Erziehungs-Instruction aufrecht erhalten worden sei, davon schweigt der Reisebeschreiber. Die Sitten des damaligen Pariser Hofes waren aber, trotz aller Verhüllung durch äußeren Luxus, nicht viel besser als mehrere Jahre später, von denen die Herzogin von Orleans schreibt: „Alles was man in der Bibel liest, wie es vor der Sündfluth und in Sodom und Gomorrha zugegangen, kommt dem Pariser Leben nicht bei!"

Endlich war der Tag der Abreise gekommen. Philipp Christoph von Nesselrode traf von Düsseldorf in Paris ein, mit dem Auftrage des Herzogs, den Prinzen von dort nach England zu führen. Auf dem Wege von Paris nach Calais war in allen Städten auf Befehl des Königs festlicher Empfang vorbereitet. Von den Wällen von Calais donnerten die Geschütze dem Prinzen ihren Festesgruß entgegen, und der Gouverneur, Herzog von Charron, harrte des Ankommenden an der äußersten Grenze des Festungsrayons und begleitete ihn durch die geschmückten Straßen zum Hafen, wo die vom Könige von England hinübergeschickte prachtvolle Yacht zu seiner Aufnahme bereit lag.

Auch an den König Karl II. von England hatte Philipp Wilhelm unter dem 22. Januar 1675 geschrieben und ihm den Sohn dringend empfohlen. In dem Briefe heißt es u. A.: „Cette affection généreuse dont V. M. et ses glorieux ancètres ont toujours daigné ma maison et dont Elle me donne en particulier incessement des preuves, me promêt, qu'Elle recevra bénignement mon fils, et comme il n'a point d'autre vue, que de profiter de l'exemple de Vos vertus Royales pour en suivre les traces glorieuses le reste de sa vie, V. M. ne peut qu'approuver sa belle ambition et l'appuyer de Sa bienveillance, ce sera à lui de tâcher de s'en rendre digne" &c. Gleichzeitige Schreiben an die Lords Arlington, Coventry, Williamson, an den Herzog von Ormond 2c. waren nicht minder geeignet, dem Prinzen eine günstige Aufnahme in London zu bereiten.

Die Ueberfahrt von Calais nach der Themsemündung verlief rasch und glücklich. Den 21. Mai 1675 stiegen die Reisenden in London

ans Land, wo der Prinz die ihm vom Könige angewiesene glänzend ausgestattete Wohnung bezog. Karl II. hatte es nicht vergessen, daß er einst, als er in Folge der Revolution von 1648, welche seinen Vater auf das Blutgerüst geführt, mit seinem jüngeren Bruder, dem Herzog von York, als Flüchtling umher irrte, am Hofe zu Düsseldorf gastliche Aufnahme gefunden.

Der Englische Hof bewegte sich ebenso wie der Französische im raffinirtesten Luxus, und in London so wie in Paris verdrängte ein Fest das andere. In diesen Strudel wurde Johann Wilhelm mit hineingerissen und ergab sich demselben mit der ganzen Lust der Jugend. Sein Vetter, Prinz Robert von der Pfalz, der an dem verwandten Hofe sich aufhielt, die Herzoge von York, von Monmouth, Ormond, Norfolk, Arlington und andere Große, bemühten sich, ihm das Leben so angenehm als möglich zu machen. Die Pracht der Feste in den Pallästen und den Parks überstieg fast noch den Luxus des Pariser Hofes. Den Vergnügungen der Jagd, dem aufregenden Schauspiel der Thierkämpfe folgte der junge Prinz mit Leidenschaft in Gesellschaft des Königs und des ganzen Hofes.. Ein großes Fest, welches die Königin ihrem Gemahl an dessen Geburtstage veranstaltet hatte, übertraf Alles, was bisher dagewesen war. Aber Johann Wilhelm versäumte es nicht, unter diesen Zerstreuungen durch großartige Feste, auch den Merkwürdigkeiten und Kunstschätzen Londons seine Aufmerksamkeit zu schenken, wobei ihm besonders Guildhall imponirte. Am 10. Juni wurde ein Ausflug nach Windsor gemacht und dann Oxford besucht, dessen berühmte Universität dem jungen Prinzen mit Verleihung des Doctor-Hutes die höchsten academischen Ehren erzeigte und ihn mit einem weitschweifigen lateinischen Panegyricus begrüßte.

Nachdem Johann Wilhelm in London noch einer Sitzung des Parlaments beigewohnt und dann seinerseits dem Könige und dem Hofe ein glänzendes Fest gegeben hatte, nahm er Abschied. Karl II. beschenkte ihn mit einem kostbaren Brillantringe und die Königin mit der ganzen königlichen Familie entließen ihn mit den besten Wünschen. In einem königlichen Wagen reiste er am 3. Juli von London ab über Rochester und Canterbury nach Dover, wo abermals eine königliche Yacht bereit lag, um ihn und sein Gefolge hinüberzuführen nach Dieppe.

Von Dieppe begab sich der Prinz sogleich nach Fecamp, dem heute so bekannten Seebade, damals einer stillen Abtei, wo eben sein 15jähriger Bruder Ludwig Anton von seinem königlichen Pathen, Ludwig XIV., die einträgliche Pfründe als Abt zur Dotation erhalten hatte. Hier sollte einige Tage ausgeruht werden von den anstrengenden Strapazen

des Aufenthalts in England, und die P. P. Benedictiner boten Alles auf, um den Bruder ihres jungen Abtes würdig zu ehren. Nach den Aufzeichnungen des P. Packenins hat es aber auch hier nicht an Festlichkeiten gefehlt, und Ausflüge nach Honfleur und nach Havre unterbrachen den Aufenthalt in angenehmer Abwechselung. Das nächste Reiseziel war Rouen, wo der Prinz sein Absteigequartier im Jesuiten-Collegium nahm.

Schon vor Antritt der Reise hatte Philipp Wilhelm in einem Schreiben an den P. Oliva in Rom, Praepositus generalis des Jesuiten-Ordens in Rom, den Sohn der Fürsorge des Ordens empfohlen und denselben gebeten, die Aufnahme des Prinzen überall, wo Jesuiten-Collegien wären, zu veranlassen. Bereitwillig war P. Oliva auf diesen Wunsch eingegangen, der dem Orden nicht wenig schmeichelte, eingedenk der Wohlthaten, welche der Orden dem Großvater Wolfgang Wilhelm verdankte. So finden wir denn auch die Reisenden aller Orten von den Jesuiten-Collegien festlich begrüßt und bewirthet. In Rouen wurde in dem herrlichen Garten des Collegiums ein großes Fest in Scene gesetzt, wobei in einem feierlichen Redeact das Lob des Prinzen in sieben Sprachen verkündet wurde. Ueber Chartres ging dann die Reise nach Orleans, wo ebenfalls im Jesuiten-Collegium große Festlichkeiten arrangirt waren. Ein hier einlaufender Brief des Königs an den Prinzen, worin Ludwig XIV. denselben als mon cher cousin anredet und ihn seiner fortdauernden Freundschaft versichert, erregte die größte Freude.

Von Orleans wendeten die Reisenden sich wieder westlich nach der Bretagne, besuchten Rennes und Nantes und gingen dann durch die Vendee über Rochefort und Blaye nach Bordeaux und von dort, nach kurzem Aufenthalte, theils zu Wasser auf der Garonne, theils zu Lande, nach Toulouse. Die Schönheit des Landes und besonders auch die Vortrefflichkeit der Weine geben dem Reisebeschreiber Anlaß zu manchem bewundernden Ausruf. Ueber Narbonne, Nismes und Arles gelangten die Reisenden nach Marseille, wo die maritimen Einrichtungen den Prinzen lebhaft interessirten. Von dort ging es Rhone aufwärts nach Avignon und Lyon. Ueberall war der Prinz festlich empfangen und gefeiert worden. In den Festungen hatte er die Parole geben müssen, was nur dem Höchstcommandirenden zusteht. Mehr als Alle hatten ihn jedoch die Jesuiten in ihren Collegien gefeiert, um durch irgend eine großartige Schaustellung ihm ihre Ergebenheit auszudrücken.

In Grenoble endlich trennte sich die Reisegesellschaft. Der Prinz, an der Spitze der ihm zunächststehenden Gefährten, schlug den Weg

über die grande Chartreuse ein; Herr von Golstein führte die andere Colonne im Thale der Isere nach Montmeillant, der ersten Savoyischen Stadt. Der Herr von Nesselrode war schon in Avignon nach Düsseldorf zurückberufen worden, „da seine Anwesenheit im Lande dringend erforderlich sei".

Nach mehr als dreimonatlichem abermaligem Aufenthalt in Frankreich wurde am 15. October 1675 die Grenze überschritten, und unser Reisebeschreiber schüttelt den Staub Frankreichs von seinen Füßen, aber nicht ohne vorher noch der Königstreue, der Gewandtheit, der Gelehrsamkeit, den feinen und eleganten Sitten und der Jugenderziehung der Franzosen eine große Lobrede gehalten zu haben. Besonders hebt er ihre Mäßigkeit im Trinken hervor, woran die deutsche Jugend sich wohl ein Beispiel nehmen könne. Vielleicht mochten die seiner geistlichen Obhut anvertrauten lebenslustigen Rheinischen jungen Herrn ihm in diesem Punkte manchmal viel zu schaffen gemacht haben.

Der nächste Besuch galt nun dem Savoyisch-Piemontesischen Hofe. Herzog Karl Emanuel war im Laufe des Sommers 1675 gestorben, und die Herzogin Witwe führte die vormundschaftliche Regierung für ihren neunjährigen Sohn Victor Amadeus. Von Montmeillant über Aiguebelle und la Chambre ging die Reise im Thale der Are nach St. Jean de Maurienne, dann über St. Michel und St. Andre nach Lans-le-Bourg, wo die Reisenden ihre Vorbereitungen trafen zum Uebergange über den Mont Cenis, der auf Maulthieren unter großen Schwierigkeiten ausgeführt ward. Abwärts gelangten sie dann im Thale der Dora riparia nach Turin. Nach viertägigem Aufenthalte daselbst, wo der Prinz wegen der herrschenden Hoftrauer sein Incognito bewahrte, ging er selbst mit einem Theile der Gefährten über Asti, Alessandria und Novi nach Genua, wo er den 27. October eintraf. Der Hofrath Yrsch aber schiffte sich mit dem Reste der Dienerschaft und dem Gepäck auf dem Po ein, um nach Ferrara vorauszugehen.

In Genua wurde der Prinz im Namen der Republik durch die Marchesen Spinola und Durazzo begrüßt, die sich ihm zur Verfügung stellten. Im Hafen führte die Gennesische Flotte ihm zu Ehren ein Scheingefecht aus. Die von der Republik ihm angebotene Galeere zur Ueberfahrt schlug er jedoch aus und kehrte nach viertägigem Aufenthalt nach Novi zurück, um von dort nach Pavia zu gehen, wo die Reliquien des heiligen Augustinus verehrt und die Klöster der Franciscaner, Carmeliten und Karthäuser besucht wurden. Dann eilte Johann Wilhelm nach Mailand, um am 4. November dem Feste des heiligen Karl Borromaeus beizuwohnen, welches dort mit Entfaltung großen kirchlichen

Pompes begangen ward. Einladungsschreiben des Herzogs Franz von Modena und des Herzogs Ranucci Farnese von Parma baten den Prinzen um seinen Besuch, der zunächst in Parma beschlossen wurde. Der Herzog kam den Reisenden an der Tarobrücke entgegen und führte seinen Gast in feierlichem Aufzuge in die Residenz, wo er sich bestrebte ihn durch ausgezeichnete Festlichkeiten zu ehren. Bei der Abreise wurde der Prinz abermals vom Herzoge mit großem Gefolge zur Modenesischen Grenze geleitet, wo bereits Prinz Aloysius von Este, Gouverneur von Reggio, des Ankommenden harrte. In Reggio wurde übernachtet und am folgenden Tage die Reise über Rubiera nach Modena fortgesetzt.

Mit drei Prinzen und großem Gefolge war der Herzog dem Gaste entgegengeeilt und geleitete ihn in die Hauptstadt, wo festlicher Empfang vorbereitet war. Vor dem Pallaste und dem Hofe war die Garde aufgestellt und in den Sälen war große Cour mit Vorstellung der Minister und Hofleute. Abends erbat sich der Gouverneur vom Prinzen die Parole; Johann Wilhelm wollte diese höchste militärische Ehrenbezeugung bescheiden zurückweisen, da aber sein Sträuben nicht angenommen wurde, gab er als Parole: Obedisco! — welches als eine besonders geistreiche Antwort angenommen wurde. Wie der Empfang, so war auch der Abschied; in herzoglichen Sechsspännern wurden die Reisenden wieder bis zur Grenze geführt und betraten nun mit dem Uebergang über den Panaro das Gebiet des Papstes. Abends erreichten sie Bologna.

In Bologna waren die Kirche des heil. Petronius, die Universität, die verschiedenen Klöster, darunter in erster Reihe das Jesuiten-Collegium, die Bibliothek und die Sammlungen der Kunstschätze die nächsten Gegenstände der Besichtigung. Ein Tag wurde verwendet zum Besuch des auf dem Abhange der Apenninen gelegenen Klosters Michele, von wo sich eine weite Aussicht über die Ebene bis zur Adria eröffnete. Der Reisebeschreiber will sogar im Norden Mantua und Verona, im Süden Ancona und Loretto erblickt haben. Die zu Füßen der Beschauer liegende Stadt vergleicht er mit einem beladenen Schiffe, als dessen Mast der 330′ hohe Asinelli-Thurm hervorrage.

Mitte November verließ der Prinz Bologna und eilte über Imola, Faenza, Forli, Cesena, Pesaro, Fano, Sinigaglia und Ancona nach Loretto, wo der Reisezug am 20. November eintraf. Johann Wilhelm und seine Begleiter begaben sich sogleich zu der berühmten Kirche, vor deren Pforte sie die Waffen ablegten und dann, voller Andacht die Kniee beugend, sich der in der Mitte des Tempels aufgestellten **sancta casa** näherten, um ihre Gebete zu verrichten. Am folgenden Tage, einem Marienfeste, strahlte die Kirche in herrlichster Beleuchtung und

der Prinz sowohl als seine Begleiter waren durch die Feierlichkeit auf's höchste erbaut, jedoch, wie der Reisebeschreiber hervorhebt, mit Ausnahme eines Einzigen „Lutheri errore adhuc imbuti“. Ueberhaupt habe der Anblick des heiligen Ortes und die dort verrichtete Andacht so günstig auf das Gemüth der jungen Edelleute eingewirkt — erzählt P. Packenius — daß sie unter sich eine Strafe von 200 Imperialen festsetzten für denjenigen, der nicht täglich der heiligen Jungfrau seine Gebete weihe; „eine andächtigere Wallfahrt eines deutschen Prinzen und deutscher Edelleute habe Italien niemals erblickt!“

Von Loretto über Recanata, Tolentino, Saravalle, Feligno, Spoleto, Terni und Narni zogen die Reisenden nun gen Rom. Zu Primaporte, an der alten via Flaminia, kam der Herr von Gymnich ihnen entgegen, den der Cardinal Landgraf von Hessen, des Prinzen Oheim, mit zwei Sechsspännern entsendet hatte, um seinen Neffen in die Stadt zu führen. Auch der vorausgegangene Hofrath Brsch und der Pfalz-Neuburgische Resident bei dem päpstlichen Stuhle fanden sich zum Empfang hier ein. Während der größere Theil des Gefolges über den Ponte-Molle, durch die Porta del Popolo in die ewige Stadt einzog, fuhr der Prinz am 27. November mit wenigen Begleitern rechts ab durch die Engels-Pforte zu seinem Absteigequartier, einem ihm von der Familie Spada zur Verfügung gestellten Pallaste.

Auch für die Aufnahme in Rom hatte Philipp Wilhelm schon früher sorgsame Vorbereitungen getroffen. Ein Empfehlungsschreiben an den Papst war unter dem 6. October von Benrath abgegangen, worin das Heil des Prinzen dem heiligen Vater dringend an's Herz gelegt wird. Nicht minder war der Prinz den Cardinälen empfohlen worden, nicht nur dem Oheim, Cardinal von Hessen, sondern auch den Cardinälen Antonelli, Altieri, Rospigliosо, Chigi, Barbarino, Carpegna, Ottoboni, Pio, so wie den Würdeträgern und Oberen der Gesellschaft Jesu. Auch der Königin Christine von Schweden, dieser merkwürdigen Frau, der Tochter Gustav Adolfs, welche im Alter von 28 Jahren dem Throne entsagt hatte, katholisch geworden war und jetzt, nach 22jährigem Aufenthalt in Frankreich, hier in Rom den Künsten und Wissenschaften lebte, empfahl Philipp Wilhelm seinen Sohn in einem Schreiben d. d. Benrath, den 6. October 1675, worin es heißt: „Mon fils ainé faisant le tour par quelques provinces de l'Europe pour y observer ce qui s'y trouve de plus rare, V. M. jugera facilement combien d'envie il doit avoir à se jetter à Vos pieds; il croit avec justice, Madame, qu'en s'approchant de Votre sacrée personne, il verra plus de raretés à la fois, qu'il n'en a pas trouvées dans toute l'étendue

des autres provinces, le ciel ayant pris plaisir, d'élever V. M. au dessus des autres hommes autant par la grandeur incomparable de Votre ame que par celles de Votre sang" &c.

Schon am folgenden Tage, Vormittags, fand sich der P. de Novelle, Assistent der Germanischen Jesuiten-Provinz, bei dem Prinzen ein, um ihm seine Aufwartung zu machen; Nachmittags erschien der P. Oliva zur Begrüßung. Dann besuchte Johann Wilhelm seinen Oheim, den Cardinal von Hessen, während er Herrn von Wachtendonk beauftragte, der Königin Christine seine Ankunft anzuzeigen und sie in seinem Namen zu begrüßen. Auch den Cardinälen meldete Wachtendonk des Prinzen Ankunft, während Herr von Golstein mit gleichem Auftrage zu den in Rom anwesenden fremden Gesandten geschickt wurde. Zwei Tage nach der Ankunft fand die Vorstellung bei dem Papste statt. Clemens X, ein würdiger Greis, ließ den Besuchenden am Fuße der Treppe durch den Ceremonienmeister empfangen. Kniebeugend nahte sich dann der junge Prinz dem auf dem Throne sitzenden heiligen Vater und küßte nach herkömmlicher Etikette das auf dem Pantoffel gestickte Kreuz. Clemens hob den Knieenden auf, ließ ihm einen Sessel zu seiner Seite anweisen und unterhielt sich längere Zeit auf das Freundlichste mit ihm, erstaunt über dessen Fertigkeit und Gewandtheit in der italienischen Sprache. Dann wurde auch das Gefolge zum Fußkuß zugelassen.

Der nächste Besuch galt nun den Cardinälen Altieri, Barberini und Nitardi. Da Letzterer als Gesandter des Königs von Spanien bei dem Päpstlichsten Stuhl beglaubigt war, so beschwerte sich der Pariser Hof bei dem Residenten Heis darüber, daß der Prinz in Rom dem Gesandten Spaniens früher einen Besuch abgestattet als dem Gesandten Frankreichs. Philipp Wilhelm, in seiner Besorgniß, den König Ludwig XIV. durch diesen Etikettefehler etwa beleidigt zu sehen, wies seinen Sohn darüber zurecht; dieser entschuldigte sich jedoch damit, daß er den Cardinal Nitardi nur als Cardinal und keineswegs als Gesandten Spaniens begrüßt habe, wodurch denn auch dieser Streit seine Erledigung fand. Auch die Königin Christine von Schweden wurde nicht vergessen, welche an dem jungen Prinzen großen Gefallen fand und unter dem 14. December 1675 an den Herzog Philipp Wilhelm schrieb: „Je me rejouis avec Vous, de voir le Prince, Votre fils, si sage et si bien fait, qui employe si bien son temps dans ses études, exercises et voyages" &c.

Von allen Seiten hatte Johann Wilhelm die freundlichste Aufnahme gefunden. Sein Haushalt wurde nicht nur von Seiten des Papstes, sondern auch der Cardinäle mit Allem reichlich ausgestattet. Kostbare

Speisen und feine Weine wurden ihm übersendet, und die Königin Christine von Schweden stellte dem Prinzen noch nebenbei prachtvolle Equipagen und Pferde zur Verfügung. Alles Sehenswerthe wurde in Augenschein genommen. Dem Alterthum scheint Johann Wilhelm jedoch weniger Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, als der neueren Zeit, und die Kirchen und Klöster erregten sein besonderes Interesse. Das in diesem Jahre stattfindende Jubiläum und das Weihnachtsfest gaben Veranlassung zu ausgezeichneten kirchlichen Feierlichkeiten, von welchen der Prinz sehr eingenommen wurde. Auch den verschiedenen Anstalten für Kunst und Wissenschaft wurden Besuche abgestattet, darunter auch der einst durch den Kurfürsten Maximilian von Bayern dem Papste geschenkten berühmten Heidelberger Bibliothek; doch scheint diese dem Prinzen aus dem Pfälzischen Hause keine eigenthümlichen Gedanken erweckt zu haben, wenigstens erwähnt der Reisebeschreiber davon nichts. Besuche in den prächtigen Villen und Gärten der Römischen Großen, und Ausflüge nach Tivoli, Frascati und Albano gaben eine angenehme Abwechselung in dem Festesleben in der Stadt.

Ende Februar 1676, nach dreimonatlichem Aufenthalte in Rom, schickte sich der Prinz zur Abreise an. Nachdem er die nöthigen Abschiedsbesuche gemacht, verließ er mit großem Gefolge Rom zur Reise nach Neapel. Auch hier wurde das Absteigequartier im Jesuiten-Collegium genommen. Am 4. März machten die Reisenden einen Ausflug nach dem Vesuv. Obgleich der Prinz sich befliß sein Incognito äußerlich zu bewahren, so hatte dennoch der Vice-König den Herzog del Isola zu seiner Begrüßung gesendet und Wagen und Pferde zur Verfügung gestellt. Den Schluß der Festlichkeiten in Neapel bildete wieder eine große Schaustellung mit Redeact, welche die Väter der Gesellschaft Jesu im Collegium veranstalteten. In acht verschiedenen Sprachen wurde der Prinz von den Zöglingen begrüßt und mit den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen überschüttet. So sagte u. a. der französische Redner: „Nous admirons en Votre Auguste Personne toutes les vertus qui ont accompli les grands Héros de l'antiquité, et pour essayer de faire en trois mots Votre panégyrique, nous pourrons dire de Votre Altesse, qu' avec l'ame de César possédant la fortune d'Alexandre, Elle a encore la bonne mine et la jeunesse d'Achille."

Den 12. März 1676 verließ der Prinz Neapel, um nach Rom zurückzukehren, wo er das Osterfest zu feiern gedachte. Unterwegs wurde noch die berühmte Abtei Monte-Cassino besucht. Ueberall wurden dem Reisenden große Ehren erwiesen; ein ganz besonders feierlicher Empfang wurde ihm jedoch in der kleinen Stadt Rocca-Guiglielmiana bereitet.

Es war dies der Hauptort der gleichnamigen Herrschaft oder Baronie, welche Herzog Philipp Wilhelm als ein Eigenthum seiner ersten Gemahlin, der Polnischen Prinzessin Constantia, nach deren Tode († 1651) behalten hatte, und welche jetzt dem Prinzen, als ihrem Erbherrn, die größten Huldigungen darbrachte. Den 23. März traf der Reisezug wieder in Rom ein, an der Grenze des Weichbildes empfangen und im Namen des heiligen Vaters begrüßt vom Cardinal Pius.

Schon zwei Tage nach der Ankunft wohnte der Prinz der unter der Bezeichnung Cavalcada bekannten Feierlichkeit bei, wo der Papst, am Feste Mariae Verkündigung, in großem festlichem Aufzuge nach der Kirche St. Maria supra Minervam fährt. Mehrere Deutsche, darunter die Prinzen von Sachsen-Gotha, Lichtenstein, Lobkowitz und viele Grafen und Barone, begrüßten bei dieser Gelegenheit ihren fürstlichen Landsmann. In der Charwoche wurden die sämmtlichen Kirchen Roms besucht. Am Charfreitage wohnte der Prinz im Vatican den erhabenen kirchlichen Feierlichkeiten und der Fußwaschung bei und hielt dann sein Osterfest, tief ergriffen von Allem, was er gehört und gesehen. Den 9. April endlich fuhr er zur Abschiedsaudienz beim Papste. Mit dessen Segen und reichen Geschenken an geweihten Rosenkränzen, Reliquien und kostbaren Münzen versehen, verließ er am 16. April die ewige Stadt. Ueber Viterbo, Aquapendente und Radicofani langte der Reisezug am 19. April in Buonconvento an. Es war dieser Tag der Geburtstag Johann Wilhelms, und in heimischer Weise wurde derselbe mit einem splendiden Mahle und vortrefflichem Weine festlich begangen, unter manchem Freudenausruf über die baldige Rückkehr nach Deutschland.

Livorno und Pisa waren die nächsten Reiseziele, nachdem von Poggibonsi aus Herr Peruzzi nach Florenz entsendet war, um dem Großherzog von Etrurien den bevorstehenden Besuch des Prinzen anzumelden. In Livorno erhielt Johann Wilhelm die Nachricht von dem am 8. April erfolgten Tode der Kaiserin Claudia Felicitas, der zweiten Gemahlin Leopolds I. Zu ihrem Gedächtniß ließ er ein feierliches Todten-Amt halten, ohne zu ahnen, welche Bedeutung dieser Todesfall für seine Familie haben sollte. Ueber Lucca, wo der Senat der Republik den Prinzen feierlichst empfieng und begrüßte, dann über Pistoja ging die Reise nach Florenz, wo der Großherzogliche Pallast zum Absteigequartier bestimmt war.

Am Hofe des Großherzogs Cosmo III. waltete zwar nicht mehr die einst so kräftige Regierung der Mediceer, aber genug der ehemaligen Herrlichkeit war noch übrig geblieben, um die Schwäche der jetzigen Regierung mit einem schimmernden Gewande zu verhüllen. So

finden wir denn auch hier, wie überall, eine glänzende Aufnahme und eine Reihe prachtvoller Feste. Der Großherzog und seine Umgebung führten den Prinzen zum Genusse der noch aus der früheren Glanzperiode vorhandenen reichen Kunstschätze und aller sonstigen Merkwürdigkeiten und Schönheiten von Florenz und dessen Umgebungen. Entzückt von Allem, was er gesehen, verließ Johann Wilhelm Florenz am 30. April, nachdem er noch zuletzt dem mit reichen und kostbaren Waffen angefüllten Zeughause besonderes Interesse gewidmet hatte. Daß jetzt schon sein Auge auf die Prinzessin Anna Maria Louise oder Aloysia, seine spätere zweite Gemahlin, gefallen sein soll, wie von Mehreren behauptet wird, ist wohl mehr als zweifelhaft, da sich diese damals noch im Kindesalter befand.

In rascherem Zuge ging es nun über Scarpenia und Pianora wieder nach Bologna. Der Uebergang über die Apenninen am 1. Mai war mühsam, aber vom herrlichsten Wetter begünstigt. Vergebens wurde der Prinz gebeten, in Bologna wiederum einen längeren Aufenthalt zu nehmen; er eilte der Heimat zu und ging über Ferrara, ohne sich dort aufzuhalten, nach Mantua, von dort nach Brescia und dann, am 8. Mai, über Desenzano und Peschiera nach Verona. Hier wurde wieder ein Tag der Besichtigung der Stadt gewidmet und dann die Reise über Vicenza und Padua nach Venedig fortgesetzt. Am 12. Mai erblickte er zuerst die Königin der Adria, und eine prächtig geschmückte Gondel harrte seiner Ankunft, um ihn in die Stadt zu führen. Empfehlungsschreiben des Vaters an den Reichspostmeister Octavian Taxis und an den Prinzen Gonzaga hatten auch hier das Nöthige vorbereitet zu einer glänzenden Aufnahme.

Zehn Tage blieb der Prinz in Venedig und benutzte diese Zeit zur Besichtigung aller Merkwürdigkeiten. Der Doge und der Senat erwiesen ihm die größte Aufmerksamkeit, die Geistlichkeit blieb nicht zurück, und die Akademie feierte den Gast in künstlich gedrechselten, schmeichelhaften und überschwenglichen Sonetten. Am Himmelfahrtstage wohnte er der größten Festlichkeit Venedigs bei, wo nämlich der Doge auf dem reichgeschmückten Bucentaur in die Adria hinausfährt und einen kostbaren Ring in die Fluthen wirft, zum Symbol der Vermählung Venedigs mit dem Meere. Auch zu den benachbarten Inseln wurden mehrere Ausflüge unternommen. Der Doge machte dem scheidenden Prinzen reiche Geschenke in Venetianischen Schmucksachen und namentlich kostbaren Pokalen aus den berühmten Glasfabriken. Sorgfältig verpackt wurden diese Kunstschätze mit einem Holländischen Schiffe nach Düsseldorf versendet, wo sie später eine Zierde der reichen Kunst-

sammlungen Johann Wilhelms ausmachten, aber leider! mit den anderen Kunstschätzen abhanden gekommen sind.

Am 22. Mai verließ der Prinz Venedig; ein großes Gefolge Venetianischer Nobili gab ihm bis Mestre das Geleit. Ueber Treviso, Conegliano, Sacile und Spilembergo war bald Artegno erreicht, im Gebiete des Patriarchen von Aquileja. Schon in Spilembergo hatten die Reisenden von einer bevorstehenden neuen Vermählung des Kaisers gehört; ein dunkles Gerücht nannte sogar schon die älteste Schwester des Prinzen als muthmaßliche Braut, ein Umstand, der nicht wenig zur Beschleunigung der Reise antrieb. Im Thale des Tagliamento, über Venzone und Risiutta, gelangte man bald durch die schwierigen Pässe der Kluse nach Pontabbia oder Pontaffel, einer Stadt, welche durch den gleichnamigen Grenzbach in einen italienischen und einen deutschen Theil getrennt wurde.

Nach anderthalbjähriger Abwesenheit fühlten die Reisenden wieder deutschen Boden unter ihren Füßen, und es war ihr erstes Werk in der Heimat, diese Rückkehr durch ein Festmahl zu feiern, wobei auf das Wohl des Kaisers die Gläser geleert wurden. Ueber Tarvis und St. Veith eilten sie dann weiter und erreichten am 28. Mai Klagenfurt, wo der Prinz im Namen des Kaisers vom Grafen Thun und dem Herrn von Rosenberg bewillkommnet wurde. In geflügelter Eile ging es dann weiter durch Steiermark, über Neumarkt, Leoben, Bruck a. d. Mur und Murzuschlag nach Schottwien, dem ersten Orte Nieder-Oesterreichs. In Leoben war schon der Neuburgische Hofrath Schellerer dem Prinzen entgegengekommen, der Agent seines Vaters am Kaiserlichen Hofe, und hatte das frühere Verlobungsgerücht in soweit bestätigt, daß die Prinzessin Eleonore wirklich Aussicht habe, Kaiserin zu werden. Bald hatte der Reisezug Neustadt und Traiskirchen erreicht, wo am 4. Juni der am Kaiserlichen Hofe accreditirte Kurkölnische Gesandte, Freiherr von Nesselrode zum Stein, den Prinzen empfing und ihn nach Wien führte. Der Kaiser hatte den Graf Traun'schen Pallast zu dessen Aufnahme bereit stellen lassen.

Herzog Philipp Wilhelm, der mit väterlicher Sorgfalt die Reise seines Sohnes überwachte, hatte es auch hier nicht unterlassen, durch Empfehlungsschreiben an die Grafen von Oettingen und von Lamberg, vor Allem aber an den Beichtvater des Kaisers, das Terrain vorzubereiten. Er dachte an Alles und sorgte für Alles, was nur das Wohl seines Erbprinzen betraf. Besonders besorgt war er für die Gesundheit desselben, und Dr. Preyß muß darüber stets ausführlich berichten. Wie aus der vorliegenden Correspondenz hervorgeht, war dem Herzoge

von anderer Seite mitgetheilt worden, daß der Prinz kränklich aussehe, „er halte keine gute Diät, solle Morgens nüchtern kalt trinken, nur Brot dazu essen“ u. s. w. Es wird dem Leibarzte eingeschärft, sorgfältiger darüber zu wachen. Dieser aber lehnt die Schuld von sich ab; „es sei dies gegen seinen Willen geschehen“ — schreibt er — „er habe dem Prinzen Morgens eine warme Suppe, Butterbrot und gesottene Eier empfohlen, leider! aber befolge derselbe nicht immer seine Verordnungen“ rc. Mit der Krankheit scheint es aber nicht viel auf sich gehabt zu haben; denn wir finden den Prinzen gleich bei seiner Ankunft in Wien bei der Feier des Frohnleichnams-Festes.

Der Graf von Herberstein begrüßte den Prinzen im Namen des Kaisers, der Graf von Oettingen im Namen der Kaiserin-Mutter und der Erzherzoginnen. Dann machte er seine Gegenbesuche und wurde zum Handkuß zugelassen. Vom Kaiser und der ganzen Kaiserlichen Familie mit zuvorkommender Freundlichkeit aufgenommen, von allen Magnaten mit der größten Ehrerbietung behandelt und von den Gesandten der auswärtigen Höfe stets einer vorzugsweisen Aufmerksamkeit gewürdigt, verbrachte Johann Wilhelm die Tage in Wien in fortwährendem Wechsel von Hof- und Privat-Festen. Auch mit anderen in Wien anwesenden deutschen Prinzen, wie dem Erbprinzen von Sachsen, den Prinzen von Baden, von Sachsen-Gotha und von Sachsen-Eysenberg (einer schon 1707 wieder erloschenen Ernestinischen Linie), ebenso mit vielen anderen deutschen Großen pflegte er den vertrautesten Umgang. Die Trauer um die vor drei Monaten erst verstorbene Kaiserin schien suspendirt zu sein; doch gaben der Tod des Kurfürsten von Bayern, der Herzogin Anna von Tyrol und besonders der Tod des Papstes Clemens X. Veranlassung zu neuen großartigen kirchlichen Trauer-Acten. „Der Prinz freute sich mit den Fröhlichen und trauerte mit den Klagenden“ — berichtet P. Packenius — „doch war die Freude größer, da endlich das wichtige Ereigniß eintrat, womit das Gerücht sich schon lange beschäftigt hatte.“

Kaiser Leopold I., zum zweiten Male Wittwer, hatte nur eine einzige, jetzt siebenjährige Tochter, die spätere Kurfürstin von Bayern. Er war auf eine dritte Vermählung bedacht, und unter den verschiedenen in Vorschlag gebrachten Prinzessinnen hatte er sich endlich für die jetzt 21 Jahre zählende älteste Tochter des Herzogs Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, die Prinzessin Eleonore Magdalena, entschieden. Die Praeliminarien zu der ein öffentliches Geheimniß bildenden Verlobung zogen sich hin bis zum Monat October, wo endlich die officielle Declaration erfolgte und zugleich der Tag der Vermählung auf den 14.

December in Passau festgesetzt wurde. Als künftiger Schwager des Kaisers genoß unser junge Prinz wo möglich noch größere Auszeichnungen als bisher. In dem engeren Umgange, der ihm dadurch in der Kaiserlichen Familie vergönnt war, lernte er auch die Erzherzogin Maria Anna näher kennen, die Stiefschwester des Kaisers, und es haben sich hier ohne Zweifel schon die Fäden angeknüpft, welche zu der späteren Vermählung führten, da namentlich auch die Kaiserin-Mutter dem Erbprinzen sehr zugethan war und ihn auffallend bevorzugte.

Die Abreise des Prinzen von Wien erfolgte am 18. November, nach fünfmonatlichem Verweilen am Kaiserhofe. Den 20. November trafen die Reisenden in Neuburg ein, wo sich Herzog Philipp Wilhelm mit seiner ganzen Familie befand, um den Verhandlungen wegen der Verbindung seiner Tochter mit dem Kaiser näher zu sein. Groß war die Freude des Wiedersehens der Eltern und Geschwister nach so langer Trennung; denn Alles, was wir aus dem engeren Familienleben Philipp Wilhelms kennen, giebt uns das Bild einer glücklichen und zufriedenen Häuslichkeit, gewürzt durch gegenseitige Liebe der Eltern und Kinder[1]). Von seinen Brüdern feierlichst eingeholt, zogen der Prinz und seine Reisegefährten in zwanzig sechsspännigen Wagen unter dem Vorritt von zwölf Trompetern und Heerpaukern in Neuburg ein. Eine unzählige Volksmenge begrüßte die Heimkehrenden mit lautem Jubelruf unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken. Am Eingange zur Hofburg standen die freudig bewegten Eltern mit dem ganzen Hofstaat und schlossen den Heimkehrenden in ihre Arme. Ehe jedoch der väterliche Pallast betreten wurde, begab sich der Zug zur festlich geschmückten Hauptkirche, wo ein Dankgottesdienst für die glückliche Heimkehr abgehalten ward.

Der kurze Zwischenraum, welcher noch übrigblieb bis zur Zeit der Reise zur Kaiserlichen Vermählung nach Passau, füllte sich mit Festlichkeiten aus, da der Kaiserliche Gesandte, Fürst Ferdinand Dietrichstein, in Neuburg eingetroffen war, um die Kaiserbraut nach Passau zu geleiten. Den 2. December wurde die Reise angetreten. Ueber Ingolstadt, Neustadt, Scherting, Straubing, Platling und Velzhofen erreichte

---

[1]) Die jüngeren Geschwister correspondirten eifrig mit dem auf Reisen befindlichen ältesten Bruder. Es liegen u. A. mehrere Briefe vor, worin sie auch demselben Mittheilung machen über den Verlauf ihrer Studien und ihm deutsche, französische, italienische und lateinische Ausarbeitungen zur Durchsicht und Beurtheilung vorlegen. Wenn auch historisch von geringerem Interesse, geben sie doch lebendiges Zeugniß von der innigen Anhänglichkeit der Geschwister untereinander.

der Brautzug am 9. December Neuburg am Inn, wohin der Kaiser seiner Braut entgegengekommen war. Drei Tage blieb hier das hohe Brautpaar in stiller Zurückgezogenheit im engeren Familienkreise; dann folgte am 13. December der feierliche Einzug und am 14. December die Vermählung.

Nach Beendigung der glänzenden Feste, welche dabei in Passau stattfanden, kehrte Herzog Philipp Wilhelm mit den Seinigen nach Neuburg zurück, um dort noch einige Zeit zu verweilen. Johann Wilhelm stattete in Begleitung seines Bruders Wolfgang Georg, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, dem Bischof von Augsburg einen längeren Besuch ab.

Das Neujahrsfest wurde in der Familie festlich begangen, und die Vorbereitungen zur Heimreise nach Düsseldorf nahmen noch die Zeit bis zum Februar in Anspruch, wo am 14. Februar 1677 die Abreise erfolgte.

Diese Reise des Herzogs Philipp Wilhelm und seiner Familie war eine fortgesetzte Reihe von Festlichkeiten, da die Landesherrn der weltlichen und geistlichen Gebiete, durch welche der Weg führte, sich es angelegen sein ließen, in dem Herzoge zugleich den Schwiegervater des Kaisers zu feiern. In den Grafschaften Oettingen und Hohenlohe, im Gebiete des deutschen Ordens zu Mergentheim, der Bischöfe von Bamberg und Würzburg, der Kurfürsten von Mainz und von Trier, überall war festlicher Empfang und Begrüßung. Selbst die kleinen Schwäbischen und Fränkischen Reichs- und Land-Städte ließen es nicht an Kanonendonner und Glockengeläute fehlen, und die ehrenwerthen Bürgermeister mit dem regierenden Raths- und Schöffen-Collegium hatten sich an den Stadtpforten aufgestellt, um dem durchreisenden Fürsten ihre Ehrerbietung zu beweisen. Der Reisebeschreiber weiß nicht genug zu erzählen von der Ehre, welche überall dem Herzoge und seiner Familie erwiesen wurde, und welche große Freude darüber namentlich der Erbprinz Johann Wilhelm gehabt habe. Ganz besonders aber hatte ihm der Spruch gefallen, mit welchem die Jungfrauen des zwischen Tauberbischofsheim und Werthheim gelegenen kleinen Städtchens Kühlsheim ihm den Ehrenwein credenzten: „Jung', hol Wein! Jungfrau schenk ein! Junker trink aus! Bauer zahl den Schmauß!" — und in der That gibt uns dieser Spruch in wenigen Worten den ganzen Inhalt der damaligen Lebensanschauung der jungen lebenslustigen Gesellen an den kleinen deutschen Höfen, sowohl den weltlichen als den geistlichen.

Zu Miltenberg schifften sich die Reisenden auf dem Main ein und fuhren stromabwärts über Hanau und Frankfurt nach Rüsselsheim, wo

sie von dem Landgrafen von Darmstadt begrüßt und bewirthet wurden. In Mainz, wo der damalige Kurfürst Damian von der Leyen große Festlichkeiten angeordnet hatte, wurde ein mehrtägiger Aufenthalt genommen, während dessen Johann Wilhelm alle Merkwürdigkeiten der Stadt in Augenschein nahm. Die Reise wurde zu Wasser auf dem Rheine fortgesetzt. Bingen, Bacharach, Caub ließen ihre Kanonen von den Wällen donnern, bei der Vorüberfahrt. In St. Goar empfing der Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels seinen langjährigen Freund, den Herzog Philipp Wilhelm, dem er einst vor 25 Jahren (1652) im Bade zu Schwalbach die junge Elisabeth Amalie von Darmstadt zugeführt hatte, die geliebte Gemahlin des Herzogs und jetzt Mutter von 16 Kindern. Am Ufer des Rheines harrte der Landgraf mit seiner ganzen Familie der Ankommenden und führte seine Gäste auf sein Felsenschloß, wo das Mahl schon bereit stand. Boppard, Braubach und Oberlahnstein prangten im Festschmuck. Vom Ehrenbreitstein begrüßte der Kanonendonner die Ankommenden, und der Kurfürst von Trier, Johann Hugo von Orsbeck, befand sich mit seinem ganzen Hofstaate am Ufer, um den Herzog und die Seinigen als Gäste in Empfang zu nehmen.

Folgenden Tages sollte die Reise fortgesetzt werden bis Mülheim, weshalb zeitig aufgebrochen ward. Johann Wilhelm und sein Bruder hatten es sich aber nicht versagen können, in aller Frühe noch einen Gang auf den Ehrenbreitstein zu machen und die Festungswerke in Augenschein zu nehmen. Ohne anzulegen wurde die Reise zu Wasser ausgeführt. In Andernach credenzte der Magistrat den Reisenden den Ehrenwein auf dem Schiffe. In Sinzig, einer Jülichschen Enclave Kurkölns, hatten die Schützen des Amtes vier Schiffe ausgerüstet, mit denen sie ihrem Landesherrn das Geleit gaben. In Bonn wurde der Herzog von dem Kaiserlichen Commandanten begrüßt; denn die Stadt hatte damals Kaiserliche Garnison einnehmen müssen, und Kurfürst Maximilian Heinrich saß in dem Erzbischöflichen Pallaste zu Köln und grollte mit dem Kaiser, der ihm seinen geliebten Rathgeber Wilhelm von Fürstenberg gewaltsam vertrieben hatte. Die Reichsstadt Köln ließ dem Herzoge auf dem Schiff durch die beiden Bürgermeister Cronenberg und de Groote den Ehrenwein darreichen.

Erst spät Abends kamen die Reisenden in Mülheim an. Eine große Zahl von Herren der Bergischen Ritterschaft war dorthingekommen zur Bewillkommnung und Beglückwünschung der Heimkehrenden. Am folgenden Tage machte der Herzog allein, im verschlossenen Wagen, dem Kurfürsten Maximilian Heinrich in Köln einen Besuch und kehrte bald

nach Mülheim zurück. Trotz des widrigen Windes und der hohen Wellen, welche der Rhein schlug, schifften sich dann die Reisenden wieder ein. Die Fahrt ging nur langsam vorwärts und erst am späten Abend nahete man sich der Stadt Düsseldorf. In gespanntester Erwartung hatten hier bereits seit sechs Stunden die Räthe und die Bürger der Ankommenden geharrt. Mit nicht enden wollendem Jubelruf wurden die Heimkehrenden begrüßt. Vom Bergerthor, am Hafen, bis zum Ratingerthore waren die bewaffneten Bürger-Compagnien aufgestellt und bildeten Spalier. Unter Fackelbegleitung und Illumination zog der Herzog mit seinem ganzen Gefolge hindurch zur Andreas- oder Hof-Kirche. Dort empfing ihn die Geistlichkeit und geleitete ihn zum Altare, um zunächst Gott zu danken für die glückliche Heimkehr des Erbprinzen und für alles Gute, welches seinem Hause in der letzten Zeit wiederfahren. Erst nach Beendigung des Gottesdienstes bewegte sich der Zug durch die Mühlenstraße zum Schloß.

So war nun Johann Wilhelm am 7. März 1677 wieder nach Düsseldorf zurückgekehrt, welche Stadt er am 4. December 1674 verlassen hatte, um seine große Tour anzutreten. Fragen wir nun nach den Früchten dieser Reise, so müssen wir zugestehen, daß der Prinz zwar Vieles gesehen und Manches erlebt hatte während der mehr als zweijährigen Abwesenheit von der Heimat. Gehen wir aber auf das Gesehene und Erlebte näher ein, so finden wir nur Weniges, welches dazu hätte beitragen können, die Vorzüge eines künftigen Landesherrn nach heutigen Begriffen zu wecken; weit eher gelangen wir zur Erkenntniß des Gegentheils.

Am Hofe zu Paris sah der junge Prinz die ausgebildetste Autokratie, verkörpert in der Person Ludwigs XIV. und bestätigt durch dessen eigenen Ausspruch: l'état c'est moi! Ludwig, damals schon auf der Höhe seiner Macht, war die Central-Sonne, um welche sich Alles bewegte. Ein Heer von Schmeichlern umgab ihn und bestärkte ihn in seiner Selbstvergötterung, welche sich bei allen Hoffesten wiederspiegelte und in allem Aeußeren den raffinirtesten Luxus sich dienstbar gemacht hatte. Zwar war die Zeit noch nicht gekommen, wo der alternde König unter der Leitung der Frau von Maintenon die Rolle des frommen Büßers spielte, dafür aber stand jetzt die Frivolität am französischen Hofe in höchster Blüthe, welche später, nach dem Vorbilde des allgewaltigen Königs, sich ebenfalls in das Büßergewand hüllte und den Typus in's Leben rief, den Molière in seinem Tartüffe schon früher vorgezeichnet hatte. In der Staatsverwaltung galt allein die Meinung des Königs, welche jedoch von den an der Spitze der verschiedenen

Zweige stehenden Großen geschickt geleitet werden konnte, wenn sie es nur klug auffaßten und der geheiligten Person des Herrschers immer den unbedingt geforderten Glanz zuzumessen nicht vergaßen. Die Einkünfte des Landes wurden auf die heilloseste Weise vergeudet, und die Großen schwelgten, während das Volk darbte.

Nicht besser war es in London bestellt. König Karl II., vor 15 Jahren nach dem Sturze Cromwell's durch den General Monk wieder auf den Thron gerufen, den sein Vater mit dem Blutgerüste hatte vertauschen müssen, schien nur um des Genusses willen den Thron bestiegen zu haben. Das Ministerium Cabal (nach den Anfangsbuchstaben seiner Mitglieder: **C**lifford, **A**shley, **B**uckingham, **A**rlington und **L**auderdale benannt), welches offen zur Unterdrückung der kaum errungenen politischen und kirchlichen Freiheit Englands gewirkt, indem es sich die Wiederherstellung des Katholicismus und der absoluten Königsgewalt zur Aufgabe gestellt hatte, war zwar seit einem Jahre gestürzt, aber die Zwecke desselben hatten unter der Leitung des Herzogs von York deshalb nicht aufgehört, und die Cabale blühte am englischen Hofe heimlich fort. Der König, ganz und gar den Vergnügungen ergeben, kümmerte sich wenig um die Regierung, und suchte durch glänzende Feste sich schadlos zu halten für die durch das Parlament ihm abgezwungenen Verluste an Königlicher Macht. Wenn ihm nur genügend Geld bewilligt wurde, war er gerne bereit zum Nachgeben, da es ihm wol an Macht, aber gewiß nicht an gutem Willen fehlte, um die im Parlament repräsentirte Stimme des Landes gänzlich zu unterdrücken.

Die italienische Reise führte den jungen Prinzen in ihm zum Theil neue Verhältnisse. Hatte er in Paris und London das bewegte Leben der großen Höfe kennen gelernt, so boten die kleinen italienischen Höfe ihm zwar ein Spiegelbild des dort Gesehenen im verjüngten Maßstabe, aber verbunden mit einem Streben nach gediegener Bildung in den Gebieten der Kunst und der Wissenschaft. Er fand hier ein mehr heiteres Vergnügungsleben, gewürzt durch die Genüsse der aus den vorigen Jahrhunderten überlieferten Epoche der Blüthe aller Kunst. Die Republiken Italiens konnten ihm das Verständniß eines Staatslebens eröffnen, welches sich nicht um eine einzige Person bewegte, wenn er überhaupt Sinn dafür gehabt hätte. Er sah aber nur die Wirkungen, ohne nach den Ursachen sich umzusehen. In Rom liefen alle diejenigen Fäden zusammen, an denen die Politik aller katholischen Höfe geleitet wurde. Der Schwerpunkt lag hier in der confessionellen Auffassung der Politik, und was der Prinz hier sah, wird ihm wenig genutzt haben zu erschöpfenden Studien für die Regierung eines Landes,

in welchem der Protestantismus große Verbreitung gefunden hatte. In Wien endlich fand der Reisende die Allmacht der steifen Spanischen Etiquette, getragen von dem Gedanken der Erhabenheit des Kaiserthums des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, dem Alles in Deutschland unterthan sein müsse.

Zu diesen lediglich äußeren Eindrücken treten noch hinzu die Auszeichnungen, mit welchen der Sprößling eines verhältnißmäßig kleinen deutschen Fürstenhauses überall empfangen und aufgenommen worden war, Auszeichnungen, welche nur zu leicht dazu beitragen konnten, das Gefühl des eigenen Werthes bei einem noch nicht zwanzigjährigen Jünglinge bis zu einer Höhe zu steigern, welche nothwendig zur Selbstüberschätzung führen mußte.

Sehen wir nun, wie auch die Vertreter der verschiedenen nicht monarchischen Staaten mit den größeren und kleineren Höfen wetteifern in Aufmerksamkeit gegen den fürstlichen Gast, so konnte der Prinz sich dadurch in seinem Selbstgefühl nur noch bestärkt finden. Die übertriebensten Lobsprüche und die crassesten Schmeicheleien endlich, mit denen Johann Wilhelm von den Jesuiten in ihren Collegien gleichsam überschüttet wurde, bildeten zu Allem den Schlußstein und ließen das schon vorhandene Gefühl des eigenen Werthes und der Würde seiner fürstlichen Stellung als unfehlbar erscheinen. Wir dürfen daher wol mit größtem Recht die Wurzel des späteren Auftretens Johann Wilhelms, nachdem er selbständiger Landesherr geworden, in dieser Reise erblicken, auf welcher er die Vorbilder zu seinen späteren Handlungen gesucht und gefunden hat.

Die nächste Zeit nach seiner Rückkehr scheint Johann Wilhelm in friedlicher Ruhe in Düsseldorf zugebracht zu haben, gleichsam zehrend von den Erinnerungen und den Eindrücken der Reise. Wir finden ihn unbekümmert um die kriegerischen Ereignisse, welche damals grade die Grenzen der Herzogthümer beunruhigten und vielfach über dieselben in das Land hereinbrachen. Nicht allein die Franzosen zogen sengend und brennend in der Eifel und im Jülichschen umher, auch die gegen dieselben verbündeten Holländischen, Münsterschen, Hannoverschen und Brandenburgischen Söldner kannten keine Schonung da, wo sie ihre Quartiere aufschlugen. Zwar verlieh Philipp Wilhelm im April 1677 dem Erbprinzen das bisher vom Feldmarschall Grafen von Schellwerdt innegehabte Infanterie-Regiment, welches, zur Zeit gegen Subsidien den Generalstaaten dienend, zu Brügge in Flandern stand und jetzt, unter Führung des Oberstlieutenant von Burgsdorff, als „Leibregiment des Erbprinzen" auf 1000 Mann complettirt, nach Düsseldorf in Garnison

gelegt wurde; daß aber der Prinz etwa an der Spitze seines Regiments thätig aufgetreten wäre, finden wir nirgendwo angeführt. Auch von den Conferenzen, welche Herzog Philipp Wilhelm in diesem Jahre in Wesel mit dem Kurfürsten von Brandenburg und in Werden mit dem kriegerischen Bischof Bernhard von Galen von Münster hielt, scheint der Erbprinz nicht berührt worden zu sein.

Schon im folgenden Jahre 1678 finden wir Johann Wilhelm abermals auf der Reise nach Wien. Es galt einem neuen erfreulichen Doppel-Ereignisse für das Neuburgische Haus. Im Frühjahre war der Hof in Neuburg, wohin der Kaiser den Grafen von Altheim sendete, um seinen Schwiegervater, den Herzog, und dessen Familie nach Wien einzuladen, wo die Entbindung der Kaiserin bevorstand. Anfangs Juli schiffte sich die Herzogliche Familie mit einem Gefolge von hundert Personen auf der Donau ein und erreichte bald Wien, wo am 26. Juli 1678 dem Kaiser ein Sohn geboren wurde, den die Großmutter, Herzogin Elisabeth Amalie, über die Taufe hielt; es war der spätere Kaiser Joseph I.

Glänzende Feste feierten dieses für das Kaiserliche Haus so wichtige Ereigniß. Reiche Gnadenbezeugungen vertheilte der Kaiser nach allen Seiten, wobei die Neuburger selbstredend nicht zu kurz kamen; denn Philipp Wilhelm wußte diese günstige Stimmung seines Kaiserlichen Schwiegersohnes geschickt zu benutzen. Wir haben früher gesehen, wie Johann Wilhelm während seines ersten Aufenthalts in Wien im vertraulicheren Verkehr in der Kaiserlichen Familie die Erzherzogin Maria Anna Josepha kennen gelernt hatte. Jetzt war dieser vertrauliche Verkehr fortgesetzt worden, und nach erfolgter Werbung wurde im September die Verlobung ausgesprochen und die näheren Beredungen wegen der Vermählung waren angeknüpft.

Um die Dynastie der Neuburger in den Herzogthümern Jülich und Berg ganz sicher zu stellen, erlangte Philipp Wilhelm vom Kaiser unter dem 17. October 167[illegible] ein Patent, worin der von Kaiser und Reich bis dahin noch nicht officiell anerkannte, mit Kurbrandenburg im Jahre 1666 zu Cleve abgeschlossene Theilungsvertrag der ehemaligen reichen Jülich-Clevischen Erbschaft die Kaiserliche Bestätigung erhielt und somit von Reichswegen legalisirt wurde, trotz des Widerspruches, der von mehreren Seiten, unter anderen auch wiederum von Sachsen, dagegen erhoben wurde. Am 20. October begab sich nun der Kaiserliche Hof nach Neustadt, wohin Philipp Wilhelm nachfolgte. Am 24. October früh fuhr Prinz Johann Wilhelm mit zwei Wagen und 24

m 1678

Pferden von Nußdorf ab, verließ jedoch den Zug und ritt, Wien unberührt lassend, spät Abends in die Kaiserliche Burg zu Neustadt ein in aller Stille.

Am folgenden Tage, den 25. October Abends 10 Uhr, vollzog der Bischof Graf Colonitsch daselbst die Trauung — „wonach das Te Deum Laudamus gesungen, die Stücke auf den Wällen gelöset und alles erfreulich geendet worden" — heißt es in einem die Feier beschreibenden Bericht.

Bis Anfangs November verblieben die Neuvermälten in Neustadt und kamen den 3. November nach Wien, wo jetzt am Hofe die eigentlichen Vermählungsfestlichkeiten gefeiert wurden. Nach kurzem Aufenthalte zogen sie weiter nach Neuburg, wo sie bis zum Sommer des nächsten Jahres verweilten. Herzog Philipp Wilhelm hatte seinem Sohne als Hochzeits-Angebinde die Uebergabe der Regierung in Jülich und Berg in Aussicht gestellt, vielleicht auch auf Veranlassung des Kaisers, der seine Stiefschwester gerne im Range einer regierenden Fürstin sehen wollte. Unter dem 1. August 1679 stellte nun Philipp Wilhelm ein die Uebergabe der Regierung der Herzogthümer Jülich und Berg an den Erbprinzen Johann Wilhelm documentirendes Patent aus, worin als Motiv der Uebergabe angeführt wird: „wie es der jetzigen Herzogthümer Wohlfahrt unumgänglich erfordere, daß ein Landtsfürst bei der Stelle seie, und in Person allda regiere, auch zu der Landen und getreuer lieber Unterthanen conservation und Sicherheit seine Landtsfürstliche väterliche manutenentz und protection gegenwärtig ertheile" 2c.

Höchst vorsichtig und pünktlich in Allem, was er unternahm, hatte Philipp Wilhelm aber auch eine ausführliche Instruction entworfen, welche seinem Sohne als Leitfaden dienen sollte in der Verwaltung und Regierung der seiner Obhut anvertrauten Lande. Diese Instruction enthält vortreffliche Ermahnungen zur Handhabung der Ordnung, der Rechtspflege und auch der Sparsamkeit. Daneben hatten viele praktische Rathschläge eine Stelle gefunden in Bezug auf die speciellen Bedürfnisse der niederrheinischen Länder. Wie es aber von dem streng orthodoxen und frommen Sinne Philipp Wilhelms nicht anders zu erwarten war, so waltete auch hier das confessionelle Element vor. Es wurde dem Sohne eingeschärft, „sich besonders die Fortpflanzung der alleinseligmachenden katholischen Religion angelegen sein zu lassen; bei Besetzung der geistlichen und weltlichen Stellen solle er ganz vorzüglich darauf achten, daß die irrenden Schäflein nicht länger verloren und die Katholischen durch allerhand Listigkeiten verführt oder durch Begünstigungen der Protestanten muthlos gemacht würden." Eine

treue Anhänglichkeit an den Kaiser und das Kaiserliche Haus, die dem Sohne zur heiligsten Pflicht gemacht wurde, bildeten den Schlußstein [1]).

So ausgerüstet trat nun Johann Wilhelm, als Landesherr, mit seiner jungen Gemahlin die Heimreise an und traf im August 1679 in Düsseldorf ein, empfangen von dem Jubel der Bevölkerung. Er übernahm die Regierung unter vorläufig friedlichen Verhältnissen, da der inzwischen geschlossene Nymweger Friede dem verheerenden Kriege für jetzt ein Ende gemacht hatte. Gewiß hat der neue Landesherr den besten Willen gehabt, in allen Stücken den guten Lehren seines Vaters Folge zu leisten. In wie weit er den in ihn gesetzten Erwartungen entsprochen hat, würde ein näheres Eingehen auf die Geschichte seiner Regierung darthun müssen. Philipp Wilhelm, der sich nur die Leitung der äußeren Politik vorbehalten hatte, jetzt 63 Jahre alt, blieb in Neuburg in seinem glücklichen Familienkreise, wo ihm seine geliebte Gemahlin in diesem Jahre noch die jüngste und letzte Tochter schenkte, die Prinzessin Leopoldine Eleonore, welche jedoch nur ein Alter von 14 Jahren erreichte, da sie 1693 in Düsseldorf starb.

---

[1]) Die Instruction ist weder im Original noch in Abschrift im Archiv zu Düsseldorf vorhanden. Professor Häusser hat dieselbe im Pfälzischen Archiv zu Carlsruhe eingesehen und in „Geschichte der Rheinischen Pfalz" im Auszuge mitgetheilt.

XI.

Märkische Urkunden.

Herausgegeben von Friedrich Wöste in Iserlohn.

Margarete, Gräfin von der Mark und Mutter Engelbert des Dritten ernennt Diderich von Werminkhusen zum Amtmann über ihre ganze Leibzucht; 1347, 13. Jan.

Pergamenturk.; im Archive des Hauses Hemer. Siegel abgerissen.

Wy margrete greuinne van der marke doin kunt allen luden, dat wy bi [1]) raede ind vulbourde [2]) ons leuen sûns engelbtes greuen van der marke hebben gemaicht ind gesat Diderichc van Werminchusen [3]) onsern amptman ouer onse alinge [4]) lyftuicht, gerichte ind rente, als de ons gemaicht ind gelaeten sint. Ind hebt gelouet eme ind gelouen eme wy ind onse sûn, der greue vurs., dat wy ene of syn eruen van dem vurgenanten ampte ind renten neit [5]) entsetten en sulen noch en [6]) wellen, wy en hebben [7]) eirst syn rekenschaep gehoert — ind dat sule wy eme seis weken vur [8]) laeten weten — ind wedergegeuen ind wal betalt, wat wy eme dan schuldich bleuen, dat he ons mit guder rekenschaep bewisen maich. Wert sake [9]), dat diderich vurscreuen ons ampt opgeuen welde, dat sal he ons oct [10]) seis weken vur seggen, ind so sule wy syn rekenschaep horen ind vuldoin [11]) eme, als vurß. is [12]). In vrkunde alle diß. dinge ind stedicheit [13]) so hebbe wy margrete greuinne ind engelbreicht greue van der marke onse sigle doin hangen an desen breif, de gegeuen is in dem jaere ons hern, do men talte druttein hundert seuen ind veirtich Jaer des saterstags na drutteinden misse [14]).

---

[1]) nach. [2]) Ermächtigung. [3]) die heutige Sprache ergänzt „zu". [4]) vollständig, ganz. [5]) neit-en, nicht. [6]) en, nicht; wiederholt das vorhergehende en. [7]) falls wir nicht (en) haben, oder: wir haben denn. [8]) zuvor. [9]) wäre es der Fall. [10]) l. ook, auch. [11]) erfüllen. [12]) wie vorhin gesagt ist. [13]) Stätigkeit. [14]) Seib. Westf. Urk. II, S. 697: up den heilgen Druzien dagh genant zu latine Epiphania domini. Statt drutteinden ibid. S. 452: twelften.

Engelbert III., Graf von der Mark, bekundet, dass er sein Haus zum Rauendal dem Herrn Diderich zu Limburg für 200 Mark guten Geldes versetzt habe; 1367, 29. Novbr.

Pergamenturk. im Archive des Hauses Hemer. Siegel abgerissen.

Wir engelbracht greue van der marke doin künd ind kenlich allen guden luden, dat wir mit vûlbort [1]) ind mit gudem willen al vnser rechten eruen hebben vûrsat ind vûrsetten ouermits diesem breyue hn dider. hn tho lymburg vnß neue vnse hûys thom Ruwendal, asso as [2]) dat gelegen is mit al siner thobehoringe binnen der muren ind binnen den grauen vor twej hundert marc gudes geldes, mit namen einen guden coningl. turnoys getalt vor vyr penninge ind drey virlinge, dy hie vns tho vns. willen wol betalt heuet. Ind wir of vnse eruen en [3] sulen en an dem vurg. huys thom Ruwendal nicht hindern of kruden [4]), wir en hebben im tyrst [5]) wider gegeuen ind wol betalt dy vûrß. summen geldes, allirhande argelist lûtterlichen vysgescheiden in diesen dingen. In quorum testimonium nostrum sigillum . . . . duximus apponendum. Datum sub - a natiuitate dm̄. m° ccc° sexag.° septimo in vig. beati andreæ ap.

[1]) Zustimmung, Vollmacht. [2]) ganz so wie. [3]) en mit nachfolgendem nicht = nicht. [4]) belästigen. [5]) zuerst, zuvor. [6]) wir en hebben = falls wir nicht haben.

Johann, ältester Sohn von Cleve und von der Mark, sichert den Städten Hamm, Unna und Camen, welchen jetzt auch Iserlohn beigetreten war, seine Hilfe zu in der Fehde gegen die Cölnischen; 1448, 15. Juni.

Pergamenturk. n° 33 des Stadt-Arch. zu Iserlohn. Das rothe Siegel ist bis auf ein Bruchstück abgefallen.

Wy Johan aleste soen van Cleue vnd van der Marke &c. Doyn kund allen luden, Alzo vns de Ersame Stede Hamme, Vnna vnd Camen Vnd nu auer de van Isernlon vaste dicke [1]) to kennen gegeuen hebn, wo dat de vndersaten des landes van der Marke, Beyde van Ritterschop vnd van Steden swerliken [2]) ouervallen sin van den Colschen vnd noch degelix ouervallen werden, myt roue [3]), brande, name [4]) vnd geuangen [5]), weken [6]) to leegen in de stede vnd anders, Vnd allet buten veden [7]), Dar vmb de stede vnsen leyuen oem Gerart van Cleue, Greue to der Marke, dicke guetliken vorvolget [8]) vnd gebeden, vmb sich dar inne to hebn [9]), dat en sulkes

affgedan vnd vorlaten [10]) werde vnd en van sulken gevangen, name vnd schade richtinge [11]) gescheyn mochte, alz sich geborde, vnd en bistand vnd hulpe to done, dat to keren vnd to wederstane, dar nycht van gedeyen [12]) en sy, dan en van tyde to tyde entlacht [13]) sy, vnd sey vnss mede [14]) to kennen gegeuen hebn, want [15]) sich de ouerlast [16]) van dage to dage zwert [17]), vnd dat land van vnsen oeme Gerarde vurscr. nynen bistand en vorneme, Dat de Stede dar vmb ouerkomen [18]) sin, sich dar entegen tor were to stellen vnd vmb sulker gewalt vnd vnrechtes willen viant [19]) worden der Colschen Vtgesacht [20]) der van Dorpmunde; id en were sake dat se viant worden der stede des landes van der Marke, So sollen vnd willen wy den vurs. Steden dan vorder vnd mer [21]) bistandes doyn van Rutern, dan [22]) hyr na gescreuen is; Vnd hebn vnss angeropen, na dem wy myt den Colschen in veden vnd na dem se vnsem leyuen hern vnd vader vnd vnss bewant [23]) sin, en bistand vnd hulpe to done myt rutern vmb sulke gewalt vnd ouerall de beth [24]) to wederstane in de stede leegene; want wy dan der seluen stede vnd landes ouerall vnd vorderffnysse, na dem id vnss dar mede bewant [25]) is, node [26]) segen, vnd de selue stede Hamme, Vnna, Camen vnd Iserenlon ouerquemen, dat se viant geworden sin der Colschen, So bekenne wy, dat wy sollen vnd willt Seuentich gewapent schicken vnd leegen in dey stede vnd vp de stede, dar vnss vnsen vrunden vnd frunde der stede, de in de vede komende werdet, des meyst noit duncken sall; Dan den van Iserenlon is to gelaten vnd georlouet [27]) van den anderen steden vurs., dat men der vurs. Seuentich Gewapent Sall dertich leegen in ere Stad, Vnd de Rutere solle wy halden vp vnse kost vnd euenture [28]) vnd men sall en herberge bestellen; vnd off sake were, dat der vurs. Rutere eyn deil off all van vngelucke affvellich [29]) worden, dat got beware, So solden wy van stunt an andere Ruter weder in de stede leegen; Vnd so wes men van den vianden vt eynich der coste [30]) worue [31]), id were van gevangen, name, dincktale [32]) off brantschatte, Dat solden wy halff vnd de Stede, de dat hedn helpen wynnen, de ander helffte hebn; Dan off men Stede off Slote wunne, de solden vnze wezen vnd blyuen by dem lande van der marke; Vtgesacht off sake were, Dat eynich Stad off Slot in dem lande van der marke sich tegen vnss vnd de Stede des landes vurs. vp dede [33]), off der welk bekrechtiget [34]) worde, dey off dat solde men to breken [35]) vnd vordeligen [36]), in dem vnss dat van beiden partyen gud vnd nütte duncket wezen; Vnd off men Strede [37]), dar wy seluen in den velde weren, dar solde wy to vorn hebn alle de landesheren, de dar gevangen worden, Vnd dar to de

helffte des dar vorder[38]) gewunnen vnd geworuen[39]) worde, vnd van der andern helffte solden de Stede des landes vurs., de mede hulpen striden, hebn na antall der lude, de se dar mede hedn; Vnd wy sollen ok gevolch[40]) myt to riden, van Ruteren doyn, alz des noit gewerde[41]); vnd alz de Stede vurs. aldus to veden gekomen sin, So solle wy vnd vnse eruen, vnd de Stede vnd dat lant van der marke malkanderen[42]) truweliken helpen Soist by dem lande van der marke behalden, alzo dat wy noch vnse eruen van den Steden, noch de Stede van vnss, noch vnsen eruen nycht sonen, vreden noch bestanden[43]) en sollen, dat en were myt willen vnser vnd vnser eruen vnd der Stede vurs.; Vnd wert sake, dat vnse oeme Gerart vurs. na den willen gotz afflyuich[44]) worde bynnen dusser veden, so solde dyt verdrach[45]) auewezen[46]), alzo dat dan de Stede myt vnss stan sullen, alz de vrede tusschen vnserm leuen hern vnd vader vnd vnss van eyner, vnd vnsem oeme Gerart vurs. vnd der Ritterschop vnd Steden des landes van der marke van der andern zyden, gemakt vnd vorbreuet dat vorwyset. Alle punte vurs. heb wy Johan aldeste soen van Cleue vnd van der marke vurs. den vurs. Steden Hamme, Vnna, Camen vnd Isernloen vnd andern steden des landes van der marke, de aldus[47]) mede an dusse vede vnd vorworden[48]) gan, ouermytz ern transfix breyue an den breyff to hangen, den vnss de Stede Hamme, Vnna vnd Camen hyr vp weder vmb gegeuen heben, gelouet vnd louen ouermytz dussen breyue in guden truwen vnd gelouen to halden to done vnd to vullentrecken[49]). Alle argelist hyr inne vtgescheyden, vnd hebn des to orkunde vnsen Segell myt vnsen vorgehaden Rade vnd rechter wetenheit an dussen breiff doyn hangen. Gegeuen in den jare vnss hern dusent veirhundert acht vnd veirtich vp sunte v[ite]s dach des hilgen martelers.

Anmerk. [1]) sehr oft. [2]) Brem. Qu. swarliken, beschwerlich. [3]) rôf (Raub) = plunderware, verschieden von name. [4]) geraubtes Vich, [5]) Gefangene, Gefangenname. [6]) Lunten. Emmingh. memorab. susat. 667: eyn gefurt (angezündet) instrument. In Hamm z. B. wurden die zur Brandstiftung gelegten Lunten entdeckt. [7]) Anmerk. zu Münst. Geschichtsqu. I, S. 195: Nach einer Urk. von 1447, Mai 27, meldet Lübeck dem Erzb. von Köln, dass es die Achtserklärung gegen Soest, Unna, Kamen, Hamm, Iserlohn, Bochold, Koesfeld und Borken erhalten habe. Darnach zu schliessen, mussten Iserlohner Bürger sich schon vorher ohne Absage an der Fehde gegen den Erzbischof betheiligt haben. [8]) angegangen. [9]) um darauf hinzuwirken. [10]) abgestellt und unterlassen. [11]) Herausgabe und Erstattung. [12]) gediehen, d. h. was fruchtlos gewesen sei. [13]) sondern ihnen geweigert (oder aufgeschoben) sei. Vgl. Gr. Wb.

entlegen = weigern. Nach entliggen (Zeno 936) = sich von Jemand entfernen (vgl. hd. entlegen) kann entleggen — aufschieben bedeuten. [14]) zugleich. [15]) da. [16]) masslose Belästigung. [17]) schwerer werden. [18]) übereingekommen. [19]) Feind. [20]) ausgesagt, d. h. mit Ausnahme. [21]) weiterhin und mehr. [22]) als. wir werden mehr halten, als wir unten versprechen. [23]) zugethan; vgl. Seib. Westf. Urk. No. 972. [24]) desto besser. [25]) weil wir dabei betheiligt sind. [26]) ungern. [27]) erlaubt, eingeräumt. [28]) Wagniss. [29]) abgängig, [30]) aus irgend einem der Lagerplätze, wo auf unsere Kosten Kriegsvolk liegt. [31]) erwerben, erbeuten. [32]) bedungene Summe für Schonung überhaupt; verschieden von dem speciellern brant schatt. [33]) sik opdôn tegen, aufstehn gegen. [34]) Brem. Qu. bekreftigen, bewältigen. [35]) zerbrechen. [36]) vertilgen. [37]) streiten. [38]) dessen was da weiter. [39]) erworben. [40]) weitere Folge, weitere Unterstützung. [41]) gewerden, rätlich machen, empfehlen. Vgl. ags. gevërþan und Brem. Qu. S. 89: des ne kunde die rad nicht ens gewerden (nicht einmal rätlich finden, empfehlen), dar vmme dat sie it so hoghe vorboden hedden. Vielleicht ist aber in gewerden hier = werden. [42]) einander. [43]) Waffenruhe machen; vgl. Schuren Chronik. [44]) ablebig werden, sterben. [45]) Vertrag. [46]) absein, ein Ende haben. [47]) so. [48]) Vorwarden, Vorbedingungen. [49]) vollziehen. — Iserlohn mag wegen seiner Lage mit dem Beitritte zum Bunde gezögert haben; aus seinen Beziehungen zu Dortmund wird die betreffende Clausel erklärlich. Noch in demselben Jahre wurden die Dortmunder Feinde (Dortm. Chronik. Seib. Qu. I, 365), kündigten durch Absagebriefe den vier Städten den Frieden auf und begannen Feindseligkeiten. Dafür wurde ihnen am Tage der Kreuzeserhöhung (14. Septbr.) eine Schlappe beigebracht. Der junge Herzog mit seinen Verbündeten lockte die Dortmunder heraus und umzingelte sie. Viele wurden niedergemacht oder gefangen. Der Erzbischof soll darauf Brandpfeile in die Städte Unna und Iserlohn haben schiessen lassen, wodurch dieselben zum Theil eingeäschert seien. An Kölnischen Plätzen wurde das Vergeltungsrecht geübt. v. Steinen (III. Stück, S. 917) hatte unsere Urkunde gesehen. Wie soll man damit aber seine Nachricht vereinigen, dass Iserlohn um St. Victor (25. Febr.) 1448 von den Kölnischen durch Feuer sehr beschädigt worden sei? Er citirt Honselers Manuscr.

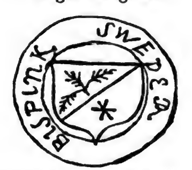
Die Kirchmeister der Pancratius-Kirche zu Iserlohn erwerben ein Haus.

Archiv der Pancratius-Kirche zu Iserlohn, No. 28, Papierurk. Formzeichen eine Hand. 1508.

Ich Sweder bispinck Richter to Isernloen In der tyt des hoigheboren duirluchtighen ffursten ind heren Johañ hertough van Cleue Graue van der Marcke ind Kattzenellenbogen &c. myns g. leuen heren do kunt vnd bekenne oppenbaer in dussen

breyue dat ich hude op dagh giffte duss breyffs eyn recht geheget gerichte myt ordel ind rechte besetten ind becledet hadde dar quam vor my in dat vorß gerichte Johan meynderhagen eyn gesworen vrone ter tyt vnd bekante vor my dat hey van eyschinge wegen der kerckmeister sunte pancracius kerken ind vnser leyuen vrowen Capellen vor gerichte verbodet hebbe to rechten tyden dat huiß gelegen achter Dyrick Dumen huise dar Clare Willden seliger plach in to wonnen vor sodan veir marck als dey vorß Clare an dem vorß huise gegeuen hefft to dem gelochte des hilgen sacraments in beyden kerken vorß So heb ich richter vorß geuraget off ymant were dey dat huis myt rechte vorstan wolde so en is nymant gekomen dey sich des vnderstaen wolde so hebben dey kerckemeister vorß gebeden durch eren gewunnen voirspreke na dem dat nymant en sy dey dat huis vorstan welle wu sey dar vart myt vmme gaen dat yder man recht schey dar op wort gewist sey mogen stan so lange dat gerichte wart ind komet nymant dey dat vorß huis vorstae so mogen sey dat gerichte wilgen ind laten sich to behoiff des vorß gelochtes an dat vorß huis in weldigen ind in weren want dat nymant en sy gewest dey dat vorß huis verstaen wolde want dan alsulke bekentnusse vor my richter vorß gescheyn is so heb ich gedan als ordel ind recht gewyst hefft ind heb dey vorß kerckmeister in dat vorß huis myt rechte in gesat in geweldiget ind in gewert als recht is dar ich myn orkunde op entfangen hebbe als recht is So heb ich richter vorß in orkonde der warheit mynen segel an dussen breyff gehangen dar myt by ouer ind ane synt gewest stantnoten des gerichtes by namen dey Ersamen herman bose Euert Rupe burgermeister ter tyt johan meyndershagen meister Gottzschalck Johan Degel ind mer guder lude genoich Gegeuen in den jaren vns heren xv^c ind acht jar des duñerstages na sunte pawels dage syner bekerynge.

Siegel hängt an:



(Vgl. Statuta der Stadt Dortmund No. 82 und 89 bei Fahne, Dortmund III.)

XII.

Karl Wilhelm Bouterwek.

Ein Nekrolog.

Kaum ist ein Lustrum seit der Gründung des Bergischen Geschichts-Vereins verflossen, da hat diesen ein Verlust getroffen, wie er kaum schwerer einen jungen, eben erst aufblühenden Verein treffen kann: es ist ihm in Karl Wilhelm Bouterwek sein Stifter und Vorsitzender entrissen worden, welcher ihn mit der größten Aufopferung von Zeit und Kraft in's Leben gerufen, erhalten und gefördert hatte. Besteht nun unser wirksamster Dank gegen den Hingeschiedenen darin, daß wir sein Werk weiter fortsetzen und ausbauen, so sind wir es ihm doch auch schuldig, in einem Nachrufe ein besonderes Denkmal unserer Achtung in der Oeffentlichkeit zu stiften, indem wir ein Bild seines Wirkens, namentlich seiner wissenschaftlichen Leistungen und Verdienste, entwerfen. Eine ausführliche Darstellung seines Lebens besitzen wir von dem Sohne des Verstorbenen, Herrn Gymnasial-Oberlehrer Dr. R. Bouterwek in Merseburg, in der Schrift: „Zur Erinnerung an Karl Wilhelm Bouterwek, Director des Gymnasiums in Elberfeld. Elberfeld, 1869. Druck und Verlag von Sam. Lucas." Indem wir auf diese hinweisen, werden wir nur eine kurze Uebersicht über den äußeren Lebensgang von Bouterwek geben, in welcher noch einige Notizen, die sich erst nach dem Erscheinen jenes Nekrologs gefunden haben, Aufnahme und Verwendung erhalten sollen.

Bouterwek[1]) stammte aus einer niedersächsischen Familie, welche sich bis zu seinem Urgroßvater zurückführen läßt. Dieser war Geistlicher im Hannöverschen[2]). Nach seinem Tode verloren die Kinder durch

---

[1]) Die Notizen über die Familie sind den Aufzeichnungen des Göttinger Professors Fr. Bouterwek in seinem Hausbuche entnommen.

[2]) Ein Bruder desselben wurde Reichshofrath in Wien und in den Adelstand erhoben. Als er unverheiratet starb, eignete sich sein Neffe, ein Bruder von Friedr. Ferdinand Butterweck, Major in Braunschweigischen Diensten,

gewissenlose Verwaltung den größten Theil ihres Vermögens. Einer von den Söhnen, Friedrich Ferdinand, geb. 1711, widmete sich dem Berg- und Hüttenwesen und zeichnete sich schon als jüngerer Mann darin so aus, daß der nachmalige Preußische Minister von Heinitz ihn mit nach Ungarn nahm, um auf Verlangen der Kaiserin Maria Theresia einige Bergwerke daselbst in besseren Stand zu setzen. Nach seiner Rückkehr wurde Butterweck im Harz angestellt. Er steht im Hannöverschen Staatskalender von 1739 bis 1754 als Hüttenvoigt, von 1755 bis 1763 als Factor und Hüttenschreiber auf Frau-Marien Saigerhütte in Oker bei Goslar unter den Communion-Unterharzischen Bergbeamten aufgeführt. Von 1764 bis 1780 war er Hüttenraiter zu Oker, welchen Titel damals der Chef der Unterharzischen Hüttenwerke führte[1]). Sein Sohn nennt ihn einen Mann von strenger Rechtschaffenheit, unermüdlich thätig in seinem Beruf. Er starb zu Oker am 29. März 1780 in Folge eines Schlagflusses. In denselben Tagen, die ihn auf das Krankenlager warfen, verheerte ein Brand (seit 23. März) die Stadt Goslar und vernichtete auch zwei Häuser, welche der Sterbende dort besaß. Die Witwe, Sophie Wilhelmine Friederike, eine Tochter des Kaiserlichen Postmeisters Tüngel zu Goslar, (geb. 5. Juli 1740) unterzog sich auf das Gewissenhafteste der ihr zugefallenen schweren Aufgabe: sie besorgte selbst „mit bewunderungswürdiger Gewandtheit des Geistes und unsäglicher Anstrengung ihrer Kräfte" die Administration des Vermögens und den Wiederaufbau des einen der abgebrannten Häuser. Später zog sie zu dem ältesten ihrer Söhne, dem als Literar-Historiker und Aesthetiker bekannt gewordenen Professor in Göttingen,

Hofrath Friedrich Ludwig Bouterwek (geb. 15. April 1766) und starb in Göttingen am 1. März 1800, hochgerühmt von ihrem Sohne als „eine der seltensten, ehrwürdigsten Frauen, welche die nicht gemeine Bildung ihres Geistes größtentheils sich selbst verdanken, und Alles was mütterliche Zärtlichkeit irgend vermag aufwenden, um in ihren Kindern den Geist und das Gefühl des Guten zu wecken." Außer dem genannten Sohne entsprossen ihrer Ehe noch Zwillingssöhne, die am 7. März 1768 geboren wegen Schwäche an demselben Tage getauft wurden: der eine von ihnen verschied bereits am 2. Februar 1769, während der andere

---

den Adelsbrief zu. Von diesem Major von Botterweck stammten zwei Töchter, von denen die älteste an den Hofjägermeister von Stern, die jüngere an einen Landrath von Wickede in Mecklenburg vermählt war.

1) Ursprünglich bezeichnet der Titel einen Rechnungsbeamten. Er kommt von dem schon im Mittelhochdeutschen gebräuchlichen Verbum reiten = rechnen.

Johann August Boutterwek am Leben blieb. Dieser widmete sich dem Berufe des Vaters und wurde Königlicher Inspector der Friedrichshütte bei Tarnowitz in Schlesien, wo er im Jahre 1815 verstarb. Verheiratet mit Johanna, geb. Preuß, der Tochter eines Deutschen, welcher aber in Norwegen bei den Bergwerken zu Kongsberg angestellt gewesen war, hinterließ Boutterwek bei seinem Tode 4 Kinder. Von den zwei Töchtern war die älteste, Sophie, mit dem Rector Walther in Tarnowitz verheiratet, die jüngere, Auguste, wurde die Gattin von Rudolf Cuchler. Von den Söhnen war

Friedrich Bouterwek am 9. Februar 1806 geboren; er wurde ein namhafter Historienmaler und ist 1867 zu Paris verstorben.

Karl Wilhelm Bouterwek[1]), das jüngste der Kinder, war am 30. August 1809 als Zwilling geboren. Er besuchte, nachdem er von seinem Schwager Walther vorgebildet war, von Ostern 1823 an das Gymnasium in Gleiwitz, dann seit Herbst 1827 die lateinische Hauptschule zu Halle. Ein Jahr später ward er als „vorzüglich gut vorbereitet" mit dem Zeugnis der Reife Nr. 1 zur Universität entlassen. Er studierte zunächst in Halle und hörte hauptsächlich philosophische, historische und philologische Collegien. Neben frischem Jugendmuth — er war in der Burschenschaft als rüstiger Turner und guter Sänger bekannt — zeichnete sich Bouterwek schon damals durch einen für seine Jahre ungewöhnlichen Ernst und eine gewisse, seinen Commilitonen imponierende männliche Haltung aus. In der Familie stand er gleichfalls in solcher Achtung, daß er seinem etwas älteren Vetter Hektor, dem Sohne des Hofraths Bouterwek, als Gesellschafter und Freund zur Seite gestellt wurde, um den Jüngling, welcher in Gefahr stand in dem wüsten Treiben des Corpslebens zu Grunde zu gehen, wo möglich durch sein eigenes Beispiel auf einen besseren Weg zu bringen. Damit er

[1]) Die Familie schrieb ihren Namen ursprünglich Botterweck und Butterweck. Der Hüttenraiter Friedr. Ferdinand „fand für gut," erzählt der Hofrath Friedrich Bouterwek in seinem Hausbuch, „das o mit dem u zu verbinden und dadurch den Namen gleichsam unaussprechlich zu machen. Bald nach meines Vaters Tode warf ich aus dem, nun schon so oft umgearbeiteten Namen, des Wohllauts wegen und um ihm den Schein seiner ursprünglichen Bedeutung zu entziehen, das eine t und zugleich nach einer damals modischen Orthographie das c vor dem k hinaus. Mein Bruder, der sich mit dem ou und dem doppelten t, wie mein Vater, schreibt, hat wenigstens das c vor dem k nicht beibehalten wollen." Des letzteren Söhne, sowohl der Maler als unser verewigter Vorsitzender, folgten in späteren Jahren dem Vorbilde des Oheims und schrieben sich wie dieser Bouterwek.

diesen seinen Vetter von den Banden der alten Bekanntschaften los mache, verließ er mit ihm bereits im Herbst 1829 Halle und begab sich nach Breslau. Bald mußte er sich aber auch hier überzeugen, daß er nicht im Stande sei, jenen von seinen Verirrungen zurückzuführen. Darum löste er das Verhältnis zu ihm. Hierdurch freier geworden trat er in engere Beziehungen zur Breslauer Burschenschaft und mit seinen Freunden Keller und Pabst an die Spitze derselben. Ueber ihre Tendenzen spricht sich Bouterwek selbst später (1834) folgendermaßen aus: „die Richtung der Burschenschaft war deutsch-vaterländisch, d. h. sie suchte, abweichend von andern verbotenen Verbindungen, durch geselligen und wissenschaftlichen Verkehr, durch strenges Aufrechthalten von Sittlichkeit und Abgeschlossenheit von dem rein-materiellen Treiben der Außenwelt, den jugendlichen Sinn für die Idee eines gemeinsamen deutschen Vaterlandes zu beleben, das in seinen großen Männern und ihren Thaten eine geistige Einheit gewonnen hätte, wenn auch die äußere Vereinigung Aller, die deutscher Zunge sind, nicht vorhanden wäre. Dieser rein ideale Standpunkt, welcher der besseren Jugend immer zugänglich gewesen ist, wurde, so lange ich die Breslauer Verbindung kannte, nie aufgegeben; doch machte es ihr Verhältnis zu andern bestehenden Vereinen nothwendig, daß sie auch äußerlich als wehrhaft sich darstellte, um sich in der für ihr Bestehen nothwendigen Achtung zu behaupten. Eine politische Tendenz hat diese Burschenschaft nicht gehabt, wenn man nicht jene Ideale, die von dem nothwendigen praktischen Fleiße in einer staatsbürgerlichen Laufbahn bald verwischt werden, als politisch bedeutsam ansehen will. Diese meine Behauptung wird durch das Factum bestätigt, daß der Breslauer Burschenschaft die Aufnahme in die allgemeine darum versagt worden ist, weil sie in der Einleitung zu ihrer Constitution bestimmt ausgesprochen und als Grundsatz aufgestellt hatte, „unter keiner Bedingung in die bestehenden Staatsverhältnisse thätlich eingreifen zu wollen." Bei Anlaß der Verhandlungen über diesen Punkt erhielt ich zum erstenmale unmittelbare Nachricht von dem Bestehen einer allgemeinen Burschenschaft, mit der ich sonst nie in persönlicher Beziehung gestanden habe. Hierauf beschränkt sich auch meine Wissenschaft von dieser Verbindung, von der ich seit jener Zeit nichts Näheres erfuhr, da im Jahre 1830, wenn ich nicht irre im October oder November, genommene Maßregeln, welche mir unserer Verbindung unwürdig schienen, mich zum Austritte aus derselben, und somit aus jedem burschenschaftlichen Verhältnisse bewogen."

Keller war während seines Breslauer Aufenthalts zugleich Erzieher eines jungen Grafen Henckel von Donnersmarck gewesen und

empfahl, als er in seine Heimat (die Schweiz) zurückkehrte (Herbst 1830), zum Nachfolger seinen Freund Bouterwek, welcher denn auch wirklich neben seinem akademischen Studium in diese Stellung eintrat und 1½ Jahre darin verblieb. Die gräfliche Familie wohnte für gewöhnlich in Breslau, so daß Bouterwek als Hauslehrer zunächst in dem Besuche der Collegia nicht gehindert war; nur während die Cholera über Schlesien hereinbrach, begaben sich die Eltern seines Zöglings nach Reinerz, dann nach Teplitz, zuletzt nach Dresden, und Bouterwek begleitete sie dorthin. An dem letzteren Orte wurde er mit dem Pädagogen K. J. Blochmann bekannt und durch ihn an Emanuel Fellenberg empfohlen: dieser trat mit Bouterwek in Verbindung und gewann ihn für seine Lehranstalt in Hofwyl (durch Briefe d. d. 21. December 1831 und 5. März 1832). Gleich nach Empfang des letzten derselben ließ sich Bouterwek in Breslau exmatriculieren, erwarb noch in Jena durch Diplom vom 30. Mai die Doctorwürde und reiste alsbald nach Hofwyl ab.

Hier widmete er sich mit dem ganzen Eifer und der Begeisterung der Jugend seinem Berufe als Lehrer und Erzieher, erwarb sich auch bei den Collegen Eingang für manche Verbesserungsvorschläge: allein der Vorsteher der Anstalt fürchtete von seinem Einfluß zu verlieren und stellte sich wenig freundschaftlich zu ihm. Außerdem bildete sich in Bouterwek die Ueberzeugung, daß materielle Rücksichten „jedes Aufstreben nach einem Ideale entschieden unterdrückten.“ So wurde ihm seine Stellung verleidet, und er trat nach acht Monaten 1833 wieder aus. Damals schrieb Fr. Passow an ihn d. d. 26. Januar 1833: „Es thut mir leid, daß auch Sie Hofwyl aufgegeben haben, theils weil ich von Ihrem kräftigen Willen dort eine Wiedergeburt hoffte, theils aber auch Ihrentwegen: denn es läßt immer einen herben Nachgeschmack zurück, wenn auch gerade nicht fürs Leben, doch oft auf lange Zeit, die erste Liebe aufgeben zu müssen; und mit einer solchen läßt sich wohl eine Stellung im bürgerlichen Leben vergleichen, die Ihre freie Wahl war, und von der Sie sich manches Gute versprechen zu dürfen glaubten.“ Verschiedene Versuche, eine neue Stellung zu gewinnen, waren fehlgeschlagen, wie die Bewerbung um das Directorat der Cantonsschule in Trogen (Appenzell), wo Bouterwek übrigens unter die engere Zahl der zu wählenden gesetzt wurde, oder wurden von ihm aufgegeben, wie die Meldung zum Examen in Breslau und der beabsichtigte Eintritt in die Missionsanstalt zu Basel, nach welcher sich Bouterwek bei Professor de Wette erkundigt hatte. Da machte ein Bekannter Bouterweks, mit Namen Wagner, ihm den Vorschlag,

in Bern eine Literarschule, hauptsächlich für die Söhne des dortigen Patriciats, zu errichten. Die Revolution von 1831 hatte diesen Familien ihre Stellung an der Spitze der Republik genommen, und ohne Vertrauen in die Staatsschulen begünstigten sie die Errichtung einer Privatanstalt, um derselben ihre Söhne zuzuführen. Bouterwek entschloß sich wirklich, eine solche mit Wagner ins Leben zu rufen, und war nach dem günstigen Ausfall der Eröffnung wohl berechtigt, sein Unternehmen als ein hoffnungsreiches betrachten zu dürfen.

In dieser Zeit wurde Bouterwek mit Karl von Rodt bekannt, der auf die Befestigung seiner religiösen Ueberzeugung einen entscheidenden Einfluß ausübte. Karl von Rodt, aus einem Berner Patriciergeschlecht stammend[1]), hatte die lockende Staatscarrière, welche ihm bei seinem Stande und seinen Gaben angewiesen schien, verschmäht und war unter mancherlei Verfolgungen seiner religiösen Ueberzeugung treu geblieben, die ihn in Widerspruch mit der Staatskirche brachte[2]). Von der vorigen

---

1) Karls Vater, Bernhard Emanuel von Rodt († 16. August 1848), diente, während die Schweiz von den Franzosen eingenommen war, als Freiwilliger unter Roverea im österreichischen Heere, kehrte aber als der letzte Sprößling seines Geschlechts auf den Wunsch seines Vaters zurück. Nach dem Wiener Frieden übernahm er 1815–1822 die Verwaltung des Oberamtes Münster, welches einen Theil der von dem früheren Bisthum Basel an den Kanton Bern gefallenen Besitzungen bildete. Er ist auch als historischer Schriftsteller bekannt, besonders durch sein Werk über die Kriege Karls des Kühnen.

2) Karl von Rodt war am 25. September 1805 in Bern geboren. Seine Mutter (sie stammte aus dem bekannten Geschlechte von Graffenried) verlor er bereits im 13. Lebensjahre. Deren Schwester Julie von Graffenried leitete seitdem das Hauswesen in Münster und hatte namentlich auf die religiöse Erziehung der Kinder den größten Einfluß. Durch sie kam das Haus in Berührung mit der tiefgehenden religiösen Bewegung, welche damals unter anderen ein junger Prediger Bost von Genf im Münsterthale und sonst hervorrief. Diese wurde besonders durch religiöse Privatversammlungen genährt, die zwar vielfach von der Geistlichkeit der Staatskirche verfolgt wurden, aber anfangs im Ganzen nicht auf eine Trennung von der letzteren, sondern auf eine Wiederbelebung derselben hinarbeiteten. Indeß zeigte sich doch bald bei der über einen großen Theil der reformierten Schweiz verbreiteten Bewegung an manchen Orten eine starke Hinneigung zur Separation, so in der Stadt Bern selbst. Mit der kleinen Dissidentengemeinde, die sich hier bildete, trat Karl von Rodt in Verbindung, als er sich in Bern zum Eintritt in den Staatsdienst vorbereitete und bereits verschiedene kleine Aemtchen auf der Kanzlei verwaltete. Er ließ sich 1829 förmlich aufnehmen und zeigte der Behörde seine Trennung von der Staatskirche an. Der Rath suspendierte ihn von seinen Amtsverrichtungen und

Regierung mit Gefängnis und Verbannung bestraft, war er nach dem Sturz des aristokratischen Bern wieder heimgekehrt und leitete als Prediger eine kleine Dissidentengemeinde, welche schon früher entstanden, aber durch die strengen Maßregeln der damaligen Regierung zersprengt, sich seit 1831 wieder allmählich gesammelt hatte. Auch Bouterwek schloß sich derselben an und gab in Verbindung mit Karl von Rodt seit 1834 eine populäre Zeitschrift heraus unter dem Titel: „Der Christ, ein religiöses Volksblatt.“ Diese setzte der letztere auch nach Bouterweks Weggang aus der Schweiz noch bis zu seinem Tode fort.

Die religiöse Richtung von Bouterwek fand bei seinen Collegen und den meisten Eltern seiner Schüler Misbilligung. Hierdurch wurde seine Stellung einigermaßen drückend für ihn und er entschloß sich, auf Zureden und mit Unterstützung von Freunden, namentlich des Kaufmanns Daniel Legrand zu Fonday im Steinthal (Elsaß), allein ein Institut zu beginnen, welches sich von vorn herein entschieden auf den Boden des positiven Christenthums gründe. Ehe er die bisherige Stellung verließ, suchte er seinen Freund Pabst für dieselbe zu gewinnen. Dieser hatte sich auch nach längerem Zögern endlich entschlossen der Einladung nach Bern zu folgen, wurde aber, ehe er noch die Zusage absenden konnte, wegen Theilnahme an der Burschenschaft verhaftet, in Untersuchung gezogen und zu mehrjährigem Festungsarrest verurtheilt, ein Schicksal dem Bouterwek dadurch entgieng, daß er das Jahr vorher den Entschluß

---

befahl, er solle die Versammlungen der Dissidenten meiden. Die Weigerung, sich der letzteren Anordnung zu fügen, führte ihn in's Gefängnis und zog ihm zuletzt die Strafe der Landesverweisung zu. Nach kürzerem Aufenthalt an verschiedenen Orten der französischen Schweiz, wo sich gleichfalls kleine Dissidentengemeinden fanden, widmete sich Karl von Rodt in Genf und darauf längere Zeit in Mömpelgard unter der Leitung eines Geistlichen dem Studium der Theologie. Als nun der Sturz des Patricier-Regiments in Bern seine Rückkehr möglich machte, ließ er sich 1833 in England und zwar unter Assistenz von Predigern verschiedener Dissidenten-Denominationen ordinieren und übernahm noch in demselben Jahre die Leitung der kleinen Gemeinde, welche sich allmählich wieder in Bern gesammelt hatte. In dieser Stellung verblieb er bis zu seinem Tode im Mai 1861. Ein jüngerer Bruder von ihm, Rudolf von Rodt, starb als Missionar der Londoner Gesellschaft in Indien. Dessen Leben hat Bouterwek in der Beigabe zum Programm des hiesigen Gymnasiums 1852 beschrieben. Ueber Karl von Rodt vgl.: „Einiges vom Leben und Wirken des Herrn Carl von Rodt, Dieners des Wortes Gottes, ersten Vorstehers der freien evangelischen Gemeinde von Bern und Redaktors des „Christ.“ Herausgegeben von W. Iselin, V. D. M. Bern. Buchdruckerei von C. Rätzer. 1862.“

aufgab zur Ablegung der Prüfung in die Heimat zurückzukehren. Denn auch ihm wurde eine Citation des Kammergerichts zu Berlin vom 31. Juli 1834 zugefertigt, welche ihn aufforderte, sich binnen acht Wochen nach geschehener Behändigung der Vorladung auf der Hausvogtei in Berlin zu gestellen, um sich wegen seiner Theilnahme an der Breslauer Burschenschaft und seiner Wissenschaft um die hochverrätherische Verbindung, die allgemeine Burschenschaft oder Germania genannt, zu verantworten. Bouterwek erhielt die Vorladung durch den preußischen Gesandten, Herrn von Olfers, kurz bevor er zur Eröffnung seines Instituts schreiten wollte und beantwortete dieselbe in einem Schreiben an das Kammergericht damit, daß er über seine Theilnahme an der Burschenschaft und die Tendenz der letztern sich aussprach, sowie zu weiteren Auslassungen darüber, soweit ihm solche möglich seien, sich bereit erklärte, aber unter Beilage eines Programms seiner Anstalt darlegte, es sei ihm bei seinen Verhältnissen unmöglich der Vorladung Folge zu leisten.

Bouterwek hatte durch Diplom vom 14. Januar 1834 das Bürgerrecht der Republik Bern erworben. Am 15. October d. J. eröffnete er seine Anstalt zu Groß-Wabern, eine halbe Stunde von Bern, mit zehn Zöglingen: sehr bald stieg ihre Zahl auf dreißig und mehr. Eine fernere Erweiterung schien ihm nicht wünschenswerth, da er nicht glaubte eine größere Anzahl hinlänglich beaufsichtigen und im Unterricht fördern zu können. Die meisten Schüler kamen aus der Schweiz, aus dem Elsaß, aber auch manche aus ferneren Gegenden Frankreichs, einzelne aus Deutschland. Die Unterrichtsgegenstände waren im Ganzen die auf einem Gymnasium gebräuchlichen, dazu kam noch die englische Sprache. Als sich die Anstalt befestigte und erweiterte, konnte Bouterwek daran denken, seine Braut aus Deutschland, wenn auch nicht heimzuholen — dem stand Criminalrath Dambach zu Berlin im Wege — so doch an seine Seite zu rufen: er vermählte sich am 26. Januar 1836 mit Julie Hedwig, der Tochter des Rittmeisters, später Steuereinnehmers Michaelis in Gleiwitz. Zehn Jahre lang führte Bouterwek das Institut in Wabern fort. Es waren für ihn Jahre eines angestrengten, mühevollen Arbeitens, aber auch Jahre innerer Sammlung und Befriedigung. Erst zuletzt keimte in ihm der Entschluß, sich nach einem ruhigeren Berufe in der Heimat umzusehen. Namentlich bestimmte ihn dazu die zunehmende Kränklichkeit seiner Frau, welche er hauptsächlich der aufreibenden Thätigkeit an der Spitze eines so großen Hauswesens zuschrieb. Unter anderen wendete er sich an den evangelischen Schulrath in Koblenz, Herrn Regierungsrath Dr. Landfermann, und

hatte dabei zunächst eine Stellung als Director eines Schullehrerseminars im Auge. Dieser machte aber in Elberfeld auf ihn aufmerksam, wo es sich damals darum handelte nach mancherlei fehlgeschlagenen Versuchen dem Gymnasium definitiv einen Director zu geben und ein zwölfjähriges Interimisticum zu beendigen. Herr August von der Heydt, welcher seit der unter seiner Mitwirkung zu Stande gekommenen neuen Organisation des städtischen Schulwesens Mitglied der Schulcommission geworden war, zeigte seine stets bewährte Theilnahme für die Interessen des Gymnasiums auch bei dieser Gelegenheit: mit einigen Freunden der Anstalt hatte er im April 1844 mit Bouterwek eine Zusammenkunft in Koblenz und bewirkte, daß dieser aus der von der Schulcommission vorgeschlagenen Dreizahl (die beiden andern waren Ph. Wackernagel, später Realschuldirector in Elberfeld, und Director Klopsch in Glogau) am 7. Mai einstimmig durch die Repräsentation der reformierten Gemeinde gewählt wurde. Mit Anfang October trat Bouterwek provisorisch in sein Amt ein und wurde am 16. October durch Regierungsrath Landfermann eingeführt, die definitive Bestätigung erfolgte durch Königl. Patent vom 16. November. In dieser Stellung wirkte Bouterwek rastlos und unermüdet bis zu seinem letzten Tage: für die Leitung der Anstalt und den Unterricht, den er in größerer Ausdehnung ertheilte, als es von einem Director gefordert wird, setzte er seine volle Kraft ein; ja er konnte selbst, als ihm zuletzt in Folge übergroßer Anstrengung eine Erholung durchaus nothwendig war und von allen Seiten dringend angerathen wurde, sich nicht entschließen, seinen Posten auch nur zeitweilig zu verlassen. Erst in den allerletzten Wochen mußte er, von ernstlichem Unwohlsein und gänzlicher Schwäche ergriffen, sich vertreten lassen, und doch unterschrieb er noch am Tage vor seinem Tode die vierteljährigen Zeugnisse sämmtlicher Schüler der Anstalt. Suchte und fand Bouterwek den Mittelpunkt seines Wirkens in der Schule, so wußte er andererseits die übrigbleibenden Stunden seiner Muße für seine wissenschaftliche Beschäftigung auf das Vollständigste auszukaufen. Man muß seine massenhaften Collectaneen und handschriftlichen Sammlungen gesehen haben, um den ganzen Umfang seiner Studien würdigen zu können, und man wird es dann kaum begreiflich finden, wie er bei seiner amtlichen Thätigkeit noch so viel Zeit hat erübrigen können. Es war dies auch nur möglich bei der großen Gewissenhaftigkeit, mit welcher er jeden Augenblick benutzte und bei dem Verzicht auf jedwede Erholung. In den letzten Jahren nahm der Trieb, immer weiter zu forschen und zu sammeln, sogar mitunter den Charakter einer krankhaften Hast an: der Verewigte fühlte, daß seine Kräfte

abnahmen, konnte sich aber nicht entschließen sie zu schonen, sondern strengte sie zu desto rastloserer Thätigkeit an, um die liebgewonnenen Studien möglichst zu fördern und auszudehnen. So verwendete er noch in seinem Todesjahre (1868) die Osterferien dazu, im Archive zu Weimar Forschungen über die Kurfürstin Sibylla zu machen, und arbeitete dabei, trotz seiner körperlichen Erschöpfung, mit solcher Ausdauer und Energie, daß er sich kaum einmal die Zeit für einen flüchtigen Besuch gönnte. Und während seiner letzten Krankheit (es war ein rheumatisches Fieber, das ihn nur vorübergehend an das Bett fesselte, aber drei Wochen lang in das Zimmer bannte) begann er eine neue Arbeit, die Vergleichung des Druckes der Hamelmann'schen Kirchengeschichte mit dem Manuscripte der Bibliothek in Wolfenbüttel: er beabsichtigte, eine verbesserte und vervollständigte Ausgabe des Werkes zu liefern und damit der theologischen Facultät zu Bonn seinen Dank für die ertheilte Doctorwürde abzustatten. Noch am Abend des 21. December ließ er sich aus der Bibliothek des Gymnasiums Bücher für seine Arbeit holen — es waren zwei Bände von den Biographien der reformierten Reformatoren —, so daß man wohl sagen kann, daß ihn seine Studien bis unmittelbar vor die Pforte des Todes begleiteten. In der Nacht zum 22. December erwachte er um ein Uhr in Folge eines heftigen Krampfanfalls, der nach zweistündigem Todeskampfe seinem Leben ein Ziel setzte.

Bei den vielfachen Verdiensten des Verewigten konnte es nicht ausbleiben, daß ihm von verschiedenen Seiten her Anerkennung zu Theil wurde. Se. Maj. der König verlieh ihm am 8. Juli 1858 den Rothen Adler-Orden 4. Klasse und durch Patent vom 23. Februar 1864 den Professortitel. Die Maatschappy der Nederlandsche letterkunde zu Leiden machte ihn durch Diplom vom 21. des Sommermonats 1855 zum Mitgliede. Die letzte Freude dieser Art wurde ihm zu Theil, als die theologische Facultät zu Bonn seine wissenschaftlichen Leistungen dadurch anerkannte, daß sie ihn bei Gelegenheit der 300jährigen Jubelfeier der ersten reformierten Synode zu Wesel zum Doctor der Theologie ernannte.

Bouterwek war in seiner frühesten Jugend von zarter und schwächlicher Constitution, so daß er der sorgsamsten Pflege bedurfte und es oft nothwendig war ihn längere Zeit im Hause zurückzuhalten. Da mochte es denn der Mutter oft schwer fallen, den lebhaften Sinn des Knaben zu beschäftigen. Unter anderem gab sie ihm dazu einen Jahrgang eines im 18. Jahrhundert längere Zeit hindurch bei Christoph Weigel und dessen Erben jährlich erscheinenden Wappenkalenders, welcher sich

damals nicht selten in Beamten- und Bürgerfamilien vorfand: „Der Durchlauchtigen Welt — neu vermehrter und verbesserter Geschichts- Geschlechts- und Wappen-Kalender auf das Jahr nach der Heil bringenden Geburt Jesu Christi 17 . .“ Der Knabe besah die vielen Wappen-Abbildungen und zeichnete sie ab. Noch in seinen späteren Jahren erinnerte er sich lebhaft an diese seine Beschäftigung, als er einmal unter meinen Büchern mehrere Jahrgänge des Nürnberger Kalenders fand und verschaffte sich alsbald gleichfalls ein Exemplar desselben. Solche spielende Thätigkeit des Kindesalters begründet sehr leicht eine gewisse Liebhaberei für das Leben. Diese behielt denn auch Bouterwek für heraldische und genealogische Studien, und sie wurde gerade in seinen letzten Lebensjahren durch seine historischen Forschungen gesteigert. Es machte ihm Freude Wappen, Siegel und Münzen für den Bergischen Geschichts-Verein zu sammeln, oder in Holz schneiden zu lassen, um damit die Bände von dessen Zeitschrift zu zieren. Aber auch schon in der Schweiz hatte er sich aus seinem[1]) und seiner Frau Familiensiegel ein Wappen zusammensetzen und in Holzschnitt drucken lassen, welches er in die Bände seiner Bibliothek einklebte (auf getheiltem Schild rechts drei Eicheln in Naturfarbe auf silbernem Felde, links drei Angelhaken auf blauem Grunde; die Mitte umschlingt ein senkrecht getheiltes schwarz-weißes Band, wohl eine Erinnerung an die Landesfarben seiner Heimat).

Die anfangs schwächliche Gesundheit Bouterweks stärkte sich mit den Jahren, er selbst trug durch Abhärtung des Körpers und eine einfache nüchterne Lebensweise dazu bei, sie für die Dauer zu kräftigen. Ein gewisser Ernst zeichnete ihn schon frühe vor seinen Altersgenossen aus und zog ihn von den gewöhnlichen Spielen und Freuden derselben ab. Mitten in einem katholischen Lande im Schoße einer protestantischen Familie geboren und in näherem Umgang mit einem protestantischen Geistlichen aufgewachsen, erschien ihm der Gegensatz der beiden Bekenntnisse zunächst in der Forderung einer strengeren herben Sittlichkeit von Seiten des Protestantismus. Nicht unberührt blieb er dabei von den Lehren der stoischen Philosophie: er suchte diese mit der Moral des Christenthums, wie sie ihm in seinem Religionsunterricht dargebracht wurde, zu einem stattlichen Gebäu zu vereinigen und sich ein sittliches Ideal zu bilden, dem er selbst im Aeußern noch über die Studentenzeit hinaus nachstrebte und auch in dem fein-aristokratischen Hause des Grafen Henckel getreu

---

[1]) Das vollständige Wappen der Familie Bouterwek zeigt auf einem getheilten Schilde rechts drei (goldene) Querbalken auf rothem Felde, links drei Eicheln (in Naturfarbe) auf silbernem Feld.

blieb. Schon in seinem 16. Lebensjahre kündigte Bouterwek seinen Verwandten an, daß er gesonnen sei, die vorbereitenden Studien auf dem Gymnasium zu verfolgen, um sich dann der Theologie zu widmen und zum Missionsberufe auszubilden. Ein englischer Missionar, mit dem er eines Tages zusammentraf und über die Bibel sprach, hatte diesen letzteren Entschluß noch mehr in ihm befestigt. So bezog er die Universität Halle, um seinen Plan ernstlich zu verwirklichen und hörte in den ersten Semestern die Collegia, mit welchen nach hergebrachter Sitte ein angehender Theologe sein Studium beginnt. Aber die Nüchternheit der Verstandestheologie, welche damals die Hörsäle in Halle beherrschte, untergrub den schlichten Kinderglauben, den er aus dem Elternhause mitgebracht, ohne ihm Etwas an dessen Stelle zu bieten, was ihn befriedigt hätte; die positive Richtung trat ihm aber zunächst in der Form eines trübseligen Pietismus entgegen, welcher ihn abstoßen mußte. Dazu kamen noch die Aufforderungen seiner Verwandten, namentlich seines Oheims[1]) in Göttingen, um ihn in seinem Entschluß wankend zu machen. Er entsagte der Theologie und wurde Philolog. In Halle waren hauptsächlich Bernhardy, Meier und Rosenkranz, in Breslau Passow und Wachler seine Lehrer. Am nächsten schloß er sich an Fr. Passow an, und dieser muß ihn seinerseits gleichfalls hochgeschätzt haben, denn er leitet das Zeugnis, welches er Bouterwek am 26. Januar 1833 in die Schweiz nachsandte, mit folgenden Worten ein: „Herrn Karl Bouterwek aus Tarnowitz während beynah dritthalb Jahren seit Michaelis 1829 nicht allein unter meine Zuhörer, sondern auch unter meine Freunde gezählt zu haben, ist mir eine so erfreuliche Erinnerung, daß ich ihr gern in diesen Zeilen ein Denkmal widme.“ Neben dem klassischen Alterthume verlor Bouterwek die Geschichte und Literatur des deutschen Volkes nicht aus den Augen. Schon die Bestrebungen der burschenschaftlichen Verbindung, welcher er angehörte, und die schwunghaften, daneben freilich sehr phrasenreichen und jugendlich-unreifen Reden, wie sie dort z. B. von Keller gehalten wurden, wiesen auf Deutschland und dessen, wenn auch zunächst nur geistige Einheit, auf eine deutsche Volkserziehung und auf die deutsche Geschichte hin. Ein ernsteres und streng wissenschaftliches Studium der deutschen Sprache und Literatur begann gerade in jener Zeit Hoffmann von

---

[1]) Charakteristisch ist eine Aeußerung desselben: Du kannst als Lehrer der Geschichte und der Philosophie Christum ebenso öffentlich und frei predigen, als im geistlichen Stande und seinem Beispiele noch ungestörter nachleben; denn Du entgehst allen Gefahren, welchen die von Amtswegen Frommen nur zu oft unterliegen.

Fallersleben (seit 1830 außerordentlicher Professor) in Breslau zu vertreten. Auch von ihm empfieng Bouterwek Anregung für die germanistischen Studien, obschon er nicht zu seinen näheren Schülern gehörte, was zum Theil durch seine Stellung in dem Hause des Grafen Henckel und die damit verknüpfte lange Abwesenheit von Breslau veranlaßt sein mochte. Bouterwek entwarf damals den Plan zu einer Herausgabe der deutschen Volkslieder. Zu diesem Zwecke sammelte er die neueren Einzeldrucke in fliegenden Blättern, wie sie damals noch im Osten von Deutschland ziemlich verbreitet waren, gieng die literarischen und historischen Zeitschriften durch (z. B. die Bragur von Gräter und Böckh, mit ihren Fortsetzungen Braga und Hermode, Odina und Teutona, Idunna und Hermode; das Frankfurtische Archiv; Docens Miscellaneen), benutzte die vorhandenen Sammlungen (wie die Stimmen der Völker von Herder, des Knaben Wunderhorn, Radlofs Mustersaal, Meinerts Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens u. a.), begann auch schon mit der Ausbeutung der Liederbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert (z. B. von Ivo de Vento, Jacob Regnart) und der handschriftlichen Schätze, welche ihm namentlich die Breslauer Bibliotheken zur Verfügung stellten. Dabei knüpfte er in Deutschland Verbindungen an, um von anderen Gegenden noch fortlebende Lieder unmittelbar aus dem Volksmunde zu erhalten. Wahrscheinlich durch Passows Vermittelung wendete er sich an E. M. Arndt, welcher ihm ein Heftchen Lieder überschickte mit folgendem Schreiben:

Bonn, den 5. April 1831.

Herrn Bouterweck!

Wie ich Ihnen schrieb, mein lieber junger Freund, habe ich Ihnen wenig zu geben. Von Beiliegendem mögen Sie wohl Einiges gebrauchen können; auf jeden Fall ist es lehrreich, auch die verschiedenen Versionen desselben Grundtons vor sich zu haben, wie die verschiedenen Landschaften und Mundarten des Vaterlandes sie wieder verschieden gestalten. Die plattdeutschen Stücke [1]), deren einige mir nicht übel dünken, sind in der reinen vorpommerschen und mecklenburgischen Mundart, jetzt der besten altsassischen in Hinsicht der Aussprache, die dem Reineke Fuchs und den

[1]) Es finden sich fünf plattdeutsche Lieder:
1) Sniderfreud (Insel Rügen). Anfang: De Katt de satt im Nettelbusch.
2) Hochtid. Anfang: Kükerü! seggt unse Hahn.
3) De betragne Jumpfer. Anfang: As Muschüken ut de Schole kamm.
4) De Burjung up Reisen. Anfang: Min Vader heet Hans Vagelnest.
5) Hänschen im Schottsteen. Anfang: Hänschen satt im Schottsteen Un flicket sine Schoh.

Denkmälern in Schrift vom 12.—16. Jahrhundert am ähnlichsten ist. In Westfalen und Hannover spricht man jetzt sehr schlecht, indem man wie in Dänemark die Konsonanten auswirft und die Sprache um alle Männlichkeit bringt. Diese plattdeutschen Stücke wird Passow Ihnen lesen helfen, dem und dessen Schwiegervater ich mich bestens zu empfehlen bitte.

Leben Sie wohl. Meine Zeit ist mir eben kurz zugeschnitten.

Ihr E. M. Arndt.

Ueber die Anlage des Ganzen correspondierte Bouterwek mit Karl Rosenkranz in Halle, der ihm d. d. 15. Januar 1831 seine Ansichten darüber mittheilte und eine ausführliche Auseinandersetzung derselben in Aussicht stellte. Wir sehen aus dem Briefe, daß Bouterwek bereits Schritte gethan hatte, um zu der Bibliothek Meusebachs Zutritt zu erhalten. Rosenkranz schreibt: „Daß Sie so keck an die Realisirung Ihrer Aufgabe gehen, ist mir sehr erfreulich gewesen. Ebenso, daß Sie einen Weg zu Meusebachs Schatzkammer gefunden haben, denn ich kenne den Präsidenten nicht und hätte also doch nur indirect eine Vermittelung bewirken können." Unterbrochen wurde die Ausführung des Planes zunächst durch den Eintritt Bouterweks in Hofwyl. Er hatte bei den Verhandlungen mit Fellenberg diesem geschrieben, daß er eine größere wissenschaftliche Arbeit unternommen habe und nicht gern aufgeben möchte. Allein Fellenberg antwortete ihm hierauf (5. März 1832): „Was Sie mir in Ihrem Briefe vom 21. Februar von einem größeren wissenschaftlichen Werke sagen, das Sie auf keinen Fall aufgeben möchten, hat Besorgnisse in mir erregt, die ich Ihnen mittheilen muß, bevor wir mit unserm Vorhaben, einander die Hand zu bieten, zum Ziele schreiten. Nicht daß mir irgend ein wissenschaftliches Bestreben nicht ehrenwerth erscheine, aber ungescheit kommt es mir vor, allzuverschiedenartige wissenschaftliche Bestreben in einer Person vereinigen zu wollen. Ich gedachte Sie im pädagogischen und im geschichtlichen litterarischen Interesse in Anspruch zu nehmen; ich wünschte besonders die in und durch Hofwyl gemachten Erfahrungen durch Sie, an meiner Hand, so bearbeitet zu sehen, daß sie noch unserer Zeitgenossen Nachkommenschaft eine fruchtbare Ausbeute gewähren möchten; ich wünschte Sie auch zur Ausarbeitung einiger Lehrbücher vermögen zu können, die in unserm Unterrichtswesen immer noch mangeln. Nun tritt mir Ihre wahrscheinliche Präoccupation für das große wissenschaftliche Werk, das der Hofwyler Aufgabe vielleicht ganz fremd ist, um so mehr entgegen, da ich schon aus allerlei Erfahrungen weiß, welch Uebergewicht solche Präoccupation selbst über die bestimmt übernommenen

Berufsgeschäfte auszuüben vermag. Es ist meinem Charakter zuwider dem Selbstzweck irgend eines meiner Nebenmenschen Hindernisse in den Weg zu legen, und in eben dem Maße als ich mich vor inhumaner Einseitigkeit scheue, ist mir Halbheit zuwider, die immer daraus hervorgeht, wenn der Mensch die Verwendung seiner Kräfte allzusehr versplittert." Daß Bouterwek es aufgeben mußte, in Hofwyl seinen Plan weiter auszuführen, ist nach diesen Aeußerungen Fellenbergs klar. Ohnehin wäre jenes kaum der geeignete Ort gewesen, ein solches Werk zu vollenden, das die Benutzung größerer Bibliotheken voraussetzt.

In Hofwyl scheint Bouterwek wirklich eine Zeit lang in der Weise thätig gewesen zu sein, wie es Fellenberg in Aussicht stellte. Es geht dies aus einer Andeutung hervor, die er selbst gibt: Als künftiger Biograph des Stifters von Hofwyl mußte ich Thatsachen niederschreiben, die mit mündlichen Aussagen alter Pestalozzianer in schneidendstem Widerspruch standen.

Eine andere Richtung erhielten Bouterweks Studien, als er selbst in Bern und später in Wabern an die Spitze von Erziehungs- und Unterrichtsanstalten trat. Diese Stellung veranlaßte ihn zu mancherlei Beschäftigungen, welche ihm früher wohl ferner gelegen haben mochten. So betrieb er jetzt, angeregt durch das Bedürfnis des Unterrichts, mit großer Energie und in weiter Ausdehnung das Studium der beschreibenden Naturwissenschaften: er legte ein sehr vollständiges Herbarium der Schweizer Flora, eine Käfer- und Mineralien-Sammlung an, welche beim Unterricht in seiner Anstalt benutzt werden sollten. Später schenkte er sie dem Gymnasium zu Elberfeld. Am meisten Zeit und Ausdauer verwandte er auf die theologischen Studien. Der nahe Umgang mit seinem Freunde Karl von Rodt, mit welchem zusammen er den „Christ" redigierte, regte ihn zunächst hierzu an. Dazu kam noch das praktische Bedürfnis, da er selbst den Religions-Unterricht an seinem Institute ertheilte. Es war dies gerade die Seite seines Wirkens als Lehrer, auf welche er in der eigenen Anstalt und später am Gymnasium zu Elberfeld den Hauptnachdruck legte und die er als den Mittelpunkt seiner Thätigkeit betrachtete. Förderlich war diesen seinen theologischen Studien, daß er in Bern seinen alten Universitätsfreund Karl Hundeshagen als Professor der Theologie fand — beide hatten zusammen in Halle studiert und waren Mitglieder der dortigen Burschenschaft gewesen. Der Umgang mit ihm und den übrigen Professoren in Bern und die umfassenden selbständigen Studien in der Theologie hatten auch das Gute, daß Bouterwek sich von den Banden des Dissidentismus und manchen zum Baptismus hinneigenden Ansichten

seines Freundes Robt frei machte. Die ihm übrigbleibende Mußezeit — und bei der Energie seines Arbeitens war diese immerhin nicht ganz unbedeutend — widmete Bouterwek mit besonderer Vorliebe den linguistischen Studien.

Die semitischen Sprachen erlernte er theils jetzt zuerst, theils erweiterte er die früher darin erworbenen Kenntnisse: sie sollten ihm namentlich dazu dienen, ein selbständiges Urtheil über die exegetischen Leistungen der Erklärer des alten Testaments zu gewinnen. Im Uebrigen war die Erkenntnis der Muttersprache der Mittelpunkt seiner sprachlichen Forschungen. Zu diesem Zwecke erlernte er das Sanskrit, weil seine reinen und vollen Formen den besten Einblick in die Entstehung aller mit ihm verwandten Sprachen gestatten. Von den germanischen Dialekten selbst studierte er besonders das Gothische und Althochdeutsche, für welche er sich umfassende lexikalische Sammlungen anlegte. Schließlich concentrierte sich die wissenschaftliche Thätigkeit Bouterweks in der Beschäftigung mit dem Angelsächsischen: es reichten sich hierbei seine theologischen und linguistischen Studien die Hand, so daß man nicht eigentlich zu sagen vermag, welche von beiden das Uebergewicht behauptet hätten. Die Erforschung des angelsächsischen Sprachschatzes und das Studium der englischen Kirchengeschichte zogen ihn gleichmäßig an und nahmen länger als 20 Jahre (seit 1837 etwa) in gleichem Grade einen großen Theil seiner Muße in Anspruch. Eine Frucht des letzteren sind die umfangreichen kirchengeschichtlichen Einleitungen in die Ausgaben des Cädmon und der nordhumbrischen Evangelien, sowie kleinere Arbeiten für Herzogs Realencyklopädie und Pipers evangelischen Kalender, endlich eine Vorlesung über Swidbert, welche 1859 im Druck erschien. Die erste größere Leistung auf dem Gebiete der angelsächsischen Sprachforschung war die Ausgabe des Cädmon (1847—1854), mit Uebersetzung und einem Glossar, welches außer dem edierten Werke einen nicht unbedeutenden Theil der übrigen angelsächsischen Literatur berücksichtigte und wegen der unbequemen Anordnung des Ettmüllerschen Lexikon vor dem Erscheinen des Wörterbuchs von Grein ein brauchbares und willkommenes Hilfsmittel für das Studium des Angelsächsischen überhaupt bildete. Ein zweites größeres Werk (1857) machte die in alt-nordhumbrischer Sprache geschriebene Interlinearglosse in Cuthberts [1]) Evangeliarium zugänglich, wodurch die früher vereinzelt beobachteten Eigenthümlichkeiten des

---

[1]) Der Codex ist von Bischof Eadfrid von Lindisfarne († 721) zu Ehren des h. Cuthbert († 687) geschrieben.

nordanglischen Dialektes erschöpfender dargelegt werden konnten. Eine Ergänzung zu dieser Ausgabe bilden die Screadunga[1]) (Anglosaxonica maximam partem inedita 1858), in welchen Bouterwek den Rest der angelsächsischen Bestandtheile aus dem Cuthbertschen Evangeliarium und das Evangelium Marcus aus dem gleichfalls Nordhumbrischen Codex Rushworthianus veröffentlichte. Außer diesen Werken hatte Bouterwek eine Ausgabe des Beowulf mit Glossar und ein angelsächsisches Onomasticon vorbereitet und schon ziemlich gefördert, gelangte aber nicht zur Ausarbeitung, weil seine Studien in den letzten Jahren eine andere Richtung einschlugen[2]). Die kleineren Arbeiten Bouterweks sind aus dem Verzeichnis seiner Schriften am Schluß des Nekrologs zu ersehen. Hervorzuheben ist darunter der Abdruck von Glossaren, auf deren Sammlung er besondere Mühe verwendete.

Es war vornemlich zweierlei, was Bouterwek bei seiner Beschäftigung mit der angelsächsischen Literatur anzog: ihre Beziehung zu der Entwickelung des kirchlichen Lebens im alten England und das Bestreben, den Sprachschatz in lexikalischer Hinsicht möglichst erschöpfend zu sammeln. Ferner lag ihm die Handhabung der Textkritik in der strengen Form, wie Lachmann sie in die germanische Philologie eingeführt hatte: ja gerade seine große Belesenheit in der angelsächsischen Literatur und seine erstaunliche Kenntnis und Beherrschung des Wortschatzes konnte ihn leicht zu weniger nöthigen oder zu kühnen Aenderungen im überlieferten Texte veranlassen. In dieser Beziehung erfuhr seine Behandlung des Textes von Cädmon Angriffe, namentlich von Seiten Greins (Bibliothek der angelsächsischen Poesie I, 1, 1857 S. 361). Dieß verstimmte ihn einigermaßen, und wenn ihm auch von anderer competenter Seite[3]) Anerkennung und Aufmunterung

---

[1]) Screadunga (Brocken), nach der Stelle Joh. 6, 12 in der Cuthbertschen Glosse: Somnias thâ screadunga (Sammelt die Brocken).

[2]) Die Vorarbeiten hierzu und einzelne Abschriften von Glossaren hat die Familie der Königlichen Bibliothek in Berlin überlassen.

[3]) So schrieb ihm J. Grimm (Berlin, 11. November 1857): Verehrter herr Director, grosze freude hat mir Ihr trefliches buch gemacht und ich sage von herzen dank. Schon Ranke hatte mir gesagt, dasz er Sie diesen sommer in England sah, ich wuste also von Ihren arbeiten auf den dortigen bibliotheken und konnte ahnen, welche frucht sie uns bringen würden. Sie haben uns ein nothwendiges buch geliefert und mit deutschem fleisz ausgerüstet, die äuszere gestalt ist so, dasz sie auch in England befriedigen wird. ich habe alsogleich ein paar stellen, auf die ich in diesen texten längst gespitzt war, zu meiner befriedigung nachsehen können, und werde vielfach dazu wiederkehren.

nicht fehlte, so war doch seitdem die Freudigkeit, mit welcher er bisher einen großen Theil seiner freien Zeit der angelsächsischen Literatur und Sprache gewidmet hatte, sichtlich geschwunden, und es bedurfte nur eines äußeren Anlasses, um seinen Studien eine andere Richtung auf die heimische (die rheinisch-westfälische) Kirchengeschichte zu geben. Die Brücke vom alten England zur Rheinprovinz bildete zuerst eine im März 1857 gehaltene Vorlesung über Swidbert, den Apostel der Brukterer und Gründer des Klosters auf dem Kaiserswerth, welche später im Druck herauskam. Entscheidend aber wurde die Aufforderung, welche der Geh. Ober-Regierungs- nnd vortr. Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herr Dr. L. Wiese in Berlin, an die Directoren sämmtlicher höherer Schulen in Preußen ergehen ließ, ihm für die beabsichtigte historisch-statistische Darstellung des höheren Schulwesens (sie erschien 1864) eine kurze Uebersicht über die Geschichte ihrer Schulen einzusenden. Bouterwek hatte hierfür keine Vorarbeiten, namentlich lag über die Vorgängerin des erst in unserm Jahrhundert entstandenen Gymnasiums, die frühere lateinische Schule der reformierten Gemeinde zu Elberfeld, durchaus nichts vor. Er mußte aus dem Archiv dieser Gemeinde, den Akten des Scholarchats derselben, den Kirchenbüchern und sonstigen zerstreuten Notizen erst mühsam die nöthigen Materialien zu einer solchen geschichtlichen Uebersicht zusammenstellen, fand aber trotz der für's erste nur mäßigen Ausbeute soviel Befriedigung bei der Arbeit, daß er sie fortsetzte und im März 1863 zwei Vorträge über die Geschichte beider Anstalten hielt (im Druck veröffentlicht 1865). Da die ehemalige lateinische Schule aber eine Stiftung der reformierten Gemeinde war, die kurz nach Einführung der Reformation in Elberfeld und mit Rücksicht auf die Begründung des evangelischen Bekenntnisses erfolgte, so mußte Bouterwek nothwendig darauf geführt werden, die schwankenden und zum Theil unbegründeten Traditionen, welche hierüber verbreitet waren, zu prüfen und nach den authentischen Dokumenten zu sichten: eine Untersuchung, welche er bei der ihm eigenen Gründlichkeit mit steter Beziehung auf die kirchlichen Verhältnisse in den vereinigten Landen des Herzogs

Wer hätte es sollen besser machen? lassen Sie sich einen unbesonnenen ausfall Greins (mit dem ich persönlich nicht bekannt bin) keineswegs anfechten; auch seine arbeiten werden zu manchem tadel anlasz geben. Köne freilich hat unverzeihliche fehler gemacht und was sein werk von gutem eindruck hätte machen können, in breiten anmerkungen ersäuft.“ Das Werk, worüber sich Grimm hier zunächst ausspricht, ist die Ausgabe der alt-nordhumbrischen Evangelienglossen.

Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg überhaupt vornahm. Zu diesen Forschungen benutzte er wiederholt das Archiv zu Düsseldorf und hatte sich dabei der freundlichen Unterstützung des damaligen Archivsecretärs, jetzigen ersten Staats-Archivars, Herrn Dr. W. Harleß, zu erfreuen. Eines Tages als er, im Begriff nach Düsseldorf zu fahren, die Ankunft des Zuges erwartete, trifft er in dem Wartesaal des hiesigen Bahnhofes Herrn Pastor Krafft, welcher seit Jahren über die Reformationsgeschichte von Köln und dem Niederrhein eingehende Studien gemacht hatte, und knüpft ein Gespräch darüber an. Auf Anregen desselben entschließt er sich, in Verbindung mit ihm einen historischen Verein zu gründen, welcher das Interesse für die Geschichte des Landes wecken und nähren und die vereinzelten Bestrebungen der schon vorhandenen Geschichtsfreunde und Forscher concentrieren und eben dadurch diese selbst fördern und unterstützen sollte. Es bestärkte ihn in seinem Vorhaben die Zusicherung thätiger Mitwirkung, welche er von Dr. Harleß erhielt, und die wohlwollende Bereitwilligkeit der Behörden, die Benutzung des Düsseldorfer Staatsarchivs, sowie der anderen öffentlichen Anstalten für die Zwecke des Vereins zu erleichtern. So fand denn am 13. Juni 1863 im Conferenzzimmer des Gymnasiums zu Elberfeld eine Zusammenkunft Statt, in welcher der Bergische Geschichtsverein constituiert wurde, der es sich zur Aufgabe stellte, die Erforschung der politischen und Kirchengeschichte der ehemaligen Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg, sowie der dazu gehörigen und angrenzenden Lande, auf alle Weise zu fördern und der zu diesem Zwecke gleich Anfangs namentlich die Herausgabe einer Zeitschrift ins Auge faßte. Von jetzt an war es bei Bouterwek entschieden, daß er, wenigstens zunächst, seine wissenschaftliche Thätigkeit ausschließlich diesem neuen Felde widmen müsse. Was er in der Vereins-Zeitschrift veröffentlichte — er selbst gab noch fünf Bände derselben in Verbindung mit dem Unterzeichneten heraus — ist der geringste Theil von demjenigen, was er in den wenigen Jahren, die ihm noch zu leben vergönnt war, auf dem Gebiete der rheinisch-westfälischen Spezialgeschichte gesammelt und gearbeitet hat. Leider konnte er seine Forschungen zu keinem Abschluß bringen: der Plan war zu umfassend angelegt und er selbst wurde nach Kurzem mitten aus der rastlosesten Thätigkeit abberufen. Aber bedeutend ist immerhin das, was er erreicht hat, und der Anstoß, welchen er gegeben, wird hoffentlich noch lange fortwirken. Bouterwek besorgte, zum großen Theil mit eigener Hand, eine Abschrift von W. Teschenmachers handschriftlichen Kirchenannalen, auf welche Herr Dr. P. Hassel in Berlin zuerst in der Zeitschrift I, S. 113 ff. aufmerksam gemacht hatte; er corrigierte ein Exemplar

von J. P. Bergs Reformationsgeschichte der Länder Jülich, Cleve, Berg ꝛc., welche Troß mit zahllosen Fehlern herausgegeben hat, nach zwei Collegienheften, die er sich verschaffte (vgl. Zeitschr. II S. 251); er begann die Vergleichung und Vervollständigung der kirchenhistorischen Werke von H. Hamelmann nach den Wolfenbütteler Handschriften. Ferner schrieb er ab die Selbst-Biographie von Caspar Sibel, deren Autograph in der Bibliothek zu Deventer vorhanden ist, und das schwer zu entziffernde Tagebuch von Konrad Heresbach, welches dem Verein durch die Güte des Herrn Pastor Sardemann in Wesel überlassen worden ist. Umfassende Studien machte Bouterwek sodann über die wiedertäuferischen Bewegungen am Niederrhein und in Westfalen. Einen Theil von diesen veröffentlichte er in dem ersten Bande der Zeitschrift S. 280 ff. Außerdem hinterließ er einen Band Collectaneen in gr. 4⁰ von weiteren Anabaptistika und sonst einzelne Abschriften nebst der Vergleichung eines Theils der von Niesert herausgegebenen Verhörsprotokolle nach den Originalien im Archiv zu Münster. Ueber die politischen Beziehungen des Herzogs Wilhelm von Cleve zu den deutschen protestantischen Fürsten und zu England sammelte er aus den gedruckten englischen Quellenwerken und den Archiven von Düsseldorf, Weimar, Dresden u. a. ein umfangreiches Material, welches er zum Theil in seinen Abhandlungen über Anna von Cleve, die Gemahlin Heinrichs des VIII. von England, (Zeitschrift IV, S. 337 ff. und VI S. 97 ff.) und über die Kurfürstin Sibylla (Zeitschrift VII, S. 105 ff.) verwerthete. Erwähnenswerth unter den Bestandtheilen der hinterlassenen Sammlungen, welche — abgesehen von Teschenmachers Kirchen-Annalen, der Abschrift von Sibels Biographie und dem Bande Anabaptistika — aus 3 Bänden Collectaneen in gr. 4⁰ und 8 Bänden in kl. 4⁰ bestehen[1]), ist die Anlage eines biographischen Gelehrten-Lexikons von Jülich-Cleve-Berg, worin namentlich für Elberfeld viel Material zusammengebracht ist. Außer den oben aufgeführten Abhandlungen möchten als solche, die einen einzelnen Gegenstand aus der Reformations- und Kirchen-Geschichte des Niederrheins möglichst erschöpfend darstellen, die Artikel über Caspar Sibel und Werner Teschenmacher in Herzogs Real-Encyklopädie, vor allem aber die Arbeit über Peter Lo und die Reformation im Wupperthal (Zeitschrift IV, S. 273 ff.) hervorzuheben sein.

---

[1]) Dieselben sind von der Familie dem Bergischen Geschichts-Verein übergeben worden.

Wie groß die Opfer an Zeit und Mühe waren, welche Bouterwek seinen historischen Studien brachte, kann man daraus abnehmen, daß er Alles, was ich eben nur übersichtlich und kurz davon zusammengestellt habe, in dem Zeitraum von etwa sechs Jahren gearbeitet hat. Daneben scheute er keine Kosten, um selbst in den Besitz der älteren und neueren Literatur zu gelangen, die ihm für seine Zwecke dienlich war. Es wäre Schade gewesen, wenn diese Sammlung wieder zerstreut worden wäre. Der Verein ist darum den Herren G. Gebhard und L. von Lilienthal zu großem Danke verpflichtet, daß sie durch ihre persönliche Bemühung unter den Mitgliedern desselben eine namhafte Summe aufgebracht haben, wovon alles dasjenige, was für uns von besonderem Interesse sein mußte, aus der hinterlassenen Bibliothek Bouterweks angekauft werden konnte [1]). Wir hoffen, daß auf diese Weise Bouterweks Arbeit auch nach seinem Tode noch Nutzen und Frucht schaffen werde und daß durch vereinte Kräfte mehrerer das zur Reife gelange, was er begonnen hat.

Ich lasse das Verzeichnis der Schriften und Abhandlungen des Verewigten folgen, soweit mir dieselben bekannt geworden sind. Für dasjenige, was Bouterwek seit seiner Uebersiedelung nach Elberfeld veröffentlicht hat, glaube ich wohl im Wesentlichen die angestrebte Vollständigkeit erreicht zu haben. Ob er schon in der Schweiz in Zeitschriften und Journalen kleinere Aufsätze hat abdrucken lassen, konnte ich nicht ermitteln.

1. **Cædmon's** des Angelsachsen **biblische Dichtungen.** Herausgegeben von K. W. Bouterwek. Erster Theil. Mit zwei Facsimiles aus dem Cod. Bodlej. Jun. XI. Gütersloh bei C. Bertelsmann 1854. Zweiter Theil: Ein angelsächsisches Glossar. Elberfeld und Iserlohn. Julius Bädeker 1850. 8°.

   Text und Glossar waren 1847, 1848, 1850 und 1851 als wissenschaftliche Abhandlungen den Programmen des Gymnasiums zu Elberfeld beigegeben. Die Gesammt=Ausgabe des Werkes wurde namentlich vermehrt durch die große kirchen= und literar=historische Einleitung, welche 238 Seiten umfaßt, und die Uebersetzung mit Erläuterungen. Außer diesem größeren Werke erschienen folgende kleinere Abhandlungen über Cädmon:

[1]) Die genaueren Angaben hierüber, sowie das Verzeichnis der angekauften Schriften, sind dem nächsten Bericht vorbehalten, welcher möglichst bald im Druck erscheinen soll.

a. De CEDMONE poëta Anglo-Saxonum vetustissimo brevis dissertatio. Ad auspicanda munera directoris gymnasii Elberfeldani scripsit CAROL. GUIL. BOUTERWEK, Phil. Dr. ELBERFELDAE. Sumptibus Julii Baedeker. 1844. 8°.

b. Ueber Cædmon, den ältesten angelsächsischen Dichter, und seine metrische Paraphrase der heiligen Schrift. 4°. Beigabe zum Programm des Gymnasiums in Elberfeld 1845.)

2. DIE VIER EVANGELIEN IN ALT-NORDHUMBRISCHER SPRACHE. Aus der jetzt zum erstenmale vollständig gedruckten Interlinearglosse in St. Cûðbert's Evangelienbuche hergestellt, mit einer ausführlichen Einleitung, einem reichhaltigen Glossare, so wie einigen Beilagen versehen und herausgegeben von KARL WILHELM BOUTERWEK, MITGLIED DER MAATSCHAPPY DER NEDERLANDSCHE LETTERKUNDE ZU LEYDEN. GÜTERSLOH, DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN. 1857. 8°.

3. Screadunga ANGLOSAXONICA MAXIMAM PARTEM INEDITA PUBLICAVIT CAROLUS GUILIELMUS BOUTERWEK. ELBERFELDAE IMPRESSIT SAMUEL LUCAS MDCCCLVIII. Beigabe zum Programm des Gymnasiums in Elberfeld. 4°.

4. Calendcwide I. E. MENOLOGIUM ECCLESIÆ ANGLO-SAXONICÆ POETICUM. TEXTUM HICKESIANUM E COLLATIONE CODICIS MANUSCRIPTI A BENIAMINO THORPE FACTA EMENDAVIT INTERPRETATUS EST ADNOTAVIT K. W. BOUTERWEK SOCIET. LITER. LUGDUN. BATAV. ADSCRIPTUS. GÜTERSLOH IMPRESSIT C. BERTELSMANN. MDCCCLVII. (Gratulationsschrift zum 25jährigen Jubiläum des Professors Dr. Clausen, ersten Oberlehrers am Gymnasium zu Elberfeld.) 8°.

5. Angelsächsische Glossen in Haupts Zeitschrift für Deutsches Alterthum IX, S. 401—530.

6. Zur Kritik des Beowulfliedes in Haupts Zeitschrift XI, S. 59—113.

7. Das Beowulflied. Eine Vorlesung. In Pfeiffers Germania I, S. 385 ff.

8. MONACHI ANONYMI SCOTI CHRONICON ANGLO-SCOTICUM. E CODICE DURLACENSI PRIMUM INTEGRUM EDIDIT CAROLUS WILLELMUS BOUTERWEK. ADIECTA EST TABULA LAPIDI INCISA. ELBERFELDAE IMPRESSIT SAM. LUCAS. M. DCCC. LXIII. Beigabe zum Programm des Gymnasiums in Elberfeld 8°.

9. **Swidbert,** der Apostel des bergischen Landes. Eine Vorlesung, gehalten am 30. März 1857, von Dr. K. W. Bouterwek, Director des Gymnasiums zu Elberfeld. Herausgegeben zum Besten der Lehrerpensions- und Wittwen- und Waisenstiftung des genannten Gymnasiums. Elberfeld, Verlegt von der Bädeker-schen Buch- und Kunsthandlung (A. Martini & Grüttefien). 1859. gr. 8⁰.

10. **Geschichte** der **Lateinischen Schule zu Elberfeld** und des aus dieser erwachsenen Gymnasiums. Zwei Vorträge von Prof. Dr. K. W. Bouterwek, Director des Gymnasiums zu Elberfeld, Vorsitzer des Bergischen Geschichtsvereins, Ehrenmitglied der histor. Gesellschaft zu Basel, der Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde zu Leyden und anderer gelehrter Gesellschaften Mitglied. (Abbildung des Gymnasial-Siegels.) Der Reinertrag ist zur Gründung einer Freistelle am Gymnasium zu Elberfeld bestimmt. Elberfeld beim Verfasser und in Commission von W. Langewiesche's Buchhandlung. 1865. Gedruckt bei Sam. Lucas in Elberfeld. gr. 8⁰.

11. CONRADI HERESBACHII HISTORIA FACTIONIS EXCIDII-QVE MONASTERIENSIS. RECOGNOVIT K. W. BOUTERWEK. ADIECTA EST TABVLA LAPIDI INSCRIPTA. ELBERFELDIAE IMPRESSIT SAM. LVCAS. M. DCCC. LXVI. 8⁰. Beigabe zum Programm des Gymnasiums.

12. In Herzogs Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche verfaßte Bouterwek die Artikel:

    Evangelienharmonie,
    Karolinische Bücher,
    Kero,
    Cädmon,
    Cuthbert,
    Joh. Monheim,
    Caspar Sibel,
    Werner Teschenmacher.

13. Für den Evangelischen Kalender, herausgegeben von D. Ferd. Piper lieferte Bouterwek die Biographien von

    Columba (XII, 109 ff.),
    Aedan (XIII, 135 ff.),
    Wilfrid (XVI, 106 ff.).

14. In der „Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins. Herausgegeben von Prof. Dr. K. W. Bouterwek, Gymnasial-Director, und Dr. W. Crecelius, Gymnasial-Oberlehrer, zu Elberfeld. Bonn, 1863 ff. In Commission bei A. Marcus" — erschienen von Bouterwek folgende Abhandlungen und Mittheilungen:

   a. Zur Wiedertäufer-Literatur (I, S. 280 ff.).
   b. Das Büchlein von der Rache (I, S. 344 ff.).
   c. Bekäntnus einiger persohnen, so der Widdertauff — halben — zu Wesel — eingezogen worden ꝛc. (I, S. 360 ff.).
   d. Bericht Henrici Graiß über die Wiedertäufer zu Wesel (I, S. 385 ff.).
   e. Niederdeutsches Glossar [1]) (I. S. 389 ff.).
   f. Drei Huldigungstage der Stadt Wesel (II, S. 124 ff.).
   g. Ein Autographon des Herzogs Johann Wilhelm und seiner Gemahlin Jacobe (II. S. 197 ff.).
   h. Exorcizatio, an Herzog Johann Wilhelm geübt (II. S. 201 ff.).
   i. Die Regiments-Ordnung vom 11. December 1592 (II, S. 212 ff.).
   k. Zur Erinnerung an Johann Peter Berg, weil. Professor der Theologie und Kirchengeschichte an der Universität Duisburg (II, S. 244 ff.).
   l. Originalien zur Regierungs-Geschichte der Herzogin Jacobe (III, S. 352 ff.).
   m. Die Reformation im Wupperthal und Peter Lo's Antheil an derselben (IV, S. 273 ff. Auch in einem Separat-Abdruck bei Sam. Lucas herausgekommen).
   n. Anna von Cleve, Gemahlin Heinrichs viij., Königs von England (IV, S. 337 ff. und VI, S. 97 ff.).
   o. Sibylla, Kurfürstin von Sachsen, geborne Herzogin von Jülich, Cleve, Berg ꝛc. (VII, S. 105 ff.).

15. **Leben und Wirken Rudolf's von Rodt**, V. D. M. weil. Missionars der Londoner Missionsgesellschaft in Indien. Nebst Erklärung und Uebersetzung einer, zum ersten Male bekannt gemachten und in einem Facsimile beigegebenen, indischen Litanei. Von Dr. **Karl Wilh. Bouterwek**, Director des

---

[1]) Das Glossar bezieht sich auf die in den Nummern a—d. enthaltenen niederdeutschen Stücke. Die fünf Aufsätze zusammen erschienen in einem Separat-Abdruck bei A. Marcus in Bonn.

Gymnasiums in Elberfeld. Als Beilage zum diesjährigen Gymnasial-Programme veröffentlicht. Elberfeld, 1852. Verlag von R. L. Friderichs. 8⁰.

16. Ueber den Unterricht in der Religionslehre auf evangelischen Gymnasien. Ein Gutachten von Dr. K. W. Bouterwek, Director und Religionslehrer am Gymnasium zu Elberfeld. Herausgegeben zum Besten der Lehrer-Pensions- und Wittwen- und Waisen-Stiftung des Gymnasiums zu Elberfeld. Gütersloh 1855. In Commission bei C. Bertelsmann.

17. **Lobet den Herrn!** 106 vierstimmige Choräle der evangelischen Kirche. Zweite, zum Gebrauche in protestantischen Gymnasien und Realschulen bestimmte Auflage. Elberfeld, 1852. Verlag von R. L. Friederichs. kl. 8⁰.

Die erste Auflage enthielt nur 85 vierstimmige Choräle und war „zum Gebrauch in Schule und Haus" in Lithographie von Wehrlin und Bidlingmeyer in Bern herausgekommen. Wabern, 1841.

Elberfeld, im December 1870.

W. Crecelius.

Zu Seite 368.

Als Zeugnis aus der Breslauer Burschenschaft folgt der Schluß einer am 26. August 1829 wahrscheinlich von Keller zum Gedächtnisse des Kampfes bei St. Jacob an der Birs (1443) und der Schlacht an der Katzbach (1813) gehaltenen Festrede:

„Außerdem, daß die Großthat an der Katzbach eine allgemeine, vaterländische Bedeutung hat, wodurch sie allein schon unsre ganze Theilname gewinnt, giebt sie uns auch für unser Leben eine gewichtvolle Lehre zur Beherzigung auf. — Was wir einmal für groß und gut erkannt, was wir für schön und wahr befunden haben, dafür sollen wir stehen trotz Tod und Gefahr mit Allem, was wir sind und haben: denn Gott ist mit uns. Erst einig, dann vorwärts! Das ist die große, geschichtliche Lehre des heutigen Tages — das die Losung für unser ganzes Leben.

Einig im Leben und Streben, und vorwärts bis zum Tode!
Einig und vorwärts im Dienste des Staates und Volkes!
Einig und vorwärts allüberall, in Tugend und Recht und Biederkeit! —! —

Vorwärts! ruft uns der Geist des Vaterlandes zu! Vorwärts! jeder, einig Alle in teutscher Treue und Redlichkeit! selbst wenn wir auch vielleicht in unserem ganzen Leben keine Schlacht zu schlagen haben. Ist doch das lebendige Leben, wie es dem Manne ziemt, selbst ein unermeßlicher Kampfplatz! Weder an der Katzbach, noch anderswo auf teutschem Boden, ward je die Sache der Freiheit zu Ende gefochten. — Der Schlachtendonner bei Leipzig gab uns erst die ernste Losung zu einem neuen, zum sittlichen Kampfe des Geistes; und wenn die Vorfahren mit dem Schwerte den heimathlichen Boden wieder errungen, und mit ihrem Blute geweiht und geheiligt haben, so ist es nun an uns, ihn mit den Waffen des Geistes von allem innern Unkraute zu säubern, und treu und rein wahren für und für. —

Daher, theure Brüder! laßt uns mit Einem Sinne, mit Einer Liebe, mit Einem Willen den geistig sittlichen Kampf für das Eine theuer werthe Vaterland aufnehmen, wenn wir erst in Wahrheit und mit Ueberzeugung erkannt haben, was ihm noth thut! Dann aber vorwärts Jeder! er mag einst auf heiliger Stätte die Gemeine erbauen und segnen, oder auf dem Richterstuhle Recht und Gesetz bestimmen, oder am Krankenlager tröstend die Leiden der Menschheit beschwören, oder vom Lehrstuhle herab die Jugend zur Weisheit und Tugend, Wahrheit und Vaterlandsliebe heranbilden: all, überall haben wir Ein Ziel und Einen Sinn, nach dem wir ringen — es ist die innere Freiheit des Geistes und der Seele; nicht aber die Lossprechung vom äußern Gesetze, nicht, wie wahnsinnige Blindheit und erbärmliche Selbstsucht uns Schuld geben, muthwillige Störung der staatsgesellschaftlichen Verhältnisse. Denn mit Stolz dürfen wir fragen: welches Volk hat ein bewegteres und leider zerrisseneres Staatsleben durchlebt, als das teutsche, und wo sind die Throne der Fürsten auch in den gewaltigsten Stürmen dem Volke heiliger geblieben, als auf teutscher Erde? Dieser Volksruhm soll uns bleiben! Verworfen und von teutscher Erde geächtet, mit Schande und Fluch beladen sei Jeder, der die Hoheit des Staates höhnend mit dem Dolche in ruchloser Hand das hehre Kleinod der Freiheit auf heimlichen Wegen sucht, und den Ruhm der Nation befleckt! Die Freiheit, die wir suchen, läßt sich nur durch geistig sittliche Bildung finden. Wir wollen das Gesetz weder stürzen, noch ein neues geben, vielmehr durch eine sittliche Erziehung des Volkes es

dahin bringen, daß der Staat nicht durch knechtische Furcht vor dem Gesetze, das auf Pergament geschrieben ist, noch durch wüste Vorurtheile, sondern durch Liebe des Guten und Rechten und durch innere Willenskraft gute Bürger habe, auf daß es fortan nicht Sache schnöden Eigennutzes, sondern eine wahre Tugend werde, ein guter Bürger, ein ächter Patriot zu sein. Das ist unsre Freiheit und höchste Bürgertugend, die wir, als sittliche Wesen, nach der Stimme der Vernunft und des Christenthums, und als ächte Teutsche, nach dem Vorbilde unserer Vorfahren erstreben müssen, und erlangen werden, so wir nach erkanntem Ziele mit festem Willen und in Eintracht vorwärts schreiten.

Darum, teutsche Brüder! sowohl ihr, die ihr schon länger dieser Pflicht eure Kräfte gewidmet, als auch ihr, welche ihr heute zum erstenmale in unserm Kreise erschienen seid, lasset uns bei Allem, was uns heilig ist, bei dem hohen Schatten der vaterländischen Helden, bei dem Ruhme des teutschen Vaterlandes, bei der Ehre des teutschen Schwertes, stark und treu und einig nach diesem Einen großen Ziele streben, und mit teutscher Liebe und Treue und Wahrheit bis zum Grabe vorwärts trachten in Freiheit und Tugend."

Zeitschrift

des

Bergischen Geschichtsvereins.

Im Auftrage des Vereins

herausgegeben

von

Dr. Wilhelm Crecelius

zu Elberfeld.

Sechster Band.

Bonn, 1869.

In Commission bei A. Marcus.

Gedruckt bei Sam Lucas in Elberfeld.

Inhalt.

I.

Traditiones Werdinenses.

Von W. Crecelius.

Einen reichen Schatz für die Localgeschichte älterer Zeiten bieten die Schenkungsurkunden, Heberegister und ähnliche Documente, welche die bedeutenderen Stifte aus früheren Jahrhunderten bewahrt haben. Wir lernen aus denselben die Ausbreitung des Anbaus, die Verhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung, und so manches andere kennen, wovon wir ohne jene Urkunden kaum etwas bestimmtes erfahren würden. In dieser Beziehung gewähren uns für bedeutende Theile des nordwestlichen Deutschlands vor allen die Urkunden des Klosters Werden erwünschte Ausbeute. Sie enthalten eine Fülle von Andeutungen, woraus wir die älteste Beschaffenheit der Gegenden und ein gutes Theil der Geschichte und des Lebens unserer Vorfahren entnehmen können; zwar erzählen sie uns nicht von den Großthaten derselben, von denen die Annalen berichten, aber von ihrem stillen geräuschlosen Schaffen um die Gegend anzubauen und zur Wohnung für Menschen umzuwandeln, und von ihrem innigen Verkehr und Zusammenhang mit der Natur gewinnen wir schon durch die Eigennamen genauere Einsicht. Ich habe deshalb begonnen, die Heberegister dieses Klosters — soweit sie noch nicht von Lacomblet veröffentlicht waren — bekannt zu machen und zwar die ältesten auf Friesland und Ostsachsen bezüglichen in einer Beigabe zum Programm des Elberfelder Gymnasiums von 1864, unter dem Titel: „Index bonorum et redituum Monasteriorum Werdinensis et Helmonstadensis saeculo decimo vel undecimo conscriptus. Edidit Wilh. Crecelius, Dr." auch im Buchhandel bei S. Calvary & Co. in Berlin[1]). Mehrere

---

[1]) Auch mit dem allgemeinen Titel: Collectae ad augendam nominum propriorum Saxonicorum et Frisiorum scientiam spectantes I. Von mir citiert als Coll. I.

Heberegister der Höfe Schöpplenberg und Halver aus späterer Zeit sind von mir in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins II, S. 305 ff. bekannt gemacht. Eine Fortsetzung dieser Publicationen gedenke ich nächstens zu liefern.

Die Schenkungsurkunden des Klosters aus älterer Zeit scheinen verloren gegangen, wenigstens sind sie seit der Aufhebung desselben keinem der öffentlichen Archive übergeben worden. Dagegen haben sich mehrere Chartulare erhalten, welche diesen Verlust einigermaßen ersetzen können. Das älteste derselben, bekannt als

1) Chartularium Werthinense, enthält die Biographie des Stifters Liudger von Altfrid und hinter derselben auf 30 Blättern die ältesten Urkunden des Klosters. Beide Bestandtheile der Handschrift sind erst später zusammen in Einem Bande vereinigt worden. Das Urkundenbuch (es nennt sich selbst liber chartarum) hat am Schluß einige Blätter eingebüßt; aus einem vorausgeschickten Index ersehen wir, daß auf diesen noch 13 Urkunden eingetragen waren; die Zahl der erhaltenen beträgt 61. Nach Lacomblet (Urkundenbuch I, S. XI) weisen die Schriftzüge auf das 10.—11. Jahrhundert. Er vermuthet, dasselbe sei auf Befehl von Bischof Altfrid, dem Verfaßer der Biographie Liudgers, zusammengestellt worden: in diesem Falle würden die Urkunden alle vor das Jahr 849 fallen müßen. Einen Abdruck des Chartulars, sammt der vita Liudgeri, lieferte Leibnitz in dem ersten Bande seiner Scriptores rerum Brunsw. Nach einer erneuten Vergleichung der Handschrift, welche jetzt in der Universitätsbibliothek zu Leyden aufbewahrt wird, hat Lacomblet die Urkunden in sein Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins Band I. aufgenommen.

Der Zeit nach schließt sich an dieses älteste Chartular

2) der Liber privilegiorum maior monasterii Werdinensis, ein Pergamentband in Folio von 66 Blättern. In seiner ersten Hälfte enthält derselbe die Schenkungsurkunden und Privilegien der Abtei bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. Unter diesen finden sich auch die im vorigen Chartular verzeichneten wieder. Wir haben also für dieselben eine doppelte Quelle. Hinter den Urkunden gibt der Liber privilegiorum ein Heberegister, welches — soweit es sich auf Westfalen und Rheinfranken bezieht — von Lacomblet im Archiv für die Geschichte des Niederrheins II, S. 249 ff. veröffentlicht worden ist. Diejenigen Theile desselben, welche sich auf die Güter des Klosters Helmstedt beziehen, hat Behrends nach einer späteren Abschrift in den Neuen Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erfor-

schung des vaterländischen Alterthums, Halle 1834, S. 21 ff. bekannt gemacht. Die Abweichungen dieser Ausgabe vom Original habe ich in derselben Zeitschrift (Band XI, Halle 1867) mitgetheilt. Es ist der Band in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zusammengestellt: eine alte Bemerkung, die sich wiederholt findet, sagt aus, daß er von der Hand desselben Mönches geschrieben sei, der auch um 1160 die Abschrift des Flavius Josephus in der Klosterbibliothek gefertigt habe. Die bei Aufhebung des Stiftes Werden in Privatbesitz gekommene Handschrift des Liber privilegiorum ist vor einigen Jahren für das Staatsarchiv in Düsseldorf erworben und Lacomblet hat eine Anzahl von Urkunden daraus im Anhang zum vierten Bande seines Urkundenbuchs abdrucken laßen. Zu gleicher Zeit wurde auch

3) der Liber privilegiorum minor für das genannte Archiv angekauft. Dieser stammt erst aus dem 15. Jahrhundert und ist ohne Bedeutung.

Außer diesen drei Chartularen finden sich noch in den Heberegistern und Einnahmeverzeichnissen des Klosters Notizen über Schenkungen, so namentlich in dem ältesten derselben, welches durch Lacomblet im Archiv II, S. 209 ff. und von mir in den Collectae I herausgegeben ist. Auch das zweite, von mir zum grösten Theile a. a. O. bekannt gemachte, und das mit dem Liber privilegiorum maior gleichzeitige und zum Theil von derselben Hand geschriebene Prepositurae antiquissimum registrum (s. Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins II, S. 306) enthalten einzelne Aufzeichnungen über Schenkungen. Rechnen wir hierzu die noch vorhandenen Originalurkunden, so gewinnen wir einen nicht zu verachtenden Ueberblick über die Erwerbungen des Klosters und den Güterbesitz desselben von der ältesten Zeit an.

Es ist nun meine Absicht, aus den vorher genannten Quellen, so weit es angeht, in chronologischer Folge über die Schenkungen an das Kloster und die Erwerbungen desselben an Grundbesitz und Hörigen eine Uebersicht zu geben, und zwar in der Weise, daß ich die bei Lacomblet im Urkundenbuche bereits abgedruckten Urkunden nur in Auszügen mittheile, die anderen vollständig und getreu abdrucke.

Abgesehen von dem historischen Interesse hat die Herausgabe der alten Schenkungsurkunden und Heberegister auch für die Sprachwißenschaft Bedeutung. Die Personen- und Ortsnamen enthalten ein gutes Theil von uraltem Sprachstoff in Hinsicht auf grammatische Bildung und lexikalischen Wortvorrath. Stoßen wir doch in ihnen bisweilen auf Casusendungen, die wir sonst in den ältesten erhaltenen Resten

des Hoch- und Niederdeutschen kaum nachweisen können. Namentlich aber sind sie für die Deutung der heutigen Namen nicht zu entbehren. Denn gerade die Eigennamen pflegen, weil sie von dem übrigen Sprachmaterial gewissermaßen losgerißen sind, einer stärkeren Verwitterung und Verunstaltung zu unterliegen: so daß wir bei solchen, die uns nicht aus früherer Zeit überliefert sind, deren Deutung also von der heutigen Namensform ausgehen muß, leicht in die schwersten Irrthümer verfallen oder ganz rathlos dastehen.

Einige Beispiele aus dem Bereich der Werdenschen Urkunden mögen dies nachweisen.

Was bedeutet Velbert? Der ältere Name Feldbrahti bezeichnet eine neue Anrodung, die als Feld benutzt wird. Denn braht scheint eine Weiterbildung von brâcha (das erste Umbrechen des Bodens).

Flandersbach hieß bereits im 12. Jahrhundert Flandrasbeke und Flandarasbeke, im 9. dagegen Flatmarasbeki, d. h. Bach von Flatmar, an welchem Flatmar wohnt; der Name des daran grenzenden Rützkausen (im 16. Jahrhundert noch Rutzinkhusen) lautet in derselben Urkunde Hrotsteninghuson, Haus oder Häuser des Hrotsten [1]). Wer würde nicht bei Kuhlendahl, dem Namen einer Honschaft von Neviges, zunächst an ein kühles Thal denken? Allein vor 1150 sagte man Kugulendal d. h. Thal der Kapuze, und eine Legende des Klosters Werden (von mir in der Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins II, S. 271 f. mitgetheilt) gab eine Erklärung des Namens. Nach dieser Erzählung hatte auf einem zu Werden gehörigen Grundstücke „an den zwei Bächen Thithela und Navegisa" ein Mönch des Klosters, Namens Humfrid, eine Zelle erbaut. Als sie nach dessen Tode verfallen war, siedelte sich auf Befehl des Abtes ein Priester Brunrik an derselben Stelle an, zum großen Aerger der in der Umgegend angeseßenen Thiathild, die mit ihrem Sohne Dietrich vielleicht noch dem Heidenthum ergeben war. Die Leute der Thiathild schlugen den Brunrik, wie sie glaubten, zu Tode, beraubten seine Wohnung, plünderten den Körper aus, trugen diesen — nur mit einer Kapuze noch bekleideten, auf einem Stocke, weg und warfen ihn in ein Dorngebüsch — unmittelbar am Ufer der Navegisa, so dass er in den Bach selbst hineinfiel. Brunrik kam aber wieder zu sich und kehrte in das Kloster zurück, während Thiathild

[1]) Vielleicht desselben Grafen Hrotsten oder Hrodsten, der 815 als Donator (s. unten Nr. 36) und 834 als Zeuge in einer zu Werden ausgestellten Urkunde (s. unten Nr. 48) vorkommt.

und ihr Sohn bald darauf eines jähen Todes starben. Wegen dieses Vorfalls nannte man den Ort seitdem Kapuzenthal. Nördlich stößt an dieses Walmigrath an, hierfür kommt im 12. Jahrhundert Walbrethincrothe vor: wir ersehen aus dem Namen, daß es die Anrodung eines Walbrecht war. Neviges ist nach dem Bache Navagis, Navigisa, Navegisa benannt: dieses ist wahrscheinlich in Naƀagis-â aufzulösen (â = aha, Waßer; der erste Theil scheint ein Personenname zu sein). Der andere Bach, welcher durch Neviges fließt, heißt jetzt Deilbach; man deutet den Namen wohl als Grenzbach, weil er wirklich die Grenze von Märkischem und Bergischem Territorium bildet, und leitet ihn von dem Verbum „theilen“ [1]). Aber der alte Name Thidela, Thithela, Didele, den ich gleichfalls in Thidel-â zerlegen möchte, weist auf einen Thidelo hin, der sich zuerst an demselben ansiedelte und nach dem er benannt wurde. Sprockhövel lautet im 12. Jahrhundert Spurghufila und Spurkinhuvelo d. h. Wachholderhügel [2]). Noch heute ist die Umgebung des Ortes so reich mit dem Strauche bewachsen, dessen Namen er trägt, daß man davon dorther nach Elberfeld einführt zum Räuchern des Fleisches und zum Fange der Krametsvögel. Daß das Hatzfeld bei Barmen so viel als Hirschfeld bedeute, könnte man zwar schon nach dem heutigen Namen vermuthen, da der Hirsch im Bergischen Hatzbock genannt wird; allein zur vollen Gewissheit wird diese Vermuthung erst, wenn das Hirutfelda, welches in einem Werdenschen Heberegister des 11.—12. Jahrhunderts vorkommt, unser Hatzfeld ist, wie man nicht ohne Grund annehmen darf. Dann dürfte wohl auch das benachbarte Herzkamp (im Munde des Volkes Hatzkamp) einen Kamp bezeichnen, den vordem die Hirsche öfters aufgesucht haben. Herscheid bei Lüdenscheid wird in dem ebenerwähnten Register (s. Zeitschrift II, S. 306) Hirutscetha, bei Seibertz Nr. 30 (in einer Urkunde von 1072) Hertsceido genannt: also auch hier stoßen wir wieder auf dasselbe edele Thier, welches früher unsere Waldungen zahlreicher bewohnte als jetzt. Sein Name lautet im ältesten Hochdeutsch hiruz, woraus hirz und endlich hirsch wurde, im Niederdeutschen hirut, dann hirt und hert. Für Lüdenscheid finden wir am angeführten Orte Liudolvesscetha: der erste Bebauer des Platzes muß also Liudolf geheißen haben. Kirsupu,

---

[1]) Möglich, ja wahrscheinlich ist allerdings, dass man bei der Verstümmelung und Abschleifung des alten Namens später an „theilen“ dachte.

[2]) Althochdeutsch sporah und spurcha (Wachholder).

welches in dem nämlichen Werdenschen Heberegister vorkommt, ist gewiss nichts anderes als Kierspe. In der alten Form läßt sich der Name ohne Schwierigkeit deuten. Denn apa (ap) epe oder upa begegnet uns vielfach im Niederdeutschen als zweiter Theil eines Bachnamens. Es entspricht dem Hochdeutschen affa, welches in gleicher Weise angewendet wird, und ist ein uraltes Wort für Waßer, das wir mit den verwandten Sprachen gemeinsam haben; es führt uns in die Stammsitze der Germanen auf den Hochebenen Asiens zurück; auch bei den Indiern und Persern finden wir âp in derselben Bedeutung. Demnach wäre Kierspe zuerst der Name des Baches gewesen: dieses läßt sich als Kressenbach deuten. Woeste wies mir aus Seibertz Quellen II, 304 Keirsse als ältere westfälische Namensform für die Brunnenkresse nach. Wie geeignet der Name, so gefaßt, für ein Gebirgsbächlein ist, liegt auf der Hand.

Diese Beispiele werden hinlänglich darthun, wie wichtig die Werdenschen Urkunden durch die in ihnen enthaltenen Eigennamen für die Sprachforschung sind.

Bei der nun folgenden, nach den Zeiten geordneten Aufzählung der Schenkungen, welche den Hauptbestand des Klostergutes bildeten, bediene ich mich dieser Abkürzungen:

Ch = Chartularium Werthinense (beschrieben von Lacomblet im Urkundenbuch I, S. XI).

Pr 1. = Liber privilegiorum maior (s. Lacomblet Archiv II, S. 210).

Pr 2. = Praepositurae antiquissimum Registrum (von mir beschrieben in Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins II, S. 306).

pr. = Liber privilegiorum minor.

W I = der älteste Band Werdenscher Heberegister (s. Lacomblet Archiv II, S. 209 f. und meine Collectae I, S. 2).

W II = der zweitälteste Band Werdenscher Heberegister (s. meine Collectae I, S. 2).

Lac = Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins.

Erh = Regesta Historiae Westfaliae. Accedit Codex Diplomaticus. Die Quellen der Geschichte Westfalens, in chronologisch geordneten Nachweisungen und Auszügen, begleitet von einem Urkundenbuche. Herausgegeben von Dr. H. A. Erhard. I. Band, Münster 1847.

Coll. = meine Collectae S. oben S. 1 Note.

I. Liudger, Gründer und erster Vorsteher von Werden.

Liudger oder Ludger stammte aus einer vornehmen friesischen Familie. Seine Studien machte er bei Abt Gregor in Utrecht und in York unter Alcuin. In Köln zum Priester ordiniert, widmete er sich zunächst der Verkündigung des Evangeliums in seiner Heimat, wo das Heidenthum noch den Fortschritten des Christenthums erfolgreichen Widerstand leistete. Im Jahre 782 gewann die Partei der Heiden, welche zugleich als die nationale sich mit den Sachsen gegen die Franken erhob, die Oberhand. Mord und Verbannung der Gegner begleitete ihren Sieg. Auch Liudger muste nach Utrecht fliehen. Von hier begab er sich mit seinem Bruder Hildigrim und einem Schüler Gerbert, auch Castus genannt [1]), nach Rom und zur Benedictiner-Abtei auf Monte Cassino. Nach dritthalb Jahren kehrte er zurück. Jetzt wurde Karl der Große auf ihn aufmerksam und übertrug ihm die geistliche Aufsicht über fünf friesische Gaue: Hugmerchi, Hunusga, Fivilga, Emisga und Fidiritga, setzte ihn sodann über das westliche Sachsen, dessen Verwaltung er von Mimigardeford aus leitete. Später wurde er (nicht vor 802) zum Bischof von Mimigardeford geweiht, welches nach dem von Liudger gegründeten Münster (Monasterium) seit dem 11. Jahrhundert den Namen annahm. Eine neue Empörung der Sachsen nöthigte ihn 793 seinen Wohnsitz zu verlegen; er begab sich in die Abtei von S. Peter zu Lotusa im Gau Bracbante, die ihm Karl geschenkt hatte. Jetzt suchte er nach einem Orte, um selbst ein Benedictinerkloster zu stiften und wählte dazu nach längerem Schwanken einen Platz im fränkischen Gebiete, aber dicht an der Grenze des Sachsenlandes. Es war dies der Hof Werden an der Ruhr.

Schon seit 793 werden Schenkungen an Liudger verzeichnet: er wird also von dieser Zeit an ernstlich mit dem Gedanken der Stiftung eines Klosters umgegangen sein. Erst 799 erwarb er den Hof Werden, welcher nun der Sitz seines Stiftes wurde. Die Erbauung der ältesten, wahrscheinlich zunächst nur hölzernen Kirche und der nöthigsten Gebäude fällt in die nächsten Jahre.

1. 793, 22. Merz. Liudgerus (filius quondam Hredgaeri [Redgeri] [2]) übergibt seinem Freunde, dem Priester Liudger 1) sein

---

[1]) Von diesem rühren wahrscheinlich die reichen Schenkungen her, welche ein Castus nach den Heberegistern in W I an Werden gemacht hat. S. Lacomblet Archiv II, S. 229 (im Hasegau), S. 230 (im Lerigau), S. 228 (in Scaldi).

[2]) Zu Grunde liegt der Text in dem Chartularium, die in viereckigen Klammern beigefügten Namen geben die Abweichungen des Liber

halbes Erbe in Berilsi (infra terminos qui illuc attinent id est ab Enedseae usque in locum supradictum); 2) sein halbes Erbe in silva Seaeuuald [Secuuald] sive Suifterbant (exceptis agris, qui inibi ante extirpati sunt a patribus aut ab hominibus nostris). Act. anno regni relegiosissimi regis Carli XXV. XI kal. Aprilis, in villa Bidningahusum [Biningahuson]. Der Ausstellungsort, wie der Name Suifterbant, weist auf die Niederlande hin, also auf die Heimat Liudgers, der anfangs hier sein Kloster zu gründen beabsichtigte.

Ch no. 46. Pr. 1 fol. 5$^{b.}$ Lac I 2. Erh I S. 75.

2. 793, 30. Juni. Sigiuuinus [Sigeuuinus], filius quondam Gilberti [Giselberti], übergibt dem Priester Liudger „contra pretium eius“ einen zu seinem Erbe, in Hrodbertinga houa [Rodbertinga houe], gehörigen Koten (unum modicum curtile cum agris III) mit seiner Waßer- und Waldgerechtigkeit, die letztere in den Wäldern Sitroth und Huuil. Act. in villa Uuidugises[1]) houa [Widugeses houa] anno vicesimo quinto regni domni nostri gloriosi regis Carli. II kal. Julias. Schreiber Uuerinhardus presbiter. — In der Ueberschrift in Ch steht Hrotbertinga houa. Der Hof lag am Gilbach im Gau Nievenheim. Lacomblet sucht den fraglichen Koten in dem heutigen Rüblinghoven und den Ausstellungsort im benachbarten Wiedeshoven.

Ch no. 55. Pr 1 fol. 6$^{b.}$ Lac I 3. Erh I S. 76.

3. 793, 4. Juli. Godescalcus, filius quondam Casmari, schenkt für sein und seiner Gattin Rothrude Seelenheil dem Priester Liudger einen Theil seines Erbes in Alhfridushuson im Bezirk von Withorpe nebst einem Hufenrecht auf den dortigen Wald. Act. anno XXV. regni domni nostri Karoli regis. IIII. nonas Julii in loco Withorpe. Pr 1 fol. 7$^{b.}$ f. Lac. IV, 600.

4. 794, 9. Oct. Uuracharius, filius quondam Brunhari, schenkt mit Zustimmung seines Sohns Meginhard dem Priester Liudger Grundstücke im Isselgaue, in pago Hisloae [Islac] in der villa Withmundi [Widmundi], nämlich eins, welches sein Höriger (litus) Landulfus bebaute, und einen Acker, welchen ein Freier Hildigerus zu Lehen von ihm hatte. Act. anno XXVII regni domni nostri relegiosissimi regis Carli. VII id. octubris, in villa Brimnum (wird für Brummen an der Issel gehalten, welches

privilegiorum maior. Wo nichts bemerkt ist, stimmen beide Quellen überein.

[1]) uu ist = w; also Widugises, in no. 4 Uuracharius = Wracharius etc.

in der Nähe von Wichmund, dem alten Withmundi, liegt). Die Ueberschrift in Ch. lautet „traditio Uurachariï in Suiftarbant seu in Seuuuald“, woraus wir ersehen, wo diese letzteren zu suchen sind. Vgl. no. 1 und 16.

Ch 48. Pr 1 fol. 6b. Lac I 4. Erh I S. 76.

5. 795, 16. Merz. Amulricus schenkt zu den Reliquien des Erlösers und der Maria dem Priester Liudger, welcher diese beschaffte, den Ort „ad crucem“ genannt mit den Wiesen an der Erft — in ripa fluvii Arnapi [Arnape] —, wo einst sein Großvater Irminfridus wohnte, mit zwei getrennt liegenden Aeckern und der Berechtigung zum Walde Sitroth. Act. anno XXVII regni domni nostri releg. regis Carli. XVII kal. Aprelis, in villa Hrodberhtinga houa [Rodbertinchoue]. Schreiber der Priester Thiatbaldus [Thiadb.] — Der Ausstellungsort und der Wald Sitroth kommen auch in no. 2 vor. Ob der in vorliegender Urkunde erwähnte Ort „ad crucem“ das in der Nähe von Rüblinghoven gelegene Einzelhaus „am Hagelkreuz“ ist, wie Lac. vermuthet, läßt sich wol aus dem bloßen Namen kaum entnehmen.
Ch 12. Pr 1 fol. 4b. Lac I 5. Erh I S. 77.

6. 795—802. Folcrada [Folcradea], germana soror quondam Hemmingi exactoris, verkauft dem Abt Liudger einen Acker an der Arnapa (Erft), nahe bei dem Hause ad crucem. Act. ad crucem. Vgl. no. 5. — Ch 20. Pr 1 fol. 5a. f. Lac I 24. Erh. I S. 78. Unter den Zeugen sind drei, welche auch in der vorigen Urkunde vorkommen. Nach 802 kann unsere nicht fallen, weil Liudger seitdem Bischof genannt wird, zwischen 796—802 dagegen wird er bald als Priester, bald als Abt bezeichnet.

7. 796, 25. Febr. Hemricus schenkt zu den Reliquien des Erlösers und der Maria dem Priester Liudger seine Anrodung (comprehensio) im Walde Heissi [Heisse] am nördlichen Ufer der Ruhr, zwischen dem Berge und dem Fluße, samt der Genoßenschaft zu demselben Wald und der Fischerei in der Ruhr. — Act. anno XXVIII regni domni nostri rel. regis Carli. VI kal. Martias. in villa Hlopanheldi [Lopanhelde]. Schreiber der Priester Thiatbaldus [Thiadb.]. Es genehmigen die Schenkung die Gattin des Hemricus, Hriatthruda [Thiadthruda] und seine Söhne Heribaldus und Eericus [Ericus]. Unter den Zeugen erscheint der Diaconus Castus. — Der Name des Waldes Heissi hat sich im Orte Heisingen erhalten, Hlopanheldi wird das dort gelegene Laupendahl sein. Ch 5. Pr 1 fol. 3a. Lac I 6. Erh I S. 77. Vgl. auch no. 17.

8. 796, 31. Merz. Theganbaldus, filius quondam Hrodbaldi, schenkt dem Abt Liudger einen Theil seines Erbes zu Fislacu (Fischlacken) an der Ruhr, nämlich eine volle Hufe Alfgating houa, zu seinem und seiner Gattin Reginthruda Gedächtnis. Act. anno XXVIII regni domni nostri rel. regis Carli. II kal. aprilis in loco „ad crucem" in pago Nivanheim in ripa fluvii Arnapea. Die Schenkung wurde im Auftrag Theganbalds vollzogen durch dessen Enkel Berngerus. Schreiber der Priester Thiatbaldus.

Ch 13. Lac I 7. Erh I S. 77. Vgl. unter no. 13.

9. 796, 7. Juni. Liudgerus, filius quondam Hredgeri [Redgeri], schenkt zu den Reliquien der Erlösers und der Maria dem Priester Liudger, der diese beschaffte, sein Erbe in der villa Bidningahem und in der villa Thornspiic [Thornspic] samt der Gemeinschaft am Walde Suiftarbant. Er behält sich nur vor „una particula in illa prata que dicitur Blidgeringmad [Blidgerincmath]." Act. in loco qui dicitur adòs amnis. anno XXVIII regni domni nostri releg. regis Carli sub die kalendarum VIII. idus iunias. Schreiber Priester Thiatbaldus. Vgl. no. 1.

Ch 6. Pr 1 fol. 3[b.] Lac I 8. Erh I S. 78.

10. 797, 29. Juni. Oodhelmus, filius quondam Oodwerci, schenkt den 3. Theil seines Erbes zu den Reliquien des Erlösers und der anderen Heiligen, welche von Abt Liudger in Uuithmundi [Werthina] aufgestellt sind, unter der Bedingung, daß er zu seinen Lebzeiten noch die Nutznießung habe. Die Erbschaft liegt an drei Orten: 1) im Gau Hisloi [Isloi] in der villa Ocanni eine Hube; 2) im Gau Northtuianti [Nordtuente] in der villa Huleri [Hulere] eine Hube; 3) in demselben Gau eine Hube in der villa Manheri [Manhere] und der sechste Theil einer Hube in der villa Hrenheri [Renhere] „que etiam sexta particula hove illius me vivente in usus vergit iam dictarum reliquiarum cum illis comprehensionibus in silva que note sunt iuxta Hislam." Act. in loco Uuithmundi anno XXVIIII regni domni rel. regis Carli. III kal. iulias. Vgl. no. 14.

Ch 47. Pr 1 fol. 6[a] Lac I 9. Erh I S. 78.

11. 798, 19. Juli. Hirpingus verkauft dem Abt Liudger einen Weinberg in villa Bacheim an dem Melanbach. Act. in Saxonia, ubi tunc temporis fuimus in hoste in loco Mimthum [Minthū] anno XXX regni domni releg. regis Carli XIIII kal. Augusti. Schreiber Thiatbaldus presb.

Ch no. 9. Pr 1 fol. 4[a] Lac I, 10. Erh I S. 79.

Auf denselben Kauf bezieht sich auch noch folgende Urkunde in Pr 1 fol. 8ᵃ f.

Ego Irpingus notum fieri cupio omnibus fidelibus, qualiter pro æterna retributione tradidi particulam hereditatis meæ Livdgero abbati accepto etiam aliquo precio eſtimationis congrue. uineam unam iuxta Milenbach in occidentali parte fluuii Reni cum adiacenti agello traditamque in perpetuum esse uolo. Actum est autem in Colonia coram teſtibus quorum nomina subtus notantur. Signum Irpingi qui hanc traditionem perfecit et propria manu firmauit. Signum Aſbti. Ratbaldi. Rauangeri. Hildiberti. Ratberti. Liudgisi.

Diese Urkunde stand wahrscheinlich auch in Ch unter no LXIII. Denn nach dem Index enthielt diese Nummer: traditio irpingi prope renum.

12. 799, 18. Januar. Hluduuinus [L(i)vduuinus] filius quondam Thiatheri [Thiadheri], schenkt zu den Reliquien des Erlösers und dem Abte Liudger, welcher diese immer bei sich zu tragen pflegt, sein Erbe in Uuerethinum zwischen zwei Bächen, die auf dem Berge entspringen und in die Ruhr münden — der eine heisst Diapanbeci [Diapenbeki], der andere im Osten hat keinen Namen. Act. XXXI. anno regni releg. regis Carli. XV kal. Februarias in loco nuncupante Diapanbeci sive Uuerithina. Schreiber der Priester Thiatbaldus.

Ch no. II. Pr 1 fol. 2ᵃ f. Lac I, 11. Erh I S. 80.

Durch diese Schenkung erhielt Liudger den Hof Werden, auf welchem er sein Kloster errichtete. Der Name desselben lautet Werithina: angelsächsisch waroð u. weroð, althochdeutsch warod, warid und werid, mittelhochdeutsch der werd bedeutet eine Insel oder ein am Fluß gelegenes Land; hiervon ist Werithina abgeleitet. S. auch no. 17.

13. 799, 14. Febr. Folcbrat hat von dem freigebornen und edeln Theganbaldus gegen ein Grundstück in villa Bilici (Bilk) die Rodung (rothum) Uuiduberg eingetauscht. Diese tauscht er jetzt mit dem Priester Liudger aus gegen das Ackerland der Hufe Alfgodinghoue.

Ch 57 (traditio Folcberti.) Lac I 12. Erh I S. 80.

Denselben Tausch berührt folgende Urkunde: Liudger hat von Theganbald eine Hufe Alfgodinchoua in villa Fisclacu erworben (vgl. oben no. 8). Hiervon überläßt er das Ackerland dem Folcbertus gegen die Rodung Uuiduberg, welche zwischen den beiden Bächen Diapanbeci [Diapanbeki] und dem östlich davon fließenden

namenlosen Bache liegt, behält sich dagegen von der abgetretenen Hufe Wald, Waßer und Weide vor.

Ch I. Pr 1 fol. 2ᵃ· Lac. I 13. Erh I S. 80.

Beide Urkunden tragen das Datum: anno XXXI. gloriosi atque relegiosi secundi regis Carli. XVI. kal. Martias in loco Diapanbeci in ripa Rura. Schreiber Thiatbaldus [Thiadb.] — Der Tausch sollte offenbar zur Erweiterung des Territoriums von Werden dienen. Wir sehen daraus wie Liudger schon ernstlich mit der Errichtung des Klosters beschäftigt war. Die Rodung Widuberg und die Hufe in Fischlacken waren beide ursprünglich Eigenthum des edelen Franken Theganbald gewesen, und die erstere (nach der Erklärung des Abtes Duden wäre es das Gestrüpp Wynberg) an Folcbert, die letztere an Liudger übergegangen.

14. 799, 9. Juni. Oodhelmus [Odhelmus], filius quondam Ooduuerci, schenkt dem Priester Liudger zu den Reliquien des Erlösers, die in Uuithmundis aufgestellt sind, drei Hufen eine in Okinni im Gaue Isloi (Isselgau), die zweite in Manheri „illa selihoua in pago Norht tueanti“ [una selihoua in pago Northtuenti], die dritte in Hasungum in demselben Gau. Doch behält er sich samt seiner Gattin Theodlinda für Lebenszeit die Nutznießung vor, wogegen er jährlich zu Weihnachten einen Solidus zu den Lichtern der Kirche geben will. Act. in loco Uuithmundi [Widmundi] anno XXXI. regni relegiosissimi regis Carli. sub die V idus Junias. Schreiber Thiatbaldus [Thiadb.]

Vgl. nro 10. Ch 3. Pr 1 fol. 2ᵇ· Lac. I 14. Erh I S. 85.

15. 799. Notum ſit omnibus tam preſentibus quam futuris, qualiter ego Marcaldus et ego Gerhaldus (corrigiert aus Gerhardus) fratres, filii quondam Irminbaldi, tradidimus ad reliquias ſci Saluatoris et in manus Livdgeri pbri qui eas ſecum portat quocumque ierit omnem hereditatem noſtram in Scirembeke et R(i)uſcethe cum omni integritate et utilitate in elemoſinam noſtram partem unam. partemque alteram accepto precio ab eodem pbro condonauimus et adfirmauimus ei. Acta sunt autem hec publice in ſupra memorato loco Scirenbeke anno XXX. I. regni Karoli regis. coram teſtibus quorum nomina ſubtus notantur. Signum Marcaldi qui hanc traditionem dominante manu perfecit. et propria manu firmauit. Signum Geraldi hoc idem agentis. Signum Hartberti. Buradi. Herradi. Waldbti. Meginhundi. Gerundi. Adaluuini. Thancuuardi.

Pr 1 fol 7ᵃ f.

In Schermbeck und Rüste befanden sich später Haupthöfe der Abtei.

16. 800, 16. Sept. Reginaldus [Reinaldus], Folchardus, Gerhardus, Uuifil und Helmberhtus [Helmb̃tus] (coheredes et conparticipes et consanguinei) übergeben dem Priester und Abt Liudger einen Acker zu Uuithmundi, um eine Kirche zu bauen, und zwar auf der nördlichen Seite desjenigen Ackers, den Liudger vom Grafen Uuracharius erhalten hat (s. no. 4). Act. in loco ipso Uuithmundi anno tricesimo secundo regni releg. regis Carli. sub die XVI. kal. octubris. Schreiber Thiatbaldus [Thiadb.].

Ch 7. Pr 1 fol. 3[b.] Lac I 16. Erh I S. 81.

17. 800, 17. Sept. Efuruuinus [Euuruuin.], Hildiradus und Irminuuinus (coheredes et conparticipes) übergeben dem Priester Liudger zu den Reliquien des Erlösers, welche er immer mit sich führt, eine Anrodung (comprehensio) im Walde Heissi (quam, sc. comprehensionem, ipse Liudgerus ibi desideravit et Hildiradus in nostro nomine conprehendit simul cum eo et consignavit), sowie eine Berechtigung auf den anliegenden Wald. Die Anrodung grenzt an diejenigen, welche Heimricus [Hemricus] und Hluduuinus [Liuduuinus] dem Liudger schenkten (vgl. no. 7 und 12.) — Act. in loco ipso ad Diapanbeci [Diapanbeke] anno tricesimo secundo regni gloriosissimi regis Carli sub die XV kal. Octubris. Schreiber Thiatbaldus [Thiadb.].

Ch 11. Pr 1 fol. 4[b.] Lac 1 17. Erh I S. 81.

18. 800, 6. Dec. Snelhardus und Waldfridus, sein Schwiegersohn, schenken zum Seelenheil der Suanburga, der Tochter des ersteren und der Gattin des letzteren, zu den Reliquien des Erlösers und der Maria, welche Liudger mit sich führt, ihr ganzes Erbe zu Liudinchuson. Act. in Liudinchuson an dem Fluße Stibirnæ. VIII idus decembris anno XXXIII regni gloriosissimi regis Carli. Pr 1 fol. 7[b.] Lac I 18. Erh I S. 81. Lacomblet hat die Urkunde aus Overhams Annal. Werthin. entlehnt. Dort steht Senelhardus, was offenbar auf einem Irrthum beruht.

19. 800. Marchardus und Rotbertus schenken zu den Reliquien des Erlösers, welche Abt Liudger immer bei sich zu führen pflegt, einen Theil ihres Erbes im Walde Steinwid (silua quæ nuncupatur Steinuuida). Act. in vico Flaueresheim anno XXXII regni domini nostri Karoli regis. Pr. 1 fol 7[a.] Lac. IV 601. Eine alte Randglosse hat zu Flaueresheim den Namen Bleersem zugeschrieben.

20. 800—802. Raadald schenkt zu der Kirche, welche der Abt Liudger in Uuitmundi errichtete (collocavit), sein Erbe zu

Helmissi [Helmisse] und Uuitmundi. Ohne Datum. — In Pr 1 fehlen die Worte „et in Uuitmundi“ und statt „ad eccl. — conlocauit“ steht „Liudgero ablati.“ — In no. 16 wird der Kirchenbau zu Withmund als beabsichtigt erwähnt, in no. 24 vom Jahr 801 steht sie schon. Nach 802 ist Liudger Bischof. Ch no. 56. Pr 1 fol. 6b. Lac I 25. Erh I S. 81.

Von den Zeugen kommen Meginung und Uuerbert auch in no. 16 vor. Denn der letztere Namen ist = Werinbert zu fassen, wie Pr 1 zeigt, wo statt jenes Werenberti gelesen wird. Walda in no. 20 könnte Abkürzung v. Waldfrid no. 16 sein.

21. 801, 1. Mai. Hildiradus schenkt dem Abt Liudger eine Anrodung, die sich zwischen dem Bache Burgbeki (Borbeck) und dem an der westlichen Seite des Uuiduberg (Wynberg) fließenden Bache bis zu der Ruhr erstreckt (excepta illa particula quam Folcbertus in proximo angulo inter Rurum et Uuidubergum olim stirpare inchoavit). — Act. in Diapanbeci in ripa Ruræ ad reliquias sancti salvatoris et sancte Marie anno XXXIII. regni domni nostri releg. regis Carli. Kal. maias. Schreiber Thiatbaldus [Thiadb.]. — Die Ueberschrift in Ch. lautet: Traditio Hildiradi in Uuenas uualda. — Ch 23. Pr 1 fol. 5b. Lac I 19. Erh I S. 81.

22. 801, 2. Mai. Betto verkauft dem Abt Liudger einen Theil seines Erbes „in pago Niuanheim in uilla Holtheim i. e. curtile (einen Koten) cum adiacentibus suis uno rodo et modico prato et uno iurnali in terra arabili cum ceteris omnibus que ad ipsum curtile legaliter respiciunt.“ Act. ad crucem. anno tricesimo tertio regni releg. regis Carli sub die VI. nonas maias. Schreiber Thiatbaldus [Thiadb.]. — Statt der obigen Worte hat Pr 1 „territorium unum cum adiacentiis suis in Welde et Holtheim omnibus quae ad ipsa respiciunt.“ — Ueberschrift in Ch traditio Bettoni in Holthem. Ch 59. Pr 1 fol. 7a. Lac I 20. Erh I S. 81.

23. 801, 8. Mai. Helmbaldus, der Sohn des Heribaldus, übergibt dem Abt Liudger seine Anrodung an dem Orte Uuidapa in der villa Salehem [Selehem], unter der Bedingung, daß ihm und seinem Sohne die Hälfte derselben auf Lebenszeit zu Lehen gegeben werde. Act. in loco Uuidapa sub die VIII. idus maias. anno tricesimo tertio gloriosi regis Carli. Schreiber Uuambertus clericus. Ch 53 (Ueberschrift: prestaria Helmbaldi). Pr 1 fol 6a. Lac I 21. Erh I S. 81. — Lac. bemerkt, daß Salehem bei Werden zu suchen ist, da Liudger einige Tage früher in dortiger Nähe war und sämtliche Zeugen Geistliche sind.

24. 801, 26. August. Hrodulfus [Rodulfus], filius quondam Uuibaldi, schenkt zu den Reliquien dem Abte Liudger einen Theil seines Erbes im Gau Felum [Feloc] in der villa Englandi [Engillande], nämlich einen Koten (curtile) und den zwölften Theil am Walde Braclog. Act. in Uuigtmundi [Widmundi] ad ecclesiam sancti salvatoris. anno XXXIII regni domni nostri rel. regis Carli. VII kal. Septembris. Schreiber Thiatbaldus [Thiadb.] — Ch 8. Pr 1 fol. 4ᵃ· Lac I 22. Erh I S. 82.

25. 802, 6. Jan. Engilbertus gibt dem Abt Liudger zu seinem und seines Vaters Wulfbert Seelenheil eine Anrodung (rothum) in villa Withorpe. Act in Withorpe. anno XXXIII regni Karoli. VIIII idus ianuarii. Pr 1 fol. 7ᵇ· Lac IV 602.

26. 802, 13. Jan. Thancgrimus, mit seinen zwei Söhnen Hardgrimus und Athugrimus, schenkt zum Seelenheil seines von Brunico und dessen Söhnen erschlagenen Sohnes Bosoco das in villa H(i)ustene gelegene Erbe der Mörder, welches ihm und seinen Söhnen im Gericht zugesprochen wurde. Act. anno XXXIIII regni domni Carli gloriosissimi regis. idus ianuarias, in villa Hustanne iuxta fluvium Rura. — Lac. I, 23 hat die Urkunde aus Overham. Annal. Werthin. (wo statt Brunico gelesen wird Brunrico). Ich habe die Namen nach Pr 1 fol. 8ᵃ gegeben. Hier sind außerdem mehr Zeugen beigesetzt: Sig. Osberti. Sefridi. Meinradi. Sigdagi. Hildiradi. Folcgere. Odgeri. Hardgrimi. Alfuuini. — Erh I S. 82.

27. 802, 26. April. Unter diesem Datum hat man zwei offenbar unechte Urkunden, welche Karl der Große die eine für Werden bestimmte in Worms, die andere für Helmstedt erlaßene zu Seligenstadt ausgestellt haben soll. Nach der ersteren schenkt der Kaiser der Kirche und dem Kloster, das Liudger auf seinem eigenen Erbe im Gau Ruricho an dem Ort Werthina im Wenaswald errichtet hat, das königliche Gut (fiscus) Lothusa im Gau Brabant. Nach Altfrid erhielt Liudger allerdings von Karl die Abtei S. Petri zu Lotusa im Gau Bracbante „cum omnibus adjacentibus suis ecclesiis et villulis.“ Nach der Ueberlieferung in Werden ist dies Zele bei Termonde nebst der davon abhängigen Kirche in Grimberge gewesen. Als der Bischof von Tournay diese der Abtei St. Bavo zu Gent einverleibt hatte, berief sich Werden auf die kaiserliche Schenkung, die Bestätigung derselben durch Papst Stephan 888 und die Erwähnung der Kirche Lothusa in der Schutzbulle Alexanders III. für Werden von 1176. Auf Grund dieser Deduction restituiert der Bischof auch wirklich die genannten Kirchen dem Kloster Werden, welches diese

bis in die letzten Zeiten behauptete. Vgl. die Anmerkung Lacomblets zu dem Abdruck der unechten Urkunde Karls im Urkundenbuch I, 26. (Sie steht Pr 1 fol. 19). — Nach dem zweiten erdichteten Diplom schenkt Karl dem Kloster Helmonstede mit Rath des Bischofs Hildegrim zu Halberstadt die villa Carlstorf. Vgl. hierüber Erhard in den Regesta I S. 83. Nach der Tradition errichtete Liudger zu Helmstedt eine Kapelle des h. Petrus, als Taufkapelle für die dortigen neubekehrten Christen. Diese, zwar urkundlich nicht beglaubigte, aber vielleicht unverwerfliche Ueberlieferung würde sich auf den Anfang der Klosterstiftung in Helmstedt beziehen, und man könnte das Jahr 798 als die Zeit der Erbauung jener Kapelle annehmen, da Liudger nach no. 11 damals Karls des Großen Heer nach Sachsen folgte. Thietmar erzählt, Liudger habe den Ort Helmanstidi von seinem Eigenthum zur Zeit Karls erbaut. Das Kloster in Helmstedt stand bis zu seiner Aufhebung unter dem Abt von Werden.

28. 805, 23. April. Liudgerus, filius quondam Hredgeri [Redgeri] und Hiddo, filius quondam Hereuuini, schenken dem Bischof Liudger einen Theil ihres Erbes in villa Thornspic an folgenden beiden Orten: in Quarsingseli [Quarsincseli] und in Berugtanscotan. Act. in villa Bidingahem anno XXXVII regni gloriosissimi imperatoris Carli. VIIII kal. maias. Schreiber Thiatbaldus [Thiadb.]. — Ueber den Ausstellungsort vgl. no. 1, 9 und 29, denn Bidningahusum und Bidningahem sind, wie kaum zu bezweifeln ist, identisch. Mit Berugtanscotan stellt Lac. Schotenburg bei Doornspyk zusammen. — Ch 10 Pr 1 fol. 4ᵃ f. Lac. I 27. Erh I S. 87.

29. 806, 9. Oct. Hiddo, filius quondam Heriuuini, schenkt für sein und seiner Gattin Magdalgarde Seelenheil dem Bischof Liudger einen Theil seines Erbes in folgenden Orten: in Quarsingseli das Ganze, in Bertanscotan das Ganze, in Bochursti die Hälfte und in Telgud den dritten Theil. Act. anno XXXVIIII regni domni imperatoris releg. Carli. VII idus octubris. in uilla Bidningahem [Bidningaheim]. Schreiber Thiatbaldus [Thiadb.] Die zwei ersten Namen kommen auch in no. 28 vor, Bochursti ist Bockhorst auf dem linken Ufer der Issel unterhalb Hattem und Telgud das seitwärts Putten bei Ermelo gelegene Telgt. — Ch 14. Pr 1 fol. 5ᵃ. Lac I 28. Erh I S. 88.

30. Zwischen 9. Oct. 805 und 8. Oct. 806 (38. Regierungsjahr des Kaisers Karl). — Ich theile im folgenden eine, offenbar erdichtete Urkunde nach Pr 1 fol. 10ᵃ mit, welche bereits in Jo. Cincinnii vita Liudgeri (Colon. 1515) im 29. Cap. abgedruckt ist. Nach den

Kindlingerschen MS. hat auch Erh. I. S. 88 den Inhalt der Legende verzeichnet.

„Notum ſit preſentibus uidelicet et futuris, qualiter ego Livdgerus Mimigernefordenſis ecclesiae episcopus et prouiſor in Werthinenſi loco baſilicam fabricaui et dato precio legitimo a quadam perſona nomine Wigmaro territorium cuntis utilitatibus integrum in uilla Vueta nuncupata multis teſtibus aſtantibus comparaui. Prefata igitur perſona aliquibus cognatis suis iniuste perſuaſa cepit denegare quod tribuit. Arrepto itaque conſilio ad eandem uillam uno prenominato die conuenimus et non pauca contumeliarum uerba cum ſuis contumelioſe loquutus eſt. Multis igitur inter nos diebus conſtitutis nichil preualuit. Ad extremum uero cum iterum dies ſtatuta aduenifſet, quidam ruſticus illius uiri predicti conſanguineus huiuſmodi uerba profudit. Nonne, inquid, grandis confuſio eſt, quod hic alienigena noſtram hereditatem ſibi uendicare preſumit? Ad hanc ergo uocem cum ego Livdgerus peccator reſpicerem, uolens ſcire quisnam eſſet qui talia loqueretur, ne eum agnoſcerem, caput poſtergum uertit et poſtea caput eius inreuertibile et omnino inflexibile uſque ad finem uitæ suæ permanſit. Prefatus enim uir prouidentia dei uiſo miraculo cum ſuis amicis territorium cum ſuis adiacentiis, cultis & incultis, siluis & paſcuis, pratis et molendinis libere et integre tradiderunt, quod antea pertinaciter negauerunt. Inſuper etiam affinitimi ſimul omnes dominationem in silua et duorum plauſtrorum utilitates unanimiter ad reliquias quas de Roma transtuli tradiderunt, ne talis uindictæ noxii, qualis ille rusticus fuerat, iram dei incurrerent et omnes perirent. Acta eſt autem hec traditio anno XXXVIII regni glorioſi Karoli regis, coram teſtibus, quorum nomina subtus notantur. Gerfridus. Othelgrimus. Thiadbaldus. Widelek aduocatus ecclesiæ. Botholold nepos eius et alii plures." Der hier genannte Ort Vueta d. h. Uveta ist Oefte, wofür im 9. Jahrh. die Form Ubiti vorkommt.

II. Hildigrim I, Liudgers Bruder, zweiter Vorstand des Klosters Werden (809—827).

Als Liudger 26. Merz 809 zu Billerbeck gestorben war, übernahm sein Bruder Hildigrim, damals Bischof von Chalons, die Oberaufsicht über das Stift Werden. Seit 814 bekleidet derselbe das Bisthum Halberstadt, doch scheint sein Neffe Gerfrid, welcher Bischof von Mimigardeford (Münster) war, neben ihm dem Stifte vorgestanden zu zu haben: beide werden in einer Urkunde als Vorsteher desselben zusammen aufgeführt. Es war dies auch bei der bisherigen engen Verbindung zwischen Werden und Mimigardeford und bei der größeren

Entfernung Halberstadts natürlich, wenn Hildigrim seinem Neffen die Verwaltung von seines Bruders Stiftung mit übertrug. Erhard vermuthet (Reg. I S. 89), daß Hildigrim selbst nach Liudgers Tode eine Zeit lang dessen Bisthum Mimigardeford verwaltet und erst, als ihm Halberstadt gegeben wurde, dasselbe auf Gerfrid übertragen habe. Als Grund hierfür gibt er namentlich an, seine Vorstandschaft in Werden scheine bei dessen Verbindung mit dem Bisthum zu Münster nur dann erklärlich, wenn er zugleich dieses verwaltet habe. Allein da Werden eine Stiftung seines Bruders war, so ging sie nothwendig auf ihn, als den nächsten Verwandten und Erben, über. Er starb 21. December 827.

31. 809—814. Wir beginnen mit der Schenkung des großen Kaisers an Hildigrim. Sie bestand in dem Hofe Friemersheim auf der linken Rheinseite. Eine Urkunde darüber ist nicht vorhanden: nur aus W I erfahren wir, daß Karl den Hof nebst Zubehör an Hildigrim geschenkt und dieser ihn dem Kloster Werden übergeben hat. An diesen Besitz schloßen sich noch vielfache andere Erwerbungen an und so bildete sich auf der linken Rheinseite ein kleines Territorium, welches später durch Lehnsübertragung großentheils in die Hände der Grafen von Moers übergieng.

AD CURTEM DOMINICAM IN FRIMARESHEM XXX triginta mansi. Ad Rumulon XX. uiginti mansi. Ad Astarloon XII. duodecim mansi. Ad Astburg X decem mansi. In Hattorpe. VII. septem mansi. In Murse. V. quintus dimidius. In Ostarhem. UIIII. nouem mansi. In Asemeri VIII. octo. Nonvs in Bobbonberga mansus. In Berghem. VIIII. nouem mansi. In Tuntileshem unus mansus. In Fenikinne. II. duo mansi. In Undingi. I. unus mansus. In Anheri. II. duo mansi. In Gelleron. I. unus et dimidius mansus. In Palutho. I. unus et dimidius mansus. In Lendinghæm. dimidius mansus. In Halon dimidius mansus. In Bladrikeshem. I. unus. Hi sunt mansi qui ad Frimareshem pertinent. quos imperator Karlus Hildigrimo episcopo. Hildigrimus uero sci Liudgeri monasterio contulit.

CENSUS DE SINGULIS MANSIS. Ad missam scæ Mariæ. I. unam unciam. Inter missam sci Martini scique Andreæ I. unum siclum. Ad purificationem scæ Mariæ. I. unum siclum. In medio mense maio. I. unum siclum. III. tres pullos et. X. decem oua.

DE SERUICIO. Duas ebdomadas in autumno. Duas ebdomadas ante uernum. Duas ebdomadas in iunio. In singulis ebdomadibus V quinque dies etc.

Die Stelle steht in W I auf fol. 4a. Sie ist abgedruckt von Lacomblet Archiv II S. 218 (mit dem Druckfehler Rumolon). Unter Astburg ist ohne Zweifel Asburg, unter Undingi ist Urdingi zu verstehen — wie Lac. an beiden Stellen setzt; allein die Handschrift hat deutlich das andere.

32. Wir schließen hieran die in W I auf das obige folgenden Aufzeichnungen über den Hof in Hoch-Emmerich, und Schenkungen, die zum Theil gewis in dieselbe Zeit fallen. Eine rührt von Karls Tochter Bertha her. Lacomblet Archiv II S. 219.

Ad eclesiam Embrikni pertinet mansus unus et dimidius. excepto Selilande. Ad curtem Dominicam pertinent hi mansi. Quattuor mansi in Embrikni. In Tuntileshem quintus. In Bettinghem et Suaђhem sextus. In Bettinghem septimus. In Ikinghem octauus. In Huninghem nonus. In Astarloon et Diusburg decimus.

CENSUS DE SINGULIS MANSIS. Ad missam scæ Mariæ unam unciam. Ad nat. sci Martini octo denarios. et debetur eis conuiuium. In mense maio unum siclum. In iunio quinque plaustra lignorum. tres pullos et decem oua ante pascha. Totum seruicium sicut Frimareshem.

Mancipia quæ censum debent exceptis pueris et uetulis. Femina nupta debet quattuor denarios. innupta sex. uir debet octo.

Soweit reicht die Aufzeichnung über den Hof Emmerich. Daran schließen sich noch verschiedene Notizen, welche sich gleichfalls auf die Gegend des linken Rheinufers beziehen und von mehreren Schreibern hinzugefügt sind:

a) Berhta filia magni Karoli tradidit ad sem Liudgerum. in Campunni omne quod habuit in siluis et in pascuis et in aquis. et ut de Frimaresheim centum et uiginti porci cum duobus uerribus intromitterentur in siluam. die II. kl oct. usque ad missam sci Martini. De Rumulu LX. porci et unus uerris. [de uilla Frimarah unusquisque ſs. sólag túht.]

Die letzten, in viereckte Klammern gesetzten Worte sind später zugefügt, zum Theil wegen Mangels an Raum am Rande heruntergeschrieben.

b) Exceptis his sunt alii mansi qui in elemosinam donati sunt. In Kasselle dimiđ mansus. Census XII mođ bracij et unus sicł den. In Urđingi dimiđ mans. Census una uncia. In Tuntileshem plenus mans. Census tres solidj. In Hohonberg plenus et dim. mans. Census uncia et dimiđ et seruicium tres ebđ et quinque den. pro arando. In Brette Census XXX mođ ordej. In Albriki Census L modii orđ et . . den.

Diese Notiz war ursprünglich mit Bezug auf die obige Angabe der Mansen von Emmerich hinzugefügt worden. Erst nachher wurde die unter a) gegebene Aufzeichnung über die Schenkung der Bertha eingeschoben.

c) In silua Hasloth[1]) dimidia pars partinet ad scm Liudgerum. Suafger sexaginta porcorum pascuas habet. Liafger[2]) similiter. Engilsuind similiter. Landfriđ sexaginta. Burguui nonaginta. Bennuka sexaginta. Frethubold quinquaginta. Inga et Erlabald pariter quinquaginta. Hildisuind sexaginta. Bernsuind sexaginta. Nihil de aliis siluis habent Inga et Erlabald sub potestate propria preter duas arbores post unum annum. In Stokuth Engilbraht triginta. Baldric XXX. Frethubold sexaginta. In Fenni Hrođbraht de Hripu sexaginta.

d) In Fliunnia dimidia pars ad scm Liudgerum ab episcopo Hildigrimo tradita est exceptis his quae ab aliis in elemosinam donata sunt[3]). Ađalold comes in Astarloon. Alƀuuin comes. In Embrikni et in Suafhem. in Bettinghem. in Uuôdfurd. Gerbraht in oƀarrun Embrikni. Âzo similiter in oƀarrun Emƀ. Heribold similiter in oƀarrun et in niđarrun Emƀ. et in Suafhem. Berold in Suafhem et in Aôstarhem[4]). Berahthraƀan presƀ in Suafhem. Hildisuuind in Suafhem. Vulfriđ in Suafhem et [in] Astarloon. Bieua pro commemoratione filiorum suorum Hegilo et Sarulo in Astarloon et in Suafhem. Berhta uxor Suafger tradidit hereditatem quam in habuit Suafhem. et in Bettinghem et in Liutriđi. et in Fenniloa [et in Rapilarohesi][5]) sexaginta porcorum pastionem cum sex uerribus.

Hađumar et Suanaburg soror eius tradiderunt pro Aldberto unam houam in Ikinghem. et holtgiuuelдithi in Fliunnia et Rapi larahesi. Liudburg in Hattorpa unam [Seli] houam[5]) et holtmarka in Fliunnia. Landbaerht in Astarloon et holtmarka in Fliunnia. Engilger aduocatus dimidiam houam in Suafhem. Scaftric in oƀarrun Embrikni duas houas et in Fliunnia holtm.

---

[1]) So steht hier und unten statt des von Lac. gegebenen Haslooh in der Hs.

[2]) Ueber g ist in der Hs. ein k übergeschrieben.

[3]) Eine alte Hand hat hinzugefügt: quae si aliquis infringere temptauerit dei omnipotentis scique Liudgeri iram incurrat.

[4]) A o verschlungen.

[5]) Das in viereckte Klammern gesetzte ist übergeschrieben.

Adalbraht filius Hrodzilonis XXV porcorum pastionem. In Hasloth. et in alia nemora id est Forsti. et in Fliunnia prout alii sui coheredes inmittunt.

33. 809—827. Es folgen einige Aufzeichnungen, welche nur Bischof Hildigrim nennen. Sie finden sich in Ch und Pr 1, mit dem Unterschied, daß sie im ersteren die Form von Regesten tragen, im anderen der urkundlichen Form sich anschließen.

a) Erpa [Erpo] schenkt dem Bischof Hildigrim vier Morgen (iornales) im Bezirk von Menithinne [Meneth.], welche an zwei Orten liegen: der Haupttheil grenzt auf der einen Seite an das Land der Kinder des Adalric, auf der zweiten und dritten an ein Thal; das andere besteht aus einem halben Morgen jenseits der Ruhr.

b) Helmfrid schenkt ein Grundstück von 6 bis 7 Morgen aus Ackerland und Wald bestehend im Bezirk von Menithinne [Meneth.]. Es grenzt auf einer Seite an das Land von Hocca, auf der andern an seine Erben, mit einer Spitze an das Land von Gerrig, mit der andern an einen Bach.

c) Reginbrat [Reginbtus] schenkt seinen Besitz an Wald und Land in Mulenegia [Mulenoie].

d) Flodoinus schenkt seine Anrodung (comprehensio) am Bach Hesepe.

a und b Ch 33 (Ueberschrift: venditio. erpon. et helmfrid). Pr 1 fol. 11$^{b.}$ Lac I 43. Erh I S. 89.

c und d Ch 43 (Ueberschrift traditio flodoini et regimbrat). Pr 1 fol. 11$^{a.}$ Lac I 44. Erh a. a. O.

34. 811. Uuilleburg verkauft dem Bischof H. 6 Morgen an Ackerland und Wald in villa Menithinna in pago Ruracgauua. Act. in villa Uueridina sub die VI. kal . . . . anno XI. imperante domno nostro Karalo glorios. imp.

Ch 61. Pr 1 fol. 11$^{b.}$ Lac I 29. Erh I S. 90.

35. 812, Oct. 18. Gunduinus [Gunduuinus] und Adelboldus verkaufen dem Bischof H. für 20 solidi einen Koten (cortile) in pago Bunnengao in der villa Melenhem von 120 Fuß in der Länge und 56 Fuß in der Breite. Act. ad Rura [in Werthina] ante basilica sancti salvatoris — sub die XV kal. Novembris anno XII imperii domni Caroli glorios. imp. Schreiber Amalbertus diaconus.

Ch 31. Pr 1 fol. 5$^{b.}$ Lac I 30 Erh I S. 91 [1]).

---

[1]) Unter den Zeugen Hrauinger. Von diesem rührte wahrscheinlich eine Schenkung her, die Ch LXXIIII als „traditio hrauanger de bunnagao" verzeichnet stand.

36. 815, Jan. 22. Hrodsten schenkt der Kirche des Erlösers in Uuerthina in pago Ripariorum einen Hörigen Namens Hildisuit. Act. in Uuerthina monasterio XI kal. Februarias anno I regni domni Hludouuici imperatoris. indictione V. Schreiber Hildiuuardus cancellarius. — Ch 18 (traditio Hrotsteni comitis). Lac. I 31. Erh I S. 92.

37. 816. Eric und Ermenfrid [Erenfrid] verkaufen dem Bischof H. für 30 solidi zwei Theile eines Forstes an der Arnapa bei dem Orte ad crucem. Act. ad Rura [in Werthina] ante basilica sancti salvatoris. anno III imperii domni nostri Hludouuici [Lutheuuici] imperatoris. Schreiber Amulbertus diaconus. Ch 38. Pr 1 fol 9b. Lac I 32. Erh I S. 93. Zu beachten sind noch die Worte der Urkunde „duas partes de illa foreste ad Arnapa. qui Amulric fuit. et Theadradan. quem ipsa Theadrada antea tertiam partem et V. traditam habuit.“ Da Amalric der Vater obiger Brüder war (s. folg. Urk.), so wird Theadrada ihre Mutter gewesen sein.

38. 816. Eric und Erminfrid schenken zwei Theile eines Forstes an der Arnapa in pago Niuenem, die ihnen ihr Vater Amalricus hinterließ, und Ackerland an zwei Orten vor der östlichen Pforte und an dem Forste. Act. anno III imperii domni nostri Hluduuuici glorios. imperatoris. Schreiber Amalbert presbiter. Unter den Zeugen Oodric der Sohn von Eric. — Ch 50. Lac I 33. Erh I S. 93.

39. 817, 13. April. Uuidrad verkauft dem Bischof H. für 6 solidi 4 Morgen im Bezirk von Uueldi [Uuelde] im Gau Niuenhem. Dieselben grenzen zu beiden Seiten an das Land von Frithuric und stoßen mit einem Ende an das Land des Lantbert, mit dem andern an das Land des Käufers. Act. ad crucem sub die VIIII kal. maias anno IIII regni domni nostri Hludouuici [Luthouuici] imperatoris. Schreiber Adalgerus. — Ch 45. Pr 1 fol. 9b. Lac I 34. Erh I S. 93.

40. 817, 24. April. Friduric verkauft dem Bischof H. für 6 solidi zwei Morgen Land in der villa Hrodbertinga houa im Gaue Niuenhem am Bach Gilibechi gelegen. Sie grenzen auf der einen Seite an das Land des heil. Andreas, auf der andern an das des Käufers, mit dem einen Ende an das Land des Friduric, mit dem andern an das Waßer. Act. ad crucem sub die VIII. kal. maias. Anno IIII regni domni Hludouuici imperatoris. Schreiber Adalgerus diaconus. Ch 17. Lac I 35. Erh I S. 93. — Auch unter LXVIII war in Ch eine „uenditio frideric. de arnapa“ eingetragen.

41. 818, 25. Juni. Die Brüder Frithuric, Hildebert und Altprect schenken zu den Reliquien des Erlösers, der Maria und des

Petrus in Uuerithina 1) drei Morgen im Bezirk von Hrotberctinga houa, zu beiden Seiten an terra fiscalis, mit einem Ende an das Land von Hildigrim, mit dem andern an das Land des heil. Petrus grenzend; 2) im Bezirk von Uueldi drei Morgen, zu beiden Seiten und mit einem Ende an das Land von Friduric, mit dem anderen Ende an das Land von Dodun grenzend. Act. ad crucem sub die VII. kal. iulias. anno V. imperante domno Hludouuico imperatore. Schreiber Adalgerus diaconus. In den Unterschriften Altbert, Frideric und Hildibert als Donatoren und Bischof Hildigrim. — Ch 16 (traditio Fridric et Hildiberct et Altperct in ripun). Lac I 36. Erh I S. 93. — Unter den Zeugen Geruuin. Vgl. damit Ch no. LXVII. „uenditio geruini. et lebuuar de arnapa."

42. 819, 11. Sept. Sigihard übergibt zu den Reliquien des Erlösers in Uuerthina in pago Ruricgoa in ducato Ripuariorum (ubi Hildigrimus et Gerfridus episcopi rectores preesse videntur) einen Morgen Land in der villa Fisclaco [Fislako] in pago Ruricgoo. Act. die III id. Septembris. anno VI regnante domno nostro Hludouuico gloriosissimo rege ac imperatore. Schreiber Liudberhtus diaconus. Ch 24. Pr 1 fol. 9b. Lac I 37. Erh I S. 93. — Statt Sigihard steht in der Unterschrift Siiard.

43. 820, 13. April. Bado, filius quondam Uuiduc, schenkt dem Kloster des Erlösers in Uuyrdina in pago riporum, für sein und seines Bruders Odi Seelenheil, eine Hufe in der villa Perricbeci in pago Boretra. Act. anno VII glor. atque rel. imperatoris et regis Hludouuici. Idus aprelis. Schreiber Uuerinhardus presbiter.

Ch 51 (traditio Badoni). Pr 1 fol. 9b f. Lac I 38. Erh I S. 93. — Perricbeci = Pierbecke im Kirchspiel Dortmund.

44. 820, 29. Mai. Huntio, [Huncio] filius quondam Egilberni, schenkt der Kirche des Erlösers in Uuerthina im Ruriggo einen Morgen Land in der villa Uuiti [Uuita] sammt der Waldberechtigung. Act. in Uuerithina monasterio [Wertina] sub die IIII kal. Iunias. anno VII. imperante domno Hluduuuico [Lutheuuico]. Schreiber Adalgerus diaconus. Ch 42. Pr 1 fol. 10b. Lac I 39. Erh I S. 93. — Uuiti = Uviti ist Oefte.

45. 820, 18 Juni. Theodgrim [Thiadgrimus], filius quondam Aldgrim, nach der Ueberschrift Diacon, schenkt dem Kloster des Erlösers in Uuerthina in pago Riporum [Ripoariorum] an der Ruhr (ubi Hildigrimus episcopus preesse videtur) ein Erbe, welches ihm Ricfridus hinterließ, in der villa Arlo in pago Threant [Threænt]. Act. anno VII glor. atque rel. regis et imperatoris Hludouuigi XIIII kal.

Iulias in loco Mimigernaford [Mimigerneford]. Schreiber Uuerinhard presbiter. — Ch 40. Pr 1 fol. 11ᵃ· Lac I 40. Erh I 94.

46. 826, 29 Juni. Helmbrat schenkt für einen Begräbnisplatz seines Vaters (III. kal. iulias regnante Hludouuico imperatore XIII annis) einen Morgen. Schreiber Liudbaldus cancellarius. Ch 39. Lac I 42. Erh I 96.

III. Gerfrid, Bischof zu Münster, dritter Vorstand des Klosters zu Werden. Ein Neffe Liudgers verwaltete er seit dessen Tod das Bisthum zu Mimigardeford [Münster] und führte neben Hildigrim die Aufsicht über Werden, die ihm nach dem Hinscheiden des letzteren allein zufiel. Er † am 12. Sept. 839.

47. 833. Uuolf, sein Bruder Reinbrat und seine Schwestern Osbirin und Meinbirin schenken der Kirche des Erlösers in Uuerthina in pago Riporum Mastberechtigung für 20 Schweine und acht Morgen Land. Act. in Uuerithina monasterio anno XX regni domni Hluduuuici imperatoris. indictione I. Schreiber Hroduualdus presbiter. Statt Reinbrat steht in den Unterschriften Reginbert. — Ch 15. Lac I 45. Erh I 97.

48. 834, Oct. 24. Abbo, filius quondam Geraddi [Geraldi], schenkt der Kirche des Erlösers in Uuerithina in pago Riporum [Ripoariorum] zwei Hufen in genanntem Gaue in der villa Lopanheldi am Ufer der Ruhr und fünf Hörige, Namens Uuiuna, Sigifrid, Radgis, Ratruut, Frithuric. Act. in Uuerithina [Werthina] monasterio. sub die nono kal. nouembris. anno XXI imperante domno Hludouuico imperatore. Schreiber Reginharius presbiter. Unter den Zeugen die Grafen Adelhard, Reginbald und Oduuaccar. Nach diesen folgt Hrotsten (vgl. no. 36 Graf Hrotsten). Ch 19 (traditio abboni. in lopanheldi). Pr 1 fol. 8ᵇ· Lac I 46. Erh I 97.

49. 834, Oct. 28. Hemric [Hēricus], filius quondam Berngeri, schenkt der Kirche des Erlösers in pago riporum in Uuerithina [Werthina] Weideberechtigung für 15 Schweine im genannten Gau in der villa Uuiti (= Uviti, Oefte). Act. in Uuerithina [Werthina] monasterio. sub die V. kal. Nou. anno XXI domno Hludouuico imperatore. Schreiber Reginharius presbiter. Ch 32. Pr 1 fol. 10ᵇ· [hoc est quod tradidi in uuitereuualde. XV. porcorum pastionem]. Lac I 47. Erh I 97.

50. 834, Nov. 23. Der Bischof Gerfredus ertauscht von Frithuardus einen halben Mansus mit Wald und Weide in der villa Hesingi an der Ruhr (in pago riporum) gegen einen halben Mansus in der villa Castorp (in pago Bortergo) und ein Grundstück (20 furlangas) in der villa Uuerina (in pago Dreginni). Act.

in Billarbeci sub die VIIII. kal. decembris. regnante Hludouuico imperatore anno XXI. Schreiber Reginharius presbiter. Ch 25. Lac I 48. Erh I 97. Die Urkunde in Pr 1 fol. 9a. ist von Frithuhardus ausgestellt und berührt nur sein Erbe in Heisinge und dessen Vertauschung gegen das in Castorpe. Ausstellungsort Billerbeke.

51. 836, 30. Aug. Meginhard [Meinhard] und Gunthard schenken der Kirche des Erlösers in Uuerithina [Werthina] in pago riporum Weiderecht für 20 Schweine in Uuiti [Vuita]. Act. in Uuerithina monasterio sub die III kal. sept. indict XIIII. Schreiber Reginharius diaconus. Ch 35 (traditio meginhard in Ouiti). Pr 1 fol. 11a. Lac I 49. Erh I 98.

52. 836, 28. Oct. Theodold und sein Bruder Thrudger, filii quondam Uuiggeri, schenken zum Seelenheil ihrer Mutter Ricburg zu den Reliquien des Erlösers im Ruriggo in Uuerithina [Werth.] Weiderecht für 20 Schweine in Uuiti [in Uuiteruualde]. Act. in Uuerithina [Werthina] monasterio sub die XV. kal. Nouembris. anno XXIII domni Hludouuici [Lutheuuico] imperatoris. indictione XIIII. Schreiber Thiadgerus subdiaconus. Ch 34. Pr 1 fol. 10b. Lac I 50. Erh I 98.

53. 836, 31. Oct. Oddag, filius quondam Othilrici [Othelr.] verkauft für 22 solidi zur Kirche des Erlösers in pago riporum in Uuerithina [Werth.] 10 Morgen in der villa Menithinni [Menethinne] an der Ruhr. Act. in Uuerithina [Werth.] monasterio. pridie kal. Nouembris. anno XXIII imperante domno Hludouuico [Lutheuuigo]. Schreiber Thancbaldus monachus. Ch 28. Pr 1 fol. 11b. Lac I 51. Erh I 98.

54. 837, 17. Oct. Erpo, filius quondam Aldrici, schenkt zur Kirche des Erlösers in Uuerithina [Werth.], in pago Ripariorum, einen biuang [biuanc] d. h. eine Anrodung (comprehensio) in dem Uuanesuualde [Uuen.] zwischen den zwei Bächen Podrebeci [Potherbeke] und Farnthrapa. Act. in Uuerthina monasterio. XVI kal. nouembris. anno XXIIII regni domni Hludouuici imperatoris. indictione XV. Schreiber Kanzler Hrodaldus [Roaldus]. Ch 40. Pr 1 fol. 9a. Lac I 52. Erh I 98.

55. 838, 30. März. Sneoburg, filia quondam Bernhardi, schenkt der Kirche des Erlösers in Uuerthina in pago Riporum fünf Morgen in Tottonthorra in der villa Fislaca [Fislaco] in pago Riporum. Act. in Uuerithina monasterio. II kal. aprilis anno XXV regnante domno Hluthouuico imperatore. Schreiber Reginharius presbiter. -- Tottonthorra wird für das Pörtingsgut zu Fischlacken erklärt: wahrscheinlich faßte

man den Namen = to themo dora (zu dem Thore); allein näher läge eine Deutung: to themo thorna (zu dem Dorne). Ch 44 (traditio sneuburgae in fislaca). Pr 1 fol. 9[b.] Lac 1 53. Erh I 99.

56. 838, 23. Oct. Helmbrahtus, [Helmbrathtus], filius quondam Reginberti, schenkt für das Seelenheil seines Sohnes Ecdbrat-i [Ekberti] zur Kirche des Erlösers in Uuerithina [Werth.] in pago Riporum einen Morgen Land in der villa Hernatscet [Hernatscethe], d. i. Harnscheid, an der Ruhr im genannten Gaue gelegen. Act. in Uuerithina monasterio sub die X kal. nouembris. anno XXV regnante domno Hluduuuico imperatore. indictione I. Schreiber Thancbaldus subdiaconus. Ch 26 (traditio Helmbratti). Pr 1 fol. 8[b.] Lac I 54. Erh I 99. — Auffallend ist, daß in Pr 1 hinter den Worten „Lutheuuigo imperatore" hinzugefügt wird: regente ecclesiam Hildigrimo coram testibus quorum nomina subtus notauimus." Die Worte können nur richtig sein, wenn Hildigrim II. schon unter Gerfrid, also auch unter dessen Nachfolgern, eine ähnliche Stellung in der Leitung der Abtei Werden einnahm, wie früher Gerfrid unter Hildigrim I. —

IV. Nach dem Tode Gerfrids soll zunächst Thiadgrim, gleichfalls ein Neffe Liudgers, die Abtei verwaltet haben. Er starb aber schon am 8. Febr. 840 als Bischof zu Halberstadt. Urkundlich finde ich ihn nur in dem Privilegium des Erzbischofs Willibert erwähnt, wo es heißt, die Kirche zu Werden sei von den Neffen Liudgers, den Bischöfen Hildegrim, Thiedgrim, Gerfrid und Altfrid und seinem Bruder Hildegrim erbaut worden. Das wahrscheinlichste ist, daß Altfrid, der Nachfolger Gerfrids auf dem Bischofsstuhl in Mimigardeford (Münster), nach diesem auch die Verwaltung von Werden übernahm. Er war gleichfalls ein Verwandter von Liudger, und hat dessen Leben theils nach den eigenen Erinnerungen, theils nach den Mittheilungen des Hildigrim, Gerfrid und eines vertrauten Schülers desselben, des Thiadbald, beschrieben. S. oben S. 2. Unter Altfrid, der am 22. April 849 starb, finden wir zum ersten Mal einen Vogt (advocatus) des Stiftes erwähnt: er schließt die Verträge im Namen des letzteren ab und erscheint auch unter seinen Wohlthätern.

57. 841, 8. Mai. Der Vogt des Klosters Uuerthina, Meinhardus, gibt einem Thiatung (Thiatdung in den Subscriptionen, Thiadung in der Ueberschrift) 8 Morgen Land in Gisfridinghouum, nebst einem Pfund und 5 Soldi, tauschweise gegen dessen Besitzthum an der Hesapa d. i. Hesper. Act. in Uuerthina sub die VIII idus maias. regnante domno Hluthario anno I indictione IIII. Schreiber Thiathardus subdiaconus. In den Subscriptionen wird neben Thiatdung

auch noch Uuracard als Besitzer des Gutes an der Hesper genannt. Ch 41. Lac I 55. Erh I 100.

58. 842, 29. Nov. Meginhard und Uuolf schenken der Kirche des Erlösers in Uuerithina [Werth.] in pago Riporum für zehn Schweine Triftberechtigung im Walde Uuiti [Vuite = Uvite d. h. Oefte]. Act. in Uuerithina [Werth.] monasterio. III. kal. decembris. anno II regni domni Hlotharii regis. indictione V. Schreiber Thiathardus subdiaconus.

Ch 29. Pr 1 fol. 10ᵇ· Lac I 56. Erh I 101.

59. 843, 12. Nov. Erpo schenkt der Kirche des h. Stephanus [1]) im Gau Ruricgoa in Uuerithina zwei Morgen Land in Menithinne. Act. in Uuerithina monasterio III id. Nou. anno IIII regni domni Lotharii regis. indict. VI. Schreiber Thiathardus diaconus. Ch 22. Lac I 57. Erh I S. 101.

60. 844, 17. Juni. Euuruuin schenkt der Kirche des Erlösers im Gau Ruricgoa in Uuerithina [Werth.] zwei Morgen Landes in Uuiti [Vueta]. Act. in Uuerithina [Werth.] monasterio. XV kal. Julias. anno IIII regni domni Hlotharii regis. indict. VII. Schreiber Thiathardus diaconus. Ch 21. Pr 1 fol. 10ᵇ· Lac I 58. Erh I 102.

Auch unter no. LXXII enthielt Ch eine „traditio Euuruuini et Ricuuini in Uuiti."

61. 845, 7. Jan. Andger in der Velaue (die Ueberschrift lautet traditio andgeri in uelum) verkauft durch Wolfhramn (per manus Uuolfhramni) den dritten Theil seines Erbes und vertheilt den Preis unter die Armen, die beiden andern Theile schenkt er der Kirche des h. Erlösers in Uuerthina in pago Riporum, unter der Bedingung, daß seine Gattin auf Lebzeiten die Nutznießung von einem Drittel behalte. Act. in Uuerithina monasterio VII idus ianuarias anno V regni domni Hlotharii regis indictione VII. Schreiber Thiathardus diaconus. Ch 60. Lac I 60. Erh I 102.

62. 845, 19. August. Imma schenkt der Kirche des Erlösers in Uuerthina ein Weidegrundstück für 20 $^1/_2$ Stück Vieh in der Villa Aldgrepeshem [-heim] im Gau Sutrachi, ein zweites für 15 Stück in der Villa Kempinguuerua in demselben Gau, ein drittes für 12 Stück in Uuestarburon im Gau Uuestrachi. Act. in Uuerthina monasterio. XIIII kal. septembris. anno VI regni domni Hludouuici regis. indictione VIII. Schreiber Thiathardus diaconus. Ch 4. Pr 1 fol 3ᵃ· Lac I 61. Erh I 103.

---

[1]) S. Stephani ist offenbar Schreibfehler für S. Salvatoris.

63. 847, 21. Januar. Gislun schenkt der Kirche des Erlösers in Uuerthina in pago Riporum einen Morgen Land zu seinem und Athalwins (Athaluuini) Seelenheil in Uuelloc (der Velaue). Act. in Uuerithina monasterio. XII kal. Febr. anno VIII indict. VIIII. Schreiber Thiathardus diaconus. Unter dem König, dessen Regierungsjahr angegeben wird, ist Ludwig der Deutsche zu verstehen. Die Indiction weist zwar auf 846, in welches Jahr Lacomblet die Urkunde verlegt; allein Erhard nimmt mit mehr Wahrscheinlichkeit an, daß das folgende gemeint ist und daß an eine Zeitrechnung zu denken sei, nach welcher erst mit dem 25. Merz die Jahrzahl wechselt. Ch 49. Lac I 62. Erh I 103.

64. 847, 18. August. Uuolf gibt der Kirche des Erlösers und des heiligen Vaters Liudger in Uuerthina in pago Riporum sein Erbe in der villa Hestratescethe [Hettarscethe d. i. Hetterscheid]. Act. in Uuerithina [Werthina] monasterio. XV kal. septembris. anno dominice DCCCXLVII. indictione IIII. anno III Hludouuici imperatoris. Schreiber Liudbaldus cancellarius. Unter den Zeugen Meganhard advocatus. Ch 27. Pr 1 fol. 8[b] f. Lac I 63. Erh I 103. — Die Indiction und das Regierungsjahr stimmen nicht mit der Jahreszahl und scheinen auf Interpolation zu beruhen.

65. 848, 20. Juli. Gunthard und Athiluuin [Alduuinus] verkaufen für 3 Pfund dem Bischof Altfrid [Aldfrido] ihre Anrodung im Walde Uuitherouuald [Vueterouuald] zu Behuf des Klosters Uuerthina. Act. in Uuerthina monasterio. tertio decima kal. Aug. anno incarnationis dominice DCCCXLVIII. regnante Hloduuuico iuniore anno VIIII. indictione XI. Schreiber Liudbaldus [Liub.] humilis levita. Ch 41. Pr 1 fol 9[a] Lac I 64. Erh I 104.

66. 800—848. Mit dem letzteren Jahre schließt, so scheint es, das ältere Chartular von Werden, weshalb Lacomblet vermuthet, daß es auf Geheiß Altfrids angelegt sei. Wir stellen darum auch an diese Stelle die in demselben unter no. 30 gegebene Uebersicht über die Wald- und Weideberechtigung des Klosters zu Heisingen und Oefte.

XXX. de holtscara in Uuiti.

Breue commemoratorio de illa pastione quod nos habemus de ambas partes Rura. in Hesi et in Uagnesuuald.

(a) Inprimis in Hesi Heimricus donavit ad LX porcos (vgl. no. 7.)
(b) de Hretinga Uillebald et neptis illius vendiderunt ad LX porcos.
(c) Aluric vendidit nobis hereditatem suam in Lapanheldi. ibi pertinet ad nonaginta porcos.
(d) Gerfrid habet in ipsa villa ad XXX porcos.

(e) Alfnant tradidit nobis ad XX porcos de Menedinna.
(f) Gerala vendidit nobis ad quindecim porcos de Uuiti.
(g) Euuruuini tradidit pro salute anime sue ad XX porcos de ipsa villa (vgl. no. 60).
(h) Euuco et Hildirad et illorum coheredes tradiderunt ad XXX porcos (vgl. no. 17).
(i) Othilulf in Hratuga tradidit nobis pastum X porcorum.
(k) ad illam terram pertinet. quam in Uuiti. conparavimus a Meinhardo. qui sororem Huntionis in coniugio habuit. pastum ad XXV porcos.
(l) a Heribaldo comparavimus ad pastum XXX porcorum in Uuagnes uuald.
(m) habemus in Fisclacu de uno manso quicquid ibi pertinet. et de alia manso tertiam partem.
(n) et in ipsa villa tradidit Hrodhardus ad V porcos.
(o) Hludouuinus ad V porcos.
(p) Regimbret ad V porcos.
(q) et in Uuiti comparavimus de Meginhardo ad XX porcos (vgl. no. 51.)
(r) in ipsa villa Huntio donavit ad V porcos (vgl. no. 44).
(s) Thiathold et Thruthger tradiderunt in Uuiti ad XX porcos pastiones. (vgl. no. 52.)

Mitgetheilt von Lac. S. 29 in der Anmerkung. Hretinga und Hratuga bezieht derselbe auf Ratingen. Die übrigen Orte sind aus den obigen Urkunden hinlänglich bekannt.

67. Ich laße den Index der Urkunden in Ch folgen, welche durch den Verlust der letzten Blätter desselben nicht mehr vorhanden sind.

LXII. traditio Brungeri. LXIII. traditio irpingi prope renum. LXIIII. traditio uuerdilburg. LXV. traditio afferi presbiteri. LXVI. traditio friduburgae de millingi. LXVII. uenditio geruini. et lebuuar. de arnapa. LXVIII. uenditio frideric. de arnapa. LXVIIII. traditio Sigibaldi. et uxori eius in hoangi. LXX. traditio rumfrid de pago riguario. LXXI. traditio heribrahtti. LXXII. traditio. euuruuini. et ricuuini in uuiti[1]. LXXIII traditio radberti. LXXIIII traditio hrauanger de bunnagao.

Mitgetheilt von Lac. S. XI.

---

[1]) Ein Euuruuin in Oefte wird auch in no. 60 und 66 g als Donator erwähnt: vielleicht derselbe ist der Eburini, welcher in W I fol. 29[b] als Vater zweier Donatoren genannt wird. Dort hat eine von der voraus-

V. Hildigrim II., gleichfalls ein Neffe Liudgers und Hildigrims I, seit 853 Bischof von Halberstadt, wird bei der Einweihung der Kirche zu Werden (875) als derjenige bezeichnet, welcher den Bau derselben vollendet habe. Wann er die Leitung des Klosters übernahm, ist ungewis. Es scheinen aber nach Altfrids Tode zunächst große Wirren den Bestand der Stiftung Liudgers gefährdet zu haben. Darauf deutet eine Gründungsgeschichte Werdens, welche in Pr 1 fol. 17 f. mitgetheilt wird (gedruckt nach einer Abschrift Overhams in dem Werke: Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster I. Die Münsterischen Chroniken des Mittelalters. Herausgegeben von Dr. Julius Ficker. S. 352 ff.) Ihre Abfaßung wird ins Jahr 815 verlegt[1]) und den Schülern Liudgers, Othelgrim und Thietbald, zugeschrieben. Dieß letztere dürfte sich höchstens auf den ersten Theil derselben beziehen, dessen Echtheit indes manchen Zweifeln unterliegt und der wenigstens in der vorliegenden Form nicht von Othelgrim und Thiedbald herrühren kann. Der Schluß dagegen handelt von einer Zeit, in der jene beiden gewis schon gestorben waren. Nach demselben hatte ein gewisser Bertoldus, ein Blutsverwandter des Stifters von Werden, Ansprüche auf dieß Kloster erhoben und mit Gewalt durchzusetzen versucht. Mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthet nun Ficker (a. a. O. S. XLIX), nach Altfrids Tode habe zunächst dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhl von Münster, Liudbert (849—871), auch die Oberaufsicht über Werden gehabt: dieß mochte Berthold veranlaßen, seine Ansprüche geltend zu machen, da jener kein Verwandter Liudgers war, wie sein Vorgänger es gewesen, und das Kloster als eine Familienstiftung des letzteren betrachtet werden konnte. Die Streitfrage kam nach dem Documente in Pr 1 vor das Grafengericht und eine Synode, welcher Erzbischof Liudbert von Mainz praesidierte. Hier wurden die Mönche des Klosters für die rechtmäßigen Erben erklärt und ihnen die Befugnis zugesprochen, sich selbst ihren Vorsteher zu wählen. Berthold

---

gehenden verschiedene Hand mehrere Schenkungen hinzugefügt, die ich hier, weil sie Oefte betreffen, anführe:

(67[b]) Radbern de Ubiti trad. in Ekonsceda pro filiis suis Marcuno et Uulbgrimo et Frithuberno. iornales sex et in Uuellauue unum agrum pro filia sua Meginswid. Meginbald et Athalbraht trad. quicquid habuit pater suus Eburini in Ubitero marke id est omnem hereditatem suæ partis quam possederat contra fratrem suum Bernuni.

[1]) Ficker vermuthet, dass statt dccc. XV. zu lesen sei. dccc. XC. Zu 890 passt allerdings die beigefügte Indiction. Erzbischof Liudbert von Mainz († 889), wird in dem Document als verstorben bezeichnet.

soll bald darauf gestorben sein. Diese Vorfälle mochten wohl — dieß ist Fickers ansprechende Vermuthung — den Bischof Liudbert von Münster veranlaßen, die Leitung des Klosters abzugeben[1]) und sie auf den Bischof Hildigrim von Halberstadt übertragen zu laßen, der ein naher Verwandter des Stifters war und somit ähnliche Ansprüche, wie sie Berthold erhoben, leichter zurückweisen konnte. Die Synode, auf welcher die Streitfrage entschieden wurde, war wohl die zu Worms 868 unter dem Vorsitz des Erzbischofs Liudbert von Mainz abgehaltene, welcher auch die Bischöfe Liudbert von Münster, Thiadric zu Minden, Liuthard zu Paderborn und Aegibert von Osnabrück beiwohnten. Der Metropolitan Werdens, Erzbischof Guntharius von Köln, war damals suspendiert und so vertrat der von Mainz seine Stelle. Die Richtigkeit dieser Annahme vorausgesetzt, würde Hildigrim II. erst nach 868 die Verwaltung von Werden übernommen haben. Er stellte das Kloster unter den Schutz des Königs Ludwig III. Dieser, Ludwigs des Deutschen Sohn, welchem nach seines Vaters Tode in der Theilung der Norden des ostfränkischen Reiches zugefallen war, erklärte laut Urkunde s. d. Bisestat 22. Mai 877 (abgedruckt Lac I 70; sie steht auch in Pr 1 fol. 19[b.]): es solle das Kloster Uuiridine, so lange Hildigrim lebe, demselben untergeben sein, nach seinem Tode sollten die Mönche das Recht haben, sich selbst einen Abt zu wählen. Ferner wird ihnen die Befreiung von fremder Gerichtsbarkeit und die Bestellung eines eigenen Vogtes durch den Abt zugestanden. Damit war einerseits die Selbstständigkeit des Klosters etwaigen Ansprüchen der Verwandten Liudgers gegenüber gesichert, andererseits war seine Immunität ausgesprochen und die Reichsunmittelbarkeit des Abtes und Stiftes begründet. Hildigrim II. starb 19. Juni 888.

68. 855 wurde dem Kloster ein großer Gütercomplex in den Gauen Hamuland, Velau, Betau, Flethetti, Kinheim, Westergau und Humerki geschenkt. Die Urkunde darüber steht in W I fol. 1 ff. und ist danach am genauesten bei Lac I 65 abgedruckt. Außerdem findet sie sich in Pr 1 fol. 37[b.] ff. Ich folge der ersteren, als der älteren und reineren Quelle.

Folckerus, in Besorgnis ob des ungewissen Endes unseres Jammerlebens hienieden und in Anbetracht der manigfachen widrigen Ereignisse seiner Zeit — der Normannenhäuptling Rorik verheerte

---

[1]) Dies berichtet die Chronik der Bischöfe von Münster, welche Florenz von Wevelinkhoven verfasste: Lubbertus — Werdenam ab ecclesia Mymmegardevordensi alienavit et excepit.

seit 850 Friesland, die batavische Insel und die umliegenden Länder, gerade 855 setzten sich Rorik und Godefrid für längere Zeit in Friesland fest; im Jahre 853 herrschte in Sachsen eine große Hungersnoth — sowie eingedenk des Wortes Christi: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe alle deine Habe und gib sie den Armen und komme und folge mir nach," — darum eine jede irdische Freude, soweit es die menschliche Schwachheit zuläßt, gegen die Liebe Gottes gering achtend, hat sich entschloßen im Kloster Werden zum Andenken an den seligen Bekenner Christi das Mönchsleben zu erwählen. Um sich nun, so lange er in dieser Welt lebt, durch seine zeitlichen Güter den Lohn der ewigen Seligkeit zu erwerben, schenkt er für sein und seiner Eltern Seelenheil dem Kloster, in welchem er das Laienkleid und das weltliche Leben ablegte, nach Ripuarischem, Salischem und Friesischem Gesetz (secundum legem ripuariam et salicam nec non secundum euua Fresonum) Erbgüter in dem Gaue Hamulande in der Grafschaft Wichmans (uuigmanni) und in dem Gaue Batuue in der Grafschaft Ansfrids (ansfridi). Es soll von dem Ertrag derselben das Kloster ausgebaut und erleuchtet, sein und seiner Vorfahren in den Gebeten beständig gedacht werden. Die unsichere Lage des Klosters zur damaligen Zeit und Besorgnisse wegen seines Fortbestands, wahrscheinlich durch die oben erwähnten Wirren nach Altfrids Tode herbeigeführt, veranlaßten Folcker noch zu folgender Bestimmung: Sollte das Kloster vernachläßigt oder zerstört oder sollten die von ihm geschenkten Güter irgend einem ohne Zustimmung der Brüder als Lehen gegeben werden, oder sollten die Erben des Klosters dieselben unter sich wie nach Erbrecht theilen wollen, dann solle es ihm zustehen, falls er noch am Leben sei, mit den geschenkten Gütern in ein anderes Kloster zu ziehen. Sei er aber todt, so sollten seine Verwandten und Erben diese wieder an sich nehmen und dem Kloster in Fulda überweisen.

„Hec sunt nomina locorum prefatæ hereditatis. In pago qui dicitur Felua in uico qui dicitur Puthem. et in alio uico qui dicitur Hotseri. mansos dominicales III. tres. litus noster nomine Uuiduco habet mansum I. Hroding. et Uulfgrim. et Berahtuuini. et Anslech. (so!) et Godolef. mansos IIII. Frithubald. I. Hardrad. I. Mathaluuini. et Ouo I. Gerlef et Silef. I. Uuilrad. et Alarad. et Euorold. II. Frumari. I. Hrodlef. et Benno. I. et illam comprehensionem quæ pertinet ad uillam quæ dicitur Rentilo. Athulef[1]). et Ledrad

[1]) Vor Athulef, mit dem eine Zeile beginnt, ist am Rande h zugefügt.

mansum. I. et illas comprehensiones quas habent in saltu qui dicitur Uunnilo. Uunnilef mansum. I. et comprehensiones quas habet in saltu prenominato. Odbald et Euurgrim. I. Liafger dimidium. Thiatlef dimidium. Thiodbold. I. Hildirad in uilla quæ dicitur Niutlo. I. Ansbraht dimidium. in silua que dicitur Hornlo. In Urthunsula. Sidgot. et Thiatger. mansum. I. et dimidium. cum illorum comprehensione. In uilla quæ dicitur Thri. Geldolf dimidium cum ipsa comprehensione quæ pertinet ad ipsam uillam. In silua que dicitur Puthem. scaras XXVIII. In uilla Irminlo. in illa silua scaras LX. In uilla Thri. pastus porcorum. XXXV. In saltu qui dicitur Uunnilo. quicquid habuit Herrad. et Baldric. et illas comprehensiones quas habeo in Uunnilo. et in illis siluis quæ dicuntur. Burlo. Dabbonlo. Uardlo. Orclo. Legurlo. et in Ottarloun. et in Langlo. sextam partem dedi. In Archi. quicquid illic habeo tam in pratis quam in comprehensionibus.

In pago quæ dicitur Flethetti. in uilla Hrara. mansos dominicales duos. Frithuric. I. Athalgot. dimidium. Alfgot. I. et illam comprehensionem quam possidet Frithubodo. In uilla Hreni. mansum. I. Meginbraht. dimidium. Asgrim dimidium. Aio et Thiatgif. I. et dimidium. Athaluini. I. In uilla quæ dicitur Rimbrahti. Boso. duas partes unius mansi. In uilla Tiuli Reginhelm similiter. Athalbald. sim. Landgrim sim. In Hnodi quicquic illic habeo. In silua Hrenhem. pastus porcorum. XXX.
Item in insula Batue. mansos dominicales. III. Gerlec dimidium. In Andassale. Godolec mansum. I. In Euuic. Silec. . . . unius mansi. In Elti et in Hrineshem. quarum termini communes sunt. Odrad. et Ueringer. duos. In Getuurd. Reginbald et Thiadmar. I. et dimidium. In Linteruuic. duos. et unam insulam superiorem. quæ contra illam uillam iacet. communem cum heredibus meis. superiorem uero propriam possideo. Item commentariolum de hereditate Folkeri. quam habet in Frisia. In pago Kinhem in uilla Obbinghem. sortes. XXX. In Kinlesun terra quinque animalium. in Odigmore. terra V anim. In Nordmora. Odlef dimidium mansum. Tiaduuold I. Geldis dimidium. Uulfnoth dimidium. Hardbraht dimidium. Euurhard dimidium. Aldolf dimidium. Item in pago Uuestrachi. in uilla Sceddanuurthi terra XXX animalium. In Coluuidum. XX anim. In Aspanmora terra IIII anim. In Monicesloe terra XLVIII anim. In Keddingrip Radnath terram XIII animalium. Uuilrad similiter. Iui terram X animalium. Osnath XX animalium. In Hem terram XXX anim. In Haslum Folkhard

terram XX animalium. Eisolf XXX animalium. Marclef VIII animalium. Item Folkhard XX animalium. Thiaddag similiter. Husilef similiter. In Sedlingi terram VIIII animalium. In Deddingiuuerðe XV animalium. In Imisuualde terram LXX animalium. In Midningi duodecimam partem totius uillæ. Item in pago Humerki in uilla Andleda terram XLVIII animalium. In Crastlingi terram XXXII animalium. In Uuirem terram LXXV animalium. In Einingi XXXII animalium. In Hrussingi animalium IIII. In Thrustlingi animalium XII. In Geuesuurði animalium VI. In Buxingi animalium XXIIII. In Seltnon animalium X. In Uederuurði animalium XLVI.

Hæc igitur traditio facta est — in pago cui uocabulum est Flethetti in uilla quæ uocatur Hlara sub die septima idus nouembris. Et in pago uocato Batue in uilla quæ uocatur Hlegilo sub die IIII idus novembres. Anno ab incarnatione domini nostri Jesu Christi DCCCLV. indictione III. Regnante domno nostro Hludouuico imperatore juniore augusto anno XV. Ego Hildiricus subdiaconus — scripsi et subscripsi. Hæc sunt nomina testium qui hanc traditionem secundum legem Ripuariorum uiderunt et audierunt. Signum Folkeri qui hanc traditionem coram testibus subterius nominatis manu propria perfecit et roborauit. Nomina testium qui in orientali ripa Hreni fluminis constituti esse noscuntur. Sig Hildiric. sig. Odo. sig. Hrodger. sig. Engilrad. sig. Odaccar. sig. Thiatric. sig. Uulfhelm. sig. Athaluuard. sig. Uualthraðan. sig. Thiadrad. sig. Abbo. sig. Egilbraht. sig. Uuiger. sig. Sahsger."

Die Velau (Felua) gehörte zu den fränkischen Gauen im Niederland. Schon in no. 24 wird in diesem Gau ein Koten in Englandi an Werden geschenkt (Engelanderholt bei Loenen nach Van den Bergh Handboek der Middel-Nederlandsche Geographie). In Folkers Schenkung sind erkennbar Puthem (Putten), Hotseri (Hoseren), Niutlo (Nulde bei Putten), Urthunsula (de zuil van Urth), Thri (Bauerschaft Drie bei Ermel) Burlo (Hoog Buurl), Wardlo (Gordelsche bosch), Ottarloun (Otterlo), Irminlo (Ermelo, so schon im 12. Jahrh.). Von den in früheren Schenkungen erwähnten Orten gehört nach Van den Berg in die Velau Bidningahusum (no. 1) oder Bidningahem (no. 28 und 29), Thornspiic (Dornspijk, in no. 9 und 28) und Telgud (Telgt bei Putten, no. 29). Es würden also auch die in no. 28 und 29 vorkommenden Quarsingseli und Berugtanscotan oder Bertanscotan (Schottenburg?), sowie Bochurst (Bockhorst an der Issel), dort zu suchen sein. Ueber Thri findet sich noch eine Notiz

(69) in W I fol. 3[a] beigeschrieben, welche also lautet:

„Liudguth tradidit ad scm Liudgerum dimidium mansum. et II. mancipia in pago Ueluua. et in uilla quæ dicitur Thrí."

In einem Heberegister der curtis Putte in Pr 2 fol. 22[b] werden folgende Orte aufgeführt: Arnheim, Bůchurst, Biddincheim, Thornspic, Wesinga, Bekistere, Herca, Ermelo, Holthuson, Larsheim, Haluenchusen, Hezzere (Hozzere?), Orthen, Spriele, Northon, Thri, Okene, super Betuam tres villae Oihuson Gezpurd Aelte, Cleinhurst. Der Hof gehörte der Probstei und wurde nebst den Gütern in der Betau an die Abtei Abdinghof in Paderborn 1492 verpfändet und 1559 verkauft.

In dem Gau Flethetti oder Flehite, zu beiden Seiten der Eem, die sich bei Eembrug in die Zuider-See ergießt, sind zu erkennen Hlara (Hrara ist verschrieben) = Laren in der Nähe von Eembrug, Hreni = Rhenen (am Rhein), Hnodi = Node bei Rhenen, der Wald Hrenhem = Renswoude, Tiuli = ? Tulle.

Die Betau (Batue) war, wie die beiden vorhergehenden, ein fränkischer Gau. Von den in der Urkunde von 855 erwähnten Orten ist nach Van den Bergh Andassale das in der Oberbetau liegende Andelst oder Aalst, Euuic ist Ewijk (Nijmegen), Elti ist Elden (zwischen Arnheim und Elst), Hrineshem lag wohl am Rhein. Die Güter wurden vielleicht zum Theil dem Hof Putten in der Velau zugetheilt: wenigstens wird in dem Register aus dem 12. Jahrhundert (s. oben) Aelte unter den Appertinentien des Hofes erwähnt. Auch aus anderen Gauen müßen einzelne Güterstücke dahin gehört haben. So scheint das in obigem Verzeichnis aus Pr 2 genannte Okene die villa Ocanni im Isselgau zu sein, welche 797 und 799 geschenkt wurde (no. 10 und 14). Auch die Besitzungen bei Wichmund (dem oft erwähnten Withmundi im Isselgau vgl. no. 4, 16, 20) mögen zum Theil dahin gezogen worden sein. Als das Stift Werden seine „Erbgüter auf Velauen und Betauen zu Randtwick, genannt des Probstes Güter von Werden" 1492 an das Kloster Abdinghof zu Paderborn verpfändete und 1559 demselben verkaufte, behielt es sich außer einem Canon das Kirchenpatronat vor, nämlich die Pfarrkirchen S. Lutgeri in Selheim up der Gouwe prope Dotichem, S. Lutgeri in Wichmunde super Islam (vgl. oben no. 20 und 22), in Dornspick super Veluam, S. Lutgeri in oppido Elberch, S. Nicolai in Oistwalde und S. Ludgeri in Halle. — Außer dem Hof in Putten, welcher zur Probstei gehörte, besaß das Kloster noch einen Hof zu Halle in der Velau, der vom Abte abhieng. Ein Heberegister aus Pr 1 (s. Lacomblet,

Archiv II, S. 276 f.) erwähnt Abgaben zu Halle selbst, zu Tůlethe, Renen, Endesle, Bekesteren, Hůzzere, Putte, Halucrinchuson, Hello, Wapegelde, Ratnen, Oken, Renere, Withmunde und Juxta Bettue in Mediklo. Einen Theil dieser Namen finden wir schon bei Putten, namentlich dieses selbst, Bekesteren, Hůzzere = Hotseri, Oken. Endesle ist wohl Andassale in der Betau, Renere vielleicht das in no. 10 genannte Hrenheri in der Nordtwente. Ueber die weiteren Schicksale des Hofes in Halle vermag ich nichts anzugeben. Lacomblet, Archiv II, S. 217 erwähnt eine Urkunde von 1294, worin Giselbert, Herr zu Bronkhorst, erklärte, er besitze den Hof Halle in der Velau von der Abtei zu Erbpacht, jedoch nur den Hof, nicht die einhörigen Güter und Leute, noch auch das Patronat der Kirche zu Halle.

Von den Gütern aus Friesland hat Van den Berg die im Gau Kinhem gelegenen nicht erklärt; von den in den Westergau verlegten ist nach ihm Sceddenvurthi Schettens in Wonseradeel, Colwidum Koudum, Keddingrip Goingarijp, Haslum Hieslum, Deddingiwerđe Dedgum in Wonseradeel, Imiswalde Ijmswoude oder Eemswoulde in Wonseradeel, Midningi Midlum in Franekeradeel (1132 Midlingi). Unter den im Gau Hugmerki gelegenen soll Andleda Andel, Crastlingi die Bauerschaft Crassum bei Feerwert, Wirem Wierum, Uederuurđi Feerwert sein.

Die Güter in Friesland und in der Drente wurden 1282 an den Bischof von Münster verkauft (Niesert, Münst. Urkb. I, S. 100).

70. 875 Einweihung der Kirche in Werden durch Erzbischof Willibert von Köln und Bischof Hildigrim von Halberstadt.

Anno dominice incarnacionis DCCC. LXX. U. indict. UIII. IIII id Nou. Sce memorie Uuillibertus archiepiscopus Colonie basilicam sci Liudgeri in Uuerdina cum Hildigrimo episcopo dedicans. nominatim has uillulas segregauit. a quibus uel decimæ ad scm Liudgerum debeant dari. uel quæ ad ipsam parroechiam et ad synodi conuentum debeant pertinere. Uidelicet uillam Hesingi. uillam Hamme. et Rodberg. Feldbrahti. Uđiti. Uuclanaia. Bredanaia. Cis Hilinciueg. Flatmarasbeki. Hrotsteninghuson. et quicquid infra hec nominata loca continetur.

W I fol. 15[a] (dieß Blatt und das damit zusammenhangende 20. enthalten von verschiedenen Händen traditiones).

Privilegium Williberti archiepiscopi.

In nomine sce et indiuidue trinitatis. Ego Willibertus gracia dei archiepiscopus Coloniensis cunctis fidelibus salutem et graciam et

gloriam benedictionis. Ego basilicam sci Liudgeri confessoris in Werthina ab ipso quidem primum inchoatam sed a nepotibus suis quinque episcopis Hildegrimo Thiedegrimo Gerfrido Altfrido et Hildigrimo fratre suo in honore sci saluatoris et scæ dei genitricis Mariæ et scorum apostolorum Petri et Pauli Stephani protomartiris Laurentii diaconi Martini confessoris constructam cum Hildigrimo episcopo dedicaui anno dominicæ incarnationis octingentesimo sexagesimo quinto. et nominatim has uillas ad eandem segregaui basilicam. a quibus vel decimæ ad scm Liudgerum debeant dari. uel quæ ad ipsam parrochiam et ad sinodi conuentum in eadem basilica debeant conuenire. Hamme. Hesinge. Fusnakkon. Rotberge. et quicquid inter hec loca continetur. Quas terminando circumfluunt ex uno latere Rura. ex altero Lopina. Hu(i)lisbeke. Lobeke. Angero. Neuigisa. Thidela. et sic in orientali parte terminat in Rura. in aquilonali uero parte Ruræ uillam Hesinge. Makkonsocce. Bredenoie et totum quicquid intra hec loca continetur. Et quia nichil ad illum locum pertinet nisi tantum hereditas s. Liudgeri et propinquorum eius et elemosinæ religiosorum hominum. huius rei cartam fieri uoluimus et sigillo nostro signauimus et banno nostro confirmauimus. ut si quis ea inmutare presumpserit. anathema sit.

Pr 1 fol. 18[b.]

Der Bezirk, aus welchem der Erzbischof den Zehnten an das Kloster verwies, war begrenzt von der Ruhr, Lopina, Hülsbeck, Lobeck, Anger, dem Bach von Neviges und dem Deilbach; auf der nördlichen Seite der Ruhr gehörten noch Heisingen, Meckenstock und Bredenei und die dazwischen liegende Gegend dazu. In der anderen Aufzeichnung werden die Ortschaften Heisingen, Hamm, Rodberg, Velbert, Oefte, Baldenei, Bredenei, diesseits Hilinciweg (Abt Duden bemerkt am Rande dazu: „Helinciweg helwech in terra Montensi, am Hilgenhus“), Flandersbach und Rützkausen genannt.

VI. Andulf, erster Abt von Werden 887?

Hildigrim II. starb, wie oben erwähnt ist, am 19. Juni 888, und schon 23. August desselben Jahres ertheilt König Arnulf dem Abte Hembil von Werden ein Privilegium. Danach würde man die Existenz eines Abtes Andolf, der Hembil vorausgegangen wäre, mit gutem Grunde anzufechten berechtigt sein, und doch findet sich ein ziemlich altes Zeugnis für Andulf, als ersten Abt von Werden. Er soll einer Synode zu Köln 887 beigewohnt haben. Außerdem wird er in folgender Einzeichnung in W I fol. 14[b.] erwähnt:

(71.) „Temporibus regis Karoli iunioris uenit quidam homo liber de Bergon siue de Gent nomine Eremfriđ et eius coniux Ađaluui.

et tradiderunt se ipsos ad scm Liudgerum censum soluentes II denariorum in cæra in pentecoste omni anno. et post eos filii eorum quousque constaret successio generis eorum. ut de cetero liberi permaneant. factum est autem hoc sub abbate Andulfo huius monasterii primo.“ (Lacomblet, Archiv II, S. 227 f.).

Da wir sonach die Existenz eines Abtes Andulf kaum leugnen können, so müßen wir annehmen, daß Hildigrim schon bei Lebzeiten einen Abt erwählen ließ, um persönlich die Selbständigkeit der Abtei noch einzuleiten und zu begründen.

VII. Hembil erhielt unter dem 23. August 888 von König Arnulf ein Privilegium, worin der Abtei völlige Immunität von allen öffentlichen Abgaben und der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit zugesichert ist. Ferner bestimmt er, daß die von dem Kloster selbst bewirthschafteten Güter von dem bischöflichen Zehnten befreit sein und nur zur abteilichen Pforte für Pilgrime den Zehnten entrichten sollen, gewährt das Recht der Abtwahl und Freiheit dieses von der Heerfolge und der Verpflichtung, den Bischof bei Abhaltung von Synoden daselbst zu bewirthen. (Lac I, 76. Pr 1 fol. 20[a.] S. d. Gerenesheim curte regia). Eine Bulle des Papstes Stephan V. vom 28. Juni 891 bestätigt die Privilegien der Abtei, insbesondere ihre eigene Gerichtsbarkeit. Sie ist nach Kindlingers Abschrift mitgetheilt Erh I (Cod. dipl. S. 39). In Pr 1 steht sie fol. 18 und 19.

72. 889, 6. Juli. König Arnulf schenkt dem Bischof Wolfhelm von Münster Reichsgüter, welche früher dessen Brüder zu Lehen hatten „in pagis qui uocantur Gifaron et Reinidi inter duo loca Selihem et Solisun“ (Act. II. Non. Julii — Franconofort). Die Urkunde steht bei Erh I Cod. diplom. S. 31. Das Original befindet sich im Düsseldorfer Staatsarchiv und ist von mir für die oben erwähnten Namen eingesehen worden. — Die Güter schenkte Bischof Wolfhelm dem Kloster Werden.

73. 889, 14. Oct. Bischof Wolfhelm von Münster, der schon früher damit umgieng sein väterliches Erbe zu seinem und der seinigen Seelenheil zum Dienste Gottes zu schenken, verfiel in eine schwere Krankheit. Da übergibt er mit Zustimmung seiner Brüder Aldric und Vuald [Walh] die Kirche in Ulfloa [Vlfloo] und den Hof daselbst samt Gebäuden, Ländereien und Zubehör den Reliquien des h. Paulus in Mimigerneford (Münster), unter der Bedingung, daß ihm, falls er genese, eine andere Bestimmung darüber zustehe. Die Schenkung wurde in der Kirche des h. Vitus am Tage des Sebastian und Fabian in Gegenwart der Grafen Cobbo, Thiading, Hroduuerc,

und Vuarin vollzogen. Als er wieder genesen war, beschließt er, das Gut dem Kloster des h. Liudger zu schenken, und vollzieht diese Handlung auf das Feierlichste in der Königspfalz zu Franconoford (Frankfurt) am 6. Juli (s. oben no. 72), wo er mit dem Abte Hembil erscheint, in Gegenwart des Königs Arnulf, der Erzbischöfe Sunderold von Mainz und Willibert von Köln, des Abtes Sihard und vieler weltlicher und geistlicher Herren, durch die Hand seines Vogtes Vuarin. Für Hembil schloß Graf Heremannus das Geschäft ab. Hierauf erneuern Wolfhelm und sein Bruder Aldric die Schenkung in Werden selbst am 13. Juli in Gegenwart von Vuilheri, Helmdag, Folcker und Siuuard. Der Bischof beruft eine Synode nach Münster auf den 7. October und läßt hier den ganzen Clerus der dortigen Kirche noch einmal feierlich seine Zustimmung aussprechen in Gegenwart einer großen Volksmenge und der Grafen Heriman, Folcbert, Hroduuerc und Thiading. Auch die jährliche Abgabe von einem solidus an die Kirche S. Pauli in Münster wird abgelöst, indem dieselbe einen Mansus und die darauf wohnende Familie in Gibonbeki erhält und durch die Hand ihres Vogtes Ratech [Rathech] übernimmt [1]). Endlich begeben sich beide, der Bischof und der Abt, mit den Reliquien des h. Apollinaris und des h. Liudger am 14. Oct. nach Ulfloa [Vlflaon] und Wolfhelm vollzieht mit seinen Brüdern Aldric und Vuald die Uebergabe des Besitzthums an Hembil zum dritten Male. Das geschenkte Gut besteht aus der herrschaftlichen Hufe (Selihoue) und dreißig Hörigen, nämlich: in Ulfloa [Ulflaon] Vuendo und Baltger. in Langonezca Fastuuard. in Ricolfesheim [-hem] V(o)do [Odo] und Vuanger. in Dulmeni [Dulmenni] Marhard und Gebbo. in Bunhlaron Hroduuard. In Forkenbeki [Forkonbeki] Milo. In Ternezca

[1]) Die anwesenden Geistlichen sind nach Pr 1 Hardrad prepositus. Liudolf. Salaman. Engelbrath. Gislold. Riebern. Hramuuard. Werenbald. Ratbrath. Hrodbrand. Wilfridus. Alfric. Wigbold diaconus. Megenbrath. Hrodbratd. Egilo. Auo. Tido. Waltheri. Atting. Folcuuard. Graing. Othilmar. Immo. Ratheri. Walh. Dessilo. Sidag. Liudtrad. Amalung. Aliger. Geroc. Egilbrath. Thiadger. Eui. Makki. Liudans. Liafger. Godobold. Conrad. Godasman. Hereman. Snelhard. Nathun. (?) Athalbrath. Branheri. Liafheri. Athalheri. Branheri. Folcker. Odric. Wilbald. Odlef.

Von den weltlichen Zeugen werden erwähnt die oben genannten Grafen und die Edeln Meginhard. Hardrad. Sebrath. Thiadmar. Wiking. Garuuard. Garufridus. Aldbrat. Engelbrat. Wilheri. Geruuard. Biniki. Waldo. Thiaduuard. Heio. Marco. Egilo. Bernhard. Werinmar. Hugbald. Athaluuard. Vntheri.

Salutet. In Punpon Hasla und Abbuco [in Punponhasla Abbuco]. In Nethubila Meginger. In Solison Vualdger Focco Athalheri Othelm Bernold. In Anrapun Hunuuard. In Westahem Erdag. In Nihem Buodo. In Stunni [Situnni] Vuendi. In Hramersthorpe [Hramesth.] Embo Landric [Lamdric] und Thiedo [Tiedo]. In Helmun Ostuuord [Ostuuard] Liudhard Osico und Hoio. In Recnon Liudgrim und Vuido.

Die Urkunde ist abgedruckt bei Kindlinger M. B. 2 B. Urk. S. 30 und aus den Collect. von Strunck bei Erh I (cod. dipl. S. 33 ff.). Ich habe die Varianten aus Pr 1 fol. 27 f. in viereckten Klammern beigesetzt.

74. 890 ff.

Eine bedeutende Quelle für die Traditionen ist W I. In diesem sind verschiedene Heberegister und Verzeichnisse von Schenkungen, in einem gemeinsamen Bande aus Hirschleder zusammengeheftet. Es kommt deshalb bei der Benutzung darauf an, das Einzelne zu sondern und dabei vor allem auf den Zusammenhang der Blätter zu achten. So gehören z. B. fol. 15 und 20 zusammen und enthalten manigfache Notizen von mehreren Händen geschrieben, zumeist aber Traditionen. Die dazwischen gehefteten Blätter 16—19 bilden für sich ein Ganzes, sie umfaßen ein Heberegister über die Güter in den Gauen Venkinne, Hasgoa und Lyri.

Auf fol. 15[a] steht:

a) Quod Folobodo dedit

In Markaa. de rure ad XII mod. unde VIII den.

In Stiƀarinu. In Hattre dimid mans.

In Felauu. unde IIII mod de sigl.

Darauf folgt die Notiz über die Weihung der Kirche (oben no. 70). Auf der Rückseite (15[b]) hat eine sonst nicht vorkommende Hand später Notizen über Einnahmen in Friesland eingetragen, welche auch sonst noch im Zusammenhang mit andern sich finden und von mir Coll. I S. 22, Z. 23—34 mitgetheilt sind. Der Rest von 15[b] ist leer. Dieselbe Hand führt fol. 20[a] fort und gibt eine Notiz „In Mundingasi sunt houe XX una etc.", welche Coll. I S. 21 Z. 17—20 steht. Alsdann folgen nach Freilaßung von einigen Zeilen Traditionen aus Friesland, vielleicht von derselben Hand:

b) Reginhard tradidit s. Liudgero pro ingressu suo in monasterium omnem hereditatem suam in Uueinere. Reindag in Hlarfliata et in Hamme quicquid habuit tradidit s. L(i)udgero. Waldger VI pedum terram in ultimo Ubinghem pro anima sua tradidit. Wihard et

uxor eius Thiadilt in Bedinghem donauit VIII unc. terram. Adalbarn et Seburg uxor eius tradiderunt in Lage omnem hereditatem suam. L(i)udolf et L(i)udalug tradiderunt in exteriori Thribirge omnem hered. suam. Folcuuard tradidit s. L(i)udgero in Hriade et in Folcbaldesthorpe VI perticas.

In Uuesteruualde in Unesuuido. Meginhard I uirgam I solidum et I mansionem. In Gokeshem. Cralinc XVI den. et mansionem. In Stengardo Folch (mit durchstrichenem h, Abkürzung für Folchard) VIII den. et mansionem. In Udhurstun Baldo VI mo. de fabis. VII m. de auena. et mansionem. In Nasse Thiebolt V m. de grano."

Diese auf Friesland bezüglichen Aufzeichnungen sind noch ausführlicher an einer anderen Stelle wiederholt und danach von mir bereits Coll. I S. 22 Z. 5 v. u. bis S. 23 Z. 18 v. o. mitgetheilt. Aus der letzteren Stelle ersehen wir, daß der erwähnte Reginhard von den Normannen gefangen genommen war und für 13 solidi ausgelöst wurde. Streifzüge der Normannen nach Friesland und Sachsen werden 884, 885 und 918 erwähnt.

Auf fol. 20ᵇ ff. findet sich

c) eine Reihe von Schenkungen eingetragen, welche, wie es scheint, dieselbe Hand verzeichnet hat, die auf fol. 7ᵇ — fol. 10 die Einnahmen von Lüdinghausen und Buldern aufschrieb. Diese Aufzeichnungen setzen sich auf fol. 21 fort. Mit dem letzteren Blatt hängt fol. 26 zusammen; während die dazwischen gehefteten 22—25 von kleinerem Format sind und gar nicht dazu gehören, sondern Aufzeichnungen aus Friesland und den Niederlanden enthalten, welche ich Coll. I S. 20—25 habe abdrucken laßen.

Es folgt jetzt die Reihe der Schenkungen, welche auf fol. 20ᵇ ff. eingetragen sind [1]. Nach der Angabe zu Anfang habe ich oben alle als nach 890 fallend bezeichnet.

Ab anno d. incarn. DCCC XC. In Bunhlaron tradidit Hildisuid, uidua Albrici Egisuuardum cum suo manso id est én tuedihoua. et uxorem eius cum tribus liberis. Testes. Maddo. Hremning. Uuidukind. Tradidit autem pro Marcuuardo filio suo. VIII kł Nouƀ defuncto et pro Liudburga sorore sua. quæ oƀ V iđ Octƀ. Census de eodem manso sex mođ bracii. & Sex mođ leguminum. Porcum ad sex den. Pro mansione duos siclos. pro heriscill. unum sicł. & II mođ farinæ. & IIII. mođ auenæ.

[1]) Sie sind bereits aber mit einigen Ungenauigkeiten und Auslassungen von Lacomblet Archiv II S. 231 ff. abgedruckt.

In Tottinkhem dedit unum mansum Liudburg uidua Thiatheri pro salute filii sui Uurakherj. eodem filio suo presente et simul tradente.

In Branselj trad Bernhard. pro se et uxore sua Osbirin. omnia quæ ibi habuit. id est tres familias cum rure suo. qui singulj unum siclum. insuper arare et metere et unam ebd oper.

Dagubraht trad pro anima sua. In Meronhlare. Uualtfridi familiam. Unde census. nouem mod ord. & nouem mod de sigl. & V mod bracij. & pro herib VIIJ den.

Thiatger fil Hugbaldj. In Ulithi. quartam partem unius mansi. Cens. V mod ord & V mod de sigl.

Thiatger fil Dandi. pro se trad in Marefeldon. famil unam. unde. XII. mo. ord. & XIJ de sigl & octo mo. br. et her VIII d.

[fol. 21 a.] In Emnithi trad Goduleb. duas familias. unde census. XVI mod ord & heriscill VIII den. Alias duas famil. in uno manso. In Bilimerki. uterque XX mod auenæ. & uterque VIII mod ord. & uterque IIII mod pisarum.

Folcmar tradid Landuuardum in Hrodingseli. qui reddit VII mo. ord. & VII mod bracii.

Uualdger pro se tradid in Hloheri. Odgrimum. qui redd VIIII mod. ord. & VI mod sigil. & X mod auenæ. & her. unum siclum. Osuuardum quoque. qui redd XVI mo. ord. & her. plenum siclum.

Athalgard pro Abbon trad in Durstinon. Liudulbum. & mansum plenum. census eius XII mo. ord & XII mo. bracij. pro her. VIII den. & mans(ionem). Uualdgerum quoque in Galnon. & mansum eius non plenum. Census eius nouem mod de sigl & nouem de bracio & pro herib octo denar. Liabgildum quoque cum suo lande. qui debet septem mod de sigl et decem mod bracij et decem den. Hungerum qnoque cum suo lande qui debet V. mod bracii. & totidem de sigl & decem den. pro herib. Liudburg libera. soluit V mod bracij. & totidem de sigl.

Amulung fil Herradi trad pro anima sua in Lindlohon[1]).

Gebuni trad pro anima sua[2])

[fol. 21 b.] Uuanbald trad pro filio suo. Isi. in Ostbilimerki et in Uuillinghuson. mansum plenum. cum totis ad mansum pertinentibus. Atheluuardi familiam. et insuper duos latos. qui deb[3])

[1]) Danach zwei Zeilen leer.

[2]) Der Rest der Zeile leer.

[3]) Der Rest der letzten Zeile und die folgende ist leer gelassen.

Markuuard tradiđ pro Umburg in Boda Berahtuuini cum familia. & dimidia houa soluentem UIIII mođ sigil. uel UIIII den. et UI mo. bracili. & UI auenæ.

Fokko trađ pro Hremningo in Borahtbeki. Raduuini cum familia et dimidia houa. & Folcbrahtum generum procuratoris nostri Hunfriđi." [1])

Von dem mit fol. 21 zusammenhangenden Blatt 26 ist die Vorderseite unbeschrieben. Auf der Rückseite ist ein Heberegister mit der Ueberschrift „De ministerio Odgrimi" eingetragen (s. Lac. Archiv II S. 233). Auf dem oberen Rande aber ist

d) folgende Schenkung nachträglich beigeschrieben:

„In uilla Suelmiu. Tradiderunt simul. Salaco. et Uuerinheri. unum mancipium ad scm Liudgerum."

VIII. An Abt Hembil war noch die Bulle Stephans V. vom 28. Juni 891 gerichtet. Nach ihm geben die Register der Abtei Adaldag und Odo als dritten und vierten Abt an, von denen der erstere nur wenige Monate diese Würde bekleidet haben soll. Urkundlich sind mir beide nicht vorgekommen, es müste denn der Otto [Oddo], auf dessen Bitte König Zwentebold den 11. Mai 898 das Kloster Werden in seinen Schutz nimmt, eben dieser Abt Odo sein, was allerdings in hohem Grade wahrscheinlich ist. Zwentebold, ein natürlicher Sohn Arnulfs, hatte von seinem Vater Lothringen als Unterkönigreich erhalten; hierzu gehörte auch Ripuarien. Er bestätigt der Abtei Werden die freie Gerichtsbarkeit und andere Privilegien, insbesondere die Schenkung des Reichshofes Frimersheim (s. no. 31). Die Urkunde (s. d. V. idus Maii — anno regni piissimi Zuenteboldi III. Act. Aquisgrani palatii) theilt Lac I 80 aus Gelenii farragines mit. Sie steht Pr 1 fol. 20[b].

IX. Nach der Ueberlieferung war Hoger fünfter Abt. Er erwarb nach Uffingus Vita S. Idae [2]) durch Tausch von dem Herzog

---

[1]) Der übrige Theil der Seite ist leer gelassen.

[2]) Ex quo enim preciosus inibi thesaurus recondebatur (seit der Beisetzung der S. Ida), usque ad venerandi nostri patris Hogeri tempora sub rege Arnulfo, locus ille inibi iuri fuit additus excellentissimi ducis Oddonis, qui huius serenissimi augusti Ottonis (des Kaisers Otto II.) exstitit proavus, a quo idem venerabilis abbas ipsam regiam curtem, aliis repensis possessionibus, iuxta legalem cambiavit ritum, ac deinceps in nostrae abbatiae proprietate id est S. Liudgeri perpetuo usque in praesens cernitur perdurare. Uffing. Vita Idae (bei Pertz Mon. II, S. 574; bei Wilmans die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen I. S. 482.) Der Tod der Ida soll zw. 811—825 erfolgt sein. Seitdem gehörte Hertfeld zu dem Gebiete der Liudolfinger, von denen Herzog Otto von 880—912 regierte.

Oddo von Sachsen den Ort Hertfeld, wo die h. Ida ruhte. Dieß fand noch zu Lebzeiten Kaisers Arnulf statt († 8. December 899). Wenn also in der ersten Hälfte 898 noch Oddo Abt von Werden war, so muß ihm Hoger bald gefolgt sein. Als dessen Nachfolger wird Hildibrand genannt. Wir finden seinen Namen [1])

(75.) 899 – 911 in einer Schenkung erwähnt, die in W I fol. 14a. [2]) steht (Lac Archiv II, S. 227):

„Uuerinhard et eius coniux Eddila tradiderunt ad scm Liudgerum an Halicgeringhuson dominicalem mansum cum sex familiis et omnibus ad eundem mansum pertinentibus aquis uidelicet siluis pascuis terris cultis incultisque pro memoria sui suorumque filiorum. ea ratione postulata et ab abbate illius monasterii scilicet Hildibrando concessa. ut duo illorum filii Osger et Uuigger illam hereditatem haberent quamdiu uiuerent ad uictus sui usus. et post illorum decessum staret in proprio dominio sci Liudgeri. Acta est hec tradicio ante sepulchrum sci Liudgeri coram abbate Hildibrando et aduocato monasterii Herimanno. regnante glorioso rege Hludouuico iuniore. Huius tradicionis testes sunt. Benno. Dindo. Folkger. Hremning. Uuigbold. Landger. Abbo. Hatheric. Meinbald. Uuerinheri. Uuigbald. et multi alii nobiles uiri et ignobiles liti et liberi. in dei nomine amen."

Das 14. Blatt in W I ist ein einzelnes, mit keinem andern zusammenhangendes, welches auf der Vorderseite die Schenkung Werinhards enthält; auf der Rückseite verzeichnet eine andere Hand

(76) die folgenden beiden Donationen (s. Lacomblet Archiv II, S. 227): „Landfrid tradidit ad scm Liudgerum duo mancipia masculum et feminam Athaloldi filium Irmingerum in oppido Rikilo iuxta fluuium Masa. et Liudhelmi filiam Radgardam in Gessera ultra Campinni. soluentes omni anno siclum unum in sexta feria ante rogationes.

Hildigard tradidit ad scm Liudgerum unam feminam nomine Hiddam soluentem omni anno ad missam s. Johannis baptistæ II denarios in cera."

Den Rest von 14b. füllt die wieder von einer anderen Hand eingetragene Schenkung no. 71.

---

[1]) Die Zerstörung der Kirche S. Idae in Hertfeld durch die Ungarn, von der Uffingus (bei Pertz Mon. II S. 573) spricht, würde in die Zeit seiner Regierung fallen müssen.

[2]) Auch in Pr 1 fol. 13a ist sie als traditio Wernhardi in Halerenkhuson eingetragen.

Die übrigen Notizen in W I, welche Schenkungen betreffen, mögen hier ihre Stelle finden, indem sie wahrscheinlich doch sämmtlich in das 9.—10. Jahrhundert fallen [1]).

77. Auf der vorderen Seite des ersten Blattes:

„Herimod. ſelogo. tradidit + et thiadger. Alfgarda & helmburga."

78. Auf fol. 10 b. hat eine andere Hand hinter dem Heberegister „de ministerio Albradi" zugefügt (Lacomblet Archiv II, S. 224):

„Tradidit Thiathild ad scm Liudgerum unum dominicalem mansum in Armbugila. et quindecim scaras. ut ibi spiritalem memoriam haberet [2]).

Tradidit Engilrad unum mansum in Sterkonrotha. et XV scaras. quindecim etiam scaras eadem Engilrad in Mallingfrost donauit.

Sahso donauit ad scm Liudg. partem suae hereditatis et quinque scaras in Mallingfrost.

Tradidit Uuendilburg pro remedio uiri sui in Dumiti unum mansum. et XV scaras in Mallingfost ad scm Liudg.

Tradidit Dindo ad scm Liudg. dominicalem mansum in Gladbeki. et XV scaras in Mallingforst."

Eine Reihe von Schenkungen aus W I, welche sich auf Friesland und die Niederlande beziehen, habe ich in Coll. I S. 20 ff. veröffentlicht.

X. Von dem siebenten Abte Adalbrand (angeblich † 918) und dem achten Weris († 930?) ist mir keine urkundliche Ueberlieferung bekannt. Erst

der neunte Wigger wird in zwei Urkunden von Heinrich I. und Otto I. genannt, von denen jener am 23. Februar 931 (Lac I 90. Pr I fol. 20 b. f.), dieser am 30. Dec. 936 (Lac I 92. Pr 1 fol. 21) die von Arnulf ertheilten Privilegien bestätigt. In der ersten Urkunde wird der Abt Uuitger, in der zweiten Wigger genannt.

---

[1]) Da das Register aus sehr verschiedenen Theilen zusammengesetzt ist, so lässt sich keine Zeit bestimmen, in der es niedergeschrieben wurde. Die Traditionen sind ausserdem meist erst später an leeren Stellen nachgetragen. Im Allgemeinen ist wohl die erste Hälfte oder die Mitte des X. Jahrhunderts für die Mehrzahl der Aufzeichnungen anzunehmen.

[2]) Steht auch Pr 1 fol. 13 a. Traditio THIDHILDE in Armbugele. In dei nomine ego Thiadhilt tradidi ad monasterium sci Saluatoris quod constructum est in Werthina. propriam hereditatem meam. ut ibi spiritualem memoriam haberem. territorium uidelicet unum in Armbugila. cum omni utilitate. mansis. mancipiis. siluis. aquis. pratis. pascuis. cultis & incultis. Hec omnia tradidi sco Liudgero pro æterna retributione. traditaque in perpetuum esse uolo.

Der zehnte Abt Wigo soll von 943—945,
der elfte Reinher von 945—962 regiert haben.
Danach fiele in die Zeit des ersteren

79. die Einweihung des Thurmes der h. Maria zu Werden, worüber Pr 1 fol. 26b. berichtet:

„Anno dominicæ incarnationis DCCCC. XL. III. dedicauit Wigfridus reuerendissimus archipresul turrim scæ Marie. et segregauit has uillas specialiter. scilicet Rolinghuson. Bergarahuson. Fugalinghuson. unde decimæ ad scm Liudgerum reddantur uel quicquid ad synodalia pertinet in ea exigatur.“ (Erh I S. 126).

In die Zeit Reinhers müste

80. die Schenkung des Königs Otto von 952 für Helmstedt fallen, welche Pr 1 fol. 21b. steht, wenn sie echt wäre:

„In n. s. e. i. tr. Otto dei gracia rex. Nouerint omnes fideles nostri presentes et futuri. qualiter nos pro remedio animæ nostræ nec non et patris nostri ac dilectæ matris nostræ nec non et aliorum consanguineorum nostrorum ad monasterium, quod nominatur Helmonstedi, ad nutrimentum monachorum inibi deo famulantium omnem decimationem subtus nominatarum uillarum cum consensu uenerabilis episcopi Bernhardi, qui nunc Haluerstadensi ecclesiæ preest, in perpetuum ius donauimus. Helmonstedi. Bassallo et duo Sesbek. Wormstedi. Preterea uero quicquid decimationis pertinet ad curtes predictorum monachorum in prefato episcopio, in proprium concessimus. etc. Liudolfus cancellarius. ad uicem Brunonis archicancellarii recognoui. Data. III kł Maias. anno incarnationis domini DCCCC. LII. Indictione V. anno domini Primi Ottonis serenissimi regis XVII. Actum Magadaburg feliciter amen.“

Nach Greg. Overhams handschriftlichen Annalen (1670) soll Reinher die Parochialkirche des h. Clemens bei Werden eingeweiht haben.

XI. Der zwölfte Abt Engelbert (962—971) stiftet sich nach Pr 1 fol. 31b. ein Jahresgedächtnis:

81. „Donarium Engelberti abbatis ad anniuersarium suum. In Kirsekamp pro Martine IIII soł. In Weitfelde iuxta Hauenburnen unus mansus. Secus Brumilinthorp unus mansus. Et iterum in eadem regione unus mansus. Iterum in eadem regione in Susilbeke unus mansus. Isti IIII soluent VI scł & VIII gallinas annuatim, additis ad gallinas altero semper anno IIII obolis. In Eikinberge iuxta Suerte II sol. In Ouerberge iuxta Honsuerte XVI den.“

XII. Dem dreizehnten Abt Folkmar (971—974?) verlieh Kaiser Otto II. auf Bitten seiner Gemahlin Theophanu unter dem 19. August

974 das Münz- und Marktrecht für Werden und Lüdinghausen (Liudinghus. Uuerdina). Vgl. Lac I 118 und Pr 1 fol. 22[a.]

XIII. Der vierzehnte Abt Liudolf (974—983?) ließ am 26. Nov. 980 durch den Bischof Dodo zu Mimigardevord die Gebeine der h. Ida erheben und den nach ihr benannten südlichen Theil der Kirche oder den Thurm zu Hertfeld einweihen[1]). Der Verfaßer der Vita Idae, Uffingus, welcher dieses erzählt, lebte um diese Zeit in Werden als Mönch. Wegen der Zehnten in Westfalen hatte Liudolf mit Bischof Dodo einen Streit, welcher durch die Probe des glühenden Eisens entschieden und dann gütlich beigelegt wurde.

82. Cum inter domnum episcopum Dodonem et seniorem nostrum Liudolfum controuersia facta fuisset de prediis nostris decimandis quorum sunt nomina Hirutfeld. Ihteri. Fahtleri. Forkonbeki. Gelingthorp. tandem conuenientibus in Wernon placuit illis hac conditione rem terminare, ut ex utriusque parte candenti ferro per duos homines ueritas discerneretur et, cuius hominem securitas absolveret, id quod defenderat sine ulla deinceps reclamatione possideret, quem uero contingeret cremari, nil sibimet de iniuste retentis ulterius usurparet. Quod dum coram amborum aduocatis factum fuisset, uterque securitatem adeptus est. Unde inter eos unanimiter conuenit, ut de illis locis episcopo decimæ dentur, pro quibus se illius homo purgauit, hoc est Hirutfeld et Fathleri, reliqua de abbatis parte retenta hoc est Forkenbeki. Ihteri. Gelingthorp decimarum exactione sint absoluta perpetuo. Has deinde decimas de prediis nostris in Fathleri et in Sindinon et in Tottingheim domnus episcopus Dodo in sui memoriam suorumque successorum nostro donauit monasterio, ea uidelicet ratione, ut quamdiu ista traditio inconuulsa permanserit tam ipse qui dedit quam successorum eius posteritas plenissima fraternitatis memoria apud nos spiritaliter perfruantur etc. Pr 1 fol. 28[b.]

83. Liudolf verewigte seinen Namen auch durch eine Schenkung an das Kloster, über welche Pr fol. 12[b.] folgendes verzeichnet steht:

„Traditio L(i)udolfi abbatis ad custodiam monasterii. Divino tactus amore uenerabilis abbas Liudolfus et pie considerans, quod ad obedientiam custodis pro reparatione monasterii pauca concessa fuerant, idcirco tradidit ad sci patris nostri Liudgeri sepulchrum omnes census

[1]) Unde cum famosior quotidie de his relatio crebresceret, visum est seniori nostro Liudulfo eundem praeclarum episcopum (Dodo von Münster) precibus convenire, quatenus beatae Idae ossa de tumulo in ecclesiam transferre ac eius basilicæ consecracionem peragere dignaretur. Uffing. bei Pertz p. 575, bei Wilmans p. 486.

in cera, qui uel nunc ibi soluuntur uel posthac illinc traduntur, nec alicubi soluere cogantur. Tradidit etiam ad custodiam monasterii VII mansus, quas sua facultate adquisiuit: Vnum in Rolinkhuson III solidos soluentem cum uiro uno nomine Gelo et filiam eius. In Hertnedscethe alium cuius debitum est duo solidi. In Langonhorst tertium mansum cuius census est unus solidus et hominem unum nomine Thidelo et eius uxorem cum filia sua. In Redese quartum IIII solidos soluentem. In Sunneburnen duos VI soł soluentes cum eulogio. Juxta ripam Emescare in . . . . . .[1]). Hec cum consilio fratrum custodibus contulit ecclesiæ perenniter possidenda."

XIV. Dem fünfzehnten Abte Werenbraht oder Werinbraht (983—1002) ertheilte Kaiser Otto II. 26. April 983 das Recht, die Vögte im ganzen Gebiete seiner Abtei frei zu ernennen (Erh I Cod. Dipl. LXVII). Otto III bestätigte s. d. Köln 8. Aug. 985 die von Arnulf ertheilten Privilegien (Lac I 120. Pr 1 fol. 22) und gewährte s. d. Ymileua[2]) 9. Oct. 994 dem Abte das Recht, die Vögte zu wählen und zu entsetzen (Lac I 125. Pr 1 fol. 22ᵇ·). Dasselbe Recht bestätigte

dem sechszehnten Abte Radbald König Heinrich II. s. d. Grona [Grvona] 4. Aug. 1002 (Lac I 133. Pr 1 fol. 23ᵃ). Radbald starb nach Thietmar v. Merseburg 1015:

In vigilia autem sanctae resurrectionis, quae tunc fuit V. Idus Aprilis, Redbald abbas Wirdunensis obiit et Hethenricus eiusdem coenobii praepositus eligitur." (Chron. VII, 6).

In diese Zeit müste

(84) eine Schenkung des berüchtigten Grafen Balderich und seiner Gemahlin Adela fallen, über die Pr 1 fol. 35ᵇ· eine Urkunde verzeichnet steht. Der Graf, in einer schweren Krankheit durch die Reliquien des h. Liudger geheilt, die man ihm nach Safliggi (Zyfflich) sandte, übergibt der Abtei acht mansus in Widohowe und macht sich selbst zum Wachszinsigen des Heiligen. Ich laße das Ganze aus Pr 1 folgen:

Traditio Balderici comitis de Widehoiuue.

Qvotiens aliqua a uenerabilibus & domini timentibus personis sanctæ dei ecclesiæ aut in prediis uel in aliis rebus pro animarum ſalute conferuntur, ratum ducimus ſcedulæ ueracis aſtipulatione confirmari, quatinus illorum memoria nobiscum ſit frequentior, nostraque pro illis oratio deo fiat acceptior. Vnde notum fieri cupimus omnibus preſen-

[1]) Leerer Raum.

[2]) Bei Lac. steht der Druckfehler Ymilena.

tibus ſcilicet ac futuris, qualiter Baldricus comes egrotauit pene usque uitæ suæ desperationem, nos quoque propter amicitiam et familiaritatem quam illi adhibuimus reliquias sancti Livdgeri patroni nostri usque Safliggi ad uisitandum illum transmisimus et ut credimus ipso narrante suffragantibus ipsis sanctis ab infirmitate conualuit statim ex parte et ad ipsas reliquias tradidit VIII mansus ſeque ipſum sco Livdgero mancipauit debitorem in cera annis ſingulis unius ſicli, promiſitque, cum primitus illi poſſibilitas aliquo pergendi daretur, monaſterium sci Livdgeri aditurum, hanc piam donationem ibi coram teſtibus ſtabiliturum. Dehinc non poſt multos dies ueniens, ſicut promiſit, pro plena ſui ſuæque contectalis Adala memoria æterna tradidit illos prefatos mansus VIII in Widohofuue, quatinus plena fraternitatis gracia ſicut unus fratrum nostrorum nobiſcum pociatur.

Ueber den Grafen Balderich und seine Gemahlin Adela, die deutsche Medea, vgl. Giesebrecht Geschichte der deutschen Kaiserzeit II S. 133 ff.

XV. Der siebzehnte Abt Heithanrich empfieng 1017 den Kaiser Heinrich II., welcher das Pfingstfest in Werden feierte (Thietmar v. Merseburg Chron VII p. 235 ed. Wagner). König Konrad II. bestätigt ihm 10. Sept. 1024 die Privilegien des Stiftes (Lac I 160. Pr 1 fol. 23.) Erwähnt wird er ferner in einer Aufzeichnung, welche auf dem letzten an W 2 angefügten Blatte enthalten ist:

(85.) „In silua Loponhelda quat [tuor . . . .] erik tradidit sco Liudgero [. . . . . tra] didit et sex quæ Auezun fuerant et quæ Hizzon erant & X quæ Razo sua pecunia comparauit & duo quæ domnus Hethanricus abbas de Azelino comparauit & quatuor quæ fuerunt Rikhardi et Walokon & quattuor quæ Ozo tradidit Unum quod Sigilo habuit.

86. Eine Schenkung unter diesem Abte ist verzeichnet in Pr 1 fol. 31ª:

De manso in Bůcholta.

In nomine domini. Quidam nobilis Livdger tradidit ad scm Livdgerum unum mansum in Bocholta cum tribus mancipiis. Pro huiusmodi facto uenerabilis abbas Hethanricus fraternitatem ei et memoriam in predicto loco permisit. Stipendium insuper quasi unius scolaris pueri etate maioris dedit, ut hoc ei daretur, quoties ad predictum locum ueniret, si unum aut duos dies aut plus ibi morari uoluisset, post finem uero uitæ eius pro anima ipsius XXX dies in elemosina daretur. Sepulturam etiam sibi et uxori suæ permisit. Hoc

huiusmodi factum pius Geroldus eiusdem Werthinensis sedis successor postea et abbas in presentia omnium fratrum Gerhardo preposito et Valeriano decano recognouit.

87. Unter Heithanrik begannen bereits die Klagen über Bedrückung von Seiten der Vögte. Der Abt schloß deshalb mit dem Grafen Heriman, der unter den Vögten der Abtei durch Adel und Macht hervorragte, einen Vergleich, wonach ihm für die Dienste und Gefälle, welche er aus den unter seiner Jurisdiction stehenden Höfen des Klosters in Anspruch nahm, einige aus denselben ausgewählte Hoven (mansus) und Grundstücke als Lehen gegeben wurden. Nach der Bestätigungsurkunde von Kaiser Konrad II waren es folgende: In Ahtisberga zwei mansus, in Hullikinghouon einer, in Ouinghuson zwei, in Beringthorpa, Stokheim, Uuikki, Hoingi, Hunninghuson, Dalauuik, Letnetti, Thiadninghouon, Liuderinkhuson je einer, in Lotthorpa fünf m., drei Grundstücke, welche drei sicli bezahlen, an der Ruhr (iuxta rurinna). Etwas mehr gibt eine Aufzeichnung auf dem letzten Blatte an, welches an W 2 angehängt ist: „[. . . . . Herima] nno comiti de abbate . . . . II mansi. In Heliueldon I mansum. [In Thi] adning houon I mansum cum manc. In Thriuschon I mans. In Bakhem I mans. cum manc. In Ahtisberga II mans. In Hulliking houon I mans. In Oüinghuson II mans. cum manc. In Beringthorp I mans. In Stokhem I mansum. In Vuikki I mans. In Hoingi I mans. In Hunninghuson I mans. In Dalauuik I mans. Tria territoria iuxta Rurinna III solidos persolu. In Letnetti I mans. In Liutteringhuson I mans. In Lotthorpa V mans."

Werden hatte bei seinem ausgedehnten Besitz verschiedene Vögte. Der hier erwähnte war nach der Lage der von ihm gewählten Güter in Westfalen angeseßen, also — da er als ein durch Adel und Macht hervorragender Mann bezeichnet wird — kein anderer als Graf Hermann II von Werl (häufig Graf von Westfalen oder im Gau Dreini genannt). Vgl. Seibertz, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen I S. 55 ff. Die ihm von Werden als Lehen überlaßenen Grundstücke liegen bei Werl und Arnsberg. Man hat deshalb den Ort Ahtisberga für Arnsberg selbst genommen; allein der Name stimmt in keiner Weise dazu: sollten wirklich beide Orte dieselben sein, so könnte man nur etwa vermuthen, die Grafen hätten später bei dem Bau ihrer Burg zu Arnsberg einen dem früheren Namen einigermaßen ähnlich klingenden gewählt.

Die Urkunde Konrads II., worin der Vertrag genehmigt wird (Lac I 170. Seibertz Urk. I 26 III S. 419), ist datiert „VI idus Octobris Indict. IIII Anno d. inc. Millesimo. XXXVI. Anno autem domni Chunradi secundi regni XIII. imperantis uero VIIII.“ Dieß Datum scheint nicht richtig zu sein, da schon 1033 dem Abte Gerold von Konrad II. die Privilegien bestätigt werden und in einer Urkunde Konrads II. selbst vom 10. Oct. 1036 Abt Gerold genannt wird. In Pr 1 fol. 23ᵇ f., wo eine Abschrift der Urkunde steht, ist auch wirklich XXVI statt XXXVI und III statt XIII von der ursprünglichen Hand gesetzt und erst später beiden Zahlen ein X angefügt; ebenso in pr fol. 10. Eine genauere Erörterung und Untersuchung der Schwierigkeiten wird ohne Zweifel die Fortsetzung des verdienstvollen Werkes von Wilmans (Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen) bringen. Einstweilen vgl. man Seibertz a. a. O. III S. 419.

Zwischen Heithanrik und Gerold stand der h. Bardo kurze Zeit an der Spitze der Abtei. Ihn hatte Konrad II. zu Fulda kennen gelernt; seine Bescheidenheit und Sanftmuth, gepaart mit ungewöhnlicher Bildung und Beredsamkeit machten einen solchen Eindruck auf den Kaiser, daß derselbe ihn gleich darauf zum Abt von Werden und bald nachher auch von Hersfeld ernannte. Er stand beiden Klöstern nicht lange vor: schon 1031 ward er Nachfolger von Aribo auf dem erzbischöflichen Stuhle in Mainz. Vgl. über Bardo Giesebrecht (Geschichte der deutschen Kaiserzeit II S. 280 ff.)

XVI. Mit Abt Gerold beginnen die Quellen für die Geschichte Werdens wieder reichlicher zu fließen. Kaiser Konrad II. bestätigte ihm vermittelst Urkunde vom 28. April 1033 (Pr 1 fol. 24ᵃ) die Privilegien, insbesondere daß die Salgüter der Abtei nur zum Hospitale derselben Zehnten entrichten sollen, und gewährt das Recht der Schiffart auf der Ruhr von der Mündung an aufwärts bis Werden. Konrads Sohn und Nachfolger Kaiser Heinrich III. bestätigt in zwei Ausfertigungen von demselben Tage (18. Jan. 1040) gleichfalls die Privilegien, in der zweiten namentlich noch das Recht des Abtes, die Stiftsvögte zu wählen und zu entlaßen (Lac I 171 und 172. Pr 1 fol. 24ᵇ f.)

88. Vermittelst Urkunde s. d. Tullide VI id. Oct. 1036 bestätigt Konrad die Schenkung des Clerikers Wolfgerus, der sein predium Eitthera (in pago Eitteri situm in comitatu Herimanni) dem Kloster schenkt. Pr 1 fol. 37. — Die noch im Originale vorhandene Urkunde ist abgedruckt bei Stumpf, die Reichskanzler vornehmlich des X. XI. und XII. Jahrh. II, 2 S. 51 f.

In Anwesenheit Gerolds weihte Herimann, Bischof von Mimigardevord (Münster), die Kirche zu Lüdinghausen (Ludinghuson) am 11. Juli 1037 ein und beurkundete auf Bitte des Abts

(89) vermittelst Urkunde von diesem Tag die Freiheiten derselben (Erh I S. 177. Cod. dipl. CXXVIII. — Pr 1 fol. 28ᵇ f.)

90. Zehn Jahre später 1047 stiftete sich Gerold selbst durch Schenkung von Gütern ein Jahresgedächtnis, bei dessen Feier den Mönchen eine „Tröstung" in Brot, Wein und Fisch gereicht werden sollte. Hierüber, sowie über ein Vermächtnis desselben Abtes zur Bekleidung der Schüler mit leinenen Gewändern, berichtet Pr 1 fol. 29:

De anniuersario die domni Geroldi abbatis.

In nomine sanctæ et indiuiduæ trinitatis pax et exultatio presentibus et futuris. Piæ recordationis abbas Geroldus plus spiritualibus quam carnalibus intentus sic studuit transire per bona temporalia, ut non amitteret æterna. In Xpo enim fundatus et in karitate perfectus et sibi futuræ beatitudinis premia æternaliter cumulanda prospexit et fratrum karitati temporaliter consuluit. Considerans namque, quoniam defunctorum memoria seu magni seu sint pusilli dilabitur in breui et quoniam precedere possunt terrenæ diuitiæ non sequi, statuit anniuersarium dormitionis suæ diem uiuentis adhuc quasi iam defuncti per annos singulos fratrum orationibus et elemosinis frequentari. Fratribus quoque secundum largitatis suæ magnificentiam ipso die refectionis consolationem in pane et uino et pisce exhiberi precepit copiosissimam. Cuius talis uoluntas ut apud posteros et successores suos inconuulsa et stabilis permaneret, non hec exrebus monasterii ante illum possessis subministrari uoluit, sed ex prediis per se et per amicos suos undique acquisitis atque coemptis persolui prudentissima constitutione constituit, hoc est in Cuttelbeke IIII sol. in Jenkila III sol. in Werdinghuson de duabus houestede IIII solid. in Cothuseruelde pro decima agri XII den. Iuxta Bogge in Liereke III solid. In Berge II sol. . . . . . [1]) VIII den. Quibus omnibus contractis undique et in monasterii possessionem legitime redactis hanc cartam subscribi precepit et in capitulo cunctis fratribus regulariter contradidit. Deinde communi omnium consilio uni ex ipsis fratribus nomine Růtholfo res ipsas custodiendas atque subministrandas consignauit eumque a semetipso constitutam et in sui presentia sepius exhibitam panis et piscis seu uini quantitatem fideliter seruare precepit. Facta est igitur hec pietatis eius donatio anno

[1]) Leerer Raum.

dominicæ incarn. Millesimo XL. VII. Indictione XV. regnante gloriosissimo imperatore HEINRICO III. sub aduocato Herimanno coram cunctis fratribus in capitulo. V N. Maias Quam si quis etc.

Contulit idem uenerabilis abbas ad uestiendos fratres nostros scolares pueros lineis uestimentis. In Bredensceth III sol. In Lantensele III sol. In Lohuson iuxta Werthe II sol. In Huline II sol. Iuxta Kokersceth XII den. Iuxta Angeron III sol. Iuxta Ruothepa in Huuele IIII sol. In Westerholta iuxta Redese IIII sol. pro quo iam habemus duos mansos unum iuxta Riclenghuson in Spechurne soluentem XXX den. alterum iuxta Lembeke in Louuic soluentem XVI den. Iuxta Hatnicke VI den. In Burspethe XX den. In Osteruelde III sol iuxta Hemiscara. In Gerdenuelde iuxta Cuoffelde II sol. In Starkenrotha II sol. In Spurchuuele iuxta Folmudestede XXX den. In Honberge iuxta Asterlon XXVIII den. Vgl. Seibertz, Urk. III, no. 1063.

91. Die edele Frau Adelheid gibt dem Kloster ihren Hof in Velbert nebst einem Theil der Kirche, zwei Hufen daselbst und anderen Grundstücken, von denen ein Theil (Windrath, Siebeneich und Kuhlendahl) in der heutigen Bürgermeisterei Neviges liegt. Dafür ertheilt ihr Abt Gerold den Hof in Wetmer und andere Grundstücke als Precarie.

Traditio Adalheithe in Velbretthe.

In nomine domini. Notum esse uolumus, qualiter quedam nobilis fæmina Adalheiht ad scm Livdgerum in Werthina tradidit curtim in Velbraht & . . . . . . [1]) partem ecclesiæ et duos mansos in eadem uilla cum mancipiis et omni utilitate quam ibi habuit in siluis campis pratis pascuis aquis aquarumue decursibus. Tradiditque preterea in Ostuelda IIII mansos, in Winthtrothe I mansum, in Siuonekon vnum, in Cronberga vnum, in Ludonberga unum, in Lindthorpa vnum, in Spelthorpa unum, in Cugolondala vnum, in Rotbeki, in Renoldasthorpa vnum. Pro huiusmodi autem facto prestitit ei uenerabilis abbas Geroldus per precariam kurtim in Wetmere persoluentem LX mo. auenæ, XXIIII mo. hord, XII mo. sil, II porcos, IIII oues, in Friesonbruoke vnum mansum, in Wattenscethe II, in Cassonberga I, in Winx I, in Mikolonbeke I. Deditque preterea domnus abbas predictus Geroldvs supra memoratæ fæminæ stipendium quasi uni ex fratribus, ut hoc presens semper plenum haberet, absens uero similiter excepto uino. Et insuper dedit illi XXXVIIII sol & IIII den. & XL mod auenæ. Hec omnia sine dubio

[1]) Leerer Raum.

in pentecosten singulis annis debent esse persoluta. Si autem abbas uel aliquis subsequentium secundum predictam sententiam hoc attendere non uelit, liberum illa habeat arbitrium sua recipiendi. Facta est hec traditio ab Heinrico comite et aduocato per manus eiusdem Adhelheidis in presentia omnium fratrum Auokonis prepositi. Gerhardi decani & cet. & canonicorum nostrorum Wendilgeri. Liuzonis. Salakonis. Bernhardi. Nobilium uirorum Gerhardi. Gerboldi multorumque preterea nostrorum seruientium Auokonis. Liudolfi. Euerhardi. Ruokkeri. Bunikini. Ubbis. Ruozelonis. Adalberti. Hazzonis. Pr. 1 fol. 30[a.]

92. Der edele Mann Reinhelf und seine Gattin Gerberg übergeben, mit Zustimmung seines einzigen Bruders Dudo, dem Kloster ein Grundstück in Rotha und eine Hufe in Albagthon, unter der Bedingung, daß ihnen, so lange sie leben, jährlich 15 Schillinge von Seiten des Abts gegeben werden.

In nomine domini. Notum fieri cupimus cunctis Xpi fidelibus, qualiter quidam nobilis uir Reinhelf cum sua coniuge uocabulo Gerberg, consentiente et collaudante unico fratre eius Dvdone, tradiderunt et in totum dimiserunt sco Livdgero unum fundum in Rotha et mansum similiter unum in Albagthon cum omnibus illuc pertinentibus edificiis uiis inuiis aquis pratis pascuis aquarumue decursibus piscinis molendinis siluis, eo tenore ut singulis annis in natiuitate sci Johannis baptistæ eis XV sicli ad finem uitæ illorum ex parte abbatis persoluantur. Facta est hec traditio petente et suadente uenerabili abbate Geroldo cum consensu omnium fratrum eidem sco Livdgero in Werthina seruientium in presentia Wendilgeri Einonis et Razonis clericorum nostrorum multorumque preterea nobilium uirorum Gerolfi comitis. Isi aduocati. Widilonis. Baldrici. Giselberti. et nostrorum seruientium Liudolfi. Tiezelini. Salaconis. Hec si etc.

Pr 1 fol. 30[b.]

93. Der edele und freigeborne Mann Gerolf übergibt dem Kloster seinen Hof in Liefburgahuson sammt der Capelle und all seinen Besitz in der Mark daselbst, unter der Bedingung, daß ihm jährlich zu Himmelfart 6 Pfund Pfennige in Köllner, Dortmunder oder Iserlohner Münze gezahlt werden.

In nomine scæ et indiuiduæ trinitatis. Notum esse uolumus cunctis Xpi fidelibus, qualiter quidam nobilis et ingenuus Gerolf curtim in Liefburgahuson et capellam in eadem curti sitam cum omnibus, que habuit in Liefburgahusoro marcon, siluis et campis, pratis et pascuis, saltibus aquarumue decursibus, uiis et inuiis, exitibus et

reditibus, et LXXIII mancipia sco Livdgero in Werthina tradidit eo scilicet tenore, ut singulis annis VI lib den. Coloniensis monetæ aut Thrutminensis aut Loonensis sibi persoluantur in die ascensionis domini: et si tunc persolui non possint, saltim in pentecosten: quod si neque in ascensione neque in pentecosten, sine dubio in natiuitate scæ MARIÆ: et si sibi secundum predictam conuentionem non perficiatur et de VI lib den. trium predictarum monetarum in illis statutis temporibus persoluendis aliquid detrahatur, liberum habeat arbitrium sua recipiendi. Facta est hec traditio in presentia abbatis Geroldi, omniumque supra dicti monasterii fratrum Auokonis prepositi Gerhardi decani ceterorumque et multorum preterea laicorum Bernharii comitis filiique eius Bernharii. Franconis et Herradi nobilium uirorum et nostrorum seruientium quam plurimorum Auokonis. Liudolfi. Euerhardi. Růtkeri. Bunikini. Ruozelonis. Azzonis etc. etc.

Pr 1 fol. 30b.

94. Die edele Frau Aldburg schenkt ihren Hof Kersenbraht (in Netteppero comitatu) mit Zustimmung ihres Bruders Widelo dem Kloster, unter der Bedingung, daß ihr auf Lebenszeit jährlich 7 Pfund gezahlt werden, vier in Geld und drei in Getreide.

De predio in Kirsenbretthe.

Notum sit cunctis Xpi fidelibus, qualiter quedam mulier nobilis Aldburg nomine predium quicquid in Netteppero comitatu possedit, curtem quæ uocatur Kersenbraht, cum omnibus suis appendiciis siluis et campis pratis et pascuis saltibus aquarumue decursibus in omni utilitate cum quinque mansibus et XI mancipiis, presente et annuente fratre suo Widelône, sco Liudgero tradidit, ea interdicta ratione ut singulis annis quamdiu ipsa uiueret VII libræ illi persoluantur, quatuor in denariis et tres in annona. Denarii quoque tales sunt quales in regione sua dari possint. In natali scæ Margaretæ duæ libræ persoluantur ei et duæ in natali sci Livdgeri, in festiuitate omnium scorum CCXL mo. sil et totidem ordei pro duabus libris, et LXXII mo. tritici et CCXL mo. auenæ pro una libra. Ex his supradictis V mansibus unum Gerardus quidam sibi uendicare temptabat; quem si ipsa matrona retineat, sci Liudgeri sit per predictam traditionem, si non retineat, tamen sine ulla contradictione totum quod ei constitutum fuerat pleniter ipsa possideat. Est etiam ei concessum huius rei gratia, quoties sci Liudgeri ueniat (so!), plena prebenda, locus sepulturæ, post uitam integra memoria. Et si omnibus ex his quicquam ei detrahatur quod infra unum annum ei non restituatur uel si quis abbas hanc traditionem ulla occasione infringere uoluerit,

predicta matrona liberum habeat arbitrium suum ut erat recipiendi predium. Factum est hoc in presentia domni Geroldi abbatis nec non omnium fratrum sco Liudgero seruientium. Additum est quoque predictæ matronæ misericorditer, ut domum sibi deferatur quicquid ex parte domni abbatis ei detur. Ipsa quidem si traditionem hanc perferre non possit ullo homine contradicente, par predium in omni utilitate reddat in eodem comitatu. Si non possideat in eodem, duplicet illud in comitatu secundo uel triplicet in tercio. Traditionis huius testes sunt. Heleth. Gerolf. Regel. Wigbrath. Azzelin. Euerhard. Liudolf. Azzo. Gezo. Azzo.

Pr 1 fol. 30[b.] f.

95. Franko und seine Gattin Wennekin übergeben ihren Hof in Walnoia und Bergem mit acht Hörigen dem Kloster, wogegen ihnen auf Lebenszeit eine bestimmte Summe jährlich ausgesetzt wird.

In nomine indiuiduæ trinitatis uniuersos fideles Xpi scire desideramus, qualiter quidam liberi iuris nomine Franco coadunata manu contectalis suæ Wennekin uocitatæ ad scm Liudgerum in Werthina tradidit ac statim dimisit predium curtim in Walnoia et Bergem cum octo mancipiis et cum omni utilitate. Pro huiusmodi autem facto Geroldus supradicti monasterii tunc temporis uenerabilis abbas iure precario prestitit iam dictis contectalibus XLVI siclos et unum talentum in Frisia in beneficium, ut, quamdiu insimul sint super terram, supra dictum censum in natiuitate Sci Martini confessoris sine dubio accipiant. Et si tunc quod absit aliqua re impediente minus persoluitur, sine dubio in purificatione scæ Mariæ singulis annis debet esse persolutus. Vna tantum interdicta ratione, si uir superstes erit mulieri, dimidium precariæ tantum suscipiat et totum beneficium Frisiale. At si mulier uixerit post uirum, et census et beneficii tantum accipiat dimidium. Si autem abbas aliquis hoc attendere non uelit, liberum habeant illi arbitrium sua recipiendi. Testes sunt huius rei: prepositus Gero. et decanus Amulungus. nec non Gunbrath. Azzo. Dudo filiusque eius Dvdo. Livdolf. Euerhard. Ruozelo. Bunikin. Adalbraht.

Pr 1 fol. 30[a.]

XVII. Mit dem Tode des Abtes Gerold (1050) sind wir bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts gelangt. Es wird sich empfehlen, hier zunächst undatierte Schenkungen, hauptsächlich nach Pr 1 zusammen zu stellen, welche zum Theil noch in frühere Zeiten fallen müßen.

96. Hæc sunt nomina quæ sco Liudgero Alfrid transfudit. Auikam et eius II filios. Waldger. Werizo. Azikin. Wazil. Emmikam. Asikin.

Wennikin et eius V filios. Liuzikon. Makkam et eius III filios. Rozila et eius unum filium. Mazika. Benno. Annilin. Azelin.

W 2 auf einem der zuletzt angehängten Blätter.

97. Traditio Hunikonis in Sciuene.

Notum sit omnibus fidelibus tam futuris quam presentibus, qualiter quidam libere conditionis homo nomine Huiniko grauem corporis infirmitatem incurrens tamdiu in ea laborauit, quoadusque ut ad sci Livdgeri duceretur sepulchrum matrem suam postulauit. Quo cum perductus a matre fuisset, positus ante tumbam beati uiri continuo ab infirmitate conualuit et surgens precepta sanitate omnipotenti deo et meritis beati Livdgeri condignas gratias agens sese ad beati uiri sepulchrum una cum matre sua in ius cerei census annuatim subiugauit et hereditatem suam, quam in Sciuene propriam habuit, — tradidit ę ratione, ut quam diu ipse uel aliquis de sua posteritate superuiueret ad utilitatem æcclesiæ possideret.

Pr 1 fol. 12[b.]

98. Eine Reihe von kurzen Notizen über Schenkungen an das Kloster stellt Pr 1 auf fol. 13[b.] bis 16[b.] zusammen. Die ersten Blätter von diesen sind von derselben Hand geschrieben, von der alle vorausgehenden Traditionen eingezeichnet wurden. Ein Nachtrag beginnt auf fol. 16[a.] mit der Notiz: Tradidit nobilis homo Vdo in ingressu filiorum suorum etc. In diesem Nachtrage stoßen wir bereits auf Glieder des benachbarten Adels, welche mit ihrem Familiennamen bezeichnet werden. So kommt z. B. vor: Gerhardus de Tiverne, (Lac I, 368 in einer Urk. von 1150 gleichfalls genannt), Alexander in Mulenheim nobilis homo, Sohn von Conrad (ein Conradus de Mulenheim wird 1093 bei Lac I 247 aufgeführt), Burchardus de Broke (in einer Werdenschen Urk. vom Jahr 1148 bei Lac I 364), Godefridus de Erperothe (1150 bei Lac I 368), Alebrandus und sein Bruder Bertoldus (beide noch 1150 am Leben, s. Lac I 368), Nivelung und sein Bruder Graf Hermann (offenbar von Hardenberg, beide 1148 noch am Leben, vgl. Lac I 364).

Für eine genauere Durchforschung der ältesten Adelsgeschichte werden die Angaben dieses Nachtrags, der — wie aus den eben herausgehobenen Namen zu ersehen ist — bald nach 1150 zusammengestellt sein mag, nicht unwesentlichen Nutzen gewähren. So könnte er z. B. auf die Vermuthung leiten, daß die beiden Geschlechter von Linepe und von Mülenheim desselben Ursprungs sind. Ein Wernerus von Linepe schenkt beim Eintritt seiner Söhne Heribert und Riebert dem Kloster zwei Solidi in Ebbincrothe bei Mülenheim. In dem

Urkundenbuche von Lacomblet finden wir nun unter den Herren von Linepe die Vornamen Werner, Conrad, Alexander und Constantin, in dem Nachtrag fol. 16[b.] kommt aber auch ein Conrad und Alexander von Mülenheim vor.

Ich laße die Aufzeichnungen in Pr 1 folgen. Es sind in der Handschrift die Namen der Güter am Rande noch einmal mit rother Tinte ausgeschrieben; wo sich hier eine bedeutendere Abweichung von der Namensform im Texte vorfand, habe ich die Randlesart in viereckten Klammern beigefügt.

Tradidit Thiderad ad sem Liudgerum pro fraterna memoria in Bikinghuson mansum unum soluentem VI. sol. et mansionem.

Auo et Grimbret tradiderunt[1]) predium unum in Thrire quod uenerabilis abbas Engilbertus ad specialem fratrum utilitatem dedit.
5 VIII s.

Tradidit Marcolfus V sol & filius eius VIII den. et Wireth III sol & duos denarios in Bucsele [Buksele.]

Tradidit Iha ob memoriam fraternam mansum unum in Spelthorpe. unde ueniunt V sicli. & duos sol tradidit in Sarnon. Addidit
10 et duo mancipia in Thrire.

Tradidit Brunsten frater noster territorium unum in Wattenscethe. Tradidit Růdger pro anima patris sui Richardi mansum in Bůkhem [Bukheim] soluentem III s.

Tradidit Werenburg & filii eius pro anima Hugerici patris eorum
15 in Rinbeki & in Harpunni [Harpene] hereditatem suam. III sol.

Tradidit Milo pro anima patris sui Hathageri mansum unum in Flandrasbeke [Flandarasbeke]. cuius debitum est omni anno XXX denarii.

Tradidit Růdsten pro patre uxoris sue Reinhardi mansum unum
20 in Slikon. [Slicon] cuius debitum est omni anno III sol & VIIII den.

Alfric et Gerrik et Fretharic tradiderunt ad eundem confessorem Xpi XVI iornales.

Tr. Andger pro anima coniugis sue hereditatem suam in Hamme.

Tr. Dodig pro anima uxoris sue Důda in Flandrasbeke [Flan-
25 darasbeke] hereditatem suam.

Tr. Hardbrath pro se et sorore sua in Vrtinge [V(o)rdinge] dimidium mansum precium habentem XXX denariorum et mansionem.

Hathuuuig tr. iuxta riuulum Nauigisa [Nauagis] terram cuius
29 debitum unus solidus et dimidius. Addidit et duo mancipia.

---

[1]) Die Zusätze ad sanctum Liudgerum oder sancto Liudgero habe ich von nun an weggelassen.

Herrad et mater eius Helmburg tradiderunt pro anima Radboldi patris eorum in Rattingon [Ratinge] hereditatem suam.

Thiadbalt tr. pro anima patris sui Werinbaldi hereditatem suam in Issanburion [Isanburen] et Makkinstokkon. [Makkinstokke]

Tr. Radbold pro anima patris sui Frithebaldi et matris suæ Reginburgæ hereditatem suam in Alstedon. 5

Heremannus tr. pro anima matris suæ in Simundinkhuson XII den.

Tr. Frithuric pro anima fratris sui Ripuuuini territorium unum in R(i)udenscethe cum mansis et mancipiis et cum omni utilitate. 10

Tr. Gerbrat pro filio suo Hathubolt in Arthuson [Ardhuson] X den.

Tr. Erpo pro anima filiæ suæm ansum unum in Fonscethe.

Helmuuard et Wiking fratres tr. III soł.

Tr. Andger pro anima fratris sui Thidgeri mansum unum in Rodberge cum omni utilitate. 15

Tr. Vuedhard frater noster hereditatem suam in Katuuig.

[fol. 14a.] Bernhard et mater eius tr. dimidium territorium in Aldenrotha.

Tr. Wiking pro filio suo Werino in Diusburg V solidos.

Alfrik tr. pro anima patris sui Thathuberti in Bergarohuson [Bergerehuson] hereditatem suam. 20

Tr. Milo pro anima coniugis suæ Merihildæ in Rotha hereditatem suam.

Tr. Reginzica pro anima domini sui Eburuuini duo mancipia.

Tr. Vuigburg et filius eius Banager pro anima sororis suæ Seburgæ hereditatem iuxta Heuinne. 25

Liefrik tr. in Buoksele mansum soluentem II solidos.

Hugbold tr. pro se et duobus fratribus suis Folkero & Adthaluuardo hereditatem terræ cultæ et incultæ cum pratis et aquis in Holthuson cum totis edificiis. Addidit etiam duos iornales in Sunnasbroka soluentes II soł et VIIII denarios & V mancipia. Testes huius traditionis sunt. Heriuuardus. Meinhardus. Adbraht. — Tr. idem Hugbald pro anima sororis suæ Reinuui in Weitmere hereditatem suam. 30

Tr. Osulf pro anima fratris sui Abbonis hereditatem suam in Marthene. 35

Tr. Arnoldus in uice cuiusdam Thiatlindæ pro anima filii eius terram in Throtm̄ni [Trotmenne]. de qua uno anno soluuntur VI den. altero IIII.

Tr. Eilhard et frater eius pro anima matris suæ Bia hereditatem suam in Aldenthorpa. 40

Tr. Imma mansum in Ola soluentem IIII siclos.

Tr. Rikdach in Astropon familiam soluentem siclum I.

Tr. Bilis pro anima patris sui Allo terram in . . . .[1]) cuius precium XII den.

5 Tr. Iring pro anima Haddonis mansum in Berghem [Bergheim] soluentem duos siclos.

Tr. Thiadolf in Hoangi [Hoange] terram cuius debitum XVI denarii.

Tr. Iring pro anima generis sui Wiking in Huuerui [Huuerue]
10 hereditatem suam soluentem IIII siclos et IIII den.

Tr. Berdheiht pro anima domini sui mansum in . . . . . . soluentem III siclos.

Tr. Gerolf pro se et sua coniuge Wigburg dimidium mansum iuxta amnem Asna in Burk [Burg] soluentem III siclos et IIII
15 mancipia.

Tr. Wal pro anima fratris sui Ekbrandi mansum in Kissinkhuson.

Tr. Wigger et fratres sui pro anima patris eorum nostri quoque fratris Wiggeri mansum in Suanasbugila [Suanasbugilo] soluentem
20 II solidos.

Tr. Wigger filius Wiggeri puerum soluentem censum capitis sui.

Tr. Hathauuig pro anima domini sui Godescalci predium suum in Seleheim cum omni utilitate.

Tr. Brun pro anima coniugis suæ Anna predium suum in Elurithi.

25 Roduuerk et Ekbret tr. predium suum in Forkonbeke [Forkinbeke] pro anima patris eorum Suafhardi.

[fol. 14 b.] Tr. quidam libere conditionis homo predium suum in Paginthorpe [Painthorpe].

Tr. Welp pro anima Herradi in Herdincsele XX đ.

30 Tr. Bertoldus filius cuiusdam Bertoldi predium suum in Tilbeke.

Tr. Asulf pro anima fratris sui Markuuardi in Winninghuson mansum unum soluentem tres siclos.

Tr. Heremannus cum matre sua Bia pro anima patris sui Hathauuerk in Stroduuik [Strůduuig] mansum unum soluentem III
35 soł et II den.

Tr. Boso pro anima coniugis suæ Sebrun in Immilinkhem IIII
37 mo sił.

[1]) Leerer Raum.

Tr. Ripuuin pro anima patris sui Frithurici predium suum in Driuonek [-neik].

Tr. Suef et Erp pro anima Helmuuardi in Malberke predium suum soluentem IIII amph. mellis et mansionem.

Tr. Wigburg pro anima filii sui Radulfi in Hu(i)pelesuuik [V(i)ppelesuuik] predium suum soluentem XII mo. bracii hordeacii et XII mo. siliginis.

Tr Gersuid et filius eius Hugbald predium suum in Hůhtlare [Hutlare].

Tr. Ripo pro se et filiis suis predium suum in Gladebeke.

Tr. Helmric pb̄r et frater noster predium suum in Gladebeke soluentem XXIIII mo. bracia hordei.

Tr. Eingib̄tus terram secus Uuernon soluentem VIII den.

Tr. Gerbolt pro matre sua Emmi predium suum in Hulloron [Hulleron].

Tr. Thiadsuint et filius eius pro anima patris Hugas in Boggi predium suum.

Tr. Rodbraht pro anima matris suæ Alburgæ predium suum in Dorangon de quo uno anno ueniunt II pallia et alio I et II fasciole.

Landrad et Erlibrat et Radbrat tr. pro anima matris eorum Wigburgæ predium suum in Starkinrotha.

Eizo filius Hugerici tr. pro anima fratris sui predium suum in R(i)une.

Tr. Thiadbalt pro remedio animæ conjugis suæ O(v)dæ in Raedese predium suum cum quinque mancipiis.

Tr. Hathabrat pro anima matris sue mansum unum in Sitaron soluentem II sol̄ et libram lini.

Tr. Cobbo in Heithene mansum unum pro remedio animæ patris sui Bitti soluentem omni anno III sol̄ et duos den.

Tr. Odmar in Witharplo mansum soluentem II palliola.

Tr. Eila in Getunna [Getena] mansum unum.

Tr. Wurmhere in Burstpethe [Bursp.] mansum soluentem II sicl̄.

Tr. Immo in Bekenhem [Bekeheim] territorium unum et V scaras.

Tr. L(i)udburg predium suum in Forkonbeke pro anima sua.

Tr. domnus L(i)udolfus abbas predium Wadikonis in Finhem et XIIII mancipia.

Tr. Hoger omnem hereditatem suam in Bredenoia pro anima fratris sui Amulrici et XV scaras in Rolinkhusaro marca et [fol. 15a.] unius plaustri introitum.

Tr. Ekbrath pro anima filii sui Ekberti hominem soluentem VIII denarios.

Tr. Lanfridus pro remedio animæ suæ et uxoris suæ Golda integrum mansum in Rozzilinkhuson [Rûzzilinkhuson] soluentem V siclos et VIII mo. bracii hordeacii et I mancipium.

Tr. Iring pro sui memoria et Wendilmodæ coniugis suæ predium 5 suum in . . . .[1]) cuius debitum est unus siclus. una amphora mellis. XII mod hordeacii bracii. XII mod silig. duo pascuales porci. si in siluis pastio sit. si non. duo gesnia. una mansio. hircinum corium. & kokitti.

Tr. Radbolt et V(o)da predium suum in Walinkhornon pro 10 anima fratris sui Ripuuini soluentem duos porcos et VII mod hordeacii bracii et X modios siliginis.

Sollicitus de uitæ suæ incerto nonnus Hogerus cum consensu germani sui Sigifridi ad eternam sui memoriam tr. predium suum in Bardenscethe. duos scilicet mansus. unum soluentem V siclos. alium 15 IIII. siclos. istos decreuit fratribus nostris.

Tr. Bouo pro anima matris sue Thiedrad mansum unum in Spurkon. soluentem XXIIII mo. hord et herescilling et seruicium et V mancipia.

Tr. Landgerus pro anima patris sui Andgeri territorium unum in 20 Forkinbeke.

Tr. Iring pro anima Reinheri territorium unum in Holtuuic.

Territorium unum in Fulramon tr. Brun pro anima nepotis sui Hildirici.

Tr. Heriman pro remedio animæ matris suæ Osburgæ predium 25 suum in Lara [Lare].

Tr. Wikind pro anima uxoris suæ Eila predium suum quod Tiabo habuit in Bukhornon soluentem X mo. silig. et septem mod bracii hordeacii et herisciling.

Tr. Thidmar et fratres eius pro anima fratris eorum Heriuuardi 30 predium quod habebant in Hrodberga [Rodberga] soluentem bracium unum hordei et XXIIII modios auenæ et seruicium annuatim.

Tr. Wal pro redemptione animæ suæ II siclos.

Tr. Dandi pro fratre nostro Hugi et pro ceteris amicis suis uiuis et defunctis predium suum in Hesingi [Heisinge] soluentem XIII 35 den. pro seruitio. XII mod brac hord conferti. XXIIII mod auenæ 36 conferti.

[1]) Leerer Raum.

Thidhard et Radolf tr. pro anima matris suæ Hogard predium eorum in Bekeheim soluentem XII mo. silig. et XII mo. hordei et herescill.

Tr. O(v)da pro anima filii sui Radbaldi terram in Starkenrotha. soluentem XXX den.

Tr. Antheri pro anima fratris sui Hogeri unius sicli debitum in Telgudh. et alterum in Wikki. et tria mancipia.

Tr. Folkmar pro anima soceri sui Ekberti in Bodonburion I soł.

Tr. Herimannus comes pro anima Wernheri uaselli sui [fol. 15b.] predium suum quod habebat in Bordbeke. et uidua eiusdem Wernheri mansum unum in Blee soluentem XXX den. et terram ibidem unius sicli.

Tr. Euerhardus pro anima coniugis suæ Gundrade mansum unum in Ramasbeke [Ramasthorpe].

Tr. Rodrad pro anima Thancsuithe et filiæ eius Hildiburge mansum unum in Ahttise soluentem III solidos.

Tr. Imma pro anima filiæ suæ Ode in Bukheim unam hofstad et in B(i)ukstede unam uurđ soluentes III denarios.

Tr. Alfrik pro anima patris sui Godescalci predium suum in Wernon soluentem XVI mođ sił. et totidem hordei et plenum herescill.

Tr. Eilo pro anima matris suæ mansum in Ideburion soluentem III soł.

Tr. Thidrad pro anima filii sui Heristen terram in Slicon soluentem XXX den.

Tr. Gerbertus pro anima filii Rabaldi mansum unum in Holta soluentem III solidos.

Tr. Gerik predium suum in T(i)usscene pro æterna retributione.

Tr. Alfrik pro anima fratris sui in Hůhtlare [Hutlare] mansum unum.

Tr. Alfrik pro anima patris sui predium suum in Kissinkhuson.

Tr. Folcmar et Werinmar pro anima Meginradi mansum unum in Lusberon. unde ueniunt X mod auene et duos siliginis.

Tr. Thidericus pro anima Ekberti in Wursete mansum unum.

Fratres Benzonis tr. in Heisingi m. soluentem IIII mo. sił.

Tr. Euerhardus pro fratre suo Godefrido territorium I in Sisilbeke soluentem XII mo. sił. et porcum unum. insuper in Spurkinh(i)uuelo [Spurkh(i)uuelo] duodecim modios siliginis.

Tr. Hubizo pro anima coniugis suæ Thrudlinda in D(i)umite XXX iornales.

Tr. Folcmarus pro anima domini sui Thuringi in Winx quatuor solidos.

Tr. Wigboldus in Warnh(i)uuelo mansum soluentem XXIIII mo. horđ.

Tr. Franko in elemosinam patris sui hereditatem suam in Vmnon
5 soluentem quinque pallia.

Tr. Aua pro animabus filiorum suorum Amulrici et Adalgeri duos mansos in Flanderesbeke [Flandaresbeke] quorum precium est IIII solidi.

Tr. Werenboldus in V(i)uete XX den. pro anima patris sui.

10 Tr. Godeko pro anima uxoris suæ Helmburge mansum in Vinkinbrinke soluentem VIIII mo. sił.

Tr. Sigebertus pro anima Vokkonis mansum unum in Aldenrotha soluentem XXX denarios.

Tr. Růtholfus in Raedese mansum unum soluentem X mo. sił.
15 X hordei. et VIII auenæ. et V mancipia.

Tr. Tiamo in Balghuson mansum I solu. VI mo. au. et X horđ.

Tr. Bezika in V(i)uete iornalem unum soluentem duos denarios.

[fol. 16ᵃ·] Tr. Elika in Vinchere mansum unum solu. XX mo. hord.

Tr. Eilfrid pro anima matris suæ Hathuuuige in Rodƀga III sol.

20 Tr. Godefrid pro anima patris sui Eingilƀti in Slicheim [Slikh.] m. soluentem XXX d.

Tr. nobilis homo Vdo in ingressu filiorum suorum Ethelgeri et Vdonis V soł. in Keverlo.

Tr. Gerhardus comes pro filio suo Bervelpo III soł in Cloheim.

25 Tr. Adelbertus homo nobilis in ingressu filii sui Godefridi III soł in Rothe.

Duæ sorores O(v)da et Geppa tr. m. unum iuxta Korenzeg IIII soł solu.

Tr. Arnoldus de Rothe pro anima sua domum unam in Rothe XV đ.

30 Tr. Adelbertus homo nobilis de Ratinge III soł in Divsburg pro sua et uxoris suæ Methildis et filii sui Adelberti æterna memoria.

Tr. Euervordus homo nobilis pro filio suo Lamberto in Berkhoven IIII soł et VI đ.

Tr. Liudbertus pro ingr. filii sui Godefridi in Krinvelde m. III
35 soł solu.

Tr. Herimannus nobilis homo de Honberge in ingressu filiorum suorum Bernheri et Pilegrimi iuxta Sunneburnen.

Tr. frater noster Eskericus in conuersione sua territorium unum
39 in Strudhuson cum omni utilitate.

Tr. Sigefridus in ingr. filii Annonis IIII soł in Wene & IIII mancipia.

Tr. Helmwigus in ingr. fratris Retheri III soł in Barle supra Stakelenberg.

Tr. Rikhardus in ingr. fratrum suorum Meinheri et Otberti iuxta Histinkvelde de domo una IIII sol. et de alia XX den. de terra quæ dicitur h(i)urlan XII den.

Tr. Reinbertus pro fratre suo Heinrico IIII soł in Mile iuxta Toneburg.

Tr. frater nr Hezel in conuersione sua IIII soł in Hanepe.

Tr. Theodericus in ingr. fratrum s. Ethelgeri et Bertoldi IIII soł in Linne.

Tr. Liudgardis femina nobilis in ingressu filiorum suorum Hardberti et Constantini mansum unum in Strudhuson soluentem II soł.

Tr. Bernherus comes in ingressu filii sui Gerhardi in Sikselethe molendinum unum an ther logene soluentem III solidos leuioris monete.

Tr. Ro(v)bertus in ingressu fratris sui Gerhardi Flamiggi fertonem argenti in Herdenesheim.

Tr. Weldricus et Heinricus pro ingr. fratris eorum Gerhardi terr. unum in Wilishorst.

Tr. Beringerus in ingressu filiorum suorum Berewini et Heinrici IIII solidos in Ozenrothe.

Tr. Erlolfus in ingressu filiorum suorum Thietfridi et Wlframmi II solidos in Ratinge.

Tr. Sigebertus in ingressu filiorum suorum Bernheri et Bezzelini quartam partem territorii iuxta Walebreke soluentem XXX den.

Tr. Heinricus in ingressu filii sui Lo(v)thuwici dimidium mansum soluentem II sol. & III den. in Vo(v)spike. Aliam uero dimidietatem eiusdem mansi in Vo(v)spike item soluentem ut supra II sol & III den. tradidit frater noster Wilhelmus sancto Liudgero et fratribus suis.

Tr. Godefridus Mo(v)nzun in ingressu filii sui Godefridi II solidos in Rashouele.

Tr. Burchardus de Broke in ingressu fratris sui Arnoldi de hereditate sua in Velbrehte II solidos.

[fol. 16b.] Tr. Wernerus de Linepe in oblatione filiorum suorum Heriberti Ricberti II soł in Ebbincrothe iuxta M(i)ulenheim.

Tr. Wasigrimus in ingressu conuersionis suæ VI soł III scił in Sualengeren et alios III in Wideho(i)vve.

Tr. Gerhardus de Tiuerne pro filio Welthero XVIII den. in Hamerstein.

Tr. frater noster Erpo domum unam iuxta H(i)ulnen solu. XII den.

Tr. domnus Herimannus de Honberge mansum unum iuxta pontem fluminis Angere IIII soł solu. fratribus in dedicatione ecclesie 5 sci Stephani.

Tr. Godescalcus homo nobilis s. Liudgero et sco Svigberto pro redemptione animæ suæ hereditatem suam in Haselbeke solu. VIII soł. IIII scilicet s. Liudgero et IIII s. Svigberto. utrisque omnem utilitatem eiusdem hereditatis.

10 Tr. Alexander de M(i)ulenheim nobilis homo pro anima patris sui Co(v)nradi et matris suæ Adelheidis mansum unum in Reithe solu. III soł coł monete.

Tr. quedam uidua nobilis nomine Adelheidis pro anima filii sui Herimanni in Herpene mansum unum soluentem III soł dauentrensis 15 monete.

Tr. Thietboldus de Rechene homo nobilis pro æterna memoria filii sui Thietmari occisi mansum unum in Scivenh(i)uuele soluentem bracium ordei et dimidium auenæ.

Tr. Thietgardis pro anima viri sui defuncti Thietboldi mansum 20 unum ad Galgan iuxta L(i)udinghuson.

Tr. Niuelung pro anima fratris sui Herimanni comitis mansum unum in Walbrethincrothe soluentem XVIII den.

Tr. Godefridus de Erperothe pro anima fratris sui Bernheri II soł in Wersteine.

25 Tr. Elisabeth pro anima patris sui Euerhardi II soł in Ostheim.

Tr. Sigefridus pro anima fratris sui Herimanni XII den. in Boinchuson.

Tr. Alebrandus pro anima fratris sui Bertoldi XII den. in Casle.

Tr. domna Livdgardis uidua mansum unum emptum precio suo 30 iuxta amnem Svacepe infra terminum ecclesiæ Ratinge ad seruiendum fratribus in die depositionis eius. Sub eodem uero manso emebat IIII iornales frater noster Wilhelmus soluentes IIII den., quos tradidit 33 fratribus suis.

Nachträge.

Zu S. 18, Nr. 31. Das Heberegister von Friemersheim, welches ich unter dieser Nummer gegeben habe, beginnt auf fol. 4a. Aber auf der Rückseite des vorhergehenden Blattes stehen noch einige Notizen, welche sich auf denselben Hof beziehen:

Ad fundum qui est ad Frimareshem pertinent dominales mansi hi. Ad curtem dominicam suum Seliland. Ad Rumulohon simil. Ad Astarlohon suum Seliland. Ad Asmeri dom̄ mans. j. Ad Suabhem unus. Excepto kyriclande. sunt kyri

Es scheint eine nicht zu Ende geführte Aufzeichnung zu sein.

Zu S. 37. In Dionysii Sammarthani Gallia Christiana (Paris, 1725, fol.) III, 733 heißt es im Index Abbatum des Benedictiner-Klosters Inda S. Cornelii (Corneliusmünster) von dem siebten Abte desselben: VII. Nevelongus interfuit synodo Coloniensi an. 887 cum Andulfo Werdinensi abbate, qui ambo vocantur magnae devotionis abbates." Als Quelle ist verwiesen auf Labbeus, Act. Concil. IX, 369 — ein Werk, welches mir nicht zur Verfügung steht.

Zu S. 45, 78b. Ich trage noch eine vergeßene Notiz aus W I nach. Die zusammenhangenden Blätter 16—19 enthalten zunächst eine Aufzeichnung über die Einkünfte in Venkinne, im Hasegau und im Gau Lyri (Lac. Arch. II, S. 228—230). Diese schließt auf fol. 17b. Das folgende Blatt ist auf der Vorderseite leer; die Rückseite enthält von einer ähnlichen Hand, die aber kleiner schreibt, folgende Notizen:

Selihoua [1]) cum duobus aratris uno anno. altero anno cum duobus ara | tris malterot. | Bernuuini de pleno manso unum sol. VIII mo bracii ord depressi. arat | II iorn̄. metit II dies. X acceruos infert in orreum. | Redger VI den̄ de capite suo. VI mo bracii depressi. arat II iorn̄. II dies | metit seruitium dimidium. |

Thrudmar plenum seruitium. UIII mo br. & sol. & de capite I sol. IIJ | iorn̄. arare. III dies metere. II d. linum et sigl. | Ingibraht VI den̄. VI mo bra. et sol de capite. dim̄ seruitium. |

In Hasal beki. Ricolf sol de capite. & sol de manso. et UIII mo bra. III iorn̄ | arare. & II d metere X acceruos. |

Albuuini in eodem IIII mo bra. UI den̄. sol de capite. dim̄ seruitium. |

---

[1]) Vergl. Lac. Archiv II, S. 230 f. Die Ueberschrift „Selhem Curtis," welche Lacomblet der Aufzeichnung gibt, ist nicht alt, sondern rührt von Abt Duden her. In dem Stücke selbst ist keine Andeutung, die auf jenen Hof hinwiese. Eher möchten sich die Notizen auf die vorhergehenden Heberegister beziehen lassen.

Liberi. Reginbold X mo bra. & I soł & plenum seruitium. | Filius eiusdem Uualdric soluit per omnia simł. | Theginger U mo bra. & VI deñ. & ser(uitium) dim. | Raduui libram lini bene purgati. hoc est ihekilod. filia eiusdem Alƀrun simł | Bennuka sim̃. Uuilla sim̃. Burgui simł. |

Uuahstinsigon. q. t. Athaluuig. Stenheri. Alƀker. Ashild. Egila. | Uuinico. q. t. Bernger Hathuca de eius censu. Uuillica. filia Hrođ Hidda. q. t. Immo et Ath. |

Nachdem eine Zeile leer gelaßen, folgt:

Cum metunt semel datur eis a dño in die | Cum arant die ultimo datur eis cibus & potus. Cum stercus in agros | deducunt datur eis cibus & potus Bliđulf. Meginho. Snelger.

Auf fol. 9ᵃ· bemerkt dieselbe (?) Hand:

Sub Bisone [1]) epo. II fam̃ Uualdfriđ et filius eius in Bramseli. | Sub Amulung. ȷ. ducenhuser [2]) | Sub Gerbaldo. filio Hrođhardi. II. Hunno. & Cid lek.

Nach Freilaßung von vier Zeilen folgt:

Athalgis et Folcburg tradiderunt ad sem Liudgerum unum mansum | in Međriki. pro filia sua Landrada. &. II. mancipia debent(ia) soluere | omni anno. IIII. deñ de cera in prima die kł aug. | et hæc nom̃ testium Folcbraht. Bernger. Heribad. Riebern. Gerod. Gundzo.

Eine andere Hand hat alsdann noch hinzugefügt die „Relatio magistri Raduuardi," welche noch einmal fol. 23ᵇ· vorkommt. Vgl. Coll. I, S. 22. Das übrige auf dieser Seite und der folgenden ist leer.

Zu S. 51, oben. Die beiden Urkunden Konrads II. von 1036 liegen noch im Originale vor (Staatsarchiv in Düsseldorf), und keine derselben trägt Spuren der Unechtheit an sich. Die eine, welche den Vertrag Heithanrichs bestätigt, ist noch mit dem wohlerhaltenen Siegel des Kaisers versehen; an der andern ist dieses heruntergeschnitten. Unter diesen Umständen ist es wohl am wahrscheinlichsten, daß durch ein Versehen des Schreibers, dem der Wortlaut des Vertrags zwischen Heithanrich und Graf Hermann vorlag, dieser buchstäblich in den Text der Urkunde aufgenommen und der inzwischen erfolgte Tod des Abtes nicht erwähnt ist. Abt Gerold ersuchte demnach den Kaiser, als er sich die Schenkung Wolfgers bestätigen ließ, zugleich um Genehmigung des Vertrags, den sein Vorgänger abschloß. — Daß in Pr 1 und pr. ein 10 Jahre früheres Datum steht, wäre als eine bloße Vermuthung der Schreiber dieser Chartulare zu betrachten, denen die Differenz auffiel. Jedesfalls konnte Konrad II. im Jahre 1026 in Tullide keine Urkunde ausstellen, da er sich damals in Italien befand.

[1]) Biso war 884—907 Bischof von Paderborn.
[2]) Das e in der zweiten Silbe undeutlich: es könnte eher noch o sein.

II.

Märkische Urkunden.

Mitgetheilt von F. Woeste.

1.

Ludolf von Altena verkauft seine Leibeigene Aleke an Herman von Letmete. 1419, 6. Decbr.

Pergamenturk. des A. Hemer mit Ludolfs Siegel (3 Blätter).

Ich ludolff van Altena bekenne ind betuge openbar in dissen breyue ind do kundich allen guden luden, dey en seit ind horet lesen, dat ich met guden vorberadenen mode ind guden willen al myner rechten eruen verkope ind hebbe verkoft rechtliken ind redeliken Aleken, blauautes[1]) dochter, dey my to hehorde vor enen slechten ledigen egendom vor vantschuldich[2]) egen in hermans[3]) hant van letmete geheiten kulinch eme to verstande ind to verantwerdende vor sin egendom vor en sume geldes, dey my ind mynen eruen deger[4]) ind al wol to willen betalt is, vnd ich bin der vorg. aleken vtgegan vor engelbrechte van dem westhoue[5]) drosten to Lymborch in der tyt vnd aller ansprake ind rechtes vertegen[6]), dat van er komen mach, vnd en sal dar nicht mer in to sakene[7]) of to segene hebben vnd hebbe dey vorg. aleke hermanne van letmete ouer geantwert[8]), sin beste mede to done, sunder argelist, vnd ich sal vnd wil eme ind sinen eruen den kop halden vnd waren ind rechte warschop[9]) don vor alle hindere vnd krode[10]) vnd alle ansprake af legen, dat en dar an hinderen of schaden mochte, sunder argelist, vnd loue disse vorg. sake ind punte stede ind vast to haldene, ind hebbe des to eme getuge der warheit myn segel van my ind myn eruen an dissen breif gehangen in den jarn vnses h'n gd̄n hn XXI[11]) do men schref dusent verhundert in dem negentinden jare op sunte nyclaus auent des hilgen bischopes.

Anmerk. [1]) Aleke, Adelheit, zum Oberhofe Letmete gehörte zu dieser Zeit arnd blavotes guid to Olsterych, Urk. d. A. Hemer von 1396. Vielleicht war Aleke daher gebürtig, Blavaut, blavot (Blaufusz), eine Falkenart, „eyn vogell vill na also eyn havek;“ vgl. Bruns altplattd. Ged., Rathsversamlung der Tiere, nach Grimm Myth.[2] 633 nannten die franz. Zigeuner den Fuchs piedbleu.

[2]) vantschuldich wird = vulschuldich sein. [3]) Vgl. S. 75. Anmerk. 27. [4]) deger, vollständig. [5]) Vgl. S. 75. Anmerk. 25. [6]) vertegen, verzichtet. [7]) saken, rechten, jemand vor Gericht ziehen. [8]) over geantwert, überantwortet, überliefert. [9]) warschop, Währschaft, Garantie. [10]) krot, Belästigung. [11]) in den Jaren unsers hochgebornen gnädigen Herrn XXI, gemeint ist Herzog Adolf von Cleve, der 1398 auch Graf von der Mark ward, als Dietrich vor Elberfeld gefallen war. Vorliegende Urkunde ist also ein Beleg, dasz Altena im Jahre 1419 dem Herzoge gehörte. Dies stimmt zu Schûren Chron. S. 161, wo derselbe von dem Vergleiche im Jahre 1413 sagt, Altena mit dem Kellneramte sei dem Herzoge verblieben. Darnach ist die Darstellung bei Knapp Regenten- und Volksgesch. &c. II. 143 zu beurteilen.

2.

Evert van Dale, Hinrich van Swansbole, Godschalk van Rumenol und Ludolf van Boenen bekennen sich solidarisch zu einer Schuld von 120 Goldgulden, die sie Engelbert van dem Westhove dem Jungen auf nächsten St. Peter ad cathedram zu zahlen versprechen und im Unterlaßungsfalle sich einem verschärften Einlager unterwerfen; 1435, 6. März.

Pergamenturk. Nr. 9 der Pancratius-Kirche zu Iserlohn. Alle 4 Siegel hangen an.

Wy Euert van Dale, Hynrich van Swansbole, Gosschalk van Rumenoyl ind ludolph van Boynen wy doen sementliken kunt Jnd bekennen in desem oppenen breyue vur vns Jnd vur al vnse rechten eruen ind vnser en juwelik [1]) besunder Jnd malk vur al [2]) als rechte sakewalden [3]), dat wy schuldich synt, van rechter bekanter wytliker schult, hundert Jnd twyntich gueder swarer ouerlentscher gulden, guet van golde, recht vam ampte der koervorsten [4]) ind swar genoich van gewichte, Engelberte van dem Westhoeue dem Junghen Jnd synen rechten eruen off dem helder [5]) dys breyffs met synen wyllen, Jnd sollen ind wellen wy off vnse eruen Engelberte off synen eruen de vurg. sume gulden to willen [6]) wal betalen, in ener allyngen [7]) sumen, in sin vry secker behalt [8]) op sunte peters

dach ad cathedram[9]) alre nest to komende es na datum dyss breyffs. Wert sache[10]) dat wy der betalynge op den vurg. dach nicht en deden, so solle ind welle wy des nesten anderen dages na dem vurg. dage, vngemaent, malk met syns selues lyue[11]), met twen perden ind met eme knechte, to Dortmunde in de staet off to Vnna in lestinge[12]) ryden, in der twyer stede een, to Engelbertes kore[13]), in eyne gemeyne herberge[14]) ind dar nummermer vit[15]) der vurg. lestinge to scheden in neynygerleye wys[16]) wy off vnse eruen en heben Engelberte off synen eruen de vurg. sume gulden deger[17]) ind al wal betalt. Ock bekenne wy Euert &c. vurg. vur vns ind vur vnse eruen, off wy der vurg. betalynge op den vurg. dach nicht en deden ind nicht en lesteden[18]), ind wan verteyn dage dan geleden[19]) synt, wy lesten off en lesten nicht, wunnen dan Engelbert vurg. off syne eruen off helder dys breyffs met synen willen, der vurg. sum̄e gulden en del off al op twe perde off drey off op veer perde, off setten op en deel off op al der vurg. sum̄e gulden twe perde drey off veer perde[20]), wu dicke ind wu vake[21]) dat geschege, ind Engelbert vurg. off syne eruen des in eynigen schaden quemen, dat quemo to wu dat to queme, de schade were cleyne off groit, des solle wy to synen reden ghaen[22]) ind sollen des by eme blyuen[23]. Jnd wy Euert, hinrich, Gosschalk ind ludolph vurg. ind vnse eruen sollen ind wellen Engelberte vurg. ind syne eruen off den helder dys breyffs vurg. dar deger ind al van intheuen[24]) ind dar qwyt van maken, beyde van schaden[25]) ind van houetgude[26]), Sunder eynigerhande wedersprake, ferpel[27]) ind argelist. Jnd desen breyff en sal nement ledich off loess wysen[28]), dan met desem seluen jegenwardigen principalsbreyue. Ock off dese breyff eynige qwettzinge[29]) krege off lackmael[30]) an permente[31]), in segelen off an schryfften, gelike wal sal he blyuen Jn syner vullenkomener macht. alle dese vurg. artickele ind punte Jnd en Jtlick punte bysunder de loue wy Euert &c. vurg. vur vns ind vur al vnse rechten eruen Jnd vnser en juwelick vur al, als rechte sakewalden in guden truwen[32]) ind in edestaet, Jnd hebet dat vart[33]) met vnsen opgerichteden vlesslichen[34]) lyfflichen vingeren, gestauedes edes, to den hilgen gesworen, war stede ind vaest to halden, sunder eynigerhande wedersprake Jnd sunder al argelist, Jnd hebet vart to merer sekerheit Jnd to merem tuge[35]) der warheit vnse Jngesegel vur vns ind vur vnse eruen an desen breyff gehangen. Datum anno dm. Dusent verhundert vyff Jndertich[36]) op den sundach Inuocauit.

Anmerk. [1]) jewelcher, jeder. [2]) männiglich (jeder) für alle. [3]) unter sakewalden sind die Aussteller einer Urkunde zu verstehen. [4]) sonst kürzer durch bloszes enkede ausgedrückt. [5]) Inhaber, engl. holder. [6]) zu Willen, nach Wunsch. [7]) ganz, vollständig. [8]) Besitz. [9]) man ergänze: de (welcher). [10]) wäre es der Fall. [11]) in eigener Person; vgl. Urk. (A. Hemer) von 1369: so sole wy mallich myd syns selues lyue ind myd einen perde to ysernlon inriden, leisten in eine ersame herberge; F. Dortm. Urk. I S. 269: wert dat eyn Roimescher koninck — mit syns selues lyue in westfalen qweme. [12]) Leistung, Einlager, obstagium. Grimm R. A. 620 sagt: „Uebrigens muste der gläubiger für speise und trank der eingerittenen männer (nicht ihrer gäste) und für futter ihrer pferde sorgen, auch den schaden ersetzen, der diese am orte des einlagers selbst traf: wenne der leister leistet mit pferden, die pferd sten uf den man leistet zwischen der krippen und rechter trenke. Schles. landr. 2, 20." Grimms Meinung ist schon an sich unwahrscheinlich und aus der von ihm angeführten Stelle folgt das Gegentheil. In derselben musz, wie sonst nicht selten (ein Beisp. oben Anm. 9) ein Nom. pron. relat. ergänzt werden; dann aber besagt sie: die Pferde stehen auf den Mann, der leistet. [13]) nach Engelberts Wahl. [14]) Gasthaus, nicht Privathaus. [15]) = ût, aus. [16]) in keinerlei Weise. [17]) vollständig. [18]) leisten, Einlager halten, injacere (Seib. Urk. 623). Auch von Geiseln und Kriegsgefangenen wird das Wort gebraucht sein, da es sich im Kriegspiele westfäl. Kinder in der freilich verderbten Form lesken erhalten hat. [19]) = verleden (heute westf. verliën) vergangen; zu liden, gehen. [20]) zuweilen ward das Einlager nach Ablauf einer Frist durch Verdoppelung der leistenden Personen und Pferde verschärft; so F. Dortm. Urk. II S. 180. Das hier genannte winnen und setten aber wird sich blosz auf zu stellende Pferde beziehen. Es kommt dies nämlich auch vor, wo von einlagernden Personen gar nicht die Rede ist. So hat eine 1464 zu Limburg ausgestellte Urkunde: „wanner dat dey ergenante Thonies &c. [wunnen] dey vors. drey guldene geldes jarliker rente eyn deyll offt all op eyn perdt off op twe perde, offte setten darop eyn perdt off twe perde, wu dicke vnd vaike off wair dat geschege, wynnynge off settinge, in wat schaden sey des quemen leden edder hedden, dar loueden dey vors. elude &c. den vorg. Thonies to entheuen." Eine Urk. (A. Hemer) von 1488: „offt sake wer, dat hermanne &c. die vyff gulden op den vors. dach nicht betalt en worden, so dat sey des eynigen schaden hedden, dat sey dar sollen vnd mogen eyn pert offte twe perde op setten, so dicke vnd vacke als en dat noit is." Urk. v. 1525 (Iserl. St. A. Nr. 46): „ind wer sake, dat wy der betalinge alle jar op dey vurges. tyt nicht en deden, wanner ind in welker vare (Art und Weise) oen dar enige brake ane were, an en deell off all, wu dat tho queme, wunnen dan Herman ind Katrine off oer erue vns der broke van en deel of all op eyn pert, off setten darop eyn deel op eyn pert, wu ducke ind vake dat geschege ind in wat schaden sey dan quemen — dar van sulle wy Burgermester &c — sey — entheuen." [21]) Tautologie: dicke

(heute dōckes) = vake, oft. [22] [23]) dafür sollen wir ihm verantwortlich sein und bleiben; reden = rechenschaft, ratio. [24]) entheben. [25]) [26]) schaden = Zinsen; hovetgud = Hauptsumme, Capital; vgl. Seib. Urk. 540[116]: „We des houetgudes vnschuldich ys, de en ys van schaden noch van botghelde nicht schuldich." [27]) ferpel, Betrug. Ein in niederrhein. und westf. Urk. des 14 und 15. Jh. zumal in Gesellschaft von „argelist" vorkommendes Wort. Seine Formen sind: ferpel, verpel (Lac. Arch. VI, 24; MBtr. IV, 513; Seib. Urk. 712; Urk. des A. Hemer von 1369); firpell, fyrpell (Lac. Arch. I. 123. 132). Für die Etymologie benutze man frepel, wie es steht Syb. Arch. S. 9. Von vrevel ist es zu scheiden, verwant dagegen mit franz. friper, fripon. Diese entstanden schwerlich aus nord. mit hr anlautenden Formen. Fr ist vielmehr aus fränk. und westf. wr (allerdings = hr) verhärtet. Eben so wird man franz. frimas und froncer (nl. fronsen, westf. fruntseln, runzeln) zu beurteilen haben. [28]) erklären. [29]) Quetschung, Verletzung. [30]) lackmal, Fleck. Lack, n. Fleck, Fehler; vgl. Tappe 180[b]: „idt is ghein mensch sonder eyn lack;" Sündenf. (Schönem.) 2162; in Westf. noch heute gebräuchlich. Synon. ist lastermal; eine Mendener Urk. von 1427 hat: lastermale hol effte nat = Flecke, Löcher und Nätze. [31]) Pergament. [32]) Treue. [33]) weiterhin, sodann. [34]) fleischlich. [35]) Zeugnis. [36]) vyff Indertich = 35 für vyf ind dertich. Hier zeigt sich die Entstehung des heutigen fifendertig. Der um die westfälische Geschichte so verdiente von Steinen hat (II S. 1045) für „ind ein indertich guldene" den Unsinn „ind ein jederlich guldene" gelesen.

3.

Robeke van Sunthoven bekundet vor Gericht, er habe vor Jahren im Auftrage des Landherrn die Bürgerschaft von Iserlohn zur Fehde gegen einige kölnisch-westfälische Edelleute aufgeboten; 1446, 15. Juni.

Pergament-Urkunde des Iserl. St.-A. Nr. 32. Ein Siegel (mit W) hängt an.

Jch Johan Schryuer Richter [1]) to lon [2]) in der tyt Do kunt ind [3]) bekenne in dyssem oppenen breyue vor allen guden luden, dey dissen breyff seyn of horen lesen, Dat vor my ys gekomen Robeke van Sunthouen [4]), dey in vortyden [5]) eyn gehuldet gesworn [6]) richter was to Lon, Dar ich Stait ind stoil [7]) des gerichtes to lon mit ordele ind mit rechte besetten hadde, Jnd bekante dar vor my in gerichte also: alse in vortyden her Johan freseken [8]) ritter, wenemar vorstenberch ind Cord keteler [9]) to herdringen ind to holkinchouen vyande wern des hogeborn vorsten hertogen to Cleue ind Greuen tor Marke, synre lande ind lude, Jnd also hey do were des hogeborn hern vorg. synre gnaden deynre ind richter to lon, Dat

hey do van des vorg. myns gnedigen hern wegen an Borgermestere ind Rait der stait lon, So alse hey [10]) do in den tyden lon ynne hadde, alse vor enen ern lanthern gesan ind begerde behulp ind gevolchnisse [11]) to done, dey vorg. syne vyande to schedigen ind to soyken [12]), nemelich op Sunte michaels auend. So bekante dey selue Robeke vorg. vor my in gerichte, dat eme van des vorg. myns hern wegen Borgermestere ind Rait to lon mit eyn deils ern borgern volchnisse gedan hedden van syns gebodes wegen op [13]) dey vorg. myns hern vyande, Jnd of heydenrich dey wulff [14]) of anders wey in den tyden zin gut ouervarn [15]) ind geschediget were, Dat wer gescheyn van des hogeborn vorsten ind hertogen wegen vorg., Jnd dat dey van lon ind er borgere, dey dar mede wern gewesen na gebode ind na eschinge [16]) des vorg. ers lantheren wegen, Jnd sey der vorg. reyse ind getoges [17]) geyne houethern [18]) noch andregere [19]) gewesen en syn, Jnd dey vorg. Robeke heuet vorg. punte aldus [20]) vor my in gerichte lyfflike [21]) gestauedes edes [22]) to den hilgen gesworn, dat dey aldus ergangen sy, als vorg. is. Jnd wante [23]) disse vorg. bekantnisse ind ede vor my in gerichte gescheyn zin also vorg. is, dar ich myn orkunde op entfangen heb als recht is, So heb ich Richter vorg. des to tuge der warheit vme bede willen der vorg. partie Jnd van gerichtes wegen myn segel an dessen breyff gehangen. Hir wern ouer ind ane gerichtes lude ind rechte Cornoten [24]) Jnd vmestender des vorg. gerichtes mit namen Engelbert van dem westhoue [25]) dey alde, Droste ter tyt to lon, Engelbert zin zone [26]), herman Culynck [27]), Dider*ich van der Hese, Wylhem [28]) voget to Calle [29]) Jnd dey boze [30]) heyne, eyn gesworn vrone to lon Jnd mer guder lude genoich. Jnd ich Engelbert van * dem westhoue enkenne, want ich mit dissen vorg. guderhande [31]) mannen Jn gerichte dese vorg. zake also heb geseyn ind gehart, So dey hyr vurg. sin, So heb ich * — — — to groter bekantnisse ok myn segel by des vorg. Richters segel an desen breyff gehangen. Gegeuen Jn dem Jaer vnses hn Dusent verhundert Jn dem sees ind vertiegesten Jar op sunte vitus dach.

Anmerk. Aus der vorliegenden Urkunde erhellt nicht, ob man durch dieselbe Ansprüche der ehemaligen Feinde des Herzogs, oder solche des Wulf und Anderer, die bei dem genannten Zuge gelegentlich zu Schaden gekommen waren, zurückweisen, oder auch die Einen nebst den Andern beschwichtigen wollte. Soviel ist aber wol sicher, die Iserlohner Bürgerschaft suchte es zu vermeiden, in die laufende Soester Fehde verwickelt zu werden. Gefruchtet hat unsere Urkunde wahrscheinlich nicht,

da wenigstens jene Schädigung, welche Wulf und andere Unbetheiligte erlitten hatten, eine faule Sache war.

[1]) Richter nach Urk. des H. Hemer von 1438 und 1450; ihn mag Graf Gerhard an Sunthovens Stelle gesetzt haben. [2]) Iserlohn; 1233: Iserenlon; 1278: Loyn; eine alte Münze zeigt: Iserlon, eben so eine Urkunde aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. [3]) Für ind (und) galt im engern Westfalen südlich der Lippe (Beda's Altsachsen), mit Ausnahme der Grenzstriche, höchst wahrscheinlich noch Jahrhunderte nach Karl dem Groszen die Form ande, welche erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgestorben ist. Sie ward von Köln aus durch ind, von anderer Seite her, wol besonders durch Handelsverkehrs der Hansa und Literatur, mit unde, und ersetzt. Der Dichter des Heliand, dessen Sprache die des cotton. codex war, musz, weil er nur ende verwendet, ein Sachse aus einer Sandgegend (Köne, Hel. v. 5584) der Westgrenze gewesen sein. Der Münch. Codex enthält eine Uebertragung in spätere schlechtere münsterländische Sprachformen. [4]) Robeke erscheint als Zeuge 1408 (Iserl. St. A.), als Richter zu Iserlohn und Kelner zu Altena 1418 (Iserl. St. A. und A. Hemer.) Sunthoven wohl = Sudhoven, wie Suntwik = Sudwik. [5]) in vortyden = in früherer Zeit, vor Jahren. [6]) gehuldet gesworn = der Gehorsam und Treue angelobt und beschworen. [7]) stait ind stoil, alliterierendes Stätte und Stuhl. [8]) Joh. Freseken war Schwiegervater Wenemar Vorstenberchs (Monum. Paderb. p. 267). [9]) Cort Kettler zur Assen 1426 (v. St. III Stück S. 937); Conrad Ketteler, Graf Gerhards Amtmann zu Hamm (v. St. I Stück S. 506). [10]) hey, nämlich der Herzog; dagegen war 1446 Graf Gert im Besitze von Iserlohn. [11]) Kriegsfolge. [12]) heimsuchen. [13]) gegen. [14]) Heydenrich dey Wulff wird Heidenreich die Wulve sein (v. St. III Stück. S. 946). [15]) overvaren, hier wol ganz eigentlich: über etwas hinfahren (ziehen); sonst auch fig. = übertreten, überschreiten, verletzen; vgl. Seib. Westf. Urk. no. 939 und 977; Lacombl. Arch. I S. 152; F. Dortm. II, 192. 195; v. St. I Stück S. 484: und wer eymant dey den vrede overvoire. [16]) Heischung, Geheisz. [17]) Zug. [18]) hovethere, der Hauptbetheiligte und Leiter einer Unternehmung, der aber auch Kosten und Verantwortlichkeit zu tragen hatte; vgl. Wig. Arch. II S. 358. [19]) Sieht aus wie andicgere, aber was wäre das? es wird andregere = Anstifter, Urheber zu lesen sein, vgl. Kinderl. G. d. Nieders. Spr. S. 340 aus der Magdeb. Schöppenchr. [20]) aldus = so. [21]) leiblich. [22]) gestabten Eides. [23]) da. [24]) cornoten, Wahlgenoszen, „dey das van gerichtes wegen to geeyschet ind gebeden worden." Die Häufigkeit dieses Ausdrucks in südwestf. Urk. erklärt seine Fortdauer im heutigen Karnüten. [25]) E. van d. Westhove der Alte bei v. St. I Stück S. 506 zum Jahre 1437. [26]) E. v. d. W. der Junge in Urk. des A. Hemer v. 1435. [27]) Herman Culynck war H. van Letmete geheiten Kulinch (Urk. d. A. Hemer v. 1419); vgl. Seib. Westf. Urk. no. 816. In einer Urk. des Arch. Hemer v. 1414 werden

Degenhart und Herman Kulinch genannt. Der Vater hiesz auch Degenhart und war 1396 schon gestorben (A. Hemer). * Löcher der Urkunde. [28]) Die Form Wilhem (Uebergangsform zu Wilm) kommt auch sonst vor, z. B. bei v. St. I Stück S. 506: Wilhelm van Hese unsen Ambtman to Altena. [29]) Calle bei Iserlohn. [30]) Es kommt mehr vor, dasz Leute noch bei Lebenszeiten mit einem Beinamen, den man ihnen gegeben, in Schriftstücken bezeichnet werden. Aus Iserl. Archiven führe ich an: dey grote Lippes (Philippus) vnd wyff (1485); dey bermelike Telman (1446). Bose hat zwar im Mnd. auch den schlimmen Sinn, der dem nhd. böse anklebt, in obiger Stelle wird es aber scharf, strenge ausdrücken. [31]) guderhande mannen = Männer von guter Art, sonst berve, discreti.

III.

Urkunden des Stiftes und der Stadt Gerresheim.

Mitgetheilt von Dr. Harless, Königlichem Staats-Archivar in Düsseldorf.

1.

Erzbischof Heinrich II. von Cöln incorporirt die dem Patronate der Aebtissin von Gerresheim untergebene Pfarrkirche zu Meiderich dem Capitel dieses Stifts. — 1311.

In nomine domini Amen. Heinricus dei gratia s. Coloniensis ecclesie archiepiscopus, sacri imperii per Italiam archicancellarius, dilectis in Cristo filiabus et filiis abbatisse et conuentui secularis ecclesie s. Jpoliti in Geresheim sue dyocesis salutem in domino sempiternam. Pastoralis cura sollicitudinis diuinitus super ecclesias nostre ciuitatis et dyocesis nobis injuncta subjectorum inuigilare remediis nos inuitat sicque ipsis in necessitatibus prouidere, ut diuino obsequio, cui mancipati sunt, valeant perfectius inherere. Sane quia ex parte vestra coram nobis propositum existit, quod de ecclesie vestre redditibus absque defectu procurationis competentis pro numero prebendarum vestrarum in ipsa ecclesia hactenus obseruato non potestis commode sustentari, supplicationibus vestris nobis in hac parte oblatis, deliberatione super hiis cum prelatis nostris prouide prehabita inclinati, ecclesiam parrochialem in Mederich nostre dyocesis ad tuam abbatissa in Geresheim presentationem dum vacat spectantem, de capituli nostri Coloniensis, loci archidyaconi et Hermanni de Tuitio pastoris ejusdem ecclesie voluntate pariter et consensu, vobis seu ipsi ecclesie in Geresheim pro augmentatione et suppletione reddituum prebendarum vestrarum canonicarum et canonicorum pro diuini cultus in ipsa ecclesia Geresheimensi continuatione perpetua annectimus seu incorporamus perpetuis temporibus sub hac forma videlicet, quod ipse Hermannus pastor exnunc, et post eum quilibet ipsam ecclesiam ex presentatione abbatisse in Geresheim

seu alias canonice tamquam pastor obtinens, minutam decimam ipsius ecclesie in Mederich integraliter et tertiam partem majoris decime cum omni ejus emolumento in Mederich necnon oblationes et agros, quibus ecclesia in Mederich antiquitus est dotata, obtineat et habeat pro ipsius ecclesie officiatione et regimine, ac hospitalitate seruanda, necnon decimis procurationibus legatorum seu nunciorum sedis apostolice, nostrorum seu successorum nostrorum, archidyaconorum et decanorum synodalium loci et aliorum quorumcunque faciendis et exhibendis de ecclesia antedicta, prout juxta onus et taxationem antiquam ipsa ecclesia hec imponi et ab ea solui hactenus consueuerunt, de quibus ad dictum pastorem et non ad alium volumus respectum haberi siue esse; residuis vero duabus partibus decime majoris in Mederich usui ecclesie vestre in Geresheim inter canonicas et canonicos pro prebendarum vestrarum augmentatione et suppletione equaliter diuidendis simpliciter et absque omni onere seu seruitio de ipsis faciendo cedentibus ipsi ecclesie in Geresheim, nec aliquibus ex vobis cujuscumque status exstiterint portio ex dictis redditibus ecclesie in Mederich ultra redditus vestros antiquos nunc excrescens assignetur, nisi qui in ecclesia Geresheim residentes diuinis interfuerint dum dicti redditus ministrantur, alias percipientes hujusmodi fructus suos non faciant quoquo modo. Committimus itaque tibi abbatisse ac post te canonice subintrantibus, ut premissa sub diuini nominis attestatione faciatis inuiolabiliter obseruare. Cum autem ecclesiam in Mederich vacare contigerit, abbatissa in Geresheim personam ydoneam moribus et scientia approbatam ac etatis debite videlicet vicesimum quintum annum etatis sue attigerit et infra annum a sibi commissi regiminis tempore numerandum se faciat ad sacerdotem promoueri et personaliter resideat in eadem, ut gregis sibi crediti diligentius gerere curam possit, alias ipsa ecclesia juxta scita canonum nouerit se priuatum. Ut autem premissa inconvulsa perpetuo perseuerent, presentes litteras ex hiis conscriptas nostro, capituli nostri Coloniensis et archidyaconi loci sigillo fecimus communiri.

Datum et actum Colonie anno d. MCCC undecimo.

2.

Graf Adolf v. Berg bekundet den von seinem Oheim, dem Grafen Wilhelm v. Berg, erlassenen Schiedsspruch, wonach Ludekin v. Winkelhausen nur noch 30 Jahre lang Schultheiß des Hofes Hubelrath sein soll, nach deren Ablauf der Hof dem Stifte Gerresheim wieder frei anheim falle. — 1322, den 23. Juli.

Adolphus comes de Monte uniuersis presentia visuris et audituris salutem et cognoscere veritatem. Nouerint uniuersi tam presentes quam futuri, quod cum inter venerabiles dominas abbatissam et conuentum Gericsheymenses ex una parte et Ludekinum de Winkilhusin, militem, ex altera super villicatione curtis in Hubiltrode lis et discordia coram viro nobili domino Wilhelmo nostro avunculo pie memorie comite de Monte verteretur, dictus dominus Wilhelmus habito consilio proborum et militum suorum inuenit dictum Ludekinum nullum jus in predicta curte et ejus attinentiis seu villicatione habentem vel hereditarie habiturum, unde domina abbatissa et conuentus preces dicti domini comitis attendentes et in eum compromittentes tamquam in amicabilem compositorem et pronunciatorem parte altera consentiente et effestucante ab omni jure villicationis dicte curtis, quod se habere vel habiturum affirmabat: predictus dominus noster et avunculus noster, Wilhelmus comes de Monte, hujusmodi arbitrium in se recipiens pronunciauit, quod Ludekinus de duobus filiis suis scilicet Johanne et Ludekino unum ex hiis quem vellet abbatisse et conventui presentaret, qui ab eisdem curtim et villicationem in Hubiltrode a data presentium ad triginta annos continuo subsequentes et non amplius propter bonum pacis et concordie ex gratia sue ordinationis haberet, quod, si tantis annis superviueret, alioquin ejus verus heres illi succedere posset et deberet, tali conditione interposita, quod ille, qui villicationem curtis haberet, singulis annis et deputatis mensibus debita stipendia et debitum seruitium de curte seu villicatione predictis dominabus faciet et persoluet, et quidquid in annona ministrabit de cremento ipsius curtis recipiet et cum diligentia purgabit et eidem conuentui presentabit et persoluet. Ceterum idem conuentus edificia ipsius curtis integra tenebit in structura, villicus autem in tectura; si vero villicus negligens exstiterit et dictis dominabus debita stipendia non persoluerit quocumque annorum, cadet a gratia et ab annis sibi datis et concessis, saluis etiam dominabus abbatisse et conuentui nemoribus ad eandem curtim spectantibus, que conuentui sunt et fuerunt specialiter deputata, ita tamen quod dicta curtis solum necessariam in dictis nemoribus recipiet et habebit. Predictis

vero triginta annis elapsis jamdicta curtis et villicatio ad dictum conuentum libere reuertetur. Acta sunt hec et pronunciata Anno d. MCCC sexto presentibus domino Ernesto de Renninberg, decano majoris ecclesie Coloniensis, Henrico de Hurst, Theoderico seniori de Elner, Theoderico juniori, Godeschalco de Calcheym, Alberto de Holthusin, Theoderico de Luchtmar, militibus, et aliis quampluribus fidedignis. Et nos Adolphus comes de Monte, quia hujusmodi compositionem et ordinationem inter dictas partes per nobilem virum avunculum nostrum dominum Wilhelmum comitem de Monte, predecessorem nostrum, factam et ordinatam non inuenimus sigillatam nec finaliter roboratam, presentem litteram ad petitionem venerabilium dominarum, domine Cunegundis abbatisse, sororis nostre, et totius conuentus ex una parte et Ludekini de Winkilhusin eisdem pro villico dicte curtis assignati ex altera sigilli nostri munimine roborauimus in testimonium omnium premissorum.

Datum Anno d. MCCC vicesimo secundo in crastino b. Marie Magdalene.

3.

Hilla v. der Brüggen schenkt ihr Haus bei der Kirche zu Gerresheim zu einem Convent von 12 Jungfrauen. — 1335, den 30. September.

In godis namen Amen. Alle dygene dye dysin brief anesint inde horint lesin dye sulin wizin, dat ich Hille van der Bruggin mit gudin willin vur mine sele inde minre alderin hayn gegeuin min huys dat zu Gerisheym an der kirchin is gelegin, inde hayn des uzgegangin zu sulchim rechte, dat dainne ewelich inde allewege sulin wesin inde wanin zwelf junfrowin, dy reyne inde kuys leuin haldin inde gode dynin willin; sowanne der zweluir eyne stiruit inde eyne andere an ir stat kumin sal, dy sal vur irin inganc eycht scillinge geuin inde eyn dischlakin van syuin elen lanc, inde ouch dygene dy da gestoruin is, dy sal in urbuyr des husis dri schillinge besetzin. Vortme sulin dy zwelue eyne dinstmayt in irre allir urbur haldin inde der sal dy gemeynde lonin. Ouch sulin dy zwelue eyne kysin zu eynir meystirsin na irin bestin sinnin inde conscienciin, alsdicke as dat geburt, dy sal sich des husis inde des geldis aynnemin inde danaue dat huys buwelich haldin, inde geldin ander gulde dy dan af geburt zu geldin; were dat sache dat ir an deme gelde gebreche, dat sal dy gemeynde geliche irvollin. Were ouch dat sache dat dygene, dy dy zwelue zu eynir meystersin kysint, nit meysterse wesin enwolde, so sal sy dat huys rumin, me wilt si meysterse syn, so sal si kuyr hayn van der bester

stat in deme huys inde sal ouch van martsaf inde van anderin dingin zu dune, dye dye gemeynde binnin husis anegeyt, quyt inde ledich wesin. Vortme sal dy meysterse eynin sulre van deme huys zu deme gardin wert in urbur der gemeyndin allirjarlich uzduyn inde verhurin. Vortme so ensal der zweluir ingeyne uz deme huys gayn sundir urlof der meystirsin inde si enhaue eyne geselinne; si ensulin ouch vuir der taflin nit vil worde hayn noch vremede merin sagin. Ouch sulin dye zwelf junfrowin alle auinde zosamin kumin inde ire siuin selmin semelich lesin, inde biddin mit namin vur mine inde minre alderin sele inde vur alle dyegene, dye in dat huys it geuint of besetzint. Vortme were der zweluir eynche, dy unkuslich leuin wolde inde der andir dinc ayn irin willin inde urlof anetastin wolde oue nemen oue der andirre eynche mit hardin mude zuvile antwerdin wolde, swerin oue groue wort hauin wolde, dye sal dye meysterse driwerf manin, dat si dat begeue; wilt si dan na der dirdir maningin des nit begeuin, so sal si sundir wedirrede dat huys inde ir stat rumin. Jn eyn gezuch inde zu eyner ewegir stedicheyt so hayn ich Hille gebedin mine vrowe dye ebdisse inde dat capittil van Gerisheym gemeyne, dat si dysin brief besegelin mit yrim segele. Jnde wir Jda dy ebdisse inde dat capittel van Gerisheym umbe bede Hillin hayn wir disin brif in eyn gezuch alle der dinge, di hyeinne geschriuin sint, besegelt. Hye hant uvir inde bi gewesit hersam lude Conrad Hellinc inde Daniel up dem Orde, zwene sch...., Willam inde Heyne van Walde, Alef vamme Derne, Rulkin in dem Vyhoue, Cristian zum Steynhuys, Daniel Ritter, Leo Korinselge, Alf van Vlingerin in dem houe, Heynrich Zunzin sun inde andir birue lude.

Dit geschag na godis geburde Dusint jayr drihundert jar inde vunf inde drizich jar des neysten dagis na sunte Michelisdage.

4.

Handfeste oder Stadt-Privilegium von Gerresheim 1368, 5. März [1]).

Wir Wilhem van Guilge greue ind Anna van Beyeren syn eliche huysvrouwe greuinne van dem Berge ind van Ravensberg bekennen vur allen luden in desem entgainwordigen brieue, dat wir mit gudem vurbedachten moede ind willen ind mit rade onser lieuen vrouwen ind moider vrouwen Margareten greuinne des vurß lande ind dartzo

[1]) Nach drei Copieen des 16. und 17. Jahrhunderts unter möglichster Herstellung der ursprünglichen Schreibart.

mit gudem vurrade onser gemeinen vrunde ind rede gegeuen hauen ind geuen ouermitz desen offenen brieue dem dorpe Gerisheym genant, dae die erffvadye onss aff is, ind allen den burgeren sunderlingen ind sementlichen die nu daerenbynnen woenachtich synt off hernae daerenbynnen mit der woninge komen moegen ind dartzo alle dem guede ind erue gelegen bynnen Gerrisheim ind buyssen Gerisheim, dat doe vurmails summenschetzingen daerenbynnen plach to geuen, dat is to wissen dru marck ind eicht schillinck Colsch payementz ingerechent die moilen van deme damme mit seess penningen, die sie van sunderlichme vait guede gilt, ind die moilen aen dem Rodenberge mit seuendenhaluen penningen, oich van sonderlichme vayt guede eine gantze stede vryheit errflichen ewichlichen ind ummerme, also dat die vurgemelte burgere die nu bynnen der vryheit zo Gerisheym woenachtich synt off hernae daerenbynnen mit der woninge komen moegen ind dartzo alle yre erue ind guede so wie die vurgenoympt synt, loss ledich ind vry sullen syn ind to ewigen daigen sullen bliuen van allerleye schetzingen ind gulden, dat is zo wissen van summenschetzingen ind eynletziger schetzingen tynssen, koirgelde, vaitgelde, greuengelde ind van allerleye gulden dae men de vurg. burgere van Gerisheym hernamails mit besweiren mach, also doch dat dieselue burgere unss ind onseren nakomelingen alsulche heruestbede jairlichs bezalen sullen as duck sy bisheran gedaen haent. Ouch is gevurwert, dat dieselue burger van Gerrisheim geinen onsen vaytman die unss schetzinge placht to geuen, zo eime irer samenburgere sullen intfain id en sy mit oirloffe ind guiden moetwillen. Vort so hauen wir den vurß burgeren van Gerishem oirloff gegeuen, dat sy under sich einen burgermeister kiesen ind setzen moegen, der ouermitz rade der burger zo Gerishem der vryheit dat nutz ind beste vurkeren sall. Ouch gunnen wir yn, dat sy sich vesten ind ire vryheit besseren moegen zo alme irem nutz ind urber. Vortme so willen wir dat zo Gerishem nemantz tzugen en sall den anderen dan ouermitz zween scheffen offt mee. Ind swer ouertzucht wird in dem meisten, die soll unss ind dem stichte van Gerishem verburt hauen vunff marck ind den burgeren vunff schilling; ind swer in den minsten ouertzucht wirt, die sall vns ind dem vurß gesticht eruallen syn mit vunff schillingk ind den vurß burgeren mit tzwentzig penningen Colsch payementz. Vort willen wir, off sache were dat die scheffen van Gerishem an einichem urdell zwyuelden, dat sy nyet en wisten, dat urdell sullen sy halen ind sueken an die dinkliche bank to Ratingen. Oich willen wir, dat gein vrone noch sins gelich enbynnen der vryheit to

Gerishem einicherhande sachen sich underwinde off aenneme, dan die geswoirene vrone zo Gerishem. Were ouch sach, dat die vurg. burgere van Gerishem einicher hande gelt bynnen irer vryheit setzten off ander gude sachen saisten umb der vurg. vryheit besten willen, dat soll in der geswoiren vrone van Gerishem uisswinnen ind uisspenden. Weirt sache, dat he dat niet doen en wolde, so geben wir in orloiff ind macht, dat sy dat seluer doen moegen. Vort is gevurwert, offt sache were, dat einich vremde man, die uiss eines anderen heren lant binnen die vryheit zo Gerrisheim zo wonen queme ind dieseluc vremde man binnen jair ind daig nach dem irsten daige dat he in die vryheit intfangen wurde vur einen burger weder van syme heren geheisschet wurde, den sall men syme heren mit alle syme guede wedergeuen; weirt dat he binnen iair ind daig as vurß is niet geheischt enwirt, so sall he zo ewigen daigen der vryheit gebruchen restlichen ind vredelichen gelich anderen burgeren zo Gerishem. Vortme so geuen wir den vurß burgeren sunderlinge gunst ind gnade, dat sy ind alle ire nakoemlinge hernae mit irme lyue ind all irme guede durch alle unse lande wie duck ind wanne yn dat geducht ind behoifflich is, sunder einicher hande toll onss off onsen nakomelingen to geuen loss ledig ind vry vairen ryden ind wandelen uiss ind ein moegen ind sullen. Vortme so willen wir, dat die vurß vryheide ind sonderlinge gnade die wir den vurß burgeren ind vryheide zo Gerishem gegeuen ind verlehent hauen, dat die stede unuerbruchlichen were ind staende bliue zo ewigen dagen. Vortme so geuen wir den vurß burgeren zo Gerishem den mart den sy van ailders gehat haent op sente Margareten dach, vry dru dage vur ind dru daige nae to beuairen ind to komen zo ewigen dagen. Ind want wir den vurß burgeren van Gerrisheim dese vurß vryheit ind gnade gegeuen hauen, darumb sollen sy in teyken onser herlicheide unss ind onsen nakomelingen alle jaer geuen up sent Remigius dach zo ewigen daigen zo zeyn marck gelts Colsch payements, as zo der zyt genge ind geue is, doch in allen desen vurwarden behelteniss des gestichts rechtens van Gerisheim die wir auch in allen rechten behalden willen. Ind op dat alle dese vurg. punten ind vurwarden vast ind stede bliuen ind van unss ind onsen nakoemlingen zo ewigen daigen unverbruchlichen gehalden werden, so hauen wir den vurg. burgeren zo Gerishem desen brief met onsme siegel besegelt gegeuen in getzuge der waerheit ind hauen vort gebeden onse leue vrouwe ind moider vrouwe Margareta greuinne van dem Berge ind van Ravensberg vurß, dat sie ire segele by die onse zo gantzem getzuge an desen brieff hait gehangen. Ind

6*

wy Margareta vurß bekennen, dat alle dese vurß dinge waer seint ind haen umb bede willen ons vurß leuen suns ind dochter onse ingesiegele an desen entgainwordigen offenen brieff gehangen in dem jaire unss heren dae men schreiff Duysent dru hondert seistzig ind eicht op den anderen sondag in der vasten Reminiscere.

5.

Die Stadt Gerresheim einigt sich mit dem dasigen Stifte in Betreff des bei Befestigung derselben anzuordnenden Wasserlaufes und Walles. — 1392, den 14. April.

Wir burgermeister, scheffen, raet und gemeynde der stat zo Geresheim doen kunt allen luden und bekennen offenbeirlichen in dyssem brieue vur ons und onse nacoemlinghe, dat wir alre tzweyunghen, dy tusschen ons und den eirwirdigen personen, vrouwen Katherynen van Rennenbergh und dem gemeynen capittel der kirchen zo Geresheym geweyst is, van des grauen wegen, den wir durch yre cloesterhoeue gegrauen hain onse stat mit zo vesten, gentzlichen verslycht syn und gescheiden, in disser wys as herna gescryuen steit. Zome eirsten is gedaedinght van der bach, dy van alders durch dy cloesterhoeue zo vlyessen plach onder der juncfrouwen heymlicheit, dat dy juncfrouwen den wasserganck vegen und buwich halden solen, und wir solen onse wasser as ho quellen und in qualle halden, dat it wyder durch dye hoeue under dy heymlicheit vleisse, also dat dy juncfrouwen des wassers geyn gebrech enhauen; vort so solen wir den grauen vegen und dyepen na geboer, aswyt as wir den begriffen hain und nyt wyder, und werpen den wall in bescheyde zo dem cloester wert; und watkunne vesten of vryden wir up den wall setzen, davan soelen dy juncfrouwen mit yren hoeuen zo vryden syuen voysse outruymen. Vort sowanne eyne ebdisse zo Geresheim yre wyhere visschen wilt und des gesynt off deyt gesynnen, so soelen wir onse grauen verlaessen asverre as wir kunnen, dat sy onse wasser da nyt ayn enhynder, und dar neyst umb dat wir dan vort des grauen und walles gebruychen und dy zo nutze und orbere onsir stat haeuen moegen onbesprochen van ymanne; darumb soelen wir den capittele alle jaer up sente Mertynsdach vunf marck geltz, as zo Geresheim in tzyt der betzalunghen genge und geue is, hantreyken und wal betzalen, und hain yn darvur zo underpande gesat und verbunden vyer morgen wyesen benyden Geresheim uppem Venne langhz Vlyngerer mark schyessende binnen yren leken und pelen gelegen, dy wir ouch in grauen und tzuynen brenghen

und vreden soelen, off sache were dat wir dy vunf marck geltz eynges jaers op den vurschreuen dach nyt enbetzalden eyn deyl of zomael, asdan soelen die ebdisse und capittel an dy wyesen ten ewigen dagen syn geerft und wir und onse stat davan enterft; und sy soelen und moegen sich der buyssen alle gerichte underwinden und doen damit alle yren nutz, und des ensoelen wir yn weren noch keren mit gerichte noch mit gewalt noch mit geynen sachen: alle argeliste in dyssen dinghen affgescheyden. In oerkunde und stedicheit dysser dinghe so hain wir burgermeister, scheffen, raet und gemeynde onsir statsegel vur ayn dyssen brief doen hanghen, und hain vort zo meirre sicherheit gebeden den hogheboren durluchtigen voersten onsen lieuen genedighen herren Willem van Guylche, hertzougen zo dem Berge, dat he umb onser beden wille syn ingesegel zo unsir stat segel in getzughe der waerheit an dyssen brief heit doen hanghen. Datum Anno d. Millesimo trecentesimo nonagesimo secundo feria sexta proxima post festum Pasche, que erat quarta decima dies mensis Aprilis.

6.

Wilhelm Zobbe v. der Heiden und seine Gattin Margaretha setzen der Aebtissin Katharina v. Rennenberg zu Gerresheim an die Stelle ihres Gutes in der Hasselbeck das Gut Nüenbrück zu Mannlehn. — 1393, den 18. März.

Wir Wilhelm Zobbe van der Heiden ind Greta syn elige wyff doin kunt allen luden ind bekennen, dat want vrauwe Catherina van Rennenbergh, abdisse zo Gerisheim, uns gevryet hait alsulchen tzienden, wir lygende hauen in der Haselbeck, dat geheisschen is in dem Banne, dat ire mangoit plaich zo syn, darumb so kennen wir, dat wir unse guyt zo Nuwenbrucke geleigen, dat vry riddergut is, und wir datselue gut yre manguyt gemacht hauen, also dat wir ind unse eruen datselue gut zo Nuenbruchen mit syme zobehoere, so wie dat geleygen is an wasser ind an lande, vortme zo leen untfangen ind halden soelen ind man davan syn as mansreecht is unser vrauwen der abdissen ind yrre nakomelingen zer zyt abdisse. Ind dis zo getzuge der wairheit so hain ich Wilhelm van der Heiden myn siegel vur mich ind Greten myn wyff an diesen brieff gehangen in hain vort gebeiden den hogeborn fursten mynen lieuen genedigen herren Willhem hertzougen van dem Berge, dat hee dese vurschreuen sachen mit beleyuen will ind dat hee vort zo getzuge der wairheit syn siegel an diesen brieff wil

doin hangen; — und ich Wilhelm hain ouch vort gebeyden heren Rutger van Elner, ritter, ind Heynrich van Bracht, man der abdissen, dat sy yre siegele mit an diesen brieff gehangen haent zo getzuge der wairheit.

Datum Anno d. Millesimo trecentesimo nonagesimo tertio die XVIII. mensis Martii.

7.

Herzog Gerhard v. Jülich und Berg und seine Gemahlin Sophia von Sachsen bestätigen das jetzt in der Stadt Gerresheim gegründete Catharinen-Convent und befreien dasselbe von öffentlichen Lasten. 1466, den 28. März.

Wir Gerhart van gotz gnaden hertzouge zo Guylge, zo dem Berge und greue zo Rauensberge, ind Sophia van Sassen van derseluer gnaden hertzougynne ind greuynne der vurgeschreuen lande syne elige huysfrauwe ind gemahell doin kunt ind bekennen offenberlich mit desem brieue vur uns, unse eruen ind nakomlingen, dat wir van sunderlinger bewegyngen dem almechtigen gode zo eren in vermeronge synre gotlicher dienste de eirberen geistliche susteren ind conuente van der dritter regulen ordens sente Franciscus bynnen unser stat Gerisheym ind alle yren nakomen, alda erffligen zo ewigen zyden zo woenen, unverhindert zo blyuen unsen heren gode zo dienen, in onse beschirmonge genoemen, gevryet, confirmeirt und bestediget hauen, vryen, confirmeren ind bestedigen erffligen, vestligen und stetligen in crafft dis brieffs, also dat sy ind yrss conuentz huysinge ind erffnisse, so wie sy de ind dat up datum dis brieffs in yren henden, besesse ind gebruyche hauen, van nu vortan erfflich, ewelich ind umberme van aller schatzingen, herrendiensten, geboeden ind verboeden, hacken, graven, lantwer zo helffen machen, woulffiaigt, dem clockenslage zo volgen, van unss, unsen eruen ind nakomlingen gevryet syn ind blyuen sullen, und aller vryheit, de closter, gotzhuyser ind conuente hauen, gebruychen. Doch daynne alleyne uyssgescheiden, dat deseluen susteren ind yre nakomen van yrss conuentz huysingen ind erffnisse bynnen unser stat Gerisheym geleigen na antzall yre naberen mit schaetzynge gelden ind derseluer unser stat wache ind portzen hoeden, as des noit ind geleigen ist, mit helffen doin sullen, anders sullen sy vort aller anderer leste ind besweröngen, wie de ouch nu oeder hernamails umberme gefallen mochten, vry syn ind der gentzlichen ind alyncligen umberme entdragen blyuen. Deseluen susteren ind yre nakomen sullen

ind moigen sich ouch mit spynnen, weuen ind anderer yre arbeit generen ind behelpen, ind yren meisten nutz ind urber damit vurkeren ind doin mit gelden ind verkouffen; sy sullen ind moigen ouch ander bewegliche war ind prouande, yre conuent mit up zo halden, gelychs unsen burgeren bynnen unser stat Gerisheym gelden ind in demseluen yrem conuente yre broit ind beyr zo yrs selffs noitdurfft ind behoeue backen ind bruwen ind uns noch unser stat Gerisheym noch nyemantz anders egheyne assyse noch ungelt davan zo geuen. By deser unser erffryonge ind bestedonge der eirbere geistlicher sustere ind conuente ind alle yre nakomen, und vort alle und igliche punten ind articule, so wie de hy vur in desem brieue geschreuen stain, geloeuen wir hertzouge ind hertzougynne by unser furstliger truwen ind eren de vurgeschreuen susteren ind conuent ind yre nakomen zo erffligen ewigen dagen vast, stede, unverbrochen ind sunder alle gedroch zo halden. — Dis zo urkunde der wairheit hain wir Gerhart hertzouge ind Sophia van Sassen hertzougynne zo Guylge, zo dem Berge unser beyder segele vur uns, unse eruen und nakomlingen mit unser rechter wissenschafft ind guden willen an desen brieff doin ind heysschen hangen. Der gegeuen ist zo Duysseldorp in den jaeren as man schrieff na der geburt Cristi uns heren Duysent vierhundert sess ind sestzich up den neisten vrydach na unser lieuer frauwen dage annunciationis.

8.

Polizei oder Ordnung gemeiner Bürgerschaft zu Gerresheim, erneuert am 1. Januar 1561.*)

Wir Burgemeister, Scheffen, Radt, vnd gantz gemein der Stadt Gerrissem thun hiermit allen vnd jederen vnsern mitburgeren vnd jnwonern kundt vnd bekennen, das wir mit gudem zeidigen radt auch mit furwissen vnd willen aller eltester burger, die darzu sonderlichen van wegen semptlicher gemein daselbst zu Gerrisheim gekoeren vnd verordnet seint, vmb vurgenanter Stadt vnd gantzer gemein, die nu zur zeit seint vnd hernachmals kommen mögen, nutz vnd bestes willen gude Policey vnd Ordnung gehalten, Mißbruche, zwyspalt, zanck vnd haber hingelegt werden, freundliche liebliche Bürgerliche verdrage nach zulassung fürstlicher gnaden gegeben der Stadt Gerrisheim handtfestung ingewilligt, vffgericht, vnd van semptlichen Burgermeistere,

*) Die unter dem Texte hinzugefügten Worterklärungen rühren von mir her.
Crecelius.

Scheffen, Radt, vnd gantz gemein, wie obgemelt, ingereumpt vnd gewilliget worden, sich wisse ein jeder darnach zu richten, wie folget:

Zum ersten sal nu hinfurter der Burgemeister vnparteilichen vnserm gned'gen Herrn, der Stadt Gerrissem vnd gemeinen Burgeren bequemlich, van gantzer gemeinen Burgeren eindrechtig ein zeit aber mal vnder den Scheffen, darnach vnder der gemeine, vnd wer desselbigen jars, er sei Scheffen aber gemeinsman, Burgemeister ist, sal jm volgenden jar nach entsetzung seines ampt Rath bleiben; vnd sal der zweite Radt furter zu der gemeine chur stehen bleiben. Wer aber sach, das sich ein Burgemeister, er were scheffen oder gemeinsman, alsowal halten vnd seinen dienst trewlich verwalten wurdt, sal ein gemeine alle zeit macht haben, denselbigen zwei jar bleiben zu lassen, vnd herwiederumb dem folgenden auch, vnd also furter gehalten werden.

Item es sal der Burgemeister kein bawung oder gezimmer binnen vnd baussen der Stadt seine eigen gefallens furnemen, dan allein mit radt der semptlichen Scheffen, Rath, vnd der sessen van der gemeine.

Item es sal auch der Burgemeister der Stadt vnd gemeinen erffzall, es seien weyer, bende, grauen, demme aber ettwas der Stadt aber gemeine zugehörig, nicht mechtig sein, einichen außwendigen oder jnwendigen pachtsgeweis aber sunst anders zuuerhueren [1]), dan allein mit furwissen vnd willen der semptlichen Scheffen, Radt, vnd der sessen, vnd sal allezeit ein burger dessen näher sein, dan ein fremder, oder außenwoner.

Item so holtz jn der Turffkuln, jn Hagen, oder sunst jrgens anders wo erwusch, der Stadt zugehörig, sal der Burgemeister mit semptlichen Scheffen Rath vnd sessen ersten besichtigen, vnd furter zu der Stadt notbaw, der wege, vnd anders der stat nodig darmit zu machen gebraucht werden; vnd wo furter ettwas vberlaufs [2]), dauan zu entperen, sal niemants, dan den burgern, fur ein zimlichs [3]) vergunt vnd gelassen werden.

Item es sol der Burgemeister, so er S. Johannstag erwelt vnd gekoeren, der gemeine zu gut an wein aber bier wie vil aber wenig schenken, wie van alters bräuchlich vnd in seinem der Scheffen, Rethe vnd sessen guttem willen steht. Desselbigen gleichen vff lest fastabent auch nach gelegenheit vnd altem brauch, mit einer ohmen birs aber mehr, alles nach willen Burgemeisters, Scheffen, Rats vnd der sessen.

---

[1]) zu verpachten, von niederd. hüren, niederl. huren = miethen, pachten.

[2]) Ueberlauf = Ueberfluß.

[3]) Ziemlich = geziemend, angemessen. Also: für einen angemessenen Preis.

Item es sal der Burgemeister alle jar vff St. Stephanstag van allem vpheben vnd ausgeben [1]), so weit die Stadt vnd gemeine belangt, es seien Stadtrenthen aber herrengelt fur den semptlichen Scheffen Räthen vnd gantzer gemein ehrlichen berechnen, vnd sal der Burgemeister dieselbigen Stadtrenthen vnd herrengelt bynnen seinem jaer mit seinem Statboden [2]) außfundig machen, vnd so er darinnen säumig, sal er jm volgenden jare, er bleibe am Ampte aber nit, mit gemeltem Stadtboden außforderen sonder einich langer verzach [3]). Vnd so der einich vberlauf were, das der Burgemeister nit mit wissen vnd willen der semptlichen Scheffen Rath vnd sessen verbawet oder sunsten geburlicher weis vnd notturfftig ausgegeben, sal er nit langer dan nachfolgende Lichtmisse zu sich haben, vnd sal dasselb gelt, dan an stunt, es sei vil oder wenig, laut der Rechenschaft dem Burgemeister der zeit dan mit sampt Scheffen Rath vnd sessen vff gepürlich quitantz vberliefferen, vnd sal jm gemelts gelt zu notturff der Stat jn den Scheffen stock zuuerwahren verschlossen werden vnd sal auch der Burgemeister jeder zeit ein schloß van wegen der gemeine vnd Burgemeisters Ampt an solchen stock, da das gelt mit sampt aller burgerlichen handfestung [4]) vnd gerechtigkeit auch alter Rechenschaft vnd anders jnne verwart, neben den semptlichen Scheffen hangen haben. Wo aber solchs nit sein mochte, so sal ein Burgemeister von wegen der stat einen eigenstock lassen fertigen vnd zurusten, darin obgeschriebene der stat gerechtigkeit vnd gelde, mit sampt Scheffen Rath vnd sessen verschlossen sein. Vnd so der Burgemeister vnd volgens sein Rath vnd sessen hir jnne verseumlichen, vnd dessen nit also nach quemen, sollen der oder dieselbigen als vngetrew diener jres Ampts entsatzt, vnd ander der Stat vnd gemeinen nutz dinlichen angenommen werden.

Darneben auch wesserlei furstliche brive, oder befelich schrifften van vnserm gnedigen Herren, darinnen Burgemeister Scheffen vnd Rath ettwas zu thun befolen wurde, es were van aufferlachter steuer schetzungen, sampt befelichschriften van jrer f. G. Amptleuten, sal der Burgemeister

---

[1]) Einnahme und Ausgabe.

[2]) Stadtboten. Der vom Magistrat abhängige Stadtbote wurde unter anderem auch zum Auspfänden benutzt. Eine theilweise zerriebene, auf Baumwollenpapier geschriebene Urk. v. 1317 im Iserlohner Stadtarchiv hat: quos nuncius eorundem expignorare possit in comodum nostrorum opidanorum (Mitth. Woestes.)

[3]) Verzug.

[4]) Handfeste (hantveste) bedeutet: Sicherung durch eigenhändige Unterschrift und Siegel, dann Verbriefung der Rechte und Urkunde überhaupt.

mit sampt den quitantzen vff seiner Rechenschaft oder am lengsten zu Lichtmißen beneben seinem erobertem[1]) gelde, Burgemeister semptlichen Scheffen, Rath vnd sessen, überlieberen, vnd jn obgerurten stock verschlossen werden.

Item es sollen auch allewege, bei dem satzen des Herrngeltz neben Burgemeister Scheffen vnd Rath so vil als bei dem vberlieferen der befelichschrifte die sessen mit nichten außgeschlagen werden.

Item es sal kein jnwendig noch außwendiger Burger mechtig sein, einigen außwendigen, es sei man oder frauwen mägt oder knecht junck oder alt, hauser kamern scheuren oder einiche gehuchter[2]) binne vnser Bürgerschaft zuverhueren oder zu bewonen lassen, es geschie dan mit furwissen vnd willen Burgemeister vnd der semptlichen Scheffen, Rath vnd sessen, vff ein peen der Stat van zweien goltgulden vnd darboffen[3]) der theter seine Burgerschaft verwirkt haben; Allem vngemach, dieberey, fremde franckheiten vnd anders furzukommen. Zu dem auch sollen alle fremde junge bettler vnd landstreicher, vnd sunsten vnbekantz ledigs volck, wie zum offtermal van vnserm gnedigen herrn und Jrer f. g. Ampleute verbotten, damit wir jn vnser Burgerschaft hausern, garten, houen, velden, vnd benden vnd buschen jrenthalb nit beleidigt werden, vnd vnserm g. h. desto bas gepürlichs dauan thun konnen, nit gestattet werden.

Item wo auch bequeme personen an dem Burgemeister Scheffen Rath vnd sessen, die der Stat vnd gemeine nutz vnhinderlich, der Burgerschaft zu bewonen vnd der zu gebrauchen begerten, sollen ouermitz[4]) Burgemeister Scheffen Rath vnd sessen, na laudt burgerlicher handfestung, mit jrem gelerten bydt (?) angenommen vnd empfangen werden, vnd wer aber wilcher das kein gefallen, mag sich an andere orte begeben vnd verbesseren; vnd sollen dieselb ankommende burger mit der wonung auch nit wiederumb ausziehen, sonder[5]) vrlaub vnd vpsage jres Burgereitz[6]) fur dem Burgemeister Scheffen Rath vnd sessen, vnd wie dieselbe jme solchs auch vfflegen werden. Auch sollen jtzt gemelte junge vnd angenommen burger van dem Burgemeister Scheffen Rath vnd sessen geburlicherweis vnd jrem vermogen nach geschetzt, vnd mit sampt einen leddern Eymer jns burgerhaus zu gemeinen nutz van jnnen gegeben werden.

---

[1]) übrig geblieben. Vgl. Zeitschr. IV S. 220: „so overt da ane xxxi Mrc. und S. 232: „so overen mym gnedigen Hern noch von der moelen xvi malder."

[2]) Gehucht ist niederdeutsch und niederländisch für Gehöfte.

[3]) darboven = darüber, d. h. außerdem.

[4]) vermittelst.

[5]) ohne.

[6]) Bürgereides.

Item es sollen auch die geerffte burger burgers son vnd dochter, so bald sie sich verhielicht, binnen dem ersten jare nach jrem brulauffts-tage die Burgerschaft winnen vnd annemmen vnd sich mit jrer erfftzall nach dieser Stadt vnd Burgerrecht jn der Stat schoßbuch lassen schreiben, vff das man eygentlich konne wissen, vff wem man die marcken stahende finde, vff das sich derselben keine verliere, wie man solche vast befunden hatt. Vnd wer sich darjnnen vngehorsamlich befindt, derselbe sal fur einen vnerben geschetzt vnd gesatzt werden, vnd sal darzu sönderlichen mit bruchen nach gelegenheit gestraft werden, es wer dan sach, das die elteren noch jm leben weren, vnd der erfftzall selbst nach dieser Stat-recht gebrauchten. So dieselbigen dan affleiuig vnd zur seelen gedeien, sollen sich die kinder alsdan an stunt, wie gemelt, jns schoßbuch mit jrer erfftzall schreiben lassen.

Item es sal keiner jn vnser Burgerschaft, auß- noch jnwendig gesessen, er sei wer der wölle, . . . [1]) volen oder einwintere pferde jn die gemeine busch oder bendt weiden lassen gahn, besonder welcher burger werckpferde hette, die er den gantzen winter selbst vff seiner Soelstat jn der Burgerschaft außgefudert, mag er auch sommers jn den gemeinen busch vnd benden treiben vnd weiden lassen, vff geburlichen Statdinst. Vnd so daruber jmants sträflich van den burgeren befunden wurde, sal der Statbot mit zustehender hulf solche fole oder pfert schutzen [2]), vnd zu spel treiben, vnd sollen dieselbig vbertretter van vns jn vnser gemein alß vnuerzoglich, von jglichem stuck, der Stat einen goltgulden geben und van stunt an solchen mysbruch abstellen.

Item es sollen auch keine kue, noch rinder, die nit ein jglicher vff seiner Solstat selbst den gantzen winter gefodert, sommers fur den hirten nach jn vnser brock [3]) weiden gahn, vff verleuß [4]) desselbigen; es war dan sach, das ein burger beweislichen seine koe vnd beesten mit vngluck affgestorben, derselb mag sich dem Burgemeister, Scheffen, Rath vnd sessen anzeigen, demselben sal gegen seinen schaden andere an der abgestorbenen stat jnzutreiben vergunnt werden.

Item es sollen auch die vnerffen, die nit jn vnser Burgerschaft geerbt, die auch noch nit der gemeine geschworen sein, hinfurter van jglichem stuck, jn

---

[1]) Es steht hier ein mir unverständliches Wort: sag. Vielleicht Säg-Volen = säugende Fohlen.

[2]) schutzen schützen, niederdeutsch schutten und schütten = sicher stellen, wird auch für pfänden, namentlich von Vieh, verwendet.

[3]) Brok, niederdeutsch für Bruch, eine feuchte Wiese.

[4]) Verleus = Verlust, vom Infinitivstamm verliusen = verlieren gebildet.

die gemeine busch vnd bendt zu treiben, vff Meytag geben ein halben gulden; dasselbig soll baussen geburliche zerung an gemeine stat gewant werden. Aber den jtzigen burgen sie seien geerfft oder nit jrer jtzigen gerechtigkeit gebrauchen vnd geniessen.

Es sol auch keinem jnkomling auf ander meinung sein Eidt vnd burgerschaft anzunehmen gestadet werden, dan wie ob angezeigt, vnd sollen hiruff Burgemeister, Scheffen, Rath vnd sesse ein vleissig vffsehens haben, damit gutte Policey erhalten.

Demnach hat man eigentlich zu mehrmalen befunden, das ettliche mit jhren pferden vnd kuen, ettliche zeit ehe der gemeine kuehirt vßdrift [1]), die furschar [2]) wolten haben, vnd so balt die kue jn den benden, so weichen sie mit den pferden zur stundt jn die Wittlack, die dan doch für die koe pflecht gespart zu werden vnd so die koe auß den benden musten bleiben, desto bes jn der Wittlack vnd busch zu weiden hetten, vnd die pferde nit jn allweg die fürschar haben sollten. Jst verdragen vnd beschlossen, das hinfurter niemants furdriften, weder mit koen oder pferden, dan dieselbigen sollen aller weide zugleich jn vnd außgehn vnd gebrauchen, es sei jn busch benden vnd Wittlack. Vnd so jemants anders, wer der wölle, mit einichen furdriften befunden würdt, sol der Stadtbot, mit hulf, wie obgehort, schutzen, vnd Burgemeister, Scheffen, Rath vnd sessen anzeigen, vnd sollen van iglichem geschutzten pferdt ein halb thaler vnd van jglichem rind ein orththalers [3]) der stat zu bezahlen schuldig vnd verbunden seyn.

Jtem mit der Buyrdriften sal es gleichermassen gehalden werden, das niemants, er sei wer der wolle, furdriften haben soll, sondern sollen die gemein hirten jn den buirban wie gewöntlich vberall vnuerletzt von jmants furtreiben vnd hueden, vnd würde darüber jmants befunden, der furtreiben wurde, sal van jglichem stück rinds ein orth thalers vnd van einem verkenn seeß alb. der stat zu bezalen schuldig sein.

Dergleichen sal keiner jn die buyrdrift verschoint werden vnd wer beschlossen kampe [4]) hette, soll derselb solche fur Jpolitztag [5]) vffthun;

---

[1]) austreibt.

[2]) Althochd. scara und schara bedeutet die Hutberechtigung in fremdem Wald. Also Furschar = das Recht vorher zu hüten, wie Fürdrift = das Recht vorher Vieh auszutreiben.

[3]) Das Ort bedeutet ursprünglich die scharfe Spitze einer Waffe, dann Ecke, Endstück, Theilstück. In der letzten Bedeutung wird es namentlich von dem vierten Theil eines Guldens und Thalers verwendet. Ebenso findet man das niederdeutsche Timpe gebraucht.

[4]) Eingefriedigte Grundstücke.

[5]) Der Tag S. Hippolyti ist der 13. August.

jm fal solchs aber nit geschehen, sal der Stadtbode mit sampt den hirten deinselb vffthun; vnd so sich jmants dargegen freuelen[1]) wurde, sal der Burgemeister mit sampt den Scheffen, Rath vnd sessen, vnd, so not, mehr gemeinsleut bei sich nehmen, zusammen gahn vnd die beschlossen kempe aufthun vnd sal der theter der stat mit brüchten nach erkenntniß vnd gelegenheit erfallen sein.

Item es sal der Burgemeister mit sampt den Scheffen, Rath vnd sessen, alle jare zweymal nemlichen jn Mertz vnd Lamperti[2]), binnen der Stadt von huiß zu huiß gahn vnd besehen eins jederen Schornstein, Backoffen, Brewpfan, Stubenouen vnd anders wo man jn den häussern feurs gebraucht, vnd so die vff einichen ortern oder enden sorglich befunden wurden, denselbigen zuerst zu befehlen, vnd ansagen, das sie solliche gebrechen binnen einer angestalter zeit, so jnen gegeben sol werden, zu besseren. Vnd so der oder dieselbigen solch gebrech nach vmbgang der bestimpter zeit nicht gebessert werden haben, sal jnen solch gebrech genichtiget[3]), jngeschlagen vnd zerbrochen werden vnd sollen darzu der stat mit bruchen nach gestalt der sachen gestraft werden.

Demnach sollen auch von obgemelten Burgemeister, Scheffen, Rath vnd sessen zum selbigen mal, wan die besichtigung der Schornsteine etc. beschicht, der Stadt Leittern, Brandthacke, ledere Eymer vnd die Pützen[4]), so vff der gemeine stahn, auch besichtigen, vnd jm fal daran einiger mangel befunden, an stundt zuuerschaffen, das die dingen gebessert vnd jn guder wehr rüstung vnd nottbaw gehalten werden.

Item es sol kein Burger oder jmantz, er sei wer der wölle, jn die Turfkuln oder jn den Stathagen[5]) oder nirgens vff den Stadtgrund hawen, oder der gemeine entfinden; vnd so darüber jmantz van burgern oder anders übertreden[6]) würd, vnd beweislichen furbracht, derselbig burger, der solchs gethain, sal als fur einen, der seines eitz vnd pflicht vergessen, gehalten, vnd sal der stat der that halben mit eim goltgulden verfallen sein, vnd sal dem anbrenger auch mit eim halben goltgulden verfallen vnd zu geben schuldig sein.

Item es sal vnser Burger oder wer der wolle keiner jn vnser Burgerschaft seine rinder oder verken vngehudet lassen gahn, sonder zu

---

[1]) sich frevelen = sich vergehen; hier offenbar von dem Widerstand gegen den Stadtboten zu verstehen.

[2]) S. Lamberti, am 17. September.

[3]) nichtigen = vernichten.

[4]) Putz, niederdeutsch Pütt = Brunnen (aus lat. puteus.)

[5]) Hagen, Hain = ein eingezäuntes, eingefriedigtes Grundstück, Wald u. dgl.

[6]) übertreten, hier = über etwas betroffen, betreten.

behorlicher gewontlicher zeit fur den gemeinen hirden treiben; vnd so daruber jmantz befunden, der seine beeste vff den strassen garten vnd felde gahn liesse, wiewol ob sie schon vff seine selbs lande, auch sein eigen wehren, so sal der Statbot, mit angeheissener hulf, sowol jn den garten als vff den strassen vnd felde schutzen vnd dauan geburlichen schutz[1]) nehmen, vnd sal der bot nit mechtig sein all solliche geschutzte beesten wiederumb loß zu lassen baussen[2]) wissen vnd willen Burgermeisters Scheffen Rath vnd der sessen. Dergleichen so der Statbot einich verken vff dem Kirchhoff befundt, sol auch schutzen, vnd nit loeß lassen sonder erlaub der Kirchenmeister vff folgende brüchen, nemlichen der Kirchen ein pfund wachs. Vnd so der bot jn dissem vnd allen obgeschriebenen Puncten, so jme an eitzpflicht vffgelegt sein, nit fleissig nachkeme vnd darinne vntreulich befunden, sol er als ein vngetrewer seins dinsts entsetzt, vnd einem fleissigen gegeben werden.

Item weren auch etzliche burger, die vff jrem eigen erffe des Sommers eigen huden vnd hirten kunden gehalten vnd hilten, mogen dieselb mit rindeviehe, aber nit mit vercken thun vnd sollen dieselb von jederm stück dem gemeinen hirten halben hudelohn geben. Aber es soll denselbigen mit jren eigen huden jn den gemeinen Benden Busch oder Wittlack zu gebrauchen mit nichten zu gelassen werden, dan allein fur dem gemeinen hirten, vnd wurde daruber jmantz betreten, der aber dieselbige sollen jugetrieben, geschutzt vnd nach gelegenheit gestraft werden.

Item es sol keinem, der nit jn vnsere Burgerschaft ein jugesessener burger, geerst vnd gegutt, vergunt oder zugelassen werden der Stat Accieß, Weyer oder Benden zu pachten, er thue dan zuuor Burgemeister, Scheffen, Rath vnd sessen genugsame Caution vnd versicherung, damit der Burgemeister vnd gemeine stat wol versorgt vnd verwart sein. Und sol demnach der zinßmeister zu allen Quatertemporen[3]), vff des Burgemeisters gesinnen, die bezalung des teil thun, dieselbige zur not vnd gemeinem nutz anzulegen vnd zu gebrauchen.

Item wer es sach das ein jeder Wirt, vnser burgerschaft verschworen vnd vereyt, vnd ein fuder weins, zu last groß oder klein, van dreien oder mehr ahmen vffstehen wurde, vnd feil verzappen, vnd das bei des aber eins jglichen zinßmeisters vff die helft verzappen wurde, nach vmbgang eines jedern jars, so sol die vbrige helfte dem volgenden

---

1) Schutz = Pfand. S. oben S. 91 Anm 2.
2) baußen (be- und außen) außer, ohne.
3) Quatember (Mittwoch nach Lucia, nach Invocavit oder Aschermittwoch, nach Pfingsten und nach Kreuzerhöhung.)

zinßmeister verzinst werden, vnd sollen solchs die wirte bei eytzpflichten van sich thun vnd sagen.

Item es sol auch ein jeder wirte van den acciesmeister gebürlich tranck bir nach gelegenheit jeders wirt gegeben werden.

Item es sal auch ein jeder Burgemeister, so van gantzer gemein wie obstat gekoeren wirdt, er sei dan Scheffen oder gemeinsman, van der stat gewelden der gemeine berechnen vnd bezahlen zwey vnd dreissig schlechte gulten. Deß soll er keinem burger keine gewalt theurer noch hoher verkaufen, dan zwen goltgulden vnd sollen allweg die burger, wie angezeigt, das nechste stein vnd sollen solichs dem Burgemeister nit spader zue erkennen geben, dan zu Meytage; was aber furter van den burgern nit besprochen vnd gegolden wird, mag der Burgemeister eim fremden so theuer er mag verkeufen vnd besten nutz damit furwenden.

Dessen soll kein Burger oder inwoner, solcher gewelde eine off mehr vff furkauf gelden, sonder allein zu notturft seines vihs, vnd wa daruber einer betretten, derselb sol solch gegolden hew oder graß gleich eim fremden dem Burgemeister zu bezahlen schuldig sein.

IV.

Süp=Steffensdag.

Mittheilung von Friedrich Woeste.

Karls des Großen strenge Verordnungen zur Unterdrückung des Heidentums in Sachsen hatten zur Folge, daß sich dasselbe, wo es anging, hinter Kalenderheilige versteckte. Irgend einer Gottheit, vielleicht dem Fro, feierte man um die Zeit des kürzesten Tages ein Fest; den Beschluß desselben machte ein Saufgelage. Damit man diesem Gotte auch ferner die Minne trinken könne, ward vorgegeben, man trinke sie dem h. Stephanus. Der Kaiser, der das wol durchschauen mochte, verbot im 3. Capitular von 789 auch dieses. Gleichwol scheint die heidnische Gildonia nicht ganz eingegangen zu sein, sondern sich in eine Volksfestlichkeit verlaufen zu haben.

Im Amte Menden bei Iserlohn galt noch zu Anfange dieses Jahrhunderts für den zweiten Weihnachtstag der Name Süp=Steffensdag. An diesem Tage fanden, wie am Zimbertstage, Umzüge statt, bei welchen unter Absingung eines Reims Lebensmittel z. B. Würste und Anderes gesammelt wurden. Man trug dabei das Geschenkte an einer Schüttgabel umher. Abends ward das gesammelte von den Teilnehmern verzehrt; Tanz und Trinkgelage folgten. Wie ähnliche Volksfeste muß dies ein später Nachwuchs des Heidentums gewesen sein, so daß wir wol berechtigt sind, dasselbe für die Fortsetzung der oben genannten Gildonia mit dem Minnetrinken per „S. Stephanum“ zu halten.

V.

Anna von Cleve,

Gemahlin Heinrichs viij. Königs von England.

Von K. W. Bouterwek[1]).

Zweites Kapitel[2]).

Sobald der König erfuhr, Anna sei in Dover angekommen, werde Mittwoch den 31. December in Rochester übernachten, und den Neujahrstag daselbst zubringen, theilte er sofort Crumwell seine Absicht mit, sie durch einen Besuch zu überraschen, um, wie er sich ausdrückte, „der Liebe Nahrung zu geben" [3]). Anthony Brown, der Oberst-Stallmeister (Master of the Horse), ein Bruder des Grafen von Southampton, erhielt Befehl, ihn zu begleiten; er sollte der Fürstin die Anzeige machen, der König habe ein Neujahrsgeschenk für sie mitgebracht und fragen, ob sie geneigt sei, es in Augenschein zu nehmen. Brown wurde in das Zimmer geführt, in welchem Anna sich befand. Vergebens sah er sich in dem Kreise der anwesenden Damen nach einer Physiognomie um, welche mit

---

[1]) Der verewigte Verfasser beabsichtigte den Schluß dieser Abhandlung noch in einzelnen Punkten umzuarbeiten und in dem 5. Bande der Zeitschrift erscheinen zu lassen. Bei seinem Tode war er noch nicht ganz damit zu Ende gekommen, doch hatte er bereits den größeren Theil durchgesehen und für manche Stellen wenigstens Andeutungen und Hinweisungen auf seine Collectaneen hinterlassen, welche bei der Herausgabe benutzt worden sind.
Crecelius.

[2]) S. Burnet, Vol. 1, part 2, p. 245 ff. XVII. Cromwell's Letter to the king concerning his Marriage with Ann of Cleve. John Strype's Memorials, Vol. 1, part 2, p. 452—463. Number CXIV. The Depositions of divers of the noblemen, and others, before the Convocation, concerning the king's marriage with the Lady Anne of Cleves.

[3]) „To nourish love" Burnet, l. c. p. 246. „Ad alendum amorem," nach der lateinischen Uebersetzung, Genf, 1689, Collectio Annalium (zu Burnet's Werk) p. 108.

dem ihm wohlbekannten Bilde Aehnlichkeit hätte. Als man ihn nun zu ihr hinwies und er sie mit Aufmerksamkeit betrachtete, da (so bezeugt er [1]) habe ihn eine Bangigkeit und Herzensbetrübnis, wie er nie zuvor in seinem Leben gefühlt, beinahe die Fassung verlieren lassen; denn die Dame sei Dem, was man von ihr gerühmt, gar zu unähnlich gewesen; ihre Erscheinung habe den Gedanken in ihm erweckt, Se. Majestät werde sich nicht mit ihr befriedigt erklären. Dennoch wagte Brown nicht, den König merken zu lassen, was ihn bewegte.

Wie nun der König selbst eintrat und seine Braut umarmte und küßte, da, versichert Brown, habe er in den Mienen desselben den Ausdruck von Unzufriedenheit und Misbehagen an ihrer Person bemerkt, was ihm sehr leid gethan habe. Der König habe sich bei ihr nicht länger aufgehalten, als nöthig gewesen sei, einige verbindliche Worte an sie zu richten; er habe alsbald die Clevischen Räthe (her counsail) zu sich herangerufen und mit ihnen und den seinigen den ganzen Abend über sich unterhalten, ohne ein Wort der Freude zu äußern, oder seinem Herzen sonst Luft zu machen [2]). Erst am andern Morgen überschickte er Anna das mitgebrachte Neujahrsgeschenk [3]) und reiste dann ab.

Browns Aussagen lassen es zweifelhaft erscheinen, ob Olislegers früher mitgetheilte Angabe, der König habe mit seiner Braut (zu Nacht) gespeist und andern Tags die Mittagssuppe mit ihr eingenommen, richtig ist. Wir dürfen indessen keinen Anstand nehmen, eher unserm Landsmanne, als Sir Anthony Brown zu glauben, dem es zunächst nur darauf ankam, nachzuweisen, daß des Königs Unzufriedenheit mit

---

1) Vergl. Strype's Memorials a. a. O. p. 456: But whan he was directed unto herself and advisedly looked upon her, he saith, he was never more dismayed in al his life, lamenting in his hart, which altered his outward countenance, to se the Lady so far and unlike that was reported, and of such sort as he thought the kings Highnes shuld not content hymself with her.

2) Strype a. a. O., p. 457. For the said Sir Anthony saith, he moch marked that the Kings Highnes taried not to speak with her twenty words, but called for her counsail, and with his counsail and theym devysed communication al that night, the Kings Highnes without shewing any cherful or mery countenance disclosed not his hart.

3) Zeitschrift IV, S. 382. Strype a. a. O.: But wheras the Kings Majesty had brought with thim a partlet furred with sables and richly garnyshed, sable skins garnyshed to wear about her neck, with a muffley furred, to geve the Quene, and a capp, the Kings Highnes passed over thexecution of his intent that night, and in the morning sent them by the said Sir Anthony Browne with as cold and single a message as might be.

der Königin schon bei ihrem ersten Begegnen unzweideutig hervorgetreten und von Andern bemerkt worden war. Danach werden sich auch die übrigen Depositionen Browns beurtheilen lassen. Er gab nämlich weiter au, als der König (am Freitage) in seiner Barke nach Greenwich zurückkehrte, habe er ernst und schwermüthig zu ihm gesagt: „Ich sehe an dieser Frau (in this woman) nichts von Dem, was man von ihr berichtet hat; es wundert mich, daß verständige Männer (wise men) über sie so berichten konnten, wie sie gethan haben." Diese Worte machten Brown verlegen, weil sie ihn an die schmeichlerischen Briefe seines Bruders erinnerten. Endlich sagte Sir Anthony noch aus: „seine (verstorbene) Gattin, die zum Dienste bei der Königin befohlen gewesen sei, habe ihm, schon vor der Vermählung, mitgetheilt, man bemerke an derselben Gewohnheiten und Sitten, die eine grobe Erziehung verriethen und von des Königs Neigungen (from the kings Highnes appetite) sich so weit entfernten, daß er sie nie von Herzen lieben werde." Selbst wenn diese Aeußerungen nicht in jeder Hinsicht das Richtige treffen sollten, erhellt so viel, daß Beide, Anna sowohl wie der König, durch Dritte in eine Lage versetzt waren, die kaum peinlicher gedacht werden kann. Anna, in ihrer natürlichen Beschränktheit und bei ihrer völligen Unbekanntschaft mit der großen Welt, war wohl nicht im Stande, die Verhältnisse nach ihrer Wirklichkeit zu beurtheilen, oder die Bedeutung des sie umgebenden Glanzes, der nicht sowohl ihr, als vielmehr der Würde der Königin Englands galt, zu fassen. Der König seinerseits hatte eine Gemahlin haben wollen, die an Schönheit, Gracie und höfischer Feinheit es mit den ihr untergebenen Damen mindestens aufnehmen könnte. Sein bekanntes Wort, „man habe ihm eine flandrische Mähre" (Stute) geschickt, zeigt genugsam, daß Annas Erscheinung nur den Eindruck des Plumpen und Gewöhnlichen, um nicht zu sagen Gemeinen, auf ihn machte. Sie war allerdings nicht schön; besonders nicht nach den Begriffen des Englischen Hofes, an welchem ein schlanker Wuchs und jene aristokratische Blässe, die man dort zu Lande noch heute für ein Zeichen vornehmer Abkunft hält, als wesentliche Bedingung der Schönheit galt. Hatte doch die unglückliche Anna Boleyn gerade diesen Auszeichnungen ihre Erhebung zu verdanken gehabt. Die Clevische Prinzessin dagegen hatte eine gesunde brünette Gesichtsfarbe, ihre große Gestalt neigte stark zur Corpulenz, und ihre Bewegungen waren unbeholfen. Da sie zudem weder englisch, noch französisch sprach, vermochte sie natürlich auch nicht, sich mit dem leidenschaftlichen und reizbaren Könige zu verständigen. Hervortretende geistige Anlagen nahm ihre Umgebung an ihr nicht wahr. Die Eigenschaften

aber, die man später an ihr rühmte: Herzensgüte, Bescheidenheit und Uneigennützigkeit reichten nicht hin, ihre Stellung zu sichern; auch in dem Falle nicht, wenn sie dem Könige leiblich vorgekommen wäre. Neben gutmüthiger unüberlegter Freigebigkeit, durch welche sie nachmals in die unangenehmste Lage versetzt wurde, zeigte sie eine fast kindische Putzsucht und einen Eigensinn, der sich weder sagen noch rathen ließ. Der König hatte einigen Grund zu der Klage: Fürsten seien übel daran, wenn es sich ums Heiraten handle; der gemeine Mann könne sich seine Ehehälfte selbst suchen und wählen; Fürsten müßten nehmen, was Andere ihnen zuführten [1]).

Schon am Freitage war es den Räthen des Königs kein Geheimnis mehr, daß ihm seine Braut nicht gefiel. Durch diese unliebsame Entdeckung kam Niemand mehr ins Gedränge, als Crumwell. Hatte er doch zuerst die Aufmerksamkeit des Königs auf das Clevische Haus gelenkt und die Verbindung mit diesem und durch dasselbe mit Sachsen und den Lutherischen Fürsten Deutschlands (freilich auf des Königs Befehl) angebahnt.

Bei der Einholung und dem Einritte der Königin in Greenwich hatte Crumwell zum erstenmale die Fürstin gesehen und wohl kaum Zeit gehabt, mit ihr ein Wort zu sprechen. Der König [2]) unterließ nicht, sobald er sich von ihr verabschiedet und in sein Zimmer eingetreten war, den ihn erwartenden Hofmann zu fragen: „Nun, Sir, was meinen Sie jetzt? Ist es nicht so, wie ich gesagt habe? Man mag sagen, was man will; schön ist sie nicht. Ihre Person ist gut und anständig, aber nichts weiter.“ Crumwell mußte dem Könige Recht geben, wagte indessen hinzuzufügen, sie scheine ihm den Anstand einer Königin zu besitzen. Das ließ der König zwar gelten, sann aber nichtsdestoweniger darauf, die Vollziehung des nur noch kirchlich einzusegnenden ehelichen Bundes zu verzögern; wenn es ginge, unmöglich zu machen. Einstweilen wurde die Hochzeitsfeier auf zwei Tage verschoben. Vielleicht fand sich noch ein Mittel, von der unwillkommenen Braut loszukommen. Noch des Sonnabends ließ der König seine Räthe durch Crumwell zusammenrufen; sie sollten die Clevischen Gesandten befragen, warum sie keine besiegelte schriftliche Vollmacht zur Abschließung des Bündnisses mit England mitgebracht hätten. Bei dieser Gelegenheit sollten sie aber auch die Vorzeigung von Schriftstücken verlangen, aus denen zweifellos hervorgehe, daß die von dem verstorbenen Herzoge Johann III. im

---

[1]) Strype, a. a. O., p. 459.

[2]) Vergl. Froude, History of England (Leipzig, Brockhaus) III, p. 284 f.

Jahre 1527 mit Lothringen aufgerichtete Eheberedung wirklich zurückgenommen und kein Vor-Contract (zu möglichem Nachtheile des von dem Könige mit Anna geschlossenen Ehe-Contracts) vorhanden sei. Die Gesandten waren auf eine solche Forderung nicht vorbereitet und verlangten Ausstand; aber schon Sonntags in der Frühe wurden sie zu ihrem nicht geringen Schrecken aufs neue vor den versammelten Staatsrath beschieden, um dem königlichen Willen auf der Stelle zu genügen. Da erklärten sie denn: sie hätten keinen Auftrag, mit dem Könige über die durch seinen Botschafter Dr. Wotton dem Herzoge übergebenen Bundes-Artikel zu verhandeln, was aber den Lothringischen Ehecontract anlange, so könnten sie nur sagen, daß die Anno 27 beim Friedensschlusse mit dem Herzog von Geldern vereinbarte Eheberedung wegen der damals noch minorennen fürstlichen Kinder nachmals aufgehoben worden sei. Sie, die Gesandten (Olisleger und Hochsteden), hätten mit ihren eigenen Ohren gehört, wie Heinrich de Grosse, der Geldrische Gesandte, die Erklärung abgegeben, jene Eheberedung sei nichtig und ungiltig geworden. Die Acten, die dies bezeugten, beruhten in den Archiven der Clevischen Canzlei; innerhalb eines Vierteljahres sei es möglich, eine authentische Abschrift derselben zu beschaffen, mehr wüßten sie nicht zu sagen. Einige der englischen Räthe, die des Königs Widerwillen gegen Anna kannten, wollten den Clevischen Gesandten noch weiter zusetzen; allein der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von Durham erklärten, wenn kein anderes Hindernis vorhanden sei, so könne die feierliche Vollziehung der Ehe nicht aufgehalten werden. Nach langem Hin- und Herreden gelobten die Clevischen Räthe — offenbar dazu genöthigt, — als Geiseln in England bleiben zu wollen, bis die mit der Unterschrift des Herzogs versehenen und besiegelten Bundes-Artikel und eine Abschrift jener Zurücknahme der Lothringischen Eheberedung angelangt sei. Weiter konnte man unmöglich gehn. Crumwell eilte sofort durch einen geheimen Gang in des Königs Zimmer und theilte ihm die Antwort der Gesandten und den Verlauf der Verhandlung mit [1]). Der König war in hohem Grade aufgeregt. „Man hat mich schlecht behandelt," rief er aus; „wäre sie nicht schon so weit in England gekommen, hätten meine Unterthanen nicht schon so große Vorbereitungen getroffen, und müßte ich nicht Unruhen und Lärmen im Lande befürchten, wenn ich nun ihren Bruder dem Kaiser und dem französischen Könige, die eben bei einander sind, in die Hände treibe: wahrlich, ich würde sie nicht heiraten. Die Verlegenheit wuchs und

[1]) Froude, a. a. O., S. 285.

und mit ihr die Unruhe des Königs. Nach Tische schickte der König wieder nach seinen Räthen. Er beklagte sich von neuem, daß man schlecht mit ihm umgehe, und verlangte, Anna solle vor dem Staatsrath und hierzu berufenen Notaren bezeugen, daß sie durch keinen Ehecontract, welcher Art immer, gebunden sei. Was diese neue Formalität sollte, ist nicht schwer zu errathen. Der König hoffte, die deutsche Fürstentochter werde sich über eine so unzarte Zumuthung unmittelbar vor der Hochzeit in Worten äußern, die einen nächsten Grund zum weiteren Aufschub der Hochzeit bieten könnten. Allein Anna that willig, was von ihr verlangt war. Ihre Erklärung (protestatio und renunciatio) stimmte mit derjenigen der Gesandten überein. Crumwell begab sich zum Könige zurück und benachrichtigte ihn davon, daß der Act aufgenommen sei. Es blieb also kein Ausweg mehr übrig. „Gibt es denn kein anderes Mittel? Muß ich trotz meines Widerstrebens den Nacken unter's Joch beugen?“ So fragte der König in Verzweiflung, und Crumwell — schwieg; geräuschlos verließ er das Zimmer; er fühlte, daß seine Allmacht zu wanken begann. Besser noch, als diese Einzelnheiten, schildern des Königs Aufregung die Worte, die Olisleger, den Zwischenfall wegen des Lothringischen Pactes umgehend, in Chiffern geschrieben nach Cleve sandte: „Gestern (so schreibt er) vnd heuden ist eyn allerhoichste Beswerniß und selsam onuerstandt vurgeuallen, darvmb das wyr ghein volsegelt scrifftlich gewalt vff dye aliancien, den eynen oder andern wech, myt vns gebracht; allso das dairdurch des koenigs gemuet gans verslaegen vnd tegen vns, sonderling mych, Olisleger, vast myt ongenaden beweigt, allso daß ich darvmb by naest soll hier hauen blyuen moissen; auer synd naderhandt mit vast villerley moe ind arbeidt nedergelacht vnd weder vmb vff ghueden weg gericht,“ u. s. w.

Was Annas Gemüth am Vorabende ihrer Erhöhung zur Königin von England bewegte, darüber sind keine authentischen Zeugnisse vorhanden. Aus der allgemeinen Geschäftigkeit im Palaste konnte sie wahrnehmen, daß die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen wurden. Der König ertheilte die nöthigen Befehle selbst. Unter Anderm bestimmte er mit seinen Räthen wer die Braut führen solle. Der Graf von Essex und ein anderer Graf, der mit Anna herüber gekommen war, wurde dazu ausersehen. Weil aber Essex abwesend war, so erhielt Crumwell den Auftrag, ihn zu vertreten. Er benachrichtigte Anna hiervon persönlich. Später erschien Essex, da eilte Crumwell zu dem Könige zurück, ihn davon in Kenntnis zu setzen. Der König trat hierauf aus seinem Zimmer, überschritt das Peristyl und ging in das getäfelte Eßzimmer, wohin er Crumwell beschied. Hier sagte er zu ihm — (es war am

6. Januar, am heil. Dreikönigs-Tage unmittelbar vor der solennen Handlung): „Mein Lord, wenn ich nicht den Wunsch hegte, die Welt und mein Königreich zufrieden zu stellen, nichts auf Erden würde mich vermögen das zu thun, was ich heute thun muß." — In diesen Worten hat der König verständlich genug angedeutet, daß er augenblicklich nicht Herr der Lage war, und warum er nicht, kraft seiner königlichen Gewalt, die er in anderen Fällen so maßlos anwendete, die misliebige Braut noch im letzten Augenblicke zurückschickte. Wie wir sahen, beruhte die ganze Heiratsgeschichte auf Combinationen, die von dem schlauen Könige nicht allein im Sinne Crumwells, der die Initiative zu ergreifen hatte, sondern mit bloßer Rücksicht auf die Politik, ausgebeutet werden sollten. Eine Verschwägerung mit dem Kurfürsten Johann Friedrich, dem Haupte des Schmalkaldischen Bundes, sollte das Mittel sein, die protestantischen Fürsten im Interesse des Königs von England gegen den Kaiser aufzustacheln, und diesen hindern, seinen Unwillen wegen der Scheidung Heinrichs von Catharina von Aragonien ferner auszulassen. Wurde Anna verstoßen, ohne vorhergegangenes gerichtliches Verfahren, so mußte der König ein Zusammengehen der deutschen Fürsten, zunächst des Herzogs von Cleve und der Verwandten und Verbündeten desselben, mit dem Kaiser fürchten. Eine Aussöhnung zwischen diesem und dem Herzoge, und eine friedliche Beilegung des Streites wegen Gelderns, war noch möglich. Nicht minder bedenklich erschien die Reise des Kaisers zu seinem guten Bruder, dem Könige von Frankreich. Karl war gerade in diesen Tagen (was man freilich in London noch nicht wissen konnte) zu Paris aufs Prächtigste empfangen worden, und wenn auch die ostensiblen Freundlichkeiten, die ihm am Hofe entgegengebracht wurden, kein untrügliches Zeichen eines intimeren Verhältnisses waren: so kannte doch Heinrich den Wankelmuth des Franzosen zu gut, als daß er in einer solchen Annäherung nicht die Anfänge eines Bündnisses zu Gunsten des Papstes und der katholischen Kirche, also eines Bündnisses gegen sich, hätte argwöhnen sollen. Wie der Kaiser zu ihm stand, ließ sich am besten daraus erkennen, daß er durch die dringendsten Vorstellungen Heinrichs sich nicht hatte bestimmen lassen, einen als Englischen Hochverräther verfolgten Waliser, James Griffith (alias Brancetor)[1]), aus seinem

[1]) Harst schreibt hierüber noch später (26. Juni): Ich vernym, wie das ko. Mt. hie sol key. Mt. habben geschrieben vnd ermant, der vereinigung halben, etliche hern betreffend, die aus Irlandt zu key. Mt. landen geflogen, begert zu jrn ko. Mt. handen, hat key. Mt. dieselbige nit wollen lassen volgen, sunder wu jemants an sie zu sprechen hab, das man sie dan jn jren Mt. landen mit Recht fur nemme.

Gefolge zu entfernen. Franz und Karl V. waren mächtig genug, den isolirten König von England (falls sie es wollten) zur Anerkennung der Legitimität Marias, seiner und Katharinens Tochter, zu zwingen, den König von Schottland gegen ihn zum Kriege zu bewegen und die gewaltsam niedergehaltene Rebellion wieder zum Ausbruche zu bringen. So lange diese Befürchtungen bestanden, mußte man sich hüten, die Deutschen zurückzustoßen. Anders stand es, sobald der Französische König wieder auf Englands Seite trat und die politischen Verwickelungen geringere Besorgnis erregten. Nicht minder mahnte den König sein eigener Ruf zur Vorsicht. Der Scandal, dem die Scheidung von Katharina folgte, und die von vielen Unterthanen Heinrichs nicht geglaubten Verbrechen Anna Boleyns, die als gläubige Protestantin und unter der heiligsten Betheuerung ihrer Unschuld auf dem Blutgerüste geendet hatte; die degoutanten Einzelheiten, welche die Processe gegen diese Königinnen ans Licht brachten, waren noch in zu frischem Gedächtnisse Aller, als daß Heinrich ohne gerechtesten Anstoß zu geben, schon jetzt hätte wagen dürfen, ein neues Trauerspiel in Scene zu setzen.

Kehren wir jetzt in des Königs Palast zurück. Noch war er in der Unterhaltung mit Crumwell begriffen, als ihm angesagt wurde, die Königin sei da, zum Kirchgange bereit. Sie zu empfangen begab er sich in das Peristyl, und es folgte nunmehr der Act der feierlichen Vermählung, die Ausführung der in den Ehepacten enthaltenen Zusagen: der König werde die Vermählung im Angesicht der Kirche (in facie Ecclesiæ) feierlich begehen. Das von Olisleger, der als Notar fungirte, über diese Handlung aufgenommene Instrument [1]) führt uns die einzelnen Momente derselben in geschichtlicher Treue vor Augen. Im Jahre der Geburt unseres Herrn Jesu Christi 1540, (so lautet es) Dienstags den 6. Januar, an welchem Tage das Fest der heiligen drei Könige gefeiert wird, in Gegenwart des 2c. Erzbischofs von Canterbury, der, wie die Sitte erheischt, mit dem bischöflichen Ornate bekleidet war, in Gegenwart ferner meiner, des Notars, und der mit unterschriebenen Zeugen, erschienen persönlich der durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Heinrich, König von England und Frankreich 2c., zugleich auch die gnädigste und erlauchteste Fürstin und Herrin, Anna, natürliche und legitime (rechte) Schwester des 2c. gnädigsten und erlauchtesten Fürsten und Herrn, Herrn Wilhelm, Herzogs von Jülich, Geldern, Cleve und Berg 2c. 2c., in hochzeitlichem Schmucke, mit gelöstem niederwallendem Hauptbaar, wie

[1]) „Instrumentum contractus matrimonialis celebrati inter Regem et Reginam, cui ego tanquam Notarius adfui;" im Düsseldorfer Archiv.

Brauch ist, geführt auf der einen Seite (von wegen ihres Bruders, des ꝛc. Herzogs) durch den edeln Herrn Wirich von Dhun, Grafen in Falkenstein und Limburg, Herrn in Overstein ꝛc., und auf der andern von wegen des ꝛc. Herrn Johannes Friedrich, Herzogs in Sachsen, Kurfürsten ꝛc. ꝛc., ihres Schwagers ꝛc., durch den Herrn Johann von Doltzig, Ritter, des genannten Herrn Kurfürsten Marschall und Gesandten (oratorem); beide fürstliche Personen begleitet von einem zahlreichen Gefolge (angesehener) vornehmer und adlicher Männer und Frauen, in deren Gegenwart der Herr Erzbischof von Canterbury den obgemeldten ꝛc. Herrn König von England ehrerbietig befragte und die folgenden oder der Bedeutung nach ähnliche Worte in der Landessprache an ihn richtete: ob er durch Gewalt oder List, durch Furcht oder Betrug, oder sonst irgend welche Machinationen umstrickt, hier erschienen sei; worauf seine Majestät frei und offen antwortete: Nein. In gleicher Weise richtete der Herr Erzbischof dieselbe Frage an Fräulein Anna, die auch ihrerseits mit einem freien und offenen Nein antwortete. Hierauf sprach obgemeldter Erzbischof zuerst zu Seiner Majestät und sodann zu Fräulein Anna die folgenden Worte: Ich fordere Euch auf (I warne you), bei dem Vater, bei dem Sohne und bei dem heiligen Geist, daß, falls Euch irgend ein gesetzmäßiges Hindernis bekannt ist, warum Ihr nicht gesetzmäßig mit einander die Ehe eingehen könnt (contract mariage), Ihr dieses jetzt bekennen sollt. Worauf Beide, Jedes für sich, frei und offen antwortete: Es ist mir keins bekannt.

Alsdann wendete sich der Herr Erzbischof an die umstehenden vornehmen und adlichen Männer und Frauen und richtete mit lauter und vernehmlicher Stimme die Worte an sie: „Ich fordere Euch Alle auf, bei dem Vater und bei dem Sohne und bei dem heiligen Geist, daß, wenn Euch irgend ein gesetzmäßiges Hindernis bekannt ist, warum dieser edle Fürst und (diese edle) Dame nicht gesetzmäßig mit einander die Ehe eingehen können, Ihr dies jetzt bekennen sollt. Alle antworteten einstimmig: es sei ihnen keins bekannt.

Als hierauf der Herr Erzbischof den Namen Gottes angerufen und einige Gebete verlesen hatte, ließ er zuletzt ehrerbietig die rechte Hand Sr. Königl. Majestät zugleich mit der rechten Hand des Fräuleins Anna sich verbinden und zusammen falten, und vereinigte und verband sodann die eben genannten mit also gefalteten Händen frei Dastehenden, mit beider voller Zustimmung und freiem Willen, nachdem er aufs neue den göttlichen Beistand, wie Brauch ist, angerufen und die üblichen Gebete gesprochen, die man die Collecten nennt, mit deutlicher (aperta) Stimme verlesen hatte, — im Namen Gottes des Vaters und des

Sohnes und des heiligen Geistes, mit geziemender Feierlichkeit, im Angesichte der Kirche, gesetzmäßig und ehelich, und verkündete und erklärte, daß eine wahre und christliche Ehe jetzt zwischen ihnen geschlossen sei, indem er Fräulein Anna einen goldenen, mit einem sehr kostbaren Steine gezierten Ring übergab, den obengenannter Herr König zu dem Zwecke ihm zugestellt hatte, in und an die Hand vorgenannten Fräuleins Anna, den sie ehrerbietig annahm und behielt, während zudem genannter Herr Erzbischof dieselben Ehegatten segnete und ihnen der Seelen Heil und Fruchtbarkeit (fecunditatem prolium), ihren Königlichen, Unterthanen und Herrschaften aber Frieden und Ruhe und andere Güter erflehte, die dieser rechten und gesetzmäßigen Ehe zu wünschen sein möchten. — Und zum Zeichen dieser feierlichen Vollziehung des Ehe-Contractes hat obgemeldter Herr König Fräulein Anna zu seiner rechtmäßigen Gattin angenommen, sie mit einem ehrerbietigen Kusse begrüßt, sie umarmt und mit ihr als seiner rechtmäßigen Gemahlin, die an der Seite Sr. Majestät saß, das göttliche Opfer mit gebogenen Knieen von dem Herrn Erzbischof selbst, nach üblichem, orthodoxem und katholischem Brauch, vorlesen hören und ist sodann, mit dieser selben seiner rechtmäßigen Gemahlin, von vielen Vornehmen und Edlen begleitet, abgetreten und hinaus gegangen. Bei welchem Hinausgange die Frau Königin in ihre Gemächer zurückgeführt ward durch die erlauchtesten rc. Herren, den Herzog von Suffolk und den Herzog von Norfolk, als die höchsten Standespersonen und Deputirte Sr. Majestät des Königs . . . . So geschehen in England, im Palaste des vorgemeldeten Königs zu Greenwich, in der Nähe der Stadt London gelegen, in der oberen Capelle desselben Palastes, im Jahre des Herrn rc. . . „Vnd ist (also)," — berichten die Clevischen Gesandten am 7. Jan. an ihren Herrn — der Ehr- und Bruloffsdach vff gesteren, der heiliger drier koeningen dage, zu halden verordent, wie dan geschehen, vnd beide yre Majesteten itzont mit Gotz gnaden, nae loblichem gebruych vnd gewonheit der christlicher kerchen, jn bysyn trefflicher herrn, frauwen vnd junffern obgemeldt jn die heilige ehe getreden vnd durch den Ertzbischoff von Cantelberg mit geburlichen solenniteten vereyniget vnd zusamen gegeuen worden; wilchs Got almechtich zu seligkeit beider yrer Majesteten vnd zu waelfart vnd besten der landen vnd vnderdanen gnediglich verfuegen woll, vnd vort ist denselbigen auent daß eheliche byläger geschehen, darjn den, vast kostlichen, myt maeltzyden, Comedien, danzenn, allerley Spyll ouch Banketen zugerust, vnd ist disen guedesdach (Mittw., den

[1]) Entwurf von Olislegers Hand im Düsseldorfer Staatsarchiv.

Tag nach der Hochzeit) yr konnigliche Majestet vast vroelich gewesen vnd vnse gnedigste Jonffer, jetzige Conningin, myt vast villen kleynoden, gurdeln, desen paternostden perlhaldochden Ryngen, ouch schoenen kleydern mit Sabelen (Sabel ist Zobel-Marder) vnd andern foeder, vnd sunst reichlichen van yr Majestet begifftich wordden, als etliche sachten, dye mehr dann xxx m ℔ sterlings wert syn solten. Also das, vnsers vermirckens, syn koenigliche Majestet myt yr furstlicher gnaden vaest wael zufreden ist . . . Hoichgedachte koenigl. Majestet hat vns huede vormiddach ehe die vermehelung geschiet (geschehen) gnediglich zustellen lassen drie versegelde tzuchtbrieue, die wir jn vnser ankumpst mitbringen werden. Dieselbigen sall man nochmals ferdigen vnd segeln vnd hoichgemeldter vwer furstlicher gnaden lieuer swester, zu wyder(er) versicherungh, auch zustellen. Es hat syne Majestet vns auch, zur selbiger zyt, mit vberantworten lassen die versegelde quytantie (über die nicht erlegten 100,000 Gulden), wie sich geburt, vnd wie f. g. bewust" [1]).

So ließ sich also, äußerlich wenigstens, Alles über Erwarten gut an. Am 19. Jan. wurden die Gesandten reich beschenkt beurlaubt; sie langten am 6. Febr. wieder in Cleve an. „Moegen v. f. g. auermals nyt verhalden," sagen sie in ihrem letzten Briefe aus England [2]), „das die sachen alhie, durch gnad des almechtigen, nach wie fur, glucklich vnd wol zugegangen vnd koenigliche Majestet, sammt yrer Majestet gemahel, vwer f. g. Swester, mit eynanderen gar wol zufreden syn." In diesem Puncte allerdings täuschten sich die wohlmeinenden Gesandten ebenso, wie Viele am Hof, besonders die deutsche Umgebung der Königin. Anders verhielt es sich mit den Hofleuten, die dem König nahe standen.

Crumwell wagte es, am Tage nach der Hochzeit den König zu fragen, wie ihm die Neuvermählte zusage. Die Antwort, die er erhielt bestätigte seine Befürchtung nur allzusehr: „Ich habe sie vorher nicht geliebt" — das ungefähr, mit Auslassung einiger indecenten Ausdrücke [3]), waren die Worte des Königs — „ich habe sie vorher nicht geliebt und liebe sie jetzt noch weit weniger; . . mein Herz hat sich von ihr abgewendet, so daß ich in diesem Handel nicht weiter fortfahren will." Von

[1]) Vergl. Zeitschrift IV, S. 374.

[2]) s. d. 19. Januar. Entwurf im Düsseldorfer Staatsarchiv.

[3]) Strype, l. c., I, 1 p. 555: On (Wednesday) morning he declared to Crumwel his further dislike of her. For he had, he said, felt her belly and her breast, and, as he should judge, she should be no maid; and added, he left her as good a maid as he found her. And afterward he told Crumwell and she herself, by certain expressions to some ladies about her, signified, that he never knew her carnally.

Woche zu Woche steigerte sich der Widerwille des Königs gegen seine Gemahlin; seine Aeußerungen an Crumwell bestätigen dies unzweifelhaft. Zu Ostern, und sonst, auch zu Pfingsten, sagte er wiederholt: „er erwarte von dieser Ehe keine Nachkommenschaft; er glaube nicht, daß Anna vor Gott seine rechtmäßige Gemahlin sei;" und ein anderes mal: „er habe es auf alle mögliche Weise versucht, die Zustimmung seines Herzens zu gewinnen; aber Gott sei sein Zeuge, er habe das Hindernis aus demselben nicht entfernen können." So geschah es denn, daß den Räthen des Königs die wahre Stellung desselben zu seiner Gemahlin, gegen die er sich übrigens freundlich und theilnehmend bewies, vollkommen bekannt war. Bei der zunehmenden tiefen Verstimmung des Königs, welche an Melancholie grenzte, lag die Besorgnis nahe, es könne eine plötzliche Wendung eintreten, deren Folgen in Staat und Kirche sich fühlbar machen würden. Wenn auch einstweilen Crumwell noch das volle Vertrauen seines argwöhnischen Gebieters besaß und die mit der Clevischen Heirat so eng verbundene Sache des deutschen Protestantismus in England ihren Fortgang nahm: so konnte ihm unmöglich entgehen, daß, wenn seine zahlreichen vornehmen und mächtigen Gegner, vor denen sich zu hüten der König selbst ihn oft aufgefordert hatte, den ungewöhnlichen Gemüthszustand desselben benutzten und seine Gereiztheit wegen der Ehe mit Anna auf den moralischen Urheber derselben zu lenken verständen, sein Fall gewiß und der Untergang der Reformation in naher Aussicht war. Doch ließ die Katastrophe länger auf sich warten, als vermuthet werden konnte.

Innerhalb der festgesetzten Frist [1]) war das vom Könige verlangte Instrument, welches die Auflösung der Clevisch-Lothringischen Eheberedung enthielt, aus der Clevischen Canzelei nach England geschickt worden. Es bestätigte die Aussagen Olislegers und Hochstaedens vollkommen, indem es beurkundete, Henricus de Groiff tot Erkelentz des Herzogs von Geldern Gesandter habe, am 15. Febr. 1535, die Erklärung abgegeben, jenes Eheverlöbnis werde keinen Fortgang haben; der Herzog Karl (Egmond), habe dies bedauert und sich vorgenommen, etwas Weiteres in der Sache zu thun. Gleichzeitig berichtete Paland, des Herzogs von Cleve damaliger Gesandte am Geldrischen Hofe, seinem Herrn: der Herzog von Geldern wisse bestimmt, daß jene Eheberedung wegen des Fräuleins Anna nichtig sei und seinen Fortgang nicht haben werde. In diesen Schriftstücken erhielt der König endlich das erwünschte Mittel, eine Untersuchung über den rechtlichen Bestand

---

[1]) Schon im März 5, 193.

seiner Ehe mit Anna einzuleiten. Die Räthe nämlich fanden gegen die Fassung der Eheberedung allerlei einzuwenden, namentlich daß nicht ausdrücklich ausgesprochen sei, ob dieselbe per verba de praesenti oder de futuro Statt gefunden habe, und der König beschloß, diese Exceptionen zu einer Rechtsfrage ausbilden zu lassen, deren von seinen Juristen und Agenten geschickt geleitete Erledigung ihn von der Bürde, unter deren Last er zusammenzusinken drohte, zu befreien im Stande wäre. Weiteres Material hoffte er durch seinen Botschafter in Frankreich von dem Cardinal Lothringen zu erhalten [1]). Aber auch wenn dies nicht gelang (wie in der That ja nichts aufzufinden war, was den Herzog von Cleve oder seine Schwester in dieser Angelegenheit bloßstellte), konnte er eine Ansicht zur Geltung bringen, die einen gewissen Schein des Rechts für sich hatte. Es unterliege keinem Zweifel, erklärte er, daß, nachdem er bereits vor der feierlichen Schließung der Ehe vergebens ein Document verlangt habe, welches ihm die Gewißheit gäbe, es bestehe kein Vor-Contract, und ihn vor der Gefahr bewahre, eines Andern Verlobte oder Gattin zu ehelichen, die Vermählung selbst unter der bestimmten Bedingung Statt gefunden habe, der verlangte und versprochene Nachweis werde geliefert werden. Nun aber leide das producirte Actenstück an Mängeln, durch welche die Sache nicht aufgeklärt, sondern noch intricater werde. Ferner müsse man annehmen, daß, da ungeachtet wiederholten dringenden Verlangens, kein anderes Instrument eingegangen sei, wahrscheinlich auch keins existire, das den rechtlichen Forderungen Genüge thue. Da endlich der Termin, bis zu welchem er den Eingang eines solchen Instruments habe erwarten wollen, erfolglos verstrichen sei: so läge die Nöthigung vor, diese hochwichtige Sache jetzt der Entscheidung entgegenzuführen, denn es könne, im andern

---

[1]) „Furthermore our pleasure is, that you shal take a good occasion of yourself to conferre with the Cardinal of Lorayn, and amonges other thinges to demaunde of him howe the pactes of mariage, whiche were sumtyme concluded betwene his brothers sonne and the Quene here, were, aftre soo long a contynuance in force, at the last dissolved and broken; serching of him, as of yourself, what the said pacts were, whenne they were made, and what thages of the parties were at the making of them; using it soo in any wise, as it appere not that it doo procede from Us. And yet, if there be any cloude in that matier, We wolde be gladde to have it clered. And if either he have, or wol promyse to get youe from Lorayn a true copie of the said pacte, youe should doo unto Us greate pleasure by good meanes to atteyn the same, and to sende it unto Us with diligence, giving us advertisement howe you shall procede herin accordingly.“ King Henry VIII. to Wallop, June 1540.

Fall, die Legitimität der Thronfolge immer in Zweifel gezogen werden, sobald der Sohn von Lothringen, vermöge seines Vor-Contracts, einen Anspruch erhebe[1]). Finde sich also, daß der Vor-Contract existire, so würde dieser die Ehe des Königs brechen, auch wenn Nachkommenschaft vorhanden sei, (etiam post prolem suscitatam); denn der Bischof von Rom, des Königs Todfeind, würde bald darauf achten, und die Succession im Reiche discreditiren. Dem nahe liegenden Einwurfe, daß der König ja selbst in die Vermählung gewilligt habe, wurde mit der Behauptung entgegen getreten: eine bedingungsweise gegebene Einwilligung sei keine Einwilligung, wo die Bedingung nicht erfüllt werde; diese sei aber nicht erfüllt worden, mithin der König von der bedingungsweise ertheilten Einwilligung frei. Ueberdem sei die Vermählung um so weniger bindend für ihn, da thatsächlich zwischen ihm und seiner Gemahlin nur ein geschwisterliches, kein eheliches Verhältniß bestehe, ohne ein solches aber die Ehe nicht wirklich vollzogen, mithin nichtig sei und die Ehegenossen nicht binde. Es bedurfte, wie man sieht, nur noch Eines Schrittes, um die Scheidung in der Form Rechtens herbeizuführen. Daß dieser Schritt unbedenklich und zugleich im Interesse der anglokatholischen Partei gethan werden konnte, dafür sorgten Crumwells mächtige Feinde.

Gleich nach der ersten Wahrnehmung des ungünstigen Eindrucks, welchen Annas Erscheinung auf den König gemacht hatte, war im Staatsrathe die Frage discutirt worden, wer eigentlich die Verbindung mit dem Clevischen Hause und, was mit dieser genau zusammenhing, die Conföderation mit den protestantischen Fürsten Deutschlands veranlaßt habe. Crumwell machte dem Grafen von Southampton selbst in Gegenwart des Königs Vorwürfe und behauptete, er hätte Anna gar nicht nach England bringen, auch nicht in seinen Briefen an den König sie so maßlos rühmen sollen, sobald er wahrgenommen, daß der ihr vorauf gegangene Ruf der Wirklichkeit nicht entsprach. Southampton entgegnete: da er von dem Könige den Befehl erhalten habe, Anna nach England hinüberzuführen, so habe er nur seine Schuldigkeit gethan (worin ihm der König vollkommen Recht gab) und überdies keine Veranlassung gehabt, die Erfüllung des Befehls irgendwie aufzuhalten oder zu verzögern. Andrerseits konnte Crumwell nicht in Abrede sein, daß er die Aufmerksamkeit des Königs zuerst auf Anna gelenkt und

[1]) „Sie sagen vff den straßen hy, es sy ein Jemerlich sache, das man den konig mit eyns andern mans weib also bedrogen hat." K. Harst an den Herzog s. d. London, 12. Juli.

das, seiner eigentlichen Bestimmung nach, gegen den Kaiser und den Papst gerichtete Bündnis mit Herzog Wilhelm, welches durch den Hinzutritt des Kurfürsten von Sachsen, des Landgrafen von Hessen und anderer Fürsten erweitert werden sollte, betrieben habe. Mit nicht weniger gutem Grunde wurde Crumwell, wenn auch noch in verdeckten Worten, zur Last gelegt, er habe freilich im Vertrauen auf die Berichte seines immer gut unterrichteten Gesandten und dessen Agenten in Paris, den König in der Ansicht bestärkt, daß der König von Frankreich, ungeachtet der mehr als freundlichen Aufnahme des Kaisers, England treu bleiben werde in dem Kampfe gegen Kaiser und Papst. Die letzten Nachrichten aus Paris bestätigten das Gegentheil. Die Königin von Navarra, die immer antipäpstlich gesinnt und darum dem Könige von England geneigt war, ließ sogar vor dem Abschlusse des in der Bildung begriffenen Bündnisses mit Deutschland ernstlich warnen. Komme es zu Stande, so würden „Karl V. und Franz" alsbald ein ebenso enges Gegenbündnis unter sich eingehen; denn Franz stehe augenblicklich unter dem Einflusse des in besonderer, protestantenfeindlicher Mission aus Rom eingetroffenen Cardinals von Ferrara. So fand sich Heinrich plötzlich allein gelassen, und die Last eines zwiefachen, ihn tief ergreifenden, niederdrückenden Miserfolges, hatte er — das war wenigstens die Auffassung derer, die die Scheidung von Anna schon jetzt betrieben, namentlich Norfolks, Winchesters und des Staats-Secretairs Wriothesley — seinem Günstlinge Crumwell zu verdanken. Offenbar zogen sich jetzt über dem Haupte dieses Wetterwolken zusammen, die noch drohender wurden, als die Protestanten, im vollen Vertrauen auf den Schutz des allmächtigen Ministers, der so eben noch einige widerstrebende Häupter der Gegenpartei für den Tower designirt hatte, durch öffentliche Demonstrationen die misbilligende Aufmerksamkeit des Königs erregten. Zwar ward Crumwell, der bei Eröffnung des Parlaments in einer ausführlichen Rede die erhabenen Verdienste des Königs um die Reinigung der Kirche in seinen neuesten Verordnungen nachgewiesen hatte, am 14. April von ihm zum Grafen von Essex erhoben, — eine hohe, ihm gewiß lange zugedachte Auszeichnung; allein schon am 10. Juni arretirte ihn, Nachmittags während der gewöhnlichen Sitzung des Oberhauses, der Herzog von Norfolk, wegen Hochverraths und noch vor Untergang der Sonne umschlossen ihn die Gefängnismauern des Tower. Der seit Jahren vorbereitete Schlag war endlich geführt worden und hatte sein Opfer unrettbar getroffen.

Auch Annas Stellung begann unheimlich zu werden. Ihrer Umgebung entging dies nicht, obschon sie selbst an des Königs Edelmuthe

nicht zweifelte. Herr von Tengnagel, Frau von Loe, und andere Edeldamen, welche die Schwester ihres Fürsten aus der Heimat nach England begleitet hatten, verlangten entlassen zu werden. Der König entsprach ihrem Wunsche am 5. Juni und gab ihnen an seine theuerste Mutter (carissimæ matri) ein besonderes, ihre treuen Dienste bei ihm und „seiner erlauchtesten theuersten Gemahlin" dankbar anerkennendes Schreiben [1]) mit, ließ sie aber auch durch Sir William Paget, den Secretär der Königin, begleiten, um wo möglich allen beunruhigenden Gerüchten zuvorzukommen. Noch waren die heimwärts Reisenden unterwegs (sie kamen erst am 20. Juni in Düsseldorf an [2]), als die Königin (am 25. Juni) angeblich für einige Tage nach Richmond entfernt wurde [3]), der gesünderen Luft wegen, wie es hieß. Von jetzt an folgten die Ereignisse einander in fast überstürzender Eile. Der König hatte sich aufs

[1]) Henricus octauus Dei gratia Rex Angliae et Franciae fidei defensor ac dominus Hiberniæ et in terris ecclesiae Anglicanae immediate sub Christo supremum caput Illustrissimae ac Excelsissimae Dominae Mariae Ducissae Juliacen̄ Cliuen̄ et Bergen̄ Comitissae Marchen̄ atque Rauensburgen̄ viduae etc. Consanguineae et matri nostrae carissimae salutem. Ob probitatem clarasque uirtutes, quibus praediti sunt Magnificus Dominus de Tinacte Domina de Lon aliaeque generosae foeminae, quae secum huc aduenerant, ob honestaque officia, quae tum nobis tum vero Serenissimae carissimaeque consorti nostrae hactenus diligenter ac fideliter praestiterunt, eos non solum uehementer amamus, sed etiam nostra commendatione vestrae Excellentiae gratiores acceptioresque fieri cupimus; proinde quum ipsi una cum dictis generosis foeminis innatum quoddam uisendae patriae studium (quo mortales omnes natura ipsa tenentur) prae se ferrent, non potuimus huiusmodi eorum honesto desiderio non benigne annuere bonaque nostra gratia potestatem abeundi illis facere, volumusque insuper ipsos istuc redeuntes harum nostrarum literarum testimonio prosequi et Excellentiae vestrae ex animo commendare, cui licet ex se satis caros gratosque esse non dubitemus, gratissimum tamen nobis erit, si nostra commendatione et intuitu etiam gratiores carioresque sibi susceperit. Ad haec misimus cum eis ueluti itineris comitem dilectum ac fidelem familiarem nostrum Willelmum Pagetum eiusdem Serenissimae Consortis nostrae Secretarium et consiliarium, qui eidem Excellentiae vestrae uiua uoce uberius exponet tum nostram erga illas beneuolentiam tum filialem in se ipsam affectum et promptum gratificandi studium. Et feliciter ipsa ualeat. Ex regia nostra Westmonasterij. Die. V. Junij M. D. XL.
Vester bonus filius
Henry.

[2]) Juni 20. Virginum ex Anglia reditus conducente Legato Regis. Tagebuch von Heresbach.

[3]) Schreiben von Harst, s. d. 26. Juni. (S. Beilage 1).

neue in ein Liebesverhältnis eingelassen und drängte vorwärts, zumal die Nachrichten aus Frankreich wieder günstiger lauteten, König Franz mit dem Kaiser wegen Mailands uneinig wurde und die Möglichkeit, ihn zu einem Bündnisse gegen diesen zu bestimmen, in den Vordergrund trat. — Zunächst wurde Crumwell zum Tode verurtheilt. Der König hatte den Gegnern desselben versprochen, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen; durch einen actus attincturæ (act of attainder, Burn. Coll. p. 105 ff.) wurde das gerichtliche Verfahren abgekürzt, die Anklagepuncte stellte man so, daß ein Todesurtheil folgen mußte. Bezeichnend ist es, daß unter den 8 Anklagepuncten vier auf religiöse und kirchliche Verhältnisse sich bezogen. „Als ein verabscheuungswürdiger Ketzer und darauf bedacht, Zwietracht zu säen, habe Crumwell im ganzen Lande unter dem Volke massenhaft falsche, ketzerische (erroneous) Bücher verbreitet und den Glauben der Unterthanen Sr. Majestät an das h. Sacrament des Altars und andere Artikel des christlichen Glaubens untergraben. Er habe öffentlich behauptet, das Priesterthum sei (nur) eine Form: jeder Christ könne in gleicher Weise die Sacramente verwalten. Als Stellvertreter des Königs in kirchlichen Angelegenheiten und beauftragt, Ketzerei zu bestrafen, habe er vielmehr Personen, die der Ketzerei überführt gewesen oder doch im öffentlichen Rufe derselben standen, die Erlaubnis zu lehren und zu predigen ertheilt.

Er habe die Scheriffs in verschiedenen Grafschaften (Shires) schriftlich angewiesen, viele falsche Ketzer, von denen einige bereits wirklich angeklagt, andere, auf guten Grund hin, gefänglich eingezogen waren, in Freiheit zu setzen.

Als Klage bei ihm geführt worden über besondere Ketzer und Ketzereien, habe er diese Ketzer vor der verdienten Strafe in Schutz genommen; er habe ihre Ankläger entsetzlich ausgescholten (terribly rebuked), mehrere von ihnen verfolgt und eingekerkert, „so daß Sr. Majestät gute Unterthanen sich gefürchtet hätten Ketzer und Ketzereien anzuzeigen.“ — Er habe eine Verschwörung von Ketzern durchs ganze Land organisirt, und in der Voraussetzung, er sei völlig im Stande, seine abscheulichen Verräthereien und Ketzereien gewaltsam aufrecht zu erhalten, habe er, als bei ihm angegeben wurde, gewisse Prediger, (der lutherische) Dr. Barnes und andere, hätten gegen des Königs Proclamation gepredigt, solch Predigen gut geheißen und dazu noch gesagt: „selbst wenn der König sich davon (doch wohl von der evang. Predigt) abkehrte, würde ich mich nicht abkehren; und ob auch der König sich abkehrte und sein ganzes Volk, so würde ich dennoch im Felde stehen, mit meinem Schwert in meiner Hand, gegen ihn und alle andern; und

falls ich noch ein oder zwei Jahre lebe, so wird es nicht in des Königs Macht liegen es zu lassen, wenn er auch wollte . . ." Waren dem sonst so umsichtigen Staatsmanne, der die Schwächen seines Königs genau kannte, diese oder ähnliche unbesonnene Worte wirklich entfahren, so mußten sie durch die vielen Verdienste, welche er sich unleugbar um des Königs Person erworben hatte, und durch seine ebenso bekannte treue Anhänglichkeit an denselben, aufgewogen werden. Auch unterließ Cranmer, der edle Erzbischof von Canterbury, (freilich der Einzige der Crumwell zu vertheidigen wagte) nicht, den König in einem schönen Briefe an die rückhaltlose aufopfernde Ergebenheit zu erinnern, welche der Gefangene ihm fortwährend bewiesen habe. Hätte aber auch der König wirklich eine Anwandlung von Mitleiden für den Mann empfunden, der ihm eben noch der nächste Freund gewesen war: die abenteuerlichen Gerüchte, welche jetzt, im Auslande wie im Inlande, über Crumwell verbreitet wurden, insbesondere durch die endlich siegreiche anglicanische Partei, übertäubten die Stimme seines Gewissens. Nichts aber gab seinem natürlichen Argwohn mehr Nahrung, als die aus Frankreich eingegangene Anzeige, Crumwell habe beabsichtigt, Maria, des Königs und Katharinas Tochter, heimlich zu ehelichen und nach des Königs Tode die Krone an sich zu reißen. Das Unglaublichste wurde geglaubt, das Urtheil gesprochen, die Hinrichtung am 2. Juli vollzogen. Crumwell starb als evangelischer Christ[1]) und ist den Märtyrern der Lutherischen Kirche in England beizuzählen. Die Wahrheit der entgegenstehenden Behauptung, die ihn im Glauben der kathol. Kirche sterben läßt, wurde selbst von dem Cardinal Reginald Polus als höchst zweifelhaft bezeichnet[2]).

Die nächsten gewaltsamen Maßregeln des Königs waren gegen Anna gerichtet. Um möglichst bald in den Besitz seiner neuen Geliebten zu gelangen, ging der König mit der Scheidung von seiner rechtmäßigen Gemahlin unerhört schnell vorwärts. Die gefügigen Werkzeuge, dieselbe rechtskräftig auszusprechen, waren zur Hand. Sechs Jahre lang hatte der König mit seiner Scheidung von Katharina von Arragon zu thun gehabt, in sechs Tagen[3]) ward seine Scheidung von Anna von Cleve vollzogen. Die Gründe, welche sich der König in dieser Angelegenheit, zu Beschönigung des Ehebruchs, mit Hilfe Anderer ausgesonnen hatte, sind uns bereits bekannt. In der Erklärung, die er am

[1]) Froude, 3, p. 319.

[2]) Froude, 3, p. 320 Nota.

[3]) Das hat sich alles in funff Tagen verlauffen, sagt Harst in einem Schreiben an den Herzog s. d. 12. Juli.

6. Juli dem versammelten Parlamente und der zu gleichem Zwecke zusammenberufenen Landes-Synode, der Convocation, überreichte, brachte er diese Gründe zur Geltung. Noch am 6. Juli benachrichtigte er die Königin in Richmond, durch eine an sie abgeordnete, aus dem Herzoge von Suffolk, dem Bischof von Winchester und andern vornehmen Herren bestehende Deputation, daß das Ober- und Unterhaus ihn gebeten hätten, eine Untersuchung der Rechtmäßigkeit seiner Ehe mit ihr zuzulassen. Diese Untersuchung und die endliche Entscheidung gebühre, nach canonischem Rechte, der Kirche; es frage sich nun, ob Anna geneigt sei, der Aufforderung des Königs zu folgen und dem Ausspruch der Geistlichkeit sich zu unterwerfen. Die Königin erwiderte offen und frei (plainly and frankly), sie sei damit einverstanden, daß die Sache zu richterlicher Entscheidung der Geistlichkeit übergeben werde. Nahe an 200 Geistliche und die ihnen beigegebenen Rechtsgelehrten beriethen die wichtige Angelegenheit vom 7. bis 9. Juli (Mittw. bis Freitag.) Sie gingen auf die Anschauungen des Königs so vollständig ein, daß die Convocation in Anbetracht aller Umstände und unter Erwägung dessen, was die Kirche in solchen Fällen thun möchte und könnte und oft gethan hätte, erklärte, Se. Majestät sei durch die in Frage stehende Ehe, die null und nichtig sei, hinfort nicht mehr gebunden; beiden Theilen, Sr. Majestät und Lady Anna, stehe es frei, jede andere beliebige Ehe einzugehen und zu vollziehen, ohne Einrede oder Verzug [1]). Diese Entscheidung unterzeichneten zwei Erzbischöfe, 17 Bischöfe und 193 Geistliche; in der That eine traurige Erscheinung, welche auf den damaligen Stand der sogenannten Reformation ein sehr zweifelhaftes Licht wirft, wie sehr sich auch englische Geschichtschreiber bemühen, sie zu rechtfertigen. Es kam nun darauf an, Anna, die sicher einen andern Ausgang der Untersuchung erwartet hatte, durch planmäßigen moralischen Druck zu bestimmen, nicht nur, daß sie sich mit dem gefällten Urtheile vollkommen zufrieden gestellt erklärte, sondern selbst dem Könige für seinen Edelmuth dankte, ihm unverbrüchlichen Gehorsam gelobte, ihrem Bruder gegenüber sich in gleicher Weise aussprach; und zugleich ihn warnte, um ihretwillen nicht rasch oder unvorsichtig zu handeln. Zunächst mußte sich der Hausminister des Königs, Herzog von Suffolk und der Staats-Secretär Wriothesley, unter Assistenz des Canzlers Sir Richard Rich, am 11. Juli nach Richmond begeben, Anna mit dem Beschlusse der Convocation bekannt machen und sie veranlassen, in einem (engl.) geschriebenen Brief den König zu bitten, davon Kenntnis zu nehmen,

[1]) S. Beilage 2.

daß . . . sie den richterlichen Spruch der Geistlichen annehme und billige, indem sie sich, ganz und gar, was ihre Stellung und Lage angehe, auf Sr. Hoheit Güte und Wohlgefallen (pleasure) verlasse, indem sie Seine Majestät demüthigst bitte, wiewohl bestimmt sei, daß die vorgebliche Ehe zwischen ihr und dem Könige nichtig und ohne Wirkung (void and of no effect) sei, so zwar, daß sie sich Sr. Gnaden Ehefrau weder nennen könne, noch wolle, möge in Anbetracht der Sentenz, unter der sie stehe und des makellosen reinen Lebens, welches Se. Majestät mit ihr geführt, demselben gefallen, sie zu einer seiner unterthänigsten Mägde anzunehmen, und in der Weise über sie zu verfügen, daß sie bisweilen die edle Gegenwart (the most noble presence) Sr. Majestät genießen dürfe, was sie für eine große Wohlthat erachten werde. Und da sie von den anwesenden Herrn vernommen habe (es war dies auf ausdrücklichen Befehl des Königs von dem Hausminister erklärt worden), daß Se. Hoheit sie zu seiner Schwester adoptiren wolle, so nehme sie dies mit allerunterthänigstem Danke an 2c. Dieser, der armen Verstoßenen schon fertig zur Unterschrift vorgelegte Brief ist unterzeichnet: Eurer Majestät unterthänigste Schwester und Magd Anna, Tochter von Cleve (Anne dochtter the Cleyffys.) Die Abgesandten schickten diesen Brief an den König ein, der am 13. eine ausführliche Instruction an den Herzog von Suffolk und seine Collegen erließ, des Inhalts, Anna zu drängen (to press), daß sie einen im Entwurf beigelegten Brief an ihren Bruder abschreibe, und ihr gleichzeitig ein Geschenk zu überreichen. Unter umständlicher Motivirung dieses Verfahrens wird den Commissaren aufgegeben: ehe sie Richmond verließen, dafür zu sorgen und Lady Anne ferner dazu zu drängen (further press the Lady Anne), daß sie den mitfolgenden Brief an ihren Bruder schreibe und auch den (obigen) zuerst (an den König) geschriebenen, von ihrer Hand unterzeichneten Brief noch einmal auf deutsch sende, zu dem Zwecke, daß Alles um so klarer erscheine; . . . man werde dann nicht behaupten können, sie habe Etwas unterschrieben, was sie selber nicht verstanden; weigere sie sich, dies zu thun, so müsse bei dem Könige der (allerdings gefährliche) Argwohn entstehen, sie meine es nicht so aufrichtig, wie ihm berichtet worden sei. Wenn sie (die Räthe) es gut und geschickt anzugreifen wüßten (by your good handelyng and dexteryte), so würden sie das Verlangte leicht fertig bringen. Sie verspreche freilich für den Augenblick beständig sein zu wollen; aber sie sei ein Weib, und es sei besser, durch gute Mittel und Wege es ihr unmöglich zu machen, daß sie die Ehefrau spiele (that she should not play the woman), wenn sie es auch wollte, als sich nur auf ihr gegebenes Versprechen zu verlassen, und

jetzt, nachdem sie von des Königs Hand alles Gute erfahren und seine Freigebigkeit kennen gelernt habe, ihr die Freiheit zu belassen, wenn sie Briefe von ihrem Bruder erhalte, trotziger und widerspenstiger zu werden, als dienlich (expedient.) Dies könne der Fall sein, wenn ihr Bruder, weil er an dem Könige verzweifle, sich auf die Seite des Kaisers schlage . . . Sie müsse also auf der Stelle in dem verlangten Sinne an ihren Bruder schreiben. Sie hierzu zu vermögen, sollten die Räthe sagen, in Anbetracht, daß sie sich bisher so ehrenhaft und tugendlich benommen, wodurch sie sich viel Liebe, Gunst und guten Ruf erworben, würde es wohl gethan sein, in Bezug auf ihres Bruders Angelegenheiten und zur Unterhaltung der zwischen diesem und dem Könige bestehenden Freundschaft, die zu seiner Förderung (in der Geldern'schen Sache näml.) und zu seinem Vortheile viel beitragen werde, ihn von Allem in der Art zu unterrichten, daß er sich in dieser Angelegenheit weislich, besonnen und gemäßigt benehme, Gerüchten kein Gehör schenke, vielmehr ihrer Darstellung glaube und sich dem entsprechend verhalte. Sollte sie mit dem Schreiben warten wollen, bis ein Brief von ihrem Bruder eingegangen sei, so würde viel Zeit fruchtlos verstreichen, während welcher, aus Unkenntnis des Vorgefallenen, Vieles sich ereignen könne, was später durch ihre Briefe sich nicht wieder so leicht gut machen ließe. Endlich werden die Räthe nochmals ernstlich ermahnt, sich genau an die Instruction zu halten und nicht zu vergessen, daß Anna ein Weib sei und Alles unsicher werde, wenn nicht der Brief in der bestimmten Form eingehe. Sie sollten denselben in Empfang nehmen; der König werde ihn durch seinen Boten weiter befördern. Die Hindeutung darauf, daß der König im Fall des Gelingens, das ja ganz in der Räthe Hand liege, nicht unerkenntlich sein werde, ließ zugleich auf die Ungnade des Königs schließen, wenn sein Zweck nicht erreicht werde, wie vorgeschrieben.

Die Räthe benahmen sich ihres Meisters und seiner Instruction würdig. Sie überreichten Anna am 15. ein eigenhändiges Schreiben des Königs vom 12. d. M. und zugleich ein Geschenk — 500 Mark Sterling in Gold — das derselbe seiner theuersten Adoptiv-Schwester (to his derest suster by adoption) übersende, woraus sie entnehmen könne, welche Gesinnung Se. Hoheit für sie hege ꝛc. ꝛc. Anna mußte die zwiefache Gabe in unterthänigster Dankbarkeit annehmen, den Brief an ihren Bruder so abschreiben, wie er ihr vorgeschrieben war, und außerdem (am 16.) in einem besonderen deutsch geschriebenen Briefe dem Könige (ihrem moost benigne and good Brother), als seine unterthänigste Magd und Schwester, für seine große Güte, Gunst und Frei-

gebigkeit danke. Zum Zeichen, daß sie nicht wankelmüthig sein werde, überschickte sie ihm einen Ring. Am 17. erschien, auf Befehl des Königs, die Commission wieder in Richmond, um diejenigen Mitglieder von Annas Hofstaat, die ihr als Königin bisher beigegeben waren, ihres Dienstes bei derselben zu entlassen und, mit ihrer Zustimmung, andere einzuführen, die fortan ihr, als der Schwester des Königs, aufzuwarten hätten. Auch bei dieser Gelegenheit mußte sie wiederholen, wie sehr des Königs Güte sie verpflichte, wie sie ihren ausgesprochenen Gesinnungen immer treu bleiben und nie die Ehefrau spielen werde, ob auch die ganze Welt sie zum Gegentheile bewegen wolle: gleich viel, ob Mutter, Bruder oder wer sonst immer. Sie versprach ferner, weder Briefe noch irgend eine andere Botschaft von ihrem Bruder, ihrer Mutter oder von Verwandten und Freunden anzunehmen, ohne sie Sr. Majestät zu übersenden und dieselben, der Wahrheit gemäß, so zu beantworten, wie sie in ihren Briefen an den König sich ausgesprochen habe. Mit diesem Erfolge noch nicht zufrieden gestellt, schickte der König (ein Paar Tage später) dieselben Herrn zum viertenmale nach Richmond, dem fügsamen Opfer seiner Willkür aufs neue ein sehr kostbares Geschenk zu überreichen, freilich auch gleichzeitig andere Dinge zu betreiben. Der König hatte, wie wir bald ausführlicher hören werden, und noch vor der Entscheidung durch die Convocation den Bischof von Bath an Herzog Wilhelm abgeschickt, um allen üblen Gerüchten wo möglich vorzubeugen. Der Bischof war am 9. Juli in Cleve angekommen. Etwa 14 Tage später erhielt der König mit einem Schreiben seines Gesandten auch eins seines Schwagers vom 13. Juli. Diese Briefe mußten die an Anna geschickten Commissare ihr vorlesen und erklären und ihren Dank für des Königs großes Vertrauen in Empfang nehmen; und weil aus einer Stelle in dem Briefe des Bischofs hervorzugehen schien, der Vice-Canzler Olisleger befürchte, sie werde nicht gut behandelt, so schrieb sie selbst sofort einen deutschen Brief an ihren Bruder, diese Befürchtung zu widerlegen. Als der Brief fertig war, wurde ein Neffe Olislegers, der in des Königs Diensten stand und als Courier nach Cleve gehen sollte [1]), hereingerufen. In Gegenwart der Commissare trug ihm Anna herzliche Grüße an ihren Bruder auf, dem er mittheilen möge, daß sie wohl auf sei und ehrenvoll behandelt werde: sie habe ihm ihre innerste Ueberzeugung in Allem (her full and hole mynd in all thinges) geschrieben. „Und das that sie (sagt der Bericht der Räthe wörtlich) mit solcher Munterkeit und einem solchen Ausdruck

[1]) Florentius von Antdorf.

von Behagen in Geberde und Miene (with . . such pleasant gesture and countenance), daß Jeder, der es sah, wohl bezeugen konnte, er habe sie nicht unzufrieden (miscontented) gefunden." Nach Tische übergab sie, zu fernerer thatsächlicher Erklärung, daß sie in Zukunft sich als des Königs Gemahlin weder betrachten wolle, noch auch rechtlich könne, auch in keiner Weise Dem untreu werden wolle, was sie geschrieben und gesagt, den Commissaren den Ring an den König, den dieser ihr bei der „vorgeblichen (pretensed)" Vermählung zugestellt hatte. Eine weitere Probe ihrer Unterwürfigkeit gab Anna, dem frühern Versprechen gemäß, damit, daß sie dem Könige einen am 24. Juli ihr eingehändigten Brief ihres Bruders übersandte, der denselben durchlas und ihr ihn wieder zuschickte. Aus dem zweiten Briefe an ihren Bruder mag es genügen den Schluß hervorzuheben: . . . „Ich meinestheils", schreibt sie, „bin so zufrieden gestellt, daß ich sehr wünsche, meine gute Mutter und Ihr möchtet von diesem meinem Zustande und meiner Lage Kenntnis nehmen; indem ich nicht zweifle, daß, wenn Ihr Alles vollständig überlegt, Ihr Euch gegen diesen edlen und guten Fürsten (den König) so betragen werdet, daß er seine Freundschaft mit Euch fortsetzen kann, die, was Se. Hoheit anlangt, um dieser Sache willen, nicht leiden noch sich ändern soll, es sei denn, daß die Schuld an Euch läge; und das würde mir sehr leid thun. Denn so hat Se. Hoheit mir zu verstehen gegeben, und ich hielt für nöthig es Euch zu schreiben; auch beabsichtige ich, so Gott will, mein Leben in diesem Reiche zuzubringen, da ich an Sr. Gnaden einen so guten Herrn habe, wie er gegen mich ist." 2c. Anna, geb. Herzogin von Cleve 2c. — So entschloß sich also die Clevische Fürstentochter die willige Gefangene eines treulosen Gemahls zu sein, der vier Wochen später seine Geliebte, eine Dame von zweideutigem Rufe, statt ihrer, zur Königin erhob.

Die Vermuthung liegt nahe, daß Anna sehr bald das Misliche ihrer äußerlich noch immer glänzenden Lage fühlte. Gerade der Umstand, daß sie dem Könige wirklich zugeneigt war, mußte sie, sobald sie die Verhältnisse durchschauen lernte, Alles, was jetzt am Hofe vor sich ging, schmerzlich empfinden lassen. Andererseits wurde eben durch diese Zuneigung in ihr die Hoffnung genährt, es könne noch einmal zu einer Wiedervereinigung kommen. Ein Bericht des Clevischen Botschafters Dr. Karl Harst in die Heimat gewährt uns einen Einblick in die damalige Stimmung und das trostlose Leben Annas. Harst sah richtig, daß sie, unfrei und von Fremden umgeben, eine halbe Gefangene war. „Ich habe auch," schreibt er, „Ihrer Gnaden, nach Verlesung meines Schreibens" (des Beglaubigungsschreibens oder Credenzbriefes), „angezeigt,

daß mein gnädiger Herr (der Herzog Wilhelm) gern thun wolle, was ihm möglich sei, sobald er nur höre, daß der Sache damit gedient ist und Ihre Gnaden es begehrt. Auch ihr das Schreiben meines Herrn an den König angezeigt und daß sich derselbe durch den Bischof (von Bath) habe vermerken lassen, daß er sich fürgenommen Ihr Gnaden ehrlich (d. i. mit Ehren) umbzuschicken und sie hinfort nicht anders denn für seine Schwester zu halten 2c. Des Wortes umbschicken hatte Ihr Gnaden, meines Bedünkens, wenig Gefallen. Dabei sagte ich Ihrer Gnaden auch, daß, dieweil mein g. H. an sie begehrt, sie möchte ihm vertraulich wissen lassen, was er zu thun oder fürzunehmen hätte, ich auch, von mir selbst, bei Priuisel (Privy-Seal) und Anderen (unter)handeln wolle, auf daß Ihr Gn. „mit einem gereyten pfenning" abgefertigt würde und zu ihren Freunden kommen möchte, ich aber ihren Willen Gemüth und Meinung (dazu) haben müßte, ich sie unterthänig bäte, mir Solches zu eröffnen; dann wollte ich nach Vermögen zum treulichsten handeln. Hierauf antwortete mir Ihr Gnaden: sie wüßte nicht, was hierin zu thun oder fürzunehmen wäre; wenn man handelte, sollte es vielleicht böser werden, und mit Privy-Seal oder Anderen zu sprechen, sollte ich auf diesmal beruhen lassen; denn Ihr Gnaden wollte in diesem Lande bis Ostern bleiben und wollt Geduld haben; hätte alle Handlung Gott anheimgestellt. Dieweil man nun Ihre Gnaden von dieser ihrer Meinung nicht abbringen kann: so sehe ich für gut an, will es auch aus getreuer Meinung angezeigt haben, daß man einen redlichen ernsten wohlerfahrenen Mann möchte hierher schicken, dem auch Ihre Gnaden mit Gehör gäbe; der stets bei ihr wäre, wenn er schon den Engeländern nicht angenehm wäre; denn Ihre Gnaden ist noch eine junge Person, möchte sich leichtlich mit einem Worte verreden, so daß sie noch zu weiterem Nachtheile käme. Denn Ihr habt selbst gut zu erachten, daß es meines Handels nicht ist, so bin ich auch zu solchen Geschäften nicht geübt, noch erzogen worden. Es haben mir auch etliche von Ihrer Gn. Jungfern, diese vergangenen Tage, im Geheimen angezeigt und ich auch selbst von Ihrer Gn. verstanden, wie daß selbige zum Könige an den Hof sich will begeben; davor ich Ihre Gn. treulich habe gewarnt und die Ursache angezeigt, nämlich sich zu verhüten (d. i. zu verwahren) vor dem Haß und Neid der neuen Braut; denn Ihr Gnaden sei als eine Königin ins Land gekommen und dürfe nun weder sich verkleinern, noch ihren Stamm, wie eine Dienst-Jungfer. Antwortete Ihr Gnaden mir, sie wolle sich nicht dahin begeben, der König entbiete sie denn. Sie vertraut dem Könige noch immer: mit Einem Worte macht er ihr weis, was er will. Es hat mir Ihr Gn. ein Ringlein gezeigt,

welches der König ihr zu einem Zeichen hat geschickt; (dadurch) ist Ihr Gn. wieder etwas erfreuet. Die neue Braut ist noch nicht schwanger. Ich denke, mit der Zeit nimmt er vielleicht noch eine andere; denn es will, wie ich vernehme, eine Jede gerne die Hübscheste und Liebste sein; also streichen sie sich mit seltsamen Kleidern herfür. Wie lange wird das fröhliche Leben währen? Gott wird es nicht können leiden ... (Ich bitte), Ihrer Gn. Frau Mutter und auch mein gnädiger Herr möchten ihr auf's freundlichste und beweglichste schreiben und ihr zusetzen, damit sie desto mehr Sinn und Gemüth hinaus (nämlich aus England) bekommt; denn sie sagt, sie wolle vorher im Wissen haben, wie sie hier stehe; weiter auch, daß die Eltern ihren Söhnen nicht schreiben möchten; denn es sei zu besorgen, daß, wo einer von den Junkern einen Aufbruch machte, die andern auch würden nachfolgen wollen, was dann gar kein Geschick hätte; denn unsere Edelleute hielten sich züchtig und wohl, und Ihr Gn. müßte dann allein von Englischen bedient sein. Gleichwohl besorg' ich, daß Ihr Gn. als Geisel und länger im Lande muß bleiben, als Ihrer Gn. lieb sein wird. Es hat selbige, vergangenen Tag, mir alle ihre Kleinodien, Ringe und Schmucksachen gezeigt, die der König ihr wieder gegeben; Gott geb' daß er es ihr nicht wiederum nehme. Der Bischof von Winchester (Gardiner, ein falscher Freund der Reformation, Verfolger der Protestanten) ist nun stets zu Hof und im Rath; bei Crumwells Lebzeiten hätte man ihn nicht lassen den Weihkessel um das Chor tragen! Pfalzgraf Philipps hat hergeschrieben, wie daß er komme; er wird, besorg' ich, nichts ausrichten, dieweil Crumwell todt ist. Man möchte mittler Zeit bei dem König, durch des Königs von Frankreich Freundschaft, insgesammt freundlich ansuchen (doch demoedig und zum beweglichsten), auf daß der Unglimpf nicht auf meinem gnädigen Herrn (dem Herzoge) bleibe und auf der unschuldigen Fürstin, sondern abgelegt und männiglich, nach Nothdurft, verständigt werde; wiewohl ich dafür halte, der Kaiser und Brabant schüren den Brand. Etliche meinen auch, es könne nicht schaden, daß mein gn. Herr so gemächlich dazu thue und die hier lasse auch eine Weile auf dem Kropf sitzen. Damit (es verhütet und) man nicht inne werde, daß ich schreibe zweier Sachen wegen, mag unser gn. Herr mit dem Könige wohl aus Noth vorsichtiglich handeln, des Landes von Geldern halben und auch der Fürstin halben, die wie eine halbe Gefangene ist, auf daß er und die Art nicht verbittert werde und auch die Burgunder nicht weiter Ursache haben zu lachen und durch solches Lachen Das zu Wege brächten, das sie nimmer (wie

ich verhoffte) wenn fürsichtig gehandelt wird, überkommen werden, und also ist von Nöthen, daß bedächtiglich gehandelt werde ꝛc. ꝛc."

Wir haben bisher, an der Hand unverwerflicher Zeugen, die unglückliche Entwicklung der Cleve-Englischen Verbindung kennen gelernt. Der König sah sich getäuscht: seine Erwartungen hatten sich vollständig nicht erfüllt; und Anna, trotz aller demüthigenden Vorgänge, festhaltend an der Treue gegen den Untreuen, der sie umgarnte, von dessen Gnade sie abhing, dessen berechnete Freigebigkeit sie für Edelmuth und persönliche Theilnahme ansah: — auch sie war schrecklich getäuscht worden. Hatte sie auch jetzt noch nicht die völlige Ueberzeugung davon, jede neue Thatsache, die in dem blutigen Drama der Verfolgung um des Glaubens willen ihr Ohr erreichte, mußte sie allmählich zu der trostlosesten Ernüchterung führen, die in den wenigen noch vorhandenen Briefen an ihren Bruder Ausdruck fand. Einstweilen wagte dieser nicht, anders als durch seine Botschafter zu ihr zu sprechen; hatte sich doch Anna verpflichtet, auch die aus dem nächsten Verwandtenkreise an sie gerichteten Briefe dem Könige vorzulegen.

Sehen wir nun, wie die dritte Hauptperson in unserem Drama, Herzog Wilhelm, gezwungen wurde, um eines Beistandes willen, der ihm schließlich nicht zu Theil wurde, über die seiner Familie angethane, von ihm tief gefühlte Schmach hinwegzugehn.

Noch ehe die Convocation das entscheidende Wort gesprochen hatte, waren dem Bischofe von Bath zwei andere Botschafter, Clerk und Wotton, nachgeschickt worden, ohne Zweifel, um den Herzog auf den Ausgang der unglücklichen Untersuchung vorzubereiten. Sie entledigten sich ihres schwierigen Auftrags mit Eifer und Geschick, so zwar, daß der Herzog, nach der damaligen Lage der Dinge, sich einstweilen zufrieden erklärte, worauf ihm die Gesandten die Aussicht auf ein don gratuit eröffneten, falls Anna vorziehen sollte in die Heimat zurückzukehren, und gleichzeitig ein Wort davon fallen ließen, daß der König geneigt sein würde, auch die großen Unkosten, welche der Zug der Fürstin nach Calais verursacht hatte, unter gewissen Bedingungen, zurückzuerstatten. Als aber der Spruch gefällt war und Anna sich so willig in ihr Schicksal ergab, da änderte der König sein Verfahren. Er überschickte seinen Gesandten am 24. Juli eine ausführliche Relation über alle Vorgänge, seit dem 6. Juli, wollte aber von dem Geldpuncte jetzt um so weniger etwas wissen, als Anna, nach ihrem Wunsch und Willen, in England bleibe und (wie ihre mitgeschickten Briefe, nebst des jungen Olislegers mündlichem Berichte bezeugten) höchst ehrenvoll behandelt werde, überdem einen ihrer Stellung als des Königs Schwester durchaus ange-

messenen Hofstaat erhalten habe und nicht nach Hause verlange. Außerdem noch an ihren Bruder Geldgeschenke zu machen, sei nicht bloß überflüssig, sondern könne England selbst zum Nachtheile gereichen, falls der Herzog sich verleiten lasse, einen andern Weg, als den von dem Könige ihm vorgezeichneten, einzuschlagen. Auch dürfe wohl die Niederschlagung jener 100,000 Gulden Mitgift, über welche er quittirt habe, ohne sie erhalten zu haben, als ein ausreichendes Aequivalent für Annas Reisekosten anzusehen sein. So, wie die Sache jetzt stehe, müßten die Gesandten den Herzog dazu nöthigen, daß er seine Zustimmung zu Allem, was geschehen, insbesondere zu dem durch die Convocation der Geistlichkeit Englands (weiser gelehrter frommer Männer, wie sie wohl in solcher Anzahl kein anderes Land in der Christenheit aufzuweisen habe) im Namen der Kirche gesprochenen Urtheile unumwunden erkläre. Sollte sich der Herzog störrisch und leidenschaftlich zeigen und etwa anführen: wenn auch Anna zufrieden sei, so sei doch er es nicht, und seine Mutter auch nicht rc.; so habe der Bischof von Bath ihm zu sagen, sie, die Gesandten, seien nicht zu ihm geschickt worden, um über das gerechte Verfahren des Königs Verantwortung zu geben, sondern nur, ihm freundliche Mittheilung davon zu machen und hierbei dem Herzoge so viel Freundschaft zu erweisen, daß er veranlaßt werde, zufrieden zu sein. Da er aber, der Bischof, sehe, daß er nicht leicht so viel Gutes hier ausrichten würde oder könnte, als er gethan zu haben vertraute, so erbitte er sich vom Herzoge die Erlaubnis, zu seinem Herrn zurückzukehren. Wotton jedoch solle bleiben; der Bischof dagegen, nach Versicherung alles Guten, abreisen.

Dieses Schreiben des Königs gelangte schon am 30. Juli, also nach 6 Tagen, in die Hand seiner Gesandten, in Cleve. Der Herzog befand sich damals in Arnheim, wohin er am 13. gereist war, und ließ denselben, auf ihre Anfrage, wann sie sich bei ihm einfinden dürften, antworten, er werde in 3 bis 4 Tagen zurück sein; habe ihre Botschaft keine große Eile, so möchten sie ihn erwarten. Am 4. August kehrte der Herzog zurück; Donnerstags am 5. erhielten die Gesandten Audienz, bei welcher auch der Neffe Olislegers zugegen war. Er richtete den erhaltenen Auftrag zur Zufriedenheit der Gesandten aus, indem er dem Herzoge des Königs Briefe überreichte und Punct vor Punct erzählte, was er in Richmond selber gesehen, und was ihm von Anna ihrem Bruder zu berichten aufgegeben war. Hierauf überreichten die Gesandten den uns bekannten Brief Annas an den Herzog. Dieser zog sich, mit Olisleger und einem andern Begleiter, zurück und erschien nach einer Weile wieder; offenbar verstimmt. Die glatten Worte der Gesandten

vermochten heute noch nicht, ihm eine befriedigende Antwort zu entlocken „die Sache sei wichtig und wolle überlegt sein.“ Doch erfuhren sie noch an demselben Abende von Olisleger, der ihnen einen freundschaftlichen Besuch abstattete, wie der Herzog gestimmt sei. Den Herzog nämlich und sie alle, sagt Olisleger, beunruhige es, daß die Fürstin noch in England bleibe. Er fragte deshalb die Gesandten, ob der König durch irgend welche Mittel bestimmt werden könne, sie in die Heimat zu entlassen. Die Gesandten erwiderten, (etwas unbestimmt), sie wüßten recht wohl, daß Anna anfänglich über sich bestimmen konnte und aus eigener Wahl und freiem Willen da geblieben sei; dabei aber gingen sie auf Olislegers Bitte, die Sache bei dem Könige betreiben zu wollen, nicht weiter ein. Auf diese vorläufige vertrauliche Besprechung folgte eine officielle. Montag, den 9. August, um 4 Uhr, erschienen der Marschal Wachtendonk, Dr. Olisleger und ein dritter Rath des Herzogs, um den Gesandten, im Namen ihres Gebieters, die Antwort auf ihre Eröffnungen vom letzten Donnerstage zu überbringen. Sie erfuhren, daß der Herzog die erhaltenen Briefe bereits beantwortet habe; es liege ihm aber daran, auch die Gesandten von dem Inhalte seiner Briefe in Kenntnis zu setzen. Es seien ihm die näheren Umstände der Scheidung des Königs und seine Freigebigkeit gegen Anna, die in England bleiben wolle, mitgetheilt worden. Seines Wissens habe er seine Schwester, frei von jedem anderen ehelichen Bande, hinübergeschickt, und, so viel er wisse, habe nie ein eheliches Verhältnis (a matrimonye) zwischen ihr und dem jungen Lothringer bestanden; deshalb sei er der guten Zuversicht, daß zwischen Seiner Hoheit dem Könige und ihr matrimonium firmum et Christianum bestanden habe. Nichtsdestoweniger, weil er sehe, daß man auf die Motion des engl. Volkes es anders befunden, und die Sache sich in anderer Weise als wie er glaube, daß es hätte geschehen sollen, sich gestaltet habe, so könne ihm dies nur sehr leid sein. Er glaube zuversichtlich, daß weder er seinerseits noch seine Schwester hierzu Veranlassung gegeben habe; er hege daher das gute Vertrauen, daß Se. Majestät die ganze Angelegenheit so ordnen werde, daß sie mit seiner (des Königs) Ehre bestehen könne; außerdem wünsche auch der Herzog, daß das eingegangene Bündnis fortbestehe, zu dessen Bruch er nie Ursache geben werde.

Die Gesandten waren mit Dem, was sie eben gehört hatten, sehr wenig zufrieden und beriefen sich auf ihre Instruction; ja sie verlangten geradezu, daß der Herzog dem Inhalte derselben nachkomme; im andern Falle werde der König, bei der vollständigen Uebergehung des Beschlusses der Convocation und der Zweideutigkeit, welcher des Herzogs Worte

fähig wären, die Antwort nicht gut aufnehmen (not take it in good part). Ungeachtet ihres heftigen, fast unartigen Drängens, erreichten sie ihren Zweck dennoch nicht. Olisleger blieb bei der Erklärung stehen: der Herzog habe, ohne seine Ehre zu verletzen, nicht mehr sagen können; wolle der Bischof, wie er sage, abreisen, so möge er nach seinem Gefallen thun.

Weiter durfte der Herzog in seinem gerechten Unmuthe nicht gehen; denn es lag ihm zunächst wegen der Behauptung Gelderns, aber auch aus andern Gründen, wesentlich daran, daß das mit seinem Schwager geschlossene Schutz- und Trutzbündnis Fortgang gewinne. Der Kaiser, auf seinem Zuge nach Flandern begriffen, hatte in Deutschland Truppen anwerben lassen, angeblich, den Aufstand in Gent zu unterdrücken; in der That aber, was auch allgemein geglaubt wurde, die Unterjochung Gelderns vorzubereiten. Kriegsgerüchte durchflogen das Land. Der Herzog sah sich genöthigt, seine Fürstenthümer gegen einen möglichen Einfall sicher zu stellen, und zu diesem Zwecke am 13. Januar einen Landtag zu Cleve abzuhalten, an welchem auch die Ritterschaft und Städte von Geldern Theil nahmen. Die wohlhabenderen Einwohner flüchteten ihr Hab und Gut nach Köln. Der Kaiser hatte die von dem Könige von England, auf Bitten des Herzogs, versuchte Vermittelung streng abgewiesen; die Sache sei klar, eine Rechtsfrage gar nicht vorhanden; er bitte den König, sich nicht mit Angelegenheiten zu befassen, die ihn (den Kaiser) und seinen Unterthan beträfen; dergleichen thue auch er nicht; von Allem, was der König hierin von ihm verlange, werde er nichts thun; „je n'en ferai rien“ sagte er wiederholt zu dem englischen Gesandten; der größte Liebesdienst, den der König dem Herzoge erweisen könne, sei der, ihn anzuhalten, daß er sich seinem Souverain unterwerfe. Als nun der Gesandte, ungeachtet der üblen Laune des Kaisers, ein Wort von dem Landfrieden fallen zu lassen wagte, welchem auch der Kaiser, als Herzog von Brabant, unterworfen sei, da schüttelte er den Kopf und begleitete diese an sich verständliche Bewegung mit einem ärgerlichen Pst! das dem Gesandten Schweigen auferlegte. Es war klar: der Herzog konnte nur entweder von dem Könige von England Beistand erwarten, und diese Hoffnung — das leuchtete Jedem ein — war schon jetzt, wo der König auf Annas Verstoßung hinarbeitete, eine höchst unsichere; oder er mußte eine Verbindung mit den protestantischen Fürsten einzugehen suchen; und zwar schleunigst.

Dem Kaiser entging es keineswegs, daß die Lutherische Kirche Deutschlands mit der anglicanischen und dem 6 Artikel-Edict nichts zu thun haben wollte und gerade auf diesen Umstand gründete er die An-

sicht, Heinrich werde über kurz oder lang die Aussöhnung mit dem Papste suchen. In keinem Falle hatte er zu fürchten, von ihm auf seinem Rachezuge gegen Gent und Geldern aufgehalten zu werden. So war augenblicklich für den Herzog von Cleve der Anschluß an die Schmalkaldischen Fürsten zur Nothwendigkeit geworden. Schon im December 1539 war die Correspondenz über eine Zusammenkunft mit dem Kurfürsten von Sachsen im Gange; sie sollte in den ersten Tagen des Februar, wenn der Herzog sich in Ravensberg und in der Mark werde huldigen lassen, zu Paderborn Statt finden. Begleitet von dem Kanzler Joh. Ghogreff und den Räthen Karl Harst und Conrad Heresbach, langte der Herzog am 2. Febr. in Paderborn an. Er nahm sein Absteigequartier bei Ciriacus, einem Bürger der Stadt. Auch der Kurfürst, in dessen Gefolge sein jüngerer Bruder und der Herzog Ernst von Braunschweig, der zu des Kurfürsten Hofstaate gehörte, sich befanden. Die Verhandlungen selbst währten vom 3. bis 10. Febr. Sie verfolgten den Zweck, die Aussöhnung mehrerer deutschen Fürsten: des Kurfürsten mit dem Erzbischofe von Mainz, des Herzogs Heinrich von Braunschweig mit dem Kurfürsten und dem Landgrafen, des Pfalzgrafen Friedrich mit dem König von Dänemark, und Anderer, durch die Vermittlung des Herzogs von Cleve anzubahnen. Dies war der allgemein bekannte officielle Anlaß. Neben demselben aber bestand der geheime, nicht minder wichtige Plan, ein Bündnis des Herzogs von Cleve mit den protestantischen Fürsten des Reichs zu Stande zu bringen. Die Fürsten versprachen dem Herzoge, im Falle der Kaiser, Gelderns wegen, sein Land mit Krieg überziehe, ihm 10,000 Landsknechte und 2000 Reisige zu Hilfe zu schicken. Der Kurfürst sprach selbst die Hoffnung aus, die Bundesfürsten würden die Hilfstruppen noch um 2000 Mann vermehren. Dagegen verhieß der Herzog, falls der Kaiser mit dem Schmalkaldischen Bunde Krieg beginne, diesem mit 1000 Reisigen oder 2000 Landsknechten beizustehen. Mittwoch den 11. — es war Aschermittwoch — trennten sich die Fürsten wieder: der Kurfürst zog nach Kassel, mit dem Landgrafen weiter zu verhandeln; der Herzog setzte seine Reise nach Bielefeld fort, wo er am 12. mit dem Bischofe von Münster zusammentraf und Tags darauf die Huldigung entgegennahm. Heresbach hatte inzwischen Wittekinds Grab in Engern besucht, und Ghogreff war nach Hamm vorausgegangen. Am 16. huldigte Lippstadt. Hier holte den Herzog Dr. Wotton, der Gesandte König Heinrichs, ein, der ihm seine Credenzbriefe zugleich mit einem Schreiben der Königin Anna überreichte Es war dem Herzog sehr erfreulich, die guten Nachrichten von der Zufriedenheit und dem Wohlbefinden der

hohen Neuvermählten aus Wottons Munde zu vernehmen, der Anna mit nach England begleitet, allen Festlichkeiten beigewohnt hatte und nun noch früher, als die am 6. in Cleve angelangten Clevischen Gesandten, ihm nähere Mittheilungen über den günstigen Verlauf der Vermählung machen konnte. Daß der König einen ständigen Gesandten am Clevischen Hofe accreditirte, war ein erwünschtes Zeugnis für die Fortdauer seiner guten Gesinnung gegen den Herzog, der auf einem andern Wege einen zweiten mächtigen Bundesgenossen zu erwarten eben im Begriff stand. Außer dem englischen Botschafter nämlich war, ungeachtet der ungünstigen Witterung und der grundlosen Wege, dem Herzoge auch ein Courier aus Frankreich nachgeeilt. Die Depeschen, welche er überbrachte, gaben Wilhelm eine erwünschte Gelegenheit, zu erproben, in wie weit sein Königl. Schwager sein Wort wahr machen und ihm thatsächlich zur Seite stehen werde. Die fruchtlosen Unterhandlungen mit dem Kaiser wegen Gelderns hatte dieser absichtlich im Gange erhalten, um den Herzog allmählich mürbe zu machen und ihm das streitige Land, dessen rechtmäßiger Fürst der Herzog geworden war, durch List zu entreißen, um, wo möglich, nicht Gewalt anwenden zu müssen. Absichtlich ferner — das war klar — wußte die Königin Regentin durch die Aussicht auf eine Verbindung mit der Herzogin von Mailand die Entscheidung des Herzogs aufzuhalten. Selbst die Clevischen und Geldernschen Stände waren für diese Verbindung, in der freilich grundlosen Erwartung, wenn dieselbe vollzogen sei, die Union der Lande für ewige Zeiten bestätigt zu sehen. Die wahren Absichten des Kaisers traten jetzt zu Tage. Er bot dem Herzoge Christineus Hand an, wenn er sein vermeintliches Recht auf Geldern aufgebe. Auf ein solches Anerbieten konnte der Herzog natürlich nicht eingehen; eben so wenig bestimmte das Versprechen des Kaisers zur Nachgiebigkeit, ihm bei dem kinderlosen Absterben des Pfalzgrafen Friedrich zum Throne von Dänemark zu verhelfen; der Herzog zog es vor in seinen angestammten und ererbten Fürstenthümern zu bleiben. Er gewann mehr und mehr die Ueberzeugung, der Kaiser meine es unredlich, und ergriff daher die günstige Gelegenheit, die sich ihm bot, mit dem Könige von Frankreich in ein zunächst geheim zu haltendes Bündnis zu treten. Dr. Cruser, der Clevische Gesandte am französischen Hofe, hatte dem Könige Franz mitgetheilt, sein Herr suche eine Gemahlin und zugleich, weil er von Seiten des Kaisers immer ernster bedroht werde, einen mächtigen Bundesgenossen. Für Beides wußte Franz Rath. Der Kaiser hatte vielfach um die Hand der Nichte des französischen Königes, Jeanne d'Albret, der Erbin von Navarra, für seinen Sohn Philipp

werben lassen, um so Navarra an sein Haus zu bringen. Sein Plan war mislungen. Jetzt zeigte Franz sich geneigt, die Prinzessin, ein schwächliches aber talentvolles Kind von 12 Jahren mit dem Herzoge von Cleve zu verloben, falls dessen Unterhandlungen mit dem Kaiser ihm noch einen Rücktritt erlaubten. Ein Schutz- und Trutzbündnis verstand sich dann von selbst. Cruser solle sich sofort zu dem Herzoge verfügen und über die Stellung desselben zum Kaiser und der Mailänderin zuverläßige Auskunft erbitten. Gerade in dem Augenblicke, wo der Kaiser, nach der Demüthigung Gents, des Herzogs Briefe an die Brabantischen Städte, die er um Intercession anging, aufgefangen und des Herzogs Gesandten Dr. Born, der den Kaiser vergeblich um einen Termin bat, an welchem der Herzog die Investitur von Geldern bei demselben nachsuchen dürfe, durch Granvella hatte abweisen lassen, — in einem Augenblicke also, in welchem die Entscheidung näher schien, als je, konnte für die Clevischen Lande keine hoffnungsreichere Verbindung gedacht werden, als die mit Frankreich. Inzwischen ruhten die Vermittelungsversuche zwischen dem Kaiser und dem Herzoge nicht. Nachdem der Herzog ferner zu Soest (am 17.), zu Hamm (am 19.), zu Camen (am 20.), zu Unna (am 21.), zu Hörde (am 22.) und zu Essen (am 23.) sich hatte huldigen lassen und am 24. zurückgekehrt war, wurde ihm die Ratification seines Bündnisses mit England am 28. übergeben; bereits am 29. Jan. hatte der Herzog dasselbe von Propst Vlatten, dem Canzler Ghogreff, dem Erbhofmeister Harff und dem Stallmeister Scholer besiegeln lassen; aber in England war der letzte Artikel anders gefaßt worden, und zwar so, daß dem Herzog eine andere Conception desselben wünschenswerth schien. Dieser Artikel bestimmte nämlich: daß, wenn der eine der paciscirenden Fürsten Waffen, Zufuhr oder Ausrüstungen zum Kriege (munimenta bellica) irgend welcher Art auf seine Kosten, aus welcher Ursach immer, verlangen sollte, der andere der Fürsten die besagten Waffen, Geschütze, oder Kriegs-Ausrüstungen so viel er davon ohne großen Nachtheil stellen könne, dem Fürsten, der dies verlange, auf seine, des Begehrenden, Kosten und die durch die Diener desselben mit Jenes Hilfe Anzuwerbenden hinüberschicke oder hinüberschicken lasse. Der Herzog fürchtete, durch Annahme dieses Artikels den Argwohn seiner eigenen Unterthanen, wie seiner Nachbarn, sich zuzuziehn. Außerdem durfte der Herzog, ohne Genehmigung der Stände, in seinen Landen keine Kriegsmannschaft zusammenziehen oder anwerben. Müßte er aber eintretendes Falls die Genehmigung hierzu erst bei den Ständen einholen, so werde die Sache nicht bloß verzögert, sondern auch auswärts bekannt werden. Eine Abänderung des Artikels scheint indessen

doch nicht beliebt worden zu sein; die Clausel „quanta sine suo gravi incommodo ministrare possit“, meinte der Gesandte, modificire den Rest des Artikels so verständig, daß er nicht anders als gut aufgenommen werden könne. In wie weit das englische Bündnis dem Herzog überhaupt von Nutzen sein werde, konnte erst der Erfolg lehren. Einstweilen waren der Gründe genug vorhanden, den Frieden, wo immer möglich, zu erhalten und den Krieg mit dem Kaiser zu vermeiden. Abgesehen davon, daß ein bewaffneter Widerstand gegen den Kaiser wie eine Auflehnung gegen das Reichsoberhaupt behandelt werden würde, war von der Uebermacht desselben das allerschlimmste zu befürchten. Gab es auch in Gelderland der befestigten Städte und Schlösser genug, so hatten doch die übrigen Fürstenthümer und Herrschaften wenig feste Plätze aufzuweisen, am wenigsten Jülich und Berg; diese Gebiete standen demnach den Verheerungen der Kaiserlichen geradezu offen. Der Herzog folgte daher gern, wiewohl seine Räthe unter Thränen davon abmahnten, der Einladung des römischen Königs zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser in Gent. Von allen Kurfürsten zu diesem neuen Einigungsversuche aufgefordert, hatte Ferdinand dem Herzoge, der seinerseits die Empfehlung des Königs von England nachsuchte, durch den Herzog von Braunschweig, mit welchem er am 6. April in Ravenstein zusammentraf, die erwünschtesten Eröffnungen machen und die Geneigtheit des Kaisers, falls der Herzog persönlich bei ihm erscheinen wolle, die Sache zum Austrag zu bringen, bezeugen lassen. Von Olisleger begleitet, trat der Herzog am 10. April, nachdem er Tages zuvor in Nymegen einen Landtag abgehalten hatte, die bedenkliche Reise an. Der englische Gesandte am Clevischen Hofe, Dr. Wotton, folgte ihm. Am 13. ward Gent erreicht. Auch Sir Thomas Wyat, der englische Gesandte in Flandern, stellte sich ein, und die Verhandlungen begannen. Der Kaiser bestand auf seiner alten Forderung: erst habe der Herzog auf Geldern zu verzichten, also sich ihm auf Gnade und Ungnade zu unterwerfen, ehe man an eine Vereinbarung gehen könne. Der Herzog war entschlossen, sich nicht einschüchtern zu lassen und in keinem Falle den Besitz Gelderns aufzugeben oder auf die bekannten unbilligen Forderungen des Kaisers einzugehen. Darüber hatte er sich schon gegen Heinrich von Braunschweig und den römischen König ausgesprochen. So kam es denn zu keinem Beschluß. Zwar nahm der Kaiser des Herzogs Anerbieten an, das Recht entscheiden zu lassen, verlangte aber zugleich Richter zu sein, was der Gegner natürlich nicht annahm, wogegen derselbe bereit war, sich der Entscheidung der deutschen Fürsten zu unterwerfen. Auf Zu-

reden seines Bruders erklärte sich der Kaiser hiermit einverstanden, verlangte aber, daß, bis zu erfolgter schiedsrichterlicher Entscheidung, Geldern sequestrirt und ihm als custos sequestri überantwortet werde. Es verstand sich von selbst, daß der Herzog die Sequestration seines Landes nicht gestatten konnte, sondern die bedingungslose Entscheidung der Fürsten verlangte, sowohl in possessorio, was den Besitztitel anlange, als in petitorio d. i. was sein Recht an dasselbe angehe. Das schien kaiserlicher Seits unannehmbar, weil (wie Dr. Schorre, des Kaisers Geheimer Rath, sich einmal hatte vernehmen lassen) auch nicht einer unter den deutschen Fürsten dem Kaiser den Besitz von Geldern gönnen würde. Dagegen machte der Kaiser dem Herzoge einen neuen Vorschlag: er wolle ihm die Mailänderin zur Ehe geben und ihm den Besitz Gelderns auf Lebzeiten überlassen. Nach des Herzogs Tode solle Geldern dem Kaiser oder dessen Erben wieder anfallen. Diese Personal-Union verrückte den Rechtspunct aufs neue. Der Herzog verlangte daher nicht bloß, daß ihm das Herzogthum Geldern verbleibe, sondern daß es nach seinem Tode demjenigen anfalle, der das Recht daran habe, wer es auch sei. Hiermit war der römische König einverstanden, nicht aber der Kaiser, und somit hatte die Frage alle Möglichkeiten durchlaufen, ohne erledigt zu sein. Der Herzog erklärte zuletzt, da seine Frau Mutter, von der ihm das Land Geldern angeerbt sei, noch im Leben wäre, könnte oder möchte er, ohne dieselbe und seine Lande, darin nichts thun, und nahm seinen Abschied. So kehrte er denn unverrichteter Sache zwar, aber wohlbehalten am 9. Mai nach Hause zurück. Doch wollte er, ehe er weitere Schritte thäte, die Genter Propositionen dem Lande vorlegen und berief die Stände von Jülich und Berg auf den 28. Mai zu einem Landtage nach Düsseldorf und diejenigen von Cleve und Mark auf den 2. Juni nach Dinslaken. Schon vor seiner Reise nach Gent, auf dem Landtage zu Essen, am 16. März, hatten Clevische und Märkische Ritterschaft und Städteverordnete einträchtiglich erklärt, daß sie ihrem Fürsten und Herrn, in Zeiten der Noth, mit Leib und Gut beistehn würden. Sie wollten zu dem Ende entweder eine gemeine Steuer umlegen, zu welcher der reichste aus der Ritterschaft 25 Goldgulden, die übrigen, so wie der Bürger und Hausmann, jeder nach seinem Einkommen (nae synen gedrage), der ärmste aber einen Schreckenberger beizutragen habe; oder ein Kapital (einen penninck) von 50,000 Goldgulden aufnehmen, dasselbe nur im äußersten Falle antasten und, so innerhalb zweier Jahre kein Krieg entstünde, wieder ablösen. Der unerwartete Ausgang der Genter Unterhandlung hatte die Unterthanen des Herzogs ihm noch näher gebracht.

Beide Kreistage erklärten einmüthig: „in Vermerkung des guten Rechts, das s. f. G. zu dem Lande Geldern (totten lande van Gelren) habe, könnten sie nicht rathen, dasselbe zu übergeben, verhofften auch, Kaiserl. Mt., als ein Christlicher Kaiser, werde s. f. G. darüber (dairenbaven) und über (baven) solch vielfältiges Erbieten zu Rechte nicht beschweren; doch auf gute Mittel zu trachten, damit Friede und Eintracht zu unterhalten, wollten sie unterthäniglich gebeten haben. Wo aber Kaiserl. Mt. darüber (dairenbaven) unsern gn. Herrn überfallen würde, des sie sich doch nicht vertrösteten, alsdann wollten sie s. f. G. mit Leib und Gut beistehen." Der in der Versammlung zu Düsseldorf anwesende Gesandte des römischen Königs, Heinrich Troesch, vermochte dem Beschlusse des Landtages keine andere Richtung zu geben.

Um so lebhafter wurde von jetzt an mit König Franz unterhandelt und gleichzeitig König Heinrich angegangen, einen rechtskundigen Agenten nach Paris zu schicken, der dem Clevischen Gesandten Dr. Cruser bei Abschließung des Bündnisses und sonst mit Rath und That beistehen könne. Auch schien der Abschluß der Navarresischen Heirat in nächster Aussicht. Der Herzog ordnete also am 24. Juni den Canzler Ghogreff und den Marschall Wachtendonk, als außerordentliche Gesandte, an den französischen Hof ab, damit sie, im Verein mit Dr. Cruser, beide Angelegenheiten gleichzeitig erledigten. Sie langten am 4. Juli an. Um unnöthiges Aufsehen zu vermeiden, ließ sie der König im Palais des Cardinals de Belay Wohnung nehmen. Unmittelbar nach ihnen stellte sich auch der englische Agent, Sir Edward Carne, ein. In einer geheimen Zusammenkunft, in Ave Maria jenseit der Seine, wohin die Gesandten aus dem Palaste unbemerkt hinüberfahren konnten, theilte Cruser dem englischen Gesandten am französischen Hofe, Sir John Wallop, und dem Agenten, nachdem er ihnen den Canzler und den Marschall vorgestellt hatte, den Stand der Sache mit. Der König sei ihrer Werbung günstig, der Abschluß des Bündnisses gesichert; dagegen schreite die Eheberedung nicht recht vorwärts, obschon der König sich geneigt zeige und seine Schwester ihr Einverständnis erklärt habe. Doch wage sie keine Entscheidung; diese komme ihrem Bruder zu. Die englischen Unterhändler möchten also, auch im Namen ihres Königs, diese Angelegenheit insbesondere bei Franz befürworten. Die Fürsprache erfolgte auch; Franz bezeugte zwar seine Freude darüber, daß sein guter Bruder, der König von England, an den Angelegenheiten seines Schwagers, auf dessen Bitten, persönlich Antheil nehme; was aber die Heirat anlange, so sei zu bedenken, daß seine Schwester nur diese Eine Tochter habe und schwerlich noch einen Sohn bekommen werde; bei der Succession

handle es sich um etwas Großes (and the succession is grete sagte er); dazu sei Johanne erst 11 Jahre alt, sehr zart und oft krank, wie auch gegenwärtig. Nichts desto weniger wolle er in der Sache thun, was er mit Ehren thun könne. So geschah es denn, daß das Bündnis schon am 17. Juli unterzeichnet wurde und Fortgang gewann, während die Tags vorher (am 16.) vollzogene Eheberedung auf Hindernisse stieß. Offenbar wollte der König nicht darauf eingehn, daß Johanna als Königin in Navarra succedire, was die Clevischen Abgeordneten verlangten. Diese kehrten daher nur halb befriedigt nach Cleve zurück. Sie hatten in der letzten Zeit mit ihren englischen Collegen nicht weiter verkehrt und den Hof verlassen, ohne sich von denselben zu verabschieden. Durch die Königin von Navarra erfuhr Sir Wallop, die jetzt eben bekannt gewordene Scheidung des Königs von England von der Clevischen Fürstin sei der Grund eines solchen Mangels an Höflichkeit. Es zeigte sich jetzt auch, daß Carnes Sendung überflüssig gewesen war und einen andern Zweck gehabt hatte. Er hatte nämlich den besonderen Auftrag, König Franz von der Scheidung Heinrichs in der discretesten Weise zu unterrichten und ihn zu bitten, um dieser Sache willen Heinrich seine Freundschaft nicht zu entziehn. Als der König dies hörte, seufzte er tief auf, meinte, das sei eine Gewissenssache und bat seinerseits, Heinrich möge an der Fortdauer seiner guten Gesinnungen nicht zweifeln.

Ende Juli verbreitete sich das Gerücht, der Herzog von Cleve beabsichtige eine englische Heirat. Gegen Ende September hieß es wieder, seine Vermählung mit Johanna werde in wenigen Tagen vollzogen werden; einer seiner Diener war angekommen und sollte den Besuch seines Herrn angemeldet haben. In Brüssel sprach man davon, die Hochzeit werde wohl erst in 4 Jahren Statt haben, denn Johanna sei schwächlich; es sei übrigens fraglich, ob die Partie noch zu Stande komme. Mitte Octobers erwartete man die geheime Ankunft des Herzogs am französischen Hofe mit aller Sicherheit. Diesen wechselnden Gerüchten lag etwas Wahres zu Grunde. Clevischer Seits hatte man sich zurückhaltend gezeigt; noch im December war kein Fortschritt geschehen; die Königin von Navarra schrieb die Zögerung, wohl nicht mit Ungrund, den Practiken des Kaisers zu. Erst gegen den Schluß des Jahres kam wieder etwas Leben in die Unterhandlungen. Cruser traf am französischen Hofe ein, wo man sich geneigt zeigte, die Sache, die der Herzog fast aufgegeben zu haben schien, wieder aufzunehmen und in aller Ruhe weiter zu führen. Vor dem Abschlusse derselben wollten der König und die Königin von Navarra bestimmt wissen, ob der Herzog seine Beziehungen zu dem Kaiser endgiltig abgebrochen habe.

Johannas Eltern treten jetzt als handelnde Personen in den Vordergrund; das am Hofe selbst entstandene Gerücht, der König habe vor, seine Tochter Margareta dem Herzoge, an Johannas Stelle, anzubieten, konnte nur zur Beschleunigung der Eheberedung beitragen. Doch erst im Februar 1541 war die Sache so weit gediehen, daß der König von Navarra sich in sein Land begab, um die Zustimmung des Adels zur Verheiratung seiner Erbin mit dem deutschen Fürsten zu erhalten. Die Königin folgte ihrem Gemahle alsbald: sie gedachten zu Ostern (am 17. April) wieder zurück zu sein; um diese Zeit werde sich auch der Herzog am Hofe einstellen. Aber schon im März erwartete man ihn in Paris, und das Gerücht ging aufs neue, sein Besuch gelte der Tochter des Königs von Frankreich. Vielleicht hatte man dies Gerücht absichtlich wieder verbreitet, um herauszubekommen, was der Kaiser zu einer solchen Verbindung sagen würde. Inzwischen entwickelten sich die Dinge rasch. Am 10. April erhielt der Herzog in Cleve eine dringende Einladung vom Könige von Frankreich, und bereits am 11. (Montag vor Ostern) brach er nach Düsseldorf auf; am 13. verließ er Düsseldorf, um seine Mutter in Hambach zu besuchen, von wo er, am 15. (?), begleitet von dem Canzler Ghogreff, den Marschällen Hermann von Wachtendonck und Martin von Rossem, Dr. Cruser und einer Anzahl auserlesener vom Adel jenen merkwürdigen geheimen Ritt nach Paris antrat, der ihn schon am 20. April in Paris einziehen und an das Ziel seiner Wünsche gelangen ließ. Sein Schwager, der König von England, befahl sofort seinem Gesandten in Frankreich, Thomas Howard, Herzog von Norfolk, ihm beständig zur Seite zu sein, um seine Wünsche zu erfahren; gleichzeitig sollte er Alles aufmerksam beobachten, was mit ihm vorgehen werde. Der Gesandte befolgte die erhaltene Instruction aufs genauste und berichtete über die feenartigen Hoffeste und die am 13. Juni abgehaltene kirchliche Hochzeitfeier, so wie das prunkhafte Schein-Beilager so genau, daß wir in seinen Mittheilungen ein werthvolles Material zur Ergänzung des von einem Begleiter des Herzogs geführten Tagebuches erhalten. Dieses Tagebuch ist in jüngster Zeit zweimal abgedruckt worden[1]; ich kann daher auf diese Abdrücke verweisen.

Am 16. Juli kehrte der Herzog zurück. Er hatte seinen Rückweg über Luxemburg und Saarbrücken nehmen müssen, weil die Königin-Regentin Schwierigkeit machte, den erbetenen Reisepaß auszustellen. Der König von Frankreich ließ ihn daher von 1000 Reitern geleiten, und die Herzogin Wittwe ihm 800 Reisige entgegenziehen, so daß ein

[1]) Zeitschr. d. Berg. G.-V. I, S. 66 ff. Lacomblets Archiv V.

Ueberfall nicht gewagt wurde, obschon die Königin-Regentin Truppen nach Namur geschickt hatte, angeblich, um daselbst den jungen Herzog von Lothringen zu empfangen. Die Königin von Navarra sollte mit der Fürstin, ihrer Tochter, in kurzem folgen. Man erwartete ihre Ankunft in Cleve schon im nächsten Monate (Aug.)

Der Ehevertrag war für den Herzog sehr günstig vereinbart worden: eine Aussteuer im Betrage von 100,000 Sonnenthalern ward zugesagt; falls der König von Navarra bei seinem Tode keinen Sohn hinterlasse, solle seine Tochter die gesammte Nachlassenschaft, insbesondere alle die Besitzungen erben, auf welche demselben ein Familien-Anrecht zustehe, namentlich Bearne, Bigorre, Foix, Albret, L'Islejordan und andere große Herrschaften. Gehe aus der Ehe Johannas mit dem Herzoge ein Sohn hervor, so solle dieser den Titel eines Königs von Navarra führen dürfen und außer den herzoglichen Landen auch die in Frankreich durch Erbschaft ihm zugefallenen oder anderweitig erworbenen Gebiete erhalten. So sah sich Herzog Wilhelm auf dem Wege zu einer Macht, die ihn über seine deutschen Mitfürsten weit erhob und seine nahe Verbindung mit den beiden Großmächten, Frankreich und England, als gerechtfertigt erscheinen ließ.

Aber alle diese vielversprechenden Hoffnungen zerrannen schließlich in Nichts und stürzten den allzuhoch strebenden in tiefe, fast vernichtende Demüthigung. Franz I., dessen Krieg gegen Karl V. der Herzog als Verbündeter begünstigen mußte, verließ ihn im entscheidenden Augenblicke. Nachdem Düren am 25. August 1543 von den spanischen Truppen gestürmt und geplündert war und die übrigen Städte Jülichs und ganz Gelderland sich unterworfen hatten, sah sich Wilhelm gezwungen, durch einen Fußfall vor dem Kaiser (am 7. September im Lager von Venlo) sich die harten Friedensbedingungen selbst zu erbitten. Er mußte auf das Herzogthum Geldern und die Grafschaft Zütphen für immer verzichten und vor Allem geloben, in den Erblanden, welche er augenblicklich noch besitze oder durch des Kaisers Gnade wieder erhalten werde, den orthodoxen katholischen Glauben aufrecht zu erhalten, jede Neuerung zu verhindern und, wo eine solche eingeführt sei, dieselbe alsbald aufzuheben, d. h. also die kaum gelegten Keime einer Kirchenreformation im Jülich-Cleve-Bergischen Lande auszurotten. Maria, die Herzogin-Mutter, war gleich nach der Besetzung des Jülicher Landes dem Kummer erlegen. Sie starb in vollständiger Verzweiflung zu Büderich in der Nacht vom 29. auf den 30. August zwischen 1 und 2 Uhr. Auch seiner feierlich ihm angetrauten Braut wurde der Herzog beraubt. Gestützt auf den angeblichen Widerwillen Johannas gegen

ihren Verlobten, weigerte Franz I. sich, ihm dieselbe zuzuführen. Sie ward bekanntlich im Jahre 1548 Antons von Bourbon Gemahlin und ist des großen Heinrich IV. Mutter. Der Herzog hielt es zuletzt für ein Glück, die Hand Marias, der dritten Tochter des römischen Königs Ferdinand, zu erhalten. Die Vermählung wurde am 18. Juli 1546 vollzogen und somit eine verwandtschaftliche Verbindung mit dem Kaiser eingegangen, welche den Herzog nothwendig in die Bahnen des Habsburgischen Hauses hineinzog. Erinnern wir uns, daß Johanna d'Albret eine der edelsten Fürstinnen war, die das Reformationswerk eifrig förderte, wie sie denn selbst im Glauben der Reformatoren unter der sorgfältigen Leitung ihrer Mutter auferzogen war, so werden wir es bedauern, daß unserem nach dem reformatorischen Evangelium verlangenden Lande eine solche Beschützerin nicht zu Theil wurde.

Selbst das Bündnis mit England erwies sich trügerisch. Noch ehe der erste Angriff der Burgunder auf die herzoglichen Lande ausgeführt wurde, schloß Heinrich VIII., am 11. Februar, ein Bündnis mit dem Kaiser gegen Franz I., den Verbündeten des Türken (contra Franciscum cum Turcha confoederatum), und ratificirte dasselbe in Spanien (am 31. März). Nur der Kurfürst von Sachsen harrte bei seinem Schwager aus, wenn er auch seine Demüthigung nicht hindern konnte. So brachte also Wilhelms intimes Verhältnis mit England ihm nichts ein als blendende Hoffnungen, deren Fehlschlagen ihn um so tiefer schmerzte, als er um ihretwillen die Ruhe und Ehre seiner Schwester geopfert hatte. Zu dieser kehren wir jetzt zurück.

Drittes Kapitel.

Wir sahen, mit welchem Gleichmuth sie Anfangs ihre Scheidung ertrug. Der König hatte ihren Hausstaat so eingerichtet, wie es der Würde seiner Schwester zuzukommen schien. Darüber spricht sich das Document, welches Olislegers Neffe dem Herzoge überreichte, so aus: „Zuerst wird ihr, als der Schwester des Königs, der Vorrang vor allen übrigen Staatsdamen (dominabus regni), zunächst nach der Königin und den königlichen Kindern zuerkannt. An Einkünften soll sie jährlich 8000 englische Nobel, für ihre Hausbeamten (officiariis hospitii) aber und für die Herrn und Damen, die ihr nach England gefolgt sind, 500 £ Sterling, d. i. 1500 englische Nobel, erhalten. Zwei königliche Häuser (maneria): in Richmond, mit einem 2 Meilen großen Parke, und Blechinglye, mit einem 6 Meilen haltenden Wildparke, sollen ihr zur Residenz eingeräumt sein. Zu ihrer häuslichen Einrichtung sind

ihr kostbare Teppiche, goldene und silberne Geschirre, und Hausrath aller Art zugestellt worden. Bis zu dem Zeitpunkte, wo ihre Einkünfte zu fließen beginnen, ist sie, für den Haushalt, reichlich mit Geld versehen; ebenso mit kostbaren Kleidern, Schmucksachen, Ringen, Ketten, Perlen und Edelsteinen. Außerdem umgibt sie eine große Anzahl von Officianten und Dienern, deren vornehmste sich durch Adel, unbescholtene Sitten und Einsicht auszeichnen." So weit das Actenstück.

Bis zu des Königs Tode scheint Anna in diesen reichen Umgebungen behaglich gelebt zu haben. Heinrich ließ es ihr an nichts fehlen; Zeugnis davon ist ein noch vorhandenes Convolut von Rechnungen, auf welches er mit eigener Hand die Worte gesetzt hat: „Ausgaben für meine allerliebste Schwester Anna." Was ihr aber mangelte, war die Freiheit. Je länger der Aufenthalt in England dauerte, desto mehr engten ihre Diener und Beamte sie ein und entzogen sich allmählich ihrer Autorität. Und dies Verhältnis war nicht zu ändern; denn so sehr auch anfänglich der Herzog die Rückkunft seiner Schwester wünschte, während sie selbst England nicht verlassen wollte, so fanden doch seine Räthe sehr bald Gründe auf, die es wünschenswerth machten, daß sie in der Fremde blieb. Ihre Mutter und ihr Bruder vermieden einstweilen, an sie zu schreiben, um nicht des Königs Argwohn rege zu machen, wenn sie ihr auch ferner den Titel „Königin" beilegten, wofür sie sie fortwährend zu halten erklärten. „Ihre mütterliche und brüderliche Neigung und Treue zu ihr wäre noch unverletzt und aufrichtig" (so ließen sie ihr mittheilen), „und wüßten sie Etwas, das der Königin fürtreglich sein oder aus den (Clevischen) Landen angenehm zugeschickt werden könnte, so solle an ihnen kein Mangel erfunden werden." Des Gesandten Dr. Karl Harsts Gesuch, womöglich „einen verständigen und vertrauten Mann, desgleichen auch eine ansehnliche ehrbare Frauensperson der Königin zuzuschicken," die ihr Rath zu ertheilen vermöchten, wolle man erfüllen, sobald sich zu einer so schwierigen Stellung geeignete Persönlichkeiten fänden. Wenn man auch nicht verkenne, daß es für die Königin ganz beschwerlich und gefährlich sei, dergestalt länger in den (fremden) Landen zu verbleiben: so trügen doch der Herzog und die Herzogin-Wittwe Bedenken, die Königin zurückzufordern (daß dye konnynginn durch vr f. g. hervysgefordert werde), vornämlich um deswillen, weil dies nicht allein bei den Englischen, sondern auch bei Andern so verstanden werden möchte, als wolle Ihre f. Gnaden den Anlaß (oirsach) und die Gelegenheit zur Reconciliation verhindern und, was noch mehr sei, die vorige ondoeigliche (frühere unleidliche) Handlung des Fürsten damit stillschweigend bestätigen; oder folgen werde, daß es zu nicht

geringem Vorwurf (vfffpraich) und Nachtheil gerathe." In der That hielt man Clevischerseits an der Möglichkeit einer Versöhnung um so mehr fest, als man die Fürstin von aller Schuld frei wußte und den Grund zur Beschleunigung des unglücklichen Scheidungs-Prozesses in dem neuen Liebeshandel fand, welchen der König mit Katharina Howard angeknüpft hatte. Am 9. Juli war die Scheidung von Anna ausgesprochen worden, am 8. August der König mit der neuen Geliebten in die Ehe getreten; am 1. November 1541 wurde sie gefänglich eingezogen, und am 13. Februar 1542 enthauptet, der Unzucht vor ihrer Verheiratung mit dem Könige und des Ehebruchs nach derselben überführt und geständig. Derselbe Mann, der frivolerweise einen Makel auf Anna hatte werfen wollen, mußte sich jetzt überzeugen, daß ihre Nachfolgerin das war, wofür er Jene auszugeben die Stirne hatte. Jetzt schienen die Umstände, nach Ansicht des Herzogs und der Räthe, zu einer Wiederherstellung der früheren ehelichen Verhältnisse Annas günstig. Anfang Decembers wurden hierzu Schritte gethan. Karl Harst wurde mit einem Credenzbriefe an den König und mit einem Empfehlungsschreiben des Herzogs an den Lord Groß-Meister, mit Briefen Olislegers an den Grafen von Southampton, Privy Seal, und Thomas Cranmer, den Erzbischof von Canterbury (datirt vom 29. November), nach London gesandt. Am 12. December übergab er die Briefe Olislegers an ihre Adressen. Der Inhalt derselben war sehr allgemein gehalten. Es wurde von der Freundlichkeit, welche die beiden hohen Herrn der Fürstin oft bewiesen hätten, Veranlassung genommen, ihnen die Sache derselben besonders zu empfehlen. Das Nähere theilte Harst mündlich mit. Er sei beauftragt, „im Namen des Herzogs Sr. Majestät aufs Herzlichste für seine Güte und namentlich für seine große Freigebigkeit gegen Anna zu danken; der Herzog bitte Se. Majestät, in Erwägung zu ziehen, daß sie seine (des Herzogs) theure Schwester sei, und er ihr Bruder. In Anbetracht hiervon wünsche er in dieser Welt nichts sehnlicher, als sie wiederum zu dem Könige zurückgeführt und mit ihm ausgesöhnt zu sehen, falls dies zu ermöglichen sei; er erkläre jedoch, daß er in keiner Weise Etwas veranlassen wolle, das dem König misfalle oder zu seiner und des Reiches Ehre nicht gereiche." Welche Aufnahme dieses unerwartete Gesuch finden mußte, ist leicht zu erachten. Southampton, sowohl als Cranmer, schickten die erhaltenen Briefe sofort dem König zu. Cranmer theilte diesem außerdem seine Unterhaltung mit dem Gesandten ausführlich mit. Es befremde ihn, habe er gesagt, daß Olisleger es für ihn passend halte, sich mit der Wiederherstellung einer Ehe zu befassen, die, auf sehr gerechte Gründe hin, aufgelöst sei. Er habe ihm

ferner begreiflich gemacht, daß es sich hierbei um große Dinge handle, um des Königs Ehre, die Ruhe des Landes, die Legitimität der königlichen Succession ꝛc., schließlich habe er jede weitere Mittheilung in der Sache geweigert; es sei denn, daß Se. Majestät ihn dazu beauftrage. Ein solcher Auftrag erfolgte natürlich nicht. Der König fühlte sich in diesem Augenblicke, wo der Prozeß gegen Annas Nachfolgerin in vollem Gange war, nicht disponirt, auf einen Antrag zu antworten, der, gelinde gesagt, voraussetzte, daß er Recht und Gesetz absichtlich und mit Bewußtsein zum Deckmantel seiner Willkür und Ungerechtigkeit gemisbraucht habe. Er übergab daher die Sache dem Staatsrath. Dieser ließ die Clevischen Gesandten am 14. December seiner Sitzung beiwohnen und brachte die Angelegenheit, nach dem Wunsche des Königs, zum Abschluß. Worin dieser bestand, wissen wir freilich nicht. Nur schrieb Southampton (wie mir scheint ironisirend) an Sir Rauf Sadlier, einen der ersten Secretäre des Königs, „die, (wohl von dem Könige vorher bestimmte) Entscheidung sei so ausgefallen, daß, wenn sie (die Räthe) alle, und eine große Anzahl (noch) klügerer Köpfe sich viele Monate lang mit einander berathen hätten, sie nicht im Stande gewesen wären, eine gescheidtere und ehrenhaftere Antwort zu erdenken; nicht einmal eine so gute; er bitte Gott (Our Lord), den klugen Kopf, der so gute Pläne erdenken und Andere lehren könne, zu erhalten" ꝛc. Wahrscheinlich war Wriothesley der intelligente Urheber dieses uns unbekannten illuminösen Gedankens gewesen.

Ein weiterer Grund, welcher es der Königin erschwerte, aus England sich zu entfernen, war ihr Verhältnis zum Könige, als ihrem Lehnsherrn. Das hierüber von dem Könige am 9. Januar 1541 ausgestellte Patent verpflichtet sie zur Lehnstreue, indem es ihr den Indigenat ertheilt und ihr, vorausgesetzt, daß sie England nicht ohne specielle unter dem großen Staatssiegel auszufertigende Erlaubnis (sine licentia nostra speciali) des Königs verläßt, alle Rechte getreuer (libertates, franchesias et priuilegia) Lehnsträger und Lehnsträgerinnen zuspricht, wobei ferner vorausgesetzt wird, daß sie dem Könige den Lehnseid (homagium ligeum) und lott und scot, wie alle übrigen Lehnsträger und Lehnsträgerinnen (prout ceteri ligei nostri et ligeæ nostræ) leisteten und ausrichteten, auch ihrerseits leiste und ausrichte. Dieses Patent ist offenbar die Einleitung zu einer neuen Ordnung der Einkünfte, welche Anna zu beziehen hatte; sie wurden jetzt in zwei besondern, am 20. Januar des genannten Jahres, zu Westmünster ausgefertigten Patenten, auf königliche Domänen umgeschrieben. Aus diesen Rentenbriefen, welche in ihrem Eingange der durch die Convocation und das

Parlament aufgelösten „vorgeblichen" Ehe des Königs und des Entschlusses Annas, in England bleiben zu wollen, gleichmäßig Erwähnung thun, — ergibt sich, daß ihr die königlichen Manerien (maneria) in Richmond und Blechinglie zu Residenzen zugewiesen waren und diesen wieder eine neue, Heber, beigefügt wurde. Einen peinlichen Eindruck macht es, unter den andern auch eine alljährlich zu Michaelis an Anna zu entrichtende Rente von 20 £ Sterling zu finden, mit welcher eine frühere Besitzung Thomas Crumwells, Grafen von Essex, belastet war.

Es verstand sich von selbst, daß eine Umsetzung dieser Renten in baares Geld schwierig und vielleicht nur, so lange der König lebte, zu bewirken war. So nöthigte also Anna schon ihr nächstes und dringendstes Interesse, in England zu bleiben, wenn sie nicht die Mittel zu einer fürstlichen Existenz verlieren wollte. Im Laufe der Zeit, als die Verhältnisse zu ihren Ungunsten sich änderten, sprach sie den Ihrigen gegenüber wiederholt den Wunsch aus, nach Hause zurückzukehren. Am 5. April 1551 z. B. schreibt sie, von Dartford aus, an ihren Bruder, den Herzog: „(ych) wollt tzo dem allmechtyge dat wyer vns eyns seyn (sehn) mochten, dan ych denck v l ys myner kleyn (d. i. ein wenig) vergessen. ych hoff v l wyll neyt tzornych oeffer mych syn, dat ych begeren dat v l mych dat droyst amt (Drostei) van vonnendall (Wünnendal) wyll lassen haffen, vnd ych wyll v l droyst dayr syn vnd koemen vnd leygen dayr tzo, dat ych v l nou vnd dan seyn mocht, vnd wan y v l wyll, woe dat ych dyr gelegenheyt mocht haffen, v l sollt seyn wat ych doyn wold, dan yt lyget nae by the sye, dat ych mocht nou vnd than oeuer gan vnd sy syen myn l konnyck. Dan, her broeder, ych schryff yu ernsst, off yt v l so geleuen mach, vnd so mocht ych wyedervmb leuendych werden vnder mynen ffrunden, anders ych denck, ych syn doyt vnd wergessen van all myn ffrunden, dan ych solld dencken dat ych wyeder vm sollt yn gedechtenys komen̄, van ych all myn frund eyns geseyn hayt." Natürlich ging der Herzog auf diesen abenteuerlichen Plan, dessen Ausdruck zugleich als Probe der stilistischen Bildung Annas dienen mag, nicht ein, wie bereit er auch war, seiner Schwester in der umfassendsten Weise zu dienen.

Eine zweite Stilprobe liefert der folgende Brief:

„Was ych ovys susterlycher trauen leyffs vnd goytz mach (d. i. vermag), tzo foeren, hoychgeborner ffrust f. leuer her vnd broeder. ych geffen v. l. gansstz ff. tzo erkenen̄, dat ych yn goeder gesontheyt syn, danck sy tzo dem allmychtyē got, vnde et gyfft mych groys wonder, dat ych neyt van v. l. gehoyrt han syntze dye tzyt dat der van waldeck, vnsser neff, wyeder vmb her yn dyt lant gekomen̄ ys. Dan v. l. hayt

wall gehoyert, wye dye werlet hye steyt, vnde dat der hertzouch van somerset gerycht ys warden den xxij. dach off january vnde groyt manych (eine große Menge) verordell werden all daegen. got wys wat dayr nae follgen sall. vnd all dynge synt so seyr doyer hye yn dyssen landen, dat ych weys neyt, wye ych myn houyss hallden sall. der ys geyn essen noch drycken foer gellt tzo kouyffen, noch dayr tzo geyn gellt tzo krygen. Dan ych wollt, dat et gotz wyll vnd v. l. wyll wyer, dat ych myt v. l. wyer, bys tzo der tzyt tzo, dat der koynynck tzo seynem allder wyer; dan, ych denck, wayer dys doyyr tzyt vnde dys soerlyche werllde steyll bleyfft, ych moys myn houyss oeffer geffen, dan ych hayff yt kleyner gemacht, alls v. l. nyt vngewost ys. Dan yt wyll neyt helffen. vnd wayr (wann) ych myn houyss opbrech, yt wyll geyn eyr tzo v. l. syn, oder tzo mych. Dayromb ych gantz f. begere an v. l., dat v. l. vnd v. l. reden dyt wall oeffer legen wyllen, wan myer myn gellt mocht ffolge. ych denck, v. l. sollen geyn hyndeϲrans dayryn ffynde, wan ych yn v. l. landen weyr. Dan as foer broyckhouss, er deyt as en getraner dyener sall doyn; dayr vmb ys her (er) neyt leyff gehayt, dan v. l. mach wall seyn (wohl sehn) wat her ys tzo doyn. engelant ys aengellāt, vnde wyer synt ffremden, wat konnen wyr gedoyn, dayr geyn mye (mühe) helffen en ys? ych dayr (darf) v. l. nyt mye off dys tzyt schryffen, dan ych bytten got dat er v. l. yn geluckselicher walffar behoeden moys. geschreuē myt eyllen tzo datffort den xvj. february.

v l getraue suster

Anna dochtter tzo kleue rc.

Ich gans ff. begeren an v. l. so tzo dencken op an dyt dat ych mach hoerē, wat v. l. rayt her yn ys. dan dye armen synt dat den last draegn."

Abgesehen davon, daß dieser Brief der beste von den mir bekannten, aus Annas Feder hervorgegangenen ist, verdient er deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil er uns mit Personen und Verhältnissen bekannt macht, welche auf die Fürstin einen besonderen Einfluß übten und ihr vereinsamtes Leben verschiedentlich gestalteten.

Wir finden zunächst, daß Heinrichs viij. Tod (er starb am 28. Jan. 1547) auch in Annas Haus- und Hof-Haltung unerfreuliche Veränderungen hervorbrachte. Sie, als die Fremde, die niemals zu vollem Ansehn unter ihrer Umgebung gelangt war und nur durch die eigenthümliche Stellung, welche sie kurze Zeit hindurch zu des Königs Person eingenommen hatte, ausnahmsweise eine von diesem durchaus abhängige Bevorzugung genoß, mußte es zunächst und am schmerzlichsten fühlen,

daß die freigebige Hand desselben auch für sie auf immer sich geschlossen hatte. Zwar unterließ Herzog Wilhelm nicht, ihr, sobald die Todesnachricht in Cleve eingetroffen war, mit Rath und That an die Hand zu gehen. Mit einem, vom 12. März 1547, datirten Credenzbriefe ordnete er seinen vertrauten Rath Conrad Heresbach an Heinrichs Nachfolger, den unmündigen Eduard vj. (geb. am 10. October 1537 hatte er, bei seiner Thronbesteigung im Januar 1547, das zehnte Lebensjahr noch nicht vollendet), und an seine Schwester Anna ab. Heresbach verließ Cleve am 19. März, und ging über Herzogenbosch, Turnhout, Antwerpen, Thourout, Windendal und Nyport nach Dünkirchen. Von hier schickte er den in Annas obigem Briefe genannten, zu ihrem Haushalte gehörigen Jasper van Broukhusen voraus, erhielt am 4. April einen unmittelbar von der Königin an ihn abgeschickten Boten, dem er nach England folgte, durchlief am 6. London, meldete am 7. seine Ankunft den königlichen Räthen und dem Protector, und setzte sich am 8. mit dem sächsischen Kanzler (Burckhard) in Verbindung, der nach England geschickt war, um durch den Protector Subsidien zur Fortsetzung des Schmalkaldischen Krieges zu erlangen. Edward Seymour, Herzog von Somerset (dessen wir schon oben als Earl of Hertford Erwähnung thaten), Eduards vj. Oheim, hatte, wenige Tage nach Heinrichs Tode, von den Räthen des Reichs sich zum Protector mit fast unumschränkter Gewalt ernennen lassen. Er führte die Regierung mit so vielen Mitgliedern des Reichs-Rathes, wie ihm zweckmäßig schien; doch durfte der Rath ohne seine Weisung und Zustimmung keinen Beschluß fassen. Während ihm also ein absolutes Veto zustand und Niemand hindern konnte, daß er seine Creaturen zu Mitgliedern des Reichsrathes erhob oder sich mit einem Cabinete seiner freien Wahl umgab, waren im Grunde genommen seine Collegen nur Executoren seines Willens und hingen von diesem vollständig ab. Daß ein solch unnatürlicher Misbrauch angemaßter Macht ihn zuletzt (im Jahr 1552) auf das Blutgerüst führte, hat Anna in ihrem Briefe uns erzählt. Die Beziehungen, welche der Protector zu ihr gehabt hatte, waren von jeher freundlicher Art gewesen. Er beeilte sich also, den Gesandten ihres Bruders schon am 11. April dem Könige vorzustellen und seine Angelegenheit zu bevorworten. Haben wir auch über diese Audienz Heresbachs bei Edward keine besondere Mittheilungen, so ergibt sich doch aus der Sachlage selbst und aus den Berichten späterer Gesandten, die unter ähnlichen Verhältnissen von Cleve an den englischen König geschickt wurden, daß Heresbach neben dem Glückwunsche zur Thronbesteigung des jugendlichen Königs auch des Herzogs Bitte um die fortdauernde Unterstützung

seiner, des Schutzes und Beistands so bedürftigen Schwester vorzutragen hatte. Die Clevische Botschaft und die Erinnerung an sein verwandtschaftliches Verhältnis zu dem Herzog war dem Könige nicht unangenehm. Dies beweist der Umstand, daß er Heresbach ein Ehrengeschenk von 80 Goldkronen überreichen und der Protector demselben, unter dem großen Staatssiegel, einen Geleitsbrief für sich, seine Dienerschaft, sein Gepäck und seine Pferde ausfertigen ließ. Von Greenwich eilte Heresbach, (am 14., Tags darauf) nach Hever, wo Anna residirte. Der alte bewährte Freund ihres elterlichen Hauses fand bei ihr die verdiente herzliche Aufnahme. Ihm zu Ehren stellte Anna eine Jagd an, wohl mit Falken; wenigstens ist aus ihren Briefen ersichtlich, daß sie auf gute Falken zur Beize viel gab und sich dieselben aus dem Clevischen kommen ließ. So schreibt sie z. B. einmal an ihren Bruder (am 5. April 1551): „f. leuer her vnd broeder, ych byn gans fruntlich van v. l. begeren, dat v. l. doch etlyche yong hauyck (engl. hawk, Habicht und Falke) heryn wyllt senden, dye ych enwech mach geffen; dan dye groysse heren vnd greffen, dye bytten mych so ffull vmb dye genmyste haeuyk, dye v. l. myr gesandt hayt, dayr ych v. l. ganßz f. danck foer geuen; dan dye synt all drey so goyd, dat ych der geyn enwech wyll geffen; dan ych han dem gelayfft, dat dye anderē sollen haffen, so wae (so wie) v. l. meyr dan jon[g] hawick, van dyssen jayer doyt senden; dan ych sall wal genoych myt den heren doyn; dan ych wyll geyn vergayn (missen), dye v. l. myer gesant hayt; dan sy synt seyr goyd; vnd daen v. l. myer lest sant, der hayt all dyssen wyntter gefflaegen vnd hayt offer dye c felthoener gefangen." Schon in einem früheren Briefe (Hever, den 3. Febr. 1550) spricht sie ihren Dank für die Ueberschickung zweier Falken aus: sie hätten ihr bereits über 20 Fasanen gefangen: an einem Tage einen Fasanen und etliche Feldhühner.

Heresbach aber liebte nicht bloß die Jagd, sondern war auch Pferdeliebhaber. Das wußte Anna. Wie sie daher ihren Bruder ab und zu durch Zusendung eines schönen Pferdes erfreute, so ließ sie auch jetzt die gute Gelegenheit nicht außer Acht, den liebsten Rath desselben durch das Geschenk eines stattlichen Rosses zu ehren. Außer andern Geschenken fügte sie noch einen kostbaren Becher hinzu, den Heresbach 16 Jahre später seinem erkrankten Herrn schenkte. Nach dreitägigem Aufenthalte verließ Heresbach die gütige Fürstin, die ihn von einem ihrer Hausbeamten (Heresbach nennt ihn Stall; vielleicht war es der Clevische Amtmann Wilhelm von Stael) und zwei Dienern bis Dover begleiten ließ. Schon am 3. Mai erstattete er zu Düsseldorf Bericht über den glücklichen Ausgang seiner Sendung. Anna, wie wir aus ihrem Briefe

sehen, setzte in der That auf den jugendlichen, freilich noch machtlosen König große Hoffnungen. Sie hatte hierzu einigen Grund. Eduard war ein angenehmes, frühreifes Kind, dessen noch vorhandenes Tagebuch zeigt, wie sorgfältig er von seinen Erziehern für den Herrscher-Beruf vorbereitet wurde. Dabei war er der, von seinem Vater geschiedenen deutschen Fürstin geneigt, wie aus den um ihretwillen mit ihm gepflogenen Verhandlungen ersichtlich ist. Auch besuchte sie ihn, obwohl nur selten. Eine wenig bekannte Anekdote läßt erkennen, welchen persönlichen Antheil Eduard an Anna nahm. Zugleich ersehen wir aus derselben, von welchen Intriguen er umgeben war. Sein ehrgeiziger Oheim, der Admiral Thomas Lord Seymour von Sudleye, Bruder des Protectors, verlangte von dem Staatsrathe die Zustimmung zu seiner beabsichtigten Verbindung mit Elisabeth, der damals noch nicht 15 Jahre alten Stiefschwester Eduards. Was eine solche Verbindung zu bedeuten habe, war klar. Der Staatsrath weigerte daher seine Zustimmung entschieden, ohne daß der Admiral seinen Plan schon verloren gab. Vielmehr bestach er einen Hausbeamten des Königs (Fowler hieß er), diese zarte Angelegenheit unmittelbar an den König zu bringen. Fowler that, wie ihm befohlen war, und fragte den königlichen Knaben, unter irgend einem Vorwande, wen wohl der Admiral heiraten solle. Die Antwort entsprach den Wünschen Somersets nicht. Eduard meinte: Anna von Cleve; dann aber sagte er, nach einigem Nachsinnen: „Nein, nein; weißt Du was? Ich wollte, er heiratete meine Schwester Maria, damit diese ihre Ansichten änderte."

Der Protector selbst mahnte den Clevischen Gesandten Hermann Cruser, der sich bei dem Staatsrathe für Anna verwandte, zur Geduld: man könne nicht Alles gewähren, worum gebeten werde; aber der König habe Lady Anna lieb, sie sei bei ihm gut angeschrieben, und sobald er volljährig sei und die Verwaltung übernommen habe, werde sie mehr von ihm erhalten, als sie eben gewünscht habe. Aehnlich sprach Erzbischof Cranmer sich aus. Es war also sehr natürlich, daß Anna, da der ersehnte Zeitpunct, wo sie eine befriedigende Umwandelung ihrer gedrückten und peinlichen Verhältnisse hoffen durfte, noch fern war, — inzwischen durch Vermittelung ihres Bruders das Unentbehrlichste zu erreichen suchte. Herzog Wilhelm scheute keine Mühe, seiner Schwester beizustehen und durch wiederholte Gesandtschaften an den König ihre durch Heinrichs Verfügungen begründeten Ansprüche geltend zu machen. So war in den ersten Tagen des Novbr. 1549 ein, wahrscheinlich von Anna an den Herzog abgeschickter Bote in Cleve angelangt, der mit der Nachricht von der kürzlich (im Octbr.) erfolgten Gefangennehmung

des Protectors zugleich eine Schilderung der üblen Lage, in welcher die Fürstin seit Heinrichs Tod sich befand, überbrachte und um Beistand bat. Wilhelm ordnete, noch in der zweiten Hälfte Novembers, Hermann Cruser, seinen politischen Agenten, und Christoph von Rolßhusen, den Amtmann von Monheim (? von Montjoie) nach England ab. Sie langten Sonnabend den 7. December spät Abends in London an, schickten Tags darauf einen Boten an Dr. Cornelius Sifried von Xanten, Annas Leibarzt, der sich Montags einfand, um mündliche Aufträge für seine Herrin zu übernehmen und sie um ihre Willensäußerung zu ersuchen. Nachdem die Gesandten ihre Empfehlungsschreiben bei Erzbischof Cranmer, Lord (Will.) Paget, Lord Privy-Seal, und dem kaiserl. Botschafter abgegeben hatten, erhielten sie Montag den 15. Decbr. Audienz beim Könige. Diesem überreichten sie des Herzogs Credenzschreiben und trugen ihre Sache in lateinischer Sprache vor. Eduard antwortete ebenfalls auf lateinisch: „er danke dem Herzoge für seine guten Gesinnungen und dafür daß er eine Gesandtschaft an ihn abgeschickt habe; wenn er Etwas für den Herzog thun könne, so werde er es gern thun." Cruser und Rolßhusen mußten indessen sehr bald die Erfahrung machen, daß des Königs Wohlwollen ihnen nicht helfen könne und die königlichen Räthe die Ansprüche, welche sie zu Gunsten Annas erhoben, nicht anerkennen wollten. Gleich den ersten Artikel, der sich auf die (unumschränkte) Nutznießung der ihr von Heinrich zugewiesenen Domänen bezogen zu haben scheint, wiesen sie geradezu zurück. Sie eröffneten den Gesandten durch Cranmer: der König und sie (die Räthe) verehrten zwar Madame, um ihrer Tugenden willen, und sie würden dieselbe sich empfohlen sein lassen, so lange sie diesseits (par deça, also in England) wohnen bleibe; weil aber das in den Patenten ertheilte Versprechen bedingungsweise gegeben sei, so sei es nichtig, sobald die Bedingung nicht erfüllt werde. Wahrscheinlich handelte es sich um den ungeschmälerten Fortbezug der Renten, auch wenn Anna das Land verließe. Ungeachtet mehrwöchentlicher ermüdender Sollicitation konnten die Gesandten nichts Anders als Versprechungen erlangen. In einem Briefe vom 3. Febr. 1550 spricht Anna, bei der sie einen kurzen Aufenthalt nahmen, ihre große Freude über die treuen und geschickten Diener ihres Bruders aus, die sie hochschätze, obschon sie wenig ausgerichtet hätten. Sie erscheint sehr resignirt: „ych denck", schreibt sie, „dat yt goß wyll ys, dat all myn anslach wylld neyt foer sych gayn; dan ych wyll es dem allmechtigen heren beuellen, der all dyngen zo dem besten wyll machen, wan es syn gotlicher wyll ys, vnd wyl myt syner gotlicher hoylffen so wayel zo freden myt dyt syn as

myt dat ander. Dan ych denck, dat dayer waeren noeuer solchge gesantten yn engelant gesant myt naemen, synst ych ym lant gewest syen, dayr so ffull van gesprochen ys woerden, as van deyssen zueyen, dat dye wyeren so gesyck (so!), wyes and wall geleyrde, as dys synt. dayr ych got hoychlych ffoer dancken, dat v. l. noch solchge luyt hayt yn v. l. landen, dye v. l. ffuyll goytz konnen gedoyn. vnd ych byn es van hertzen froe, dat v. l. dys hayt; dan ych han manchmayll dyngen van v. l. reden vnd luydden gehort, dat myer manchge nacht mynen slayff gebrochen hayt. Dan ych danck got, dat ych dyss zuy hye geseyn han, dan ych hayff so ballt myt v. l. dyner gewest vnd han sy yn mynem houys behalden, vntgegen der (derer, ihres) wyllen vnd wall geffallen; dan yt was zo meyr en groysse frauyt vnd eyn hertzliches wall geffallen, vnd es wyll mych noch xx. yaer leuen latten, dat v. l. sich so gans fruntlichs vntgegen myer ertzeygen hayt vnd solche from vnd erliche louyt heryn gesant hayt, wae ffoer ych byt got, dat sy v. l. lange behalden mach vnd dat all v. l. luyt vnd lanssachfft so wyeren rc. ych beger ganss f., dat v. l. meyr doch neyt myn gecklyches vnd doll ffschryffen doch neyt foer vngoyt aff wyll nemen; dan v. l. weys besser, wat louyt dye synt, dan ych. v. l. weys ouch wal genoych, dat frauenluyt haffen neyt dat verstant, dat an man hayt. dayr vmb weys ych neyt, off ych wall gedayn han, dat ych v. l. myn ploppe meynnyck geschreuen."

Aus einem in französischer Sprache geschriebenen, vom 29. August datirten Briefe Herzog Wilhelms an König Eduard erfahren wir etwas Näheres über die ihm von Seiten der Englischen Räthe gemachten Versprechungen. Er erinnert den König an die im Winter an ihn geschickte Gesandtschaft. Der Umstand, daß seine Schwester unter den obwaltenden Umständen ihr Haus nicht so führen könne, wie es der Würde des Königs und Englands entspreche, habe ihn zu der Bitte veranlaßt, der König und seine Räthe möchten für Anna in ausreichender Weise Sorge tragen. Seine Gesandten hätten berichtet, der König habe bewilligt, daß Anna, um künftig besser bedient zu sein, ihre Hausbeamten und Diener verabschieden und wechseln könne, wie es ihr gefalle; sie solle (wie früher) die Pensionen für dieselben erhalten. Für die eingezogene Domaine Blichenley wolle man ihr eine andere, Penshorst, zuweisen; dem Mangel an Brennholz abhelfen; endlich sie mit einer Summe Geldes, zu Bezahlung ihrer Schulden, unterstützen. Die Räthe hätten seiner Schwester diese Zusagen schriftlich zugestellt. Von dem Allem aber sei bisher nichts geschehen; der Herzog, als der natürliche Beistand seiner Schwester, bitte daher Se. Majestät die zugestan-

denen vier Artikel ausführen zu lassen. Aber auch dieses Schreiben, wenn es anders dem Könige vorgelegt wurde, blieb erfolglos; es wurde mithin, zumal da der Nothstand im Hause der Fürstin, welche ihre Dienerschaft verringert und von Hever (das ihr der Herzog von Northumberland abgenommen) nach Dartfort sich zurückgezogen hatte, von Tage zu Tage wuchs — im nächsten Frühjahr, Ende März 1551, Hermann Cruser aufs neue nach England geschickt. Die Räthe hielten ihn bis nach Pfingsten hin, ohne ihm eine bestimmte Antwort zu geben. Die große, zum Theil künstlich hervorgerufene Theurung, welche damals in England herrschte, das immer schlechter werdende Geld, das um den vierten Theil seines Werthes herabgesetzt werden sollte, die Misregierung des Earl von Warwyck (Sir John Dudley), der Mangel an Vertrauen, der im ganzen Lande jede Unternehmung lähmte oder doch hemmte, — der Parteienkampf endlich, der aufs neue die Schrecken eines Bürgerkrieges in Aussicht stellte, — alle diese beängstigenden Zustände wirkten auch auf Annas Verhältnisse so empfindlich ein, daß sie sich dem Mangel Preis gegeben sah. Dazu kam, daß sie das häusliche Regiment nicht zu führen verstand. Cruser, den man am Hofe mit aller Aufmerksamkeit behandelte, überzeugte sich, daß es in ihrem Hause an guter Ordnung fehle und die Haushaltung in den Händen einer zu zahlreichen gewissenlosen Dienerschaft sich befinde. Dr. Cornelius und Bronkhusen seien die einzigen Angestellten, die der Fürstin Ehre und Vortheil aufrichtig zu fördern suchten. Die Beamten seien sehr nachlässig, bisweilen boshaft gewesen; sie hätten, um ihres eigenen Vortheils willen, mehrere Gelegenheiten vorübergehen lassen, eine für ihre Herrin bequeme und ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnung und Herrschaft zu erhalten, Penshorst, das ihr von den Räthen versprochen war. Freilich dürfe er auch dem Herzoge nicht verschweigen, daß die Fürstin zu gütig und zu nachsichtig sei, und nicht Muth genug (asses de cueur) besitze, um Ordnung zu schaffen und eine heilsame Veränderung eintreten zu lassen. Ihre Beamten mishandelten (foullent) sie täglich, wie denn auch die Räthe ihm wiederholt und offen dasselbe gesagt und ihre Verwunderung darüber ausgesprochen hätten, daß sie von dem Rechte, ihre Dienerschaft nach Belieben zu entlassen, keinen Gebrauch mache. Dabei höre Anna nicht auf den Rath Bronkhusens, ihres Controleurs, noch auf denjenigen ihres Arztes Dr. Cornelius, oder befolge ihn doch nicht. Ihr Haushalt würde sich während des Winters in einem ärmlichen Zustande (en pauure estat) befunden haben, wenn nicht Bronkhusen durch seinen Fleiß und seine Loyalität den Schaden zum Theil wieder gut gemacht hätte. Wollte Anna dem Rathe dieses Mannes folgen, so würde Alles gut sein. Für

Blichenley sei schwer ein Ersatz zu finden; man richte ihr Augenmerk auf Westrop, eine andere Domaine. Zum Unterhalte ihrer Diener solle sie jährlich 215 £ Sterling erhalten; dagegen bewilligten die Räthe ihr nicht, nach Bedürfnis und zu Reparaturen Holz schlagen zu lassen, nach eigenem Ermessen; ihre Beamten verdürben alle Waldungen, zum großen Nachtheil für die Fürstin selbst und den König, wenn man auch glauben dürfe, daß sie nicht darum wisse.

Wir begreifen es, wenn Anna, in Gegenwart des Gesandten, den sie so hoch schätzte, weinte und, da ein nach Cleve geschickter Bote, der Courier Lubbert, ihr keine schriftliche Antwort zurückgebracht hatte, sich beklagte, daß sie gering geschätzt und vernachlässigt werde.

Cruser hatte wiederholt der Verdienste Bronkhusens um die Fürstin gedacht; durch seine Vermittelung kam es denn auch dahin, daß sie diesem bewährten Beamten, zunächst für die Dauer der Theuerung, das Amt des Cofferers (Einnehmers oder Haushofmeisters) übertrug. Er fand, bei Uebernahme dieses schwierigen Postens, daß, nach der bisherigen Einrichtung, der Haushalt allein jährlich 2588 £ verlange; das Jahres-Einkommen der gnädigen Frau aber betrug nur 2666 £ oder 4000 Mark, wovon an Steuern 500 £ und an Verlust, wegen Verschlechterung und Herabsetzung des Geldes, ebenfalls 500 £ abgingen; mithin überstiegen die Ausgaben die Einnahme um 922 £. Es war also hohe Zeit, ein Sparsystem einzuführen und dieses mußte natürlich zuerst an der Dienerschaft erprobt werden, der das Bier nicht gut genug war, das Brot nicht fein genug und das Fleisch nicht fett genug. Zunächst zog Bronkhusen 120 £ rewards (Belohnungen) ein, welche den Hausbedienten jährlich als außerordentliches Geschenk gereicht wurden; sodann suchte er die Fürstin dahin zu bestimmen, ihnen eine Hufe Pfluglandes zu boardwages anzuweisen, so daß sie hinfort selbst für ihre Beköstigung zu sorgen hätten. Die neue Ordnung der Dinge sollte zu Ostern (1552) beginnen, um welche Zeit die Fürstin ihren Aufenthalt in Blechinley nehmen wollte. Am liebsten hätte sie das Land, in welchem es „seltsam“ zuging (der Herzog von Somerset war eben hingerichtet worden), verlassen; das konnte freilich erst geschehen, wenn der König zu seinen Jahren gekommen d. h. volljährig geworden und die Rente gesichert war.

Die Anerkennung, auf welche Bronkhusen gerechnet hatte, wurde ihm in reichem Maße zu Theil. Die Clevischen Räthe sprachen ihm dieselbe brieflich aus: „der Herzog habe mit Wohlgefallen von des Cofferers Fleiß und Treue gehört, er fordere ihn auf, „Staat und Haus“ der Fürstin ferner „ehrlich“ (d. i. mit Ehre) zu unterhalten

und sie zur Geduld zu ermahnen; er habe seine Pension auf 40 Thaler erhöht, die Dr. Cornelius zu Ostern, wenn er nach England zurückkehre, mitbringen werde." Neben dieser Anerkennung ging freilich eine Verantwortlichkeit her, die kein Mann auf die Dauer übernehmen konnte, abgesehen davon, daß, wie Anna in ihrem mitgetheilten Briefe bemerkt, Broukhusen (um seiner Reorganisation willen) von den Untergebenen gehaßt wurde und sie selbst, obschon immer mehr in Abhängigkeit von ihm und von seiner Frau Gertrud gerathend, ihren Hang zu unüberlegter Freigebigkeit nicht beschränkte. Broukhusen war allerdings der Fürstin unersetzlich geworden; er war ihr Alles in Allem. Selbst den Räthen der Krone gegenüber, die theils durch Austausch von Ländereien, theils durch Nichterfüllung ihrer Zusage wegen Westrops, während sie über Blechinley verfügen wollten, sie offenbar benachtheiligten, vertheidigte er seiner Herrin Bestes furchtlos. Dies war ihm um so höher anzurechnen, da es sich hier um persönliche Interessen der Räthe (z. B. Sir Phil. Hoby's, Master of the Ordnance) handelte. Sie betrachteten ihn daher geradezu als Denjenigen, der die Fürstin abhalte, sich ihrem Willen zu fügen. Andrerseits erwuchsen Broukhusen auch im Hause selbst Schwierigkeiten, die er schwer oder gar nicht beseitigen konnte, und es war vorauszusehen, daß er endlich seinen Gegnern, deren Anzahl im Laufe der Zeit wuchs, werde weichen müssen. Der erste bedeutende Conflict, von dem wir berichten können, wurde durch einen Vetter der Fürstin, Franz Grafen von Waldeck, den Sohn ihrer Tante Anna, herbeigeführt. Schon in seiner Jugend (er war um das Jahr 1526 geboren) nahm ihn Anna mit nach England. Er erhielt eine kleine Bestallung bei Hofe, die ihm freilich nur 400 Kronen eintrug; aber, schrieb er seiner Mutter im Jahr 1546, er habe einen gnädigen König zum Herrn und eine gnädige Fürstin. Seine Bedienstung war von der Art, daß er zeitweilig sich in Deutschland aufhalten konnte, wo er am Hofe zu Cleve eine gute Aufnahme fand. Nach Heinrichs VIII. Tode scheint auch Franzens Stellung unsicher geworden zu sein. Er fand daher zweckmäßig, sich von seinem Oheim, dem Bischofe Franz von Münster, ein Empfehlungsschreiben an Eduard VI. und einige der Räthe desselben geben zu lassen, um eine Erhöhung seiner Pension durchzusetzen oder die Erlaubnis zu erhalten, während er im Genusse der bisherigen Pension verbleibe, seine Dienste anderen Herrn außerhalb des Landes antragen zu dürfen. Diese Angelegenheit führte den Grafen, etwa zu Weihnachten 1551, nach England. Ohne Rücksicht auf die Theurung im Lande und auf die bedrängte Lage seiner Base, legte er sich mit einem Gefolge von 8 Knechten bei ihr ins Quartier

und beschwerte den ohnehin überlasteten Haushalt derselben auch dann noch, als ihm der nachgesuchte Urlaub von den Räthen längst gewährt war. Da wandte sich Broukhusen, im Juni 1552, in einem chiffrirten Briefe an den Kanzler Olisleger, erzählte ihm die Thatsachen und war unvorsichtig genug, auch mitzutheilen, der Graf habe einige der Beamten auf seine Seite gezogen. Durch dieselben lasse er Anna täglich in ihrem Privatcabinete überlaufen, um sie zu bestimmen, daß sie ihn zum Erben einsetze, da sie keine Kinder habe und ihr Bruder ein reicher Herr sei. Da nun bekanntlich die Fürstin kein Geld, aber viele Kleinodien besitze, deren Werth sie selbst nicht beurtheilen könne, so gehe der Graf darauf aus, sich diese schenken zu lassen: eins sei bereits in seiner Hand [1]). Dem Herzoge möge Olisleger auch dies mittheilen und ihn veranlassen, daß er den erbschleichenden Vetter zurückrufe. Dies geschah im October. Der Herzog bezeigte seine Unzufriedenheit mit des Grafen Benehmen und ließ seiner Schwester sagen, sie möge demselben nicht zu viel glauben [2]). Franz zögerte zwar mit der Abreise, hatte indessen doch vor dem 27. November England bereits verlassen. Sein langer Aufenthalt im Hause der Base war, schon von öconomischer Seite betrachtet, Broukhusen höchst unangenehm gewesen. Daß die Unzufriedenen unter den Dienern an ihm einen Verbündeten erhalten hatten, war indes noch unangenehmer, ja selbst gefährlich für den Cofferer, falls derselbe das Vertrauen seiner Gebieterin verlieren sollte, was freilich nicht geschah. Vielmehr fühlte sich dieselbe ihm je länger je mehr verpflichtet. Zu Michaelis hatte er vor allen Officieren des Hauses Rechnung gelegt; trotz der Theurung, des täglichen Besuchs und des langen Aufenthaltes Franz von Waldecks, waren in seinem Verwaltungsjahre nur 2050 £ verbraucht worden. Er wollte jetzt das Amt in die Hand der Fürstin zurückgeben; auf ihr dringendes Ansuchen jedoch behielt er es, bat aber Olisleger, weil Dr. Cornelius gestorben

---

[1]) Vgl. Varnhagen, Waldeck. Landes- und Regentengeschichte II, S. 161 f. Note [2]).

[2]) Wes ghy hierbeforens an my vnd oick an Doctor Cruser, belangendt den Grauen van Waldeck geschreuen, hebben wy beyde vntfangen vnd ist vnsen gnedigen Hern Hertougen angesacht. Des hefft s. f. g. gein gefallen, hefft den oick ontbaeden end geschreuen, dat der graeff hervyth kommen vnd by s. f. g. verblyuen soll, want hy van s. f. g. wael end eherlich vnderhalden wyrdet. Ditseluige moegt y vnser gnedigster frouwen daer waell seggen, dat oere gnaden den graiffen nyt tho voel geloue. Olisleger an Brouckhusen (s. d. 19. Oct. 1552, Entwurf des Schreibens von Olislegers Hand im Düsseldorfer Staatsarchiv.)

sei [1]) und er nun ganz allein stehe, Hermann Cruser für einige Zeit herüberzusenden. Nachdem von Cleve aus der von der Fürstin gewünschte [2]) Rheinwein, mit dem sie zum Theil wenigstens die Räthe und den Herzog von Northumberland beschenken wollte, und ein Faß mit 8 Wildschweinen vorauf geschickt war, rüstete sich auch Cruser, mit den Deputirten der Hansestädte, die sich seine Begleitung erbeten hatten, nach England zu reisen. Es war gegen Ende Juni. Noch ehe Cruser anlangte, war Eduard VI. (am 6. Juli 1553) gestorben und Maria, Katharinens Tochter, über den blutigen Leichnam der edlen Jane Grey zur Regierung geschritten. Maria war der verlassenen Anna immer freundlich entgegengekommen [3]); es ist daher wohl möglich, daß die Gesinnungen, welche sie in ihrer Antwort auf die Gratulationsschreiben des Herzogs und der Herzogin von Cleve aussprach, mehr als bloße Form waren: „sie habe die Familie des Herzogs von jeher geliebt; sie werde jetzt, nach ihrer Erhöhung auf den Thron, nichts unterlassen, das gegenseitige, freundschaftliche Verhältnis aufrecht zu erhalten und Anna, des Herzogs Schwester, die ihr immer sehr werth gewesen sei, um des Herzogs willen nun noch werther schätzen und ihre Sache sich noch mehr angelegen sein lassen. Cruser werde das Nähere berichten [4]).“ Es darf vorausgesetzt werden, daß dieser Bericht erwünscht lautete. Wenigstens wissen wir, daß im März 1554 der Herzog Cruser wieder hinüberschickte, um Anna die Nachricht von dem Tode ihrer Schwester Sibylla zu überbringen und der Königin wegen glücklicher Unterdrückung des blutigen Aufstandes Glück zu wünschen, besonders aber ihr für ihren Brief, um Annas willen, herzlich zu danken [5]). Im September mußte

---

[1]) So ys Doctor Cornelius aicht daeche off dair omtrynt nae Alhellichen in den Herren gestorffen an eyn quartana febr; ick was dan mayll nyt gereden an myn g v affayres. So ys oick der Herr van Waldecken auer getaechen — (am Rande: bidde goth dat hy nyt weder kompt). Broukhusen an Olisleger s. d. 27. Nov. 1552. (D. St.-A.)

[2]) Durch Schreiben Broukhusens an Olisleger s. d. 22. Jan. 1553 (D. St.-A.)

[3]) Frau Merge, des konnyck Mat. syster, was nu kortzlich tzo Londen vmb den konnyck tzo versochen, vnd wan ych dat hoyr, ych reyd tzo er, dan sy hat myer menchmayll onbaeden, dat sy mych gern seyn wolld, vnd ych wass euer neyt wall tzo bas, dat ych er neyt en sachs yn dys seyr yaeren dan dys tzyt. Anna an Herzog Wilhelm s. d. 5. April 1551. (D. St.-A.)

[4]) Antwort der Königin Maria s. d. 27. Oct. 1553. Dr. Cruser war von dem Herzog mit dem Gratulationsschreiben an die Königin abgesendet worden.

[5]) Turnbull Calendar, Foreign series, of the reign of Mary, 1553—58, pg. 66. March 14. Cleves 167. William Duke of Cleves to Queen Mary. Thanks her Majesty for the great kindness shown to his sister

Cruser der Königin Maria des Herzogs und der Herzogin Glückwunsch zu ihrer Vermählung mit König Philipp von Spanien überbringen. Er hatte zugleich den Auftrag, mit seiner Gattin, die ihn begleitete, eine Zeit lang bei Anna sich aufzuhalten, ohne Zweifel wohl, um von ihren augenblicklichen Verhältnissen Kenntnis zu nehmen [1]). Im Mai 1555 finden wir ihn wieder in England, während Broukhusen sich zum Besuch in Xanten aufhielt [2]). Schon um diese Zeit muß sich der Umschwung vorbereitet haben, der, wenige Monate vor Annas Tode, Broukhusen und seine Frau gewaltsam von ihrer Seite entfernte.

Im Frühjahr 1556 war Franz von Waldeck vom Herzoge hinüber geschickt worden, um die Fürstin zu bewegen, daß sie Broukhusen, dessen Frau und den Lakeien, Otto Bastard von Wylich, sofort aus ihrem Dienste entlassen möchte, weil, so lange diese drei in ihrem Hause seien, ihre f. G. keine ehrliche Haushaltung bekommen könne. Die Angeklagten hätten alle ehrlichen Diener verstoßen und andere, die nach ihrem Willen dienten, an Jener Stelle gesetzt. Nicht allein aber um ihrer Haushaltung willen, sondern auch um ihrer f. G. guten Leumunds und um allerlei Nachrede willen, die leider schon mehr als genug eingerissen, sei es nothwendig, diese Leute, die der Verwaltung und dem Dienste bei ihrer f. G. eine Zeit lang nicht nach Gebühr noch beständiglich vorgestanden, nicht nur aus dem Hause, sondern selbst aus dem Lande zu verbannen. Anna gestattete zwar Broukhusen nach Xanten zu reisen, um sich zu verantworten, doch nur auf das Versprechen ihres Bruders hin, daß er ihn wieder nach England zurückreisen lasse. Inzwischen hatte sich Waldeck Dr. Cruser zu Hilfe erbeten, weil er nichts auszurichten vermöge. Nach des Herzogs Erachten würde Cruser jetzt seiner Schwester nicht willkommen gewesen sein. Er ordnete daher statt des-

---

the Lady Anne and to his Councillor Dr. Herman Cruser on his recent visit to England. Cruser now returns to convey to Lady Anne the melancholy intelligence of the death of their sister Sybil Duchess of Saxony, and will wait upon her Majesty to offer his Graces congratulations on her comparatively bloodless victory over some of her traitorous subjects.

1) Turnbull l. c. p. 117. Sept. 5. Citadel of Dunslacken. 258. William, Duke of Cleves, to Queen Mary. Congratulates her Majesty on her marriage by his Councillor, Dr. Herman Cruser, of whom this letter is accreditory and who with his wife is for some time to remain with the Duke's sister.

2) Turnbull l. c. p. 165. April 28. Cleves. 349. William, Duke of Cleves to Queen Mary. Credentials of Dr. Cruser. — Heresbachs Tagebuch s. d. 27. Mai: fui Xant. apud Schol. et Brochusen.

selben Dr. Karl Harst, mit einem eigenhändigen Briefe an Anna[1]) ab, datirt Düsseldorf, den 3. Mai. „Vnd ist nochmals mein gantz freuntliche bidt an E. L.," schreibt er, „sie wolle dem dißmals, wie vns selbst, nit allein glauben zu stellen, sonder sich auch, E. L. ehr vnd wolfart zu gutem, dermassen jn den sachen schicken, damit gheiner weitherung von noeten vnd die sachen nit weither an den dach muesten gebracht werden, das dan E. L. vnd vns allen zu kleiner ehren wurde gereichen. Sunst wa Ich E. L. gantz freuntlichen Broederlichen willen wiste zu erzeigen, solte es an meiner trew nit felen. Aber disse sach gheit mir gantz zu hertzen, vnd will E. L. dem Almechtigen beuelhen, der E. L. fur allem dem muss behueten, das jr schedlich mog sein an seell vnd leib."

Gleichzeitig ging der Herzog gegen Broukhusen vor. Er beschied Godbert von Wylich, den Amtmann von Portz, zu sich und forderte ihn auf, sich auf der Stelle nach Xanten zu verfügen und Broukhusen aufzufordern, daß er und seine Hausfrau sich des Dienstes bei des Herzogs Schwester abthäten und von dannen begäben. Würden sie sich des weigern, so solle ihnen der Kanzler Olisleger, in Gegenwart des Amtmanns, ihren schon ausgefertigten Abschied von des Herzogs wegen zustellen. Dagegen gab Broukhusen am 16. Mai zu Xanten die Erklärung ab: „er habe vergangenes Jahr selbst gnedige „Erleuffeniß" seines Dienstes (d. i. Entlassung aus seinem Dienste) begehrt, wie einigen der Räthe und Diener des Herzogs bewußt sei; er verhoffe nicht verschuldet zu haben, daß er und seine Frau mit Unfug (vnfuegen) solle hinweggewiesen werden; wie er denn auch erbötig sei, sowohl hier in seines g. H. Landen, als auch dort in England, sich gegen alle Diejenigen, so ihnen etwas Ungeziemendes (was vnduechtenlichs) oder Unbilliges auflegen oder beimessen (toemeten) wollten oder könnten, zu verantworten und zu vertheidigen; weil aber seines g. H. Gemüth dahin gestellt sei, wie gehört, so wäre ihm nicht gelegen, er auch nicht geneigt, gegen seiner f. G. Willen, bei seiner f. G. Frau Schwester im Dienst zu verbleiben, da er ungern einigen Misverstand zwischen beiden Ihren f. G. zu verursachen gedächte. Er wolle demnach bei seiner gnädigsten Frau, moegliches Fleißes, um Entlassung aus dem Dienste (verlatongh des diensts) bitten und anhalten, und wenn er solches erlange, sich alsbald des abthun. Sofern aber seine gnädigste Frau sich hierzu nicht verstehen wollte, so wolle er gleichwohl sammt

[1]) Entwürfe eines Schreibens an Olisleger und andere Acten in der Angelegenheit mit Broukhusen, von Gerh. Juliacensis Hand (D. St.-A.)

[2]) D. St.-A.

seiner Hausfrau sich mit der Zeit schlichten (mitter tyt slyten) und dermaßen schicken, daß sein gnädiger Herr des ein gnädiges Gefallen nehmen werde, (in) der unterthänigen Getröstung, daß hochgedachter sein g. H. ihm ein gnädiger Herr sein und bleiben werde.

Aus dieser Erklärung geht wenigstens so viel hervor, daß die Broukhusen vorgeworfenen Vergehen eine gerichtliche Verfolgung nicht rechtfertigten. Der Herzog rechnete darauf, der Angeklagte werde nicht nach England zurückkehren, und trug deshalb dem Grafen von Waldeck durch den Kanzler Olisleger auf, im Verein mit dem hinübergesandten Dr. Harst, ferner „alle Sachen zu guter Ordnung und Besserung zu befördern;" der Herzog sei auch geneigt, auf des Grafen Begehren, die Uebertragung (die vffdracht) der Pfandschaft Beyenburg (Byenburg), welche seine Frau Mutter (die Gräfin Anna, Tante des Herzogs) ihm gern geben (thun) wolle, zu befehlen und auf ihn stellen zu lassen, also daß er durch diese seine Abwesenheit (von Hause) hierin keine Verhinderung oder Verzug zu besorgen habe. Der Graf blieb also mit Dr. Harst noch vier Monate lang bei der Fürstin in England; aber alle Bemühungen, sie zur Entlassung des Broukhusenschen Ehepaares, welches inzwischen zurückgekehrt war, zu bestimmen, waren fruchtlos. Der Anklage, daß Broukhusen, vor dessen Eintritt in ihr Haus sie eine glänzende Haushaltung habe führen können, allein an aller Noth Schuld sei und dadurch, daß er allmählich alle Hofämter an sich gerissen und die treuen Diener entfernt, ihre gegenwärtige, einer Fürstin unwürdige Lage veranlaßt habe, schenkte sie keinen Glauben. Vielmehr behauptete sie, ohne die Broukhusens könne ihr Haus nicht gehörig verwaltet werden. Sie wollte sich daher auch unter keiner Bedingung von ihnen trennen. Diese Hartnäckigkeit setzten die Gesandten auf Rechnung der bösen Ränke und dämonischen Einflüsse, mit denen die Verfolgten die Fürstin umgarnt hätten[1]. Es erschien immer dringender, sie aus

[1] **Deinde hoc exiguum suum negotium aut potius principis nostri in vest: magnif: presidium totum constituo, ut Illustrissima Domina ab illis duobus improbis hominibus liberetur. Nam quicquid clarissimae memoriae Reges Henricus et Edowardus in honorem et utilitatem dictae dominae constituerunt et quod postea ex munificentia Reginae hodiernae — accessit, id omne hic unus heluo cum universa oeconomia domestica pervertit non solum, sed et evertit, quippe qui omnia officia aulica pedetentim, aliis bonis ministris repudiatis, in se solus suscepit, jam bastarda illa eius uxor Gertrudis variis prestigiis plurimisque ementitis technis ipsam dominam adeo dementavit, ut absque illa et eius marito suam aulam atque universam domus eius curam rite gubernari non posse existimet,**

diesen Fesseln zu lösen, zumal Broukhusen keinen Anstand nahm, Heinrich Hoeven, einen Clevischen Hofdiener, den man wahrscheinlich an seine Stelle gesetzt hatte, gefänglich einziehen zu lassen [1]). Die Commissare des Herzogs vermochten also nicht einmal, eine so offenbare Verletzung seiner Würde, zu welcher Anna ihre Zustimmung gegeben haben mußte, zu verhindern. Die Sache war mithin so weit gediehen, daß der Herzog zu den äußersten Mitteln Zuflucht zu nehmen genöthigt war. Er sandte den Licentiaten der Rechte Arnold von Lewen [2]) in der besonderen Mission nach England, die Verbannung der angeklagten Eheleute und des Bastards Otto von Wylich unmittelbar bei der Königin durchzusetzen. Er sollte nicht eher zurückkehren, bis diese wirklich erfolgt sei. Um seinem Gesuche bei Maria mehr Nachdruck zu geben, hatte Herzog Wilhelm ihren Gemahl, den König Philipp von Spanien, um seine Befürwortung ersucht, die dieser, in einem besondern Schreiben, von Brüssel aus (14. August 1556) eintreten ließ. Als Gegendienst bot der Herzog an, von den Engländern, die um des Glaubens willen nach Duisburg geflohen waren und sich in Duisburg niedergelassen hatten, alle diejenigen, welche die Königin dort nicht dulden wolle, aus

---

ubi tamen ante illius hominis adventum splendide atque admodum honorifice vixerit ac nunc in sordidam pene atque utique tali domina indignam vitae consuetudinem sit redacta. Olisleger an Lord Paget (seit 1556 Privy Seal) s. d. Cleve 13. Sept. 1556.

[1]) Tho lest wan gants nyeth tho erhalden — die Verbannung v. Broukhusen — ind dan noch Hoeuen van Broickhuysen nyeth verlaten were van syner bekummernisse, dat dan der Licentiait der koeninginnen sall anseggen, woe Hoeuen van mynen g'en hern vur eynen hoffdiener weir angenommen, ein hy van Broickhuysen weir bekummert ind arrestiert worden, dat daromb dye koeningin woll laten beuelen, oen Hoeuen als syner f. g. diener der kommers tho erledigen, mit orbiedongh, dat weß Broickhuysen op oen forderen kunthe, alhier daraff guet recht ind korte expedition geschyen soll. — Instruction für Arnold von Lewen s. d. Cleve 7. Aug. 1556 (am Ende.)

[2]) Turnbull l. c. p. 245. Aug. 5. Cleves. 524. William, Duke of Cleves, to Queen Mary. Sends Arnold a Lewen, licentiate of laws, to request her Majesty's authority may be exercised in the expulsion from England of two domestics of his sister the Lady Anne, viz. Jasper Broickhusen with his wife Gertrude, (who by her marvellous impostures and incantations seems to have driven his sister mad) and one a native of Wylick. Every exertion has already been used, not a stone left unturned, to have them removed from her service, but in vain; wherefore the necessity for this application. — Entwurf des Schreibens im Düsseldorfer Staats-Archiv.

Duisburg und den herzoglichen Landen zu verbannen [1]). Wir können nicht glauben, daß die fanatische Maria, die den entsetzlichen Beinamen der blutigen und der flammenden führt, gegen ein solches Anerbieten unempfindlich blieb. Aber auch aus andern Gründen ist es sicher, daß Broukhusen wenigstens das Haus der Fürstin, vielleicht auch das Land hatte verlassen müssen, obschon nicht früher, als gegen das Ende des Jahres. An seiner Stelle erscheint ein gewisser Thomas Persse als Cofferer [2]).

Die Fürstin selbst überlebte diesen gewaltigen Sturm nur wenige Monate. Sie starb am 16. Juli 1557 zu Chelsea, wohin sie sich von Dartford zurückgezogen hatte. Geboren den 1. Juli 1515, hatte sie ihr Alter nur auf 42 Jahre gebracht, von denen sie 17 in England verlebte. In ihrem Testamente (vom 16. und 17. Juli) bittet sie die Königin, ihre Gläubiger zu befriedigen und die zu Michaelis fälligen Renten noch einmal zu ihren Gunsten erheben zu lassen, damit die von ihr ihren Bediensteten, die sämmtlich namhaft gemacht werden, und den Armen in Richmond, Blechinglegh, Heuer und Dertfort ausgesetzten Legate auszuzahlen; und vermacht ihre zahlreichen Kleinodien ihren Geschwistern und andern Freunden und Freundinnen. Auch die Königin bittet sie, eines ihrer Halsgeschmeide für sich auszuwählen; ein anderes bestimmt sie der Stiefschwester derselben, Elisabeth. Sie ersucht die Executoren des Testaments, für das Begräbnis ihres Leibes, nach Verfügung der Königin, Sorge zu tragen, nach dem Glauben der heiligen katholischen Kirche, in welchem sie sterbe. Maria erfüllte ihre Bitten, ließ sie am 4. August, mit großem Gepränge, in der Westminsterabtei beisetzen und benachrichtigte den Herzog am 4. September von dem Tode seiner Schwester und der Erfüllung ihrer Wünsche, in einem Briefe, welchen sie den in die Heimat zurückkehrenden Gesandten Heinrich Hoeven und Arnold von Lewen mitgab [3]).

---

[1]) Naedem dan myn g: h: jn verleden jair. vp jrer koe: w: begeren hed vpteickenen jnd jrer koe: w: auerschicken laten. alle der Engelschen naemen ind tonaemen. soe vyth Engellandt entweken. jnd sich binnen Duysbergh erhielden. mit erbiedongh soeuern enige daronder weren dye oere koe: w: nyeth dulden wollen tho verblyuen, dat alsdan myn g: h: dyeseluige oick vyth vpgemelte Stadt jnd syner f: g: landen wolden doin vertrecken. Woe seyne j: g: sich oick nochmails darthoe dede erbieden, Soe were syner f. g. bidt, dat oere koe: w: nu oick Broickhuysen — langer nyeth duldenn ɪc. — Instruction für Arnold van Lewen s. d. 7. Aug. 1556 (D. St.-A.)

[2]) Im Testament. S. Beilage. Uebrigens erhält Otto v. Wylich ein Legat.

[3]) Illustrissime Princeps, Carissime Consanguinee. Cum ex hac vita discesserit foelicis memoriae Clarissima vestra Soror, et Consanguinea nostra

Das war der Ausgang Annas, einer Fürstin, die, durch ein eigenthümliches Zusammentreffen von Umständen, aus Verhältnissen, in denen sie glücklich hätte sein können, für wenige Wochen den täuschenden Glanz einer Königin genießen durfte, um allmählich ein Gegenstand des Mitleids zu werden und ihr Leben im Kummer über ihre dürftige äußere Lage zu beschließen.

Viertes Kapitel [1]).

Nicht lange nach Annas Tode erschien eine Dame in Deutschland, die sich für die Verstorbene ausgab. Sie erzählte, Heinrich VIII., ihr Gemahl, habe sie, kurz vor seinem Hintritte, zu sich beschieden, sie um Verzeihung gebeten und ihr einen großen Schatz geschenkt, dessen einen Theil sie schon früher nach Deutschland geschafft, den andern aber, nachdem ihr die Flucht aus dem Tower, in welchem sie nach Eduards VI. Tode eingekerkert gewesen, endlich gelungen sei, mit sich gebracht. Um ihre Flucht zu erleichtern, sei die Nachricht von ihrem Tode fälschlich verbreitet worden.

---

carissima, D. Anna Cliven, certum nostrum consilium fuit, quam primum justa, de morte, deque dignitate tantae Foeminae, rite facta essent: cumque reliqua illius familiae negotia, recte essent constituta, tum primo quoque tempore, et certo nostro Nuncio, et moerorem nostrum, quem cepimus ex eius obitu, et consilium quod secute sumus in toto hoc negotio, fuse et opportune V.ae Ex.ae declarare. Cumque hoc nostrum institutum, magnitudine harum rerum, et his etiam belli temporibus, nonnihil tardatum impeditumque fuisset, commode interveniunt vestri Oratores, magnifici et graves viri, D. Henricus Hoven, et Arnoldus a Lewen, cum literis V.ae Ex.ae Libenter quidem nos, et has literas legimus, et hos Oratores accepimus: eorumque sermonis eam inprimis rationem habuimus, ut non solum illorum postulationi diligenter a nobis perspectum, sed vestrae etiam voluntati atque expectationi, plene (uti speramus) satisfactum esse existimemus: prout tantae rei et tam arctae inter nos multis modis constitutae amicitiae ratio postulare videatur. Itaque cum hi Oratores, rerum hic in tota hac caussa gestarum, probe conscii sint, rogavimus eos, ut earundem quoque apud V.am Ex.am praesentes testes esse velint. Quibus, ut eadem fides tribuatur in hac caussa, quam certis nostris Oratoribus tribui cuperemus, admodum postulamus: volumus etiam, ut nostro nomine V.ae Excell.ae offerant quodvis a nobis officium, quod iusta opportunitate oblata, vel vetus amicitia poscere, vel arcta propinquitas postulare poterit. DEVS V. E. diutissime conservet. Ex Regia nostra, ad D. Jacobum. IIII° Septemb. M.° D.° L.° VII.° V.ae Excell.ae Consanguinea Maria.

[1]) Beck, Joh. Friedr. der Mittlere, Herzog zu Sachsen (Weimar 1858) I, S. 236 ff.

Die Fremde war mit den Personen und Verhältnissen des Englischen und Clevischen Hofes so genau bekannt, daß sie, den Herzog von Preußen, den Herzog Friedrich von Liegnitz, den Herzog von Mecklenburg und den Kurfürsten Joachim von Brandenburg eine Zeit lang hinterging. Beim Herzoge von Mecklenburg, so erzählte man sich, habe sie zu einer Gasterei silbernes Trinkgeschirr geliehen und sei damit, nach der Mahlzeit, auf und davon gegangen. Dem Kurfürsten von Brandenburg, der sie wohl hielt, sollte sie mehr als 800 Gulden gekostet haben. Die abenteuerlichsten Gerüchte waren von ihr im Umlauf. Die Fürsten, die sie betrogen hatte, machten nicht viel Aufhebens davon, um nicht noch hinterdrein ausgelacht zu werden. Die Person sei sehr frech, hieß es; sie trage eine goldene Kette und des Herzogs von Jülich Wappen von Gold am Halse. Durch lügenhafte Erzählungen von ihren Schicksalen wußte sie immer wieder Aufsehen und Mitleiden zu erregen. Im December 1558 ersah sie sich Johann Friedrich den Mittleren, Herzog von Sachsen, den Sohn Sibyllas, der Schwester Annas, und des von uns mehrfach erwähnten edlen aber unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrich, zum Opfer aus. Bei diesem leichtgläubigen, gutmüthigen Herrn führte sie sich zuerst durch ein Paar Briefe ein, die sie von Eckartsberge (in Thüringen) aus an ihn richtete. Diese Briefe waren unterzeichnet: „Van goydest genaeyde anna Engelaren hyertynne tho aeybelen, naeggelaeten wyedefroeue hyurykuesz hyertog tho scyeperen yn Eyrlant rc. onder der kroene Eyngelant.“ Die Verfasserin erzählte, sie habe Land und Leute verlassen und viel erdulden müssen; sie besitze einen großen Schatz, welchen der Herzog Johann Friedrich und sein Bruder von ihrer Muhme, der Königin, erhalten sollten; sie dürfe dem Papier nicht mehr anvertrauen, und bitte den Herzog, falls er selbst zu kommen verhindert sei, einen seiner Vertrauten ihr zuzusenden. Diese unerwartete Glückskunde war dem Herzoge sehr willkommen. Einmal im Besitze der englischen Reichthümer ließ sich der Verlust der Kur und Lande leichter verschmerzen. Dem an sie nach Trebra abgeordneten Vertrauten des Herzogs, seinem Secretär Hans Rudolf, eröffnete sie Folgendes: „Sie sei wunderbarer Weise aus ihrem Gemache zu London hinabgelassen und zu Schiffe gebracht worden und hierauf, zu Wasser und zu Lande, ganz unbekannt nach Danzig gekommen. Dahin sei auch die Königin von England, geborne Herzogin von Jülich, gegangen. Mehrere Dienerinnen seien unter dem Vorwande, ihre Freunde besuchen zu wollen, entlassen worden, später aber an verschiedenen Orten wieder zu ihnen gestoßen. Vierzehn Tage vor dem nächstkommenden Fastnachtabende werde es ein Jahr, daß die Königin und sie, die Herzogin von

Cypern, aus England entflohen seien. Ihre Güter hätten sie auf einem Schiffe nach Danzig zu bringen angeordnet, das Schiff sei aber in Königsberg gelandet, und hier habe man die Güter mit Beschlag gelegt. Durch die Hilfe des Schatzmeisters Bani Kußky zu Marienburg habe man die Freigebung dieser Güter, weil es nicht Kramergut gewesen, wieder erlangt. Obgleich der König von Polen einen Geleitsbrief zur Sicherung ihrer Habe und Güter ausgestellt habe, so seien doch zwei Edelleute, Toßky und Georg von Lesynußky, in einem offenen Flecken zwischen Warschau und Krakau, Neustädtlein genannt, eingefallen und hätten ihr das Gut, welches sie bei sich gehabt, und welches sie auf 8 Tonnen Goldes schätze, geraubt. Sie selbst habe im Hemde hinausspringen müssen und nichts als eine goldene Kette und einen Wetscher (ledernen Beutel) gerettet. Die Räuber hätten eine ihrer Kammerjungfern, Katharina von der Reck, eine Schwester des Jülichschen Hofmeisters, die Stiege hinabgeworfen, weil sie ein großes Geschrei erhoben habe. Sie sei auf der Stelle todt geblieben. Ebenso sei ein Edelmann, Johann von Hettersheim, aus dem Stifte Münster gebürtig und seit langer Zeit im Dienste der Königin von England, bei dieser Gelegenheit todt geschlagen worden. Einem andern, englischen Edelmanne, Wilhelm Zieritz, sei die Hand abgehauen worden. Ihr Hofmeister und fünf Jungfrauen seien gefänglich nach Kessemarkt in Posen zu einer Frau, Katharina Prederin, gebracht worden. Diese hätten noch einen Theil der Güter bei sich, könnten aber dieselben nicht wegbringen. Von England aus stelle man ihnen eifrig nach und habe fünf Tonnen Goldes Demjenigen versprochen, der sie lebendig nach England liefern werde.

Damit aber der Herzog Johann Friedrich wisse, warum sie, die Herzogin von Cypern, ihn selbst zu sprechen wünsche, so lasse sie ihm sagen, daß, obgleich man die Königin Anna todt gesagt und der Herzog von Jülich sie betrauert habe, sie doch noch am Leben sei. Seit dem Tode des Königs Eduard sei sie in einem Kloster gefangen gehalten worden. Ihre Güter habe sie in Kisten packen lassen und für Zinngut ausgegeben. Ein Kaufmann, dem sie vormals das Leben gerettet, habe der Königin geschworen, das Gut nach Augsburg zu schaffen und dort vertrauten Leuten der Königin gegen Aushändigung des von ihm ausgestellten Bekenntnisses (Empfangscheines) zu übergeben. Die Güter befänden sich bei dem Kaufmanne Jobst Raffhausen in Augsburg, der im Dienste der Fugger stehe und viel nach England handle. Sie wies dem Secretär die Bekenntnisse vor. Im ersten war der Empfang von Krone, Kronapfel, sammt Privilegien der Krone England, am St. Johannistage 1554, ingleichen von einem Halsbande mit einem Kar-

funkelsteine und andern Edelsteinen bescheinigt; im andern ward von Raffhausen bescheinigt, daß er auf St. Andreastag 1557 in Verwahrung genommen habe: 25 Tonnen Goldes in Kronen, 7 Perlenröcke, 3 goldne Stücke, 14 goldne Ketten, welche 5000 Kronen wögen, 24 Paar Armbänder, welche 2000 Kronen wögen, 14 Leibgürtel und Ketten, 7000 Kronen schwer, 12 Perlenhauben, 14 Perlenbarette und ein Halsband mit Edelsteinen, welches 3000 Kronen geschätzt wäre.... Auch wies die Herzogin von Cypern das goldene Petschaft der Königin vor.

Jetzt säumte Johann Friedrich nicht, die Fremde, die er inzwischen mit Wildpret, Wein und Geld hatte versehen lassen, zu Roßla persönlich aufzusuchen. Sie gab sich ihm als die todt geglaubte Anna selbst zu erkennen. Der Herzog zweifelte so wenig an der Identität der Personen, daß er die wunderbare Kunde sofort seinem Bruder Johann Wilhelm, der sich damals in Paris aufhielt, mittheilte. „Sie hat uns," schreibt er, im höchsten Vertrauen berichtet, daß sie selbst die Herzogin von Jülich und Königin von England sei; das wir auch, nach Gelegenheit aller fürgebrachten Urkunden und Scheine, auch daß J. L. dem Contrafactur, so uns E. L. einstmals geschenkt, und ganz klein (ist), auch Fräulein Amalia (Annas unverheiratet gebliebene Schwester) dabei gemalet, ganz gleichförmig, unzweifelnd dafür ansehen, erkennen und halten." .. So haben wir auch das Zeichen der Aschel (? mundartl. für Narbe) an der Stirne gesehen, die unsere liebe Frau Mutter (Sibylla nämlich) Ihrer Lieb mit einer Schneiderschere geworfen, davon E. L. sonder Zweifel von unsrer Mutter, seligen Gedächtnisses, oft werden gehört haben."

Die Königin vor Nachstellungen zu bewahren, ließ ihr der Herzog mehrere Zimmer auf dem Grimmensteine bequem einrichten. Sie belohnte die Freigebigkeit des bethörten Fürsten durch zwei Schenkungsverträge, schrieb, dem immer noch zurückgehaltenen Verdachte vorzubeugen, an den Stadtrath von Nürnberg und bat denselben um Schutz für ihren Diener, der in kurzem mit ihr zugehörigen Schätzen dort eintreffen werde. Den Nürnbergern kam die Sache sehr verdächtig vor, sie schickten daher einen ihrer Mitbürger, Hans von Froemundt, der die Königin Anna persönlich gekannt hatte, an die auf dem Grimmensteine wohnende Fremde ab. Bei seiner Rückkunft bestätigte Froemundt, jene Dame sei Anna von Cleve; er habe sehr kostbare Juwelen und zwei Kisten voll Gold bei ihr gesehen. Auf diesen Bericht hin ward dem Diener der Königin vom Nürnberger Rathe Schutz zugesagt, wenn er komme; er kam aber natürlich nicht. Wie die listige Lügnerin, bis in den Sommer 1559, den gutmüthigen Herzog weiter zu täuschen verstand, obschon sein Bruder von Paris aus ihn warnte, übergehe ich. Im Monate Juli endlich

erschien ein Abgeordneter des Herzogs Wilhelm, der Amtmann von der Huyven aus Huyssen, bei Johann Friedrich und erklärte die angebliche Königin geradezu für eine Betrügerin. Er veranlaßte eine strenge Untersuchung gegen sie, und hatte die Copie eines Schreibens mitgebracht, welches die herzoglich Jülichschen Räthe an den Kurfürsten von Brandenburg (dat. Düsseldorf, 1. Januar 1559) in Betreff dieser Person gerichtet hatten und in welchem die Angaben, die sie beim Kurfürsten gemacht, als falsch und betrüglich bezeichnet waren; der Kurfürst möge die Person in Gewahrsam bringen lassen, damit er nicht Unehre davon trage und der Betrug an den Tag komme.

Jetzt durfte Johann Friedrich nicht länger anstehen, die Gefangene verhören zu lassen. Es folgte (seit dem 25. Juli) Verhör auf Verhör; jedes derselben war durch neue Lügen ausgezeichnet. Nach dem zweiten Verhöre wurde sie auf Schloß Tenneberg in strengere Haft gebracht. Im dritten Verhöre gab sie an, eine geborene Gräfin von Ostfriesland zu sein und den Grafen Dietrich von Manderscheidt zum Gemahl gehabt zu haben; anderthalb Jahre vor dem Absterben der Königin Anna sei sie an den Hof gekommen; ihr Gemahl sei vier Wochen nach ihrer Verheiratung in England erschlagen worden, die verstorbene Königin an Gift gestorben, das ihr die Engländer beigebracht hätten &c. &c. Im sechsten Verhöre sagte sie aus, sie heiße Anna Johanna; ihr Vater sei der Graf von Rietberg, ihre Mutter eine Gräfin von Friesland; sie wollte um des Evangeliums willen, das sie bekannt, durch einen vom Adel, Caspar Leiningen, aus dem Kloster Medel bei Steinfurt nach England geführt sein; Johann Brockhausen aus der Grafschaft Bentheim habe sie in London gesehen. Gleich darauf (im siebenten Verhör) behauptete sie, ihre Mutter sei eine Nonne im Kloster Essen gewesen, Namens Margaretha Schenck; ihr Vater sei der Herzog Johann von Cleve &c.; im Kloster St. Vigilien zu Köln sei sie zuerst erzogen worden, dann, auf Verwendung des Herzogs, im Kloster zu Aspeck. Später sei sie von einem Edelmanne, Heinrich von Schenck, zur Königin von England gebracht worden. Um eine mildere Behandlung zu erzwingen, gab sie vor, daß der Teufel jede Nacht mit Geld zu ihr komme und, da sie solches nicht annehmen wolle, „sie kneipe und pfitze." Man war so freundlich, ihr seitdem des Nachts Licht und Wächter, bis auf weiteren Befehl, zu geben.

Inzwischen langte von Herzog Wilhelm (Hambach, den 17. August) und dem Grafen Dietrich von Manderscheidt (16. August 1559) Bericht an, in welchem die Aussagen der Gefangenen als reine Erdichtung und unverschämte Anmaßung nachgewiesen wurden. Im achten Verhöre gab sie sich wieder für eine Tochter des Herzogs Johann von Cleve

aus; ihre Mutter sei eine Gräfin von Defurte gewesen, Namens Elisabeth 2c. 2c. Da sie fortfuhr, in der abenteuerlichsten Weise zu lügen und immer neue Geschichten zu erfinden, so schritt man endlich zur Anwendung der Folter. Der Scharfrichter mußte sie binden und auf die Leiter strecken. Sie blieb aber dabei, sie sei eine natürliche Tochter des Herzogs Johann von Jülich. Johann Friedrich theilte das Ergebnis dieses achten Verhörs (am 22. September 1559) dem Herzoge Wilhelm mit. Dieser antwortete sofort (am 1. October) erbittert: sein Vater habe nur zwei natürliche Töchter hinterlassen, von denen die eine gestorben, die andere noch in einem Kloster am Leben sei. Auch alles Weitere sei erlogen; man möge schärfere Tortur anwenden. Die Delinquentin hatte sich von der einmaligen Anwendung der Folter noch nicht erholt; man gönnte ihr daher Ruhe, sich zu erholen und schritt erst am 28. Februar 1560 zu einem neuen Verhöre. Aber auch in diesem blieb sie dabei: Herzog Johann von Cleve sei ihr Vater; „darüber möchte man sie in Stücke zerreißen." Sie habe noch einen Bruder, Johann von Cleve, der in Frankreich lebe. Ihre Mutter sei eine Klosterjungfrau zu Essen und Elten gewesen und in Brockhorst verstorben. Als ihren ersten Mann gab sie jetzt Dietrich von Dieffenbach an; daß auch diese Aussage, nebst andern, die sie in diesem ihrem neunten und letzten Verhöre that, Lügen seien, gab sie theilweise gleich darauf selbst zu. Ihr Urtheil lautete auf lebenslängliche Einsperrung. Sie hatte dem Herzoge Johann Friedrich allein an baarem Gelde über 500 Gulden gekostet.

Schon um der Ehre ihres verstorbenen Herzogs willen ruhten die Jülichschen Räthe nicht, bis sie nach vieler Mühe herausgebracht hatten, daß sie eines Grafen Tochter sei und bei der Königin Anna als „gurtelmagkt" (Kammerfrau) gedient habe. Sie ist also eine saubere Probe jener schlechten Dienerschaft, von welcher, wie wir sahen, die Fürstin umgeben war. Das Siegel und andere Kleinodien hatte sie nach dem Tode derselben entwendet.

Von ihren weiteren Schicksalen ist nichts bekannt geworden. Weder weiß man, ob sie wirklich bis zum Ende ihres Lebens gefangen gehalten wurde, noch, wo sie gestorben ist und wo sie begraben liegt. Das Volk hielt sie für die Tochter eines Schinders und ließ sie auf dem Schlosse Tenneberg eingemauert sein. Nachforschungen, welche während der Regierung des Herzogs August von Sachsen-Gotha angestellt wurden (er starb 1822), haben diese allgemein verbreitete Sage nicht bestätigt.

Beilagen.

1.

Originalschreiben K. Karls an den Herzog Wilhelm vom 26. Juni 1540 (im Düsseldorfer Staats-Archive).

Durchleuchtiger, hochgeborner Furst, gnediger Her, Mein vnderthenige gehorsamme dienst seyen E. F. G. allezeit zuuoran bereidt. Gnedige Furst vnd Her [ich kan wol vß der verhandlung vermercken, das vleicht keiner von Eweren f. g. ‡ anheimisch seie, do ich dan zu pfleg zu schreiben, vnd also Ewer f. g. person bemuhen vnd schreiben] vnd mich also fur gut angesehen, bit derenthalb vnderthenig, das mir e. g. solchs in vngnad nit wolle vfnemmen. Gnediger Furst vnd Her, E. F. G. Räth schreiben, an mich den xiiij Junij zu Dusseldorff vßgangen, hab ich jnhalts vernommen. vnd wie jch schreiben den xix obgemelts monat vff den abent spatt von ko: Mt: botten entpfangen, gleichs des anderen tags darnach ko: Mt: relation gethon [wie dan Ewer f. g. ‡ in geheym in Franckrich verreisten ꝛc. Solchs, als viel ich vermerckt hab, hat Jrer Mt: nit misvallen, auch sich Jre Mt: gantz gutwillig lassen vernemmen vnd wolgeneigt Jrer Mat: 13. itzt in Franckrich nit allein beuel thun, sunder noch ein anderen auch in geheim hinnein schicken, der dan die sach sol furderen vnd zum besten beiretig helffe sein, got geb das es Eweren f. g. zu eren vnd den furstenthumben zu wolfart komme vnd das solchs gotlichs vurnemmen zum allerfurderlichsten vnd heimlichsten durchgetribben werd. Dan wuo es Ewer erbfigen (Erbfeind) die 8 solchs vernemmen werden, als ich auch besorg, so werden sie es als vmstossen; es sagt mir der *ff* vßdrucklich, wuo das Ewer g. dem Ξ vertrut, so wirt sich Ewer g. betrogen finden, vnd sagt Jre Mt: kente den Ξ wol; wie ich aber by dem *ff* meldung dath, als wan der Contestable mit vngnaden vß des ♁ hof solte sein, sagt Jr Mt: sie wolt es wol, kint es aber nit glauben] vnd frogt widder, ob jchs wol wuste; antwurt jch, es were mir also geschribben. Sagt Jr Mt: sie hette ein schreibung [were an des ♁ hof vßgangen] den xij

Junij. Ich antwurt, das meyn were vßgangen den xiiij Junij zu Dysseldorff, aber ko: Mt: schreiben was mehr glauben zu gebben, dan das ich entfangen hatte. [Das aber der Ξ vnd der ♁ vneins sind, hieruf antwurt der ff, Jrer Mat: kuntschaft lautet auch also]. Gnediger Furst vnd Her, Jtzt den ehesten Dinstag vergangen hat mich e. f. g. schwester, die konigin, meyn gnedigste fraw, schier ein gantzer stund vffgehalten vnd also gelobt Jrn hern den konig, wie Jre g. so wol vnd reichlich von Jrer Mt: gehalten werd, vnd was Jr g. dencken darff, das wirt Jren [g. vnd sagt die ♂, der ff begert nicht anders, dan das Ewer f. g. Jrer Mat: vertruen wöllen, so wil Jr Mat: trulich raten vnd so wurde Jre g. auch daster fruntlicher vnderhalten, hierin wirt sich Ewer f. g. wol wissen zu halten in sunderheit wan Jre Mat: einer dapfferlichen hilf zusagt guten rath zu helffen volbringen 2c. Es hat ein eygen art mit diesem ff zuvberkommen; wil nit vnrecht habben; wil der weisest sein; halt, das sein person gut seie; aber er glaubt bald, nit gut in solchem hern ist vnd besunder in diesem volck. Jch besorg. 12. kum allein in diese noth, das einer den anderen beniden vnd den strick, den er villeicht den anderen hat bereit, sind sie im furkommen vnd er selbs drein gefallen. O we dem ff oder land do vneinigkeit oder zwietracht ist; ich besorg, es wirt ein gros verenderung in diesem land werden, wuo nit fur dem doth des ff, so doch darnoch. Wuo Ewer f. g. schwester befrucht were, so wird es meyns erachtens die noth erheischen, darin ein Einsehen zu habben; dieweil solchs noch nit von Got verlehen, so mag man sie in irem wesen vnd wolgefallen lossen pleiben; wuo es ein gut end wirt habben, wil ich gerne sehen; der gut ff erbeit sich Eweren g. zu raten, er dorfte selbs guten raths vnderweilen 2c.]

Weyter g. Furst vnd Her, den 24 vff Sanct Johans tag, zu fruer tag zeit, schickt meyn gnedigste Fraw, die konigin, Jren g. diener einen zu mir, das ich mich vff stund zu Jren g. verfugte, welchem ich also gehorsamlichen nachkommen. [Also klagt ir g. mir mit betrubtem hertzen vnd mit beschwerten augen, wie das der ff verordenet hett,] das Jr g. solt vff Rutzmundt, vnd ko: Mt: wird noch vngeferlich ein 14 tag hie pleiben, bis volendung des perlaments [Solch verschickung hat ir g. gantz fur vngut vfgenommen vnd begert, ich solt solches Eweren f. g. schreiben in geheym; vff solches hab ich zum vßersten Jre g. getröst, wie es zum deil sterb (so!), dorumb ein mol den hof reinigen. Auch weren viel heren gefangen, das es also Jrer g. handlung nit were hie zu sein.] So ist auch Ritzmundt nit vber ij deytzsch mylen von hinnen. [Hiervf antwurt mir Jre g.,

sie wuste wol, wie es mit der ersten koniginne] Catharina [ergangen were. Zeigt ich Iren g. an, dasselbig were ein ander Handel gewesen. do lies sich Ire g. ferrer vermercken, wiewol das sich Ire g. bisanher gar nicht hat lossen mercken derenthalben gegen mir, das doch leider zuuiel durch die gantz stat lautbar ist, vnd nant ein hofiunckfraw, dieselbe solt hie pleiben. Das schlug ich Irn g. auch vsser dem Sin, also vil muglich, das Ir g. zum deil widder erleichtert vnd zufridden was, vnd sagt, ich wolt zu Iren g. hinnaus kommen; solchs begert Ir g. auch]. Wie aber, g. Her, [ich von Iren g. vrlub name, so kum ich vnuersehenlich zu eim treflichen Bischof, der nun der ♂ gantz, als ich vermercket, geneigt ware, vnd sagt, es solt sich Ire g. nicht lossen bekummern noch vermercken, sunder alzeit frölich sein, sich gar nicht annemmen, sunder den ♄ in allen dingen zuuor habben, so wurden alle sachen gut sein. Ich glaub, er wolt damit anzeigen, der ♄ were der natur, das er in dem stand solchs nit erlit, sunder die vngetruigkeit bewise. Es hatte auch der ♄ zu der ♂ geschickt die treflichsten ‡, das Ire g. wolt zufridden vnd dohin verreiten.] Gnediger Her, Ich hab darfur, das nach endung des perlaments der konig vnd konigin werden vff das progeß (so!) reiten, das ist gesagt, vff das weydwerck reiten jns landt, etwan ein par monat vß verleiben. Auch wil mich beduncken, man ist noch nit gäntzlichen verglichen, wohin meyn gnedigste fraw die konigin solle verwiesen werden, Irer g. pension belangen; sollicir itzunt aber dorin, vnd mitler zeit die pension belangen weytern bericht e. f. g. zthun, wil mich schier beduncken, der Cantzler augmentationum, das ist der gennich, der die geystlichen güter vnder henden, sol auch ein teyl darin mit beuelh habben, welchs mir nit gefelt, solte viel billicher vff die kron sein gewiesen, werde es enderthalben (innerhalb), verhoff ich, zwen tagen verston.

Instrumentum dotale hab ich nit gesehen, das villeicht jtzt wol von noth were gewesen, [vnd wil also Ewer f. g. vß vndertheniger vnd gtruer meynung gebetten habben, das Ewer f. g. meiner gnedigsten frauen, Ewer g. schwester, der ♂ zu dem allerfruntlichsten vnd beweglichsten schreibe vnd vnderweise ꝛc. wie dan Ewern f. g. bewust ꝛc.]. Dan wie mich bedunckt vnd auch hör, [das die Burgundischen oder fleming ein vffmerckes vnd es eine freid habben, das zwietracht vnder dem ♄ vnd ♂ sollen entston; wan man dorfte die worheit sagen, so hette mein gnedigst frau in etlichen nit also gar vnglich, man muß aber noch gelegenheit der zeit gedult habben vnd dem vbel leider stat gebben vnd noch wol gefallen.] O was ein giettiger Got [vnd zeitlichen lust lossen vngemerckt hingon; vnd nit daß weniger ruft man heit oder morgen,

was habben wir von dieser vßlendischen koniginnen, ist nit fruchtbar ꝛc. Ich hof, Got sol sein Gnad verleihen.

[Bit auch, g. Furst vnd Her, ewer f. g. vnderthenigklich, das es durch ewer f. g. verhut werde, das ewer g. frau mutter, meyn g. h., dieser verlaufenen handlung halben mit Irer g. dochter gar nicht erfare, vnd were gut, das Ewer f. g. räth derenthalben auch vnderthenigklich vnd zum beweglichsten an die ∂ schribben; wuo Ir gnad mir gehor wil gebben, wil ich auch zum treilichsten meinen vleis ankeren vnd einigkeit zu vnderhalten.]

Auch gnediger Furst vnd Her, [so schreib ich auch in Franckreich eweren f. g. ‡, wie mir dan beuollen, des *ff* antwurt vnd meinung, betref die handlung vnd heimlich gesprech zwischen eweren g. vnd dem ♁, auch das der *ff* einen dohin schicken wil ꝛc.] wie oben angezeigt. Weyter, g. her, wie jchs recht hab verstanden, so will mich beduncken, [das der *ff* ein anderen in Wottonus stat zu Eweren g. wil schicken, welcher Ewerer g. sachen zum besten kere, der were gut; wuo aber Ewer g. Wottonum nit gern verlies, so mocht ewer g. derenthalben mit im lossen redden.

Ich wolt vm vieler vrsach willen, das Ewer f. g. einen bestendigen guten verstant mit dem ♁ hetten, in terrorem 8. Noch ein guter rucken wirt von nöen sein. Wuo Ewer f. g. hinfurter lost schreiben vff Engellant, wirt wol sein, das die brief zum heimlichsten werden verschickt der Flandrischen grenzen halber, dan sie wurden die brief al vff Brussel gon hof schicken].

Ich vernym, wie das ko: Mt: hie sol key: Mt: habben geschribben vnd ermant, der vereinigung halben, etliche hern betreffen, die aus Ir landt jn key: Mt: landen geflogen, begert zu Irn ko: Mt: handen; hat key: Mt: dieselbige nit wollen lossen volgen, sunder wu jemants an sie zu sprechen hab, das man sie dan jn Iren Mt: landen mit Recht furnemme ꝛc.

Monsr. Crumfel lebt noch, was druß wil werden, weyß ich nit, got geb, das alle sachen zu gutem end kommen. Ich vernym wie die Franzesisch botschafft sol fur jnnen gebetten habben, wolt das e. f. g. vnd andere ein mit einsehens hetten, vff das dieses konigreich zu baster einer bestetiger rug keme ꝛc.

[Ich bit ewer f. g. widder vnderthenigklich, das ewer g. schwester geschribben wurd zum freuntlichsten durch e. g. vnd das Ir gnad got fur augen hab vnd sich nit beschwer, sunder Ir g. hertz zufridden stelle. Got wirt alle ding noch seim gotlichen willen recht verordenen, wirt auch mitler zeit ein mittel wiessen erfunden werden, wan man ein zeit

lang den konig kunte vnderhalten. Die from furstinne ist vnder den fremden. Das das *ff* 13. oder iemants sunst vnverschwiget nit gewar werde, was ich schreibe; es wirt es sunst die ∂ miessen engelten vnd ewer f. g. auch, wuo muglich, das ewer f. g. furwitzig handele vnd ist gros von noten. Den Bischof, den ko: Mt: zum ♩ schickt, est episcopus Badensis quondam dictus Joannes Clericus, was farben weis ich (?) [1]) ko: Mt: hat mir in als ein wolerfarnen fast gelobt].

Winsch hiemit ein . . . gesunt leben vnd fridsam Regierung. Datum zu Lunden den xxvj Junij Anno ꝛc. xl.

B(itt e. f.) g. das sie mir mein vberflissig schreiben vng. . . . . it vfnemme ꝛc.

E. F. G.

vnderthеniger getreuer Diener
Karl Harst.

Aufschrift an den Herzog „Oder an seiner f. g. Hoffmeyster vnd Rath, den von Hochsteden" [2]).

2.

Declaration des Clerus der Provinzen von Canterbury und York, daß die Ehe des Königs Heinrich VIII. mit Anna von Cleve nichtig sei.

Excellentissimo, Illustrissimo, et Potentissimo in Christo Principi, et Domino nostro, Domino Henrico Octavo, Dei gratia Angliæ et Franciæ Regi, Fidei Defensori, et Domino Hybernie, ac in terra, immediate sub Christo supremo Capiti ecclesiæ Anglicanæ, Thomas Cantuariensis et Edoardus Eboracensis, Archiepiscopi, ceterique episcopi, ac reliquus vestri Regni Clerus auctoritate literarum commissionalium vestre Maiestatis congregati, et synodum universalem representantes, cum obsequio reverentia et honore debitis, Salutem et Felicitatem. Quum nos, humillimi, et Maiestatis vestre devotissimi subditi, convocati et congregati simus, virtute commissionis vestre Magno Sigillo consignate, date sexto die Julij anno felicissimi Regni vestri tricesimo secundo, quam accepimus in hec, que sequuntur, verba:

---

[1]) Hier scheint „nicht" zu fehlen.

[2]) Die in viereckte Klammern gesetzten Stellen sind chiffrirt. Es folgt hier die Erklärung der nicht aufgelösten Chiffern:

Ξ Kaiser; ♩ König von Frankreich; 8 Brabanter; § Herzog von Cleve; *ff* König von England; ∂ Anna, Königin von England; 14 Papst; 12 Cromwell; 13 Gesandte; ‡ Rath, Räthe.

„Henr. Oct., Dei gratia, R. A. et Fr., Fid. D., Dñs Hib., ac in terr. immed. sub Chro suprem. cap. eccl. Angl., Archiepiscopis Cantuariensi et Eboracensi, ac ceteris Regni nostri Anglie episcopis, Decanis, archidiaconis, et universo Clero Salutem. Egerunt apud Nos Regni nostri proceres et populus, ut cum nuper quedam emerserunt, que, ut illi putant, ad Nos Regnique nostri successionem pertineant, inter que precipua est causa et condicio matrimonij, quod cum Illustri et Nobili Femina, Domina Anna Clevensi, propter externam quidem coniugij speciem, perplexum, alioqui etiam multis ac varijs modis ambiguum vident, Nos ad eiusdem matrimonij disquisitionem ita procedere dignaremur, ut opinionem vestram, qui in ecclesia nostra Anglicana scientiam Verbi Dej et Doctrinam profitemini, exquiramus; vobisque discutiendi auctoritatem ita demandemus, ut si animis vestris fuerit persuasum, matrimonium cum prefata Domina Anna minime consistere aut coherere debere, Nos ad matrimonium contrahendum cum alia liberos esse, vestro primum ac relique deinde ecclesie suffragio, pronuncietur et confirmetur. Nos autem, qui vestrum, in reliquis Ecclesie huius Anglicane negocijs gravioribus, que ecclesiasticam oeconomiam et religionem spectent, iudicium amplecti solemus, ad veritatis explicande testimonium omnino necessarium rati sumus, cause huius matrimonialis seriem et circumstantias vobis exponi et communicari curare, ut quod vos per Dei leges licere decreveritis, id demum, tocius Ecclesie nostre authoritate innixi, licite facere et exequi publice audeamus. Vos, itaque, convocari, et in Synodum universalem nostra auctoritate convenire, volentes, vobis, coniunctim et divisim, committimus atque mandamus, ut inspecta huius negocij veritate, ac solum Deum pre oculis habentes, quod verum, quod iustum, quod honestum, quod sanctum est, id nobis, de communi concilio, scripto authentico, renuncietis, et de communi consensu licere diffiniatis. Nempe hoc unum a vobis nostro iure postulamus, ut, tanquam fida et proba Ecclesie membra, cause huic ecclesiastice, que maxima est, in iustitia et veritate adesse velitis, et eam maturrime, iuxta commissionem vobis in hac parte factam absolvere et expedire. In cuius rei testimonium has literas nostras fieri fecimus patentes. Teste Me ipso apud Westmonasterium, sexto die Julij, anno Regni nostri tricesimo secundo." Nos tenorem et effectum eiusdem vestre commissionis per omnia sequentes, postquam matura deliberacione perpendimus et consideravimus omnes matrimonij pretensi inter vestram Maiestatem illustrissimam, et Nobilem Feminam, Dominam Annam Clevensem, circumstantias, nobis multis modis expositas cognitas et perspectas, tandem

ad diffinitionem et determinationem sequentem, quam communi omnium consensu, iustoque animorum nostrorum iudicio, ac recto consciencie dictamine, protulimus, processimus in hunc modum et (quod tenor commissionis predicte exigit) vestre nobilissime Maiestati in hoc presenti scripto referendam duximus, ac significamus, prout sequitur.

Primum itaque comperimus et consideravimus matrimonium inter Maiestatem vestram et nobilem feminam dominam Annam Cleveñ, pretensum, precontractu quodam, sive sponsaliorum sive matrimonii, inter dictam Dominam Annam et Marchionem Lotharingie concluso, ambiguum, plane impeditum et perplexum reddi. Animadvertimus enim, quod quamvis vestra Maiestas, in prima huius pretensi matrimonij tractacione, precontractus predicti, de quo tum sermo multus habebatur, discussionem et declarationem, ante solemnizandum cum predicta Anna matrimonium, tanta instantia exegerit, ut pro condicione contrahendi deinde matrimonij fuisse, merito existimari possit; qua condicione defecta, nihil ageretur; atque hec cum ita se haberent, tamen neque ante solemnizacionem, illa de precontractu ambiguitas expedita et declarata est, cum id ipsum, tum temporis, Maiestas vestra denuo exposceret et efflagitaret, cui clara jam et expedita esse omnia falso renunciabatur; neque postea quicquam efficax, ut promissum ab Oratoribus fuerat, huc transmissum est, quo scrupulus ille, ex precontractu natus, eximeretur, tolleretur, aut amoveretur; adeo quidem, ut pretensum matrimonium inter Maiestatem vestram et Dominam Annam predictam, non modo, ex condicionis defectu, corruerit, sed si nulla condicio huiusmodi omnino fuisset, certe quidem matrimonium huiusmodi pretensum, ex sola precontractus illius causa non explicata, in suspenso manserit, in eum etiam casum, nullius omnino vigoris ac valoris pronunciandum, quo precontractum illum verbis de presenti factum fuisse constiterit, id quod, multis de causis, est veresimilius, et merito suspectum haberi potest.

Consideravimus preterea, ex his que allegata, affirmata et probata nobis fuerunt, quod pretensum matrimonium inter M. v. et D. Annam predictam, internum, purum, perfectum et integrum consensum non habuit; immo contra, quemadmodum inter ipsa tractacionis initia, cum de hoc matrimonio ageretur, plurimus illecebrarum fucus adhibitus est, et magnus laudacionum acervus, supra fidem cumulatus, ut huc perduceretur et obtruderetur ignota, ita solemnizacionis actus, qui instabat, a Maiestate vestra, animo reluctante et dissentiente, extortus est, causis maximis et gravissimis urgentibus et prementibus, que animum invitum et alienum perpellere merito possent.

Consideravimus etiam carnalem copulam inter M. v., et pr. D. Annam, minime secutam esse, nec cum ea, iusto intercedente impedimento, consequi deinde posse. Que omnia, ex his, quas audivimus, probacionibus, vera et certa esse existimamus.

Postremo, illud quoque consideravimus, quod et nobis ab alijs propositum, etiam nos verum esse fatemur, agnoscimus et approbamus; videlicet, ut si Maiestas Vestra, modo ne fiat divine jussioni prejudicium, in libertate contrahendi cum alia matrimonii esse declararetur, maximo tocius huius Regni beneficio id futurum; cuius quidem regni felicitas omnis et conservatio, tum in Regia Vestra Persona, ad Dei honorem, et Divinarum legum executionem, conservandam consistit; tum in vitandis etiam sinistris omnibus opinionibus et scandalis, que de Maiestatis Vestre progenie, post natam nobis ex pretenso matrimonio sobolem, suborirentur, si precontractus ille, de quo diximus, et cuius declaracio nulla secuta est, predicte Domine Anne obijceretur.

His itaque de causis, et consideracionibus alijs quam multis, non necessariis que exprimantur, cum separatim singulis, tum coniunctim omnibus, consideratis et perpensis; nos, Archiepiscopi, et Episcopi, cum Decanis, Archidiaconis, ac reliquo huius regni Clero, nunc congregato, circumstancias facti, eiusque veritatem, ut ante dictum est, considerantes, tum vero quid Ecclesia in eiusmodi casibus et possit facere, et sepenumero antehac fecerit, perpendentes, tenore presentium declaramus et definimus, Maiestatem Vestram predicto matrimonio pretenso, utpote nullo et invalido, non alligarj, sed alio desuper judicio non expectato, Ecclesie sue auctoritate fretam, posse, arbitrio suo, ad contrahendum et consummandum matrimonium cum quavis femina, Divino jure Vobiscum matrimonium contrahere non prohibita, procedere, pretenso illo cum Domina Anna predicta matrimonio non obstante: similiter etiam Dominam Annam predictam, non obstante matrimonio pretenso cum Maiestate Vestra, quod nullo pacto obstare debere decernimus, posse, arbitrio suo, cum quavis alia persona, Divino jure non prohibita, matrimonium contrahere. Hec Nos, Clerum, et doctam huius Ecclesie Anglicane partem representantes, cum vera, iusta, honesta et sancta esse affirmamus, tum ijdem quam perfectissime, integerrime, et efficacissime, ad omnem intencionem, propositum, et effectum, a nobis exigi potest, consentimus et assentimur, per presentes. In quorum omnium et singulorum testimonium, hec scripta manuum nostrarum subscriptione communivimus, utriusque etiam Archiepiscopi Sigillo appositum. Datum Westmonasterij, nono die mensis Julij, anno Domini M. D.

XXXX; presentibus tunc et ibidem, ac premisse declaracioni et diffinicioni consentientibus, Magistris Joanne Tregunwell, Willielmo Peter, Joanne Hughes, et Willielmo Coke, Legum Doctoribus, unacum Notarijs inferius subscribentibus.

(Signatur.)

T. Cantuarieñ.
Edmundus Lyndoñ.
Thomas Elieñ.
Wilhelmus Norwiceñ per procuratorem.
W. Meneveñ.
Robertus Landavens.
Robertus Karlioleñ.
Joannes Herefordeñ.
Nicholaus Roffeñ.

(Signatur.)

Edouardus Ebor.
Cuthbertus Dunelmensis.
Jo. Lincoll....., et Procurator.
Jo. Exoñ Episcopi.
Robertus Assapheñ.
Johannes Sar., per Procuratorem.
Johannes Wigornieñ.
Joannes Bangoreñ.
Thomas Electus Westmoñ.

Folgen noch 139 Namen; dann die Beglaubigung durch die Notare und die Siegel der zwei Erzbischöfe.

Hier abgedruckt nach: State Papers published under the authority of His Majesty's Commission. Vol. I. King Henry the Eighth. No. CXXXVIII. Ein unvollständiger Abdruck in Burnet Historia Reform. Eccl. Anglic. (Genevae 1689): Collectio Annalium — cum aliis instrumentis ad priorem — partem spectantibus, p. 110 sq.

3.

Auszug aus einem Originalbrief Harsts an den Herzog (meist in Chiffern) s. d. London 7. Juli 1540.

Dienstag 6. Juli, ungefärlich nach 2 Uhr schicken der Herzog von Norfolk und andere Räthe nach Harst; als er ankommt, entschuldigen sie zunächst das Versehen, daß er nicht zu Mittag eingeladen wäre („der ghenne der beuelh hette gehat, hette die botschafft nit recht vß gericht vnd were vergessen worden"). Anwesend waren der Herzog von Norfolk, Antony Brown, der Erzbischof von Canterbury, Tunstal u. A. Nachdem sich alle niedergelassen, begann zuerst Tunstal: Es mochten sich etwan selsame reden verlouffen vnder dem gemeynen Man, aber auch dargegen grossen hern vnd koningen die selsam handlung zufallen. Darumb woe sich etwas zubrage oder von dem folck geredt wurd, solt man sich derenthalben nit lassen bekummern, vnd weren als gestern die hern vam lande, Bischoffen vnd procuratores aller Stet an den konig komen vnd begert: dwil Ire Mt: eynen Erben hette vnd

ouch villeicht von disser erwarten mocht werden, vff das dan in zukunfftiger zeit keyn grosß bloitvergiessen oder entboerung entstoende, wie dan furzeiten viel geschehen, solchem fur zu kommen ein jnsehens furter zu haben rc. Vnd ferrer so habe man deliberirt vnd beuelh gethan den Bischoffen, das sie es bewegen vnd beraitslagen, ob das zwyßchen E. g. Schwester vnd dem konig eyn matrimonium sey oder nit, doch aber wie dem so sol meyn g. frauwe altzeit wie ein edle furstin vnderhalten werden (am Rande: als wan jre g. nit daheim zessen hett) vnd dwyll ich v. g. 13 vnd orator wer, hetten sy es mir solchs vß des ff beuelh antzeigt, solchs v. g. vber zu schreiben." Nicht wenig verwundert antwortete Harst: „er wäre ungezweifelt, als viel belangte Kön: Mt: Erben, würde es der Herzog ein Freud haben, was dem Königreich mocht zu Frieden und Gutem bekommen; als viel aber den Rathschlag belange, das matrimonium betreffend, wäre bei ihm (Harst) ein seltsam, fast schwer Höres, begehrt derenthalben dieses Fürbringens ein Copei." Antwort Tunstal: „Dwyll es noch durch das parlament gentzlich vnderredt nit wer vnd ouch noch nit durch die Bischoff beraitslagt, darumb durfft es keyner Copey."

Harst verlangt, daß Gesandte des Herzogs und des Kurfürsten von Sachsen nach London geschickt würden, „die auch wohlgelehrt und erfahren wären." Ferner meint er, wie sie das Libell stellen würden, wisse er nicht, vielleicht würden sie auf die Verschreibung zwischen Anna und dem jungen Herzog v. Lothringen zurückgehen „aut quia nondum conceperit et inde inducere volunt eam esse sterilem vel quia fuit excommunicatus vnd wan Jre Mt: deren entledigt, villeicht vermeyn zu vberkomen die von Mylan."

Nachdem Harst von des Königs Räthen kam, verfügte er sich wieder zu Tunstal; dieser ersuchte ihn, was er vorzutragen habe, möge er bei Norfolk, Suffolk und dem Privy-Seal vorbringen; er (Tunstal) würde ihm doch nicht antworten. Harst sagte: er käme nicht, daß er ihn beschweren wolle, er verwundere sich allein und dauere ihn das unschuldige Blut; er verhoffe die Bischöfe würden als ehrliche Männer handeln. Tunstal antwortete: er wiße wohl, daß der König der Königin also geneigt wäre, daß er sie, es käme auch wie es wolle, wohl würde halten — und bat, Harst möge nicht weiter mit ihm von den Dingen reden.

Weiter berichtet Harst: Der Bischof von Windchester arbeite in der Sache (bearbeit sich hyrin), sowie einer aus Deutschland, der dem Könige etliche Blockhäuser (blochhuyser) an der „Seekanten" angegeben habe; der übersetze etliche Geschriften aus dem Deutschen in das Latein: vielleicht die Eheverschreibung zwischen Anna und dem Jungherzoge

von Lothringen. „Dan ich saß das darauß, dan Norffock soll eynen gefragt haben, was das wort hylich heyßß, ob es de futuro, de presenti oder de preterito soll verstanden werden; hat der andere geantwort, er moeß die preterita oder das nachfolgend sehen."

Als Nachschrift: haec omnia cum maturo consilio.

Auszug aus einem Originalschreiben Harsts an den Herzog s. d. London 8. Juli 1540.

Meldet den Empfang eines herzoglichen Schreibens von 28 Juli, Inhalts wie er die Königin ermahnen solle; „so ist aber vorgester, wie ich vernim, priuati Sigilli der Cantzler vnd der Bischoff von Wincestern by Irer g. gewesen, Irer g. solchs antzeigt, dar vmb sie sich vbell gehabt, gestern spot hat Ihre g. ein diener zu mir geschickt, itzt zu fruer tag zeit reyt ich zu Irer g. Ich besorg disse verhandlung seye nit vff eynen tag gesponnen; itzt sagen die Fleming, das der Kaiser in der rustung sye v. g. zu vbertzehen in der eyl, das der König von England nu hymit eben herfur kompt."

Auszug aus einem Originalschreiben Harsts an den Herzog s. d. London 10. Juli 1540.

„Wie das e. f. g. vß der hiebeiligenden copey sehen mag, wie finantzisch das volck e. g. Schwester hindergon, zu uermeynen zu uertreiben vnd vnbilliger weyse tractieren, mag es Gott erbarmen. Vff den selbigen tag vnd stund [6. Juli, s. oben], wie man mich gon hoff hat bescheiden, habben etlich Räth mir, wie vorigmal anzeigt, anpracht, vnd das ander teil von Räthen zu ko: wurd sich verfugt, als jn einer zeit, vnd sind zur selben zeit gewesen bey Irer ko: wurd, Suffoc, Priuati Sigilli, Cancellarius regni, Cancellarius Augmentationum Bischoff von Wincester, vnd darnach ein par dolmetzschen, wie Ich solche geschrifft oder copey bey Iren g. befunden, wol vermerckt, das Ir g. gar wenig gewust, was Inhalts solchs schreiben hat gehat, die vbersehen vnd zu mir genommen." Harst begibt sich am 9. Juli an Hof und begehrt eine Unterredung mit den Räthen in Beisein etlicher Bischöfe. Die letzteren werden nicht zugelassen, obwol sich einige derselben bei Hof befinden. Harst beschwert sich vor den Räthen über das „unbillige Fürnehmen", daß sie also geschwind handelten, die Königin, eine züchtige Fürstin und Frau zu hintergehn, daß sie ihn nicht auch dazu berufen um anzuhören 2c. Es heiße in der Schrift, welche der Königin übergeben worden, die Bischöfe und Gelehrte sollten über die Heirat entscheiden, „welchs mich nit klein verwundert, das die Bischoff

und gelerten, dem konig mit pfligten vereydet, vermeynen jn solchen wichtigen sachen zuterminiren, do den hern die sach selbs angöth, et deinde metus causa coguntur annuere." Ob das der Brauch wäre in diesem Königreich, wann ein Hielich toro coniugali in die sechs Monat gewährt, eines trefflichen Fürsten Tochter in Deutschland suchen, und wann es ihm gelegen, solcher ehrenreichen Fürstin sich wieder entschlagen und alle Verwandten derselben also schmähen. Auf daß Freundschaft und Einigkeit verbleibe, die einmal durch diesen Hielich angefangen, bitte er um die Intercession der Räthe beim König („das sye bey ko: Mt: wolten handlen, vff das Jr Mt: Reputation verlib"). Die Räthe erwiderten: da die Giltigkeit der Ehe zweifelhaft wäre, so wäre den Bischöfen und Gelehrten der Auftrag geworden, darüber zu entscheiden.

Harst berichtet hierauf über die von den Bischöfen abgegebene Entscheidung und daß „jtzt vff stund" ihm angezeigt werde, wie der Privy-Seal u. andere Herren vom Hof zur Königin fahren. „Jch hab aber Jren g. heit zeitlichen geschrieben, wes sich Jr g. halten soll, wan man zu Jrn g. kompt; bin by Jren g. gewesen gestert, hotte der konig Jr gebotten: sie solt gedult habben, es were des konigreich willen; wie sie fur sie sprechen, wolt ers gern habben; wu aber widder Jre g., mieſt sie es auch annemmen — vnd begert der konig des ein antwurt. Hieruff antwurt die konigin: sie hette dauon kein wissen, sunder das wol, das sein ko: Mt: were Jren g. gebben zu eim man, vnd do hielt sie Jn für Jren eelich hern vnd man, vnd kint sie nimants scheiden, dan der biter doth. Gnediger her, solches weynes vnd bittern schreyes thut sie, das es ein steinen hertz mochte erbarmen, schickt vnderweylen noch mir, Jre gnad, das Jr gnad nit rugen kan, vnd auch vrsach hatte, also das ich vnderweyl vmb die mitternacht zu Jren g. verreiten muß, die frum furstin dauert eins yetlichen erbaren gemuets." Harst will nach Schluß des Briefs zu der Königin reiten, um über das weiter Vorgefallene Nachricht einzuziehen („ich besorg, die Brabanter habben mit das feuer gemacht oder zum wenigsten das holtz darzu getragen"). Die Räthe versicherten Harst, der König sei geneigt „die vorige buntniß zu halten, vnd noch weyter, wu von noth, zu machen, vmb fruntschafft zu erhalten", werde auch Anna ehrlich, wie seine Schwester, unterhalten („was menliche wolgezierte Redde, fund ich, ein bawer vberkheme den pfützen dauon").

Aktenstück, welches die Räthe des Königs der Königin zugestellt hatten und von dem Harst eine Abschrift mitnahm.

Durchleuchtigste Konigin. Noch unser gantz demutiger pefelhung zu Ewerer gnaden, Demnoch so habben wir semptlichen, seiner ko:

gnaden furgezelt Ewer gnaden gut bestendigkeit, warynnen Jr Euch selbst habt erzeigt gantz fridlich zu sein, das soliche sachen des Elichen standts zwuschen koniglicher Mt: vnd Ewer gnaden durch die gelerten geclert vnd determinirt zu sein, warjn wir gedencken, das Ewer gnad daran hat ganz wol gethon, wir habens auch also zu seiner g: angezeigt, vnd wie gantz beschwerlich es was zu Eurer g:, das einige Ding in worten solten also sein gereth vnd gement, also das es soldt jnder ein vnehr, gebrechen oder schande zu Ewer g: person eyngelegt sein; warjnnen wir Ewer gnaden versicheren, das sein ko: gnaden nit ein wenig bewegt vnd gantz vngefallich was, das ergent einige dingen solt sein so gereth oder geschriben, als Ewer gnad oder die welt soldt mercken jndert einige verdechniß doraff. Want worum wie ymmer die vrsach von dem Elichen standt wirt konnen besonden werden, wir thun versthen, das warheit muß sein stell habben. Sein ko: gnad thut zartlichen Ewer person gunnen, vnd hat solichen ansehen auff Eweren nammen vnd auch Ewer Ehr, das sein g: nycht leiden will, das jnder einige dingen bey reden oder schrifften solten verfolgen, welchs mocht lauten zu Ewer vnehr oder schanden; vnd vmb der selben sachen halben, als wir waren bey Ewer gnaden, wir horten, Ewer gnad finden einen gebrechen jn der schrifft, welche schrifft wir nit verstunden, vnd torsten den doselbst soliche schrifft mit Ewer gnaden nit lossen verantwurten, das wir nit hotten keinen beuelh solychs also zu thun, auff das des dolmetzschen gebrechen nit vns were zumessen. So wir nun habben verzelt die sachen zu seiner ko: gnaden vnd verstanden, das sein ko: Mt: so beschwert was, Ewr gnad in solichem fall so hart bericht zu sein, Wir gantz demutigklichen begeren, Ewer gnaden wollet vns vergebben, wiewol wir soliche schrifften nit senden, welche Ewer gnad durch Master Berdt itzunt hat thun begeren, went warumb wir seind verfert, das Euer gnad fyllaycht dieselbigen mocht in ander wayß auffnemmen vnd außlegen, den es were gemeint oder gedocht, vmb geprechens halben, ob die dolmetzschen der außlegung der sprach oder der außprechung vnkundig weren gewest. Warumb, gnedigste Konigin, wir pitten vnd begeren Euch gantz mugiglich, das Jr wolt gantz sicherlich vertrawen, wie das sein ko: gnad wil gantz treulich erfarung der warheit warnemmen, sunder bekümmerniß, welch vnuerdienstlich Euch soldten vnehren. Vnd so als sein ko: gnad hat biß zu dieser zait, saint Ewer kommyng was jn das Reich, nit hat befleckt oder entnommen die Junckfrawschafft Ewers leibs, So hat sein Mt: vnd wil alzeit, so vil als es jn seiner g: leidt, arbeit vnd mühe will habben zu erhalten Eweren nammen vnd

Ehr, was jmmer es wirt determinirt oder geendet in der sachen, warum Ir moget sicherlich vertrawen vnd so viel lieber vmb der tugentsammen worten halben, die wir horten Ewer gnad sprechen, Erclerende Ewer messigkeit jn der keischeit Eweres leibs vnd die enthaltung daruon jn reynigkeit sunder einige berurung Eynes mans, welchs wir gern glauben vnd zwyfelen nit, sonderlich so sein ko: gnad sollichs selbs thut affirmieren oder sagen, das ehr vch nit hat berurt mit seynem leib, des gleichen Ir fur Ewer teil thut verpleiben mit Ewerem leib vnberurt vnd vnbefleckt, also als es zu Eweren Eren gepurt, derhalben wir thun solichs zu Ewer g: schreiben, vmb zu stercken Ewer g. gemut auß der erclerung seyner ko: gnaden meynung, vnd auch vnserer, Warmit Ir moget ablegen von Ewerem gemut vnd gedancken alle solyche sachen, die vch mochten vnruhig oder vngemûtsam machen. Gnedigste konigjn, wir gantz hertzlich Euch (so!), das Ir wolt fur ein kleine weyll ablassen zu seiner ko: gnaden handt oder gedenck zeichen zu senden, bis solliche sachen say geendet, vnd zweyfelt nit, Ein princ sollicher Eren, als sein ko: gnad ist, will thun alle dingen Erenthafftenlich vnd sunderlich zu seiner (einer?) personen von Ehren Als Ewer gnad ist. Mit diesen wenig worten Ir mocht genugsamlich die sachen verston, warynnen durch Ewer eigen weyßheit Ir muget vch selbs zufridden stellen vnd habben Eweren syn jn Rast vnd vnbekummerniß, welchs Got verlej Euch noch seinem gotlichen willen,

Ewer gnaden demutig
diener
Thomas Audeley channc.
Carlus Sfolk. W. Sovthampton.
Ste Wintoñ . . Theyne
Willm Kynston.

4.

Annas Testament.

IN. DEI. NOMINE. AMEN. Duodecimo et decimo quinto Julij. Anno dominj Millesimo quingentesimo quinquagesimo septimo. Nos ANNA filia Joannis nuper Ducis Cleuiae sororque Gulielmi Principis illustrissimi iam regnantis et Ducis Cleuiae Gulichiae Barraeque etc. Corpore aegrota, animo vero sana mentisque compos (omnipotenti deo laudes gratiaeque sint) nostrum hoc testamentum vltimamque voluntatem, prout sequitur, condimus et ordinamus.

IN PRIMIS animam nostram sanctissimæ Trinitati damus legamus, Corpus vero nostrum sepulturae, vbicunque deo placuerit.

Deinde Executores nostros etiam atque etiam oramus et obsecramus, vt pro nobis nostroque nomine supplices apud excellentissimam Regiam maiestatem interpellatores intercessoresque sint, vt creditoribus nostris juste satisfieri possit, et ut ipsi quoque ad nostram liberacionem eadem debita iuste etiam persolui curent. Regiam insuper maiestatem supplices obtestamur, vt Executoribus nostris prediorum nostrorum redditus, ad festum sancti Michaelis, post consignationem presentium proxime sequens, nobis solui solitos, quo melius creditoribus nostris satisfacere possimus, pro solita sua in nos clementia percipere concedat, Quando quidem dimidij iam preteriti anni prouentus reddituum nostrorum nec media pars sit, nec hoc quoque tempore soluendi, nec etiam, hoc praesertim anno, (cum frumentum scilicet, pecudes, caeteraque victualia omnia solitum excedant pretium) familiae nostrae alendae impensas adaequare possint.

Tertio Executores nostros subnominatos enixe oramus, ut famulis nostris benignos se praebeant dominos. Et eorum unicuique, quorum nomina in Scaccarij nostro Rotulo continentur, tam ijs inquam qui officia gerunt, quam caeteris etiam ordinis inferioris, qui vel a Regia maiestate vel a nobis etiam stipendia capiunt, vnius integri anni stipendium, a primo viz Julij iam currentis inclusive, vsque ad primum eiusdem mensis qui in anno Dñi M. D. L. VIII⁰ cadet exclusiue, solui consuetum damus legamus, vnicuique etiam eorum eorum, qui officia gerunt, pannum nigri coloris, pretij tredecim solidorum et quatuor denariorum in singulas virgas, ad coaptandam sibi togam lugubrem cum cuculla et tunica, damus legamus, vnicuique etiam generoso generosaeque qui quaeque nobis inseruit ministratque tantundem damus legamus, caeteris vero ex inferiori ordine tam viris quam pueris duas virgas panni nigri pretij nouem solidorum in singulas virgas damus legamus. Foeminis quoque generosis quae nobis in secreto nostro cubiculo inseruiebant pro immensis suis quos pro nobis susceperunt labores damus legamus prout sequitur, Viz Dorotheae Wyngfeld viginti libras, Susannae Boughton in dotis suae partem centum lib, Dorotheae Curson in dotis suae partem centum lib, Annae Haymond viginti libras, Janae Whyttington quadraginta lib, Dorotheae Potter quadraginta lib, Magdalenae Tatton quadraginta lib, Luciae Brudenell quadraginta lib, Elizabeth Guldeford XL lib, Mariae Brudenell XL lib, Annae Egerton XL lib, Mariae Hall XL lib, Chaterinae Chare et Annae filiae eius sexaginta sex lib tredecim solidos, et quatuor denarios, Elianorae Vaughan et

Annae filiae eius XL lib, Elizabeth Fliot lotrici nostrae decem lib. Et nutrici Louell diligentiae nomine, qua, dum aegrotaremus, in nos vsa est, XL solid. damus legamus. Praeterea viro cuique generoso quotidie nobis inseruienti, praeter ea quae superius eis dedimus legauimus, decem libras insuper damus legamus, verbi gratia Thomae Blagraue decem lib, Johanni Wymbishe decem libras, Edmundo Foster X lib, Thomae Vaughan X lib, Nicolao Clerk X lib, Arnoldo Ringleburg X lib, Rowlando Sprott X lib, Nicolao Pope X lib. Unicuique etiam inferioris ordinis locique, praeter ea quae superius eis dedimus legauimus, insuper XL solid. damus legamus. Puerorum etiam vnicuique, praeter ea quae superius eis dedimus legauimus, insuper XX solid. damus legamus. Praeterea damus legamus Duci Cleuiae fratri nostro Adamantem instar Cordis cum multis quadratis incisuris fabricatum, aureoque insertum anulo. Et sorori nostrae Ducissae Cleuiae aureum anulum, magno Rubino nigroque ornatum colore, damus legamus. Dominae Emiliae sorori nostrae pyramidalem Adamantem, aureo insertum anulo, damus legamus. Dominae Chatarinae Ducissae de Suffolk Adamantem quadrangulorem sed aliquantulum oblongum aureoque similiter insertum anulo damus legamus. Comitissae de Arundell quadrangularem quoque Adamantem aureoque insertum anulo, cum duabus quoque literis viz. H et A lapidi suppositis, damus legamus. Domino Paget Secreti Sigilli Custodi triangularem Adamantem aureo insertum anulo damus legamus. Et cognato nostro domino Waldeck aureum quoque anulum, magno concavoque ornatum Rubino, damus legamus. Volumus praeterea vasa nostra argentea, monilia, vestes pretiosas, reliquaque bona nostra mobilia, per Executores nostros venum ire, quo creditoribus satisfacere, exequias peragere legataque persoluere facilius possint. Praeterea damus legamus Doctori Symings medico nostro ob ingentes quos saepius nostro nomine suscepit labores X libras. Alardo chirurgo famuloque nostro quatuor lib. Et Joanni Guligh praeter stipendium suum X lib. Praeterea damus legamus singulis pueris nostris: eleemosynariis, quo melius enutriantur, XL solid eis pro executorum nostrorum seu ab eis substitutorum prudentia soluendos. Pauperibus etiam, qui Rychemond Blechinglegh Heuer et Dertford incolunt, singulis dico villis quatuor lib damus legamus, quam pecuniae summam per ecclesiarum custodes, praesente tamen aliquo famulorum nostrorum, qui circa ea loca habitant, eiusque consilio, inter pauperes distribui volo. Praeterea damus legamus capellanis nostris, Othoni Rumpellò et Dyonisio Thomow, vnicuique inquam eorum quinque lib nigramque togam, ut pro nobis orare dignentur.

Jacobo Powell famulo X solid. Helenae Turpin olim lotrici nostrae quatuor lib. Othoni Willick nuper famulo nostro XX lib. Quoniam autem Otho Rumpello, Arnoldus Ringleburg, Joannes Guligh, Joannes Solenbrough, Theodorus Pasman, Arnoldus Holgens, Georgius Hagalas et Jacobus Powell, famuli conterraneique nostri, ex hoc Angliae regno discedere in animo habeant, eorum vnicuique ad iter suum XL solid. damus legamus. Praeterea famulis nostris, Thomae Persse, thesaurario nostro, Thomae Haw, contrarotulario nostro, et Michaeli Apsley, rei nostrae culinariae praefectui, pro immensis quos saepius nostro nomine susceperunt labores, praeter stipendia sua caeteraque quae illis dedimus legauimus, singulis insuper XL lib damus legamus. Volumus quoque vt Executores nostri thesauraurio nostro praenominato, qui non paruam pecuniarum summam ad dignitatem nostram tuendam alendamque familiam nostro exposuit nomine, caeterisque omnibus, qui ullas pro nobis exposuerunt pecuniarum summas, quibus hactenus satisfactum non est, abunde persoluant satisfaciantque: Quod reliquum vero erit bonorum omnium nostrorum mobilium quorumcunque vel qualiumcunque, quae superius non dedimus nec legauimus, exequiarum impensis, debitis, legatis quoque tam superius quam inferius nominatis pro aequo et bono persolutis, Reverendissimo Nicholao Heth Eboracensi Archiepiscopo summoque Angliae Cancellario, Henrico Comiti de Arundell, Edmundo Peckham et Richardo Friston militibus damus legamus, quos etiam huius nostri testamenti ultimaeque voluntatis executores, qui nostro nomine, pro eo ac eis optimum visum fuerit, rem omnem administrabunt, instituimus. Reginam quoque Mariam etiam atque etiam rogamus, vt huius nostri testamenti superuidendi onus in se recipere non dedignetur, precibusque supplicibus ab ea contendimus, vt ultimam hanc nostram voluntatem, prout Celsitudini suae optimum visum fuerit, ad animae nostrae salutem adimpleri curet. In signum igitur spei certissimae, quam in eius Celsitudine fixam et locatam habemus, quod inter monilia nostra pretiosissimum fuerit, tanquam amoris nostri specimen, excellentissimae maiestati eius damus legamus, Eandem obsecrantes, vt famulis nostris concedat, legatis exiguis quidem illis frui, quae in ministerii diutini sui remunerationem eis dedimus, praesertim cum a patre suo celeberrimae memoriae Rege Henrico eius nominis octauo, quo tempore primum rem domesticam instituebamus, eorum ministeria nobis delegabantur. Mihi enim inuictissimus ille rex aiebat, se famulos nostros tanquam suos reputaturum eorumque ministeria nobis praestita non minoris quam si suae Celsitudini praestita fuissent aestimaturum. Regiam itaque Maiestatem

obtestamur vt pari modo eosdem extremae hoc suae necessitatis tempore suos quoque reputet. Praeterea damus legamus Dominae Elizabeth vnum ex monilibus nostris, quod post Reginae electionem optimum inter caetera iudicauerit, Eandem vna enixe obsecrantes, vt Dorotheam Curson ancillam nostram inter suarum ancillarum numerum recipere dignetur. Praeterea damus legamus Executoribus nostris pro laboribus, quos pro nobis suscepturi sunt, viz domino Eboracensi Archiepiscopo eodemque summo Cancelario auream cum operculo pateram, Comiti de Arundell auream cum operculo crateram instar vasis, in effigie Mariae Magdalenae expressi fabricatam, Edmundo Peckam militi aureum cum suo operculo cyathum vel vitrum cristallinum auro circumseptum gemmisque obsitum. Et Richardo Friston militi optimam nostram cum suo operculo deauratam pateram vel id auri vasculum quod Edmundus Peckham post electionem relinquet, Quos omnes etiam atque etiam oramus, vt pro nobis orare, vt corpus nostrum pro Reginae animi sententia sepeliendum curare, vt suffragia quoque Sanctae Ecclesiae secundum fidem Catholicam, in qua iam in hoc seculo transitorio morimur, nobis concedere non dedignentur. Hijsce Testibus quorum nomina sequuntur praesentibus. Thomas Persse thesaurarius noster. Thomas Haw contrarotulator noster. Michael Apsley rei nostrae Culinariae Praefectus. Joannes Symings medicus noster. Alardus Blundey. Joannes Guligh. Dyonisius Thomow, capellanus confessorque noster. Dorothea Wyngfeld vidua. Susanna Boughton. Dorothea Curson et Anna Hayman cum multis alijs.

Daran folgendes Transfix:

TENORE presentium nos REGINALDVS miseratione diuina tituli Sanctae Mariae in Cosmedin Sacro-sanctae Romanae Ecclesiae presbyter Polus nuncupatus Cantuariensis Archiepiscopus, totius Angliae primas et Apostolicæ sedis Legatus natus, Nec non ad Illustrissimos in Christo Principes Philippum et Mariam etc. et vniuersa Angliæ et Hiberniae Regna Sanctissimi Domini nostri Papae et eiusdem Apostolicae sedis etiam de latere Legatus. Notum facimus vniuersis quod secundo die mensis Septembris Anno Domini M. D. L. VII.⁰ apud London probatum fuit coram dilecto nostro magistro Gulielmo Cook, Legum Doctore, Curiae Praerogatiuae nostrae Custode siue Commissario, ac per eundem auctoritate nostra approbatum et insinuatum testamentum bonae memoriae ANNÆ, filiae Joannis nuper Ducis Cleuiae, defunctae decedentis apud Chelsey Londoniensis dioecesios, Prouinciae nostrae Cantuariensis, praesentibus annexum habentis dum

12*

vixit et mortis suae tempore bona mobilia vel immobilia, spiritualia vel temporalia, iura siue credita, in diuersis dioecesibus seu peculiaribus Iurisdictionibus. Cuius obtentu ipsius testamenti approbatio et insinuatio, ac administrationis bonorum iurium et creditorum suorum commissio, nec non compoti calculi siue ratiocinii administrationis huiusmodi auditio, finalisque liberatio, siue dimissio ab eadem, ad nos solum et in solidum, et non ad alium, nobis inferiorem Iudicem, de iure praerogatiua priuilegio ac consuetudine nostris et Ecclesiae nostrae Christi Cantuariensis, hactenus quiete pacifice et inconcusse in hac parte vsitatis obseruatis legitimeque praescriptis, dinoscuntur notorie pertinere. Commissaque fuit administratio omnium et singulorum bonorum, iurium et creditorum, dictam defunctam et eius testamentum qualitercunque concernentium, Edmundo Peckham et Richardo Friston militibus, executoribus in huiusmodi testamento nominatis, De bene et fideliter administrando eadem Ac de pleno et fideli Inuentario omnium et singulorum bonorum iurium et creditorum huiusmodi conficiendo et illud in curia Praerogatiuae nostrae secundo die post festum Sancti Andreae Apostoli proxime futurum exhibendo nec non de plano et vero compoto calculo siue ratiocinio inde reddendo Ad sancta dei Euangelia juratis, Reseruata potestate similem commissionem faciendi Reverendissimo confratri nostro domino Nicolao Hethe Eboracensi Archiepiscopo et domino Henrico Comiti de Arundell, Executoribus etiam in huiusmodi testamento nominatis, cum venerint, eos in debita iuris forma admissur. Datum die, mense, anno Domini et loco praedictis et nostrae consecrationis anno secundo.

Thomas Argall.

Das große und schöne, aber meistentheils zerstörte, daran hangende Siegel zeigt in dem oberen Theile eine Abbildung der Ermordung Thomas Beckets: er knieet am Altare, während die drei oder vier vom König gesendeten Ritter mit ihren Schwertern gegen ihn ausholen; in dem unteren Theile das Wappen des Cardinal Pole.

VI.

Die ersten Juden in Elberfeld.

Mittheilung von W. Crecelius.

Nach der Jülich-Bergischen Polizeiordnung des Herzogs Wilhelm war den Juden der Aufenthalt in dessen Landen nicht gestattet. Sie verordnete: „Es sollen in Unsern Fürstenthumen und Landen, wie gleichfalls bei den Unter-Herrlichkeiten, oder denen Orten, so in Gemeinschaft mit Uns sitzen, auch bei Unsern Lehn- und Schirms-Verwandten keine Juden, so nicht nach Christlicher Ordnung getauft, gestattet, aufgehalten, oder vergleitet werden bei Vermeidung einer Straf und Peen." Allein eine stricte Durchführung dieses Befehls ist wol nicht erfolgt. Denn unter Wilhelms Sohn und Nachfolger Johann Wilhelm wurde am 8. Aug. 1595 eingeschärft, es sollten, in Gemäßheit der bestehenden Polizeiordnung, alle Juden, wenn dieselben mit Geleits-Briefen versehen wären, binnen sechs Monaten, alle Unvergleideten aber sofort, des Landes verwiesen werden; der Termin zur Ausweisung der ersteren wurde durch Erlaß vom 19. Febr. 1596 auf zwei Monate verlängert. Bereits am 4. Mai 1597 erschien eine neue Verordnung, wonach die früheren Befehle wegen Landesverweisung aller Juden unverzüglich und pünktlich vollstreckt werden und nur jene zwischen Juden und Unterthanen bestehenden Contracte als giltig anerkannt werden sollten, welche vor den Amtleuten geschloßen worden sein; den durchziehenden Juden ward nur ein Aufenthalt von Einer Nacht gestattet. Auch diese Verordnungen wurden schwerlich durchgeführt: schon die Kriegsunruhen musten dies verhindern; außerdem mochte auch das Schutzgeld, welches für die zeitweise vermittelst eines Geleitbriefes ertheilte Erlaubnis zum Aufenthalt im Lande gezahlt wurde, bei den pecuniären Bedrängnissen des Landes in Anschlag kommen. Eine allgemeine Concession wurde indes, wie es scheint, erst unter Wolfgang Wilhelm um das Jahr 1636 ertheilt. Aber schon vorher hatten Ein-

zelne einen Geleitbrief erhalten, wie der Jude Benedict zu Jülich, welchem derselbe, unter dem 6. Dec. 1636, auf fernere 12 Jahre verlängert ward, unter der Bedingung, künftig von einem Reichsthaler nicht mehr 3 Heller, sondern nur 2 Heller wöchentlicher Zinsen zu nehmen. Bereits am 17. August 1638 erhielt auch sein Sohn einen Geleitsbrief auf 12 Jahre, und es wurde beiden, Vater und Sohn, erlaubt, wieder 3 Heller vom Reichsthaler zu nehmen. Zur Verminderung des Wuchers gestattete eine Verordnung von Wolfgang Wilhelm s. d. 18. Dec. 1652 keine höheren Jahreszinsen als 12 Procent und gebot die Ausweisung der unvergleideten Juden. Der Sohn und Nachfolger von Wolfgang Wilhelm, der Pfalzgraf-Herzog Philipp Wilhelm, kündigte unter dem 28. Jan. 1671 den in Jülich und Berg wohnenden Juden das bisherige landesherrliche Geleit auf und gebot, dieselben sollten binnen halbjähriger Frist, bei Strafe der Confiscation ihrer Güter, das Land verlassen. Doch schon am 27. Mai 1671 wird dieser Befehl zurückgenommen und der Judenschaft eine neue Geleits-Concession auf sechs Jahre, allerdings mit Beschränkung auf 60 Familien oder Haushaltungen, ertheilt. Weitere Verlängerungen der Concession erfolgten nach Ablauf dieser Frist. Die erste für Elberfeld scheint unter Kurfürst Johann Wilhelm am 18. Juni 1691 erfolgt zu sein: sie wurde dem Juden Meyer Isaacs ertheilt. Hierüber findet sich in der Elberfelder Amtsrechnung von 1698—99 folgender Eintrag:

„Krafft gnädigsten patents vom 18. junij 1691 haben Ihre Churfurstl. Dhrltt. bewilliget, daß der Judt Meyer Isaacs sich zue Eluerfeldt die der gemeiner Judenschafft verliehene 16 jahr vber gläidtlich auffhalten möge. Weilen nun Ihre Vorgängere den tribut selbsten in massa zur LandtRhentmeisstereyen bezahlen vndt zeith vorigen Kelners Bedienung biß hieher g'r Judt sich noch keiner der seinigen verheyrathet, ihrer auch keiner verstorben, sondern in rechnung 1693 biß 1694 derselb ein kindt beschneiden laßen, warab dahemalß die gebuhrnuß mit 1. golt gln einbracht vndt berechnet, Alß habe ich dieß jahr darab empfangen . . . . Nichts."

Wir sehen hieraus, wie außer der Abgabe für Ertheilung des Schutz- oder Geleitsbriefes, welche in diesem Falle voraus erhoben war, bei Geburts- und Todesfällen sowie bei Verheiratungen in der Familie die Gebürnis von einem Goldgulden erlegt werden muste.

Ueber das Schicksal dieses Juden Meyer, der sich in Elberfeld niederließ, berichtet die handschriftliche Chronik von Johann Merken, welche 1787 vollendet wurde. Unter dem Jahr 1707 wird in derselben die zunehmende Frequenz der jährlichen Kirmessen, der Vieh- und

Markttage in der Woche erwähnt, die von Christen- und Juden-Krämern also stark besetzt wurden, daß die halbe Burg darzu eingenommen werden muste. Bei dieser Gelegenheit fügt der Chronist folgendes hinzu: „Hierbei aber, da oben der Handelsjuden gedacht worden, als etwas sonderliches zu bemerken ist, daß, da in anderen Orten, Städten und Dörfern fast überall jüdische Metzger und Krämer oder Handelsjuden gefunden werden, dieselbe niemals in Elberfeld einen festen Sitz bestehen haben können, wie schon etliche derselben es versuchet, aber wieder abziehen müßen; nur allein Ein Jud Meyer Isaacs, welcher nach dem Stadt-Brand [1687] in dem vorigen seculo hieselbst seine Wohnung aufgeschlagen und sich wohl hervor gethan hatte; konnte demnoch seinen Kindern keine feste Wohnung versprechen, da derselbe, und besonders sein Sohn Isaac, nach allerhand widrigen Schicksalen länger nicht als bis in A° 1740 oder 42 hieselbst eine bleibende Statt gefunden, er also aufbrechen und sich anderswo hat etabliren müßen. Diesem Jud Meyer Isaacs wurde in A° 1701 vor seine verstorbene Mutter auf der Haardt ein Plätzchen von 30 Fuß lang und 20 Fuß breit erblich verpachtet jährlich vor 1/2 *Thlr* welcher Todtenplatz im Junij dieses Jahres demselben bis zu 40 Fuß vergrößert und 25 Fuß breit, zu 40 Stbr. jährliche Erbzins, abgemeßen, mit Mahlsteinen besetzet, welcher Platz demnach der Juden Kirchhof ist benannt worden. Das gute Glück, welches unter Abwechselungen allerhand Schicksalen diesen Jud Meyer eine lange Zeit begünstiget hatte, fing an zu wanken und ihm den Rücken zuzuwenden, da er in einen bösen Process, die Ruinquelle vieler Menschen, gefallen, daß er aus seinem Besitz, Hab und Gut versetzet, das seinige verloren und in den Jahren 1740 ad 42 den Wanderstab hat nehmen und von hier wegziehen müßen. Und obwohl mehr andre, selbst getaufte Juden oder sogenannte Proselitten des Christenthums, es gewaget sich hieselbst niederzulaßen, so fanden dieselbe dennoch keinen Glauben noch Credit bei den Einwohnern, konnten nicht bestehen und zogen wieder von dannen."

VII.

Ein Curiosum zur Straßen-Polizei des alten Elberfeld.

Aus einem Aktenstück (Copien, vom Gerichtsschreiber Jacob v. Woringen s. d. 9. Okt. 1659 beglaubigt), welches im Archiv der lutherischen Gemeinde zu Elberfeld aufbewahrt wird.

Nach dem in krafft gehabter special furstl. Commission, die vereusserung der demolijrter platzen zu Eluerfelt betreffent, Engelen Rubels diejenige platzen, welche zwissen der alter StattMauren, Webers vnd Crummels behausung biß an den Wegh, wie dan auch die andre zwissen Johannen Gysen vnd Wulfings behausung vber die straß gelegen, so weit dieselbe langs den beckaff bis an Englen Wirdts behausung im Tohmeshoff anschiessent gelegen ist, vermögh mit jhme Rubels getroffenen accorts, Erblich vberlassen, vnd dan billig ist, daß die vff diese örter hingebragene Mistkotten, wie auch vff die alte StattMawer ohne einholung einiger bewilligung gemachte heimlichkeiten, eingeschlagene finstren vnd thuren abgeschafft vnd hinwegh gereumbt werden: Alß wirdt dem Richtren zu Eluerfelt Johannen Breweren hiemitt anbefohlen, daß er diese angezogene inconuenientien alsobalden durch offentlichen Kirichenruff vnter nahmhaffter straff abzuschaffen verordnen, mit deme bescheidt, wurde solcher Mistkotten inner gewisser zeit nit wegh gereumbt werden, daß alßdan denselben er Rubels zu seinem Nutz verbringen möge. Sig. Barmen, den 15 Xbris 1657.

Joh. Wilh. Hugenpoet — Dit. Quix.

Es wirdt dem gerichtsbotten Herman Franckholt hiemitt anbefohlen, daß er diesen Recess in der Kirchen zu jedermans wissentschafft publiciren vnd die hirinnen geklagte inconuenientien jnner vierzehn dagen abzuschaffen, bey sechs goltg. straff befehlen solle, widrigenfals die contrauenienten darfur wurcklich angesehen werden sollen, welches zu geschehen von Ihrer f. Dhtt wegen mich versehe. Eluerfelt den 16. Xbris 1657.

Johan Brewer.

Diesen, der Herrn Commissarien vnd des Herrn Richters recess hab jch entsbenenter jn der Kirchen zu jedermans wissentschafft abgeruffen, daß diejenigen, die es betrifft, sich darnach zu richten. Eluerfelt den 16. Xbris 1657.

Herman Franckholt.

Nach dem Engel Rubels sich abermahl beklagt, daß vnangesehen jungst ertheilter Erklärung die, an den jhme verlassenen ledigen platzen stehende himliche gemachere annoch nicht abgeschafft sein, weiniger die Contrauenenten darzu einige anstalt gemacht haben, Alß solle der Richter Breuwer vorigem decreto ein folgen vnd ermelten Rubels klagloß stellen. Sig. Eluerfelt den 26 Januarij 1658.

Joh. Wilhelm von Hugenpoet.

Es soll Gerichtsbott Herman Franckholt jn der Kirchen publiciren, daß sie nunmehr bey nochmahliger straff von 5 goltg. mit vorbehalt des albereitz verwirckten landtsfurstl. Interesse die heimlichkeiten abstellen, oder so woll vor diese als zuuoren verwirckte bruchten wurcklich Executirt werden sollen. Eluerfelt den 26 Januarij 1658.

Johan Breuwer.

Diesen Ambtlichen vnd Herrn Richters Recess hab jch endtsbenenter nochmahlen in der Kirchen abgeruffen, daß sich diejenige zu richten, die es angeth. Eluerfelt den 27 Januarij 1658.

Herman Franckholt.

Weilen der Cleger Rubels abermahl klagt, daß annoch die vollige Abschaffung der himlichen gemachere nit geschehen, So wolle der Herr Richter darahn sein, damitt voriger erklärung eingefolgt vnd dieselbe vollents abgeschafft werden. Datum Eluerfelt den 17. Maij 1658.

Johan Wilh. von Hugenpoet. Dit. Quix.

Es solle nunmehr Herman Franckholt Euerten Bringman anbefehlen, daß er alsobalt die himlichkeit offtbefohlener massen abschaffen solle, oder aber er Franckholt solle gemelten Bringman vor die albereit verwirckte bruchten Executiren vnd mit zuziehung der Schutzen die himlichkeit einschlagen vnd abschaffen. Eluerfelt den 17. Maij 1658.

Johan Breuwer.

Diesen Herrn Richters recess hab jch entsbenenter Heuert Bringman jnsinuirt, sich darnach zu richten, Er zur Andtwortt gegeben, er wolte dem recess pariren vnd also nachkomen. Den 23 Maij 1658.

Herman Franckholt.

Weilen geklagt wirdt, daß obgemelten recessen noch kein genuegen geleistet worden, so wirdt Herman Franckholt nunmehr bej 3. ggl. straff anbefohlen, daß er obgemelten recess wurcklich Exequiren soll, welches von Ambts wegen zu geschehen mich verlasse. Eluerfelt den 16 Augustj 1658.

Johan Breuwer.

Nach deme obgemelten recessen biß dato kein gnugen geleistet, Alß solle nunmehr Gerichtsbott Herman Franckholt die Contrauenenten vor die verwirckte bruchten alsobalt wurcklich Executiren, vnd denselben den vorigen recessen bej peen zehn goltg. straff alßbalt zu geleben anbefehlen. Eluerfelt den 19 Junij 1659.

Johan Breuwer.

Dem gerichtsbotten Herman Franckholt wirdt hiemitt nochmahlen anbefohlen, daß er vorigen verordnungen gemeß nicht allein die himliche gemacher an des Engelen Rubels gekaufften demolijrten platzen abschaffen, sondren auch die versehenung thun solle, damitt deren vngewöntliche löchere zugemacht werden, welches dan der Herr Richter Breuwer auch also befordren wolle. Sig. Eluerfelt den 24 Junij 1659.

Johan Wilhelm von Hugenpoet. Diterich Quix."

Wann dem Befehle Folge geleistet, steht nicht geschrieben.

VIII.

Vergleich zwischen den Pfarrgenossen von Solingen und der Abtei Altenberg im Jahr 1546.

So sich dan jnn dem jair nach Christi vnnsers herenn gebuyrt vunfftzeinhundert Eyn vnde dryssich jnnd dabeneue Spen, irrung vnnd gebrechen erhalten tuysschen dem do Werdigen Heren Abt vnnd konuent zum Aldenberge der Capellainschafft haluen jnnd dem Pastoir ouch summyge gebrechgen eyns deils, Burger jnnd kirspelsluyden der Stat vnnd kyrspels Solyngen Ander deils, dair dan der tzeit durch verhoeir des Erentfesten vnnd frommen Rutgers van Schoeler als des Amptmans van wegen des Gotzhuyß die veste jnnd fromme Wylhelm van Steinnen Amptman zu Myselo Johan van der Leyen Amptman zu Bornfelt, van wegenn des kirspels die veste vnnd Eirbare Wylhelm Schirp vnnd Johan Coertenn Geltheuer der tzeitt Eynen entscheidt jnnd verdrach gemacht, der auer by den parthienn neit vernoetelt weder durch Brieff jnnd Segell wordenn, Vnnd ist doch also etzliche jaire jn Rouwe ain jrronghe verbleuenn, So auer nu kortzer jair sich die vorgebrechgen jnnd der gelichenn wyder erhauenn, der wegen der Erentfeste jnd fromme Rutger von Schoeler als itzo Marschalck jnnd Amptman weder eynnen dach ernant, dar vff hude dach vnnd datum durch beide parthien besoicht jnd gehalden, dair jn sych dan der Egenante Her Marschalck jnnd Amptman bemoidt vmb freidleuens wyllen die parthienn jn der gueden berycht, So das der Werdighe Her Abdt Wylhelm vur sich vnnd sein Conuent Sampt den Pastoir vur Scheidtzfrunde erheischt jnnd gebeden Nemlich die Erentfeste jnnd fromme Godbert van Wylack Amptman zu Portz, Wylhelm van der Leyen Amptman der vest Steinbach, Burger keyrspelsluyde der Stat jnnd kyrspelß Solyngen die veste jnnd fromme Johan Staill zu Lanckwit jnnd Jorgen Quade, die sich dan Sampt vpgenanten Her Marschalck

bemoidt vnnd wes vurmails jn der saichen angetzeichent vur die hant genomen vnde myt gentzigher oeuergebungh egenantes Heren Abdtz der seinner jnnd des Pastoirs, der Burger jnnd kirspelsluyde eynnen Erfflichen Ewichgen ScheidtSpruch gedhain jn maissen wie hernach geschryeuen volght:

Jn das jrste So sall der vffgerichte alde besegelte Brieff, den die Burger jnnd kyrspelßluyde gehaidt vnd verbrandt, nach den Alden waren Copien jn dat reyn geschrieuen, durch jtzigen Abdt jnnd Conuent versegelt werden, wie dan die Capellainschafft jnnd kyrchen deinst belangen, des jnhaltzs den Burgeren ouerleuert jnd dair nach gehaldenn werden, Vnnd der Pastoir jnnd Capellain,[1]) nu synt jnnd khoemen moeghenn, Sullen altzeit nach vermoeghe jnnd hoichstenn flyß dair an syn, Sy den keirspelßluyden des Heren Wordt treulich vyßdeilenn jnnd vurdragen, jnd off der weghenn nu offte hernamails Eynnyche nachleissicheit gebruycht, jdt neit so engeschege, off dat der Pastoir ader Capellain sich der leher ader leuenß haluen vngeburlich den vnderdanen zom boesen Exempell hylden, alsulchs sullenn die Burger keirspelsluydt der verordenthen in tzyts dem Werdigenn Heren Abdt myt wairheit vurdragen, als dan sall der Abdt des jnsehens hauen, sulchs aff gestalt jnnd gebessert, jnnd off alsulchs dem Abdt by dem Pastoir jnnd Capellain vntstuynde, Sy dem Abdt neit gehoirsam dhoin wulden, dairvmb Sal vnnd haidt der Abdt die ouericheit vmb bystandt an zu soechen.

Verners jst Entlich entslossenn, das vort an hyn die Burger der leymkulenn zu jrem profyt zu gebruychen hauen sullenn; Vnnd jres Martz[2]) zu Symon jnnd Juden myssen drey daghe vur jnnd drey daghe nach vff des Gotzhuyß Artlandt vnder der Wyntmoelen zur Stat werdtt,[3]) der Mardt sunst lang gehaldenn, ain[4]) alle gegen redde jnnd jnsperrungh Abdtz jnnd Conuentz zu gebruychen hauen, jnnd weß dair an Stede geltde van Perden, Fullen jnnd ander kommerschaft[5]), sall allein der Stat zu khomen;

---

[1]) hier ergänze: welche.

[2]) Markts.

[3]) Ergänze: wo. [4]) ohne.

[5]) So steht in beiden Exemplaren der Urkunde. Richtiger wäre Kommenschaft oder Komenschaft, welches aus Kopmanschaft entstanden ist und so viel als „Kaufmannschaft, Handel" bedeutet. Dieses findet sich im Theutonista und auch sonst in niederdeutschen Urkunden und Werken z. B. in einem Kölnischen Gedicht aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. (Stynchyn van der Krone):

Want mich duncket secher, dat yr sijt
Der komenschafft gar onuersocht [unversucht].

doch vurbehaldenn dem Abdt jnd Conuent jeders jairs, so der Mardt eyn Ende, jr erffschafft nach jrem befalle zu gebruychen; doch by also, das dem halffenn jn zeit deß Martzs an heggen noch zuynen neit verhyndert noch beschedbicht werden sall, junb weß der halffen geschege, sullen die Burger vff richten.

Vnd so dan der Abdt junb Conuent van Alderß her myt den Burgeren junb keyrspelßluyden jn goider fruyntschafft gestanden, wie vort hyn ouch, wylt Got, syn sall, vnnd der Abdt junb Conuent der Burgerschafft die fruyntschafft der Platz des Martz erlaissen, der wegen jst fruyntschafft junb byllicheit angesehen, das disser vorigher jrrunghe haluen die hern Abdt vnnd Conuent gegen die Burger, dergelichen die Burger junb kyrßpelsluyde gegen Abdt jnd Conuent jnd dem Pastor aff vnnd doit syn, Vnd hie myt der litter nach sullenn sy alßdeils [1]) ain allen valschgs junb argelyst [2]) Erfflich verdragen junb gescheiden syn.

Dyß zum zuychnyß Syn disser verdreghe zwein eyns jnhaltenß, der eynnen der Her Abdt junb Conuent besegelt, den die Burger vntfangenn [3]), den anderen die Burger myt jrer Statt Siegell versegelt, den der Her Abt junb Conuent vntfangen [3]) gedadynckt [4]) junb gemacht zu Solyngen am vehrzeinden dage Januarij Anno vunffzeinhundert Seeß junb vyerzig.

Vnnd als vyll den Pastoir betreffendt myt dem Hasselsypen jst entlich aiffgeredt jnd entslossen, das der jdzighe Pastoir syn leuenlanck den kyrchmeisteren jairlichs da van geuen sall eynnen Ouerlenschen gulden Coelsch junb des mach er das salue syngen, off er wyll, Vnnde Abt junb Conuent hauen bewyllicht, dat eyn Pastoir nach disses aiffganghe jairlichs der kyrchen hie van Eynnen goltgulden off dat werdt dair vur geuen sall. Deß sall jdt Erfflich by dem Wedemhoue [5]) junb Pastorien blyuenn, Ouch jngelichem fall sullen nu

[1]) alles Theils = allerseits.

[2]) ohne allen Falsch (ein Exemplar hat: valsch) und Arglist.

[3]) — entsangen, empfangen.

[4]) dadingen, hochdeutsch teidingen oder theidingen bedeutet „durch eine, auf einen bestimmten Tag anberaumte Verhandlung festsetzen" und wird namentlich von Schiedssprüchen angewendet. Zu Grunde liegt das Substantivum Teiding, welches aus Tag und Ding (= Besprechung, Gericht) zusammengesetzt ist und den auf einen bestimmten Tag anberaumten Termin oder Verhandlung und dergl. bezeichnet.

[5]) Widemhof bezeichnet hier einen zur Dotation der Kirche geschenkten Hof, es wird in diesem Sinne noch jetzt allgemein im Bergischen verwendet. In Elberfeld ist der alte Widemhof schon lange von der Gemeinde zu Bau-

vorthynn zu den Swygenn dagen die kyrchenMeister hauen, weß in den Stock geoffert, vnnd ouch selffs den hohen Elther beluychten [1]).

Vnnd vort anhyn Sall idt myt der kyrchen Ceremonien haldens vnsers Gnedighen lieuen Heren Hoichloblicher jnnd mylder gedechtenyß Hertzogen Johanß 2c. in jairen vunffzeynhundert irst gegeuen zu Cleue am elfften daghe deß Manth Januarij im zwey jnnd dreyßichenn jnnd zum ander gegeuen zu Monderbergh vff dynxtagh den achten Aprilis im drey indryßzichten vyßgegangenn Ordenunghe gehalten werden [2]). In Vrkunde 2c. Datum vt Supra.

Obige Urkunde ist mitgetheilt nach dem Exemplare in dem Staatsarchive zu Düsseldorf und verglichen mit einer Abschrift des gleichlautenden Exemplars auf dem Rathhaus zu Solingen, welche Herr F. W. Oligschläger uns zusandte.

---

plätzen abgelassen und so der Name (durch Misverständnis des Plattdeutschen in Wirmhof entstellt) zur Bezeichnung einer Straße geworden. Der erste Theil des Wortes (althochdeutsch der widumo, mittelhochd. der wideme) bedeutet „Ausstattung" und hat sich in Witthum erhalten, welches Wort in der heutigen Beschränkung zwar ausschließlich von dem für den Sterbefall des Mannes ausgesetzten Witwenunterhalt verwendet wird, aber trotzdem seinem Ursprung nach mit dem Worte „Witwe" nicht zusammenhängt. Auch das davon hergeleitete Verbum widmen bedeutet ursprünglich „ausstatten."

[1]) und auch selbst den Hochaltar beleuchten.

[2]) In dem andern Exemplar: Vnnd vort anhyn sall idt myt der kirchenn Ceremonien haldens vnsers Gnedigen lieuen Heren — Hertzochen Janß 2c. jnn jairen vunffzehen hundert jnnd twei ind drissich zum irsten gegeuen zu Cleue am Elffte daghe deß Mantzs Januarij jnnd zom andern gegeuen zu Monderbergh vff dynxstaich den Achtenn Aprilis im xxxiij ten vyßgangen Ordenunghe gehalden werden.

Ueber die beiden Kirchenordnungen des Herzogs Johann vom 11. Jan. 1532 und vom 8. April 1533 vgl. Wolters, Konrad von Heresbach S. 63 ff. und Bouterwek in Zeitschr. des Berg. G.-V. IV. S. 287. Der Herzog versuchte durch manche Zugeständnisse und namentlich durch verschärfte Wachsamkeit auf das Leben und die Lehre der Geistlichen die Lutherische Reformation von seinem Lande fernzuhalten und die Einheit der Kirche in demselben zu bewahren.

IX.

Auszüge aus Menden'schen Hexenprotocollen vom Jahre 1592.

Mitgetheilt von Friedrich Woeste.

Protocollum inquisitionis magicæ.

Anno 92 Mitwochens den 8. July (hat man) Gertrudt N. nach Besagungh etzlicher hingerichteder[1]) Zeubererschen gefencklich einziehen, mit der Waßerprob, die sich ann ihro richtigh befungen, versuchen vnd darnach pfeinlich verhören laßen, vnd hatt ein vnd außerhalb der Pfein, so doch gelinde gewesenn, nach einander bokandt, wie volgt:

1. Bekandt, das ir die N'sche fur 5 Jharen inn irem Hause, als sie Milch vonn ir halen wollen, die bosen Kunst der Zeuberei geleret vnnd zun ir gesprochen, sie solte Godt vnnd alle seine Heiligen verleugnen[2]); drie Fuß zurucke tretten vnnd sich dem Deuvel in dausent Deuvels Namen wieder ergeben, welchs sie auch alsopaldt gethain habe;

2. Bokandt, daß derselbe, dem sie sich ergeben habe, Hanß Fedderbusch[3]) heiße, sei mit schwartzen seidenen dafftenen Kleider, so mit grönen Schnören bosatzet, bekleidet gewesen, einen roden Barth vnnd eine rode Plumen vff dem Hode gehabt;

3. Bokandt, daß derselbe Hanß Fedderbusch mit ihro in der N'sche Behaußungh, als die junge N'sche im Garten gewesen, vnd sie iro daß Kindt verwharet, gebulet habe, vnd sei kalter Natur gewesen, wie Eiß[4]);

4. Bokandt, daß sie auff einem schwartzen Siegenbocke[5]) vff den Haer-Platz bei der luttken Haer vnd auff einem Platze bei Hodinckhausen zum dantze gezogen vnd sich bei den Hörnern gehalten habe;

5. Bokandt, daß sie auff furgen. dantzeplätzenn gesehen wie volgt: (Namen von Hexen und Zauberern) — — vnd sei ehr Berendt ein Werwulff — — habenn einen Spielman[6]) — — habe innen auff einem Pferdekoffe, so midt ghelen Reimen überzogen gewesen, gespieledt, habe gedummert alß ein Kasten vnd habe obenn im Eichenbaume geseßen vnd gespiellebt;

6. Bokandt, das die N.'sche ein Eierdoff gehabt, darauß sie sich midt geschmeret vnd vff furgen. Ortter zum Dantze gezogen habe, vnd sei die Matterie schwartz gewesen[7]), habe sich ann den Beinen, furen am Koffe vnd vnder dem lincken Arm darmit geschmeret vnd habe

sie der Deuvell einmhall vffen Haer=Platze fallen laßen, welchs die N.'sche, so allemhall midt den fordersten gewesen, anstifften helffen;

7. Bokandt, das sie allerirst midt der Matterie einen Haen, so der N.'schen zugestanden, zur Prob ins Deuvels Namen vergeben habe [8]); —

10. Bokandt, daß sie auffm Dantzeplatze vom schwartzen isern Tisch aßen vnd druncken, welchs innen der Deuvell bringe, haben den Wein auß deß Weinwerdts Keller alhir, auch auß Frankreich bekommen vnd gedruncken, so innen Fedderbusch geholet habe, vnd kommen zu zwien, drien vnd vier Wochen woll auf den Donnerstag Abends auff dem Dantzeplatze zusammen [9]);

11. Bokandt, das sie ir Buile, alß sie verwichen gewesen, wieder bei zu kommen boredet habe, vnd zu iro gesaget, sie solte kein Not haben; —

15. Bokandt, daß N. und N. beide Werwulffe sein, vnd sei ehr Berendt einmhall beim Haer=Platze als ein Stoffelt Wulf her gegangen vnd ime der Gördell entpfallen, do sei ehr ein Mensch worden; —

21. Bokandt, das sie die Matterie in einer Eierschalen gehabt vnd auff einen Beerbaum gesetzt habe, sei iro fur 4 Wochen davon gestollen.

---

[1]) Wie schnell nach solchen Verhören die Hinrichtungen erfolgen, zeigt ein Protokoll d. d. Menden 11. Aug. 1592, unter welchem geschrieben steht: Dieße N. ist den 26. Aug. vff ihre boharrliche Bokentniß vom Leben zum Toidt verurtheildt vnd verbrandt worden.

[2]) In einem and. Protoc.: N. N. habe gesacht sie solte sich Gott nhemen vnd dem Theuffel ergeben, sie aber gegen dessen gewiddert, sie wolte sich ahn Gott halten, habe ehr geantwortt, der Theuffell regirte vber Gott vnd heißt Beelzebub, habe Gott seinen h. Aposteln vnd Dienern versaket (verleugnet) vnd dem leidigen Teuffell mitt ihren Leib vnd armen Seell ergieben, alßbaldt sei der Teuffell bei sie khomen in schwarzen Kleidern mit einem schwarzen Bartt vnd einem schwarzen Hoedt mit einer Plueme auffgehabt.

[3]) al.: der Teuffell, so sich Steffen Briefforeger genenntt bei ihr gefunden, der ihr biß daher allezeit nachgegangen.

[4]) al.: habe ihr einen roden Gulden zum Meidepfenningk gegieben, welchs sie in dem Beuttell gestochen, darnach sei es dreck woirden, nach 4 tagħen einen willen mit ihm gehafft vnd sei ein kaldt heßlich Theuffell geweßen alß Eiß.

[5]) al.: vff einen grohen Esell zum danz gezogen.

[6]) Trummenschleger.

[7]) al.: der Teuffell bringe die schwarze Matterie, damit schaden zu thun.

[8]) al.: alle Jar ein Swein, eine witte Begine, so ihr selbst zubehörig gewesen des Teuffels Kraud ins Theuffels namen im wetteke (Molkenwasser) ingeben.

[9]) al.: dünnebier und wasser gedruncken, das die bosen Theuffel geholet. Haben links umbedanzt. Tanzten am 1. Donnerstage in nechstvergangenen Fasten beim Beerbaum. Die Reichen tanzen allein und die Armen auch allein. Die Armen ziehen nicht so oft an den Tanz als die Reichen.

X.

Mittheilungen aus der niederrheinischen Reformationsgeschichte.

Veröffentlicht von Pastor Carl Krafft zu Elberfeld.

Vorbemerkungen.

In Folge mehrfacher und dringender Aufforderungen wagen wir es, mit der Veröffentlichung einiger Documente zu beginnen, welche sich auf die Geschichte der geistigen Bewegungen im 16. Jahrhundert auf dem Gebiete des Niederrheins, namentlich im Erzstift und der Stadt Köln, sowie der Jülich-Clevischen Lande, beziehen. Zu einer umfassenden Arbeit, welche die bedeutendsten Persönlichkeiten und Thatsachen in ein genügendes Licht zu stellen, und über die Zustände der genannten niederrheinischen Gegenden dieselbe Klarheit zu verbreiten hätte, wie sie in Betreff mancher deutschen Landschaft bereits durch treffliche Untersuchungen vorhanden ist, fühlen wir uns freilich noch nicht im Stande.

Die darüber sprechende gleichzeitige Literatur ist vielfach verloren gegangen, wir erinnern nur beispielsweise an die evangelischen Artikel, welche Theodor Fabritius in Köln in den Jahren 1527—1528 herausgab, an die Schriften Clarenbachs, und an die Erzählung der Leiden dieses Märtyrers von dem Kölnischen Dominikaner Johann Host von Romberch u. s. w., und es ist die Frage, ob auch die eifrigste Nachsuchung diese theilweise in ihrer Geburt schon vernichtete Literatur wieder aufzufinden im Stande ist[1]).

[1]) Ein Exemplar der Schrift Romberchs über Clarenbach hat Referent im Jahr 1832 selbst gesehen, als dieselbe bei dem antiquarischen Buchhändler Heberle in Köln verauctionirt werden sollte. Sie ist in dem Heberle'schen Auctionscatalog vom Mai 1832 unter Nr. 5609 verzeichnet als in einem Sammelband in 4⁰ befindlich, dessen erste Schrift vita Principis Philippi a Burgundia. Argent. 1529 ist.

Es sind ferner durch Dynastienwechsel und Krieg die Archive, welche an so vielen Orten Deutschlands und der umliegenden Nachbarländer unversehrt erhalten geblieben sind, bei uns vielfach ihres Inhalts beraubt worden [1]).

Eine andere Schwierigkeit liegt darin, daß die Bewegungen im evangelischen Sinne am Niederrhein während des 16. Jahrhunderts größtentheils unterdrückt worden sind, sie enden vielfach mit Scheiterhaufen und Landesverweisung, auch haben viele unter dem Druck ihren Standpunkt verschwiegen und die an manchen Orten zum Durchbruch gekommene Reformation wurde durch Reaction wieder beseitigt.

Eine große Anzahl edler vaterländischer Kräfte fand nicht Raum zu einer längeren Wirksamkeit bei uns, wir nennen daraus beispielsweise die völlig unbekannt gewordenen Persönlichkeiten: den Augustiner Hummel von Emmerich, den Dominikaner Lucas von Horst aus Wesel, Johann Pellemontanus aus Velbert, Engelbert Faber von Gusdorf im Jülichschen, Tilmann von Heußen, den spätern evangelischen Bischof zu Schleswig, Jos. Neophanius aus dem Bergischen, später in Braunschweig, und Anton Weber aus dem Jülichschen.

Aber auch die meisten Persönlichkeiten, deren Namen in den bisher publicirten kirchengeschichtlichen Werken genannt werden, können, was ihre Bedeutung und ihre Wirksamkeit betrifft, durchaus nicht in historischer Beziehung als bereits hinreichend klar gestellt betrachtet werden. Ein Graf Wilhelm von Isenburg, Gerhard Westerburg, Peter Medmann, Peter Ulner aus Gladbach, Caspar Isselburg in Essen und viele Andre, von denen wir nicht viel mehr wie die Namen kennen, müssen aus dem Dämmerlichte, in dem sie noch stehen, heraustreten.

Der Titel der Romberch'schen Schrift lautet: Joh. Romberch Kyrspensis Epistola ad Joh. Ingenwynkel, Praeposit. Xantens. in qua narratur universa trogoedia de incarceratione, examinatione, condemnatione, causis ac rationibus mortis Adolphi Clarenbach una cum Petro Flysteden nuper Coloniae exusti. 1530. 4.

Da Herr Heberle-Lempertz nicht mehr im Stande ist, den damaligen Käufer des Buches nachzuweisen, so würde uns eine solche Nachweisung, falls sie überhaupt noch möglich ist, zu Dank verpflichten.

[1]) Der Schmerz über diesen Verlust spricht sich bei einem vaterländischen Geschichtsschreiber in sehr starker Weise aus, wenn er sagt: „von den Acten der beiden großen niederrheinischen Regierungen sind nur geringfügige Reste aus jener Zeit auf uns gekommen.“ (Cornelius, Münster. Aufruhr I, Vorrede.)

Im Blick auf die noch zu lösende Aufgabe dürfen wir derjenigen nicht vergessen, die im Lauf der drei letzten Jahrhunderte mit Ernst und Hingabe auf diesem Gebiete gearbeitet haben.

Hermann Hamelmann, den die westphälische Reformationsgeschichte mit Recht ihren Vater nennt, hat auch für unsre niederrheinische Reformationsgeschichte eine nicht zu verachtende Grundlage gegeben. Er ist als gleichzeitiger Geschichtschreiber eine noch lange nicht genügend benutzte Quelle. Er arbeitete während seines Aufenthaltes zu Lemgo in den Jahren 1564—1568 eine Anzahl kirchenhistorischer Darstellungen aus, die er selbst nicht veröffentlicht hat. Am Abend seines vielbewegten Lebens, 10 Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1585, begann er diese Abhandlungen umzuarbeiten und in dieser Umarbeitung herauszugeben, kam aber nur dazu, von den angekündigten sechs Theilen zwei zu veröffentlichen.

In der erst 1711 erschienenen größeren Ausgabe der historischen Werke ist der Text der letzten Umarbeitung wieder abgedruckt und außerdem die alte Bearbeitung in unvollständiger Weise eingefügt worden, wodurch, abgesehen davon, daß zwei verschiedene Werke in eins verschmolzen worden sind, der Nachtheil entstanden ist, daß die erste vielfach frischere und ausführlichere Darstellung einem sehr bedeutenden Theile nach nicht mitgetheilt wurde, wozu der Uebelstand hinzutritt, daß der Abdruck nach einer, insbesondere in Bezug auf die Namen, fehlerhaften Abschrift stattgefunden hat. Aus dieser nicht durch die Schuld des Autors in etwa getrübten Quelle haben die unzähligen größeren und kleineren Schriften Material entnommen, die seit 1711 über die Reformationsgeschichte aus dem Gebiete des nördlichen Westdeutschlands erschienen sind.

Nachdem das obige Verhältnis durch Autopsie klar geworden wollte der Begründer unseres Vereins und dieser Zeitschrift, der vor dreiviertel Jahren uns durch den Tod entrissene Prof. Dr. Bouterwek, eine vervollständigte und berichtigte Ausgabe liefern, ist aber über die ersten Vorarbeiten nicht hinausgekommen.

Es ist ferner constatirt, daß Hamelmann außerdem über 100 kleinere und größere Schriften herausgegeben hat, die in ihren Vorreden und in ihrem sonstigen Inhalt eine Menge von historischen, meist noch unbenutzten Angaben enthalten; eine gründliche Ausgabe der historischen Werke Hamelsmanns müßte auch diese Nebenflüsse in den Hauptstrom münden lassen, aber vor der Hand ist nicht zu erwarten, daß eine solche Arbeit, die sozusagen die Kraft eines Menschenlebens in Anspruch nehmen würde, erscheinen könnte.

Im siebenzehnten Jahrhundert hat der berühmte niederrheinische Prediger, Werner Teschenmacher,[1]) sich bemüht, die Traditionen des 16. Jahrhunderts zu sammeln, aber seine kirchlichen Annalen sind wegen mangelnder Vollendung und wegen des kurzen Lebens des Verfassers von demselben nicht herausgegeben worden!

Auch hier war unser vor keiner Arbeit zurückschreckender Bouterwek eingetreten und hat mit Hülfe des Herausgebers dieser Zeitschrift eine vollständige, bis zum Register vollendete und zum Druck fertige Abschrift zu Stande gebracht.

Aber soll das weitschichtige Werk, welches neben manchem Neuem, was es unzweifelhaft bringen würde, auch eine Menge von geradezu falschen oder später aus andern Quellen genauer bekannt gewordenen Thatsachen enthält, wirklich publicirt werden? Dann müßte eine fortlaufende Berichtigung zur Seite gehen, welche eine größere Zeit und Kraft in Anspruch nehmen würde als ein völlig neues Werk.

Aehnliches gilt auch in Bezug auf ein zweites, noch nicht veröffentlichtes Werk Teschenmachers: Vitae et elogia virorum, qui familiae nobilitate, doctrina atque virtute inprimis officii dignitate et publicatis ingenii monumentis in Theologia, iuris utriusque prudentia, medicina et Philosophia etc. per Civiae, Juliae, Montium, Marcae et Ravensburgiae provincias unitas floruerunt, Auth. Wernero Teschenmacher.

Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts beschäftigte sich der Weseler Stadtprediger Anthonius von Dorth mit umfangreichen literarischen Sammlungen in Bezug auf die Reformationsgeschichte des Herzogthums Cleve, er begann auch, ähnlich wie Teschenmacher, nur ausführlicher, eine Menge von Lebensbeschreibungen einzelner hervorragender Männer auszuarbeiten, aber die Ordnung und Herausgabe allein dieses biographischen Codex würde jahrelange Mühe und Zeit kosten, abgesehen daß manche vita aus bekannten Quellen, wie Adam u. s. w., entnommen ist.

Im 18. Jahrhundert gab der später so ausgezeichnete Historiker von Steinen, dem die westfälische Geschichte so viel verdankt, während seines Predigtamtes zu Isselburg eine eilfertige Jugendarbeit über die Clevische Reformationsgeschichte heraus (1727). Es ist nur ein Auszug aus Teschenmachers ungedruckten Annalen, — und muß als eine in mancher Beziehung sehr bedenkliche Gabe für unsre niederrheinische Kirchengeschichte bezeichnet werden, weil dieses Buch eine Quelle nicht

[1]) Die ausführliche Darstellung des Lebens Teschenmachers in der Herzog'schen Realencyclopädie von Bouterwek ist eine der schönsten biographischen Arbeiten, die wir aus dem Gebiete der niederrheinischen Kirchengeschichte besitzen.

unbedeutender Irrthümer geworden ist, die bis auf den heutigen Tag aus demselben geschöpft werden.

Der ehrenwerthe Duisburger Professor Berg hat neben seinen sonstigen Vorlesungen auch niederrheinische Reformationsgeschichte seinen Schülern vorgetragen, welche 26 Jahre nach dem Tode Bergs von Dr. Troß 1826 herausgegeben wurde.

Der Fleiß und die Treue, mit der der genannte academische Gelehrte, welcher fast alle theologischen Disciplinen, und seit 1777 auch die Kirchengeschichte zu behandeln hatte, die ihm zugänglichen literarischen Hülfsmittel benutzt hat, lassen seine gar nicht auf die Oeffentlichkeit berechnete Arbeit noch immer als einen achtungswerthen Versuch erscheinen, die Reformationsgeschichte des Niederrheins in einer einheitlichen Darstellung zusammenzufassen. Leider ist der Gebrauch des Buches durch die beispiellos große Menge der Druckfehler, insbesondere bei den Namen, und durch den Mangel eines Registers sehr erschwert.

Director Bouterwek ist auch hier mit seiner seltenen Akribie eingetreten, und hat sich die Mühe einer vollständigen Correctur gegeben, gegen deren Veröffentlichung aber ähnliche Gründe, wie bei Teschenmacher sprechen dürften.

Hierbei ist daran zu erinnern, daß außerdem noch andere Lehrer der Universität Duisburg im 18. Jahrhundert Beiträge zur vaterländischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte lieferten, wie Withof und Grimm, abgesehen davon, daß der ausgezeichnete Kirchenhistoriker Daniel Gerdesius auch beinahe ein Jahrzehnt in Duisburg gewirkt hat, dessen spätere Werke manche Ausbeute auch für unsere Gegend darbieten [1]).

Angeregt durch Berg sammelte Arnold von Recklinghausen, reformirter Pastor zu Gemünd in der Eifel (1782), zu Eschweiler (1784), und Langenberg im Bergischen (1794—1825), mit großem Fleiße seine Spezialnachrichten über die evangelischen Gemeinden in Jülich-Cleve-Berg, Meurs, Aachen, Köln u. s. w., wobei er die Hülfe der Synoden und der Prediger in Anspruch nahm. Seine Reformationsgeschichte der Länder Jülich-Cleve-Berg u. s. w., I. und II. Theil, Elberfeld, 1818; III. Theil Solingen und Gummersbach 1837, herausgegeben nach dem Tode des Verfassers von Consistorialrath von Oven — geht nicht über

[1]) Von Seiten der theologischen Facultät zu Bonn, die seit 1868 in ihr zweites Halbjahrhundert eintrat, ist einstweilen als so zu sagen einzige veröffentlichte Arbeit auf dem Gebiete der Provinzialgeschichte die Herausgabe des Monheim'schen Katechismus durch Prof. Dr. Sack (Bonn 1846) zu registriren, während mit Dank anzuerkennen ist, daß öffentliche Vorlesungen über die Kirchengeschichte des Rheinlandes gehalten werden.

den Standpunkt eines Chronisten hinaus, ist aber für Spezialgeschichte der Gemeinden bisher das einzige zusammenfassende Werk, das wir besitzen. Die einzelnen Angaben bedürfen freilich mannigfacher Berichtigung, eine Aufgabe, die wohl nicht ein Einzelner zu lösen im Stande ist [1]). Möchten hier die Synoden ein Feld ihrer Thätigkeit erblicken.

Vom Standpunkte eines kirchlichen Rechtslehrers und mit unverkennbarer Liebe für die Institutionen der evangelischen Kirche in Rheinland und Westfalen lieferte der 1868 am 19. März verstorbene Geheime Justizrath und Professor Dr. H. F. Jacobson in Königsberg in seinem umfangreichen Werke: „Geschichte der Quellen des evangelischen Kirchenrechts der Provinzen Rheinland und Westphalen, Königsberg 1844 mit einem Urkundenbande" — auch eine auf alle Gebiete des Niederrheins sich erstreckende Reformationsgeschichte, eine Mahnung vom äußersten Osten unseres Vaterlandes an den Westen, seine eigene Vergangenheit zu studiren! Für die Geschichte ist aus Synodalprotocollen, aus Staatsarchiven u. s. w. manches neue Material in diesem Werke des deutschen Gelehrtenfleißes geliefert worden, aber die gewaltige Masse der einzelnen Notizen (von denen manche nicht haltbar sind) verhindert oft mehr den freien historischen Ueberblick, als daß sie ihn fördert.

Als ein Sohn des Rheinlandes, und als ein lebendiges Glied der rheinischen evangelischen Kirche, lieferte Max Göbel (geb. 1811, gestorben 1857) zuerst Prediger zu Siegburg, später Consistorialsecretär zu Coblenz, durch Erziehung und Familientraditionen, durch umfassende theologische Bildung, historische Begabung und innige Liebe dazu vorbereitet, seine „Geschichte des christlichen Lebens in der rheinisch-westfälischen Kirche. Erster Band (bis 1609) die Reformationszeit oder die Kirchen unter dem Kreuz. Coblenz, 1849. Zweiter Band 1. und 2. Abtheilung, das 17. Jahrhundert. Coblenz, 1852. Dritter Band die niederrheinische Kirche u. s. w. im 18. Jahrhundert. — Aus den hinterlassenen Papieren des Verfassers herausgegeben von Th. Link. Coblenz, 1860."

Ursprünglich beabsichtigend eine kirchenhistorische Erscheinung im Rheinlande aus dem 18. Jahrhundert ins Licht zu stellen, arbeitete der Verfasser als Substruction die Geschichte des 17. Jahrhunderts aus,

[1]) Durch die Herausgabe des ähnlichen Werkes von Bädeker über die evangelischen Gemeinden der Grafschaft Mark durch Herrn Professor Heppe in Marburg, von welchem Werke erst der erste allgemeinere Theil erschienen ist, wird voraussichtlich Westfalen in ähnlicher Weise einen Vorsprung vor dem Rheinlande erhalten, wie dies vor 100 Jahren durch die kirchenhistorischen Arbeiten des von Steinen geschah.

und ging, als während der Arbeit die innere Theilnahme wuchs, noch weiter zur Darstellung des 16. Jahrhunderts zurück. Diese Vorarbeiten gestalteten sich aber allmälich zur Hauptarbeit, und es ist dem mit Begeisterung aber unter niederdrückenden amtlichen und körperlichen Verhältnissen arbeitenden Verfasser nicht gelungen, sein Werk, welches seine Lebenskraft früh verzehrt hat, zu vollenden. Für die Gewinnung einer Uebersicht dessen, was die eigentliche Trieb- und Lebenskraft der evangelischen Kirche bei uns war, überhaupt für das Verständnis der evangelischen rheinisch-westfälischen Kirche als einer Gesammterscheinung ist das Werk Göbels bahnbrechend und unentbehrlich, die eigentliche Stärke und Originalität desselben beginnt insbesondere mit der Schilderung des 17. Jahrhunderts; in Bezug auf das 16. Jahrhundert gibt das Buch eine klare Zusammenstellung dessen, was bis dahin geleistet war, aber das gezeichnete Bild bedarf nach vielen Seiten hin der Berichtigung und Ergänzung.

Bei der Gründung des Bergischen Geschichtsvereins im Jahre 1863 trat daher der Gesichtspunkt der Erforschung des 16. Jahrhunderts zunächst in den Vordergrund, und die von dem verewigten Gründer gelieferten Detailarbeiten, namentlich die über den Reformator Peter Lohe, im Wupperthale, füllen eine Lücke aus, die man lebhaft empfunden hatte.

Die Arbeit von Dr. Crecelius: „Ueber die ältesten protestantischen Gesangbücher am Niederrhein" (Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins von 1868) nahm die seit mehr als einem Vierteljahrhundert (seit von Oven) ziemlich brach gelegenen speziellen hymnologischen Studien wieder auf, von deren Schlummern das rheinische Provinzialgesangbuch ein deutliches Zeugniß gibt.

Bei Gelegenheit der 300jährigen Jubelfeier der Weseler Zusammenkunft von 1568 rettete Pastor Wolters zu Bonn durch sein größeres Werk: „Reformationsgeschichte der Stadt Wesel u. s. w.", Bonn, 1868, wie schon vorher durch seine Schrift über Heresbach[1]), auch auf diesem historischen Gebiete die manchmal im Allgemeinen angezweifelte und bemängelte wissenschaftliche Ehre des rheinischen Prediger-

[1]) Wie vor 230 Jahren zwei rheinländische Gelehrte Teschenmacher und Strack gleichzeitig über diesen räthselhaften Mann Schriften edirten, so wiederholte sich dieses Schauspiel eines literarischen Wettlaufs vor 2—3 Jahren bei uns mutatis mutandis durch die Arbeiten: „Conradi Heresbachii historia factionis excidiique Monasteriensis recognovit K. W. Bouterwek Elberfeldae M. DCCC. LXVI", und „Konrad von Heresbach und der clevische Hof zu seiner Zeit u. s. w. von Albrecht Wolters. Elberfeld 1867."

standes. Eine jahrelange Quellenforschung an Ort und Stelle geht Hand in Hand mit unverkennbarer Begabung zu geschichtlicher Darstellung, wobei dann und wann eine zu frei gestaltende und construirende Thätigkeit hervortritt.

In den folgenden Mittheilungen soll, so Gott will, ein etwas anderer Weg eingeschlagen werden, wie bei den so eben kurz characterisirten früheren Arbeiten.

Schon Consistorialrath von Oven sprach in der Vorrede des dritten Theils des Recklinghausenschen Werks im Jahre 1837 den Wunsch aus, eine Herausgabe von Originalnachrichten, Briefen u. s. w. in Bezug auf die Reformationsgeschichte des Niederrheins zu veranstalten. Leider konnte derselbe wegen eines bald nachher eintretenden Schlaganfalls seine begonnenen trefflichen Arbeiten auf diesem Gebiete nicht weiter führen und starb bereits am 8. Januar 1846 zu Düsseldorf. Seine Schriften „Ueber Entstehung und Fortbildung des evangelischen Cultus in Jülich, Berg, Cleve und Mark, Essen 1828“ (die letzten liturgischen Studien von Bedeutung bei uns, so weit wir wissen!) und „die Presbyterial- und Synodalverfassung in Berg, Jülich, Cleve und Mark, geschichtlich vertheidigt u. s. w., Essen, 1829“ werden sein Andenken erhalten.

Nachdem in dem letzten Jahrzehnd Staats- und städtische Archive geöffnet worden, auch die Benutzung gleichzeitiger literarischer Documente bedeutend erleichtert ist, würde die Herausgabe eines **codex diplomaticus epistolaris et biographicus**, wozu mannigfaches Material gesammelt ist, möglich sein, falls sich Kräfte und Theilnahme für die Herausgabe fänden. Es müßte freilich hier nach einem bestimmten Plane gearbeitet werden. In früheren Zeiten ist durch Vereinigung von verschiedenen Kräften zu einem Ziele manches geleistet worden, es würde dem in unserer Zeit so gangbaren Namen eines Vereins besser entsprechen, wenn statt der vereinzelten Thätigkeit eine gemeinsame und organisch geordnete einträte.

Einstweilen mögen die nachfolgenden Documente als einzelne Beispiele den Beweis liefern, wie vieles noch der Veröffentlichung entgegensieht.

1.

Aus den Aufzeichnungen Heinrich Bullingers zu Zürich über die Jahre seines Studiums zu Emmerich und Köln. 1516—1522.

Anno Domini 1516 Junii 11 primum a domo paterna peregre profectus sum, et literarum discendarum gratia per Rhenum nauigio descendens per Julii Embricam, quod Aschiburgium vocant, oppidum nobile in Ducatu Clevensi ad diuisionem Rheni situm appuli. Hic inueni fratrem meum germanum Joh. Reinhardum, qui me in linguae Latinae rudimentis instituit. In ludo praelegebantur nobis Donati rudimenta, Aldi Manutii de grammatica Institutionum libri; addebantur exercitia quotidiana in ludo ac domui; proponebantur in dies themata, declinanda, comparanda, coniuganda; praelegebantur selectae Plinii Epistolae x, Iterum liber Epistolarum Ciceronis, Item quaedam Vergiliana et Horatiana et Baptistae Mantuani poemata, Epistolae item quaedam Hieronimi, et alia quaedam; singulis vero hebdomadibus singulae formandae erant Epistolae, perpetuo loquendum latine. Disciplinaque adhibebatur seuera, erant leges praescriptae et transgessoribus constitutae poenae, religionisque qualis tunc esse poterat magna habebatur cura. et superstitio ita mihi praestrinxerat oculos, ut priuatim apud me meditarer post aliquot annos Carthusianorum institutum recipere.

Volebat autem parens, ut toto illo tempore, quo Embricae agebam, ostiatim mendicarem, non quod victus mihi deesset, sed quod ita vellet me experiri, quae esset mendicantium calamitas, ut porro illis per omnem vitam magis essem propitius.

Anno Domini 1519, mense februario primum ab Embrica domum redii, iterum in Martio redii una cum fratre Coloniam Agrippinam, ubi is haesit, ego Embricam repetii.

Sumptus.

Intra hoc triennium secundo me vestiuit parens; dedit praeterea aureos 33.

Praeceptores.

Praeceptoribus usi sumus Joh. Reinhardo fratre, item Johanne Aelio Monasteriensi et Petro Cochemense etc. Caspare item Glogauensi.

Sodales.

Sodalibus me junxi Michaeli Vuestio consobrino, Ebrardo Juliacensi, Hermanno Morsensi etc.

Hospitium.

Vnico dumtaxat usus sum hospitio Cornelii Hollandi, ciuis Embricensis, viri honestissimi.

Anno 1519 Julii die 8. Coloniam Agrippinam appuli et in album inscriptus vniuersitatis vel academiae Bursae montis auditorium sum ingressus; ibi praelegebantur Petri Hispani tractatus, parua logicalia, copulata bursae montis, vetus et nova logica, et Aristotelica quaedam.

Anno Domini 1520 Junii 18. Colonia discessit frater Joh. Reinhardus. In octobre ego titulum accepi Baccalaureorum. Hinc contuli me ad Physices studium; praelegebantur parua naturalia, De Anima Aristot. lib. 3, Metheororum 2, de Coelo et mundo etc.

Interea subodorare incipiebam literas et institutionem illam Sophystices nil minus esse quam literas. Johannes enim Phrysemius et Arnoldus Wesaliensis longe aliter tradebant Aristotelica quam Commentarii vulgares solebant, sodalesque nostri, Petrus Hompheus Ernestium [1]) et Antonius Protegensis, Thrysantius item Monasteriensem [2]) subinde ingerebant copulata illa verissima esse studiorum impedimenta. Appuli quoque animum ad humaniora studia, atque hic prelegebat Joh. Phrysemius utrumque librum copiae Erasmi, de Inventione dialectica lib. Rod. Agricolae tres, orationem Ciceronis pro lege Manilia, Vergilii Aeneid. posteriores libros VI, Epistolam Pauli ad Romanos, Isagogen in litteras Graecas et Gryllum Plutarchi. Arnoldus Wes. exponebat Georgica Verg., odas Horatii, Aristot. de Syllogismo, de Anima etc.

Privatim legi Instit. Quintiliani oratorias, Macrobium, Plinium, Solinum, [3]) Melam, Erasmi varia, Homerum, Justinum etc.; admoui item manum tabulae; scripsi Epistolas, Orationes, Dialogos, Fictas narrationes; transtuli quaedam.

Religio.

Circa annum Dni 1520 maxime contrauerti coepit inter Doctores et disceptari de doctrina D. Lutheri. Ego cum et papisticae et Lutheranae doctrinae ex aequo ignarus essem, consului quemdam Papisticae doctrinae peritum, quid legerem, in quo vulgatae et ab omnibus receptae doctrinae placita et methodum reperirem. Suasit itaque ille, sententias Lombardi legerem, legi, addidi et decretum Gratiani; vidi

---

[1]) Lies: Ernestensis.

[2]) Lies: Chrysantius Monasteriensis (von Münstereiffel).

[3]) Die Hs. hat Solimum; vor Macrobium steht in derselben Selinum, was offenbar eine Dittographie des folgenden Solinum ist, welche an eine falsche Stelle gerathen.

omnia illorum scriptorum petita esse e sanctis patribus. Statui itaque et patrum videre scripta.

Est autem Coloniae in aedibus Praedicatorum bibliotheca quaedam nobilis optimis et pessimis quibusque scriptoribus et prophanis et sacris referta; in hanc quoties libebat admittebar intercessione praesertim Georgii Dieneri Heligowensis Helvetii et ejus factionis monachi, quem aiunt nuper factum esse Provincialem ordinis.

Primum ergo veniebant in manus D. Chrysostomi homeliae in Mattheum. Lego, video longe aliam rationem in rebus sacris tractandis veteres sequi, quam Lombardus et Gratianus fecerant. Delibo quaedam Ambrosii quoque et Origenis et Augustini interim evolvo, Lutherique lib. de captivitate Babylonica, de libertate Christiana, assertionem articulorum de bonis operibus etc. Deprehendo Lutherum ad veterem theologiam propius accedere quam scholasticos, deprehendo item, ut scholasticos patrum sententiis, ita patres scripturae utriusque testamenti authoritate niti. Igitur comparaui mihi Testamentum novum, lego Evangelium Mathaei et quae in illud scripsit S. Hieronymus. Pergo item in reliquis libris novi Testamenti cognoscendis. Atque hic demum resilio ab eo instituto, quo decreveram Carthusianus fieri, imo totus a Papistica doctrina abhorrere incipio; veniebant tunc in manus meas et loci communes a Philippo Melanthone primum aediti: quibus mirabiliter delectabar. Postremo praecipue me sacris legendis consecrabam. Haec facta sunt et in his me exercitaui noctes atque dies in anno 1521 et 1522.

Anno Domini 1522 in mense februario examinatus et post aliquot dies in recipiendis titulis una cum aliis insaniebam, ut tum erat moris. Eodem anno mense Aprili in patriam reversus a meis perquam amice exceptus sum, cum jam sextum exegissem peregrinationis annum sesquimense paulo minus. Annos tum natus eram XVIII.

Sumptus.

Intra hoc triennium semel vestivit me pater; aureos autem dedit 118; quos si addideris 33, habebis 151.

Praeceptores.

Pluribus quidem usus sum praeceptoribus, sed fidelibus et doctis his maxime duobus, Joan. Mathaeo Phrysemio et Arnoldo Wesaliensi.

Sodales.

Sodales studiorum fuere Jacobus Buchserus Surensis, Petrus Hompheus Ernestus Mosellanus, Leonhardus Hospinianus Doggius, Antonius Prothegensis Treuir, Theodoricus Pycroneus Montensis.

Hospitium.

Hospitium toto illo tempore, quo Coloniae fui, exhibuit mihi Theodosius Lysias Diaconus divae virginis ad indulgentias, cujus convictor fui ab eo die quo discesserat frater.

Ueber **Bullinger**, dieses für die Bildung der reformirten Kirche bedeutsame Mittelglied zwischen **Zwingli** und **Calvin**, vergleiche im Allgemeinen die in den „Mittheilungen aus der Matrikel der alten Kölner Universität zur Zeit des Humanismus" in Hassels Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde, Augustheft 1868, bei Gelegenheit des Jubiläums der Universität Bonn gelieferte Lebensskizze, S. 28 bis 30, und die vortreffliche Biographie von Pestalozzi (Elberfeld, 1858).

Die vorstehende Aufzeichnung ist von Interesse, weil sie die damalige Lehrweise zu **Emmerich** und **Köln** genau charakterisirt, und weil sie den innern Entwicklungsgang eines strebsamen talentvollen Jünglings in jenen merkwürdigen ersten Jahren nach dem Auftreten Luthers darlegt.

Dieses Stück, welches wir aus den zu Zürich aufbewahrten reichen Urkundenschätzen erhalten haben, war den Biographen Bullingers von Lavater und Simler (1576) bis Pestalozzi (1858) bekannt, und ist von denselben benutzt worden. Auch finden sich Auszüge daraus in „Miscellanea Tigurina II Ausgabe, Zürich 1722", wo bemerkt wird: „Bullingers diarium Manuscriptum, so er mit eigner Hand über seinen Lebenslauf von anno 1504 bis annum 1574, jetzt in Lateinischer, dann in Teutscher Sprach aufgesetzet, und so auf unserer Löbl. Burger-Bibliothec als ein werthes *Κειμήλιον* aufbehalten wird. Das ganze Manuscriptum, so in 8vo continua serie aneinander gehenket in. allem 133 gänze Blätter, in sich haltet" u. s. w. — Im Jahre 1835 fand sich dieses diarium nicht mehr vor.

Der vorstehende Text ist daher nicht nach dem Original Bullingers mitgetheilt, sondern nach einer incorrecten Abschrift, so wie es auch den Anschein hat, daß das deutsche diarium, welches oben erwähnt wird, noch Mehreres enthielt, welches in dem lateinischen fehlt. Denn in dem letzteren wird z. B. Caesarius in Köln als Lehrer Bullingers nicht erwähnt, den doch die früheren Biographen wohl aus dem diarium anführen.

Was die Zeit der Abfassung des Berichtes betrifft, so ist diese nicht aus demselben zu ersehen und es fand dieselbe jedenfalls erst eine geraume Zeit nach dem Aufenthalt zu Emmerich und Köln statt. Wir können die obigen Angaben über die in Köln von Bullinger gehörten Vorlesungen wesentlich ergänzen durch folgende Aeußerungen in einem in der Biblioth. Brem. III, 1065 freilich auch incorrect mitgetheilten Briefe Bullingers vom 12. März 1545 ad Marcum quendam:

Versatus sum ante annos 24 in schola Coloniensi. Vsus sum Praeceptoribus extra scholam in liberis, ut vocant, aut extraordinariis lectionibus, clarissimis Viris, D. Jo. Caesario, et D. Joanne (lies Jacobo) Sobio. Alioquin auditor fui optimorum et Piae memoriae virorum D. Jo. Matthaei Phrisemii, D. Arnoldi Vaesaliensis viri undiquaque doctissimi, eximiique Philosophi D. Mathiae Aguensis (Aquensis). Degustavi tum quoque Theologiam scholasticam sub D. D. Conrado Koller (lies Kollin) Vlmensi, praedicatoriae factionis monacho, egregio Thomista. Sed Deo ita volente, et Augustini Erasmique libris aliquot praelucentibus, melioribus studiis et sinceriori Theologiae memet consecrare coepi. Primi vero omnium Colonienses Theologi, quos ad Praedicatores libenter disputantes audiebam, hunc scrupulum de Sacramento Eucharistiae iniecerunt. Quem postea mihi S. Augustini lectio exemit. Ac 1522 demum anno discessi Colonia — circa finem anni 1523 primum vidi Zwinglium nihil tum de Eucharistia disputantem etc.

Indem wir zur Erläuterung der Einzelheiten des Berichts übergehen, so tritt uns zuerst die Stiftsschule von Emmerich entgegen, zu der der 12jährige Knabe gesandt wurde, ein rühmliches Zeugniß für die Bedeutung dieses Gymnasiums unserer vaterländischen Provinz, welches aus der fernen Schweiz Schüler empfing. Bullingers Nachrichten ergänzen in schöner Weise die über die Emmericher Schule gegebene Darstellung von Dillenburger, Geschichte des Gymnasiums zu Emmerich (Programm von 1846). Das dortige Gymnasium, welches durch das ganze sechszehnte Jahrhundert von bedeutenden Persönlichkeiten geleitet wurde, stand zur Zeit Bullingers unter dem Regimente von Peter Homphäus dem Aelteren[1]) aus Cochem an der Mosel, einem Schüler des Hegius zu Deventer. Ueber seine humanistische Richtung im Sinne des Hegius kann kein Zweifel sein, auch spricht sich dieselbe deutlich in einer von Sobius in seiner Erstlingsschrift vita

[1]) Es gibt, wie später erhellen wird, nicht weniger als 3 Männer dieses Namens, welche im 16. Jahrhundert zu Emmerich gewirkt haben.

beati Antonii etc. Coloniæ, 1516 abgedruckten im sapphischen Versmaße gedichteten Ode aus, welche den Homphäus zum Verfasser hat[1]).

Homphäus trat im Jahre 1534 vom Rectorat der Schule zurück, und es kam der bekannte Matthias Bredebach an seine Stelle, der bereits seit 1525 an dem Gymnasium als Lector thätig gewesen war. Vergleiche Bredebach in seiner pridie Idus Aprilis 1534 geschriebenen Vorrede zu seiner überaus kleinen griechischen Grammatik (Coloniae 1543, nur 15 Blätter in 12⁰), welche er an Homphäus richtete: „Quandoquidem ab ornatissimo hoc Canonicorum collegio impetrasti, ut gravissimo scholae huius onere te exonerarent quo commodius et maiore cum fructu totus vaces isti tam divinae functioni annunciandi verbum Dei, factum est, ut a tanto Atlante, in meos, heu quam non Herculeos humeros coelum hoc transtulerint. Ueber die bedeutende Schülerzahl des Gymnasiums sagt Bredebach allerdings etwas emphatisch: Concreditur nobis iuventus non unius alicuius urbis, sed orbis.

Unter den Lehrern, welche Bullinger zu Emmerich hatte, nennt er außer dem 8 Jahre älteren leiblichen Bruder Johann Reinhart, dessen jugendlich ungestümes Wesen gerade in Emmerich gezügelt werden sollte, nachdem er bereits auf den Schulen zu Rottweil, Bern und

---

[1]) Da diese Ode das Einzige bisher bekannte Literarische des Peter Homphäus ist, so möge sie hier eine Stelle finden:

Pabulum blattis erat hic libellus,
Noxias pavit tineas, tenebris
Obsitus, squallens, latitabat atris
Carcere pressus.

Sed modo erepsit, nitidasque ad auras
Prosilit, vitae monumenta divi
Monstrat Antoni pia, consecrata
Numinis igne.

Calle virtutis gradier docebit
Reddet exemplar tibi contuendum
Optimum vitae, atque iter insequendum
Inde beabit.

Perditur luxus petulans, et aptus
Discitur vitae modus, advolantes
Clanculum pestes resecat, retundit
Obvia tela.

Tela, quae nostrum quaterent inerme
Pectus, e castris stygio retorta
Marte confusis, caro quaeque fundit
Telaque mundus.

Heidelberg gewesen, und den wir daher wohl nur als Privatlehrer seines Bruders auffassen dürfen, den bekannten Johann Aelius, der bei Hamelmann mehrfach erwähnt wird, einen in Münster gebildeten Humanisten, und Caspar von Glogau, der im Jahre 1504 mit einigen Schlesiern als Student nach Köln gekommen, und vielleicht seit 1507 in Emmerich am Gymnasium gelehrt hatte, wie denn ferner auch noch ein anderer Schlesier aus Glogau, Johann Glogoviensis im Jahr 1520 zu Köln studirte, und später als „Lector Embricae et baccalaurius Juris" bezeichnet wird. In Emmerich wurde damals schon die griechische Sprache gelehrt, wie Bullinger in einer kurzen Lebensskizze von seinen dortigen Lehrern sagt (misc. Tigur. III, 1722, S. 2): Tradebant rudimenta Graecae linguae et Dialectices.

Die ausgezeichnete Zucht, welche in Emmerich gehandhabt wurde, war der Grund, daß manche Eltern auch in Köln, wo man doch genug Gymnasien hatte, ihre Söhne nach Emmerich sandten; so wurde ein wenig später wie Bullinger der nachmalige Freund desselben, Peter Medmann, in Emmerich erzogen, und in den dreißiger Jahren der spätere kölnische Jurist, Hermann Weinsperch. Unter den Emmericher Schulgenossen, die Bullinger namhaft macht, ist Michael Wüst ein Vetter Bullingers. Er wurde Schullehrer und ging später zum Pfarramte über, und zwar zu Klingnau, im Kanton Aargau (Pestalozzi, Bullinger 41), ließ sich aber zum großen Schmerze Bullingers in die wiedertäuferischen Bewegungen ein, in denen er untergegangen ist, nachdem er nach Verlassung seines Pfarramtes in eine Wollenweberei im Kanton Zürich eingetreten. Vergl. den Brief des Wüst an Zwingli, in dessen Opp. VII, 490. Die beiden andern Mitschüler Eberhard von Jülich und Hermann von Mörs wissen wir nicht näher zu characterisiren, möglich ist es, daß der Letztere der spätere Münstersche Anabaptist Hermannus Stapradius Moersanus (Cornelius Münst. Aufr. II, 345 sq.) ist.

Wichtiger wie die Nachrichten über Emmerich sind die über die Studien zu Köln, welche Universität bereits um das Jahr 1520 einer schweren Krisis entgegenging, wodurch dieselbe für längere Zeit ihre frühere Bedeutung verlor. Noch zur Zeit des reuchlinischen Streites war sie eine Hauptbildungsstätte nicht bloß für den ganzen Niederrhein, Westfalen und Holland, auch aus ganz Deutschland, aus Schottland, Schweden, Dänemark und Norwegen, Liefland und andrerseits aus dem Süden Deutschlands und der Schweiz strömten die Jünglinge herbei, aber die so zu sagen bei der ganzen gebildeten Welt erfolgende Reaction zu Gunsten Reuchlins, und namentlich die aus dem Huttenschen „Lucia-

nischen“ Geiste hervorgegangene satyrische Anfeindung der Kölner Hochschule hatte im Zusammenhang mit den späteren lutherischen Bewegungen den Erfolg, daß gegen den Schluß der zwanziger Jahre die Schule ihrem Untergang nahe war. [1])

Von Bullingers Geburtsorte Bremgarten waren schon zu Anfang des Jahrhunderts Landsleute, vielleicht Verwandte, nach Köln zum Studium gegangen (1506 Jacobus de Bremgarten ex Swicia ad artes juravit pauper; 1506 Johannes Bremgart ad artes juravit et solvit); außerdem war eine ziemliche Anzahl von Schweizern erschienen, unter denen der von Kaiser Maximilian 1512 zu Köln als Dichter gekrönte Henricus Glareanus, der Freund Zwingli's, schon frühe großen Ruf erlangte [2]).

Offenbar durch solchen Vorgang vieler Landsleute veranlaßt, zogen also auch die drei Schweizer, die in Emmerich ihre Vorbildung erhalten hatten, nach Köln, Johann Bullinger und Michael Wüst schon im März 1519, während Heinrich Bullinger noch ungefähr ein Semester in Emmerich blieb. Die Inscriptionen der 3 genannten Verwandten finden sich in der Universitätsmatrikel. Im Frühjahr 1519 unter dem Rectorat des Peter Sülz, Pastor zu St. Laurentius und Scholaster im Stift St. Gereon: Michael bremgart de Almania ad artes juravit et solvit, und Johannes bremgart ad artes etc.; und im September unter dem Rectorat des (in den epistolis obscurorum virorum erscheinenden Freundes von Ortuinus Gratius) Rutger von Venlo, früher mehr-

[1]) Es geht dies auch aus dem Zahlenverhältnis der Inscriptionen hervor, in Bezug auf welches wir mehrere Jahre zusammenstellen:
1514 (dem Jahre des Eintritts Clarenbachs in das Studium zu Köln) 365,
1515 : 355, 1516 : 370, 1517 : 287, 1518 : 180, 1519 : 278,
1520 : 234, 1521 : 251, 1522 : 219, 1523 : 130, 1524 : 158,
1526 : 143, 1527 : 72, 1528 : 77, 1529 : 75, 1530 : 68,
1531 : 57, 1532 : 73, 1534 : 54 — wo die geringste Zahl der Inscriptionen. Eben in diesem Jahre 1534 antwortete die Universität auf die amtliche Frage der städtischen Provisoren über die Ursachen der Abnahme der Anstalt: Mirum quidem non esse universitatem perire ant in personarum numero imminui cum ubivis locorum litteraria gymnasia aut cessarent aut minuerentur maxime ob Lutheranismum aut fidei dissensionem.

[2]) Zur Zeit des Bullinger studirten noch folgende Schweizer in Köln, von denen aber bloß der letztgenannte von Bullinger erwähnt wird:
1518 Im Juli Leynhardus staller de Basilea;
1519 Mathias Bodmer Papperswylen;
1520 Joh. Zeender de aro;
29. Jan. 1520 Johannes Buchzer de aro.



mals Decan der Artistenfacultät, Licentiaten der Theologie, Canonicus zu St. Gereon und St. Ursula (starb im Jahr 1525): **henricus poellinger de Broemgardt ad artes juravit et solvit.**

Die 3 Schweizer traten in die Montaner Burse ein, welche damals unter den 4 Bursen oder Gymnasien die besuchteste Anstalt war. (Die Namen der 3 anderen Bursen sind: Laurentiana, in welche Clarenbach 1514 eintrat, damals noch unter dem Rectorat des Arnold von Tongern, seit 1516 aber unter Johann von Kampen; Kusana oder Kuyck, in den epp. obsc. vir. fälschlich Knek genannt, aus welcher Ortwin Gratius hervorgegangen ist, im Jahre 1520 unter dem Rector Adrian von Breda; und die Corneliana, welche entschiedene Humanisten als Lectoren hatte, wie Jacob Greselius aus Osnabrück, Jacob Sobius aus Köln, Peter Ubbels aus Wormeren und Georg von Rotterdam, welche Anstalt aber schon 1523 völlig untergegangen ist. Ihr letzter Rector Adam Volkmar aus Boppard, gewöhnlich **Adam de Bopardia** genannt, gehörte einer andern Richtung an [1]).

Der nominelle Rector der Montaner Burse, in welche Bullinger eintrat, war damals der von ihm nicht genannte, ungefähr sechzigjährige Valentin Engelhardt von Geltersheim, Doctor der Theologie (auch in den epist. obscur. vir. erwähnt), der im Jahr 1526 starb und im Dom begraben wurde. Der tüchtigste Lehrer der Burse war Matthias Kremer von Aachen, gewöhnlich **Matthias Aquensis** auch **Aquanus** (so heißt er z. B. bei Glareanus) genannt, der einzige Lehrer der Burse, den Bullinger erwähnt und dessen philosophische Kenntnisse er rühmt. Er war schon seit ungefähr 15 Jahren Lector an der Montaner Burse, seit 1510 mehrmals Decan der Artistenfacultät, wurde Nachfolger des Valentin v. Geltersheim, und starb als Rector der Burse im Jahr 1557. Außer Matthias von Aachen lehrten an der Burse Andreas Heerl von Bardwick, später ein Beförderer der Jesuiten, und Johann Volscius aus Lünen, gewöhnlich Johann von Lünen genannt.

Der damalige Gang des Studiums war abweichend von dem gegenwärtigen also, daß der Student in die Artistenfacultät trat, nach einem einjährigen vorbereitenden Cursus sich den Grad eines Baccalaureus und nach zwei folgenden Jahren den Grad eines Magisters in den

---

[1]) Das völlige Schweigen über diese Burse in dem umfangreichen Werke von Bianco über die Kölner Universität ist ein Beweis, daß auch diese Arbeit, bei der es der Verfasser an Fleiß nicht hat fehlen lassen, noch nicht zu den eigentlichen Quellen vorgedrungen ist.

Künsten zu erwerben hatte, worauf er die eigentlichen Fachstudien der Theologie, Jurisprudenz oder Medicin begann. Der Ertheilung dieser Grade gingen schriftliche und mündliche Prüfungen in einem Saale, genannt die rothe Kammer, voran, zu denen die Facultät die Examinatoren und Tentatoren wählte, und zwar so, daß unter dem Vorsitz des jedesmaligen Decans aus jeder einzelnen Burse ein Examinator oder Tentator gewählt wurde. Diejenigen, welche die Licenz der Magisterwürde erhielten, wurden dem Vicekanzler der Universität vorgestellt und nach ihrer in der Prüfung erhaltenen Reihenfolge locirt, was in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts im Chor des Doms geschah. Die eigentliche Magisterwürde mit den Zeichen derselben wurde durch eine unter dem Rector der betreffenden Burse gehaltene öffentliche Vorlesung erlangt. Wie zweckmäßig auch alle diese Formen, welche in Köln seit Gründung der Hochschule gehandhabt wurden, sein mochten, so fragte es sich doch, welch ein Inhalt in dieselbe gelegt wurde. In Köln war es eben die mittelalterliche Lehrweise, die nach den einmal bestehenden Satzungen festgehalten wurde, die aber in fähigeren Jünglingen gar bald die Ueberzeugung hervorrufen mußte, daß die Zeit über die mit Strenge festgehaltenen alten Bildungsmittel fortgeschritten sei. Trat nun noch hinzu, daß strebsame Jünglinge auf Particularschulen (wie man im Gegensatz zu der Universität diejenigen Anstalten nannte, welche unsern Gymnasien entsprechen), z. B. in Münster und Emmerich, eine Bildung empfangen hatten, wie sie der damaligen Zeit entsprach, die zu den eigentlichen Quellen zurückgehen wollte, so konnte nur eine Opposition zu dem alten Wesen eintreten. So sehen wir es auch in dem Kreis talentvoller Jünglinge, unter denen Bullinger in Köln sich bewegt. Es entsteht in ihnen — wozu auch die Vorbildung in Emmerich beitragen mußte — die Ueberzeugung, daß die bisherigen Lehrbücher und die Lehrweise nur „Hindernisse der Studien" seien. Dieser Gegensatz zweier sich entgegenstehender Anschauungen wird ihnen auch an ihren eigenen Lehrern vor Augen gestellt, Phrissemius und Arnold von Wesel repräsentiren die neue Zeit, und Bullinger bezeichnet sie als seine Hauptlehrer.

Aber man suchte sich seine Geistesnahrung auch außerhalb der Schule in „den freien oder außerordentlichen" Vorlesungen von Caesarius aus Jülich und Sobius aus Köln. Im Zusammenhang mit den außerordentlichen Schwingungen der damaligen Zeit, wo ein Geistesfrühling und ein rascheres Pulsiren innerer Lebenskräfte sich darstellt, war aber der 17—18jährige Jüngling Bullinger nicht damit zufriedengestellt, zu den Quellen griechischer und römischer Bildung

zurückgekehrt zu sein, er bahnt sich durch das Studium des canonischen Rechts und der Scholastiker, durch die Kirchenväter hindurch einen Weg zu den Quellen aller Wahrheit — zur heiligen Schrift [1]). Und diese Umwandlung, die eine sehr folgenreiche ist, geschieht ohne äußern Anlaß, als eine von innen heraus sich bildende Entwicklung, nicht etwa in Wittenberg oder Erfurt, sondern in der Metropole des Gegensatzes gegen Luther und Melanthon in — Köln, in der unmittelbaren Nähe des Dominicanerconvents, unter dessen Mitgliedern Bullinger nicht bloß Freunde, wie Georg Diener von Elgg bei Zürich, sondern auch Lehrer, wie Conrad Kollin von Ulm, nach Bullingers Ausdruck „einen ausgezeichneten Thomisten," zählt.

Zur Charakterisirung der von Bullinger in erster Linie hervorgehobenen Lehrer zu Köln bemerken wir Folgendes:

Der zuerst genannte Johann Matth. Phrissemius, der auch von andern, namentlich von Philologen wie Joh. Rivius, als ausgezeichneter Lehrer gepriesen wird, ist fast eine völlig unbekannte Person geworden. Harzheim hat von ihm eine bloße literarische Notiz. Hamelmann nennt ihn (opp. 264) als Schüler des Hegius (was uns unrichtig erscheint), bezeichnet ihn aber richtig (opp. 299) als einen solchen, der in Gemeinschaft mit Cäsarius, Arnold von Wesel und Joh. Noviomagus (oder Bronchorst) die geläutertere wissenschaftliche Bildung in Köln verbreitet habe [2]).

Leider läßt sich aus der Matrikel der Universität, die so manchen Aufschluß über gleichzeitige Männer gibt, und aus den uns zugänglichen Universitätsacten nicht mit voller Sicherheit über die Studienverhältnisse des Phrissemius urtheilen. Nach den Facultätsacten hat ein Johannes de Vriessem und zwar grade aus der Montanerburse, in welche später Bullinger eintrat, im Jahre 1516 die Magisterwürde erhalten. Nach der

---

[1]) Man vergleiche damit die merkwürdige briefliche Aeußerung auch eines Landsmanns aus der Rheinprovinz, des berühmten Humanisten Peter Mosellanus (Schade) zu Leipzig, aus derselben Zeit (III Id. Novembr. 1520) an Mutian. (In Hekelii Manipulus primus Epistolarum, Plaviae 1695, 8. Seite 51). Tota Iuventus in sacrarum literarum studia prona fertur. Ipsum adeo me certe non optimum Praeceptorem, Paulinas Epistolas interpretantem, audiunt plus minus trecenti. Vide, quanta rerum vicissitudo! Olim haec litterae, ut ieiunae, sordebant omnibus. Nunc, caeteris reiectis, hae solae placent. Bene vale, et cum vacat rescribe. Cursim Lipsiae e Collegio nostro.

[2]) Wiederum ein Beweis, daß Hamelmann auch in Bezug auf niederrheinische Gelehrtengeschichte manche noch weiter zu benutzende Winke enthält.

Erzählung, welche Joh. Rivius, der im Jahre 1516 nach Köln kam, später seinem nachmaligen Biographen Georg Fabritius machte, wollte er sich zur Theologie wenden, wurde aber wegen seiner Neigung zu den classischen Studien von den kölnischen Theologen nicht zu den höheren academischen Würden der Theologie, also nicht zu der eines Licentiaten der Theologie zugelassen, worauf er freimüthig geantwortet habe: „Weil wir von eurem Collegium ausgeschlossen werden, so wenden wir uns zu den Heiden." Er ging zur Jurisprudenz über, blieb aber, wie dies auch von andern gleichzeitigen Gelehrten (z. B. von Antonius von Linnich, Wilhelm von Grevenbroich u. s. w.) geschah, Mitglied der Artisten-facultät, zu deren Decan er kurz nach dem Weggange Bullingers erwählt wurde. Uebereinstimmend mit obiger Erzählung des Rivius bezeichnet Phrissemius sich als Baccalaureus des canonischen Rechts und der Theologie [1]). Wir besitzen nun grade aus dieser Zeit eine Selbst-characteristik des Phrissemius in den noch aufbehaltenen Decanatsaufzeichnungen, welches Aktenstück manche uns völlig neue historische Data darbietet, weshalb wir es hier mittheilen. Wir blicken dabei, wodurch die Bullingerschen Angaben wesentlich erläutert werden, in den Kampf der beiden damaligen Richtungen in Köln, und zwar bekämpfen sich die aufeinander folgenden Decane.

1522.

Novus decanatus [2]).

Anno post Christum natum sesquimillesimo vigesimo secundo, ad septimum idus octobris, advocato concilio facultatis artium, decanus creatus est Joannes Phrissemius.

Randbemerkung von der Hand des Gegners des Phrissemius: semiplena narratio nec digna annotatione.

(Von der Hand des Vertheidigers:) semidocta malicia nec digna cui multis respon-

Erat eo tempore rector universitatis Gosvinus Vastardus, iuris doctor. Is cum tertio die iduum octobrium vesperi a cena domum rediturus esset, tres eum (tot enim fuisse dicebantur) publica in platea adorti, capillis apprehensum humi straverunt, ibique vulnere uno et item altero inflicto palpitantem ac semivivum reliquere. Ea res ipsis idibus et ad senatum urbis coloniensis et ad universitatem relata fuit.

---

[1]) In den Acten der juristischen Facultät erscheint Phrissemius 1522 als baccalaureus iuris canonici, 1524 als licent. iur. can., 1525 23. Aug. fand seine Doctorpromotion statt und 1526 ist er Decan der Juristen-Facultät.

[2]) Die Aufzeichnung ist von Phrissems Hand, ein späterer Decan schrieb darüber: venus fugit lucem arbitrosque, hinc est quod venere multi periere. Eine andere Hand schrieb später: et hoc in Phrissemium scriptum apparet.

Senatus e vestigio turrium praefectos domum rectoris misit, qui rem omnem ab rectore ipso edocti, senatum de singulis redderent certiorem. Universitas legatos aliquot senatum adire iussit, qui nomine suo de hac tam contumeliosa iniuria quererentur. Sed cum eo die senatus dimissus esset, postridie autem non haberetur, factum est, ut decimo sexto demum die calendarum novembrium ii legati in senatum venirent. Auditi sunt, et quidem benigne, ab utroque consule, ab utrisque quaestoribus, aliisque senatoribus multis, qui ita, priore consule verba faciente, responderunt, consulibus ac universo senatui urbis Coloniensis eam rem curae fuisse, etiam antequam de ea questa esset universitas: nunc vero studiosius quoque id conaturos ut deprehensos sicarios illos eiusmodi exemplis afficerent, ut universitas querelae suae plane satisfactum esse videret.

deatur, et nisi nasus me fallit, subolet mihi multorum in Phrissemium superstiteminvidia,quam sibi conflavisse videtur, ex eo quod nova et suo saeculo paene sepulta literatura instructus antiquum scholae morem fastidierit, ac passim insectatus sit, nescius quam difficile sit, inveteratas consuetudines repente convellere.

Per idem tempus lis erat inter duos canonicos aedis apostolorum, alterum Joannem Scuderinck, alterum cognomento Libbeler. Horum causa posteaquam diu agitata fuisset apud rectorem, et Libbeler proximo quoque die excommunicatum iri sese videret, provocavit ad decanum divi Andreae Petrum Schoenau, colore quaesito, quod is esset conservator privilegiorum cleri. Hinc iam orta contentio inter rectorem et decanum, qui, cum neuter cedere, uterque altero videri vellet superior, invicem alter alterum excommunicarunt. Risit eam rem vulgus, viri boni sane aegre ac permoleste tulerunt. Qua ratione contentio ea postea sedata fuerit, mihi haec scribenti hauddum satis constabat. Hoc scio, rectorem intra paucos dies fuisse absolutum, alterum illum nondum absolvi voluisse.

Eiusdem anni tertio die nonarum novembrium electi sunt examinatores Baccalaureandorum

Mgr. { Joannes Phrissem d(ecanus)
Jacobus Amsterodamus
Nicolaus Traiectensis
Joannes Lunensis
Gulielmus Harlem } Bacca. Theologiae.

Praesentati sunt ad examen unus et sexaginta, quorum triginta tres erant e domo montis, Laurentii tres et viginti, Kuyck tres, Cornelii duo. — — —

Ad decimum octavum diem calendarum Januarii incepit quodlibeticam disputationem Arnoldus Vesaliensis Theologiae Licentiatus, graecae ac latinae linguae longe doctissimus, neque inscius Hebraicae. Novum in hac disputatione fuit primum illud, quod nulli ei interfuere fratres, qui tamen vel previas sibi in eiusmodi negotiis sumere solent. Deinde, quod Joannes Buscoducensis, Theologiae doctor, eo ipso die rector creatus postremam ei manum imposuit. Postremo quod alter consulum, Joannes Reed [1]), tribus postremis diebus ei disputationi continuo interfuerit, cui ultimo demum die comitem se addidit alter quaestor Adolphus Rinck. Id numquam visum fuerat hactenus. Fuit tanta horum facilitas, ut dimissa multitudine, una cum rectore ac caeteris magistris coenaculum facultatis artium ingrederentur, et collationi (ita enim nunc loquimur) interessent.

Causam cur prioribus diebus accessisset alter consul, quidam mihi retulit, fuisse eiusmodi. Monachus quidam Erphordiensis literas dederat Coloniam ad quendam magistrum nostrum, in quibus posteaquam longa sane lamentatione deplorasset sortem eorum sacerdotum, qui agerent Erphordiae, tandem adiecit homo providus, videndum esse magistris nostris eximiis, ne quod Erphordiae contigisset, idem accideret Coloniae, id quod facile futurum esset ex lectionibus Sobii et Phrissemii, quorum praelectiones sibi cum Coloniae ageret semper suspectae fuissent. Haec frater ille Erphordiensis, ex albo eorum, qui se servos Mariae nuncupant. Magister noster eximius literas ipsas misit Romam ad P. M. Adrianum eius nominis sextum, exemplum earum consuli ei de quo loquimur tradidit, uti is ad senatum quoque rem eam, si videretur, referret. Consuli illud primum portenti simile visum fuit, fratrem hunc tam placere sibi, ut timeret ruituram esse Coloniam, nisi literis ipsius admoniti magistri nostri ei periculo obviam issent. Huc accedebat quod neque de eruditione hominis, neque de vitae sanctimonia, ipsi etiamdum constabat: quae res in causa erat, ut minorem eiusmodi literis putaret habendam fidem: praesertim cum non deessent, qui deierarent, numquam fratrem istum talia fuisse scripturum, nisi scisset esse Coloniae, qui nullis perinde atque id generis literis oblectarentur. Hinc fuit, ut vir prudens non ita magni facienda existimaret scripta istius fratris. Cum tamen audisset, hos duos, Sobium inquam et Phrissemium, duobus illis diebus, alterum post alterum declamaturos esse, visum ei fuit eo accedere, et audire utrumque. Nam etsi Sobius ei non erat ignotus, tamen Phrissemium ne de facie quidem

[1]) Der Bürgermeister Joh. von Reidt, Vater des berühmten Jesuiten Johannes Rhetius.

norat adhuc. Tantum audierat illud, esse eum iuris pontificii et Theologiae Baccalaureum, et facultatis artium eo tempore decanum. Haec an ad hunc modum gesta sint omnia equidem pro comperto dicere non possum. Ea mandavi literis quae ad me alii retulerunt.

Determinatorum nomina.

Die prima:	1. Chrysanthus Monasteriensis (d. h. Münstereifel).
	2. Gulielmus Leodiensis.
	3. Joannes Calcarius.
Secunda:	4. Petrus Segenensis.
	5. Hermannus Hammonensis.
	6. Alphardus Sutphaniensis.
	7. Nicolaus Traiectensis.
Tertia:	8. Joannes Arnhemius.
	9. Antonius Linnichensis.
	10. Mattheus Tungrus.
	11. Jacobus Sobius.
Quarta:	12. Joanne Witte Lunensis.
	13. Ditmarus Vnnensis.
	14. Gulielmus Insulanus Menapius.
	15. Joannes Phrissemius.
Quinta:	16. Arnoldus Buscoducensis.
	17. Rector universitatis, de quo supra.
	18. Ipse Arnoldus Wesaliensis.

Als eine Nachwirkung der Phrissemschen Aufzeichnungen über die Schulredner im Jahr 1522 erscheint, daß der im folgenden Jahr zur Leitung für diese Decemberreden erwählte Quodlibetarius, Johann von Lünen, sowohl die Namen der Redner, wie die Themata der Reden mittheilt, welche Aufzeichnung später meist unterblieb, weshalb wir dieselbe hier mittheilen, weil sie das Bild des damaligen academischen Lebens wesentlich ergänzt:

Determinatorum nomina et argumenta.

Die prima et martis:

Mgr. Joes Horst iuris bacca. de testamentis hora antemeridiana.
„ Ditmarus unnensis iuris bacca. de militante ecclesia post meridiem.
„ Franciscus ruremundensis de periodo humane vite.

Die secunda et mercurii:

Mgr. Jacobus Storm Hemelgest, de gratia referenda pro beneficiis.
„ Hermannus Kyner missiens. de laude medicine post meridiem.

Mgr. Petrus Segenensis. de tribus linguis. [1])
„ Jacobus Aquis theol. bacca. de sacramentis contra lutherum.

Die Jovis et tertia:

Mgr. Joannes Kempensis. de arte dicendi (? docendi).
„ Henricus Leodiensis iuris bacca. de represaliis post meridiem.
„ Chrysanthus Monasterii Eyfflie. de vera eruditione.
„ Arnoldus besoye iuris bacca. de statutis principum.

Die veneris et quarta:

Mgr. Joes arnem de parentum nutritione post meridiem.
„ Alphardus zutphaniensis leg. bacca. de comparatione legum humanarum cum divinis.
„ Petrus Vbelius Vvormariensis theol. bacca. de necessitate hebraice lingue, loco et in habitu decani.

Die sabbati et quinta post meridiem.

Mgr. Matheus Tungarus legum bacca. de represaliarum repetendis pecuniis.
Eximius Mgr. noster Joannes de sacra busco de pastorum et doctorum officio in ecclesiam dei.
Joannes Volcius Lunensis de charitate et pace christiana.

In diesen beiden Verzeichnissen der Redner bei den quodlibetischen Disputationen aus den Jahren 1522 und 1523 werden uns die begabteren jüngeren Kräfte der Universität vorgeführt, unter welchen wir Studirende aus allen 4 Facultäten erblicken: Chrysanthus von Münstereifel, der Freund Bullingers, erscheint in beiden Redeübungen; über Antonius von Linnich, Pfarrschullehrer zu St. Laurenz, einen gewaltigen Redner gegen das Verderben der Geistlichkeit auf der kölnischen Frühlingssynode von 1527, und Wilhelm von Grevenbroich haben wir eine kurze Lebensskizze geliefert in den Mittheilungen aus der kölnischen Matrikel; Petrus Segenensis ist der als lateinischer Dichter und Freund des Grafen Nuenar hervortretende Peter Pherntorfius, Stiftsschullehrer zu St. Maria ad Gradus, wo er seit

[1]) Als Randbemerkung eines späteren Decans, des Hermann Schotten, eigentlich Orthmann aus Schotten in Hessen, eines nicht unbekannten Schriftstellers, steht zur Seite: dixissetque quoque Mgr. Hermannus de Hassia de institutione puerorum in patria, nisi ad instantiam dni licentiati Joann. Campis censuris ecclesiasticis ob debita quaedam victus impeditusque (?) fuisset ubi ob unius magistri privatam rem res publica facultatis artium pati cogebatur, queritur, quid sit iuris.

1522 Nachfolger des Joh. Rivius von Attendorn war und in demselben Jahr herausgab: Paean virgini matri canendus. Pro cantilena scholasticorum ad Gradus Mariae. Anno a Christo nato M. D. XXII. (4 Blätter in 4to); Petrus Ubelius aus Wormeren in Holland war Lector in der bursa Corneliana, als solcher 1517 und 1519 Decan der Artistenfacultät, mit Joh. Rudelius Mitherausgeber der bei Quentel 1527 erschienenen lateinischen Bibel; Johann von Kempen war ebenfalls Lehrer in der Corneliana, nach einer Bemerkung des Johann von Lünen: „exercens in diatriba Corneliana et demum ludi magister andreae uxoratus obiit Vvesaliae anno 24.“ (1524); Jakob Kremer von Aachen, Lector der Montaner Burse, 1528 Decan der Artistenfacultät; Hermann von Hessen, eigentlich Orthmann aus Schotten in Hessen, Lector in der Laurentianer Burse, im Jahr 1533 Decan der Facultät, erhielt 1520 die Magisterwürde, und starb 1546. Unter seinen Schriften sind die (fingirten) Schulbriefe: centuria epistolarum proverbialium quibus in providentia humanarum rerum instructio eruditio et calliditas per adagia docentur et traduntur. Coloniae 1529. 8. — für die damalige Behandlung der schriftlichen Aufsätze instructiv. Die Beschwerde gegen seinen damaligen Vorgesetzten, den Rector der Laurentianer Burse, hat er natürlich erst später, als er Decan war, eingetragen.

Phrissemius läßt in dem obigen amtlichen Bericht, den er über die Führung seines Decanates verfaßte, manches zwischen den Zeilen lesen. Die Schilderung der Misbandlung des Rectors, der wechselseitigen Excommunication einiger Glieder des höheren Clerus, des Zurücktretens der Mönche bei den Disputationen, der beobachtenden Anwesenheit der höchsten städtischen Autoritäten bei denselben wirft ein spezielles Licht auf die damaligen Verhältnisse in Köln, von denen im Ganzen noch so wenig zur Kunde gekommen ist.

Im Jahr 1523 gab Phrissemius die 3 Bücher des Rudolph Agricola, des Vaters des deutschen Humanismus, de inventione dialectic. (Coloniae apud Heronem Alopecium Anno MDXXIII Mense Augusto. 4. 237 Blätter) heraus [1]), worin wir also wohl eine weitere Ausarbeitung der von Bullinger gehörten Vorlesungen haben. In einer Einleitung erklärt er sich sehr stark gegen das veraltete Lehrbuch von Petrus Hispanus, und es ist dem Einflusse von Phrissemius wohl zuzuschreiben, wenn in der Studienreform von 1525 gestattet wird, sich statt der bisherigen Lehrbücher auch der Dialectik des Rud. Agricola zu bedienen „si studiosorum estimationi id videatur commodum“.

---

[1]) Später noch häufig im Druck erschienen.

Die Dialectik ist dem praeceptor des Antoniterhauses zu Köln, Matthias Wagner, einem Nachfolger des Präceptors Wenceslaus Ulner, eines Freundes von Hermann Buschius, gewidmet. Diese Umstände, so wie die verhältnismäßig bedeutende Zahl der aus diesem Kloster seit Ende des 15. Jahrhunderts bei der Universität Immatriculirten lassen auf ein reges wissenschaftliches Interesse in dieser Anstalt, deren Räume und Kirche seit 1802 der evangelischen Gemeinde zu Köln angewiesen sind, schließen.

Aus dem Jahr 1529 haben wir noch einen Brief des Phrissemius an den Alardus von Amsterdam in Bezug auf die Herausgabe der Werke des Agricola, als dessen begeisterten Schüler Phrissemius sich darstellt, und eine Einladung an Alardus nach Köln zu kommen. Dieses Werk erschien aber erst um 1540: Rodolphi Agricolae Phrisii lvcvbrationes aliquot . . . . per Alardum Aemstelredamum emendata et additis scholiis illustrata. Coloniae apud Jo. Gymnicum. — Zur Empfehlung des Buchs steht noch auf dem Titel: Epistola Joannis Phrissemii — Erudita cum primis Philippi Melanthonis epistola mores eruditionem vitamque Rodolphi compendio perstringens.

Obiger Brief scheint das Letzte, was wir von Phrissemius' Hand haben, er starb im jugendlichen Alter vielleicht schon im Jahre 1532, im Begriff zu staatlichen Würden emporzusteigen. Der kölnische Hof unter dem Kurfürsten und Erzbischof Hermann von Wied nahm ähnlich wie der clevische seit Beginn der zwanziger Jahre eine entschieden erasmisch-humanistische Richtung an, welche durch Graf Hermann Nuenar, Bernhard von Hagen und Johann Gropper, drei sehr talentvolle Männer, vertreten wird. Von dieser Seite richtete man seine Aufmerksamkeit auf Phryssemius. „Phrysemius war uffgenommen und deputirt vor einen Cantzler des Bischoffs von Cölln, ist aber nüwlich (neulich) mit Tod abgegangen", so schreibt Dietrich Bitter Montag nach Lätare 1533 von Köln aus an Bullinger, welcher diesem seinem Lehrer stets ein dankbares Andenken bewahrt hat.

Was die übrigen Lehrer Bullingers zu Köln betrifft, so sind dieselben im Allgemeinen bekannter, wie Phrissemius. Arnold von Wesel, eigentlich Arnold von Halderen, einem Orte bei Wesel, dem Geburtsorte des Vaters, war ungefähr 1484 zu Wesel geboren, kam 1501 (vergl. Auszüge aus der Matrikel) nach Köln, wo er 1504 als Schüler der Montaner Burse (nicht, wie Harzheim sagt, der Laurentianer Burse; Cochläus, der mit ihm gleichzeitig in Köln studirte, nennt ihn z. B. ausdrücklich alumnum Bursae montis) unter Rutger von Venlo die Magisterwürde erhielt. Nach längerem theologischem Studium trat er 1516 als

Biblie Baccalaurius in gremium atque consilium dominorum de facultate artium ein, und ragte durch seine Kenntnis der griechischen und hebräischen Sprache, sowie durch seine Lehrtüchtigkeit unter seinen Collegen hervor. Im Jahre 1518 und 1520 fungirt er als Decan seiner Facultät. Bei jeder Gelegenheit wird hervorgehoben, daß er die drei Sprachen verstanden habe, ein Beweis, wie selten damals die Kenntnis des Griechischen und Hebräischen in Köln war, während in Löwen ein collegium trilingue gegründet war, welche Universität, was wissenschaftliche Bildung betrifft, der Kölner bedeutend vorausgeeilt war.

Arnold beschäftigte sich neben seinem Lehramte in der Montaner Burse mit Herausgabe einiger lateinischer Schriftsteller, z. B. des Gellius und Macrobius, bei welchen er die griechischen Citate ins Lateinische übersetzte. Ueber seine literarische Thätigkeit führen wir einige Stellen aus der ungedruckten Lebensbeschreibung Arnolds von Dorth an, der als begeisterter Weselaner seinem Landsmanne auch eine panegyrische vita gewidmet hat [1]), welche einige interessante literarische Angaben enthält.

In ipso iuventutis flore calami gaudens exercitio, varia diversi generis et inscriptionis carmina Gracè et Latinè lusit, quorum partem conterranei sui M. Johannis Peringii, Buriccensis, quondam scholae nostrae Vesalianae Rectoris Odæ *εἰς τὴν φιλαυτίαν* invectivæ, sibi et M. Johanni Volscio Lunensi, bonas literas Coloniae in Diatriba Montana profitentibus, inscriptæ atque anno MDXXV Vesaliae recusæ affixam legimus, quae sane non aridam nec horridam sed suavem et vere poeticam ipsi venam fuisse, satis indicant.

Anno MDXXIII Petrus Quentell Coloniae typis suis excudit Emendatum Diomedis antiqui Grammatici opus tripartitum, cum praefatione Hermanni Buschii Pasiphili, scholae nostrae praedictae anno MDXVI et seq. Rectoris, in qua non parum Vesaliensem nostrum commendat. Scribit enim se sexto ferme abhinc anno rogatum Coloniae aliquot auditoribus domi enarrandum suscepisse Diomedem etc., gratias vero Lectorem debere Arnoldo Vesaliensi, Philosopho omnibus ingenuis artibus instructissimo, et praeterea Graece et Latine peritissimo, cuius industria effectum, ut etiam Graeca partim omissa partim corrupta in prioribus exemplaribus, nunc demum suo nitori suisque propriis locis reddita inveniantur. Ita candide de Arnoldo nostro Buschius. Macrobium castigavit adhuc adolescentior, iis quae ex

---

[1]) Siehe die Vorbemerkung zu diesen Mittheilungen.

Graecis desiderabantur additis. Multa etiam epigrammata, vel mere Graeca, vel ex Graecis Latine versa composuit.

Scripsit multa et varia, ex quibus tamen pauca admodum post ipsius mortem sunt reperta. De illis verba Johannis Noviomagi ex illius praefatione ad Tilemannum a Fossa, Ecclesiae Metrop. Colon. secretarium, libello de modo confitendi pro Sacerdote ab Arnoldo composito praefixa, libet adiicere. „Optarem ut Arnoldi Vesaliensis viri incomparabilis anima tantisper nobis redderetur, ut de libris, quos moriens reliquit, certiores nos faceret. Nam cum te alias saepe insperatam mortem praestantissimi viri dolere intellexi, tum vero maxime id perspexi domi tuae praesente Joanne Caesario, viro literis moribus et canitie plurimum venerando, dum inter reliquas doloris tui causas esse diceres eam, quae non minus ad tuum quam ad publicum dolorem studiosorum pertinet, quod scilicet libri, quos multos scripsisse dicitur, eo mortuo nusquam sunt reperti. *Πολύγραφος* enim fuisse dicitur et *φιλόπονος*, nec quicquam nisi summa diligentia et iudicio tractandum suscepit: cuius rei testes sunt libelli qui passim casu quodam per familiam servati sunt, quos ex tempore lusit, non quidem in id, ut unquam ederentur, qualis ille in Decalogum, quem clarissimus vir Dominus Reinardus Comes a Westerburch exhibuit, et hic de confessione libellus tua diligentia ab interitu vindicatus, quae opuscula cum praeter institutum emissionis aut sui admonendi, aut memoriae gratia solum scripta, non indigna sint, quae per doctorum manus eant; ea quae posteritati scripsit, summa cura ac magnis vigiliis elaborata esse, minime obscurum est. Horum librorum sunt, qui plena scrinia viderunt, quaeque et tibi aliquando ostensa opinor, quorum editionem, ut erat singulari modestia praeditus, praecipitare nolebat. Memoria teneo, dum nobis adolescentibus in scholis Aristotelica praelegeret, eum Homeri utrumque opus vertendum sumpsisse versibus hexametris. Magna erit huius operis apud doctos expectatio etc." Haec ille. Anno MDXXXVI prodiit opera praedicti Noviomagi Coloniae ex officina Melchioris Novesiani: Exegesis pia maxime et disertissima (uti habet titulus) Decalogi sive decem praeceptorum, quam Arnoldus ante memorato D. Henrico de Plawen scriptam destinaverat. Addita est eiusdem Arnoldi Assertio de cultu et veneratione Sanctorum. Elegia item summatim passionem servatoris nostri comprehendens; ut et Tractatus de iuramento illicito vitando. Modus item confitendi pro sacerdote. Quorum tractatuum ultimus praedicto Tilemanno a Fossa, reliqui vero Comiti a Leyningen per Noviomagum sunt inscripti, omnes vero ab eodem egregiis ornati praefationibus Arnoldum tamquam

virum absolutissimum commendantibus. Excudit eos postmodum de novo Coloniae anno MDXLII Joannes Gymnicus cum auctario, Explicationis nimirum Psalmi VI. LI. et CXIX. Orationis item Dominicae, Symboli Apostolici, et ipsius Decalogi, quae singula Arnoldus carminicè descripsit. Prodiit ibidem anno MDLIV eiusdem Consultatio quadruplex super Confessione Augustana. Et anno MDLV Epitome Magistri sententiarum, sive Argumenta in singulas distinctiones IV librorum sententiarum, commentariis Dionysii Carthusiani in eosdem libros praefixa cum Distichis ad singulas sectiones. Complura tamen ex his praesertim in I. III. et IV. libros ab Haldrenio nostro obiter relicta, per Noviomagum [1]) fuere suppleta, quemadmodum exemplar Arnoldi, quod in Carthusia Coloniensi asservatur, hoc ipsum liquidè testatur. Addo hisce tractatum de Missa, quem referente Laurentio Surio in Comment. Histor. ad a. 1525 contra Johannis Sapidi Carmina in Missam edidit. Denique Procopii Orationes de Justiniani Augusti aedificiis Latine interpretatus est, edit Moguntiae a. 1538. 4. [2])

Vir fuit humanus, vitae inculpatae, sorte sua contentus, patriae suae urbis uti amantissimus, ita vicissim eiusdem magistratui et civibus quoad vixit charissimus, qui et eiusdem consilio in rebus gravioribus saepe

---

[1]) Der hier sich Johannes Noviomagus nennende Schüler des Arnold ist Johann Bronchorst aus Nymwegen, der im Jahr 1542 mit zwei Kölner Gelehrten, dem Philologen Gisbert Longolius und dem Juristen Johann Strubbe, nach Rostock zur Reform der dortigen Universität berufen wurde, weshalb die Aeußerung des Melanthon in dem Briefe vom 14. Mai 1543 aus Bonn (Corp. Ref. V, 110): Noviomagum iam Coloniae esse audio nicht, wie im Corp. Ref. gesagt wird, auf Gerhard Geldenhauer, sondern auf Johann Bronchorst zu beziehen ist; ebenso ist das cedit Noviomagus in dem Briefe des Mel. an Camerar vom 23. Mai 1543 auf denselben Mann zu beziehen (wonach auch die nach dem Corp. Ref. gegebene Auslegung in der Lebensskizze des Longolius in den Mittheilungen aus der Matrikel zu berichtigen). Ueberhaupt aber bedürfen die erläuternden Bemerkungen im Corp. Ref., soweit sie sich auf unsre niederrheinischen Verhältnisse beziehen, noch mancher Berichtigung.

[2]) Wir bemerken noch, daß eine oben nicht genannte Ausgabe der Abhandlungen Arnolds uns vorliegt: D. AVRELII Augustini Hipponensis episcopi de convenientia decem praeceptorum et decem plagarum Aegyptiorum Liber I etc. Item de decem decalogi praeceptis Arnoldi Vesaliensis, viri trium linguarum eruditissimi, Liber I. Eiusdem de cultu et veneratione sanctorum Assertio. Eiusdem modus confitendi cum aliis nonnullis. Coloniae apud Jasparum Gennepaeum. Anno M. D. XXXVIII, 11. 8.

usi sunt. Obiit diem suum Coloniae summi ibidem templi Canonicus et Presbyter anno MDXXXIV, XXX. Octobris, ubi sequens egregium Epitaphium studiosi pietatis et eruditionis ipsi posuerunt.

Viro
Pietate et Eruditione Insigni
Arnoldo Wesaliensi
Huius Sacrae Aedis Canonico, Presbytero,
Qui Obiit Diem Suum
Anno Domini 1534
30. Octobr.

Quisquis es in requiem si vis intrare beatam,
Atque ita cum Christo perpete pace frui,
Verba Dei auscultes, eademque sequaris oportet;
Ergo dum datur hic vivere disce mori.
Transitus ad vitam mors est, si credis in illum
Qui mortem nostri captus amore tulit [1]).

Im Jahr 1530 war Arnold von Wesel als Theologe auf dem wichtigen Reichstage zu Augsburg anwesend, wo der Kurfürst und Erzbischof Hermann von Wied mit einem großen Gefolge von Räthen und Adligen seines Gebietes erschien. Wir vermuthen, daß der Graf Hermann von Nuenar, welcher ebenfalls auf dem Reichstage anwesend war und dort gestorben ist (vergl. Mittheilungen aus der Matrikel), den ihm nahestehenden Arnold zu dieser Mission empfohlen hat, indem es sich darum handelte, dem Melanthon, der schon damals theils als Wunder der Gelehrsamkeit, theils als Haupt der Evangelischen galt [2]), einen katholischen Theologen, der die griechische Sprache gründlich verstand, gegenüberzustellen.

Arnold schloß sich auf dem Reichstage hauptsächlich an seinen alten Freund Cochläus an; der Brief, den beide an Melanthon richteten, um eine Zusammenkunft mit demselben zu halten, ist sehr characteristisch für die Zustände in Augsburg, wo man sich wie in zwei feindlichen Heerlagern gegenüberstand. (Corp. Ref. II, 82).

---

[1]) Obige Probe aus der Sammlung der Lebensbeschreibungen niederrheinischer hervorragender Persönlichkeiten in dem großen biographischen Codex des Ant. von Dorth möge den Beweis liefern, daß noch manches aus demselben der Veröffentlichung werth sein mag.

[2]) Vergl. mehrere derartige Aeußerungen des Cochläus und den Brief des Rosellius an Melanthon vom Jahre 1530 bei Coelestin, hist. comit. August. 1597. II 274, b: „Te, tanquam Omnium Evangelicorum caput, exercitusque Evangelici praefectum rogo“ etc.

Es hat auch, wie Cochläus in seiner Philippica sexta (Ingolstadt, 1544) berichtet, eine Verhandlung zwischen Melanthon und Arnold stattgefunden „de quo et Philippus Mel. gratias mihi agebat, quod mea opera vel semel fruebatur illius colloquio."

Von der gemeinsamen Thätigkeit Arnolds und des Cochläus auf dem Reichstage haben wir noch eine Begutachtung der Augsburgischen Confession, worin ganz im Sinne der späteren von einem größeren Kreis katholischer Theologen erlassenen Confutatio die meisten Artikel der Confession gebilligt sogar gelobt worden (selbst bei dem berühmten Abendmahlsartikel heißt es pius est, nur mit der Verwahrung nisi latenter communionem sub utraque specie laicis necessariam asseverare velit), während der Kernartikel (20) über den Glauben und die guten Werke, sowie die meisten unter den 7 Artikeln über die Misbräuche, verworfen werden. Diese hauptsächlich von Cochläus herrührende Schrift findet sich unter dem Titel: Brevis ad singula puncta confessionis Protestantium Principum responsa Augustae privatim scripta per Arnoldum Vesaliensem et Joannem Cochlaeum communi studio bei Coelestin. hist. comit. Aug. II, 234—243. Einen Aufsatz des Arnold über den 21. Artikel de cultu Sanctorum veröffentlichte Cochläus in der obengenannten Schrift gegen Melanthon.

Schon vor dem Reichstage zu Augsburg war Arnold Canonicus zu St. Severin in Köln geworden, womit wohl ein Austritt aus der Schularbeit in der bursa-Montana verbunden war; im Jahre 1531 wurde er an der Stelle des verstorbenen Officials Arnold Broichschmidt von Lemgo Domherr, starb am 30. October 1534 als Licentiat der Theologie und wurde im Dom begraben.

Sein Andenken als eines insbesondere sprachgelehrten Mannes blieb längere Zeit erhalten. Als im Jahre 1561 Heinrich Artopäus zur Vertheidigung des Monheimschen Katechismus eine Schrift gegen die theologische Facultät zu Köln herausgab, bemerkte derselbe, auch mit Rücksicht auf einen bedeutenden grammatischen Fehler in einem griechischen Distichon auf dem Titel der Schrift der Kölner Facultät gegen „den Düsseldorfer Grammatiker", daß die Facultät außer dem verstorbenen Arnold von Wesel und dem damals noch lebenden Aristoteliker Gerhard Matthisius kein Mitglied aufweisen könne, welches gehörig griechisch verstanden habe.

In dem Seite 205 mitgetheilten späteren Briefe Bullingers nennt er auch zwei seiner Kölner Lehrer, deren Unterricht er in freien oder außerordentlichen Vorlesungen erhalten habe. Durch diese Unter-

scheidung wird uns das oft irrig aufgefaßte Verhältnis aufgehellt, in welchem die berühmten Humanisten Hermann Buschius, Johann Cäsarius u. s. w. zur Universität standen. Dieselben waren weder Docenten in den Bursen, noch in den scholis publicis, sie waren auch keine außerordentlichen Professoren in unserem modernen Sinne, wie man überhaupt diesen Titel im 16. Jahrhundert nicht als ein Amt aufzufassen hat, sondern sie waren nach unserer Redeweise Privatdocenten, welche ihre Schüler wahrscheinlich in ihrer Privatwohnung unterrichteten. So schreibt z. B. Hermann Buschius dem Johann Gymnicus aus Essen als auditori domestico (in Goldast philol. epp. centuria. Lipsiae 1674, pag. 151). Ebenso hielt Cäsarius seine Vorlesungen vor einem Kreise auserwählter Schüler, insbesondere aus dem Adelstande.

Johann Cäsarius, die hervorragendste Erscheinung des rheinischen Humanismus, geboren zu Jülich um das Jahr 1468, war damals ungefähr 52 Jahre alt[1]). Er kam einige Jahre vor Erasmus, nämlich 1491, (beide sind als pauperes inscribirt) nach Köln, und hat später sowohl hier wie in Münster zuerst die griechische Sprache gelehrt[2]). Er ist eine milde, sinnige Erscheinung, ein edler, zu seiner Zeit ungemein geachteter Character des Rheinlandes, der eine genauere Darstellung verdient, als sie hier gegeben werden kann. Im Jahre 1508 im December schloß er sich mit seinem Zögling, dem berühmten Grafen Hermann von Nuenar, der Gesandtschaft an, welche die Bestätigung der Wahl des Erzbischofs Philipp von Dhaun in Rom nachsuchen sollte, es machten die Beiden die Reise bis Bologna mit, wo der Graf unter Leitung des Cäsarius eine Zeit lang studirte. Ueber diese

---

[1]) Cäsarius wird gewöhnlich irrig für 8 Jahre älter angenommen, und es ist dieser Irrthum immer von Neuem wiederholt worden. In einem eigenhändigen, von unserm Landsmanne Herrn Dr. Jacobs zu Wernigerode, gräflichem Archivare daselbst, freundlichst mitgetheilten Briefe des Cäsarius, der 1542 oder spätestens 1543 geschrieben ist, sagt derselbe Coloniae quinto nonas Martii: quippe qui vir iam sim annum agens septuagesimum quintum etc.

[2]) 1514 tertio nonas Aprilis schreibt Murmellius (Vorrede zum Boöthius) an Rud. von Langen in Münster: candido lectori operam meam probatum iri confido . . . quia grecis quae desiderabantur loco suo repositis, quae Joannes Caesarius vtriusque linguae doctissimus, et philosophie medicineque professor egregius, ex Italia, Johannes Aedicollius Daventria superiori ad me anno dederunt. Am Schlusse der Ausg. des Boöthius von 1516 sagt Ortuinus Gratius: Ceterum Joannes ipse Cesarius Juliacensis grece ac latine apprime eruditus, quique primus ad nos grecas ex Italia advexit literas.

Reise ist zu vergl. ein Bericht in Lacomblet, Archiv für Geschichte des Niederrheins, II, S. 191 folg.

Cäsarius ist daher in erster Linie als ein solcher zu betrachten, der eine gründliche wissenschaftliche Bildung am Rhein angeregt hat. In Betreff der (nach Hamelmanns Angaben) gegen ihn und Busch in Köln im Jahre 1504 geschehenen Verfolgung kann aus gleichzeitigen Zeugnissen nichts beigebracht werden, weshalb wir dieselbe dahingestellt sein lassen.

Der Aufenthalt in Bologna scheint nicht viel über ein Jahr gedauert zu haben, denn schon im Jahre 1510 begann Cäsarius in Köln seine griechischen Lectionen, nach dem ausdrücklichen Zeugnis seines berühmten Schülers des gekrönten Dichters Glarean (Heinrich Loriti aus Glarus [1]). Hiermit ist der eigentliche Anfang der griechi-

[1]) Glarean spricht sich in der von ihm 1556 neu herausgegebenen Dialectik des Cäsarius folgendermaßen aus:

„Fuit hic (Caesarius) praeceptor noster primus in Graecis literis; quippe qui anno decimo supra millesimum quingentesimum a natali Domini Agrippinæ Coloniæ, ubi tum Theologiæ operam dabam, græce primum docere coepit; auspicio sumto ab Isocratis orationibus, grammatica autem institutione simul currente. Vir probatæ vitæ ac morum honestissimorum gravitate excellens, omnibus honestis viris charus; nobilitati ac patriciis in primis dilectus, perpetuo docens ad extremos usque canos. Inter alias, quas plurimas in optimos quosque autores emisit elucubrationes, et hunc libellum de Dialectica edidit; potissimum ea de causa, ut a Sophisticis subtilitatibus, quæ tum maxime Agrippinæ florebant, ad magis nitidum disputationis usum juventutem pertraheret. Regnabat tum in scholis Petrus Hispanus etc."

Wir fügen noch das Widmungsschreiben hinzu, welches Glarean, nach seinem Weggang von Köln, von Basel aus an Cäsarius erließ:

JOHANNI CAESARIO JULIACENSI, PHYSICO, MATHEMATICO, ET MEDICINÆ DOCTORI, GRÆCÆ LATINÆQUE LINGUÆ APPRIME DOCTO. Henricus Glareanus, Helveticus, Poëta Laureatus. S. D. P. Gaudere plurimum soleo, suauissime Præceptor, quoties in mentem venit (venit autem sæpe) tui memoria: cumque a te, à te inquam homine doctissimo, Græcarum literarum elementa cupidissime didicisse recordor, incredibile est, quantum triumphem, quantum læter. Ut autem aliquam tibi gratiam, quemadmodum grato discipulo congruum erat, rependerem, volui tibi meum, de Cæsaris Max. Æmiliani laude, carmen, quod Agrippinæ in conspectu Principum Germaniæ, coramque Cæsarea Maiestate, non sine gloria (absit verbo invidia) multorumque hominum admiratione ante biennium ad Dorium tonum demodulatus sum dedicare. Confiteor tamen ingenue me longe vinci à tali Principe, cuius ego ne umbram quidem consectari valeo scribendo, sed quæ potui feci, quid

schen Studien bei uns am Rhein festgestellt, welche von Cäsarius eifrig fortgesetzt wurden [1]).

In den folgenden Jahren, namentlich im Jahr 1513, ging Cäsarius nach Münster, um auch in Westfalen den Grund zu diesen Sprachstudien zu legen. Er ließ zu diesem Zwecke 300 Exemplare griechischer Grammatiken des Chrysoloras aus Paris kommen und schrieb von Köln aus an Murmellius: Spero fore ut si ad vos rediero, non nihil fructus allaturus sim in hac greca literatura. Quare si fieri posset, vellem uti discipuli imprimis tui et si qui alii non spernerent, ad prima illius linguae rudimenta hoc est elementorum cognitionem tantum admonerentur. Selbst der berühmte Humanist Murmellius gesellte sich zu den Zuhörern, welche in Münster von Cäsarius griechisch lernen wollten; doch beklagte sich Cäsarius später, sein Honorar dafür sei so gering gewesen, daß er sich zur Rückreise nach Köln das Geld habe leihen müssen.

Durch solche Erfahrungen ließ sich Cäsarius aber nicht entmuthigen, sondern setzte seine griechischen Studien mit Eifer fort, und trat mit hervorragenden Männern wie Erasmus (seit 1516) und Pirkheimer in Verbindung [2]). In dem Reuchlinischen Streite stand Cäsarius entschieden auf Seiten Reuchlins. Unter den Freunden des Letzteren in Köln nennt Glarean (Epp. ill. vir. ad Reuchl. X, III, 6) den Cäsarius zuerst. Als im Jahre 1517 Cochläus einige junge Nürnberger Patricier in Bologna unterrichtete, schrieb er an Pirkheimer, es sei nicht alles Gold in Italien, was glänze, bei Cäsarius könne man vielleicht noch besser griechisch lernen, wie in Bologna [3]).

Unter den Schriften des Cäsarius sind am bedeutendsten seine Dialectik und seine Rhetorik, erstere wegen ihrer Klarheit und Bündigkeit besonders von Melanthon geschätzt. (Corp. Ref. V, 223).

---

enim ultra, quam possum, facerem? Vale felix bonorum studiorum decus Basileæ Anno Domini M. D. XIV.

[1]) Cäsarius spricht in der Vorrede zu der seinem Schüler, dem Grafen von Nuenar, im Jahre 1520 gewidmeten Dialectik (welche von Cornelius in den Münsterschen Humanisten wieder zugänglich gemacht worden ist, S. 71—76): „incredibilis fuit occupatio (mea) ab reditu ex Italia in auctoribus et Graecis et Latinis enarrandis etc."

[2]) Auf Pirkheimer ist wohl auch die Bemerkung in einem Briefe des Cäsarius an Murmellius zu beziehen: Expecto indies responsum et literas a quodam cive Nurenbergense greco pariter et latine admodum instituto. Pirkheimer seinerseits bat den Grafen von Nuenar wiederholt, seines Lehrers eingedenk zu sein.

[3]) Heumann docum. lit. Altorf. 1758. S. 17.

Außerdem hat Cäsarius eine ziemliche Anzahl alter Schriftsteller edirt, darunter auch den von Bullinger ohne Zweifel in Folge der Anregung des Cäsarius in Köln gelesenen Solinus [1]).

Seit der längeren, durch die Krönung Karls V. in Aachen im Jahr 1520 veranlaßten Anwesenheit des Kurfürsten Friedrich von Sachsen und seines Secretärs, des Georg Spalatin in Köln, tritt Cäsarius, welcher bisher hauptsächlich mit dem Erasmischen Kreise in Berührung gestanden, in eine innigere Beziehung zu den Freunden Luthers, namentlich zu Melanthon, Lange in Erfurt und Spalatin. Der Letztere spricht in seinem Tagebuch (bei Menken script. rer. germ. II) mit Begeisterung von dem Tage, wo er den Cäsarius als priscae probitatis exemplum in Köln zum Freunde erhalten habe.

Auch Melanthon hatte herzliche Liebe und Ehrerbietung in Bezug auf Cäsarius, der das milde melanthonische Element darstellt, im Gegensatz zu dem stürmischen Wesen seines Zeitgenossen Hermann Busch. Die Stellung eines Erziehers dreier junger Grafen von Stolberg — worunter der nachmalige Decan des Domcapitels zu Köln (1542—1547) Graf Heinrich von Stolberg, nach des Hermann von Wied Sturze der Gründer des jetzigen gräflich Stolbergischen Hauses — führte den rheinischen Gelehrten in den Jahren 1527 und 1528 nach Leipzig und nach Stolberg, wo er bei dem den sächsischen Reformatoren innig befreundeten gräflichen Rentmeister Wilhelm von Reiffenstein wohnte. Selbst Melanthon machte noch zur Winterszeit gegen Ende Februar 1528 eine Reise nach Stolberg, um den Cäsarius persönlich kennen zu lernen.

Außer der gräflich Stolbergischen und Nuenarischen Familie sind es Söhne der Grafen von Wied, Solms, Schauenburg, Isenburg, welche Cäsarius unterrichtet und erzogen hat. Hervorragende Gelehrte, welche ausdrücklich als seine Schüler sich bekennen oder von andern angeführt werden, sind außer Glarean und Bullinger Johann Rivius von Attendorn und Peter Mosellanus.

Im späteren Alter hatte Cäsarius, wie manche andere Gelehrte, mit körperlichen Leiden und Dürftigkeit zu kämpfen, wobei die gräflichen Familien von Nuenar und insbesondere die von Stolberg sich gegen ihren ehemaligen Lehrer liebreich und edel erwiesen haben. Letztere

[1]) Cäsarius in einem Vorwort zu dem von ihm im Jahre 1526 herausgegebenen Diomedis grammatici opus: Expertus ipse loquor, idque ante decem plus minus annos in Solino, eodemque non multo post ex mea castigatione excuso, editoque, dissimulato tamen meo nomine.

Familie ließ dem bescheidenen Gelehrten die Einkünfte zweier Vicarien in ihrer Grafschaft zukommen.

In den letzten Lebensjahren hielt sich Cäsarius den Sommer über meist in Mörs bei dem Grafen von Nuenar, des Winters in Köln auf, und während eines solchen Aufenthalts starb er gegen 83 Jahre alt in dem Fraterhause der Hieronymiten zu Köln im Jahre 1551.

Seine religiöse Stellung war eine der evangelischen Richtung innig zugeneigte, wie sein Briefwechsel namentlich mit Bullinger beweist. Melanthon widmete ihm die Epistola de conventu Ratisbonense ad J. Caesarium. Viteb. 1541 (Corp. Ref. V, 639). Zu einem äußern Bruch mit der röm. Kirche ist er jedoch, wie viele seiner gleichzeitigen Landsleute, nicht geschritten.

Der aus Schleiden gebürtige berühmte Schulmann Joh. Sturm spricht in einer seiner Vorreden zugleich mit einer Erinnerung an Phrissemius und Sobius über Cäsarius:

Senex adhuc ibi est atque omnium nostrum tanquam parens Caesarius, qui in hac affecta aetate, post tot tantorumque laborum defunctionem, nisi ab amicis sustentaretur, viderent eum literae egentem, quas ipse semper ornavit semperque maximi fecit. — Die Vorrede ist wahrscheinlich 1540 geschrieben.

Wir gehen zu Sobius über, den Bullinger als den zweiten kölnischen Lehrer nennt, dessen freie Vorlesungen er besucht. Ueber diesen in seiner Art merkwürdigen Mann sind noch wenig zusammenhangende biographische Mittheilungen gemacht worden. (Vgl. die Mittheilungen aus der Matrikel vom Jahr 1508.)

Jacob Sobius aus der kölnischen Familie Sob, etwa um 1493 geboren — er hatte einen älteren Bruder Heinrich — trat 1508 am 10. Juni in die kölner Universität und zwar in die bursa Corneliana ein, in welcher ausgezeichnete, humanistisch-gebildete Lehrer, namentlich Johann Greselius und Johann Gruther, beide aus Osnabrück, unterrichteten. Letzterem widmete Cäsarius ein Werkchen über Tobias, in welchem er auch dem Greselius Lobsprüche ertheilt. Außer diesen waren Peter Ubels und Gerlach von Düren als wissenschaftlich strebsame Männer in der Burse (letzterer starb, innig betrauert von Joh. von Lünen, an der Pest 1526 als Caplan von St. Peter).

Auffallend ist es nun, daß in dem Studium des Jacob Sobius zwischen seinem kölner Baccalaureatsexamen und der Annahme der Magisterwürde im Jahr 1516 statt des gewöhnlichen Zeitraums von 2 Jahren eine Zwischenzeit von über 6 Jahren liegt. Die Vermuthung liegt nahe, daß er in dieser Zeit auch an andern Orten gewesen sein

müßte, was folgender interessanter Brief des Mutian an Urban, der in das Jahr 1514 zu setzen ist, bestätigt:

Erat[1]) in aedibus nostris iuuenis Agrippinus, nomine Jacobus Sobius, is mihi multa iucunde narravit de literatis hominibus. Nam et ipse pollebat elegantia quadam ingenii: etsi facie esset Hebraeus. Erasmum adhuc vivere, plurima componere: Buschium cecinisse palinodiam et gratia frui Capnionis. Ortuinum persistere in sua pertinacia. Hochstratum esse Romae, vt litem Capnioni faceret. Eundem virum esse crudelem, vt qui nuper in Hollandia doctissimum medicum combusserit, et Coloniae in Caenobio suo libros omnes humanitatis seclusserit, imo in tetrum carcerem coniecerit: facto decreto, vt qui deinceps musas amaverit, vita saluteque careat. Sic bardus Nero doctiores habet tum odio tum ludibrio. Sed spero, Dice sanctissima, quae Dea punit insolentes, ibit obuiam etc. etc.

Saluta eos, qui Capnioni et verbo et animo fauent, praeteritis detrahentibus. Hi sunt iure exautorandi exleges. Illi vero valetudine prosperissima et perpetua nostri. VII. Eid. Jan. DDDXVIX (1514).

Aus diesem Briefe geht klar hervor, daß Sobius im Laufe der mächtig fortschreitenden Reuchlinischen Bewegung im Jahre 1514 in Sachsen war und dem Mutian Nachrichten aus Köln überbrachte. Vielleicht ist es auch gestattet, einen Brief des Humanisten Joh. Aesticampianus (Sommerfeld), welcher sich im libellus alter (J 8 b. sq.) der Briefe des Camerarius findet, damit in Verbindung zu setzen. Sommerfeld schreibt nämlich am 1. Jan. 1514 an Mutian, daß er mit großer Mühe eine lateinische und christliche Schule in Kotbus errichte, und läßt den Mutian von einigen Jünglingen aus **Köln** grüßen, die zu ihm gekommen seien. „Eis committere literas tuto poteris, mandato enim meo te adibunt." Möglich ist es, daß Sobius, der jedenfalls später unter Sommerfeld zu Freiberg in Sachsen eine Schulstelle bekleidete, unter diesen kölner Jünglingen ist. Die Mittheilungen des Sobius, der dem Mutian als ein talentvoller Jüngling erscheint, „**obgleich er ein jüdisches Aussehen hat**"[2]), beziehen sich auf den Uebergang des Buschius, der 1512 noch als Anhänger Arnolds von Tongern erscheint, zu Reuchlin, auf die Verbrennung eines holländischen

[1]) Vergl. Mutiani epp. LXXII ad Urbanum bei Tentzel supplem. ad hist. eccl. saec. XVI, S. 112.

[2]) Die Abneigung gegen das Judenthum gehörte zu jener Zeit mit zu den Wirkungen, welche die Pfefferkornische Geschichte gehabt hat. Eine Tactik im Huttenschen Lager war es daher, den päpstlichen Legaten **Hieronymus Aleander** als ursprünglichen Juden darzustellen.

Arztes unter Hochstratens Einwirkung und auf die Maßregeln des Hochstraten in seinem eigenen Kloster zu Köln gegen die humanistische Literatur; diese drei für die damalige Tagesgeschichte nicht unerheblichen Facta sind es, welche Sobius vom Rhein her berichtet.

Wer ist der holländische Arzt, welcher wegen „häretischer" Meinungen verbrannt wurde? Es ist, wie mit Sicherheit aus dem im Dominicanerkloster zu Köln, unter den Augen Hochstratens hervorgegangenen Ketzer-Catalog des Bernhard von Lutzenburg hervorgeht — (erste Auflage 1522, erschienen in demselben Jahr, wo Bullinger das Kloster oft besuchte —): Hermann Ryßwick, über dessen „häretische" Meinungen und Bücher Lutzenburg berichtet: tandem condamnatus per fratrem Jacobum de hoichstraten sacre theologie doctorem et inquisitorem ordinis Predicatorii et dominum Jacobum Rugsch vtriusque iuris doctorem et decanum hagensem a Rev. episcopo Traiect. in causa illa iudicem delegatum. Die wiederholte Verfolgung des Ryßwick, welche mit seiner Verbrennung endete, begann nach dem Jahre 1512 vor der so demüthigenden Reise des Hochstraten nach Rom, und es ist auch diese Thatsache ein Zeugnis von dem wichtigen Einfluß, den der gefürchtete Ketzermeister auch außerhalb der drei Diözesen Köln, Mainz und Trier hatte, bis ihn sogar Rom selbst und sein eigner Orden in Folge des Reuchlinischen Streites fallen ließ (1520), aber um der Lutherischen Angelegenheit willen in demselben Jahre wieder restituirte.

Die Unterdrückung der humanistischen, namentlich der poetischen Literatur im Dominicanerkloster zu Köln, bezieht sich auf den in diesem Kloster sich befindenden Ordensbruder Jacob von Ganda, welcher eine Menge poetischer Schriften, Anleitungen zur Verskunst u. s. w. herausgegeben hatte. Jacob, der sich den Zunamen Magdalius gab, hatte sich auch in der deutschen Dichtkunst versucht. In einem gleichzeitigen aus Köln an Reuchlin geschriebenen Briefe des Glarean (Illustr. vir. epp. XIII, 6) wird, zusammenstimmend mit obiger Nachricht, gesagt, daß dieser Dominicaner unter dem Drucke seines Priors Hochstraten stand.

Sobius muß in den Jahren 1514 oder 1515 in Freiberg an der dort von Aesticampian gegründeten Anstalt Lehrer gewesen sein [1]).

[1]) Sobius forderte den mit Peter Mosellan von Köln nach Leipzig gewanderten Caspar Borner auf, nach Freiberg zu kommen. Diese Ankunft der beiden Gelehrten in Leipzig geschah nach Muslers Leichenrede auf Mosellan, am Ende des Jahres 1514. Nach Schmidt (Petrus Mosellanus 1867, S. 17)

Hierauf magistrirte er zu Köln im März 1516 unter seinem Lehrer Jakob Greselius. Unmittelbar vorher gab er seine Erstlingsschrift: vita beati Antonii monachi Aegyptii . . . in latinam linguam quam elegantissime traducta mit einer Vorrede „Ex Diatriba nostra Corneliana“ heraus, die er dem Andreas von Venraidt, Propst zu St. Kunibert, widmete, in welcher einerseits die Sympathie für Reuchlin, andrerseits der alte Aberglaube in Bezug auf den Bart des Antonius hervortreten [1]). Im Herbste 1516 finden wir den Sobius noch in Köln als öffentlichen Lehrer der Jugend in arte humanitatis, wie der von Rom nach Köln zurückgekehrte gelehrte Orientalist, Jos. Potken, Propst zu St. Georg in Köln und zu St. Martin in Emmerich, (gebürtig aus Schwerte) an Reuchlin schreibt (Epp. ill. vir. v 1). Potken erzählt dem Reuchlin, daß Sobius, als der eifrigste Vertheidiger des Reuchlin in Köln, bei Ankunft günstiger Nachrichten aus Rom über den großen Proceß in der berühmten Streitsache, im Dom vor einem Kreise von Freunden und Feinden gelesen und abermal gelesen habe, daß Reuchlin als Sieger hervorgegangen, wodurch eine große Aufregung in Köln entstanden [2]).

Sobius muß in den folgenden Jahren juristische Studien betrieben haben; denn zwei Jahre später 1519 finden wir ihn als Doctor der Rechte, indem er in Gemeinschaft mit Graf Hermann von Nuenar bei der Wahl Karls V. in Frankfurt gewissermaßen ein Manifest des Humanismus und der damit verbundenen durch Hutten angeregten deutschen Nationalpartei erläßt. Es sind nämlich zwei Reden, die eine im Namen der Studirenden Deutschlands an den neuerwählten Kaiser vom Grafen Nuenar, und die andere, eine Ermahnung des deutschen Adels an Karl V. von Sobius. Diese Reden sind als eine bedeutende Kundgebung der außerordentlichen Bewegung der deutschen Nation in diesen Jahren zu betrachten. Die kurze Rede des Grafen Nuenar, welche über den dilettantischen Character nicht hinausgeht, der überhaupt die Productionen des Grafen kennzeichnet [3]), spricht sich zuletzt dahin aus, daß der Kaiser gebeten wird, den Ketzermeister Jacob Hochstraten als eine Pest in Deutschland zu beseitigen. Die Rede des Sobius ist

---

ist nach damaliger Rechnung, nach welcher das Jahr zu Weihnachten anfing, das Jahr 1513 zu verstehen.

[1]) Quippe qui, so redete er den Propst an, praesideas templo, ubi veneranda Antonii cum mento barba solennibus coruscat miraculis.

[2]) In dem citirten Briefe des Potken wird Sobius mit dem Vornamen Georg angeführt, was aber vielleicht nur ein Druckfehler ist.

[3]) Pirkheimer sprach das ernste Wort über ihn, seine Eigenthümlichkeit sei: semper parturire, et nil nisi delicias parere!

gründlicher, sie stellt gewisse Forderungen an den Kaiser, namentlich in Bezug auf die finanzielle Ausbeutung der deutschen Nation durch Rom und Italien. Von den reformatorischen Gedanken Luthers findet sich in beiden Reden keine Spur.

Von den zahlreichen Drucken dieser Rede führen wir eine Ausgabe an, welche schon durch ihren Titel die Bewegung anzeigt, die damals durch unser Volk hindurchging:

Vivat Rex Carolus! Det tibi Deus auxilium de sancto. Tres orationes. Quarum prima a Legatis Regis Gallorum pro favore suo Regi, ut Imperator designaretur, conciliando, ad Principes Electores Francofurdiam est missa. Altera per generosum Comitem Hermannum Nuenarium, pro invictissimo Carolo, Rom. iam Rege electo, in Francof. comitiis ex tempore edita. Tertia exhortatoria ad eundem, autore doctissimo viro Jacobo Sobio, LL. Doctore nobilibus apud Francofurdiam iubentibus. Hermanni Nuenarii, Comitis inclyti, epigrammata in defectionem solis et electionem Caroli Regis Romanorum. Eiusdem epigramma in Caesarem et Atlantem. Eiusdem ad Carolum Regem Romanorum distichon, Francofurdii, interregno, Electoribus Rom. Imp. in demortui Divi Maximiliani Imperatoris locum Carolum nepotem ex Philippo filio Hispaniarum Regem Romanorum Augustum designantibus, finito, iubentibus nobilibus. Anno 1519, 4.

Die Huttensche Richtung nahm bei Sobius noch zu, indem er im Jahre 1520 eine äußerst heftige Schmähschrift gegen die das Geld Deutschlands in Anspruch nehmenden Ablaßcommissare, namentlich gegen den Legaten Joh. Angelus Arcimbold anonym veröffentlichte, unter dem Titel: Philalethis civis utopiensis dialogus de facultatibus Romanensium nuper publicatis. Henno rusticus. Arcimbold war der päpstliche Bevollmächtigte für die Kölner und Trierer Diözese [1]). Seine Handlungsweise und Persönlichkeit wird von katholischen Kirchenhistorikern

[1]) Sein vollständiger Titel lautet: Johannes Angelus Arcimboldus Juris Utriusque Doctor, Præpositus de Arcisate, Protonotarius & Referendarius Apostolicus, nec non ad Coloniensem, Treverensem, Salzburgensem, Bisuntinensem, Bremensem, ac Upsalensem, provincias illarumque, ac Cameracensem, Tornacensem, Morinensem, Attrebatensem, Caminensem & Misnensem civitates & dioeceses, super executione plenissimarum indulgentiarum immensæ Fabricæ basilicæ Principis Apostolorum cœlorumque Clavigeri de urbe Nuncius & Commissarius, a Sanctissimo in Christo Patre & Domino nostro, D. Leone Papa X. specialiter deputatus, prout in literis ejusdem sanctissimi Domini nostri Papæ sub plumbo editis plenius continetur.

entschieden getadelt, z. B. von Raynaldus in seinen Kirchenannalen: „Als Rentmeister für diesen aus dem Ablaß zu erzielenden Gewinn wurde Arcimbold creirt, ein Bischof, der eines solchen Geschäfts unwürdig war, und dieses Rentmeisteramt mit Habgier und Härte ausübte.“

Daß obiger Dialog „des wahrheitliebenden Bürgers aus Utopien“ — die heftigste Schrift, die je ein Kölner gegen Rom geschrieben hat — von Sobius verfaßt ist, und zwar aus Haß gegen Arcimbold, sagt Agrippa von Nettesheim in einem Briefe aus Köln vom 16. Juni 1520 (Epp. II, 154) ausdrücklich.

Die Waffen, mit denen Sobius in dieser Schrift Rom bekämpft, sind die der nationalen Indignation und des cynischen Spottes, sie sind „fleischlich“ und nicht aus der Rüstkammer des Wortes Gottes und des heiligen Geistes [1]).

Uebrigens bilden die drei Männer, der Graf von Nuenar, Sobius und Cäsarius, zu dieser Zeit gewissermaßen ein humanistisches Triumvirat in Köln. „Ich finde,“ so schreibt Euricius Cordus im April 1521 aus Köln an Camerar, „nichts Sehenswürdiges hier, außer den drei Königen. Aber welche sind dies? Der Graf Nuenar [2]), Cäsarius und Sobius. Ueber die andern steht mir nichts fest. Ich will aber lieber glauben, als verbrannt werden.“ — In diesem Kölner Kreise sprach auch Hutten selbst noch im Laufe des Jahres

[1]) Eine ebenfalls anonym in diesem merkwürdigen Jahre 1520, wahrscheinlich in Köln erschienene Schrift hat den Titel: PROBA | TISSIMORVM ECCLESIE | doctorum sententiae, qui non de- | trahunt quidem ethnicorum phi | lophiae, sed eam prorsus uitupe | rãt, abiiciunt, despiciũt, ut Chri | stiani hominis studio indignissi | mam impiamque et pestilẽtem. C iiij und 2 Blätter in 4to. Der obige Titel hat eine Zierleiste von Antonius von Worms, auf welcher auch das kölnische Stadtwappen angebracht ist, sonst ist die Schrift ohne Angabe des Ortes und des Druckers. Die Vorrede an den Leser ist vom 12. Mai 1520 datirt. Es werden Sätze der Kirchenväter und Scholastiker angeführt, mit kleinen, aber oft feinen Randbemerkungen gegen die scholastischen Theologen. In der interessanten Zusammenstellung ist keine Spur zu entdecken, daß ein in Köln wohnender Gelehrter die Schrift verfaßt habe. Ganz irrig ist die Auffassung dieser gegen die scholastischen Theologen gerichteten Schrift, als ob sie gerade von diesen selbst verfaßt sei. (Wolters, Heresbach, S. 18.)

[2]) Während seines Aufenthaltes zu Köln richtete Cordus ein Gedicht an den Grafen: Eur. Cordus, Ad generosum et literis admirabilem Heroa Hermannum | Comitem de Nuenar Car- | men. Colonie Nonis Aprilis MDXXI. 4. 4. Bl. Neulich kam ein Exemplar dieses Gedichts zum Vorschein mit Autograph des Verfassers: Christianae libertatis invictissimo adsectori D. Martino Luthero Euricius Cordus.

1520 seine Ideen aus: „Was haben wir mit den Römern zu thun, und was für ein gemeinschaftliches Erbe haben wir mit dem Bischof zu Rom? Deutschland kehre zu seinen Primaten, zu seinen Bischöfen und Hirten zurück!"

Wie aber Hutten selbst einem rasch dahinschwindenden glänzenden Meteore zu vergleichen ist, weil die aufflammende nationale Begeisterung nicht getragen war von einer mächtigen religiösen Weihe, so ist es ähnlich bei seinen Kölner Freunden, namentlich dem Graf Nuenar und Sobius. Das gewaltige Feuer ist — etwa im Jahre 1522 schon am Erlöschen, bei dem Grafen tritt eine fast timide Haltung ein, wahrscheinlich durch äußere Einwirkungen, die wir (außer einigen Warnungen Seitens des Erasmus in dessen Briefen) nicht genauer kennen; auch bei Sobius findet, wie aus den Mittheilungen des Phrissemius hervorgeht, ein gewisses Einlenken Statt. Die Burse, worin Sobius erzogen war, und in der er später lehrte, ging im Jahre 1523 völlig unter [1]), — in demselben Jahre erhielt aber Sobius das ehrenvolle Amt eines städtischen Orators oder Gesandten [2]), bei welcher Stellung derselbe seine philologischen Arbeiten fortsetzte, z. B. im Jahr 1524 die Herausgabe eines lateinischen Josephus. Nach dem stürmischen Jahr 1525 wurde ihm, weil die von der Universität eingereichten Vorschläge nicht genügten, sogar die Reform der Universität aufgetragen, ein Zeichen, welche bedeutende Stellung Sobius in Köln einnahm. Er war aber nicht im Stande, den Erwartungen zu entsprechen. Es standen ihm zu mächtige Hindernisse im Wege, namentlich bei denen, die nicht vom Alten lassen wollten. Ein Jahr später, 1526, als noch gar keine eigentlichen Reformen eingeleitet waren, erhielt Sobius von den Studirenden drohende Briefe, über welche er dem Rathe Kenntnis gab.

Da diese Briefe als gleichzeitige Documente die Kölner Universitätsverhältnisse schildern, so theilen wir dieselben hier mit.

1.

Sobius an den Rath zu Köln.

Ersamenn wysen vorsichtigenn vnd gunstigenn liebenn hernn. Nochdem mall Eur weisheitenn gesehenn vnd gesport haben neben den vngelimpff

---

[1]) Eine ziemlich gleichzeitige Nachricht sagt: quia quarta bursa, quae primum Corneliana, postea falconiana dicta fuit, corruisset penitus ac funditus interiisset etc.

[2]) Vergl. Kölner Rathsprotocoll vom 15. Juli 1523 „Mercurii verdraigen Sobium anzonemen fur oratorem eine zu geben: Jairlich xxv oberländ. Glden vnd wehe er sich mit gegen vnser herren verbunden (will) ouch eyn klend."

denn mircklichenn schaden, so durch Abbruch vnd hindergangk E. weisheitten hochloeblichen vniuersiteten nit allein dem gemein nutz sunder der notturfftigen gemein narung entsprossen, Haben darumb vor einem Jair E. W. genante Vniuersitete zu Reformeren ernstlich vnd hefftlich vorgenomen vnd vnder andern mein person durch die Ersamen vnd weisen hern prouisores der Vniuersiteten zu einem der sachen sollicitator gesatzt vnd verordent. Aber nachuolgende als nhu das erlich vnd nottich vornemen durch die zweisplaldicheit, So zwisschenn einem Ersamen Rhaidt vnd Einer wirdigen Cliresy entsprossenn, verhindert worden ist, Seindt dennoch mitler Zeit meinethalben vill etlicher gesellen adels vnd vnadels der verhoffnung das ein Reformation werden soldt mein lection zu horen oder hir blieben oder auswendig sich herein begeben. Nochdemmal aber disse erliche vnd treffliche Jugent van mir In dissem troist ein Zeitlanck verhalten, Itzunder hefftig dringenn das disse sache vollenzogen werden moecht, hab ich in keinem weg vnderlaessen moegen sonder auffs phlicht die ich E. W. vnd der ganzer gemein gluckselicheit halbenn, Wie ich dem schuldich bin, disse sache vernuen vnd andragen mussenn. Dieweill ich aber neben dem vnderricht, so mein gnedigen vnd gunstigen verordente hern E. W. in schrifft vbergeben, auch ein Erlich vnd nutzlich vnderrichtung In der schrifft begriffen vnd gefast, Ist darumb noch zu disser Zeit mein hertzliche vnd treuweliche begher E. W. wollen noch zu disser sachen einen außschuß etzlicher hern verordenenn, mit wilcher hulff vnd zudoen disser sachen geraden vnd gehulffenn werden mucht. Dieweill aber mein hern die prouisores zum deill Burgermeister vnd Rhentmeister verordent sein, Auch nit alsamen einheimsch vnd darumb villicht mit etzlichenn trefflichenn geschefften beladenn, Begher ich das an statt der selbigenn hern vnd prouisoren etzliche verstendige vnd disser sachen veruarne hern geordent werdenn moegen, welchen der Ratzgeng Itzunder entledigt vnd erhaben Mein angeben zu verhorenn vnd erkennen. Es sein aber etzlige eigennutzige leude die diß erlich vornemen gern verhindern wolten vnd darumb mit allerley vnerfintlichen vffreden sich gegen mich vnd etzliche andere gesellenn die der sprachen erfaren seint verungelimpfenn nit entsprarenn (sic), Will darumb In gegenwerdiger schrifft gegen E. W. mich erbotten haben, So ich vntreuwelich In disser sachen gespurtt wurd, die straeff lese Maiestatis nit zu verbittenn oder entlehenn Als der gheinge so ein asulche treffliche vnd erliche stadt des heilligen reichs mitgelitmaß bedrogen vnd vmbgefort hett. Will mich hiemitt einem Ersamen Rhaidt mit meinem gantzen vermoegen beuolhenn haben Eurer weisheitten gesworner vnnd williger

Jacobus Sobius doctor vnnd Orator.

Mitler Zeit ich disse Supplication vber zu gebenn fug vnnd zeitt erwartenn wulde, Sein mir Jngelachte Latynische brieb vberantwort, ausser wilchenn E. W. denn ernst der Jugent spurenn mugen, auch den vngelympff So myr auß disser sachen ensteet vnd erwechset. Dieweil ich nun disse sache myt treuwelichen hertzen vermeynt vnd dieweil es stundt vnd fug hat, Jch kein muhe vnd arbeit gespart hab Euwer weisheiden beuell nach, solt ich nu daruber nyt allein an einem ort sonder allenthalben den vngelimpff vnd vndanck erscheppen, Geb ich wie mir das zu liden steet E. W. zu ermessen, Bitt darumb nochmals, mein hern wollen mich des selbigen erheben vnd enschuldigen vnd weiter disse sache Jm grunde zuerkennen sich bemussigen, Angeseen das ich bei meinen truwen vnd eiden nit erfinden mach was E. W. vff dismal dapperer Erlicher vnd nutzliger neben einem ersamen Raidt der gantzen gemein beraitslagen vnd endigen mugen. Das wil ich auch E. W. angezeigt haben, das ich durch dissen Verzuch Jn alsulchen vngelouuen kommen sei, das die Studenten vermeinen, es sei hinfort durch mich Jn disser sachen nichtz vsgericht, Sonder das sei die noit dringet einen Ersamen Raidt selber zu ersuchen vnd alsdae entlich zu vernemen, wes gemutz E. W. sein wurd vnd darnach ader hir zubleiben oder sich anders wohin zu begeben wusten zu richtenn, dan mein einige Lection sei in nyt genuchsam alhie ir patrimonium zu verzerenn, diss bitt ich E. W. vurzukommen vnd verhudenn. Es ist der Jugend nit vmb die Bier oder broit zyns gedaen Sonder vmb gutte leser, die wilchen ain beswerung des gemeinen gutz wol angesatzt vnd verordent werden mugen, wie ich dan So der ausschuß verordent were Einen erbarn Rhaidt wol zu vnderrichten verhoffen vnd vertrauwen.

2.

Briefe der Studirenden an Sobius.

A.

Doctori Sobio nostrorum Studiorum unico Mecenati.

Non hercule possimus satis admirari tuam ignaviam aut potius tuam istam erga studiosos omnes segnitiem. qui anno superiori nescimus quos aureos montes pollicitus sis, sc. reformanda nostra studia gratas in omnibus linguis lectiones. Jam uero ubi illi adsunt a quibus sperabamus fructum aliquem studiorum nostrorum. Nos falsis calumniis et maximis minucijs indicta caussa sinis opprimi. Deum immortalem ubi sunt ista tua magnifica pollicita quibus nos eo induxisti, ut huc maximo nostrorum studiorum et patrimonii nostri dis-

pendio commigraremus: nonne satius fuisset apud dulces patrios penates uiuere quam hic in istis nugis oleum et operam perdere? propterea nisi tu hic aduigiles, scies nos isto abominoso loco maximo istius urbis et reipublicae detrimento emigraturos. et tibi pro istis imposturis crede nobis gratiam agemus. Nos credimus tibi illud in mentem uenisse pollicitis diues quilibet esse potest. Satis iam nos suspensos tenuisti. Vale. Aliquot studiosi.

B.

Doctissimo viro D. Jacobo Sobio optimarum literarum Vindici suo praeceptori studiosa Iuuentus S. D. P.

Eciamsi non simus nescii, quam arrogantis ingenii quamue temerarii animi officium sit, si quis tibi iure consultissimo, pro communi re literaria faciendum quid sit, suadere incipiat, tamen quando tam studiose nostra quoque consilia exquiris, age consideremus, si forte Deus Opt. Max. melius mentibus nostris infuderit. Ac principio quidem res altius repetentibus nobis accusandus uideris non tam quod socorditer rem peregeris, sed quod quae praecipua erant neglexisti. Neque dubitamus quin amplissimus ille Ordo Senatorius negotium ocius ac maturius perfecisset, si tu commodius singula proposuisses. Quomodo domini negare nobis possunt honesta praesertim petentibus? quomodo reiicere quod tam ex usu tocius reipubl. sit? Et quomodo possunt posthabere hoc quod tam est necessarium? Commodum specta publicum et priuatum. quid est, quod æque omnibus prosit? Quotus quisque est, qui nesciat sic auctum diuiciis Louanium? sic fama optimarum artium doctissimorumque hominum quos alunt celebrata aliquot oppida, quorum nomina alioquin dici vix potest quam in obſcuro fuissent? Quin in illis refers, quam pessime olim ij homines egerint, qui doctissimum iurum consultissimum Jure consultum D. Petrum Rauennatem hac civitate expulerunt? An ne succurrit quam pessime Colonia nobilissima alioqui apud optimos quosque audiat ob Theologistarum improbitates quibus eximium quemque adorti sunt. Neſcis quot et quanta negocia praecipuo tocius Germaniae decori Doctori Joanni Reuchlin pforceñ præbuerunt, hinc Diuum Maximilianum Cesarem, hinc Pontificem maximum commiscentes? Meministi quam olim non licuit eximio Theologo Aesticampiano publice hic profiteri Augustini libros? Atque tentasse haec toties non contenti indies nova excogitant. Hereseos accusatur si quis literas hebraicas aut Grecas docere ceperit. Quasi vero grammaticis institutionibus aut Homero heretica insint. Neque est quod nos tam deſperato ingenio tamque leues estiment, ut nouam acceptando heresim communem

rei publ. tranquillitatem perturbaremus, maxime cum bona pars magno nostro malo grauique iactura edocti quam infeliciter cesserit non ignoremus. Hæc obsecramus narra, refer, refrica rursum ad memoriam, ut intelligant nos rectissime sapere, honestissime petere, qui malimus optimis pocius quam pessimis literis institui. Non magnum est quod petimus, studia, linguas. Vtantur priuilegiis qui opus habent et ad quos eorum spectat utilitas, quando nobis uix cognitum horum quicquam sit. Sed uidemus te nobis quodammodo obiicere, non uelle senatum facere sumptum neque e publico largiri quicquam. Quasi vero ad istam rem non satis sit ingens illa pecunia facultatum corrasa et a nobis et ab his qui fuerunt ante nos. Jam uero quot sunt in hoc olim erectæ et institutæ (vulgo quemadmodum vocant) prebende? Et responde quodnam ab his ad studiosos manavit commodum? Hæc nos cum videmus, tum discruciamur unice Et quod in his sordibus florem aetatis perdimus Et quod nostram pecuniam, parentum nostrorum sudores, nostra patrimonia, nostras hereditates summo labore partas et quesitas in has nugas quas illi docent expendimus. Proinde certissima spe per te iam menses plus decem remorati, nunc rursum odiosius obstrepere cogimur, per Christum orantes ut hæc ita referas, neque spe uerbisque nos lactes diucius. Non tibi famae non vitae erit periculum. Impetrabis facile ordine ubi singula narraveris. Quare rumpe moras, optime præceptor, matura ne nos uel hinc emigrare uel magnis conatibus rem ipsam aggredi cogamur. Vt certo quid amplissimus ille ordo velit experiamur. Eo enim res fere nimia ista tua procrastinatione magnificisque promissis cessit, ut vix tibi propemodum fidem habeamus. Certe igitur ipsum ordinem senatorum frequentes conveniemus rem ipsis, quam frustra dudum tibi, enarraturi. Vale.

Aus den Reformen der Universität wurde nichts! Vielmehr nahm die Anstalt noch immer mehr ab. Zu dieser Zeit zeigte sich bei Sobius bereits ein schweres Augenleiden, welches ihn später völlig amtsunfähig und von den Unterstützungen seiner Freunde abhängig machte. Ein zu Ende des Jahrs 1525 an Erasmus geschriebenen Brief — es handelte sich darum, den berühmten Gelehrten nach Köln zu ziehen — ist noch vorhanden, (bei Burscher spicil. XV.) welchen wir hier auch mittheilen.

S. P. D. Convenit me tuus Danus, salutem abs te mihi denuncians, qui cum comitem Hermanuum commode invenire non posset, apud mē literas tuas, illi cum cura reddendas, reliquit. Heresbachius item remotius ab itinere eius se continet. Quare, cum nec ille adiri posset, et illas literas apud me reliquit, quas etiam, ut reddantur,

sollicite curabo. Incidimus etiam, Danus tuus et ego, in eius rei memoriam, quam quondam Praepositus Nuenarius mihi aperuit, facile te adduci posse, ut ad nos concedas. Agere se ergo et de domo commoda tibi et apud senatum, ut tuto et tranquille, per nostros homines, hic degere posses. Quod cum audisset Danus, neque adhuc alienioris te animi esse, affirmabat, modo fieri posset, vt per Hochstratos, Noviomagos, ac reliquam fecem, non sollicitere, qua re nihil facilius erit. Jam suos amisere aculeos hi fuci. Domus, de qua etiam aliquando scripsi, adhuc tibi vacat, te profecto digna tu modo mihi significato, quid fieri velis. Curassem domum ipsam a Dano tuo perlustrari, si per oculorum valetudinem licuisset. Vale. V Calend. Januar. Anno MDXXVI.

Jacobus Sobius.

Tu si huc concesseris, senties neque authoritatem neque opem duorum Principum, Coloniensis et Juliacensis tibi defuturam.

Ueber den Tod des Sobius haben wir einen rührenden Bericht, und zwar aus der Feder des Cäsarius, seines väterlichen Freundes. Von Stolberg aus, wo sich, wie oben erzählt, Cäsarius im Winter 1527—1528 aufhielt, gab derselbe an den bekannten ehemaligen Augustiner Johann Lange zu Erfurt am 25. Januar 1528 einen Auszug aus Briefen, die er über Leipzig aus Köln empfangen habe. Unter andern habe ein Rechtsgelehrter daselbst, ein trefflicher und der evangelischen Frömmigkeit ergebener Mann, wie nach Sobius, so lange derselbe gelebt, kaum ein zweiter noch zu finden sei, an ihn geschrieben und über die letzten Tage des Sobius Mittheilung gemacht.

Wer dieser Rechtsgelehrte sei, kann kaum zweifelhaft sein. Es ist nach unsrer Ueberzeugung der in Köln wohnende, aus Wesel gebürtige Doctor der Rechte Johann Lumpius, dessen evangelische Gesinnung hinlänglich bezeugt ist durch den Brief, den er ein paar Tage nach der Hinrichtung Clarenbachs von Köln an Hermann Buschius nach Marburg schrieb (bei Hottinger, hist. eccl. saec. XVI. p. II, 553 ebenfalls aus Züricher Archiven mitgetheilt) und dessen Verbindung mit Cäsarius durch den Brief des letzteren an Melanthon (Corp. Ref. I, 1117) vom December 1529 erhellt[1]).

---

[1]) Der nach einer gothaer Abschrift im Corp. Ref. abgedruckte Brief des Cäsarius beginnt: Laudanda mihi fuisset D. Junipii et aliorum amicorum consuetudo Coloniae, nisi interim duo iuvenes et pii et docti fuissent traditi ob Evangelium etc. Statt der fehlerhaften Lesart Junipii

Lumpius schreibt an Cäsarius, sein theurer Freund Sobius habe ihm oft die Wohlthätigkeit der frommen Schwester des Bürgermeisters Johann von Reidt gerühmt, außerdem habe ihm der Bruder des Dompropstes Hermann von Nuenar — also wohl Graf Wilhelm von Nuenar — einige Goldgulden zu seiner Pflege in der Krankheit übersandt. „Sobius, als er mir das nicht ohne Thränen erzählte, sagte Gott Dank für einen solchen Beweis des Glaubens und der christlichen Liebe und bat, daß man fortfahren möge, sich der Armen anzunehmen, über sein eigenes leibliches Wohl wenig besorgt, da er schon bereit war seinen Geist zu übergeben, sobald ihn Gott zu sich rufen würde.

Cäsarius erzählt weiter, daß ein später eingegangener Brief eines andern Rechtsgelehrten über den Tod des Sobius berichte: er sei so christlich gestorben, daß man ihn mit Recht den wahrhaft frommen Menschen an die Seite stellen dürfe; nachdem er seines Augenlichts beraubt gewesen, habe er zuletzt durch Wohlthaten andrer guter und frommer Menschen sich unterhalten müssen.

Hiermit stimmt die ziemlich gleichzeitige Bemerkung des Erasmus, die er in einem Briefe vom 3. Januar 1528 aus Basel dem Grafen Hermann von Nuenar schreibt (Erasm. Epp. ed. Lugd. I, 1058): „Sobium exoculatum valde doleo.“

Nach obigen Nachrichten ist mithin anzunehmen, daß der jugendliche Gelehrte, der erst in den dreißiger Lebensjahren stand, nach schweren Leiden Leibes und der Seele entweder zu Ende des Jahres 1527 oder zu Anfang 1528 zu Köln gestorben ist, seinem Freunde und Geistesverwandten Hutten im stürmischen Eifer und im jugendlichen Tode ähnlich, aber zuletzt in Christo Ruhe suchend.

Das Andenken des Sobius wurde in Sachsen mehr bewahrt, wie am Rhein, in Mollers Freiberg. Theatr. chronic. heißt es von ihm:

> Tu quoque clare Sobi, cui magna Colonia primum
> Vitales auras et lucis praebuit usum,
> Tu quoque magnanimi relinquens litora Rheni
> Freibergae gaudes studiis clarescere in urbe.

Unter den Lehrern, welche Bullinger in Köln gehört habe, nennt derselbe in dem oben mitgetheilten Briefe vom Jahre 1545 auch den Regens der theologischen Schule im Dominicaner-Kloster, **Konrad Koellin**, den Hauptvertreter der Theologie des Thomas von Aquin;

---

ist nämlich zu lesen Lumpii, bei Hottinger ist die falsche Lesart Lamp., die von uns gegebene richtige Schreibart wird durch Weseler und Kölner Urkunden bestätigt.

das Gedächtnis dieses berühmten Scholastikers wurde auch in der Montaner Burse rege erhalten, deren Schüler sich die Thomisten nannten, im Gegensatze zu den Schülern der Laurentianer Burse, welche sich im Anschluß an Albert den Großen als Albertisten bezeichneten. Die Artistenfacultät besaß seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts kostbare gewebte Tapeten mit den Bildnissen dieser beiden Scholastiker, welche bei academischen Promotionen aufgestellt wurden.

Bei dem näheren Verhältnis, in welchem Bullinger zum Dominicanerkloster stand, kann es nicht auffallend sein, daß der strebsame Jüngling nicht nur den theologischen Disputationen in dem Kloster, sondern auch den Vorlesungen eines hervorragenden Docenten beiwohnte. In dem Dominicanerkloster war nämlich, unterschieden von der Schule der theologischen Facultät im Allgemeinen, eine besondere theologische Studienanstalt, von Mitgliedern des Dominicanerordens geleitet. Außer Koellin und dem Ketzermeister Jacob Hochstraten lehrten zu derselben Zeit dort als Professoren Tilmann Smeling von Siegburg [1]), der durch seinen Ketzercatalog bekannte Bernhard von Lutzenburg, und seit 1523 der aus Italien zurückgekehrte Johann Host von Romberg bei Kierspe. Außerdem predigten die Mönche des Klosters, welche „Predigerherren" genannt wurden, in vielen Pfarrkirchen Kölns, indem die eigentlichen Pastoren sich meist nicht damit befaßten — nur im Dome predigten nicht die Dominicaner, sondern die Franciskaner aus dem Kloster zu Brühl bei Köln. Was den Konrad Koellin betrifft, so ist derselbe zu Ulm um 1476 geboren, er trat 1494 in den Orden, und empfing seine Bildung zu Heidelberg, wo er später im Auftrag seiner Obern als Lehrer der thomistischen Theologie auftrat [2]).

[1]) Der Jesuit Harzheim macht in seiner Bibl. Col. aus dieser einen Person zwei. Zu seinem Bedauern konnte der genannte Gelehrte, welcher auch mit dem protestantischen Geschichtsforscher von Steinen in gelehrtem Briefwechsel stand, (vergl. von Steinen, Westf. Gesch. IV, 1098), von den in der unmittelbaren Nähe seines Collegiums wohnenden Dominicanern keine speciellen Nachrichten über ihre Ordensgenossen erhalten, indem zwischen den beiden Orden eine große Spannung obwaltete, die auch durch die von den Dominicanern errichtete „Trutzmauer" ihren architectonischen Ausdruck erhielt.

[2]) Vergl. Werner Temarensis vor dem Commentar zur Prima secunde des Thomas von Aquin von Konrad Koellin:

Heydelbergenses suxisti nonne mamillas —
Cum minorennis adhuc venisti Ulmensis — —
Hac ratione Petrus Syber doctor reverendus
Dogmata purpureo fudit ab ore tibi.

Im Jahre 1511 nach Köln berufen[1]), veröffentlichte er unter Mitwirkung seines älteren Bruders Ulrich Koellin, der auch Dominicaner war, seinen weitläufigen, bereits in Heidelberg ausgearbeiteten Commentar zu den Sentenzen des Thomas:

Expositio commentaria Prima. subtilissima simul ac lucidissima cunctisque Theologico facultatis secundum quamcunque opinionem studiosis maxime necessaria. in Primam Secunde Angelici doctoris sancti Thome aquinatis Per reuerendum sacre pagine professorem interpretemque profundissimum Magistrum Conradum Koellin Conuentus vlmensis ordinis fratrum predicatorum Nunc in Colonia regentem eruditissimum. dictique doctoris acerrimum in cunctis propugnatorem Dum se florentissimi alme vniuersitatis Heidelbergensis studij regentem gereret elucubrata Cum eiusdem prime secunde textu particulatim incluso. ac mira tandem arte distincto Castigationisque lima pristine integritati mille amplius locis per huiusce operis auctorem restituto Tabula etiam singularum materierum ac questionum earundem signaturam adamussim complectente. (2 Alphabete und ddd iii in Folio, nebst einem Register von Ulrich Koellin.)

Das Werk erschien mit einer Empfehlung des damaligen Ordensgenerals, des späteren Cardinals Cajetan, mit welchem Koellin im Briefwechsel war, wie die im Jahr 1515 zu Köln wahrscheinlich durch Koellin selbst herausgegebenen sechs Briefe Cajetans beweisen: Questiones rare et religiosis doctisque hominibus in diversis conscientiae casibus maxime necessarie Rev. patris fratris Thome de vio Caietani s. theol. prof. totius ordinis predicatorii generalis magistri. (4 Blätter in 4to.)

Bald nach seiner Uebersiedlung nach Köln, wurde Koellin in den Reuchlinischen Streit verflochten, in welchem er mit seinem Prior Jacob Hochstraten und dem Rector der Laurentianer Burse Arnold von Tongern ein antihumanistisches Triumvirat bildete. Bekanntlich wurde die ganze gebildete Welt in Europa jahrelang durch diesen Streit in Spannung und Aufregung gehalten. Der Ausgang desselben war daß der Provinzialconvent der Dominicaner zu Frankfurt im Jahre 1520 den Papst ersuchte, beiden Parteien ein endliches Stillschweigen

Außerdem ist über Koellin zu vergl. eine (ziemlich werthlose) Dissertation von F. D. Häberlin de Conrado Koellino. Helmst. 1749. 4., und eine fleißige Arbeit von Veesenmeyer: Nachricht von K. Koellin u. s. w. in kirchenhist. Archiv von Stäudlin u. s. w. I, 470–501. Halle 1825.

[1]) Seine Inscription in der Matrikel lautet 1511 1. Juli: Frater Conradus Kolin ordinis predicatorum magister sacre theologie ad facultatem theologicam iurauit et soluit.

aufzuerlegen, „da diese Streitsache uns großen Haß und Unwillen erweckt hat, so daß wir beinahe zum Sprüchwort geworden sind, unser Name verlästert, unsre Predigt verachtet wird, und ein allgemeiner Schrecken vor unserem Orden entstanden ist. Alles, was wir thun, wird entweder ausgelacht, oder für stolz und anmaßend erachtet.“ Wie sehr übrigens diese ganze Angelegenheit im Zeitbewußtsein lag, sehen wir auch daraus, daß selbst der 16jährige Bullinger, der doch im Dominicanerkloster zu Köln ein und ausging, als freie Uebung im Gedankenausdruck Dialoge gegen Pfefferkorn ausarbeitete.

Noch vor der völligen Beseitigung der Reuchlinischen Sache, die Ulrich von Hutten schon längst als eine causa emortua bezeichnet hatte, insbesondere aber seit dem Jahre 1520 trat die Lutherische Angelegenheit für die Dominicaner in Köln, die sich als die gelehrten Vorkämpfer Roms betrachteten, in den Vordergrund. Hochstraten, den der Provinzial des Ordens von seinen Aemtern als Prior und Inquisitor in den drei Erzbisthümern Köln, Trier und Mainz abgesetzt hatte, wurde von Rom als solcher wieder eingesetzt, und das Dominicanerkloster zu Köln wurde für eine Zeit lang ein Hauptheerlager des Kampfes gegen Luther. Am 12. November 1520 noch während der Anwesenheit Kaiser Karls V. in Köln wurden die Schriften Luthers auf Betrieb des päpstlichen Legaten Aleander auf dem Domhofe verbrannt, fünf Tage nach der Abreise des Kurfürsten Friedrich von Sachsen [1]).

Dieses Ereignis, dessen Kunde sich später ziemlich verlor, wurde damals als die Execution der päpstlichen Bulle angesehen. Hutten verfaßte eine Exclamatio in incendium Lutheranum, welche mit den Worten beginnt:

> Ergo tot insontes rapient incendia noctes?
> Sanctaque veriloqui morientur scripta Lutheri? u. s. w.

Auch haben sich noch einige Flugschriften über diese Verbrennung erhalten, die von allgemeinerem Interesse sind. Wir würden aber die Grenzen dieser Erläuterungen überschreiten, wenn wir hier eine genauere

---

[1]) Dieser Act erfordert eine genauere geschichtliche Darstellung, als sie hier gegeben werden kann. Er ist noch nicht in die allgemeinere deutsche Geschichte jenes merkwürdigen Jahres 1520 eingefügt. Auch stellt sich dadurch der Gegenact Luthers am 10. December 1520 etwas anders, als er gewöhnlich aufgefaßt wird. „Nie ist eine Empörung entschlossener angekündigt worden,“ sagt Ranke über die Verbrennung der Bulle (Deutsche Geschichte I, 451). Wir möchten sagen, der Act Luthers war ein einfacher Gegenact; der eigentliche Scheidebrief zwischen Luther und Rom ist des Ersteren Antwort auf die päpstliche Bulle: Adversus execrabilem Antichristi bullam.

Erörterung anschließen wollten, welche auch auf das damalige städtische Leben Kölns einzugehen hätte.

Bullinger erwähnt diese großen kirchenpolitischen Bewegungen nicht, welche Köln kurz vor und nach der Kaiserkrönung Karls V. als Hauptsitz für alle fürstlichen Zusammenkünfte und Berathungen des Reiches erscheinen lassen [1]), denn der 16 jährige Jüngling war gerade in denselben Tagen, in welchen Luthers Schriften in Köln verbrannt wurden — mit seinem ersten Examen — mit der Erlangung der Baccalaureatswürde beschäftigt. Da die Decanatsaufzeichnungen über dieses Baccalaureatsexamen im Spätherbst 1520 sich erhalten haben (was in Bezug auf das Magisterexamen, welches Bullinger im Jahr 1522 machte, nicht der Fall ist), so theilen wir im Interesse der Schulgeschichte dieselben mit, da sich ein ziemlich genaues Bild dieses damaligen Universitätsactes — welcher unserem Abiturientenexamen in etwa entspricht — daraus entnehmen läßt:

Alius decanatus.

Anno MDXX die martis nona mensis octobris hora secunda postmeridiana fuit congregata facultas artium per iuramentum ad eligendum novum decanum dicte facultatis artium et iuxta antiquam consuetudinem domini mei de facultate artium concorditer elegerunt prefatum dominum et magistrum Arnoldum de Wesalia sacre theologie baccalaureum in decanum.

Die veneris 2ª Novembris hora prima post prandium fuit congregatio facult. artium super Electione quinque magistrorum super examinatoribus baccalariaudorum etc. Et fuerunt electi domini examinatores ex singulis domibus sive bursis.

magistri examinatores.
arnoldus de Wesalia baccalarius et decanus
theodoricus halveren licentiatus
petrus wilich licentiatus — spätere Hand **qui obiit 5 die Maii aº· dom. 1538 totum annum gravi afflictus**
Johannes flychen baccalarius
gerlacus de duren

atque facultati artium de singulis bursis secundum ordinem ut sequuntur presentati.

[1]) Eine bedeutende Entscheidung von welthistorischer Tragweite liegt auch in der Art und Weise, wie der kränkliche Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, der nicht nach Aachen gegangen war, gerade in Köln der römischen Curie in Betreff der Execution der Bannbulle gegen Luther entgegentrat.

de domo Montis.

Johannes laurentii de dacia
hilbrandus tremoniensis
Caspar embrice
Martinus kalker
bartholomeus caster
theodoricus embrice
henricus bremgart
gerardus hamonis
henricus hamonis
Johannes wyndeschem
d. egidius de hilperhuysen
Johannes Novimagus
Engelbertus lynnich
petrus geladbach
Gysbertus de batenborch
hermañus wesalie
lambertus clivis
Martinus montis
Jasper Ordt
hermañus tremonie
leonardus de argentina
Johannes Aldenhoeven
Anthonius protegensis
Paulus aquis
theodoricus boemel
desiderius metensis
Wilhelmus solingen
Reynerus de aquisgrano
Georgius hamonis
Anthonius hamonis
Johannes hamonis
Thomas Clerck
Reynhardus loerich de Hadamar
Petrus wuestensis

de domo Cornelii.

? assendiensis
adrianus delfft
Johannes delfft
Jacobus assyndie
henricus de duren
henricus dockum
cornelius dordraci famulus Wolteri Dordraci

de domo Knyck.

theodoricus de colonia
Stephanus de wratislauia
Jacobus leodii
Gisbertus de venraide

De domo Laurentii.

Wilhelmus bentinck de Zutphania
Johannes Jescher de rodenburgo
Johannes de borcken
Johannes herdlin ex Iverlingen
Wolterus bremis
Cornelius hensberck
Hermannus telget
henricus gelrie
gerardus nordis
heynemannus paderbornensis

Zu den merkwürdigen gleichzeitigen Schriften über diese Sache gehört auch die des kurfürlich sächsischen Rathes Veit Warbeck mit folgendem Titel: Wie die Bebstlich geschick- | te botschafft yre werbung gethan, ha- | ben An den durchlauchtigen vnd | hoch geborne Furstē vñ hern | hertzog Friederich zu | Sachssen Kurfurst | vicarien ynn | Sachssē | vnnd seyner | kurfurstlichen gna | den Antwort dē geschic | kten legatenn als klerlich her | nach volgt.

Adam dornborch
Symon montebuir
gerardus boicholdie
willhelmus nuyssie
quirinus de karlich
henricus cauordie
hermannus wyschell
cornelius ruyter de arnhem
Wilhelmus volbart de colonia
Ambrosius kunth de leysnick
Johannes emedensis
hieronymus de traiecto
Steffanus de arnhem
Johannes loevenich
Johannes wypperfort
Mattheus Neumann de lauben
Martinus thoronie
Nicolaus de venraide famulus Nicolai bedelli
Nicolaus Colonia

Die sabbati 3ª Novembris hora 2ª post meridiem primum examen fuit apertum Et die Jovis 8ᵘᵃ Novembris secundarium examen fuit apertum.

Die Jovis XV Novembris hora 2ª post meridiem fuit admissio baccalariandorum pro gradu baccalariatus in artibus adipiscendo In numero LXXVII.

Die martis xxvij Nouembris de mane infra nouam et decimam horas sub venerabili domino et magistro Quirino de Wylich artium liberalium magistro et sacre theologie licentiato honesti duo primi artium licentiati pro gradu magisterii in artibus adipiscendo inceperunt in eisdem ceteri vero domini baccalauriandi suas determinarunt questiones

Franciscus de ruremunda
Johannes frydach
Wilhelmus Zutphanie
Johannes loevenich
Johannes de rotenburga
Jeronimus
adam duisborch
Johannes borken
henricus gelrie
gerardus nordis
wilhelmus nuissie
Symon montebur
hermannus telget
hermannus konnick
Wolterus bremis
Quirinus kerlich
Steffanus de arnhem
Johannes de emeda
hermannus bott
Nicolaus de venraide
Cornelius henberck
Johannes herlinck
hermannus wissel
Johannes gebbenvorst
Martinus toronie
Ambrosius lesenick
Mattheus lauben
cornelius arnhem
petrus nussie
henricus covarde
gerardus boicholdie
Wilhelmus colonie
Nycolaus pistoris

de domo Kuyck.

Steffanus de wratislavia
Jacobus leodiensis
Goswinus de venraide

Die Martis quarta Decembris de mane infra nonam et decimam horas sub vener. viro domino et mag. Arnoldo de Wesalia artium liberalium mag. ac s. th. baccalario facultatis artium decano honorabiles domini baccalariandi examinati et admissi infrascripti pro gradu baccalariatus in artibus adipiscendo suas determinarunt questiones

Gisbertus batenborch
theodoricus embrice
Jasperus embrice
Gerardus hammonis
hilbrandus tremonie
lambertus clivis
Martinus kalker
theodoricus boemel
hermanus wesalie
paulus aquis
antonius protegensis
henricus bremgart
Reynerus hadamar de aquisgrano
petrus wuesten
georgius hammonis
hermannus tremonie
Jasper Art
Nicolaus montis
D. Egidius de hilperhuysen
Johannes wynsheim
bartholomeus caster
henricus hammonis
D. Johannes de dacia
engelbertus lynnich
leonardus de argentina
petrus gladbach
Reynerus de aquis
wilhelmus solingen
Johannes aldenhoeuen
Johannes hammonis
Antonius hammonis
Desiderius de Metenss
thomas klerck
Johannes Novimagi.

Bei dem Baccalaureatsexamen wurde von denjenigen, welche diesen academischen Grad empfingen, eine nach unserm Maßstabe sehr geringe Summe entrichtet, welche fast als das einzige baare Einkommen der Lehrer in dieser Zeit zu betrachten ist, denn dieselben hatten sonst in der Burse freie Kost und Wohnung. Wie ganz anders sind in dieser Hinsicht die Zeiten geworden! Auch empfingen die Lehrer nicht einmal von allen Schülern die volle Summe, sondern die als arm Angesehenen zahlten nur die Hälfte [1])! Die Bemerkung des Receptors oder des von der Facultät zu diesem Empfangsgeschäfte verordneten Gliedes über die Einnahmen aus obigem Examen ist noch

[1]) Wie traurig mußte die Lage eines Lehrers in jenen Zeiten sein, wenn am Abend des Lebens die jahrzehndelang mit Recht gehegte Hoffnung der Erlangung einer Stiftspräbende aus irgend einem Grunde, z. B. durch das Vorschieben eines begünstigteren Bewerbers etwa aus dem städtischen Patriciat, scheiterte! Rührende Klagen des Lehrerstandes finden sich darüber vor. Diese aus dem Schutt der Vergangenheit hervorgeholten Thatsachen sollen aber zur Bescheidenheit in der Gegenwart mahnen.

vorhanden, nach welcher Bullinger mit Simon Riquinus unter den Armen figurirt [1]).

Wir bemerken zu dem Verzeichnis der Namen der Baccalaurien, daß sich außer dem Freundeskreise Bullingers zwei bekannt gewordene Gelehrte in demselben befinden, Simon Montebur ist nämlich der gelehrte, dem Grafen Nuenar befreundete Arzt Simon Riquinus, dessen Schrift über die Schweißfieberseuche der genannte Graf im Jahr 1529 herausgab; Gerhard Bocholdie ist der als Herausgeber und Interpret einiger römischer Schriftsteller und auch als Satyriker bekannte Philologe und Arzt Gerhard Bucholdianus. Einige Monate vor Bullinger machte der im Jahre 1518 inscribirte in der Montaner Burse studirende Johannes Klopriß von Recklinghausen sein Baccalaureatsexamen, der bekannte Freund Clarenbachs, der später in Wassenberg als Prediger mehrere Jahre wirksam war, darauf in bedauerlicher Weise in den Münsterschen Aufstand verwickelt wurde und als Wiedertäufer seinen Tod zu Brühl bei Köln auf dem Scheiterhaufen am 1. Febr. 1535 gefunden hat [2]).

Was das im Frühjahr 1522 bestandene Magisterexamen Bullingers betrifft, von welchem er in seinen Aufzeichnungen redet, so hat der betreffende Decan ein genaues namentliches Verzeichnis der Examinanden nicht überliefert, wohingegen die durch den Receptor geführte Liste vorhanden ist [3]). Dem Examen ging übrigens ein Tentamen voran.

Wenden wir uns noch zu den von Bullinger namhaft gemachten Studiengenossen in Köln, so sind dieselbigen größtentheils in der Ma-

[1]) Aus dem liber receptionis: 1520. Item decima quinta novembris facta est admissio ad gradum baccalaureatus in artibus horum qui sequuntur. Item de primo examine. Unter den diuites: Gerardus bocholdie solvit.
Sequuntur pauperes eiusdem examinis: henricus bremgatten solvit; simon montabur solvit.

[2]) Wir führen diese aus den Urkunden zu beweisende Thatsache auch aus dem Grunde an, um an diesem Beispiel zu zeigen, wie sehr manche durch die früher genannte Jugendarbeit des von Steinen in Umlauf gebrachte Nachricht der Berichtigung bedarf. Klopriß soll nach demselben schon 1518 in Büderich evangelische Meinungen verbreitet haben, da doch aus den Universitätsacten bewiesen werden kann, daß er ein academisches Triennium von 1518—1521 ruhig in Köln zugebracht hat und noch gar nicht in Büderich sich befand!

[3]) 1522. Admissio ad licentiam facta est die 13a Martii et sequuntur nomina admissorum de primo examine (d. h. der ersten Reihe der Examinanden) unter welchen: Crizantus monasterii. Unter den Pauperes: Simon montebur und Anthonius Prothegensis. Sequuntur nomina, qui fuerunt de secundo examine. Vollzahlende nur sieben worunter Jacobus Arau. Pauperes hingegen 27, unter welchen an der zwölften Stelle Henricus bremgardensis; Petrus Ernestensis.

trikel der Universität nachzuweisen [1]). Den Chrisantus von Münstereiffel, der mit seinem Familiennamen Boeß hieß, haben wir oben unter den academischen Rednern im Jahr 1522 und 1523 kennen gelernt; über Peter Homphäus vergl. die Einleitung zu dem Briefe Bullingers an denselben; Anthon Hump war aus dem kleinen Orte Brottig an der Mosel, aus welchem der berühmte Humanist Peter Schade gewöhnlich Mosellanus genannt hervorgegangen ist. Theodoricus Pikronius Montensis ist der gräcisirte Name von Dietrich Bitter aus Wipperfürth, der sein ganzes Leben hindurch mit Bullinger in einem speciellen Freundschaftsverhältnisse blieb. Derselbe studirte später auch Jurisprudenz, und wurde Stiftsschullehrer zu St. Ursula.

Die Stiftsschullehrer waren nämlich an den Schulen der eilf Stifter Kölns angestellt, welche gleichwie die Pfarrschulen Trivialschulen genannt wurden. Man hat sich dieselben nicht als unseren Volksschulen ähnliche Anstalten, sondern als lateinische Schulen vorzustellen. Sie boten dem jungen Gelehrten Gelegenheit dar, gleichsam von der Pike auf zu dienen, weshalb wir oft gerade die tüchtigsten Männer dort angestellt finden [2]). So war Joh. Rivius, der später so ausgezeichnete Schulmann in Sachsen, Stiftsschullehrer an St. Maria ad gradus; sein Nachfolger war der mit dem Grafen Nuenar befreundete humanistische Dichter Peter Pherntorsius; an der Pfarrschule zu St. Laurenz befand sich Antonius Cornelii von Linnich, als öffentlicher Redner ausgezeichnet. Sonstige Namen aus jener Zeit sind: Antonius Pistor an der Stiftsschule zu St. Severin; Nicolaus von Venradt, Pfarrschullehrer zu St. Johann Baptist; Heinrich Immendorf, nachmaliger Rector der Universität, Pfarrschullehrer zu St. Alban; Hieronymus Ringelbach, desgleichen zu St. Laurenz; Albert von Borken, Stiftsschullehrer zu St. Kunibert, und vor Allem der nachmals so berühmte Johann Monheim von Elber-

---

[1]) 23. Juni 1517, Theodericus Bitter de Wipperfordis ad artes juravit et solvit.
28. Nov. 1517, Anthonius hümp protegensis dioc. a. a. j. et s.
December 19. 1517, petrüs de arnasto alias ampheos a. a. j. et s.
Aprilis 1518, Jacobus buchser de arow a. a. j. et s.
Julius 1519 Chrisantus boess de monasterio eyfflie a. a. j. et s.
Bemerkenswerth ist, daß die meisten dieser academischen Freunde Bullingers zwei Jahre älter in ihrem Universitätsstudium sind, als Bullinger, ein Beweis, daß der strebsame Jüngling in einem Kreise von gereifteren Studirenden seinen Umgang suchte.

[2]) Die folgenden Nachrichten sind eine Zusammenstellung aus Notizen, die sich gelegentlich in der Matrikel finden, aus Titeln und Vorreden einzelner gleichzeitiger Drucke und aus einigen handschriftlichen Mittheilungen.

feld, Lehrer an der Domschule (von 1536 bis 1545), dem spätern der Gegner das Zeugnis ertheilen, er sei der ausgezeichnetste Lehrer der Jugend in Köln gewesen. Ueber die Art und Weise des Unterrichts in diesen Schulen hat uns die Chronik des Juristen Hermann von Weinsperch interessante Nachrichten gegeben, die uns ein Bild dieser Schulen vorführen und auch die gebrauchten Lehrbücher nennen, weshalb einige Bemerkungen dieser handschriftlichen Chronik hier ihre Stelle finden mögen.

„1524. In dissem Jar auff Sent Gregorii tag den 12 Mertz quam er eirst auf die Scheil St. Georgen, liert seyn ABC von Meister Anthonio Wipperfurdense, damit er nit stetich vff der strasse durchlaufen. —

Anno 1528. Syn zweiter scholgangck; bisher hat er vff der schoele Sant Georgen, Donatum, Dominus que pars [1]), Catonem, primitias cito, Alexandrum grammaticum gelert vnd gehort. Es war nemlich eyn schoele vff Sant Loen Capelle vff der Santkuylen vffgericht, da leirde er vnder meister Henrico Immendorff vnd meister Godder Wulffrade grammaticam Joh. Despanterii, Bucolica Virgilii, Evangelia, finge an latyn zu sprechen vnd epistolas zu componiren" [2]). —

Diese Lehrer waren auch meist Mitglieder der Artistenfacultät. Es kommt in den Universitätsacten z. B. vor, daß bei der Rectorwahl von 1529 fast allein der Pfarrschullehrer Nicol. von Benradt von St. Johann Baptist als Wähler erschien!

Aehnlich, wie bei der von Hermann von Weinsperch beschriebenen Schule wird es auch wohl bei Bitter in der Schule bei St. Ursula

---

[1]) Es war dieses eine Unterweisung in der Metrik. Vergl. J. M. Heberle (H. Lempertz) Catal. Nr. LXII, S. 10: „Dominus quae pars, c. 24 regulis congruit., fundamenta artis metrif., cogn. pedum etc. Colon. 1529."

[2]) Folgende für die damaligen Verhältnisse characteristische Geschichte aus der Trivialschule erzählt ebenfalls Weinsperch: „Anno 1529 vff Sant Apollonientag blieb ich viß der scholen, ginck zu den Carmeliten, dar war sant Appollonia elter (Altar) hort die meß viß andacht vnd reiff Sant Appollonien an, daß sie Gott vur mich bitten wolte, daß ich der Zantpein quidt mogt werden, dar an ich offt vbel gequelt wart, dan man hilt dar vur, sant Apollonia het macht vber die Zende, als ich aber den nachmittag In die schol quam fragte mich der meister, war ich den vürmittag gewest were, Ich sagt es Im, wie vurß Ich hett Sant Apollonia vur die Zende vff ir Festag andechtich angeroiffen, Er sagte plus valet obedientia quam victima vnd wolte mich sclein, aber ich bat in seir, er vergaff myrß daßmaill, doch süll ich die scholl nit versäumen, wan ich leren sulte, Es were eyn zit gen kirchen zu gain, auch eyn zit scholen zu gain."

zugegangen sein. Wir finden Bitter später, z. B. im Jahre 1545 und 1559 noch, als Notar [1]), wobei wir bemerken, daß auch manche Pfarrer damals als Notare fungirten.

Das Jahr seines Todes ist uns nicht bekannt. Am 4. August 1560 läßt ihn Bullinger in einem Briefe an den berühmten Ireniker Georg Cassander (Illustr. vir. epp. Lugd. 1617 p. 124) grüßen, wenn er noch am Leben sei [2]).

Ueber den Diacon Lysias, bei dem Bullinger die größte Zeit seines Kölner Aufenthaltes wohnte, ist zu bemerken, daß derselbe als Caplan bei der vom Stift St. Ursula abhängigen Pfarre Maria-Ablaß in Köln fungirte, deren damaliger Pastor der Universitätslehrer Dr. Johannes Hesseli von Deventer war. Es ist, was den Namen betrifft, wohl Theodorus Lysius zu lesen. Die rührende Schilderung des im Jahre 1558 erfolgten Todes des Lysius lesen wir im letzten Briefe Bitters an Bullinger. Lysius wurde nämlich Pastor im Dorfe Stommel bei Köln, resignirte später zu Gunsten eines Schwestersohnes von Dietrich Bitter, nämlich des Paul Bitter von Wipperfürth [3]), und ist zu Köln „Christlich und süßlich im Herrn entschlafen auf seinem Sessel am Feuer St. Cäcilien sitzend.“ Wir erfahren zugleich, daß Lysius der Oheim des Dietrich Bitter war, wodurch sich das nähere Verhältnis Bullingers zu Bitter erklärt, indem beide wahrscheinlich in dem Hause des Lysius zusammen gewohnt haben.

Zum Schlusse dieser Erläuterungen machen wir noch auf einige Momente der innern Entwicklung Bullingers aufmerksam.

Wie tief das religiöse Interesse bei ihm schon in der Jugend war, sehen wir daraus, daß er vor dem Durchbruch zu evangelischen Ueberzeugungen zu dem strengsten der damaligen Mönchsorden, zu dem der Carthäuser Neigung hatte.

Vielleicht war dieser Wunsch schon in Emmerich entstanden, in dessen Nähe, in Wesel, sich ein Carthäuser-Kloster befand. In Köln

---

[1]) Eine von Bitter zur Zeit Hermanns von Wied unter dem 20. December 1545 für den damaligen evangelisch gesinnten Domdechanten Graf Heinrich von Stolberg, der ein Jahr später mit seinem Kurfürsten und Erzbischof abgesetzt wurde, abgefaßte notarielle Urkunde ist noch vorhanden, sie ist unterschrieben: Theodoricus Bitter de Wipperfordis, Clericus Coloniensis dioc. publica s. apostol. auctoritate et ordinaria admissione notarius.

[2]) „Si vivit adhuc D. Theodorichus Bitter, Abatissae sanctarum Virginum Notarius, saluta ipsum.“

[3]) Matrikel 1550, 7. October: **Paulus Bitter**, Wipperfurdensis iuravit ad artes et solvit.

war gleichfalls ein sehr bedeutendes Kloster dieser Art, geleitet von dem berühmten Niederländer Peter Blomevenna aus Leyden. Es befanden sich damals nach dem gleichzeitigen Verzeichnis eben dieses Blomevenna überhaupt 12 größere Mannsklöster in Köln, außerdem 11 Stifter, 10 größere weibliche Klöster, 76 religiöse Convente, 12 Hospitäler, 19 Pfarrkirchen und über 100 Capellen [1]).

Werfen wir, soweit gleichzeitige Urkunden dies gestatten, einen Blick in die Klosterwelt des deutschen Rom, so tritt uns, wie bereits schon oben berührt, in den Dominicanern oder „Predigerherren" theils die dogmatisch-wissenschaftliche Richtung der römisch-katholischen Theologie, also scholastischer Thomismus, theils eine auf practische Predigtwirksamkeit sich beziehende Thätigkeit der Mönche hervor, welche damals vielfach sowohl die theologischen Katheder der Universität, wie die „Predigtstühle" in den Kirchen inne hatten [2]).

Einige Convente, namentlich das Kloster der Augustiner Einsiedler, sächsischer Congregation, und das der regulirten Augustinercanoniker, Windsheimer Congregation, wurden von humanistischen Einflüssen bewegt, wozu auch noch das Kloster der Antoniterherren kam, welche die in den Ordensstatuten vorgeschriebene Hospitalität jetzt dürftigen humanistischen Gelehrten, wie dem berühmten Westfalen Hermann Buschius, erwiesen.

---

[1]) Diese Angabe findet sich in einem der vielen Foliobände der Schriften des Dionysius Carthusianus, welches riesige Werk Blomevenna mit seinen Ordensbrüdern im Laufe der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts herausgegeben hat: „e silentiis Carthusianis!"

[2]) „Sie meinten," wie Myconius sagt, „die ganze Christenheit stände auf ihnen." Pfefferkorn hingegen, der convertirte Jude, sagt folgendes von ihnen in seinem 1516 erschienenen Buche: Beschyrmung Johannes Pfefferkorn u. s. w., Köln 1516. „Ich hab es overslagen das in der heylighen stat Collen in dem loblichen prediger closter zu dem mynsten beyde xvii tausent messen iars gelesen vnd gesungen werden Ich geschweig in den andern gots heusern, der so vyl seyn als tag ym jar (als man sagt) vnd het ich solchen gots dyenst nyt mer gesehen dan alleyn zu Collen, so wer es myr eyn genugsamliche vrsach zu glauben in den hern iesum cristum." — Freilich hat gerade der von Pfefferkorn angeregte Kampf gegen die Bücher der Juden der Herrschaft der Dominicaner einen gewaltigen Stoß gegeben. Daß Pfefferkorn ein so unbedeutender Geist oder überhaupt eine lächerliche Erscheinung (wofür er durch die Briefe der Dunkelmänner gilt) gewesen sei, müssen wir — beiläufig gesagt — in Abrede stellen. Durch seine erste Schrift geht eine merkwürdige tiefe Ahnung der bald hernach eintretenden geistigen Bewegungen in der Christenheit.

Das erstgenannte Kloster der Augustinereinsiedler, in der Mitte Kölns gelegen, dort wo jetzt ein eingefriedigter, mit Blumen und Rasen besetzter Raum als eine liebliche grüne Oase erscheint, hat insbesondere eine nicht uninteressante Geschichte. Gegen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts fungirte als Prior Dietrich von Caster, der Freund und Bewunderer des Philosophen und Magiers Heinrich von Nettesheim, später Weihbischof von Köln. Von 1509 bis 1517 stand das Kloster unter dem Einflusse des Joh. von Staupitz in Wittenberg. Dieser löste im Jahre 1509 den Kölner Convent von seinem bisherigen Provinzialverbande, gliederte denselben in die von ihm geleitete sächsische Congregation der deutschen Augustinerklöster ein, und suchte durch Berufung tüchtiger Ordensgenossen aus der Ferne ein studium generale des Ordens in Köln zu gründen[1]). Vor dem reformatorischen Auftreten Luthers stehen mit demselben in Verbindung der Prior Johann von Huesden, und der Lector Phugius, letzterer ein entschiedener Reuchlinist. (Luthers Briefe v. de Wette I, 42; Cäsarius an Reuchlin im September 1517).

Im Sommer des Jahres 1521 besuchte der Freund Luthers, Wenceslaus Linck, als Nachfolger des Staupitz, das Kloster zu Köln auf einer Visitationsreise der zur sächsischen Congregation gehörigen Klöster des westlichen Deutschlands und der Niederlande, und im October desselben Jahres 1521 kam Augustinus Hummel, aus Emmerich gebürtig, direct als Theologe von Wittenberg nach Köln, dessen Vorlesungen freilich inhibirt wurden. Die theilweise evangelische Richtung

---

[1]) Die Verbindung zwischen dem Wittenberger und Kölner Augustinerconvent wird unter andern durch folgende Inscriptionen aus der Kölner und der Wittenberger Matrikel constatirt. Am 6. August 1512 lassen sich in Köln 4 Augustiner inscribiren, unter welchen Melchior Mirisch, Prior zu Dresden, inscribirt zu Wittenberg, am 1. Mai 1507, ein zu Luther vielfach in Beziehung stehender Mann, später Prediger zu Magdeburg, und Johann Pictoris aus Lippstadt, welches der spätere Weihbischof von Osnabrück Johann Meler ist. 1514 ist derselbe aber wieder in Wittenberg, vergl. Wittenb. Album vom 24. November 1514: frater Johannes Pictoris de Lippia Augustinianus Dioc. Colonien. Als Gegenstück zu der obigen Immatriculation von 4 Augustinern in der Kölner Matrikel vergl. man die 4 Augustiner aus dem Rhein- und Niederlande, welche aus dem Jahre 1516 in dem Wittenberger Album stehen:

frater Joannes de nussra; (zu lesen ist nussia, Neuß);
frater Nicolaus de anthowerbia frater eiusdem ordinis;
frater augustinus de Embrica ordinis divi Augustini;
frater adrianus de anthowerbia eiusdem ordinis frater.

des Klosters währte aber bis zum Frühjahr 1526, wo es „reformirt," d. h. der evangelisch gesinnte Theil der Ordensgenossen durch den später selbst zu Luther übergegangenen Ordensvicarius Johann von Spangenberg aus Eschwege in Hessen aus dem Kloster vertrieben wurde.

Im Unterschiede von diesen dogmatisch-scholastischen und humanistischen Richtungen pflegte das Carthäuser-Kloster die mittelalterliche Mystik. Schon die Lage des ausgedehnten Klosterbezirks, welcher mit seinen Gärten, Gebäuden, Weinpflanzungen, Teichen u. s. w. den Raum einer kleinen Stadt innerhalb der Ringmauern des großen Köln einnahm, und zugleich zu dem „Stillschweigen" der Ordensmitglieder eine Einsamkeit darbot, wie sie in deutschen Städten anderswo nicht leicht in gleicher Weise gefunden werden konnte, war das rechte Local für die Beschaulichkeit [1]). Wir würden freilich irren, wenn wir annähmen, die Ordensbrüder hätten bloß das innere Leben der Contemplation geführt. Hier in dieser Stille der Kölner Carthause war die damals gelesenste Weltgeschichte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden, der fasciculus temporum des trefflichen Priors aus Westfalen, Werner Rolevinck. Von 1474 bis 1492 erschienen über 30 Auflagen dieses Buchs [2]).

Luther fühlte sich durch diese Zusendung von Augustinern aus dem Kölner Convent sehr genirt. „Was denkt der ehrwürdige Vater (der Kölner Prior Johann von Huesden), daß er, ohne mich zu fragen, mich so mit Brüdern belastet, unser Haushalt kann weder die Cellen noch das Uebrige leisten." Der dritte unter den oben bezeichneten nach Wittenberg vom Rhein gekommenen Augustinern ist Augustin (mit dem Taufnamen Heinrich) Hummel von Emmerich, der im Jahre 1521 von Wittenberg wieder nach Köln ging, und hier am 1. October 1521 immatriculirt wurde. Schon 1527 ist er aber wieder in Sachsen, wird von Luther als ein solcher, „der gar ein feiner, stiller, sittiger, gelehrter, frommer Mensch ist, und bei uns in Wittenberg wohl versucht und bekannt," empfohlen für die Predigerstelle zu Neustadt an der Orla, später kam er nach Colditz und ist als Nachfolger Spalatins zu Altenburg 1553 im September verstorben. Außer Hummel erhielt Luther aus dem Rheinlande noch den bekannten Eberhard Brisger aus dem Augustinerkloster bei Ehrenbreitstein als Mitarbeiter..

[1]) Der Ort hat diesen Character noch bewahrt, indem jetzt das Militärlazareth sich dort befindet. Auf einem umfangreichen für andere militärische Zwecke dienenden abgeschlossenen Raume der ehemaligen Carthause lagert eine Menge von großen, jetzt zum „Stillschweigen" verurtheilten Kanonen aus der französischen Revolutionszeit, mit der Inschrift: liberté, égalité!

[2]) Ein kürzlich veröffentlichtes Werk Rolevinks über das Lob Westfalens hat eine vortreffliche eines christlichen Historikers würdige Vorrede.

Einige Jahre nach dem Tode Rolevincks, (1502), wurde der schon 1489 zu Köln in den Orden eingetretene Peter Blomevenna Prior und später Visitator des Ordens am Rhein. Unter ihm stand das Kloster in Hinsicht auf Zucht und Uebung der Mönchsregel in Blüthe. Die Klagen, welche in Bezug auf Lebenswandel und Haltung vieler Mönche sogar in öffentlichen Schriften der Behörden, z. B. in den von Gropper dictirten Beschlüssen des Provinzial-Concils zu Köln von 1536, laut geworden sind, gelten diesem Kloster nicht[1]).

Blomevenna, den wir hier nur kurz skizziren können, war eigentlich von Haus aus eine schüchterne, bescheidene, aber zugleich sehr entschiedene Persönlichkeit, bei welcher ein tiefer Ernst mit liebevoller Milde sich paarte. Mit väterlicher Liebe wußte er begabte jüngere Männer an seinen Umgang und an die Ordensgemeinschaft zu fesseln, seine Jünger wissen mit begeisterter Dankbarkeit von ihm zu reden. Derselbe Mann aber, der es aus Bescheidenheit kaum ertragen kann, daß sein Name auf dem Titel der fast ihm abgerungenen schriftstellerischen Werke genannt wird, tritt dem Papste Clemens VII. mit gewaltigem

---

[1]) Man traut seinen Augen kaum, wenn man folgende Stellen in den Bestimmungen des Concils liest: fol. XXXIXa: monasteria olim virtutum scholae pauperum hospitalia erant, nunc proh dolor videmus ea quae virorum sunt e scholis virtutum in diversorcia militum ac raptorum, quae vero mulierum sunt, in plerisque locis in suspectas de incontinentia domus (ne quid gravius dicamus) esse commutata. Ferner folio Xb: Quid? si videret ecclesia illa prisca clericos nostri temporis tabernarios tabernisque noctu diuque alligatos quam execraretur facinus? Posthac ergo, non solum nullus ex clero sordidissimum cauponem ant tabernarium agat sed ne ad tabernas quidem nisi necessitatis causa divertat.

[2]) Die schriftstellerische Wirksamkeit Blomevennas begann mit dem Jahre 1509, wo er anonym das Directorium contemplationum eines Mystikers aus dem Minoritenorden Heinrich Herp edirte. Im Jahr 1526 gab sein Schüler Joh. Landsberg, ohne den Namen Blomevennas dabei zu nennen, die „Candela evangelica" heraus, eine bereits in die evangelische Bewegung in Köln eingehende Schrift, deren Besprechung wir uns hier versagen müssen. Im Jahr 1527 erschien recht aus der eigentlichen Sphäre seiner Wirksamkeit heraus: Libellus introductorius in vitam contemplativam — Auctore v. p. Petro Leydense. Hieran schließt sich das Enchiridion sacerdotum vom Jahre 1532. Eine kleinere Schrift Blomevennas Informatio succincta de vario modo adorandi Deum gab Arnold von Tongern 1533 heraus. Hauptsächlich aber ist zu erwähnen das nach dem Tode Blomevennas von seinem Schüler Dietrich Löher im Jahre 1538 edirte Buch: D. Petri Blomevennae de bonitate divina libri IV. Coloniae apud Melchiorem Novesianum.

Mahnrufe entgegen, warum er nicht zu der so nöthigen Reformation der Kirche schreite und das von allen Seiten begehrte allgemeine Concil berufe, anders könne der Vorwurf, daß der Papst den Leichtsinn des Clerus schone, nicht entkräftet werden. „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes in der Kirche. Ich bitte, daß dir vor Augen trete, wie verdorben die Sitten der Adlichen, wie zügellos der Luxus der Priester, wie verabscheuenswerth der Stolz der Prälaten, wie groß die Ausgelassenheit der Mönche, wie allgemein die Anmaßung des Volkes und wie müßig und verderbt das Leben der Reichen ist!" Diese männlichen Worte ertönten aus der Stille der Kölner Carthause nach Rom. Unter den ausgezeichneten Schülern Blomevennas nennen wir den berühmten Johann Gerecht aus Landsberg in Bayern, gewöhnlich Justus Landsbergius genannt, der nach einem Universitätsstudium zu Köln von 1506—1509 in den Orden eintrat, einige Jahre lang als Prior zu Vogelsang (Cantavium) bei Jülich fungirte, nach dem Ausdruck seiner Ordensbrüder „wie Gold im Ofen geprüft," nach vielen Leiden im Jahr 1539 gestorben ist. Außerdem ist zu nennen Gerhard Kalkbrenner von Hamont, der nach seinem zu Köln im Jahre 1508 begonnenen Studium die juristische Laufbahn ergriff, aber nach einigen Jahren sein Notariat in Aachen niederlegte, und nach Köln ins Kloster ging, wo er später Nachfolger des Blomevenna wurde. Schließlich die drei Brüder Dietrich, Bruno und Hugo Löher aus Brabant, von denen der erstere gerade in demselben Jahre, in welchem Bullinger nach Köln kam, ins Kloster trat und der innigste Vertraute Blomevennas blieb bis zu dessen Tode, später durch merkwürdige Schicksale und Kämpfe in Deutschland umhergeworfen [1]).

In eine solche Gemeinschaft einzutreten, in welcher, soweit wir einen Einblick haben, in ernster Weise das beschauliche Leben dargestellt [2]) und das Mönchsideal nach gewissen Seiten hin verwirklicht wurde, konnte wohl für den tiefen religiösen Sinn des Bullinger Reiz haben, ehe die biblisch-evangelischen Ueberzeugungen bei ihm zum Durchbruch kamen. Sobald aber insbesondere die neutestamentlichen Grundgedanken des Apostels Paulus von der völligen Verdienstlosigkeit der Werke,

---

[1]) Löher sagt von sich: „Secretorum eius (Blomevennae) ut filius dilectus ad quindecim annos omnium plus caeteris conscius."

[2]) Die nicht unbedeutende, namentlich auch auf das Volk berechnete Literatur der Kölner Carthäuser näher zu besprechen, würde hier zu weit führen. Wir erwähnen bloß die größere von Gerhard Kalkbrenner im Jahre 1531 veröffentlichte Schrift: Der rechte wech zo der Evangelischer vollomenheit. Gedruckt zo Coellen vp der Burchmuren. Anno 1531. 8.

insofern sie ein Anrecht auf die ewige Seligkeit begründen sollen, und von der Verwerflichkeit einer selbsterwählten, nach einer Seite mit Entsagung nach einer andern mit Bequemlichkeit verbundenen Lebensnorm, als einer Gott besonders wohlgefälligen Ordnung, in Bullinger aufgegangen waren, verlor sich auch die in einem tieferen Gemüthe in solcher Umgebung so leicht entstehende Neigung zum Mönchsleben, welches die protestantische Anschauung nicht in der apostolischen Entwicklung der Kirche wiederzufinden vermag. Blomevenna redete z. B. seine Mönche an: „Es töne immerfort in euern Ohren wieder die Stimme des Weltenrichters: Stehet auf, ihr Carthäuser, die unter allen Religiösen am meisten Religiösen, die ihr Stillschweigen und Einsamkeit, Enthaltsamkeit und Nüchternheit bewahrt, die Sünde in euch getödtet habt, ihr Liebhaber aller Tugenden und meiner Gegenwart, und Ich gebe euch eine würdige Belohnung unter meinen Auserwählten." — Mit solcher offenbar einen Lohn in Anspruch nehmenden Erwartung schien der damals so mächtig die Welt ergreifende Grundsatz des Apostels Paulus von der Seligkeit aus lauter Gnade unvereinbar, welcher ausdrücklich betont, daß dem, der nicht mit Werken umgehe, glaube aber an den, der die Gottlosen gerecht mache, werde sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit (Röm. 4, 5.). Die große Bewegung, welche zur Zeit Luthers entstand, von der Ferdinand, der Bruder Karls V., in einem Briefe sagt, daß sie die ganze Welt durchschreiten werde, ist für die damalige Zeit so gewaltig, weil sie den Kampf in die Brust jedes Einzelnen brachte, und weil sie in dem Rathe der Fürsten, in den Sitzungen der städtischen Senatoren, in den Versammlungen hervorragender Bürger, wie in den Massen des Volks, in den Curien der Domherren und Kanoniker, sowie in der einsamen Celle der Mönche [1]) und in der Studirstube der Gelehrten eine Entscheidung forderte, die in vielen Fällen keine theoretische bleiben konnte.

---

[1]) Ein merkwürdiges Zeugnis von dem innern Ringen des Geistes auch in Bezug auf die für das Mönchsleben eingetretene Krisis in jenen außerordentlichen Zeiten können wir gerade aus Köln beibringen in folgender Aeußerung eines zu Köln 1525 studirenden Limburgers, des Johann Werstem aus Dalem. „O quanto felicius erat, in pressa cellula vitam vivere monasticam, quam per omnium ora versari, monstrari et dicier hic est. Hieran schließt sich wieder eine Klage über das Verderben der Kirche, und insbesondere der Geistlichkeit; das Buch, aus dem wir diese Stelle entlehnen, kam 1528 zu Köln heraus: Joannis Werstemii Dalemensis adversus Lutheranae Sectae Renatum quendam .... Disputatio elegantissima. (in 8, K v.).

War doch gerade zu der Zeit, in welcher sich bei Bullinger in der deutschen Metropole des römischen Katholicismus evangelische Ueberzeugungen bildeten, auch in Rom selbst eine merkwürdige evangelische Regung hervorgetreten. Wir entnehmen diese Thatsache einem Briefe des Jacob Ziegler, eines Gelehrten aus Landau, der sich in Rom damals zu wissenschaftlichen Zwecken aufhielt, und der unter dem 16. Febr. 1522 an Erasmus schreibt: „Hier haben dreihundert Christen das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt gefeiert. Wir wurden erschrocken, als wir diese unheilvolle Sache erfuhren" [1]).

Wir schließen diese Erläuterungen mit der Bemerkung, daß in den Aufzeichnungen des jungen Schweizers über seine Studien in Emmerich und Köln bereits der Ernst und die Arbeitsenergie des späteren Mannes sich offenbaren [2]), der bei aller Hingabe und Treue, die er seinem speciellen Kirchenamte widmete, doch stets das große Ganze der Kirche auf dem Herzen trug. Von den mehr als 150 Schriften, die Bullinger geschrieben hat, ist die von ihm verfaßte zweite Helvetische Confession eine Bekenntnisschrift ersten Ranges, deren Werth und Bedeutung bleiben wird.

Ein Beweis, daß Bullinger auch mit dem Niederrhein in Verbindung blieb, an welchem er sechs Jugendjahre zugebracht hatte, liefern die folgenden, meist von Köln aus an ihn geschriebenen Briefe von Bitter, Cäsarius, Medmann und der Gräfin von Lupfen, der Aebtissin von St. Ursula. Von Briefen Bullingers an diese und andre seiner niederrheinischen Freunde können wir einstweilen nur wenige mittheilen, worunter einige von nicht unbedeutendem historischem Interesse sind.

Zur Recapitulation und Ergänzung der obigen Mittheilungen geben wir noch eine kurze Lebensskizze Bullingers, die er im Jahre 1560 verfaßte, welche einige in dem diarium nicht verzeichnete Einzelheiten über seinen Emmericher und Kölner Aufenthalt enthält und auch zur Erläuterung des weiter unten mitzutheilenden ersten Briefes des Bitter an Bullinger dient. (Aus den Misc. Tigur. III. Ausgabe. Zürich, 1722):

---

[1]) Der Brief des Jakob Ziegler findet sich in einer zu Breslau (Universitäts-Bibliothek) aufbewahrten reichen Sammlung autographischer Briefe an Erasmus, (Codex Rhediger.), worin auch einige Briefe aus unserem Rheinlande.

[2]) Ein Beweis seiner außerordentlichen Gedächtniskraft ist unter Anderm, daß er die ganze Aeneide Virgils auswendig wußte.

Parens Henricus Bullinger. Mater Anna Widerkeerin. Patria Bremgarten, oppidum distans Tiguro itinere 3. horarum. Paret 8. Helvetiorum Cantonibus, interim utitur municipali jure suo. Hoc oppidum inhabitavit familia Bullingerorum multis annis. Natus est 18. Julii anno 1504. Educatus in ædibus parentum ad annum usque 12. ætatis. In Pueritia mox cœpit frequentare Scholam, quæ in illo est oppido.

Circa annum ætatis 12. qui erat annus Domini 1516. studiorum gratia descendit Embricam, quæ est urbs ad Rhenum sita, in ditione Principis Clivensis & Juliacensis. Usus est in ea Schola, quæ tum quidem admodum erat celebris, præceptoribus M. Casparo Glogoviensi, Petro Cochemensi Mosellano, & M. Joanne Ælio Monasteriensi. Docebant hi Grammaticam Latinam, enarrando simul & Praeceptiones & Authores. Tradebant rudimenta Graecae Linguae & Dialectices. Anno 1519. Coloniam Agrippinam ascendit. Usus est praeceptoribus Arnoldo Wesaliensi, Joanne Matthæo Phryssemio, D. Joanne Cæsaræo, atque aliis nonnullis. Sermocinali Philosophiæ operam dedit maxime, sed & reliquas Philosophiæ partes delibavit, in Græca Lingua sese exercuit.

Cum Anno 1520. gravis esset concertatio de propositionibus Lutheri, controversa capita, & quæ damnabant Theologi Colonienses, contuli cum scriptis beatorum Patrum, Augustini imprimis; deprehendebam, Papistica non congruere per omnia cum doctrina Patrum. Deprehendebam, Patres relegare ad Scripturas Canonicas. Paravi ergo mihi Biblia, Novum Testamentum imprimis, ac legi qua potui diligentia. Inspiciebam item Interpretationes veterum. Didici, salutem esse a Deo per Christum. Didici superstitiosa & impia esse, quæ Papistæ docebant. Cœpi tum quoque legere Lutheri & Melanchtonis libellos. Circa annum 1522. cœpi fugere missas & coetus sacros Papistarum. Legi Libros Lactantii, Lib. Augustini de Doctrina Christiana, de Spiritu et Litera, Tractatus in Joannem, Epist. & alios ejus Libros. His admodum confirmabar in religione vera. Hoc anno redii in patriam ad parentes. Totum tempus studiis impendebam. Legebam Cypriani Martyris opera. Anno 1523. audivi primum Huldricum Zuinglium, cujus libellos prius, imprimis autem Opus Articulorum, legeram. Confirmabar maxime hujus doctrina solida, recta, & scripturis conformi.

Circa principium anni 1523. vocatus ex patria ex ædibus parentis a Clarissimo viro D. Wolphgango Jonero, Abbate Capellensi, quod in ditione Tigurinorum, non procul à Tugio, duobus milliaribus distans à Tiguro coenobium est. Cœpi profiteri & bonas literas & sacras.

Docebam enim Sermocinalem Philosophiam, & prælegebam primum Compendium Theolog. Erasmi. Postea cœpi enarrare Evang. Math. & reliqua Testamenti Novi. Hisce annis vehementer me exercui in sacris literis, scripsi in Novum Testamentum Commentarios, Annotata, Scholia, Paraphrases, Latine & Germanice. Exercui me in Locis Communibus & variis Disputationibus, &c. Deposuit autem Abbas una cum Monachis ejus coenobij omnibus Monachismum atque Papismum. Et hactenus quidem nihil mihi commune fuit cum Monachismo. Abbas enim, cum vocaret ad Scholam gubernandam, religionis libertatem concessit, neque ad templum & solitas ceremonias adegit, sed duntaxat sancte vivere, et bene fideliterque docere jussit. 1528. in publica Synodo Tiguri vocatus & ordinatus sum ad munus concionandi. Posthac ergo toto tempore, quo Capellæ agebam, & profitebar & concionabar. 1529. cum Patria mea valde gravibus inter se tumultibus propter religionem collideretur, vocatus sum a civibus. Ire jubebat Mæcenas meus Capellensis, & imprimis Magistratus Tigurinus. Veni in patriam Bremgarten. Docere publice consensu plerorumque jussus sum. Docui. Receperunt me, & à Tigurinis impetrarunt, ut datus fuerim eis Minister Ecclesiæ. Symmystam tum habebam Ornatissimum virum, D. Gervasium Scholasticum. Non multo post tempore Reformationem recepit tota Ecclesia, & concors Christo sese dedidit, abjecto Papatu in universum. 1531. exortum est bellum infelix, quod à loco, in quo cladem Tigurini acceperunt, Capellanum appellant. Sub cujus finem cum cives Bremgartenses metuerent, ne Ministri à Quinquepagicis oppidum transeuntibus cæderentur, sicuti minati fuerant, Tigurum abire jusserant. Interea dum Ministri absunt, & Quinquepagici instant, rejicitur in oppido Reformatio, & arripitur Papismus, ita ut ministri non fuerint, sicut promissum, revocati. Eodem tempore 9. December eligitur Bullingerus, concordibus Votis Ecclesiæ, in locum Zuinglii, ut Pastor sit & Minister Ecclesiæ Tigurinæ.

2.

Briefe Bullingers und seiner Freunde in Köln und am Niederrhein.

Sämmtliche Briefe stammen aus den Archiven zu Zürich, mit Ausnahme des ersten Briefes von Bullinger an Hermann von Wied; dieser ist bei Fueslin in dessen epp. ab eccl. Helv. ref. vel ad eos script. cent. I (Tiguri 1742) abgedruckt, scheint aber von keinem der Schriftsteller gekannt zu sein, welche unsere rheinische Reformationsgeschichte behandeln.

Wir fühlen uns verpflichtet, Herrn Dr. Karl Pestalozzi zu Zürich, dem Biographen Bullingers, für die freundliche Sorgfalt zu danken, durch welche uns so wesentliche Bereicherungen unserer Reformationsgeschichte zu Theil geworden sind [1]).

I.

Bruchstück eines Briefes von Bullinger, s. d. 2. Mai 1526, an Peter Homphäus Ernestensis. (Züricher Stadtbibl. Ms. 256 pg. 100 f.)

Bullinger sendet aus dem Cisterzienserkloster Kappel seinem Freunde Peter Homphäus eine seiner ersten Schriften zu, spricht sich theils über die liebliche Umgebung seines Aufenthaltes, theils über die in Folge der Predigt des Evangeliums entstandenen Gefahren aus, und erklärt sich bereit, für Christum in den Tod zu gehen.

— exiguum quidem, at multa in sese complectentem dono mittimus, quem nostra lingua ac sub alieno nomine edidimus in lucem. Primo quod Q. Septimium Florentem Tertullianum in eo scribundo sumus imitati: unde et nos Octavium Florentem, nempe a Septimio Florente inscripsimus. Deinde quod eam mihi invidiam apud nostros concitarint inimici crucis Christi, ut multi nostro inspecto nomine contempturi essent, ni novo nomine novos et perversos attraxissem auditores, ad lectionem fortassis, si non longius. Est enim hoc unum e mortiferis multis pestilentissimum, quod incognita damnamus, inque haeresum tartara praecipitamus, quae nondum scripturae trutina expendimus. Mecum alias quam optime agitur; nam opulentissimo praefectus caenobio, nec minus pratis virentibus silvisque garritu avium perstrepentibus amoeno, pias pariter et bonas profiteor litteras, et hactenus quidem Mathaei et Joannis Evangelion: dein et Paulinas aliquot epistolas, Romanorum videlicet, Corinthiorum utramque, Galatarum, Ephesiorum, Philipensium et Colossensium sumus interpretati, quibus

[1]) Bei der Correctur des Bogens erhalten wir aus Zürich die Nachricht von dem Tode dieses Mannes, der die Anregung zu gegenwärtiger Abhandlung gegeben hat!

et postmeridianis horis Copiae libros Erasmi et artem illorum ob oculos subjiciens Bellum ejusdem cum Sallustio et aliquot Vergilii libris adjunximus: at in praesentiarum Thessalonicensium epistolam cum Dialecticis Philippi profitemur. Unde et in Helvetiorum quorundam Senatus consultis obtecte tamen proscriptus, totus in cruce haereo neque latum culmen e Tigurinis agris progredi audeo, ni vitam Vulcano aut gladio libeat dedicare. Verum suave mihi est pro dulci nomine Jesu Christi, Domini mei, περίψημα hominum fieri, qui jam olim longe crudeliora peccatis meis promerueram. Tu pro me precare Dominum, ut hoc in me et fidelibus omnibus confirmet, quod ex gratia incepit, utque in morte nostra cum sancto cantemus Ignatio: Parati sumus ad bestias, ad ignem, ad gladios et crucem, tantum ut Christum videamus salvatorem nostrum et Dominum.

Nach einer größeren Lücke folgt:

— uetio hoc est rudi et severo adolescenti. Ignosce, frater mi, juvenilibus affectibus et moribus, tum quidem per Deum non renatis, nunc autem in ardentissimo pectore te praeceptoresque indesinenter voluentibus. Commendabis me illis. Michael noster ab infelici descivit sacerdotio et textrinam lanariam subintroiit. Joannes frater meus etiamdum sacrificulum imo pastorem Vraniorum agit. Jacobus uxorem duxit, tabernarius effectus. Antonium vero plurimum valere jubeo, cum quo et tu valeas perpetuo. Ex Cappell. caenobio nostro trans Albim Tigurinorum, secunda Maji 1526.

Dieser Brief ist an den uns bereits bekannten (siehe früher) Peter Homphäus, den Mitschüler des Bullinger zu Emmerich und Köln, Neffen des Rectors und späteren Stiftsdecans Peter Homphäus I. zu Emmerich gerichtet. Aus dem Briefe selbst geht nicht hervor, wo sich Peter Homphäus II. damals befand, wahrscheinlich war er aber schon an die Schule seines Oheims nach Emmerich als Lector gekommen, und wir sind im Stande, auch über seine späteren Schicksale etwas mitzutheilen.

Tilemann Bredebach, der Sohn des früher genannten Emmericher Rectors Mathias Bredebach (1556, 16 April mit seinem Bruder Dietrich Bredebach zu Köln inscribirt, später Doctor der Theologie und Canonicus zu St. Gereon), theilt in der ersten Auflage seiner collationum sacrarum libr. VIII, Coloniae 1584, 8, eine Geschichte mit, nach welcher einer seiner Collegen, Peter Homphäus, nachmals Pfarrer in einem Dorfe zu Oberlahnstein, auf einer Rheinfahrt Zeuge der Disputation eines Lutheraners mit zwei Mönchen gewesen sei, und macht dazu die Bemerkung, daß dieser Peter Homphäus der noch lebende Decan dieses

Namens zu Pfalzel im Trierischen sei. Dieser aber, also Peter Homphäus III., theilte dem Bredebach brieflich mit, daß nicht er selbst, sondern ein andrer Vetter des alten Homphäus bei dieser Disputation zugegen gewesen. Bredebach entschuldigt sich, daß er, als geborener Emmericher, nicht gewußt habe, daß drei Männer des Namens Peter Homphäus fast zu derselben Zeit in Emmerich an der Schule gewirkt hätten. Den Brief des Peter Homphäus III., vom Jahre 1583, der auch wegen der Geschichte der Verbrennung eines Wiedertäufers zu Weßlingen bei Bonn interessant ist, theilen wir im Anhange mit, um so mehr, da er in die späteren Ausgaben der collat. sacr. des Bredebach nicht mehr aufgenommen wurde. Wir erfahren daraus, daß dieser Peter Homphäus II. eben der Freund des Bullinger ist, an den er oben geschrieben hat. „Er war, schreibt Homphäus III., Geschwisterkind meines Oheims (Peters Homphäus I.), Lehrer der 4. Klasse der Emmericher Schule, später Pfarrer in einem Orte bei Oberlahnstein (bei Coblenz). Er starb vor ungefähr 49 Jahren, als ich ein Knabe von 8 oder 9 Jahren war (also etwa im Jahr 1534)". Merkwürdig ist aber, was der Briefschreiber noch hinzufügt in Bezug auf das Schicksal dieses Freundes von Bullinger: „Dieser Peter Homphäus, der von bedeutender Geistesanlage und in beiden Sprachen nicht in gewöhnlicher Weise bewandert war, wurde durch frühen Tod hinweggerafft, wie ich oft meinen Oheim nicht ohne Schmerz und Seufzen bezeugen hörte. Später vernahm ich oft das Wehklagen seiner Brüder und Verwandten über seinen Verlust, und es war bei ihnen Verdacht, als ob er Gift genommen, denn er widersetzte sich heftig der damals neu auftretenden Lutherischen Lehre." — Daß gerade damals aus dem Trierischen, und namentlich aus der Gegend von Coblenz Manche in Wittenberg studirten, davon gibt das Wittenberger Universitätsalbum unzweideutiges Zeugnis:

1530 Michael Koel de Confluencia.
Marcus Stoessel de Braunfels dioc. Trever.
1533 Friedericus a Reiffenberg, Nobilis Treueren.
Ludovicus Klingius Confluentinus.
Adamus Merula Confluentinus.
Matthias Lampadius Trevirensis.
Balthasar Saurbrun Confluentinus.

Ferner ist 1533 im Sommersemester Michael Frihans a Poppardia im Marburger Album verzeichnet.

Gehen wir zu einigen Erläuterungen des Brieffragmentes über. Bullinger schreibt aus dem Cisterzienserkloster Kappel, wohin er einige

Monate nach der Rückkehr in's Vaterland von dem Abte Joner als Lehrer an eine neu zu gründende Klosterschule berufen wurde. Ueber seine dortige Schulthätigkeit vergl. die mitgetheilte von Bullinger verfaßte Lebensskizze. Ueber die liebliche Lage von Kappel spricht sich in schöner Weise Pestalozzi in der Biographie Bullingers aus:

„Drei Stunden von Bremgarten in südöstlicher Richtung und drei Stunden von Zürich entfernt im Züricher Gebiete, ganz nahe an der zugerischen Grenze, liegt das Cisterzienserkloster Kappel, ausgezeichnet durch seine zierliche Kirche, in dem äußerst anmuthigen Thalgrunde, der vom südlichen Abhange der Albiskette sich gegen das Becken des Zugersees hin allmählich senkt, umgeben von saftig grünenden Matten, zahlreichen Obstbäumen, die mit reizenden kleinen Gehölzen abwechseln; nach Süden breitet sich die Thalebene aus, begrenzt von dunkel bewaldeten Vorbergen, hinter denen der Pilatus und Rigi sammt ihren Brüdern hervorragen und darüber in weitestem Umkreise die ganze Kette der himmelanstrebenden Schneegebirge des Schweizerlandes, die in ihrer unaussprechlichen Herrlichkeit eine so wunderbar kräftige Sprache Gottes reden an fühlende Menschenherzen. (Apostg. 17, 27.)"

Die von Bullinger erwähnte Erstlingsschrift, die er dem Homphäus zusandte, ist das unter dem Namen Octavius Florens 1526 herausgegebenen Schriftchen: „Vergleichung der uralten Ketzereien und derjenigen unserer Zeiten." Auf dem Titel steht noch: Das Büchlein zum Leser:

„Willst du erfahren g'wiß und b'hend,
Wer doch Väter, Concilien schänd',
Juden und Heiden in Tempel führ'
Und Ketzereien vom Boden rühr',
So lies mein' Red' in solchem Maß,
Daß dich fürhin verhütest baß."

Rührend sind auch die Aeußerungen der Liebe und Anhänglichkeit Bullingers in Bezug auf seine alten Mitschüler und Lehrer.

Leider ist dieses Brieffragment das einzige Document, welches wir von den Briefen Bullingers an seine Studiengenossen in Händen haben. Von denjenigen an Bitter hat sich keiner unsres Wissens erhalten. Wir müssen deshalb auf die Mittheilung eines Briefwechsels verzichten, und geben die Briefe der kölner Freunde an Bullinger. Glücklicherweise haben sich aus den vierziger Jahren des 16. Jahrhunders einige wichtige Schreiben Bullingers an den Erzbischof Hermann von Wied erhalten, die wir in der chronologischen Reihenfolge mittheilen.

II.

Der Rector der Montaner Burse zu Köln bescheinigt dem Bullinger unter dem 5. Mai 1529, daß derselbe ihm nichts mehr schulde.

Ego Mathias de Aquis Grani fateor, me recepisse a venerabili magistro Theodorico Wipperfordensi unum florenum aureum Tigurinum, missum ab honorando magistro Henrico Bremgartino, cuius quidem gratia quito eundem Magistrum Henricum de omnibus et singulis, in quibus hinc discedens manserat mihi obnoxius, optans ipsi unicae sponsae Christi ejusque corporis unicam Ecclesiae Catholicae fidem, per dilectionem operantem, atque si minus recte sentiat, resipiscentiam et ad unius ovilis corporisque reditum et unionem.

Attestante hac scriptura manus meae propriae V. Maji in Vigilia Ascensionis 1529.

Von Bullingers Hand ist hinzugefügt:

„Matthiae Aquensis Collegiarchae in Bursa montis Coloniae recognitio.“

Bullinger hatte im Frühjahr 1522 in Köln den Magistertitel empfangen, er magistrirte, wie es Sitte war, unter dem Präsidium des Rectors seiner Burse, des Mathias Kremer von Aachen. Wahrscheinlich war Bullinger seinem Lehrer die Promotionsgebühr, welche einen Goldgulden betrug, schuldig geblieben. Durch Vermittlung des Dietrich Bitter wurde die Schuld im Jahr 1529, also nach sieben Jahren, entrichtet. Mathias von Aachen deutet in dieser Quittung die evangische Richtung Bullingers in einer zarten Weise an.

III.

Briefe des Dietrich Bitter an Bullinger.

1.

Bitter äußert seine Freude darüber, daß sein Busenfreund Bullinger nicht in der Schlacht bei Kappel umgekommen sei, und berichtet über beginnende evangelische Bewegungen am Niederrhein und in Westfalen, sowie über Maßregeln des Erzbischofs Hermann von Wied und des Herzogs Johann von Jülich.

Ad Henricum Bullingerum.

Gratia et pax a Domino. Tanta laetitia tuae me Literae perfuderunt, ut legenti mihi etiam lacrymas provocarint. Auxerunt nam-

que ante earum adventum de tua nece opinionem cum clades, ut legimus, prope Capellam (locum tuis ex scriptis utcunque cognitum) facta, tum loci natalis deditio. Ad haec, quod frater Jacobus interea ferebatur Coloniae visus, me non allocuto neque tuis scriptis mihi semper gratissimis solito more advectis. Conquestus igitur sum crebro apud maxime familiares, Te animae meae dimidium immaturam mihi mortem ademisse. Interrogatus ob id ab hero nostro et aliis quondam Tibi cognitissimis, respondi, aliud me suspicari non posse (quam Te simul interemptum) praescriptis ex causis. Qui cum nunc Te adhuc incolumem agere audiant, obnixe congratulantur. Etiam autem quoties sermo de vestratium clade incidit, intuli ut plurimum, ea pugna tales sublatos, qui, si fieri posset, procul dubio olim desiderabuntur ingenti pecunia redimi et ad vitam revocari. Legi vero eam ob causam, ita ut nunquam diligentius, totum Zuinglii de vera et falsa religione Commentarium cum aliquot tuarum lucubrationum, non sine vehementi dolore, quod tanti patroni tam misere caesi, maximo omnium pie in Christo vivere cupientium malo. Poteris ex his conjicere, quam insperate quamque grate tua mihi scripta fuerint, quibus non modo me reples solido de tua salute et incolumitate gaudio, verum etiam graphice quodam modo cladem et pugnam vestratium veluti penicillo depinxisti. Quas quidem literas doctis multis ostendi et tradidi legendas. Quibusdam etiam ordine recensui occasionem, processum et finem pugnae cum occisorum summa. Et admiror hodie quo praesagio duernio ille, cuius meministi, de Helvetiorum historia, apud nos circumlatus, semper fuit de mendacio suspectus. Quem tamen tabellio suasoriis verbis approbare nititur, puto ad hoc a sacrificulis oppiparis obsoniis illectus. Dedit tamen pœnas, Argentorati ob id, reor, triduo incarceratus, referat ille tibi caussam, aliud fortasse non videbitur. Asserens plura occisa millia quam tu referas decades. Verum apud te major mihi semper fuit fides et erit, etiamsi non asseveres me tua pro certa fide tanquam Evangelium Dei narrare posse. Ad haec, quo pacto in montibus (per insidias tamen) sexingenti abegerint octo millia et innumera, quae, cum loci et gentes pene incogniti, recensere non valeo. Quibus vero mea pro capacitate et modulo, ex tuis literis doctus, restiti. Verum ipse regessit, rem deploratam fere, et cui parum spei sit reliquum, ementitis verbis exornari necessum. Semper tamen adjiciens, Te hominem probum et sincerum medium quoddam tenere neutrique partium nimium favere. Attamen ego illis, quae, ut dixi, verisimilia non videbantur, quantum potui, reclamavi, tanto etiam confidentius, quod alia conditio et opportunitas perferendis

ad Te hominem mihi amicissimum literis oblata sit. Nam ex nundinis proximis Francofordiensibus pervenerunt etiam ad me tua scripta cum duobus tuis opusculis, quae quidem paulo post publice video Coloniae extare, quod non item de aliis unquam contigit, pro quibus immortales tibi gratias ago, imprecans illud: Macte virtute, puer, sic itur ad astra. Et de opportunitate, hero nostro tuam orationem de functione prophetica praelegendi, tuo jussu, curabitur. Retulit praeterea fraterculus, ingentem vim pecuniae Basiliensibus ereptam, vestras partes ad damnum illatum adversariis resarciendum teneri. Et nescio quot Ducatorum millia pro aedibus sedecim combustis remuneraturi. Etiam quomodo quaeque Civitas vestrarum partium alteri exprobret occasionem et ansam tanti mali et incredibilem inter illas ipsas nunc ali discordiam. Item quod tu cum parentibus et fratre coacti sitis pristinas mansiones deserere, et hos jam nunc apud Te Tiguri hospitari. Innumeraque alia, quae omnia deducere taediosum existimo. Quod si ita est, peto, ne pietatis in parentes et consanguineos obliviscaris studeasque imprimis, quantum citra Divinam offensam fieri potest, paci et unitati. Putamus enim, levius ceremonias quasdam ferri posse, quam odium, rancorem et discordiam. Obvenit namque Tibi Divino munere publica functio Episcopi et Prophetae, etsi non ritu Papistico. Petis inter alia, ut hisce literis ita respondeam, ut sentias me et superiores accepisse. Superioribus quidem, cum quibus libellum contra Catabaptistas transmiseras, respondi, nescius an ea qua decuerat diligentia. Etiam ignoro, an ullis etiam tuarum ex instituto non responderim. Quod inseris eisdem me, ut verba prae se ferunt, avaritiae taxans: scribis enim post mentionem avaritiae ut sequitur: Tute igitur tuum illum hostem commendatum habe, ut ab eo nonnisi caeso discedas. Hujus tametsi peccati quam abominatissimi me insimules, nequaquam tamen Dei gratia conscius mihi sum. Pecuniae etenim si studuissem unquam, fuerat olim longe commodior monstratus aditus. Qui nunc quidem praesentibus contentus vix olus manduco modica patella. Ita quod non ob aliud quam Evangelii teporem maxime optem locum mutare, si apte fieri posset. Florebit tamen et brevi speramus nobiscum (Divina volente gratia) Evangelii gloria. Nam jamjam pullulat etiam, multi enimvero plebeji et docti apud nos clanculum Evangelio fauent. Sed nemo ob principum tyrannidem prorunpere audet et vitia et abusus quosque palam reprehendere. Praebuit et Juliacensium dux quoddam de se pietatis specimen, ut videas in appositis suis Constitutionibus. Audit etiam male a sacrificulis et monachis noster Episcopus. Abrogavit enim seu

liberas potius fecit aliquot sanctorum solennitates, ne pauperes tot diebus festivis gravarentur et ne peccata flagitiaque tum fieri solita multiplicarentur. Nec vero magni facit bullas, fulmina et execrationes Papisticas, quibus se opponit conferens libere beneficia Ecclesiastica cuilibet in turno etiam apostolico, ut dicitur. Nam nuper Collegium S. Cuniberti, eo quod jussu Episcopi possessionem offerenti taedas Apostolicas conferre nollet, excommunicavit Papa, Episcopus vero contra absolvit. Quamvis haec videbuntur ridicula et absona, ut sunt revera minutula, novi tamen aliquid portendere designantur. Nuperrime etiam Zusatum, opulenta Westphaliae civitas, crassulos quosque explosit, et qui scripturas vere elucident, admisit. Idem fertur Monasterii altera insigni Westphaliae civitate attentatum. Et itidem Vesalia inferiore nonnullisque aliis minutulis civitatibus, utpote Lippia et Hammone, usque adeo, ut ni Cacodaemon dissidium, quale vobiscum fuit, seminarit aut Tyrannos in subditos exasperarit, admittet brevi Westphalia verum Dei Evangelium. Sed o utinam idem omnes moribus et vitae innocentia (tuo verbo) exprimerent. Sunt et in terra Juliacensium Magnates quidam purum Evangelium admittentes, ut Comes de Morsa, item oppidula quaedam. Et hactenus Dei gratia sine dissidiis et clade, quod utinam hederae in morem citra scandalum et offensum cujusquam sic late proserpat, donec omnes uno ore glorificemus Patrem nostrum qui est in caelis, quod nobis donare dignetur qui est benedictus in secula, Amen.

Caesar anno exacto innumerum in Brabantia pecuniarum thesaurum conflavit, in quem vero usum, cui constabit? Idem multis comitatus novissimis carnisprivii diebus Colonia Ratisponum discessit, ibidem Principum Germaniae Comitias accepturus, ibique nuntium, ut fertur, exspectaturus super negotio Lutherano quod vocant. De quo responsionem petunt legatione Imperatoris Suimpfordiae in Francia Orientali Moguntinensium Episcopus, Comes Palatinus cum aliis quibusdam. Verum, ut nobis relatum est ex epistola unius nostrorum Consulum Ratisponum missi, quam ad suam uxorem dederit, Comitiae fortassis frustrabuntur. Ideo, utpote scripsisse dicitur, quod Germaniae principes nollent in omnibus Caesari obtemperare, qui sumno conatu studet Papae proterviam instaurare. Fertur etiam Romam denuo ab Hispanis et aliis stipendiariis militibus impetitam ob non solutum salarium obsidionis Florentiae, et hos maxima damna Cardinalibus intulisse, Papamque ipsum furibundas eorum manus vix erepsisse in castrum S. Angeli, quod nunc obsideant, Romanis Civibus id permittentibus, a seseque malum hoc tanquam innoxiis deprecantibus. Haec sunt,

mi Henrice, quae latere Te nolui. His vale, et amantem redama, jubeasque communes nostros amicos meo nomine omnes saluere.

Datae Coloniae XVI Aprilis 1532.

Theodericus Bitter
Wipperford.

Der vorstehende Brief, mit welchem die Reihe der Schreiben Bitters an Bullinger beginnt, ist ein nicht unbedeutendes Document für den Stand der religiösen Verhältnisse am Niederrhein im Jahre 1532 [1]). Leider haben sich die früheren Briefe Bitters an Bullinger nicht erhalten: wir müssen es bedauern, daß wir gerade aus der Zeit von 1523 bis 1532 keine Mittheilungen desselben besitzen. Auch die Briefe Bullingers an Bitter, namentlich der über die Schlacht bei Kappel, 11. Oct. 1532, sind, wie es scheint, verloren gegangen.

Die Kunde des wichtigen Sieges, den die 5 katholischen Kantone erfochten hatten, war in übertriebenen Nachrichten auch nach Köln gekommen, und es war bei Bitter und den Kölner Freunden Bullingers die Furcht entstanden, als sei der Letztere in der Schlacht gefallen, in welcher außer Zwingli 7 Mitglieder des kleinen Züricher Rathes, 19 des größeren Rathes und 25 Prediger, im Ganzen 514 Mann, umgekommen sind.

Bullinger hatte nämlich unter den entstandenen Reformationskämpfen die Stelle an der Klosterschule zu Kappel schon 1529 verlassen, um seiner Vaterstadt Bremgarten als Prediger zu dienen. Als es sich im Jahre 1531 zum Kriege anließ, ermahnte Bullinger zum Frieden. Zwingli selbst erschien 2 Monate vor seinem Heldentode, am 10. August, in der Pfarrwohnung Bullingers zu Bremgarten, wohin die Gesandten Berns zu einer Verhandlung beschieden waren: Beide, Bullinger und Zwingli, nahmen in einem Dorfe in der Nähe Abschied, wobei Zwingli, gleichsam in Ahnung seines baldigen Todes, unter Thränen zu ihm sagte:

---

[1]) Einen Auszug aus demselben hat bereits Prof. Cornelius gegeben, (Gesch. des Münsterschen Aufruhrs II, 100), wo der Brief aber als vom 16. April 1533 datirt angegeben wird. Dies ist wohl ein Druckfehler, da Seite 156 desselben Buchs bei einer zweiten Citation des Briefes der 16. April 1532 steht. Im Jahr 1533 trat schon eine entschiedenere Wendung ein, die Verhältnisse wurden für die Evangelischen überhaupt viel ernster, indem der Kampf, namentlich in Westfalen, entbrannt war. Bei uns am Niederrhein hatte man die evangelischen Prediger aus Wassenberg und den benachbarten Aemtern bereits vertrieben.

„Mein lieber Heinrich, Gott bewahre dich, und sei treu am Herrn Christo und an Seiner Kirche.“

Nach der Schlacht, worin auch der Abt von Kappel, Joner, gefallen war, floh Bullinger auf den Rath seiner Mitbürger zu Bremgarten, damit er nicht von den durchziehenden Siegern als evangelischer Prediger getödtet würde, nach Zürich, wo er am 9. December 1531 zum Nachfolger Zwinglis, und damit zum ersten Vorsteher der Zürichschen Kirche erwählt wurde. Hierauf bezieht sich die Stelle des Briefes von Bitter: Obvenit tibi divino munere functio Episcopi et Prophetae, etsi non ritu Papistico.

Wir wenden uns zur Erläuterung der in dem Briefe berührten niederrheinischen Verhältnisse. In Beziehung auf die allgemeine Lage ist zu bemerken, daß das Schreiben aus der für die evangelische Bewegung hoffnungsreichen Zeit stammt, in welcher die Wiedertaufe mit ihrer Schwärmerei und mit ihrem Fanatismus bei uns noch nicht begonnen hatte, wo die großen Städte: Wesel, Münster und Soest und ein nicht geringer Theil des Adels als der evangelischen Richtung geneigt betrachtet werden konnten, wo der Erzbischof und Kurfürst von Köln, der nachmals energische Bekämpfer der Wiedertäufer und spätere Bekenner der evangelischen Lehre, jedenfalls als deutscher Fürst und auf dem Gebiet des canonischen Rechts eine selbständige Stellung gegen Rom einnahm. Die Stadt, der Clerus und die Universität Köln mußten freilich als entschieden bei dem Alten beharrend, und der Herzog von Jülich-Cleve als unentschieden angesehen werden. Denn wenn auch der Hof des letzteren in seinen einflußreichsten Räthen einer ernsten Reformation nicht günstig war, so war es doch unter diesem Fürsten möglich gewesen, daß in vier ausgedehnten Aemtern seines westlichen Gebietes die evangelische Predigt drei Jahre lang, von 1529 an, geschützt von den Drosten und vom Adel des Landes, an vielen Orten erschallen konnte.

Auffallend und überraschend ist zunächst die wohl kaum einem Zweifel unterliegende Beziehung des herus noster auf den Erzbischof Hermann von Wied. Es soll günstige Gelegenheit gesucht werden, die Schrift des Bullinger über den „Propheten“ dem Landesherrn auf das Geheiß Bullingers vorzulesen. Hiernach hätten wir den vielbesprochenen Ursprung der Hinneigung Hermanns zur evangelischen Anschauung nicht eigentlich auf den späteren Reichstagen, deren Glied er gewesen, zu suchen, noch weniger durch eine Einwirkung des in dieser Hinsicht erst einige Jahre später in unsern Gesichtskreis tretenden Peter Medmann zu erklären, sondern die Stelle in unserm Briefe, welche eben die

früheste Bedeutung von der evangelischen Richtung Hermanns ist, läßt auf andre Einflüsse schließen.

Die Schrift Bullingers über den Propheten ist, wie manche ähnliche Schrift, etwa im Jahre 1525 in der Zeit entstanden, als Bullinger an der Schule zu Kappel thätig war — er soll während dieses Amtslebens gegen 70 Schriften verfaßt haben. Leo Judä drang in den 21jährigen Mann, die Arbeit herauszugeben, aber in Basel, wo man noch sehr schwankte, trug man Bedenken, das Buch zu drucken. Es scheint erst eben im Jahre 1532 herausgekommen zu sein [1]).

Ausgehend von der evangelischen Grundanschauung des Predigtamtes, als einer Verkündigung des göttlichen Wortes, bezeichnet Bullinger, an Zwingli sich anlehnend, den Prediger des lauteren Evangeliums als den wahren Propheten, weil derselbe nicht sein eignes, sondern des Herrn Wort ausspricht. Der Prophet hat nun die zwiefache Aufgabe, einerseits immer tiefer in das Verständnis des göttlichen Wortes hineinzudringen, durch gesunde, mit der Sprachengabe Hand in Hand gehende Auslegung, andrerseits die göttliche Wahrheit würdig und für die Zuhörer passend vorzutragen. In der reformirten Kirche blieb diese Bezeichnung der „Prophezei" sehr lange lebendig, dann und wann überwuchert von einem neu sich geltend machenden Scholasticismus, aber immer wieder mit neuer Lebenskraft hervorbrechend.

Wir wissen freilich nicht, ob Hermann von Wied gerade diese Schrift Bullingers genauer kennen gelernt hat, aber wir sind im Stande nachzuweisen, daß die Beziehungen des Züricher Predigers zu dem rheinischen Kurfürsten und Erzbischof vor dem öffentlichen Hervortreten seiner reformatorischen Tendenzen sehr intimer und brüderlicher Art gewesen. Man lese das in Fueslins Briefsammlung schon 1742 publicirte Schreiben Bullingers an Hermann vom Jahre 1541, welches wir, da es wesentlich neue Gesichtspunkte darbietet, auch in die gegenwärtige Briefreihe aufgenommen haben [2]).

---

[1]) Wenigstens ist es in dem Verzeichnis der Schriften Bullingers bei Conrad Gesner, (Bibliotheca universalis Tiguri 1545), auf welches Verzeichnis Bullinger in seiner Lebensskizze verweist, in folgender Weise angegeben: De prophetae officio sive prophetica functione, et quomodo digne administrari possit, oratio. 1532 in 8. chartis 4 et dimid.

[2]) Der Brief Bullingers bei Fueslin und so manche andere in den letzten Jahrzehnten aus den Archiven zu Cassel, Brüssel, Zürich u. s. w. zu Tage getretenen gleichzeitigen Documente über Hermann lassen seine Angelegenheit in einem viel klareren Lichte erscheinen, als dies früher möglich war. Unter den vielen Darstellungen über diesen merkwürdigen Mann sind die von

Hiermit stimmt auch entschieden überein, daß Hermann — wie wir aus dem merkwürdigen von Rommel mitgetheilten Briefe des Landgrafen Philipp von Hessen an Bucer vom 11. November 1543 ersehen [1]), — mit dem diplomatischen und gelehrten Auftreten Bucers nicht ganz zufrieden war. Sechs Wochen nach der Entlassung Bucers schreibt der Landgraf, welcher den Erzbischof persönlich gesprochen hatte, dessen Meinung über Bucer: „Item da wir den Bischof gefragt, was er von euch halte, hat er uns geantwortet, Ihr hättet zu viel Weltweisheit bei euch, wie wol er euch sonst gar sehr gelobet und vast viel von euch hält" u. s. w.

Im Verlauf des Briefes wird eine Seite der Handlungsweise Hermanns vor dem offenen Hervortreten seiner reformatorischen Tendenzen hervorgehoben, nämlich seine Opposition gegen Rom auf dem Gebiete der Handhabung des canonischen Rechts in Betreff der Besetzung wichtiger Prälaturen und Präbenden. Durch die von Lämmer (analect. Roman.) veröffentlichten römischen Nuntiaturberichte wird die Nachricht des Bitterschen Briefes bestätigt. Zufolge eines nach Rom gerichteten Schreibens des Legaten Aleander vom 25. November 1531 [2]) war nämlich ein angesehener Oberer des Minoritenordens von der stricteren Observanz erschienen und hatte gebeten, man solle mit Rücksicht auf das Alter des Erzbischofs Geduld mit demselben haben in Bezug

---

Sleidan, Seckendorf und Ranke in ihren allgemeineren Geschichtswerken als solche zu betrachten, die aus Befragung von Urkunden hervorgegangen; aber wie viel fehlt noch, um zu einem Abschluß zu gelangen! Ist doch die Hauptpersönlichkeit, durch welche Hermann die Reformation in seinem Erzstift betrieb, so zu sagen noch gar nicht einmal genannt, ein Beweis, von welchem wissenschaftlichen Werthe die meisten Darstellungen sind. Einige beachtenswerthe, quellenmäßige Winke finden sich von katholischer Seite bei Meuser in einem Aufsatz über Gropper in Dieringers katholischer Zeitschrift 1844, Seite 188.

[1]) Urkundenb. zur Gesch. Phil. des Großmüthigen. Gießen 1830. Seite 100.

[2]) Die wichtige Stelle lautet: E comparso qui un Padre ministro di minori di osservantia, huomo molto reputato in Germania, et che puo assai co'l Coloniense, et hami dato lettere del decano di Theologia di Colonia, cum mostrar, che molti huomeni d'assai desideravano la reduttion del Coloniense alla pristina obedientia, et che sperariano, quando pensassero, che N. S. lassasse li beneficii passati a chi lui ha provisto in mense apostolico, et di benigna sua gratia li concedesse l'indulto, per questo pocco resto di su' vita che è vecchio, et mal conditionato che lui retornaria. Li è stato resposto che questa non è la via di perdonar a chi ha fallito, ne è il dever ch' Sua Santità vadi essa ad offerir gratia a chi non la merita ... S. 90.

auf seinen dem römischen Stuhl bewiesenen Ungehorsam in Besetzung von solchen Stellen, deren Verleihung dem Papste zukomme, worauf dem Mönch erwidert worden, es gezieme dem Papste nicht, Gnade anzubieten demjenigen, der sie nicht verdient habe.

Der obige Minister oder Guardian aus dem Observantenorden ist kein anderer als — der durch seinen Eifer für die kathol. Kirche bekannte Minorit Nicolaus Herborn, der, nachdem er in der berühmten Homberger Disputation von dem evangelisch gewordenen Minoriten Lambert von Avignon überwunden worden, sich in sein ehemaliges Kloster zu Brühl zurückzog, wo er bald zum Guardian, 1529 zum Provinzial und nach kurzer Zeit zum General-Commissar für sämmtliche Observantenklöster diesseits der Alpen erwählt wurde [1]).

Wir erfahren aus dem Berichte Aleanders, daß die freilich damals noch nicht dogmatische Opposition Hermanns gegen Rom bereits einige Zeit gedauert hat, was wir namentlich auch aus rheinischen urkundlichen Quellen durch die merkwürdige Thatsache bestätigen können, daß Hermann im Jahre 1528 einen der ersten Würdenträger der Erzdiözese, den mit Pfründen überhäuften Propst zu Xanten und an St. Severin zu Köln, Johann Ingenwinkel, der als päpstlicher Kammerherr und Abbreviator eine bedeutende Stellung in Rom einnahm, wegen seiner Uebergriffe in die erzbischöflichen Rechte — eine Zeitlang zu Brühl im Schlosse verhaften ließ, bis der Prälat durch eine demüthige Abbitte und in Folge geleisteter Garantien des Gefängnisses entledigt wurde [2]).

---

[1]) Ueber Herborn vergl. Nebe's: Nik. Herborn in der Denkschrift des evang. theol. Seminars für Herborn 1868. 4. Herborn, einer der eifrigsten Gegner der evangelischen Bewegung, starb, nachdem er die Klöster seines Ordens in Spanien zu reformiren gesucht hatte, bereits im Jahre 1535, was aus zwei von einander unabhängigen gleichzeitigen Urkunden erhellt. „Epitropus noster, Nicolaus Herborn iam iam proh dolor vita functus“ schreibt im Jahre 1535 einer seiner Ordensbrüder, Andreas Placus aus Mainz, in seinem Lexic. bibl. 1536, welche Nachricht in einem Briefe an Erasmus (Cod. Rhedig.) bestätigt wird.

[2]) Das Wirken Hermanns vor dem Hervortreten seiner evangelischen Reformen ist überhaupt noch nicht Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Obige urkundliche Thatsachen beweisen, was es mit der seit Meshov behaupteten und immer wieder nachgeschriebenen Anhänglichkeit Hermanns an Rom vor seiner Reformation auf sich hat. Die andere oft wiederholte und vielfach auch von protestantischen Schriftstellern nachgeschriebene Sage von der geistigen Beschränktheit Hermanns findet in den gleichzeitigen Urkunden keine Bestätigung. Sollte der Vorwurf gegründet sein, so würde er — das Domcapitel treffen, welches ihn gewählt hat, in dessen Mitte es an

Dieses Verhalten Hermanns ging aus dem sein Wesen durchdringenden Bewußtsein hervor, daß er zunächst deutscher Fürst und Landesherr sei[1]). Wie oft hebt er in späteren Acten hervor, er wolle ein ehrlicher Deutscher sein und bleiben. Es empörte sein deutsches landesherrliches und bischöfliches Rechtsgefühl, wenn von Rom aus, wie es damals bekanntlich oft geschah, die besten, mit reichem Einkommen versehenen Stellen einem ihrer unwürdigen, unbekannten, sogenannten Curtisanen aus Rom verliehen wurden.

So war es auch von Seiten Roms in Bezug auf das Stift St. Kunibert in Köln geschehen, über welche Angelegenheit der Brief Bitters spricht. Erzbischof Hermann hatte im Einverständnis mit dem Capitel die Stelle eines Stiftsdechanten einem seiner höchstgestellten und einflußreichsten Beamten verliehen, dem Official, d. h. dem Prä-

---

gelehrten Leuten nicht fehlte, wie das Beispiel des Grafen Hermann von Nuenar hinreichend beweist.

[1]) Der Vorwurf mangelnder theologischer Fachgelehrsamkeit, den man oft dem kölnischen Erzbischof Hermann von Wied gemacht hat, trifft zu der Zeit unmittelbar vor der Reformation, eigentlich fast alle deutschen Bischöfe, welche zugleich deutsche Landesfürsten waren. Erst nach dem Auftreten Luthers erkannte man das Wünschenswerthe einer gelehrten Bildung für die Bischöfe an, weshalb Erasmus scherzend über die seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts ernannten gelehrten Bischöfe, wie Nausea, Faber u. s. w. bemerkt, Luther habe sie zu Bischöfen gemacht. Daß bei einer Verbindung der Landeshoheit mit dem bischöflichen Amte vor der Reformationszeit manches bei den Trägern dieser Würden sich zeigt, was jetzt völlig unvereinbar mit der Stellung eines Bischofs erscheinen würde, möge die Thatsache beweisen, daß bei Anwesenheit des Kaisers Maximilian zu Köln 1505 die festlichen Tänze durch einen Erzbischof, eine Aebtissin und durch Stiftsdamen von St. Marien und von St. Ursula eröffnet werden! Vergl. die gleichzeitige Schrift: Dit is der koninglicher richsdag in der hilliger Stat Coellen vp dem Rijne gehalden is worden In dem jair vnß heren M. C.CC.CC. vnd v vp den xix dach Mey u. s. w.

Den ii dantz . . dantzde ein Byschoff van trier mit der hertzochinne van lunenborch . . . ind hertzoch Wilhelm van Guilich mit frauw Angniessen van dem oeberstein.

Den iiii dantz . . . darna hertzoch Fredrich paltzgraff mit einer jonferen van sent mergen.

Den v. dantz . . hertzoch henrich van brunzwich myt frauwen Angnesen van dem oeberstein.

Den vi. dantz . . . . eyn hertzoch van Gulich mit eyner van sent Mergen . . . .

Den viii. dantz . . . hertzoch Wilhelm van Gulich myt eyner Jonfferen van sent Reuilgen.

sidenten des bischöflichen geistlichen Gerichts zu Köln, Dr. Bernhard Georgii von Paderborn (gewöhnlich Bernh. Paderbernis, auch Doctor Jörgen genannt). Von Rom aus wurde Paderbornis seiner Dechantenstelle entsetzt und ein unbekannter Curtisan aus Rom eingesetzt [1]).

Im Zusammenhange damit steht die von Bitter in obigem und in einem späteren Briefe erwähnte Excommunication des ganzen Stiftscollegiums zu St. Kunibert von Seiten Roms, welche aber Hermann nicht anerkannte, weshalb sie auch, wie es scheint, ohne Wirkung geblieben ist. Es wurde nämlich von Seiten Roms eingelenkt, indem man es vermeiden wollte, einen so bedeutenden deutschen Kirchenfürsten in das Lager der Protestanten zu treiben. Ein Schreiben von Clemens VII. an den Kölner Senat vom 30. März 1534 theilt mit, daß Rom mit den ungehorsamen Stiftscollegien in Köln [2]) gütlicher Weise gehandelt und die ausgesprochenen Strafen bis zu Anfang October desselben Jahres suspendirt habe Der Papst ermahnt ferner den Senat, daß die unter der Autorität des Erzbischofs mit Stiftsstellen versehenen Würdenträger von ihren Stellen zurückträten, oder mit den vom Papst ernannten einen Vergleich schlössen [3]). In einem andern

---

[1]) Wir entnehmen diese Thatsache einigen gleichzeitigen Originalbriefen, welche sich in der Alster'schen Sammlung der Großherz. Bibl. zu Darmstadt befinden.
Paderbornis kam 1503 nach Köln und trat in die Montaner Burse ein. 1514 finden wir ihn als Licentiaten des canonischen Rechts und später als Glied der juristischen Facultät. 1528 ist er Official des Domstifts und wird 1530 Nachfolger des verstorbenen erzbischöflichen Officials Arnold Broichschmied von Lemgo, im Jahre 1534 ist er Rector der Universität, in den Jahren 1546—1548 kommt er als Stiftsdechant von St. Maria ad gradus vor. In der Reformations-Angelegenheit des Erzbischofs stellte er sich nach einigem Schwanken auf die Seite der Gegner Hermanns, und starb (nach einer Angabe der Alster'schen Sammlung in der Gymnas. Bibl. zu Köln) im Jahre 1552.

[2]) In dem Stifte St. Andreas zu Köln scheint Aehnliches sich ereignet zu haben wie bei St. Kunibert. Bei St. Andreas hatte nämlich der Kanzler des Erzbischofs, Bernhard von Hagen, die Stelle des Propstes erhalten, womit er noch eine andere Präbende desselben Stifts zu vereinigen wußte.

[3]) Papst Clemens VII. an die Stadt Köln (bei Cornelius Münst. Aufr. I, 251): Nos cum ecclesiarum vestrarum capitulis litteris nostris non parentibus et propterea interdicto ecclesiastico suppositis benigne egimus, et vestra et illorum causa. Censuras enim et interdicta ipsa ad calendas octobris futuri cum reincidentia nisi paruerint suspendimus, ut interim divina resumere possint, sicut ex aliis nostris litteris vobis apparebit. Hortamur devotionem vestram in Domino, ut vestra authoritate ac

Schreiben spricht der Papst die Hoffnung aus, daß Erzbischof Hermann dem katholischen Glauben treu bleiben werde.

Eine Bestätigung dessen, was wir in Erläuterung des Bitter'schen Briefes in Bezug auf die Stellung Hermanns zu Rom gesagt haben, findet sich in dem Berichte des päpstlichen Legaten Morone an den Cardinal Farnese vom 23. Februar 1542, worin es heißt, daß Hermann stets Rom entfremdet gewesen sei [1]).

Obige freisinnige Maßregeln Hermanns, insbesondere auf dem Gebiete des Kirchenrechts, sind übrigens als solche Handlungen zu betrachten, die nur unter Mitwirkung der einflußreichsten Räthe eingeleitet und durchgeführt werden konnten. Hier sind in erster Linie der Kanzler **Bernhard von Hagen** aus Geseke und der Obersiegler **Johann Gropper** zu nennen, die seit dem Tode des früheren Kanzlers Degenhard Witte (1526) die Angelegenheiten der kurkölnischen Regierung im nationalen Sinne leiteten. Wir haben bereits in den Auszügen aus der kölner Universitätsmatrikel nachgewiesen, daß beide hochgestellte Räthe der erasmisch-humanistischen Richtung huldigten [2]).

---

pietate efficere studeatis ut intrusi in beneficiis nobis plene reservatis ab intrusione desistant, vel cum provisis nostris ut potuerint concordent. — Der Papst sucht also Hülfe gegen den Erzbischof bei dem Stadtrath!

[1]) Bei Lämmer, monum. vatican. S. 417: dubitandomi assai de l'Arcivescovo, proprio, qual sempre è stato alieno dalla Sede Apostolica per certi beneficii tenendo u. s. w.

[2]) Daß insbesondere der sehr begabte, erst 26jährige Jurist Joh. Gropper von Hermann in den Staatsdienst gezogen wird, ist wieder ein Beweis von den Regierungstalenten des Fürsten. Oder ist es etwa ein Zeichen von Geistesschwäche, wenn ein Landesherr die bedeutendsten geistigen Kräfte seines Landes zu verwerthen weiß? Gropper hat, bis zu seinem tragischen Ende zu Rom — abgesehen von seinen Wandlungen in der religiösen Stellung — den nationalen Standpunkt festgehalten. Denn die schweren Leiden, welche ihn zu Rom fast bis zur eigentlichen Verhaftung getroffen haben, hangen damit zusammen, daß er im deutschen Sinne in Betreff der Kaiserwahl sich ausgesprochen hatte. Zu vergl. insbesondere die Stelle in einem Briefe Sulzers an Marbach vom 17. October 1558 (bei Fecht. epp. theol. p. 82): Papam ferunt nonnihil γαλλίζειν eoque nomine Cardinales aliquot coniecisse in vincula fautores Imperatoris. Gropper hatte eine Scheu nach Rom zu gehen, weshalb er auch jahrelang zu großer Misbilligung Roms den Cardinalshut ausgeschlagen hatte, endlich entschließt sich der Mann zur Reise — aber gerade seine hohe Stellung setzt ihn in Rom den schwersten Verfolgungen aus, die bei seinem Tode durch die Leichenrede des Papstes vertuscht werden sollten!

Daß die selbständige Weise, welche Hermann in kirchenrechtlicher Hinsicht Rom gegenüber einnahm, auch im Allgemeinen schon um diese Zeit von einem tiefen Gewissensbedürfnis nach einer Reformation überhaupt begleitet war, geht theils aus seinen späteren Erklärungen, theils aus einem Briefe des uns bereits bekannten kölnischen Rechtsgelehrten Joh. Lumpius vom 6. October 1536 hervor [1]), worin gesagt wird, Hermann wage noch nicht hervorzutreten wegen der Vorurtheile der Mönche und Theologen.

Bei der abwartenden, nichts übereilenden, die Sache von allen Seiten erwägenden Stellung, die Hermann einnahm, befestigte sich je mehr und mehr der Grundgedanke in ihm, daß sein eignes zukünftiges Heil bei Gott an das ihm als dringendste Pflicht erscheinende Reformationswerk geknüpft sei.

Als Hermann mit seiner Reformation hervortrat im Jahre 1542, erklärte er, da er in seinem hohen Alter sich in jeder Stunde versehen dürfe vor den Richterstuhl Christi gefordert zu werden, um Rechenschaft über sein Amt zu geben, so habe er in seiner Einfalt und nach den ihm vom Herrn verliehenen Gaben darauf denken müssen, daß einmal ein wirklicher Anfang der so nöthigen Reformation gemacht werde, bei deren noch längerer Verzögerung der Zorn der verletzten Majestät Gottes ihn und seine Heerde unzweifelhaft treffen werde.

Das reformatorische Werk Hermanns ist aber nicht eine bloße Copie dessen, was andere deutsche Fürsten vor ihm schon gethan hatten,

---

[1]) Dieser Brief befand sich in der aus mehr als 2000 Originalbriefen bestehenden Sammlung von Hekel, der einen kleinen Theil derselben 1695 edirt hat, wobei aber leider nicht der Brief des Lumpius sich befindet. Der Minorit, welcher nach demselben Beichtvater und Hofprediger des Erzbischofs war und zwar noch die Kutte trug, aber bereits andere Gesinnung hegte, ist — wie auch Meuser (Dieringers Zeitschr. 1844, S. 188) nicht für ganz unwahrscheinlich hält — vielleicht Johann Meinerzhagen. Der Letztere, welcher später als Prediger zu Bonn nach der Entlassung Bucers und Hedios eine bedeutende Stelle im Reformationswerke Hermanns einnahm, zeichnete sich insbesondere durch Redegabe aus, so daß die Möglichkeit nicht ferne liegt, daß er dieselbe Person ist mit dem Redner, welcher nach dem Briefe des Lumpius im Jahre 1536 im Dom Predigten im evangelischen Sinne mit großem Beifall gehalten hat. Meinerzhagen war aus Westfalen, und hieß eigentlich Stammel, vergl. seine mit dem Antritt seiner academischen Wirksamkeit zusammenhängende Inscription in der Kölner Matrikel: 2. Juni 1535 Frater Johannes Stammelus de meynershachen ordinis minoritarum divi Francisci iuravit ad facultatem theologicam et solvit.

sondern es unterscheidet sich wesentlich von demselben. Während andere Fürsten und Obrigkeiten Kirchenordnungen als Landesordnungen mit Gesetzeskraft erließen, begnügt sich Hermann, statt dessen „ein einfältiges Bedenken, worauf eine christliche, in Gottes Wort gegründete Reformation anzurichten sei,“ zu veröffentlichen, ohne daß irgend einem dabei Zwang angethan wurde. Hermann hat diejenigen evangelischen Prediger, welche er berief, nur auf dringendes Verlangen seiner Unterthanen angestellt, und zwar so, daß wie zu Kempen, Neuß und andern Orten die alte Weise des Cultus nicht abgeschafft wurde, sondern daneben bestehen blieb.

Hier zeigen sich die ersten Spuren einer beiden Richtungen gewährten Freiheit und Gleichberechtigung, wodurch das, wenn auch für den Augenblick scheiternde, Werk des ehrwürdigen Greisen typisch auf spätere, für eine solche Idee mehr gereiftere Zeiten hinweist.

Die Nachrichten, welche Bitter über die Siege der evangelischen Richtung in Westfalen und Wesel bringt, sind im Allgemeinen bekannter als die Mittheilungen über Hermann von Wied.

In Westfalen waren nämlich — was am Rhein nicht geschehen — eigentliche reformatorische Volksbewegungen in dieser Zeit eingetreten, welche insbesondere in Lippstadt begonnen hatten [1]). In Soest hatte

[1]) Nachrichten über die Bewegungen in Lippstadt finden sich in Möllers Special-Geschichte von Lippstadt. Lippstadt, 1788, 4. Eine kurze gleichzeitige Zusammenstellung der Bewegungen in den westfälischen Städten — aus der Chronik Spormachers von Lünen (von Steinen IV.), möge hier, wo es sich nur um eine Uebersicht handeln kann, eine Stelle finden: 1531. „Hoc anno Lippiensibus per præcones, ex commissione Principum Coloniens. Osnaburgens. Paderbornens. Monasteriens. Cliviens. Juliacens. & Montens. & Domini Domicelli de Lippia, publica strata interdicuntur propter ascriptam hæresin Lutheranam. Hoc item anno incœpit oriri hæresis Lutherana in oppido Zuzato per seditionem civium altera die Thomæ Apostoli. Duo consules captivantur & incarcerantur cum aliis quinque consularibus, consules citius cæteris liberantur. — Anno 1532. Die Sabbati post conversionem Pauli fuit dies comitialis in villa Wickede, propter factionem Lutheranam in Susato inceptam rursus extirpandam, die vero Martis sequenti civitates Clivensium & Markensium intraverunt eandem Civitatem Zuzatiensem ad sedandam seditionem & hæresim revocandam, sed nihil profecerunt, sed magis populum provocarunt. — Eodem anno in civitate Monasteriensi incepta est hæresis Lutherana magna cum seditione contra Clerum. Et die Dominica, quæ est in crastino Bartholomæi primo in-

die Bürgerschaft am 20. December 1531 den Sieg über den alten Stadtrath erhalten und einen merkwürdigen, die Angabe Bitters erläuternden Vertrag mit demselben geschlossen:

„Das Wort Gottes, welches schon lange in der Stadt Soest vorhanden gewesen, hat seinen Glanz nicht in die christgläubigen Herzen strecken können, indem etliche bis jetzt wider Recht und Billigkeit ihm widerstrebt haben. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo Gott sein Wort will hell und klar erscheinen lassen, wie es auch offenbar die Oberhand gewonnen hat in vielen Ländern und fast in allen Reichsstädten. Da nun bisher deshalb große Zwietracht gewesen zwischen Rath und Gemeine, so sind wir Aemter und Gemeinheit zusammengekommen, um Eintracht zu machen. Keine Eintracht aber ist möglich ohne Gottes Wort; denn wo das Wort nicht ist, da ist Gott nicht, und wo Gott nicht ist, da ist der Teufel, und wo der Teufel ist, da ist keine Eintracht, sondern lauter Uneinigkeit, Zwist und Bosheit. Damit nun das zwieträchtige Reich des Teufels zerstört werde und wir das einträchtige Reich Christi erlangen mögen, so haben wir Aemter und Gemeinheit beschlossen, daß wir Gottes Wort wollen gepredigt und alles demgemäß eingerichtet haben, wie in Nürnberg, Straßburg, Augsburg, Wittenberg, Magdeburg, Braunschweig, Stralsund, Rostock, Lübeck, Hamburg, Stade, Bremen, ganz Liefland und Lüneburger Land. Das soll der Rath mit uns annehmen und besiegeln. Das hat der Rath gutwillig und nicht aus Drohung mit uns angenommen."

„Da wir daneben sehen, daß in vielen Kirchen und Klöstern in dieser löblichen Stadt Soest viele ungeschickte und in Gottes Wort unerfahrene Prediger sind, so wollen wir Aemter und Gemeinheit mit dem Rath die unerfahrenen Prediger, Mönche und Pfaffen, die bis jetzt nach dem päpstlichen Gesetz und nicht nach Christo gepredigt haben, absetzen und dafür etliche einsetzen, die uns Gottes Wort klar und hell, ohne alles Menschengedicht und Zusatz predigen können. Ausgenommen

---

choaverunt celebrare Dominicam coenam more Lutheranorum in Ecclesia S. Lamberti per Dominum Bernhardum Rothmannum & ejus complices, unde Canonici majoris Ecclesiæ provocati, civitatem festinanter exeunt, & fit maxima discordia.

Auch der bekannte, damals so eifrige Gegner der evangelischen Sache, der kölnische Dominicaner Johann Host von Romberg bei Kierspe richtet in einem Anhang zu der im Jahre 1532 von ihm erschienenen Schrift „De idoneo verbi Dei ministro" an die drei evangelisch gesinnten Städte Westfalens Münster, Soest und Lippstadt eine Ermahnung, bei der alten Weise zu bleiben.

den Münster, der bei seinem Wesen bleiben soll, wie die Ordinanz der vorhergenannten Städte ausweist."

In Folge dessen kam am 1. Januar 1532 ein Hauptorgan der evangelischen Bewegung, der aus Camen in Westfalen gebürtige Gerhard Oemiken, von Lippstadt nach Soest hinüber, ein Mann, der in Rostock 1522 studirt hatte und durch den dortigen Prediger Slüter für die evangelische Kirche gewonnen war.

Oemiken, der als eine der bedeutendsten reformatorischen Persönlichkeiten für Westfalen betrachtet werden kann, spricht sich über seine zu Rostock geschehene Bekehrung folgendermaßen aus: „Alse ik in der hogen Schole to Rostock, noch gar ein jung Gesinde, etlike Tyd gestuderet, und man sehr heftig des düren hilligen Tügen unde Mann Gades D. Martin Luthers Böke und Schriften keineswegs to kopen, hebben, noch to lesende verbodt, heft my, wo ik dat Mal gemeint, de Vorwitz, nicht alleine den Lutterischen (alse man en genömet) Prediger Her Joachim Slüter saliger to Sct. Peter up der olden Stadt to hören, sunder ok de vorbaden Böker to bekamen unde to lesen gedrungen. Do nun de gedachte Prediger, ein godtfrüchtig uprichtig fram Mann, de gerne dem Heren Christo vele Minschen gewunnen hadde, de Gemeine Gades ganz trüwlik vor my to bidden, doch mit beschlaten [versteckten] Worden (ermanede), heft de leve Godt sik miner erbarmet, einen kleinen Anblick des wunderbaren Lichtes der Erkenntnis sines leven Sones Jesu Christi mines Heren geschenket; dat dem olden Fyende nicht weinig vordraten, de solkes also balde miner fründliken Moder, Bröder, unde ganzer Fründschop hefft anderwegen vorkündigen und weten laten."

Oemiken entwarf eine Kirchenordnung, welche am 22. März 1532 in siebenstündiger Vorlesung der Bürgerschaft vorgetragen wurde. Die bedeutenden bürgerlichen Bewegungen, welche über unverkürzte Annahme oder Nichtannahme der Kirchenordnung entstanden, endeten am 16. April 1532 — an dem Tage, an welchem der Brief Bitters datirt ist — damit, daß die Kirchenordnung als städtisches Gesetz angenommen wurde.

Das bewegte Leben Oemikens erhellt auch aus folgenden Daten: Oemiken war 1529 zu Büderich, von wo er durch den Herzog zu Cleve vertrieben wurde. 1530—1532 ist er in Lippstadt, wo er eine lutherische Kirchenordnung durchsetzt; 1532 und 1533 in Soest, wo er das Gleiche thut; 1533—1535 ist er in Lemgo, wo ebenfalls bedeutende Bewegungen entstehen; 1535—1540 ist er in Minden Superintendent. Als solcher war er auf dem Convent zu Schmalkalden und hat die schmalkaldischen Artikel als „Ecclesiae Mindensis minister" unterzeichnet,

zugleich mit seinem ehemaligen Collegen zu Büderich und Nachfolger zu Soest, Brictius.

Darauf kam er unter Herzog Franz von Lüneburg als Superintendent und Hofprediger nach Giffhorn, von wo er 1547 nach Mecklenburg durch Herzog Heinrich als Hofprediger berufen wurde und als Domherr zu Güstrow im Jahre 1562 gestorben ist.

Durch diese seine Berufung nach dem Norden Deutschlands ist, wie bei so vielen unserer rheinischen und westfälischen Prediger aus dieser Zeit, das Gedächtnis der früheren Wirksamkeit in den Hintergrund getreten. Seine Kämpfe und Verfolgungen hat er in dem Buche beschrieben: „Ein christlicher Trost des letzten Abscheidens halber. An sinen anverwandten ut düßen Jammerthal. 1551," woraus obiger Auszug in Bezug auf seine Rostocker Zeit gegeben ist.

Ueber die Stellung Omikens zu Lüneburg ist noch zu erwähnen die Vorrede des David Chytraeus an Franz Omiken, Sohn des Gerhard vom 25. November 1555. — „D. Gerhardi Omken, superintendentis Ecclesiarum in ditione Megapolensi, filio Francisco Omken, vor dem Buch: Catechesis recens recognita a Dauide Chytraeo. Tremoniae Excudebat Albertas Sartor, Anno M. D. LXV. 8."

Die evangelische Bewegung in Münster wurde im Jahre 1532, zu der Zeit, wo Bitter an Bullinger schreibt, durch Bernhard Rothmann und Adam Brictius von Norden geleitet. Leider nahm die Sache später einen schwärmerischen, fanatischen Character an, der zu den Gräueln des wiedertäuferischen Königreichs führte, dessen Besiegung nur den vereinigten Waffen der katholischen und evangelischen Fürsten möglich gewesen ist. Rothmann, ein in rhetorischer Hinsicht äußerst begabter, aber jugendlich unreifer Mann, dem nach einer Reise zu den sächsischen und süddeutschen Reformatoren, im Jahre 1531, die für eine so junge Kraft zu schwere Aufgabe der Reformation der Hauptstadt Westfalens zugefallen war, ist ein warnendes Beispiel, wie große Gaben, wenn sie sich nicht zügeln lassen wollen, einer Kirche nicht zum Segen gereichen. Denn am Reiche Gottes arbeiten nur göttliche Kräfte, die ungöttlichen zerstören.

Zu der Zeit des Briefes von Bitter war Rothmann noch fern von seinen späteren Verirrungen, wie auch aus ziemlich gleichzeitigen Briefen desselben an Joh. Montanus hervorgeht [1]).

[1]) Sie finden sich in einer zu Wittenberg im theol. Seminar aufbewahrten Briefsammlung. In dem ersten vom 9. October 1531 sagt er: Mox ut

In Beziehung auf Brictius, der im Jahre 1532 dem Rothmann in Münster zur Seite stand, sind in Lübeckischen Kirchenschriftstellern einige Familien-Nachrichten enthalten, wodurch unsere bisherige hiesige Kunde über diesen Mann (bei Cornelius, Münsterscher Aufruhr II, 330 „die Münsterischen Predicanten") ergänzt wird. Nach Starke (Lübeck. Kirchengesch. Hamburg 1724. 4 S. 143—148) war er aus Norden, in Ostfriesland, sein Vater hieß Bertram von Norden und war „Capitain" in Dortmund. Von Büderich, wo er eine Zeitlang im evangelischen Sinne predigte, kam er nach Münster. Von dort im Jahre 1534 vertrieben, ging er nach Lippstadt, erhielt daselbst bald einen Ruf nach Soest, und unterschrieb im Jahre 1537 mit Gerhard Oemiken zu Schmalkalden die schmalkaldischen Artikel: „Ego Brixius Northanus ecclesiae Christi, quae est Susati, minister subscribo articulis reverendi patris, Mart. Lutheri, et fateor me hactenus ita credidisse et docuisse, et porro per Spiritum Christi ita crediturum et docturum." In Soest blieb er bis zum Interim als Superintendent und wurde im Jahre 1548 nach Lübeck als Diaconus zu St. Aegidien berufen, wo er am 4. August 1557 gestorben ist. (Vergl. auch Melle, Nachricht von Lübeck. 1787.)

Brictius gehört zu der nicht unbedeutenden Zahl von Männern, die in der Jugend oder nach kurzem Wirken in Rheinland-Westfalen in den Norden Deutschlands berufen wurden. Wir nennen aus dieser

---

reversus sum nuper ex peregrinatione cepissemque Camerinam illam papisticam mouere liberius, Canonici majoris templi missis supplicibus literis sollicitarunt Principem ut me officio amoueret, victus eorum improbitate Princeps interdixit predicandi munere, verum ita ut meam apologiam ad intentata mihi crimina . . . . exposcere magis videretur quam ut omnino prohibere velit...... Amicus quidam e Minda scripsit ad me ex Heruordia, illuc famam allatam sacramentarium esse me: demiror profecto, quis ejus famae auctor esse possit. Nunquam enim nisi inter amicos eosque doctos tantum disputandi causa de hac re verba feci . . . Si opus fuerit, purgabo me et abstergam invidae famae aspergines. In dem zweiten — feria 3 post Laetare 1532 — also unmittelbar vor dem Briefe Bitters geschriebenen, ist schon ein gewisser Uebermuth des Siegers bemerklich. Nam quum plebs sollicitaret magistratum, ut mihi permitteretur concionandi libertas, respondit se posse ferre... Coepi ut olim purgatorii, ita nunc missarum sutelas veluti ex abdito aliquo antro in lucem protrahere . . . Si dominus permittet, ut hoc castrum invadamus et spoliemus, triumphum adornabimus leoni de tribu Juda, qui babilonici Draconis imperium fortissime in nihilum redegit, canemusque τὸ paean Agno, qui mansuetudine sua luporum regnum vastauit.

Zahl außer Domiken und Brictius Stephan von Kempen, der 1522 in Rostock studirte und als Reformator nach Hamburg kam. Ferner Peter Christiani von Frimersheim, der, um das Jahr 1495 geboren, schon 1520 zu Deventer eine kirchliche Stelle bekleidete, von dort in Folge des Wormsischen Edictes vertrieben, nach Oldesloe ging, von wo er 1530 nach Lübeck als Pastor an St. Jacob berufen wurde. Dort hat er in würdiger Weise 44 Jahre bis zum 3. April 1574 gewirkt. (Starckens, Lübeck. Kirchen-Geschichte Seite 271—275). — Aus dem Clarenbachschen Freundeskreise zu Wesel kam Clemens Sylvanus aus Radevormwald, Caplan zu Wesel, nach Husum in Holstein, und der Weseler Augustiner Matthäus Ginderich wurde nach Bardewick im Limburgischen berufen. Der Augustiner Hummel aus Emmerich ging nach Sachsen zurück, wohin sein Ordensbruder Eberhard Brisger aus Ehrenbreitstein ihm vorangegangen war. Dietrich Fabritius von Anhalt wurde 1529 aus Köln vertrieben, fand zunächst eine Anstellung in Hessen, und kam später als Superintendent der anhaltinischen Lande nach Zerbst.

Johann Tuber, der erste evangelische Prediger zu Essen, gebürtig aus Rheidt im Amte Löwenburg, wurde in Folge der herzoglich clevischen Kirchenvisitation 1533 aus Essen vertrieben [1]).

Johann Neophanius aus Neukirchen im Bergischen, Ende des Wintersemesters 1532 in Wittenberg inscribirt, kam später als Prediger nach Braunschweig, wo er 1561 eine Vorrede zu der Schrift Hamelmanns gegen die kölnische Censur des Monheimschen Katechismus schrieb, worin er in rührender Liebe seiner Heimat, in der er geboren und wiedergeboren sei, gedenkt.

Johann Pellemontanus aus Velbert im Bergischen empfing seine Bildung unter Cincinnius (Kraushaar) in der Stiftsschule zu Werden, war eine Zeitlang Pastor zu Grave im Herzogthum Geldern, und kam, verfolgt von dem Herzog Karl Egmont, nach Lüneburg, wo er Arzt wurde, und im Jahr 1541 an den Herzog Wilhelm von Cleve eine Aufforderung zur Reformation richtete.

Dies sind einige Männer unseres Vaterlandes aus dem ersten Heldenzeitalter der Reformation, welche die Wogen der gewaltigen Zeit aus ihrer Heimat in die Ferne getrieben haben.

Nehmen wir eine Anzahl trefflicher Männer hinzu, welche von vornherein anderswo eine bedeutende Wirksamkeit fanden, wie die

---

[1]) Im Marburger Universitätsalbum steht: 1531 D. Johannes Tuber Reydanus Coloniensis olim verbi minister.

beiden aus Schleiden in der Eifel gebürtigen, der Schulmann Joh. Sturm[1]) und der Geschichtsschreiber Johann Sleidan, der gelehrte Arzt und Philologe Joh. Günther aus Andernach, welche alle drei das gastliche Straßburg aufnahm, gedenken wir an Gerhard Westerburg und Peter Medmann, die beiden kölnischen Juristen, welche gleichzeitig mit Martin Faber aus Aloſt, dem Bonner Prediger, vom Rhein nach Oſtfriesland kamen, an den trefflichen Arzt Cornelius Sittardt aus Köln, welcher als Stadtphyſicus zu Nürnberg ein frühes Ende fand, ſo empfangen wir den Eindruck, daß es doch edle Kräfte waren, die damals unſer niederrheiniſches Vaterland in die Ferne entließ.

Unter den weſtfäliſchen Städten, welche Bitter als der evangeliſchen Richtung geneigt erwähnt, iſt ferner Hamm an der Lippe. Wir wiſſen auch aus der Autobiographie des Dietrich Fabritius, der dieſe Stadt zur Zeit der Münſterſchen Belagerung beſucht hat, daß ſich dort eine zahlreiche evangeliſch geſinnte Bürgerſchaft befand, die Fabritius mit den aus Münſter Ausgewanderten im Evangelium Chriſti zu ſtärken ſuchte.

Unter den rheiniſchen Orten, die dem Evangelium geneigt ſeien, nennt Bitter Weſel, welches nach Köln damals die volkreichſte und angeſehenſte Stadt des Niederrheins war, jedenfalls die bedeutendſte Stadt in den Gebieten des Herzogs von Jülich-Cleve, wenn wir von dem weſtfäliſchen Theile ſeiner Herrſchaften abſehen. Die jetzigen großen Städte waren als Städte erſt im Entſtehen, wie Elberfeld und Düſſeldorf, oder, wie Barmen und Crefeld, noch nicht einmal ſelbſtändige Dörfer.

Die reformatoriſchen Bewegungen in Weſel, welche ſchon um das Jahr 1522 oder 1523 begonnen, alſo zur Zeit des Bitterſchen Briefes ſchon ein Jahrzehnt gedauert hatten, unterſcheiden ſich von denen in den weſtfäliſchen Nachbarſtädten. Sie haben in den erſten Stadien einen ſtilleren, nicht ſo ſtark in die Erſcheinung tretenden Gang genommen. Die im Zuſammenhang mit Münſter eintretende wiedertäuferiſche Irrung,

[1]) Sturm vergaß in ſeiner Straßburger Stellung ſeine Eifel nicht, wie aus einer ſchönen Stelle eines Briefes an Simon Grynäus vom Jahre 1541 hervorgeht (bei Streuber Simonis Grynaei epp. Basil. 1847. 4): Puer Solaedae solum (Schleiden), quae mea est patria, et Cronemburgi et Carpenae, et Manderschidii et Mongaudii fui. Facio autem quod facere solent, qui nimium sunt φιλοπατριδες. Non Graeciam sed solam Ithacam Africae antepono: hoc est, non solam Ifliam, sed Solaedam ego, et vicinam Coloniam semper pluris feci.

welche angesehene Bürger und städtische Beamte zu Anfang des Jahres 1535 aufs Blutgerüst führte [1]), war nur eine rasch vorübergehende Trübung, so daß im Jahr 1540 ohne bürgerliche Unruhen, auf ordentlichem Wege die Abendmahlsfeier nach der ursprünglichen Weise der ältesten Kirche von 1500 Bürgern begangen werden konnte.

Dieses Resultat, wodurch Wesel zum Vorort für die evangelische Kirche am Niederrhein und in gewisser Beziehung auch für Holland geworden ist, wurde durch Zusammenwirken mehrerer bedeutender Factoren herbeigeführt. In den beiden Hauptklöstern der Stadt, in dem der Augustiner und dem der Dominicaner, fanden schon frühe evangelische Anschauungen und Predigtweise und zwar in solcher Entschiedenheit ihre Stätte, daß die Vertheidigung der römisch-katholischen Kirche zu Wesel von einem auswärtigen Orden, von den Minoriten zu Dorsten, übernommen werden mußte, die sich mehrmals auch zu öffentlichen Disputationen anboten, welche der Rath aber nicht gestattete. Die Namen der evangelisch gesinnten Augustiner theilen wir in einer Weseler Urkunde im Anhange mit, der Lesemeister der Dominicaner war Ludolf von Horsten oder Horstmar, welcher in Urkunden auch Luyken d. h. Lukas von Horst genannt wird [2]).

Diese Bewegung wurde unterstützt durch einige jüngere Pfarrvicare sowohl in der Stadt Wesel selbst, wie in der Wesel gegenüberliegenden, bloß durch den Rhein geschiedenen Stadt Büderich, wo gleichsam unter den Augen des Herzogs von Cleve, der dort ein Residenzschloß hatte, die evangelische Predigt und Lehre namentlich des Vicars Johann Klopriß geschützt und gefördert wurde durch den Pastor zu Büderich Hermann Beust [3]). Insbesondere aber war in Büderich, wie in Wesel selbst, die Thätigkeit des hervorragend begabten Conrectors Adolf Clarenbach, des späteren ausgezeichneten Märtyrers der evangelischen Kirche, von großem Erfolg, namentlich auf die Bürgerschaft Wesels.

---

[1]) Die Erzählung dieser Hinrichtung in Spormachers Chronik bei v. Steinen IV., 1463 lautet: Anno 1535. 14 Januarii gravis exortus est Wesaliae tumultus de haeresi Anabaptizatorum & Principales capti sunt, scilicet Otto Vincke & Wilhelmus Slebusch cum uxoribus, & sabbato post Quasimodogeniti 10 Aprilis in praesentia Ducis Clivensis cum quatuor aliis civibus extra portam prope montem Calvariae decollati sunt & ibidem sepulti, & una tamen mulier submersa est.

[2]) Ueber sein späteres Auftreten zu Osnabrück und über seinen plötzlichen Tod zu — Wesel, können wir uns hier nicht aussprechen, weil diese Sache einer längeren urkundlichen Erörterung bedarf.

[3]) Kölner Matrikel: 1502. In Martio, hermannus boest de Wesalia inferiori ad artes iuravit et solvit.

Clarenbach wurde zwar zweimal und schließlich 1525 aus der Stadt durch herzoglichen Befehl vertrieben, aber es war bereits durch das ebenso besonnene, wie entschiedene Auftreten dieses Schulmannes ein tiefer Grund gelegt worden.

Das Werk Clarenbachs wurde durch einen andern Schulmann und späteren Rathsherrn Johann Sülbeck, gewöhnlich Johann von Mörß oder Mursäus genannt, fortgeführt. Derselbe hatte früher Schulämter in Coesfeld und Münster bekleidet (Hamelmann, opp. 210) und war lange der eigentliche gelehrte Vorkämpfer der evangelischen Richtung zu Wesel. In dem jahrelangen Kampfe, den er mit dem Stadtpfarrer Anton von Fürstenberg, dem eigentlichen Hauptvertreter der römisch-katholischen Kirche zu Wesel geführt hat, wurde er, als auch an ihn 1529 der Befehl ergangen war, die Stadt zu verlassen, durch seine bedeutende bürgerliche Stellung geschützt, und er konnte, als Fürstenberg Determinationen der Kölner theologischen Facultät und andre Mandate der geistlichen Obrigkeit gegen ihn vorbrachte, sich zu öffentlichen Disputationen in griechischer und lateinischer Sprache anbieten, ohne daß seine Gegner die Herausforderung anzunehmen im Stande waren. Später erscheint Mursäus auch als Freund des Melanthon. Der schöne Brief des Letzteren vom 13. September 1540, der in dem corp. Ref. (IV, 1067 sq.) unter der Adresse Jo. Mustero sich findet, ist an Mursäus gerichtet[1]). Später hat Mursäus bei dem berühmten Hamelmann in seiner Uebergangsperiode zur evangelischen Kirche wesentlich zur Entscheidung mit beigetragen[2]).

---

[1]) Wiederum ein Beweis, wie manche in dem Schachte der reformatorischen Briefsammlungen auch für unsre Rheinlande ruhenden historischen Data von den gegenwärtig ihnen noch anhaftenden Schlacken zu befreien sind.!

[2]) Die in der noch nicht gedruckten ersten Darstellung der Reformationsgeschichte Hamelmanns (siehe Vorwort) darüber mitgetheilte Erzählung bezieht sich auf die Zeit, wo Hamelmann noch in Minden war, und lautet: De una specie laicis porrigenda dubitare coepi, et accidit ut post aliquot dies, cum in meditatione istius quoque controversiae versarer, et argumenta, quae ab utraque parte adduci solent, diligenter ruminarem, casu inciderem in M. Johannem Mursaeum Senatorem Wesaliensem tunc proficiscentem ad filium eiusdem nominis, in his agentem partibus, virum me hercle doctum, qui cum mecum de religionis statu conferret, verba quoque fecit de institutione Eucharistiae multa et contra me, defendentem unam partem, vehementer verba Christi et claram Pauli repetitionem toti Corinthiorum ecclesiae propositam ubi legitur, „probet se homo et sic de calice bibat“ ursit etc. Joh. Sülbeck oder Mursäus hatte übrigens zu Köln studirt. Vergl. Kölner Matrikel: 1510. Oct. 29 Joannes Soelbeck de tremonia ad artes iuravit et solvit.

Auf diese Andeutungen der Weseler Verhältnisse zur Zeit des Bitterschen Briefes müssen wir uns hier beschränken. Für eine gründliche Kenntnis dieser in ihrer Art bedeutenden Geschichte wäre es wünschenswerth, daß die vorhandenen ziemlich umfangreichen Quellen veröffentlicht würden [1]).

Ueber die Adlichen des Herzogthums Jülich, welche dem Evangelio günstig bezeichnet werden, lassen sich auch einige Aufschlüsse geben. Im Allgemeinen steht es auch aus andern Quellen fest, daß im westlichen Theile des Herzogthums Jülich eine ziemliche Anzahl von hervorragenden Adlichen dieser Art bereits im Laufe der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts sich befand. Der aus Wittenberg nach Köln gekommene Lehrer der hebräischen Sprache, Dietrich Fabritius, entflieht, in Köln verfolgt, zu einigen Adlichen des Herzogthums Jülich. Der aus dem Domgefängnis zu Köln in der Neujahrsnacht 1529 befreite Vicar Joh. Klopriß wird nach Wassenberg gebracht, wo der Droste Werner von Paland aus einer der angesehensten Familien des Landes ihn aufnimmt. In dem Verhör mit Klopriß vor seiner Verbrennung wird auch nach einem Herrn von Reuschenberg gefragt [2]), bei dem Klopriß sich aufgehalten. Daß der Droste des Amtes Born, der Freiherr Wilhelm von Rennenberg, schon im Jahre 1527 dem Evangelio geneigt war, geht aus dem Briefe Melanthons an Heresbach hervor (Corp. Ref. II, 872), wo der Letztere ersucht wird, den Herrn von Rennenberg um ein Zeugnis für einen aus Süstern gebürtigen Wittenberger Schuster zu bitten.

---

[1]) Eine wunderliche Geschichte aus dem Jahre 1532 findet sich in dem Briefe des Erasmus von 1532 5. October an den Propst Choler zu Chur (epp. Erasm. ed. Lugd. II, 1453) über den Dominicaner Lambertus Campestris. Die darin mit dem Namen Zorst bezeichnete herzoglich Jülichsche Stadt, welche ziemlich so groß wie Straßburg ist, kann, falls die Sache überhaupt ihre Richtigkeit hat, keine andere wie Wesel sein. Lambert, der einst in Paris als Schriftsteller gegen Luther und als Herausgeber der Colloquia des Erasmus aufgetreten, „excussa cuculla docet evangelium, hoc est meras seditiones. Dux petiit ut hominem eiicerent. Responderunt, se non posse carere suo ecclesiasta.“

[2]) Niesert Münstrische Urkundensamml. 1826. I, 109. In einer Urkunde bei Lacomblet III, 666, vom Jahre 1538 kommen drei Herren dieses Namens vor: Emondt von Ruyschenberg zu Setterich, Carsilis Reuschenberg und Jacob von Ruyschenberg.

Derselbe Freiherr von Rennenberg erscheint später als Statthalter des Kurfürsten Hermann zu Kempen im Jahre 1543 in entschieden evangelischem Sinne, (vergl. auch Hamelmann opp. 1332). Auch geben die academischen Inscriptionen zu Wittenberg und Marburg aus dieser Zeit von dem erwachenden evangelischen Leben dieser und der benachbarten Gegend Zeugnis.

Im Wittenberger Album:

1528 Johannes Sillbachius Juliacensis.
Adam Lynnichius Juliacensis.
22. Jan. 1529 Johannes Monnux de Susdern Juliacensis.

Im Marburger Album:

1529 Jordanus Juliacensis.
1531 Johannes Histerius cliviensis ducatus.
Otto Urbachius ducatus Montensis.
Godfredus Strolen Geldriensis.
Theodoricus Vimensis Cliviensis.
Antonius Frueoff Resensis.
Petrus Weert e comitatu hornensi olim ecclesiastes in limborch non procul a Zittert, Magister Louaniensis.
Joachimus a Weert ecclesiastes civitatis eiusdem comitatus hornensis.

Daß es in den vier Jülichschen Aemtern Wassenberg, Born, Heinsberg und Millen in den Jahren 1529—1532 zur Constituirung einer evangelischen Kirchengemeinschaft kam, deren Urheber leider sich fast sämmtlich zur Münsterschen Irrung hinreißen ließen, ist eine für die Geschichte der ersten evangelischen Bewegungen unseres Landes wichtige Entdeckung des Herrn Professor Cornelius. Ein ausführlicher Trostbrief an die Gemeinde zu Süstern vom Jahre 1533, wahrscheinlich von Heinrich Slachtscaef, ist noch vorhanden. Außerdem hat sich eine merkwürdige briefliche Mittheilung des Predigers Dionysius Vinne an Luther, bei dem er studirt hatte, aus dieser Zeit im Laufe der letzten Jahre aufgefunden. Der Brief ist zwar bloß ein ungeordneter Entwurf[1]), aber die Bedeutung des folgenden Fragments wird den Kennern auch ohne Commentar einleuchten:

[1]) Er wurde von Herrn Director Bouterwek aufgefunden. Bei den außerordentlichen Schwierigkeiten, welche die Lesung und Anordnung des Ganzen darbot, ist Herr Dr. Crecelius mit seiner Erfahrung auf diesem Gebiete eingetreten.

Testis est mihi Deus, quod ex puro corde et zelo salutis reipublicae christianae ad te scribo. Dominus Jesus det spiritum suum bo(nis) omnibus nobiscum laborantibus. Ego tot persecutiones a nomine tuo passus. Nam est nomen maledictionis Lutheri. Nam ante x annos Hantwerpiae, tum post sub episcopo Leodiensi plus rabie Herodiana nos persequente verbum seminavi, jam semino vero cum fratre nostro S(laechtscaef) in terra Juliacensi. Semper vita in manibus, semper acclamatur nobis: ad bestias, ad bestias! obprobrantes tum nomen Lutheri, tum id genus disceptationis inter fratres, qui columnae esse debeant rei christianae in dilectione. (?) Dolet, frater mi, id nobis. Dolete cum dolentibus et sistite gradum. Tum novus dolor a novo propheta Campano. Oravi cum magno studio, ne sua edat sarmenta in vulgus. Idem te oratum velim ne, quid de ea re in luem (?) video, novum vulnus nobis infligas. Vos ibi regnum adepti. Nos carceribus hic indies destinamur tanto studio Gelrorum. Stulta, inquies, situla, stulta vult situla puteum irrigari. Nobiles et diuites huius seculi aegre ferunt admonitionem ab iis qui sunt sortis humilioris; aegrius ferunt docti, ut p[uto], hodie. Ceterum si quis contentiosus fuerit, ecclesia huiusmodi consuetudinem non habet, ut hic non dicam de mordaci inter vos contentione, unde fere tota atheorum natio ansam apprehendit calumniandi, tum nos tum doctrinam nostram. Quapropter consultissimum foret, frater mi in domino dilecte, rem istam silentio tandem finire, quae denique (?) huiusmodi procaci certamine ne unquam quidem dirimetur. Demiror, mirantur mecum fratres, quod (? a quo) tota litis potentia ex tam paucis verbis pendeat, in tantam prodierit siluam disceptationum conuitiorum procacitatum; non dubium quin auctore satana, omnis unionis pacis dilectionis hoste vigilantissimo. Id quoque habet natura hominis sui amantis, ut cedat opinioni suae iuxta calendas graecas; philautia, illa deceptionis bestia dominatur super omnes homines, maxime doctos gloriae studiosos. Meminisse velim huius artis ingenij viros, non in sermone esse regnum Christi . . . . . . qui vero spiritum Christi non habet . . . . At vero in hoc certamine Christi spiritus, qui est omnis mititatis dilectionis spiritus, sese exerit minime. In duobus autem consistit vis utriusque assertionis. Nostri sic apprehendunt: hoc i. e. hic panis est corpus meum, et huic affirmationi obsistere posse neminem concludunt, alteri fortassis, non enim eorum assertiones legi, nisi a nostris allegatas, a consequentibus affirmant suam subesse significationem: quod pro vobis datur in remissionem etc.

Unter den Jülichschen Magnaten, die das „reine Evangelium annehmen,“ wird von Bitter der Graf von Mörs genannt. Da dies unseres Wissens die früheste Andeutung der Reformation in der Grafschaft Mörs ist, deren Beginn meist erst mit dem Jahre 1560 bei den kirchlichen Schriftstellern gesetzt wird, so knüpfen wir an die Nachricht Bitters einige Erörterungen in Bezug auf das interessante Ländchen, welches bis zu dem heutigen Tage seinen namentlich unter dem Regimente der Oranier empfangenen Character der reformirten Kirche bewahrt hat.

Der von Bitter genannte Graf von Mörs ist Graf Wilhelm von Nuenar und Mörs, der Bruder des gelehrten Dompropstes Hermann von Nuenar zu Köln und der Schwiegersohn des Grafen Wilhelm von Wied, des Bruders des Erzbischofs Hermann von Wied. Graf Wilhelm von Wied hatte als Gemahl der Gräfin Margarethe von Mörs schon im Jahre 1493 die Grafschaft Mörs erhalten, aber dieselbe im Jahre 1519 seinem Schwiegersohne Wilhelm von Nuenar abgetreten [1]), wobei er in Mörs noch eine Reihe von Jahren wohnen blieb, jedenfalls bis zum Jahre 1530 [2]).

Wir finden den Grafen Wilhelm von Nuenar in Bedburg und Mörs, der auch Erbhofmeister des Kurfürstenthums Köln war, schon frühe in bedeutenden diplomatischen Geschäften, so schon 1526 als Unterhändler des Ehevertrages zwischen Johann Friedrich zu Sachsen und Sibylla von Jülich, im Jahre 1529 in gleicher Eigenschaft bei den zwischen den Regierungen von Kurköln und Jülich-Cleve zu Neuß gepflogenen Verhandlungen. Im Jahre 1530 ist er (neben seinem Bruder Hermann und Vetter Gumprecht) als Begleiter des Erzbischofs Hermann auf dem Reichstage zu Augsburg — als Comes in Neuenar et Moerse, Dominus in Bedbur bezeichnet.

---

[1]) Beiläufig sei bemerkt, daß folgende in den gangbaren Geschichtsbüchern sich findende Annahmen falsch sind. Der Graf Wilhelm von Nuenar und Mörs wird gewöhnlich als Schwager des Hermann von Wied bezeichnet, der doch sein Oheim ist. Der gelehrte Sohn des Grafen Wilhelm von Nuenar, Hermann von Nuenar (II), wird mehrfach mit seinem Oheim, dem Dompropste Hermann von Nuenar (I), verwechselt, auch kann das gewöhnlich angenommene Geburtsjahr des Hermann Nuenar (II), nämlich 1514, nicht richtig sein, da die Eheberedung seiner Eltern vom Jahr 1518 datirt.

[2]) Im Jahre 1530 findet sich unter den Weseler Missivbriefen ein Schreiben der Stadt an beide Grafen, welche den Rath zu Wesel zu einer „kortzwiligen geselschap“ nach Mörs eingeladen hatten. Der Titel der beiden Grafen lautet: „An Wilhelm graue to Wede und Wilhelm graue to nuwenar hern to Bedbur Erffhaiffmeister, beide grauen to moirße.“

Schon 1531 erscheint er als kaiserlicher Gesandter mit dem Grafen Wilhelm von Nassau an dem sächsischen Hofe und wird, während er zugleich als kurfürstlich-sächsischer Rath fungirt, von Seiten des Kaisers zu wichtigen Verhandlungen mit den protestantischen Fürsten gebraucht. (Man vergl. das ausführliche Verzeichnis seiner Legationen in Seckendorfs historia Lutheranismi.) Im Jahre 1543, bei der kölnischen Reformation, wird sein Name oft in Verbindung mit dem Grafen Dietrich von Manderscheidt genannt. Beide treten auch mit Melanthon in spezielle Verhandlungen. (Vergl. Corp. Ref. V. 149, wo Melanthon von denselben, ähnlich wie Sleidan, als sehr angesehenen Grafen spricht). Auch haben diese beiden Grafen, wie es scheint, den Erzbischof Hermann im Jahre 1547 zur Niederlegung seines Amtes bewogen.

In Betreff seiner religiösen Stellung gibt Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen dem Grafen Wilhelm von Nuenar das Zeugnis, daß er das Wort Gottes innig liebe. Graf Wilhelm hatte nämlich einen Hofprediger, über welchen vor drei Jahren aus dem Weimarischen Archiv folgender merkwürdige Brief des Kurfürsten Johann Friedrich an Luther vom 24. März 1536 veröffentlicht worden ist (bei Burkhardt, Luth. Briefwechsel S. 246):

Unsern grus zuvor, erwirdiger, lieber andechtiger. Nachdem der wolgeborn unser radt und lieber getreuer, Wilhelm Graf von Neuenar, ieczt alhie bey uns gewest, hat er gegenwertigen seinen prediger, dass er Euch und anderen unsern gelerten zu Wittenberg ansprechen und mit Euch kunde machen mocht, mit sich anher genomen und uns darauf gebeten, dass wir ine darczu gegen Wittenberg furderlich sein wolten. Weil wir dann gedachten grafen, als der gotlichs wort vor andern hochlich liebt, in deme mit allen gnaden gneigt und gedachten prediger dem Spalatino und er Friedrich Mecum uf negster unser reiß[1]) im land zu etlichen bekent worden, die in als fur gelert und from bey uns angeben, so wollet denselben zu Euch kommen und ime gueten willen beweisen, auch die zeit uber, so er alda sein wirdet, mit cost unterhalten, darumb

[1]) Diese im Jahre 1534 geschehene Reise des Kurfürsten mit Spalatin u. s. w. in unser Rheinland, wird in einer zu Jena handschriftlich befindlichen Vita Sp. folgendermaßen angeführt: Eodem anno vocatus sequitur Electorem proficiscentem Fuldam, Dusseldorffium, Brunsvigam et Cellam. Hic vidit Spalatinus locum cladis Varianae. Vidimus hic Agrippinam, Rhenum, Lupiam, Arnisiam, Visurgim, Dusseldorffium, Marsos, Juliacenses, Essendiam etc.

wollen wir Euch vorgleichung thun lassen, wolten wir Euch nit verhalten und thut uns daran zu genedigem gefallen. Datum Weymar Freitags nach Oculi Anno 1536.

Dieser Hofprediger wurde in Luthers Haus aufgenommen, wie aus dem Briefe Melanthons an Luther vom 14. März 1539 (Corp. Ref. III, 650) hervorgeht. Melanthon schreibt an Luther von Frankfurt aus, daß sein alter Gast, der Prediger des Grafen Nuenar, ihn grüßen lasse. Möglicherweise ist dies der 1542 aus Mörs nach Wesel berufene Schulmann Heinrich Bommelius, gewöhnlich Heinrich von Mörs genannt, welchem 1536 das Clever Land verboten wurde[1]).

Cäsarius, der sich in den letzten Jahren seines Lebens mehrmal die Sommermonate über in Mörs am gräflichen Hofe aufhielt, empfiehlt 1548 in einem von Mörs aus geschriebenen Briefe an Lasco einen Prediger Adrianus[2]).

---

[1]) Heinrich Bommel, einer der bedeutenderen Prediger am Niederrhein zur Reformationszeit, ist zu Bommel im Gelderland geboren, und studirte zu Deventer und Köln. Nach einer Angabe des Weseler Rathes vom Jahre 1554 ist er etwa 1522 Priester geworden, womit die Inscription in der Kölner Matrikel 12. December 1522: „Henricus boemel traiectensis dioc. ad artes jurauit et propter paupertatem nihil soluit," in etwa stimmen würde. Nach einem herzoglichen Schreiben an die Stadt Wesel vom 25. März 1554 ist Heinrich van Bomell in dem Jahr 1536 „alhie tho Cleue vpgenomen, verhoirt vnd aus bewegenden vrsachen vnser Furstenthumben vnd Landen verwesen worden, woe hy ouch solchs tho doin damails selbst gesworen hefft." Daß Bommelius während seiner Wirksamkeit zu Mörs nicht bloß an der Schule thätig gewesen, scheint auch aus den Worten Hamelmanns hervorzugehen (opp. 826): „Unum novi ibidem (Mörsae) aliquando Evangelii doctorem syncerum et purum Lutheri discipulum virum doctum et gravem Henricum Bomelium." Bekanntlich wurde Bommelius im Jahr 1560 zum zweiten Mal in die Grafschaft Mörs berufen und ist 1570 als Pastor in Duisburg gestorben. Seine schriftstellerischen Arbeiten sind noch nicht wieder aufgefunden. Mit dem berühmten Ireniker Georg Cassander war Bommelius in gelehrtem Briefwechsel. (Cassandri opp. Paris. 1616. Unter den Briefen ep. 1 und 3).

[2]) Bei Gabbema ill. vir. epp. 1669 pag. 131: Caeterum concionator hic Adrianus nomine, qui hasce literas meas ad te defert, hactenus aliquamdiu versatus in aula comitum a Nuenaar et a Mörsa, Iuniorum inquam et Seniorum, ita sese interim inter nos gessit, ut nemo aulicorum sit, qui illum non aequo animo tulerit propter honestam ac decentem conversationem: sed quia quam expectavit sibi in eventum pollicitam conditionem impetrare non poterat, utpote propter turbulenta ista dissidia, a juniore Domino clementer dimissus est, sed tali admonitione, ut ipse circumspiciat, si usquam habere posset conditionem sive manendi

Kurz nach seinem Uebertritt zur evangelischen Kirche, im Jahre 1553 oder 1554, besuchte Hamelmann, als er noch keine Anstellung hatte, auch die Grafschaft Mörs. Es war damals Graf Wilhelm schon gestorben (nach gewöhnlicher Annahme im Jahre 1553), und es regierte bereits der etwa 33jährige gelehrte Graf Hermann von Nuenar, welcher, wie bereits bei manchen evangelischen Predigern geschehen war, den Hamelmann mit Unterstützung versehen ließ. Der Bericht Hamelmanns über den Besuch der Grafschaft und Stadt Mörs, welcher sich in einer der frühesten Schriften Hamelmanns, der dem Grafen Hermann gewidmeten „de ecclesia" von 1557 findet, bietet für unsere kirchliche Landesgeschichte Interesse dar, weshalb wir ihn hier mittheilen, da er, wie so viele andere Nachrichten Hamelmanns, völlig unbekannt geworden ist.

Ante triennium cum essem tuo Satrapae in Cracou commendatus per literas doctissimi viri Henrici Bomelii, veni in tuam civitatem Morsensem atque honorifice cum a Iudice tuo tum consule eiusdem civitatis et concionatoribus exceptus atque humaniter tractatus et nonnullis donis ornatus sum. Ex quorum beneficiis T. Cel. tanquam ex unguibus leonem cognoscere didici, ac non alium putavi Principem, quam subditos. Solet enim ita fieri, ut qualis sit Princeps, talis esse soleat populus et subditi. At subditorum benevolentia erga literatos est laudanda; quis igitur te eorum Principem gratiosum et humanum fore in pios negabit? Tuam munificentiam, Comes generosissime, non solum illi ipsi tui subditi depraedicarunt, sed multi alii de Tuae virtutis ac praestantiae pietate testimonium ferunt. Scio tuam Generositatem puram verbi Dei doctrinam amplecti, atque eiusdem alumnos sustentasse et adhuc quotidie fovere. Hoc non tantum Medicus Doctor et venerandus senex piae memoriae Caesarius, quem tuis sumptibus fovisti, testabatur, sed adhuc superstes Medicus peritissimus Doctor Joannes Echtius vir pius et clarissimus, quem unice Tua Excel. diligit, de eadem tua virtute et merito et libenter fatebitur.

Obige Data, so lückenhaft sie auch sein mögen, beweisen zur Genüge, daß die Reformationsgeschichte von Mörs nicht erst mit 1560 etwa zu beginnen ist.

Die richtige Tradition bei Hamelmann wurde nicht beachtet. Schon bei Teschenmacher ist die Darstellung eine völlig ungenügende. Berg brachte — als die werthvollste Partie seiner Arbeit — einige Urkunden aus den Jahren 1561 u. s. w., woraus hervorgeht, daß in

---

locum, donec melior ..... acciderit. Abiturus hinc igitur in animo concepit cum bona spe obtinendi conditionem aliquam per te in istis regionibus.

dem Ländchen, wozu auch die Grafschaft Bedburg an der Erft gehörte, vom Grafen Hermann eine eigene evangelische Kirchenordnung erlassen ist. Unter den zur Zeit der Reformation so berühmten Gliedern des edelen gräflichen Hauses von Nuenar und Mörs, nämlich dem gelehrten Dompropst Hermann (I) von Nuenar († 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg), dessen Bruder, Graf Wilhelm von Nuenar, Bedburg und Mörs, dem kirchlichen Diplomaten († 1553), dessen Sohn, dem gelehrten Grafen Hermann (II) von Nuenar († 1579), und dessen Vetter, dem tapferen Kriegsheld Adolf von Nuenar († 1589 in einer Pulverexplosion), haben insbesondere die drei zuerst genannten eine genügende, aus den Quellen geschöpfte Würdigung noch nicht gefunden. Jeder dieser vier deutschen Edelleute repräsentirt ein besonderes Moment der Geschichte ihres Jahrhunderts.

In Hermann (I) tritt der der Reformation vorhergehende Humanismus in seiner Blüthe hervor — in der Reuchlinischen Briefsammlung steht er an der Spitze als „nobilium omnium specimen"; in seinem Bruder Wilhelm erscheint uns die von 1530 bis 1546 vielfach geübte Vermittlungsthätigkeit; in Hermann (II) erblicken wir die gelehrte und kirchlich-organisirende Thätigkeit eines kleinen deutschen Landesfürsten[1]), und in Adolf, mit dem der Mannesstamm des Geschlechtes erlischt, das Heldenthum der Geusenzeit.

Wir wenden uns schließlich zu dem, was Bitter über den Herzog zu Jülich sagt, dessen erste Kirchenordnung, vom 11. Januar 1532, er dem Bullinger übersandte.

Ueber diese Kirchenordnung ist seit drei Jahrhunderten von Hamelmann bis in die neueste Zeit viel geschrieben worden; eine ausgezeichnete, und wie es scheint bisher unbeachtet gebliebene Mittheilung aus dem Weimarer Archiv darüber findet sich in dem bekannten Werke des urkundlichen Forschungsfleißes, in Seckendorfs Geschichte des Lutherthums (lib. III § 25. addit. I.)

Das historisch Bedeutsame dieser an und für sich nicht bedeutenden herzoglichen Kirchenordnung liegt darin, daß ein von der katholischen

---

[1]) Aus seinem gelehrten Briefwechsel sind eine Anzahl Briefe an Camerarius, an den Duisburger Gelehrten Geldorp und an Georg Cassander in mehreren gedruckten Epistolarsammlungen erhalten.

Kirche nicht geschiedener deutscher Landesfürst nach dem Vorgange der protestantischen Fürsten aus eigner Machtvollkommenheit eine die innersten kirchlichen Angelegenheiten regelnde Ordnung erläßt, die ohne Mitwirkung der geistlichen Oberen ausgearbeitet, mit Gesetzeskraft verkündigt und mit einer späteren Declaration vom 8. April 1533 eingeführt wird.

Zur Erklärung dieses eigenthümlichen Verhältnisses einer Cäsareopapie in der röm. kath. Kirche kommen folgende Momente in Betracht.

Das Herzogthum Cleve hatte, nachdem die geistliche Jurisdiction schon länger streitig gewesen, durch päpstliche Anordnungen seit der Mitte des 15. Jahrhunderts eine ziemlich exemte Stellung von dem Erzbischof zu Köln und dem Bischof zu Münster in Betreff der geistlichen Jurisdiction erhalten. Wir sind in den Stand gesetzt, den Sachverhalt folgendermaßen anzugeben [1]).

„1444. Jan. 16. Papst Eugen enthebt, auf die Bitte des Herzogs Adolf von Cleve und dessen Erstgebornen Johann, deren Lande und Unterthanen aus der Untergebenheit unter den Erzbischof von Köln und den Bischof von Münster, welche die Partei des Gegenpapstes Felix V. führen, und ermächtigt den Bischof von Utrecht, für das herzogliche Gebiet einen Bischof zu ordiniren. (Lacomblet, Urk. 4, 298).

1445. 6 Id. Julii. Papst Eugen erklärt alle Bündnisse von Stiftern, Klöstern, Capiteln des Landes Cleve mit den Dom- und andern Stiftern, Klöstern u. s. w. der Stadt Köln für aufgehoben und desfallsige Eide für gelöst, belegt auch diejenigen, welche nicht von solchen Bündnissen lassen wollen, mit Interdict und hebt alle von solchen und irgend anderen geistlichen und weltlichen Personen (kaiserl. und kgl. Autoritäten) gegen Städte und Orte und Unterthanen des Herzogs erlassene Strafen, Urtheile und Bannsprüche für null und nichtig auf.

1453. Herzog Johann I. verbietet den Geistlichen in der Grafschaft Mark, dem Erzbischofe von Köln die geforderten Zehnten zu geben.

1479. Um die von der Geistlichkeit der Stifte Mainz, Köln und Trier nach Rom beabsichtigte Schickung zu bestreiten, gestattet der Herzog den Geistlichen seines Landes, wenn sie wollen, von 100 GG. ihrer Einkünfte eine Mark beizusteuern.

1486. Den Amtleuten zu Unna und Hamm wird befohlen, den pastoribus vorzuhalten, keine geistlichen mandata oder Processe als allein

[1]) Wir verdanken diese Mittheilung dem Hrn. Staatsarchivar von Haeften, früher in Düsseldorf, jetzt in Idstein.

in den vier Fällen (1. Geistliche Präbenden und Renten, 2. Ehesachen, 3. Testamente geistlicher Personen, 4. Sendsachen) anzunehmen.

1491 haben Ritterschaft und Städte der Mark sich mit der dortigen Geistlichkeit vereinbart, die geistliche Jurisdiction nur in den vier Fällen gestatten zu wollen.

1495 als Joh. Myndeken mit Clevischen Unterthanen Streit gehabt, gegen diese Bannbriefe ausgebracht und Absicht gehabt, dieselbe durch das Capitel zu Cleve exequiren zu lassen, hat Herzog Johann II. gedroht, jeden Capitular, der sich solcher Sache annehme, im Sack auf's Wasser werfen zu lassen.

1507. Herzog Johanns zu Cleve Ordinanz, daß die Geistlichen im Land von Cleve und Mark keine Erbgüter acquiriren mögen (veneris post Reminiscere et Dominica Judica).

1508. Herzog Johanns Ordinanz von gleichem Inhalt, mit Hinzufügung, daß die Pastoren und Priesterschaften keine geistliche Mandata noch Bannbriefe empfangen sollen (ausgenommen in den vier genannten Fällen).

1513 hat Papst Leo verordent, daß keine Clevische oder Märkische Unterthanen in Civil-, Criminal-, Geld- oder anderen Sachen an einig geistlich Gericht etiam per literas apostolicas non facientes expressam hujus indulti et verbo ad verbum mentionem sollten geladen werden.

1510. Als der Erzbischof von Köln neue decreta und mandata hatte publiciren lassen, ist allen Amtleuten befohlen, den Geistlichen anzuzeigen, daß sie solche decreta, die wider altes Herkommen, nicht annehmen, publiciren oder nachfolgen sollen. 2. Daß die Amtleute dafür sorgen sollten, daß die Landdechanten und Archidiaconen, ungeachtet einiger mandaten oder Verboten, die Jurisdiction der landesfürstlichen Landdechanien und Archidiaconien unterhalten, auch nicht zulassen sollten, daß die Unterthanen in erster Instanz an ausländische Gerichte gezogen würden. 3. Daß die Geistlichen ohne Vorwissen und Bewilligung an keinen Auswendigen Steuern geben sollten, welches den Stiftern zu Xanten, Cleve, Wissel, Rees und Cranenburg ebenfalls befohlen."

Man sieht aus diesen Angaben deutlich, daß der Staat das Streben hat, aus Gründen der territorialen Hoheit, sich gegenüber der benachbarten erzbischöflichen Macht möglichst selbständig zu stellen, und diese Tendenz konnte um so mehr sich geltend machen, als die politische Macht von Cleve durch die zu einem ansehnlichen Ländercomplexe vereinigten vier Landschaften Cleve, Mark, Jülich und Berg seit 1521 in großartiger Weise zugenommen hatte. Wenige deutsche Fürsten vereinigten damals ein solches zu einem Ganzen sich abrundendes Gebiet, wie der

Herzog von Cleve[1]). Ferner konnte der Umstand, daß der Fürst in seinem Lande als Patron und Collator eine Menge von geistlichen Stellen in Stiftern, Pfarreien u. s. w. zu vergeben hatte, nur dazu dienen, sein Ansehen bei der Geistlichkeit zu erhöhen.

Dieses wurde auch noch dadurch gefördert, daß es in dem weiten Gebiete des Herzogs keine geistliche Macht gab, auf die er besondere Rücksicht hätte nehmen müssen. Der bedeutendste Geistliche des Landes, der Propst und Archidiacon zu Xanten, der päpstliche Kammerherr und Abbreviator Johannes Ingenwinckel, war zudem meist in Rom in Geschäften abwesend, wo er auch im Jahre 1535 gestorben ist. Seine Archidiaconatsgeschäfte für den Niederrhein ließ Ingenwinckel durch einen Verwandten versehen. Auch war — was gewiß in Betracht kommt — in dem Lande keine Universität vorhanden, deren Gutachten oder Entscheidungen hätten eingeholt und beachtet werden müssen.

Ganz anders wie bei dem Herzog zu Cleve sah es in Bezug auf Macht und Einfluß bei dem Kurfürsten und Erzbischof zu Köln aus. Das Landgebiet des Kurfürstenthums, an und für sich weit geringer, als das oft mit einem Königreiche verglichene Gebiet des Herzogs von Cleve, bestand hauptsächlich aus einem schmalen Landstreifen am linken Rheinufer und aus einem davon völlig getrennten westfälischen Herzogthume. In der ursprünglichen Hauptstadt des Erzbisthums hatte der Kurfürst, bei der durch die Bürger errungenen und bis zur völligen Reichsunmittelbarkeit entwickelten Freiheit, fast nur Ehrenrechte. Die Universität wurde nach ihrem Ressortverhältnis als eine städtische Anstalt betrachtet und verwaltet, der Rath nahm ferner das Recht der Beaufsichtigung und Ueberwachung der vielen geistlichen Corporationen der Stadt entschieden in Anspruch; auch war der Kurfürst durch seine Stände beschränkt, unter denen das Domcapitel als der erste bei der Sedisvacanz die Landesregierung führte. Hierzu kommt noch das eigenthümliche Verhältnis, daß die hervorragendsten Räthe und Regierungsmitglieder nicht am Ort der Residenz des Bischofs, welche zwischen Bonn, Poppelsdorf, Brühl und anderen Orten wechselte, sondern eben auch in Köln wohnten. Der Official des Erzbischofs oder der Präsident des erzbischöflichen Consistoriums sprach zu Köln „im Saale“ Recht, ebenso waren Kanzler

[1]) Wilhelm von Grevenbroich sagt z. B. in der an den Jungherzog Wilhelm gerichteten sylva observationum linguae Latinae (Coloniae quinto calendas Decembres 1533): „Si fines ditionum tuarum intuearis, tam longe lateque patent, ut nihil ipsis praeter nomen ad amplissimum regnum deesse videatur.“

und Räthe meist in Köln und wurden, falls man ihrer zu den Staatsgeschäften bedurfte, nach Brühl oder Bonn citirt.

Auch war in einem Theile des kölnischen Oberstifts der Erzbischof nur politischer Herr, indem Orte, wie die Stadt Andernach in kirchlicher Hinsicht zu dem Erzbisthum Trier gehörten.

Aus allen diesen Gründen war die Macht des Kölner Kurfürsten und Erzbischofs in eben demselben Maße beschränkt worden, als die des Herzogs von Cleve sich erweitert hatte. Man darf daher wohl sagen, daß der weltliche Herzog von Cleve in mancher Beziehung, selbst in kirchlichen Dingen, mehr Gewalt hatte, als der Erzbischof zu Köln.

Der Erlaß der herzoglichen Kirchenordnungen ohne Mitwirkung des Erzbischofs, ja, wie es scheint, ohne vorher eingeholten Beirath der einheimischen Geistlichkeit, ist also nach dem Gesagten nur der Ausdruck der obwaltenden Machtverhältnisse. Sie machen sich auch entschieden auf andern kirchlichen Gebieten geltend. Kurz vor dem Erscheinen der Kirchenordnung im Jahre 1530 hatte der Herzog seine Geistlichen wie andere Unterthanen behandelt, und sie zu bedeutenden Steuern herangezogen [1]).

Die Kirchenordnung des Herzogs, ein Werk seiner Räthe, hat, wie allseitig anerkannt ist, den Character der Unentschiedenheit und Halbheit. Die Frage, wer der eigentliche Verfasser sei, kann mit Bestimmtheit dermalen nicht beantwortet werden.

Wir machen aber auf folgende Thatsachen aufmerksam. Bei den späteren Arbeiten für eine herzogliche Kirchenordnung, namentlich im Jahre 1566, gab es bekanntlich unter den für diese Thätigkeit herangezogenen Männern eine zu den Evangelischen sich neigende und eine katholische Partei. Aehnlich war es auch bei der Kirchenvisitation der Fall, welche im Jahre 1533 auf herzogliche Anordnung alle Kirchen des Landes visitiren sollte, wie das chronicon Dominicanorum Tremoniensium ausdrücklich sagt [2]).

---

[1]) Vergl. die gleichzeitige Aeußerung des chronicon Dominicanorum, (handschriftlich zu Berlin): 1530. Hoc praesenti anno post Christi nativitatis festum ponendum esse censeo denuo cleri inhumanissimam exactionem decimae partis omnium reddituum ac pensionum per Ducem Clivensem contra Turcam, licet clerus Coloniensis multum reluctaretur ac laboraret de non fiendo, quia fieret contra libertatem ecclesiasticam, omne jus tam humanum quam divinum. Ejusmodi Tyrannia a Clivensibus usque nunc nunquam auditum erat, forte culpa Juliacensium consiliariorum.

[2]) Hoc anno ordinantur per Joannem Ducem Clivensem visitatores cleri, licet aliqui laici essent et Lutherani aliqui, contra ecclesiasticam immunitatem, in quibus erat Scholasticus in Aquisgrano, Doctor Oliegschleger cancell. Juliacensis, Joannes in Loe Drossatus in Bokem, immunes a Lutheranica

Während das chronicon Dominicanorum unter den katholisch gesinnten Gliedern der Visitationscommission den Scholaster von Aachen, späteren Propst Johann Flatten, den Doctor der Rechte Heinrich Oligschläger, den Canzler Johann Gogreve und den Drosten Johann von Loe in Bochum nennt, verschweigt es die Namen der evangelisch gesinnten. Zu denselben ist aber der Landrentmeister von Jülich und Berg Johann von Harff zu zählen, der schon zu Ende des Jahres 1529 mit dem sächsischen Hofe in Verbindung steht behufs Sammlung von Materialien zu einer Kirchenordnung. Unter dem 6. Februar 1530 theilt Spalatin dem Landrentmeister von Harff die Form der evangelischen Krankencommunion mit, um welche der Letztere gebeten hatte. Die Antwort, in einem handschriftlichen Briefcodex zu Jena befindlich, lautet:

Dei Gratiam et Pacem per Christum. Secundum meam promissionem ad petitionem vestram, Venerab. Domine Decane, mitto hic dignationi vestrae formam communicandi aegrotos apud nos. Deus confirmet in vobis omnibus quod operatus est et conservet omnes in amore verbi gratiae et gloriae suae. Amen. Cursim Aldemburgi in Misnia Orientali. Die s. Valentini Feria III post LX^mam M DXXX.

Orate pro nobis omnibus omnes, et salutate a me synceriter omnes Dominos, amicos et fautores. Gratia Domini nostri Jhesu Christi sit cum omnibus ipsis et vobis perpetuo. Amen.

Georgius Spalatinus.

Spalatin betrachtete übrigens die ganze Lage der Verhältnisse am clevischen Hofe als eine dem Evangelium nicht günstige. Bei der Wahl Ferdinands zum römischen König, am Schlusse des Jahres 1530, sagt er in seinen Annalen „da es zur Wahl Königs Ferdinand zu Köln am Rhein kam, hatte unser lieber Herr Christus kaum so viel Raums und Statt, daß man von seiner Gnad, Liebe und Wohlthaten gegen uns arme Sünder in des jetzigen Kurfürsten zu Sachsen Kammer durft reden, hatte auch nicht viel mehr Raums im Lande zu Jülich und Berg unter Freunden."

Die herzogliche Regierung setzte übrigens, wie bekannt, später ihre schon damals angenommene Stellung fort, in den großen Gegensätzen der Zeit weder kalt noch warm zu sein.

---

factione usque in praesentem diem. Hi visitaverunt singulos Parochiales et Ecclesias scire volentes, quid Parochiae in redditibus haberent, cum exactionare vellet Dux terrae eosdem, atque legem imponentes in ecclesiis regendis, praedicandi, informandi, ordinationes principis tradentes, a D. Erasmo Roterod. ut dicitur compilatas.

Die Schrift Bullingers gegen die Wiedertäufer vom Jahre 1531, welche dem Bitter übersandt wurde, findet sich bei Rudolphi, die Buchdruckerfamilie Froschauer in Zürich, 1869, S. 24, genau bezeichnet.

Der obige erste Brief des Bitter, welcher als ein Programm der evangelischen Hoffnungen im Jahr 1532 bei uns am Rhein betrachtet werden darf, nahm eine ausführlichere Erläuterung in Anspruch. Der Briefschreiber ist selbst von der Erwartung lebendig erfüllt, daß das ganze Land bald evangelisch sein werde. In den folgenden Briefen, die nicht von gleicher historischer Bedeutung sind wie der erste, erscheint der Verfasser insbesondere durch die eingetretenen anabaptistischen Bewegungen sehr herabgestimmt, wie bei vielen seiner Zeitgenossen in unserem Rheinlande der Fall gewesen sein mag.

2.

Bitter ersucht um nochmalige Zusendung der Expositionen Bullingers zu den Briefen des Johannes und bietet seine Vermittlung an, wenn derselbe Briefe an Luther, Melanthon, Buggenhagen in Wittenberg befördert sehen wolle.

An Mr. Heinrych Bullinger.

Min williger Dienst, min klein vermögen alle Zyt zufor. Lieber Henrice, dieser min lieber Fründ pflegt by üch zu handlen, so hat er oft von mir gehört, wie ich einen guten Fründ daselbs habe, hat mir darumb zugeredt, hab ich etwas hinuff zu schicken, er wölls gern mit jm füren. Wiewol ich sonders nüt zu schreiben weiß, dann von vnser aller (dem Herrn sey Lob!) gesundheit. Was sunst läuffiger Händel by vns wären, als mit Rüstung wider den Türggen, wirt er das mundtlich erzehlen. Mögt jr jm gute anweisung siner Handlung thun, beger ich sinetwegen. Witer ist min Bitten das du nach Friden, so vil durch Gott möglich, arbeitst, vnd laß mich verstan, ob üch min letzter Brief behändigt. Uwre Annotationes in Cath. Epist. Joannis schickt mir doch zu: dann ich hab die letzt gesandten einem Augustiner Mönch in Früntschaft gelehnt, kann sy nit wider kriegen: vnd was jr sunst gefertiget, vnd embütt mir dargegen, was du gern von mir hättest. Will mich in gleichem vnd meereren allzyt flyssen. Grüß mir alle gute Fründ. Adolphus min Neue [1]) hat zu Wittemberg vnd Brunschwik

[1]) Neffe.

studiert, ist nüwlich bey vns gesyn vnd wider gereißt. Laßt dich sehr grüssen, vnd spricht, das Martinus, Philippus vnd Pomeranus, Otto Brunsfeldius vnd ettlich mehr andere hefftig wider üch kämpfen in jrem Vornemen des Sakraments halb. Megt jr mir kurtz verfaßte Schrift aufs schierste (?) zustellen, will verschaffen, das sy Martino ouch Philippo überantwortet werden, mit anhangender Bitt daruff zu antworten. Will dich mit diesem kurtzen dem allmächtigen befohlen haben. Laßt mich doch verstan von üwren Händeln, anschlägen vnd Friden der Eydgenossen. datum zu Cölln den 12. Augusti 1532.

Dietrich Bitter von Wipperford
Schulmeister zu St. Ursulen.

Dieser Brief wurde einem kölner Bürger mitgegeben, der denselben an Bullinger übermitteln sollte. Die Bemerkung, daß ein Augustinermönch wahrscheinlich zu Köln die Erklärung der Johannisbriefe von Bullinger geliehen habe, stimmt mit der sonst vielfach bezeugten evangelischen Richtung einiger Augustiner, insbesondere auch in Köln, überein. Ueber den Vetter des Bitter, Adolf, der in Wittenberg und Braunschweig studirt hatte, durch welchen Bitter, wie es scheint, mit Luther und Melanthon in Verbindung getreten ist, können wir keine Auskunft geben, da sich in der von Förstemann herausgegebenen Wittenberger Matrikel kein Studirender dieses Vornamens zu dieser Zeit findet.

3.

Wiederholung der Bitte um Zusendung von Schriften Bullingers mit einigen Bemerkungen über die Schwierigkeiten, welche der evanlischen Predigt in Köln entgegenständen, indem die Anhänger derselben heimlich verfahren müßten.

Ad Henricum Bullingerum.

Gratia et pax a Domino. Accepi tuas literas una cum iis, quorum in iisdem facis mentionem, quibus supra modum, ut antea crebro, delectatus sum. Sed vereor illa, quae Francfordiam miseris, aegrius ad me perventura, eo quod desit, qui meas tradat et tuas, ut constitueram, reposcat et referat. Nam ille, quem subornaram, interea, quod sororiis nuptiis in patria intereram, insperato citius discessit. Solet is cum libris venalibus singulis interesse nundinis, inque eodem cum Tigurinis versari hospitio, si vera mihi relata sunt. Posthac si Deus vitam dederit, rectius curabitur. Dedi ad Te in mense Augusto proxime elapso literas, cum quodam Cive Coloniensi,

qui mihi sancte recepit, se easdem ad tuas manus perlaturum, quibus peticram, ut annotationes tuae in Epistolam Joannis secundario mitterentur; nam priores fraterculo cuidam concredidi, qui eas non reddit, nec prostant adhuc Coloniae, ut nuper, alioqui huius gratia Te minime gravarem. Commentarios in Epist. ad Hebraeos anxie cum carissimis tuis scriptis adhuc expecto, etsi, ut spero, non assequor, nemini quam mihi ipsi imputabo.

Congratulor sane de successu et pace Ecclesiae vestrae precorque ut idem nobis quandoque liceret scribere, nam nobiscum, qui Euangelio et gloriae Christi favent, clam faciant oportet, ita pharisaicis constitutionibus undique, ut nosti, vallati sumus. Condonandum sane meo judicio rudi popello, qui optat summo conatu Deo servire et ea quae facit (aliud enim non docetur) unice putat Deo placere. Nihil igitur principio mauelim quam Evangelium pure admitti, tum enim indubie ceteri abusus quoque facile paulatim marcescent et interibunt. Tu cum vestris pro nobis oretis Dominum. Apud nos nihil novi est. Ea quae sparguntur de imperatore et Turca incerta adhuc sunt, ut fertur, breui publicus habebitur conflictus, cui in propria (persona) affuturum se scripsit Imperator. Sit gloria Domini in secula. His vale et fratrem meo nomine salutes. Coloniae XIII Sept. 1532.

Theodericus Bitter tuus.

4.

Nachrichten über Soest und Münster, über eine Schrift des Wilhelm von Grevenbroich und des Agrippa von Nettesheim, Tod des Phrissemius u. s. w.

An Mr. Heinrich Bullinger.

Meinen früntlichen gruß, vnd was ich üch zu Dienst vnd gutem Gefallen vermag, allzyt zuvor. Lieber Henrice, guter Fründ, wisse das ich sammt miner Hausfrowen vnd Hausgesind in guter Gesundheit bin, dem Herren sei Lob. Desgl: begehre ich all zyt von üch zu vernemen. Wyters wisse, das ich jetz sonders nüt gehabt üch zuschryben, dennocht hab ich, vff das ich nit vnachtsam gehalten werde, diß entworfen.

Die von Soist vnd Münster halten sich noch hefftig im angefangenen Evangelio, davon ich letztmal geschriben. Der Bischoff von Münster nam vor sich, seine Underfassen mit Gewalt zu zwingen, ist jm aber gefält, vnd vertragen einen jeden in seinem Vorhaben zu lassen bis zum künftigen Concilio. Von disem Concilio was by uns etwas



im Druk gestalt dennoch wider underdruckt. Item es ist by vns darzu kommen, das etliche von den geistl. Prelaten auch klein vff Priesterl: Bahn achten. Item Phrysemius war vffgenommen vnd deputirt vor einen Cantzler des Bischoffs von Cölln. Ist aber nüwlich mit Tod abgangen. Ich begehr, lieber Henrice, schickt mir Zuinglii lobl: Gedächtnuß Institutiones de pueris ad pietatem erudiendis vnd was er in Prophetas annotirt, auch wo er etwas in Psalmos commentirt oder annotirt hat: denn seinen Psalterium habe ich by vns vffgetriben, vnd schryb mir, was jeder Punct kosten soll, will üch, wills Gott, eerlich verrichten, oder schrybt mir das ich dasselbe mit Büchern hie gekaufft bezale. Item: Es was ein seltzsam Buch in Druk geben Henrici Agrippae a Nettesheim, ist aber durch die Theologos verhindert worden. Diß ist derselbige, der die dissertation de scientiarum vanitate beschrieben: will daneben gebeten haben, diß mein gering Schreiben im Guten vffzunemmen vnd das jr das gleiche thut. Hast du wol nüt sunders, schrib dasselbig wie ich jetz gethan vnd lass alte Früntschafft nitt zerrinnen. Grüß mir deine l. Hußfrow vnd H. Hansen deinen Bruder. Datum zu Cölln vff Montag nach Laetare 1533.

Theodericus Bitter Wipperfordensis.

Ueber den Tod des Phrissemius, des Lehrers Bullingers, siehe oben in der ausführlichen Erörterung.

Die in Druck gestellte Schrift, in welcher Köln als Sitz des zukünftigen Concils vorgeschlagen wird, ist von Wilhelm von Grevenbroich: Ihr Titel lautet:

ORATIO | Gvlielmi Insvlani | Greuiprocen̄. ad Pont. Max. | Caes. Augus. Principes | Magistratusq. Reip. Chri- | stianę, de Sede Cōcilii a- | pud Coloniā Agrip | pinam deli- | genda | Coloniae, excudebat Joan- | nes Soter anno | M. D. XXXIII. 15 Blätter in klein 8.

Das Schriftchen ist dem kölner Buchdrucker Johann Soter dedicirt. Unter den Gründen, die für Köln sprechen, führt er (B iiii) an: Cui enim non est nota fides et constantia huius urbis in tam varia fluctuatione Germaniae? ipsa semper immobilis stetit permansitque, nutum et autoritatem Concilii secutura, si quid forte varietur, si quid corrigatur, si quid immutetur in ceremoniis religionis, si quid imperetur, iubeaturve, synodo oecumenicae ipsa parere didicit, huius urbis exemplum et sententiam universa propemodum Germania inferior, multo maxima etiam pars superioris sequi destinavit.

Wilhelm von Grevenbroich, — der sich in seinen Schriften Guilelmus Insulanus Menapius (letztere Bezeichnung soll die Herkunft aus

dem Herzogthum Jülich bedeuten, der Name Insulanus ist Uebersetzung eines deutschen Familiennamens, vielleicht Werth) nennt, zeichnet sich als eleganter Latinist aus. Er begann sein kölner Studium im Jahre 1511, magistrirte 1514 und verband, was damals oft geschah, mit dem Studium der Philologie das der Medicin. Im Jahre 1524 finden wir ihn auf der Universität zu Padua, wo er mit bedeutenden italienischen Gelehrten in Verbindung trat. Vor der Schlacht zu Pavia hielt er eine academische Rede, worin er die beiden kriegführenden Fürsten Karl und Franz von Frankreich zum Frieden ermahnt. Später ging er auch nach Rom, wo er sich längere Zeit aufhielt. Im Jahre 1529 finden wir ihn aber wieder zu Köln, wo er in den Tagen der Verbrennung Clarenbachs eine öffentliche Rede hielt.

Schon von 1529 an, besonders aber im Jahre 1533, suchte er sich dem clevischen Hofe zu nähern, und fand dort, als entschiedener Erasmianer, eine Stellung, bei welcher er mit der Propstei St. Adalbert in Aachen versehen wurde. Als im Jahre 1542 der Herzog zu Cleve evangelische Neigungen zeigte, die auch zu einer Feier des h. Abendmahls in beiderlei Gestalt am Hofe führten, verfaßte Insulanus seine Schrift de eucharistia, welche er dem einflußreichen Hofbeamten und Amtmann zu Grevenbroich, Werner von Hochsteden, widmete, ohne des Fürsten, dem er 1533 sehr geschmeichelt hatte, zu gedenken. Im Jahr 1552 erhielt er zu der Aachner Propstei noch die von St. Johann zu Mainz, und starb 1556 zu Aachen „orator, medicus, sacerdos“ wie eine handschriftliche Chronik sich über ihn ausdrückt. Von seinen Schriften nennen wir außer der oben angeführten:

ORATIO | Gulielmi Insulani oratoris | luculentissimi, de comparanda Spiritus | gratia, Coloniae apud patres, et | Academiam pronunciata | Anno M. D. XXIX | Mense Octobri | 12 Blätter in 8, am Schluß der vorletzten Seite Coloniae, apud Melchiorem Novesien. Diese Rede ist dem jülichschen Kanzler Gogreve gewidmet.

Sylva | observationvm lin- | guae Latinae, Gulielmo Insulano Me- | napio Greuibrocensi autore: Li- | ber omnibus Latinae linguae | studiosis perne- | cessarius. | Eivsdem Oratio funebris in obitum D. | Erasmi Roterodami, re- | cognita et aucta. | Cum rerum et verborum locupletißimo | Indice.

Die sylva reicht bis p. 105. Die oratio funebris v. p. 106—150.

Die epistola dedicatoria (Illustriss. Principi ac domino, D. Gulielmo iuniori Principi Cliuie, Juliarum, Gelriae et Montis, Gulielmus Insulanus Greuiprocensis S. P. D.) ist unterschrieben: Coloniae Quinto Calendas Decemb. M. D. XXXIII.

ORATIO | Fvnebris in obitvm D. | Erasmi Roterodami, Autore Gulielmo | Insulano Menapio Grevibrocen- | si, oratore luculentissimo | *Τοῦ αὐτοῦ* Epitaph. | Postquam doctiloquus fatis cōcessit Erasmus | Visa sibi est pietas relligioque mori. | Anno MDXXXVI. Im Ganzen 15 Blätter in kl. 8. Vorrede 3 Seiten, die Rede ist dem Herzog Wilhelm gewidmet.

ORATIO | svasoria ad Ca- | rolvm Caes. Imp. Avg. et Fran- | ciscvm Galliarvm regem, de pa- | ce & concordia inter ipsos | constituenda. | Gulielmo Insulano Menapio Greui- | brocensi autore. Basileae Anno M. D. XXXVII (bei Rob. Winter, Sept. 1537).

Avla | dialogvs | Gvlielmi In- | sulani Menapij Greuibrugensis. | Quo libello partim refelluntur et deriuantur, par- | tim attenuantur, criminationes in Aulam Aeneae | Syluij et Vlderici Hutteni. | Nunc primum in lucem aeditus. (Druckerzeichen.) Coloniae | imprimebat Melchior Nouesianus, | An. a Christo nato, M. D. XXXIX. Das Buch ist dem Bonifacius Amorbach gewidmet.

ΔΙΑΛΕΞΙΣ | DE EVCHARISTIA | absolutissima. | Authore Gulielmo Insulano Mena- | pio Greuibrugensi. | *Μὴ ὑψηλοφρόνει, ἀλλὰ φοβοῦ.* — Coloniae Ioannes Gymnicus excudebat, | Anno M. D. XLII. Die Widmung an Werner von Hochsteden ist aus Düsseldorf vom 1. März 1542 datirt.

Encomium Febris quartanae apud Johan. Oporinum Basileae 1542, adiecta ratione febrem illam curandi ex variis authoribus collecta. (Nach Teschenmachers Elogien angeführt.)

Guilelmi Insulani. Deliberatio. Erfurdiae. 1546. 8.

Statera Chalcographiae, qua bona eius et mala oppenduntur. 1547. Mit einer Widmung an Kanzler Gogreve (5. Non. Jul.), worin einige Nachrichten über das in Düsseldorf unter J. Monheim errichtete Gymnasium vorkommen.

Die bezeichneten Schriften des Wilhelm von Grevenbroich, in welchen sich Eleganz ohne Tiefe zeigt — der Characterzug der Humanisten auch am Jülichschen Hofe — liefern übrigens den Beweis, daß zu einem vollständigen Bilde des Humanismus an diesem Hofe das des obigen Schriftstellers gehören würde. Auch in Bezug auf diesen Mann hat Hamelmann in seinem Verzeichnis der humanistisch gebildeten Räthe in aula Clivensi (opp. 984) die richtige Tradition fixirt.

Die von den Theologen zu Köln, namentlich Conrad Koellin als Ketzermeister, im Druck damals verhinderte, später aber freigegebene Schrift des Heinrich von Nettesheim (vergl. dessen Lebensskizze in den Mittheilungen aus der Kölner Matrikel) ist die (von Clement. bibl.

curieuse histor. et critique. Göttingen 1750. 4 I, 91) angeführte Ausgabe der occulta philosophia.

H. C. Agrippae ab Nettesheym, a consiliis et Archivis Juditiarii Sacrae Caesareae Majestatis: De occulta Philosophia Libri tres. Nihil est opertum quod non reveletur, et occultum, quod non sciatur. Mathaei X. Cum gratia et priuilegio Caesareae Maiestatis ad triennium. 362 pagg. Am Schluß Occultae Philosophiae Henrici Cornelii Agrippae Finis Anno 1533. Mense Julio. in Folio.

Genauere Data über diese von Bitter berührte, seit Ende 1532 spielende Geschichte finden sich in den Briefen des Agrippa (Lib. VII, 24—25); das Buch sollte bei Peter Quentel verlegt, bei Melchior Novesianus gedruckt werden. Durch den uns bereits bekannten Carthäuservicarius Dietrich Löher wurde der Inquisitor Conrad Koellin angegangen, die Fortsetzung des Druckes zu inhibiren. Nachdem dieser deswegen Schritte beim Stadtrath gethan, sandte Nettesheim von Bonn aus (11. Januar 1532) eine Schrift gegen die Kölner Universität an den Rath, die eine äußerst heftige Anklage gegen die Hochschule enthält: die ganze gebildete Welt spotte über dieselbe, ein suffragium coloniense sei sprüchwörtliche Bezeichnung eines albernen Beschlusses geworden; außerdem werden eine Anzahl von Namen als Beispiele der Bornirtheit genannt [1]). Die Universität beschloß, sich dieserhalb an den Erzbischof zu wenden, an dessen Hofe sich damals Nettesheim aufhielt. „Aber ehe, so heißt es in den Rectoratacten [2]), es zur Ausführung kam, wurde ein oder zwei Tage nachher Agrippa durch einen Zwischenfall gezwungen, anderswohin zu reisen, so daß die Sache auf sich beruhen blieb."

Heinrich von Nettesheim ist übrigens eine sehr merkwürdige Persönlichkeit, eine wunderliche Mischung von einem abenteuerlichen Ritter und einem in allen Gebieten des Wissens und der geheimen Künste sich herumtreibenden Gelehrten. Geboren zu Köln 1487 trat er in die bald nachher untergegangene Anstalt: Domus Ottonis ein, war

---

[1]) Als Einzeldruck ist diese Schrift des genialen und wunderlichen Sohnes der Stadt Köln im Todesjahr des Nettesheim erschienen: Epistola | Apologetica ad | clarissimvm vrbis | Agrippinae Romanorum colo- | niae Senatum, contra insaniam | Conradi Colin de Vlma or- | din's Praedicatorij Mona- | chum Henrici Cornelii | Agrippae a Nettes- | heim Equitis | Aurati. B. v. und 1. Blatt in 8. Am Schluß Argentorati apud Petrum Schoeffer M. D. XXXV.

[2]) Abschriftlich in den Alfterschen Manuscripten der Gymnasialbibliothek zu St. Marcellen in Köln.

ein Schüler des aus Ostfriesland gebürtigen Andreas Kanter, der in Gemeinschaft mit seinen Brüdern als frühreifer Wunderknabe durch die Welt gezogen war. (Agrippae opp. II, 333.) Später saß er zu Füßen des von Hochstraten verfolgten und deshalb früh an Gram verstorbenen italienischen Juristen Peter von Ravenna [1]); die wunderlichen Lebensereignisse des Heinrich v. N, sowie sein philosophisches und theologisches System, wenn man anders diese Bezeichnung auf seine Meinungen anwenden will, liegen in seinem Briefwechsel und seinen zahlreichen Schriften vor. Sein ausgezeichnetster Schüler ist der bekannte Arzt Johann Wier oder Weyer.

Die ausführlichste deutsche Darstellung des in späterer Zeit, unter dem Reiz des Geheimnisses, als eine Art von Faust erscheinenden Mannes gab Meiners im ersten Bande seiner Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften (Zürich 1795. S. 213—406.) Eine mit Interesse gearbeitete Lebensbeschreibung des in seiner Vaterstadt vergessenen Patriciersohnes ist vor einiger Zeit in England herausgekommen: The life of Henry Cornelius Agrippa von Nettesheim, doctor and knight, commonly known as a Magician. By Henry Morley, author of Palissy the Potter „Jerome Cardan“ etc. in II volumes. London 1856. Auf dem Titelblatt des ersten Bandes ist das Bild Agrippas von Nettesheim. Auf dem des zweiten Bandes ist ein Rad mit der Fortuna und vier Männern in Ritterkleidung. Einer ist unten („axi rotor“), ein andrer wird gehoben („ad alta vehor“), der dritte ist oben („glorior elatus“), der vierte tritt ab („descendo mortificatus“). Allerdings ein Bild des ruhelosen Lebens des Agrippa! In mancher Beziehung ist er dem Ulrich von Hutten an die Seite zu stellen, dessen letztes Wort, das wir kennen — wenige Tage vor seinem Tode — auch die Fortuna war [2]).

5.

Dank für einige von Bullinger übersandte Commentare. Wiederholung einer im Briefe vom 16. April 1532 gegebenen Nachricht über den Erzbischof Hermann von Wied.

[1]) Von dem Auftreten des Peter von Ravenna in Köln hat Muther in seinen Vorträgen aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation, 1866, eine anziehende Schilderung gegeben.

[2]) „Si convaluero, nihil erit cur accusemus Fortunam.“ (Mitgetheilt von Röhrich, Zeitschrift für historische Theologie 1855, S. 631.) Anders war der Tod der reformatorischen Gottesgelehrten.

An Herrn Heinrych Bullinger.

Min früntl: gruß lieb Her Henrice. Von dynem glück und wolfart höre ich von Hertzen gern, gelychs als von minem eygnen. So dank ich Dir höchlich vm die Commentaria in Epist. ad Romanos, die in Ep. Jacobi lut dines Briefs habe ich nitt empfangen. Sunst die andern vorhin gesandten Bücher in demselbigen dim Brieue angezeigt hab ich alle empfangen. Der Harnesmecher, vff maytag by dir geſyn, hat mir vil guts dynetwegen gesacht. Es ist mir lieb das es wider eynigkeit ist under üch vnd den V Orten. Item das nüw Testament, nach dinem begeren, ist nitt zu überkomen. Vnser Bischof achtet nitt groß vff Päbstliche Verfluchung. Der Bapst thut in Bann, der Bischoff absolvirt wider. Die westuelische Stätt halten sich noch wie vorhin. Mit diesem Kurtzen wünsche ich dir samt dinem gesind vil glücks vnd heils. Datum zu Cöln vff Dinstag vor Pfingsten.

Dietrich Bitter din getrüwer
von Hertzen
Schulmeister zu St. Ursula in Cölln.

6.

Nachrichten über Münster, über eine in Holland entstandene Secte u. s. w.

An H. Bullinger.

Mine Dienst möglichs vlyßes, lieber Henrice, vß gnaden des Herrn sind wir frisch vnd gesund, dasselbig erfröwt mich allzyt von dir, dinem geliebten Gemahel vnd anderen Fründen erfaren. Dine Brieff samt demjenigen, dar ab sy meldung thund, hab ich kurtz nach Ostern diß Jars empfangen. In welchem ich verschuldeter vrsachen nitt vnbillich gestraft vnd bekent werde, will dennoch mich damit etzlicher Massen, so ich einigen Glauben by dir, habe, verschuldiget haben, das ich in nechst vergangenen Vastelabent Brieff an dich gegeben mit eines Bischoffs Boten von Constenz, darin ein klein opusculum Rodolphi Agricolae [1]) verfaßt, dselbig mir vestiecklich verheißen hat, auch darvm geschenk von mir empfangen, dir mein gering Schryben zu behändigen. Merk aber vß dinem Schryben, das solichs nitt geschechen.

---

[1]) Wahrscheinlich meint Bitter: Epitome commentariorum Dialecticae inuentionis, Rodolphi Agricolae. Per Bartolomeum Latomum Arlunensem. Coloniae, Joa. Gymnicus excudebat, A. M. D. XXX. Mit einer Witmung an Doctor Heinrich Olisleger zu Köln, den späteren clevischen Kanzler.

Bruder Jacob ist newlich by mir gewesen. Habe von jm deine Gesundheit vnd wolfart erfaren, aber sonder Brieff lassen reysen, darum das ich oft von jm geäfft bin vnd vergebens geschryben. Hinwider magst du ynreden, mein entschuldung sye nichts, warom das ich nitt gegen die Mäß schrybe, weyß nitt, mein Heinrice, was hindernuß solches bishar zuwege gebracht. — Ins künftig will ich dir schryben, solt ich nitt meer dan A. B. C. schreiben. Min Henrice, by vns ist jtzt nichts nüws, dan das die widdertoüffer Münster in Westphalen in haben vnd allda gewaltlich toben. Der Bischoff hats mit sinem Heer krefftlich umeingelt, wüssend noch nitt, wie es werden wird mit der Eroberung. Die Holländer gelycher Meynung waren hefftig vff der Part, ettlich dusend, die zu retten vnd zu schützen, sind aber verhindert worden. Ich hör das auch jetz vnder den Holländern ein Sect ist, die wöllen den künftigen Messiam erwarten, ließen sich beschnyden. O Herr! was Ends soll syn diser nüwer vnd seltzamer Secten! vnd geschicht solches alles underm Schyn des Evangelii. Gegenwärtiger Zeiger wird dir alle Sachen bas erzehlen. Er ist mehr by dir gsyn. Schick mir das Opusculum Vadiani bey Acta Apostolorum [1]) gehoerich vnd gebet mirs widrum. Ist hier etwar, der es gern hätte. Hiermit dem Allmächtigen befollen, der dich samt dinem Hußgesind in Gesundheit bewahre. Datum ylends vff Mandach nach Pfingsten 1534.

Diderich Bitter v. Wipperford
Din günstiger Fründ.

Die Handlung des Lantgrafens vnd Römischen Köninckes im Land von Wirtzburch begehr ich von dir zu erfahren, samt der Eidgenossen anschlägen vnd öfnung.

7.

Fernere Nachrichten über die Belagerung von Münster, über Soest, und Aufforderung, einige von Erasmus empfohlene Schriften über das h. Abendmahl zu beachten.

An Hern Heinrich Bullinger.

Min früntwilliger Dienst, was ich dir zu gutem gefallen Liebs vnd Gutes vermach allzyt zuvoran. Früntlich lieber Henrice wiß das ich sampt den Fründen dem Herrn sey lob in zieml. Gesundheit vnd Wolfart bin, welches mich allzyt erfröwt von dir zu erfaren, auch diner

[1]) Den Titel dieses Buchs siehe Seite 317.

geliebten Hußfrow vnd Kinderen. Ich hab nitt lang nach Ostern Brieff an dich geben mit minem guten günner Johann Wilden Harnischmachern Bürgern zu Cölln, weiß nitt, ob sy dir behandiget, darinnen (hab ichs recht behalten) vnder anderem gebetten, das du min versümnuß im Widerschryben etliche Mahl geschehen nitt in argwohn stellest, vnd daneben verheißen ich wel, wiewol ich sonders nüt zu schryben, eh ich vngeschrieben ließ, allein das wörtlein vale schryben. Der Meynung bin ich auch noch, darvm ich das Brieflein zugericht, wiewol ich sunderlich nüt zu schryben habe, dann der münsterisch Handel, will ich achten, sey by üch genugsam vsgebreitet. Nun das sye oder nitt, wisse das der Widdertoüffer Rot binnen Münster gewaltig worden ist durch einen genannt Stuten Bernt, haben darum jr wesen (wie dir wol bewußt) vffrichten wellen, khein Oberkeit dulden, alle Güter gemein haben, Widdertouffen, Eheschänden ꝛc. So fern das die Domherren vort vnd vil andere Burger vmtrinnt (als man sagt) 600 entwychen müssen, vnd vm Hilff jren Bischoff ersuchen, der dann solches zu Hertzen gefaßt vnd eyns mit mer Fürsten, nemlich dem Bischoff von Coln vnd Hertzogen von Gülich persoenlich [1]), vnd des Hertzogen von Gellers vnd Bischoffs von Luytig vnd Trier geschickten Söldnern die Stadt an fünf Orten beschantzt, vor Palmen heer bis vff hütigen Tag, in Meynung sy ab jrem bösen giftigen Vornemen zu wenden sunder groß Blutvergiessen vnd der Stadt Zerstörung. Nachdem aber solches nitt gedyen möcht, wennt da sind bin Münster ein trotzige dorffige Versammlung, die dickwyl sich vß der Stadt in die Läger geben vnd vil schadens gethan, so sind die Fürsten ernster Meynung, sulche Stadt mit denjenigen so darinnen gantz zu vertilgen, vnd ist jtzt so vern kommen, das man eine Portz vor der ander nitt mehr kennt, vnd wellend sy, spricht man, ersten Tags stürmen. Wie es fahren werde, weißt Gott. Ich versihe mich, sy mögends nit enthalten, want vil

[1]) Die außerordentliche Mühe, welche die beiden niederrheinischen Fürsten und insbesondere der Kurfürst Hermann von Wied sich gegeben haben, um der Münsterschen Geschichte ein Ende zu machen, hebt auch Tilemann a Fossa in einem in Burschers Spicilegien enthaltenen Briefe an Erasmus — XVI Calend. Sept. 1535 — hervor. „Nisi Archiepiscopus noster et dux Clivensis tanto molimine Anabaptistis in faciem restitissent, haberemus hic miserabilem omnium rerum faciem huius detestabilis sectae. Quod aliquot Principes potestates civitates et status imperii pecuniario subsidio Episcopo Monasteriensi suppetias tandem tulerunt, hoc nulli mortalium, nisi uni Archiepiscopo nostro acceptum ferre debemus, qui die noctuque aliquamdiu obequitando, dum necessitudo telum tantopere urgere videret, illos huc permovit."

Hünd der Hasen Tod, haben auch gar kein Entsetzt, das arm volk ist jämerlich vnder dem Schyn des Evangelii verführt. Schryen vnd rüffen imerdar vmb vnderrichtung aus der Gschrift, vnd sunst keineswegs von jrem Handel abzuwychen. Diß ist zum kürzsten von Münster. Wie es sich begeben wird, will ich zum nächsten nitt bergen. Denen von Soist will man nitt vil guts vnd neñt sy Sacramentarios. Ich halte doch wol, man werde sy nitt leichtlich angryfen, wañt sy sind mit mehr Stätten im Pundt, mögen gerettet werden, habend sich selbs auch nitt saumt, will Gott anders mit Jnen syn.

Ich dank dir, lieber Henrice, alles guts vnd diner Bücher, damit du mich ehrest, weiß nitt, wie ichs vergelten soll vnd bitte zum andern, nitt hinderlaß das Compendium Vadiani in Acta Apostolorum verordnet nach diner Verheißung. Ich begehr auch die Handlung dines Vaterlands zu leissen. Noch bitt ich, stant nitt zu hart vff dir selbs, vnd liß doch Alvarum vnd Guimundum vom Sacrament des Altars; dañ Erassmus schribt, er habe nitt sunder Frucht dise gelesen. Ich aber habe sy nitt gesehen, halte, sy syen wol zu bekomen. Wir sind jung vnd mögend verfürt werden. Nimbs vor gut, dann ich guñen dir, glich mir selbs. Hiermit dem Herrn befohlen, vnd grüß mir dine Hußfrowen, dine Brüder vnd andern Fründt tausendfalt.

Datum zu Cöln am 30 Tag Augusti 1534.

Dibrich Bitter von Wipperford
din günstiger Fründt.

Die wohl aus dem kölnisch-erasmischen Kreise (Tilemann a Fossa u. s. w.) stammende Erwähnung der beiden Schriften vom Sacrament geschieht Seitens des Erasmus in einigen Briefen vom Jahr 1530 (nämlich epp. Erasmi edit. Lugd. II, 1275 und II, 1306). Statt Alvarus gibt Erasmus in beiden Briefen Algerus an, weshalb Alvarus bei Bitter wohl auf einem Irrthum oder Schreibfehler beruht. Die Worte des Erasmus lauten: Nuper exiit opus G u i m u n d i ex monacho Benedictino episcopus Aversensis: nunc prodiit A l g e r u s ex scholastico monachus eiusdem instituti. Guimundus acrior est et ardentior, ac plus habet spiritus rhetorici, hic sedatior et religiosior, uterque tum dialectices, tum reliquae philosophiae belle peritus, licet citra ostentationem, uterque in canonicis scripturis, ac priscis illis doctoribus, Cypriano, Hilario, Ambrosio, Hieronymo, Augustino, Basilio, Chrysostomo, quorum scripta plurimum adhuc referunt spiritus apostolici, studiose versatus, uterque tantum habet eloquentiae, quantum a theologo requirere par est. Agunt solidis rationibus, nec, ut nunc quidam faciunt, bonam voluminis partem rixis

et convitiis occupant aut sophisticis ratiunculis rem tractant. Et tamen hos tales viros apparet ante Bonaventurae, Thomae, Scoti, Alberti Magni, atque etiam Petri Lombardi tempora floruisse.

8.

Fortsetzung der Nachrichten über Münster, Maßregeln des Stadtrathes gegen Neuerungen, Predigtweise in Köln, Zustand der Ungewißheit bei dem Volk u. s. w.

An Mr. Heinrich Bullinger.

Gnad vnd Frid. Von Belägerung der Stadt Münster habe ich letzt angezeigt, so wisse, das die Statt an sechs Orten mit eim Sturm angeloufen, doch nitt eroberet, vnd sind jrer vor der Stadt by zwey tusent vmbkomen vnd vil verwundt. So hat nun der Bischoff sechs Blochhäuser begiñen zu machen vff die gemeinste wege, die will er mit Söldnern belagen (besetzen) in Meynung zu verhüten, das den Münsterschen nichts zugeführt werde, vnd sy also mit Langheit der Zyt vß zu smachten. Wie sich die Sach begeben werde, mögen wir mit der Zyt erfaren ꝛc. Vnsere Herren zu Cölln sind nitt wenig bekümert vnd sorgfältig mancherley Secten halben, so hie vnd dort entstan, die eine noch seltsamer dañ die ander. Thünd mögliche Vorsehung, das in jrer Statt nichts nüws yngefürt werde. Halten sich noch zur Zyt gantz vnd gar by alten Ceremonien. Das Evangelium wird aber reiner geprediget, dann sunst lange mit kleiner Frucht, wenig kehren sich daran ꝛc.

Ich hab empfangen Expositionem foederis [1]) vnd Commentaria in 1 ad Corinth. (vnd das Stuk Käs), sind mir alle angenehm vnd danke dir tausendfalt. Das du aber vermeinst, mich zum Schryben zu vermögen durch Schickung des Käs als thätliche Gaab, thust mir nitt recht. Ich habe nächer dann by einem Jar vier Brieff überschickt, einen by des Bischoffs botten von Costentz, den andern by eim Cöllner Bürger, den 3ten erst nüwlich, den jetzigen, dariñ ich verzeichnet, was gaaben ich von dir empfangen. Das Compendium Vadiani in Acta Apostolorum habe nitt gesehen, wenn ich dir wüsste irgendsmit Lieb zuthun, wolte ichs nit hindlassen. Ich wolte Bruder Jacob mit einem Holländer Käs beladen, wolte jñ nitt tragen. Ist was by vns das dich oder din Wyb gelust, gebüt mirs zu, vnd sey dißmals dem Allmächtigen befohlen. Grüß mir dinen Bruder vnd Hußfrowen seer.

---

[1]) H. B., De testamento seu foedere Dei unico et aeterno brevis expositio. 1534. in 8. Die Titel der folgenden Bücher s. S. 317.

Item die Leer thut in Cölln gar nichts. Jst in keiner Achtung. Das volk weißt nitt, welchen weg es noch vs will. Halten jr Kinder nitt zu guten Dingen, darvs flüßt, das ich vnd mins glychen in kleiner Achtung sind, vnd müssen allerley suchen, söllend wir vns erneren.

Dat. Ultima Septembr. 1534.

Diderich Bitter von Wipperford.

9.

Nachrichten vom Tode mehrerer früherer Lehrer Bullingers zu Köln; Concil zu Mantua.

An Heinrich Bullinger.

Lieber Henrice, günstiger Fründt. Ich bin sampt m: Hußgesind und den Fründten in zimlicher Wolfart und Gesundheit, dem Heren sye Lob! Dasselbig wider von dir und den dinen zu erfaren wär mir allzyt ein sondere Freud. In der letzten Meß hab ich Brieff an dich hervff gefertiget, weiß nitt, ob sy behandicht, ich mir keinen von dir empfangen, nitt das meine etwas sonderlichs verfasten wie auch jetzige, dan das ich lut alter Verheissung, so ich anders nüt hätte, allein vale welt schreiben, ehe ich nitt schreibe. Dasselbig wil ich wider von dir begert haben, unangesehen ob etwan versaumnuß halber die überfürer meinen Brief verlohren oder nitt behandichten.

Lieber Henrice. Ich welte, wen es vnser Gelegenheit wäre näher vnd meer Conversation zusamen haben; so sich aber das nid schiken will, glaubs fry, könte ich dir zu gutem Gefallen was thun, darinen soltest meinen ungesparten Flys spühren ꝛc:

Ich hab nüt nüws vß diser Art. Rodolfus [1]) solls das bereden (?) als ich. Conradus Collin Prediger Mönich ist abgestorben vnd der Lutzenburger. Item Arnoldus Wesaliae vnd Phrysemius. Der Frantzos ist in heftiger Kriegsrüstung wider den Kayser noch hütigs Tags. Hat jm auch ettliche Schloß vnd Fleken aberoberet. Der Hertzog von Geller (Geldern) laßt sy hin vnd her durch sine Land passiren, die dem Frantzosen dienen. Man vernimt diß Orts nitt, was des Kaysers anschläge dagegen syen. Mich dunkt Teutsche Fürsten syind dem Kayser nit vast hold. Der Her verlyhe Friden!

So ist kurtz verschinner Tagen vß Maentz ein Römischer Legat allhie zu Cölln gewesen, der, als man sagt, den Fürsten das Concilium

[1]) Rudolf Gualther, der im Jahre 1537 Köln besuchte, siehe den ersten Brief des Cäsarius an Bullinger vom 16. Oct. 1537.

zu Mantua gehalten soll werden, invitirt hat. Ich kann aber nit glauben, das es sich wol wird rimen die Kriegshändel vnd andere Löuff diser Zyt angesehen. Mit disem kurtzen will ich dich dißmal dem Allmächtigen bevolchen haben, vnd bitt, welst mir doch deinem Bruder H. Hans vnd diner Hußfrowen meinen Gruß sagen. Ich wolt das ich nit mehr dann etliche Stund by üch wäre. Datum zu Cölln vff Pfingsttag 1537.

Dein günstiger
Diderich Bitter
von Wipperford.

Unter den vier Kölner Gelehrten, deren Hinscheiden Bitter summarisch meldet, ist Conrad Koellin der uns bereits bekannte thomistische Theologe, Ketzermeister für Köln, Trier und Mainz und Prior des Dominicanerklosters zu Köln. Er starb 26. August 1536 nach den bei Harzheim (bibl. Col.) angeführten Klosternachrichten. Der „Lutzenburger" ist der Kölner Dominicaner Bernhard von Lutzenburg, bekannt durch seinen oft aufgelegten Ketzercatalog und eine Menge anderer Schriften. Er war auch academischer Lehrer und gehörte wohl zu den Dominicanern, deren Disputationen Bullinger in der theologischen Schule des Klosters beigewohnt hatte. Er starb (nach Harzheim) am 6. October 1535.

Arnold von Wesel starb, wie früher angegeben, am 30. October 1534, und Phrissemius ist, wie Bitter früher gemeldet, schon vor Ostern 1533 gestorben.

Der von Bitter erwähnte, vor Pfingsten 1537 zu Köln wegen des Concils zu Mantua erschienene geistliche Legat ist Peter van der Vorst, gewöhnlich Vorstius genannt. Schon im Jahr 1535 war zu gleichem Zweck der bekannte, später zur evangelischen Kirche übergetretene, päpstliche Nuntius und Bischof Peter Paul Vergerius bei seiner Rundreise durch Deutschland auch in Köln erschienen [1]).

Vorstius kam bei dieser Gelegenheit auch in Conflict mit Erzbischof Hermann von Köln, indem er vom Papste die Verleihung der Propstei-

[1]) Er hatte bei dieser Gelegenheit dem bekannten Nausea im päpstlichen Auftrag die durch Ingenwinckels Tod vacante Propstei zu St. Severin angeboten: „heus Nausea, arrige aures! Papa Paulus contulit tibi Coloniae quandam Praeposituram, nuper inquam cum magna honoris tui accessione. (Brief an Nausea vom 30. August 1535 in Nauseae epp. p. 154), aber auch hier scheint Hermann die päpstliche Ernennung nicht anerkannt zu haben.

würde in Bonn erhalten hatte [1]), die der Bruder des Hermann von Wied, der frühere Bischof von Münster, Friedrich von Wied, schon seit einigen Jahren besaß, und auch bis zur Absetzung seines Bruders behielt. Vorstius benahm sich im Sale des Capitelhauses als „alter Besitzer" der Propstei. (Vergl. den früheren ähnlichen Conflict Hermanns mit dem Papst über die Besetzung solcher Stellen.)

Da der nächstfolgende und letzte Brief Bitters, den wir noch mittheilen können, erst vom 10. December 1558 ist (wir dürfen vielleicht vermuthen, daß aus der 21jährigen Zwischenzeit sich noch Briefe in Zürich finden), so gehen wir, um nicht die chronologische Reihenfolge zu sehr zu unterbrechen, zu den Briefen des Cäsarius an Bullinger über.

IV.

Briefe des Johannes Cäsarius zu Köln an Bullinger.

1.

Cäsarius, der durch den jungen Züricher Rudolf Gualther einen Gruß von Bullinger und außerdem noch literarische Zusendungen desselben erhalten, knüpft die briefliche Verbindung mit seinem früheren Schüler wieder an.

Viro et pietate et eruditione Clarissimo Henrico Bullingero, amico suo optimo et mihi cum primis amando.

Salutem in Christo Jesu Domino et Servatore nostro. Venit ad me aestate superiori Gualtherus tuus, imo et meus, adolescens profecto et admiranda morum suavitate et optimarum litterarum institutione neutiquam vulgari praeditus idemque simul comitatus duobus Anglis viris certe, uti mihi facile conjicere licebat, tum doctissimis tum piissimis. Venit, inquam, adolescens ille (opinor) non tam ut me tuis verbis salutaret, quam ut me hominem jam mediocri senecta, quam Iuvenalis primam et rectam vocat, confectum videret audiretque, ut de quo major apud exteros eruditionis fama extat, quam res est. Et nisi idem adolescens protinus addidisset, Te meum hic aliquando discipulum fuisse, poteram suspicari, salutationem illam ab ipso confictam potius, quam abs Te illi commendatam. Nam ita plerumque fit, ut dum conveniendi alicujus desiderio tenemur et non

[1]) Vergl. De Ram, Nonciature de Pierre van der Vorst, und Meuser, Dieringers Zeitschrift, 1844, S. 187.

adest occasio justa, tale aliquid comminiscamur, per quod occasio qualiscumque accedendi, ad quem volumus, habeatur. Ceterum ubi ad proxime praeteritas nundinas Francofordinas literae tuae ad me perlatae sunt, omnem hac de re scrupulum abjeci, ut ex quibus plane cognovi, adolescentem ipsum abs Te ad hoc subornatum uti me non solum tuis verbis salutaret sed et inviseret ac videret insuper. Ex eisdem quoque literis tuis intellexi, Te in argumentum gratitudinis erga me tuae Commentarios tuos in omnes Apostolorum Epistolas misisse, sed cui ex nostris Bibliopolis traderentur ad me perferendi, hactenus rescire non potui. Arbitror id hinc evenisse quod Typographus ille apud vos, cui illud injunxerat, hujus commissi plane oblitus sit, ne dicam, neglexerit propter occupationem, sed huic sive oblivioni sive negligentiae facillimum adhiberi poterit remedium, si vel Tu vel ipse Typographus scripserit ad Arnoldum Pyrkmannum bibliopolam apud nos insignem simulque per easdem literas illum commonefaciat, uti unum ex exemplaribus horum Commentariorum mihi exhibere non gravetur in praesens, usque ad proxime futuras nundinas.

Quos tamen Commentarios illos tuos etsi nondum receperim, nihilominus tam grato istum animum erga me tuum amplector animo affectuque quam qui gratissimus mihi esse possit. Et utinam illum erga Te beneficio aliquo minime vulgari declarare possem. O quanto desiderio jamdudum Te et reliquos Tui similes doctissimos isthic et pietate insignes viros videre ac invisere cupivi, sed aetas et aegritudo certe gravissima, qua jam annos ferme quatuor laboravi ex vertigine, non ferunt, ut isto ad vos desiderio implear unquam.

Benevale et meis verbis officiosissime salutato Gualtherum meum charissimum adolescentem, et Joachimum Vadianum, virum undecunque doctissimum, cuius sane lucubrationum lectione mirifice oblector, quemadmodum et Chunradi Pellicani (praesertim Commentariorum lectione in Nov. Testam quos mallem non tam crebro Erasmi Commentariis ex suis Paraphrasibus aspersos, adeoque ut quos vix secernere queam ab iis, qui Pellicani sunt) in cuius Commentariis in 4 Evangelistas nunc versor prope quotidie. Coloniae ipso die Galli Confessoris a. inc 16. Oct. 1537.

Joannes Caesarius ex animo totus tuus

(Juliacensis fügt Bullinger hinzu).

Rudolf Gualther, ein Schüler Bullingers aus Zürich, später als Dichter und Theologe berühmt [1]), war im Sommer 1537 mit einem Gruße seines Lehrers bei Cäsarius in Köln erschienen.

---

[1]) In den Jahren 1540 und 1541 finden wir denselben auf der Universität Marburg, wo er bereits als Dichter einen Namen hat. Corvin zählt ihn

Bullingers Commentare zu biblischen Büchern, die der Schüler seinem alten, beinahe siebenzigjährigen Lehrer zugesandt hatte, sind bis zum Jahr 1537 folgende, bei Froschauer in Zürich gedruckt.

Vom Jahr 1532: In epistolam Joannis apost. canonicam brevis et catholica expositio. 1532. in 8. — In piam et eruditam Pauli ad Hebræos epistolam commentarius. 1532. in 8.

Vom Jahr 1533: In acta apostolorum commentariorum libri VI. 1533. in 8. — In sanctiss. Pauli ad Romanos epistolam commentarius. 1533. in 8.

Im Jahr 1534: In Divi Petri apostoli epistolam utranque commentarius. 1534. in 8. — Commentarii in Pauli epistolas ad Corinthios. 1534—1535. in 8.

Im Jahr 1535: Commentarii in epistolas ad Galatas, Ephesios. Philippenses et Colossenses. 1535. in 8. — In posteriorem Divi Pauli ad Corinthios epistolam commentarius. 1535. in 8.

Im Jahr 1536: In Divi apostoli Pauli ad Thessalon., Timotheum, Titum et Philemonem epistolas commentarii. 1536. in 8.

Was die Schriften des zuerst auf dem Gebiete der Philologie, dann der Theologie auftretenden St. Galler Predigers und Staatsmanns Joachim Vadian betrifft, an deren Lesung sich Cäsarius erfreut, so ist wohl folgendes mit einer Vorrede Bullingers versehene Werk gemeint, ebenfalls bei Froschauer erschienen.

Joachim Vadianus, Epitome trium terrae partium Asiae, Africae et Europae, compendiariam locorum descriptionem continens, praecipue autem quorum in Actis Lucas, passim autem Evangelistae et Apostoli meminere. 1534. in fol.

Vielleicht auch: Aphorismorum libri sex de consideratione Eucharistiae Turici 1536.

Von Conrad Pellican, dessen Abhängigkeit von Erasmus Cäsarius hervorhebt, war erschienen: Commentaria Bibliorum 1532 bis 1535. 5 voll. in fol.

Es sind also hauptsächlich Schriften der Schweizer in Bezug auf Bibelerklärung, mit denen Cäsarius sich beschäftigt; überhaupt aber geht, wie auch die Briefe Bitters zeigen, ein literarischer Einfluß von der Schweiz auf den Niederrhein aus.

---

in einem Briefe von 1541 (Baring, Leben Corvins, S. 132) unter den Marburger Dichtern auf. Zwei Briefe Gualters an Bullinger aus dieser Zeit finden sich in Fueslins epp., worin das damalige sittliche Leben in Marburg ernstlich getadelt wird.

2.

Dank für übersandte Schriften. Bücherverbot Seitens des Stadtraths. Evangelisch gesinnte Prediger zu Köln.

Doctissimo eidemque insigni pietate viro Henrico Bullingero apud Tigurum Concionatori celeberrimo, amico suo optimo et prope incomparabili.

Salutem in Christo Jesu Domino et servatore nostro. Quo magis in tuis versor lucubrationibus, Henrice carissime, hoc majori in dies illarum voluptate afficior. Commentaria in omnes Apostolorum epistolas [1]) nondum absolui, id quod hac evenit occasione, quod videlicet alio occupatus studio. Interim illa sacrificus quidam et doctus et pius a me commodato accepit et legit atque ubi reddidit illud post habitas gratias adjecit, se cupere ac velle ea vel pluris emere quam alias constent quocunque pretio. Cui ego tum respondi, me nolle istis ullo pacto carere, ut quae mihi dono missa sint ab optimo amico, Viro plane humanissimo, curare tamen velle, uti post proximas nundinas ea sit habiturus ac proinde cuidam studioso et evangelico Viro commisi, ut pro sacrifico illa secum ad nos adferat, recepturus protinus pro illis justum pretium nec sine foenore. Quam sim praeterea delectatus lectione duorum illorum librorum, alterius de origine Errorum [2]) alterius autem de auctoritate Scripturae S. [3]), vix equidem effari possum: quos non minus tua sponte et ex mera erga me benevolentia tua dono misisti, quam Commentaria ipsa in Apostolorum Epistolas, pro quibus omnibus quas unquam dignas Tibi gratias referam, mi Bullingere, mi inquam carissime Bullingere, idemque et humanissime et doctissime. Apud nos anno superiori vetitum est senatus decreto, ne Bibliopolae nostri ullos Lutheranorum libros Coloniam adferant. Si qui tamen adferuntur, id clanculum fit nec sine metu et quidem propter metum Iudeorum. Tu nihilo minus perge, ut feliciter sane cepisti. Sunt apud nos Concionatores quidam, unus videlicet et alter, qui pure Evangelicam tradunt scripturam, et nihil docent nisi ea quae ex N. et V. Test. hauriunt, et tamen tuti non sunt ex suspicione tantum, propter Coryphaeos illos studiosissime observantes, ut si vel verbo labantur,

---

[1]) Gesammtausgabe der bisher einzeln herausgekommenen Erklärungen: H. Bullingeri, In omnes apostolicas epistolas, Pauli XIV et VII canonicas, commentarii, recogniti. Accessunt duo libelli. 1539 in fol.

[2]) H. Bullingeri, de origine erroris circa invocationem diuorum et circa coenam Domini libri II, 1539, in 4.

[3]) H. Bullingeri, de scripturae sanctae autoritate certitudine etc. deque Episcoporum institutione et functione, libri II, 1538, in 4.

ansam arriperent ad traducendum eos, atque accusandum coram Principibus Sacerdotum. Sed sunt et inter istos Gamalieles aliquot ac perinde Nicodemi. Bene vale. Coloniae pridie Calendas mensis Septembris.

Gualtherum tuum immo et meum verbis meis quam officiosissime salutabis, cui sane scripsissem si per otium vacasset.

Joannes Caesarius
ex animo tuus.

Der obige Brief ist nicht früher als Ende Juli 1541 und nicht später als Ende Aug. 1542 geschrieben, da bis zum Juli 1541 Gualther, den Cäsarius grüßen läßt, sich noch in Marburg befindet. Nach einer handschriftlichen, nicht gleichzeitigen Bemerkung ist das Datum pridie Cal. Sept. 1542, also der 31. Aug. desselben Jahres.

Was die principes sacerdotum betrifft, so hat man zu dieser Zeit nicht mehr an die schon längst vom Schauplatz abgetretenen Männer, wie Arnold von Tongern († zu Lüttich 1540), Conrad Koellin († 1536), Johann Romberg von Kierspe [1]), den Minoriten Nicolaus Herborn († 1535), oder den Weihbischof Quirin von Wylich († 1537) u. s. w. zu denken. Damals waren Ketzermeister der alternde Tilmann Smeling von Siegburg und der Pfarrer von St. Paul Johann von Busco, Canonicus zu St. Gereon; Bernhard Paderbornis war bischöflicher Official, und Gropper war Obersiegler. Außerdem treten als einflußreiche Männer zu dieser Zeit hervor der Carmelit Eberhard Billick, der Regens der Laurentianer Burse Heinrich Buschers von Tongern, und der Pastor von St. Peter Dietrich Hake von Halver (1535 Rector der Universität), sowie der Weihbischof Joh. Nopel.

Die Namen der wenigen, welche „das Evangelium rein lehren", werden von Cäsarius nicht genannt. In wissenschaftlicher Verbindung war Cäsarius mit dem Pastor im Pesch (neben der Domkirche), Georg Thyle aus Sorau, wie die Widmung einer Schrift von 1539 bezeugt. Zu den Nikodemen rechnet Cäsarius vielleicht den damaligen Dombechanten Grafen Friedrich von Beichlingen, den Nachfolger des 1541 verstorbenen Freundes des Cäsarius, des Grafen Reinhard von Westerburg, sowie den Domcapitular und Stiftsdechanten Grafen Heinrich von Stolberg (der bald darauf selbst Dombechant wurde), und zu den Gamalielen zählt Cäsarius wohl den Rector der Domschule, Johann Monheim aus Elberfeld.

[1]) Die letzte geschichtliche Spur Rombergs sind einige Vorreden desselben vom Jahr 1532. Später steht er im Index als Lutheranus.

3.

Ornatissimo nec non et humanissimo Viro Henrico Bullingero, concionatori apud Tigurum celeberrimo, amico suo optimo et prope incomparabili. Ad manum Froschouii typographi.

Salutem in Christo Jesu Domino et servatore nostro. Vellem certo scire, quisnam ipse sis, hoc est, quisnam sit Henricus ille Bullingerus. qui tam honorifice me et salutare jubet et donat libris suae sane eruditae lucubrationis non paucis? Unde et hanc ob causum bona ex parte apud me jamdudum constitui, uti Francofordiam concederem, ut ex Froschovio tandem certam ac veram Tui cognitionem habere possem. Erat per id fere temporis (ni fallor), quo Tu Coloniae meus eras auditor, Henricus quidam ex hisce quoque regionibus cognomento, si recte teneo, Walsshut [1]), studiosus quidem satis, at, ut mihi videbatur, ingenio non tanto, ut ad eam non solum Divinarum literarum intelligentiam, sed et insuper ad humanarum literarum cognitionem, quas tu probe tenes, pervenire mihi videretur potuisse. Sed labor omnia vincit improbus. Quare rem facies mihi gratissimam, si certis indiciis mihi indicaveris statum tuae personae. Idem Henricus cognomento Walsshut, cum per id temporis pestis Coloniae plurimum grassaretur atque ego proinde Colonia discedens Monasterium in Westphaliam proficiscerer, ille me non multo post secutus est, atque inibi mansit mecum, donec tandem iter Coloniam versus adornaremus. Jam habes, unde de tua persona dubitatio mihi suborta sit. Profectus jam ipse (ut dicere coepi) eam magna ex parte ob caussam Francofordiam essem, nisi corporis imbecillitas et virium debilitas obstitisset. Atque memoria quoque tam est mihi fluxa ac lubrica, ut non amplius mihi consultum videatur in humanioribus literis versari, sed tantum me id quod superest temporis in sacris transigam. Unde etiam fit, ut in literis scribendis minus aptus sim, quippe quae animo concipio, calamo integre ac perfecte exprimere nequeam, id quod in hisce ad Te literis facile perspicias. Cogor tamen crebro literas dare ac scribere ad amicos, qui ad me quotidie prope scribunt nunc hic, nunc ille. Quod me novissimis literis tuis commonefeceris, ut Biblia [2]) quae anno superiori imo hyeme

[1]) Durch die Kölner Universitätsmatrikel wird im Wesentlichen diese Erinnerung des Cäsarius bestätigt. 19. Oct. 1516. Johannes heynricus de Waltzhuit ad jura j. et s.

[2]) Die bekannte und geschätzte Züricher lateinische Bibel von Leo Judä, Bibliander und Pellicanus Biblia sacrosancta T. V. et N. e sacra Hebraeorum lingua Graecorumque fontibus, consultis simul orthodoxis interpretibus, religiosissime translata in sermonem latinum. 1543. in fol.

superiori ex Judae translatione edita sunt, perspicerem, ac perspecta commendarem quam plurimis: id sane feci quam diligentissime. Quo factum est, ut et Decanus apud nos in summo templo, meo hortatu, emerit sibi illa et item Comes Nuenarius et nonnulli alii ex vulgo et doctis hominibus. Ceterum Commentaria tua in Lucam avidissime expecto non ego tantum, sed et alii complures. Evangelicum negotium apud nos per Dioecesim Coloniensem passim divulgatur atque Concionatores undique colliguntur, qui in oppida ipsius Dioeceseos mittantur. Sed Colonienses hactenus resistunt, id quod Monachorum turba et theologorum factio maxime molitur. Sed Dominus dabit gratiam. Superest ut mihi Te tuis quoque coloribus depingas, sed quid est depingas, nisi characteribus plausibilioribus exprimas. Vix literarum tuarum versum unum atque alterum legere possum. Benevale.

Coloniae ipso die decollationis Joannis Baptistae (29. Aug.)

Joannes Caesarius ex animo tuus.

Der obige im Jahr 1544 oder vielleicht auch schon 1543 geschriebene Brief des 76—77jährigen Cäsarius läßt allerdings bereits eine Altersschwäche durchblicken. Cäsarius ist nämlich in seiner Erinnerung unklar, ob Heinrich Bullinger identisch oder nicht identisch sei mit einem andern Schweizer Heinrich aus Waldshut, der auch in Köln studirt hatte, und der bei einer in Köln entstandenen Pest dem Cäsarius nach Münster gefolgt war.

Die Seuche trat, wie wir theils aus dem Album der juristischen Facultät, theils aus dem Briefe des Cäsarius an den Grafen Nuenar (XVI Calend. April. 1520) wissen, mit Heftigkeit im Januar 1519 zu Köln auf, weshalb viele Professoren die Stadt verließen [1]).

Cäsarius reiste übrigens später oft zur Zeit der Herbstmesse nach Frankfurt am Main, weil er alsdann dort durch den Rentmeister der gräflich Stolbergischen Familie die Einkünfte seiner Stolbergischen Vicarien und die Zinsen eines kleinen Darlehens erhielt. Aber selbst diese Einkünfte verzögerten sich oft, worüber rührende Briefe des Greisen vorhanden sind. Der großartige Verkehr in Frankfurt zur Zeit der Messe, der die Buchhändler der gebildeten Welt, die meist selbst Gelehrte waren, zusammenführte, hatte auch für die nicht buchhändlerischen Gelehrten Reiz und Interesse. Zugleich vermittelte sich damals, wie bekannt, auf diesem Wege hauptsächlich der Briefverkehr, wie auch obiger Brief durch den Züricher Buchhändler Froschauer an Bullinger gelangt ist.

[1]) Jurist. Album: 1519 die Jovis post festum Pauli primi heremite . . . propter diram et sevam pestem ac dominorum doctorum absentiam etc.

Die Nachricht, daß in Folge der reformatorischen Bestrebungen Hermanns eine Anzahl evangelischer Prediger in die Diöcese gesandt wurden, bestätigt sich durch andere Urkunden. Bisher hat man bei der Schilderung dieses Reformationsunternehmens zu wenig die Persönlichkeiten ins Auge gefaßt, durch welche dasselbe im Erzstift durchgeführt werden sollte. Wir geben hier ein auf urkundlicher Untersuchung beruhendes Verzeichnis der in dieser Periode im Erzstift Köln thätigen evangelischen Prediger und der Orte, in welchen in ihrem Sinne gepredigt wurde. Wir sind freilich nicht im Stande, für jeden Prediger den betreffenden Ort und für jeden Ort den betreffenden Prediger nachzuweisen.

1. In Bonn predigten außer Bucer, Hedio und Pistorius (letzterer war höchstens 4 Monate in Bonn) im Jahr 1543 der Begleiter des Bucer Christoph Söll; später der ehemalige Minorit Licentiat Johann Meinerzhagen und Martin Faber aus Alost.

2. In Linz am Rhein wurde im Jahre 1545 Albert Hardenberg mit seinem Begleiter und Löwener Studiengenossen Johannes Cavonius (letzterer als Lehrer) angestellt.

3. In Kempen predigten Dietrich Vollebier, Lambert Nicolai von Venradt, Johann Voß und seit dem Herbst 1545 bis Anfang 1547 Albert Hardenberg.

4. In dem zu Köln gehörigen Herzogthum Westfalen predigten Erasmus Schöler zu Werl und Heinrich Cellius.

5. Zu Andernach predigten außer Erasmus Sarcerius Johann Prätorius (eigentlich Schultken) und Wilhelm Düren.

6. In Kaiserswerth war schon seit einer Reihe von Jahren Ewald Gallus (Hahn) aus Caster als evangelisch gesinnter Lehrer. Er ist am 13. April 1523 als Ebaldus Gallus im Wittenberger Album verzeichnet.

7. Zu Garsdorf war ein evangelischer Prediger, welcher bei Absetzung des Erzbischofs ins Gefängnis gesetzt wurde.

8. Mathias Brock, Martin Brechtel und Heinrich Funk, letzterer aus Zierenberg in Hessen, gehörten auch zu den ins Erzstift berufenen Predigern, die Orte ihrer Wirksamkeit sind nicht anzugeben.

9. In Deutz, gegenüber Köln, in Brühl, in Brenig am Vorgebirge zwischen Köln und Bonn, in Mehlem bei Bonn waren evangelische Prediger, deren Namen wir dermalen nicht angeben können.

10. In Buschhofen, drei Stunden von Bonn entfernt, wo Hermann seit 1529 eine Burg besaß, waren insbesondere auch nach der Absetzung Hermanns eine Zeit lang evangelische Prediger thätig.

4.

Literarisches über Cochläus, Barthólom. Latomus und Eberhard Billick. Der Erzbischof Hermann wolle lieber sterben, als die begonnene Reformation fallen lassen. Nachrichten über Graf Nuenar und Graf Heinrich von Stolberg.

Clarissimo Viro D. Henrico Bullingero in S. Literis exercitatissimo nec non et in politioribus literis peritissimo, amico suo optimo et prope incomparabili.

S. in Christo Jesu Domino et servatore nostro. Reperi nuper in taberna cujusdam apud nos Bibliopolae libellum Cochlei quo ad tuum adversus ipsum de autoritate scripturae respondit, verum nondum legi, sed reservavi hactenus, donec tuam ad illum responsionem accipiam. Vir optime et eruditissime, Multi ex me pene quotidie sciscitantur, num tua in Lucam commentaria prodierint [1], aut si nondum in lucem prodierunt, anno aliquando proditura sint. Quibus ego respondere soleo et me ea quoque avide expectare in dies. Sed vereor, ne labor nimius oneret atque gravet te plus aequo. At non dubito, quin his nundinis quadragesimalibus aliquid tuarum lucubrationum exspectari a nobis possit. Ingens labor est atque opus in eos scribere autores, eosque commentariis explanare, qui idem fere argumentum tractant. Cujusmodi sunt IV Evangelistae imprimis.

Ceterum Reverendissimus D. Coloniensis nondum caussam suam plane destituit aut deserit, imo constantissime perseverat, et ex magnis viris audivi, illum tam constanter suo inhaerere proposito, ut mori malit, quam sinere caussam cadere. Deus Opt. Max. illius animum confortet atque confirmet. De Caesare vehementer demiror, quod tam severiter Lutheranos, quos vocant — ris suarum ditio persequatur, adeo ut complures ex illis, qui persecutionem jam experiuntur, patriam cum uxoribus et liberis relinquant. Idem Deus ac Dominus illius animum in melius mutet orandus est. Demiror autem, inquam, cur Caesar id faciat, prasertim cum Concilium jam jam meditatur, ad quod ipse, ut ferunt, venturus est, ubi speratur fore, ut res ista, quae hactenus inter magnos et doctissimos viros controversa est, componatur, et ad unionem redigatur. Det Christus pro sua gloria Principibus et viris illis, qui ad rem illam tractandam delegentur, sanctam et piam mentem, ut judicio, non ex affectu res examinetur et decidatur. 1544 Coloniae hisce diebus prodiit in lucem libellus Latomi contra Bucerum. Non

---

[1]) Dieser Commentar kam erst 1546 heraus: H. Bullingeri, in evangelium secundum Lucam commentariorum libri IX, 1546, in folio.

multo post prodibit quoque liber Prioris Carmelitae apud nos continens folia quinquaginta ut ex ipso excussore audivi. Agit autem in eo libro contra Bucerum, Philippum et Oldendorpium juris consultum. Dixit mihi Comes Nuenarius apud nos quidam non indoctus, se vidisse illius operis aliquot quaterniones, seque inter legendum non potuisse a risu abstinere. Quid hoc sibi velit, utcumque conjicere possum; imo idem Monachus ad mensam Decani nostri in summo templo [1]) apud nos dixit, se ostensurum in eo opere, Lutherum Philippum Bucerum et ceteros nondum intellexisse scripturam, unde cum Horatio dicere possum aut potius exclamare: Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? Unde idem protinus subjungit: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Saluta meis verbis Gualtherum meum, cujus vidi nuperrime versionem cujusdam autoris contra Mahometicam sectam [2]). Coloniae feria secunda post Laetare.

Joannes Caesarius totus tuus.

Die erste Schrift des Cochläus gegen Bullinger erschien 1543: De Canonicae scripturę | et Catholicae Ecclesiae | Autoritate, ad Henri- | cum Bullingeru Io- | hannis Cochlaei | Libellus. | M.D.XLIII. — Diese Schrift ist gegen die schon 1538 erschienene Schrift Bullingers gerichtet: De scripturae sanctae autoritate certitudine etc. deque Episcoporum institutione et functione libri II, 1538, in 4, welche dem König in England gewidmet war.

Bullinger antwortete dem Cochläus in 2 Schriften:

De scripturae sanctae authoritate, certitudine, firmitate, et absoluta perfectione, deque Episcoporum, qui uerbi Dei ministri sunt, institutione et functione, contra superstitionis tyrannidisque Romanae antistites, libri duo. Accessit authoris responsio ad Joannis Cochlaei de Canonicae scripturae et catholicae ecclesiae autoritate libellum. s. a. (1544.) in 4.

Ferner: Bullingeri breuis *Ἀντιβολή*, siue responsio secunda, ad maledicam Jo. Cochlaei de scripturae et ecclesiae authoritate replicam, una cum expositione de S. Christi catholica ecclesia. 1544. in fol.

Der schreibselige Cochläus setzte den Bullingerischen Erwiderungen wieder zwei Schriften entgegen, nämlich: Replica bre- | vis Iohannis Co- | chlaei, aduersus prolixam Responsionem | Henrici Bullingeri De scripturae | et Ecclesiae authoritate. | Ingolstadij, apud Alexandrum |

---

[1]) Es ist der schon öfters genannte Dombechant Graf Heinrich von Stolberg, den Chytraeus als den Mäcen des Cäsarius bezeichnet. (Epp. D. Chytraei).

[2]) Joann. Cantacuzeni Constantinopolitani regis contra Mahometicam fidem Apologias quatuor et orationes totidem e Graeco in Latinum transtulit Rod. Gualtherus. 1543. Basileae apud Oporinum, in folio.

Weissenhorn. | M. D. XLIIII (gewidmet dem Lucerner Magistrat 15. Mai 1544). Diese Schrift erschien auch deutsch in demselben Jahr: Ein kurze Replica auff die langen Antwort Heyntzen Bullingers von der heyligen Schrift vnnd der Kirchen Authorität. Ingol(stadt).

Die zweite Schrift ist: De sancto- | rvm invocatione | et intercеßione, deque imaginibus et reli- | quijs eorum pie riteque colendis. | Liber unus. | Ioannis Cochlei Germani, aduersus Hen- | ricum Bullingerum Heluetium. | Ingolstadij Ex officina Typographica | Alexandri Weissenhorn. | M.D.XLIIII (gew. d. Kölner Domcapitel, 18. Mai 1544).

Da Cochläus seine Schriften dem Bullinger direct zusandte, so that dies der Letztere auch, und zwar mit einem merkwürdigen Briefe, der ungefähr zu derselben Zeit wie der obige von Cäsarius geschrieben ist. Wir theilen denselben hier mit, weil er in männlicher Weise ein Zeugnis ablegt und eine Selbstcharacteristik Bullingers mit einem Rückblick auf die bisherige Lebenszeit enthält:

D. Joanni Cochlaeo Aychstettae agenti. G. & P. Litteras tuas Cochlaee una cum libellis mihi missis per cursorem publicum accepi —. Quid vero de tua replica sentiam, intelliges ex hac mea responsione, quam licet ante mensem miserim amicis, quos rogaveram, ut mature tibi tradi curarent, nec dubitem quin modo acceperis, volui tamen & hoc exemplum addere, quo certius scirem, te mea accepisse. De meis ut voles judica Cochlaee. Ego aliter loqui non possum, nec debeo, quam sentio in pectore & animo meo. Et Dominus judex universorum justissimus, quid singuli spectent, quid quaerant, novit & videt. Huic ego caussam meam judicandam permitto, imo humillime offero. Defendam autem apostolicam, quam corde infixam ex Spiritu Dei & Scripturis sanctis fidem teneo, privatim & publice, scriptis & sermonibus, quoad spiritus hos rexerit artus. Scio enim cui credidi. Scio quorum nitar testimoniis. Neque hic terrebunt ulli adversarii, ullis convitiis, scriptionibus, artibus. Nec ullis parcam laboribus. Ac sat scio ipsum quoque Dominum mihi nunquam defuturum, in cujus manu sunt sortes meae. Vide tu interim Cochlaee, quid agas. Brevi reddes Domino rationem omnium eorum quae egisti —. Narras mihi nescio quae de generali concilio: utinam cogitares, quae Dominus nobis cogitanda reliquit de universali judicio suo. Quod etsi juxta Osiandri supputationem certo tempori non affigam, non procul tamen abesse cogito; quod omnia fere impleta sint, quae praecessura dicuntur judicium. Quid de consilio, quod Papa cum suis instituit, sentiamus, non nescis. Habemus nos magni consilii angelum, habemus prophetarum & apostolorum sacrosanctum concilium atque consessum in coelis, quo-

rum definitiones & Decreta leguntur in Bibliis. His Deo favente immoriemur. Propheta pronuntiat: Beatus vir, qui non abiit in consilio impiorum, & in via peccatorum non stetit, & in cathedra pestilentiae non sedit, sed in Lege Domini voluntas ejus &c. Libenter ea quae pacis sunt cogitabo, & pacem habebo cum illis, qui verbo pacis, praedicationi videlicet Evangelii sese non opponunt. Cum oppugnantibus certare, quam colludere malo. Si negaverimus, & ille negabit nos. Ergo quamdiu alii perrexerint oppugnare Scripturis traditam religionem & doctrinam, tamdiu non cessabo illam pro mea facultate tueri defendereque. Monachum apostaticum appellas Lutherum: Addis, Quis Tu sis, aut qualis aliquando fueris, nondum intelligere potui, nec curiose inquiro. Suspicaris ergo nescio quid. Age inquiras, curiose etiam licet. In nulla re gloriari licet mihi. Peccator sum, sed qui omnem spem interim fixi in Christo. Nunc sum minister Tigurinae Ecclesiae, legitime ab Ecclesia ad id muneris vocatus, antequam vero vocarer, docui palam bonas & pias litteras. A puero Christo Domino credidi. A puero in sacris Literis & Lectione S. Patrum memet exercui. Nunquam juravi in cujusquam Episcopi, abbatis aut Prioris praescripta. Nunquam illi me vel unxerunt, vel raserunt. Nunquam mihi quicquam cum illis negotii fuit. Vixi privatus & laicus, imo studiosus bonarum & piarum literarum mihi & Musis; Inquiras ergo licet; nihil, Deo gratia, invenias, mea in vita, cujus me pudeat, nisi quod homo peccator sum coram Domino. Neque pigeret facti, Cochlaee, si aliquando hominibus imprudens nomen dedissem, nunc autem meliora doctus ac resipiscens, desertis hominibus, uni me Christo Domino consecrassem. Dominus servet me in sancta sua voluntate, & concedat Cochlaeo facultatem recte judicandi de sincera pietate. Cito enim veniet Dominus in judicium. Beati qui Christum revera induerunt. Vale. Tiguri 1. Febr. 1545.

Heinrychus, Bullingerus, tuus ex animo, si tu in apostolica Ecclesia Christi sis.

Die von Cäsarius erwähnte Schrift des Bartholomäus Latomus, des ehemaligen Freundes Bucers und Sturms, welche zu Ende des Jahres 1544 herauskam, ist die zweite dieses Verfassers gegen Bucer. Die erste ist datirt aus Coblenz vom 12. Juli 1543; die zweite ebenfalls aus Coblenz Nonis Decembribus 1544; die dritte, ohne eine datirte Vorrede, ist aus dem Jahre 1546 [1]). Die Titel lauten:

[1]) Barthol. Latomus (wohl zu unterscheiden von dem Jacob Latomus zu Löwen) war aus Arlon im Luxenburgischen und trat schon frühe als

RESPONSIO | BARTHOLOMAEI LATOMI AD | epistolam quandam Martini Bucceri de dispen- | satione Eucharistiae, & innocatione diuo- | rum, & de coelibatu sacerdotum, in | qua interim Ecclesiae & san- | ctorum patrum autho- | ritas acerrime de- | fenditur. | Coloniae ex officina Melchioris Noue- | siani. Anno M. D. XLIIII.

BARTHOLOMAEI | LATOMI ADVERSVS MARTINVM BVC- | cerum, de controuersijs quibusdam | ad religionem pertinentibus al- | tera plenaq; | DEFENSIO. | Capita sequens pagina indicabit. | Coloniae ex officina Melchioris | Nouesiani. Anno M. D. XLV.

REFVTATIO | CALVMNIOSARVM INSECTA | tionum Martini Bucceri, quibus nouissimis | libellis aeditis in Bartholomaeum Lato- | mum extra ordinem inuectus est. | Ipso Latomo authore. | Nunc primùm excusa. | Coloniae ex officina Melchioris Nouesiani, | Anno M. D. XLVI.

Die Schrift des Carmeliterpriors Eberhard Billick, die als im Druck befindlich bezeichnet wird, erschien zu Ende März 1545. Die Vorrede ist datirt XVI Calend. Aprilis. Ihr Titel lautet: IVDICII | VNIVERSITATIS | ET CLERI COLONIENSIS AD- | uersus calumnias Philippi Melanthonis, Martini Bu | ceri, Oldendorpij, & eorum asseclarum, defensio: cum | diligenti explicatione materiarum controuersa- | rum. Authore F. Euerhardo Billick, Theolo | go, fratrum Carmelitici instituti, per in- | feriorem Germaniam | Prouinciale. | Coloniae excudebat Iaspar Gennepaeus. — Anno Christi M. D. XLV. — Hieraus geht hervor, daß der Brief im März 1545 geschrieben ist.

humanistischer Dichter auf; von 1526 bis 1532 lehrte er zu Köln und ging später nach Paris, wo er großen Ruf erlangte und mit den gelehrten Rheinländern Sturm, Sleidan, Günther u. s. w. innig befreundet war. Er selbst sagt: „Quaere ex Jo. Sturmio, quem amicissimum in Gallia et fratris loco habui. Quaere ex Jo. Sleidano quem pariter Lutetiae et amicum singularem et familiarissimum habui." Im Jahre 1540 kehrte er nach Straßburg zurück, und schloß sich dort wieder an seine alten Freunde und an Calvin an. Cruciger an Jonas, 22. Juli 1540. (Corp. Ref. III, 1063): „Gratissimus nobis etiam fuit congressus cum doctissimis et eloquentibus iunioribus, Joh. Sturmio, Calvino, Bartolomeo Latomo (nam et is iam Argentinae est) qui aliquoties huc (nach Hagenau) excurrerunt sed nihil aeque optantes quam vos etiam videre." Bald darauf trat Latomus als Rath in die Dienste seines früheren Landesherrn, des Kurfürsten von Trier, in welchen er eine entgegengesetzte Richtung einschlug. Der polemische Schriftwechsel zwischen Bucer und Latomus war also ein Kampf zwischen ehemaligen Freunden. In der ersten Schrift erinnert Latomus ausdrücklich an die Freundschaft „quae mihi Argentinae tecum contracta fuit."

5.

Cäsarius bezeugt wiederholt seine Freude über die Schriften Bullingers. Mittheilung über ein Gespräch des Cäsarius mit Cochläus.

Ad Henricum Bullingerum.

S. in Christo Jesu Domino et servatore nostro. Non pauci una mecum avide expectant, ut tua tandem in Lucam commentaria in lucem prodeant jam dudum promissa. Atque ob id ipsum cum quidam mihi persuadere vellent, te unum fore e numero colloquentium apud Ratisbonam ex Caesaris ac Principum jussu atque consensu, vereri poteram, ne hac occasione votis nostris vel post longam expectationem frustraremur. Vix credas quam delector tuorum scriptorum lectione non ob styli tantum elegantiam, quam ob rerum nostrae religionis exactissimam declarationem expositionemque. Garriant alii videlicet tui adversarii quaecunque velint, parum profecto ad palatum meum faciunt illorum veluti deliramenta. Cochlaeus unus ex illis sciscitatus aliquando ex me fuit, quanti facerem sua scripta contra Velenum autorem, scilicet illum, qui primus omnium inter recentiores ausus fuit memoriae commendare, Petrum nunquam fuisse Romae. Cui ego tum respondi, me posse uno ac brevi responso omnia ejus argumenta solvere. Ille mox haesitabundus: Et quo, inquit, pacto id fiet? Tum ego, Credis tu, inquam, donationem illam Constantini quam jactant Pontificii revera ab ipso Constantino factam? Ad quod ille nihil respondit, sed tantum contractis humeris, Italorum more, prorsus subticuit. Intelligis tu, mi Bullingere, quid illis verbis volebam innuere. Videtur mihi idem homo venator esse favorum et benevolentiarum magnorum virorum, atque scribere in gratiam hominum magis quam quaerere gloriam Dei et Christi. Sed his bene valeat tua humanitas simulque meis verbis salutet Rodolphum Gualtherum, summum amicum meum, ac ceteros apud vos viros et pios eruditos et cum primis Joachimum Vadianum, cujus scripta libenter lego.

Joannes Caesarius ex animo totus.

Der obige Brief ist aus Frankfurt am Main zur Zeit der Herbstmesse 1545 geschrieben, wohin Cäsarius, wie oben gemeldet, auch im hohen Alter mehrmals reiste, um seine Einkünfte aus der Grafschaft Stolberg zu empfangen.

Das erwähnte Gespräch mit Cochläus fand wahrscheinlich zu Köln 1525 statt, wo derselbe bei seinem Freunde und fränkischen Landsmann, dem Canonicus zu St. Aposteln Georg Laur (aus der Gegend von Würzburg gebürtig) zubrachte. Die erwähnte Schrift des Cochläus

kam 1525 zu Köln heraus: De Petro et Roma adversus Velenum Lutheranum libri quatuor Joan. Cochlaei artium et sacrae theol. professoris egregii atque ecclesiae divae virginis Francofordiensis Decani. Colon. Petr. Quentel.

6.

Ueber die Pest zu Köln. Aufenthalt des Cäsarius zu Mörs bei dem Grafen Hermann von Nuenar.

Ornatissimo ac mira humanitate praedito Viro Henr. Bullingero amico suo optimo et incomparabili.

S. in Christo Jesu Domino et servatore nostro. Non est mihi dubium, Vir ornatissime, quin solicite scire cupias, vivam adhuc, necne, hac praesertim tempestate, qua ubique pestilentiae vis viget ac grassatur, quae certe jam duobus annis continuis Coloniae multos et senes et juvenes praeter spem abstulit. Ego interim Coloniae abesse malui quam in illo tum vehementi incendio manere atque periculum exspectare. Non tamen aufugissem, nisi Comes [Nuenarius] quidam apud nos juvenis egregie doctus, utpote Graece et Latine non mediocriter institutus, me ad se evocasset, ubi mansi superiori aestate mensibus septem ad initium usque quadragesimae. Itaque tandem Coloniam redii fortassis non diu illuc mansurus. Siquidem idem Comes plane optat et vult, me posthac apud se diversari commorarique perpetuo, cui ego illud responsum dedi, me per aestatem apud ipsum demorari, sed hyeme Coloniae potius, idque propter causas, quas in praesentia narrare supersedeo, quod non magni refert scias an nescias. Diu est, mi Bullingere, quod nihil abs te lucubrationum tuarum quicquam aut accepi aut etiam legi; proinde siquas proximis nundinis edidisti, earum, quaeso te, me participem facere velis, pro tuo more, imo pro tua in me benevolentia. Ceterum quod vices tibi non reddo, in hoc non voluntas, sed facultas, deest, nec certo scio, qua in re tibi vicissim gratificari possim. Jam superest, ut et tu mihi quoque rescribas, qua sis valetudine et quo pacto Euangelica doctrina isthic vigeat ac procedat. Utinam tam valido essem corpore, ut istuc ad vos mihi concedere aliquando daretur. Viderer sane non parum felicior.

Bene vale. Coloniae ex aedibus meis, quinta feria post Laetare Hierusalem.

Joannes Caesarius, ex animo tuus.

Der Brief ist wahrscheinlich im Frühjahr 1546 geschrieben.

IV.

Briefe Bullingers an Erzbischof Hermann von Köln.

1.

Bullinger bezeugt mit Ernst dem Erzbischof Hermann, daß die Auffassung der päpstlichen Messe kein Mittelding sei.

Henricus Bullingerus ad Hermannum Episcopum Coloniensem. Exposuit nobis, Hermanne Frater colendissime! clarissimus & piissimus Vir Joh. Beckstein, circumferri per inferioris Germaniae Ecclesias Epistolam, qua palam doceatur, licere Christianis summam quam vocant Missam accedere, atque ob illam non parum turbari alios, alios vero suspicari, omnes superioris Germaniae ministros Ecclesiarum in eadem esse sententia. Placuit itaque Ecclesiam orthodoxam & veterem Tigurinam nostram quoque doctrinam & fidem ab infelici illa suspicione purgare: atque apud Te, Ecclesiarum inferioris Germaniae eruditione & sanctimonia non postremum per gratiam Christi ministrum, palam fateri, nos neque in illa esse sententia, neque probare illam sententiam. Iis, quae indifferentia & media appellantur, sane credimus Virum Christianum libere ubique & semper uti posse, modo scienter & ex charitate, nempe ad gloriam Domini & ad Ecclesiae proximorumque aedificationem omnia fiant; attamen Missam Papisticam, sive ea summa sit, sive infima, idola & alia hujus generis, quae palam cum verbo Dei & fide sincera pugnant, inter media non numeramus. Indifferens enim illud est, quod neque bonum neque malum est, sive enim feceris sive non feceris, nec justitiam habebis nec injustitiam. Nam ita quoque indifferentia ipse finivit ad Augustinum Hieronimus. Quis vero sanus non dixerit summam missam & idolorum in templis usum esse malum? Quis facile concesserit esse bonum? Lege Domini semel & manifeste damnatur omnis cultus & ritus Sacrorum peregrinus, id est vel ab ipso Deo nostro non institutus vel praeter Domini verbum ab hominibus inventus; quid vero aliud est Missa summa quam ritus non a Deo, sed ab hominibus institutus? Quid enim Christi caena sit & quibus eam ritibus celebrari jusserit Christus non ignoramus. Non obscurum & illud est, eos qui summam missam celebrant Domini caenam atque ritum ejus ut barbarum, incultum adeoque haereticum damnare, cum interim S. Martyr Cyprianus dicat: non aliud in caena vel sequendum vel recipiendum esse, quam quod ipse nobis tradidit Dominus. Et rursus ad alterum ait: Impium & Sacrilegum est, quodcunque instituitur humano furore, ut divina violetur dispositio.

Quid quod Helias sanctissimus Dei vates, qui igneo curru in coelum subvectus creditur, religiones sive instituta Dei ac hominum vetuit copulare aut commiscere. Si Dominus, inquit, est Deus, sequimini illum; si Baal est Deus, sequimini illum; quousque in utrumque latus claudicatis? Sed & Sophonias: Perdam, inquit, eos, qui jurant per Dominum et per Malchom. Certe si unicum Christi sacrificium semel pro peccatis mundi oblatum perficit fideles, quid opus est in summis illis missis corpus & sanguinem Domini quotidie pro peccatis vivorum & mortuorum immolare? Si illi qui in fide excedunt a morte transeunt ad vitam, si qui in incredulitate moriuntur in judicium veniunt, quid quaeso sacrificant pro mortuis? Si in spiritu & veritate adorandus est Dominus, quare isti connivent ad dogma & ad factum eorum, qui jubent Deum adorare in pane? Proinde cum Helia licet clamare: Quousque claudicatis in utramque partem? Si Christi sacrificium absolutum est, credite unica oblatione nos perfectos esse in perpetuum; si vero in missa quotidie offertur, credite nos quotidianis sacrificiis purgari. Non congruunt neque conveniunt inter se ista. Neque est ut quisquam tibi summa vel infima Missa oculos perstringere sinat. In summa Missa illae ipsae impietates sunt, quae in infima. Utrobique laxatur institutio Christi, utrobique offertur Christus pro vivis et mortuis, utrobique adoratur in pane, utrobique servitur idolis, invocantur creaturae, praesertim in officiis, quae de sanctis celebrantur. Utrobique canon impiissimus potissima missae portio est. Nihil in ea est priscae vetustatis, nil apostolicae simplicitatis; sed & illud observari hic inprimis convenit, quod Scriptura a nobis non tectam sed apertam confessionem requirit. At sacris & sacrorum usu maxume confitemur fidem nostram. Qui sacris gentilitiis aut Turcicis astat requisitis, fatetur, Gentilismi & Turcismi se esse participem. Qui missae adsistit requisitis, testatur palam, se Missam & religionem Missaticam agnoscere pro vera, praesentia ergo sua confirmat omnes errores Missae. Qui renuit assistere missae, hunc pro contemtore habent adversarii sacrorum & totius Papismi. Ideoque hac ipsa ratione repulsos credimus fideles a communicatione missae; manifestam ab uno quovis nostrum confessionem doctrinae ac fidem Christi diserte postulari.

Neque vero satis est credere corde, & Deum clam confiteri, nisi & oris syncera plena ac plana veraque accedat confessio. Origenes auctor est Helchesuitarum extitisse haeresin, quae docuerit, quod in persecutionibus, si quis negaverit, (verbis utor Eusebii Eccles. Hist. lib. 6 cap. 28.) nihil criminis habeat, pro eo quod is, qui fixus est in corde suo, etiamsi ore negaverit pro necessitate, corde tamen in fide

permanet. Verum non institui jam de hac quaestione ad plenum disputare. Annotavi olim quaedam de ipsa in Comment. 1 Cor. VIII, IX & X capitum in Epistola ad Hebraeos. Rursus in libris de Origine Erroris postremo a me recognitis ac locupletatis. Haec autem in hoc scripsi, ut intelligat tua pietas, nos plane non esse in illorum sententia, qui accessum ad missas aperiunt afflictis. Nos potius credimus & docemus: intrepide confitendam veritatem, errorem vero impugnandum, detestandum & fugiendum, immo animas potius ponendas, quam commaculandas prophanis illis sacris. Novimus in patientia multa possidendas esse animas nostras: Novimus per multas tribulationes ingrediendum esse in regnum Dei. Quod si ita licebit porro pro ratione temporis religionem simulare & dissimulare, miscere & luxare: stulti profecto fuere sanctissimi Dei martyres, qui ritibus maxime significantibus sese applicare renuerunt. Ceterum placuit eorum integritas & constantia Domino. Non itaque displicebit & illorum sancta pertinacia, qui extrema quaeque perpeti malunt, quam impiis commaculari sacris Papisticis. Haec libere de nobis testari potes apud bonos & ob veritatem adflictos ac orare, ut suis nos precibus Deo commendent. Plura ipse Dominus Joannes Beckstein exponet: audivit enim ille & symmystas nostros de hac eadem re disputantes D. Leonem Judæ, Casparum Megandrum, Erasmum Fabritium, Conradum Pellicanum, Theodorum Bibliandrum, ac reliquos, qui omnes Te salvere jubent. Vale Frater in Domino Colende & me ama ac Christo commenda. Tiguri XVIII Febr. 1541. Salutabis Fratres. Salutant & Te Fratres.

Der vorstehende, schon 1742 gedruckte, aber ganz unbeachtet gebliebene Brief ist ein merkwürdiges Zeugnis von dem nahen Verhältnis, in welchem Bullinger zu Erzbischof Hermann von Köln schon vor dessen öffentlichem Hervortreten mit seiner evangelischen Reformation stand. Leider stehen uns die speciellen urkundlichen Mittelglieder zwischen der im Briefe Bitters vom 16. April 1532 schon angedeuteten Beziehung Bullingers zu Hermann und der im obigen Briefe sich kund gebenden brüderlichen Vertraulichkeit nicht zu Gebote. Jedenfalls hat das obige Schreiben den Zweck, den Erzbischof aus seinem „langen Sinnen und Brüten[1]" zu einer Entscheidung zu bestimmen.

[1]) So drückt sich Bullinger in einem Schreiben an Vadian über den Erzbischof Hermann aus, nachdem es bei diesem zur Entscheidung gekommen war.

Was zunächst das Datum des Briefes (Febr. 1541) betrifft, so stimmt dies mit den aus dem Briefe zu entnehmenden Umständen vollständig überein. Die am Schlusse genannten Prediger und Professoren zu Zürich sind alle im Jahr 1541 nachweisbar dort gewesen, während z. B. der im Briefe genannte Leo Judä schon im Jahre 1542 gestorben ist. Auch kann der Brief nicht früher geschrieben sein, indem Bullinger die zweite Auflage seines Buchs: De origine erroris erwähnt, welche 1539 erschienen ist.

Ueber die allmähliche Entwicklung der evangelischen Ueberzeugungen Hermanns verweisen wir auf die Erörterungen, welche wir an den Brief Bitters vom 16. April 1532 anknüpften. Es ist bekannt, daß der Erzbischof nach Beendigung der Münsterschen Katastrophe entschieden auf eine Reformation drang.

Aus diesem Gewissensdrange des Erzbischofs ist das Kölner Provinzialconcil entstanden, welches von Hermann selbst in feierlicher Weise im Dome eröffnet wurde. Eine gleichzeitige Aufzeichnung eines Decans der Artistenfacultät zu Köln über dieses Concil ist uns aufbehalten. Wir theilen sie hier mit, da sie die genauesten Daten enthält, und zugleich die Ehrerbietung, die man dem greisen Kirchenfürsten gegenüber fühlte, entschieden kundgibt.

Item anno a virgineo pártu milles. quingentesimo tricesimo sexto die vero sexta mensis Martii celebrata est Colonie provinciale concilium, convocatis ad hoc omnibus suffraganeis Archiep. Colon., ex quibus quod nemo per occupationes forte venire potuit singuli suos legatos huc miserunt. Interfuit autem huic concilio ipse Archiepiscopus Colon. Hermannus a Weda et in pectus propensa ornatus et reverendus, et priusquam ad consultationem articulorum qui erant publicandi procederetur divini spiritus assistentia invocabatur de quo et missa cantabatur, qua finita habuit ad prelatos in choro orationem omnium consensu maxime laudatam suffraganeus vicarius Archiep. Coloniensis vicarius in pontificalibus nominatus Quirinus a Wylich. His peractis accingebantur prelati una cum archiepiscopo ad consultationem, et a die septima mensis Martii, qui erat dies lune, usque ad diem Jovis exclusive (nam in huius diei mane in choro maioris templi publicati sunt articuli) deliberatum est, et plurimorum prelatorum collatis calculis exacta de articulis discussio facta est, et singulis diebus bis primores in maiore ecclesia convenerunt et fere semper illis intermixtus adfuit ipse Archiepiscopus, qui antequam negocium inciperetur per suum oratorem protestatus est, se in his articulis iam expendendis et promulgandis nihil precepturum ac publicaturum quod esset contra divinas

literas, sacros canones, pontificias constitutiones ac cesareas leges, aut alioquin contra receptas ecclesiae consuetudines aliquo modo tolerabiles. Haec omnia cum ita essent peracta altero die post articulorum publicationem Archiepiscopus Colonia discessit.

Im September des Jahres 1536 fand eine Zusammenkunft Hermanns mit dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg zu Berlin statt, worauf Beide sich zu dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen begaben. Wir kennen das Nähere dieser Zusammenkunft der drei Kurfürsten nicht, dürfen aber vermuthen, daß die Reformation dabei zur Sprache gekommen ist. Unmittelbar nach dieser Versammlung hat Lumpius in Köln den Seite 277 erwähnten Brief geschrieben.

In der fünfjährigen Zwischenzeit von 1536 bis zu dem Briefe Bullingers tritt dem Erzbischofe eine eigenthümliche Erscheinung nahe, die jedenfalls neben anderen mehr allgemeineren Einflüssen mit in Anschlag zu bringen ist, nämlich die — des Astronomen Nicolaus Prugner oder Bruckner[1]).

Derselbe, gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Franken geboren, wurde zu Mühlhausen Glied des Augustinerordens, und trat in den gewaltigen Zeitbewegungen in Freundschaft mit Hutten, der an ihn den letzten Brief, den wir von ihm besitzen, gerichtet hat. Schon im Jahre 1523 wurde Bruckner als Prediger im Sinne des Oecolampadius nach Mühlhausen berufen, aber 1526 nach dem Auftreten der Wiedertäufer seines Amtes entlassen, unter Mitwirkung des damaligen Generalvicars des Bischofs von Constanz, des bekannten Johann Faber. In einer neuen Pfarre, die er erhielt, in Benfelden, fühlte er sich gedrückt, ergab sich astronomischen und mathematischen Studien und wurde im Jahre 1538, als der Ort wieder in bischöflichen Besitz kam, entlassen. Schon vor dieser Entlassung, bereits im Jahre 1537, finden wir Bruckner am Hofe rheinischer Kurfürsten als Mathematiker und Astronomen, wobei wir an die bekannte Thatsache erinnern, daß die meisten Fürsten sich solche Astronomen hielten.

Spezielle Zeugnisse über den Einfluß, den Bruckner auf den Erzbischof im evangelischen Sinne ausübte, sind in folgenden Briefen des Straßburger Predigers Hedio enthalten.

---

[1]) Es gehört mit zu den unsrer niederrheinischen Reformationsgeschichte zu Gute kommenden Früchten der jahrelang fortgesetzten archivalischen Arbeiten des Elsäßischen Pfarrers Röhrich, daß wir im Stande sind, über das Verhältnis Bruckners zu Erzbischof Hermann einige Mittheilungen zu machen. Vergl. Röhrich, Mittheilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses. Straßburg, 1855, III, 180—202.

1.

Aus einem Briefe Hedios an Bruckner vom 22. Decemb. 1538.

Praestanti ac erudito viro D. Nicolao Bucknero, astronomo absoluto, amico observando, in Coblentz.

Salve in Christo. Ex amicorum literis intelligo, mi Bucknere, quod tu, pro occasione, patrocineris doctrinam pietatis, quoties cum fructu hoc fieri potest. Hac in re velim pergas diligenter maxime cum fueris apud Reverendissimum Archiepiscopum Coloniensem. Multum situm est in cognitione causae; ad haec, cum tempora imminent satis periculosa, et metuendum est ne Germani, quemadmodum olim Cadmei fratres, in seipsos ruant, facile vides quantum situm fuerit in principe electore et tali qui intelligat negotium evangelicum et rebus misere afflictis subvenire posset. Ego sane percuperem, communem causam apud tantum principem juvare, si ulla ratione queam. Et quoniam jam sub prelo habeo electum Chronicon ab origine mundi ad haec tempora, quod ex abbate Urspergensi et Tritemio, et probatioribus, impulsu amicorum verti in Germanicum, cogitavi quidem ut dedicarem fortassis senatui nostro. At incidit si dedicatus liber archiepiscopo tuo aperiret mihi ostium, ut per hoc melius publicae veritati queam consulere, certe libenter facerem, nisi fortassis princeps non amet legere Germanica.

2.

Aus einem Briefe Hedios an Bruckner vom 18. Nov. 1539.

D. Nicolao Brucknero, celebri mathematico apud Reverendiss. Archiepiscopum Coloniensem, amico observando.

Salve mi Brucknere. En mitto scriptum ad Reverendissimum Electorem Coloniensem, in quo ostendo animum meum erga principem et cohortor, quoniam Elector est, Archiepiscopus est, summae experientiae vir, multis piis et cordatis et eruditis charissimus, ut pro sua mensura sumat afflictas causas ecclesiarum, et quoniam nulla spes in pontifice romano cui in dies fit devinctior Caesar, et toties promissum concilium ut semel nationale possit habere Germania. Scriptum tale est ut sperem, principi, tibi et omnibus bonis non displicere. Si volet facile poterit excudi. Initio visum est in sensum illius istas cogitationes offendere. Igitur tu quam primum potes, aut per te, aut per alium curabis certe reddendum. Deinde mihi rescribe, ut placuerit.

Nova hic jactantur .... Saluta amicos et has literas mitte ad Medmannum. Rescribe cum potes. Vicissim faciam; ac vale in Christo.

Publicam causam Evangelii quam commendatissimam habeas apud Electorem. Hic certe majori fructu praedicabis Christum, quam alibi.

Argentorati, 18 nov. 1539.

C. Hedio tuus.

Das speziellere Verhältnis des evangelischen Astrologen Bruckner zu Hermann von Wied, in den Jahren 1537—1539, ist durch obige Briefe hinlänglich constatirt[1]). Wir fügen noch hinzu, daß Hermann nach seiner Absetzung mit Bruckner in Verbindung blieb, wie aus einem noch ungedruckten Briefe erhellt, welchen Bucer nach seiner Entlassung zu Straßburg im Jahr 1550 an den ehemaligen Erzbischof richtete. „D. Bruckerus hat von E. ch. gnaden mir gnedigsten gruß verkundigt, vnd mich verstendigt, ich wolte E. ch. g. berichten, was mit mir were gehandlet worden" u. s. w.[1])

Obige Beziehungen bei Hermann vor dessen reformatorischem Auftreten weisen auf Straßburg und insbesondere auf Hedio hin, der bekanntlich später nach Bonn berufen wurde.

Ueber die Beziehungen zu Zürich, insbesondere auch über die Persönlichkeit des in dem Bullingerischen Briefe genannten Joh. Beckstein, der im Auftrage Bullingers zum Erzbischofe reisen soll, können wir dermalen keinen Aufschluß geben.

Der Brief Bullingers, unmittelbar vor dem Regensburger Reichstag geschrieben, kam vielleicht gerade zur rechten Zeit, um für den zögernden Fürsten zu seiner Entschließung mitzuwirken. Abgesehen aber von der etwaigen Wirkung des Bullingerschen Briefes, von der wir keine spezielle Kunde haben, besitzen wir eben aus diesem Jahre 1541 eine hinlängliche Zahl von gleichzeitigen Zeugnissen, die uns im Zusammenhange mit den früheren Nachrichten die Entscheidung des Erzbischofs zu Gunsten einer selbständigen evangelischen Reform in hellem historischen Lichte erscheinen lassen.

---

[1]) Im Jahre 1540 befindet sich Bruckner in Mainz, wie aus einem Schreiben hervorgeht, welches der mit seinen Unionsprojecten durch die Schweiz und Deutschland reisende frühere Decan von Passau, Rupert von Mosham, am 15. Januar 1540 von Brühl aus, vom Hofe Hermanns, an Bruckner richtete. Der Erzbischof hatte den Decan mit seiner Dienerschaft und seinen Pferden aufgenommen und denselben 7 Wochen hindurch als Gast bei sich behalten. Später hielt Bucer im Auftrage des Erzbischofs mit Mosham eine Art von Colloquium zu Straßburg. — Im Jahre 1543 am 23. Mai gibt Melanthon von Bonn aus seinem Reisebegleiter Hieronymus Schreiber ein Empfehlungsschreiben an Bruckner mit, der sich an einem andern rheinischen kurfürstlichen Hofe aufhielt. Vergl. auch Sturm an Grynäus, Epp. Grynaei ed. Streuber, S. 15.

Die günstige Lage des Protestantismus im Allgemeinen, die derselbe in den Jahren 1540 bis 1542 einnimmt, tritt um so mehr hervor, als sowohl unter den bisherigen katholischen Ständen, wie unter den wortführenden katholischen Theologen die Einhelligkeit vermißt wurde. Schon auf dem Convent zu Hagenau wurde die katholische Majorität durch die im Wesentlichen evangelische Haltung der clevischen, brandenburgischen und pfälzischen Räthe gesprengt. In Regensburg traten tiefe Differenzen zwischen Eck einerseits und zwischen Pighius und Gropper andrerseits hervor [1]); der Letztere hatte tiefe Hochachtung vor Bucers Gelehrsamkeit und Frömmigkeit empfangen und stand, wie namentlich seine gleichzeitigen Briefe an Bucer beweisen, unter dem Einfluß desselben [2]).

Man darf auf Grund der vorhandenen geschichtlichen Documente sagen, daß Gropper sich von der strengeren katholischen Partei entfernt und der evangelischen Richtung sich bedeutend genähert hatte.

Die alten Vertheidiger des Katholicismus, wie Eck und Cochläus, waren den Verhältnissen, wie sie sich gestaltet hatten, nicht mehr gewachsen. In den Briefen des Cochläus tritt eine gewisse Muthlosigkeit hervor: „Jeden Tag werden wir an Zahl geringer, die wir auf Seite der Katholiken stehen", schreibt er 1541, und im folgenden Jahre klagt er über die geringe Zahl der katholischen Lehrer, auf die durch den Zorn Gottes Deutschland heruntergebracht sei. In Köln hatten die ordentlichen Vorlesungen der katholischen Theologen beinahe aufgehört [3]).

Was insbesondere die Haltung des Erzbischofs Hermann zu Regensburg betrifft, so haben wir darüber ein vortreffliches Referat eines scharfen und einsichtsvollen Beobachters, des damaligen Straßburger Professors, Johann Calvin. Derselbe schildert drei Parteien unter den katholischen Ständen, eine fanatische, eine zweite für den politischen Frieden thätige und eine dritte solcher, welche eine erträgliche Verbesserung der

---

[1]) Vergl. z. B. Cochläus in einem Briefe an Nausea vom 22. Juli 1541 aus Regensburg: „Albertus Pighius et Gropperus de Eckio nostro male contenti sunt." Von der andern Seite verhehlt auch Eck seine Abneigung gegen Gropper nicht, z. B. in einem Briefe an Nausea vom 16. Mai 1542.

[2]) Die zwischen Bucer und Gropper bis zum Jahre 1543 gewechselten Briefe, deren erneute Herausgabe wünschenswerth wäre, können beiden hochbegabten Männern nur zur Ehre gereichen. Die späteren öffentlich abgegebenen Urtheile Groppers über Bucer sind mit den Aeußerungen der Ehrerbietung und Hochachtung, welche die Privatbriefe gegen Bucer kund geben, nicht in Einklang zu bringen.

[3]) Vergl. die noch vorhandenen Rectoratacten.

Lehre und der kirchlichen Disciplin gerne annehmen würden, „aber weil sie noch nicht so weit gekommen, daß sie die Sache völlig erkennen, oder von viel zu sanfter Gemüthsart sind, als daß sie sich als Urheber eines solchen Rathschlages zu bekennen wagen, benehmen sie sich so, daß es den Anschein hat, als ob sie bloß die öffentliche Beruhigung suchten. Zu dieser Classe gehören unter den geistlichen Fürsten der Kölner und Augsburger, unter den übrigen die beiden Brüder von der Pfalz, ihr Neffe Otto und vielleicht auch der Herzog von Cleve." In dieser Aeußerung Calvins ist namentlich die Bemerkung richtig, daß der Erzbischof von Köln und der Herzog von Cleve in Beziehung auf die reformatorische Frage auf ziemlich gleichem Standpunkt sich befanden.

2.

Bullinger wünscht dem Erzbischof Hermann zu der begonnenen Reformation den Segen von oben.

Reverendissimo in Christo Patri, illustrissimo Principi D. Hermanno a Vueda, Ecclesiae Coloniensis Archiepiscopo, S. Imperii Romani per Italiam Archicancellario, Principi Electori, Vuestphaliae et Angariae Duci, Domino suo clementissimo.

Gratiam et vitae innocentiam a Deo Patre per Dominum Jesum Christum. Non dixero facile, quanto exultarit gaudio, non Tigurinorum duntaxat, sed vicinarum quoque per Helvetiam urbium veritati faventium Ecclesia, ubi nuntiatum est, etiam Archipraesulem Coloniensem recepisse verbum Dei. Magnas clementissimo Patri agebamus gratias ac cum omnibus sanctis precabamur, ut animum Tuae Pietati consiliariis et subditis largiretur, quo in gravibus hujus mundi tentationibus firmiter perstares. Nec respuit preces sanctorum suorum Dominus. Superioribus enim diebus audimus, et reformationem esse a piis et doctis compositam, oblatam Ecclesiis et ab omnibus receptam ordinibus, solis Cathedralibus, academia et civibus urbis reclamantibus. Novo igitur gaudio perfusi non cessamus precari Dominum, et ut confirmet quod coepit et Coloniensi Vrbi alioqui clarissimae oculos aperiat, quo et ipsa salutare illud Dei omnibus gentibus propositum videat et amplectatur, ad incolumitatem animae et corporis. Tua certe Pietas una et sola, inter tot Germaniae Galliae Italiae aliorumque Regnorum Episcopos, suo respondit nomini ac functioni coelitus per Christum Dominum injunctae. Voluit is Tuam Pietatem agere pastorem et vigilem ovium suarum, quas proprio redemit sanguine. Voluit hoc redemptionis suae

mysterium his omnibus maxime innotesceret. Proinde summa fide et diligentia per illius gratiam curas, ut Verbo pascantur veritatis, ut videant, intelligant, quomodo justificentur ac salvi fiant. Sic autem plurimos Christo Domino lucri facis. Sic animam tuam liberas. Non enim ignorat Tua Pietas, quid apud Ezechielem Dominus (dicat): Quandoquidem ergo iudicia Domini annunciari curas, bene res habet, liberasti animam tuam: serves et eos, qui Tuae fidei crediti sunt. Relinquis exemplum omnibus aliis Episcopis, quod cum gloria et utilitate maxima imitentur. Quid quod in veneranda illa Tuae Pietatis senecta ad quietem inclinante et meliorem mox vitam velut promittente cum justissimo virorum Simeone non sine jubilo cordis clamare potes: Nunc dimittis servum tuum. Vidit enim Tua Pietas in veritate Evangelica per fidem Dominum Jesum. Certa et indubitata est doctrina quam tradimus evangelica; tametsi dicatur nova, tametsi insaniat orbis et pro haeretica ducat, vincet illa; nam veritas manet in aeternum. Macte igitur virtute, Praesul sanctissime, perseverando itur ad astra. Sic placebit Tua Pietas pastorum principi Christo. Cui quum servierim ab annis jam XX et hic me uti voluerit ministro et praecone Verbi sui, volui pro meo officio hisce litteris gratulari Tuae Pietati simul et mea ei offerre obsequia. Si quo modo ei gratificari possim ac juvare queam sancta ejus in Evangelio instituta, me praesto futurum. Promptissimi erunt et reliqui Symmystae mei, Ecclesiae Christi ministri, pastores et professores scholae nostrae, viri pii et docti. Cupivi ego singulari aliquo argumento animi mei benevolentiam erga Pietatem Tuam declarare, sed quia id nunc, ut volui, non potui, aliquod saltem studii erga Tuam Pietatem mei indicium depono, exemplum commentariorum meorum in Evangelium Joannis [1]), quos hac aestate in usus piorum conscripsi. Oro autem Tuam humanitatem, Princeps illustrissime, ut has meas litteras una cum libro Evang. boni consulas et benigno recipias animo. Exosculor enim Tuam Pietatem et, quod feci, animo feci tui amantissimo. Dominus Jesus servet Te suae Ecclesiae ac nobis omnibus diu incolumem. Tiguri in Helvetiis.

In fine m. Augusti 1543.

Obiger Brief, ungefähr dreiviertel Jahre nach der zweiten Berufung [2]) Bucers zum Erzbischof Hermann geschrieben, möchte den Beweis

[1]) Bullinger bezeichnet hier seine Auslegung zum Evangelium Johannis: In evangelium secundum Joannem commentariorum libri X, 1543 in folio.

[2]) Die Chronologie der beiden Berufungen Bucers zu Hermann ist bis zu den neuesten Schriftstellern über diese Sache (vielleicht verursacht durch leidige

liefern, daß von Zürich aus keine unmittelbare Einwirkung auf den Erzbischof stattgefunden hat. Uebrigens waren zu der Zeit, als Bullinger den obigen Brief schrieb, Bucer und Hedio in Folge der politischen Lage bereits von Hermann entlassen. „Gestern, so schreibt Hedio an Bruckner am 24. August 1543, hat der Kurfürst von Köln Bucer und mich zu Poppelsdorf bei sich gehabt und hat uns Beiden nach einer sehr ernsten Verhandlung über die ganze Religionssache Vollmacht gegeben, wieder zu unsern Kirchen und Schulen zurückzukehren. Bucer gedenkt zu Pferde, ich zu Schiff die Rückreise anzutreten."

Druckfehler) nicht ins Klare gekommen. Der erste Besuch Bucers bei Hermann fand im Februar 1542 (nicht December 1541) statt. Am 21. Januar 1542 ist Bucer noch in Straßburg, am 8. März ist er schon seit einigen Tagen wieder dorthin zurückgekehrt; der zweite Aufenthalt Bucers in Bonn beginnt im December 1542, und währt bis Ende August 1543.

Seite		Zeile				
Seite	208,	Zeile	7	von	oben	lies 1502 statt 1506.
„	„	„	8	„	„	„ Bremgarten statt Bremgart.
„	„	„	20	„	„	„ Almenia statt Almania.
„	„	„	3	„	unten	„ Rappersw. statt Pappersw.
„	„	„	1	„	„	„ Febr. statt Jan.
„	209,	„	3	„	oben	„ Breemgaerdt statt Breemgardt.
„	250,	„	18	„	„	„ Despauterii statt Despanterii.
„	269,	„	13	„	„	„ 1531 statt 1532.
„	271,	„	9	„	„	„ Es ist im J. 1532 herausgekommen.



